

Bürgerengagement und Protestpolitik.  
Das politische Wirken des „Remstalrebell“ Helmut Palmer und die  
Reaktionen seiner Mitmenschen

D i s s e r t a t i o n  
zur  
Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Philosophie  
in der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Jan Knauer  
aus  
Schorndorf

2012

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Langewiesche  
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Hans-Georg Wehling

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Oktober 2011

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

## Inhalt

<b>Inhalt .....</b>	<b>3</b>
<b>Danksagung.....</b>	<b>11</b>
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>12</b>
1.1 Zielsetzung .....	13
1.1.1 Die Eliten.....	13
1.1.2 Die Medien .....	15
1.1.3 Die Bevölkerung .....	15
1.2 Fragestellung .....	16
1.3 Forschungsstand .....	16
1.4 Einbettung in die Zeit und Thematik.....	17
1.4.1 Die Bundesrepublik.....	17
1.4.2 Baden-Württemberg .....	21
1.5 Quellenlage.....	23
1.6 Konzeption der Arbeit .....	24
<b>2 Palmer, der Rebell.....</b>	<b>25</b>
2.1 Der Lebensweg.....	25
2.1.1 Das Elternhaus, die Verhältnisse im Dorf und Helmut Palmers Kindheit: Die soziale Konditionierung 1930 – 1945 .....	25
2.1.1.1 Die Geburt und Familienumstände .....	25
2.1.1.2 Geradstetten unter dem Hakenkreuz .....	25
2.1.1.3 Die Schulzeit .....	26
2.1.2 Die Jahre in der Schweiz: Bürgergesellschaft und der Öschbergschnitt, 1948-1950 .....	28
2.1.3 Der württembergische Obstbaukrieg: die 1950er Jahre .....	29
2.1.4 Prozesse und erste Gefängnisstrafen: der Beginn des Justizdramas in den 1960er Jahren .....	31
2.1.5 Der Kommunalwahlschreck: die 1970er Jahre .....	34
2.1.6 Der Dauerkandidat und seine Bundestagserfolge: die 1980er Jahre.....	36
2.1.7 Der Ausklang der Politikkarriere und Konzentration auf den Obstbau: die 1990er Jahre bis zu seinem Tod 2004 .....	37
2.2 Der Mensch .....	38
2.2.1 Der aktive Bürger: zoon politikon.....	38
2.2.2 Der Politiker: homo politicus .....	40
2.2.2.1 Positionen .....	42
2.2.2.2 Programm .....	44

2.2.3	Der Redner: vir bonus, dicendi peritus.....	46
2.2.3.1	Beredsamkeit.....	46
2.2.3.2	Weisheit.....	51
2.2.3.3	Tugendhaftes Leben.....	51
2.2.4	Der Mahner.....	53
2.2.5	Der Aktionist.....	56
2.2.6	Vergleich und Vorbilder.....	57
2.2.6.1	Michael Kohlhaas, Rächer gegen obrigkeitliche Willkür.....	57
2.2.6.2	Gottlieb Duttweiler, Kaufmann mit gesellschaftspolitischer Mission.....	58
2.2.6.3	Christian Friedrich Daniel Schubart, Rebell gegen die Obrigkeit.....	59
2.2.6.4	Daniel Friedrich List, Gegner der Bürokraten.....	59
2.2.7	Die Persönlichkeit.....	60
<b>3</b>	<b>Palmer und die Wahlen.....</b>	<b>64</b>
3.1	Der Kommunalwahlschreck, bejubelt und verdammt: die Bürgermeisterwahlen ...	64
3.1.1	Kommunale Demokratie und die Wahl des Bürgermeisters in Baden-Württemberg.....	64
3.1.1.1	Die „gottähnliche“ Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg....	64
3.1.1.2	Wahlverhalten in Baden-Württemberg: wer wird in Schwaben Bürgermeister?.....	66
3.1.1.3	Palmers Motivation und Vorgehen.....	68
3.1.1.4	Statistik der Bürgermeisterwahlen Palmers.....	69
3.1.2	Schock und Erstaunen: Palmers Einbruch in etablierte Politikstrukturen.....	70
3.1.2.1	„Reutlingen hat nämlich eine OB-Wahl und keine Happening-Woche!“ Die Wahl zum Oberbürgermeister in Reutlingen 1973.....	71
3.1.2.1.1	Ausgangslage.....	71
3.1.2.1.2	Mediensituation.....	72
3.1.2.1.3	Die Kandidaten.....	72
3.1.2.1.4	Werbeaufwand und Auswirkungen.....	73
3.1.2.1.5	Verlauf und Reaktionen.....	74
3.1.2.1.5.1	Palmers Versammlung in der Friedrich-List-Halle am 19. September 1973	76
3.1.2.1.6	Wahlergebnis vom 30. September 1973.....	77
3.1.2.1.7	Stimmen und Einschätzungen nach der Wahl.....	77
3.1.2.1.8	Empirische Untersuchung des Wählerverhaltens.....	78
3.1.2.1.9	Fazit: Reutlingen.....	81
3.1.2.2	„Palmer bricht über euch wie ein Naturereignis herein“: Die Wahl zum Oberbürgermeister in Schwäbisch Hall 1974.....	82
3.1.2.2.1	Ausgangslage.....	82
3.1.2.2.2	Mediensituation.....	83

3.1.2.2.3	Die Kandidaten .....	84
3.1.2.2.4	Anfang des Wahlkampfs .....	86
3.1.2.2.5	Die Unterstützung durch den Unternehmer Gerlach .....	86
3.1.2.2.6	Palmers Wahlkampfstil.....	87
3.1.2.2.7	Reaktionen der Bürger.....	90
3.1.2.2.8	Reaktionen der Eliten .....	92
3.1.2.2.9	Reaktionen der Medien.....	93
3.1.2.2.10	Nach dem ersten Wahlgang am 17. Februar 1974.....	94
3.1.2.2.10.1	Reaktionen der Eliten .....	95
3.1.2.2.10.2	Reaktionen der Medien.....	98
3.1.2.2.10.3	Reaktionen der Bürger.....	101
3.1.2.2.11	Nach dem zweiten Wahlgang am 3. März 1974.....	102
3.1.2.2.11.1	Der Wahlabend .....	103
3.1.2.2.11.2	Reaktionen der Medien.....	104
3.1.2.2.11.3	Reaktionen der Eliten .....	106
3.1.2.2.11.4	Auswirkungen auf die Region .....	109
3.1.2.2.12	Fazit: Schwäbisch Hall .....	111
3.1.2.3	Fazit: Schock und Erstaunen .....	112
3.1.3	Allgemeine Tendenzen bei Palmers Bürgermeisterwahlen.....	113
3.1.3.1	Die Reaktionen der Bürger.....	113
3.1.3.1.1	Palmer als Sprachrohr.....	113
3.1.3.1.2	Palmer jubelt und verdammt.....	115
3.1.3.1.3	Hin- und hergerissene Bürger.....	117
3.1.3.1.4	Aggressive Reaktionen auf Palmer.....	118
3.1.3.2	Die Reaktionen der Presse.....	119
3.1.3.2.1	Einschätzung von Palmers Persönlichkeit.....	119
3.1.3.2.2	Höhere Partizipation der Bürger durch Palmer .....	121
3.1.3.2.3	Deutung der Stimmen für Palmer .....	122
3.1.3.2.4	Die Presse verfolgt Palmers Werdegang .....	124
3.1.3.3	Wie die Presse Palmers Wahlkämpfe erschwerte .....	125
3.1.3.3.1	Die Presse räumt Palmer im Vorfeld keine Chancen ein .....	126
3.1.3.3.2	Die Presse akzeptiert Palmer nicht als ernsthaften Kandidaten .....	126
3.1.3.3.3	Die Unterwürfigkeit der Presse gegenüber dem Amtsinhaber .....	129
3.1.3.4	Die Reaktionen der Eliten .....	130
3.1.3.4.1	Integration und öffentlich gezeigtes Wohlwollen: Das Verhalten der anderen Kandidaten zu Palmer.....	130
3.1.3.4.2	Ausschluss und Angriffe: das Verhalten der lokalen Eliten gegenüber Palmer	134

3.1.3.4.3	Eliten deuten Palmerstimmen.....	137
3.1.3.4.4	Eliten versuchen, Palmer für ihre Zwecke einzuspannen.....	138
3.1.3.4.5	Der Versuch, Palmer mithilfe der Psychiatrie als Kandidaten auszuschalten.....	138
3.1.3.4.6	Die Versuche, „Juxkandidaten“ von Bürgermeisterwahlen abzuhalten.....	140
3.1.3.4.7	Das Nichtzulassen einer Diskussion bei der offiziellen Kandidatenvorstellung .....	143
3.1.4	Fazit: Die Bürgermeisterwahlen.....	146
3.2	„Der Hecht im Karpfenteich“: die Bundes- und Landtagswahlen .....	151
3.2.1.1.1	Palmers früher Einsatz bei Parlamentswahlen.....	151
3.2.1.1.2	Palmers Wahlergebnisse in Bund und Land im Vergleich.....	151
3.2.2	Palmer als Gefahr für die Fleischtöpfe der etablierten Politikakteure .....	154
3.2.2.1	Die Landtagswahlen in den 1970er Jahren .....	154
3.2.2.2	Die Bundestagswahl 1983 .....	156
3.2.2.2.1	Während des Wahlkampfes.....	156
3.2.2.2.2	Das Ergebnis .....	157
3.2.2.2.3	Nach der Wahl .....	158
3.2.2.3	Die Bundestagswahl 1987 .....	160
3.2.2.3.1	Während des Wahlkampfes.....	160
3.2.2.3.1.1	Reaktionen der Bürger .....	162
3.2.2.3.1.2	Reaktionen der Eliten .....	165
3.2.2.3.2	Das Ergebnis .....	166
3.2.2.3.3	Nach der Wahl .....	168
3.2.2.4	Die Landtagswahl 1988.....	171
3.2.2.4.1	Palmers Koalition mit den „Mündigen Bürgern“ .....	171
3.2.2.4.2	Palmers Angriffe gegen den SPD-Kandidaten .....	172
3.2.2.4.3	Nach der Wahl .....	173
3.2.2.5	Die Bundestagswahl 1994.....	174
3.2.2.5.1	Palmers Offerte an die SPD .....	174
3.2.2.5.2	Verlust der Zweitstimme bei der Wahl Palmers.....	177
3.2.2.5.3	Nach der Wahl .....	179
3.2.2.6	Die Bundestagswahl 1998.....	179
3.2.2.6.1	Während des Wahlkampfes.....	180
3.2.2.6.2	Reaktionen der Eliten .....	180
3.2.2.6.3	Reaktionen der Bürger.....	182
3.2.2.6.4	Nach der Wahl .....	182
3.2.3	Allgemeine Tendenzen bei Palmers Parlamentswahlen.....	183
3.2.3.1.1	Die Wahrnehmung der Bürger und der Medien .....	183

3.2.3.1.2	Reaktionen auf Palmers Ergebnisse .....	185
3.2.3.1.3	Palmer als gefährlicher Gegner .....	186
3.2.3.1.4	Palmer gegen Rechtsextremismus .....	190
3.2.3.2	Die Wahlkampfkostenerstattung .....	192
3.2.3.2.1	Gesetzliche Regelungen zur Wahlkampfkostenerstattung von Einzelkandidaten: Lex Palmer .....	192
3.2.3.2.1.1	Für Bundestagswahlkämpfe .....	192
3.2.3.2.1.2	Für Landtagswahlkämpfe .....	193
3.2.3.2.2	Wieviel Geld investierte Palmer in seine Wahlkämpfe? .....	195
3.2.3.2.3	Die Polemik um die Wahlkampfkostenerstattung .....	196
3.2.4	Fazit: Die Parlamentswahlen.....	199
3.3	Fazit: Palmer und die Wahlen .....	200
<b>4</b>	<b>Palmer und die Justiz.....</b>	<b>204</b>
4.1	Verortung von Palmers Prozessgeschichte .....	204
4.1.1	NS-Kontinuitäten in Verwaltung und Justiz .....	204
4.1.2	Die schwierige Quellenlage.....	208
4.1.3	Die verworrene Prozessgeschichte.....	209
4.1.4	Die Prozessgeschichte in Zahlen.....	210
4.1.4.1	Die Delikte .....	210
4.1.4.2	Die Strafen.....	211
4.1.4.3	Die Gefängnisaufenthalte .....	211
4.2	Der Beginn der Tragödie: die 1960er Jahre .....	212
4.2.1	Die ersten Prozesse 1962/1963 und die Haft in Esslingen und auf dem Hohenasperg.....	212
4.2.1.1	Der erste große Prozess vor dem Amtsgericht Esslingen 1963.....	212
4.2.1.1.1	Vorstrafen in den 1950er Jahren.....	212
4.2.1.1.2	Die Vorgeschichte des Prozesses am Amtsgericht Esslingen .....	212
4.2.1.1.3	Die Anklage der Staatsanwaltschaft .....	213
4.2.1.1.4	Das psychiatrische Gutachten der Nervenlinik Tübingen .....	213
4.2.1.1.5	Die Straftaten und die einzelnen Strafmaße .....	215
4.2.1.1.6	Die Gesamtstrafe .....	219
4.2.1.1.7	Keine Unterbringung in eine Heil- oder Pflegeanstalt .....	220
4.2.1.1.8	Weder Strafaussetzung zur Bewährung noch Anrechnung der Untersuchungshaft.....	220
4.2.1.1.9	Die Berufung am Landgericht Stuttgart 1964 .....	221
4.2.1.2	Der Prozess am Amtsgericht Ludwigsburg 1964 wegen der Vorkommnisse im Amtsgerichtsgefängnis Esslingen .....	222
4.2.1.2.1	Die Vorkommnisse im Amtsgerichtsgefängnis Esslingen 1963 .....	222

4.2.1.2.2	Die Anklage der Staatsanwaltschaft .....	225
4.2.1.2.3	Das psychiatrische Gutachten vom Hohenasperg .....	225
4.2.1.2.4	Der Prozess .....	226
4.2.1.3	Palmers Strafanzeigen und Zivilklagen gegen seine Widersacher.....	227
4.2.1.4	Die Jahre danach und die Reaktionen .....	228
4.2.2	Harte Urteile und öffentlicher Druck: die Haft in Stammheim 1968-1969 .....	231
4.2.2.1.1	Erneute Strafe wegen Beleidigung führt zu 10 Monaten Gefängnisstrafe 231	
4.2.2.1.2	Palmers Reaktion .....	231
4.2.2.1.3	Die Reaktionen der Bürger, Medien und Eliten auf die drohende Haft Palmers	232
4.2.2.1.4	Journalisten gaben die juristischen Auseinandersetzungen falsch wieder 234	
4.2.2.1.5	Die Prüfung des Gnadengesuchs durch das Justizministerium .....	238
4.2.2.1.6	Die Haft in Stammheim 1968/69.....	240
4.2.3	Umbruchzeiten: Autoritätswandel und die Liberalisierung des Strafrechts.....	241
4.3	Mal erbittert, mal mit Samthandschuhen: Justitia und Palmer in den 1970er und 1980er Jahren .....	244
4.3.1	Palmers Aktionen im Straßenbau und die juristischen Folgen in den 1970er Jahren	245
4.3.1.1.1	Palmers Aktionen im Straßenbau .....	245
4.3.1.1.2	Die Anordnung eines psychiatrischen Gutachtens .....	247
4.3.1.1.3	Der Prozess vor dem Amtsgericht Schorndorf 1976.....	248
4.3.1.1.4	Die Berufung am Landgericht Stuttgart 1977 .....	250
4.3.1.1.5	Der Prozess wegen der Straftaten während der Verhandlung im Amtsgericht Schorndorf 1976 .....	251
4.3.1.1.6	Die Winnender Verfolgungsjagd 1978.....	252
4.3.2	Auseinandersetzungen um die Haft in Stammheim und Ludwigsburg 1979-1980 255	
4.3.2.1.1	Fünf Monate Gefängnisstrafe für Palmer .....	256
4.3.2.1.2	Die Haftzeit.....	257
4.3.2.1.3	Reaktionen auf die Gefängnisstrafe.....	263
4.3.2.1.3.1	Medien .....	263
4.3.2.1.3.2	Bürger .....	265
4.3.2.1.3.3	Eliten.....	270
4.3.3	Hakenkreuze, Beleidigungen, Polizeistaatsmethoden? Die 1980er Jahre.....	272
4.3.3.1.1	Der Prozess in Dachau 1981 .....	272
4.3.3.1.2	Erinnerung an „Polizeistaatsmethoden“ .....	274
4.4	„Nulli cedit“: Der Unbeugsame und die Justiz in den 1990er Jahren bis 2004.....	276



4.4.1	Erneutes psychiatrisches Gutachten .....	276
4.4.2	Die „Krawättles“-Prozesse vor dem Amtsgericht Schorndorf 1995 und dem Landgericht Stuttgart 1997 .....	278
4.4.2.1.1	Die Vorgeschichte: Jahrelange Streitigkeiten mit dem Bürgermeister von Remshalden .....	278
4.4.2.1.2	„am Krawättle gepackt“ .....	279
4.4.2.1.3	Der Prozess vor dem Amtsgericht Schorndorf 1995 .....	280
4.4.2.1.4	Der Prozess vor dem Landgericht Stuttgart 1997 .....	282
4.4.3	Palmer zahlt keine Geldstrafen mehr: die Ersatzfreiheitsstrafe 1999 .....	284
4.4.4	Die Haft auf dem Hohenasperg 2000 und die öffentliche Kontroverse .....	286
4.4.4.1	Der Prozess vor dem Amtsgericht Schwäbisch Gmünd 1999 .....	286
4.4.4.2	Die Strafaussetzung wird widerrufen .....	289
4.4.4.3	Die Frage der Haftfähigkeit .....	290
4.4.4.4	Reaktionen .....	291
4.4.4.5	Das Verhalten des Justizministeriums .....	294
4.4.5	Der letzte Akt des Dramas: Das Urteil des Amtsgerichts Villingen-Schwenningen 2003 .....	296
4.5	Allgemeine Tendenzen bei Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz .....	298
4.5.1	Palmers Verhalten gegenüber der Justiz .....	298
4.5.2	Das Verhalten von Angehörigen der Justiz gegenüber Palmer .....	300
4.5.2.1	Beispiele für Milde und Deeskalation .....	301
4.5.2.2	Beispiele für Härte und Eskalation .....	304
4.5.2.3	Reaktionen des Justizministeriums .....	307
4.5.2.4	Reaktionen von Richtern .....	309
4.5.2.5	Reaktionen von Staatsanwälten .....	311
4.5.2.6	Reaktionen von Polizisten .....	314
4.5.2.7	Reaktionen der Eliten .....	316
4.5.2.8	Reaktionen der Medien und der Bürger .....	318
4.5.3	Der Umgang mit Palmers Beleidigungen .....	321
4.6	Fazit: Palmer und die Justiz .....	326
<b>5</b>	<b>Gesamtbetrachtungen .....</b>	<b>330</b>
5.1	Palmers Persönlichkeit im Wandel der Wahrnehmung .....	330
5.2	Beginn bis in die 1980er Jahre: Erstaunen, Abwehr und Bewunderung .....	330
5.3	Die 1990er Jahre bis zu Palmers Tod 2004: zunehmende Anerkennung noch zu Lebzeiten .....	331
5.4	Nach Palmers Tod: das Wohlwollen dominiert .....	338
<b>6</b>	<b>Schluß .....</b>	<b>343</b>
6.1	Was bleibt von Helmut Palmers Wirken? .....	346

<b>7</b>	<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>349</b>
7.1	Primärliteratur .....	349
7.1.1	Archive .....	349
7.1.1.1	Privatarchiv Palmer .....	349
7.1.1.2	Justizministerium Baden-Württemberg (JusMin) .....	349
7.1.1.3	Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg (StaLu) .	349
7.1.1.4	SWR Archiv Fernsehen.....	349
7.1.1.5	SWR Archiv Wort.....	350
7.1.1.6	Stadtarchiv Schwäbisch Hall.....	350
7.1.2	Presseartikel .....	350
7.1.3	Internetressourcen .....	373
7.1.4	Interviews .....	375
7.1.4.1	Von Michael Ohnewald durchgeführte Interviews .....	376
7.1.4.2	Vom Verfasser durchgeführte Interviews und Gespräche .....	376
7.1.5	Sonstige Primärliteratur.....	376
7.2	Sekundärliteratur .....	377
<b>8</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>381</b>
8.1	Palmer und die Wahlen .....	381
8.1.1	Die Anzahl der Bürgermeisterkandidaturen Helmut Palmers 1957 bis 1995 ....	381
8.1.2	Die Bürgermeisterwahlen Helmut Palmers.....	382
8.1.3	Die Parlamentswahlen Helmut Palmers.....	391
8.1.4	Die erfolgreichsten Einzelkandidaten bei Bundestagswahlen .....	392
8.2	Palmer und die Justiz.....	393
8.2.1	Die Prozesse Helmut Palmers .....	393
8.2.2	Die Gefängnisaufenthalte Helmut Palmers .....	403

## Danksagung

Ich möchte mich bei meinem Doktorvater Dieter Langewiesche für die immer sehr gute Betreuung und Unterstützung, für sein Interesse an dem ungewöhnlichen Forschungsvorhaben und für die vielen wertvollen Ratschläge bedanken, die maßgeblich zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Für das Interesse und die Übernahme des Zweitgutachtens danke ich Herrn Hans-Georg Wehling. Für wertvolle Hinweise danke ich den Teilnehmern des Oberseminars von Herrn Langewiesche und Herrn Ewald Frie, dem ich ebenfalls wichtige Ratschläge verdanke. Freundinnen und Freunde – besonders möchte ich Michael von Winning hervorheben – halfen mir mit guten Gedanken, fruchtbaren Gesprächen und bei der Endkorrektur der Arbeit.

Die Dissertation wurde mithilfe der finanziellen Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung ermöglicht, der ich dafür zum Dank verpflichtet bin. Für den freien Zugang zu allen Quellen im Palmerschen Privatarchiv danke ich Frau Erika und Herrn Boris Palmer. Helmut Palmers Biograph Michael Ohnewald danke ich für die frühe Unterstützung und die freundliche Weitergabe seiner Rechercheergebnisse, die als eine wichtige Ausgangsbasis für meine eigenen Recherchen dienten. Ebenso gilt mein Dank allen Institutionen, die mir stets freien und vollständigen Zugang zu allen Akten und Dokumenten gewährten und mich in meiner Recherche unterstützten: dazu zählen besonders Frau Elke Koch und Herr Wolfgang Schneider vom Staatsarchiv Ludwigsburg, die SWR-Redakteurin Frau Tina Fuchs und die Herren Stefan Rothmund und Georg Polster im SWR Archiv, Herr Jan Dietzel vom Justizministerium Baden-Württemberg und Herr Daniel Stihler vom Stadtarchiv Schwäbisch Hall. Besonders möchte ich hier die Mithilfe von Angehörigen der kommunalen Verwaltungen von über hundert Städten und Gemeinden Baden-Württembergs betonen – Stadtarchivare und Gemeindeangestellte bis hin zu Bürgermeister selbst – die für mich in ihren Archiven nach Wahlergebnissen und Berichterstattungen über Palmers Engagement bei Kommunalwahlen suchten und mir diese freundlicherweise zukommen ließen. Ohne diese Unterstützung wäre es für mich mit den vorhandenen Mitteln nicht realisierbar gewesen, Palmers Wirken bei Bürgermeisterwahlen zahlenmäßig so weitgehend rekonstruieren zu können.

Danken möchte ich ebenso Zeitzeugen Helmut Palmers, die mit ihren Erinnerungen und Einschätzungen dazu beitrugen, eine differenzierte Sicht auf den „Remstalrebell“ entwickeln zu können. Neben anregenden Gesprächspartnern wie Eberhard Kögel und Walter Hasert sowie Richtern und Staatsanwälten aus der Region Stuttgart gilt mein besonderer Dank hier Michael Dörner, der mir seine unveröffentlichten Forschungsergebnisse zum Remstal im Nationalsozialismus zur Verfügung stellte und damit wichtige Grundlagen zum Verständnis Palmers wie auch dem seiner Mitmenschen beigetragen hat.

Die Arbeit widme ich meinen Eltern.

München, im März 2012

Jan Knauer

## 1 Einleitung

Pomologe<sup>1</sup>, Kaufmann und Politiker; Mahner, Aktionist und Bürgerrechtler. Von der Presse mal als Volkstribun hochgejubelt, mal als Demagoge niedergeschrieben; von den politischen Eliten mal als wichtiger Teil der Demokratie im Land gelobt, mal als Psychopath gebrandmarkt; von den Bürgern mal als Heilsbringer direkter Demokratie verehrt, mal als Querulant abgestempelt – Helmut Palmer, über den so Vieles und so Unterschiedliches gesagt und geschrieben wurde, zählt zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten in der Geschichte des Bundeslandes Baden-Württemberg. Durch sein Wirken als engagierter Bürger und politischer Einzelkämpfer sorgte er über Jahrzehnte hinweg für heftige Reaktionen seiner Mitmenschen, auch über den deutschen Südwesten hinaus.

Dabei hat er sich tief in das kollektive Gedächtnis der Menschen eingegraben. Belege kann man dafür finden, wenn man heute Einheimischen im Alter von etwa 40 Jahren und aufwärts seinen Namen oder seinen Titel „Remstalrebell“ nennt. Im Großraum Stuttgart genügte es oft sogar, einfach nur von „dem Palmer“ zu reden. Meist wusste das Gegenüber sogleich, von wem die Rede war, und erinnerte sich an die vielfache Berichterstattung über spektakuläre Aktionen des Obstgärtners, unzählige Wahlkämpfe und heiß diskutierte Justizprozesse. Und oft auch an die Versenkung von Leitplanken im Erdboden, um schlimme Unfälle auf den Straßen zu verhindern. Man kann gar den Eindruck gewinnen, „dr‘ Palmer“ habe es tatsächlich geschafft, ins kollektive Gedächtnis der Baden-Württemberger als alleiniger Verantwortlicher für die Versenkung der Leitplanken in Deutschland eingegangen zu sein.<sup>2</sup>

Auch wissenschaftliche Werke über Baden-Württembergs Politik, Landeskunde und Geschichte, die Helmut Palmer am Rande erwähnen, verzichten auf eine genauere Vorstellung seiner Person. Meist begnügen sich die Autoren mit dem Titel „Remstalrebell“, wissend, dass dieser der Leserschaft bekannt ist. Ein Politikwissenschaftler, der 1990 eine Dissertation über „Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion“ am Beispiel der Stadt Esslingen vorlegte, verzichtete sogar gänzlich auf jegliche Erklärung, als er unvermittelt ein Zitat ohne vorherige Erwähnung Helmut Palmers aus einem Esslinger Wahlkampf wiedergab, in dem ein Kandidat als „kleiner Palmer“ bezeichnet wurde. Wer denn der große Palmer war, setzte der Autor als bekannt voraus.<sup>3</sup> Im Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, dem neuen Standardwerk zur Geschichte des deutschen Südwestens, wurde Palmer ebenfalls verewigt. Im Gesamtregister wird er als „Pomologe, Obst- und Gemüsehändler Remshalden-Geradstetten, Protestpolitiker, ‚Remstalrebell‘, 1930-2004“ eingeordnet.<sup>4</sup> Und aufmerksamen Jura-Studenten begegnete Helmut Palmer in den 1990er Jahren in einem Lehrbuch zum Kommunalwahlrecht in Baden-Württemberg. Dort wird in einer Fußnote zu Bürgermeisterkandidaturen augenzwinkernd

---

<sup>1</sup> Pomologie (lat.): Obstbaukunde.

<sup>2</sup> So in zahlreichen Zeitungsartikeln und Äußerungen seiner Mitmenschen. Beispielsweise wird in einer Kurzbeschreibung über Helmut Palmer im Rahmen einer Leserbefragung 1999, wer die bedeutendste Persönlichkeit im Rems-Murr-Kreis sei, die Versenkung der Leitplanken als Palmers Verdienst genannt: Unbekannt, 30 Menschen, die den Kreis beweg(t)en, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.12.1999. Ein Bürger behauptete in einem Internetforum 2005, dass der ADAC Palmers Idee aufgegriffen und daraufhin eine Kampagne zur Leitplankenversenkung durchgeführt habe: Guiseppa, forum.pflanzen.de, "Re:Helmut Palmer ist tot", URL: <http://forum.pflanzen.de/index.php/topic,14216.0.html> (Stand: 25.1.2011). Das Versenken der Enden von Leitplanken beseitigte eine gefährliche Unfallquelle. Denn zuvor konnten die Metallenden der Leitplanken, die wie Spieße in der Luft hingen, für tödliche Unfälle sorgen.

<sup>3</sup> Horst Glück, Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion, Esslinger Studien. Schriftenreihe Band 10, Sigmaringen 1991, S. 186.

<sup>4</sup> Michael Klein, Gesamtregister der Orte und Personen, in: Hansmartin Schwarzmaier und Gerhard Taddey (Hrsg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 5: Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit 1918, Übersichten und Materialien, Gesamtregister, Stuttgart 2007, S. 543-997, Zitat S. 835.

erwähnt, es könne „also jemand im Lande herumziehen und versuchen, irgendwo schließlich die Sieges-Palme zu erringen ...“.<sup>5</sup> Noch präsenter war Palmer den Menschen in Baden-Württemberg in der Zeit seiner größten Aktivität. So schrieb ein Bürger 1976 einen zürnenden Leserbrief in den *Stuttgarter Nachrichten*, in dem allgemein vor Radikalen und „Palmerianern“ gewarnt wurde, wenn die Verwaltung so weitermache wie bisher.<sup>6</sup>

Helmut Palmer ist 1930 in Stuttgart geboren und war bis zu seinem Tod 2004 im nahen Remstal zu Hause. Er engagierte sich in ganz Baden-Württemberg, schwerpunktmäßig in Zentralwürttemberg. Sein öffentliches Wirken begann in den 1950er Jahren, als er im noch stark ländlich geprägten und kleinteiligen württembergischen Raum als Ostbaufachmann gegen die herrschende Lehre des Obstbaumschnitts vorging. Ab den 1970er Jahren kam jedoch der Wahlkämpfer und Politiker Palmer zum Vorschein, welcher ohne Parteizugehörigkeit als Einzelperson an fast 300 Wahlkämpfen teilnahm und zum Teil beachtliche Wahlergebnisse – fast 20% bei Bundestagswahlen und bis zu 42% bei Bürgermeisterwahlen in mittelgroßen Städten – erzielen konnte, ohne jedoch jemals ein Amt zu erreichen. Helmut Palmer war mit Abstand der erfolgreichste Einzelkandidat (der nicht zuvor von einer Partei unterstützt worden war) bei baden-württembergischen Landtagswahlen und bei Bundestagswahlen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Durch zahllose Wahlauftritte und meist spektakuläre Aktionen, die die Politik und Verwaltung auf Missstände aufmerksam machen sollten, wurde Helmut Palmer im Land als „der Remstalrebell“ bekannt und prägte die politische Landschaft Baden-Württembergs über Jahrzehnte mit. Er führte zahlreiche Gerichtsprozesse, und aufgrund seiner zum Teil heftigen Attacken gegen seine politischen Gegner, Verwaltung und Justiz verbüßte er monatelange Haftstrafen in unterschiedlichen Justizvollzugsanstalten des Landes.

## 1.1 Zielsetzung

Untersucht werden die Resonanzen, die Helmut Palmers jahrzehntelanges Engagement bei seinen Mitmenschen auslöste. Ausgangspunkt ist eine auffallende Diskrepanz, wie er wahrgenommen und seine Form der Politik bewertet wurde. Es gilt als politischer Allgemeinplatz, dass eine funktionierende Demokratie das Engagement des einzelnen Bürgers benötigt, der seine Interessen äußert, seine Rechte und Pflichten wahrnimmt und sich für das Allgemeinwohl einsetzt. Helmut Palmer tat dies über Jahrzehnte hinweg in unermüdlicher Weise. Jedoch zeigten sich die politischen Eliten und die Medien von seiner außergewöhnlichen und auch aggressiven Art des Engagements oftmals verstört. Sie nahmen ihn häufig als Querulanten wahr, sahen in ihm eine Gefahr für die etablierten Politikstrukturen oder gar eine Bedrohung für die Demokratie. Viele Bürger aber schätzten ihn anders ein, was nicht nur an den hohen Wahlergebnissen ersichtlich wurde, die Palmer immer wieder erreichen konnte. Diese gegensätzlichen Wahrnehmungen und Wertungen werden in der vorliegenden Arbeit dargestellt, analysiert und bewertet. Dabei werden Palmers Mitmenschen in drei Großgruppen unterteilt, die im Mittelpunkt der Untersuchung stehen: die Eliten, die Bevölkerung und die Verantwortlichen der Medien.

### 1.1.1 Die Eliten

Der Begriff der Elite soll hier als ein vereinfachter Sammelbegriff für hauptsächlich politische und verwaltungstechnische Entscheidungsträger verstanden werden, die von Helmut Palmer direkt attackiert wurden oder sich durch seine Aktionen zu Reaktionen veranlasst sahen.<sup>7</sup> Die

<sup>5</sup> Günter Püttner, Kommunalrecht Baden-Württemberg, Stuttgart 1993, S. 80.

<sup>6</sup> Philipp Brinkschulte, Wo bleibt die Aufsichtsbehörde?, *Stuttgarter Nachrichten*, 5.2.1976.

<sup>7</sup> Zu den begrifflichen Grundlagen und Unterscheidungen von politischen Eliten mit Einfluss auf die politische Meinungs- und Willensbildung siehe Ursula Hoffmann-Lange und Thomas König, Politische Eliten, in: Otfried

Kandidaten für Ämter und Inhaber politischer Funktionen, vom Gemeinderat bis hin zum Ministerpräsidenten, aber auch Führungspersonen aus anderen Bereichen wie der Verwaltung, in geringerem Maße auch hochgestellte Personen aus Wirtschaft und Wissenschaft werden hier auf ihre Reaktionen und ihr Verhalten gegenüber Palmer untersucht.

Helmut Palmer machte sich in erster Linie als Wahlkämpfer einen Namen. Dabei kam er gleich zu Beginn seines politischen Engagements einem Wahlsieg sehr nahe. In der Oberbürgermeisterwahl 1974 in Schwäbisch Hall ging er mit 42,2 Prozent der Stimmen im ersten Wahldurchgang zunächst als klarer Sieger hervor. Anschließend sprachen sich die etablierten Parteien jedoch gegen Palmer ab und schufen so die Möglichkeit, dass ihn ein anderer parteiloser Kandidat besiegen konnte. Dieses Beispiel zeigt, wie wirkungsmächtig Palmer bei Wahlen Einfluss nahm und etablierte Wahlkampfprozeduren aufwirbelte. Aber auch bei Landtags- und Bundestagswahlen mussten Politiker, die sich sonst ihres Einzugs in die Parlamente sicher sein konnten, gegen Palmer deutlich schwerere Wahlkämpfe führen, um sich behaupten zu können. Manche Wahl eines Stadtoberhauptes oder Parlamentariers wurde durch die Kandidatur Palmers entscheidend beeinflusst. Das Verhalten der Politiker gegenüber einem unkonventionellen und gefährlichen Wahlgegner, der ihnen mit ungewöhnlich großer rhetorischer Macht gegenübertrat, wird in dieser Arbeit untersucht.

Außerhalb von Wahlkämpfen beschäftigte Palmer mit zum Teil spektakulären Aktionen, Auftritten und Anfragen nicht nur Kommunalpolitiker im Amt, sondern auch Mitglieder des Landtages und des Bundestages sowie Minister und andere Parteipolitiker auf Landes- und Bundesebene. Mit verschiedenen Persönlichkeiten des politischen Lebens stand Palmer in regem Austausch. Mit der immer wiederkehrenden Beschäftigung mit dem Bürger Helmut Palmer entwickelten sich zwischen den Angehörigen der politischen Elite und dem „Rebellen aus dem Remstal“ ebenso Feindschaften wie auch freundschaftliche Beziehungen.

Die Beamten der Gemeinden, Städte und des Landes Baden-Württemberg sowie Angehörige des Justizwesens hatten sich kontinuierlich mit Helmut Palmer auseinanderzusetzen. Soweit sie keine (gewählten) Spitzenbeamte wie Landräte oder Bürgermeister waren, sollen sie zwar nicht als Angehörige der hier definierten Elite angesehen werden, doch in ihrer staatstragenden Funktion stehen sie dieser nahe. Wie gingen diese Menschen mit Palmers Angriffen um? Bei der Beantwortung dieser Frage ist der mentalitätsgeschichtliche Kontext zu berücksichtigen, vor allen Dingen der Wandel der Autoritätshörigkeit und des Amtsverständnisses der Zeitgenossen von der Anfangsphase der Bundesrepublik bis in das neue Jahrtausend.

Etliche Justizverfahren wurden aufgrund von Beleidigungen (teilweise mit tätlichen Angriffen) gegen Palmer geführt. Zumeist wurden sie von Vollstreckungsbeamten, seltener von Angehörigen der politischen Elite und von Privatpersonen angestrengt, die sich von Palmer in ihrer Ehre herabgesetzt fühlten. Er selbst nutzte diese Prozesse für publikumswirksame Selbstinszenierungen, in denen er gegen den vermeintlich gegen ihn verübten „Justizterror“ antrat. Helmut Palmer verbrachte insgesamt ein Jahr und zwei Monate in verschiedenen Haftanstalten des Landes – unter anderem in Stammheim und auf dem Hohenasperg –, wobei die Haftdauer zwischen einem Tag und fünf Monaten lag. Er erhob den Vorwurf, während seiner Gefängnisaufenthalte psychisch und physisch misshandelt worden zu sein. Soweit die Quellenlage dies zuließ, wird in der vorliegenden Arbeit diesen Anschuldigungen Palmers nachgegangen.

Wie behandelten der deutsche Rechtsstaat und dessen Vertreter diesen rebellischen Bürger? Veränderten sich die Urteile im Laufe der Zeit? Lagen die Veränderungen an der Person Palmer und ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit oder veränderte sich auch das Justizsystem und das Justizverständnis und in dessen Folge auch seine Behandlung durch das Justizwesen? Zu

beachten ist, dass Palmer seine vielfältigen Kontakte in der politischen Elite nutzte, um sich bei den Prozessen einen Vorteil zu verschaffen. Neben zahlreichen Bürgern setzten sich viele illustre Persönlichkeiten Baden-Württembergs und Deutschlands für Palmer ein. Gemeinsam mit den Medien wurde so auf die Vertreter der Justiz Druck ausgeübt. Auch diese Einflussnahme soll Teil der Untersuchung sein.

### **1.1.2 Die Medien**

Von der lokalen bis zur bundesweiten Presse, im Radio und im Fernsehen wurde in sehr großer Breite über Helmut Palmer berichtet. Viele Auseinandersetzungen mit den Eliten oder auch der Presse selbst liefen über die Medien ab. Journalisten waren entscheidend an der Interpretation und Darstellung Helmut Palmers beteiligt. Die Bewertungen Palmers waren ausgesprochen unterschiedlich. Mal wurde Helmut Palmer hochgejubelt, manches Mal aber auch der Lächerlichkeit preisgegeben. Über Jahrzehnte hinweg haben sehr viele Journalisten über ihn berichtet. Einige taten dies nur einmal, andere häufiger. Fast sicher konnte jeder aber sein, von Palmer eine Rückmeldung zu bekommen. Leserbriefe von Bürgern kamen hinzu. Manche Journalisten kümmerte dies nicht weiter, andere fühlten sich belastet. Je nachdem wurde ihr Verhältnis zu dieser Person des öffentlichen Interesses geprägt, und so fiel auch die weitere Berichterstattung aus. Über die Jahrzehnte hinweg findet man in vielen großen bundesweiten Zeitungen und Journalen Artikel über Helmut Palmer. Sie stellten zumeist weniger Palmers spezifische Aktionen als vielmehr seine Person selbst vor, was sein Bild auch auf bundesrepublikanischer Ebene prägte. Am Ende der Arbeit wird aufgezeigt werden, wie sich die Betrachtung und Präsentation Palmers zu seinem Lebensende hin und über seinen Tod hinaus wandelte.

### **1.1.3 Die Bevölkerung**

Die Bevölkerung äußerte sich nicht nur im Wahlverhalten zu Helmut Palmers Wirken, sondern viele Bürger wandten sich in Briefen an ihn, nahmen in Leserbriefen in der Presse Stellung oder bezogen durch direkte Beteiligung an seinen Aktionen unterschiedliche Positionen. Wie reagierten Palmers Mitbürger auf seinen Einsatz für mehr Bürgerengagement, Partizipation und Zivilcourage sowie auf seine Angriffe gegen die politischen Eliten, gegen den Verwaltungsapparat und gegen die Justiz? Bei Wahlen stimmte manchmal jeder dritte Wähler eines Ortes für Helmut Palmer. Auch bei Bundestagswahlen konnte er große Unterstützung erreichen, zum Beispiel in der Bundestagswahl 1983 im Wahlkreis Göppingen, wo Palmer jede fünfte Erststimme erhielt. Die hohen Wahlergebnisse, die er über eine sehr lange Zeit erringen konnte, unterscheiden Helmut Palmer maßgeblich von allen anderen Einzelkandidaten nicht nur in Baden-Württemberg, sondern in ganz Deutschland.

Durch seine jahrzehntelang konstante Präsenz in der politischen Öffentlichkeit und seine vielen Kandidaturen trug Helmut Palmer zur demokratischen Kultur Baden-Württembergs bei. Er brachte nicht nur seine eigenen Positionen und Meinungen in den Wahlkampf ein, sondern wirkte auch als Sprachrohr für die Bevölkerung. Denn er warf Themen in den Wahlkampf, die ohne ihn nicht angesprochen worden wären, die Bevölkerung jedoch beschäftigten. So konfrontierte er die übrigen Kandidaten mit Themen und Fragen, die der „kleine Mann“ gerne gestellt hätte, es aber aus Zurückhaltung oder gar Furcht nicht tat. Kandidaten, auf die sich Palmer einschoss, hatten es schwer. Amtsbewerber, die in der direkten Auseinandersetzung gegen Palmer bestanden, konnten hingegen mitunter auf eine höhere Gunst der Wähler hoffen.

Helmut Palmer setzte sich aber auch abseits von spektakulären Wahlkämpfen für Bürgerengagement im Alltag, Zivilcourage und mehr Einfluss der Bürger beim politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess ein. Genauso engagierte er sich für den

Umweltschutz und einen sichereren sowie effizienteren Verkehr. Dazu wählte er Aktionen, für die er Mitstreiter sammeln konnte, selbst wenn sie dabei gegen Gesetze verstoßen mochten. Unterschriftensammlungen und Initiativen für verschiedene Anliegen sorgten ebenfalls dafür, dass sich Bürger aktiv mit Palmer auseinandersetzten. Seine Aktionen riefen Teilnahme und Unterstützung auf Seiten der Bevölkerung hervor, genauso aber auch Verärgerung und zum Teil hasserfüllte Reaktionen. Aufgrund der Gerichtsprozesse und seiner Haft meldeten sich nicht nur Prominente, sondern auch viele Bürger zu Wort. Dies taten sie in Leserbriefen in Zeitungen, durch Schreiben an Palmer oder durch eine Kontaktaufnahme mit den zuständigen Institutionen der Exekutive und Judikative. Die entsprechenden Eingaben, Kommentare und Korrespondenzen dokumentieren, wie Helmut Palmer von Teilen der Bevölkerung wahrgenommen und er in seiner Gesamtheit von ihnen bewertet wurde. Dies wird in der vorliegenden Arbeit untersucht und eingeordnet.

## 1.2 Fragestellung

Die Studie konzentriert sich auf Helmut Palmers Wirken als politischer Mensch und auf die Resonanzen, die er dabei auslöste. Untersuchungszeitraum sind die 1960er bis 2000er Jahre, wobei die Zeit von Anfang der 1970er bis Mitte der 1990er Jahre seine aktivste Phase bildete, in der er auch seine spektakulärsten Erfolge erzielen konnte.

Am Beispiel Palmers soll gezeigt werden, inwieweit eine Einzelperson ohne Machtbasis in Form einer Partei oder eines finanziell potenten Unterstützers in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in Baden-Württemberg politisch auf seine Zeitgenossen einwirken konnte. Die Person Palmer und ihr Engagement standen im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen, in denen zunehmend Autorität und Machtausübung etablierter Eliten in Frage gestellt, neue Partizipationsformen gefordert und auch erprobt wurden. Gefragt wird nach dem gesellschaftlichen, politischen, verwaltungstechnischen und juristischen Umgang unseres demokratischen Gemeinwesens und Rechtsstaates mit einem aufrührerischen, nicht in gängige Schemata passenden Bürger, der aus Idealismus die Gesellschaftsordnung zum – aus seiner Sicht – Besseren verändern wollte. Was das über dieses Gemeinwesen und dessen Wandel erzählt, welche zum Teil gewaltige Resonanzen er mit seinem von Politik, Wissenschaft und Medien so oft geforderten Bürgerengagement auslöste und warum er im Konkreten meist scheiterte, ist der wesentliche Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

## 1.3 Forschungsstand

Auch wenn mittlerweile Generationen von Journalisten über Helmut Palmer geschrieben haben, so fehlte es bislang an einer wissenschaftlichen Gesamtbetrachtung seines politischen Wirkens. Der Politikwissenschaftler Hans-Georg Wehling untersuchte mit anderen Forschern punktuell das Wahlverhalten gegenüber Helmut Palmer anhand der Oberbürgermeisterwahl 1973 in Reutlingen.<sup>8</sup> Wichtiges Charakteristikum Palmers war jedoch, dass er im Gegensatz zu vielen anderen Einzelkandidaten über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich an Wahlen im ganzen Bundesland teilnahm, an Bürgermeister- wie auch an Parlamentswahlen. Außerdem ist seine Tätigkeit als Wahlkämpfer nur eine Seite dieser vielschichtigen Persönlichkeit. Seine zahlreichen Initiativen, die auf Missstände in der Verwaltung und Politik aufmerksam machen

---

<sup>8</sup>H.-P. Biege u.a., Zwischen Persönlichkeitswahl und Parteientscheidung. Kommunales Wahlverhalten im Lichte einer Oberbürgermeisterwahl, Hain 1978. Außerdem schrieb eine Lehramtsstudentin der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd ihre Examensarbeit über den Wahlkampf in Schwäbisch Hall 1974: Angela Weber, Vorgänge bei der Oberbürgermeisterwahl 1974 in Schwäbisch Hall (unter besonderer Berücksichtigung des Kandidaten Helmut Palmer). Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Schwäbisch Gmünd, StaLu EL 251 II, Bü 844 1976.



sollten, zum Beispiel im Verkehrswesen, und die Resonanzen darauf, sind genau so wenig untersucht worden wie seine jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit der Justiz.

Helmut Palmers autobiographische Werke<sup>9</sup> dienen dieser Studie als Quellen und werden entsprechend kritisch analysiert. Im Jahr 2004 erschien die Biographie *Helmut Palmer. Lebensweg eines Rebellen* von Michael Ohnewald, einem Redakteur der *Stuttgarter Zeitung*.<sup>10</sup> Sie präsentiert die Person Helmut Palmer feinfühlig von den Eltern bis zum Ende seines Lebens (Helmut Palmer starb im Erscheinungsjahr der Biographie). Einen wissenschaftlichen Anspruch erhebt dieses Buch jedoch nicht. Sein Fokus liegt auf Aussagen von Zeitzeugen, weniger auf schriftlichen Quellen, an denen das politische Wirken Palmers und die Resonanz von Seiten seiner Mitmenschen tiefergehend und breit untersucht werden kann. Die Recherchen Ohnewalds bieten vor allem für die frühe Lebensphase Palmers und die familiären Umstände wichtige Erkenntnisse.

## 1.4 Einbettung in die Zeit und Thematik

Das öffentlich-politische Leben Helmut Palmers beginnt ab den 1970er Jahren, konzentriert sich auf den deutschen Südwesten und dort vor allem auf (Zentral-)Württemberg. In diesen Kontext ist er zu setzen. Mit seinen Positionen in Themenfeldern wie Stadt- und Verkehrsplanung, Landwirtschaft und vor allem der Ökologie trat er bereits zu einer Zeit an die Öffentlichkeit, in der das Bewusstsein für eine nachhaltige Entwicklung und Lebensführung erst allmählich an Bedeutung gewann, in den 1950er und 1960er Jahren, als wirtschaftliches Wachstum und das Aufkommen des Massenkonsums noch die bestimmenden Leitlinien der bundesrepublikanischen Gesellschaft waren. Attacken gegen seine Gegner bewirkten eine permanente Auseinandersetzung mit der Justiz, die mit der Frage konfrontiert wurde, wie ein demokratischer Rechtsstaat mit einem solchen Quergeist umzugehen hat. Seine Anschuldigungen wirkten auch deshalb so verstörend, weil sie sich häufig auf tatsächliche oder vermeintliche Verstrickungen der Angegriffenen mit dem Nationalsozialismus bezogen. Helmut Palmer, dessen Vater Jude war, sah sich in seiner Sicht zeitlebens eines antisemitischen Komplotts der deutschen Eliten gegen ihn ausgesetzt.

### 1.4.1 Die Bundesrepublik

Die junge Bundesrepublik orientierte sich wie andere westeuropäische Länder nach dem Zweiten Weltkrieg an einem liberalen Gesellschaftsmodell vornehmlich amerikanischer Prägung. Die Maxime waren wirtschaftliches Wachstum und Massenkonsum, eingebettet in einer sozialen Marktwirtschaft, in die spezifisch deutsche Traditionen eingingen. Die parlamentarische Demokratie bildete das politische Ordnungssystem.<sup>11</sup> Regionalismen und lokale Eigenheiten wurden zunehmend zugunsten größerer Einheiten zurückgedrängt. Markantes Beispiel sind die Gebiets- und Gemeindereformen, die in den 1960er und 1970er Jahren in den einzelnen Bundesländern die Gemeindestrukturen zum Teil radikal zum Vorteil von größeren Zusammenschlüssen veränderten.<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Die drei wichtigsten sind: Helmut Palmer, *Ein Martyrium wider Willen. Mit Kreuzen und Haken*, Leck 1988; Helmut Palmer, *Mein Kampf und Widerstand*, Späth-Lese, Genf 1979; Helmut Palmer, *Zur Liebe verdammt fürs Schwabenland. Obstbau und Politik aus Passion*, Leck 1984. Seine Werke, die zumeist nur noch in Antiquariatsbuchhandlungen zu erwerben sind, finden sich im Privatarchiv Palmer.

<sup>10</sup> Michael Ohnewald, *Helmut Palmer. Lebensweg eines Rebellen*, Stuttgart 2004.

<sup>11</sup> Dazu: Anselm Doering-Manteuffel und Raphael Lutz, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008.

<sup>12</sup> Zu den Reformen in den Bundesländern siehe die Beiträge in: Sabine Mecking und Janbernd (Hg.) Oebbecke, *Zwischen Effizienz und Legitimität. Kommunale Gebiets- und Funktionalreformen in der Bundesrepublik Deutschland in historischer und aktueller Perspektive*, Paderborn 2009.

Die 1950er bis 1970er Jahre waren eine Zeit des wirtschaftlichen Booms und einer damit einhergehenden, breit verteilten Wohlstandssteigerung bisher ungekannten Ausmaßes in Westeuropa, besonders aber in Westdeutschland. Die standardisierte Massenproduktion in der Industriegesellschaft, stetig steigende Nachfrage und starke Lohnzuwächse bei den Arbeitnehmern schufen die Basis hierfür. Soziostrukturell wuchs mit der Bedeutung des Staates auch ein neuer Mittelstand der Angestellten und Beamten heran. Der Kompromiss von Kapital, Staat und Arbeit war wesentlich für den Erfolg des bundesrepublikanischen Sozialstaates. Die parlamentarisch-repräsentative Staatsordnung wie auch das industrielle Modernisierungsmodell erreichten hohe Akzeptanz. Doch der bis in die 1970er Jahre erfolgreiche Weg des marktwirtschaftlich-sozialstaatlichen Wachstums wies auch Mängel auf. So hatte der Anstieg der Konsumgüterproduktion beispielsweise ab einem bestimmten Niveau auch Bedürfnisfrustration und gesellschaftliche Verschwendung zur Folge.<sup>13</sup>

Die stabile Nachkriegsordnung, die mit dem Marshallplan 1947 eingeleitet worden war, fand in den 1970er Jahren aufgrund veränderter globaler Rahmenbedingungen ihr Ende, mit Auswirkungen auf die politischen und sozialen Leitvorstellungen in den Ländern Westeuropas. Die Gesellschaft wandelte sich mit hoher Dynamik, auch in der Bundesrepublik. Bereits ab dem Ende der 1960er Jahre traten neue politische Kräfte in den westeuropäischen Gesellschaften auf den Plan. Die Studentenbewegungen und die Außerparlamentarische Opposition läuteten in Westdeutschland die Entstehung neuer politisch aktiver Gruppen ein. Die SPD konnte zunächst durch ihre gesellschaftsplanerischen Reformbemühungen und den Aufruf ihrer Spitze, „mehr Demokratie [zu] wagen“, vorhandene Protestimpulse in institutionelle Kanäle lenken.<sup>14</sup> So zog es zwischen 1969 und 1973 rund 100.000 junge Erwachsene zu den Jusos<sup>15</sup>. Viele dieser jungen Bürger wollten auch Entscheidungsprozesse insbesondere auf kommunaler Ebene demokratisieren.<sup>16</sup>

Zahlreiche Angehörige der jüngeren Generation wollten das bisher in der Gesellschaft herrschende enge Wertekorsett bürgerlicher Tugenden des Fleißes, des materiellen Erwerbs, der Ordnung und der aus ihrer Sicht überkommenen Moralvorstellungen aufbrechen. Diese Werte waren überlagert vom Pathos der freien Demokratie des Westens als Gegenentwurf zum Kommunismus des Ostens. Orientierung an obrigkeitstaatlicher Pflichterfüllung und Bereitschaft zum Gehorsam verloren für die jüngere Generation immer mehr an Bedeutung. Die mit dem Oberbegriff der Neuen Sozialen Bewegungen zusammengefassten Bürger- und Basisinitiativen machten sich für die Rechte Benachteiligter in Deutschland, Europa und der Welt stark. Sie setzten sich für Umweltschutz und Frieden und gegen Atomkraft und Aufrüstung ein. Diese Bewegungen hatten ihren Angriffs- und Bezugspunkt in der Krise des industriellen Entwicklungsmodells. Denn die Kosten und Nebenfolgen des Modernisierungsprozesses wurden ab den 1970er Jahren immer sichtbarer.

Die Ölkrise 1973 sorgte zunehmend spürbar für eine erstmals tiefergehende wirtschaftliche Krisenstimmung und bei vielen für ein Ende des Glaubens an immerwährendes wirtschaftliches Wachstum. Per Gesetz verordnete, gleichwohl wenig zielführende Ad-Hoc-Maßnahmen wie das Autofahrverbot an einigen Sonntagen im Herbst 1973 prägten sich im kollektiven Gedächtnis der Bürger als Zeichen nicht nur einer Krise, sondern auch einer Überforderung der politischen Eliten ein. Wirtschaftliche Verschleißerscheinungen des Systems wurden offensichtlich. Die Angst vor Rezession und Arbeitslosigkeit, die 1975 die Millionenmarke überstieg, wuchs. Ab den 1970er Jahren erhielt die Planungseuphorie der

---

<sup>13</sup> Karl-Werner Brand, Detlef Büsser und Dieter Rucht, *Aufbruch in eine andere Gesellschaft: neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 1986, S. 28ff.

<sup>14</sup> Zitat: Willy Brandt, Manuskript der Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt am 28. Oktober 1969, Willy-Brandt-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der FES, 28.10.1969, URL: [www.fes-online-akademie.de/download.php?d=mehr\\_demokratie\\_wagen.pdf](http://www.fes-online-akademie.de/download.php?d=mehr_demokratie_wagen.pdf) (Stand: 10.6.2010).

<sup>15</sup> Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten in der SPD.

<sup>16</sup> Brand u.a., *Aufbruch*, S. 71.

etablierten Akteure in den Parteien und Regierungen erhebliche Dämpfer.<sup>17</sup> Die Kritik an der auf Massenkonsum und Wachstum basierenden Wirtschaftsweise wurde immer deutlicher artikuliert, zum Beispiel in der viel beachteten, im Auftrag des Club of Rome herausgegebenen Studie „Die Grenzen des Wachstums“ zur Zukunft der Weltwirtschaft.<sup>18</sup> Im Schlagwort der „Unregierbarkeit“ bündelte sich die Befürchtung, der demokratische Staat sei mit den großen Problemen der Zeit überfordert und nicht mehr in der Lage, diese zu lösen. Statt Reform- und Planungsbegeisterung war nun Krisenmanagement die Parole.

Ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre nahm das Misstrauen gegen die etablierten Politikakteure zu und ging einher mit dem Aufschwung von Bürgerinitiativen und Protestbewegungen. Immer mehr Menschen störten sich am arbeitsplatzvernichtenden und umweltzerstörenden Produktivitätswachstum sowie an dem bisher dominierenden mechanistischen Fortschrittsbegriff und seinem bürokratischen Überbau. Postmaterialistische Werte brachen sich gerade bei der jüngeren, gut ausgebildeten Generation Bahn. Für diese Menschen gehörten Selbstverwirklichung, Partizipation, die Betonung auch ästhetischer Bedürfnisse und eine allgemeine Steigerung der Lebensqualität zu den erstrebenswerten Leitlinien einer Gesellschaft.<sup>19</sup>

Durch große Umweltkatastrophen und die alltägliche Konfrontation mit Umweltverschmutzung vor Ort trat ab dem Ende der 1970er Jahre zu der wirtschaftlichen Krisenstimmung ein Öko-Krisenbewusstsein hinzu, gepaart mit Angst vor der Atomkraft. Die Gefahren der zivilen Nutzung der Kernenergie wurden verstärkt wahrgenommen und thematisiert. Es wuchs aber auch die Sorge vor einem Atomkrieg aufgrund des NATO-Doppelbeschlusses 1979 und des Wiederanheizens des Kalten Krieges. Innenpolitisch sorgten die scharfen staatlichen Reaktionen auf die Bedrohungen durch den linksextremistischen Terror der Roten Armee Fraktion (RAF) bei vielen Menschen in den 1970er Jahren für zunehmende Angst um bürgerliche Freiheiten.

Der Frust über die Mächtigen, die Politiker, wuchs. Viele Bürger fühlten sich nicht mehr vom parlamentarischen System, den etablierten Parteien und ihrem Politikstil repräsentiert. Bürgerinitiativen wurden zum Ausdruck eines basisorientierten, partizipatorischen Demokratieverständnisses und einer neuen Lebensform. Schon die Studentenproteste Ende der 1960er Jahre hatten gezeigt, dass Veränderung auch jenseits institutioneller Politik möglich war und das Autoritätsdenken der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft durchbrochen werden konnte. Politik war veränderbar, wenn man denn die Initiative ergriff und genügend Druck erzeugen konnte. Dabei hatte die zivilgesellschaftliche Aktivität im lokalen Bereich besonderes Gewicht: hier waren Missstände für die Betroffenen besonders offenkundig und wurden von ihnen unmittelbar erfahren. Auch war die politische Verantwortlichkeit klarer zuzurechnen als auf höheren Ebenen. Der Einsatz der Bürger versprach hier mehr Erfolg. Schon ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre gründeten sich daher zahlreiche Bürgerinitiativen auf lokaler Ebene, die sich in den darauffolgenden Jahren nicht nur massenhaft ausbreiteten, sondern sich zunehmenden Rückhalts in der öffentlichen Meinung erfreuen konnten. In diesen Bürgerinitiativen waren junge Angestellte und Beamte mit hohem Bildungsgrad besonders stark vertreten.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Zur Planungseuphorie der 1960er und 1970er Jahre: Gabriele Metzler, Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn u.a. 2005; Stephan Scheiper, Der Wandel staatlicher Herrschaft in den 1960er/70er Jahren, in: K. Weinbauer, J. Requate, und H.-G. Haupt (Hrsg.), Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt am Main 2006, S. S. 188 bis 216, S. 191ff.

<sup>18</sup> Donella H. Meadows u.a., Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit., Stuttgart 1972.

<sup>19</sup> Brand u.a., Aufbruch, S. 20ff.

<sup>20</sup> Ebd., S. 86ff.

Das politische Wirken Helmut Palmers kann mit eben jenen Protestbewegungen und Bürgerinitiativen verglichen werden, denn in ihrem Ansatz und Handeln zeigen sie als Phänomene ihrer Zeit auffällige Parallelen. Im Rückblick sahen das auch einige Zeitgenossen Palmers so. Alfred Biolek nahm Palmer 2001 in seiner Fernsehsendung „auch ein bisschen als den Urvater der Bürgerinitiativen“ wahr.<sup>21</sup> Und ein Journalist fasste die Person Helmut Palmer 2004 im Deutschlandradio Berlin zusammen: „Helmut Palmer ist alles Mögliche: ein Obstvertrieb für Wochenmärkte, eine Ein-Mann-Bürgerinitiative, ein schwäbischer Robin Hood, aber vor allem ein Pomologe.“<sup>22</sup> Die gemeinsamen Ziele Palmers und jener Bürgerinitiativen waren die Demokratisierung aller gesellschaftlichen Bereiche und die Steigerung der Lebensqualität. Die Gesellschaft sollte von einer demokratischeren Kultur durchdrungen werden, um die chancengleiche Artikulation politischer und sozialer Interessen sowie die stärkere Beteiligung von Bürgern an Entscheidungen zu ermöglichen. Wie die Bürgerinitiativen, Protestbewegungen beziehungsweise Neuen Sozialen Bewegungen – exemplarisch und mit die Republik verändernder Durchschlagskraft seien hier die Grünen hervorgehoben<sup>23</sup> – konnte auch Helmut Palmers Engagement nicht mit den herkömmlichen Erklärungsmustern, Rechts-Links-Schablonen und gängigen politischen Kategorien von seinen Zeitgenossen eingeordnet werden. Diese Bewegungen waren wie Palmer angetreten, eine Systemveränderung beziehungsweise -ergänzung herbeizuführen. Was bei diesen Initiativen das Schlagwort der Basisdemokratie war, nannte Palmer den „aufgeklärten Bürgerwillen“<sup>24</sup>. Palmers Kritik als auch jene der Protestbewegungen waren gegen die bundesrepublikanischen Ausformungen des repräsentativdemokratischen Modells und besonders gegen die etablierten Parteien gerichtet. Bürgerferne, Verflechtungen der politischen Akteure und Verfilzungen in Politik und Verwaltung wurden von den Bürgerinitiativen genauso angeprangert wie von Helmut Palmer. Forderungen nach Einführung von Elementen direkter Demokratie wurden erhoben und beispielsweise von den Grünen in ihrem Programm verankert, die sich ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre als Protestpartei zu Parlamentswahlen aufstellen ließen. Wie Palmer argumentierten die Vertreter dieser Gruppierungen, dass sich die etablierten Parteien in ihren Interessen nicht wesentlich unterschieden und sich dem Diktat von Technokratie, Industrieinteressen und Wachstumsglauben unterworfen hätten.<sup>25</sup>

Auch in ihren Werten zeigen sich wichtige Gemeinsamkeiten zwischen Palmer und den neuen Bürgerbewegungen: Massenkonsum und wirtschaftliches Wachstum widersprachen ihrem Ideal einer besseren Gesellschaft und galten ihnen im Hinblick auf die vorhersehbare Endlichkeit der Ressourcen des Planeten als falsche Maxime. Palmer wie auch die Protestbewegungen hinterfragten die Konzepte, die Ordnungsvorstellungen und Wertüberzeugungen ihrer Gegenwart, kritisierten sie und propagierten einen gesellschaftlichen Gegenentwurf hin zu mehr Partizipation und nachhaltiger Lebensführung.

---

<sup>21</sup> Klaus Michael Heinz (Redaktion), *Die Lust am Streit*, ARD, Boulevard Bio, Sendung vom 5.6.2001, Köln. Ein Ausschnitt der Sendung findet sich auch in Palmers selbst produziertem Video: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>22</sup> Hannes Elster, Der Rebell aus dem Remstal. Helmut Palmer gibt nicht auf, *Deutschlandradio Berlin*, 14.10.2004, URL: <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/laenderreport/309727/> (Stand: 3.3.2009).

<sup>23</sup> Die Grünen etablierten sich freilich als Partei und gingen in den 1980er Jahren im parlamentarischen System auf, welches sie zuvor noch bekämpft hatten. Zur Geschichte der Gründungsgrünen: Silke Mende, "Nicht rechts, nicht links, sondern vorn". Eine Geschichte der Gründungsgrünen, München 2011.

<sup>24</sup> Jg. Helmut Palmer gab offiziell seine Landtagskandidatur im Wahlkreis Nürtingen bekannt: "Der aufgeklärte Bürgerwille geschehe...", *Nürtinger Zeitung*, 5.11.1987.

<sup>25</sup> Beispielfür die Grünen: Mende, Gründungsgrünen, S. 322-64. Dort auch vertieft über die Genese der genuin linken Staats- und Institutionenkritik im breiteren diskurshistorischen Kontext.

### 1.4.2 Baden-Württemberg

Auch in Baden-Württemberg brach sich die Pluralisierung von Lebensstilen und der Wertewandel Bahn. Doch verliefen diese Entwicklungen eingebettet in den dortigen regionalen Eigenheiten.

Der deutsche Südwesten war eine Musterregion kleiner politischer Räume mit klaren Grenzen. Angesichts der räumlichen Enge ergab sich traditionell eine verhältnismäßig große Nähe zwischen der Obrigkeit und den Untertanen. Daraus entsprang früh, so Hans-Georg Wehling, ein Dualismus zwischen Herrschern und Untertanen. Institutionalisierte und eingeübte Konfliktregelungsmuster zwischen diesen beiden Polen führten zu einem vergleichsweise friedlichen Ausgleich. Arm an Bodenschätzen und Energie, Realteilungsgebiet mit Besitz- und Flurzersplitterung, war das protestantische Württemberg ein egalitäres Land ohne allzu große soziale Unterschiede und ohne mächtigen Adel, mit einer Direktbeziehung zwischen Herrscherhaus und Untertanen.<sup>26</sup> Zusammen mit der erbrechtlichen Realteilung beförderte der rigide Pietismus<sup>27</sup> die Herausbildung schwäbischer Tugenden wie Fleiß, Selbstdisziplin und Erfindungsreichtum, gleichzeitig aber auch hohe soziale Kontrolle. Leitbild war die kleine oder mittlere Selbständigkeit. Das System der Erteilung formte einen disziplinierten und individualistischen Menschentyp, der seinen Besitz zusammenhalten musste und allen gesamtgesellschaftlichen Problemlösungsversprechungen und Heilslehren grundsätzlich misstraute. Auf Solidarität bauende Massenorganisationen wie Gewerkschaften oder die SPD hatten es schwer.<sup>28</sup>

Die Industrialisierung setzte in Württemberg dezentral ein und veränderte daher nur geringfügig die auch heute noch vorherrschende kleinstädtisch-ländliche Siedlungsform. Der Besitz eigener Stücke oder Gütle, oft mit dem typischen Gartenhaus versehen, hat bis heute in Schwaben einen hohen emotionalen Stellenwert. Als Industriearbeiter und damit Teil der Hochmoderne pendelte man im Alltag in die modernen Produktionsstätten, blieb aber im sozialen Kontext des Heimatdorfes mit seinen Normen und Statuszuordnungen verwurzelt. Der sogenannte Arbeiterbauer verstand sich eher als Nebenerwerbslandwirt denn als Angehöriger der Arbeiterklasse. Vorherrschend war ein starker Arbeitsethos. Harte Arbeit im protestantisch-schwäbischen Sinne bedeutete keine lästige Bürde, sondern Befriedigung und innere Rechtfertigung.<sup>29</sup>

Den württembergischen Arbeiterbauern zeichnete ein hohes Harmoniebedürfnis im politischen Bereich aus. Wegen der räumlichen Enge und der verwickelten Verhältnisse vermied man heftig ausgetragene politische Konflikte. Dazu gehörte auch das Herunterspielen parteipolitischer Gegensätze. Württemberg war und ist daher das klassische Land der freiwilligen Wählervereinigungen in der Kommunalpolitik, mit Alt-Württemberg als Stammland des politischen Liberalismus: sich für die kleinen Leute einsetzend, demokratisch, anti-etatistisch und anti-bürokratisch.<sup>30</sup> Die politische Kultur zeichnete sich gerade auf der lokalen Ebene durch eine ausgeprägte Parteienferne aus: besonders „Alt-Württemberg mit seinem lutherischen und pietistischen Religionsverständnis war (und ist) ein organisationsfeindliches Land.“<sup>31</sup> Das geht bis heute so weit, dass das Parteiensystem nur für die Parlamentswahlen in Bund und Land aktiviert wird. Auf der Ebene der Gemeinden und

<sup>26</sup> Hans-Georg Wehling, Politische Kultur, in: Michael Eilfort (Hrsg.), Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2003, S. 201-18, hier S. 206f.

<sup>27</sup> Eine kurze Zusammenfassung des Pietismus in Württemberg bietet Rosemarie Wehling, Pietismus in Württemberg, in: Dieter Langewiesche und u.a. (Hrsg.), Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten, Stuttgart 2008, S. 167-83.

<sup>28</sup> Ulrich Eith, Wählerverhalten in Baden-Württemberg - Strukturen, Akteure, Entwicklungslinien, in: Eilfort (Hrsg.), Parteien, S. 219-29, hier S. 220.

<sup>29</sup> Hans-Georg Wehling und H.-Jörg Siewert, Der Bürgermeister in Baden-Württemberg. Eine Monographie, Stuttgart 1984, S. 56.

<sup>30</sup> Wehling, Politische Kultur, S. 201-18.

<sup>31</sup> Glück, Parteien, S. 59.

Landkreise hingegen dominieren die Freien Wähler vor allen anderen Parteien, selbst der in Baden-Württemberg dominierenden CDU.<sup>32</sup>

Die traditionell liberale Organisationsfeindlichkeit der Menschen in Württemberg zeigte sich auch darin, dass dort im Vergleich zu anderen Regionen des Deutschen Reiches bei Wahlen am meisten Distanz zum Aufkommen des Nationalsozialismus gezeigt wurde. Bis 1932 fuhr die NSDAP in Württemberg ihre schlechtesten Reichstagswahlergebnisse ein.<sup>33</sup> Jedoch mutmaßt der Politikwissenschaftler Michael Eilfort im Hinblick auf hohe Wahlergebnisse für rechtsradikale Parteien Ende der 1960er Jahre und in den 1970er sowie erneut in den 1990er Jahren in Württembergs alten Industrieregionen, im Nordschwarzwald, in Franken und der Region Stuttgart: „Vielleicht mag im strengen Pietismus tatsächlich eine Versuchung liegen, vor dem Hintergrund hoch stehender moralisch-ethischer Ansprüche und eines klaren Weltbildes gelegentlich über pragmatisches parteipolitisches ‚Durchwursteln‘ verdrossen und einfachen Lösungen zugeneigt zu sein.“<sup>34</sup> Denn die latente Neigung in Teilen Baden-Württembergs zu rechtspopulistischem Stimmverhalten ist tatsächlich höher als in anderen Bundesländern – trotz der in Württemberg eher organisationskritischen und ideologiefreudlichen politischen Kultur. Auch weisen Bundesländer wie das Saarland oder Berlin wesentlich höhere Partizipationsraten bei Wahlen auf. Gleichzeitig lassen sich die Landesverbände der etablierten Parteien CDU, SPD, FDP und Grüne in Baden-Württemberg als sehr gemäßigt in ihrer Ausrichtung beschreiben, was, so Eilfort, Folge der Harmoniesucht der Schwaben und der ausgleichenden politischen Kultur des Südwestens sein könnte.<sup>35</sup> Die Partei der Republikaner fand ihre Hochburgen vornehmlich in protestantisch-pietistisch geprägten Wahlkreisen. Der Politikwissenschaftler Ulrich Eith geht daher davon aus, dass eine hohe soziale Kontrolle und eine stark gesinnungsethische Orientierung dies befördert. Im günstigsten Fall sorgt das für eine engagierte politische Partizipation, im ungünstigen Fall führt es aber zu Politikferne, politischer Frustration und einer Freund-Feind-Wahrnehmung. Forderungen nach autoritärer Politik und die Suche nach Sündenböcken sind dann die Folgeerscheinungen.<sup>36</sup>

Baden-Württemberg war CDU-Land. Die Christlich-demokratische Partei dominierte das politische Leben im Land, länger noch als das ihre Schwesterpartei CSU in Bayern tat. Von 1953 bis 2011 stellte die CDU ohne Unterbrechung den Ministerpräsidenten des Landes. Anfangs noch in einer Allparteienkoalition (mit Ausnahme der KPD), aus der die SPD 1960 aber austrat. Von 1966 bis 1968 regierte die CDU das Bundesland mit der FDP/DVP. In der Landtagswahl 1968 brachen die Wahlergebnisse der SPD ein, die NPD erreichte fast 10% der Sitze im Landtag. Wie im Bund zum damaligen Zeitpunkt wurde von CDU und SPD daraufhin eine Große Koalition gebildet. Bei den fünf Landtagswahlen von 1972 bis 1988 erreichte die CDU dann absolute Mehrheiten und konnte bis 1992 Baden-Württemberg alleine regieren. Dann erreichte eine andere rechtsradikale Partei, die Republikaner, 10,9% bei den Landtagswahlen 1992. Erneut wurde eine Große Koalition gebildet. Auch diese hielt wieder nur für eine Legislaturperiode. Ab 1996 koalierte die CDU mit der FDP.

Die Christdemokraten verfügten in Baden-Württemberg über strukturelle Mehrheiten aufgrund lokal und regional dominanter Wählertraditionen, trotz eines sich wandelnden Wertesystems und schwindender Parteibindungen. Mit ihren selbstbewussten Bezirksverbänden Nordbaden, Südbaden, Nordwürttemberg und Württemberg-Hohenzollern – erst 1971 schlossen sich die vier Verbände zu einem baden-württembergischen

<sup>32</sup> Hans-Georg Wehling, Kommunalpolitik, in: Reinhold Weber und Hans-Georg Wehling (Hrsg.), Baden-Württemberg. Gesellschaft, Geschichte, Politik, Stuttgart 2006, S. S. 166-85, S. 171.

<sup>33</sup> Glück, Parteien, S. 42 und 54.

<sup>34</sup> Michael Eilfort, Im Südwesten ticken die Uhren anders und doch im Takt, in: Michael Eilfort (Hrsg.), Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2003, S. 11-36, S. 20.

<sup>35</sup> Ebd., S. 19ff.

<sup>36</sup> Ulrich Eith, Wählerverhalten, S. 225.

Landesverband zusammen – war sie eine Sammelpartei unterschiedlicher Milieus wie regional unterschiedlicher Gruppen. Für Wähler in Südbaden und Oberschwaben stand sie in der Tradition des katholischen Zentrums, in Nordbaden und Nordwürttemberg dagegen für Liberalismus und Konservatismus protestantischer Prägung. Der CDU gelang somit der Ausgleich zwischen wertkonservativen ländlichen Wählern und städtisch liberalen Schichten. Sie wurde als „eine Partei von Wertorientierung und Innovationsbereitschaft“ gleichermaßen wahrgenommen.<sup>37</sup> Die Vormachtstellung der CDU auch in traditionellen Arbeitermilieus und in den neu entstandenen Mittelschichten verhinderte größere Erfolge der SPD in Baden-Württemberg. Auch in sich stärker wandelnden Zeiten ab den 1970er Jahren konnte die SPD diesen Vorsprung nicht aufholen, da die CDU in der Auseinandersetzung mit der sozialliberalen Koalition auf Bundesebene ihren Wählerstamm in Baden-Württemberg noch weiter verbreitern und festigen konnte. Die Grünen hingegen zogen ab Ende der 1970er Jahre jene städtischen Mittelschichten mit hohem Bildungsgrad an, die auch das Wählerreservoir der SPD bildeten. Die Öko-Partei etablierte sich in den 1980er Jahren als vierte Kraft im Land. Ihre Klientel sind die postmaterialistischen Werten zugeneigten, gut ausgebildeten und gut verdienenden Menschen in den Universitäts- und Dienstleistungszentren des Landes. Die FDP verlor durch ihren Wechsel zur sozialliberalen Koalition im Bund und durch ihren erneuten Umschwung in das konservative Lager beide Male erhebliche Teile ihrer Wählerschaft und auch ihrer Verankerung im Land. Die altliberale Wählerschaft hatte sie in Baden-Württemberg schon früh an die CDU verloren.<sup>38</sup>

Ein Bundesland, auf der politischen Ebene fest in konservativer Hand; eine Bevölkerung mit liberal-individualistischer Gesinnung und gehöriger Skepsis vor Parteien, gesamtgesellschaftlichen Lösungsversprechungen und Planungsansätzen; eine Zeit des mentalen Wandels, in welchem Autoritäten, das herrschende Wirtschafts- und Politiksystem und dessen Vertreter zunehmend in Frage gestellt wurden: das ist die Umwelt, in der Helmut Palmer wirkte.

## 1.5 Quellenlage

Die für eine Beschäftigung mit Helmut Palmer relevanten Quellen befinden sich hauptsächlich im Privatarchiv der Familie Palmer in deren Haus in Remshalden-Geradstetten, verwaltet von Helmut Palmers Witwe, Erika Palmer.<sup>39</sup> Das Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrt vor allem Akten aus Gerichtsprozessen, denen nach Ende der Aufbewahrungsfristen historische Bedeutung bescheinigt wurden. Das Justizministerium von Baden-Württemberg verfügt ebenfalls über Dokumente zu Palmers Auseinandersetzungen mit dem Rechtswesen. Alle diese Bestände standen dem Verfasser uneingeschränkt zur Verfügung. Über hundert Gemeindeverwaltungen und -archive sandten ihm Informationen und Presseauschnittsammlungen aus jenen Zeiten zu, in denen Palmer dort für das Amt des Gemeindeoberhaupts kandidierte. Einige Gemeindearchive wie das Stadtarchiv Schwäbisch Hall verfügen über größere Quellenbestände (Sammlungen von Zeitungsausschnitten und Wahlkampfmaterialien), da sich Palmers Engagement in Wahlkämpfen dort fester im kollektiven Gedächtnis verankerte als anderswo. Einige Privatpersonen stellten ihre Zeitungsausschnittsammlungen für die Recherche zur Verfügung. Außerdem wurden die Rundfunkbeiträge mit Helmut Palmer analysiert, die der Südwestdeutsche Rundfunk (SWR) in seinen Radio- und Fernseharchiven seit den 1970er Jahren ansammelte.

<sup>37</sup> Reinhold Weber, Politische Kultur, Parteiensystem und Wählertraditionen im deutschen Südwesten, in: Weber und Wehling (Hrsg.), Baden-Württemberg, S. 56-89, Zitat S. 83.

<sup>38</sup> Für den gesamten Abschnitt: Ebd.

<sup>39</sup> Hierbei handelte es sich zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit um eine nicht systematisch erfasste Sammlung von Korrespondenzen, Schriftgut der Palmers und zahlreichen Zeitungsausschnitten, die hauptsächlich in mehreren Dutzend Aktenordnern aufbewahrt wurden.

Auch wenn sich die vorliegende Arbeit in erster Linie auf schriftliche Quellen stützt, so kommt eine Studie, die das politische Wirken einer zeitgeschichtlichen Person auf seine Mitmenschen und deren Reaktionen untersucht, nicht ohne die mündlichen Beiträge von Zeitzeugen aus. Dabei konnte auf dokumentierte Interviews noch zu Lebzeiten Palmers zurückgegriffen werden. Sein Biograph Michael Ohnewald trug wertvolle Zeitzeugenberichte zusammen und führte Interviews, deren Protokolle verwendet werden konnten und im Privatarchiv Palmer zu finden sind. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit konnte sich daher mit Interviews und Gesprächen auf Personen konzentrieren, die bisher nicht so sehr im Fokus standen. Sie lieferten wichtige Informationen zum Gesamtbild, wie Helmut Palmer von seinen Mitmenschen wahrgenommen wurde. Dazu gehören zum Beispiel Einwohner von Palmers Heimatgemeinde und Umgebung, einige seiner Wegbegleiter, Verwaltungsbeamte in Gemeindeämtern oder heute noch tätige Justizangehörige. Sie boten zusätzliche Antworten auf Fragen, die andere Quellen nicht geben konnten. Gefragt wurde in den Interviews in erster Linie nach der persönlichen Erfahrung mit Helmut Palmer, der Einschätzung seiner Person und dem Eindruck, der aus der Begegnung mit ihm gewonnen wurde.

## **1.6 Konzeption der Arbeit**

Die Arbeit besteht aus drei Großteilen. Im ersten werden der Lebensweg und die Person Helmut Palmers in seinem Erfahrungsraum vorgestellt.<sup>40</sup> In diesem Teil der Studie werden vor allem Palmers Grundüberzeugungen und die Selbstwahrnehmung herausgearbeitet, die sein Engagement als Bürger und Politiker leiteten. Im anschließenden Teil „Palmer und die Wahlen“ werden die Reaktionen der Menschen auf Palmers politisches Engagement als Wahlkämpfer bei Bürgermeister- und Parlamentswahlen beleuchtet. Der Teil „Palmer und die Justiz“ gibt erstmals auf breiter Quellenlage Palmers über 50 Jahre andauernde Auseinandersetzungen mit dem bundesrepublikanischen Rechtswesen wieder. Auch hier stehen die Reaktionen seiner Mitmenschen im Mittelpunkt. Abschließend wird die Rezeption Helmut Palmers zu seinem Lebensende bis heute untersucht, bevor die Ergebnisse zusammengefasst werden. Im Anhang finden sich Schaubilder und Tabellen zu den Wahlen, an denen Palmer teilgenommen hat, sowie zu seiner Prozess- und Verurteilungsgeschichte.

---

<sup>40</sup> Zum Begriff des Erfahrungsraums in der Geschichte siehe Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 349-75.



## 2 Palmer, der Rebell

### 2.1 Der Lebensweg

#### 2.1.1 Das Elternhaus, die Verhältnisse im Dorf und Helmut Palmers Kindheit: Die soziale Konditionierung 1930 – 1945

##### 2.1.1.1 Die Geburt und Familienumstände

Helmut Palmer wurde am 8. Mai 1930 in Untertürkheim als uneheliches Kind geboren. Seine Mutter, damals Verkäuferin in einer Metzgerei, war Emma Palmer, die 1909 geborene Tochter einer Bauernfamilie aus Geradstetten, 25 km östlich von Stuttgart im Remstal gelegen. Sein Vater war der verheiratete Siegfried Kilsheimer, Metzgermeister aus Pforzheim, ein Jude. Wurde es in dieser Zeit als Schande angesehen, ein uneheliches Kind zur Welt zu bringen, so galt dies als besonders verwerfliche Sünde im stark evangelisch-pietistisch geprägten Remstal, auch im damals circa 1.500 Seelen zählenden Dorf Geradstetten. Trotzdem nahm ihr Vater August Palmer, Jahrgang 1876, den unehelich geborenen Enkel in den Kreis seiner vier Kinder auf. Helmut's Mutter heiratete 1933 den Metzgermeister Ernst Strauß in Schnait (ebenfalls im Remstal) und gründete eine neue Familie. Helmut wuchs aber weiter bei den Großeltern in Geradstetten auf. August Palmer und sein jüngster Sohn Reinhold wurden somit zu Helmut's wichtigsten Bezugspersonen, die ihn gegenüber Anfeindungen in Schutz nahmen. Denn als unehelicher Sohn eines jüdischen Vaters konnte seine Heimat, das wegen seiner vielen Obstbäume und Weinreben liebevolle Remstal, für ihn nicht nur sehr abweisend, sondern unter der aufkommenden nationalsozialistischen Herrschaft und deren Durchdringung der dörflichen Gesellschaft lebensgefährlich werden.

##### 2.1.1.2 Geradstetten unter dem Hakenkreuz

Ein besonders ausgeprägter Realitätsverlust der lokalen NS-Führer in Geradstetten führte dazu, dass wir heute für das Dorf während der NS-Zeit eine sehr gute Quellenlage haben. Denn noch in der Nacht, als die US-Armee im April 1945 Geradstetten kampflos einnahm, wurden fast alle Parteiakten und -bücher aus dem Geradstettener Rathaus in Metallkisten verstaubt und am Ortsrand vergraben. Die NS-Eliten des Dorfes glaubten selbst zu diesem Zeitpunkt noch fest an den Endsieg. Sie wollten die Akten für die Zeit einer kurzfristigen Besetzung durch die Alliierten sichern, ehe Hitlers Wunderwaffen die Wende bringen sollten. Durch diese Aktion ist Geradstetten unter der nationalsozialistischen Herrschaft so gut durch Quellen dokumentiert wie kaum eine andere Ortschaft in Baden-Württemberg. Der Inhalt der Metallkisten lagert heute im baden-württembergischen Staatsarchiv Ludwigsburg.

Der Lokalhistoriker Michael Dörner aus dem Nachbardorf Grunbach (heute sind beide Dörfer Teil der Gemeinde Remshalden) kam nach jahrelanger Auswertung der Akten im Staatsarchiv zu dem Ergebnis, dass eine Handvoll besonders fanatischer und eifernder Geradstettener Bürger, die bereits lange vor 1933 Parteimitglieder waren, nach der Gleichschaltung das Dorf zu einer NS-Mustergemeinde gestalten wollten.<sup>41</sup> An den Ortseingängen wurden Schilder mit der Aufschrift „Hier sind Juden unerwünscht“ aufgestellt. Aus einem gegen diese Maßnahme gerichteten Protestbrief „christliche[r] Geschäftsleute aus Stuttgart“ an das Bürgermeisteramt

---

<sup>41</sup> Dies eruierte Dörner aus den Entnazifizierungsakten Geradstettener Einwohner und NS-Führer im Staatsarchiv Ludwigsburg sowie aus Gesprächen mit Zeitzeugen. Seine Ergebnisse sind nicht publiziert, er stellte sie dem Autor der vorliegenden Studie aber zur Verfügung.

vom 10. Juli 1935 geht hervor, dass Geradstetten zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich das einzige Dorf zwischen Stuttgart und Schorndorf war, welches Reisende mit einem solchen Schild empfing.<sup>42</sup> In der Geradstettener Schule wurden die Inhalte des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ abgefragt. Wie häufig auch andernorts war die Zeitung öffentlich in einem Schaukasten am Rathaus angebracht. Die Kirche im Ort wurde zielstrebig bekämpft und treue Kirchgänger unter Druck gesetzt. Der Männergesangverein und die Feuerwehr wurden infiltriert. So erklärt sich die recht hohe Zahl von ungefähr 290 Parteimitgliedern bis Februar 1945 in Geradstetten, einem Dorf mit 1.500 Einwohnern am Vorabend des Zweiten Weltkriegs.

Die NSDAP-Zelle, später -Ortsgruppe im Nachbardorf Grunbach war eine Gründung der Geradstettener Ortsgruppe. In Grunbach war der Bewegung jedoch weniger Erfolg beschieden, da die dortige Elite aus alteingesessenen Bürgern und dem Pfarrer sehr stark pietistisch geprägt war und sich deshalb gegenüber Neuem und besonders gegenüber dem Nationalsozialismus sehr zurückhaltend zeigte. Vor allem mangelte es hier zu Beginn vermutlich an solch eifernden und intensiv werbenden Persönlichkeiten, die Geradstetten in geringer Zahl und wohl zufällig aufwies. So zeigen die Wahlergebnisse zum Reichstag vom 5. März 1933 in den beiden etwa gleich großen Dörfern (Geradstetten: 959 Stimmberechtigte; Grunbach: 978 Stimmberechtigte), dass die Geradstettener mehr als doppelt so häufig die NSDAP wählten wie die Grunbacher. Mehr Grunbacher als Geradstettener gaben ihre Stimmen an den Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbund oder an die Kampffront Schwarz-weiß-rot (ein Koalitionsbündnis aus Deutschnationaler Volkspartei, Stahlhelm und Landbund). Beide Dörfer nahmen unter den 15 Gemeinden im Oberamtsbezirk Schorndorf entgegengesetzte Extrempositionen ein: in Geradstetten erhielt die NSDAP 69,10% der gültigen Stimmen und damit das zweitbeste Ergebnis im Bezirk. In Grunbach waren es 32,61%, das zweitschlechteste. Der Durchschnitt im Oberamtsbezirk Schorndorf lag bei 47,43%.<sup>43</sup>

Wenn Helmut Palmer zeit seines Lebens die starke Durchdringung seines Heimatdorfes durch den Nationalsozialismus anprangerte, so fußte das auf dieser Grundlage. Der kleine Helmut hatte das Pech, als Sohn eines jüdischen Vaters in einem Dorf mit besonders aktiven NS-Eliten aufwachsen zu müssen.

### **2.1.1.3 Die Schulzeit**

Dörner sah beim Studium der Entnazifizierungsakten der Dorflehrer Geradstettens keine Besonderheiten. Wie in den anderen Volksschulen des Remstals fanden sich hier sowohl NS-Eiferer wie auch Lehrer, die mit der Bewegung wenig anfangen konnten. Der Schulleiter in Geradstetten war in Personalunion auch der Propagandabeauftragte der NSDAP-Ortsgruppe. Psychisch gelitten hat Helmut Palmer auf jeden Fall stark unter der organisierten Hetze gegen die Juden, die auch, wie überall im Deutschen Reich, im Schulunterricht betrieben wurde. Palmer sollte später in seinen Büchern und in Interviews immer wieder eines seiner traumatisierenden Erlebnisse dieser Zeit erzählen:

„Oft erschien dieser unser Klassenlehrer in blankgewaschenen Reitstiefeln, die Tür flog auf und knallte ins Schloss. Nach dem markigen „Heil Hitler!“, alle Hände flogen hoch, kam die gebrüllte Frage: ‚Wer ist schuld

<sup>42</sup>Christliche Geschäftsleute von Stuttgart, Brief an Bürgermeisteramt Geradstetten im Remstal, 10.7.1935, Stuttgart, StaLu EL 902/25, Bü 2159.

<sup>43</sup> Der Wahlerfolg der NSDAP war im Oberamtsbezirk Schorndorf unter den verschiedenen Gemeinden sehr ungleich verteilt: die Wahlergebnisse lagen zwischen 32,18% und 85,55%. Unbekannt, Reichstagswahl am 5. März 1933. Stadt und Bezirk Schorndorf, *Schorndorfer Anzeiger - Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf*, 7.3.1933, Privatarchiv Palmer Ordner 83. Reichsweit erhielt die NSDAP 43,9%.

am Krieg?' und wir mussten zurückschreien: ‚Die Juden!‘ (...) Vor Angst schiss ich anfangs in die Hose, gnädig wurde ich nach Hause zur Reinigung entlassen.“<sup>44</sup>

In Geradstetten wussten viele, dass Helmut das uneheliche Kind eines Juden war. Mehrere Schulkameradinnen und -kameraden aus Kindheitstagen erinnern sich daran: „In unserem kleinen Ort hat jeder gewußt, daß er ein Halbjude ist. Wenn er nicht dabei war, hat man oft vom Jud gesprochen.“<sup>45</sup> Er wurde häufig von den anderen Kindern auch „Mose“ genannt, die diese Bezeichnung wahrscheinlich bei ihren Eltern beziehungsweise älteren Einwohnern gehört haben.<sup>46</sup> Noch heute verwenden einige Einwohner Geradstettens die Bezeichnung „Mose“, wenn sie über Helmut Palmer sprechen – selbst manche, die erst nach dem Krieg nach Geradstetten gezogen sind. Von seinen Schulkameraden wurde er gehänselt, manchmal verprügelt.<sup>47</sup> Der Ebinger Pfarrer Martin Wurster bat 1988 öffentlich Palmer um Verzeihung und gab folgende Erklärung ab:

„Wir, ich und zahlreiche Altersgenossen, haben während des Dritten Reiches Helmut Palmer schon im Kindesalter beleidigt, seelisch geplagt mit allen damals bekannten Schimpfwörtern, wie Jud, Halbjud, Mose. Betonen möchte ich hierbei, daß es keinesfalls nur Hänseleien waren, sondern daß er gruppenweise auch Schläge bekommen hat. Dies alles war so übel, daß ich es heute nicht vergessen habe, mich schäme und Helmut Palmer um Entschuldigung bitte.“<sup>48</sup>

Ob dabei neben seiner jüdischen und unehelichen Abstammung auch sein Verhalten eine Rolle spielte – von seinen damaligen Freunden wurde er jedenfalls schon damals als aufbrausend und impulsiv wahrgenommen<sup>49</sup> – lässt sich nach so langer Zeit nicht mehr feststellen.

Der kleine Helmut reagierte auf die Ausgrenzungen durch seine Umwelt mit besonderem Fleiß. Er sammelte massenweise Teekräuter, um bei seiner Lehrerin ein Plus zu bekommen. Schließlich wurde er auch in die Hitlerjugend aufgenommen. Auch dort stach Palmer mit besonderem Fleiß und Ehrgeiz hervor. Er wollte unbedingt dazugehören – wie die meisten anderen Jungen in seinem Alter.<sup>50</sup> Einschneidend war für den heranwachsenden Palmer, als sein Onkel Reinhold auf Heimaturlaub aus Polen von Erschießungen von Juden berichtete. Reinhold Palmer fiel 1942 im Russlandfeldzug vor Charkow.<sup>51</sup>

Helmut Palmers frühere Lehrerin sagte in einem Prozess vor dem Amtsgericht Esslingen 1963 aus: „Er hat damals viele Demütigungen hinnehmen müssen. Immer wieder hat er versucht, diese Scharte durch besonderen Fleiß für die Schule auszuwetzen. Ich bin sicher, daß all diese Umstände Helmut einen Knacks fürs Leben gegeben haben.“<sup>52</sup> Jedenfalls sollte er für den Rest seines Lebens extrem empfindlich gegenüber jeglichen Äußerungen bezüglich seiner jüdischen Abstammung werden. Er wies sowohl in Gerichtsverhandlungen als auch in den Wahlkämpfen immer wieder auf sein für ihn so schmerzhaftes Schicksal als Sohn eines jüdischen Vaters hin. So dürften es die meisten seiner Zeitgenossen außerhalb Geradstettens erst erfahren haben.

<sup>44</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 33.

<sup>45</sup> Zitat einer früheren Mitschülerin, in: Ohnewald, *Lebensweg*, S. 27.

<sup>46</sup> Vgl. Zeitzeuge Föll, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70. Palmer selbst behauptete, es sei ein nationalsozialistischer Lehrer gewesen, der ihn als erster so nannte, vgl. Palmer, *Mein Kampf*, S. 33.

<sup>47</sup> Vgl. ein Schulfreund, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>48</sup> Martin Wurster, Ich, Pfarrer Martin Wurster, erkläre hiermit öffentlich, Flugblatt, 27.1.1988, Privatarchiv Palmer Ordner 34.

<sup>49</sup> Vgl. Zeitzeuge Föll, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>50</sup> Vgl. Ohnewald, *Lebensweg*, S. 29f.

<sup>51</sup> Vgl. Palmer, *Mein Kampf*, S. 38f.

<sup>52</sup> Unbekannt, Aus dem Gerichtssaal: Zehn Monate für Palmer beantragt, *Esslinger Zeitung*, 15.5.1963.

Am 20. April 1945 nahmen amerikanische Truppen die Dörfer des Remstals ein. Und Helmut Palmer erlebte, wie sich mancher Einwohner Geradstettens vom überzeugten Nationalsozialisten sehr schnell zurück zum eifrigen Christen wandelte und die Dorfkirche ab Mai 1945 wieder voll wurde. In dieser Zeit, so Palmer in seiner Autobiographie, habe er den Entschluss gefasst, sich niemals, durch welche Machthaber auch immer, bevormunden zu lassen. Nicht durch Taten würden die Menschen schuldig, sondern durch das Untätigsein.<sup>53</sup>

Noch in den letzten Wochen des Krieges begann Palmer eine Lehre als Obstbauer in einer Fellbacher Baumschule. Von den Behörden wurde er in seiner für die Lehre auszustellenden amtlichen Quittungskarte als „Jüdischer Mischling ersten Grades“ aufgeführt.<sup>54</sup> Die Lehre schloss er erfolgreich ab. 1948 zog es ihn als Achtzehnjährigen in die Schweiz, um sich in der Obstbaukunde, seinem zukünftigen Fachgebiet, fortzubilden.

### **2.1.2 Die Jahre in der Schweiz: Bürgergesellschaft und der Öschbergschnitt, 1948-1950**

In der Schweiz ging Helmut Palmer ab 1948 für zwei Jahre bei Fachleuten der Obstbaukunde – der Pomologie – in die Lehre. Das gesellschaftliche Zusammenleben in der Schweiz beeindruckte Helmut Palmer sehr, da es sich aus seiner Sicht fundamental von jenem in seiner kriegsversehrten Heimat unterschied. Begeistert hat ihn die tief verwurzelte demokratische Kultur der Eidgenossen, besonders zwei Dinge: der Umgang mit den Behörden und die Diskussionskultur der Schweizer. In seinen Erinnerungen und politischen Äußerungen wird Palmer immer wieder die Schweiz als gelobtes Land preisen und als Kontrast nutzen, um das ihm verhasste deutsche Berufsbeamtentum anzuprangern. Palmer erschienen die Schweizer als freie Bürger, die ungezwungen mit ihren (gewählten) Behördenvertretern umgingen. Man habe sich mit ihnen gleichsam zivil unter Bürgern verständigt. Die Schweizer Gesellschaft lasse kein obrigkeitsstaatliches Denken zu. Die Streitkultur lernte er auf Versammlungen der eidgenössischen Bauern seines Aufenthaltsortes kennen, die oft in freier Rede und in derber Sprache ihre Positionen darlegten. In seinem Buch von 1979, also einer Zeit, in der viel über Terrorismus und dessen Entstehung in der Bundesrepublik nachgedacht wurde, schrieb Palmer:

„Und ich glaube noch heute, dass das Fehlen eigener eidgenössischer Terroristen hauptsächlich mit dieser bürgerlichen Freiheit zu tun hat, damit, dass es in der Schweiz Obrigkeit in unserem Sinne nicht gibt: Der Beamte ist abwählbar. Schon über Fahrradwege redet und bestimmt der Bürger dort völlig selbstverständlich mit, bei uns muss er beim Bau von Autobahnen sein Recht auf freie Meinungsäußerung erkämpfen, muss er, sobald er freie Rede führt, mit Behördenschikanen, Finanzamtsfahndern und ähnlichem Ungemach rechnen.“<sup>55</sup>

Nach arbeitsreichen Tagen auf einem Bauernhof in Mettmenstetten bei Zürich nahm Palmer an den Wochenenden an weiteren Baumschnittkursen teil. Von seiner Schweizer Umwelt wurde er als temperamentvoll und aufbrausend, aber auch als sehr arbeitsam und kämpferisch wahrgenommen. Sein Lehrmeister, auf dessen Hof er arbeitete und lebte, meinte über Palmer: „Der isch uffbrusig gsi. (...) Der isch a Kampfr gsi.“<sup>56</sup>

In der Schweiz lernte der junge Palmer nicht nur eine andere politische Kultur kennen, sondern auch eine in Württemberg zur damaligen Zeit noch lange nicht etablierte Technik, Obstbäume zu schneiden: der Öschbergschnitt. Vier bis fünf Leitäste nur bilden vom Stamm weg einen Trichter und sorgen so dafür, dass alle Äste ausreichend Licht bekommen. Wenige,

<sup>53</sup> Vgl. Palmer, Mein Kampf, S. 45f.

<sup>54</sup> Ohnewald, Lebensweg, S. 45f. In Quittungskarten wurden früher in der Invaliden- bzw. Arbeiterrentenversicherung die Beitragsmarken eingeklebt oder – ab Juli 1942 – Angaben über Zeitraum, Höhe des beitragspflichtigen Entgelts, die Einzugsstelle (Krankenkasse) und den Arbeitgeber eingetragen.

<sup>55</sup> Palmer, Mein Kampf, S. 50.

<sup>56</sup> Zitiert in: Ohnewald, Lebensweg, S. 54.

dafür aber starke Äste sorgen dafür, dass viele Früchte daran hängen können, ohne dass eine Stütze erforderlich wäre. Der große Abstand zwischen den Ästen sorgt wiederum dafür, dass die Blätter genug Sonneneinstrahlung erhalten und die Früchte groß und süß werden. Die Ernte und Pflege wird durch den Schnitt ebenfalls erleichtert: der Baum schießt nicht in die Höhe, die Äpfel können im Idealfall direkt vom Boden geerntet werden, und eine Leiter findet im lichten Baum ausreichend Platz. Mit dem Öschbergschnitt bekommt man einen leicht bearbeitbaren Obstbaum, dessen Ertrag zunächst nicht quantitativ, später aber vor allem qualitativ sehr gut abschneidet. Der Erfolg ist freilich erst nach einigen Jahren sichtbar.

### 2.1.3 Der württembergische Obstbaukrieg: die 1950er Jahre

Im Württemberg der 1950er Jahre, und gerade im obstbaumreichen Remstal, war der Öschbergschnitt entweder kaum bekannt oder er wurde falsch angewendet. Vorherrschend war der württembergische Baumschnitt. Dabei wächst der Baum in sogenannten Serien, jede Serie besteht aus vier bis fünf starken Fruchstäben. Die einfache Schnittvariante liefert in den ersten Jahren schnell und viel Ertrag, aber auf Kosten der Qualität. Mit der Zeit nehmen die oberen Äste den unteren das Licht, der Baum schießt in die Höhe, was die Pflege und Ernte erschwert. Palmer kontrastierte die beiden Schnitttechniken und übertrug sie auf die Gesellschaftssysteme Deutschlands und der Schweiz. Die Deutschen würden ihre Obstbäume nach dem Führerprinzip schneiden: einem Hauptast wird alles untergeordnet, die oberen bekommen das ganze Licht, die unteren dagegen nichts. Der Schweizer Öschbergschnitt würde hingegen demokratisch die Last auf mehrere Trägeräste verteilen, sodass alle Zweige ausreichend Licht bekämen.<sup>57</sup>

„Woher der Helmut das Schwätze her hat, das hat mich oft gewundert“.<sup>58</sup> Seine Freunde waren erstaunt über Palmers rhetorisches Talent, das er als Zwanzigjähriger nach seiner Rückkehr aus der Schweiz einsetzte, um die Lehre des Schweizer Öschbergschnitts und eine bessere Obstvermarktung zum Wohle seiner geliebten Heimat Württemberg zu verbreiten.<sup>59</sup> Die Reaktionen auf seinen Enthusiasmus waren jedoch geteilt. Denn Palmer wollte den württembergischen Obstbau revolutionieren. Und gegen große Umwälzungen standen zu Anfang nicht nur die meisten Obstbauern mit ihren bisherigen Anbaumethoden, die schnellen, aber qualitativ niedrigwertigen Ertrag lieferten, sondern auch die amtlichen Obstbaumwarte, die sich auf ihrem Fachgebiet von Palmer angegriffen fühlten. Denn Palmer wollte die Obstbauern dazu befähigen, selbst ihre Bäume zu schneiden, was bisher traditionell berufsmäßige Baumwarte durchführten.<sup>60</sup> Es war zum einen ein Generationenkonflikt zwischen diesen Beamten und Bauern auf der einen Seite, die eine hergebrachte und verankerte Anbaumethode vertraten, und dem Anfang Zwanzigjährigen Palmer, der in jugendlichem Feuereifer seine Schweizer Anbaumethode öffentlich vertrat. Zum anderen lag es an der Persönlichkeit der Beteiligten, wie sie auf diesen Konflikt reagierten. Helmut Palmer nahm in seinen Ausführungen zum Öschbergschnitt kein Blatt vor den Mund und brandmarkte die bisherigen Anbaumethoden und deren Verfechter in scharfen und oft auch beleidigenden Worten. Zudem legte Palmer auch immer mehr selbst Hand an Bäume, die ihm nicht gehörten. Da er sich des Erfolgs seiner neuen Methode absolut sicher war, maßte er sich an, das Eigentum der Obstbauern auch eigenhändig nach seinen Vorstellungen zu ändern und die Obstbäume nach dem Öschbergschnitt zu schneiden. Das Resultat eines solchen Beschnitts auf einer Obstbaumanlage, die zuvor jahrelang nach dem württembergischen Schnitt bearbeitet worden war, gleicht aber dem eines Orkans: sehr viel Holz wird radikal

<sup>57</sup> Vgl. Ebd., S. 51f.

<sup>58</sup> ein Schulfreund, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>59</sup> Beispielhaft für einen sehr frühen Bericht zu Palmers Wirken im Obstbau: Unbekannt, Mit einer neuartigen Obstveredelungsmethode, *Südwestchronik*, 21.5.1954.

<sup>60</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

abgesägt, um mehr Licht an die übrigbleibenden Äste zu bringen. Der bessere Ertrag stellt sich nach einer solchen Behandlung jedoch erst Jahre später ein. Die unmittelbaren Reaktionen, die eine solche Palmersche Radikalkur an den Obstbäumen Württembergs bei deren zuvor nicht konsultierten Besitzern auslöste, waren zum Teil drastisch. Schließlich drohten ihm sein eigener Großvater und auch sein Onkel mit Gewalt, sollte er es noch einmal wagen, Hand an ihre Obstanlagen zu legen.<sup>61</sup> Diese Eigenart Palmers, fremde Grundstücke zu betreten und ungefragt Obstbäume nach seiner Methode zu schneiden, sollte er sich bis an sein Lebensende bewahren. Ein halbes Jahrhundert wird Palmer in ganz Baden-Württemberg unterwegs sein, für seinen Obsthandel, Wahlkämpfe, Schnittkurse oder sonstige Aktionen. Und immer wieder wird er auf der Strecke anhalten, um fremden Obstbäumen den aus seiner Sicht einzig richtigen Schnitt zu verpassen.<sup>62</sup> Die Motivation für dieses eigenmächtige Verhalten wird nur dann erklärbar, wenn man Palmers tiefe Liebe zur Natur, besonders zu Bäumen, berücksichtigt. So, wie er sich über gesunde, kraftvolle Bäume freuen konnte, so litt er mit Gewächsen, die aufgrund von falschem Schnitt oder falscher Pflanzung nicht gedeihen konnten.<sup>63</sup>

Was in den 1950er Jahren noch neu war und wo Palmer zweifelsohne als privater Obstbaumlehrer viel zur Kenntnis des neuen Schnitts beigetragen hatte, setzte sich im Lauf der Jahre zunehmend durch. Der Öschbergschnitt und seine Varianten wurden zum Standard für den modernen Obstbau, sodass man sicherlich Palmer zugute halten kann, dass er in der damaligen Zeit als Visionär auftrat, der auf seinem Fachgebiet den amtlichen Lehrmeistern voraus war.<sup>64</sup> Nur waren die Methoden, die Palmer einsetzte, oft nicht geeignet, eine positive Resonanz auszulösen. Palmers Wirken als Obstbaulehrer, der im ganzen Land massenhaft Vorträge und Schnittkurse hielt und oft sehr hart und beleidigend gegen Obstbaubesitzer und Obstbauinspektoren redete, der selbst viele Obstbauanlagen beschnitt, entweder in Auftrag oder sich selbst Legitimation genug, der seine Techniken in einem erfolgreichen Fachbuch veröffentlichte und selbst alternative, dem neuen Schnitt zugetane Obstbauvereine im Land gründete, reizte die Anhänger der althergebrachten Methode so sehr, dass es zu Handlungen kam, die als „Württembergischer Obstbaukrieg“ in die Landesgeschichte eingingen. Zu dieser Zeit hatten die Landwirtschaft und der Obstbau in Württemberg noch eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. Staatlicherseits wurde die Schaffung neuer Obstbaumanlagen gefördert, die alten Bäume sollten gerodet werden. Dagegen wandte sich Palmer, der die alten Anlagen nach seinem neuen Schnitt veredeln und damit ertragreicher machen wollte. Dieses Vorgehen fiel jedoch nicht unter die staatlichen Subventionsbestimmungen. Palmer sah darin eine Benachteiligung der kleineren Obstbauern, die sich teure Neuanlagen nicht leisten konnten. Deshalb griff Palmer die staatliche Subventionspolitik heftig an.<sup>65</sup>

---

<sup>61</sup> Vgl. Ohnewald, Lebensweg, S. 60.

<sup>62</sup> Beispielhaft ein amtlicher Brief von 1995, der wegen zahlreicher Beschwerden von Grundstückseigentümern Palmer bittet, das dortige Baumschneiden zu unterlassen, vgl. Amt für öffentliche Ordnung Stadt Pfullingen, Brief an Helmut Palmer, 17.3.1995, Pfullingen, Privatarchiv Palmer Ordner 55.

<sup>63</sup> Exemplarisch seine Schilderungen in der SWR-Dokumentation von Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort. Oder auch die Beobachtungen des Biographen Ohnewald, der von Palmers Naturliebe stark beeindruckt war: Ohnewald, Lebensweg, S. 66f.

<sup>64</sup> Mit dem heutigen Zwang zu immer höherer Effizienz und dem gleichzeitigen Aussterben der Nebenerwerbslandwirtschaft ist aber auch der Öschbergschnitt teilweise überholt und wird mittlerweile durch modernere Schnitttechniken ersetzt, siehe dazu auch das Kapitel „Die 1990er Jahre bis zu Palmers Tod 2004: zunehmende Anerkennung noch zu Lebzeiten“.

<sup>65</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

Helmut Palmer schaffte es schon als Zwanzigjähriger, viele Obstbauern und selbst einige Baumwarte für sich und seine Vorstellungen zu gewinnen, die ihn auch unterstützten.<sup>66</sup> In Fachzeitschriften wurden Leserbriefe und Artikel geschrieben, die sich heftig mit Palmers revolutionärem Ansatz auseinandersetzten.<sup>67</sup> Die Stellung der amtlichen Baumwarte und deren Monopol auf das Wissen über die richtige Anbaumethode wurden durch sein revolutionäre Auftreten und das Aufwiegeln der Obstbauinteressierten zunehmend gefährdet. Palmers Gegner reagierten mit scharfen Gegenerklärungen, in denen Palmers Fachkenntnisse angezweifelt wurden.<sup>68</sup> In Versammlungen, so das Landgericht Stuttgart 1964 in einem Urteil, wurden ihm laut mehrerer Zeugenaussagen „mangelhafte Ausbildung, stümperhafte fachliche Tätigkeit und vor allem völlig unsachlicherweise – seine uneheliche Geburt und seine jüdische Herkunft“ vorgeworfen. Palmer habe seine Gegner zuvor als „Bankerotteure [sic] des Obstbaus“ bezeichnet, was entsprechend heftige Gegenreaktionen hervorgerufen habe. In Palmers Versammlungen sei es mitunter stürmisch zugegangen. Zurufe wie „laßt Euch von dem Juden Eure Bäume nicht kaputtschneiden“ und „der Jude zieht Euch nur das Geld aus der Tasche“, sowie „da kommt Moses mit seinen Jüngern“ seien häufig gewesen, befand das Landgericht aufgrund von Zeugenaussagen. „Gelegentlich war die Stimmung gegen den Angeklagten so gereizt, daß es zu Tätlichkeiten kam, wobei der Angeklagte wiederholt geschlagen wurde.“<sup>69</sup> Schließlich unterbreitete man ihm dennoch das Angebot, nach einer sechsmonatigen Schulung selbst Obstbauinspektor zu werden und so in die amtlichen Strukturen aufgenommen zu werden.<sup>70</sup> Doch Palmer lehnte dieses Integrationsangebot seiner Gegner ab.<sup>71</sup>

Helmut Palmer finanzierte sich in dieser Zeit, den 1950er Jahren, durch finanzielle Zuwendungen seiner Mutter, die mittlerweile in Esslingen wohnte, sowie im Sommer als Hilfsarbeiter in Fabriken und als Fahrer für das Unternehmen Spielwaren-Kurz in Stuttgart.<sup>72</sup> In den Wintermonaten trieb er seine Mission der Verbesserung des Obstbaus in seiner Heimat Württemberg aber voller Eifer voran. Nur konnte er allein von dem geringen Honorar, das er für seine Schnittkurse erhielt, nicht über die Runden kommen.

#### **2.1.4 Prozesse und erste Gefängnisstrafen: der Beginn des Justizdramas in den 1960er Jahren**

Ende der 1950er Jahre wollte sich Helmut Palmer mit einer eigenen Obstbaumanlage selbständig machen. Er pachtete in den Gemeinden Köngen und Denkendorf, Kreis Esslingen, mehrere Grundstücke und legte darauf Beerenfelder und eine Baumschule an. Sein Plan, dort auch ein Haus zu bauen, scheiterte jedoch, weil er keine Baugenehmigung bekam. Zwei seiner Pachtgrundstücke verlor er durch staatliche Enteignung beim Bau einer Autobahnraststätte, da Feldwege verlegt werden mussten, die durch seine Grundstücke führten. Der Streit um die Baugenehmigung und um die Höhe der Entschädigung für seine Grundstücke und deren Pflanzungen durch das Autobahnamt eskalierte zwischen Palmer und den betreffenden Behörden. Palmer behauptete, die Baugenehmigung sei ihm verweigert

<sup>66</sup> So in Fachzeitschriften, beispielhaft: Fr. M. O. R., Dr Obstbaukurs, *Unser Obstbau. Monatsschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955.

<sup>67</sup> Erich Staib, Meine Meinung über Palmer, *Unser Obstbau. Monatsschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955; Unbekannt, Anhänger des Obstbauverbandes und des Obstbaurings an einem Tisch, *Unser Obstbau. Monatsschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955.

<sup>68</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>69</sup> Landgericht Stuttgart, Urteil, 17.4.1964, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>70</sup> Unbekannt, Anhänger des Obstbauverbandes und des Obstbaurings an einem Tisch, *Unser Obstbau. Monatsschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955.

<sup>71</sup> „Es gab keine Garantie. Ich wäre in der Luft gehangen“, so Palmers einzige erhaltene Aussage, warum er das damalige Angebot nicht annahm, in: Michael Ohnewald, *Lebensweg*, S. 64.

<sup>72</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

worden, weil die verantwortlichen Beamten ihn nicht in ihrer Gemeinde haben wollten, und das Autobahnamt habe seine Pflanzungen heimlich zerstören lassen.<sup>73</sup> Der Gutachter, der den Wert seines Grundstücks für die Bestimmung der Entschädigungssumme schätzen sollte, war ein Obstbauinspektor, mit dem Palmer schon zuvor Auseinandersetzungen über den Obstbaumschnitt hatte. Palmer sah dessen Schätzung als viel zu niedrig an und prozessierte. Zum Schluss wurde ihm tatsächlich das Doppelte dessen, was der Inspektor schätzte, als Entschädigung ausbezahlt.<sup>74</sup> Doch sah sich Palmer von nun an als von den Behörden Betrogener und Verfolgter. Vermutlich waren es diese Schlüsselereignisse, die ihn zu einem unablässigen Behördenkritiker, für andere pathetischer zum Rebellen gegen Behördenwillkür, gemacht haben. Es fehlen für diese Zeit einschlägige Quellen, die den Sachverhalt genauer beleuchten könnten. So kann hier nur auf das zurückgegriffen werden, was in den gerichtlichen Urteilen aus Zeugenaussagen und Gutachten niedergeschrieben wurde. Maßgeblich bleibt aber Palmers eigene Einschätzung der Geschehnisse, denn seine Wahrnehmung und Erinnerung daran hat ihn dazu gebracht, bis an sein Leben gegen Behördenwillkür oder was er dafür hielt anzugehen.

Palmer beleidigte seine Widersacher in den Jahren der Auseinandersetzung mit Obstbauinspektoren und Beamten von Gemeinden und Autobahnamt in Inseraten, Postkarten und mündlich, wobei er einen Beamten tätlich angriff. Er erhielt dafür vom Amtsgericht Esslingen 1963, welches auch ein gerichtspsychiatrisches Gutachten über Palmer erstellen ließ, eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis. In der Berufung ein Jahr später wurde dieses Urteil jedoch abgemildert in vier Monate Gefängnis mit Strafaussetzung zur Bewährung.<sup>75</sup>

Als er einem wegen dieser Vergehen anberaumten Prozesstermin 1963 fernblieb – Palmer war zwei Tage zuvor am Hals operiert worden – erging Haftbefehl. Dieser gründete sich jedoch auf falschen Annahmen des Gerichts, da der beauftragte Amtsarzt den Chefarzt der Klinik, in der Palmer behandelt wurde, missverstanden hatte.<sup>76</sup> So wurde er in Esslingen festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht, in der sich Palmer, der sich ungerecht behandelt fühlte, massiv wehrte und die Vollzugsbeamten beleidigte. Als er in den Hungerstreik ging und seine Zelle verbarrikadierte, kam es zu einer Prügelei zwischen Gefängnisbeamten und Palmer, wodurch beide Seiten leichte Verletzungen davontrugen. Den Rest der 51-tägigen Untersuchungshaft saß er im Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg. Wegen dieses Vorfalls wurde Palmer im Folgejahr zu acht Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt, die auf drei Jahre ausgelegt war. Da er aber innerhalb dieser Bewährungszeit wegen Beleidigung erneut für zwei Monate Gefängnis verurteilt wurde, wurden diese acht Monate Gefängnisstrafe ebenfalls wirksam, sodass 1968 eine Gesamtgefängnisstrafe von zehn Monaten anzutreten war.

Mittlerweile hatte Palmers Bekanntheitsgrad in der württembergischen Bevölkerung weiter zugenommen. Dies lag zum einen am starken Interesse der lokalen Zeitungen gegenüber diesem ungewöhnlichen Bürger, zum anderen an Palmer selbst, der in Marktinserten in den Zeitungen und auch auf den Marktplätzen selbst über seinen eigenen Kampf mit den Behörden und der Justiz informierte. Denn nach der verlorenen Auseinandersetzung um seine Obstbauanlagen gründete er schließlich einen Obsthändler. Zwar haderte er zeitlebens mit der Tatsache, nun als ein Händler sein Geld verdienen zu müssen. Denn er sah sich darin bestätigt, als Sohn eines jüdischen Vaters weiterhin von der Gesellschaft ausgestoßen zu sein, dem nur der Handel als Betätigungsfeld bleibe. Auf der anderen Seite war er in seinem neuen Beruf aber außerordentlich erfolgreich. Sein profundes Wissen im Obstbau, die hervorragende

<sup>73</sup> Vgl. Palmer, Mein Kampf, S. 55f.

<sup>74</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>75</sup> Landgericht Stuttgart, Urteil, 17.4.1964, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>76</sup> Der leitende Arzt im Zentralkrankenhaus für den badisch-württembergischen Strafvollzug, Gerichtspsychiatrisches Gutachten, 27.9.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.



Qualität der von ihm angebotenen, einheimischen Ware, seine Ortskenntnis, eine eiserne Arbeitsdisziplin und sein rhetorisches Verkaufstalent sorgten dafür, dass sein Geschäft florierte.<sup>77</sup> Dazu trug nicht unerheblich seine Frau Erika (geborene Kröner, Jahrgang 1940) bei, die er 1969 heiratete. Sie war gelernte Sekretärin aus Göppingen und trug nun die schwere Last der Markttätigkeit mit ihm – und wenn er wegen Prozessen, Wahlkämpfen oder Inhaftierungen nicht da war, musste sie die Arbeit alleine stemmen. Helmut Palmer errichtete Sammelstellen zur Obstannahme von kleineren Bauern im Rems-Murr-Kreis und im Kreis Esslingen. Er achtete dabei stets auf erstklassige Ware. Durch dieses Netzwerk brachte er das einheimische Obst auf kurzen Wegen an die Kunden in Zentralwürttemberg und sicherte vielen lokalen Lieferanten ein Einkommen. Palmer belieferte unter anderem die Märkte in Ulm, Schorndorf, Reutlingen, Tübingen, Göppingen, Esslingen, Kirchheim und Nürtingen.<sup>78</sup> Die Obstzentrale richtete er in seinem Fachwerkhaus in Geradstetten ein, das er durch Renovierungsarbeiten verschönern ließ.<sup>79</sup> Auf das Gefache schrieb er im Lauf der Zeit verschiedene Zitate und Leitsätze und listete seine besten Wahlergebnisse auf. Doch auch eine Liste von Namen „unvergessliche[r] Richter und Staatsanwälte“ malte er gut sichtbar in ein Gefache seines Hauses. Es waren die Namen von Staatsanwälten, die ihn angeklagt hatten und von Richtern, die ihn zu hohen Strafen verurteilt hatten.<sup>80</sup>

Bauern, die ihr Obst bei Palmer abliefern konnten und faire Preise dafür bekamen, Kunden auf dem Markt, Schüler seiner Schnittkurse und zahlreiche Interessierte, die die Auseinandersetzungen zwischen Palmer und den Behörden und Gerichten aufmerksam verfolgten, wuchsen so zu einer Lobby, die ihm Ende der 1960er Jahre öffentlich beistand, als er aufgrund seiner Straftaten ins Gefängnis sollte. Zahlreiche Petitionen und Versammlungen bewirkten, dass das Justizministerium seine Haft verschob, sodass Palmer über die Sommermonate 1968 das Obst seiner Zulieferer, die wirtschaftlich von ihm abhängig waren, weiter annehmen konnte. Von November 1968 bis April 1969 saß Palmer dann aber seine zehnmonatige Strafe in der Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim ab, wurde jedoch durch einen Gnadenerlaß des Justizministers nach fünf Monaten entlassen. Der Rest der Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt.

Vor allem die erste Haft im Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg grub sich Palmer tief ins Gedächtnis ein, als ein Komplott seiner amtlichen Widersacher in gemeinsamer Sache mit den Justizbehörden, die ihm damit schweres Unrecht zugefügt hätten. Auch berichtete er, auf dem Hohenasperg mit Schlägen körperlich misshandelt und gedemütigt worden zu sein.<sup>81</sup> Helmut Palmer sah die Eliten des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg, die Behörden, das Justizwesen und die Parteien als weiterhin durchwandert von Nationalsozialisten, die ihn

<sup>77</sup> Eine ihm eher negativ eingestellte Journalistin beschrieb in einem Artikel 1977 fasziniert, wie sich die Kunden um seine Ware rissen und er in Windeseile ausverkauft war: Annegret Bock, Was die Leut' in aller Früh zu Palmers Erdbeeren treibt, *SWP Ulm*, 11.7.1977.

<sup>78</sup> So schreibt Palmer in einem Inserat im August 1969, dass er montags in Kirchheim und Tübingen, dienstags in Reutlingen, mittwochs in Ulm, donnerstags erneut in Reutlingen und Kirchheim, freitags wiederum in Tübingen und samstags wieder in Ulm und Reutlingen seine Obsterzeugnisse verkauft, siehe Helmut Palmer, Sie rennen rum, *Reutlinger Generalanzeiger*, 8.8.1969.

<sup>79</sup> Siehe dazu einige Aufnahmen des Hauses im Anhang bzw. im Internet hochauflösend auf <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:2006-12-18GeradstettenPalmerhaus02.jpg> (Stand: 23.6.2010)

<sup>80</sup> Die Liste wurde von Roland Freisler (1893-1945) angeführt, dem wohl berüchtigtsten Strafrichter der NS-Zeit, verantwortlich für tausende Todesurteile, die aus demütigenden Schauprozessen entstanden. Freisler war von 1942 bis 1945 Präsident des Volksgerichtshofs, des höchsten Gerichts des NS-Staates für politische Strafsachen. Palmer wollte damit die Staatsanwälte und Richter, die gegen ihn vorgingen, mit dem NS-Unrechts-Regime in direkte Verbindung bringen.

<sup>81</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 73ff. Die Akten zu Palmers Aufhalten auf dem Hohenasperg existieren laut Auskunft des Staatsarchivs Ludwigsburg, welches für die Aufbewahrung bedeutender Dokumente aus den Justizvollzugsanstalten Zentralwürttembergs verantwortlich ist, nicht mehr. Zu den Vorgängen im Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen und die Einlieferung auf dem Hohenasperg siehe jedoch detailliert das Kapitel „Die Vorkommnisse im Amtsgerichtsgefängnis Esslingen 1963“.

aufgrund seiner jüdischen Herkunft und seiner Aufmüpfigkeit verfolgten. Die Urteile in den 1960er Jahren, die mit hohen Gefängnisstrafen Helmut Palmers Beleidigungen gegen Amtsträger unterbinden sollten, hatten den gegenteiligen Effekt: Der baden-württembergischen Justiz erwuchs ein unbeugsamer Gegner, der Generationen von Richtern und Staatsanwälten mitsamt der Öffentlichkeit in Atem halten sollte.

### 2.1.5 Der Kommunalwahlschreck: die 1970er Jahre

Bereits 1957 entdeckte Palmer sein Talent als Wahlkämpfer. Einwohner überredeten ihn anlässlich eines Schnittkurses im kleinen Weiler Hofen im Landkreis Ludwigsburg, als Bürgermeister zu kandidieren. Obwohl er zu spät antrat, nur eine Versammlung abhielt und nicht einmal auf den Stimmzetteln stand, holte er trotzdem gegen zwei Mitbewerber 50 von 224 Stimmen, was 22,3% entsprach.<sup>82</sup> Palmer wurde klar, dass er sein rednerisches Talent in Wahlkämpfen einsetzen konnte, um seine gesellschaftspolitischen Positionen möglichst vielen Bürgern kundzutun. Baden-württembergische Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen boten ihm durch ihr standardisiertes Verfahren der Kandidatenvorstellung, der oft kostenfreien Vermietung der Gemeindehalle für Wahlkampfauftritte und vor allem durch die Berichterstattung in amtlichen Blättern und der Lokalpresse ideale Voraussetzungen. Trotzdem hielt er sich mit Wahlkämpfen in den 1960er Jahren noch weitestgehend zurück, auch wenn er 1968 in seiner Heimatgemeinde Geradstetten gegen seinen Erzfeind, Bürgermeister Wilhelm Gayer, kandidierte.<sup>83</sup> Die 1970er Jahre sollten dann aber das Jahrzehnt werden, in dem Palmer als Einzelkämpfer die kommunalpolitische Landschaft Baden-Württembergs aufmischen sollte wie wohl kein anderer vor ihm.

Helmut Palmer nahm Martin Luther als Referenz, wenn er auf ein christliches Widerstandsrecht hinwies. Palmer sah jedoch sogar eine christliche Widerstandspflicht:

„Das Unglück in unserer deutschen Geschichte, das grosse Unglück unserer jetzigen Spaltung, woher rührt es denn? Immer haben wir bei aller Tüchtigkeit zu wenig Menschen mit Zivilcourage gehabt, immer haben wir zu viele Menschen gehabt, die jeden Mist bejubelten, wenn er nur obrigkeitsstaatlich genug stank.“<sup>84</sup>

Von den Parteien war Palmer enttäuscht, die seiner Meinung nach „Absprachen übelster Art hinter dem Rücken des Wahlvolks“ trafen. Die CDU sah er als besonders durchwandert von ehemaligen Nazis an. Allen voran verstand er den damaligen CDU-Landesvorsitzenden und Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Hans Filbinger, als seinen Antipoden: als ab Februar 1978 öffentlich wurde, dass der katholische Filbinger als Marinerichter im Zweiten Weltkrieg Todesurteile gegen Deserteure unterzeichnet hatte, und dies auch noch im für Deutsche damals recht sicheren Norwegen, fühlte sich Helmut Palmer voll bestätigt, dass es „einen grösseren politischen, moralischen, geistigen Gegensatz wie den zwischen Filbinger und Palmer“ gar nicht geben könne.<sup>85</sup>

Obwohl er Sympathien für die SPD und eine Hassliebe für die Liberalen hatte, die gerade im Remstal eine starke politische Heimat haben, sah er alle drei im Bundestag vertretenen Parteien als einen großen Klüngel an und bezeichnete sie als „westdeutsche Einheitspartei.“<sup>86</sup> Sein eigenes Programm konnte er in seinem ersten politischen Buch, *Mein Kampf und Widerstand. Späth-Lese*, schlicht auf zwei Seiten abfassen: die Parteien seien durch den Klüngel von Volksorganisationen zu Staatsinstitutionen verkommen, von Steuergeldern finanziert. Statt Ideologie solle in der politischen Auseinandersetzung Pragmatik den Ton

<sup>82</sup> Unbekannt, Wilhelm Lutz, Bönningheim, Bürgermeister von Hofen, *Enz- und Metter-Bote*, 21.1.1957.

<sup>83</sup> Damals erhielt Palmer aber nur 23 Stimmen. Er hatte sich zu spät beworben, daher stand sein Name nicht auf dem Wahlzettel.

<sup>84</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 89f.

<sup>85</sup> Ebd., S. 90.

<sup>86</sup> Ebd., S. 91.

angeben. Die Bürokratie war neben der Parteienherrschaft das zweite Angriffsfeld Palmers. Sie bezeichnete er als aufgebläht, schwerfällig, arrogant, korrupt und unfähig, ganz im Gegensatz zum Wirken eines freien Unternehmers, der für seine Taten verantwortlich sei und die Konsequenzen selbst (er-)tragen müsse. Gegen die Bürokratie stellte er eine nicht eingehender definierte Bürgerselbstverwaltung, nach dem Vorbild der Schweizer Gesellschaft.<sup>87</sup>

Dieses eingängige, durchaus populistische Programm von Parteien- und Bürokratieverdruß, gepaart mit Palmers Redemacht, verfehlte seine Wirkung im Land nicht. 1970 holte Palmer bei der Oberbürgermeisterwahl in Schorndorf, einer großen Kreisstadt im Rems-Murr-Kreis, bereits 6,56% der Stimmen. Zwei Jahre später kandidierte er bei den Bundes- und Landtagswahlen, beide Male im Wahlbezirk Waiblingen, und erhielt beachtliche 4,9% beziehungsweise 7,9%, was jeweils mehreren tausend Stimmen entsprach. Die Erfolgsserie setzte sich in der ersten Hälfte des Jahrzehnts bei Oberbürgermeisterwahlen in Reutlingen (10,4%), Tübingen (14,1% im zweiten Wahlgang), Göppingen (11,2%), Kirchheim/Teck (24,4% im ersten Wahlgang) und weiteren Städten fort, in denen er hohe, oft zweistellige Ergebnisse erhielt.

Der Höhepunkt seiner Tätigkeit als Wahlkämpfer, vermutlich aber auch der Höhepunkt seines der Öffentlichkeit verschriebenen Lebens, war jedoch die Wahl in Schwäbisch Hall 1974. Nach einem für alle Beteiligten und Beobachter im Land völlig außergewöhnlichen, da sehr hart geführten Wahlkampf erhielt Helmut Palmer im ersten Wahlgang über 40% der Stimmen. Damit vertraute ihm die relative Mehrheit der Haller Wähler das Amt des Oberbürgermeisters an. Denn auch im zweiten Wahlgang konnte Palmer sein Ergebnis wiederholen und sogar leicht verbessern. Da die Parteien jedoch in der Zwischenzeit ihre eigenen Kandidaten zur Verhinderung Palmers zurückgezogen hatten und man sich faktisch auf einen einzelnen, parteilosen Kandidaten verständigt hatte, wurde Helmut Palmer um einen ansonsten sicheren Wahlsieg gebracht. Palmer selbst fühlte sich dadurch in seiner Sicht bestätigt, dass sich das politische Establishment gegen ihn verschworen habe.

Spätestens durch die Ereignisse in Schwäbisch Hall wurde Helmut Palmer zu einer baden-württembergischen Berühmtheit, sogar Parteizentralen und Bundespolitiker in Bonn äußerten sich überrascht und zumeist besorgt über die Wahlerfolge dieses populistischen Einzelkämpfers, der ungewöhnlich viele Wähler für sich gewinnen konnte, indem er gegen Beamtentum und Parteienfilz polemisierte. In mindestens 62 Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen sowie in einer Bundestags- und drei Landtagswahlen präsentierte Palmer sich und seine politischen Ansichten in den 1970er Jahren dem Wahlvolk. In der Lokal- und Regionalpresse tauchte er sehr häufig auf. Nicht nur wegen seiner zahlreichen Wahlkämpfe in ganz Baden-Württemberg, sondern auch durch zum Teil spektakuläre Aktionen, in denen er Missstände der Verwaltung offenlegen wollte.

Direkt nach der verlorenen Wahl in Schwäbisch Hall gründete er die Bürgerrechtspartei BRP und bezeichnete sich selbst – vielleicht nach dem Vorbild der Schweiz, wo der Vorsitzende Parteipräsident heißt – als deren „Bundespräsident“.<sup>88</sup> Doch entwickelte diese Initiative bei weitem nicht die von Palmer erhoffte Dynamik, die FDP als dritte Kraft im Land abzulösen, und verschwand bald wieder in der Versenkung.<sup>89</sup> Zur Landtagswahl 1976 kandidierte er mit seiner Frau Erika für die Europäische Föderalistische Partei, kurz EFP. Es war das einzige Mal, dass sich Palmer für eine andere Partei offiziell bei einer Wahl einspannen ließ. Dieser

<sup>87</sup> Vlg. Ebd., S. 92f. Palmer sah sein Programm auch als zielführend für die Wiedervereinigung an: durch eine demokratische Selbstverwaltung würde Westdeutschland eine solch große Anziehung auf die DDR ausüben, dass sich die ostdeutschen Gebiete letztendlich dem Westen anschließen würden.

<sup>88</sup> Harry G. Reitmaier, Fürs erste hat der Herr "Präsident" Palmer die FDP im Visier, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1974.

<sup>89</sup> Dieses Ziel artikulierte Palmer aber auch später noch, beispielhaft: ws, Wahlkämpfe in sieben Gemeinden. Palmers-Ziel: "Die FDP muß weg!", *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.1.1978.

Verbindung war jedoch kein Erfolg beschieden. Da die kleine Partei selbst Schwächen in der Struktur, Finanzierung und ihrer Führung hatte, konnte auch das Zugpferd Palmer nicht helfen.<sup>90</sup> Auch eine kurzlebige Kooperation mit der Partei der Mündigen Bürger in den 1980er Jahren wurde rasch wieder beendet. So blieb Helmut Palmer ein Einzelkämpfer in der baden-württembergischen Politiklandschaft.

### 2.1.6 Der Dauerkandidat und seine Bundestagserfolge: die 1980er Jahre

Für das, wofür Palmer heute wohl am berühmtesten ist, nämlich die schiere Menge an Kandidaturen, waren die 1980er Jahre das wichtigste Jahrzehnt. Es begann für ihn jedoch im Gefängnis. Aufgrund der üblichen Palmer-Delikte – Beleidigungen gegen Vollzugsbeamte und Behörden – musste er zwischen Mitte Dezember 1979 und Juli 1980 auf dem Hohenasperg, in Stammheim und Ludwigsburg hintereinander zwei mehrmonatige Strafen absitzen. Das Justizministerium gewährte Palmer eine Haftunterbrechung von sechs Wochen für die Oberbürgermeisterwahl in Ulm, die Palmer aber eigenmächtig verlängerte, indem er sich dem Haftantritt entzog und so am Abend einer Wahlkampfveranstaltung in Ulm verhaftet wurde. Auch diese längere Haft sorgte wieder für starkes Interesse in der Öffentlichkeit.

Von 1981 bis 1995, zum Zeitpunkt, an dem er aufgrund der Altersgrenze von 65 Jahren nicht mehr als Bürgermeister kandidieren durfte<sup>91</sup>, nahm er an mindestens 223 Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen teil. Davon wirkte er allein in den beiden Jahren 1985 und 1986 an 95 Wahlkämpfen für Bürgermeisterposten mit. Im Gegensatz zu anderen Dauerbewerbern, die häufig ihre Kandidatur einreichen, dann aber nie oder nur selten im Wahlkampf erscheinen, zeigte sich Palmer in den allermeisten Kandidatenvorstellungen oder im Laufe des Wahlkampfes bei Veranstaltungen, die er selbst in den Lokalzeitungen per Inserat ankündigte. Insgesamt kandidierte Helmut Palmer in seinem Leben in ungefähr 300 Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen, dazu in sieben Landtags- und sechs Bundestagswahlen.<sup>92</sup>

Dabei sah er sich selbst als derjenige, der bei Bürgermeisterwahlen eine echte Wahl tatsächlich häufig erst ermöglichte. Denn durchgehend in der Geschichte Baden-Württembergs ist bis heute zu beobachten, dass bei Wahlen, zumeist in kleinen Gemeinden, in denen der Amtsinhaber erneut antritt, sehr häufig kein anderer Bewerber aus der üblichen Kandidatengruppe der meistens beamteten Verwaltungsfachleute hinzukommt. Bis zum Ende der 1970er Jahre folgte diese Personengruppe, die fast durchgängig an der Verwaltungsfachschule des Landes ausgebildet wurde, einem „ausgeprägten Corpsgeist“, der es untersagte, gegen einen amtierenden Bürgermeister zu kandidieren.<sup>93</sup> Helmut Palmer hatte in diesem Fall also durchaus recht, wenn er dahinter Absprachen der Verwaltungseliten vermutete. Er verstand diese Praxis als undemokratisches Verhalten und wettete dagegen: bei Neuwahlen ohne Amtsinhaber als Kandidaten würden die Bewerber aus dem ganzen Land „wie Säue an die Tröge“ drängen. Das sei „beschämend für den ganzen Berufsstand.“<sup>94</sup>

Auch heute noch beschränkt sich die Bürgermeisterwahl in baden-württembergischen Gemeinden häufig auf eine einzige Person, nämlich den wiederkandidierenden Amtsinhaber. Denn die Chancen, einen fest im Sattel sitzenden Lokalmatador zu stürzen, sind gering. Dementsprechend niedrig sind oft die Wahlbeteiligung und damit die demokratische Legitimierung des in Baden-Württemberg direkt gewählten Gemeindeoberhauptes. Palmer

<sup>90</sup> Vgl. Ohnewald, Lebensweg, S. 121f; Unbekannt, So stimmten die Wähler ab, *Schorndorfer Nachrichten*, 5.4.1976.

<sup>91</sup> Vgl. § 134 Landesbeamtenengesetz Baden-Württemberg.

<sup>92</sup> Siehe dazu die Auflistung der Wahlen im Anhang.

<sup>93</sup> Timm Kern erwähnt diesen Verzicht auf eine Kandidatur mit dem Verweis auf zahlreiche Gespräche mit langgedienten baden-württembergischen Bürgermeistern, vgl. Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt? Eine Studie aus Baden-Württemberg über den Zeitraum von 1973 bis 2003, Stuttgart 2007, S. 18.

<sup>94</sup> hdb, Palmer: Wählen Sie mich und Wangen wird über Nacht in der Bundesrepublik bekannt, *Schwäbische Zeitung*, 26.9.1985.

drückte es so aus: „da kann man gleich ins Bett sch... und Kühle drehen, das ist fast dasselbe.“<sup>95</sup> Er sah seine Kandidatur somit als Beitrag zur kommunalen Demokratie, indem er eine Auswahl überhaupt erst ermöglichte. Um dies plastisch darzustellen, verglich er, passend zu seinem Beruf als Obsthändler und appellierend an das bundesrepublikanische System der freien Marktwirtschaft, die Wahl eines Bürgermeisters mit einem Marktstand, dessen Auswahl sich auch nicht nur auf ein Produkt beschränken dürfe: „Der Vergleich von Waren aller Art und Menschen ist das Kennzeichen westlicher Freiheit. Nur im Vergleich können die Bürger feststellen, wer der beste Kandidat ist.“<sup>96</sup>

Die 1980er Jahre stechen im politischen Lebensweg Palmers nicht nur dadurch heraus, dass er aufgrund seiner vielen kommunalen Kandidaturen sehr oft in der lokalen und regionalen Presse auftauchte. Besonders die beiden Bundestagswahlen 1983 und 1987 machten ihn zu einem aufsehenerregenden politischen Phänomen. Denn ohne finanzielle Unterstützung einer Partei oder eines anderen Geldgebers, und ohne die Hilfe der vielen Wahlhelfer, wie sie die Parteien mit ihren Ortsvereinen und Jugendorganisationen zur Verfügung haben, schaffte Palmer zweimal hintereinander ein Erststimmenergebnis von etwa 20 Prozent, und dies in zwei unterschiedlichen Wahlkreisen: 1983 in Göppingen und 1987 in Waiblingen. Kein Einzelkandidat in der Geschichte der Bundesrepublik, der nicht zuvor in einer Partei Kandidat oder Amtsträger war und damit öffentliche Präsenz aufbauen konnte, erreichte bis heute ein solch hohes Ergebnis in einer Bundestagswahl, geschweige denn zweimal hintereinander in unterschiedlichen Wahlkreisen.<sup>97</sup>

### **2.1.7 Der Ausklang der Politikkarriere und Konzentration auf den Obstbau: die 1990er Jahre bis zu seinem Tod 2004**

Die 1990er Jahre sahen einen Helmut Palmer, um den es in der Kommunalpolitik zunehmend ruhiger wurde, da er ab 1995 aufgrund des baden-württembergischen Wahlrechts nicht mehr für das Amt eines Gemeindeoberhaupts kandidieren konnte und somit weniger Möglichkeiten hatte, seine Positionen einer breiteren Öffentlichkeit kundzutun. Das hielt ihn freilich nicht davon ab, bei Kandidatenvorstellung als Besucher oftmals trotzdem lautstark zu polarisieren und spontane Veranstaltungen zur Wahl abzuhalten. Auch zuvor kandidierte Palmer in manchen Gemeinden nicht offiziell, vertrat aber dennoch seine politische Meinung wie ein Wahlkämpfer. Und dort, wo das Wahlergebnis vorauszusehen war, trat er zwar offiziell als Kandidat an, doch nicht selten nur um Empfehlungen abzugeben, seine Positionen bekanntzumachen und sofern sein einziger Gegenkandidat der bisherige Amtsinhaber war, die Wahl überhaupt erst zu einer Wahl zu machen.

In Bundestags- und Landtagswahlen war Helmut Palmer weiterhin sehr aktiv und außergewöhnlich erfolgreich, auch wenn er seine phänomenalen Ergebnisse der 1980er Jahre nicht wieder erreichte. Immerhin vertrauten ihm 1992 in Nürtingen zur Landtagswahl 14.700 Bürger ihre Stimme an, zwei Jahre später in der Bundestagswahl waren es in Waiblingen 13.000 Menschen. In Hohenlohe erhielt er 1998, als 68-jähriger Kandidat und ohne je ein Mandat innegehabt zu haben, immer noch das Vertrauen von 7.900 Bürgern, die ihm ihre Erststimme bei der Bundestagswahl gaben.

Wenn Helmut Palmer auch weiterhin sehr stark politische Themen aufgriff und in die Öffentlichkeit trug, so konzentrierte er sich in diesem Jahrzehnt noch stärker als die Jahre zuvor wieder auf den Obstbau. Der aufkommende Feuerbrand, eine sich rasch verbreitende Pflanzenkrankheit, die immer mehr Obstbaumbestände in Baden-Württemberg befiel und

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Zitat Palmers in einem Brief an den Vorsitzenden des Wahlausschusses einer Gemeinde, in: Helmut Palmer, Brief an Stv. Vorsitzende des Gemeindevahlausschusses Mayer, 23.1.1984, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 74.

<sup>97</sup> Siehe dazu das Kapitel „Der Hecht im Karpfenteich‘: die Bundes- und Landtagswahlen“.

große Ernteschäden hervorrief, erhielt sein besonderes Augenmerk. Weiterhin führte er zahlreiche Obstbaumschnittkurse durch. Davon konnte ihn auch eine Krebserkrankung an der Blase nicht abbringen, die 1996 diagnostiziert wurde. Helmut Palmer und seine Frau Erika ließen ihr öffentliches Leben und auch die Kaufmannstätigkeit ab da zwar etwas ruhiger angehen, doch in einem Alter, in dem die meisten längst ihr Rentnerdasein genießen, blieb Palmer außerordentlich aktiv. In den Medien war er weiterhin sehr präsent. Nur eben verstärkt als Mahner, und seltener als Kommunalpolitiker. Sein Nimbus als Remstalrebell und politischer Einzelkämpfer wider die Obrigkeit hielt aber bis zum Ende seines Lebens (und darüber hinaus) an, selbst als er im Jahr 2002 zur Überraschung vieler in die SPD eintrat. Nach eigenem Bekunden tat er dies aber nur, weil er sich mit einer Parteimitgliedschaft mehr Schutz vor der Justiz und anderer ihn vermeintlich verfolgender Institutionen erhoffte.<sup>98</sup>

Die weiterhin starke Präsenz in der Öffentlichkeit ging einher mit Beleidigungsklagen gegen ihn, die sich zumeist, wie die letzten Jahrzehnte zuvor auch, aus Konfrontationen zwischen ihm und Beamten ergaben. Mehrere Geldstrafen zwischen 600 und 4.000 Mark wurden verhängt. 1999 wurde er zu drei Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung und einer Geldbuße von 1.000 D-Mark verurteilt. Da er die Geldbuße nicht zahlte, kam er im Jahr 2000 erneut ins Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg. Die Inhaftierung des 70-jährigen krebserkrankten Helmut Palmer wegen eines Beleidigungsdelikts führte zu einem sehr großen Echo in der Öffentlichkeit, an dem die Medien, die Bevölkerung, aber auch viele Persönlichkeiten aus der Politik und Gesellschaft mitwirkten. Schließlich wurden ihm vier Wochen Haft über den Gnadenweg erlassen, nachdem es selbst im Kabinett der Landesregierung Auseinandersetzungen um das richtige Vorgehen gegenüber dem wohl rebellischsten Bürger Baden-Württembergs gab.<sup>99</sup>

Nach diesem letzten großen medialen Ereignis wurde es stiller um Helmut Palmer, auch wenn er weiterhin lautstark seine Positionen vertrat. So veröffentlichte er 2003, im 50. Jubiläumsjahr Baden-Württembergs, einen selbst produzierten Video-Dokumentarfilm über seinen eigenen 50-jährigen Kampf wider die Obrigkeit und für sein Land Baden-Württemberg.<sup>100</sup> *Schinder Liste*, so der Titel seines Films, signalisierte seinen ungebrochenen Willen, in der Öffentlichkeit zu wirken. An Heiligabend 2004 erlag Helmut Palmer in der Universitätsklinik Tübingen seinem Krebsleiden.

## 2.2 Der Mensch

### 2.2.1 Der aktive Bürger: zoon politikon

Helmut Palmer erkannte die Macht des passiven Wahlrechts und nutzte sie ausgiebig mit Lust an der Polemik:

„Durch den aktiven Gebrauch vom ‚passiven Wahlrecht‘ habe ich bei meinen Kandidaten-Vorstellungen beachtliche, oft entscheidende Erfolge erzielen können, ohne als erster durchs Ziel geschossen zu sein. Ich habe Denkanstöße gegeben und Verbrechen unterbeschäftigter Planer in vielen Fällen verhindert. (...) Darum ging und geht es mir. Zu den Politikern, deren einziges politisches Ziel es ist, wiedergewählt zu werden, gehöre ich also nicht. Ich verdiene mein Brot durch Arbeit.“<sup>101</sup>

<sup>98</sup> Torsten Schöll, "Ich will beweisen, dass man mir vertrauen kann". Der Remstalrebell Helmut Palmer über seinen mühsamen Weg in eine politische Heimat, *Stuttgarter Nachrichten*, 28.12.2002; Jürgen Waibel, Trojanisches Pferd - Remstalrebell Helmut Palmer geht in die SPD und Ute Vogt freut sich, *SWR 4 Radio Stuttgart Nachmittagsmagazin*, 20.12.2002, SWR Archiv Wort.

<sup>99</sup> Vgl. Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort; Harry Röhrle und Tina Fuchs, Palmer, *Baden-Württemberg Aktuell*, 27.10.2000, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>100</sup> Helmut Palmer, *Schinder Liste*, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>101</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 103f.

Dieses Engagement Helmut Palmers, eines Bürgers, der die Politik nicht als Beruf, sondern als Teil seines Bürgerdaseins begreift, der sich in die Politik aktiv einmischt und seine Positionen öffentlich darlegt, Missstände beheben und Verbesserungen für die Gemeinschaft erreichen will, kann erstaunlich gut mit der antiken Rolle des Bürgers verglichen werden, wie sie beispielsweise im griechischen Stadtstaat, der griechischen polis, aber auch in Rom als Ideal galt: der Bürger als *zoon politikon*.<sup>102</sup> Als Teilhaber an der Herrschaft in der Bürgergemeinde übt er sein aktives und passives Wahlrecht aus, um seine Positionen für die *res publica*, die öffentliche Sache, einzubringen, und damit nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht als freier Bürger wahrzunehmen.<sup>103</sup> Auch dass Helmut Palmer als Kaufmann auf dem Marktplatz auftrat, dem klassischen Ort der Bürgerversammlungen in der Antike, und dort seine Meinung den Mitbürgern kundtat und mit ihnen stritt, drängt diesen Vergleich auf. Dass er dies überaus erfolgreich in der modernen Mediendemokratie tat, macht seine politische Aktivität umso einzigartiger. Palmer beschrieb 1993 prägnant in einem Brief an die Redaktion der *Stuttgarter Zeitung*, was das Hauptmotiv für seine Kandidaturen bei Bürgermeisterwahlen war:

„Meine Kandidaturen sind dadurch entstanden, als ich gespürt habe, daß man gewissermaßen unten vom Saal aus wenig ausrichten kann, jedoch oben auf dem Podium besitzt ein Kandidat, wenn er dazu fähig ist, eine Hebelwirkung, mit der er seine politischen Vorstellungen verstärken und verbreiten kann. Dies ist ein Forum, das gerade in diesem Land parteilosen Bürgern sonst nirgends angeboten wird. (...) Meine Hauptziele waren in der Regel nicht das Amt zu erreichen, sondern einen möglichst hohen Stimmenanteil als Bestätigung durch das Wahlvolk für meine politischen Vorstellungen.“<sup>104</sup>

Im Zeitalter der Supermärkte, der Zersiedlung und Individualisierung hat der Marktplatz als zentraler Ort eines Gemeinwesens nur noch begrenzte Strahlkraft. Daher wählte Helmut Palmer die baden-württembergischen Bürgermeisterwahlkämpfe und dabei besonders die Kandidatenvorstellungen als sein Forum. Hier, wo sich die Bürgerschaft in Versammlungen konzentriert wie sonst nur noch selten in unserer Repräsentativdemokratie, konnte er seine ganze Macht als Redner entfalten. Und die lokalen Medien transportierten seine Aussagen zusätzlich in viele Haushalte.

Neben der Rede auf dem Marktplatz und in Versammlungen nutzte Palmer auch die Inserate für seinen Obsthandel in den Zeitungen Zentralwürttembergs, um der Bevölkerung seine politische Meinung mitzuteilen. Dabei vermischte er auf einzigartige Weise seine Obst- und Gemüseangebote mit Ankündigungen für seine politischen Versammlungen, seinen Ansichten zur gesellschaftlichen Lage, mit Wahlaufrufen, Apellen und Drohungen gegen Politiker und Beamte. Während Palmers Schaffenszeit gab es nicht wenige Bürger im Land, die die Zeitung vornehmlich der Todesanzeigen und Palmers Inseraten wegen lasen. Ein Bürger meinte 1987: „Das ist morgens um sechs mein erstes, (...) wer gestorben ist und der Palmer.“<sup>105</sup> Ohne Bescheidenheit – die ihm eh fremd blieb – schrieb Palmer in seinem Buch „Ein Martyrium wider Willen. Mit Kreuzen und Haken“ über die *Waiblinger Kreiszeitung*, in der er die meisten Inserate veröffentlichte: „Allgemein galt, die Zeitung sei durch Palmer-Inserate so interessant, daß man sie rückwärts lese.“<sup>106</sup> Schüler einer 10. Klasse luden Palmer während des Landtagswahlkampfes 1976 zur Diskussion ein, weil sie seine Zeitungsanzeigen im

<sup>102</sup> *Zoon politikon* kann aus dem Altgriechischen mit „Lebewesen in der Polisgemeinschaft“, oder freier als „politisches Lebewesen“ übersetzt werden. Zum Konzept des *zoon politikon*: Aristoteles, Politik, Ditzingen 1998, 3,1, 1275 a, 3,7 ff.

<sup>103</sup> Vgl. Marcus Tullius Cicero, Über den Staat, Ditzingen 1986.

<sup>104</sup> Helmut Palmer, Brief an Herrn OB Binder Schwäbisch Hall, 2.9.1993, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 49.

<sup>105</sup> Zitiert in: Peter Grella, Der Traum des Herrn P. vom Habicht im Hühnerhof, *Die Welt*, 6.1.1987.

<sup>106</sup> Palmer, Martyrium, S. 32.

Deutschunterricht behandelt hatten.<sup>107</sup> Einige Bürger schnitten über Jahrzehnte alle Artikel über Palmer aus, derer sie habhaft wurden, und legten Ausschnittsammlungen seiner Inserate in zum Teil großformatigen Büchern an.<sup>108</sup> Stuttgarts ehemaliger Oberbürgermeister Manfred Rommel schrieb 1999 in der *Stuttgarter Zeitung*: „Seine Annoncen, in denen er nahtlos die Anpreisung seiner Ware mit politischen Aussagen vermenget, sind ein Stück Volksliteratur.“<sup>109</sup> Auf den Vorwurf, er habe nicht ernsthaft kandidiert, erwiderte Palmer stets, dies sei falsch, denn „es ist ernsthafter zu kandidieren, wenn ich mich für die Bürger einsetze, ohne nach einem Amt zu schielen.“<sup>110</sup> Mit dieser Haltung entsprach er auf seine Weise im Prinzip genau dem Aufruf, den die Bundespräsidenten, die großen Parteien und andere demokratische Institutionen der Bundesrepublik bis heute immer wiederholen: die Demokratie wird nur durch den aktiven Einsatz der Bürger getragen und bewahrt. Palmer berief sich dabei oft auf Willy Brandts Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969, in der der Bundeskanzler dazu aufrief, „mehr Demokratie [zu] wagen“, und „Mitbestimmung, Mitverantwortung in den verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft“ bei den Bürgern einforderte.<sup>111</sup> Helmut Palmer kam diesem Aufruf in seiner eigenen Radikalität nach.

### 2.2.2 Der Politiker: homo politicus

Aus dem Bürgerideal heraus ist Helmut Palmer durchaus als Politiker zu verstehen, auch wenn er nie ein Amt oder Mandat inne hatte. Besser trifft auf Palmer aber eine lateinische Bezeichnung: er war ein homo politicus, ein politisch interessierter Mensch und überzeugter Demokrat, der sich höchst aktiv in die politische Meinungsbildung einmischte. Denn zu Anfang seiner politischen Karriere unterstützte Palmer nach eigener Aussage in Kommunalwahlkämpfen, aber auch in Bundestagswahlkämpfen mit seiner Redekraft nur die ihm genehmen Kandidaten der Parteien, hauptsächlich die der SPD.<sup>112</sup> Aber dann, so Palmer in einem Fernsehinterview 2004,

„ist mir ein Licht aufgegangen. Einmal kommst Du dran, und wenn Du was Unbequemes sagst, dann wird das Wort abgeschaltet, das Mikrofon weggemacht, der Saft weggemacht, und wenn man die Leute lobt, dann ist man der reife Bürger. Und das ist mir zu dumm geworden. Dann habe ich mich erkundigt: die da oben sitzen, von denen kann ja auch nur einer gewählt werden, und die anderen entsprechend auch. Und so sind die Kandidaturen entstanden. Da habe ich gesagt: Schluß damit, jetzt gehe ich rauf auf die Bühne.“<sup>113</sup>

So erwuchs dem politischen Establishment in Baden-Württemberg ein wortgewaltiger Protestpolitiker ohne Amt oder Mandat, der seine politischen Positionen leidenschaftlich

<sup>107</sup> schn, "Ein Palmer in der Schule - besser als Mengenlehre", *Schwarzwälder Bote*, 30.1.1976.

<sup>108</sup> Noch Jahre nach Helmut Palmers Tod übergaben immer wieder Bürger ihre Kollektionen an seinen Sohn Boris Palmer. Sie sind heute im Palmerschen Privatarchiv zu finden.

<sup>109</sup> Manfred Rommel, Helmut Palmer, der tragische Held, *Stuttgarter Zeitung*, 2.3.1999. Im Anhang finden sich Beispiele von Palmers Inseraten.

<sup>110</sup> O-Ton Palmer in der SWR-Dokumentation über sein Leben, Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>111</sup> Willy Brandt, Manuskript der Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt am 28. Oktober 1969, Willy-Brandt-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der FES, 28.10.1969, URL: [www.fes-online-akademie.de/download.php?d=mehr\\_demokratie\\_wagen.pdf](http://www.fes-online-akademie.de/download.php?d=mehr_demokratie_wagen.pdf) (Stand: 10.6.2010). Palmer selbst sah es als Skandal, dass man in der Bundesrepublik überhaupt von „Demokratie wagen“ reden muss, da das Ausleben von Demokratie doch eigentlich selbstverständlich sein sollte, vgl. Wolf Renschke, Obst und politische Bekenntnisse. Der "Rebell vom Remstal": Helmut Palmer, *Südfunk 3. Von zehn bis zwölf*, 13.04.1985, SWR Archiv Wort.

<sup>112</sup> So unterstützte er beispielsweise den Bundestagskandidaten Manfred Wende (SPD) und die FDP im Bundestagswahlkampf 1969, siehe beispielhaft Helmut Palmer, Ausgerechnet, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.9.1969.

<sup>113</sup> O-Ton Palmer in Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.



vertrat und in Wahlkämpfen öffentlich für sie warb. Er kandidierte aus der besonderen Position heraus, den Sieg nicht um jeden Preis erringen zu wollen, sondern seine Meinung kundzutun, aber auch die anderen Kandidaten zu testen, und häufig auch, um überhaupt erst eine Wahl zu ermöglichen. Seinen Mitbewerbern war Helmut Palmer meist ein Prüfstein für ihre eigene Selbstsicherheit und Argumentationsstärke, wenn sie von ihm in Podiumsdiskussionen, Kandidatenvorstellungen oder per Inserat angegriffen oder herausgefordert wurden. Für die Bürger bewirkte diese Aktivität, dass sich ihre Kandidaten offenbaren und zeigen mussten, wie sie auf einen so ungewöhnlichen Gegner reagierten. Wer gegen Palmers rhetorische Attacken souverän bestand, konnte verstärkt auf die Gunst der Wähler hoffen.<sup>114</sup> Manches Mal sprach er bewusst Wahlempfehlungen für einen seiner Gegner aus, oder er setzte sich direkt für einen seiner Gegenkandidaten ein, indem er umso heftiger gegen die anderen Kandidaten redete. In manchen Wahlkreisen oder Städten und Gemeinden kandidierte er nur, um ihm persönlich unliebsame Politiker zu bekämpfen. So sah es Palmer 1994 als erwiesen an, dass durch seinen Einsatz ein Kandidat nicht Oberbürgermeister von Winnenden wurde: „Das hat auch geklappt. Schließlich ist mir dieser Herr 250.- DM schuldig aus dem Oberbürgermeisterwahlkampf von Ellwangen. Die hätte er besser bezahlt.“<sup>115</sup> Palmer bezeichnete sein Verhalten als „Palmer-Hürde“, die verhindern sollte, „daß die größten Flaschen drankommen.“<sup>116</sup>

Palmers besonderes Wirken als Protestpolitiker lag nicht nur an seinen Angriffen gegen das bundesrepublikanische System und die darin dominierenden Institutionen wie Parteien und Verwaltungen. Er attackierte die Repräsentanten dieses Systems ganz persönlich. Beispielsweise erhielt 1996 der damalige SPD-Landesminister für Umwelt, Harald B. Schäfer, einen Brief Palmers, der nur aus zwei Sätzen bestand und ohne Grußformel auskam:

„Sehr geehrter Herr Minister Schäfer,  
daß Sie die Frechheit besitzen und sich schon wieder mit einer Mehrwegflasche fotografieren lassen, finde ich unerhört. Ich selber bin der Überzeugung, daß Sie die größte Mehrwegflasche von BW sind.“<sup>117</sup>

Palmer erkannte oft instinktiv die Schwächen einer Person. Die attackierten Politiker oder Beamten waren zwar grundsätzlich durch ihr Amt und die dahinterstehenden Institutionen geschützt. Doch gelang es Palmer – zumindest für kurze Zeit – deren schützenden Amtspanzer zu sprengen und die Makel und Schwachstellen jener Personen öffentlich zur Schau zu stellen. Er hackte vor allem auf jenen herum, von denen er meinte, dass sie zu wenig Potential für ihr Amt oder ihre Position hätten. Demgegenüber ragte Helmut Palmers eigene Umtriebigkeit und Leistungsfähigkeit selbst im rührigen Schwaben heraus: Gewöhnlich stand er um 3 Uhr in der Nacht auf, um auf dem Stuttgarter Großmarkt neue Ware einzukaufen, die er über den Tag hinweg an verschiedenen Marktorten sehr erfolgreich vertrieb. Am Abend hielt er politische Veranstaltungen ab und diskutierte mit Bürgern bis spät in die Nacht: 20-Stundenarbeitstage waren für ihn und seine Frau die Regel.<sup>118</sup> Palmer wollte aber nicht

<sup>114</sup> So sah dies u. a. auch Manfred Rommel, der Helmut Palmer in einem Kommentar 1999 in der *Stuttgarter Zeitung* porträtierte: Manfred Rommel, Helmut Palmer, der tragische Held, *Stuttgarter Zeitung*, 2.3.1999.

<sup>115</sup> Helmut Palmer, Brief an Gesamtedaktion der Stgt. Zeitung, 21.2.1994, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 44

<sup>116</sup> dah, Palmer gegen die Schultes-Mafia, *Schwäbische Zeitung*, 3.1.1986.

<sup>117</sup> Helmut Palmer, Brief an Harald B. Schäfer, 11.4.1996, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 54.

<sup>118</sup> Sein 20-Stundenarbeitstag wird unter anderem erwähnt in: Manuskript zur Fernsehsendung *FRONTAL* im ZDF, *Sendung FRONTAL* vom 4.10.1994, Privatarchiv Palmer Ordner 44. Im pietistisch geprägten Württemberg und gerade im Remstal wurde der blaue Arbeitskittel auch in der Freizeit getragen, um den Verdacht nicht zu schüren, man würde gerade nicht arbeiten. Noch in den 1980er Jahren wagte es manche Seniorin an einem Sonntagnachmittag nicht, im Gartenstuhl auf ihrer Terrasse zu dösen – die Nachbarn hätten sehen können, dass man faulenz. Dieses Verhalten legten zum Beispiel die Großeltern des Verfassers an den Tag, die fast ihr ganzes Leben im Nachbardorf Palmers verbrachten. Der soziale Zwang zur ständigen Rührigkeit prägte die Menschen.

akzeptieren, dass es in jeder Gruppe oder Institution auch Personen gibt, die zu großen Leistungen schlicht nicht in der Lage sind.<sup>119</sup> Auch in Behörden, in Parlamenten und in Regierungen fanden und finden sich diese Personen stets. Es schmerzte ihn, dass sie Positionen an der Spitze des Staates einnahmen, mit allen daraus resultierenden Möglichkeiten, Vorteilen und vor allem Anerkennung. Er wollte aufzeigen, diese Positionen besser ausfüllen zu können als jene Politiker, deren Schwächen er schonungslos in der Öffentlichkeit breittrat.

### 2.2.2.1 Positionen

Palmer konnte, wenn man ihn politisch verorten will, als ökologisch angesehen werden, doch gleichzeitig hatte er auch starke bürgerlich-liberale Züge. Liberal, für die Verantwortung des einzelnen und für die persönliche Freiheit argumentierend, setzte sich Palmer gesellschaftspolitisch vor allem für eine Entbürokratisierung ein. Wenn er sich für die individuelle Entfaltung des einzelnen Bürgers stark machte<sup>120</sup>, so war er auf der anderen Seite doch auch bieder, mit einer – sicherlich stark sozial konditionierten – schwäbisch-protestantischen Leistungs- und Schaffermentalität, die die Pflicht zur Umtriebigkeit als hohen Wert ansah. Und obwohl er so manches Mal gegen sein Publikum wettete, wenn dieses bei öffentlichen Versammlungen rauchte und Alkohol konsumierte – bei Palmers eigenen Veranstaltungen herrschte stets striktes Rauchverbot<sup>121</sup> –, war er auf der anderen Seite doch auch zu Sprüchen fähig, die ihm am Stammtisch Sympathien eingetragen haben dürften: wenn jugendliche Wähler ihn beispielsweise fragten, was er für sie im Fall eines Wahlsieges tun würde, so antwortete er stets in Abwandlung Kennedys berühmter Worte („Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann. Fragt, was ihr für euer Land tun könnt.“) mit dem Hinweis, dass sie selbst erstmal etwas für die Gemeinschaft leisten sollen.<sup>122</sup>

Anfangs stand Palmer der im Remstal starken und frühen Jugendzentrumsbewegung mit Sympathie gegenüber, erinnert sich Eberhard Kögel, ein damaliger Aktivist aus Stetten im Remstal. 1972 hielt Palmer einen sehr gut besuchten Vortrag im Jugendzentrum von Stetten, dem bundesweit ersten Jugendhaus.<sup>123</sup> Die jugendlichen Aktivisten waren von Palmers Art eines Volkstribuns angetan, der sich von Autoritäten nicht einschüchtern ließ, sondern diese unerhört aggressiv anging. So waren sie auch bereit, ihn bei seinen Aktionen wie der Versenkung von Leitplanken zu unterstützen. Ebenso war man sich in der Ablehnung der Gemeindereform in Baden-Württemberg einig, durch die Tausende von Ortschaften ihre Eigenständigkeit zugunsten größerer Zusammenschlüsse verloren hatten. Doch als sich Jugendzentrumsbewegte radikalisierten und beispielsweise im März 1977 das Jugendhaus

---

In diesem Umfeld nahm Palmer mit seiner überschäumenden Energie und Tatkraft geradezu die Rolle eines Supermanns schwäbischer Rührigkeit ein.

<sup>119</sup> Diesen Gedankengang legte Eberhard Kögel im Interview dar, dem ich dafür sehr herzlich danke: Eberhard Kögel, Interview mit Jan Knauer, 9.7.2010, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>120</sup> So machte er sich beispielsweise in einem Inserat über den Ulmer Stadtrat Dr. Siegfried Ernst (CDU) lustig und zeigte diesen sogar öffentlichkeitswirksam wegen Beleidigung an. Der Stadtrat hatte zuvor Oswald Kolles Aufklärungsfilm verteuftelt, die Kinobesucher als „geile Gaffer“ beleidigt und Strafanzeige gegen Kolle gestellt. Siehe: vo, Palmer zeigt Ulmer Sex-Bekämpfer an, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.5.1970.

<sup>121</sup> Das Rauchverbot wurde stets strikt eingehalten. Vermutlich wollte keiner riskieren, von Palmer vor allen anderen im Saal vorgeführt zu werden. Dagegen lassen die Bilddokumente aus den 1970er und auch 1980er Jahren manches Mal die hinteren Zuschauerreihen bei offiziellen Kandidatenvorstellungen nur schwer erkennen, da dicke Rauchschwaden im Saal die Sicht behindern. Beispielhaft Palmers Angriff gegen das Publikum während einer großen OB-Kandidatenvorstellung in Stuttgart 1974: Manfred Nägele, Lokaltermin F: 28. OB-Wahl in Stuttgart 1974, *SDR Stuttgart*, 26.11.1974, SWR Archiv Fernsehen

<sup>122</sup> Beispielhaft erwähnt in: Hanns Funk, "Für die Haller kann man nur noch beten". Helmut Palmer sorgt für einen Schock, *Stuttgarter Zeitung*, 19.2.1974.

<sup>123</sup> Zur Geschichte des Jugendhauses: Friederike Kamann und Eberhard Kögel, *Ruhestörung. Eine moderne Heimatgeschichte*, Grafenau 1993.

Stetten gegen eine Zwangsräumung (erfolgreich) besetzten<sup>124</sup>, habe Palmer den „populistischen Knüppel rausgeholt“, erinnert sich Kögel. In der Öffentlichkeit nannte Palmer die Hausbesetzer und Jugendlichen „Tagdiebe“, die nichts arbeiten würden, „Langhaarede“, „Dackel“ und „Gammer“. Ebenso sei er gegen Homosexuelle ausfällig geworden.<sup>125</sup> Auch später noch polemisierte Palmer immer wieder gegen die Jugend. In einem Inserat zur Bundestagswahl 1990 schloss er über die Mode der heutigen Jugendlichen auf deren Lebenseinstellung: „bis 24 Bafög und ab 25 Frührentner!“<sup>126</sup>

Die Ökologie war mithin Palmers wichtigstes Feld, wo er schon sehr früh Positionen bezog, die die Umweltbewegungen, Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre dann auch parlamentarisch institutionalisiert durch die Grünen, allmählich ebenso aufgriffen und die heute in weiten Gebieten Konsens über alle Parteigrenzen hinweg sind. Palmer zielte vor allem auf die Änderung des Verbraucherverhaltens der Bürger ab. Er erhob den Verzicht als Leitlinie zu einem ausgewogeneren Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Dazu gehörten für ihn als Obstfachmann und -händler der Vorzug einheimischer und saisonaler Nahrungsmittel ohne Einsatz von Chemie sowie die Stärkung des regionalen Anbaus und der regionalen Vermarktung mit kurzen Transportwegen. Diese trieb er selbst voran. Mit seinen Obstannahmestellen förderte er den alten, lokalen Anbau im Remstal trotz einer zunehmend globalisierten Waren- und Konsumwelt. In seinen Obstinseraten belehrte er seine Mitmenschen über ökologisches Kauf- und Konsumverhalten. Legendär wurde die Belohnung von Kunden, die mit Weidenkorb bei ihm einkauften beziehungsweise die Nichtbedienung inklusive Beschimpfung von Kunden, die mit Plastiktüten kamen.<sup>127</sup> Die Landwirtschaft im Allgemeinen und der Streuobstbau im Besonderen waren für ihn die wichtigsten Felder im Umweltbereich. Doch wettete er ebenso heftig gegen die sich in seiner politisch aktivsten Zeit ausbreitende Nutzung der Kernenergie, gegen Aufrüstung und Atomversuche.

Das Verkehrswesen war neben dem Umweltschutz das zweite Feld, wo Palmer als Bürger und Redner selbst viel in der öffentlichen Auseinandersetzung beitrug. Als Vielfahrer, der vom Großmarkt in Stuttgart aus jede Woche mehrere Märkte in Zentralwürttemberg anfuhr und als Bürgermeisterkandidat im ganzen Südwesten unterwegs war, wusste er über die Verkehrsinfrastruktur des Bundeslandes bestens Bescheid. So plädierte er schon in den 1960er Jahren für eine Stärkung der Bundesbahn als sicherstes Verkehrsmittel und für den Ausbau des Schienennetzes, anstatt zunehmend auf den Ausbau von Straßen und auf den LKW-Verkehr zu setzen.<sup>128</sup> Palmer sah sich selbst als Speerspitze gegen den in den 1970er Jahren geplanten Bau der Neckar-Alb-Autobahn, der nach heftigen Protesten von Seiten der Bevölkerung schließlich nie durchgeführt wurde.<sup>129</sup> Als die größte Leistung, mit der sich Helmut Palmer im kollektiven Gedächtnis seiner Generation in Württemberg hält, wird ihm der Verdienst angerechnet, dafür gesorgt zu haben, dass die Leitplanken auf den Straßen im

<sup>124</sup> Dazu: Friederike Kamann und Eberhard Kögel, *Ruhestörung. Rebellion in der Provinz*, Grafenau 1994.

<sup>125</sup> Eberhard Kögel, Interview mit Jan Knauer, 9.7.2010, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>126</sup> Helmut Palmer, Do ganget d'Schuhneschtel, *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.11.1990.

<sup>127</sup> Palmer: „Ich habe immer zwei Dinge getan, nämlich gelobt und geschimpft. Gelobt und zwar nicht nur mit Worten! Wir haben immer einen Strauß Peterlink oder ein paar Äpfel, was ich verschenkt habe, das geht in die Tonnagen! – für die Leute, die Körbe mitbrachten und ich habe diejenigen verschimpft, aber nicht als dumm bezeichnet, sondern als bequem und als faul.“, O-Ton Palmer in: Hannes Elster, *Der Rebell aus dem Remstal*. Helmut Palmer gibt nicht auf, *Deutschlandradio Berlin*, 14.10.2004, URL: <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/laenderreport/309727/> (Stand: 3.3.2009).

<sup>128</sup> Vgl. Helmut Palmer, Politisches, *Reutlinger Generalanzeiger*, 16.9.1969.

<sup>129</sup> In den 1960er und 1970er Jahren geplant, sollte die A 45 als „Odenwald-Neckar-Alb-Autobahn“ vom Odenwald in Hessen aus über Schwaigern, Neckarwestheim, Mundelsheim, Berglen, Remshalden, Lichtenwald und Schlierbach bis zur A8 bei Kirchheim/Teck verlängert werden. Dies hätte u. a. den Bau einer gewaltigen Autobahntrasse durch das Remstal zur Folge gehabt. 1979 wurde die Planung von der baden-württembergischen Landesregierung aufgegeben. Klaus Schefold und Neher Alois, *50 Jahre Autobahnen in Baden-Württemberg: eine Dokumentation*, Stuttgart <sup>2</sup>1990, S. 276-78.

Land an ihren Enden versenkt und somit diese tödlichen Unfallgefahren vermindert wurden. Dass tatsächlich Helmut Palmer die maßgeblichen Denkanstöße geliefert hatte, kann nicht belegt werden. Tatsache ist jedoch, dass in etlichen Zeitungsartikeln, Leserbriefen und mündlichen Äußerungen noch heute Palmer als „der Erfinder der versenkten Leitplanken“ gilt.<sup>130</sup> Außerdem beriet er Oberbürgermeister wie Manfred Rommel (CDU) oder Bundestagsabgeordnete wie Dr. Hermann Scheer (SPD) über mangelhafte Verkehrssysteme in ihrer Stadt beziehungsweise ihrem Wahlkreis.<sup>131</sup> Auch mit seinen zahlreichen Aktionen war Palmer auf dem Verkehrssektor besonders aktiv.

Helmut Palmer mischte sich aber zu allem und jedem ein. Auch dies war ein Markenzeichen, seine Meinung und Stellungnahmen zu fast jedem Thema kundzutun, ob das nun die Bauplanung im Remstal oder die bundesdeutsche Außenpolitik gegenüber der Sowjetunion war.<sup>132</sup>

### 2.2.2.2 Programm

Sehr häufig wurde Helmut Palmer von seinen Gegnern vorgeworfen, kein politisches Programm zu haben. Es ist in der Tat schwierig, ein Programm nach herkömmlichem Muster bei Helmut Palmer herauszulesen, da er als Polit-Rebell und Einzelkämpfer seine Person selbst in den Mittelpunkt rückte: als Politikerschreck, als Alternative zum politischen Establishment, für mehr Bürgerpartizipation sowie als Protestkanal für die Bürger. Er stellte als Reaktion auf die Vorwürfe oft sogar ganz bewusst seine eigene Person als Wahlprogramm in den Vordergrund, mit Hinweis auf seine eigene Integrität, die besser sei als Wahlprogramme der Parteien, die später eh nie eingehalten würden.<sup>133</sup> Im Laufe der Zeit und mit zunehmender Verbitterung gegenüber den Eliten und den Medien, von denen er sich nicht so wahrgenommen und dargestellt fühlte, wie er es verdiene, nahm die Tendenz bei ihm jedoch immer mehr zu, seine eigene Leidensgeschichte als Verfolgter von Behörden und Justiz in den Mittelpunkt zu stellen, was ihm sicherlich viel an Zustimmung wieder kostete. Denn Palmer hatte in der Tat ein grobes politisches Programm. Für einen Einzelkämpfer, der sowieso nur beschränkte Möglichkeiten gehabt hätte, ein gesamtgesellschaftspolitisches Konzept, wie es die etablierten Parteien entwerfen, in die Tat umzusetzen, kann man durchaus von einem eigenen Palmerschen Programm sprechen:

Helmut Palmer sah das politische System und die Gesellschaftsordnung der Schweiz, wie er sie Anfang der 1950er Jahre dort kennenlernte, als Vorbild einer besser funktionierenden demokratischen Gesellschaft, die man auch in Deutschland umsetzen sollte: die kantonale Struktur<sup>134</sup>, direktdemokratische Abstimmungsformen vor allem auf lokaler Ebene, wo der

<sup>130</sup> Beispielsweise in: Peter Schwarz, Palmer - eine Heimatgeschichte. Beobachtungen, Rückblenden, Gedankensplitter, *Waiblinger Kreiszeitung*, 25.11.2003. Fragt man heute Bürger nach Helmut Palmer, wird fast immer die Versenkung der Leitplanken als einer der ersten Topoi genannt.

<sup>131</sup> Stuttgarts Oberbürgermeister und Palmer pflegten mit der Zeit ein freundschaftliches Verhältnis. Regelmäßig lud Rommel Palmer zu sich aufs Rathaus ein. Eine Bürgerin begleitete Palmer 1987 bei einem Treffen mit Rommel und war sehr angetan von der „äußerst sachlichen und freundschaftlichen Atmosphäre“. Besprochen wurden Missstände, besonders Verkehrsprobleme in Stuttgart, die Palmer vor einem im großen Sitzungssaal ausgebreiteten Stadtplan Rommel vortrug. In einem Leserbrief gibt die Bürgerin das Treffen wieder: Waltraud Knauss, Eine Lehrstunde, Ebd., 14.1.1987.

<sup>132</sup> Vgl. beispielhaft den Beginn seines selbst produzierten Videos, in dem er über städteplanerische Fehlgriffe im Remstal doziert und Vorschläge für Wind- und Wasserkraftanlagen macht, um das Hochwasserproblem zu lösen, Helmut Palmer, Helmut Palmer. Pomologe - Bürgerrechtler - Schriftsteller, Videoproduktion, 2002, auf Videokassette im Privatarchiv Palmer.

<sup>133</sup> Vgl. vf, Der Rebell aus dem Remstal benannte, "was die anderen Parteien nicht mehr zu benennen wagen", *Schwäbische Zeitung*, 27.2.1976.

<sup>134</sup> Palmer sah im Angesicht des Jugoslawienkrieges und der dafür ursächlichen ethnischen Spannungen dort eine kantonale Strukturierung des Balkans nach Schweizer Vorbild als friedensfördernd an, vgl. Palmer im Interview

Bürgerverstand durch direkte Berührung mit der jeweiligen Thematik besonders sinnvoll eingesetzt werden könne („Auf die Weisheit des Volkes kann kein Staatsgefüge verzichten.“<sup>135</sup>) und ein Politiker- und Beamtenverständnis, das von mehr Zivilität und weniger Autoritätshörigkeit geprägt sei, als dies in Deutschland der Fall wäre.

„Ausgehend von geschichtlichen, kulturellen, wirtschaftlichen Besonderheiten unserer Landstriche finden wir in den Bürger-Selbstverwaltungen frei gewählte, nicht durch Waschmittel-Propagandisten aufgebaute Abgeordnete unseres Vertrauens und damit Ausdruck unseres Willens, nach unseren Vorstellungen zu leben (...) Zusammengefasst: Von unten nach oben, nicht von oben nach unten.“<sup>136</sup>

Palmer sah den bundesrepublikanischen Staatsapparat als eine unheilvolle Verflechtung von Staatsparteien und Staatsbürokratie, die sich gegenseitig stützten, Posten zusicherten und für falsche Verwaltungsvorgänge und Fehlplanungen aufgrund von Arroganz, Untätigkeit und Unfähigkeit verantwortlich seien. Palmer parodierte beispielsweise in einer Wahlrede das Stellengesuch eines Beamten: „Beamter sucht Nebenbeschäftigung – ganztags“.<sup>137</sup> Dabei verstieg er sich des Öfteren aber auch in sehr pauschale Hetze gegen alle deutschen Beamten. Konsequenterweise wollte er das Berufsbeamtentum so weit möglich abschaffen. Vor allen Dingen wollte er jedoch die deutsche Justiz von Nationalsozialisten bereinigt haben, was nach dem Zweiten Weltkrieg nie geschehen sei und worunter er selbst stark zu leiden habe.<sup>138</sup>

Er wandte sich gegen den Parteienstaat und setzte sich dafür ein, das vermeintliche Monopol auf Posten seitens der Parteien abzuschaffen. Mit der FDP und später den Grünen verband Palmer eine Hassliebe. Für beide stellte er sogar mehrmals Mitgliedsanträge, die aber stets abgelehnt oder nachträglich wieder zurückgenommen wurden.<sup>139</sup> In den Grünen sah er „Verräter des ökologischen Gedankens.“<sup>140</sup> Den Sozialdemokraten stand er zwar seit seines Lebens nahe, dies kann aber auch damit zusammenhängen, dass die SPD nun mal die natürliche Gegenspielerin der CDU war und ist, und Palmer vor allem die christdemokratische Partei als Auffangbecken für ehemalige Nationalsozialisten und Anti-Demokraten wahrnahm: „Ich erkenn‘ jeden dieser Brüder [gemeint waren Filbinger und seine Anhänger; J.K.] an ihrem Lächeln, ihrem verlogenen.“<sup>141</sup> Letztendlich jedoch sah Helmut Palmer, wie oben erwähnt, in allen im Bundestag vertretenen Parteien eine große „westdeutsche Einheitspartei“, in der durch gemeinsame Absprachen das Wahlvolk in übelster Weise betrogen würde.<sup>142</sup> Er wollte eine

„Ablösung der ideologischen Parteienherrschaft durch Pragmatik. Der unsachverständige Interessenklüngel aus Kirchenschwarz, Parteibuchrot und Industriegold hat aus Parteien, die nur Volksorganisationen sein sollten, eine aus Steuergeldern und absetzbaren Schmiergeldern finanzierte Staatsinstitution gemacht.“<sup>143</sup>

---

in: Jörg Holzwarth, Leute im Land - Obstbau und Politik: Helmut Palmer wird 65, *SR Land und Leute*, 08.05.1995, SWR Archiv Wort.

<sup>135</sup> Zitiert in: ge, Der Kandidat: Helmut Palmer, Schriftsteller, *Zollern-Alb-Kurier*, 24.3.1983.

<sup>136</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 93.

<sup>137</sup> Zitiert in: p.h., "Schultes sein ist kein Hexenwerk", *Schwäbische Zeitung*, 12.1.1983.

<sup>138</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 60ff.

<sup>139</sup> Für die FDP richtete Palmer z.B. ein Mitgliedschaftsgesuch 1988 an Martin Bangemann: Helmut Palmer, Brief an Martin Bangemann, 31.3.1988, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 13.

<sup>140</sup> Zitiert in: Gerd Rothenburger, Helmut Palmer auf dem Weg nach Wolkenkuckucksheim, *Filderzeitung*, 25.3.1992.

<sup>141</sup> So Helmut Palmer am 5.6.2001 in der ARD-Sendung Boulevard Bio mit dem Thema „Die Lust am Streit“. Der komplette Ausschnitt mit Helmut Palmer findet sich in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>142</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 91. Bestätigt fühlte sich Palmer am Ende der OB-Wahl in Schwäbisch Hall 1974, als sich die etablierten Parteien auf einen gemeinsamen Kandidaten einigten, nur um Palmer als OB zu verhindern.

<sup>143</sup> Ebd., S. 92.

Und gegen diese sollte man, so Palmer, als freier Bürger unbedingt vorgehen. So gesehen kann man das Eintreten gegen eine zu große Verflechtung der Parteien in den Strukturen des Staates als eigenständiges Programm ansehen.<sup>144</sup>

### 2.2.3 Der Redner: vir bonus, dicendi peritus

Kennt man nun Palmers Vorstellungen einer besseren deutschen Gesellschaftsordnung, so stellt sich dennoch die Frage, wie sich teilweise über 30.000 Erststimmen für ihn bei einer Bundestagswahl erklären lassen. Warum gab in manchem Wahlkreis in einer so wichtigen Wahl zum nationalen Parlament, die nur alle vier Jahre stattfindet, jeder fünfte Wähler seine Erststimme an den Politikrebell Helmut Palmer? Eine Rhetorikanalyse kann Antworten auf dieses Phänomen geben.

Viele hochrangige Personen der politischen Elite schätzten seine Redekunst als sehr hoch ein. Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel sah in ihm einen „wortgewaltigen Rhetoriker, der die Diplomatie aber nicht eben erfunden habe“<sup>145</sup>. Hermann Scheer, mit damals 29 Jahren Abgeordnetentätigkeit eines der dienstältesten Mitglieder des Deutschen Bundestages, zählte ihn noch im Jahr 2009 zu den besten ihm bekannten Rednern überhaupt: „Ich habe in meinem politischen Leben sehr viele Redner kennengelernt und er gehört zu den drei bis vier begabtesten, die ich je kennengelernt habe.“<sup>146</sup> In einem Nachruf auf seinen Tod 2004 schrieben beide Politiker gemeinsam über Palmers Redetalent: „Er war ein furioser Redner, konnte ein rhetorisches Feuerwerk zünden, spontan und mit Witz, Ironie und Ideen, sprach- und variantenreich, gewürzt mit urtümlicher schwäbischer Mundart. Dessen Funken trafen die Richtigen, aber auch die Falschen.“<sup>147</sup>

Um die Erfolge Helmut Palmers zu erklären, ist es aufschlussreich, ihn am antiken Rednerideal zu messen. Die griechischen und römischen Theoretiker der Redekunst wie Platon oder Quintilian waren sich einig, dass ein guter Redner ein Mann von tadelloser Sittlichkeit sein müsse: das Ideal des vir bonus, peritus dicendi. Nur wer selbst überzeugt ist, überzeuge auch andere, während den Schlechten sogar die Verstellung missglücke.<sup>148</sup> Ob Helmut Palmer die Voraussetzungen eines vir bonus, nämlich Beredsamkeit, Weisheit und ein tugendhaftes Leben, auf seine Weise miteinander verknüpfen konnte, wird im Folgenden untersucht.

#### 2.2.3.1 Beredsamkeit

„Bei den Römern durfte nur der ins Parlament, der frei reden kann“, meinte der meist frei sprechende Helmut Palmer bei der Kandidatenvorstellung zur Oberbürgermeisterwahl 1977 in Heidenheim als Seitenhieb auf den sich wiederbewerbenden Amtsinhaber, der seine Rede

<sup>144</sup> Nach Artikel 21 I des Grundgesetzes wirken die Parteien „bei der politischen Willensbildung des Volkes mit.“ Mehr sagt das Grundgesetz zum Einfluss der Parteien in der bundesrepublikanischen Ordnung nicht. Die Parteienherrschaft in Deutschland ist genauso umstritten, wie sie unstrittig die politischen Entscheidungsprozesse dominiert. Siehe dazu beispielsweise Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Die Parteienherrschaft, URL: <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/demokratie/fragen/parteienherrschaft.htm> (Stand: 20.1.2009); Peter Lösche, Parteienstaat in der Krise? Überlegungen nach 50 Jahren Bundesrepublik Deutschland Friedrich-Ebert-Stiftung, Digitale Bibliothek, URL: <http://www.fes.de/fulltext/historiker/00632001.htm#E9E2> (Stand: 1.10.2009).

<sup>145</sup> spr, Manfred Rommel, *Stuttgarter Zeitung*, 5.4.2003.

<sup>146</sup> So Scheer über Palmer in einer Rede, die auf youtube.com einsehbar ist: Hermann Scheer, Rede zur Präsentation der Remstaler 2009 im evangelischen Gemeindehaus Kleinheppach, Gemeinde Korb, Rems-Murr-Kreis, 19.6.2009, URL: <http://www.youtube.com/watch?v=6PNWKtZ04pc> (Stand: 1.1.2010).

<sup>147</sup> Hermann Scheer und Manfred Rommel, Helmut Palmer: Ein Vorbild an Zivilcourage, *Schorndorfer Nachrichten*, 29.12.2004.

<sup>148</sup> Vgl. Quintilian: 12, 1, 3f., in: Helmut Rahn (Hrsg.), Marcus Fabius Quintilianus: Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher, 3, 2 vols., vol. 2, Darmstadt 1995.

vom Blatt ablas.<sup>149</sup> Marcus Tullius Cicero hätte Palmer zugestimmt. Der Politiker, Anwalt und berühmteste Rhetoriker Roms sah denjenigen als vollkommenen Redner an, der

„auf dem Forum und in Zivilprozessen so spricht, daß er beweist, unterhält und den Willen der Zuhörer beherrscht. Beweisen ist notwendig, Unterhaltung angenehm; wer aber den Willen der Zuhörer zu bestimmen weiß, der trägt den Sieg davon.“<sup>150</sup>

Palmer redete einfach, klar und verständlich. Er erfüllte somit in der Rhetoriklehre das Kriterium der *perspicuitas*, der Verständlichkeit und Deutlichkeit einer Rede. Damit hob er sich von so manchem Politiker ab, der einer Politologensprache verhaftet blieb.<sup>151</sup>

Eine Grundvoraussetzung für den Erfolg der Rede Palmers war das Schwäbische, was für das Publikum in den schwäbischen Gemeinden und Städten Zentralwürttembergs, in denen er antrat, die angemessene Ausdrucksweise war. „Meine Rede ist der Markt, ich spreche in Sälen und Hallen, meine Rede ist schwäbisch“<sup>152</sup> Allein damit schon erschien seine Rhetorik manches Mal wahrhaftiger und ehrlicher als das Honoratiorenschwäbisch vieler Lokal- und Landeseliten in Württemberg, welches oft als unnatürlich wahrgenommen wird, da es sich dem Hochdeutschen annähert, jedoch ohne es tatsächlich zu erreichen. Und die Voreingenommenheit gegenüber hochdeutsch redenden Menschen in Schwaben ist weit gestreut<sup>153</sup>, weswegen es nichtschwäbische Bürgermeisterkandidaten grundsätzlich immer ein wenig schwerer hatten, von der Bevölkerung akzeptiert zu werden, zumindest in kleineren Gemeinden.<sup>154</sup> Dass dies aber auch für mittelgroße Städte wie Reutlingen galt, stellte eine Forschergruppe fest, die den dortigen Oberbürgermeisterwahlkampf von 1973 analysierte:

„In Gesprächen und Diskussionen während des Wahlkampfes wirkte Bülow [Kandidat der SPD und preußischer Adelige; J.K.] außerordentlich gewandt. Er konnte gut formulieren und war selten um ein Wort verlegen. Damit hob er sich deutlich von seinem Konkurrenten Oechsle [Kandidat der CDU; J.K.] ab. Aber auch dadurch sammelte er nicht nur Pluspunkte für sich: Seine Gesprächspartner fühlten sich ihm gegenüber unterlegen. Und Schwaben sind generell mißtrauisch gegenüber allzuviel Wortgewandtheit, vor allem, wenn sie sich hochdeutsch artikuliert. Hier wird ein tiefsitzender Minderwertigkeitskomplex angerührt.“<sup>155</sup>

Palmer erfüllte mit seiner schwäbischen Rede, was man in der Rhetoriklehre die äußere Angemessenheit (das äußere *aptum*) nennt.<sup>156</sup>

Rebellisch gegen die Obrigkeit redend, konnte er aufgrund seiner schwäbischen Mundart leichter den Eindruck eines ehrlichen, aus dem Volk und für das Volk sprechenden Tribuns auf der politischen Bühne erwecken. Walter Jens, Gründer des einzigen Seminars für Allgemeine Rhetorik in der Bundesrepublik, meinte in einem Interview über Palmer: „Die Schwaben haben immer Gestalten gehabt – sie mussten des Schwäbischen ein bisschen

<sup>149</sup> has, Martin Hornung will Helmut Palmer als Ampelexperten zu Rate ziehen, *Heidenheimer Neue Presse*, 23.3.1977.

<sup>150</sup> Cicero: Vom Redner 1, XXI, 69, in: H. Merklin (Hrsg.), *De oratore – Über den Redner*, Stuttgart 1978.

<sup>151</sup> In einer Fernsehdiskussion zum Ausgang der OB-Wahl in Schwäbisch Hall 1974 wurde eben jene Politologensprache mit schwer verständlichem Vokabular kritisiert, die bei den Bürgern nicht ankäme, Palmers Rhetorik dagegen sehr. Reimund Marhold und Karl-Heinz Darweger, Protestwähler, *Forum Südwest F: 74/5*, 5.3.1974, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>152</sup> Palmer, *Mein Kampf*, S. 100.

<sup>153</sup> Bemüht hochdeutsch redende Schwaben werden von ihren Landsleuten oft abschätzig wahrgenommen: „Der schwätzt net, der schbrichd!“, siehe: Thaddäus Troll, *Deutschland deine Schwaben*, Ludwigsburg 1967, S. 10.

<sup>154</sup> Vgl. Wehling und Siewert, *Der Bürgermeister*, S. 11.

<sup>155</sup> Biege u.a., *Persönlichkeitswahl*, S. 64. Einen Minderwertigkeitskomplex bezüglich ihres Dialekts attestiert auch der Tübinger Kulturwissenschaftler Eckart Frahm den Schwaben: Arnold Rieger, *Schwäbisch - wenig sexy, aber gefühlvoll*, *Stuttgarter Nachrichten*, 4.4.2009.

<sup>156</sup> Vgl. zur Rhetoriklehre: Gert Ueding und Bernd Steinbrink, *Grundriß der Rhetorik. Geschichte - Technik - Methode*, 4, Stuttgart 2005.

mächtig sein – die den ‚Höhergestellten‘ die Meinung gesagt haben.“<sup>157</sup> Seine Angriffe gegen politische Gegner, oft kreative Beleidigungen, formulierte Palmer meist im Dialekt, da er dadurch deren Wirkung verstärken konnte. Er setzte das Schwäbische aber auch gezielt dafür ein, um Sachverhalte zu verdeutlichen und Skandale zu denunzieren. Dafür war und ist der „Dialekt als Waffe“<sup>158</sup> präziser, deutlicher und auch beleidigender. Palmer riss die Autoritätspersonen rhetorisch von ihrer gesellschaftlich erhobenen Position herunter – zurück auf die Ebene der einfachen Bürger. Denn „Dialekt ist im allgemeinen nicht die Sprache der Macher, sondern die der Betroffenen“.<sup>159</sup> Der „Dialekt als Waffe“ wurde daher zum Beispiel auch von Atomkraftgegnern bei den Auseinandersetzungen um den Bau eines Kernkraftwerks im südbadischen Wyhl in den 1970er Jahren eingesetzt, als sich einheimische Bürger in lokalen Initiativen gegen die Vorhaben von Verwaltungsbeamten, Politikern und Ingenieuren aus der Machtzentrale Stuttgart wehrten.<sup>160</sup>

Zu Beginn seiner Reden bei den offiziellen Kandidatenvorstellungen zu Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen verfolgte Helmut Palmer mit der Zeit ein bewährtes Muster, welches sich bei den vielen Bewerbungen als erfolgreich gezeigt hatte. So begrüßte er das Publikum gleich zu Beginn seiner meist circa 5-10 minütigen Präsentationszeit als Kandidat mit den Worten:

„Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Gegner (Gelächter), liebe bedauernswerte Manipulierte, Belogene und Betrogene (großes Gelächter, anhaltender Applaus). Sie lachen immer an der falschen Stelle, meine Damen und Herren, sagte Tucholsky, und damit möchte ich gleich weitermachen: ‚Sag mal, liebes Publikum, bist du wirklich so dumm? Man führt dich kreuz und quer an der Nase herum. Du bist und bleibst ein Griesbreifresser und dir gehört es auch nicht besser. Es ist der Fluch der Zeit, die verdamnte Mittelmäßigkeit‘. Die haben wir hier!“<sup>161</sup>

Ein solcher Einstieg in seine Rede sicherte ihm nicht nur die Aufmerksamkeit des Publikums, sondern weckte auch Emotionen und führte zu Affekten (*movere*). Mit diesem wuchtigen Start (dem *exordium*) strukturierte er die Beziehungen zwischen ihm als Redner und dem Publikum gleich zu Beginn. Als Kandidat mit Zielen, die sich maßgeblich von denen der anderen Mitbewerber unterschieden, konnte er so in vielen Wahlkämpfen mit einem Angriff gegen das eigene Publikum verdeutlichen, dass er der Wählerschaft einen Spiegel vorsetzen wollte, einem Till Eulenspiegel nicht unähnlich. Aber auch, um die anderen Kandidaten öffentlich anzugreifen und um Missstände in der Gemeinde im Allgemeinen und vermeintlich undemokratisches Verhalten im Wahlkampf im Besonderen anzuprangern. Das Wohlwollen (die *captatio benevolentiae*) des Publikums erreichte er in seiner Begrüßung oft auch dadurch, dass er explizit die Bürger aus den Teilorten der Gemeinde oder Stadt begrüßte. Denn nach der großen Gemeindereform in der ersten Hälfte der 1970er Jahre wettete Palmer besonders gegen diese in seinen Augen völlig verfehlte Umstrukturierung, die die Überheblichkeit und

<sup>157</sup> O-Ton Walter Jens in: Tina Fuchs, *Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber*, SW3-Baden-Württemberg, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>158</sup> Diese Bezeichnung geht zurück auf den elsässischen Schriftsteller André Weckmann. Vgl.: Hans-Peter Ecker, *Dialekt als Waffe. Programmatik und Praxis des elsässischen Dichters André Weckmann*, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70, 1989.

<sup>159</sup> So der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger. Er bezeichnet den „Dialekt als Vehikel und als Signal für Impulse zur Demokratisierung“: Hermann Bausinger, *Moderne Provinz? Möglichkeiten und Gefahren der neuen Dialektpoesie*, *Praxis Deutsch*, Ausgabe 18, 1976.

<sup>160</sup> Dort sogar grenzübergreifend transnational, wenn deutsche und französische Atomkraftgegner aus dem Elsass Protestgesänge in derselben alemannischen Mundart dichteten: Bernd-A. Rusinek, *Wyhl*, in: Etienne François und Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2003, S. 652-66.

<sup>161</sup> Exemplarischer Auftritt Palmers bei einer Kandidatenvorstellung 1983 in Schwendi, Landkreis Biberach, in Helmut Palmer, *Schinder Liste*, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette. Palmer zitierte hier frei Kurt Tucholskys unter dem Pseudonym Theobald Tiger geschriebenes Gedicht „An das Publikum“, erschienen in der Zeitschrift *Die Weltbühne* am 07.07.1931.



Weltabgewandtheit der staatlichen Verwaltung am deutlichsten zeige: „Die ganze Gemeindereform halte ich für beschissen wie eine Hühnerleiter, von unten bis oben.“<sup>162</sup> Dies kam bei Bürgern aus den per Verwaltungsakt eingemeindeten Ortsteilen der künstlich geschaffenen Gemeinden auch Jahrzehnte nach der Umstrukturierung noch sehr gut an, was am Applaus und an den Bravo-Rufen an diesen Stellen in den Ton- und Bilddokumenten aus dieser Zeit deutlich wird.<sup>163</sup>

Wiederkehrende Topoi in Palmers Kandidatenvorstellungen waren Skandale amtierender Bürgermeister in anderen Orten Baden-Württembergs, das undemokratische Verhalten gewählter Mandatsträger oder das Fehlverhalten der lokalen Zeitungen im Wahlkampf. Ein Beispiel:

„Wenn Sie heute in die Presse schauen: ein Bürgermeister im Oberland, wegen Betrugs steht er in den Schlagzeilen. Schauen Sie im Unterland rein, in Holzgerlingen, da haben sie ihren geschont zwei Jahre lang, jetzt ist er auch wegen Betrugs dran. Bei Schwäbisch Gmünd hat einer die Gemeindekasse mit – meine Damen und Herren, früher waren Schultes zwar Schlitzohren, aber so weit abgesunken wie heute waren sie nicht. (Gelächter). (...) wenn man hier den Bürgermeisterwahlkampf bei Ihnen so anschaut, da kann man schon jetzt sagen, da wäre wahrscheinlich in Kürze mancher froh, wenn man wieder den alten hätte (Gelächter, anhaltender Applaus).<sup>164</sup>

Palmer richtete seine Rede oft als eine globale Systemkritik aus, seine Angriffe wandten sich hauptsächlich gegen die Eliten und den Verwaltungsapparat des Landes, indem er die Parteienherrschaft sowie die Übermacht und Überheblichkeit der Bürokratie mit einprägsamen Beispielen anprangerte. In der Rhetoriklehre nennt man dieses Schlechtmachen des Gegners die *indignatio*. Sich selbst stellte er als Träger des Willens der freien Bürger dar, die mit seiner Hilfe dieses System in seinen Festen erschüttern und ändern sollten (seine eigene Person und Sache in möglichst gutem Lichte darzustellen nennt man *conquestio*). Bezeichnend hierfür ist die einzige Rede, die Palmer als vorbestimmter Sieger halten konnte, als nämlich am Abend nach dem ersten Wahlgang zur Oberbürgermeisterwahl in Schwäbisch Hall 1974 seine Wahl zum Oberbürgermeister im zweiten Wahlgang von ihm selbst und vielen als wahrscheinlich erachtet wurde:

„eine endliche Weiterentwicklung eines Mehr's an Demokratie, was in der Regierungserklärung steht, ist hier zum erstenmal zum Durchbruch gekommen (Beifall, Bravo-Rufe) (...) Und ich darf Ihnen sagen, daß ich davon überzeugt bin, daß dieser heutige Tag viel weniger ein Sieg für mich ist, als für die Bevölkerung (Beifall) (...)“<sup>165</sup>

Seine Sprachschöpfungskraft war gewaltig und sicher eine der machtvollsten Eigenschaften des Redners Helmut Palmer, die ihn im württembergischen Raum legendär machten. Im Wahlkampf sagte er zu einem politischen Gegner einmal: „Ich sehe sogar der Kuh am Arsch an, was der Butter in Frankfurt kostet.“<sup>166</sup> Die von der Stadt- oder Kreisverwaltung falsch gepflanzten oder behandelten Bäume auf Plätzen und an Straßen bezeichnete er als „Architektenpetersilie“. Oft waren seine Kreationen beleidigend. In Wortgefechten schuf er Beleidigungen wie: „An dir gehören krumme Eisenbahnschienen gerade geschlagen“<sup>167</sup> Viele rhetorische Figuren finden sich in den unzähligen Briefen an Zeitungsredaktionen und an die Eliten des Landes, sowie in seitenlangen Berichten, die er über den vermeintlichen

<sup>162</sup> Ebd.

<sup>163</sup> Ebd.

<sup>164</sup> Beispielhaft ebd.

<sup>165</sup> Wörtliche Wiedergabe der Rede Helmut Palmers am Abend des 17.2.1974 auf dem Marktplatz in Schwäbisch Hall, in: Weber, Vorgänge, S. 67ff.

<sup>166</sup> O-Ton Palmer in: Klaus Peter Senkel und Peter Seubert, Schwäbisch Hall. Nach der Wahl, *Abendjournal*, 5.3.1974, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>167</sup> Ohnewald, Lebensweg, S. 130.

Justizterror gegen ihn oder über bestimmte Wahlkämpfe verfasste. So schrieb Palmer in seinem siebten (!) Bericht zur Korber Bürgermeisterwahl 1993, dass die *Waiblinger Kreiszeitung* den Bürgermeisterkandidaten Jochen Müller bevorzugt habe. Die Zeitung habe durch einen Artikel zur Kandidatenvorstellung „auf diese Art und Weise das Getreide in Müllers Mühle geschafft.“<sup>168</sup> Und dem Verkehrs- und Umweltminister Hermann Schaufler hielt er vor, dass er „Millionen und Aber-Millionen an den Straßen in die sg. Architektenpetersilie hinausschaufelt.“<sup>169</sup> Manche seiner Wortschöpfungen hören sich zunächst wie Humor auf Grundschulniveau an. So zum Beispiel, wenn Palmer „Ortsvorsteher“ von Teilgemeinden als „Ortsrumsteher“ bezeichnete.<sup>170</sup> Doch durch das einfache Auswechseln einer Vorsilbe verpackte Palmer prägnant die Kritik, dass die Ortsvorsteher als gewählte Vertreter der Teilorte kaum Rechte oder Befugnisse hätten, um die Interessen ihres Teilortes gegenüber der Gesamtgemeinde wirkungsvoll vertreten zu können. Daher bezeichnete er diese Amtsträger, wenn er kräftiger argumentieren wollte, alternativ auch als „kastrierte Schultes“.<sup>171</sup> Derb und intelligent gleichermaßen waren seine Metaphern und Neologismen, die oft viel Wahrheit in sich trugen.

Palmers Sprache war sehr bildhaft und bunt, von großer Originalität und kreativem Witz, den die meisten Bürger in der Situation der Rede sehr rasch verstanden. Einer oder gar mehrere solcher Spracheinfälle gegen seinen politischen Gegner gerichtet konnten in der direkten Auseinandersetzung dazu führen, dass dieser schon allein durch die originellen Sprachschöpfungen im Rededuell vernichtet wurde und der Blitzrhetoriker Palmer den Sieg davontrug. Beispielhaft ein hitziges Wortgefecht mit einem unbekanntem Gegner auf dem Marktplatz während des Oberbürgermeisterwahlkampfes 1974 in Schwäbisch Hall:

Palmer: „Ihr seid doch alle gottsträfliche Heuchler!“

Gegner: „Wissen sie überhaupt, wer ich bin?“

Palmer: „Wenn man sie anschaut, weiß man, wer sie sind (Gelächter der Zuschauer). Sie sind einer dieser Pietisten, die immer so nach innen gekehrt sind, und nach außen jeden links und rechts liegen lassen.“

Gegner: „So pauschal machen Sie das: Sie sind immer der feine Mann, und die anderen immer verdonnern. Das ist Ihre Methode, Herr Palmer.“

Palmer: „Ich kenn Euch zur Genüge. Ich habe nie gesagt, dass ich ein feiner Mann bin. Ich sage, dass ich ein grober Klotz bin, aber ehrlich. Und Ihr seid die feinen Leute, und durch und durch unehrlich. Euch schlägt die Unehrlichkeit aus den Augendeckeln raus! (Großes Gelächter der Zuschauer)“<sup>172</sup>

Mit seinen Angriffen gegen gewählte Amtsträger, Verwaltung und Presse wollte er die bei der öffentlichen Kandidatenvorstellung versammelte Bürgerschaft wachrütteln. Palmer hielt somit meist keine klassische Bewerberrede, in der der Kandidat seine Qualitäten und Vorhaben für das Amt präsentierte, sondern nutzte diese Plattform, um mahnend gegen undemokratisches Verhalten der Gewählten zu reden und die Bürger zu mehr Einsatz für das demokratische Gemeinwesen (die öffentliche Sache, die *res publica*) aufzurufen. Palmer nahm im demokratischen Prozess der direkten Bürgermeisterwahl in den meisten Fällen diese Sonderrolle ein, nämlich immer dann, wenn er einen Wahlerfolg schon grundsätzlich als aussichtslos ansah. In Bundestags- und Landtagswahlen und aussichtsreichen Wahlen wie beispielsweise der Oberbürgermeisterwahl 1974 in Schwäbisch Hall trat er hingegen durchaus als Kandidat an, der auch tatsächlich in das Amt gewählt werden wollte.

Politische Reden hielt er jedoch nicht nur bei Kandidatenvorstellungen, sondern auch auf dem Marktplatz und in selbst organisierten Versammlungen in Gaststätten oder Gemeindehallen.

<sup>168</sup> Helmut Palmer, Korber Wahlen Teil 7, 1.3.1993, Privatarchiv Palmer Ordner 47.

<sup>169</sup> Helmut Palmer, Brief an An die Herren Ministerpräsident E. Teufel und u.a., 14.10.1998, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 60.

<sup>170</sup> aus, Richtig zufrieden ist keiner, *Südwestpresse*, 18.5.1987.

<sup>171</sup> mik, Palmer-Dresche für Merkel. OB-Runde ohne Sensation, *Balinger Zeitung*, 18.2.1991.

<sup>172</sup> O-Ton der Kontrahenten in: Klaus Peter Senkel und Peter Seubert, Schwäbisch Hall. Nach der Wahl, *Abendjournal*, 5.3.1974, SWR Archiv Fernsehen.

Dort verlangte er zumeist Eintritt oder eine Spende, um die hohen privaten Ausgaben für die Saalmieten und seine Wahlkampfkosten abzumildern. Gezahlt wurden diese Beiträge von den meisten, und so konnte Palmer sehr oft in vollen Räumen reden. Denn er verstand es sehr gut, neben seinen Argumenten und Belehrungen (*docere*) auch zu unterhalten (*delectare*) und die Zuhörer zu fesseln (*flectere*). Ältere Mitbürger im Remstal berichten noch heute davon, dass sie in ihrem ganzen Leben nur von Helmut Palmer dazu gebracht wurden, einer Rede durchgehend konzentriert zuzuhören und kein einziges Mal gedanklich abzuschweifen, selbst wenn Palmer eine sehr lange Rede hielt.<sup>173</sup>

### 2.2.3.2 *Weisheit*

Weise und belesen wurde Helmut Palmer nicht durch eine formale Ausbildung. Denn wie so vielen seiner Generation war ihm trotz vorhandener Begabung der Zugang zu höherer Bildung aus verschiedenlichen Gründen verwehrt. Sein Allgemeinwissen holte er sich, ausgehend von einer stark ausgeprägten Neugier, zum einen durch das Studium der Medien. Zeitungen las er sehr genau, Radiobeiträge hörte er in seinen langen Fahrten zu den Märkten des Landes. Zum anderen horchte Palmer aber auch Zeit seines Lebens bei seinen Mitmenschen genau hin, und ließ sich Dinge erklären.<sup>174</sup> Schon früh fühlte er sich berufen, für das Wohl anderer einzustehen, sodass er für sich den Titel eines Bürgerrechtlers in Anspruch nahm. Und tatsächlich haben sich viele Menschen aufgrund seiner Wahlerfolge und großen öffentlichen Wirkung an ihn gewandt und um Hilfe gebeten, für ihre persönlichen Anliegen, aber auch für die ihrer Gemeinde. Somit erhielt Palmer viele interessante Einblicke in die Lebensumstände seiner Umwelt und damit eine Art gesellschaftlichen Generalwissens. Da er aufgrund seiner weiträumigen Markttätigkeit, seiner Wahlkämpfe in ganz Baden-Württemberg und seines Umherreisens als Baumschnittlehrer profunde Kenntnisse von Land und Leuten sammelte, kann man also getrost davon ausgehen, dass der Autodidakt Palmer genügend Weisheit und Allgemeinwissen besaß, um die antiken Vorgaben an einen guten Redner, den *orator perfectus*, für die Kommunalpolitik und die Wahlkämpfe zu den Parlamenten zu erfüllen. Dass er diese Weisheit ohne eine formale höhere Bildung erreichte, machte es leicht, ihn als einen Volkstribun wahrzunehmen, der es gegen Autoritäten mit einer meist höheren Ausbildung, oft mit Dokortitel, in der politischen Auseinandersetzung aufnehmen konnte. Humorvoll betonte Palmer einmal, er brauche keinen „Doktor“, denn er habe schon einen. Denn jeder sage, meine er ihn, schlicht: „Dr Palmer“. Zum „Doktor“ fehle also allein der Punkt.<sup>175</sup> Und bei Bürgermeisterwahlen, angesprochen auf seine fehlende Verwaltungserfahrung, pflegte Palmer zu erwidern: „Erfahrung ist nach meinem Wissen die Summe der gemachten Dummheiten, welche der Privatmann selbst zahlt und beim Beamten die Stadt oder der Staat.“<sup>176</sup> Die Lacher waren dabei auf seiner Seite.

### 2.2.3.3 *Tugendhaftes Leben*

Helmut Palmer führte ein Leben, das Tugenden zeigte, die hohe Wertschätzung in seinem sozialen Raum erwarten ließen: Er arbeitete sehr viel und äußerst hart in einem ehrbaren Beruf und verdiente gutes Geld damit. Als Obsthändler war er weithin geachtet für die

<sup>173</sup> Diese Stellungnahmen kamen in einigen Gesprächen mit Zeitgenossen Helmut Palmers vor, die seine Veranstaltungen Ende der 1960er Jahre und in den 1970er Jahren im Remstal besuchten, zum Beispiel im Kulturzentrum „Manufaktur“ in Schorndorf.

<sup>174</sup> Vgl. Ohnewald, *Lebensweg*, S. 130ff.

<sup>175</sup> ol, Mit dem "Doktor ohne Punkt" bei 30 Grad im Palmer-Schatten, *Hohenloher Zeitung*, 18.1.1974.

<sup>176</sup> Beispielhaft in einem seiner Inserate: Biege u.a., *Persönlichkeitswahl*, S. 164. So ähnlich auch vor einer Bürgerversammlung in einem Videoausschnitt in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

Qualität seiner Ware und weil er bereit war, zugunsten des Kunden zu wiegen<sup>177</sup> sowie freigiebig sein Obst gemeinnützigen Zwecken zu spenden.<sup>178</sup> Mit seiner Obstzentrale half er Dutzenden von Nebenerwerbsbauern trotz sich verändernden Konsumverhaltens in der Gesellschaft mit fairen Abnahmepreisen zu ihrem Einkommen. Seine Frau stand stets an seiner Seite, seine Kinder waren allesamt wohlgeraten.

Doch waren Helmut Palmers aufbrausendes Temperament und seine brutale Direktheit, die vor schlimmen Beschimpfungen selten Halt machte und ihm hohe Gefängnisstrafen einbrachte, dafür verantwortlich, dass seine vielen Tugenden, seine Großzügigkeit und der unermüdliche Einsatz für seine Mitmenschen davon stark überschattet wurden. Gleichwohl muss hier differenziert werden. Die Beleidigungen konnten in begrenzter Weise, zumindest wenn sie in Wahlkämpfen und anderen politischen Auseinandersetzungen fielen, eine Funktion erfüllen: nämlich viele Bürger aufzurütteln, allzu satte Beamte und Honoratioren aufzuscheuchen und fragwürdig handelnde Mandatsträger anzugreifen. So meinte Palmer selbst im Rückblick: „Ein höflich Recht will gar nichts heißen. Bei diesen Dickhäutern muss man kräftig klopfen, bis die aufwachen.“<sup>179</sup> Dennoch sind seine Entgleisungen in den meisten Fällen, in denen es nicht gegen politische Gegner und mächtige Amtsträger, sondern weitaus häufiger gegen einfache Vollzugsbeamte oder Privatpersonen ging, nicht mit dem Rednerideal eines tugendhaften Ehrenmannes vereinbar. Befreundete Politiker und in erster Linie seine Frau versuchten, die Angegriffenen zu besänftigen. Beispielsweise schrieb Erika Palmer 1994 an den Zeitungsverlag Waiblingen: „Zunächst aber bitte ich Sie sehr um Verzeihung, falls mein Mann Sie in Briefen u.a. beschimpft und beleidigt hat. Leider entzieht sich das, seit es ein Faxgerät im Hause gibt, meiner Kontrolle, d.h., ich kann es nicht mehr verhindern.“<sup>180</sup> Fast durchgehend fühlte sich Helmut Palmer in der Defensive und in die Enge getrieben, von bösen Mächten gejagt und verfolgt:

„Ich sage Ihnen klipp und klar: ich stehe mit dem Rücken zur Wand und ich schlage mit allen erdenklichen und möglichen Mitteln zu, weil ich nichts mehr zu verlieren habe. Die einzige Chance, die mir noch bleibt, ist, daß die Verbrechen – die Sie alle miteinander seit Jahrzehnten tolerieren, negieren, zulassen oder relativieren – in die Öffentlichkeit kommen.“<sup>181</sup>

Dass Palmer seine politischen Gegner im Wahlkampf häufig wie Feinde behandelte, gründet in seiner Wahrnehmung einer ihm feindlich gesinnten Elite und äußerte sich in aggressiven Reden gegen seine Mitbewerber, oder auch in der Vermischung von öffentlichem Amt und Privatleben seiner Widersacher, zum Beispiel durch den Aufruf zu Demonstrationen vor deren Privathäusern seiner Gegner.

Da sich Helmut Palmer auf dem Wege einer höheren Mission sah, nahm er oft keinerlei Rücksicht, wenn dabei die Gefühle seiner Mitmenschen verletzt wurden. Um die Gefährlichkeit von nicht versenkten Leitplanken im Straßenverkehr drastisch zu verdeutlichen, entwendete er beispielsweise vom Straßenrand bei Welzheim ein Trauerkreuz, welches die Familie eines jungen Verkehrstoten errichten ließ. Der 19-jährige Martin starb vermutlich aufgrund einer nicht versenkten Leitplanke. Palmer verwendete das Kreuz bei einer Veranstaltung zur Landtagswahl in Schorndorf 1972 als Mahnung an die Behörden, für

<sup>177</sup> Letzteres lag unter anderem auch daran, dass er als Kaufmann keinesfalls den Eindruck erwecken wollte, zum Schaden seiner Mitbürger zu wirtschaften und dadurch antisemitischen Anschuldigungen ausgesetzt zu werden, vgl. Ohnewald, Lebensweg, S. 78.

<sup>178</sup> Zum Beispiel regelmäßig an die Kirchen zum Erntedankfest, beispielhaft das Dankeschreiben eines Pfarrers: Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, x.x.2003, Reutlingen, Privatarchiv Palmer Ordner 65.

<sup>179</sup> So Helmut Palmer in der ARD-Sendung Boulevard Bio, zu sehen in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>180</sup> Erika Palmer, Brief an Albrecht Villinger, 26.12.1994, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 41.

<sup>181</sup> Helmut Palmer, Brief an An die Herren Ministerpräsident E. Teufel und u.a., 14.10.1998, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 60.

mehr Verkehrssicherheit zu sorgen. Nach dem Protest der Eltern des Verunglückten und eines Pfarrers entschuldigte sich Palmer und stellte das Kreuz zurück an seinen ursprünglichen Platz. Jedoch entwendete Palmer das Gedenkkreuz erneut im Schwäbisch Haller Oberbürgermeisterwahlkampf zwei Jahre später, um damit wieder publikumswirksam zu mahnen. Die erneuten Proteste des Vaters des Verunglückten, der diesmal kein Verständnis mehr aufbrachte „für eine Geisteshaltung, die keinerlei Rücksichtnahme auf menschliche Gefühle anderer kennt“, wurden von Helmut Palmer abgekanzelt. In einem Telefoninterview mit der *Neuen Kreisrundschau* bezeichnete er die Proteste der Eltern als „Blödsinn“ und als „uraltddeutsche, idiotische Totenverehrung“: „Wenn Martin heute noch leben würde, so würde er ihm recht geben“, meinte Palmer zu wissen.<sup>182</sup>

Glaubwürdigkeit verlieh Palmer die eigene Lebensführung. Die Lebensart, die er von den Bürgern einforderte, lebte er selbst. Ob es sich nun um Verzicht für den Umweltschutz handelte oder um die Bevorzugung lokaler Nahrungsmittel für seinen Obsthandel, auch wenn Produkte aus fernerer Gegenden günstiger und die Gewinnspannen für ihn höher gewesen wären. Vor allem aber sein Engagement als aktiver Bürger, als streitbarer Demokrat, der sich für das Gemeinwohl einsetzte und Positionen bezog, auch gegen massive Widerstände und vielfach zum eigenen Schaden, machten seine Aussagen wahrhaftig. Palmer war glaubhaft, und hier auch tugendhaft. Rede und Handlung waren bei Helmut Palmer in vielen Bereichen tatsächlich eins.

Wenn seine Beredsamkeit und Weisheit dem antiken Rednerideal also sehr gut entsprachen, so ist die dritte Voraussetzung, das tugendhafte Leben, bei Palmer zwiespältig anzusehen. Grundsätzlich wahrhaftig, damit glaubwürdig und ein Vorbild, disqualifizierten ihn seine eigenen Aussagen und Handlungen dort, wo er Menschen persönlich beleidigte und in ihren Gefühlen verletzte. Da dies sehr häufig und oftmals völlig ungerechtfertigt geschah, kann man davon ausgehen, dass ihm auch deswegen nie gelang, in ein öffentliches Amt gewählt zu werden oder ein Mandat zu erringen.

#### 2.2.4 Der Mahner

Helmut Palmer war davon überzeugt, dass die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung im Grunde keine demokratische Gesinnung habe. Ihr sei die Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg aufgezwungen worden, Autoritätshörigkeit und Untertanengeist seien weiterhin ausgeprägt. In der politischen Elite, der Verwaltung und der Justiz der Bundesrepublik wären weiterhin Nationalsozialisten beziehungsweise Anti-Demokraten tätig. So setzte er sich beispielsweise 1987 dafür ein, dass Wilhelm Enßle, Unternehmer und nach dem Krieg Wohltäter für Palmers Heimatdorf Geradstetten, keine Ehrung zu seinem 100. Geburtstag erfahren solle. Palmer erklärte in einem Brief an die Gemeindeverwaltung, dass Wilhelm Enßle zum Kriegsende als führender SA-Mann das Dorf vom Volkssturm verteidigen lassen wollte (mithilfe einer Panzersperre direkt vor dem Haus der Palmers), dann aber einen Tag vor dem Durchmarsch der Amerikaner mit anderen Parteigenossen geflüchtet sei.<sup>183</sup> Ein anderes Beispiel für Palmers Art des Antifaschismus begab sich in Schwäbisch Hall, wo er 1993 Kritiker unterstützte, die gegen die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an einen CDU-Stadtrat protestierten, der von einer Aktionsgemeinschaft als „Alt-Nazi“ bezeichnet wurde.<sup>184</sup> Seinen politischen Gegnern und deren Familien hielt er oft vor, während der Zeit des

<sup>182</sup> Zitiert in: hg, Helmut Palmer: "Uraltddeutsche, idiotische Totenverehrung", *Neue Kreisrundschau*, 20.3.1974.

<sup>183</sup> Helmut Palmer, Brief an Bernd Friedmann und Bürgermeister Kübler, 19.11.1987, Remshalden, Privataarchiv Palmer Ordner 34. Tatsächlich haben neueste Nachforschungen ergeben, dass Wilhelm Enßle wohl im Geradstettener Rathaus geblieben und in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945 von den Amerikanern festgenommen worden war.

<sup>184</sup> Helmut Palmer, Brief an Herrn OB Binder Schwäbisch Hall, 2.9.1993, Remshalden, Privataarchiv Palmer Ordner 49.

Nationalsozialismus Mitläufer gewesen zu sein. So behauptete er von einem FDP-Bundestagskandidaten, er sei „beim ADOLF immerhin Fähnlein-Führer“ und sein Vater „Kreisbauern-Führer“ gewesen. „Die Richtung stimmt. Wer weiß, wozu er es noch gebracht hätte?“<sup>185</sup>

Palmer legte diese Haltung auch in späteren Jahren nicht ab, als man allein schon aus demographischen Gesichtspunkten davon ausgehen musste, dass ehemalige Nationalsozialisten aufgrund ihres Alters gar nicht mehr in diesen Positionen tätig sein konnten. Palmer focht dies nicht an. Wenn ein von ihm angegriffener Regierungsdirektor entrüstet entgegnete, er sei erst 14 Jahre alt gewesen, als das „Dritte Reich“ zusammenbrach, entgegnete Palmer, dass das Alter damit nichts zu tun habe, denn auch jüngere Leute würden die Methoden des Nationalsozialismus verwenden.<sup>186</sup>

Vermeintliche und tatsächliche antisemitische Tendenzen, die er zumeist in Leserbriefen fand, prangerte er öffentlich an und schrieb seine Bedenken an den Landesrabbiner von Württemberg oder den israelischen Botschafter in Deutschland.<sup>187</sup> Palmer verstand sich als Mahner, der der rechten Gesinnung nahe stehende Eliten, aber auch gegen das Gemeinwohl handelnde Politiker und Beamte entlarven sowie undemokratisches und skandalöses Verhalten seiner Mitmenschen öffentlich anprangern wollte.

Während der Regierungszeit des Ministerpräsidenten Hans Filbinger war selbiger Palmers bevorzugtes Angriffsziel: „ein Aal hätte gegenüber diesem ‚schwarzen Jesuiten, diesem Klerikalfaschisten‘ noch Handgriffe“, so glatt sei der Ministerpräsident.<sup>188</sup> Zum Geburtstag Filbingers demonstrierte er regelmäßig vor dessen Haus oder Amtssitz. Aber auch gegen dessen Nachfolger Lothar Späth („Wenn der Russe da wäre, wäre der Kommissar“<sup>189</sup>) und Erwin Teufel polemisierte Palmer und vermischte dabei oft Privates und Öffentliches miteinander, wenn er vor ihren Privathäusern demonstrierte und zuvor in Zeitungsanzeigen dazu aufrief, ihn dabei zu unterstützen.<sup>190</sup>

Legendär waren seine Auftritte bei den jährlichen Dreikönigs-Treffen der FDP vor der Stuttgarter Staatsoper. Helmut Palmer wurde im Lauf der Jahre ein fester Bestandteil als belebender Störfaktor dieses Politikereignisses, was auch regelmäßig von den Medien wahrgenommen wurde.<sup>191</sup> Bei den Treffen mahnte er die FDP, ihren liberalen Zielsetzungen treu zu bleiben, und konfrontierte die FDP-Größen direkt am Eingang zur Oper mit seinen selbstgepinselten Plakaten. 1992 brachte er einen Waschzuber mit und erinnerte die FDP-Politiker mit der Aufforderung, ihr Geld darin zu waschen, an vorausgegangene

<sup>185</sup> Palmer, Martyrium, S. 14. Der Lokalhistoriker Dörner sichtete die Entnazifizierungsakte des Vaters des FDP-Bundestagskandidaten freundlicherweise auf Anfrage des Verfassers dieser Arbeit. Seine Nachforschung ergab, dass der Vater nicht „Kreisbauern-Führer“, sondern lediglich „Ortsbauernführer“ war. Er wurde im Entnazifizierungsprozess von der Spruchkammer als „minderbelastet“ eingestuft, vor der Berufungs-Spruchkammer wurde das Urteil aufgrund grober Verfahrensfehler ganz aufgehoben. Der Vater wurde als „Mitläufer“ mit Milderungsmomenten eingestuft und schließlich amnestiert. „Fähnleinführer“ konnte man nur im „Deutschen Jungvolk“ (im Alter von 10 bis 14 Jahren) sein. In der „Hitlerjugend“ (14-18 Jahre) gab es diese Bezeichnung nicht. Abgesehen von dem Vorwurf der Sippenhaft war Palmers Zuweisung von Ämtern an die attackierten Personen also fehlerhaft.

<sup>186</sup> Unbekannt, Ultimatum für Palmer bis Monatsende, *Neue Kreisrundschau*, 28.1.1974.

<sup>187</sup> Helmut Palmer, Brief an J. Berger, 23.2.1994, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 50; Helmut Palmer, Brief an Avj Primor, 20.4.1998, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 59.

<sup>188</sup> Palmers Aussage über Filbinger wird zitiert in: jöf, Palmer will sich um die Demokratie verdient machen, *Alb-Neckar-Zeitung*, 23.3.1976.

<sup>189</sup> Palmer wird zitiert in: Unbekannt, Haller Wahl geht Palmer noch immer nach - er plant den zweiten Streich, *Hohenloher Tagblatt*, 28.7.1981.

<sup>190</sup> Helmut Palmer, Palmer liest die Leviten, *Unbekannte Zeitung*, x.12.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>191</sup> Viele Artikel in regionalen und sogar nationalen Zeitungen berichten meist in mindestens einem Satz von Palmers Auftritten. Beispielhaft: Jürgen Brand, Keine große Freiheit an Tisch Nummer sieben, *Stuttgarter Zeitung*, 7.1.1993.

Korruptionsaffären.<sup>192</sup> Palmer erhielt aufgrund seiner lautstarken Aktionen mehrfach Hausverbot für die Veranstaltung in der Staatsoper. Freilich gelang es ihm einmal, mit falschem Schnurbart und Perücke, trotzdem in den Saal zu gelangen.<sup>193</sup>

Bei landesweit Aufsehen erregenden Prozessen wegen Amtsmissbrauchs oder Korruption war Helmut Palmer sehr oft in den Verhandlungen als lautstarker Zuhörer dabei, verfasste Protestnoten, Leserbriefe und thematisierte die Skandale in Inseraten oder öffentlichen Reden. So protestierte er 1991 beim Prozess wegen Steuerhinterziehung gegen den Chef der Südmilch AG, Wolfgang Weber. Noch vor dem Prozess verkündete Palmer, hinter der Richterbank stehend und in Sträflingskleidung gekleidet, den „Riesenschwindel“ aufgrund eines zu erwartenden laschen Urteils und warf dem Angeklagten Weber vor dem Gerichtsgebäude die Sträflingsjacke medienwirksam vor die Füße.<sup>194</sup> Beim Prozess 1999 wegen Amtsmissbrauchs gegen den Landrat des Kreises Sigmaringen, Jürgen Binder, platzte Helmut Palmer in die Verhandlung und demonstrierte mit Flugblättern gegen den Mann, der schließlich wegen 252 Fällen von Untreue, darunter auch Betrug und Missbrauch von Amtstiteln, zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren auf Bewährung und zur Rückzahlung von 100.000 Euro Reisespesen verurteilt wurde. Zuvor hatte er jahrelang ein immer luxuriöseres Leben auf Kosten der Steuerzahler geführt.<sup>195</sup>

Sich selbst als politisch Verfolgter begreifend demonstrierte Palmer zumeist alleine, sich selbst als „Ein-Mann-Demo“ bezeichnend, öffentlichkeitswirksam gegen das Vorgehen der Justiz ihm gegenüber. Um auf die vermeintlich nationalsozialistische Gesinnung der Richter und Staatsanwälte hinzuweisen, verwendete er drastische Effekte. So schleppte er mehrere Male ein großes Holzkreuz auf den Hohenasperg oder in der Königsstraße in Stuttgart und stellte sich so in die Nachfolge des Leidensweges Jesus Christi.<sup>196</sup> Häufig trug er für ähnliche Auftritte einen Richtertalar mit Hakenkreuz oder eine KZ-Sträflingskleidung mit Judensterne. Auch brachte er oft eine Hakenkreuzbinde zum Einsatz, die laut Palmer Eigentum des baden-württembergischen Innenministers Karl Schieß, im „Dritten Reich“ Mitglied der SA, war.<sup>197</sup> Die mediale und oft auch strafrechtliche Wirkung solcher Auftritte Palmers blieb meist nicht aus.

Doch auch viele andere Gelegenheiten nutzte Palmer, um Aufsehen zu erregen und Anstöße zu geben. So zum Beispiel, wenn er zu Ehren des Hitler-Attentäters Georg Elser in Heidenheim einen Kranz niederlegte und tags darauf am Alten Schlossplatz in Stuttgart am Mahnmahl der Gewalt Wache hielt;<sup>198</sup> wenn er am Grab der letzten zwei im Rems-Murr-Kreis getöteten Soldaten eine Rede hielt und mahnende Briefe an die Führer der Supermächte des Kalten Krieges, Michael Gorbatschow und Ronald Reagan, vorlas<sup>199</sup>; oder wenn er auf dem im Dritten Reich in ein KZ verwandelten Hohenasperg einen Kranz für die Opfer des Nationalsozialismus niederlegte.<sup>200</sup> Palmer wollte mahnen, die Gewalt und Unmenschlichkeit, die von der deutschen Gesellschaft ausgegangen sind, nicht zu vergessen.

<sup>192</sup> akw, "Wir sind die putzmunteren Liberalen", *Stuttgarter Zeitung*, 7.1.1992.

<sup>193</sup> web, Blond getarnt: Auch Palmer war da, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.1.1987.

<sup>194</sup> Gerd Kempf, Bewährungsstrafe für Südmilch-Chef, *Heilbronner Stimme*, 24.12.1991.; Gunter Epple, Bis zuletzt bleibt sich der angeklagte Manager treu, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.12.1991. Zwei Jahre später setzte sich Wolfgang Weber nach Paraguay ab, um der Strafverfolgung zu entgehen, wegen eines weiteren Skandals um die Pleite der Sachsenmilch AG, Tanja Wolter, Skandal um Südmilch. Blinde-Kuh-Spiel, *Manager-Magazin*, 20.10.2003, URL: <http://www.manager-magazin.de/koepfe/artikel/0,2828,270514,00.html> (Stand: 13.3.2009).

<sup>195</sup> HZ und BAD, Palmer stürmt Gerichtssaal, *Schwäbischer Bote*, unbekannter Tag und Monat 1999; Unbekannt, Landrat muss zurückzahlen, *Südkurier*, 10.10.2002.

<sup>196</sup> Dirk Herrmann, Palmer mit Holzkreuz auf Jesu Spuren, *Stuttgarter Nachrichten*, 22.8.2000.

<sup>197</sup> Dietmar Rothwange, Aus Protest die Kleider zerrissen, *Remszeitung*, 29.5.1980.

<sup>198</sup> Rainer U. Haenke, Doch politisch herrscht "Gewitter im Land", *Heidenheimer Zeitung*, 21.7.1994.

<sup>199</sup> Unbekannt, Rede am Grab der letzten zwei im Kreis getöteten Soldaten, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.4.1985.

<sup>200</sup> Walter Christ, Eine Stimme wider das Vergessen und Verdrängen, *Bietigheimer Zeitung*, 29.1.1996.

### 2.2.5 Der Aktionist

Palmer war auch ein Aktionskünstler besonderer Art. Mit unzähligen, zumeist spektakulären Auftritten erzielte er regelmäßig Aufmerksamkeit in den lokalen und regionalen Medien. In seiner eigenen Wahrnehmung als Bürgerrechtler setzte er sich so für in Not geratene Menschen ein, entweder aus eigenem Antrieb, weil er in den Nachrichten über deren Los erfahren hat, oder weil die Bürger sich direkt an ihn wandten. Für einen württembergischen Kraftfahrer, der 1984 in der Türkei inhaftiert wurde und dessen Schicksal ein größeres Medienecho hervorrief, startete Palmer nicht nur Unterschriftenaktionen und nutzte seine Prominenz, um beispielsweise den damaligen Außenminister Hans-Dietrich Genscher bei öffentlichen FDP-Veranstaltungen lautstark und mit Transparenten zu ermahnen, in dem Fall tätig zu werden. Er kettete sich auch mit anderen Demonstranten vor das türkische Konsulat in Stuttgart oder robbte publikumswirksam mehrere hundert Meter auf Knien, um auf das Schicksal des Deutschen aufmerksam zu machen.<sup>201</sup> Manchen Bürgern imponierte dieser Einsatz zutiefst.<sup>202</sup>

Seine Inserate in den Zeitungen nutzte er, um seine Aktionen anzukündigen und um Mitstreiter zu werben. Als Bürgerrechtler setzte er sich ein, wenn eine Familie ihn um Hilfe bei Problemen mit der Jugendschutzbehörde bat, er gab Suchanzeigen für verschwundene Mädchen auf<sup>203</sup> oder brachte Insassen auf dem Hohenasperg frisches Obst.<sup>204</sup> Er verteilte im Stuttgarter Hauptbahnhof Blumen und veranstaltete danach eine Putzaktion<sup>205</sup> oder stellte seinen PKW auf einen ungesicherten Bahnübergang, damit dieser endlich ins Blickfeld der Bahnbehörde geriet.<sup>206</sup>

Doch gab es auch sehr fragwürdige Aktionen: 1992 kippte er während eines großen Streiks des Öffentlichen Dienstes eine LKW-Ladung Müll vor das Privathaus von Monika Wulf-Mathies, der damaligen Vorsitzenden der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr. Andere Bürger folgten seinem Beispiel und überschritten damit die Grenze zwischen politischem Protest und massivem negativen Eingriff in das Privatleben eines in der Öffentlichkeit stehenden Menschen.<sup>207</sup>

Er sammelte unzählige Unterschriften, häufig für sich selbst im Kampf gegen die Justiz, aber auch oft für die gemeinschaftliche Sache, so beim Kampf gegen den geplanten Bau der Neckar-Alb-Donau-Autobahn in den 1970er Jahren, als er unter anderem des nachts mit Gesinnungsgenossen Feuer des Protests auf den Anhöhen des Remstals entzündete<sup>208</sup>, oder noch in den 1990er Jahren, als er Unterschriften gegen französische Atomtestversuche auf Mururoa sammelte.<sup>209</sup>

Besonders die Verwaltung bezog er in seine Aktionen ein. Wenn er in einer Behörde wie in Ulm, Geislingen, Gaggenau oder Ludwigsburg in unverschlossene Amtszimmer kam und offen herumliegende Akten sah, so nahm er diese flugs mit, um danach öffentlich die

<sup>201</sup> id, Palmer: Türkischer Polizist hat mich mit Pistole bedroht, *Südwestumschau*, 11.4.1984.; ols, Bei FDP-Kundgebung. Palmer im Clinch mit Polizei, *Stuttgarter Zeitung*, 12.3.1984.

<sup>202</sup> Eine Bürgerin, die sich in mehreren Leserbriefen für Palmer einsetzte, führte sein Engagement für den LKW-Fahrer in einem Leserbrief als Verteidigung gegen Angriffe anderer auf Palmer an: Gisela Frank, Schämen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.1.1987.

<sup>203</sup> Anonymisiert, Brief des Landratsamts Waiblingen an Helmut Palmer, 29.4.1994, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 51; Helmut Palmer, Not- und Suchmeldung, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.1.1982.

<sup>204</sup> Axel Bethge, Kampf mit Protest-Plakaten und Obst, *Bild am Sonntag*, 12.7.1970.

<sup>205</sup> Remstal-Rebell sorgte für Ordnung, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 22.3.1986.

<sup>206</sup> Unbekannt, „damit der "schlimmste Bahnübergang in der Bundesrepublik" verbreitert wird, Unbekannte Zeitung, Unbekanntes Datum, Privatarchiv Palmer Ordner 14.

<sup>207</sup> Flughafen Frankfurt. Gestern Europas größte Wartehalle, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 6.5.1992.

<sup>208</sup> j.st., Wie Palmer seinen "Kreuzzug gegen Beamendikdadur" begann, *Stuttgarter Zeitung*, 25.7.1972.

<sup>209</sup> Helmut Palmer, Schärfster Protest an die französische Regierung in Paris gegen geplante Atom-Tests, Unterschriftenliste, Privatarchiv Palmer Ordner 22.



Nachlässigkeit der Beamten anzuprangern.<sup>210</sup> In Ludwigsburg nahm er 1976 in einer verwaisten Amtsstube einen Telefonanruf entgegen und antwortete: „Hier gibt es keinen zuständigen Beamten, hier gibt es nur Palmer.“<sup>211</sup> Einer seiner aufsehenerregendsten Streiche geschah 1970, als er ein Polizeifahrzeug, das unverschlossen am Wegesrand parkte, entführte, damit einige Straßen weiter fuhr und später den Zündschlüssel im Polizeirevier abgab.<sup>212</sup>

Legendär sind seine eigenmächtigen Straßenausbesserungen, wenn die Behörden nicht oder ihm zu langsam die von ihm angemahnten Missstände auf den Straßen Baden-Württembergs angingen. An vielen Stellen im Land sägte er Bäume am Straßenrand um, die er als sichtbehindernd erachtete.<sup>213</sup> Unfalltrüchtige Straßenabschnitte wurden mit Hacke und Schaufel, manches Mal sogar mit schwerem Gerät wie Baggern und Betonmischern von Helmut Palmer und Anhängern eigenmächtig behandelt, nachdem er zuvor seine Mitbürger zur gemeinsamen Tat in Inseraten aufgerufen hatte.<sup>214</sup> Auf dem kleinen Schlossplatz in Stuttgart errichtete er 1971 demonstrativ eine Pyramide aus dreieckigen Straßenmarkierungszeichen, die er zuvor auf den Landstraßen eingesammelt hatte, um gegen Steuergeldverschwendung zu demonstrieren.<sup>215</sup> All diese Aktionen Palmers sorgten für anhaltende Medienpräsenz und erzeugten sein Image als tatkräftiger Rebell wider die Obrigkeit.

## 2.2.6 Vergleich und Vorbilder

Immer wieder wurde Helmut Palmer mit anderen herausragenden Personen verglichen, um sich mit seiner Persönlichkeit, seinen Aktionen und Motiven auseinanderzusetzen und sie einordnen zu können. Helmut Palmer tat dies auch selbst, wohl um sich in seinem Tun selbst zu vergewissern, aber auch, um stärker von seinen Mitmenschen akzeptiert zu werden. Denn als „eine Persönlichkeit eigener Art und besonderer Prägung“, wie ihn Manfred Rommel einmal charakterisierte<sup>216</sup>, führte er sein Leben ganz anders als die meisten seiner Mitmenschen.

### 2.2.6.1 Michael Kohlhaas, Rächer gegen obrigkeitliche Willkür

Die literarische Figur Michael Kohlhaas aus der gleichnamigen Novelle Heinrich von Kleists tauchte vor allem bei Kommentatoren und Kritikern Helmut Palmers immer wieder auf, wenn sie Palmers Kampf gegen die deutsche Justiz charakterisierten.<sup>217</sup> Als Rächer, der gegen erlittenes Unrecht durch die absolutistische Obrigkeit gegen diese so unerbittlich vorging, dass vor allen Dingen Unbeteiligte darunter leiden mussten, steht die Figur des Michael

<sup>210</sup> Manfred Bornemann, Am Rande der Wahl. Ludwigsburger Lausbuben-Geschichten, *Stuttgarter Zeitung*, 8.11.1976; heg, Palmer "stiehlt" Rathausakten, *Stuttgarter Zeitung*, 30.10.1973; ze, OB Schläge angedroht: Palmer in voller Aktion, *Geislinger Zeitung*, 21.4.1982.

<sup>211</sup> stro, Palmer und das Rathaustelefon, *Kornwestheimer Zeitung*, 4.11.1976.

<sup>212</sup> hoh, Oberbürgermeisterkandidat Palmer entführt Polizeistreifenwagen, *Stuttgarter Zeitung*, 29.5.1970.

<sup>213</sup> Beispielhaft: cg, Eichen fielen von Frevlers Hand, *Waiblinger Kreiszeitung*, 12.6.1997; hg, "Rebell vom Remstal" geht gegen Verkehrsmißstände an, *Stuttgarter Zeitung*, 21.4.1971; Unbekannt, Palmer und die Bäumchen am Straßenrand, *Reutlinger Generalanzeiger*, x.x.1973.

<sup>214</sup> hg, "Rebell vom Remstal" geht gegen Verkehrsmißstände an, *Stuttgarter Zeitung*, 21.4.1971; Harry G. Reitmaier, Der Remstalrebell hat wieder zugeschlagen. Zum Buddel-Einsatz in den Berglen, *Stuttgarter Zeitung*, 9.4.1973.

<sup>215</sup> id, Palmer und die "Kunst von der Straße", *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.1.1971.

<sup>216</sup> So Rommel in einem auf Video aufgezeichneten Interview in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>217</sup> Seit 1965 wurde in mindestens 21 Artikeln über Helmut Palmer ein Bezug zu Michael Kohlhaas genommen. Ein frühes Beispiel findet sich in: teha, Ein zweiter Michael Kohlhaas?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 17.9.1965. Auch ein Richter am Amtsgericht Dachau nannte Palmer 1981 in der Urteilsbegründung einen „Michael Kohlhaas unserer Tage“: Amtsgericht Dachau, Urteil, Ds 11 Js 10669/80, 19.1.1981, JusMin 1402 E 150/76.

Kohlhaas exemplarisch für die Frage, ob ein Mensch befugt ist, zur Selbstjustiz zu greifen, wenn ihm der Staat Unrecht zufügt.

Palmer wehrte sich Zeit seines Lebens gegen den häufigen Vergleich mit der literarischen Figur Kohlhaas besonders heftig.<sup>218</sup> Denn in seinen Augen führte er selbst einen höchst gerechten Kampf gegen die ihn falsch behandelnde Obrigkeit, in erster Linie die Strafjustiz, und Schaden nehme aufgrund seiner Attacken keiner, außer ihm selbst. Besonders hob Palmer aber hervor, dass er im Unterschied zu Kohlhaas nicht für sein eigenes Recht kämpfe, sondern für das seiner Mitmenschen. Palmer hatte klare Vorstellungen, mit wem er verglichen werden wollte.

### 2.2.6.2 *Gottlieb Duttweiler, Kaufmann mit gesellschaftspolitischer Mission*

Gottlieb Duttweiler (1888-1962) war ein Schweizer Unternehmer, der durch ein neuartiges Vertriebssystem ohne Zwischenhändler den Handelskonzern Migros schuf. Dabei hatte er mit Boykotten und massiven Widerständen von Seiten der Produzenten zu kämpfen, die teils mit politischer Unterstützung staatliche Filialverbote in einzelnen Kantonen gegen ihn erwirken konnten. Heute ist Migros das größte Einzelhandelsunternehmen in der Schweiz. Duttweiler gründete zudem die politische Partei „Landesring der Unabhängigen“ und saß ab 1935 für die Kantone Bern und Zürich im National- und Ständerat. Auch gründete er Zeitungen und verfasste darin humorvolle Inserate. Sympathie erlangte er vor allem durch idealistische Maßnahmen, wie den Verzicht auf den Verkauf von Alkohol und Tabakwaren in seinem Unternehmen. Aber auch das sogenannte „Kulturprozent“, das vorsieht, ein Prozent des Umsatzes (!) des Unternehmens Migros für kulturelle, wirtschaftspolitische und soziale Zwecke zu verwenden, sorgte dafür, dass man Gottlieb Duttweiler heute als großen humanistischen Kaufmann in der Schweiz gedenkt, der trotz starker Widerstände erfolgreich seine gesellschaftspolitischen Projekte durchsetzen konnte.<sup>219</sup>

Helmut Palmer sah sich dieser Persönlichkeit besonders nahe. Beide waren erfolgreich in ihrer Arbeit als Kaufleute, beide trieb es in die Politik. Auch gegen Duttweiler wurden Beleidigungsprozesse geführt, da auch dessen Temperament ab und zu mit ihm durchging.<sup>220</sup> Selbst die Leidenschaft, mit humoristischen Inseraten seine Mitbürger anzusprechen und zu belehren, kann beiden zugeschrieben werden. Palmer behauptete sogar, dass er diese Besonderheit von Duttweiler übernommen habe.<sup>221</sup> Dass Duttweiler in der Schweiz wirkte, für Palmer das gelobte Land, machte diesen noch mehr zu einer Identifikationsfigur. Auch als Wohltäter wirkten beide, wenngleich Palmer natürlich in geringeren Größenordnungen, wenn er beispielsweise osteuropäische Musiker wiederholt zu sich einlud und sie finanziell stark unterstützte, oder an Weihnachten medienwirksam einsame Menschen zu sich nach Hause einlud.<sup>222</sup>

<sup>218</sup> Am detailliertesten wurde der Vergleich Palmers mit Kohlhaas 1999 in einem Artikel von Hans Pöschko besprochen, als Palmers Rechtsanwalt Manfred Künzel Palmer eigentlich mit dem Kohlhaas-Vergleich loben wollte, Palmer ihn daraufhin aber einen Verräter schalt, Hans Pöschko, Mit Kohlhaas in der Gosse, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1999.

<sup>219</sup> Vgl. Sigmund Widmer, Duttweiler, Gottlieb, Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6274.php> (Stand: 15.1.2009).

<sup>220</sup> Vgl. Ohnewald, Lebensweg, S. 136ff. Unter anderem warf Duttweiler auch einmal einen Stein in ein Fenster des Schweizer Parlaments.

<sup>221</sup> Palmer gegenüber einer Kundin am Marktstand in Reutlingen, in: Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>222</sup> Vgl. Axel Bethge, "Bei mir ist über Weihnachten jeder willkommen", *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, x.x.1971. Freilich musste dann vor allem seine Frau die Konsequenzen solcher Einladungen tragen, da Palmer selbst aufgrund seiner vielen Aktivitäten selten zu Hause war.

### 2.2.6.3 *Christian Friedrich Daniel Schubart, Rebell gegen die Obrigkeit*

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791), ein in Schwaben aufgewachsener Dichter, Komponist und Journalist, erlangte insbesondere durch seine scharfzüngigen sozialkritischen Schriften Bedeutung, mit denen er die absolutistische Herrschaft im damaligen Herzogtum Württemberg öffentlich angriff. Von Augsburg, später von Ulm aus verlegte er eine Zeitschrift, in der er vor allem gegen die Jesuiten polemisierte. Herzog Karl Eugen ließ ihn 1777 verhaften und im Gefängnis Hohenasperg einkerkern, wo er bis 1787 Umerziehungsmaßnahmen über sich ergehen lassen musste. Mit seiner offen ausgesprochenen Ablehnung gegenüber dem Adel und Klerus erfreute er sich großer Beliebtheit in den unteren sozialen Schichten. Sein volkstümlicher Schreibstil trug dazu ebenso bei.<sup>223</sup>

Helmut Palmer verglich sich am liebsten mit Schubart, da er sich alleine schon durch die Inhaftierung auf dem Hohenasperg aufgrund seiner Angriffe gegen die Obrigkeit mit ihm verbunden fühlte: „Ich bin der nach Schubart berühmteste Häftling auf dem Hohenasperg“.<sup>224</sup> Während hingegen Schubart ohne Gerichtsverfahren oder Urteil ein Jahrzehnt unter widrigsten Umständen auf dem Hohenasperg einsaß, musste dies Palmer für einige Monate aufgrund mehrerer rechtskräftiger Verurteilungen wegen Beleidigung und Körperverletzung. Beide verband jedoch die volkstümliche Sprache, mit der sie den gemeinen Bürger erreichen wollten.

### 2.2.6.4 *Daniel Friedrich List, Gegner der Bürokraten*

Daniel Friedrich List (1789-1846) war ein schwäbischer Verwaltungsmann, Abgeordneter im Landtag des Königreichs Württemberg und liberaler Wirtschaftstheoretiker. Seine Kritik galt der zunehmenden Bürokratisierung im Königreich Württemberg. Die „Schreiberherrschaft“ sei eine

„vom Volk ausgeschiedene, über das ganze Land ausgegossene und in den Ministerien konzentrierende Beamtenwelt, unbekannt mit den Bedürfnissen des Volkes und den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, (...) jeder Einwirkung des Bürgers, gleich als wäre sie staatsgefährlich, entgegenkämpfend.“<sup>225</sup>

1822 wurde List aufgrund seiner Kritik am Staat und seiner Bürokratie zu zehn Monaten Festungshaft verurteilt. Er verbrachte die Strafe auf dem Hohenasperg, nachdem er zuvor für einige Jahre ins Exil geflüchtet war. List wurde schließlich begnadigt, als er versprach, nach Amerika auszuwandern.<sup>226</sup>

Mit Friedrich List verglich sich Helmut Palmer sehr gerne, denn der Reutlinger Wirtschaftstheoretiker und Liberale äußerte sich schon 150 Jahre vor Palmer scharf gegen die Herrschaft der Bürokraten in ihrer gemeinsamen Heimatregion. Zudem wurde List wegen Vergehen gegen das Pressegesetz sowie Beleidigung gegen Richter, Beamte und den König inhaftiert. Auch Helmut Palmer wurde ja hauptsächlich wegen Beleidigungsdelikten verurteilt, und er sah darin das Werk einer rachsüchtigen Bürokratie, die sich gegen ihn verschworen habe. Wie Schubart saßen auch List und Palmer auf dem Hohenasperg ein, der nicht zuletzt aufgrund der beiden prominenten Insassen aus dem 18. und 19. Jahrhundert auch

<sup>223</sup> Vgl. Bernd Jürgen Warneken, Schubart: Der unbürgerliche Bürger, Frankfurt am Main 2009.

<sup>224</sup> Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>225</sup> Zitiert in Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998, S. 327.

<sup>226</sup> Vgl. Heinz Alfred Gemeinhardt und Werner Ströbele, Friedrich List und seine Zeit. Nationalökonom, Eisenbahnpionier, Politiker, Publizist 1789-1846, Reutlingen 1989.

„Demokratenbuckel“ genannt wird.<sup>227</sup> Mit List hatte Palmer außerdem gemein, dass beide für eine starke Selbstverwaltung auf kommunaler Ebene eintraten.

Helmut Palmer zitierte auch gerne weitere Systemkritiker, um seine Rede durch die Zuhilfenahme illustrierter und anerkannter Persönlichkeiten zu verstärken. Dazu gehörte beispielsweise Kurt Tucholsky (1890-1935), einer der brillantesten und zugleich ätzendsten Kritiker der Weimarer Republik. Palmer zitierte ihn oft, um auf ironische Weise seinem Publikum den Spiegel vorzusetzen. Aber auch Alexander Issajewitsch Solschenizyn (1918-2008), Bürgerrechtler in der Sowjetunion und Literaturnobelpreisträger, wurde von Palmer herangezogen, wenn jemand Zweifel an Palmers Geisteszustand oder dem eines anderen aussprach. So zum Beispiel bei einer Kandidatenvorstellung im Stuttgarter Oberbürgermeisterwahlkampf 1974, als der CDU-Kandidat Manfred Rommel die Terroristen der Roten Armee Fraktion (RAF) pauschal als Psychopathen bezeichnete. Helmut Palmer verwies daraufhin erregt auf Solschenizyn, der das Ausschalten politischer Gegner und Andersdenkender durch die Mittel der Psychiatrie in seinem Buch *Der Archipel GULAG* anklagte.<sup>228</sup>

### 2.2.7 Die Persönlichkeit

Die besondere Persönlichkeit Helmut Palmers hatte viele Facetten, von denen einige in den folgenden Kapiteln hervortreten werden. Hier sei nur zusammenfassend genannt, was bei der Beschäftigung mit der öffentlichen Person Palmer stark zum Vorschein kommt und Bedeutung dafür hatte, wie wiederum seine Mitmenschen auf ihn reagierten.

Palmer trat unbeugsam für seine Überzeugung ein, sagte seine Meinung direkt heraus und machte diese zumeist öffentlich, so weit ihm dies möglich war. Der Geradlinigkeit willen opferte er ohne zu zögern auch das gute Verhältnis zu seinen Freunden und Helfern. Von denen hatte er tatsächlich viele, verlor sie durch diese Eigenschaft wieder, gewann aber immer wieder auch viele neu hinzu. Er war standhaft bis zum Schluss, ob nun in einzelnen Gerichtsverfahren oder in seinem gesamten Leben als „Rebell“. Helmut Palmer beugte sich vor nichts und niemandem. Konsequenterweise lautete sein wichtigster Wahlspruch daher „Nulli cedo“.<sup>229</sup> Diese Eigenschaft des Unbeugsamen, die viele Menschen bewunderten, hatte zugleich negative Auswirkungen für ihn und seine Umwelt. In seiner Art extrem rechthaberisch, war mit ihm dauerhaft keine Zusammenarbeit möglich. Er konnte sich nicht integrieren. Sein sehr großes Ego verhinderte eine solche Integration selbst dann, wenn er in einer von ihm selbst gegründeten Partei an der Spitze stand.<sup>230</sup>

Helmut Palmer blieb sich treu: Seinen Idealismus und seine Wertvorstellungen, seine Visionen von Staat und Gesellschaft hat er über die Jahrzehnte bewahrt, auch wenn man in seinen vielen Briefen und öffentlichen Äußerungen eine zunehmende Verbitterung ab den 1980er Jahren und schon davor eine unnachgiebige Verbissenheit gegenüber den staatlichen Institutionen, den Parteien und schließlich auch der Mehrheit der Bürger selbst sehen kann. Letztere bezeichnete er immer wieder als feige, da sie ihn in seinem Kampf gegen die Obrigkeit nicht ausreichend unterstützten und sich nicht zu ihm bekennen würden.<sup>231</sup>

<sup>227</sup> Auch viele Revolutionäre von 1848/49 waren dort inhaftiert. Für einen knappen Abriss zur Geschichte der Festungsanstalt Hohenasperg und deren Insassen siehe einen Artikel von Jörg Schweigard, Der Höllenberg, *Die Zeit*, 14.10.2004.

<sup>228</sup> Manfred Nägele, Lokaltermin F: 28. OB-Wahl in Stuttgart 1974, *SDR Stuttgart*, 26.11.1974, SWR Archiv Fernsehen

<sup>229</sup> Lat. für: „ich weiche niemandem.“ Seine eigene, schwäbische Übersetzung war jedoch: „Ums Verrecke niemals uffgea“.

<sup>230</sup> Vgl. Ohnewald, Lebensweg, S. 121f.

<sup>231</sup> Beispielhaft seine Äußerungen in einem Artikel der Illustrierten *Die Bunte*: Unbekannt, Getaucht, *BUNTE*, 10.4.1980.

Seine überzeugungsfeste Standhaftigkeit ließ ihn auf vielen Themenfeldern im Nachhinein als Vordenker und Vorreiter dastehen, wenn Verwaltungen, Parteien oder gesellschaftliche Strömungen schließlich viele Jahre später ebenso dachten oder handelten: wenn die Obstbauern in Württemberg ihre Bäume seit Jahrzehnten nach dem Öschbergschnitt und seinen modernen Varianten pflegten, die Leitplanken landesweit versenkt wurden, Plastiktüten zunehmend auf den Märkten und in den Geschäften durch ökologischere Varianten ersetzt wurden und die Konsumkultur heimische Erzeugnisse wiederentdeckte; wenn das Rauchen in öffentlichen Räumen immer stärker eingeschränkt wurde; wenn Zersiedelung an den Ortsrändern und das Bauen auf der grünen Wiese zugunsten von Innerortssanierungen und Umstrukturierungen verringert wurden; wenn verstärkt auf positive Energiebilanzen geachtet und über Verzicht zugunsten eines effektiven Umweltschutzes nachgedacht wurde; immer dann fühlte sich Helmut Palmer in seinen Worten und Handlungen bestätigt und gleichzeitig enttäuscht, dass seiner Vordenkerrolle keine Anerkennung oder Ehrung zuteil geworden ist.

Doch auf der anderen Seite sehen wir Helmut Palmer, als Einzelkämpfer mit seiner Familie<sup>232</sup> völlig auf sich gestellt und unter meist erheblichem Druck – öffentlich, juristisch, politisch, finanziell – agierend, wie er auch Dinge tat, die mit seinen Ansichten und Politikvorstellungen nicht vereinbar schienen. So positionierte er sich als scharfer Parteiengegner, der den Einfluss der etablierten Parteien im Staat als viel zu hoch und gefährlich für das Gemeinwesen ansah. Gleichzeitig stellte er aber mehrfach Mitgliedsanträge an die FDP und später an die Grünen, die beide aber entweder gleich ablehnten oder seine Mitgliedschaft kurz darauf wieder aufkündigten. Palmers Gegnerschaft zu Parteien könnte man daher auch als Rache eines Versmähten sehen, den man nicht aufnehmen wollte.

Er galt als Rebell gegen die Obrigkeit und verstand sich selbst als Volkstribun, der sich mit den Großen und Mächtigen anlegte, zum Wohle der Bürger. Obwohl er tatsächlich gerade heraus und schonungslos auch einflussreichen Politikern entgegenwarf, was er von ihnen hielt, und er sie genauso scharf und wüst beleidigen konnte wie normale Bürger oder Polizisten und andere Beamte – oft ist in seinen Äußerungen auch großer Stolz zu erkennen, wenn ihn politische Eliten öffentlich anerkannten oder lobende Worte über ihn sprachen.<sup>233</sup>

Gleichzeitig entsteht in seinen Briefen und Faxen – in denen er sich verbittert darüber beschwert, dass ihn niemand unterstütze – der Eindruck, als ob er die vielen positiven Zuschriften und Unterstützer, die er auch in der Bevölkerung stets hatte, nicht wahrnahm.

Die deutsche Justiz hat er als von Nationalsozialisten und unmenschlichen Technokraten verseucht angesehen, die ihn verfolgten und peinigten. Gleichzeitig nutzte er aber das bundesrepublikanische Justizsystem selbst sehr häufig, um Anzeigen und Gegenanzeigen zu erstatten.<sup>234</sup> Weil diese fast immer als unbegründet abgewiesen wurden oder die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen einstellte, verstärkte sich sein Groll gegen das Justizwesen jedoch noch weiter.

---

<sup>232</sup> Mit seiner Frau Erika hatte Palmer zwei Söhne: Boris Erasmus wurde 1972 geboren, Patrick Jermolai 1974. Drei weitere Kinder hatte Palmer mit zwei anderen Frauen in der Zeit vor der Ehe mit Erika Palmer: einen Sohn und zwei Töchter.

<sup>233</sup> Palmer zitierte dazu am liebsten die populärsten Politiker des Landes, die sich über ihn geäußert haben, zum Beispiel Lothar Späth, Erhard Eppler oder Manfred Rommel: Helmut Palmer, Auch der Herr Ministerpräsident Lothar Spät ist ein Palmerbewunderer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987; Helmut Palmer, Kommentar zur Wahl in der Perversitätsstadt Ulm, Flugblatt, x.x.1991, Privatarchiv Palmer Ordner 35.

<sup>234</sup> So zum Beispiel im „Krawättles-Prozess“ gegen den Schorndorfer OB und weitere Beamte, oder gegen politische Gegner, beispielhaft für viele seiner Anzeigen: rr, Eine Anzeige wegen versuchten Totschlags, *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.12.1992; wis/we, Gerichtsverhandlung geplatzt. Gunzenhäusser mit Tonband erwischt, *Stuttgarter Nachrichten*, 1.12.1982.

Wiederholt verkündete Palmer öffentlich, dass er seine Tätigkeit als „der unbezahlte und unbezahlbare Herzschrittmacher für ein Mehr an Demokratie in diesem unserem Lande“<sup>235</sup> nun einstelle, da ihm die Unterstützung fehle, er von oben kaputtgemacht werde oder es sich schlicht nicht mehr lohne, für die Sache zu streiten. Tatsächlich aufgehört hat er jedoch nie. Sein Biograph Michael Ohnewald verglich die öffentlichen Reaktionen, die Palmer auslöste und die zum Teil hohen Wahlergebnisse, die ja immer auch von vielfacher Anerkennung und Schulterklopfen von Seiten zahlreicher Bürger begleitet waren, mit Rauschmitteln, die Palmer süchtig und immer wieder rückfällig machten. Palmer selbst bestätigte dies: „Das ist wie eine Droge.“<sup>236</sup>

Palmer war sicher einer der entschiedensten Nazi-Gegner. Dies hielt ihn aber nicht davon ab, in seinem Kampf gegen eine vermeintlich undemokratische und ihn verfolgende Bürokratie ein Bündnis mit einem Altnazi einzugehen, aus dem sogar eine Männerfreundschaft erwuchs. Hennecke Kardel (1922-2007), bekennender Nationalsozialist und Ritterkreuzträger, verlegte Palmers Autobiographie in seinem in Genf ansässigen Marva-Verlag und schrieb auch positive Leserbriefe für ihn.<sup>237</sup> Beide Männer verband die Gegnerschaft zur bundesdeutschen Bürokratie. Kardel schrieb das Buch „Das öffentliche Ärgernis und die antibürokratische Sehnsucht“ (1976), zum anderen aber auch verworrene NS-apologetische Schriften wie „Adolf Hitler – Begründer Israels“ (1974), die er ebenfalls in seinem Verlag herausbrachte. Wieso Helmut Palmer dennoch eine Freundschaft mit diesem Mann einging, wird wohl sein persönliches Geheimnis bleiben.<sup>238</sup> Wen Palmer freilich noch mehr verachtete als Nazis, die sich auch nach dem Untergang des Dritten Reiches dazu bekannten, waren Mitläufer. Über deren Verhalten nach 1945 meinte Palmer als Talk-Gast bei Alfred Biolek 2001: „Die Wendehälse haben sich gedreht wie Pirouetten. (...) Mit ihrem Hakenkreuz, das haben sie einfach weggemacht, die Haken, dann blieb das Kreuz, so schnell ging das.“<sup>239</sup>

Helmut Palmer war und blieb als öffentlich handelnder Mensch im Großen und Ganzen ein Einzelkämpfer ohne substantielle Hilfestellung anderer. Die Risiken und oftmals sehr negativen Auswirkungen seines umtriebigen und vielseitigen Tuns mussten er und seine Familie alleine tragen, im Gegensatz zu seiner von ihm betroffenen Umwelt: wenn Amtspersonen und Verwaltungen im Gesamten von ihm angegriffen wurden, so schützte die strukturelle Hierarchie und geteilte Verantwortlichkeit den einzelnen vor allzu großen persönlichen Risiken. Auch die Politiker, die auf seine Angriffe reagierten, wurden immer von ihrer Partei unterstützt, im Wahlkampf wie in der öffentlichen Auseinandersetzung, bis hin zum Rechtsstreit.

Und so kann es nicht verwundern, wenn wir bei dem hochemotionalen Individuum Helmut Palmer, der es ohne viel zu überlegen gegen jeden und alles aufnahm, was sich seinen Prinzipien und seinem Idealismus in den Weg zu stellen schien, in der Konsequenz auch große Schwankungen in seinem öffentlichen Leben sehen. Sein Wahlkampf und sein Einsatz bei Wahlen konnten je nach verfügbarem Geld, aber auch je nach Motivation oder Gefühlslage, sehr flattrig sein. Daher können seine Wahlergebnisse auch nicht über die Jahre oder gar Jahrzehnte mit denen anderer Kandidaten verglichen werden. Denn im Gegensatz zu Parteien, die relativ konstante finanzielle und personelle Mittel für ihre Kandidaten zu Bürgermeister-, Landtags- oder Bundestagswahlen zur Verfügung stellen, hing es bei Helmut

<sup>235</sup> O-Ton Palmer in einer Wahlkampfrede in den 1980er Jahren, in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>236</sup> Vgl. Ohnewald, Lebensweg, S. 114f.

<sup>237</sup> Z.B. Hennecke Kardel, Ungeeignete Pistolen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1986.

<sup>238</sup> Palmer lobt Kardel im Vorwort seines Buches. Er sei ein „konsequenter Pazifist und Regimekritiker beider deutscher Teilstaaten“, in: Helmut Palmer, Zur Liebe verdammt fürs Schwabenland. Obstbau und Politik aus Passion, Leck 1984, S. 65.

<sup>239</sup> Die ARD-Sendung findet sich in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

Palmer zusätzlich zu diesen materiellen Erwägungen auch von seiner Gemütsfassung ab: Ob er gerade durch die Berichterstattung der Medien über ihn oder Gerichtsprozesse und Strafanzeigen gegen ihn kämpferisch gestimmt war oder lieber Schutz und Ruhe suchte, ob sein Obsthandel gerade gut lief oder wegen gesunkener Preise schlechteren Umsatz erwirtschaftete, oder ob er zum Wohle des Haussegens Kompromisse mit der Familie einging und sich mit Kandidaturen und seiner demokratischen Mission etwas zurückhielt<sup>240</sup> – letztlich wollte Helmut Palmer mit seinen Möglichkeiten der Gemeinschaft dienen, stieß dabei aber auch an seine menschlichen Grenzen.

Dass neben seinem ausgeprägten Geltungsdrang und Bedürfnis nach größtmöglicher Anerkennung aber zweifellos Idealismus, Liebe zur Natur und Menschenliebe die Grundlage, das tragende Motiv und die Antriebskraft für seinen Einsatz waren, davon zeugen seine Bücher, die vielen Briefe und Äußerungen Helmut Palmers in Inseraten, in Wahlkämpfen und Interviews. Bis diese positive Sicht auf Palmers Engagement in der öffentlichen Meinung dominierend wurde, sollten jedoch Jahrzehnte ins Land Baden-Württemberg ziehen. Davon handeln die folgenden Kapitel.

---

<sup>240</sup> Für solch einen raren Moment, in dem Palmer der Familie Vorrang gab, beispielhaft seine Erklärung im Interview, in: Wolf Renschke, Obst und politische Bekenntnisse. Der "Rebell vom Remstal": Helmut Palmer, *Südfunk 3. Von zehn bis zwölf*, 13.04.1985, SWR Archiv Wort. Dort merkte Palmer an, dass er seiner Frau zuliebe derzeit weniger für Kandidaturen ausbebe und sich zurückhalte.

### 3 Palmer und die Wahlen

Helmut Palmer wurde vor allem durch seine politische Aktivität in Wahlkämpfen berühmt im Land. Sein Engagement bei Bürgermeisterwahlen, also auf kommunaler Ebene, bewegte viele Menschen. Doch auch sein Einsatz bei Parlamentswahlen sorgte für rege Berichterstattung, heftige Auseinandersetzungen mit den politischen Eliten und starke Reaktionen in der Bevölkerung.

#### 3.1 Der Kommunalwahlschreck, bejubelt und verdammt: die Bürgermeisterwahlen

„Jung und redegewandt, wie er nun eben ist“, nahm die Presse Helmut Palmer erstmals 1957 in Hofen als Kandidaten für ein Bürgermeisteramt wahr. In seiner Wahlveranstaltung seien dabei „nicht immer sachliche Punkte“ erörtert worden. Sein Wirken wurde aber als „Höhepunkt“ des ansonsten „äußerst ruhig verlaufenen“ Wahlkampfs bezeichnet.<sup>241</sup> Palmer erhielt bei drei Gegenkandidaten 22,3% der Stimmen, ohne auf dem Wahlzettel zu stehen. Im Frühjahr 1995 hingegen machte nur eine Handvoll Wähler ihr Kreuz bei Helmut Palmer, als er in Lörrach zum letzten Mal für ein Bürgermeisteramt kandidierte. Zwischen Palmers erster Wahl in Hofen und seiner letzten in Lörrach lagen 38 Jahre und etwa 300 Wahlkämpfe in ganz Baden-Württemberg – von Konstanz bis Mannheim, von Lörrach bis Ellwangen. Helmut Palmer wurde in dieser Zeit zu einer festen Größe auf der kommunal- und landespolitischen Bühne Baden-Württembergs. Die *Stuttgarter Zeitung* blickte anlässlich seiner letzten Kandidatur 1995 auf Palmers Werdegang: „Wie kein anderer artikuliert er, rhetorisch und demagogisch begabt, die Klischees und Vorurteile der Kleinbürger (...) Palmer – das war schon eine Klasse für sich.“<sup>242</sup> Und *Die Zeit* hörte „förmlich das Stöhnen des Wahlvolks – halb vor Erleichterung, halb vor Bedauern.“ Durch seine Kandidaturen habe er einen Bekanntheitsgrad erreicht, „der dem des Ministerpräsidenten in nichts nachsteht.“<sup>243</sup>

In dieser Studie wird Helmut Palmers politisches Engagement in Wahlkämpfen eingehend beleuchtet. Um dieses richtig einordnen zu können, sollen zunächst aber die wesentlichen Eigenheiten der südwestdeutschen Demokratie auf kommunaler Ebene vorgestellt werden. Darauf folgt die Darstellung und Bewertung von Palmers Einsatz bei Bürgermeisterwahlen. Zunächst mit einem Blick auf seine Motivation, sein Vorgehen und die Statistik, sodann anhand zweier Fallstudien zu Beginn seiner politischen Karriere. Schließlich werden allgemeine Tendenzen in den Resonanzen der Menschen auf Palmers Wirken präsentiert.

#### 3.1.1 Kommunale Demokratie und die Wahl des Bürgermeisters in Baden-Württemberg

##### 3.1.1.1 Die „gottähnliche“ Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg

„Gottähnlich“ ist die Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg nach dem Rechtswissenschaftler Günter Püttner.<sup>244</sup> Denn nirgendwo sonst in der Bundesrepublik hat der Bürgermeister solch eine herausragende Position. Er ist in Baden-Württemberg zugleich

<sup>241</sup> Unbekannt, Wilhelm Lutz, Bönnigheim, Bürgermeister von Hofen, *Enz- und Metter-Bote*, 21.1.1957.

<sup>242</sup> Andreas Müller, Allein das Alter zwingt den "Remstalrebell" in den Ruhestand, *Stuttgarter Zeitung*, 4.5.1995.

<sup>243</sup> Philipp Maußhardt, Wild und maßlos. Der "Remstal-Rebell" Helmut Palmer im Rentenalter, *Die Zeit*, 2.6.1995.

<sup>244</sup> Püttners Beschreibung wird zitiert und als „zugespitzt“ bezeichnet in Wehling und Siewert, *Der Bürgermeister*, S. 7. Im Folgenden werden hauptsächlich die Forschungsergebnisse dieser beiden Wissenschaftler wiedergegeben.



Vorsitzender des Gemeinderates und all seiner Ausschüsse, Chef der Verwaltung und Vertreter der Gemeinde nach außen. Schon in der Vorbereitung und Beratung von Entscheidungen hat er sehr große Einwirkungsmöglichkeiten, in der Durchführung von Entscheidungen dann erheblichen Ermessensspielraum. Um wiedergewählt zu werden, muss er sich als unparteiischer Verwaltungsfachmann darstellen und als unabhängige Führungsperson in einem lokalen Raum herausragen, der durch Nähe, persönliche Interessen und Rivalitäten geprägt und in dem die Gefahr von Vetterleswirtschaft und Filz stets vorhanden ist.<sup>245</sup>

Die Volkswahl des Bürgermeisters ist entscheidend. Seine Macht und die „gottähnliche Stellung“ rühren maßgeblich von der direkten Legitimation durch den Souverän. Die Amtszeit ist mit acht Jahren wesentlich länger als die des Rates mit nur fünf Jahren. Bis 1975 betrug die Amtszeit bei einer Wiederwahl sogar noch 12 Jahre. Es nicht erlaubt, auf dem Stimmzettel anzugeben, als wessen Kandidat der Bürgermeisteranwärter antritt. Die Kandidaten können sich offiziell also immer nur als Einzelbewerber bewerben, selbst wenn sie Parteimitglied sind oder von einer Partei oder Initiative unterstützt werden und dies auch öffentlich kundtun.

In Baden-Württemberg werden in der Mehrheit Parteilose zum Bürgermeister gewählt. Die Wahl durch das Volk zwingt ihn, ständig und überall für den Bürger greifbar zu sein, gerade in kleineren Gemeinden. Die Politikwissenschaftler Hans-Georg Wehling und Hans-Jörg Siewert sprechen daher von der „Ärmelzupf-Demokratie“ auf Gemeindeebene. Die Bürgernähe ist für den baden-württembergischen Bürgermeister selbstverständlich, wenn er am Ende seiner Amtszeit vom Volk wiedergewählt werden will.<sup>246</sup>

„Aufgrund des Plebiszits und der rechtlichen, mehr noch faktischen langen Amtszeiten kann er sich zur Integrationsfigur für Generationen entwickeln. Die Machtfülle und der damit verbundene weite Gestaltungsspielraum machen das Amt des Bürgermeisters in Süddeutschland attraktiv für starke Persönlichkeiten, die einfallsreich, unkonventionell, unabhängig im Denken und durchsetzungsfähig sind.“<sup>247</sup>

Nach §23 der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg herrscht ein dualistisches System mit dem Bürgermeister und dem Gemeinderat als unabhängige Verwaltungsorgane der Gemeinde. Zwar ist der Gemeinderat das Hauptorgan. Doch der Bürgermeister hat den Vorsitz im Gemeinderat und in allen Ausschüssen und leitet die Sitzungen. Er ist außerdem Dienstvorgesetzter für die Gemeindebediensteten. Er handelt direkt für die Gemeinde nach außen. Eine solch zentrale Stellung und Machtfülle in der Gewaltenteilung sehen manche daher hart an der Grenze dessen, was für unser demokratisches System noch als akzeptabel gelten kann.<sup>248</sup>

In Baden-Württemberg kann jeder Bürgermeister werden, sofern er verfassungstreuer deutscher Staatsbürger ist und das 25. Lebensjahr vollendet hat.<sup>249</sup> Fachliche Qualifikationen müssen formell nicht nachgewiesen werden. Gewählt ist, wer im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der gültigen Stimmen erreicht hat, unabhängig von der Wahlbeteiligung.

<sup>245</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>246</sup> Vgl. ebd., S. 22ff, Zitat auf S. 26. Das baden-württembergische Kommunalrecht folgt dem so genannten Modell der Süddeutschen Ratsverfassung. Daneben gab es in der Bundesrepublik noch die Norddeutsche Ratsverfassung, die Magistratsverfassung und die Bürgermeisterverfassung. Siehe dazu auch die übersichtliche Tabelle der Gemeindeordnungen im Überblick auf Seite 18, ebd. Mittlerweile haben sich die Süddeutsche Ratsverfassung als Modell und die Direktwahl des Bürgermeisters in den Kommunalverfassungen der Länder weitgehend durchgesetzt. Siehe dazu Hans-Georg Wehling, Kommunale Direktwahl zwischen Persönlichkeitswahl und Parteientscheidung, Materialien für die Arbeit vor Ort, URL: <http://www.kas.de/wf/de/33.3514/> (Stand: 13.3.2009).

<sup>247</sup> Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 30.

<sup>248</sup> Vgl. bspw. Hans Klüber, Das Gemeinderecht in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1972, S. 129.

<sup>249</sup> Mittlerweile können auch Bürger anderer EU-Staaten zum Bürgermeister gewählt werden.

Wenn kein Kandidat diese Mehrheit erreicht, findet nach zwei bis vier Wochen ein zweiter Wahlgang statt, in dem dann der Kandidat mit den meisten Stimmen gewinnt. Es können dann aber auch neue Bewerber auftreten, das Kandidatenaufgebot ist also änderbar. Genauso kann man seine Kandidatur aus dem ersten Wahlgang zurückziehen. Bürgermeister können nicht abgewählt werden. Nur die obere Rechtsaufsichtsbehörde kann ihn des Amtes entheben, also das Regierungspräsidium. Die Missstände in der Gemeinde müssen jedoch erheblich sein. Die Weiterführung des Amtes muss im öffentlichen Interesse als nicht mehr vertretbar angesehen werden.<sup>250</sup>

Im Alltag der Kommunalpolitik läuft in Baden-Württemberg alles auf den Bürgermeister zu: er ist sowohl Initiativ- als auch Reaktivzentrum der Gemeinde. Parteien, Wählervereinigungen, Vereine, Unternehmen, Interessengruppen, Bürgerinitiativen, Massenmedien und der Staat selbst mit Untergliederungen und Sonderbehörden – all diese Akteure wirken am politischen Willensbildungsprozess in der Gemeinde mit. Von größter Bedeutung für ein erfolgreiches Wirken als Kopf der Gemeinde sind daher laut Selbsteinschätzung der baden-württembergischen Bürgermeister in einer Umfrage in den 1980er Jahren Eigenschaften wie Bürgernähe, schnelles Einschätzen von Chancen, Verwaltungserfahrung, Zähigkeit gegenüber Widerständen, eine eigene politische Konzeption und die parteipolitische Unabhängigkeit.<sup>251</sup> Daneben kommen mit zunehmender Bedeutung die Rolle übergeordneter Ebenen von Land, Bund und Europäischer Union sowie die Verflechtung in Regional- und Kommunalverbänden hinzu. Ein Bürgermeister kann daher stark und mächtig werden, wenn er findig bei der Mittelakquise und gut Freund mit übergeordneten Behörden und deren wichtigen Vertretern ist.<sup>252</sup>

Die Wirtschaftswunderzeit hat bis in die 1970er Jahre dafür gesorgt, in nie gekannter Weise die Gemeinden in Baden-Württemberg zu entwickeln. Hier prägte sich die Rolle des Bürgermeisters als Geldbeschaffer für die Gemeinde heraus. Doch immer mehr nahmen seither staatliche Vorgaben sowie die Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte zu und schränkten den Gestaltungsspielraum des Bürgermeisters immer weiter ein. Der Sättigungsgrad der Infrastruktur sowie finanzielle Probleme in den Gemeindehaushalten wuchsen stetig. Somit sind auch dem Bürgermeister neue Funktionen erwachsen, die des Ideenschmieds und des Impulsgebers beispielsweise.<sup>253</sup> Wo in den Boomjahren bis in die 1970er Jahre noch materialistische Werte quantitativen Wachstums dominierten, so brach sich auch auf kommunaler Ebene ein Wertesystem Bahn, welches eine Erhöhung der Lebensqualität durch andere Maßnahmen anstrebte, zum Beispiel durch Innenstadt- und Dorfsanierung sowie ökologische Ziele.<sup>254</sup>

Das Amt des Bürgermeisters in Baden-Württemberg war und ist heute immer noch ein Traumjob für Tatkräftige: vielseitig in den Aufgaben und mit großen Gestaltungsmöglichkeiten, sehr ordentlich bezahlt und „ohne eine andere Voraussetzung als das Zeug dazu zu haben“.<sup>255</sup> Dennoch haben die Bürger Baden-Württembergs eine klare Vorliebe für einen bestimmten Typ von Kandidat.

### **3.1.1.2 Wahlverhalten in Baden-Württemberg: wer wird in Schwaben Bürgermeister?**

In groß angelegten Studien aus dem Jahr 1984 und auch davor wurde von Wehling und Siewert festgestellt, dass die Bürger in Württemberg (anders ist es in Baden) einen

<sup>250</sup> Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 40f.

<sup>251</sup> Ebd., S. 103ff.

<sup>252</sup> Ebd., S. 122.

<sup>253</sup> Ebd., S. 142.

<sup>254</sup> Ebd., S. 93f.

<sup>255</sup> Ebd., S. 145.

bestimmten Typen von Kandidaten schätzen: den parteipolitisch nicht oder nur wenig gebundenen, erfahrenen Verwaltungsfachmann, der Schwabe ist und auch so schwätzt.<sup>256</sup> Er sollte fachlich hoch qualifiziert und als von außen kommende Person nicht in die inneren Querelen am Ort verwickelt sein. Da das Amt nicht schlecht bezahlt ist, war es in den vergangenen Jahrzehnten auch nicht schwierig, solche Bewerber zu finden, zumal in der Verwaltungsfachschule des Landes genügend ausgebildet wurden. Das Durchschnittsalter des baden-württembergischen Bürgermeisters betrug im Jahr 1984 43,5 Jahre, der Amtsantritt erfolgte bei sehr jungen 31,2 Jahren. Pointiert charakterisieren daher Wehling und Siewert die erfolgreichen Bewerber um das Amt des Bürgermeisters hauptsächlich als strebsame, mobile, selbstständige, machtbewusste, junge Verwaltungsinspektoren des Landes.<sup>257</sup>

Weibliche Bürgermeister sind in Baden-Württemberg weiterhin eine Seltenheit. Auch wenn ihr Anteil im Bürgermeisteramt seit den 1990er Jahren stetig zunahm. Zum Zeitpunkt der Studie Mitte der 1980er Jahre gab es in den 1.110 Gemeinden Baden-Württembergs keine einzige Bürgermeisterin. Bürgermeister sollten in den Augen der württembergischen Wähler tüchtig und „normal“ sein, verheiratet und dem Bild des „gestandenen Mannes“ entsprechen sowie mit der Konfession der Mehrheit der Bürger übereinstimmen, auch wenn dieses Kriterium zunehmend abnimmt. Sein Wertesystem sollte zu dem der Bevölkerungsmehrheit passen. Außenseiter und Extravagante hatten und haben es daher schwer.<sup>258</sup>

1984 waren 83,7% der Bürgermeister in Baden-Württemberg gelernte Verwaltungsfachleute. Der kleine Rest kam aus anderen Bereichen des öffentlichen Diensts und sonstigen Bereichen. Die Nichtverwaltungsfachleute amtierten jedoch nahezu ausschließlich in Baden. Diese Professionalisierung lässt es zu, vom Beruf des Bürgermeisters zu sprechen. Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung ist die „Kadettenanstalt“ der gesamten Verwaltung in Baden-Württemberg: in Ministerien, Regierungspräsidien, Landratsämtern, Rathäusern, Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts bilden sie das Rückgrat im mittleren und gehobenen Dienst. Kurskameradschaften sind Bünde fürs Leben. Auf ihnen beruht ein „umfassendes, informelles Bezugssystem, das einen reibungslosen, vielfach unbürokratischen Verwaltungsablauf erst ermöglicht.“<sup>259</sup>

Nur jeder zweite baden-württembergische Bürgermeister war 1984 Mitglied einer Partei. Die Parteilosigkeit wurde von den Bürgermeistern selbst häufig sogar als Wert an sich gesehen. 37,6 % waren Mitglied der CDU, 8,5% SPD- und 2,7% FPD-Mitglied. Die Mitgliedschaft in einer Partei steigt auch heute noch mit der Ortsgröße, da die Finanzierung des (teureren) Wahlkampfes von den Parteien getragen werden kann. Aber der Bürgermeisterkandidat bemüht sich auch um Wählerinitiativen. In größeren Gemeinden ab 20.000 Einwohner gilt die Parteizugehörigkeit auch in Württemberg als Mindestqualität. Ein Teil der Wähler braucht das, und entscheidet dann nach Persönlichkeit. Auch hier unterscheidet sich Baden von Württemberg: in Baden wird immer noch häufiger ein Parteipolitiker gewählt, während in Württemberg der verwaltungserfahrene und gegenüber Parteien distanzierte Kandidat bevorzugt wird. Zudem wird Kommunalpolitik in weiten Teilen der Bevölkerung als sachorientiert, als grundsätzlich unpolitisch wahrgenommen, wo Auseinandersetzungen zwischen Parteien nichts zu suchen hätten.<sup>260</sup>

<sup>256</sup> Dies galt laut einer Studie von 1970 auch schon davor, vgl. Biege u.a., Persönlichkeitswahl, S. 22ff.

<sup>257</sup> Vgl. Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 60ff. Im Folgenden werden die hier relevanten Ergebnisse der Studie zusammengefasst, die Wehling und Siewert 1984 in ihrem Buch besprechen. Es ist auch nach über 25 Jahren die einzige auf einer Vollerhebung basierende Monografie über Bürgermeister in Deutschland. Wehling bestätigt, dass seine Ergebnisse auch heute noch ihre Gültigkeit haben, von zwei Ausnahmen abgesehen: heute bekleiden mehr Frauen das Amt des Bürgermeisters, und amtierende Bürgermeister werden häufiger nicht mehr wiedergewählt, vgl. das Vorwort Wehlings in: Kern, Warum, S. 7.

<sup>258</sup> Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 62f.

<sup>259</sup> Ebd., S. 64ff, Zitat auf S. 65. Umfragen aus dem Jahr 1992 ergaben dann sogar 89% Verwaltungsfachleute auf dem Bürgermeistersessel, siehe Kern, Warum, S. 66f.

<sup>260</sup> Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 70-82. Vgl. auch Kern, Warum, S. 59.

„Bürgernah, vorausschauend, entscheidungsfreudig und entscheidungsfähig, objektiv und unparteiisch, unabhängig und verwaltungserfahren“ – so fasst Timm Kern vereinfacht das Anforderungsprofil an einen Bürgermeister zusammen, welches die Bürger im Land Baden-Württemberg am wahrscheinlichsten honorieren.<sup>261</sup>

### 3.1.1.3 *Palmers Motivation und Vorgehen*

Die hohe Anzahl der Kandidaturen Helmut Palmers resultiert zu einem großen Teil aus Bürgermeisterwahlen in kleinen bis sehr kleinen Gemeinden, besonders in den 1980er Jahren, in denen seine Chancen auf ein hohes Wahlergebnis in den allermeisten Fällen aus verschiedenen Gründen gering waren: Palmer selbst investierte weder viel Zeit noch viel Geld in diese Wahlkämpfe, sondern begnügte sich oft mit sehr wenigen bis gar keinem Inserat in der lokalen Zeitung beziehungsweise im Amtsblatt der Gemeinde. Oft trat er nur bei der offiziellen Kandidatenvorstellung im Ort auf. Und manchmal tat er nicht mal das, wenn er die Modalitäten des Abends für undemokratisch hielt und aus Protest fernblieb. Nicht selten stellte sich Palmer zur Wahl, ohne auf dem Wahlzettel zu stehen. In diesen Fällen mussten die Bürger seinen Namen eigenhändig auf ihrem Wahlzettel notieren. Häufig handelte es sich um Wahlen, in denen der Amtsinhaber der einzige Kandidat gewesen wäre, hätte Palmer nicht kandidiert. Sein Slogan: „Palmer hilft, wenn nur ein Triebel zur Wahl steht.“<sup>262</sup>

Palmers Gründe, an diesen vielen Wahlen teilzunehmen, wo doch die Chance auf das Amt sehr gering bis meist aussichtslos war, sind in seinem Sendungsbewusstsein zu suchen: er wollte in erster Linie seine Ansichten durch die öffentlichkeitswirksame Plattform der Bürgermeisterwahlen einer breiten Menge an Bürgern vorstellen. Bei Wahlen, in denen nur der Amtsinhaber wieder antrat, wollte er eine demokratische Wahl ermöglichen, die ihren Namen erst dann verdient, wenn mindestens zwei Kandidaten zur Auswahl stehen. So zürte er gegen die Regelung, dass bei Bürgermeisterwahlen theoretisch eine Stimme ausreichte, um die Wahl rechtskräftig zu machen, unabhängig von der Anzahl wählender Bürger. Im Gegensatz dazu benötigt man bei Bürgerbegehren extrem viele Stimmen, um das erforderliche Quorum zu erreichen.<sup>263</sup>

Seine Kandidaturen nutzte er zum Teil strategisch, um für seine Kandidaturen für den Landtag oder Bundestag zu trommeln.<sup>264</sup> Aber auch, um engagierte Mitstreiter für eine neue Bürgerrechtsbewegung zu werben. Palmer kandidierte nach eigener Aussage zum Beispiel 1978 in sieben Orten gleichzeitig, um die Grundlage für die Gründung einer neuen Palmer-Partei zu legen. Sie sollte die Themenfelder Umweltschutz und Bürgerrechte besetzen und die FDP als dritte Kraft im Landtag ersetzen. Die Bürgermeisterwahlen in verschiedenen Orten sollten den hierfür nötigen Zulauf sichern, so Palmer: „Ich ackere und säe – die Saat wird aufgehen!“<sup>265</sup> Manchmal baten ihn Bürger, in ihrer Gemeinde zu kandidieren. Und manchmal kandidierte Palmer schließlich einzig, um bestimmten Mitbewerbern den Wahlkampf zu erschweren oder ihren Sieg zu verhindern. In Weil der Stadt 1988 waren es beispielsweise die Palmer-Stimmen, die den Weg für einen SPD-Oberbürgermeister freimachten.<sup>266</sup> In anderen Fällen kandidierte er gegen einen von ihm geschätzten Oberbürgermeister, um in der offiziellen Kandidatenvorstellung wiederum für diesen zu werben, so zum Beispiel in der Böblinger Oberbürgermeisterwahl 1978<sup>267</sup> oder in Balingen 1991<sup>268</sup>.

<sup>261</sup> Kern, Warum, S. 63.

<sup>262</sup> Zitiert in: Helmut Palmer, Nachgefragt. Was bringt einen Palmer auf fast 20 Prozent?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1983.

<sup>263</sup> Helmut Palmer, Nachhilfeunterricht, *Reutlinger Generalanzeiger*, 7.11.1990.

<sup>264</sup> So Palmer in: h.r., "Ich dachte, Palmer sei ein Spinner", *Geislinger Zeitung*, 7.1.1976.

<sup>265</sup> ws, Wahlkämpfe in sieben Gemeinden. Palmers-Ziel: "Die FDP muß weg!", *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.1.1978.

<sup>266</sup> Vgl. Gert Bürgel, Zweiter "Sündenfall" in Weil der Stadt, *Stuttgarter Nachrichten*, 6.9.1988.

<sup>267</sup> fh, Palmer will nicht OB werden, *Böblinger Kreiszeitung*, 2.1.1978.

### 3.1.1.4 Statistik der Bürgermeisterwahlen Palmers

Helmut Palmers außergewöhnliches Wirken als Bürgermeisterkandidat lässt sich in schieren Zahlen nur unvollständig wiedergeben. Denn Palmer kandidierte mal als ordentlicher Kandidat, rechtzeitig angemeldet und auf den Wahlzetteln aufgeführt. Mal griff er in den Wahlkampf ein, ohne auf dem Wahlzettel zu stehen. Sehr häufig zog er seine Kandidatur aus mannigfaltigen Gründen zurück, oft aus Protest gegen die Modalitäten der Wahl, wie sie vom Gemeinderat beschlossen worden waren. Sein Name als Kandidat stand dann meist aber immer noch auf den bereits gedruckten Wahlzetteln. Mal kandidierte er im ersten Wahlgang und im zweiten nicht mehr. Mal schaltete er sich erst im zweiten Wahlgang hinzu. Aufgrund dieses sehr unterschiedlichen Verhaltens Palmers bei seinen Bürgermeisterkandidaturen kann heute die tatsächliche Anzahl der absolvierten Bürgermeisterwahlkämpfe auch nach ausgiebiger Recherche und der Unterstützung von weit über hundert Gemeindeverwaltungen und -archiven nicht mit Sicherheit angegeben werden.<sup>269</sup>

Zählt man alle bekannten Wahlkämpfe zusammen, in denen sich Palmer offiziell oder inoffiziell als Wahlalternative präsentierte, so waren dies 289. Davon waren 167 Bürgermeister- und 122 Oberbürgermeisterwahlen.<sup>270</sup> Vermutlich wird die tatsächliche Gesamtzahl bei ungefähr 300 liegen. Dabei sammelte er insgesamt von 1957 bis 1995 mindestens 157.000 Stimmen.<sup>271</sup> In mindestens 143 dieser Wahlen bewarb sich der Amtsinhaber erneut. In mindestens 75 davon trat Palmer als einziger Gegenkandidat zum sich wieder bewerbenden Amtsinhaber an. In den Jahren 1985 und 1986 war Palmer am rührigsten: 95 Mal bot er sich in den beiden Jahren dem Wahlvolk als Alternative an.

In 73 Wahlkämpfen erreichte Helmut Palmer mehr als 10% der Stimmen, in 21 davon mehr als 20%. Hohe Ergebnisse erhielt Palmer aber nicht nur dann, wenn er die einzige Alternative darstellte und sich der Unmut über den wiederkandidierenden Amtsinhaber auf die Wahl Palmers konzentrierte. Von den 73 Wahlkämpfen, in denen Palmer mehr als 10% der Stimmen erhielt, waren nur 22 Wahlduelle zwischen Palmer und dem Amtsinhaber. In den übrigen 51 Wahlkämpfen, in denen Palmer mehr als 10% der Stimmen erreichte, musste er sich gegen mehrere, zum Teil auch starke Gegenkandidaten behaupten. Dass er dennoch häufig sehr gut dabei abschnitt, lässt vermuten, dass viele Bürger ihn nicht nur aus Protest wählten. Seine größten Erfolge erlebte Helmut Palmer verteilt über die 1970er und 1980er Jahre. Trotzdem das Aufsehen in der Öffentlichkeit, das seine Kandidaturen hervorrief, in den 1970er Jahren noch größer war als später, gibt es keinen Zeitabschnitt mit einer auffälligen Häufung von Palmers Stimmenerfolgen. Von seinen 25 besten Wahlergebnissen lagen 11 in den 1970er, 13 in den 1980er und 1 in den 1990er Jahren.<sup>272</sup>

Bei Wahlen, in denen Helmut Palmer nicht offiziell kandidierte, mussten die Wähler seinen Namen von Hand auf die Stimmzettel schreiben. Beeindruckend sind Palmers Stimmerfolge trotz dieses Hindernisses: in Dußlingen erhielt Palmer 1987 30,39%. 651 Bürger ergänzten

<sup>268</sup> Anita Wochner, Palmer zieht alles nur durch den Kakao, *Balinger Zeitung*, 18.2.1991.

<sup>269</sup> Die meisten der angefragten Gemeindeverwaltungen lieferten die benötigten Daten zu den Wahlkämpfen, oft noch mit zum Teil umfangreichen Materialien wie Zeitungsausschnitten. Nur eine Handvoll Gemeindeverwaltungen antwortete auch auf wiederholte Anfragen nicht oder konnte die benötigten Informationen nicht liefern, sodass kleine Lücken im Datensatz hinzunehmen sind, vor allem dort, wo Palmer nicht offiziell kandidierte. Die Lücken sind aber verschmerzbar, da die wichtigsten Erkenntnisse aus den vorhandenen Daten gewonnen werden konnten.

<sup>270</sup> Gemeinden bis 20.000 Einwohner steht in Baden-Württemberg in der Regel ein Bürgermeister vor. Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern werden von einem Oberbürgermeister geleitet.

<sup>271</sup> Wenn man nur den jeweils erfolgreichsten Wahlgang pro Gemeinde als Grundlage (so wie in der Tabelle im Anhang aufgelistet) nimmt, so sammelte Palmer mindestens 156.962 Stimmen. Wenn man beide Wahlgänge der jeweiligen Bürgermeisterwahlkämpfe zusammenzählt, waren es über 190.000 Stimmen.

<sup>272</sup> Siehe dazu auch die Schaubilder im Anhang.

handschriftlich Helmut Palmers Namen auf ihren Wahlzetteln. Bei seiner ersten Wahl in Hofen 1957 ist ihm dieses Kunststück ebenfalls gelungen. Er erhielt 22,32% der Stimmen, obwohl er damals nur eine Wahlversammlung abhielt. 10 Tage vor dem Wahltag stürzte er sich 1974 in Göppingen in den Wahlkampf und erhielt noch 11,2% der Stimmen. In Beuren betrieb er 1978 sogar nur einen Tag vor dem Urnengang Wahlkampf und erhielt dennoch jede zehnte Stimme. Immerhin 10,76% der Stimmen erreichte Palmer 1982 in seiner Heimatgemeinde Remshalden und 13% erhielt er in Pfalzgrafenweiler 1991, jeweils ohne auf dem Wahlzettel zu stehen.

Auch wenn Palmer bei der so wichtigen offiziellen Kandidatenvorstellung fehlte, konnte er hohe Ergebnisse erzielen, zum Beispiel in Neckartenzlingen 1984 mit über 20% gegen den Amtsinhaber. In Dettingen 1988 erreichte Palmer, ohne selbst aktiv Wahlkampf betrieben zu haben, gegen den Amtsinhaber als einzigem Gegenkandidaten 17,3% der Stimmen. In Backnang konnte Palmer 9,7% der Stimmen 1974 auf sich vereinen, obwohl er ausschließlich bei der Kandidatenvorstellung auftrat, sonst aber keinerlei Wahlkampfaktivität zeigte.

Dort, wo Palmer aufgrund seiner Marktaktivitäten häufiger vor Ort und bekannter war, fuhr er sehr gute Ergebnisse ein. Zum Beispiel in Reutlingen, wo er 1981 über 21% erhielt. Oder in Kirchheim/Teck. Dort erreichte er sowohl 1974 als auch 1988 jeweils ein Viertel der Stimmen. Entscheidend war aber immer, wieviel Zeit, Mühe und Geld Helmut Palmer in die jeweiligen Wahlkämpfe investierte.

Anhand der Daten zu Palmers vielen Wahlkämpfen kann bestätigt werden, was die Politikwissenschaft über baden-württembergische Bürgermeisterwahlen bis in die 1990er Jahre analysiert hat<sup>273</sup>: Wenn sich der Amtsinhaber erneut bewarb, kandidierten aussichtsreiche Bewerber, also Verwaltungsexperten des Landes, zumeist nicht und Palmer war der einzige Gegenkandidat. Ab den 1980er Jahren kamen zunehmend weitere Dauerkandidaten hinzu. Palmers aussichtsreiche Konkurrenten waren in den überwiegenden Fällen Verwaltungsbeamte. Frauen tauchten als Bewerberinnen nur äußerst selten auf.

Helmut Palmers Chancen stiegen zwar grundsätzlich mit einer niedrigen Wahlbeteiligung, da die Stimmen der Wähler, die Palmer aus Protest wählten, dadurch in der Summe ein größeres Gewicht erhielten. So erreichte Palmer in Geislingen 1982 mit runden 20% und Albstadt 1983 mit 27% auch deswegen so hohe Ergebnisse, weil in beiden Städten nur etwa jeder dritte Wahlberechtigte den Wahlzettel ausfüllte, auf dem lediglich zwei Namen standen: der des Amtsinhabers und der Palmers. Doch kam es auf die örtlichen Gegebenheiten und vor allem auf den individuellen Einsatz Palmers an. Nur bei einer der zehn erfolgreichsten Wahlen Palmers lag die Wahlbeteiligung unter 60%, bei den anderen zum Teil weit darüber. Die besten vier Wahlen Palmers weisen eine hohe Wahlbeteiligung zwischen 69% und 85% auf. Dieses Ergebnis ist ein weiterer Beleg für die Annahme, dass Palmer nicht nur von Unzufriedenen und aus einer reinen Protesthaltung gewählt wurde, sondern sich zahlreiche Bürger Palmer als Rathauschef wünschten und auch vorstellen konnten.<sup>274</sup>

Warum so viele Menschen Palmer ihre Stimme gaben, lassen die Wahlstatistiken nicht erkennen. Deshalb soll betrachtet werden, wie sie sein Engagement als Wahlkämpfer kommentierten.

### **3.1.2 Schock und Erstaunen: Palmers Einbruch in etablierte Politikstrukturen**

Helmut Palmer bewirkte vor allen Dingen zu Beginn seiner Karriere als Wahlkämpfer großes Aufsehen bei Bürgermeisterwahlen. In den 1970er Jahren sorgte er erstmals für stärkere Beachtung durch sein zweistelliges Wahlergebnis bei der Oberbürgermeisterwahl in

<sup>273</sup> In erster Linie Wehling und Siewert, Der Bürgermeister.

<sup>274</sup> Ob die hohe Wahlbeteiligung wiederum an Palmers Einsatz lag, kann aufgrund fehlender Vergleichsdaten nicht ermittelt werden.

Reutlingen 1973. Kurz darauf folgte sodann das wohl größte und spektakulärste Ereignis in seinem politischen Leben: die Wahl zum Oberbürgermeister in Schwäbisch Hall 1974.

### **3.1.2.1 „Reutlingen hat nämlich eine OB-Wahl und keine Happening-Woche!“<sup>275</sup> Die Wahl zum Oberbürgermeister in Reutlingen 1973**

In Reutlingen war 1973 Helmut Palmer schon seit vielen Jahren eine Person des öffentlichen Interesses. Bis zu dreimal wöchentlich stand er auf dem Markt und verkaufte dort sehr erfolgreich sein Obst. In unzähligen Inseraten im *Reutlinger Generalanzeiger* vermischte er über Jahre seine Marktankündigungen mit seinen politischen Ansichten und Ratschlägen. Besonders aber seine lautstarken Proteste gegen die Strafverfahren, die hauptsächlich aufgrund von Beleidigungen gegen ihn liefen, verschafften ihm Ende der 1960er Jahre eine starke Resonanz bei den Bürgern und den Medien in der ehemals Freien Reichsstadt.<sup>276</sup>

#### **3.1.2.1.1 Ausgangslage**

Reutlingen zählte zur Zeit der Oberbürgermeisterwahl 1973 rund 90.000 Einwohner und wuchs aufgrund seiner Anziehungskraft als Industriestadt und verschiedener Eingemeindungen in den Jahren zuvor recht stark.<sup>277</sup> Die Altersstruktur lag im Bundes- und noch mehr im Landesdurchschnitt. Reutlingen war seit der Reformationszeit evangelisch. Zur Zeit der Wahl waren trotz der starken Wanderungsbewegungen als Konsequenz des Zweiten Weltkriegs ca. zwei Drittel der Bevölkerung protestantisch und etwa ein Viertel katholisch. Reutlingens Wirtschaftsstruktur zeichnete sich in den 1970er Jahren vor allem durch das produzierende Gewerbe aus. Dass der private Wohlstand in Reutlingen über dem Bundes- und Landesdurchschnitt lag und breiter gestreut war, konnte unter anderem anhand eines statistischen Vergleichs zu den Wohnbesitzverhältnissen und der Kraftfahrzeugdichte nachgewiesen werden, die jeweils weit über dem Durchschnitt lagen. Auch die städtische Finanzsituation war gut, die Pro-Kopf-Verschuldung zum Zeitpunkt der Wahl lag unter dem Landesdurchschnitt.<sup>278</sup>

Bis zur Oberbürgermeisterwahl 1973 galt die Industriestadt Reutlingen als SPD-Stadt. Dies war schon vor 1933 der Fall, hing für die Zeit nach dem Krieg aber stark mit dem SPD-Politiker Oskar Kalbfell zusammen, der von 1945 bis 1973 als Oberbürgermeister die Politik und die Stadt selbst maßgeblich prägte. Er gehörte jener Gruppe von Bürgermeistern an, die direkt nach dem Zweiten Weltkrieg, als einzig noch funktionierende Verwaltungseinheiten, den gigantischen Problemen und Herausforderungen des Zusammenbruchs und Wiederaufbaus tatkräftig und entschlossen begegneten. Aus dieser „Heroenzeit“ der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland stammt teilweise auch das heute immer noch herrschende Idealbild des Bürgermeisters als Macher, der unbürokratisch und pragmatisch Lösungen erarbeitet.<sup>279</sup> In den Jahren des Wirtschaftswunders konnten findige Bürgermeister wie Kalbfell dann aus dem Vollen schöpfen. So profitierte Reutlingen in dieser Zeit vom sozialen Wohnungsbau und einer guten Ausstattung an Kindergärten, Volksschulen und Sporteinrichtungen.

<sup>275</sup> Zeitungskommentar zu Palmers Art, Wahlkampf zu betreiben, in: gwk, Zirkus oder Wahlkampf?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.9.1973.

<sup>276</sup> Zu den Strafverfahren siehe „Palmer und die Justiz“.

<sup>277</sup> Die folgende Beschreibung der Situation in Reutlingen sowie die Vorgänge im Rahmen der Oberbürgermeisterwahl 1973 stützt sich neben der Auswertung zahlreicher Zeitungsartikel und weiterer Quellen aus dem Privatarchiv Palmer stark auf der von Politologen und Wahlforschern der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und der Universität Tübingen verfassten Studie von Biege u.a., Persönlichkeitswahl.

<sup>278</sup> Ebd., S. 29ff.

<sup>279</sup> Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 141.

Aus Altersgründen kandidierte der nie geschlagene Lokalmatador Kalbfell 1973 nicht mehr. Zum Zeitpunkt der Wahl setzte der sich aus 41 Personen bestehende Gemeinderat Reutlingens aus 18 SPD-, 14 CDU-, fünf FDP- und vier Abgeordneten der Freien Wähler zusammen. Laut einer Infratest-Befragung war die Grundstimmung bei den befragten Bürgern mehrheitlich positiv: „Eine grundlegende Neuorientierung der Reutlinger Kommunalpolitik, etwa im Sinne einer ‚Machtablösung‘ im Rathaus, wird nur von wenigen Diskussionsteilnehmern gefordert.“<sup>280</sup> Es gab offensichtlich zur Zeit der Wahl 1973 in Reutlingen selbst keine besonderen Probleme, die großen Unmut bei den Wählern hervorgerufen hätten. Da sich der bisherige Amtsinhaber nicht mehr zur Wahl stellte, konnte man dessen Politik durch das eigene Abstimmungsverhalten weder unterstützen noch abstrafen.

### 3.1.2.1.2 Mediensituation

Die Medienlandschaft Reutlingens wurde in den 1970er Jahren davon geprägt, dass es nur eine dominierende Zeitung in der Stadt gab. Bei der Größe Reutlingens war das als normal anzusehen, nicht jedoch, dass diese Zeitung eigenständig war, mit einer Vollredaktion im Ort selbst. Der *Reutlinger Generalanzeiger* war ein alt-liberales Blatt, was mit dem politischen Klima der ehemaligen Freien Reichsstadt korrespondierte. Dem Rathaus und seiner Verwaltung war das Blatt immer freundlich gewogen. Aber auch das war kein Spezifikum Reutlingens, wie Studien über das Verhältnis der lokalen Presse zu den jeweiligen Bürgermeistern in baden-württembergischen Städten mehrfach nachgewiesen haben.<sup>281</sup>

Neben dem *Reutlinger Generalanzeiger* gab es faktisch keine Konkurrenz anderer Zeitungen. Erwähnenswert ist hier nur der "Blickpunkt", ein einmal wöchentlich erscheinendes Anzeigenblatt, welches kostenlos an alle Haushalte verteilt wurde. Herausgeber und Redakteur war Willy Mexico, der eigentlich Klaus E. Richters hieß. Er thematisierte manchmal Sachverhalte, an die sich der *Reutlinger Generalanzeiger* nicht traute – oder in die das Monopolblatt gar selbst verwickelt war.<sup>282</sup>

### 3.1.2.1.3 Die Kandidaten

Für das Amt des Oberbürgermeisters der Stadt Reutlingen und damit für die Nachfolge des langjährigen Oberbürgermeisters Kalbfell kandidierten 1973 vier Männer: Dr. Manfred Oechsle (CDU), Dr. Andreas von Bülow (SPD), Karl-Heinz Langner (Deutsche Sex-Partei) und – als einziger Parteiloser – Helmut Palmer.<sup>283</sup>

Manfred Oechsles Attraktivität als OB-Kandidat gewann er in den Augen der CDU durch seine Herkunft als Arbeitersohn aus der Region (Geislingen/Steige), als ein „Mann aus dem Volk“, durch seine mehrjährige Verwaltungserfahrung mit Spitzenqualifikation (Promotion in Jura) und seine Distanz zur eigenen Partei, der er erst wenige Monate vor der Wahl beigetreten war. Von der Gesinnung eher alt-liberal, von der Art zurückhaltend, eher unbeholfen und selbst ohne großes Redetalent gesegnet, konnte er dennoch als aus der Region stammender Verwaltungsfachmann durchaus attraktiv für die Reutlinger Wählerschaft gelten. Dagegen war der SPD-Kandidat Andreas von Bülow deutlich redegewandter. Das konnte ihm aber in einem lokalen Wahlkampf in Schwaben zum Nachteil gereichen, wenn sich die Gesprächspartner und das Publikum von seiner versierten, hochdeutschen Redekunst in ihrem schwäbischen Minderwertigkeitskomplex getroffen fühlten. Seine schon im Namen erkennbare adelige preußische Abstammung und seine Tätigkeit als Berufspolitiker (er war Mitglied des Deutschen Bundestages) konnten auf kommunaler Ebene gerade bei der eigenen

<sup>280</sup> Zitiert nach Biege u.a., Persönlichkeitswahl, S. 132.

<sup>281</sup> Vgl. Wehling und Siewert, Der Bürgermeister, S. 118f.

<sup>282</sup> Biege u.a., Persönlichkeitswahl, S. 54ff.

<sup>283</sup> Die folgende Kurzcharakterisierung der Kandidaten wurde entnommen aus: Ebd., S. 62ff.



SPD-Stammwählerschaft zusätzlich als Stolpersteine wirken. Doch auch von Bülow zeichnete sich als promovierter Jurist mit mehrjähriger Verwaltungserfahrung aus. Oechsle und von Bülow waren beide um die vierzig, hatten also beide das richtige Alter, um als gestandener Mann und gemeinhin als „gscheit“ zu gelten, beide waren verheiratet mit je drei Kindern, beide evangelisch wie die Mehrheit der Wähler Reutlingens.

Karl-Heinz Langner bezweckte mit seiner Kandidatur ausschließlich, die Ziele seiner Sex-Partei, nämlich sexuelle Freiheit und Toleranz für Erwachsene, im Rahmen des öffentlichkeitswirksamen Oberbürgermeisterwahlkampfes bekannt zu machen. Konsequenterweise zog er daher seine Kandidatur noch vor dem Wahltag zurück und empfahl Helmut Palmer öffentlich, es ihm gleich zu tun, um Reutlingen einen zweiten, teuren Wahlgang zu ersparen.<sup>284</sup> Langner nutzte somit die Oberbürgermeisterwahl in ähnlicher Weise, wie auch Palmer später noch hundertfach die Direktwahl der Gemeindeoberhäupter Baden-Württembergs nutzen sollte: als Plattform, um seine eigenen politischen Überzeugungen an die Bevölkerung zu bringen.

Da nicht nur Langner, sondern auch Palmer als Kandidaten zu Beginn nicht ernst genommen wurden, ging man davon aus, dass es hauptsächlich ein Kampf zwischen den Kandidaten der beiden großen Volksparteien werden würde.

#### **3.1.2.1.4 Werbeaufwand und Auswirkungen**

Wer keine Partei oder Initiative hinter sich hat, verfügt über wenig Werbemacht. Man muss sich den Entwurf und die Produktion der Werbematerialien nicht nur finanziell leisten können, sondern es werden auch viele Personen über Wochen hinweg benötigt, die sie in der Stadt in den Wochen des Wahlkampfes verteilen.

Die CDU ließ 2.000 Bildplakate (mit dem Konterfei des Kandidaten) und nochmal so viele Textplakate drucken, dazu 25.000 einfache und eben so viele achtseitige Faltprospekte. Hinzu kamen weitere DIN A4-Blätter, Flugblätter der Jungen Union, Luftballons, Aufkleber und Meinungsknöpfe.

Die SPD half ihrem Kandidaten mit 2.000 Bildplakaten und 1.000 Textplakaten, einem 6-seitigen Prospekt DIN A3 in einer Auflage von 50.000 bis 60.000 Stück sowie zwei Flugblättern in DIN A5 zu je 20.000 Stück. Als weitere Werbemittel wurden Visitenkarten (10.000 Stück), Autoaufkleber (10.000 Stück), Ansteckplatten und Bildpostkarten (je 1.000 Stück) und für spezielle Veranstaltungen ein DIN A4 Flugblatt zu je 1.000 Stück eingesetzt.

Palmer, der weder über das Geld für Design und Druck noch über die Personen verfügte, die die Werbemittel unter das Volk bringen, ließ lediglich 200 Bildplakate von sich anfertigen, davon wurden 150 tatsächlich geklebt. Desweiteren gab es einige Plakate seiner Anhänger mit Text und einem symbolischen Apfel, die für den Pomologen Helmut Palmer warben. Ansonsten lag Palmers Schwerpunkt auf seiner Rede in den Wahlveranstaltungen, auf Werbereisen mit einem gemieteten Bus und vor allen Dingen auf Anzeigen in den beiden Reutlinger Zeitungen.<sup>285</sup> Obwohl die Oberbürgermeisterwahl erst für den 30. September 1973 angesetzt war, inserierte Palmer bereits Mitte Juli 1973 im *Reutlinger Generalanzeiger* sehr stark. Nach einer Veranstaltung der Volkshochschule im September stellte er jedoch das Annoncieren im Monopolblatt Reutlingens ein, weil er den *Reutlinger Generalanzeiger* beschuldigte, gegen ihn zu hetzen.<sup>286</sup> Palmer nutzte also die mit Abstand wichtigste Zeitung als Medium für seine Wahlwerbung in der entscheidenden Zeit direkt vor der Wahl nicht mehr.

<sup>284</sup> Unbekannt, Sex-Partei-Langner will nicht OB werden, *Reutlinger Generalanzeiger*, 25.9.1973.

<sup>285</sup> Die Angaben über die Mengen an Werbematerialien wurden entnommen aus: Biege u.a., Persönlichkeitswahl, S. 74-77.

<sup>286</sup> Ebd., S. 73.

Dass der *Reutlinger Generalanzeiger* während des Wahlkampfes tatsächlich wohl nicht unparteiisch blieb, wurde durch einen Brief ersichtlich, den der CDU-Wahlkampfleiter verloren hatte. Das Anzeigenblatt *Blickpunkt* veröffentlichte ihn. So wurde bekannt, dass der *Reutlinger Generalanzeiger* der CDU deutliche Rabatte für Anzeigen gewährte. In Folge dieser Veröffentlichung erhielt auch die SPD Rabatte.<sup>287</sup>

Laut Selbstausskunft der CDU und der SPD gaben beide Parteien je ca. 100.000 DM für den Reutlinger Oberbürgermeisterwahlkampf aus. Erfahrungsgemäß untertreiben die Parteien ihre Ausgaben jedoch in der Öffentlichkeit. Bei der CDU wurden 30% vom Orts- und Kreisverein und 40% von einem Bürgerkomitee aus 1.500 Bürgern beigesteuert. Kandidat Oechsle selbst hat für seinen Wahlkampf wohl ca. 10.000 DM aus eigener Tasche bezahlt. Im Schnitt sind das Ausgaben von 2 DM pro Wahlberechtigten. Für die kleine Partei FDP wäre die Unterstützung eines eigenen Kandidaten wohl zu teuer gewesen. In kleineren Gemeinden ist jedoch davon auszugehen, dass der Wahlkampf aufgrund der persönlichen Nähe der Kandidaten zu den Bürgern deutlich billiger von statten geht, da weniger technische Hilfsmittel (Plakate, Prospekte) benötigt werden.

Welche Medien im Wahlkampf besonders auffielen, ergab eine Bürgerbefragung: an erster Stelle (51,6% der Nennungen) wurden die Plakate genannt, dann die Inserate in den Zeitungen (19,3%), direkt gefolgt von den Versammlungen (18,1%) und erst dann, weit abgeschlagen, die Broschüren mit nur 4,4%. Palmer lag also nicht falsch, auf Prospekte gänzlich zu verzichten und seine knappen Ressourcen effizienter einzusetzen. Er hielt, für ihn typisch, seine Veranstaltungen zumeist auf dem Marktplatz ab. Die große Halle der Stadt, die Friedrich-List-Halle, mietete er Mitte September für eine eigene große Wahlveranstaltung, zu der er auch seine Mitbewerber einlud.<sup>288</sup>

### 3.1.2.1.5 Verlauf und Reaktionen

Zweieinhalb Wochen vor der Wahl am 11. September 1973 fand die erste öffentliche Gegenüberstellung der vier OB-Kandidaten statt. Der Veranstalter, die Reutlinger Volkshochschule, sah jedoch trotz vorheriger Warnungen vor hohem Publikumsandrang einen viel zu kleinen Saal vor, der nur 350 Leute fassen konnte. Rund 1.500 Personen begehrten jedoch Einlass. Helmut Palmer nutzte die Situation entschieden für sich aus, verließ „unter Protest“ die Versammlung in der Volkshochschule und brachte Hunderte Bürger, die draußen warteten dazu, ihm auf den Rathausplatz zu folgen. Da den Organisatoren keine andere Lösung einfiel, folgten ihm schließlich alle anderen Zuhörer und Kandidaten ebenfalls dorthin. Doch die „in schöner Einhelligkeit aufmarschierten Lautsprecherwagen von CDU und SPD kamen gegen die Markterfahrung eines Palmers nicht an.“<sup>289</sup> Nach Meinung des anwesenden Redakteurs des *Reutlinger Generalanzeigers* beherrschte Palmer klar die Menge:

„Palmer, von Hunderten beschmunzelt und mit Applaus bedacht, verlor seine Zuhörer bis zum Schluß nicht. Ihn als ‚Volksredner‘ abzuqualifizieren fiel seinem Auditorium nicht ein – dazu artikulierte er viel zu gut das Unbehagen vieler Bürger. Ob ihn die Reutlinger als Oberbürgermeister oder aber lieber als Rebell wollen, das blieb am Dienstagabend offen.“<sup>290</sup>

Palmer erklärte als Konsequenz dieses abendlichen Erfolgs, dass er nun nicht mehr nur einen Achtungserfolg bei der Oberbürgermeisterwahl in Reutlingen erzielen wolle, sondern eine echte Chance sehe, den Bürgermeistersessel zu erobern. Ein redaktioneller Kommentar im *Reutlinger Generalanzeiger*, der Palmers Kandidatur dennoch für aussichtslos hielt, schrieb,

<sup>287</sup> Ebd., S. 87.

<sup>288</sup> Alle Zahlen und Angaben zu den Ausgaben aus ebd., S. 83ff.

<sup>289</sup> Kommentar von Kunibert, Palmer-Markt und VHS-Blamage, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.9.1973.

<sup>290</sup> üf, "Persil, Omo oder Palmer". Die zwei Reden des Helmut Palmer. Viel Unbehagen artikuliert, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.9.1973.

die Volkshochschule sei verantwortlich, wenn aufgrund dieses Vorkommnisses Palmer so viele Stimmen bekommen werde, dass ein zweiter Wahlgang nötig würde: „Dazu dann beigetragen zu haben, hätte sich die VHS sparen können.“<sup>291</sup> Die Furcht vor einem zweiten Wahlgang wurde auch in einer Anzeige eines Bürgers deutlich, der den Geldbetrag versprach, den ein zweiter Wahlgang kostet, wenn Palmer seine Kandidatur zurückziehe.

Die Kandidaten der SPD und der CDU selbst jedoch nahmen Palmer weiterhin als Außenseiter wahr, auf den man nicht weiter eingehen sollte. Damit folgten beide in ihrem Wahlkampfverhalten der Erkenntnis, dass Gezänk und Polemik bei Bürgermeisterwahlen selten vom Wähler honoriert werden, positive Aussagen und der Eindruck, über Parteienstreit zu stehen und integrativ zu wirken, dagegen das Wohlwollen der Bürger hervorruft.<sup>292</sup> Zugleich läuft diese Art des Wahlkampfes freilich Gefahr, zur konturlosen Selbstdarstellung mit schönen, aber sehr vagen Versprechungen zu verkommen. Da die aussichtsreichen Kandidaten das fast gleiche Profil aufwiesen (gleiche Qualifikationen, gleiches Alter, beide verheiratet mit drei Kindern, beide evangelisch), erhielt Helmut Palmer viele Lacher und Zustimmung, wenn er einen solchen Wahlkampf mit langweiliger Waschmittelwerbung verglich, bei der man nur die Wahl zwischen Omo, Persil und eben ihm, Palmer, habe. Ein Pressekommentar warnte denn auch die Bürger Reutlingens:

„Palmer ist sehr von sich überzeugt. Ihn aber als ‚Politnarren‘ oder gar Psychopaten abtun zu wollen, wäre an den Tatsachen weit vorbeigegriffen. Wenn auch die beiden Hauptakteure des Wahlkampfes Palmer nicht ernst nehmen, unterschätzen sollte man ihn nicht. Palmer ist ein Mann, der überzeugend seine Meinung darbringt, den zwar nicht jeder wählt, der ihm applaudiert, der aber durchaus seine Anhänger hat.“<sup>293</sup>

Zum Teil heftige Reaktionen aus der Bürgerschaft auf Palmers Kandidatur in Zeitungsinseraten im *Reutlinger Generalanzeiger* zeigen, dass man ihn in manchen Reutlinger Kreisen durchaus nicht unterschätzte, aber auch nicht viel von ihm hielt. Sie gipfelten in einer Anzeige eines Palmer-Gegners, der ihn als „Lügner“, „Wortverdrehler“ und „Großmaul“ bezeichnet:

„Es ist höchste Zeit, daß endlich ausgesprochen wird, was viele über diesen Demokraten denken, der mit anderen um das Mikrofon rauft. (...) Als Oberbürgermeister brauchen wir einen verantwortungsbewußten Fachmann, keinen Marktschreier, keine Politclowns und auch keinen Cassius Clay.“<sup>294</sup>

Mit Cassius Marcellus Clay junior, besser bekannt als die Boxlegende Muhammad Ali, wurde Palmer Anfang der 1970er übrigens häufiger verglichen, wenn man sein provokantes und äußerst selbstsicheres Auftreten anprangern wollte, besonders dann im Wahlkampf in Schwäbisch Hall 1974. Etwas netter dichtete ein Bürger in einem Leserbrief gegen Palmer und schloss mit dem Reim: „ (...) doch ich rat ihm, leise nicht laut: Helmut, bleib bei deinem Kraut.“<sup>295</sup> Und eine junge Bürgerin fragte in einer Wahlveranstaltung Palmers, „wie nahe eigentlich Rebellentum vor der Wahl und Tyrannentum nach einer möglichen Wahl beisammen liegen.“<sup>296</sup>

Dem entgegen standen jedoch einige Anzeigen Reutlinger Bürger, die Palmer himmelhoch jubelten („PALMER weiß ALLES, PALMER kann ALLES, PALMER macht ALLES“<sup>297</sup>), in ihm sehr wohl den „tatkräftigen und vielseitigen Fachmann“<sup>298</sup> sahen oder seine

<sup>291</sup> Kunibert, Palmer-Markt und VHS-Blamage, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.9.1973.

<sup>292</sup> Vgl. Biege u.a., Persönlichkeitswahl, S. 82.

<sup>293</sup> Felber, Palmer über Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 11.9.1973.

<sup>294</sup> G. Barth, Wollen Sie solch einen Oberbürgermeister, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 19.9.1973.

<sup>295</sup> G. Maier, Wenn Palmer einmal Oskar wird ... *Reutlinger Generalanzeiger*, x.x.1973.

<sup>296</sup> gwk, Zirkus oder Wahlkampf?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.9.1973.

<sup>297</sup> Friedrich Nölling, Nur PALMER? Wen denn sonst?, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 19.9.1973.

<sup>298</sup> Bürgerkomitee pro Helmut Palmer, Bürgerkomitee pro Helmut Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 16.9.1973.

Parteilosigkeit und seinen Kampf gegen das Beamtentum hervorhoben.<sup>299</sup> Ein kleines „Bürgerkomitee pro Helmut Palmer“<sup>300</sup> setzte sich mit kleinen Anzeigen für Palmer ein. Ein siebzehnjähriger Bürger strich in einem langen Leserbrief besonders Palmers Idealismus heraus, was zu dieser Zeit noch nicht häufig geschah, wenn er charakterisiert wurde.<sup>301</sup>

### **3.1.2.1.5.1 Palmers Versammlung in der Friedrich-List-Halle am 19. September 1973**

Zwei Tage vor der offiziellen Kandidatenvorstellung hielt Helmut Palmer eine eigene Versammlung in Reutlingens großer Friedrich-List-Halle ab. Zuvor hatte er, wie er das auch später stets zu tun pflegte, auch seine Mitbewerber eingeladen. „Palmer hat das geschafft, wovon die Spitzenkandidaten nur träumten. Ein volles Haus mit über 2000 Bürgern.“<sup>302</sup> Die Halle sei überfüllt gewesen. Zugleich wurde dieser Veranstaltung in den Pressekommentaren bescheinigt, dass die Zuhörer wohl eher wegen der Gaudi als aufgrund der kommunalpolitischen Konzepte Palmers gekommen seien: „Denn Palmer bot wie immer Schimpfkanonaden, trefflich aufgebaut, in grob-schwäbischer Mundart formuliert. Von einem eigentlichen Wahlprogramm war wenig zu hören.“<sup>303</sup> Alle Kommentare und Artikel über die Veranstaltung hielten fest, dass seine Rede sehr gut beim Publikum ankam, wohingegen Diskussionsteilnehmer und die zu späterer Stunde noch erschienen Kandidaten Oechsle und von Bülow teilweise vom Publikum angefeindet wurden. Ein Pressekommentator machte Palmer dafür verantwortlich:

„Wohin Palmers Aufputschaktionen führen, zeigte sich am Mittwochabend in der List-Halle. Wenn ein Kandidat aus der Menge mit Ausdrücken wie ‚Arschloch‘ bedacht werden kann, dann muß eine entsprechende Stimmung vorbereitet gewesen sein. Palmer ist ein cleverer Geschäftsmann – aber geht Cleverneß nicht zu weit, wenn die Sachlichkeit überschritten wird?“<sup>304</sup>

Zu den sehr negativen Kommentaren im *Reutlinger Generalanzeiger* kam es wohl auch deshalb, weil Palmer scharf gegen die Zeitung redete und ihr Manipulation vorwarf, zudem deren Journalisten als unfähige Schreiberlinge darstellte, die ihm entweder in den Rücken fallen oder ihn gar nicht erwähnen würden. Dagegen wehrte sich einer der Pressekommentatoren:

„Helmut Palmer mag Le Bons ‚Massenpsychologie‘ gelesen haben oder eine Naturbegabung sein: Die Presse ist keineswegs verpflichtet, seine eine Zuhörerschaft teils belustigende, teils anheizende Volksreden zu veröffentlichen. Reutlingen hat nämlich eine OB-Wahl und keine Happening-Woche! Palmer lenkt von den wirklichen Problemen der Zukunft dieser Stadt nur ab. Es mag zugkräftig und im Einzelfall sogar richtig sein, an bestimmten Stellen Bäume umzusägen, Leitplanken zu versenken, (...) und die Gegenkandidaten der Unfähigkeit zu zeihen – aber der Alltag auf einem Rathaus kann nicht mit spektakulären Kohlhaasiaden, gärtnerischen Aktionen und zündenden Reden über Gott und die Welt durchstanden werden.“<sup>305</sup>

Dieser Kommentator hatte daher auch kein Verständnis, warum die beiden Kandidaten der CDU und SPD Palmers Einladung zu seiner Veranstaltung wahrnahmen. Tatsächlich ist anzunehmen, dass weder von Bülow noch Oechsle im Vorfeld mit einem solchen Ansturm an Interessierten rechneten und daher spätabends doch noch in die List-Halle kamen, um sich der Menge zu präsentieren.

<sup>299</sup> Günther Möck, Reutlinger Bürger! Wählt Herrn Palmer, OB-Kandidat, *Reutlinger Generalanzeiger*, x.9.1973; Friedrich Nölling, Nur PALMER? Wen denn sonst?, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 19.9.1973.

<sup>300</sup> Felber, Palmer über Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 11.9.1973; Bürgerkomitee pro Helmut Palmer, Bürgerkomitee pro Helmut Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 16.9.1973.

<sup>301</sup> U. H., Palmer - ein wirklicher Idealist, *Reutlinger Generalanzeiger*, x.9.1973.

<sup>302</sup> fel, Die Palmer- Schau, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.9.1973.

<sup>303</sup> Ebd.

<sup>304</sup> gwk, Zirkus oder Wahlkampf?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.9.1973.

<sup>305</sup> Ebd.

Zur offiziellen Kandidatenvorstellung am 21. September 1973 konnte Helmut Palmer aus gesundheitlichen Gründen nicht erscheinen. Ein von ihm ausgearbeiteter Text wurde vom Diskussionsleiter vorgelesen. Zu bedenken ist, dass die offizielle Kandidatenvorstellung oftmals entscheidend für die Wahl zum Bürgermeister ist, da hier die Bürger meist die einzige Möglichkeit haben, in neutraler Umgebung alle Kandidaten gleichzeitig zu erleben.

### 3.1.2.1.6 Wahlergebnis vom 30. September 1973

Das Ergebnis war schließlich bereits im ersten Wahlgang eindeutig. Manfred Oechsle erhielt knapp 55% der Stimmen, sein Konkurrent von Bülow nur 35%. Palmer wählten 4395 Reutlinger, das entspricht einem Prozentsatz von 10,4%. Die Wahlbeteiligung betrug (recht hohe) 72,9%. Selbst wenn alle Palmer-Wähler für den SPD-Kandidaten gestimmt hätten, wäre das Ergebnis das gleiche geblieben, nämlich dass nach 28 Jahren SPD-Herrschaft des Vorgängers Kalbfell nun ein Mann der CDU das Rathaus übernehmen sollte. Für Palmer war es zwar nicht das bisher beste Ergebnis. Bereits bei seiner ersten Bürgermeisterwahl 1957 im kleinen Ort Hofen hatte er fast ein Viertel der Stimmen erhalten. Doch war es der Startschuss für eine Serie zweistelliger Wahlergebnisse in größeren Städten Baden-Württembergs in den 1970er Jahren. Der Reutlinger Wahlerfolg sicherte Palmer erstmals größere Beachtung in den Medien und der Landespolitik. Politisch war er nun kein Niemand mehr.

### 3.1.2.1.7 Stimmen und Einschätzungen nach der Wahl

Die *Süddeutsche Zeitung* erkannte zwar noch nicht den Zusammenhang zwischen Palmers Erfolg und dem besonders schlechten Abschneiden des SPD-Kandidaten. Denn sie wertete das Ergebnis als Exempel für den allgemeinen Trend der SPD, die sich gerade bundesweit in einem Stimmungstief befand, erwähnte aber nur am Rand, dass es Palmer gelang, jede zehnte Stimme abzugreifen.<sup>306</sup> Wie sich in einer Wahlanalyse später zeigen sollte, bekam er seine Stimmen hauptsächlich von SPD-Wählern. Doch der *Reutlinger Generalanzeiger* blieb bei seiner Abneigung gegen den Außenseiter. Sie hatte eher noch zugenommen, was in den Kommentaren der Monopolzeitung klar zum Ausdruck kam: in den Nachbesprechungen wurde er als „Demagoge und Obsthändler“ bezeichnet, während dem Kandidaten von Bülow ein „nobel geführter Wahlkampf“ bescheinigt wurde:

„Eine dritte und niederschmetternde Überraschung lieferte Palmer. Obwohl er sich seit einer Woche als unfairer Wahlkämpfer präsentierte, der offenbar noch nie etwas von liberaler Toleranz, von Achtung vor dem Gegner und von sachlicher Argumentation gehört hat, fanden sich über zehn Prozent Reutlinger bereit, ihm ihre Stimme zu geben. Man fragt sich daher erschüttert, ob es schon wieder Unverbesserliche gibt oder leicht Verführbare.“<sup>307</sup>

Der Kommentator des *Reutlinger Generalanzeigers* scheute sich also nicht, den Wahlkämpfer Palmer, der nicht in die gängige Politiker-Schablone zu passen schien, in die Nähe von Feinden der Demokratie zu rücken und gar die leidvolle Erfahrung der jüngsten deutschen Vergangenheit gegen ihn aufzurufen. Ein anderer Kommentar aus der Redaktion empörte sich über eine Wahlanfechtung, die Palmer anstrebte und die Gründe, die er vorbrachte: „Ernst nehmen kann man Helmut Palmer jetzt nicht mehr. Jetzt ‚beglückt‘ er Esslingen mit seinen Haß-Tiraden. Dort will er nämlich ebenfalls auf den OB-Sessel gelangen.“<sup>308</sup>

Hatte der zuerst zitierte Kommentar im *Reutlinger Generalanzeiger* suggeriert, Palmer würde von „Unverbesserlichen“ unterstützt, so gingen wirklich „Unverbesserliche“ ganz anders gegen ihn vor. Als Reaktion auf seinen überraschend erfolgreichen Wahlkampf erhielt Helmut Palmer einige Tage nach der Wahl einen Brief aus Reutlingen, datiert vom 3. Oktober 1973.

<sup>306</sup> sga, CDU: Bundesweites Signal aus Reutlingen, *Süddeutsche Zeitung*, 2.10.1973.

<sup>307</sup> Unbekannt, Wahlsensation, *Reutlinger Generalanzeiger*, 1.10.1973.

<sup>308</sup> ma, Palmers Tiraden, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 1.10.1973.

Als Absender wurde ein orientalisches klingender Name mit dem Zusatz „Ingenieur“ und der Bezeichnung „Organisation schwarzer September“ angegeben. Er überschüttete Helmut Palmer mit antisemitischen Beleidigungen und bedrohte ihn unverhohlen. Hier wurde ein Ton angeschlagen, in dem einzelne Bürger ihn über all die Jahre seines politischen Lebens anfeindeten und schwer beleidigten. Auch mit Gewalt bedrohten sie ihn immer wieder. Nur wenige dieser Briefe sind erhalten und finden sich im Privatarchiv Palmers:

„Betr.: Ihre Blamage bei der OB Wahl in Reutlingen.

Es ist an der Zeit, daß Ihnen endlich einmal Ihre dreckige Judenschmäh gestopft wird. Den Rabatz, den Sie jetzt machen können Sie sich ersparen. Diese Art kennzeichnet so recht Ihre jüdische Rabulistik mit der Sie ja auch Ihren Marktverkauf betreiben. Wenn Sie glauben das Zeug für einen OB zu besitzen, so darf ich Ihnen sagen, daß Sie eventuell das Zeug für einen Mostapfelzüchter haben könnten.

Nehmen Sie sich inachtDie unterzeichnete Organisation überwacht Sie und schlägt gegebenenfalls zu.“<sup>309</sup>

Palmer zitierte auf solcherlei Anfeindungen häufig Goethe: „Ich kann mich nicht bereden lassen, macht mir den Teufel nur nicht klein, ein Kerl den viele hassen, der muss was sein!“<sup>310</sup>

### 3.1.2.1.8 Empirische Untersuchung des Wählerverhaltens

Die Reutlinger Oberbürgermeisterwahl von 1973 wurde von Politologen und Wahlforschern der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und der Universität Tübingen empirisch untersucht. Ihr Interesse galt den Gründen für den spektakulären Wechsel von einem scheidenden SPD-Oberbürgermeister hin zu einem CDU-Rathauschef. Doch auch das Phänomen Palmer war ein Grund für die Forscher, sich eingehender mit gerade dieser Oberbürgermeisterwahl zu beschäftigen. Von allen circa 300 Wahlen, an denen Palmer als Kandidat beteiligt war, ist diese die einzige, bei der mit aufwendigen Bürgerbefragungen empirische Ergebnisse zur Wählerentscheidung und -meinung erzielt wurden. Da auch explizit nach dem Wählerverhalten in Reaktion auf Helmut Palmer gefragt wurde, lohnt es sich, die Ergebnisse dieser Studie, die im Jahr 1978 veröffentlicht wurde, hier detailliert darzulegen und zu bewerten.<sup>311</sup>

Die Studie beruht auf Meinungsumfragen bei einem repräsentativen Querschnitt der wahlberechtigten Bevölkerung Reutlingens mittels Fragebögen im Oktober/November 1973, also einige Wochen nach der Wahl. Die Angaben entsprachen jedoch, wie bei solchen Befragungen üblich, nicht dem genauen Wahlergebnis. So gaben zum Beispiel insgesamt weniger Menschen an, Palmer gewählt zu haben. Dafür wollten mehr Befragte den Gewinner Oechsle gewählt haben, als er prozentual Stimmen bekam. Psychologisch lässt sich dieses Phänomen zum Teil erklären, dass man selbst bei anonymen Befragungen im Nachhinein nicht als Verlierer dastehen will. Ergänzt wurden die Daten durch die Auswertung von Diskussionen mit verschiedenen sozialen Gruppen, die vom Umfrageinstitut „Infratest“ im Auftrag der SPD im Vorfeld der Wahl entstanden, sowie eigenen Interviews der Forscher in Reutlinger Gaststätten zum Thema „Bürgerbeteiligung“. Diese fanden jedoch erst im Winter 1977 statt.<sup>312</sup>

Die Wähler Palmers kamen „fast ausschließlich“, nämlich zu 87%, aus der „mittleren Mittelschicht“ bis „oberen Unterschicht“. Die Studie nannte exemplarisch folgende Berufe als typische Vertreter dieser Schichten: mittlere Angestellte, mittlere Verwaltungsbeamte,

<sup>309</sup> Die Schreib- und Kommafehler sind Teile des Zitats. Organisation schwarzer September, Brief an Helmut Palmer, 3.10.1973, Reutlingen, Privatarchiv Palmer Ordner 23. Der Verfasser war mit hoher Wahrscheinlichkeit deutscher Abstammung, dessen Sprachgebrauch durch die Goebbelsche Propagandasprache („jüdische Rabulistik“) geprägt war.

<sup>310</sup> Beispielhaft: Helmut Palmer, Liebe Reutlingerinnen & Reutlinger, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.9.1973. Tatsächlich heißt es in Goethes Original: „... ein Kerl, den alle Menschen hassen, ...“.

<sup>311</sup> Die empirische Studie findet sich in Biege u.a., Persönlichkeitswahl, S. 88-182.

<sup>312</sup> Ebd., S. 93.

Polizeiinspektoren, Elektroingenieure, Fachschullehrer, Versicherungsinspektoren, Inhaber mittelgroßer Geschäfte, freie Berufe wie Apotheker und Dentisten („mittlere Mittelschicht“); Angestellte, untere Beamte, Handwerker, kleine Selbständige, alle Meister („untere Mittelschicht“); Kellner, Krankenpfleger, unterste Angestellte bei Post oder Bahn, Handwerksgesellen, Industriearbeiter mit Lehre („obere Unterschicht“). Diese drei Schichten konstituierten nach Einteilung der Forscher 75,7% der Bevölkerung Reutlingsens.

Darüber siedelten sie die „obere Mittelschicht“ und die „Oberschicht“ an, bestehend aus höheren Beamten und leitenden Angestellten, Direktoren, Professoren, Fachärzten („obere Mittelschicht“) sowie Eliten aus Wirtschaft, Finanzwesen und Politik („Oberschicht“). Diese machten gemeinsam 9,8% der Bevölkerung aus. Ganz unten wurden Berufe wie Straßen- und Bauarbeiter („untere Unterschicht“), Handlanger, Zeitungsausdräger und ähnliche unqualifizierte Berufe („sozial Verachtete“) eingeordnet. Sie entsprachen 8,3% der Bevölkerung.<sup>313</sup>

Die Wähler Helmut Palmers stammten also, folgt man dieser Studie, fast ausschließlich aus der sehr breiten Mitte der Gesellschaft, während weder die Eliten noch die sozial schwachen Bürger in nennenswerter Zahl Palmer ihre Stimme gaben.

Frauen haben Helmut Palmer in Reutlingen kaum gewählt, obwohl die Anziehung, die er auf Frauen ausgeübt haben soll, und sein gutes Aussehen immer wieder hervorgehoben wurden. So betonten auch die Forscher, dass Palmer durch seine Präsenz auf dem Markt mit hervorragender Ware und durch sein „naturburschenhaftes Aussehen“ vor allem den Hausfrauen ein Begriff sei. Allgemein habe er den Reutlingern „als Mann mit gesundem Menschenverstand, der sich mit Fleiß, Ausdauer und Tüchtigkeit trotz widriger Umstände durchsetzen konnte“, gegolten. „Damit hatte er vor allem die Sympathie der kleinen Leute in Reutlingen.“ Aber mit seinem aufbrausenden Temperament, seinen teils rüden Umgangsformen und Beleidigungen gegenüber Kunden auf dem Markt wie auch gegenüber politischen Gegnern erklärten sich die Forscher das schlechte Abschneiden bei der weiblichen Wählerschaft – ohne jedoch diese These untermauern zu können.<sup>314</sup>

Bei der Befragung kam klar zum Vorschein, dass Palmer jene Wähler überzeugte, die ihre politische Heimat normalerweise in der SPD oder der FDP hatten. Von allen Befragten, die sich mit der SPD identifizierten, gaben 8,2% an, Palmer gewählt zu haben, von jenen, die sich mit der FDP identifizierten, waren es sogar 10%, hingegen nur 2,3% der CDU-Anhänger.<sup>315</sup>

Im Vergleich mit der erfragten Stimmabgabe zur Bundestagswahl im Jahr zuvor zeigt sich, dass vor allem der Bewerber der SPD unter Palmers Kandidatur zu leiden hatte: 45,6% der Palmer-Wähler wählten im Jahr zuvor die SPD, 23,9% wählten die FDP, 17,4% die CDU, und 13,1% wählten zwar zur Bundestagswahl 1972 gar nicht, ein Jahr später machten sie ihr Kreuz aber bei Helmut Palmer.<sup>316</sup>

Bei der Einschätzung der Problemlösungskompetenz im Vergleich mit den beiden anderen Kandidaten schnitt Palmer erstaunlich schlecht ab. Gefragt wurde nach den Sachgebieten Verwaltung, Sozialer Wohnungsbau, Attraktiver Wohnort, Förderung von Handel und Gewerbe, Förderung von Bürgerbeteiligung und Wahrung des kulturellen Erbes. Selbst seine eigenen Wähler trauten den anderen Kandidaten in den meisten Sachgebieten mehr

<sup>313</sup> Ebd., S. 111f. Dort tabellarisch die Stimmanteile der OB-Kandidaten in den einzelnen Bevölkerungsschichten. 6,2% der Schichtzugehörigkeit konnten nicht ermittelt werden.

<sup>314</sup> Ebd., S. 113 und S. 65.

<sup>315</sup> Tatsächlich unterscheidet sich das amtliche Wahlergebnis vom Befragungsergebnis teilweise recht deutlich. So bekam Palmer in der Realität 10,4% der Stimmen, bei der Befragung meinten aber nur 6,4% der Befragten, Palmer gewählt zu haben. Dagegen meinten 60,4%, den Sieger Manfred Oechsle gewählt zu haben. Tatsächlich erhielt er aber nur 54,6% der Stimmen. Diese Diskrepanz wird in der Studie als zwangsläufig und als bei Nachwahluntersuchungen üblich erklärt: im Nachhinein möchte man lieber zu den Siegern gehören, eine gefühlte Wahlpflicht führt zudem dazu, den versäumten Urnengang nicht zuzugeben. Ebd., S. 104.

<sup>316</sup> Ebd., S. 165f.

Fähigkeiten zu als Palmer: am wenigsten verorteten sie bei ihm die Kompetenz zur Förderung von Handel und Gewerbe. Im Umgang mit der Verwaltung und um den Wohnort attraktiv zu gestalten, stuften sie seine Fähigkeiten jedoch höher ein als die seiner Konkurrenten. Doch nur bei der Förderung von Bürgerbeteiligung sahen die Palmer-Anhänger in der Mehrheit ihren eigenen Kandidaten als den kompetentesten an. Dieses Sachgebiet rangierte in der Priorität jedoch weit unten, sowohl bei den Palmer-Wählern als auch allgemein bei allen Wählern.<sup>317</sup>

Nach dem gewünschten Profil des Oberbürgermeisters gefragt, antworteten durchschnittlich mehr Wähler Palmers, dass Verwaltungserfahrung, Konfession, Alter, Erfahrung, Familienstand und Landsmannschaft eine geringere Rolle spiele, als dies die Wähler der anderen Kandidaten sahen. Dennoch wünschte sich auch eine Mehrheit der Palmer-Wähler am liebsten einen erfahrenen Mann. Besonders die Parteizugehörigkeit war für die Palmer-Wähler weniger wichtig als für die anderen Wähler. Palmer lag also gegenüber seiner Anhängerschaft richtig, wenn er den Anti-Parteien-Affekt in seinen Äußerungen immer wieder ausspielte.<sup>318</sup>

Interessant ist auch das Wahlverhalten jener Reutlinger, die einer protestantischen Freikirche angehörten (ca. 5% der wahlberechtigten Bevölkerung). 13% von ihnen gaben laut Selbstauskunft Palmer ihre Stimme, also überproportional viele. Die Forscher der Studie vermuteten in diesem Verhalten eine „Solidarität mit dem ‚Auch-Außenseiter‘“ und eine „Übereinstimmung in der ‚militanten Grundhaltung‘“, etwa im Sinne von Sympathie für den ‚Überzeugungstäter‘ Palmer“.<sup>319</sup>

Auf die Frage, was die Arbeitskollegen (bei Hausfrauen die Nachbarinnen) davon halten würden, wenn sie erführen, dass man Palmer gewählt hätte, antworteten 71% der Befragten, diese würden das schlecht finden. Bei den anderen Kandidaten schätzten sie die zu erwartenden Reaktionen der eigenen Umwelt als deutlich weniger negativ ein. Die Befragten gingen nämlich davon aus, dass bei einer Wahl von Bülow oder Oechsles diese entweder begrüßt worden oder es den Arbeitskollegen beziehungsweise den Nachbarinnen gleich gewesen wäre. Nur bei Palmer wurden vor allem negative Reaktionen des Umfelds erwartet: Dass die Stimmabgabe für Palmer begrüßt worden wäre, wurde gar nur von 3,1% der Befragten erwartet (gegenüber 24,9% bei von Bülow und 30,4% bei Oechsle). Und nur 7,7% gingen davon aus, dass ein Kreuz bei Palmer ihrer Umwelt gleich gewesen wäre (gegenüber 26,9% bei von Bülow und 27,3% bei Oechsle).<sup>320</sup> Mehr als zwei Drittel der Befragten gingen also davon aus, dass sie in ihrem Umfeld negativ aufgefallen wären, wenn sie zugegeben hätten, für Palmer gestimmt zu haben. Daraus lässt sich vermutlich erklären, wieso Palmer recht wenige Helfer in diesem Wahlkampf an seiner Seite hatte. Anders sollte dies kurze Zeit später in Schwäbisch Hall werden, wo viele ihre Sympathie für ihn früh und öffentlich kundtaten. Sehr deutlich sieht man hier die Polarisierung, die Palmer bei den Menschen auslöste – gleichgültig war man ihm gegenüber in den seltensten Fällen.

Für die Wahlforscher der Landeszentrale für politische Bildung war die Wahl Palmers ein „bewußter Protestakt“. Sie begründeten diese Einschätzung zum einen mit dem überdurchschnittlich großen Stimmanteil der jüngeren Wähler (18-25 Jahre), von denen Palmer über ein Viertel all seiner Stimmen erhielt, obgleich diese Gruppe nur 12% der Wahlberechtigten ausmachte. Die andere herausstechende Gruppe ist die der dreißig- bis vierzigjährigen, die ein knappes Viertel der Wahlberechtigten ausmachten, aber ein Drittel der Palmer-Wähler. Drei von vier Wählern Palmers gaben an, aus ihrer Sicht eine „wichtige

---

<sup>317</sup> Ebd., S. 133ff.

<sup>318</sup> Vgl. ebd., S. 165f.

<sup>319</sup> Ebd., S. 125.

<sup>320</sup> Vgl. ebd., S. 226.



politische Entscheidung“ mit ihrer Stimmabgabe getroffen zu haben. Nur die Hälfte der Wähler der anderen Kandidaten sahen dies ebenso für ihre Wahlentscheidung.

Für den Protestakt spräche auch das Ergebnis der Frage nach der konkreten Einschätzung Palmers. Tatsächlich kam hier das wohl interessanteste Ergebnis der Wahlstudie im Bezug auf Palmer zum Vorschein. Gefragt wurde, welcher Aussage man am ehesten zustimmen würde:

- A: Palmer ist ein gefährlicher Volksverführer
- B: Palmer hat ja in vielem Recht, aber nicht das Zeug zum OB
- C: Palmer vertritt die Interessen des kleinen Mannes im Rathaus
- D: Palmer ist ein echter Demokrat
- E: Palmer ist nicht ernstzunehmen

Das Überraschende: Ob nun Wähler des CDU- oder SPD-Kandidaten, ob Nicht-Wähler oder Palmer-Wähler: deutlich mehr als die Hälfte aller befragten Wahlberechtigten (zwischen 58,8 und 65%) war der Meinung, dass Palmer in vielem Recht, aber nicht das Zeug zum OB habe. Von den restlichen Palmer-Wählern sahen 25,6% in ihm einen Interessenvertreter des kleinen Mannes, 11,6% hielten ihn für einen echten Demokraten. Dies war eher die Meinung der Palmer-Wähler aus den unteren Schichten. Die übrigen Nicht-Palmer-Wähler sahen in ihm entweder einen gefährlichen Volksverführer oder nahmen ihn nicht ernst. Dies war tendenziell vor allem die Meinung der oberen Schichten.

Die Forscher der Studie sahen dieses Ergebnis und damit Palmer selbst als das „Symptom einer latent vorhandenen ‚Krankheit‘ der Kommunalpolitik, wie sie vom Wähler anscheinend wahrgenommen wird“. Zwei Drittel der Wähler seien in irgendeiner Form mit dem politischen System unzufrieden, und daher rieten die Forscher, dass die Verwaltung und die Parteien sich nicht nur des Symptoms (Palmer), sondern vor allen Dingen der Krankheit (Politikverdruss) annehmen sollten.<sup>321</sup>

Hervorzuheben ist, dass nur eine kleine Minderheit (4,9 bis 9,5%) der wahlberechtigten Bürger Palmer für einen gefährlichen Volksverführer hielt. Die tendenziell sehr gelassene oder gar positive Einstellung von 90 bis 95% der Reutlinger Bürger zu Palmer hebt sich markant ab von den zum Teil hysterischen Reaktionen der Professionellen auf Palmers Wahlerfolge. Die Redaktionskommentare des *Reutlinger Generalanzeigers* („Demagoge“) und in extremerer Form ein halbes Jahr später die Reaktionen der Medien, Parteien und selbst der Wissenschaft aufgrund des Oberbürgermeisterwahlkampfes und seines Ausgangs in Schwäbisch Hall stehen in krassem Widerspruch zur Einstellung, die Bürger Reutlingens zu Palmer bekundeten. Sie kannten Helmut Palmer aufgrund seiner jahrelangen Präsenz in der Stadt und den Medien nicht nur recht gut. Reutlingen kann auch aufgrund seiner Größe und Sozialstruktur als typisch angesehen werden für die Haltung, welche die Bürger einer ganzen Reihe von mittelgroßen Städten Württembergs zeigten, in denen Palmer ebenfalls kandidierte: eine große Mehrheit der Bürger gab ihm in seinen Ansichten in vielerlei Hinsicht recht, sah in seiner Person aber keinen geeigneten Oberbürgermeister.

### 3.1.2.1.9 Fazit: Reutlingen

Einige Redakteure der Lokalzeitung und manche Bürger gingen zum Teil hart gegen Palmer und dessen aggressiven Wahlkampf vor, sahen in ihm einen Demagogen oder Lügner. Sehr viele Bürger sahen in Palmer aber keine Gefahr für ihr Gemeinwesen, sondern wägen recht wohlmeinend ab und waren gespannt, wie sich ihre Mitbürger gegenüber diesem andersartigen Kandidaten entscheiden würden. Schon in dieser frühen Wahl 1973 in Reutlingen führte Palmers Art, seinen Wahlkampf zu führen, zu kritischen

---

<sup>321</sup> Ebd., S. 166ff, Zitat auf S. 68.

Auseinandersetzungen in den Medien und in der Bürgerschaft. Vor allem aber zeigte sich schon hier seine einzigartige Fähigkeit, die festen Bahnen der Kommunalpolitik aufzusprengen und für seine Kritik bei sehr vielen Bürgern offene Ohren zu finden. Sie stimmten ihm zu, doch zum Oberbürgermeister wählten sie ihn nicht. Aber einfach weitermachen wie bisher, das konnten die Etablierten bei genauerer Betrachtung schon hier erkennen, wäre gefährlich. Was dieser Außenseiter anprangerte, ließ sich nicht einfach beiseite schieben. Es musste aufgenommen werden, wenn man nicht riskieren wollte, die Bürger zu verlieren.

Ein starker Auftritt bei einer der Veranstaltungen zur Wahl beflügelte Helmut Palmer, sich erst richtig im Wahlkampf zu engagieren und auch zu versuchen, die Wahl tatsächlich für sich zu gewinnen. Eine noch negative Presse richtete sich gegen Palmer, die ihn als Demagogen und Verführer geißelte. Die Bürger hingegen freuten sich über seinen Einsatz oder – sie waren in der Minderzahl – sahen wie die Journalisten einen Demagogen in ihm. Aber es schlug ihm auch abgründiger Hass entgegen, durchsetzt mit antisemitischen Schmähungen und Gewaltdrohung. Die beiden anderen Kandidaten versuchten, ihn zu ignorieren – was sie aufgrund seines öffentlichen Erfolgs während des Wahlkampfes aber nicht durchhalten konnten, denn die Bürger kamen in Scharen zu seinen unterhaltsamen Veranstaltungen. Zugleich wollten sie nicht riskieren, in Auseinandersetzungen mit ihm zu geraten und dadurch vor den Bürgern als Streithähne dazustehen. Zudem war ihnen Palmer rhetorisch überlegen.

Die Analyse des Reutlinger Wahlergebnisses zeigte: Palmers Wähler waren tendenziell jung, SPD- oder FDP-nah, zumeist männlich und aus der breiten Mitte der Gesellschaft. Sie wählten Palmer hauptsächlich aus Protest gegen eine Form von Politik mit der sie unzufrieden waren. Sie stimmten ihm zu, sahen ihn für das Amt des Oberbürgermeisters jedoch nicht geeignet. Schon in der ersten wichtigen Wahl der 1970er Jahre finden sich also viele rote Fäden in den Reaktionen auf Helmut Palmers Kandidaturen, die in den folgenden Jahrzehnten durchlaufen sollten.

### **3.1.2.2 „Palmer bricht über euch wie ein Naturereignis herein“<sup>322</sup>: Die Wahl zum Oberbürgermeister in Schwäbisch Hall 1974**

Schwäbisch Hall, in Nordwürttemberg am Ostrand des Schwäbischen Waldes gelegen, kam während der Oberbürgermeisterwahl 1974 zu kurzer Berühmtheit im Land und auch im Bund. Der Grund waren jene vielen Bürger der Stadt, die Helmut Palmer wählten. Sie taten das nicht nur aus Protest, sondern viele wollten ihn als ihr Stadtoberhaupt. Denn er erreichte in beiden Wahlgängen jeweils über 40% der abgegebenen Stimmen. Vorausgegangen war ein ungewöhnlich hitziger und bundesweit beachteter Wahlkampf, der die Stadt in einen Ausnahmezustand versetzte. Nirgendwo hat Palmer bei einem Wahlkampf mehr Menschen zur Auseinandersetzung mit seiner Person, seinen Ansichten und (Kommunal-)Politik im Allgemeinen gebracht, und nirgendwo war er einem Wahlsieg so nah wie 1974 in Schwäbisch Hall.

#### **3.1.2.2.1 Ausgangslage**

Der gleichnamige Landkreis lag Anfang der 1970er Jahre in seiner wirtschaftlichen Entwicklung hinter dem Landesdurchschnitt. Besonders dünn besiedelt (1970 gab es im Landkreis Schwäbisch-Hall 100 Einwohner pro Quadratkilometer, der Landesdurchschnitt lag bei 249), spielte die Landwirtschaft noch eine sehr starke Rolle (24% der Beschäftigten waren in ihr beschäftigt, gegenüber 8% im Landesdurchschnitt). Demgegenüber entwickelte sich die

<sup>322</sup> Antwort eines Haller Beamten an einen Amtskollegen einer anderen Stadt, der Tipps zum Umgang mit Palmer bei der anstehenden Oberbürgermeisterwahl in seiner Stadt erfragte. Zitiert in: Erpo von Droste, Denkkzettel für die Parteien, *Reutlinger Generalanzeiger*, 5.3.1974.

Industrie im Landkreis Schwäbisch Hall nur sehr schwach mit einem Wachstum von 1,2%, was einer Stagnation gleichkam, während das produzierende Gewerbe in den Nachbarkreisen um circa 23% äußerst stark wuchs. Der Landkreis und die Stadt Schwäbisch Hall drohten von der übrigen wirtschaftlichen Entwicklung des Bundeslandes abgehängt zu werden. Deshalb entwarf die Landesregierung 1975 ein Hohenlohe-Programm, welches im Wirtschaftsförderungsgesetz implementiert wurde und für Strukturverbesserungen in der Region sorgen sollte, um den Anschluss an die sie umgebenden prosperierenden Regionen Baden-Württembergs zu schaffen.<sup>323</sup>

Die Wohnbevölkerung Schwäbisch Halls nahm durch die Gemeindereform sehr stark zu. Vor der Reform betrug die Anzahl der Bürger Halls 1970 noch 23.505. Nach der Eingemeindung von acht kleinen Orten wuchs die Stadt bis Mitte 1973 in kürzester Zeit auf 31.173 Einwohner. Die Markungsfläche vervierfachte sich. Zu den bisherigen Wahlberechtigten Halls stießen also dörflich geprägte Wähler mitsamt ihrer politischen Abneigungen und Vorlieben, wie zum Beispiel stärkerer Aversionen gegen Parteipolitik auf dem Rathaus, auch und vor allem gegenüber der SPD.<sup>324</sup> Im Wahlkreis Schwäbisch Hall konnten in den vorangegangenen Landtagswahlkämpfen die als Protestpartei zu wertende NPD und die liberale FDP überdurchschnittlich hohe Stimmanteile verzeichnen. Die FDP verdankte ihr hohes Ergebnis einem Einzelnen, dem volksnahen und überaus beliebten Kandidaten Hermann Müller, der 1968 das einzige Direktmandat der FDP im Landtag Baden-Württembergs erhielt. Deshalb nannte ein Kommentator im *Reutlinger Generalanzeiger* anlässlich des Ausgangs der Oberbürgermeisterwahl Schwäbisch Hall „ein besonderes Pflaster im Lande“.<sup>325</sup>

Zur Zeit der Oberbürgermeisterwahl gab es reichlich Grund für Unmut in der Stadt. Schwäbisch Hall war hochverschuldet. Der seit 1954 die Stadt regierende Amtsvorgänger Theodor Hartmann galt als unbeliebt, bürgerfern und hinterließ ein verkrampftes Verhältnis zwischen Stadtverwaltung und Bürgerschaft.<sup>326</sup> Hinzu kamen unbewältigte Probleme der Stadtsanierung und des innerstädtischen Verkehrs.<sup>327</sup> Die Eingemeindung kleiner Ortschaften im Zuge der großen Gemeindereform des Landes schuf weitere Spannungen und die Sorge, dass die kulturelle Identität der vormals selbständigen, bäuerlich geprägten Teilorte beeinträchtigt werden könnte.

### 3.1.2.2 Mediensituation

Ähnlich wie in Reutlingen, und typisch für kleine und mittlere Städte in Baden-Württemberg, hatte Schwäbisch Hall nur eine Lokalzeitung, das *Haller Tagblatt*. Die Lokalredaktion war in Hall selbst ansässig, während die überregionalen Seiten von der Südwestpresse (SWP) Ulm geliefert wurden.

Das *Haller Tagblatt* in der Person des Chefredakteurs Franz-Helmut Meyer-Roth (in der Zeitung als Kürzel „hem“), führte bereits in der Zeit vor dem Wahlkampf zum Teil heftige Auseinandersetzungen mit der SPD, der Volkshochschule sowie mit dem Jugendclub „alpha 60“, einem 1966 aus der Studentenbewegung hervorgegangenen linken politisch-kulturellem Club mit Veranstaltungsprogramm und einer eigenen monatlich erscheinenden Zeitschrift „alpha-press“ mit dem Untertitel „Für Demokratie und Sozialismus“. Über den Club, der in

<sup>323</sup> Vgl. Weber, Vorgänge, S. 9ff.

<sup>324</sup> So auch die Einschätzung des OB-Kandidaten der SPD sowie des Redakteurs Martin Geier, Im Handstreich ist das Schwäbisch Haller Rathaus kaum zu nehmen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.1.1974.

<sup>325</sup> Erpo von Droste, Denktzettel für die Parteien, *Reutlinger Generalanzeiger*, 5.3.1974.

<sup>326</sup> Vgl. beispielhaft für mehrere ähnliche Einschätzungen Walter Kuppel, Gegen den Palmer hilft nur ein Palmer, Ebd., 27.2.1974.

<sup>327</sup> Vgl. z.B. Martin Geier, Im Handstreich ist das Schwäbisch Haller Rathaus kaum zu nehmen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.1.1974.

der Stadt aufgrund seiner links-alternativen Ausrichtung nicht unumstritten war, verhängte das *Haller Tagblatt* beispielsweise 1973 einen Nachrichtenboykott, da er und sein Presseorgan laut Meyer-Roth falsche Tatsachen behaupteten. Die Stuttgarter Zeitung kommentierte jedoch, dass der Chefredakteur des *Haller Tagblatts* in der Auseinandersetzung mit dem Club Nachrichten und seine eigene Meinung auf skandalöse Weise vermengt habe.<sup>328</sup> Und auch die SPD in Hall fühlte sich düpiert, als das *Haller Tagblatt* negativ über deren Wahlkampf vorbereitungen im Sommer 1973 schrieb und fürchtete um die Zukunft „einer Stadt, die von Herrn Meyer mit einem OB seiner Couleur regiert wird.“<sup>329</sup> Über Vorgänge in Hall schrieb auch die *Heilbronner Stimme*, die einzige Tageszeitung in dem 40 km entfernten Oberzentrum des gleichnamigen Nachbarlandkreises, die aber auch in Schwäbisch Hall gelesen wurde. Je hitziger der Wahlkampf in Schwäbisch Hall wurde, umso mehr richteten die *Heilbronner Stimme* und andere Zeitungen im näheren Umkreis und im Land ihr Augenmerk auf die Stadt am Kocher. Die *Stuttgarter Zeitung* und gerade auch der *Reutlinger Generalanzeiger* berichteten interessiert vom Wahlkampf und dessen Ergebnis, da Palmer ja schon ein halbes Jahr zuvor mit einem zweistelligen Ergebnis in Reutlingen für Aufsehen gesorgt hatte.

### 3.1.2.2.3 Die Kandidaten

Neben Palmer, der seine Kandidatur „aus Liebe zu Hall“<sup>330</sup> noch vor Beginn der Bewerbungsfrist per Telegramm bekanntgab, bewarben sich sechs andere Männer um den Posten des Oberbürgermeisters, der entweder am 17. Februar 1974 im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit oder zwei Wochen später, im zweiten Wahlgang am 3. März 1974 mit einfacher Mehrheit, gewählt werden sollte.

Dr. Manfred Spöhr, Jahrgang 1934, verheiratet und Vater zweier Kinder, war Richter am Amtsgericht Schwäbisch Hall. 1970 trat er in die CDU ein und war für diese Stadtrat in Hall sowie Mitglied im Kreistag. Als seinen Wahlkampfleiter holte er sich den Reutlinger CDU-Ortsvorsitzenden Hermann Schaufler, der im Jahr zuvor bereits Manfred Oechsle den Oberbürgermeisterposten ermöglicht hatte. Spöhr galt grundsätzlich als aussichtsreicher Kandidat, da die CDU und ihr Kandidat Spöhr in Schwäbisch Hall in den Wahlen zwischen 1971 und 1973 hohe Erfolge einfahren konnten. Dem entgegen stand jedoch seine Unbeliebtheit in weiten Teilen der Haller Bevölkerung. Spöhr galt als überheblich und bürgerfern, seine Auftritte im Wahlkampf sorgten zum Teil für sehr negative Kommentare über ihn in der Presse.<sup>331</sup> Seine Art als Richter mit Angeklagten umzugehen wurde nicht nur von einem seiner Mitbewerber kritisiert. Auch ein anderer Bürger sah in Spöhr einen unmenschlichen Richter und rief in Zeitungsanzeigen und Flugblättern dazu auf, jeden anderen Kandidaten, aber nicht Spöhr zu wählen.<sup>332</sup> Die *Heilbronner Stimme* beurteilte Spöhrs menschliche Art und seinen Wahlkampf ebenfalls sehr negativ und lobte sogar Helmut Palmer dafür, dass dieser sich für Spöhrs Verhalten im Wahlkampf einmal entschuldigt habe.<sup>333</sup>

Der SPD-Kandidat Regierungsdirektor Dr. Klaus Nagel, Jahrgang 1930, verheiratet und drei Kinder, war ebenfalls Jurist und ab 1966 in den Landratsämtern Esslingen und Pforzheim

<sup>328</sup> So in dem Kommentar „Kleinstadt-Krieg“ in der *Stuttgarter Zeitung* vom 12.11.1973, zitiert in Weber, Vorgänge, S. 18.

<sup>329</sup> *Heilbronner Stimme* vom 12.11.1973, zitiert in ebd.

<sup>330</sup> *Hohenloher Zeitung* vom 26.10.1973, zitiert in ebd., S. 19.

<sup>331</sup> Exemplarisch: ol, Unterwegs zum Eigentor, *Heilbronner Stimme*, 7.1.1974.; Martin Geier, Im Handstreich ist das Schwäbisch Haller Rathaus kaum zu nehmen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.1.1974.

<sup>332</sup> Heinrich Wolfram, OB-Wahl in SHA. Herrn Dr. Spöhr ein Minimum an Stimmen, Flugblatt, nach dem 17.2.1974, Privataarchiv Palmer Ordner 25.

<sup>333</sup> ol, Unterwegs zum Eigentor, *Heilbronner Stimme*, 7.1.1974.

beschäftigt. Zum Zeitpunkt der Wahl war er als Regierungsdirektor im Innenministerium Baden-Württemberg verantwortlich für das Referat „Landesentwicklungsplan, Grundsatzfragen der Raumordnung und Koordination“. Nagel war Kreisvorsitzender der SPD im Landkreis Ludwigsburg sowie Fraktionschef im Stadtrat seines dortigen Heimatortes Gerlingen. Die SPD wie die CDU versuchten, gegenüber den Bürgern die Parteizugehörigkeit ihrer Kandidaten herunterzuspielen, da die Bürger Württembergs ja bekanntlich den überparteilichen und unabhängigen Fachmann schätzten, der auf dem Rathaus vermeintlich reine Sachpolitik betreiben sollte. Der SPD gelang dies weniger als der CDU, da Klaus Nagel nicht ortsansässig war und daher die Unterstützung seiner Parteifreunde stärker benötigte. Klaus Nagel galt zwar als sachlich kompetent und mit profundem Wissen ausgestattet. Sein Auftreten wurde jedoch als schwach und seine Rhetorik als nicht überzeugend wahrgenommen.<sup>334</sup>

Der Schriftsetzer Jürgen Müseler, geboren 1939, hatte keine kommunalpolitische Erfahrung und trat nach eigenen Angaben nicht als Kandidat an, um den OB-Posten zu erobern, sondern um gegen den Kandidaten Spöhr zu kämpfen, der zuvor als Richter über ihn geurteilt hatte. Außerdem wollte er die Plattform des Oberbürgermeisterwahlkampfes nutzen, um jenen Menschen Gehör zu verschaffen, die dies durch den Schweigeboykott des *Haller Tagblatts* gegenüber dem Club alpha 60 nicht mehr könnten, und um über seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen aufzuklären. Er bezeichnete sich selbst als Sozialist. Chancen wurden ihm weder von sich selbst noch von anderen eingeräumt.

Der parteilose Bürgermeister von Nellingen auf den Fildern<sup>335</sup>, Karl Friedrich Binder, geboren 1937, verheiratet mit zwei Kindern, gab seine Kandidatur erst Anfang Januar 1974 bekannt. Von ihm hieß es, er bewerbe sich in Hall auf Drängen „verschiedener Haller Gruppierungen“, die fürchteten, dass möglicherweise keiner der beiden anderen Parteikandidaten gegen Helmut Palmer erfolgreich ankommen würde.<sup>336</sup> Binder wurde bereits mit 26 Jahren Bürgermeister Nellingens und war zuvor mit 24 Jahren jüngster Amtmann Baden-Württembergs.

Hermann Thurner, Jahrgang 1926, war Bürgermeister von Eschach, Landkreis Ravensburg. 1972 aus der CDU ausgetreten, gründete er eine Vereinigung gegen die Gemeindereform und für die Erhaltung der selbständigen Gemeinden. 1974 wurde Thurner aufgrund eines gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahrens vorläufig von seinem Bürgermeisteramt suspendiert. Gleich darauf kandidierte er in Schwäbisch Hall.

Der 1936 geborene Kaufmann Fritz Rudi Heske trat erst zum zweiten Wahlgang an, hatte wie Müseler keine kommunalpolitische Erfahrung und galt als klarer Außenseiter ohne Chancen. Das Kandidatenaufgebot neben Palmer war also durchwachsen. Das Angebot eines unsympathischen CDU-Kandidaten und eines rhetorisch schwachen SPD-Kandidaten führte dazu, dass Haller Bürger einen weiteren Kandidaten ins Rennen schickten, den parteilosen Nellinger Bürgermeister Binder. Er sollte es mit Palmer aufnehmen, welcher nach der Wahl in Reutlingen von manchem Haller als echte Gefahr wahrgenommen wurde. Die Kandidaten Müseler und Heske zählen zu jenen typischen Bewerbern, die aus Geltungsdrang oder aus einem konkreten persönlichen Anliegen heraus die öffentliche Plattform einer Bürgermeisterwahl für sich nutzen wollten. Die Kandidatur des suspendierten Bürgermeisters Thurner passt darüber hinaus in die aufgewühlte Zeit der Gemeindereform Anfang der 1970er Jahre, die zum Teil sehr großen Unmut und Protest in den Kommunen des Landes hervorrief.

<sup>334</sup> ol, M(W)ahnmal, *Hohenloher Zeitung*, 23.11.1973.

<sup>335</sup> Nellingen auf den Fildern wurde 1975 im Zuge der Gemeindereform Teil der neu entstandenen Gemeinde Ostfildern.

<sup>336</sup> Vgl. *Haller Tagblatt* vom 14.12.1973, wiedergegeben in: Weber, Vorgänge, S. 15.

#### 3.1.2.2.4 Anfang des Wahlkampfes

Der Wahlkampf, der mit ersten Wählerversammlungen der Kandidaten der CDU, der SPD sowie Helmut Palmers Aktivitäten im November 1973 begann, wurde in den Medien zu Anfang noch als gesittet und unspektakulär wahrgenommen. Palmer räumten sie keine großen Chancen ein, auch wenn sie ihn nun nach dem unerwarteten zweistelligen Achtungserfolg in Reutlingen stärker beachteten. Der Chefredakteur des *Haller Tagblatts* kommentierte Mitte Oktober 1973, der Rebell aus dem Remstal sei „freilich nicht so gefährlich, daß unterm Strich Herr Palmer als der neue Haller OB herauskäme. So groß ist das Reservoir der Protestwähler nirgendwo.“<sup>337</sup> Die *Stuttgarter Zeitung* schrieb noch Mitte Januar 1974, vier Wochen vor der Wahl, dass Palmer gerade deswegen gefährlich werden könnte, weil ihn die Parteistrategen unterschätzten: „Brächte Palmer Beweise von Verwaltungserfahrung und Augenmaß für das Realisierbare, könnte man ihn nicht ernst genug nehmen“. Er verfüge „über genügend demagogisches Talent, das sich mit Intelligenz und hochfeinem Gespür für kommunalpolitischen Zündstoff paart, um das latent müde Wählervolk in Hall zu mobilisieren.“<sup>338</sup> Der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* sah das Rennen dennoch zwischen den beiden Parteikandidaten und dem unabhängigen Kandidaten Binder. Auch zwei andere Autoren der *Stuttgarter Zeitung*, die Binders späte Kandidatur Anfang Januar 1974 bewerteten, sahen in Palmer keinen aussichtsreichen Kandidaten, wenngleich sie ihn selbst mit den Worten zitierten: „Ich stehe in Hall vor dem Triumph meines Kandidatenlebens.“<sup>339</sup> Palmer sollte Recht behalten.

#### 3.1.2.2.5 Die Unterstützung durch den Unternehmer Gerlach

Ganz entscheidend für die Vorgänge in Schwäbisch Hall war das frühe Zusammentreffen Palmers mit dem 68-jährigen Unternehmer Dr. F. Gerlach, der mit seinem Sohn Peter zu gleichen Teilen eine Maschinenfabrik für Gipsplatten- und Ziegelwerke mit 75 Angestellten im nahen Untermünkheim führte. Gerlach senior kam im Jahr zuvor in Konflikt mit den Behörden in Schwäbisch Hall, da ein benötigter Anbau auf seinem Firmengelände nicht bewilligt wurde.<sup>340</sup> Verbittert über die Beamtenschaft fand er in Palmer einen starken und unerschrockenen Behördenfeind mit großer Strahlkraft. Daher unterstützte Gerlach senior Palmer finanziell mit der Summe von 18.000 D-Mark, übernahm zusätzlich die Kosten für Wahlanzeigen, Mietwagen und Spesen für Wahlkampfshelfer sowie die Hotelübernachtungen für Palmer, der in dieser Zeit seinen Obsthandel weitgehend ruhen ließ und sich hauptsächlich dem Wahlkampf widmete. Seine einzige Bedingung sei gewesen, dass Palmer auch nach dem Oberbürgermeisterwahlkampf ihm, Dr. Gerlach, und Schwäbisch Hall verbunden bleibe und „man gemeinsam eine überparteiliche Gruppe, etwa vergleichbar mit dem Bund der Steuerzahler, gründe.“<sup>341</sup> Dem Engagement für Helmut Palmer standen jedoch sowohl die Belegschaft als auch sein Sohn, Gerlach junior, ablehnend gegenüber. So störten Angestellte der Firma und Gerlach junior eine Veranstaltung Palmers am 10. Dezember 1973 durch permanente Zwischenrufe, die erst durch den Einsatz von Polizei, laut mehrerer Berichte von Anwesenden jedoch nur sehr halbherzig, unterbunden werden konnten. Palmer hatte zuvor über einen Saalverweis abstimmen lassen, der mit großer Mehrheit angenommen wurde.<sup>342</sup>

<sup>337</sup> Helmut Meyer, Keine Sensationen, *Haller Tagblatt*, 27.10.1974.

<sup>338</sup> Martin Geier, Im Handstreich ist das Schwäbisch Haller Rathaus kaum zu nehmen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.1.1974.

<sup>339</sup> Helmar M. Heger und Jörg Hemmerich, Ein Filderschultes versucht seine OB-Karriere lieber auswärts, *Stuttgarter Zeitung*, 4.1.1974.

<sup>340</sup> Vgl. Weber, Vorgänge, S. 23.

<sup>341</sup> Auskunft Palmers, in: Kk, Die Basis des OB-Kandidaten Palmer, *Haller Tagblatt*, 20.11.1973. Dazu auch die Angaben Erika Palmers in: Erika Palmer, Brief an F. Gerlach, 30.11.1973, Geradstetten, Privatarchiv Palmer Ordner 25.

<sup>342</sup> Vgl. iol, OB-Kandidat forderte Polizei an, *Haller Tagblatt*, 12.12.1973; Weber, Vorgänge, S. 27.

Mit der finanzkräftigen Hilfe eines Unternehmers konnte Helmut Palmer somit seinen Wahlkampf weitaus stärker führen, als ihm dies bisher und auch danach je möglich war, da er sonst fast alle Wahlkampfkosten aus eigener Tasche bezahlen musste. Auch weitere Bürger spendeten für Palmers Wahlkampf kleinere Summen, die Versammlungen brachten mehrere hundert Mark durch Eintrittsgelder ein. Ein anderer Unternehmer gab im Januar 1974 Palmer 5.000 D-Mark.<sup>343</sup> Ebenso erhielt er schon früh Unterstützung junger Bürger, die ihn bei den Werbemaßnahmen unterstützten und ebenfalls von Gerlach finanziell entlohnt wurden. Eine Ausnahme bildete der Oberbürgermeisterwahlkampf in Schwäbisch Hall also auch deswegen, weil Helmut Palmer erstmals und auch nur dieses eine Mal mit den Parteikandidaten finanziell konkurrieren konnte.

Am sichtbarsten wurde die finanzielle Unterstützung darin, dass Palmer täglich mehrfach im *Haller Tagblatt* mit launigen Neuigkeiten, seiner eigenen Meinung und Werbung für sich selbst inserierte. Allein ab dem 19. November 1973 bis Ende des Jahres erschienen mindestens 23 Anzeigen.<sup>344</sup> Gepaart mit seinen gut besuchten Auftritten in den Teilorten wurde Palmer so tägliches Gesprächsthema und prägte sich den Bürgern ein. Seine Konkurrenten begnügten sich derweil neben ihren eigenen Wahlveranstaltungen mit dem ihnen vom *Haller Tagblatt* zugestandenen kostenlosen Platz im Lokalteil sowie „Wochenberichten“. In ihnen konnten die Kandidaten auf 80 Druckzeilen einmal pro Woche über ihre Wahlkampf-Aktivitäten berichten. Mit Anzeigen warteten die Kandidaten der Parteien jedoch, wie allgemein üblich, bis wenige Wochen vor dem ersten Wahlgang.

### 3.1.2.2.6 Palmers Wahlkampfstil

Palmer attackierte in seinen Versammlungen hart und beleidigend Mitglieder des Gemeinderats, der Stadtverwaltung, des Landratsamts, einzelne Bürger sowie seine Konkurrenten. In einer von 1.200 bis 1.400 Personen besuchten Großveranstaltung bezichtigte Palmer am 16. Januar 1974 einen Stadtrat der „Schiebung und Machenschaften“, da die Stadt zuvor von der Frau jenes Stadtrats ein Grundstück aufkaufte. Den Regierungsdirektor Rothmund nannte er „Braunmund“ und behauptete, er gehe mit den Leuten um als sei er „Reichsprotektorator von Böhmen, Mähren und Künzelsau“. Die im Naturschutz tätigen Personen auf dem Landratsamt hieß er „Halbdackel“ und „Naturschutzzeindünster“. Der Stadtrat, die Stadt Schwäbisch Hall, der Regierungsdirektor sowie der Leiter des Landratsamtes erstatteten daraufhin Strafantrag gegen Palmer.<sup>345</sup> Palmer heizte jedoch die Stimmung weiter emotional durch heftig anschuldigende Reden und seine Zeitungsanzeigen auf. Laut Strafbefehl des Amtsgerichts Schwäbisch Hall bezichtigte Palmer, teilweise durch einen Lautsprecher vor circa 200 Personen, einen Bürger und dessen Familie der Erpressung, beleidigte sie und verhöhnte den Bürger unter anderem mit den Worten: „das ist doch kein Mann, das ist ein Männle, ein Schleimscheißer; jetzt wird er ja schon ganz blaß, dem zittern ja schon die Knie.“<sup>346</sup>

Zusammen mit manches Mal bis zu 200 (!) Bürgern führte er Aktionen durch, die Missstände im Verkehrsbereich beheben sollten.<sup>347</sup> Die Aktionen kündigte er in seinen Anzeigen an und warb um Mitstreiter. Beispielhaft:

„Vor der Versammlung und nach der Versammlung in der Rollhofturnhalle muß heute etwas laufen. Die letzten unversenkten Leitplanken müssen entschärft werden. Verkehrshindernisse aller Art, darunter auch ein Baum,

<sup>343</sup> Die gespendeten Summen sind in den Unterlagen des Privatarchivs Palmer (Ordner 25) teilweise nachzuvollziehen.

<sup>344</sup> Weber, Vorgänge, S. 24.

<sup>345</sup> Gemeinderat Schwäbisch Hall, Gemeinderatsprotokoll, 16.1.1974, Stadtarchiv Schwäbisch Hall; Unbekannt, Ultimatum für Palmer bis Monatsende, *Neue Kreisrundschau*, 28.1.1974.

<sup>346</sup> Amtsgericht Schwäbisch Hall, Strafbefehl, Js 60 189/74, 30.5.1974, JusMin 1402 E 637/68.

<sup>347</sup> Weber, Vorgänge, S. 33f.

müssen fallen. Ich hoffe auf die erste Arbeitsgruppe um 17.00 Uhr vor dem Hotel ‚Hohenlohe‘. Bitte dringend Pickel, Schaufeln, Winden, Schneidbrenner, Vorschlagshämmer etc. mitbringen.“<sup>348</sup>

Er versenkte Leitplanken, legte sichtbehindernde Hinweisschilder um und versuchte, einen 90 Jahre alten Kastanienbaum zu fällen, was ihm und seinen Helfern jedoch nicht gelang. Kurz zuvor hatte die Stadt 4.000 D-Mark in die Erhaltung der Kastanie investiert, unter anderem, weil sich eine Bürgerinitiative damals für den Erhalt des Baumes stark gemacht hatte. Daraufhin wurde aufgrund des Vorfalls von der Polizei Strafantrag wegen erschwelter Sachbeschädigung, Beleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt gestellt.<sup>349</sup> Das Straßenbauamt bezeichnete später die Resultate der von Palmer durchgeführten Aktionen als „großer Krampf“, „Schaumschlägerei“ oder „Scheiß“. Zudem seien die Stellen nun teilweise gefährlicher als zuvor.<sup>350</sup>

In seinen Versammlungen, die trotz zwei bis fünf D-Mark Eintritt meist übertoll waren, sorgten Tiefschläge gegen seine Mitbewerber und den Gemeinderat für Lacher und Zustimmung. CDU-Kandidat Spöhr bezeichnete er als „Lausbub“, der sein ganzes Leben noch nichts gearbeitet habe und hielt ihm vor, außerhalb des Gerichtssaals nichts zu Wege zu bringen: „Sie sind eben, wenn Sie alleine auf dem Gericht sind, vielleicht ein guter Verteidiger und Bestrafer, aber in der Öffentlichkeit mit Konkurrenz und ohne die Eigengesetze des Gerichts der Unterwürfigkeit können Sie nicht auftreten.“<sup>351</sup>

SPD-Bewerber Nagel hielt er Hörigkeit gegenüber seiner Partei und linken Extremistengruppen vor. Gegen den Nellinger Bürgermeister Binder, der als Parteiloser kandidierte, ließ er gar einen Film über dessen Stadt auf den Fildern drehen, in dem nur die Schmutzwinkel des Städtchens zu sehen waren. Zudem organisierte er (kostenpflichtige) Busfahrten nach Nellingen mit hunderten (!) Teilnehmern. Den Stadtrat, der ihn anzeigte, wollte sich Palmer im Fall seiner Wahl vom Leib halten, indem er Lederhosen, oben und unten zugebunden, tragen wolle, „damit ihm der Gemeinderat L. nicht in den Arsch kriecht.“ Den gegen ihn öffentlich argumentierenden Sohn seines Unterstüters, Gerlach junior, bezeichnete Palmer als „Drecksau“. Journalisten, deren Artikel er missbilligte, nannte Palmer „Sudelsäue“.<sup>352</sup> Die Parteien, das Rathaus mitsamt Verwaltung und Gemeinderat sowie übergeordneter Behörden und Gremien stellte er als einen gemeinsamen Interessenklüngel wider den kleinen Mann dar. Das entsprach seinem Weltbild, und dieselbe Argumentation entwickelte er immer wieder in seinen Wahlkämpfen. Doch nirgendwo scheint Palmer einen so großen Resonanzboden für seine pauschalisierende Sicht der Dinge und sein Bild einer Verschwörung der Beamten und Parteien vorgefunden zu haben wie in Schwäbisch Hall.

Doch Palmer wetterte nicht nur gegen das politisch-administrative Establishment in Stadt- und Landkreis Hall, sondern warb auch mit seinen eigenen Vorstellungen und Konzepten, wie er als Oberbürgermeister in Schwäbisch Hall wirken würde. Auch dies unterscheidet den Wahlkampf in Hall von den meisten anderen, in denen Palmer mitmischte und oft nur sehr schlagwortartige Programme vorlegte. Das hat mit der finanziellen Hilfe zu tun, die er im Haller Wahlkampf erhielt. Helmut Palmer beschäftigte sich in Schwäbisch Hall intensiver mit der Stadt, als er dies bei seinen vielen Wahlkämpfen in anderen Orten tun konnte, da er sonst von seinem Obsthandel voll in Anspruch genommen wurde. Erstmals konnte er sich ganz einer Wahl widmen. Und das tat er sachkundig und mit Mut zu eigenen konkreten Konzepten.

<sup>348</sup> Helmut Palmer, Palmer-Press, *Haller Tagblatt*, 12.2.1974.

<sup>349</sup> ol, Palmer wollte einen alten Baum fällen. Polizei verteidigte "grüne Lunge", *Hohenloher Zeitung*, 14.2.1974; Unbekannt, Dekan verurteilt Wahlkampfterror, *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.3.1974.

<sup>350</sup> Otto Lesinger, Kocher verbrettert und Planken vertieft. Straßenbauamt: "Ein großer Krampf", *Hohenloher Zeitung*, 26.1.1974.

<sup>351</sup> Helmut Palmer, Antwort an Herrn Dr. Spöhr und die gespaltene CDU, *Haller Tagblatt*, 14.2.1974.

<sup>352</sup> Erpo von Droste, OB-Wahlkampf in Schwäbisch Hall: Terror in einer kleinen Stadt, *Reutlinger Generalanzeiger*, 1.3.1974.



Während die beiden Parteikandidaten in ihren Wahlprogrammen zwar bodenständige, aber doch recht vage Ideen vorgaben, wie sich die Stadt unter ihrer Führung entwickeln sollte, und sich die Programme zudem sehr ähnelten, lieferte Palmer bereits im November 1973 zwei spektakuläre Vorschläge, die den Wahlkampf inhaltlich bestimmen sollten: Zum einen wollte er eine Seilbahn vom Stadtzentrum zum Stadtteil Hagenbach und zum Erholungsgebiet Schenkensee bauen lassen. Zur Verbesserung der Verkehrssituation plante er zudem ein Parkhaus über dem Fluss Kocher. Auf dem Dach sollte eine Restaurant-Terrasse mit direktem Blick auf die Stadtkulisse Halls entstehen. Beide Ideen trug er der Bevölkerung mit ausgearbeiteten Plänen und Kostenvoranschlägen vor.<sup>353</sup> Außerdem behauptete Palmer, dass diese Vorhaben die Stadt keinen Pfennig zusätzlich kosten würden. Als Referenz nannte Palmer seine geliebte Schweiz, die die Seilbahntechnik auch im städtischen Bereich erfolgreich einsetzte. Wenn man sich Halls schwierige, terrassenartige Topographie vor Augen führte, musste der Gedanke einer Seilbahn keineswegs absurd erscheinen.<sup>354</sup> Dass Parkhäuser auch über einem Fluss errichtet werden konnten, belegte Palmer mit einem Züricher Parkhaus, welches über der Limmat erbaut worden sei.<sup>355</sup> „Zuerst ausgelacht, dann nachgedacht, dann nachgemacht“ war hier oft Palmers Antwort auf Reaktionen, die seine Vorschläge als Traumtänzereien abtun wollten.<sup>356</sup>

Die Mischung aus polemischen Angriffen gegen den Beamten- und Parteienstaat sowie gegen die politischen und administrativen Eliten, die er trotz Strafanzeigen gegen ihn weiterverfolgte, gepaart mit eigenen, gewagten und ungewöhnlichen Vorschlägen, wie er die Stadt Hall zum Besseren zu verändern gedenke, sorgten dafür, dass er zunehmend als ernstzunehmender, da populärer OB-Kandidat in Hall wahrgenommen wurde. Dass er Missstände publikumswirksam mit begeisterten Bürgern bereits während des Wahlkampfes anging, hob ihn als zupackend und dynamisch von seinen Mitbewerbern ab. Mit dem Oberbürgermeister der flussaufwärts liegenden Stadt Aalen traf sich Palmer im Wahlkampf und stellte dies danach als Vorverhandlung dar, damit der Fluss Kocher nach seiner Wahl sauberer durch Hall fließen werde. Palmer ermunterte die Bürger Halls, ihm die Missstände aufzuzeigen, gegen die er dann energisch, auf seine ungewöhnliche Weise, vorging. Diese Funktion eines „Kummerkastens“ wurde von vielen Bürgern genutzt und von vielen wohlwollend aufgenommen.<sup>357</sup> Er war anders und trat anders auf als die üblichen Politiker. Unbestritten und von ihm selbst so artikuliert, ergriff Palmer die Initiative im Wahlkampf von der ersten Minute an.<sup>358</sup> Dass sich Schwäbisch Hall in einen Hexenkessel verwandeln konnte, in dem sich einzelne und Gruppen persönlich verleumdete und beleidigte, beschuldigte und anfeindete, lag ohne Zweifel hauptsächlich an Helmut Palmers Art, seinen Wahlkampf so ganz anders als die anderen Kandidaten zu gestalten. Dennoch war es letztendlich die

<sup>353</sup> Sein Wahlprospekt mit den Entwürfen findet sich im Privataarchiv Palmer: Helmut Palmer, Helmut Palmer. Ein Mann aus dem Volk, x.x.1973, Privataarchiv Palmer Ordner 78.

<sup>354</sup> Siehe: ol, Der Haller Himmel hängt voller Seilbahnen, *Hohenloher Zeitung*, 7.2.1974.

<sup>355</sup> Vgl. Helmut Palmer, Helmut Palmer: "Eine Seilbahn über den Kocher muß her!", *Neue Kreis-Rundschau - Rundschau für den Schwäbischen Wald*, 13.12.1973; stm, Ein Parkhaus über dem Kocher, *Haller Tagblatt*, 14.1.1974. Tatsächlich verwechselte Palmer den Fluss Limmat mit der Sihl. Nur auf dem Nebenfluss Sihl wurde eine Stahlkonstruktion für ein Parkdeck mit Platz für 350 Autos in Zürich errichtet, das 2005 wieder abgerissen wurde. Die Tragkonstruktion des Doppeldecks war technisch wie auch ästhetisch durch ein interessantes Hängewerk aus Stahl gelöst, das die Überbrückung des Flusses in einer Spannweite ermöglicht hatte. Palmer plante jedoch einen großen Betonbau über dem Kocher, welcher die Innenstadt Halls geteilt hätte. Laut Meinung einer Angestellten der Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich in einer Auskunftsmail vom 25.1.2010 hätten die Stimmbürger einem Parkhaus direkt auf der Limmat im Züricher Stadtgebiet „niemals zugestimmt“, weil dies die „Feinkörnigkeit der Zürcher Altstadt städtebaulich schwer beeinträchtigt“ hätte.

<sup>356</sup> Beispielhaft in: al, "Der Hahn schweigt und die Henne kräht", *Reutlinger Generalanzeiger*, 12.10.1990.

Womöglich hat sich Palmer von Mahatma Gandhi inspirieren lassen, den man mit den Worten zitiert: „Zuerst ignorieren sie dich, dann lachen sie über dich, dann bekämpfen sie dich und dann gewinnst du“.

<sup>357</sup> me, OB-Wahl in Schwäb. Hall. Der Wahlkampf wird langsam spannend, *Neue Kreisrundschau*, 14.1.1974.

<sup>358</sup> jaf, Palmers Seilbahn-Idee beherrscht OB-Wahlkampf, *Suttgarter Zeitung* 7.2.1974.

Entscheidung der Bürger und der anderen Bewerber, ob sie sich auf diesen äußerst aggressiven Wahlkampfstil einlassen wollten oder nicht. So etwas hatte es in württembergischen Bürgermeisterwahlen noch nicht gegeben. Helmut Palmer gab den Anstoß dazu, Bürger und Wahlkonkurrenten machten mit.

### 3.1.2.2.7 Reaktionen der Bürger

Schon bald bildeten sich Bürgerinitiativen, die die Kandidaten unterstützten. Ab Mitte Januar 1974 erhielt Palmer mit Abstand die meisten für ihn werbenden Inserate von Einzelpersonen oder Gruppierungen wie „Bürger für ein schöneres Schwäbisch Hall“, „Darum Helmut Palmer“, „Junge Bürger für HP“ oder „Bürger aus dem Umland, die nicht wählen dürfen“. Palmer wahlkämpfte nicht nur in Schwäbisch Hall und seinen Teilorten, sondern hielt auch Veranstaltungen in den Ortschaften in der Umgebung ab, deren Bürger freilich gar nicht an der Oberbürgermeisterwahl teilnehmen durften. Viele von ihnen verfassten jedoch im *Haller Tagblatt* Unterstützungsanzeigen: „Wir in der Region würden gerne mit Helmut Palmer zusammenarbeiten.“<sup>359</sup> Auch Anzeigen von Mitarbeitern Haller Firmen finden sich zahlreich, die als Belegschaft für Palmer warben. Bezeichnend sind die Gegenanzeigen am jeweiligen Folgetag, in denen sich andere Teile derselben Belegschaft von einer Unterstützung Palmers wiederum distanzieren. Deutlich wird hier, wie die Kluft zwischen Palmer-Befürwortern und Palmer-Gegnern durch die einzelnen Betriebe in Hall verlief.

Doch auch die drei anderen aussichtsreichen Kandidaten, Spöhr, Nagel und Binder, hatten ihre unterstützenden Gruppen. Bis zum ersten Wahlgang erschienen für Palmer 154 Anzeigen seiner Anhänger, davon allein 84 in der letzten Woche vor dem ersten Wahlsonntag. Für Nagel erschienen insgesamt knapp 50, für Spöhr 25 Inserate, und auch Binder, der erst zum Jahreswechsel in den Wahlkampf einstieg, veröffentlichte selbst ca. 45 Anzeigen.<sup>360</sup>

Von Seiten der Anhänger Palmers wurde oft ins Feld geführt, dass Verwaltungskennnisse für den OB nicht nötig seien, da Bürgermeister Erich Specht auf dem Rathaus bereits ein ausgewiesener Fachmann sei. Auch der Antiparteienreflex wurde bedient. So müsse man Palmer allein schon deswegen wählen, weil sich die Kandidaten Spöhr und Nagel durch ihre Parteizugehörigkeit für das Amt des Oberbürgermeisters (mit den Qualitätsmerkmalen des unparteiischen und integrierenden Stadtoberhauptes) disqualifizierten: „Palmer ist der einzige, freie, unabhängige und unerschrockene Demokrat, der nicht umfällt vor Titeln, er ist ein Mann mit Herz und Verstand für jedermann, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer und überdies in christlicher Tathaltung.“<sup>361</sup>

Zahlreiche Bürger wandten sich in Briefen direkt an Palmer, um ihm Tipps und Informationen für seinen Wahlkampf zu geben und Mut zuzusprechen, aber auch, um ihn und seine öffentliche Wirkung für ihre Anliegen und Zwecke zu instrumentalisieren. Zwei Bürger informierten ihn unabhängig voneinander in anonymen Briefen, dass leitende Kräfte auf dem Rathaus ihre Mitarbeiter anhielten, für den SPD-Kandidaten und Akademiker Nagel zu votieren.<sup>362</sup> Ein anderer Bürger empfahl ihm dringend, nicht so beleidigend und ausfallend zu werden, damit er gerade für die Älteren wählbarer würde – er selbst störe sich jedoch keineswegs an Palmers Kraftausdrücken.<sup>363</sup> Ähnlich argumentierten auch andere („soviel

<sup>359</sup> Rößler Dürr und u.a., Haller Bürger! Was wählt ihr?, *Haller Tagblatt*, 12.2.1974.

<sup>360</sup> Vgl. die Angaben bei: Weber, Vorgänge, S. 36ff.

<sup>361</sup> Vgl. Freie Bürger-Initiative Schwäbisch Hall, Warum für Helmut Palmer!, Flugblatt, x.x.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>362</sup> Vgl. ein Mitarbeiter in der Stadtverwaltung Schwäbisch Hall, Brief an Helmut Palmer, 3.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23; "Eine besorgte Mutter", Brief an Helmut Palmer, 8.2.1972 [sic], Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>363</sup> Anonymisiert, Brief an Palmer, Helmut, 10.1.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 25.

Courage, und solche Mißgriffe, – wie schade“)<sup>364</sup> die besonders seine konstruktiven Vorschläge lobten.<sup>365</sup> Der Inhaber einer Reparaturwerkstatt berichtete Palmer, dass er nun von Haller Handwerkern angefeindet werde, nachdem er eine Anzeige Pro-Palmer geschaltet hatte.<sup>366</sup> Es fällt auf, dass sich auch religiöse Menschen zu Palmer hingezogen fühlten. Eine Adventgemeinde in Hall schlug ihm begeistert und ohne jegliche Ironie in einem Brief vor, Prediger zu werden, wenn er nicht als OB gewählt werden würde.<sup>367</sup> In einem anderen Brief wünschten deren Mitglieder sich, dass Palmer als Werkzeug Gottes in Hall wirken solle: „Im übrigen vertrauen meine Freunde und ich allein auf Gott, wenn er es vorhat, Sie als OB in Hall einzusetzen, dann können 10 oder 20 Strafanträge gestellt werden und Sie werden doch OB!“ Besonders schätzten sie an Palmer seine

„grosse Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe ohne Rücksicht auf Verluste, [sein] gutes Herz für alle Armen und Unterdrückten, [sein] originelles Wesen, (...) wenn Herr Palmer OB würde, dann würde es wieder aufwärts gehen in unserem Ländle und wir leben doch jetzt in der Endzeit, wo der Teufel sein volles Regiment entfaltet.“<sup>368</sup>

Eine Bürgerin informierte Palmer, dass sie herumtelefoniert habe und „Diakonieärzte, Bankdirektoren, Bausparkassenleute“ und andere alle „nur den Palmer“ wählen wollten. Dies hätten sie ihr aber erst mitgeteilt, nachdem sie sich selbst als Fan Palmers zu erkennen gegeben habe.<sup>369</sup> Ein anderer Bürger meinte, die ganze Belegschaft in seiner Fabrik würde geschlossen Palmer wählen, damit er mit dem Behördenfilz und dem Gemeinderat aufräume.<sup>370</sup> Eine Woche Urlaub nahm sich ein Bürger laut Selbstauskunft, um Palmer im Wahlkampf zur Seite zu stehen, sogar ohne ihn genau zu kennen. Er habe bereits Wahlkampfplakate der Gegner abgehängt und selbständig weitere Leute dafür mobilisiert.<sup>371</sup> Einige Bürger verwendeten die öffentliche Wahrnehmung Palmers als Behördenschreck, um ihr eigenes Anliegen zu verstärken. So schrieben drei Bürger aus dem Teilort Hessental an das Landratsamt, gleichzeitig und deutlich sichtbar im Adressfeld aber auch an Helmut Palmer, um sich gegen den Bau einer neuen Mülldeponie in ihrer Nachbarschaft einzusetzen.<sup>372</sup> Und in einem Briefwechsel mit der Haller Stadtverwaltung verwendete ein verärgertes Bürger Palmers Kandidatur als Drohung an die Beamten: „Ihnen gebührt ein ‚Palmer‘ als Dienstherr, damit Sie den richtigen Ton im Umgang mit den Bürgern lernen.“<sup>373</sup> Dass Palmer in einer Ortschaftsratsitzung anrufen und die Umbenennung einer bestimmten Straße fordern solle, legte ihm ein weiterer Bürger nahe.<sup>374</sup> Die vielen Einsendungen, die Palmer in den Wochen des Wahlkampfes erreichten, zeugen in erster Linie von der Hoffnung vieler, die in Palmer eine außergewöhnliche, aufrechte und ehrliche Führungspersönlichkeit sahen, die Dynamik und Aufbruchsstimmung verbreitete.

Gleichzeitig wurden im *Haller Tagblatt* und anderswo aber immer wieder Gegenstellungnahmen oder Richtigstellungen von Bürgern oder Amtsträgern veröffentlicht, die von Palmer angegriffen oder als Referenzen für seine Behauptungen genannt wurden.<sup>375</sup>

<sup>364</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 5.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>365</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 22.1.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>366</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 27.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 2.

<sup>367</sup> Anonym, Brief an Helmut Palmer, 20.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>368</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 20.1.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23

<sup>369</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 14.2.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>370</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 24.2.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>371</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, x.x.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>372</sup> Anonymisiert, Brief an Landratsamt Schwäbisch Hall und Helmut Palmer, 4.2.1974, Schwäbisch Hall – Hessental, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>373</sup> Anonymisiert, Brief an: Helmut Palmer, 6.2.1974, Stuttgart, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>374</sup> Ein Eltershöfer, Brief an Helmut Palmer, 22.2.1974, Eltershofen, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>375</sup> Beispielfhaft: Pretz, Stellungnahme des Bürgermeisters, *Mitteilungsblatt für die Gemeinde Gelbingen*, 16.2.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

Die Stimmung heizte sich auf. Es kam zu gegenseitigen Anfeindungen und sogar, wenn auch leichten, Gewaltakten der Palmerbefürworter und Palmergegner. An den Autos der Kandidaten Palmer und Binder wurden die Reifen zerstoßen, Handgreiflichkeiten verübt, Strafanzeigen gestellt, nächtliche Drohanrufe getätigt, auch gegen Mitarbeiter der Stadt. Gerüchte wurden in die Welt gesetzt, dass Palmer in seinem Hotel „mit zwei Frauen in flagranti ertappt worden“ sei.<sup>376</sup> Wen Palmer öffentlich angriff, wurde wiederum von Palmer-Anhängern oftmals beleidigt oder gar mit Schlägen bedroht. Die Angegriffenen wehrten sich gegen Palmer mit weiteren Anzeigen wegen Verleumdung.<sup>377</sup> Gegner Palmers schreckten hingegen selbst nicht davor zurück, ihn telefonisch fälschlich davon zu unterrichten, dass sein neugeborener Sohn gestorben sei<sup>378</sup> (seine Frau Erika gebar in der Zeit des Wahlkampfes einen Sohn).

Gleichwohl finden sich in den Fluten an Anzeigen für und gegen die Kandidaten auch einige Inserate, die neutral dafür warben, wieder gemäßigte Umgangsformen einzunehmen und als Bürger im Wettbewerb, aber ohne Hass den neuen Oberbürgermeister zu wählen: „machen Sie am Sonntag der Selbstzerfleischung ein Ende. Es ist nicht mehr auszuhalten. Die Streitigkeiten gehen bis in die Familien hinein. (...) Helfen Sie durch Ihre Stimme mit, daß wieder Anstand in dieser Stadt einzieht.“<sup>379</sup>

### 3.1.2.2.8 Reaktionen der Eliten

Die Parteien schossen teils genauso grob gegen Palmers beleidigende Angriffe. In einer Anzeige bezeichnete die Haller SPD Palmer beispielsweise als „Rattenfänger“, „Querulanten“ und „kleinkarierten Taubenschießpolitiker“, der „schimpft, droht, zetert, schreit, verleumdet, beleidigt, verurteilt, hetzt, spuckt Gift und Galle gegen jeden und alles.“<sup>380</sup> CDU-Kandidat Spöhr beschuldigte Palmer, „Personenkult und üble Propaganda“ zu betreiben:

„Ihre Veranstaltungen betreiben Sie, um Ihre Mitbewerber zu beschimpfen und in den Dreck zu ziehen. Anstatt ein klares Programm zu umreißen, klopfen Sie Sprüche und betreiben Hetze. Ihnen kommt das traurige Verdienst zu, Auswüchse zu fabrizieren, die unsere Stadt im ganzen Land ins Lächerliche ziehen.“<sup>381</sup>

Ein FDP-Stadtrat reagierte scharf auf Palmers Verkündung, den Gemeinderat zur Not mithilfe einer Bürgerversammlung auf seine Linie zu bringen. Der Stadtrat wies Palmer in einer Anzeige im *Haller Tagblatt* auf die rechtliche Stellung des Gemeinderats als das Hauptorgan der Gemeinde hin, ohne dessen Zustimmung das Stadtoberhaupt nichts entscheiden könne. Nur der Gemeinderat selbst könnte zum Beispiel eine solche Bürgerversammlung anberaumen.<sup>382</sup> Freilich erwähnte er nicht, dass eine solche Versammlung stattfinden muss, wenn die Bürger sie mit einem gewissen Stimmquorum beantragen, nach §20a Absatz 2 der Gemeindeordnung von Baden-Württemberg.

Ulrich Lang, Mitglied des Landtags für die SPD, empfahl den Bürgern wenige Tage vor dem ersten Wahlgang, Palmer nicht als ernstzunehmenden Kandidaten anzusehen. Lang meinte, Palmer sei ein „interessanter Mitbürger“, der einen „lustigen und amüsanten Wahlkampf geführt“ habe. Zum Oberbürgermeister taugte er freilich nicht. Er schloss mit einer Belehrung an die Bürger: „Demokratie ist eine ernste Sache und keine Spielerei“.<sup>383</sup>

<sup>376</sup> Wolf Schelling, Der Tag, an dem Palmer kam, *Reutlinger Wochenblatt*, 28.2.1974.

<sup>377</sup> Otto Lesinger, Palmer wegen Verleumdung angezeigt. Orstvorsteher Panknin tritt zurück, *Heilbronner Stimme*, 26.2.1974.

<sup>378</sup> Vgl. hem, Appell an die Vernunft, *Haller Tagblatt*, 21.2.1974.

<sup>379</sup> Heinz Ehrhardt und Gertrud Scherber, An die Bevölkerung von Schwäbisch Hall, *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.

<sup>380</sup> Ihre SPD, Helmut Palmer Superstar, *Haller Tagblatt*, 24.1.1974.

<sup>381</sup> Manfred Spöhr, Herr Palmer, jetzt reicht's!, *Haller Tagblatt*, 13.2.1974.

<sup>382</sup> Vgl. Julius Vogelmann, Herr Palmer, *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.

<sup>383</sup> Ulrich Lang, Liebe Bürger der Stadt Schwäbisch Hall, *Haller Tagblatt*, 13.2.1974.

Doch nicht nur gegen Palmer, sondern auch untereinander wurden die Angriffe roher, vor allem aber persönlicher. Der SPD-Bewerber Nagel warf seinem CDU-Kontrahenten Spöhr in einer Anzeige vor, nur soziale Kleider zu tragen und sich als Chamäleon zu zeigen. Als Karl Friedrich Binder sich und seine Frau bei einer Wahlveranstaltung Dr. Spöhr persönlich vorstellen wollten, drohte dieser seinem Konkurrenten, dass er mit einem blutigen Kopf aus Schwäbisch Hall wieder abziehen werde und bezeichnete ihn als „Spaltpilz der Bürgerlichen“.<sup>384</sup> Bei einer anderen Gelegenheit nannte er Binder einen „Biedermann“, der sich mit leeren Sprüchen profiliere.<sup>385</sup> Der CDU-Kandidat schoss mit einem extragroßen Inserat erneut gegen Palmer („Sie verstehen vom Rettichstecken mehr als ich“; „Sie haben weder eine Ahnung vom Recht, noch scheinen Sie mit unserer Rechtsprechung auf bestem Fuß zu stehen“), aber auch gegen dessen Unterstützer Gerlach („der eine Partei nicht von einem Sportverein unterscheiden kann“) und gegen den Kandidaten Müseler („dem ich hiermit empfehle (...) sich nach einer geregelten Arbeit umzusehen“).<sup>386</sup>

Wenn man bedenkt, dass das Erfolgsrezept eines Bürgermeisterkandidaten war und ist, sich möglichst staatsmännisch mit Angriffen gegen andere Bewerber zurückzuhalten und stattdessen seine eigenen Vorzüge herauszustellen, so sticht die Wahl in Hall besonders heraus, dass sich fasst alle Kandidaten daran nicht hielten. Nur Kandidat Binder schien die Regel zu befolgen, nicht persönlich in Streitereien mitzumischen. Maximal antwortete er in Anzeigen auf vorherige, direkte Angriffe gegen ihn, ging aber im Gegensatz zu seinen Mitbewerbern gar nicht oder nur am Rande gegen den Angreifer vor, sondern strich hauptsächlich seine eigenen Vorzüge heraus.<sup>387</sup>

### 3.1.2.2.9 Reaktionen der Medien

Die Medien scheinen im Oberbürgermeisterwahlkampf zunächst von sich aus nicht entschieden auf die Meinungsbildung eingewirkt zu haben. Denn das *Haller Tagblatt* als Monopolzeitung hatte bereits zu Beginn mit den Kandidaten eine Vereinbarung getroffen, wonach die Bewerber gleichberechtigten Platz für die eigene Berichterstattung ihres Wahlkampfes erhielten.<sup>388</sup> Das *Haller Tagblatt* hielt sich dabei mit einer eigenen Wertung der Kandidaten größtenteils zurück, jedoch nur bis zum ersten Wahlgang. Vielmehr war es die tägliche Flut an Anzeigen der Bewerber und sie unterstützender Bürger, die die Stimmung in der Stadt so aufheizten. Der Journalist Walter Kuppel des *Reutlinger Generalanzeigers* schrieb süffisant vom „Anzeigenkrieg“ und belegte mit Zitaten aus den Anzeigen der Kandidaten, ihrer Parteien und Bürger im Februar 1974, wie der Ton darin immer rauer und aggressiver wurde, nicht nur von oder gegen Helmut Palmer, sondern auch zwischen den anderen Kandidaten untereinander.<sup>389</sup>

Das Presseorgan des linken Jugendclubs in Schwäbisch Hall, *Alphapress*, psychologisierte Palmers Werdegang und stellte ihn als Außenseiter vor, der im Dritten Reich und danach Prügel bekommen habe. Tatsächlich war Palmer bereits 1968 im Club Alpha aufgetreten und hatte von seiner Lebensgeschichte erzählt. So schlussfolgerte *Alphapress*:

„Die Diskriminierung seit der frühesten Jugend haben ihre Wirkung gehabt. Palmer verwechselt heute ständig Kritik und Anderssein mit Diskriminierung. Wird er beispielsweise zu einer Diskussion in den Club nicht eingeladen, dreht er durch. Wer nicht für ihn ist, ist gegen ihn.“

<sup>384</sup> Jo, "Wahl-Allerlei", *Neue Kreisrundschau*, 11.1.1974.

<sup>385</sup> Vgl. Walter Kuppel, Taubenschießpolitiker und andere Wahlkämpfer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 14.2.1974.

<sup>386</sup> Manfred Spöhr, Letzte Antwort an die politischen Zwillinge Palmer und Gerlach, *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.

<sup>387</sup> Beispielhaft: K.F. Binder, K.F. Binder erwidert, *Haller Tagblatt*, 24.1.1974.

<sup>388</sup> Das „Abkommen“ zwischen dem Haller Tagblatt, den Kandidaten und den betroffenen Parteien wurde am 28.11.1973 veröffentlicht. Vgl. HT, Das HT und der OB-Wahlkampf, *Haller Tagblatt*, 28.11.1973.

<sup>389</sup> Walter Kuppel, Taubenschießpolitiker und andere Wahlkämpfer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 14.2.1974.

Jetzt bediene er das reaktionäre Lager und spreche aus, was sonst nur am Stammtisch gesagt werde. Als Sprachrohr diene er nun kurz denkender Spießer, die ihren Unmut anderweitig nicht loswerden könnten:

„Was erhält Palmer für seinen Tag- und nachteinsatz? Vielleicht 20% der Stimmen. Von Leuten, denen es stinkt, ohne daß sie wissen, wo es stinkt. Für die Autowracks wegziehen Umweltschutz ist, die die Stadt durch Reduzierung der Taubenplage sanieren wollen, für die Politik ein schmutziges Geschäft und politische Parteien ein Übel sind. Von Mittelständlern, die sich für Stützen der Gesellschaft halten, und ihre aufmüpfigen Lehrlinge als Symptom für den Untergang des Abendlandes ansehen. Leute, die es den Oberen [sic] zeigen wollen, es nicht können und in Palmer ihren Abwärt [sic] sehen.“<sup>390</sup>

Am Tag vor dem ersten Wahlgang resümierte Otto Lesinger in einem Artikel in der *Heilbronner Stimme* in dramatisierenden Worten den Wahlkampf der letzten Monate und sagte für die Zeit bis zum wahrscheinlichen zweiten Wahlgang „bürgerkriegsähnliche“ Zustände voraus. Schwäbisch Hall habe „durch das zum Teil mit knallharter Polemik geführte verbale und gedruckte Massaker an Image eingebüßt“. Ein Teil der Haller sei durch Emotionen, Halbwahrheiten und Diffamierungen zu einer „verblendeten, fehlgeleiteten Masse“ geworden, „deren Panier nicht selten die blanke Rebellion gewesen“ sei und sich „im Verein der Rattenfängermethodik“ habe einlullen lassen. „Destruktive Kräfte“ seien in der Stadt am Werk gewesen, „am Rande des zerstörerischen Elements“. Direkt genannt wird Helmut Palmer dabei nicht, dennoch wird beim Lesen klar, von wem die Rede sein sollte. Auch „ernst zu nehmende Bürger“ hätten sich dabei aufstacheln lassen, wie überhaupt die Vorgänge in Schwäbisch Hall „Psychosen“ bei den Menschen entwickelt hätten.<sup>391</sup>

Bei der Lektüre der zum Teil recht reißerischen Zeitungsberichte über die Vorgänge in Hall entsteht der Eindruck, eine unmündige Bürgerschaft habe sich von Palmer verführen lassen. Als ob Helmut Palmer ihren Willen kontrollieren und ihren Verstand ausschalten konnte, sodass es zu unzivilisiertem Benehmen und unwürdigem Gegeneinander gekommen sei. Dass es die Kandidaten, ihre unterstützenden Parteien und ebenso jeder einzelne Bürger in der Hand hatten, den polemischen, aggressiven und beleidigenden Wahlkampfstil Palmers abzulehnen und nicht mit gleicher Münze zurückzugeben, so wie das der am Ende erfolgreiche Kandidat Binder von Anfang bis Schluss tat, erwähnten die Journalisten nicht. Sie machten einen Einzelnen verantwortlich, dem übergroße Zaubermacht und Verführungskunst zugesprochen wurde. Er soll es geschafft haben, quer durch alle Schichten und Lebenslagen die Bürgerschaft einer mittelgroßen Stadt eines konservativen Landstrichs in einen unzivilisierten Mob zu verwandeln, der gegenseitig aufeinander losging.

### 3.1.2.2.10 Nach dem ersten Wahlgang am 17. Februar 1974

Mit welcher großer Spannung das Ergebnis der Wahl erwartet wurde, zeigt die Hysterie, mit der das Sonderblatt des *Haller Tagblatts* noch am Wahlabend von den Bürgern empfangen wurde: Den Austrägern des Extrablattes wurden im Andrang die Kleider zerrissen. Schließlich half ihnen nur noch, die Zeitungspakete einfach in die Menge zu werfen, die sich darüber hermachte.<sup>392</sup>

Im ersten Wahlgang erhielt Palmer 40,74% der Stimmen, Karl-Friedrich Binder 30,11%. Weit abgeschlagen waren die Parteikandidaten: Dr. Klaus Nagel bekam 17,11%, Dr. Manfred Spöhr erreichte nur 10,45%. Die beiden anderen Kandidaten Thurner und Müseler gingen unter mit 1,15% beziehungsweise 0,3%. Die Wahlbeteiligung war mit 82,76% sehr hoch. Von

<sup>390</sup> Unbekannt, Michael Kohlhaas als OB?, *Alphapress*, x.2.1974, Privataarchiv Palmer Ordner 2.

<sup>391</sup> Otto Lesinger, Nach fast vier Monaten permanentem Wahlkampf fällt morgen die Entscheidung, *Heilbronner Stimme*, 16.2.1974.

<sup>392</sup> iol, "Dann schaute ich nach der Hose!". Haller Bürger rissen sich um druckfrischen "Wahldienst" des HT, *Haller Tagblatt*, 19.2.1974.

20.784 wahlberechtigten Einwohnern Halls gaben 17.201 ihre Stimme ab. In den neu eingemeindeten Teilorten schnitt Palmer besonders gut ab, dort erhielt er vielfach mehr als die Hälfte der Stimmen. Im Teilort Sittenhardt erreichte er das Spitzenergebnis von 75,72%. Dort hatte Palmer zuvor den Eindruck erwecken können, dafür verantwortlich gewesen zu sein, dass die Stadt eine stinkende Mülldeponie abgetragen hatte. Doch auch mitten im Stadtgebiet Halls wurde ihm in manchem Stimmbezirk jede zweite Stimme anvertraut.<sup>393</sup>

Am Abend feierte Helmut Palmer den größten Triumph seines politischen Lebens auf dem Marktplatz vor der Michalis-Kirche mit ihren berühmten Treppen. Geschätzte 5.000 Menschen lauschten seiner Rede, in der er sich schon als der Sieger auch im zweiten Wahlgang sah: „Endlich, endlich ist einer (...) vom Volk gegen den Standesdünkel nach oben getragen.“ Seine Wahl begriff Palmer als Signal, sich auch über die Stadt- und sogar die Landesgrenzen hinaus zu engagieren. Als vereinzelte „Sieg Heil“- Rufe aus der Zuschauermenge gegen ihn ertönten, antwortete Palmer: „Sie sollten Ihrer Stadt mehr Ehre machen, sonst glauben doch noch einige, daß es hier a paar Dofele gibt“. Zudem beschwerte sich Palmer, dass man ihn während des Wahlkampfes härter angegriffen habe, als er austeilte: „(...) ich habe meine Gegner nie zu Feinden erklärt, aber meine Gegner haben mich zum Übelsten erklärt, zum zweiten Hitler (...) und auch habe ich keinen einen Rattenfänger genannt, was ist ein Halbdackel gegen einen Demagogen? (Beifall)“<sup>394</sup>

### **3.1.2.2.10.1 Reaktionen der Eliten**

„Wir müssen das Beten wieder lernen. Herr, vergib uns unsere Schulden. Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das war der einzige Kommentar des noch amtierenden Oberbürgermeisters Hartmann auf Anfrage des *Haller Tagblatts*, welches prominente Stimmen zum Ausgang der Wahl sammelte.<sup>395</sup> Dem scheidenden Stadtoberhaupt war aber wohl nicht nur Palmer ein Graus. Einige Tage später sorgte Hartmann bei vielen für Unmut, als über ihn berichtet wurde, er habe geäußert, „Lieber einen Palmer aufs Rathaus als den Filderkrautschultes“.<sup>396</sup> Gemeint war Binder, dessen Gemeinde auf den für Krautanbau bekannten Fildern südlich von Stuttgart lag.

Der von Palmer zuvor angegriffene Landtagsabgeordnete Ulrich Lang (SPD) meinte, dass aufgrund des überraschend hohen Wahlergebnisses für Palmer nun wenigstens die Karten auf dem Tisch seien. Die Bürger müssten sich nun klar werden, ob künftig „ein Diktator entscheiden darf, wer faul und wer fleißig ist. (...) Eine Demokratie hat keine Chance sich zu verteidigen, wenn die Bürger es nicht wollen.“ Der in Hall sehr beliebte ehemalige Finanzminister und Landtagsabgeordnete der FDP, Hermann Müller, nannte das Demokratieverständnis der Haller Bevölkerung „bedrückend“. Zudem erinnerte er einige Tage später in einer großen Anzeige im *Haller Tagblatt* daran, dass die Bürger Halls vor 20 Jahren schon einmal zu Übertreibungen neigten. Damals hätten sie Theodor Hartmann hochgejubelt und seien am Abend seiner Wahl zum Oberbürgermeister gar der „Geschmacklosigkeit“ verfallen, den Choral „Nun danket alle Gott“ anzustimmen. Jetzt aber würden sie Hartmann verteufeln. Ihren Protest hätten die Bürger früher äußern müssen, anstatt nun „eine neue falsche Wahlentscheidung“ zu treffen. Sein Appell: „Lernen wir alle aus der Vergangenheit und bleiben wir nüchtern! Wir sind in einem Rechtsstaat. Es gibt keine Wunder. Auch Herr Palmer muss mit Wasser kochen und mit den vorhandenen Mitteln auskommen.“ Müller bezeichnete zudem Palmer als geeignet für einen Sitz in einem

<sup>393</sup> Unbekannt, Ausführliches Ergebnis, *Haller Tagblatt Kostenloses Extrablatt zur OB-Wahl vom 17.2.1974*, 17.2.1974.

<sup>394</sup> Palmers Rede wurde protokolliert und ist abgedruckt zu finden in: Weber, Vorgänge, S. 67-74.

<sup>395</sup> Unbekannt, Prominente Stimmen zum Ausgang der OB-Wahl, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.

<sup>396</sup> red, In Schwäbisch Hall rumort es weiter, *Stuttgarter Zeitung*, 8.3.1974.

Parlament (!), jedoch nicht als Chef eines Rathauses. Daher empfahl er eindringlich, Binder zu wählen.<sup>397</sup>

Die politischen Eliten der Stadt und des Kreises Schwäbisch Hall sahen das hohe Wahlergebnis Palmers und die Tatsache, dass zwei parteilose Kandidaten die mit Abstand meisten Stimmen errangen, als Indiz für eine „Staatsverdrossenheit“ der Wähler, die aber auch bundesweit zu spüren sei und auf Hall ausgestrahlt habe.<sup>398</sup> In den Vorständen der großen Parteien hätten die Reaktionen „von ‚heftigem Schock‘ bis zum ‚blanken Entsetzen‘“ gereicht.<sup>399</sup> So sah dies auch der baden-württembergische Ministerpräsident Hans Filbinger, der in einem Radio-Interview vor Journalisten warnte:

„Man sollte diesen Fall Palmer nicht verharmlosen. Man sollte ernsthaft einmal der Frage nachgehen, ob sich hier eine generelle Neigung der Bevölkerung, die etwa nicht auf Hall beschränkt wäre, ausdrückt. Ein Verdruss am Staat, oder ein Verdruss an den politischen Parteien, und eine Suche nach Alternativen.“<sup>400</sup>

Die baden-württembergische CDU untersuchte das Ergebnis des ersten Wahlgangs und stellte zunächst fest, dass Palmer dort die meisten Stimmen bekommen habe, wo 1968/69 die NPD mit einem Anteil von 15 bis 18 Prozent rechnen konnte. Zudem habe Palmer überwiegend Stimmen potentieller SPD-Wähler, Binder hingegen eher Stimmen aus dem bürgerlichen Lager bekommen.<sup>401</sup>

Dramatisch artikuliert der Bürgermeister der nahen Gemeinde Löwenstein seine Bedenken: „Anscheinend liegt in der Mitte dieses Jahrzehnts die Macht wieder auf der Straße. ‚Kleine Adolfe‘ haben anscheinend wieder eine Chance.“<sup>402</sup> Und ein Kommunalbeamter aus Heilbronn meinte: „Hoffentlich wählen die Haller den Palmer, dann kommt er schon nicht 1975 nach Heilbronn.“<sup>403</sup>

Die beiden Parteikandidaten zogen zügig persönliche Konsequenzen aus ihren krachenden Wahlniederlagen. Den Anfang machte der CDU-Kandidat Spöhr. Ihm folgte wenige Tage später der SPD-Kandidat Nagel. Inwieweit sie persönlich diesen Schritt fassten oder von ihren Parteien dazu veranlasst wurden, ist nicht zu rekonstruieren. Die Presse wollte vernommen haben, dass Spöhr, der zuvor als aussichtsreichster Kandidat gehandelt worden war, innerhalb der CDU gedrängt worden sei, aufzugeben.<sup>404</sup> Ähnlich erging es dem SPD-Kandidaten Nagel, von dem die *Hohenloher Zeitung* zu berichten wusste, dass er vermutlich auch vom SPD-Landesverband, mit Sicherheit aber „von vielen Persönlichkeiten aller Parteien und Zugehörigkeiten zu diesem Schritt animiert worden“ sei.<sup>405</sup> Dazu passt auch die Meldung, dass zwei Tage nach dem ersten Wahlergebnis bereits „erste unverbindliche Telefongespräche zwischen der SPD und CDU-Kreisen“ stattgefunden hätten, um zu sondieren, wie man sich für den zweiten Wahlgang positionieren sollte.<sup>406</sup> Die CDU traf schließlich keine Unterstützungsabmachung mit Binder, jedoch wollte man den Mitgliedern freistellen beziehungsweise sogar empfehlen, Binder zu wählen.<sup>407</sup> Weder die SPD noch die CDU konnten sich schließlich dazu durchringen, den parteilosen Kandidaten Binder offiziell zu

<sup>397</sup> Hermann Müller, Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, *Haller Tagblatt*, 1.3.1974.

<sup>398</sup> Vgl. Unbekannt, Prominente Stimmen zum Ausgang der OB-Wahl, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.

<sup>399</sup> Vgl. sga, Parteiloser überrumpelt die Etablierten, *Süddeutsche Zeitung*, 20.2.1974.

<sup>400</sup> O-Ton Hans Filbinger in: Siegfried Kaspar, Parteiloser "Rebell aus dem Remstal" gewinnt Wahl zum Oberbürgermeister: Der Fall Helmut Palmer in Schwäbisch Hall, *Chronik Baden-Württemberg. Aktuelles aus der Landespolitik*, 23.02.1974, SWR Archiv Wort.

<sup>401</sup> wu, Filbinger: Palmers Wahlerfolg nicht als harmlos abtun, *Reutlinger Generalanzeiger*, 21.2.1974.

<sup>402</sup> Otto Lesinger, OB Hartmann: "Wir müssen das Beten wieder lernen", *Hohenloher Zeitung*, 19.2.1974.

<sup>403</sup> Otto Lesinger, Thomas Gerhardt und Benno Bertsch, Die Sensation von Hall: Palmer erhält 41 Prozent, *Heilbronner Stimme* 18.2.1974.

<sup>404</sup> Vgl. hst, Jetzt will Palmer ein Trommelfeuer liefern, *NZW Göppingen*, 21.2.1974.

<sup>405</sup> ol, Dr. Nagel verabschiedet sich. Vom Landesverband gedrängt?, *Hohenloher Zeitung*, 22.2.1974.

<sup>406</sup> abs, CDU und SPD nähern sich schon über den Telefondraht, *Neue Kreisrundschau*, 19.2.1974.

<sup>407</sup> wa, Steigen Chancen des Haller OB-Kandidaten Karl F. Binder?, *Tauber Zeitung*, 20.2.1974.



empfehlen. Der CDU-Bezirksvorsitzende für Nordwürttemberg, Staatssekretär Dr. Gerhard Mahler, meinte unverblümt: „Wenn man es vom Staat her sieht, muß man einen Oberbürgermeister Palmer verhindern.“<sup>408</sup> Der Redakteur der *Ipf- und Jagstzeitung* legte das widersprüchliche Verhalten der Parteien in Hall offen und nannte die Taktik ein

„Rechenexempel, das zu Binders Gunsten aufgeht, wenn sich die, die wählen sollen, so einfach überzeugen lassen, daß einer, der zuerst für CDU und SPD der ganz und gar nicht Richtige war, plötzlich der Richtige sein soll. (...) Von Kandidatenqualitäten wird in Hall ohnehin kaum noch geredet – höchstens von negativen, die als Zeugnis dienen sollen für den Weltuntergang, den Palmers Zug aufs Rathaus auslösen werde.“<sup>409</sup>

Der Ortsvorsteher des Schwäbisch Haller Teilorts Sulzdorf, in dem Palmer im ersten Wahlgang besonders gute Wahlergebnisse erreicht hatte, kündigte an, im Falle von Palmers Wahl zurückzutreten. Ein Pfarrer bat daraufhin diesen Ortsvorsteher doch im Amt zu bleiben, unter anderem mit der Begründung, dass das Ergebnis wohl in erster Linie dem Unmut auf die Eingemeindung zu schulden und die Mentalität der Menschen in Hall eben ein bisschen schwieriger sei.<sup>410</sup> Der Ortsvorsteher des Teilorts Tüngental, in dem Palmer im ersten Wahlgang 53,34 % der Stimmen bekam, trat tatsächlich zurück, da er das Wahlergebnis als einen Misstrauensbeweis ihm gegenüber sah.<sup>411</sup>

In den zwei Wochen bis zum zweiten Wahlgang ging die Polemik mit unverminderter Schärfe weiter. Die IG-Metall nahm, nicht nur wegen der Unterstützung durch den Unternehmer Gerlach, entschieden gegen Palmer Stellung ein und sparte nicht mit Vergleichen zum Nationalsozialismus. Sie prangerte den „Volksgerichtshofstil“ und die „Sportpalastatmosphären“ im Wahlkampf an, und befand, dass Palmer mit seinen Beschimpfungen zum Beispiel gegen den SPD-Landtagsabgeordneten Lang eine „übelste Methode der Lynchjustiz“ anwende: „Wenn sich jeder Bürger diese Narrenfreiheit herausnehmen würde, wären die Folgen einer zweiten Kristallnacht in bedenkliche Nähe gerückt.“<sup>412</sup>

Der Personalrat der Stadt Schwäbisch Hall sagte seine für den 28. Februar 1974 angesetzte Podiumsdiskussion mit den Kandidaten drei Tage vorher ab, da der Personalrat „nicht mehr garantieren“ könne, dass es „nicht zu persönlichen Diffamierungen kommt, die später den einzelnen Beschäftigten zum Nachteil gereichen.“ Zuvor hätten einzelne Mitarbeiter der Stadtverwaltung „mit OB-Kandidaten in der Öffentlichkeit Auseinandersetzungen gehabt.“<sup>413</sup> Über Peter Gerlach, den Sohn des Palmer unterstützenden Unternehmers, wurde berichtet, dass er die Firma gerichtlich teilen lasse, um seinen Anteil am Vermögen zu retten. Denn er habe befürchtet, dass sein Vater noch deutlich mehr Geld aus ihrem gemeinsamen Besitz in Palmer investieren würde, wenn dieser wie angekündigt eine Palmer-Bewegung ins Leben rufen würde. Die gerichtliche Auseinandersetzung hätte jedoch zur Folge, so Peter Gerlach damals, dass die Firma sodann zum Verkauf angeboten und 80 Arbeitsplätze gefährdet würden.<sup>414</sup>

Vier evangelische Pfarrer in Hall unterzeichneten, ohne ihr Amt zu nennen, eine viertelseitige Anzeige am 26. Februar 1974. Darin riefen sie dazu auf, Binder zu wählen, um Palmer zu verhindern. Zwar nannten sie Palmer nicht direkt, doch schon zu Beginn des Inserats wird klar, wen sie nicht im Rathaus sehen wollten:

<sup>408</sup> hst, Jetzt will Palmer ein Trommelfeuer liefern, *NZW Göppingen*, 21.2.1974.

<sup>409</sup> mile, Gegen Palmer sind sich Halls Parteien einig, *Ipf- und Jagstzeitung*, 22.2.1974.

<sup>410</sup> Anonymisiert, Brief an Anonymisiert, 22.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>411</sup> Otto Lesinger, Palmer wegen Verleumdung angezeigt. Orstvorsteher Panknin tritt zurück, *Heilbronner Stimme*, 26.2.1974.

<sup>412</sup> IG Metall, IG Metall nimmt Stellung. Zur OB-Wahl Schwäbisch Hall, Flugblatt, 21.2.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>413</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 28.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>414</sup> Martin Geier, Die Haller Wahl zwischen "Putzfrau" und "Elefant", *Stuttgarter Zeitung*, 28.2.1974.

„Ein großer Teil der Wählerschaft scheint das Geschick unserer Stadt in die Hände einer mitreißenden Person legen zu wollen. Dieser wird zugetraut, daß sie mit Ungerechtigkeiten aufräumt, Probleme löst ohne ‚langweiligen Verwaltungsweg‘ und für jedermann jederzeit in allen Anliegen persönlich zur Verfügung steht. Wir fürchten, daß sich Illusionen ausbreiten, die nicht in Erfüllung gehen können und deswegen um so tiefere Enttäuschungen nach sich ziehen müssen.“<sup>415</sup>

Viele versuchten, die Wogen zu glätten. Ein katholischer Pfarrer meinte in seiner Predigt, dass bei dieser Wahl keine einzige Frage von extrem weitreichender Bedeutung zur Entscheidung stünde, „die Übersteigerungen des Wahlkampfes bis zur persönlichen Anfeindung verständlich machen könnten.“ Genauso wenig sei nun eine „Einheit der Bürgerlichen“ erforderlich, wie sie nach dem ersten Wahlgang beschworen wurde, da es keinen solchen Notfall in Schwäbisch Hall gebe, der ein Zusammengehen von Leuten notwendig erscheinen lasse, „die sich sonst spinnefeind“ seien.<sup>416</sup> Und ein weiterer Pfarrer rief die Kandidaten dazu auf, besonnen die Grabenkämpfe beim letzten Wahlgang in Hall so beseitigen zu helfen, „daß wir auch nach dem 3. März in unserer Stadt miteinander leben können“.<sup>417</sup>

### **3.1.2.2.10.2 Reaktionen der Medien**

Das *Haller Tagblatt* gab seine zuvor geäußerte Enthaltensamkeit nach dem ersten Wahlgang sehr eindrücklich auf und machte gegen Palmer Stimmung:

„40,7% echte Palmerstimmen? Das kann und darf doch nicht wahr sein in der alten Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall! (...) Lähmung breitet sich nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses aus. (...) Nun sucht man hier und da nach den Schuldigen für die Misere.“<sup>418</sup>

Der Chefredakteur des Blattes, Helmut Meyer, stellte die Stimmung in Hall als bedrückt dar und erklärte sich den hohen Wahlerfolg Palmers damit, dass seine Wähler nicht wirklich wussten, was sie da taten. Diese würden sich nun „entsetzt und überrascht“ zeigen. Dem stellte er die „spontane Reaktion verantwortungsbewußter Bürger“ gegenüber, was man nur als Aufruf auch von Seiten des Redakteurs selbst lesen konnte: „Jetzt hilft nur noch, daß alle demokratischen Kräfte sich zusammenschließen und auf einen Kandidaten einigen!“ Überdies verkündete der Chefredakteur im gleichen Artikel, dass das Blatt ab sofort bis zum zweiten Wahlgang für den Anzeigenteil bei Verstößen gegen Anstand und gute Sitten Korrekturen verlangen werde. Was ein solcher Verstoß sei und was nicht, entschied das *Haller Tagblatt*: „Was beleidigenden Charakter hat oder gegen gute Sitten verstößt, wird unveröffentlicht bleiben.“<sup>419</sup> Am gleichen Tag erschien zudem eine in riesigen Lettern verfasste, halbseitige Anzeige im *Haller Tagblatt*, von Herausgeber Emil Schwend und von Chefredakteur Helmut Meyer unterzeichnet, aus der persönlicher Zorn über einen Wahlprospekt von Palmer-Anhängern herauslesbar ist, der schwere Unterstellungen gegen die Zeitung richtete. Die Anzeige im eigenen Blatt richtete sich direkt an Gerlach senior und Palmer, so wie das auch im Schlagabtausch der unterschiedlichen Lager während des Wahlkampfes geschah: „Können Sie uns wohl sagen, wer der feige Lügner und Verleumder [gemeint war der Verfasser des Wahlprospekts; J.K.] ist? Wer auch immer er sein mag – er ist nicht nur feige, sondern scheint

<sup>415</sup> Gotthold Betsch u.a., Sehr geehrte liebe Mitbürger!, *Haller Tagblatt*, 26.2.1974.

<sup>416</sup> kna, Pfarrer versucht zu mäßigen. Gegen Übersteigerungen des Wahlkampfes in Schwäbisch Hall, *Neue Kreisrundschau*, 1.3.1974.

<sup>417</sup> Ernst Brenninger, Brief an Kandidaten für die Oberbürgermeister-Wahl in Schwäbisch Hall, 26.2.1974, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 23.

<sup>418</sup> Helmut Meyer, Nach der Wahl, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.

<sup>419</sup> Ebd.

auch dumm zu sein.“<sup>420</sup> Journalistische Souveränität und eine objektive Berichterstattung, wie sie das *Haller Tagblatt* sich selbst zuschrieb, konnten die Leser nach solch hitzigen Anzeigen in eigener Sache kaum mehr von ihrer Monopolzeitung in Schwäbisch Hall erwarten. So folgte in den Tagen danach ein Artikel und Kommentar nach dem anderen, die meisten davon von Chefredakteur Meyer verfasst, die die negativen Pressestimmen anderer Zeitungen wiedergaben oder direkt dazu aufriefen, Binder zu wählen, der „ohne Allüren, mit Fachwissen, Erfahrung und Härte bereit und in der Lage wäre, um behutsam wieder eine andere Atmosphäre zu schaffen.“<sup>421</sup>

Auch die *Hohenloher Zeitung* wollte eine „gefährliche Empfänglichkeit gewisser Kreise der Bevölkerung (eine Sonderstellung der Haller kann da sicherlich nicht herausgelesen werden) für Demagogen“ erkannt haben, sodass „viele besonnene Haller“ sich fragten: „Sind wir schon wieder so weit?“<sup>422</sup> Wie im *Haller Tagblatt* gingen die Redakteure der *Hohenloher Zeitung* und der *Heilbronner Stimme* (die beiden letzteren Zeitungen erschienen im gleichen Verlag) davon aus, dass die vielen Bürger Palmer eher versehentlich gewählt hätten und nun zu ihrer Wahl nicht mehr stünden: „Die Stimmung in Schwäbisch Hall hat sich auch zwei Tage nach der Wahl kaum gebessert. Nach wie vor herrscht Enttäuschung über das Wahlergebnis vor.“<sup>423</sup> Auch im Hauptartikel der *Hohenloher Zeitung* zum Ausgang des ersten Wahlgangs wurde schon im Vorspann deutlich gemacht, dass 40% der Haller Wähler das Kreuz an der falschen Stelle gemacht hätten: „Blankes Entsetzen, Bestürzung, Tränen und Resignation – das kennzeichnete gestern die Situation in Schwäbisch Hall in solchen Kreisen, denen Demokratie noch etwas bedeutet.“<sup>424</sup> Die *Neue Kreisrundschau* ging dementsprechend, genauso wie die Wahlstrategen der lokalen SPD, davon aus, dass Palmer seine 41% im zweiten Wahlgang nicht halten könne.<sup>425</sup> Einige dieser Artikel stammten von jenem Journalisten, der zuvor die Lage in Hall als Massenpsychose und bürgerkriegsähnlich dramatisiert hatte.

Nicht nur gegen Palmer wurde geschrieben, auch die Parteien bekamen Schelte von der Presse in ihrem Verhalten gegenüber dem Politiker-Schreck. Ein Kommentator der *Stuttgarter Nachrichten* sah das „Kneifen vor Palmer“, wie es die CDU und SPD in Hall praktizierten, als ein

„Armutzeugnis, wie man es bei Kommunalwahlen hierzulande noch nicht erlebt hat (...) Verdrossenheit in der Bevölkerung gegenüber saturierten Verwaltungsbürokraten findet sich auch anderswo. Setzen die staatstragenden Parteien diesem Unbehagen nur den Rückzug in die Ratlosigkeit entgegen – wie in Hall geschehen –, dann gute Nacht. Demokratie fängt in der Gemeinde an. Man darf sie dort nicht einem Demagogen überlassen.“<sup>426</sup>

Ein anderer Redakteur der *Stuttgarter Nachrichten* hingegen berief sich auf die „Meinung derer, die sich in der Haller Szenerie auskennen“, als er positives in Palmers Erfolg sah. Filbingers Befürchtung, dass sich hier „Verdruß an Staat und politischen Parteien“ erkennen lasse, ginge an der Wirklichkeit vorbei. In allen anderen Gemeinwesen, in denen er sich bewarb, sei Palmer über die Außenseiterrolle ja nie hinausgekommen. Dagegen müsse man es als seinen Verdienst sehen, dass „die Haller endlich aus ihrem Dornröschenschlaf aufgewacht sind“ und nun die Kommunalpolitik in ihrer Stadt genauer unter die Lupe nähmen.<sup>427</sup> Noch

<sup>420</sup> Emil Schwend, Fragen an Herrn Dr. Gerlach und an Herrn Palmer, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.

<sup>421</sup> Helmut Meyer, Nach innen guckt wohl niemand?, *Haller Tagblatt*, 20.2.1974.

<sup>422</sup> tom, Tiefe Niedergeschlagenheit, *Hohenloher Zeitung*, 19.2.1974.

<sup>423</sup> ol, Nur noch vier OB-Kandidaten in Hall, *Heilbronner Stimme*, 20.2.1974.

<sup>424</sup> Otto Lesinger, OB Hartmann: "Wir müssen das Beten wieder lernen", *Hohenloher Zeitung*, 19.2.1974.

<sup>425</sup> Vgl. abs, CDU und SPD nähern sich schon über den Telefondraht, *Neue Kreisrundschau*, 19.2.1974.

<sup>426</sup> Gerhard Spatz, Kneifen vor Palmer?, *Stuttgarter Nachrichten*, 28.2.1974.

<sup>427</sup> Heinz L. Steuber, Helmut Palmers Wahl-Schauspiel von Schwäbisch Hall muß nachdenklich stimmen. "Für die Haller kann man nur noch beten", *Stuttgarter Nachrichten*, 28.2.1974.

positiver kommentierte die *Tauber-Zeitung* Palmers Abschneiden, die zwar auch kommunalpolitischen Frust und die Gefahr einer generellen Staatsverdrossenheit im Wahlergebnis erkannte, aber genau deswegen Palmer regelrecht bejubelte, der gegen „Klüngelwirtschaft und Verfilzung“ angehe, denn:

„Er entwickelt Initiative, wo andere allenfalls tatenlos herumschwatzen. (...) Nein, Palmers Erfolge sind nicht nur die Erfolge seiner großen Gosch. Man wünschte sich, in den Gemeinderäten, auf den Bürgermeisterstühlen dieses Landes säßen endlich viele, viele kleine Palmers. Dann müßte man, wie jetzt in Schwäbisch Hall, nicht beten. Denn dann würde mehr gehandelt.“<sup>428</sup>

Es gab also auch wohlmeinende Artikel und Kommentare über Palmers Erfolg, doch waren das wenige. Es überwogen eindeutig die negativen Pressestimmen. Die in Württemberg stark rezipierte *Stuttgarter Zeitung* kommentierte unter dem Titel „Mißbrauchte Freiheit“, Palmer habe

„alles vermissen lassen, was ein Mensch in dieser Position braucht. Verwaltungskennntnisse einerseits, Toleranz, Kompromißbereitschaft, Weitsicht, Niveau, die Fähigkeit, eigene Ansichten unter dem Druck einer gemeinderätlichen Mehrheit zu revidieren. (...) Man muß erkennen, daß Palmer immer wieder Freiheiten in unserem demokratischen Rechtsstaat mißbraucht, den er gleichzeitig zu unterlaufen versucht: Palmer nimmt für sich stets Ausnahmegenehmigungen zu demokratischen Spielregeln in Anspruch, die für alle anderen zu gelten haben, nur nicht für ihn. Das mag manchem mutig erscheinen; es wird jedoch gefährlich, wenn ein solcher Mann gewählt wird.“<sup>429</sup>

Spätestens mit dem spektakulären Wahlergebnis Palmers im ersten Wahlgang horchten Medien aus dem ganzen Bundesgebiet auf und richteten ihr Augenmerk auf Schwäbisch Hall. Ein Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* fasste zusammen:

„Palmer ante portas im Haller Rathaus: das ist der Sieg von Witz und Entschlossenheit über den nüchternen und öfter langatmigen Sachverstand eines Schwarms von Einfällen über reelle biedere Überlegungen, eines kräftigen Mundwerks über politische Erwägungen im eigentlichen Sinne, der Originalität schließlich über die Verwaltungs-Routine.“<sup>430</sup>

Im Übrigen merkte er an, dass „der eigensinnig-störrische Umgang mit der Obrigkeit in Schwaben als politische Kardinal-Tugend gilt; vieles, was als das liberale und demokratische Erbgut der Schwaben gilt, hat seine tatsächliche Wurzel in solcher Widerspenstigkeit.“ Wenn nun Palmers Einsatz nicht mehr nur als „nicht unerwünschte folkloristische Beigabe zum Wettstreit der Verwaltungskoryphäen“ gesehen werde, so könnte dies daran gelegen haben, dass die Haller „besondere Käuze“ seien, die Kommunalpolitik speziell in Hall sich „in besonders desolatem Zustand“ befunden habe, auch wegen der Gemeindereform, und „die Kandidaten der Parteien nicht eben Glanzlichter“ gewesen seien. Dennoch war des Kommentators maßgeblicher Eindruck, dass sich hier ein Unbehagen am etablierten politischen Betrieb allgemein entladen habe, „das sich widerstandslos von einem demagogischen Talent zu einer Woge aus Protest und Lust am Denkmittelgeben empor reizen ließ.“<sup>431</sup>

Viele weitere Zeitungen in der Bundesrepublik sahen plötzlich auf das Städtchen am Kocher. Das SPD-Wochenblatt *Vorwärts* berichtete von dem Ereignis<sup>432</sup>, die *Hamburger Morgenpost* posaunte Palmers Sieg etwas voreilig heraus („Deutschlands Behördenschreck Nr. 1 wird

<sup>428</sup> Hans Peter Schütz, Mehr Palmers her!, *Tauber-Zeitung*, 19.2.1974.

<sup>429</sup> mag, Mißbrauchte Freiheit, *Stuttgarter Zeitung*, 19.2.1974.

<sup>430</sup> Hermann Rudolph, Palmer ante portas - Zeigen, wie der Hase läuft, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.2.1974.

<sup>431</sup> Ebd.

<sup>432</sup> Theo Wurm, Der Rebell mit dem dicken Schädel, *Vorwärts*, 28.2.1974.

Oberbürgermeister“)<sup>433</sup> und informierte ihre Leser gewohnt reißerisch („Prügeleien auf den Straßen, zerschnittene Autoreifen und Morddrohungen“).<sup>434</sup> Die *Bayerische Staatszeitung* aus München sah, dass es „im Nachbarland (...) um die Schwäbisch Haller schon ganz merkwürdig bestellt sein“ musste, „einem Manne zu folgen, der den Wahlkampf ‚bis zum Sieg des Volkes‘ führen will (war das nicht alles schon einmal da?), als ob die recht verstandene Demokratie nicht der dauernde Sieg des Volkes wäre.“<sup>435</sup> Die *Süddeutsche Zeitung* riet dazu, ihn ernstzunehmen, denn er sei kein „politischer Gaudibursch“, sondern könnte von dieser Bewegung, die er entfacht habe, rasch weitergetragen werden, zum Beispiel zu einem Landtagsmandat.<sup>436</sup> Die *Westfälische Rundschau* zitierte einen Bürger, dass Palmer „wie ein jüngstes Gericht über das eingeschlafene Schwäbisch Hall“ hereingebrochen sei.<sup>437</sup> Die *Kölner Rundschau* präsentierte Palmer ihren Lesern anlässlich seines Wahlerfolges als eine „merkwürdige Mischung aus Michael Kohlhaas und Götz von Berlichingen“, der bisher im „Schwabenland als teils mitleidig belächelter, teils aber auch ernst zu nehmender Revoluzzer“ angesehen worden sei.<sup>438</sup> Viele der bundesweiten Medien stellten diesen außergewöhnlichen Mann in einer kurzen Gesamtbetrachtung vor. *Die Welt* zählte seine spektakulärsten Aktionen der Vergangenheit auf, um zu zeigen, dass „gegen einen solchen Helden“ die anderen Mitbewerber natürlich „blasse Figuren“ gewesen seien.<sup>439</sup>

### 3.1.2.2.10.3 Reaktionen der Bürger

Die *Stuttgarter Zeitung* meinte, bei einer stichprobenartigen Umfrage unter Hallern herausgefunden zu haben, dass die Bürger nun mit der eingeschränkten Wahl zwischen biederem Binder und polterndem Palmer nicht zufrieden waren. Ein Geschäftsmann kommentierte es so: „Wenn ich zwischen einer Putzfrau und einem Elefanten, der meinen Laden zerdeppert, wählen muß, entscheide ich mich für die Putzfrau.“ Doch viele waren sich wohl bis zuletzt unschlüssig, wen sie im zweiten Wahlgang nun wählen sollten. Auch in der von Palmer so oft gescholtenen Verwaltung wuchsen gegen Ende des Wahlkampfes sogar die Sympathien ihm gegenüber, da man befürchtete, dass sich unter Binder nichts zum Besseren ändern würde. So bekannte ein Abteilungsleiter: „ich habe keine Angst vor Palmer, (...) es gibt aber Leute bei uns, die berechtigterweise um ihren Job bangen müssen, denn die sind tatsächlich faul.“<sup>440</sup>

Ein Bürger inserierte im *Haller Tagblatt*, um aufzuzeigen, dass dessen Berichterstattung über „Lähmung und Entsetzen“ einseitig gewesen sei, denn „als Augenzeuge“ habe er hierfür keinerlei Anzeichen feststellen können:

„Jedoch muß bemerkt werden, daß sämtliche „Sieg-Heil“- und „Heil-Hitler“-Parolen [bei Palmers Rede auf dem Marktplatz, J.K.] ausnahmsweise von linken Parteianhängern angestimmt wurden, um Herrn Palmer zu einer Unbesonnenheit zu provozieren. Die Vergeblichkeit dieses Unterfangens mag daraufhin wohl bei einigen Resignation hervorgerufen haben.“<sup>441</sup>

Hingegen kursierte ein Flugblatt eines anderen Bürgers, in dem vor Palmer, dem „Führer“, gewarnt wurde: „Erinnern Sie sich noch an die Reichskristallnacht? Etwas im ähnlichen Stil

<sup>433</sup> Unbekannt, Deutschlands Behördenschreck Nr. 1 wird Oberbürgermeister, *Hamburger Morgenpost*, 19.2.1974.

<sup>434</sup> sche, Wenn Palmer siegt, hilft nur noch beten. Angst in Schwäbisch Hall, *Hamburger Morgenpost*, 1.3.1974.

<sup>435</sup> sr, Alarm aus Schwäbisch Hall, *Bayerische Staatszeitung*, 1.3.1974.

<sup>436</sup> Siegmund Alf, Politik mit Gift und Galle, *Süddeutsche Zeitung*, 1.3.1974.

<sup>437</sup> sche, Im Schwabenland: Ein "Rebell" will bald Oberbürgermeister sein, *Westfälische Rundschau*, 19.2.1974.

<sup>438</sup> Ernst Bauer, Experten staunen: Wahlerfolg für den Remstal-"Rebellen", *Kölner Rundschau*, 19.2.1974.

<sup>439</sup> Walter Pfuhl, "Remstal-Rebell" bringt die Gegner auf die Palme, *Die Welt*, 20.2.1974.

<sup>440</sup> Martin Geier, Die Haller Wahl zwischen "Putzfrau" und "Elefant", *Stuttgarter Zeitung*, 28.2.1974.

<sup>441</sup> S. Jaschek, Richtigstellung, *Haller Tagblatt*, 22.2.1974.

hätten Sie am 17. Februar 1974 in SHA auf dem Marktplatz miterleben können. Eine wilde, ungezügelter Masse feierte den Führer H!P.“<sup>442</sup>

Für die Verkündung des Ergebnisses im zweiten Wahlgang befürchtete man Ausschreitungen, die Polizei rechnete mit Schlägereien. Ein Schreiber der *Neuen Kreisrundschau* erwartete Gewalttätigkeiten zwar nur von einer Minderheit, „aber lehrt die Erfahrung nicht, daß eben diese Minderheit oft in der Lage ist, den zündenden Funken auszulösen?“<sup>443</sup>

Im Land vereinnahmten in der Zwischenzeit manche Bürger Palmer für ihre Zwecke. Teilnehmer von Demonstrationen laut einem Bericht der *Neuen Württembergischen Zeitung* gegen die Gemeindereform, die in jener Zeit in vollem Gange war, riefen in Stuttgart „auf Plakaten und in Chören“ nach Helmut Palmer, „der sich im Gegensatz zur CDU Freunde im Lande mache.“<sup>444</sup>

Auch außerhalb der Bundesrepublik hinaus interessierten sich Menschen für die Vorgänge in Hall. So geschah es, dass ein österreichischer Zöllner den Halter eines Fahrzeugs mit Schwäbisch Haller Kennzeichen an der Grenze fragte: „Wählet Se au dr Palmer?“ Am Abend zuvor hatte das österreichische Fernsehen einen Bericht über die Oberbürgermeisterwahl in Schwäbisch Hall ausgestrahlt. Der verdutzte Fahrzeughalter beschränkte sich auf die Feststellung, dass ihn das nichts angehe, denn er käme aus Gaildorf (südlich von Schwäbisch Hall gelegen).<sup>445</sup>

### 3.1.2.2.11 Nach dem zweiten Wahlgang am 3. März 1974

Zum zweiten Wahlgang änderte sich das Kandidatenangebot insofern, als die beiden Parteikandidaten Spöhr und Nagel offiziell ihre Kandidaturen zurückzogen. Neu hinzu kam der Kaufmann Fritz Rudi Heske. Wie Jürgen Müseler und Hermann Thurner, die erneut kandidierten, spielte er jedoch keine Rolle, sodass es auf einen Show-down zwischen Binder und Palmer hinauslief.

Karl Friedrich Binder erhielt 57,02% (9.969 Stimmen) und war damit zum Oberbürgermeister gewählt. Helmut Palmer landete bei 41,43% (7.243 Stimmen). Die drei anderen Kandidaten erhielten zusammen ca. ein Prozent der Stimmen. Die außergewöhnlich hohe Wahlbeteiligung von 82,76% im ersten Wahlgang hatte sich im zweiten noch einmal auf 84,48% (17.613 abgegebene Stimmen von 20.849 Wahlberechtigten) gesteigert. Zwei wichtige Erkenntnisse können aus dem Wahlergebnis gewonnen werden:

Erstens: Hätten die Parteien ihre Kandidaten nicht zurückgezogen, hätte Palmer knapp Oberbürgermeister von Schwäbisch Hall werden können. Denn entgegen der Prognose einiger Zeitungsredakteure und Politiker konnte Palmer sogar noch 288 Stimmen hinzugewinnen. Entscheidend wäre gewesen, wieviele Spöhr- und Nagel-Wähler aus dem ersten Wahlgang sich für Binder entschieden hätten, nur um Palmer zu verhindern. Die Stimmenanteile der drei Kandidaten Spöhr, Nagel und Binder zusammengerechnet ergaben im ersten Wahlgang 57,67%, also ziemlich exakt den Wert, den Binder nun im zweiten Wahlgang alleine erhielt.

Zweitens: Die allermeisten Wähler Palmers äußerten mit ihrer Entscheidung nicht nur Protest, sondern wollten ihn als ihren Oberbürgermeister. Die vielfach in den Zeitungsanalysen nach dem ersten Wahlgang geäußerte Behauptung, die vielen Palmer-Wähler seien bestürzt darüber, dass sein Ergebnis so überraschend hoch ausfiel und man habe das eigentlich nicht gewollt, entbehrte jeder Grundlage. Es muss klar davon ausgegangen werden, dass fast jeder,

<sup>442</sup> Unbekannt, Helmut Palmer Superstar. Unser Führer? Der von der Vorsehung "Erwählte", Flugblatt, nach dem 17.2.1974, Privatarhiv Palmer Ordner 78.

<sup>443</sup> abs, Am Wahlsonntag in Hall: Polizei: "Auf alles vorbereitet", *Neue Kreisrundschau*, 1.3.1974.

<sup>444</sup> kg, Geharnischter Bürgerprotest. Demonstration gegen Regierungsvorstellung zur Gemeindereform, *Neue Württembergische Zeitung Göppingen*, 1.3.1974.

<sup>445</sup> ol, "Wählen Sie auch den Palmer...?", *Hohenloher Zeitung*. Gaildorf liegt einige Kilometer südlich von Schwäbisch Hall.

der Palmer im ersten Wahlgang wählte, Palmer auch im zweiten Wahlgang seine Stimme anvertraute – in der Gewissheit, dass es Palmer mit der einfachen Mehrheit schaffen konnte. Von einem Denkmittelgeben oder einer Protestwahl konnte also aufgrund des Ergebnisses des zweiten Wahlgangs nicht mehr gesprochen werden: die Bürger wussten genau, was sie taten und wem sie den Oberbürgermeistersessel und damit die Führung im barocken Rathaus Schwäbisch Halls für die nächsten acht Jahre anvertrauen wollten.

### **3.1.2.2.11.1 Der Wahlabend**

Für den Wahlabend wurden 70 Journalisten zahlreicher Blätter der Bundesrepublik und des Auslands erwartet, zudem kündigten sich vier Fernsehanstalten an.<sup>446</sup> Auf dem Marktplatz zwischen Rathaus und der Michaelis-Kirche versammelten sich Tausende Haller Bürger. Die *BILD* titelte: „Binder gewann die Wahl – aber 10.000 Einwohner feierten Obsthändler Palmer“.<sup>447</sup> Binder begann seine kurze Siegesrede mit den Worten:

„Es ist mir empfohlen worden, heute abend nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses nicht auf dem Marktplatz zu sprechen. Es ist eine so große Menschenansammlung auf dem Marktplatz, daß gewisse Ausschreitungen überhitzter Gemüter nicht ausgeschlossen werden können.“<sup>448</sup>

Ein Gutes sah er in dem harten Wahlkampf, „daß die Bürgerschaft tatsächlich am kommunalen Leben teilnehmen will.“<sup>449</sup> Begleitet wurden seine Worte von Pfiffen und Rufen der vielen Palmer-Anhänger. So trat er nach einer sehr kurzen Rede bereits wieder zurück ins Rathaus und ward am Abend auch nicht mehr gesehen, da er noch Interviews gab. Einige Zeit später hielt Palmer seine Rede am Pranger des Marktplatzes und sprach von einem „ergaunerten Wahlsieg“: „Die Schlingel da oben haben die Wahl gewonnen.“ Für Hall wolle er weiter da sein und die Arbeit der Verwaltung kontrollieren. Doch werde er vor allem über Hall hinausgehen, „gegen Idiotie und Bürokratie“, damit „diese Bewegung weitergeht und weite Kreise schlägt in der Bundesrepublik.“<sup>450</sup> Ein Gemeinderat von Schwäbisch Hall erinnerte sich in einem Fernsehinterview 30 Jahre später an die Stimmung auf dem Platz:

„Diese Hysterie, die kann ich im Leben nicht vergessen. Im Leben nie. Da waren Frauen dabei mit Kleinkindern, haben die hochgehalten an den Pranger [zu Palmer; J.K.] – und ‚streichelt den Mann‘ und so – also wie wenn das ein Heiliger wäre. Der hat also die Leute begeistern können, unvorstellbar, das können Sie sich heute gar nicht mehr vorstellen.“<sup>451</sup>

56 Polizeibeamte aus Schwäbisch Hall, Crailsheim und Gaildorf hatte man zuvor zusammengezogen, auf zusätzliche Kontingente der Göppinger Bereitschaftspolizei hingegen verzichtet. Auf einer Tafel am Hauptportal des Rathauses wurde ein Hinweis für Journalisten angebracht:

„Da wir damit rechnen müssen, daß es nach dem Bekanntwerden des Ergebnisses – egal welchem – zu Aggressionen kommt, sind die vorderen Eingangstüren des Rathauses geschlossen. Die Tafel an der Vorderfront, auf der die Ergebnisse mittels Episkop auf den Marktplatz übertragen werden, ist so angebracht, daß im Ernstfall die Eisentüren rasch geschlossen werden können und die Menge nicht in das Rathaus gelangen kann. Wenn Sie

<sup>446</sup> HSt, 70 Journalisten und vier Fernsehanstalten, *Heilbronner Stimme*, 2.3.1974.

<sup>447</sup> G.F. Schiller, Binder gewann die Wahl - aber 10000 Einwohner feierten Obsthändler Palmer", *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 4.3.1974.

<sup>448</sup> HT, 9969 Stimmen. Endgültiges OB-Wahlergebnis gestern festgestellt, *Haller Tagblatt*, 5.3.1974.

<sup>449</sup> Ebd.

<sup>450</sup> Unbekannt, Palmer: "Ein ergaunertes Wahlsieg", *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.

<sup>451</sup> O-Ton in: Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

(die Journalisten, Red..) im Rathaus sind, vermeiden Sie bitte, sich zuviel im vorderen Teil der Eingangshalle aufzuhalten.“<sup>452</sup>

Was sich liest, als ob in übertriebener Furcht das Rathaus in eine Festung gegen die zürnenden Volksmassen verwandelt werden sollte, erwies sich an dem Abend dann tatsächlich noch als nötig, wie die *Heilbronner Stimme* berichtete:

„Eine fanatisierte Menge an Leuten hat gestern nach der Palmer-Rede auf dem Marktplatz versucht, das Haller Rathaus zu stürmen. Die vor dem offenen Hauptportal gespannte Projektionsfläche wurde niedergedrückt. Darauf wurde nach dem Alarmplan der bereitstehenden Polizei sofort das schmiedeeiserne Tor geschlossen. Die zum Teil angetrunkenen Leute versuchten dann mit einem hinter der Wand querliegenden Balken die Türe zu rammen. Mit einer Polizeikette wurde die Menge zurückgedrängt und das Rathaus abgesperrt. Die gereizte Stimmung in Schwäbisch Hall hielt bis zum späten Abend mit Sprechchören und Umzügen an.“<sup>453</sup>

### 3.1.2.2.11.2 Reaktionen der Medien

„Ein Aufatmen geht durchs Land. Die Haller Wähler haben mit ihrem deutlichen Mehrheitsvotum für den besonnenen, sachlichen Verwaltungsexperten Karl Friedrich Binder einen Eklat verhindert, der bundesweit gewesen wäre.“ So fassten die *Stuttgarter Nachrichten* die Reaktionen auf den Wahlausgang zusammen. Jedoch solle man nun nicht wieder einfach zur Tagesordnung übergehen. Das forderte auch die *Südwestpresse*, die die „Unzufriedenheit mit eingefahrenen politischen Praktiken und etablierter Parteienhaltung“ als Ursache ansah. Daher müsse sich „jeder, der sich politisch verantwortlich fühlt“, nun an der eigenen Nase fassen, man dürfe nicht nur „mit den Fingern auf Schwäbisch Hall zeigen.“<sup>454</sup>

Der Journalist Otto Lesinger, der sehr intensiv und dramatisierend über den Wahlkampf in Hall berichtet hatte, analysierte nun deutlich nüchterner das Ergebnis des zweiten Wahlgangs:

„Wäre Palmer wie am Anfang seiner Vorstellungen bei seinen heheren Überlegungen geblieben, hätte er sich mit fairen Mitteln für Bürgernähe, Gerechtigkeit und Aktivität entschieden und nicht oft unflätig Unschuldige übelst angegriffen und leichtfertig abgeurteilt, hätte Binder die Rückreise nach Nellingen antreten müssen. Andererseits weiß Binder und wissen auch die Haller, hätte es den Fildermann nicht gegeben, der neue OB hieße heute mit einiger Sicherheit Helmut Palmer.“<sup>455</sup>

Besonders negativ beschrieb ein Fernsehbeitrag des SDR im zuschauerträchtigen Abendprogramm zwei Tage nach der Wahl Palmers Wirken in Hall:

"Mit blanker Wut reagiert Helmut Palmer auf das Wahlergebnis. Vom Rathausplatz giftet er gegen die Anhänger seines siegreichen Konkurrenten. Das Wahlergebnis ist für den Obsthändler aus dem Remstal manipuliert, und er selbst fühlt sich betrogen. Palmer heizt seine Anhänger auf, auch noch nach der verlorenen Wahl.“<sup>456</sup>

Er habe sich im Wahlkampf an die Apolitischen gewendet, meinte der SDR zu wissen: „Denn der Allparteiengegner ist hier König wie der Einäugige unter den Blinden. Mit derben Späßen versucht er, sich anzubiedern.“ Als für „derbe Späße“ unpassendes Beispiel zeigte der Beitrag dabei, wie Palmer in der Innenstadt aus Friedrich Schillers „Wilhelm Tell“ zitierte: „Durch diese hohle Gasse muss er kommen. Es führt kein anderer Weg zum Rathaus.“<sup>457</sup> Des Senders

<sup>452</sup> Abgedruckt in: Unbekannt, Haller Bürger standen vor den Wahllokalen Schlange, *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.

<sup>453</sup> Unbekannt, Palmer: "Ein ergaunterter Wahlsieg", *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.

<sup>454</sup> Zusammengefasste Pressestimmen in: Unbekannt, Pressestimmen zur Haller OB-Wahl, *Heilbronner Stimme*, 5.3.1974.

<sup>455</sup> Otto Lesinger, Schweres Erbe, *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.

<sup>456</sup> Klaus Peter Senkel und Peter Seubert, Schwäbisch Hall. Nach der Wahl, *Abendjournal*, 5.3.1974, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>457</sup> Im Original heißt es: „Durch diese hohle Gasse muss er kommen. Es führt kein anderer Weg nach Küßnacht.“ (Wilhelm Tell, Kapitel IV, 3).



Urteil über Palmer fiel vernichtend aus: „Auf Kritik reagiert er mit Polemik als Ersatz für Sachargumente. Und deshalb sehen in ihm viele den starken Mann, den Volkstribun, der sich der Obrigkeit entgegenstellt. Doch seine größte Stärke: er kann lauter schreien als alle anderen.“ Dass Palmer in seinen Veranstaltungen Geld für seine Wahlkampfkosten sammelte, wurde ebenfalls kritisiert:

„Palmer's Veranstaltungen sind eine Mischung aus Stammtisch und politischer Schmierkomödie - und auch noch hoch honoriert. Seine Fans langen tief in die Tasche – obwohl gerade sie nicht zu den Reichsten gehören. Zuerst zahlen sie Eintritt und dann spenden sie. Denn die Masche kommt an: Jedem auf den Deckel hauen. Sein politisches Programm beschränkt sich auf versenkte Leitplanken, aufgefüllte Straßengräben und eine Seilbahn für Hall. Außerdem will er Behörden und Justiz abschaffen.“<sup>458</sup>

Der SDR gab Palmers Anliegen grob vereinfacht und zum Teil falsch wieder. Helmut Palmer wollte zwar das Berufsbeamtentum beseitigt sehen, und die deutsche Justiz sollte von Nazis bereinigt werden. Aber weder die Verwaltung noch die Gerichtsbarkeit wollte er abschaffen. Dass Palmer, um für besseren Verkehrsschutz zu mahnen, das Gedenkkreuz eines Verkehrstoten zum Einsatz brachte, sah der SDR als „geschmackloseste Effekthascherei“ an. Die Motive, warum Palmer drastische Mittel einsetzte und warum er sich überhaupt öffentlich engagierte, wurden nicht behandelt. Der SDR begnügte sich, wie die meisten anderen Medien, Palmer als Demagogen zu charakterisieren, der gefährliche Kräfte bei tumben Wählern hervorrufen könne:

„Nach dem ersten Zorn über die Niederlage ist Palmer bald wieder der Alte. Tausende von Anhängern feiern ihn, als hätte er gesiegt. Sein Führungsanspruch als einzig aufrechter Demokrat wird von seinen Fans messianisch hochgehalten. Seine Taktik, Vorurteile zu bestätigen und zu mobilisieren, hat Erfolg. Männer wie Palmer können immer dort Stimmen fangen, wo andere glauben, zu kurz gekommen zu sein. Und davon gibt es in Schwäbisch Hall und seiner Umgebung offenbar sehr viele.“<sup>459</sup>

Bundesweit beschäftigte Palmers Erfolg in Hall auch noch nach dem zweiten Wahlgang die Medien. Wohl deshalb, weil in dieser Zeit Anlass gesehen wurde, insgesamt über Verdrossenheit der Bürger gegenüber Staat und Parteien zu sinnieren. Im *Stern* kommentierte Sebastian Haffner kritisch den Wahlerfolg der CDU bei den Bürgerschaftswahlen in Hamburg, die ebenfalls am 3. März 1974 stattfanden, befand aber: „Bedenklicher als der Erfolg der CDU in Hamburg ist der Erfolg des Westentaschen-Messias Palmer in Schwäbisch Hall“, ohne im Übrigen Helmut Palmer vorzustellen. Haffner setzte die Vorgänge in Hall als seiner bundesweiten Leserschaft bekannt voraus.<sup>460</sup>

*Der Spiegel* nahm in seinem Titelartikel über eine geplante Steuerreform noch im Juli 1974 die Wahlerfolge des dänischen Steuerprotestpolitikers Morgen Glystrup und Helmut Palmer als Beispiel für den Unmut der Bürger aufgrund der wachsenden Steuerlast in den europäischen Ländern. „Mit seinen Aufrufen zu Widerstand gegen Staat und Bürokratie“ habe der „Bürokraten-Feind“ Palmer Erfolg gehabt.<sup>461</sup> Dass es Palmer nicht allein um Widerstand ging, sondern um mehr Bürgerbeteiligung wurde auch hier nicht gesehen. *Die Zeit* sah Palmer gar als Symptom für eine schwere Krise der westeuropäischen Demokratien, angesichts abflauenden Wirtschaftswachstums, der Öl- und Dollarkrise. So sei nun „die Stunde der Außenseiter-Demagogen gekommen, eines Buchhändlers Pierre Poujade oder eines Obsthändlers Helmut Palmer (...), die mit ihrem Anhang wie Wölfe in die verschreckte Herde der etablierten Parteien einfallen.“<sup>462</sup>

<sup>458</sup> Klaus Peter Senkel und Peter Seubert, Schwäbisch Hall. Nach der Wahl, *Abendjournal*, 5.3.1974, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>459</sup> Ebd.

<sup>460</sup> Sebastian Haffner, Heimweh nach Adenauer?, *Stern*, 14.3.1974, S. 187.

<sup>461</sup> Unbekannt, Steuerreform: Für viele wenig, für wenige mehr, *Der Spiegel*, 1.7.1974, S. 34 u. 38.

<sup>462</sup> Karl-Heinz Janfien, Abenddämmerung eines Systems?, *Die Zeit*, 8.3.1974.

### 3.1.2.2.11.3 Reaktionen der Eliten

Sprecher der CDU und der Freien Wählerversammlung in Hall zeigten sich erleichtert über das Ergebnis, da man nun wieder sachlich werden könne.<sup>463</sup> Der Landrat des Kreises Schwäbisch Hall nahm eine Personalversammlung im Landratsamt zum Anlass, um seine von Palmer angegriffenen Mitarbeiter nachträglich in Schutz zu nehmen. Dass Beamte und kleine Angestellte öffentlich und namentlich diffamiert würden, habe es bisher noch nirgends gegeben. Umso bedauerlicher seien diese Vorgänge gewesen, da das Landratsamt sich mit Erfolg bemüht habe, das Unbehagen der Bevölkerung abzutragen, das vielfach noch als Erbe der Vergangenheit an der Verwaltung bestanden habe.<sup>464</sup>

Dr. Rudolf Schieler, SPD-Oppositionsführer im baden-württembergischen Landtag, warnte alle demokratischen Parteien und riet, die Entwicklung rund um Palmers erwartete Bürgerrechtsbewegung sehr genau zu beobachten. Staatsverdrossenheit, wie sie in Schwäbisch Hall bei der Oberbürgermeisterwahl zum Ausdruck gekommen sei, gäbe es auch auf gesamtstaatlicher Ebene und in anderen Bundesländern. Demokratische Parteien würden dadurch gezwungen, ihre Positionen zu verdeutlichen. Er sprach sich aber auch dafür aus, die Person Palmer sorgsam zu beobachten. Palmer nenne sich Bürgerrechtler, habe aber allzu oft das geltende Recht nicht ernst genommen. Auch Schieler verglich Palmers Wirkung auf die Menschen mit der nationalsozialistischer Propaganda: „Eine Bewegung hat uns gereicht.“<sup>465</sup>

Vermutlich erkannten die Kreisverbände der Jungen Union in der Region Franken, dass eigene Äußerungen große Chancen hatten, in den Medien zu erscheinen, wenn darin die Person Helmut Palmer auftauchte. So positionierten sie sich nach dem Haller Wahlspektakel in den Medien gleich mehrfach gegen Palmer. In einer Erklärung an die Presse taten sie kund, dass sie künftig in allen Städten, in denen Palmer als Kandidat bei Oberbürgermeisterwahlen auftreten werde, seinen Demagogie-Versuchen mit allen legalen Mitteln des demokratischen Rechtsstaates offensiv gegenüberzutreten würden. Denn Palmer betreibe eine Herabwürdigung des demokratischen Wahlvorgangs zur marktschreierischen Politclownerie.<sup>466</sup> Und der Ortsverband der Jungen Union in Crailsheim stellte sich selbst vorausseilend als „sachlich, kompromißbereit, klar und in keiner Weise diffamierend gegenüber anderen Personen“ dar. Das Gegenteil sei Palmer. Deswegen wünsche man sich, „Herr [sic] Palmer in zwei Jahren bei den Landtagswahlen mit besseren Umgangsformen anzutreffen.“<sup>467</sup>

Die wohl eindrücklichste Reaktion auf Palmers Triumph in Hall lieferte das Südwestfernsehen mit seinen geladenen Gästen. Zwei Tage nach der Oberbürgermeisterwahl strahlte es die Sendung *Forum Südwest* mit dem Titel „Protestwähler“ aus.<sup>468</sup> Darin sollte diskutiert werden, was das Ergebnis von Schwäbisch Hall als Konsequenz für die politischen Parteien bedeute. Karl-Heinz Darweger, der Moderator und Redakteur der Sendung, erklärte gleich zu Beginn, warum neben Vertretern von CDU, SPD und FDP sowie dem Tübinger Politikwissenschaftler Prof. Dr. Theodor Eschenburg der wichtigste Protagonist der Vorgänge in Hall, Helmut Palmer, nicht mitdiskutieren konnte. Zwar hatte das Südwestfernsehen ihn

<sup>463</sup> Otto Lesinger, Thomas Gerhart und Gerhard Schwinghammer, Helmut Palmer verlor das zweite Rennen in Schwäbisch Hall, *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.

<sup>464</sup> ast, Landrat gegen unsachliche Kritik, *Haller Tagblatt*, 4.3.1974.

<sup>465</sup> ol, Schieler warnt demokratische Parteien vor Bürgerrechtsbewegung, *Heilbronner Stimme*, 15.3.1974.

Schieler hatte bereits Ende der 1960er Jahre als Justizminister in der großen Koalition unter Filbinger über ein Gnadengesuch Palmers zu entscheiden, siehe das Kapitel „Harte Urteile und öffentlicher Druck: die Haft in Stammheim 1968-1969“.

<sup>466</sup> lsw, Junge Union stellt sich gegen Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 18.3.1974.

<sup>467</sup> Junge Union Ortsverband Crailsheim, Aber Herr Palmer ...! Stellungnahme der Jungen Union zur Aussage Palmers, *Hohenloher Tagblatt*, 25.3.1975.

<sup>468</sup> Alle Zitate im Folgenden aus: Reimund Marhold und Karl-Heinz Darweger, Protestwähler, *Forum Südwest F: 74/5*, 5.3.1974, SWR Archiv Fernsehen.

eingeladen und Palmer hatte zugesagt, jedoch lud ihn der Sender wieder aus, als alle drei Parteien ihre Teilnahme davon abhängig gemacht haben, dass Palmer nicht anwesend sein wird. Dietmar Schlee, Landtagsabgeordneter und Generalsekretär der CDU in Baden-Württemberg, meinte, Palmer lasse nicht erwarten, dass er sich an notwendige Spielregeln für eine Diskussion halten würde. So argumentierte auch Horst Krautter, stellvertretender Landesvorsitzender der SPD. Nach Beleidigungen von gewählten Oberbürgermeistern und der Diffamierung von Gewerkschaften sei es nicht zu erwarten, dass Palmer diese Regeln einhalten würde. Dies sei auch keine Missachtung des Zuschauers, denn es solle ja in der Sendung vornehmlich über die Konsequenzen für die Parteien gesprochen werden. Der von der FPD als Vertreter gesandte Landtagsabgeordnete Jürgen Morlok berichtete, der Landesvorsitzende und der Geschäftsführer der FDP im Land seien der Auffassung, eine sachliche Diskussion und Analyse der Vorgänge in Schwäbisch Hall wären nicht möglich, wenn Herr Palmer mit am Tisch sitze. Morlok selbst betonte jedoch, dass er mit der Entscheidung seiner Partei nicht einverstanden sei: „Ich glaube, dass wir alle Manns genug sind, bestimmte Ausfälligkeiten, die möglicherweise aufgetreten wären, in den Griff zu bekommen.“ Eschenburg bedauerte ebenfalls, dass Palmer nicht anwesend war: „Wissen Sie, wir werden manches Harte über ihn sagen. Und da wäre es mir sehr lieb gewesen, er wäre dabei. Ich fürchte, dass ich mich etwas dämpfen muss, weil er nicht da ist.“ Angesprochen darauf, für was Palmer nun eigentlich stehe, verglich Eschenburg Palmer mit den Demagogen des Dritten Reiches:

„Helmut Palmer kann beispielsweise ein Symptom sein für Unzufriedenheit über die Verwaltung, der man rhetorisch, sagen wir einmal verbal, nicht begegnen kann; (...) über die Parteien, die nicht in der Lage sind, eine (...) ordnungsgemäße Verwaltung herzustellen. Er ist ein Phänomen, einfach deswegen, weil wir seit langem, vielleicht seit 45, diesen Typ des Volksredners, den ich ja noch erlebt habe, nicht mehr kennen. Sehen Sie mal, wie der Mann, wenn er so ein Bonmot ausgesprochen hat, das er sich lang überlegt hat – dabei ist er ungeheuer einfallsreich – so voll Stolz das Kinn erhebt. Das hab ich schon mal gesehen. Wie er die Pausen macht. Wie er die Lippen zusammenpresst, um sie dann wieder auseinanderzuziehen. Sehen Sie sich einmal diese Augen an. Alles das haben wir uns abgewöhnt, haben wir vergessen – ich spreche nur von den Betonungen – nicht von der Richtung –, vom Auftreten. Da tritt es – viel matter, viel dilettantischer – aber es tritt wieder hervor.“

Dietmar Schlee von der CDU sah nicht die Gemeindereform, sondern die lokale Situation in Schwäbisch Hall als Grund für Palmers gutes Abschneiden und meinte: „Palmer hat eine politische Landschaft vorgefunden, die für ihn geradezu ideal war“: Eine etwas bürgerferne, verkrustete Verwaltung; Parteien, die nicht auf dem besten Stand, und Kandidaten, die „etwas problematisch“ gewesen seien. Horst Krautter von der SPD wollte das Problem allgemeiner sehen: die Parteien müssten auch auf zentraler Ebene die Bürger mehr beteiligen. Dem stimmten die Vertreter von FPD und CDU zu. Eschenburg dachte nach dem ersten Wahlgang zunächst, die vielen Palmer-Wähler seien Protestwähler gewesen, mit folgender Einstellung:

„mancher hofft, der andere wählt nicht so wie ich, aber sie [die politischen Eliten, J.K] sollen's mal merken. (...) Doch dies war falsch. Dass sich diese 40% wiederholten, zeigt, dass man Palmer als Oberbürgermeister wollte. Und das ist das, was ich das Beängstigende finde. Wir reden immer vom mündigen Wähler in einer hochdifferenzierten Industriegesellschaft, die einen sehr komplizierten Verwaltungsapparat – ich rede hier gar nicht von der Macht der Bürokratie – einfach gebraucht. Und nun kommen da diese 40% (...) und reagieren auf diesen Quatsch – sagen wir mal virtuosen Quatsch – den der Palmer ihnen erzählt und sagt, das ist ja herrlich, das ist der Mann. Wo gibt es denn das, dass man sagt, der Kabarettist, im Komödele, in der Lach- und Schießgesellschaft, der ist ja großartig. Aber denkt man einen Moment dran, dass dieser Kabarettist Kanzler oder Ministerpräsident werden könnte? Das ist das, was ich den Leuten in Schwäbisch Hall so übel nehme.“

Auf den Vorwurf, die Parteien würden zuungunsten der Kommunalpolitik die Bundes- und Landespolitik favorisieren, was ein Phänomen wie Palmer möglich machte, reagierten die

Parteienvertreter mit Selbstkritik und merkten an, dass sich dies mit neuen Programmen in der Zukunft bessern werde. Dagegen meinte Eschenburg, dass es Bürgernähe in einer hochdifferenzierten Industriegesellschaft sowieso nur noch auf der kommunalen Ebene geben könne, Bürgerferne auf der Landes- und Bundesebene dagegen eben „Schicksal“ sei. Eschenburg ging jedoch noch einmal auf die Persönlichkeit Helmut Palmers ein. Der Politologe griff dabei bedenkenlos zu Sprachbildern aus anderen Fächern. Palmer sei

„ein Phänomen besonderer Art. So wie ich das hier ansehe – ich kann mich irren – handelt es sich hier um einen Manisch-depressiven. Wir wissen alle von den Manisch-depressiven, die ja eine gesellschaftspolitisch, eine psychiatrisch sehr schwierige und auch bedenkliche Erscheinung sind. Sie sind ungeheuer vital, sie sind wahnwitzig einfallsreich. Aber sie können – und das zeigt ja hier der Palmer – keinen Gedanken zu Ende denken. Aber in diesem Nicht-zu-Ende-denken, bei gleichzeitiger Vitalität und Einfallsreichtum, liegt ihre Wirkung. Ich möchte einmal wissen, (...) ob Till Eulenspiegel manisch-depressiv war. Zweifellos war er wesentlich intelligenter als Palmer. Aber dieser Till Eulenspiegel unterscheidet sich grundlegend von Palmer: der wollte nichts werden, der war ein Volksnarr. (...) Und soweit hab ich nichts gegen den Palmer. Ich habe nur etwas dagegen, dass er etwas werden will, und dass andere Leute darauf reinfallen, dass er etwas werden soll.“

Auf die Frage, ob nun Parteien- und Politikverdrossenheit eine Gefahr darstellten, meinte Eschenburger eher beruhigend, dass es der Parteien demokratisches Schicksal sei, sich immer wieder abzunutzen. Daneben gäbe es immer wieder „Komplementärserscheinungen“ der Parteidemokratie. Eine solche sei Palmer,

„Weil es eben eine Vielzahl von Leuten gibt, die demokratisch nicht dynamisch denken können und sich nicht vorstellen können, dass vor allem in diesem höchstkomplizierten Verwaltungsapparat, der aus der industriellen Gesellschaft entspringt, immer wieder Abnutzung entsteht und die Parteien immer wieder auf neue Ideen kommen müssen, um aus dieser Abnutzung herauszukommen.“

Alle Parteivertreter sagten zum Schluss, dass sie auf die Herausforderung des Phänomens Palmer reagieren werden. Der Moderator sah darin die positive Wirkung von Palmer und seinen Wählern.

Die öffentliche Psychiatrierung als „Manisch-depressivem“ durch den hoch angesehenen Politikwissenschaftler Theodor Eschenburg sollte Helmut Palmer zum Anlass nehmen, sich noch Jahrzehnte später immer wieder bitterlich über die professorale Einschätzung, gegen die er sich damals nicht verteidigen konnte, zu beklagen.<sup>469</sup> Zunächst griff er aber Eschenburg selbst an: mit Briefen, Demonstrationen, einem Hungerstreik (bei dessen Ankündigung es aber blieb) und schließlich im Juli 1974 sogar durch einen Steinwurf auf sein Privathaus, wodurch eine Türscheibe zu Bruch ging. Eschenburg erstattete daraufhin Strafanzeige, obwohl er selbst meinte, die ganze Affäre sei „nicht so aufregend, hätte sie mir nicht ein Gefühl der Unsicherheit verschafft, daß man da am helllichten Tag die Scheiben eingeschmissen bekommen kann.“<sup>470</sup> Die Anzeige zog Eschenburg später jedoch wieder zurück und auch das zuständige Tübinger Amtsgericht maß der Aktion schließlich keine strafrechtliche Bedeutung bei. Dagegen schrieben nach der Sendung dutzende Bürger Protestbriefe an den Intendanten des Südwestfunk und empörten sich über dessen Entscheidung, dass die Parteien Palmer öffentlich aburteilen konnten, ohne dass er eine Chance gehabt hätte, sich dagegen zu wehren. Palmer sammelte mehr als eintausend Unterschriften, die die Wiederholung der Sendung forderten. Ein Bürger verfasste zudem ein Flugblatt, in dem Eschenburg kritisiert und ebenfalls die Neuaufnahme der Sendung gefordert wurde.<sup>471</sup>

<sup>469</sup> Einen Monat später stützte sich ein CDU-Landtagsabgeordneter auf diese professorale Einschätzung, um Palmer politisch auszuschalten. Siehe das Kapitel „Der Versuch, Palmer mithilfe der Psychiatrie auszuschalten“.

<sup>470</sup> Mü, Übrigens... OB-Kandidat Nr. 1, *Schwäbisches Tagblatt*, 31.7.1974.

<sup>471</sup> Das Flugblatt findet sich im Privatarchiv Palmer: ein Freund, Kalkburg?, x.x.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 70. Die Kopien der Unterschriftenliste finden sich ebenfalls dort.

Auch Bundeskanzler Willy Brandt versuchte, Helmut Palmers Wahlsensation einzuordnen. So berichtete *der Spiegel* im März 1974, dass der Kanzler sich um die parlamentarischen Systeme Westeuropas große Sorgen mache. In den hochindustrialisierten Gesellschaften des Westens habe er „Brucherscheinungen“ erkannt, das freie Spiel der Kräfte wirke unter dem Problemdruck nicht mehr bewahrend, sondern zerstörend. Die Grenzen des Systems hätten sich angesichts der Energiekrise gezeigt, als Öl- und Automobilindustrie die Handlungsfähigkeit der Regierung stark eingeschränkt hätten. „Ein Regierungswechsel von der einen zur andern Partei“ sei „kein wirklicher Machtwechsel mehr, sondern nur noch ein Schauspiel, denn die wahren Machthaber säßen anderswo. Aus alledem, so meinte *der Spiegel* Bundeskanzler Brandts Sinnieren korrekt wiederzugeben,

„entstehe beim Bürger der Eindruck, die Parteien schaffen es nicht mehr. Die Folge sei, daß sich zunehmend Bürgerinitiativen bildeten und so obskure Gruppen wie die Steuerverweigerungspartei des Dänen Morgen Glystrup oder der Obsthändler Helmut Palmer bei der Oberbürgermeisterwahl in Schwäbisch Hall Zulauf fänden. Die Gefahr, daß sich die Wähler von den politischen Parteien abwenden, ist nach Brandts Erkenntnis nicht zu übersehen.“<sup>472</sup>

Wenn der westliche System-Verfall nicht aufgehalten werden könne, so sei „der Parlamentarismus in Europa höchstens noch 20 oder 30 Jahre am Leben zu erhalten.“ Am Ende drohe, so Brandt, der „radikale Kommunismus oder Faschismus“.<sup>473</sup> In Willy Brandts düsteren Visionen, die *der Spiegel* aus Notizen Brandts und Gesprächen mit seinen Mitarbeitern zwei Monate vor seinem Rücktritt im Zuge der Guillaume-Affäre wiedergab, geisterte Helmut Palmer als Symptom für das sinkende Vertrauen der Bürger in die parlamentarischen Institutionen.

#### **3.1.2.2.11.4 Auswirkungen auf die Region**

Aufgeschreckt war man durch das Spektakel in Hall aber nicht nur in Bonn, sondern auch in jenen Städten Württembergs, in denen eine Oberbürgermeisterwahl vor der Tür stand. Äußerungen Palmers, wo er zu kandidieren gedenke, lösten wilde Spekulationen aus. So fragte die *Ipf- und Jagstzeitung* am 26. Februar 1974, also noch zwischen den beiden Wahlgängen in Hall, die politischen Eliten in Aalen, welche Chancen Palmer bei der für Herbst 1975 angesetzten Oberbürgermeisterwahl hätte. Alle beschwichtigten, Aalen sei ganz anders geartet. Der Fraktionschef der Aalener CDU im Gemeinderat meinte, dass Palmer in Aalen „von jedem Oberinspektor auf's Kreuz gelegt würde. (...) Gott bewahre die Stadt Aalen!“. Ein FDP-Gemeinderat sah in dem guten Verhältnis zwischen der Verwaltung, dem Gemeinderat und der Bürgerschaft in Aalen „das beste Mittel, kommunalpolitische Demagogen niederzuhalten.“ Auch der Geschäftsführer der SPD des Regionalbezirks Ostwürttemberg glaubte nicht, „daß Palmer in Aalen Chancen hätte, einfach deswegen, weil man hier keinen Marktschreier will, sondern einen soliden Mann.“<sup>474</sup> Mehr als ein Viertel der Wähler in Aalen war jedoch dieser Meinung nicht und gab am 26. Oktober 1975 Palmer im ersten Wahlgang seine Stimme. Und mit einem Ergebnis von 19,8% der Stimmen für Palmer im zweiten Wahlgang kann man auch hier davon ausgehen, dass viele Aalener ihn tatsächlich als ihren Oberbürgermeister wollten. Das „kommunalpolitische Enfant terrible Baden-Württembergs“<sup>475</sup> erhielt in manchen Stadtteilen sogar mehr Stimmen als seine Gegenkandidaten von der CDU, SPD oder FDP. Ein Kommentator der *Stuttgarter Zeitung* erklärte sich Palmers Erfolg nicht allein damit, dass ihn ein großer Teil der Bürger des frisch

<sup>472</sup> Unbekannt, Nur noch 30 Jahre, *Der Spiegel*, 4.3.1974.

<sup>473</sup> Ebd.

<sup>474</sup> mr, Wird Helmut Palmer für Aalen das Problem, das an die Wurzeln der Demokratie geht?, *Ipf- und Jagstzeitung*, 26.2.1974.

<sup>475</sup> eru, Das Palmer-Viertel, *Stuttgarter Zeitung*, 28.10.1975.

mit Aalen zusammengeschlossenen Wasseralfingen aus Protest wählten. Angeführt wurde auch, dass ihn jene wählten, „die mit der verhockten und provinziellen Lokalpolitik der von einem CDU-Landrat, von einem CDU-Oberbürgermeister und von einer CDU-Mehrheit seit Jahrzehnten beherrschten Stadt nicht mehr zufrieden sind.“<sup>476</sup> Fraglich erschien dem Kommentator jedoch, ob die Bürger in den Kandidaten der beiden anderen Parteien keine Alternative sahen, oder ob sie das Vertrauen in das Parteiensystem insgesamt verloren.

„Spätestens seit der spektakulären Oberbürgermeisterwahl von Schwäbisch Hall ist jeder Ruf zur Urne von der teils bang, teils frohlockend gestellten Frage begleitet: Kandidiert Palmer?“<sup>477</sup> Wo Palmer zu kandidieren gedenke, wurde ab da von der Presse in den 1970er und 1980er Jahren immer genauestens und ausführlich berichtet.<sup>478</sup> Der *Neckar-Express*, ein Anzeigenblatt aus Heilbronn, kommentierte im März 1974 die Ankündigung Palmers, sich in Heilbronn zu bewerben:

„Weder SPD noch die anderen Parteien werden Geschmack daran finden, auch in unserer guten alten Stadt à conto Palmer auf die Stelle hinter dem Komma genau erfahren zu müssen, wie viele Bürger ihnen inzwischen davon gelaufen sind. (...) Denn die Heilbronner Kommunalpolitik seit der letzten OB-Wahl und seit der letzten Gemeinderatswahl war alles andere als dazu angetan, den Bürger vom Stuhl zu reißen.“<sup>479</sup>

In der SPD im Heilbronner Gemeinderat sei „absolute Langeweile eingetreten“, die CDU sei eher eine „Trainings-Mannschaft für ehrgeizige Politik-Turner, die nach Höherem streben“, und zur FDP falle einem gar nichts ein.

„Das ist so der rechte Boden für einen Mann wie Palmer. Er kommt, reißt Maul auf, und hat Chancen, viele Stimmen Unzufriedener zu sammeln. Und niemand wird bestreiten: Auch in der Unterland-Metropole, Hauptstadt der Franken, gibt es so allerhand, was ein Palmer heraus- und anzugreifen hätte.“<sup>480</sup>

Tatsächlich kandidierte Palmer dann aber doch nicht in der anschließenden Oberbürgermeisterwahl in Heilbronn. Die Aufregung war umsonst.

Palmers Abschneiden in Schwäbisch Hall führte dazu, dass auch in Reutlingen neu über das damalige Wahlergebnis nachgedacht wurde. Die 10% für Palmer in Reutlingen 1973 seien damals ja als Zeichen „höchster politischer Verwirrung der Reutlinger Wählerschaft angesehen“ worden, so ein Redakteur des *Reutlinger Wochenblatts*. Seit Schwäbisch Hall müsse dieses Urteil nun aber revidiert werden. Latente Unzufriedenheit in der bundesrepublikanischen Wirklichkeit sei das Problem und Palmer das Symptom. Demnach seien die Parteien-Kandidaten in Reutlingen im Umkehrschluss besser gewesen als in Hall. Die Reutlinger hätten sich lieber mit dem trägen Verwaltungsapparat abgefunden, statt einen unberechenbaren Palmer zu wählen.<sup>481</sup>

Die *Sindelfinger Zeitung* berichtete ebenfalls im März 1974, dass in einem Telefongespräch mit der Zeitung ein Böblinger Beamter sehr sauer reagierte, dass das Blatt über Helmut Palmers Vorhaben berichtete, möglicherweise in Böblingen zu kandidieren. Über den „unverantwortlichen Journalismus“ sei man in den Amtsstuben ziemlich verschnupft und ungehalten gewesen. Er könne nicht verstehen, wurde der Beamte zitiert, wie die Zeitung „diesen Obsthändler aus dem Remstal so hochspielen“ konnte. Der Redakteur der *Sindelfinger Zeitung* erklärte sich die Reaktion des Beamten so: „Die in Böblingen (und vielleicht auch anderswo) grassierende Palmer-Furcht scheint schon zum jetzigen Zeitpunkt

<sup>476</sup> Ebd.

<sup>477</sup> gk, "Ich kandidiere nicht! Künzelsau ist zu klein", *Hohenloher Zeitung*, nach dem 3.3.1974.

<sup>478</sup> Beispielhaft: Ebd; orn, Palmer kandidiert an Neckar und Enz, *Stuttgarter Zeitung*, 10.1.1975.

<sup>479</sup> K. Lupf, Greift Palmer auch in Heilbronn nach der Palme?, *Neckar-Express*, 14.3.1974.

<sup>480</sup> Ebd.

<sup>481</sup> Unbekannt, Zehn Prozent in neuem Licht, *Reutlinger Wochenblatt*, x.x.1974.

recht ausgeprägt zu sein. Wie anders wäre ansonsten die äußerst sensible, schreckhafte, aber auch markige Beamten-Reaktion zu erklären?<sup>482</sup>

Acht Jahre später kandidierte Helmut Palmer erneut in Schwäbisch Hall gegen Karl Friedrich Binder. Zeitungen gingen im Vorfeld der Wahl bereits davon aus, dass „auf dem dortigen Rathaus schon heute das Kopfzerbrechen beginnen“ würde. „Denn Palmer auf die leichte Schulter zu nehmen, das wird wohl niemand. Niemand wird dies allerdings auch zugeben.“<sup>483</sup> Doch ein neuerliches Wahlspektakel blieb aus und Binder für weitere acht Jahre Oberbürgermeister. Bei recht niedriger Wahlbeteiligung (57,2%) erhielt OB Binder die sehr hohe Bestätigung von 89,28% der Stimmen, Palmer hingegen nur 8,86% (ein dritter Kandidat spielte keine Rolle).

Noch heute erinnert sich ein großer Teil der Schwäbisch Haller an das Großereignis von 1974, und auch in der offiziellen Stadtgeschichtsschreibung hat es besonderen Eingang gefunden.<sup>484</sup> So finden sich auf der Homepage der Stadt in deren Bilderchronik derzeit lediglich drei repräsentative Bilder für die letzten 40 Jahre: eines des Besuchs der Königin Elisabeth II. von England 1965, eines von der Einweihung der Kunsthalle Würth 2001, und ein Bild Palmers auf dem Pranger vor der Michaelis-Kirche im Wahlkampf 1974.<sup>485</sup> Noch im März 2009 kramte ein Redakteur des *Haller Tagblatts* nach 35 Jahren Helmut Palmers Vorschläge eines Parkhauses über den Kocher und die Befreiung des Haalplatzes vom Verkehr wieder hervor. Mit der Bemerkung, dass Palmer schon damals Konzepte für Probleme vorlegte, mit denen sich Schwäbisch Hall noch heute herumschlägt.<sup>486</sup>

### 3.1.2.2.12 Fazit: Schwäbisch Hall

Helmut Palmers herausragender Erfolg in Schwäbisch Hall wäre ohne die finanziellen Möglichkeiten, die er durch die starke Unterstützung eines wohlwollenden Unternehmers hatte, wohl nicht möglich gewesen. Erst dadurch konnte er mit den etablierten Parteien konkurrieren. Palmer wusste das. In einem Interview noch vor dem zweiten Wahlgang erklärte er seinen Erfolg so: „weil ich mir selber treu geblieben bin, weil mein Programm nicht nur für die nächsten zwei Jahre geht und leider, leider auch, weil genug Geld da war – Geld spielt halt doch eine Rolle in der Politik, so schlimm das auch ist.“<sup>487</sup> Aus der Tatsache, genügend Geld für den Wahlkampf zu haben, ergab sich für Palmer erstmals die Möglichkeit, sich ganz auf die Politik zu konzentrieren. Deshalb konnte Schwäbisch Hall zum Höhepunkt seines politischen Lebens werden. Er sah die Chance, tatsächlich Oberbürgermeister werden zu können, als real an und tat ausnahmsweise das, was seine Konkurrenten in Wahlkämpfen sonst meist auch taten: er nahm eine Auszeit von seinem Beruf und arbeitete sich in die Situation der Stadt ein, wohnte während der Zeit des Wahlkampfs auch dort. In fast allen anderen Wahlen kandidierte er nebenher und trat oftmals nur als kurzzeitiger Gast auf, häufig in mehreren Gemeinden gleichzeitig. Seine Konkurrenten konzentrierten sich hingegen auf eine einzige Kandidatur und bekamen oft auch genügend finanzielle und personelle Mittel durch Parteien oder Wählervereinigungen. In Schwäbisch Hall 1974 herrschte Waffengleichheit unter den Kandidaten.

Es trifft zu, was seine Kritiker immer wieder hervorhoben: Palmer machte polemisch das gesamte Parteien- und Verwaltungssystem nieder. Und dennoch gehört das Herunterbrechen

<sup>482</sup> Andreas Hieber, Geht "Palmer-Grippe" schon um?, *Sindelfinger Zeitung*, 14.3.1974.

<sup>483</sup> Unbekannt, Haller Wahl geht Palmer noch immer nach - er plant den zweiten Streich, *Hohenloher Tagblatt*, 28.7.1981.

<sup>484</sup> Andreas Maisch und Daniel Stihler, Schwäbisch Hall. Geschichte einer Stadt, Künzelsau 2006, S. 430f.

<sup>485</sup> Stadt Schwäbisch Hall, Bilder zur Stadtgeschichte, URL:

<http://www.schwaebischhall.de/buergerstadt/geschichte/stadtarchiv/bilder-zur-stadtgeschichte.html> (Stand: 10.1.2010).

<sup>486</sup> Holger Ströbel, Palmers Ideen für Halls Parknöte, *Haller Tagblatt*, 11.3.2009.

<sup>487</sup> Michael Lehner, Palmer spürt den Oberbürgermeistersessel schon, *Ipf- und Jagstzeitung*, 19.2.1974.

der eigenen Botschaft zugunsten der Eindringlichkeit zu jedem Wahlkampf. Auch die anderen Kandidaten in Schwäbisch Hall vereinfachten ihr Programm und blieben äußerst vage. Palmer konzentrierte sich aber nicht nur auf das Schimpfen gegen den Ist-Zustand. Er entwarf auch konkrete kommunalpolitische Pläne, artikulierte allerdings nur unpräzise, wie er sich die Alternative zum bisherigen Gesamtsystem vorstellte. Das sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein Mehr an direkter Bürgerbeteiligung und ein Weniger an Einfluss der Parteien im politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess eine Forderung ist, die von vielen Menschen in der Bundesrepublik damals geteilt wurde und heute immer noch wird. Diese Forderung zu erfüllen, darin waren und sind sie sich mit Palmer einig, hätte sicher nicht den Untergang der demokratischen Bundesrepublik zur Folge – das Gegenteil, eine Stärkung des demokratischen Gemeinwesens, könnte in ihren Augen die Konsequenz sein.

In Schwäbisch Hall blieb Palmer nicht bei einer Pauschalkritik am System, sondern legte außergewöhnliche Vorschläge für die Lösung der Probleme der Stadt vor, wie den Bau von Seilbahnen und einem Parkhaus über den Kocher. In der Wahrnehmung der Bürger prangerte er keineswegs nur punktuelle Missstände an. Wenn Mülldeponien in der Nachbarschaft beseitigt oder reelle Aussicht auf eine baldige Säuberung des Stadtflusses Kocher bestand, so weckte dies konkrete Hoffnungen auf eine dauerhafte Verbesserung der Lebensqualität im direkten Umfeld der Bürger. Und schließlich verwandelte Helmut Palmer durch seine Agitationen die Haller Bürger auch nicht in Wahlzombies, die innerhalb von vierzehn Tagen willenlos zweimal hintereinander ihr Kreuz bei Palmer machten. Sondern er überzeugte sie mehr als die anderen Kandidaten durch seine Redekunst, seine Schlussfolgerungen und seine Argumente – wie plakativ, polemisch und vereinfachend diese oft auch waren.

Selbst der scheidende OB Hartmann fand etwas Gutes an Palmer, wenn auch noch vor der Wahl: Durch den Kandidaten Palmer erhalte der Bürger mehr Mut zu einem offenen Wort gegenüber der Verwaltung – wenn es auch nicht in dieser Art geschehen dürfe.<sup>488</sup> Auf jeden Fall nahm ein großer Teil der Bürgerschaft Schwäbisch Halls aktiv oder passiv am demokratischen Prozess des Oberbürgermeisterwahlkampfes teil. Die Veranstaltungen, in denen Palmer sprach, allein oder mit mehreren Kandidaten, waren immer überfüllt. Etliche hundert Bürger mussten bei den großen Veranstaltungen aus Platzmangel draußen bleiben.

Die Parteien wichen Palmer aus, erkannten jedoch nach der Wahl in Hall sehr wohl den offenen zu Tage getretenen Unmut der Bürger und gelobten Besserung. Auf eine direkte Konfrontation ließen sich die Parteien mit Palmer nicht ein, zumindest wenn es vermeidbar war, wie das Beispiel der Diskussionsrunde im Fernsehen über Palmer ohne Palmer eindrucksvoll demonstrierte. Ein souveräner Umgang der Parteien mit diesem streitbaren Geist, der von seinen vielen Wählern keineswegs nur als laut und demagogisch, sondern als echte Alternative angesehen wurde, hätte jedenfalls anders ausgesehen. Palmer wurde von den allermeisten Beobachtern, bis hin zu Bundeskanzler Willy Brandt, als Symptom für Staats- und Parteienverdruss gedeutet. Sowohl gegen das Symptom als auch gegen den ursächlichen Verdruss galt es nun den politischen Eliten, anzukämpfen und sich für die unmittelbare Zukunft gegen Palmer zu wappnen. Denn noch war unklar, ob aus den einzelnen Erfolgen des Politrebellen nicht tatsächlich eine neuartige Bürgerbewegung mit ihm an der Spitze entstehen konnte, die den Unmut der Bürger noch stärker bündeln und das fest etablierte (Parteien-) System gefährden konnte.

### **3.1.2.3 Fazit: Schock und Erstaunen**

Zu Beginn seines Einsatzes als Wahlkämpfer löste Helmut Palmer heftige Reaktionen aus und ertete viele Stimmen der Bürger. Er fand Gehör, die Säle bei seinen Veranstaltungen waren

---

<sup>488</sup> Vgl. stm, "In manchen Bereichen makaber". OB Hartmann nimmt zum Haller Wahlkampf Stellung, *Haller Tagblatt*, 30.1.1974.



oft rappellvoll. Palmer weckte Zustimmung und bei vielen auch echte Begeisterung. Bei manchen Bürgern führte dies dazu, aktiv zu werden und Palmer in seinem politischen Engagement zu unterstützen. Meist beschränkte sich dieser Einsatz aber auf den Ort und die Zeit des Wahlkampfes. Bei anderen Bürgern, die in ihm den Demagogen und Scharlatan sahen, löste Palmer aber genauso heftige Abwehrreaktionen aus. Die Medien urteilten zumeist ähnlich negativ und nahmen ihn als eine Gefahr für das politische System wahr, doch sahen sie Palmers Erfolg auch in dem Versäumnis der etablierten Parteien und der Verwaltung, die Bürger richtig anzusprechen. Die politischen Eliten reagierten alarmiert und aufgeschreckt – sie fürchteten sich vor der Frustration der Bürger angesichts eines Politikangebotes, welches von nicht wenigen als ungenügend wahrgenommen wurde, wie Palmers Erfolge unmissverständlich offenlegten.

Viele Beobachter kamen gedanklich nicht über die Feststellung heraus, dass hier ein einzelner Demagoge die Menschen verführt habe. Ihre Analyse endete bereits damit, dass eine unbestimmte Unzufriedenheit zu viele der Bürger in die Hände eines „Rattenfängers“ trieb, der die gleichen Methoden wie die Führer des Nationalsozialismus einsetzte. Die vielen Bürger, die Palmer ihre Stimme gaben, betrachtete man als fehlgeleitet, als unmündig und unfähig, ihr Wahlrecht korrekt zu gebrauchen. Bezeichnend ist hier Professor Eschenburg, der es Haller Bürgern übelnahm, Helmut Palmer als ihr Stadtoberhaupt gewollt zu haben und ihn öffentlich mit psychiatrischen Krankheitsdiagnosen brandmarkte.

Das System selbst, in welchem Parteien den Willens- und Entscheidungsprozess dominieren, wurde von den Kommentatoren nicht hinterfragt, dessen Modifizierbarkeit gar nicht erst erwogen. So vernahmten sie nur den Lärm der donnernden Angriffsrhetorik Palmers. Seine Forderungen nach mehr Bürgerbeteiligung und effizienter Verwaltung, die er immer wieder artikulierte, waren sehr vereinfacht, doch gehören Vereinfachungen zu jedem Wahlkampf. In seiner Außenseiterrolle als Einzelkämpfer mit deutlich schlechteren Ausgangsbedingungen als seine Widersacher entschied sich Palmer meist für gnadenlosen Angriff. Getreu seiner Einstellung gegenüber den politischen Eliten: „Bei diesen Dickhäutern muss man kräftig klopfen, bis die aufwachen.“<sup>489</sup>

### 3.1.3 Allgemeine Tendenzen bei Palmers Bürgermeisterwahlen

#### 3.1.3.1 Die Reaktionen der Bürger

##### 3.1.3.1.1 Palmer als Sprachrohr

Bürger unterrichteten Helmut Palmer immer wieder über Probleme und vermeintliche Skandale in den Orten, in denen er kandidierte und versorgten ihn mit der nötigen Munition, um auf den Wahlveranstaltungen gegen seine Mitbewerber, die Verwaltung oder den Gemeinderat zu feuern. So zum Beispiel über mutmaßliche Vetterles-Wirtschaft in Winnenden 1977<sup>490</sup> oder in Allmendingen 1986<sup>491</sup>, vermeintliche Kungeleien beim Straßenbau in Ingersheim 1978<sup>492</sup> oder eine große Geldsumme, die einem Kandidaten in Konstanz 1979 zugesteckt worden sei<sup>493</sup>. Da er von sich aus kaum Einblick in die vielen Gemeinwesen erlangen konnte, in denen er kandidierte, war dies wertvolles Wissen für Palmer. Dass er die ihm zugespielten Informationen im Wahlkampf einsetzte, zumeist ohne deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, konnte für große Verstimmung, Anfeindungen und auch juristische Konsequenzen sorgen, da sich die Beschuldigten zum Teil mit Strafanzeigen

<sup>489</sup> So Palmer in: Klaus Michael Heinz (Redaktion), *Die Lust am Streit*, ARD, Boulevard Bio, Sendung vom 5.6.2001, Köln.

<sup>490</sup> Anonym, Brief an Helmut Palmer, 19.11.1977, Winnenden, Privatarchiv Palmer Ordner 7.

<sup>491</sup> Allmendinger Bürger, Brief an Helmut Palmer, x.x.1986, Allmendingen, Privatarchiv Palmer Ordner 32.

<sup>492</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 2.1.1978, Ingersheim, Privatarchiv Palmer Ordner 9.

<sup>493</sup> Anonymisiert, Postkarte an Helmut Palmer, 26.6.1979, Konstanz, Privatarchiv Palmer Ordner 71

gegen Palmers Attacken zur Wehr setzten. So verteidigte sich das Altenheim in Eislingen 1978 in einer öffentlichen Stellungnahme heftig gegen den Vorwurf, die Wahlscheine der Heimbewohner an ihrer Statt ausgefüllt zu haben. Diese Information erhielt Helmut Palmer per Brief von einer Bewohnerin des Heimes und verwendete sie sogleich und ohne weitere Prüfung für seinen Wahlkampf.<sup>494</sup>

Bürger nutzten Palmer, um Unmut über Zustände in ihrer Gemeinde zur Sprache zu bringen. Ein Einwohner Langenaus machte Palmer 1984 auf Skandale in seinem Ort aufmerksam, in die Beamte verwickelt seien.<sup>495</sup> Ein anderer bot Palmer 1985 in Schwäbisch Gmünd eine Akte bezüglich eines Baugesuchs an, mit der er den Zorn gegen das Rathaus schüren könnte<sup>496</sup>, während ein dritter in Leonberg 1985 auf einen Baum hinwies, der viel Dreck verursache und Palmer Stimmen gewönne, würde er diesen Baum im Wahlkampf ansprechen.<sup>497</sup> Besonders genau erteilten 1985 in einem Brief „Besorgte Bürger von Kaisersbach“ Palmer Anweisungen. Sie baten ihn „dringendst (...) unbedingt bei Ihrer Vorstellungsrede über das Problem ‚Mülldeponie Lichte‘ in Kaisersbach zu sprechen“. Das für die Abfallwirtschaft zuständige Landratsamt Waiblingen sollte nach dem Willen der Absender von Palmer „schärfstens angegriffen werden, damit in Zukunft extrem genaue Kontrollen durchgeführt werden.“<sup>498</sup> Die Beispiele demonstrieren eindrücklich, wie Bürger Palmer als Sprachrohr für ihre Anliegen funktionalisierten. Zugleich zeigen diese Exempel aber auch die eigene Passivität und Scheu vieler Bürger, selbst für ihre Sache zu streiten oder gegen Missstände in ihrem Umfeld aufzubegehren.

Auch die Presse nahm seine Argumente gerne dann auf, wenn Palmer als Sprachrohr des Protests kandidierte oder um ihm unliebsame Kandidaten zu verhindern. Da der chancenlose Palmer nicht wie seine Mitbewerber als Integrationsfigur auftreten musste, konnte er Dinge auf den Tisch bringen, die ohne ihn nicht dieselbe Aufmerksamkeit erreicht hätten. So nutzte Palmer seine Redezeit bei der Kandidatenvorstellung zur Oberbürgermeisterwahl 1986 in Böblingen beispielsweise hauptsächlich dazu, gegen den von der CDU unterstützten Kandidaten zu schießen und die Bürger darüber zu informieren, dass dieser erst kürzlich in einer anderen Stadt als Oberbürgermeister für acht Jahre wiedergewählt worden sei. Dies und den Konter des Angegriffenen nahm daraufhin die *Stuttgarter Zeitung* auf und beleuchtete diesen Sachverhalt stärker.<sup>499</sup>

Bürger luden Palmer zu Kandidaturen in ihren Ort ein.<sup>500</sup> Manchmal sandten sie ihm einfach nur eine Postkarte, auf deren Rückseite die entsprechende Zeitungsmeldung der Wahlankündigung aufgeklebt war.<sup>501</sup> Nach Weil im Schönbuch wurde Palmer zur Bürgermeisterwahl 1988 von einer Bürgerin gerufen, die ihm gleich eine Zeitungsausschnittsammlung sandte, damit er sich einen Eindruck von der Lage der Gemeinde machen konnte.<sup>502</sup> Nach Bekanntgabe seiner Kandidatur dort machten ihm dann einige Bürger in einem Brief Mut und freuten sich, dass er bei ihnen zur Wahl antrete. Nach 28 Jahren mit dem gleichen Bürgermeister sei alles verfilzt, schrieben sie, und zählten die Missstände auf: das neue Rathaus und weitere Prestigeprojekte des Bürgermeisters seien viel

<sup>494</sup> Otto Bacher, Offener Brief an Helmut Palmer, 17.3.1978, Eislingen, Privataarchiv Palmer Ordner 9. Der Brief der Heimbewohnerin an Palmer findet sich im Palmerschen Privataarchiv: ? Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 11.3.1978, Eislingen, Privataarchiv Palmer Ordner 9

<sup>495</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 29.1.1984, Langenau, Privataarchiv Palmer Ordner 79

<sup>496</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 8.7.1985, Schwäbisch Gmünd, Privataarchiv Palmer Ordner 76

<sup>497</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 1.10.1985, Leonberg, Privataarchiv Palmer Ordner 76

<sup>498</sup> Besorgte Bürger von Kaisersbach, Brief an Helmut Palmer, 16.3.1985, Kaisersbach, Privataarchiv Palmer Ordner 75.

<sup>499</sup> Joachim Männich, Kommt Beck nach Brumme?, *Stuttgarter Zeitung*, 24.1.1986.

<sup>500</sup> Zum Beispiel nach Eislingen: Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 1.9.1977, Eislingen, Privataarchiv Palmer Ordner 9

<sup>501</sup> Bürger aus Ammerbuch, Postkarte an Helmut Palmer, 4.2.1988, Ammerbuch, Privataarchiv Palmer Ordner 34.

<sup>502</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, x.x.1988, Weil im Schönbuch, Privataarchiv Palmer Ordner 34

zu teuer, in der Verwaltung würden alle trinken, im Straßenbau würde gekungelt und gepfuscht: „Ein Bürgermeister wie [Name des Amtsinhabers; J.K.], der 28 Jahre regiert hat, ist in so manches verstrickt und festgefahren, daß eine nochmalige Regentschaft für eine Gemeinde wie Weil im Schönbuch schlimme Folgen haben wird!“ Gleichzeitig fragten die Bürger, ob es stimme, dass dieser Bürgermeister oder dessen Anhänger Palmer absichtlich hergerufen hätten, damit der dritte Kandidat wiederum Stimmen abgenommen bekäme:

„Da Sie in unseren Augen immer für die Demokratie eingetreten sind, können wir nicht glauben, wie gemunkelt wird, daß Sie von [dem Amtsinhaber; J.K.] oder Anhängern gerufen wurden um dem anderen Kandidaten Stimmen abzunehmen, damit [der Amtsinhaber; J.K.] wieder ans Ruder kommt. Wir Weiler sind dankbar, daß sich überhaupt zwei Gegenkandidaten beworben haben. Wir hoffen, daß mit Ihrer Unterstützung [der Amtsinhaber; J.K.] nicht mehr gewählt wird!“<sup>503</sup>

Das fehlende Angebot an weiteren Kandidaten ließ manche Palmer wählen, wenn sie mit dem Lokalmatador nicht zufrieden waren. So meinte ein Bürger 1971 in einer Versammlung zur Bürgermeisterwahl in Unterweissach, bei der sich nur der Amtsinhaber und Palmer zur Wahl stellten: „Solange die [Parteien; J.K.] uns nicht sagen, was wir auf den Wahlzettel schreiben sollen, wenn wir den Bürgermeister nicht mehr wählen wollen, solange ist das dem Palmer ein g'mähtes Wiesle.“<sup>504</sup> 1988 gaben acht Bürger in Kirchheim in einem Leserbrief bekannt, dass sie „leider“ Palmer wählen müssen, weil der OB-Spitzenkandidat, damals der Baubürgermeister der Stadt, noch schlimmer und überdies dafür verantwortlich sei, dass ihre Straße missraten wäre. Palmer wurde manchmal also nicht als Sprachrohr des Volkes oder als Volkstribun, sondern einfach als das kleinere Übel wahrgenommen.<sup>505</sup>

### 3.1.3.1.2 Palmer bejubelt und verdammt

Über die Jahre hinweg polarisierte Helmut Palmer stark. Von den einen wurde er bejubelt, von anderen als nervtötender Politclown abgestempelt. Gleichgültig war er den Wenigsten.

Palmers eigene Wahlveranstaltungen waren in den meisten Fällen sehr gut besucht, trotz Eintrittsgeldes, Rauchverbots und Beschimpfung des Publikums.<sup>506</sup> Im Oberbürgermeisterwahlkampf 1975 in Balingen konnte Palmer 1.000 Besucher in der städtischen Festhalle anziehen: „Bereits eine halbe Stunde vor Beginn warteten mehrere hundert Zuhörer vor der Festhalle. Der Andrang war so groß, daß die umliegenden Parkplätze nicht ausreichten und die Polizei den Verkehr regeln mußte.“<sup>507</sup> Oder schon früher 1971 in Unterweissach, als der Saal einer Gaststätte „rappellvoll“ war und die Bürger auch noch nach Ende der Veranstaltung sehr lange über die Kommunalpolitik im Ort weiterdiskutierten. Ein Bürger meinte über Palmer: „Mag er sein, wie er will – Courage hat er.“ Den Berichtersteller der *Stuttgarter Zeitung* schockierten hingegen die Reaktionen einiger anderer Bürger im Publikum:

„Zugegeben: Palmer gab sich, wie immer, radikal – doch wahrhaft erschreckend war eigentlich nur, wie gestandene Bürger und Geschäftsleute auf seine Herausforderung reagierten. Da war wieder vom Psychopathen die Rede und auch vom Halbjuden, den man ‚damals‘ vergessen habe und der heute von Glück sagen könne, wenn er lebend nach Hause komme. Und das alles nicht hinter vorgehaltener Hand, sondern offen und lautstark ...“<sup>508</sup>

<sup>503</sup> Bürger der Gemeinde Weil im Schönbuch, Brief an Helmut Palmer, x.x.1988, Weil im Schönbuch, Privatarchiv Palmer Ordner 34.

<sup>504</sup> Martin Hohnecker, Mit dem Ochsenziemer gegen Manipulation, *Stuttgarter Zeitung*, 13.9.1971.

<sup>505</sup> Reinhold Vatter und u.a., Bürgernähe, *Der Teckbote*, 23.1.1988.

<sup>506</sup> Beispielhaft: lb, Palmer rief und 450 Ehinger kamen. Diskussion brachte Ernüchterung, *Ehinger Tagblatt*, 27.2.1976.

<sup>507</sup> ah, Palmer: Mit meiner Kandidatur erweise ich Euch eine große Gunst, *Balinger Tagesspiegel*, 17.3.1975.

<sup>508</sup> Martin Hohnecker, Mit dem Ochsenziemer gegen Manipulation, *Stuttgarter Zeitung*, 13.9.1971.

Bei Podiumsdiskussionen anderer Institutionen erntete Palmer hingegen zum Teil viel Sympathie, selbst durch seine ständigen Zwischenrufe, wenn andere Kandidaten sprachen. Nur so lässt sich erklären, dass im Rahmen der Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl 1974 im Stadtteil Vaihingen ein großer Teil des Publikums mit Palmer die Räumlichkeiten gemeinsam verließ, als dieser aufgrund seiner anhaltenden Störungen vom Veranstalter schließlich des Saales verwiesen wurde.<sup>509</sup>

Bürger schickten immer wieder Briefe und auch Telegramme an Palmer, um ihm alles Gute für seine Wahlkämpfe in den Gemeinden Baden-Württembergs zu wünschen. Oft waren es Menschen aus Schwäbisch Hall und anderen Städten, in denen er in der Vergangenheit eine große Resonanz hervorgerufen hatte. Die dortigen Anhänger Palmers verfolgten seine Aktivitäten sehr genau und unterstützten ihn moralisch.<sup>510</sup> Auch Erika Palmer wurde mit Lob bedacht, da sie für das Engagement ihres Mannes so entbehre. 1977 dankte ihr ein Friedrichshafener Ehepaar: „Wir dürfen ihnen abschließend sagen, daß Ihr Mann in der Lage war, uns bisher nicht bekannte positive Daseinsimpulse näher zu bringen.“<sup>511</sup> Und vier weitere Friedrichshafener Bürger schrieben ihr: „wir können Sie zu diesem wunderbaren Mann nur beglückwünschen! Leider sind Menschen von diesem Schlag sehr dünn gesät!“<sup>512</sup> Eine Bürgerin aus Bietigheim-Bissingen schrieb Helmut Palmer 1983, dass sie ihn ins Herz geschlossen hätte. Dies sei keine Liebeserklärung, sondern sie und ihr Mann seien dankbar, „daß Sie uns mit Ihren Reden und Beschimpfungen aus dem Dornröschenschlaf geweckt haben“.<sup>513</sup> Deutlich seltener erhielt Palmer nicht nur moralische, sondern auch finanzielle Unterstützung für seine Bürgermeisterwahlkämpfe. So in Tettang 1983, wo ihm ein Bürger 500 Mark zukommen ließ<sup>514</sup> oder durch Wahlkampfanzeigen von Bürgern, die für ihn als Kandidaten warben.<sup>515</sup>

In Winnenden 1977 rief Palmer durch einen sehr aktiven Wahlkampf zur Oberbürgermeisterwahl auch zahlreiche negative Reaktionen von Bürgern hervor. So rieten mehrere Bürger in Leserbriefen davon ab, Palmer zu wählen, denn er sei zu impulsiv und selbstüberzeugt.<sup>516</sup> Ein anderer Bürger erklärte Palmer in einem Brief, dass die Leute nicht mit ihm diskutieren wollten, wenn er sie ständig beleidige.<sup>517</sup> Außerdem wurde ihm vorgeworfen, er halte die Bürger für dumm, da er ja selbst gegen gewählte Institutionen agitiere.<sup>518</sup>

Auch in den 1980er Jahren war die Bewertung Palmers von Bürger zu Bürger äußerst unterschiedlich. 1985 im Oberbürgermeisterwahlkampf in Rottweil warnte ein Einwohner in einem Leserbrief davor, Palmer die Stimme zu geben. Es sei blanker Hohn, dass ihm der Gemeindevwahlausschuss den Einsatz für die freiheitlich-demokratische Grundordnung attestiere, da er Aktionen durchführe, die gegen Recht und Gesetz verstießen.<sup>519</sup> Und

<sup>509</sup> ube, Bei der Podiumsdiskussion in Vaihingen: Palmer verläßt den Saal, Ebd., 10.10.1974.

<sup>510</sup> Beispielhaft: Palmerfreunde, Telegramm an Helmut Palmer, 29.10.1976, Schwäbisch Hall, Privatarchiv Palmer Ordner 8.

<sup>511</sup> Anonymisiert, Brief an Erika Palmer, 12.9.1977, Friedrichshafen, Privatarchiv Palmer Ordner 75.

<sup>512</sup> Anonymisiert, Brief an Erika Palmer, 12.9.1977, Friedrichshafen.

<sup>513</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 28.4.1983, Bietigheim-Bissingen, Privatarchiv Palmer Ordner 30

<sup>514</sup> Antwortschreiben an den Spender: Erika Palmer, Brief an Anonymisiert, 9.2.1983, Tettang, Privatarchiv Palmer Ordner 30.

<sup>515</sup> Z.B. recht zahlreich im Kirchheimer OB-Wahlkampf 1988 .Beispielhaft: Robert Kratofil, Haben Sie Mut, *Der Teckbote*, 29.1.1988.

<sup>516</sup> Walter Gründler, Das ist schäbig, *Winnender Zeitung*, 25.11.1977; Helmut Kallenberg, Wen soll man wählen?, *Winnender Zeitung*, 21.11.1977.

<sup>517</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 29.10.1977, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 7.

<sup>518</sup> Herbert Winter, Bürger sind mündig genug, *Winnender Zeitung*, 25.11.1977.

<sup>519</sup> Heinrich Glaser, Nur drei sind ernst zu nehmen. Jede Stimme für Palmer ist eine sinnlos vergebene Stimme, *Schwarzwälder Bote*, 15.1.1985.

anlässlich der Bürgermeisterwahl 1987 in Sachsenheim zeichnete ein Leserbriefschreiber von Palmer das Bild eines großenwahnsinnigen Jux-Kandidaten mit krankhaftem Geltungstrieb.<sup>520</sup> Ganz anders nahm ihn wiederum 1988 ein Bürger in einem Leserbrief im *Teckboten* wahr, der Palmer als den wahren Volkstribunen für mehr Volksnähe empfahl, welcher für mehr Vehemenz und Kreativität in der Politik stehe. Die örtliche CDU sei hingegen zu selbstgerecht.<sup>521</sup>

In den 1990er Jahren meinten einzelne Bürger, dass Palmer nachgelassen habe. Diese waren ihm gegenüber grundsätzlich negativ eingestellt und beschrieben seine Auftritte als zunehmend lachhaft und nervig. Ein Bürger sah Palmers Auftritt bei einer Kandidatenvorstellung 1991 in Bietigheim als miserabel an: „Daß aber Herr Palmer sich öffentlich soweit nicht im Griff hat, ist einfach schlecht.“<sup>522</sup> Ein anderer Bürger wertete Palmer nicht mehr als Politclown wie früher, sondern nun sei er nur noch ein Clown.<sup>523</sup>

Dennoch konnte Helmut Palmer auch in den 1990er Jahren manchmal viermal mehr Bürger zu seinen Veranstaltungen locken als die anderen Bürgermeisterkandidaten.<sup>524</sup> Nach seinen Reden erntete er weiterhin mitunter „tosenden Beifall“.<sup>525</sup> In der Kandidatenvorstellung zu Backnangs Oberbürgermeisterwahl 1994 zählte ein Journalist, wie lange jeder der zehn Bewerber am Ende seiner Selbstpräsentation Applaus vom Publikum bekam: Palmer erhielt mit 25 Sekunden am meisten. Selbst die Spitzenreiter unter den anderen Kandidaten erreichten nur maximal 14 Sekunden, während für den Kandidaten der NPD lediglich Pfiffe übrigblieben. Palmer sei für die Anwesenden der „Höhepunkt“ der Veranstaltung gewesen, so der Berichterstatter der *Backnanger Kreiszeitung*.<sup>526</sup>

Besonders auffällig ist, dass in den Äußerungen der Bürger beinahe ausschließlich Palmers Person in ihrer Gesamtheit behandelt wurde. Von jenen, die Palmer wohlwollend gegenüberstanden genauso, wie von jenen, die ihn und sein Wirken ablehnten. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Themen, die Palmer in seinen Auftritten behandelte, geschah jedoch so gut wie nie. Allenfalls wurde ihm pauschal attestiert, dass er in vielen Dingen Recht habe. Seine Person und sein Verhalten gegenüber den politischen Eliten standen dominierend im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um Palmer.

### 3.1.3.1.3 Hin- und hergerissene Bürger

Gab es Bürger, die Helmut Palmer bejubelten, und andere, die ihn verdammten, so waren zahlreiche seiner Mitmenschen innerlich gespalten, und wussten nicht, wie sie ihn einordnen sollten. Ein wohlwollender Bürger Blaubeurens fragte Palmer 1986 in einem Brief, wie er sich vorstelle, mit seinen Gegnern nach einem Wahlsieg umzugehen, denn im Wahlkampf mache er mit ihnen ja kurzen Prozess. Zudem gab er ihm Tipps, wie er durch das Herausstellen seiner aufrichtigen Art und seines Eintretens für eine bürgernahe Demokratie nach Schweizer Vorbild punkten könne. Doch solle er aufpassen, sich in seiner Empörung nicht selbst zu schaden: „Jeder weiß, daß Sie kein Dummkopf sind, aber alle wissen, daß Ihr Temperament Sie immer wieder hindert, durch das Sie unüberlegte Dinge in der Aufregung sagen.“ Der Blaubeurer nahm Palmer in erster Linie als Menschen wahr und nicht vornehmlich als den wahlkämpfenden Politiker und schloss mit warmen Worten: „Ich bete für

<sup>520</sup> Hellmuth Hirschel, "Vierteles-Weisheiten", *Vaihinger Kreiszeitung*, 14.2.1987.

<sup>521</sup> Jürgen Höftmann, Scheuklappen-Mentalität, *Der Teckbote*, 23.1.1988.

<sup>522</sup> Harald Ressel, Gehen Sie in die Natur!, *Bietigheimer Zeitung*, 2.3.1991.

<sup>523</sup> Gerd Stohl, Palmers Visionen ziemlich unklar, *Schwarzwälder Bote*, 8.2.1993.

<sup>524</sup> eh, Über 100 Leute bei Palmer, *Geislinger Zeitung*, 30.1.1995.

<sup>525</sup> Z.B. 1993 in Leonberg: zel, Schaulaufen der Leonberger Oberbürgermeister-Kandidaten, *Stuttgarter Zeitung*, 20.9.1993. Ein anderes Beispiel in: Markus Kugel, Im überfüllten Mühlehof-Saal: Knapp drei Stunden Wahlkampf-Reden, *Mühlacker Tagblatt*, 2.10.1993.

<sup>526</sup> rf, Kämpferisch, besonnen und fad: Die Bewerber offenbarten unterschiedliches Temperament, *Backnanger Kreiszeitung*, 1.2.1994.

Sie, nicht etwa daß Sie Bürgermeister von Blaubeuren werden sollen, sondern daß Schalom [hebräisch: Frieden; J.K.] mehr in Ihr verletztes, wundes, aber aufrichtiges Herz einziehen möge – u. das nicht erst im Himmel, sondern schon in dieser Welt.<sup>527</sup>

Das ambivalente Verhältnis, das die Bürger Baden-Württembergs zu Helmut Palmer hatten, spiegelt sich gut in der Zuschrift eines Kirchheimer Einwohners anlässlich der dortigen Oberbürgermeisterwahl 1988 wider. Seit den Vorgängen in Schwäbisch Hall 1974 sei er Palmer gegenüber wohlwollend eingestellt gewesen. Jeden Tag während des Wahlkampfes 1988 in Kirchheim/Teck hätte sein erster Blick in die Zeitung Palmers Inseraten gegolten: „Sie faszinieren uns Bürger!“ Palmer sei seiner Meinung auch der ideale Oberbürgermeister für Kirchheim: „Ihre Ideen sind allerbestens, Sie sind im Prinzip der beste Kandidat für uns. (...) Aber durch ihre unverschämten Ausdrücke, Ihre Sturheit und Ihren Eigensinn und Dickkopf versauen Sie sich alle Chancen. Leider! Es ist echt traurig.“ Seit einer Handgreiflichkeit in einem Kirchheimer Café, bei der Palmer einen Bundestagsabgeordneten ohrfeigte<sup>528</sup>, sei Palmer für ihn nun jedoch unten durch. Dennoch sei er dankbar für Palmers unermüdlichen Einsatz: „Ich bin stolz, so jemand [sic] wie Sie zu haben! (...) Aber ich glaube, bei Nacht möchte ich Ihnen nicht allein im Keller begegnen.“ Da der Bürger Palmers Unberechenbarkeit kannte, aber nicht schätzte, wollte er ihm gegenüber anonym bleiben, „weil Sie sonst meinen Namen in der ganzen Stadt herumposaunen.“<sup>529</sup>

Nachdem Palmer dann im ersten Wahlgang in Kirchheim 1988 bei sechs Kandidaten über ein Viertel der Stimmen bekam, meinte ein Leserbriefschreiber, dass er zwar eine gute Show abliefere und damit auch Erfolg habe, weil der starke Mann gefordert werde. Genau dies sei aber gefährlich. Er möge sich besser in einer politischen Gruppierung engagieren, da müsste er parteiinterne Auseinandersetzungen durchstehen. Seine Protestwähler hingegen sollten lieber aktiv Demos und Blockaden machen. „Die Wähler sollten Palmer die Möglichkeit geben, sich selber treu zu bleiben und das kann er nur, indem er bleibt, was er war: ein Dauerkandidat mit großem Unterhaltungswert!“<sup>530</sup>

#### 3.1.3.1.4 Aggressive Reaktionen auf Palmer

Manch Bürger zeigten Palmer ihre Ablehnung deutlich. Ein Marktrivale, der selbst von Helmut Palmer schon beleidigt und bei Auseinandersetzungen sogar körperlich von ihm angegriffen worden war, schaltete mehrere große Inserate in der Lokalzeitung während des Oberbürgermeisterwahlkampfes 1979 in Nürtingen, um gegen ihn Stimmung zu machen. Er rechnete vor, wie viel Geld Palmer durch seine Wahlauftritte einnehme und behauptete, dass dies das Hauptmotiv seiner zahlreichen Kandidaturen wäre.<sup>531</sup> Vereinzelt Bürger steckten hohe Energie in das Verfassen von Schmähbriefen an Palmer, obwohl sie sein Wirken für überflüssig und angeblich nervtötend hielten. Ein Bürger forderte 1977 Palmer in einer Postkarte auf, Sindelfingen mit seinen „idiotischen Auftritten“ zu verschonen. Mit bösem Humor sorgte er zusätzlich dafür, dass Palmer auch noch das Porto selbst zahlen musste, indem er die Postkarte nicht frankierte und stattdessen mit der Bemerkung versah, der Empfänger würde sie mit Rettich bezahlen.<sup>532</sup> Ein anderer Zeitgenosse sprach 1978 Palmer das Recht ab, sich selbst als Bürgerrechtler und die Bundesrepublik als Verbrecherstaat zu bezeichnen, wenn er die einfachsten Spielregeln der Demokratie nicht befolge und

<sup>527</sup> Ein Blaubeurer Bürger, Brief an Helmut Palmer, 11.4.1986, Blaubeuren, Privatarchiv Palmer Ordner 32.

<sup>528</sup> Siehe Kapitel „Ausschluss und Angriffe: das Verhalten der lokalen Eliten gegenüber Palmer“.

<sup>529</sup> Der Bürger kannte Palmers Vorliebe, persönliche Zusendungen ungefragt für seinen Wahlkampf zu nutzen und öffentlich zu machen. Sollte Palmer öffentlich Bezug auf seinen Brief nehmen wollen, so der Bürger in seinem Schreiben an Palmer, so könne er ihn statt seines Namens ja einfach, wie üblich, „einen Dackel“ nennen. Anonym, Brief an Helmut Palmer, 25.1.1988, Kirchheim/Teck, Privatarchiv Palmer Ordner 34.

<sup>530</sup> Christian Oppermann, Perfekte One-Man-Show, *Der Teckbote*, 23.1.1988.

<sup>531</sup> Manfred Beißwenger, "Es ist nicht alles Gold, was sich da so harmlos gibt!", *Nürtinger Zeitung*, 6.9.1979.

<sup>532</sup> Anonym, Postkarte an Helmut Palmer, 22.12.1977, Sindelfingen, Privatarchiv Palmer Ordner 9.

beispielsweise die Plakate seiner Gegenkandidaten überklebte.<sup>533</sup> Palmers Wahlplakate wurden freilich oftmals ebenfalls überklebt, so im Ravensburger Oberbürgermeisterwahlkampf 1987 mit dem Foto eines Clownsgesichts und diffamierenden Überschriften („Palmer geistesgestört“). Anderswo wurde sein Porträt zu einer Hitlerfratze mit Raffzähnen entstellt und maschinenschriftlich hinzugefügt: „Jeden anderen hätte man längst entmündigt. Doch Rock Palmer genießt – als Halbjude – Narrenfreiheit mit Jagdschein. Und da gibt es noch Irre, die für seine Versammlungen (Volksverhetzungen) fünf Mark bezahlen !!(!)“<sup>534</sup>

Schmäh- und Drohbriefe aufgrund von Wahlen landeten immer wieder im Briefkasten der Familie Palmer. Zur Ludwigsburger Wahl 1976 wurden Helmut Palmer in einem Brief, in dem er als „Judendreck“ beschimpft wurde, auch Schläge angedroht: „Am Freitag nach der Kundgebung bekommst Du die Fresse voll. Wir sind 5 Männer Dein Haus wird von uns abgeriegelt Du Halbjude, Du Dauerbewerber Du Schwein Du grosses Arschloch.“<sup>535</sup> 1978 erhielt er eine Postkarte aus Böblingen, adressiert an „Obsthändler + Jude“ Helmut Palmer, in der ein Bürger verlangte, er solle seine Kandidatur in der dortigen Oberbürgermeisterwahl zurückziehen, denn: „Du widerst [sic] uns ungemein an!“<sup>536</sup> 1980 wurde er in einer Schmähpostkarte als Clown bezeichnet, dessen Frau ihm noch weglaufen werde und der doch bitte Göppingen mit seiner Kandidatur verschonen solle.<sup>537</sup>

Auch unabhängig von seinen Kandidaturen sah sich Helmut Palmer immer wieder Hass und Gewalt ausgesetzt. Erika Palmer berichtete in einem Brief, wie sie ihren Gatten 1970 schützen musste, als er vor dem gemeinsamen Haus in Geradstetten von einem Mann zusammengeschlagen und auf dem Boden liegend mit Füßen getreten worden sei. Dabei habe der Angreifer zu Palmer gesagt: „schade, dass man Dich vergessen hat zu vergasen.“<sup>538</sup> 1977 wurde ein Brandanschlag auf sein Haus verübt, als Unbekannte in der Nacht ein Mofa an seine Holztür lehnten und mit Benzin anzündeten. Nach dem Bericht in der *Waiblinger Kreiszeitung* verhinderte nur der einsetzende Regen, dass das Feuer auf die Eingangstür und damit das Haus übergriff.<sup>539</sup> Und auch noch in den 1990er Jahren wurden Palmer und seine Familie von antisemitischen Schmähbriefen, -postkarten und Telefonanrufen heimgesucht.<sup>540</sup> Die Anfeindungen aufgrund seines politischen Engagements hielten bis an sein Lebensende. So berichtet Palmers Biograph Michael Ohnewald, dass er 2003 selbst Zeuge war, als eine weibliche Person im Haus Palmer anrief, „Judensau“ in den Hörer sprach und wieder auflegte.

### 3.1.3.2 Die Reaktionen der Presse

#### 3.1.3.2.1 Einschätzung von Palmers Persönlichkeit

Die Wahrnehmung Helmut Palmers in der Presse war so ambivalent wie jene der Bürger, die sich über Palmer Gedanken machten. Tatsächlich gab es schon früh, wenn auch sehr vereinzelt, Stimmen in der Presse, die seinen Idealismus wahrnahmen, so zum Beispiel ein Redakteur des *Balinger Tagesspiegels* zur Oberbürgermeisterwahl in Balingen 1975: „Man muß ihm zubilligen, daß er ein Idealist mit Sendungsbewußtsein ist“. Aber das Amt eines

<sup>533</sup> Peter Ritz, Ein Bürgerrechtler?, *Neue Württembergische Zeitung*, 8.3.1978.

<sup>534</sup> Ein Foto der so entstellten Plakate findet sich in: Helmut Palmer, Ein Martyrium wider Willen. Mit Kreuzen und Haken, Leck 1988, S. 34. Was der Autor mit „Rock Palmer“ meinte, lässt sich nicht mehr eruieren.

<sup>535</sup> Anonym, Brief an Helmut Palmer, x.x.1976, Ludwigsburg, Privataarchiv Palmer Ordner 8.

<sup>536</sup> Anonym, Postkarte an Helmut Palmer, 15.1.1978, Böblingen, Privataarchiv Palmer Ordner 9.

<sup>537</sup> Anonym, Postkarte an Helmut Palmer, 22.10.1980, Göppingen, Privataarchiv Palmer Ordner 12.

<sup>538</sup> Erika Palmer, Brief an Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin, 8.8.2000, Remshalden, Privataarchiv Palmer Ordner 62.

<sup>539</sup> Unbekannt, Brandanschlag auf Palmers Wohngebäude, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.10.1977.

<sup>540</sup> Zum Beispiel durch Postkarten, adressiert an „Jud Helmut Palmer“: Anonymisiert, Postkarte an Helmut Palmer, x.x.1992, Esslingen, Privataarchiv Palmer Ordner 46.

Oberbürgermeisters fordere mehr als nur rhetorische Begabung.<sup>541</sup> Auch vom *Zollern-Alb-Boten* wurde Palmers Funktion im selben Wahlkampf positiv pointiert: „Dennoch dürfen die Balingen Bürger dem Obstgärtner aus Geradstetten dankbar sein. Allein Palmer blieb es (im Abonnement) vorbehalten, ‚Schwung in den Laden‘ und an die Stammtische zu bringen.“<sup>542</sup> Die Presse kritisierte aber häufig, dass Palmers Stil ihn selbst disqualifiziere, auch wenn ihm bescheinigt wurde, dass er den Wahlkampf interessanter machen konnte, zum Beispiel 1974 in Fellbach:

„Die Sympathien, die dem unkonventionellen Streiter für mehr Demokratie schon wegen seiner erwiesenen Zivilcourage noch gehörten, verschenkte er mit seinem unqualifizierten Abgang endgültig. Solange Palmer die für sich zu Recht geforderte Toleranz nicht auch anderen Bewerbern zukommen läßt, verdient er es nicht, ernstgenommen zu werden.“<sup>543</sup>

Ein Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* setzte sich detailliert mit Palmer auseinander. Aus ihm sprächen der miese Kleinbürger als seine Klientel und dessen Ängste: ausgeliefert der Beamtenschaft, Angst vor Jugendhäusern („Haschschuppen“), Dauerverlierer. Bei vielen Kandidaturen Palmers kämen die örtlichen Spezifika zu kurz. Palmer reise mit einem politischen Bauchladen durchs Land, mit dem er alle Wähler aus allen Orten zu jeder Zeit gerecht werden müsse. Am Anfang sei er bei den ersten Wahlveranstaltungen ein Quell der Verunsicherung gewesen. Nun habe man sich aber an ihn gewöhnt, meinte der Redakteur bereits 1974. Palmer sei eine Mischung aus „urchristlichem Sendungsbewußtsein, wüsten Beschimpfungen und moralisierend erhobenen Zeigefinger“. Auch dieser Journalist bewunderte zwar, dass Palmer trotz Eintrittsgeld große Säle füllte, meinte jedoch gleichzeitig, dass der Obstexperte Palmer nur die Früchte des (Volks)-Zorns ernte. Palmer berühre die Wurzeln nicht, sondern stänkere nur darüber.<sup>544</sup>

Dennoch sah mancher Redakteur in Palmer mehr: „Daß in der Person dieses ‚Remstalrebellen‘ ein ernsthafter und von Idealismus besessener Mann gegenübersteht, ist unbestritten“, so ein Schreiber des *Zollern-Alb-Kuriers* anlässlich der Oberbürgermeisterwahl in Albstadt 1983.<sup>545</sup> Und für die Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt Wangen 1985 warnte ein Journalist der *Schwäbischen Zeitung*, den „wortgewaltigen Obsthändler“ als Querulanten oder „Spinner“ abzutun. In seiner Einschätzung lag er, ob das ihm bewusst war oder nicht, genau mit der Selbsteinschätzung Palmers überein:

„Nein, diesen Mann muß in seinem Innern etwas drängen, das ihn immer wieder in den Ring steigen läßt und zu Aktionen zwingt, auch wenn ihm der Mißerfolg von Anfang an sicher ist. (...) Für ihn sind Wahlkämpfe vielmehr eine willkommene Plattform für seine Gedanken und Anliegen, die er so auf einfachste Weise unter's Volk bringen kann.“<sup>546</sup>

Zwei Reporter der *Heidenheimer Zeitung* verglichen 1985 Palmer mit Michael Kohlhaas und sahen in ihm einen „bemerkenswerten Mann, der überall aufrecht und geradeheraus sagt, was seiner Meinung Sache ist – und das nicht schlecht.“<sup>547</sup> In einem Kommentar zur Böblinger Kandidatenvorstellung meinte 1986 ein Journalist der *Böblinger Kreiszeitung* anerkennend, Palmer sei eine Bereicherung für jeden Wahlkampf, da keiner den Mut aufbrächte, sich einem aussichtslosen Kampf immer und immer wieder zu stellen. Palmer „würde wohl am meisten

<sup>541</sup> Aloys Hauser, Kam, sah und siegte?, *Balinger Tagesspiegel*, 17.3.1975. Seinen Idealismus sah z.B. auch die *Sindelfinger Zeitung* 1978: Harald Prokosch, Und die Erleuchtung kam, *Sindelfinger Zeitung*, 13.1.1978.

<sup>542</sup> one, Nebenbei gesagt, *Zollernalb-Bote*, 24.3.1975.

<sup>543</sup> Manfred Pfefferkorn, Kandidat Helmut Palmer: Chance vergeben, *Stuttgarter Nachrichten*, 12.2.1974.

<sup>544</sup> Jürgen Schreiber, Ein Obstgärtner und die Früchte des Zorns, *Stuttgarter Zeitung*, 25.10.1974.

<sup>545</sup> ge, Der Kandidat: Helmut Palmer, Schriftsteller, *Zollern-Alb-Kurier*, 24.3.1983.

<sup>546</sup> Heinz-Dieter Bahr, Das also war Helmut Palmer, *Schwäbische Zeitung*, 26.9.1985.

<sup>547</sup> Norbert Pfisterer und Erwin Bachmann, Was uns noch alles auffiel, *Heidenheimer Zeitung*, 27.2.1985.



selbst erschrecken, wenn er eines Tages eine Wahl gewinnen würde“. Doch habe Palmer zwei Gesichter: frech frivol den schwarzen Punkt treffend sei das eine. Das andere jedoch jongliere mit Halbwahrheiten, was nur die Leute erkannten, die tief in der Materie steckten.<sup>548</sup> Wie die meisten Bürger, so waren auch die Medienvertreter in ihrer Meinung zu Palmer zum Teil tief gespalten.

### 3.1.3.2.2 Höhere Partizipation der Bürger durch Palmer

Respekt zollte die Presse Helmut Palmer, wenn anerkennend festgestellt wurde, dass er mehr Teilnehmer in seinen kostenpflichtigen Veranstaltungen versammeln konnte, als Politiker, die ihre Versammlungen zum Nulltarif und oft mit Prominenten aus der Landes- oder gar Bundespolitik anboten. Selbst in Gemeinwesen, wo es keine drängenden Probleme gäbe, wie zum Beispiel in Künzelsau, komme Palmer bei den Menschen an, meinte ein Redakteur der *Hohenloher Zeitung* 1974. Denn viele würden Palmer dazu benutzen wollen, es „denen da oben“ zu zeigen. Aber: „wer ‚einen zweiten Adolf‘ erhofft hatte, der wurde genauso enttäuscht wie derjenige, der dies befürchtet hatte“.<sup>549</sup> Ein Journalist der *Pforzheimer Zeitung* stellte Palmers gut besuchte Veranstaltungen 1984 als eine Symbiose zwischen Bürgern und ihm dar. Palmer böte ihnen Sprüche und Schlagworte, während er selbst das Eintrittsgeld kassieren und seine Bücher verkaufen könne.<sup>550</sup> Wenn Palmer bei Wahlen, in denen nur der Amtsinhaber und er antraten, seine Teilnahme zur Kandidatenvorstellungen absagte, konstatierten die Medien eine merklich schwächer besuchte Veranstaltung, wie in Sinzheim 1985:

„An der von der Gemeinde Sinzheim offiziell angesetzten Kandidaten-Vorstellung zur Bürgermeisterwahl am kommenden Sonntag zeigten die Bürger kaum Interesse, schließlich kennt man seinen Verwaltungschef zwischenzeitlich mit all seinen Stärken und Schwächen und nachdem noch Helmut Palmer (...) seine Teilnahme an dieser Veranstaltung kurzfristig abgesagt hatte, war die Spannung völlig raus, der vom Gesetz vorgeschriebene Weg wurde zur Ein-Mann-Präsentation.“<sup>551</sup>

Dass Palmer nicht nur die Partizipation bei Wahlveranstaltungen, sondern auch die Wahlbeteiligung erhöhte, meinte der Verfasser eines Artikels im *Zollern-Alb-Kurier* 1975, der vorrechnete, wie die zusätzlichen Stimmen aufgrund einer um 6% höheren Wahlbeteiligung in Albstadt im zweiten Wahlgang vermutlich komplett an Palmer gingen, der erst im zweiten Wahlgang dazu stieß.<sup>552</sup> In Ludwigsburg 1976 wurde Palmer ebenfalls von den Medien attestiert, dass er für eine höhere Wahlbeteiligung gesorgt habe in einem Wahlkampf, „in den nur der ‚Rebell aus dem Remstal‘ etwas Farbe brachte.“ Palmer sei hart, aber fair zum Amtsinhaber und vorab schon feststehenden Gewinner gewesen. Der Kommentator der *Ludwigsburger Kreiszeitung* meinte weiter:

„Nicht zuletzt ist es Palmer zu verdanken, daß mehr als fünfzig Prozent der Wahlberechtigten zur Urne gingen, denn die Bürger ahnten fast instinktiv, daß es für den Oberbürgermeister nicht zu einem ‚Spaziergang‘ werde, die Mehrheit zu erreichen. Es ging ja auch noch darum, ein achtbares Ergebnis zu erzielen, schließlich ist ein Oberbürgermeister für alle da. Insofern ist die Bewerbung Palmers zu begrüßen, wenn ich ihn auch nicht als Oberbürgermeister sehen möchte. (...) Einen Palmer in einem kommunalen Parlament zu sehen, wäre dagegen ein Vergnügen und eine Bereicherung.“<sup>553</sup>

<sup>548</sup> Peter Heilmann, Kommunales Kabarett, *Böblinger Kreiszeitung*, 24.1.1986.

<sup>549</sup> Gerd Kempf, Ausputzer Palmer am Ball, *Hohenloher Zeitung*, 28.3.1974.

<sup>550</sup> Is, Palmer füllte Halle und Kasse, *Pforzheimer Zeitung*, 2.2.1984.

<sup>551</sup> Ulrich M. Stejskal, Die Bürger zeigten kein Interesse, *Badisches Tagblatt*, 29.4.1985.

<sup>552</sup> ah, Lautlingen - Hochburg für Hans Pfarr. Tailfinger vertrauten Horst Kiesecker, *Zollern-Alb-Kurier*, 25.3.1975.

<sup>553</sup> Wilfried Simonis, Meine Meinung, *Ludwigsburger Kreiszeitung* 9.11.1976. Ähnlich wurde von der Presse auch für Ammerbuch 1988 argumentiert: ger, Übrigens ... Zahltag, *Südwestpresse* 18.4.1988.

Freilich konnte auch Palmers Wirken oft nicht verhindern, dass in Wahlkämpfen, in denen nur der Amtsinhaber und er kandidierten, die Bürger kaum von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten. Der Kommentator der *Böblinger Kreiszeitung* meinte zur Oberbürgermeisterwahl 1978 in Böblingen, bei der mit 44,2% Wahlbeteiligung weniger als die Hälfte der Wahlberechtigten ihre Stimme abgaben, dass es höchst problematisch sei, wenn sich nur der Amtsinhaber wieder zur Wahl stellt:

„Brummes Gegenkandidat Palmer muß man beipflichten, daß solche Wahlen besser nicht durchgeführt werden, weil hier viel Geld zu sparen ist, für den Steuerzahler und auch für den Kandidaten. Wenn es schon so weit ist, daß oft nur ein Helmut Palmer als Gegenkandidat auftritt, dann ist es Zeit, dieses Wahlgesetz zu ändern.“<sup>554</sup>

So ähnlich sah dies auch die Redakteurin der *Stuttgarter Zeitung* nach der Wahl des Oberbürgermeisters in Geislingen 1982. Außer Palmer trat gegen den Amtsinhaber, wie so oft, kein weiterer Gegenkandidat an. Weder die SPD als stärkste Fraktion noch andere Gemeinderatsparteien suchten eine Alternative gegen den konservativen Oberbürgermeister, der seit 20 Jahren im Amt war. So wurde das zum zweiten Mal wiederkandidierende Stadtoberhaupt mit 78% im Amt bestätigt, Palmer erhielt 19,9%. Doch weniger als 40% der Wahlberechtigten gingen zur Wahl. Und von diesen wählten 15% ungültig, da eine Bürgerinitiative dazu aufgerufen hatte, aus Protest die Stimmzettel ungültig abzugeben. Wenn sich die anderen Stadtratsparteien nicht trautes, einen Gegenkandidaten gegen den sich wiederbewerbenden Oberbürgermeister aufzustellen, verkäme die Wahl zu einer Farce, so die Journalistin.<sup>555</sup>

Die Presse goutierte häufig, dass Palmer die Wahlveranstaltungen wohltuend belebe und somit wenigstens etwas Frische in die meist drögen Veranstaltungen bringe, was auch dem demokratischen Prozess insgesamt zugute komme. In Balingen 1983 sei die Kandidatenvorstellung mit drei Bewerbern dank Palmer ein „recht amüsanter Abend“ gewesen, urteilte der Journalist des *Zollern-Alb-Kuriers*: „Der Mann ist rhetorisch ein Naturtalent und hat mächtig dazugelernt in den letzten Jahren. Einen gut sitzenden OB aus dem Sessel zu holen kann er trotzdem nicht (und weiß es, sagt es auch).“<sup>556</sup> Der Redakteur der *Vaihinger Kreiszeitung* sah anlässlich der Podiumsdiskussion zur Oberbürgermeisterwahl in Vaihingen 1981 Palmer als die Person, die die anderen Kandidaten für das Publikum testete: „Die Leute wollen nicht nur den neuen OB, sie wollen auch Unterhaltung, wollen sehen, wie die Kandidaten sich hautnah aus der Affäre ziehen. Und allein dafür ist Palmer, der mit dem Rebellenflair, ein Garant.“ Genau wurde in dem Kommentar wiedergegeben, wie Palmer einen Kandidaten „verbal in die Pfanne“ gehauen habe, während ein anderer – der spätere Wahlsieger Heinz Kälberer – Helmut Palmer in seiner Rede entgegengekommen sei, ihn eingespannt habe und somit taktisch klug dessen rhetorische Spitzen genommen habe.<sup>557</sup> Palmer landete in der Vaihinger Oberbürgermeisterwahl gegen vier zum Teil starke Gegenkandidaten mit fast 26% auf dem zweiten Platz hinter Kälberer. Es war eines seiner besten Ergebnisse.

### 3.1.3.2.3 Deutung der Stimmen für Palmer

Als 1977 in Winnenden 26,3% der Wähler Helmut Palmer als einzigem Gegenkandidaten zum Amtsinhaber ihre Stimme gaben, in manchen Teilorten sogar über 36%, stellte der Redakteur der *Winnender Zeitung* verschiedene mögliche Ursachen vor. So könnte der

<sup>554</sup> fh, Schweigende Mehrheit, *Böblinger Kreiszeitung*, 16.1.1978.

<sup>555</sup> Annegret Bock, Wird das Klima rauh für Herrn von Au?, *Stuttgarter Zeitung*, 30.4.1982.

<sup>556</sup> CFR, Amüsanter Abend, *Zollern-Alb-Kurier*, 19.3.1983.

<sup>557</sup> ac, Kandidaten-Kür: "Einer wird gewinnen", *Vaihinger Kreiszeitung*, 20.2.1981.

Gemeinderatsbeschluss verantwortlich gewesen sein, der eine Diskussion in der offiziellen Kandidatenvorstellung ablehnte; auch Protestwähler könnten ihren Anteil gehabt haben, die mit dem Verwaltungsestablishment unzufrieden gewesen seien; Protest hätte ebenso der Grund sein können, weil kein weiterer Kandidat als „echte Alternative“ zur Verfügung gestanden habe; oder es habe an dem aggressiv und hart geführten Wahlkampf Palmers gelegen, der sich in der Bewerbungsvorstellung und in Diskussionen jedoch diszipliniert gezeigt habe.<sup>558</sup>

In Tettngang 1983 interpretierte ein Berichtersteller der *Schwäbischen Zeitung* das Wahlergebnis: Palmer habe mit 20,7% der auf ihn entfallenen Stimmen mit Sicherheit auch für mehr Wähler gesorgt. 6% hätten ungültig gewählt, die anscheinend mit dem Angebot an Kandidaten überhaupt nicht einverstanden gewesen seien. Die Palmerwähler hätten sich bewusst gegen etwas ausgesprochen. Palmer bekam in Tettngang vor allem Stimmen in der Kernstadt und weniger in den Ortschaften, dafür in fast allen Teilen der Stadt mit Hoch- und Neubauten. Er sei also klar der Indikator dafür, dass es eine starke Minderheit in der Stadt gebe, die unzufrieden sei, vermutlich vor allem mit dem Bauwesen, schloss der Redakteur seine Wahlanalyse, in der Palmers Funktion als Protestkanal wieder einmal deutlich zu Tage trat.<sup>559</sup>

In Dußlingen erhielt Palmer 1987 bei der Bürgermeisterwahl 30% ohne auf dem Wahlzettel zu stehen. Der Amtsinhaber trat nicht wieder an. Der Sieger bekam 64,4%, bei einer guten Wahlbeteiligung von fast 70%. Palmers sehr hohes Wahlergebnis, bei dem die Wähler seinen Namen eigenhändig auf dem Wahlzettel eintragen mussten, erklärte sich der Kommentator des *Steinlach-Botens* damit, dass das Vertrauen der Dußlinger in ihre Kommunalpolitik „zutiefst zerrüttet“ sei.<sup>560</sup>

In Kirchheimer Oberbürgermeisterwahlkampf 1988, wo Palmer sehr engagiert auftrat und nach eigenen Angaben allein bis zum ersten Wahlgang 30.000 DM in Anzeigen investierte, sah der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* Palmer als „fulminanten Rhetoriker“ im „Vorteil, auf verbal weniger Geschulte zu stoßen.“ So erhielt er über 25% der Stimmen und landete damit auf Platz zwei, bei fünf weiteren Kandidaten. Der Redakteur nahm „ein erhebliches Protestpotential“ als Grund für die vielen Palmer-Stimmen an: „Etliche Bürger wollten offenbar den Fraktionen im Gemeinderat und der Verwaltung einen Schuß vor den Bug setzen. Da kommt Palmer als Kanonier gerade recht.“<sup>561</sup> Doch im zweiten Wahlgang wählte wieder ein Viertel der Wähler Helmut Palmer, nämlich über dreieinhalb Tausend Menschen. 14 Jahre zuvor, zur Kirchheimer Oberbürgermeisterwahl 1974, waren es ebenfalls etwa dreieinhalb Tausend Menschen, die in beiden Wahlgängen Helmut Palmer ihre Stimme anvertrauten, damals gegen drei andere Kandidaten. Dennoch wurden Palmerstimmen von den Medien, wie auch bei den meisten anderen Wahlen, als reine Proteststimmen gedeutet.

Ein Journalist der *Stuttgarter Zeitung* nahm 1988 an, dass Palmer verantwortlich war, dass im an sich konservativen Weil der Stadt ein SPD-Mann zum Bürgermeister gewählt wurde. Denn Palmer zog entscheidende 11,6% der Stimmen vom konservativen Favoriten ab: in den Ortsteilen, wo dieser schwach war, war Palmer, stark, und umgekehrt.<sup>562</sup> Diese Wahlanalyse bestätigte Palmers Macht, Wahlergebnisse entscheidend beeinflussen zu können und bestimmte Kandidaten zu verhindern.

Besonders bei mageren Ergebnissen Palmers wurde ihm attestiert, dass er nur das Reservoir an den üblichen, in jedem Gemeinwesen vorhandenen Protestwählern abgreife, die sonst gar nicht oder ungültig wählen würden. Palmer habe eine „Blitzableiterfunktion für

<sup>558</sup> Udo Baukloh, Zum Nachdenken, *Winnender Zeitung*, 28.11.1977.

<sup>559</sup> P. Heidtmann, Ein Versuch, im Wahlergebnis zu "lesen", *Schwäbische Zeitung*, 31.1.1983.

<sup>560</sup> tb, Übrigens... *Der Steinlach-Bote*, 1.6.1987.

<sup>561</sup> Theo Rombach, Peter Jakob geht als hoher Favorit in die zweite Runde, *Stuttgarter Zeitung*, 19.1.1988.

<sup>562</sup> Gert Bürgel, Zweiter "Sündenfall" in Weil der Stadt, *Stuttgarter Nachrichten*, 6.9.1988.

Unzufriedene“ erfüllt, meinte zum Beispiel ein Kommentator des *Neckar-Enz-Boten* 1979 über die Wahl in Besigheim, in der Palmer nur 32 Stimmen bekam.<sup>563</sup>

Des Wählers Entscheidung, Palmer seine Stimme anzuvertrauen, wurde von der Presse so gut wie immer als Unzufriedenheit und Protest gegen das lokalpolitische Establishment und seine Verwaltung gedeutet.<sup>564</sup> Doch auch hohe Ergebnisse für Palmer galten den Presseredakteuren als Denkmäler der Bürger, die es nun zu beachten gelte. Dass unter so vielen Menschen auch viele sein konnten, die Palmer tatsächlich für die richtige Wahl hielten, oder zumindest sein Konzept von mehr direkter Demokratie und weniger Parteienherrschaft goutierten, kam für die Journalisten grundsätzlich nicht in Betracht.

#### 3.1.3.2.4 Die Presse verfolgt Palmers Werdegang

Die *Stuttgarter Zeitung* sah Helmut Palmer 1979 schon als Staffage für Oberbürgermeisterwahlen im Land an. Vor der Ulmer Oberbürgermeisterwahl meinte deren Redakteur: „Kein Gerücht ist die Kandidatur von – na, wer schon? – von Helmut Palmer.“<sup>565</sup> Anfang 1978 behauptete ein Journalist bereits, Helmut Palmers Stern sei im Sinken begriffen, denn in den letzten fünf Bürgermeisterwahlen hatte er bis auf eine Stadt kein zweistelliges Ergebnis erreicht.<sup>566</sup> Freilich sollte Palmer im selben Jahr noch in vier Gemeinden zwischen 20% und 35% der Stimmen erhalten.

Sehr genau analysierten zum Teil die Journalisten, wie Helmut Palmer in seinen massenhaften Kandidaturen vorging. So werteten sie das sehr häufige Zurückziehen seiner Kandidatur, die er zumeist mit Terror von Behörden und Justiz gegen seine Person begründete, als Taktik, später behaupten zu können, dass er außerordentlich viele Stimmen von Protestwählern bekommen habe, ohne überhaupt als Kandidat zur Verfügung gestanden zu haben.<sup>567</sup> Denn meist trat Palmer im Wahlkampf so spät erst zurück, dass sein Name weiterhin auf den schon gedruckten Wahlzetteln stand. Entgegen seiner Behauptungen, er würde im Unterschied zu anderen Dauerkandidaten immer auch auf den Wahlveranstaltungen erscheinen, sah ihn ein Journalist des *Schwarzwälder Boten* 1985 als entlarvt an, als Palmer bei einigen Kandidaturen doch nicht persönlich erschien. Seine Kandidaturen bewirkten dann unnötigen Verwaltungsaufwand, meinte der Reporter, und dies sei eines echten Bürgerrechtlers, der Palmer sein wolle, unwürdig.<sup>568</sup>

In den 1990er Jahren wurde auch von der Presse Palmers Auftreten manches Mal als schwächer wahrgenommen. Als Palmer anlässlich des Oberbürgermeisterwahlkampfes 1990 in Stuttgart auf dem Marktplatz seine politische Meinung kundtat und währenddessen auf eine laute Trommel eindrosch, verglich ein langjähriger Redakteur der *Stuttgarter Nachrichten* das laue Interesse der Bürger mit einer ähnlichen Aktion Palmers im Jahr 1973, als er noch den halben Stuttgarter Marktplatz durch seine Agitation füllen konnte.<sup>569</sup> Und in den Augen eines Redakteurs der *Stuttgarter Zeitung* war Palmer bei der Kandidatenvorstellung zur Oberbürgermeisterwahl 1990 in Heidelberg nur noch ein „abgeschlaffter Superstar“, „ein Schatten seiner früher durch Direktheit, Deftigkeit und Frechheit geprägten Auftritte“. Er

<sup>563</sup> Uhu, Palmer war keine Alternative *Neckar-Enz-Bote*, 2.4.1979.

<sup>564</sup> Weitere von vielen Beispielen, z.B. für Balingen: „Hier kam ein Protest zum Ausdruck! Ein Protest, der auch den Gewählten angeht.“, in: Hannelore Kaiser, Kein Verlierer, *Zollern-Alb-Kurier*, 28.3.1983. Oder zu zwei Wahlen im Zollern-Alb-Kreis: „ein Stück Protestpotential von der Schwäbischen Alb“ in: Ekkehard Melk, Im Zollernalbkreis bleibt alles beim alten, *Stuttgarter Zeitung*, 29.3.1983.

<sup>565</sup> Helmut Groß, "König Lo" denkt über seinen Nachfolger nach. Ulmer OB-Wahl im Jahr 1980 heizt die Gerüchteküche an, *Stuttgarter Zeitung*, 9.1.1979.

<sup>566</sup> Jörg Hemmerich, Palmers Stern im Sinken. Wahl in Wolfschlügen offen, *Stuttgarter Zeitung*, 28.2.1978.

<sup>567</sup> Beispielhaft: Helge Juch, Palmer zieht die Kandidatur zurück, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.3.1985.

<sup>568</sup> kal, Bürger genasführt?, *Schwarzwälder Bote*, 27.9.1985.

<sup>569</sup> Gert Fach, Ein Trommler vorm Rathaus, *Stuttgarter Nachrichten*, 11.10.1990.

habe den Eindruck eines „larmoyanten Justizmärtyrers“ gemacht.<sup>570</sup> Bemängelt wurde 1991 anlässlich des Ulmer Oberbürgermeisterwahlkampfes von einer Redakteurin der *Stuttgarter Zeitung* auch, dass Palmer sein rhetorisches Talent zunehmend für sich selbst einsetze, „um Palmers Lob und Palmers Leid zu singen. Man nimmt ihn nicht mehr ernst.“<sup>571</sup> Manchmal wurde er auch als deutlich ruhiger im Gegensatz zu früher wahrgenommen, als es mit ihm immer „Rabatz“ gegeben habe, meinte zum Beispiel ein Berichterstatter der *Alb-Neckar-Zeitung* 1992 anlässlich der Bürgermeisterwahl in Neckartenzlingen.<sup>572</sup>

Diese Beobachtungen variierten aber zum Teil stark von Redakteur zu Redakteur und hingen von der Grundeinstellung des jeweiligen Berichterstatters zu Palmer ab. Zur Winnender Oberbürgermeisterwahl 1994 wurde Palmers Rede auf dem Marktplatz beispielsweise von einem Journalisten der *Winnender Zeitung* wohlwollend wiedergegeben und Palmer als weiterhin starker Wahlkämpfer dargestellt. Der „Graswurzeldemokrat“ und „Bürokraten-Fresser“ habe „elegant“ gesprochen und die „aktuelle deutsche Geisel“ im Visier: den Rechtsextremismus.<sup>573</sup> Und bei den Bürgermeisterwahlen in seiner Heimatgemeinde Remshalden in den Jahren 1990 und 1998 sah die *Waiblinger Kreiszeitung* ihn beide Male als heimspielenden Veteranen an, dessen Funktion wohlbekannt sei: einer, der die Sprüche raushaue und die Vorstellung auf Trab halte. Ein „[f]ulminanter Palmer-Auftritt“ sei es 1990 gewesen. „Sichtlich in Form und schlagfertig“ habe sich Helmut Palmer da präsentiert, als der wohl erfahrenste Kandidat auf dem Podium.<sup>574</sup> Als 1998 in Remshalden erneut gewählt wurde, konnte Palmer zwar nicht mehr kandidieren, nahm aber dennoch eine wichtige Rolle am Abend der Kandidatenvorstellung ein. Er mietete für den Anschluss der Kandidatenvorstellung die Halle und erreichte so, dass doch noch eine Diskussion der beiden Kandidaten stattfand – mit Palmer als Moderator. „Demokratiebeugung nach Demagogenart?“ fragten sich die Redakteure der *Schorndorfer Nachrichten*. Doch zeigten sie sich fasziniert, wie der fast 68-jährige Palmer die Stimmung der Menge wandeln konnte: während der Kandidatenvorstellung, nachdem aus dem Publikum „Palmer raus“ gerufen wurde und er die Zuschauer daraufhin als „Nazipack“ angeschrien hatte, erhielt Palmer vom Sitzungsleiter noch Hausverbot. Doch am Ende wurde er vom Publikum „stürmisch beklatscht“: „Der Saal feiert Palmer“.<sup>575</sup>

### 3.1.3.3 *Wie die Presse Palmers Wahlkämpfe erschwerte*

Die Wahlkämpfe bei Bürgermeisterwahlen in Baden-Württemberg zeichnen sich zwar durch die persönliche Nähe der Kandidaten zum Wahlvolk aus. So können sich die Wähler nicht nur in der offiziellen Kandidatenvorstellung ein direktes Bild der Bewerber machen. In kleineren und mittelgroßen Gemeinden und Städten ist es nicht unüblich, dass Kandidaten ihre Wahlkampftour durch den Ort von Haustür zu Haustür betreiben und sich den Bürgern einzeln vorstellen. Dennoch spielen auch in Bürgermeisterwahlwahlen die Medien eine sehr große Rolle bei der Meinungsbildung. Und die Redakteure der Lokal- und Regionalzeitungen machten es dem Wahlkämpfer Palmer sehr häufig nicht leicht. Neben vielen negativen Bewertungen seines Wirkens und seiner Person räumten sie oftmals Palmer schon von vornherein keine Siegchancen ein oder stellten ihn als nicht ernsthaften Kandidaten

<sup>570</sup> Martin Geier, Alle Kandidaten verheißen weniger Streit und mehr Fairneß, *Stuttgarter Zeitung*, 17.9.1990.

<sup>571</sup> Annegret Bock, Ulmer Wähler maßlos enttäuscht über zweite Garnitur, *Stuttgarter Zeitung*, 27.11.1991.

<sup>572</sup> alb, "Ich bin ein gefürchteter Kandidat", *Alb-Neckar-Zeitung*, 29.10.1992.

<sup>573</sup> Hans-Joachim Schechinger, Helmut Palmer blickt übers Ortsschild weit hinaus, *Winnender Zeitung*, 3.1.1994.

<sup>574</sup> Martin Pfrommer, Ein Wahlkampf als Steh-Party oder die Halle platzt aus allen Nähten *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.10.1990.

<sup>575</sup> Michael Städele und Manfred Munder, EXTRA: BM-Wahl - Die Schlacht in der Jahnhalle. Der Saal, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.11.1998.

vor. Die Unterwürfigkeit der Lokalpresse gegenüber dem Amtsinhaber kam manches Mal erschwerend hinzu.

### 3.1.3.3.1 Die Presse räumt Palmer im Vorfeld keine Chancen ein

So manches Mal wurde Helmut Palmer von der Presse im Vorfeld weit unterschätzt: Für die Oberbürgermeisterwahl in Vaihingen an der Enz 1981 rechnete die Redaktion der *Stuttgarter Zeitung* nicht damit, dass Palmer eine Chance hätte. Denn neben Palmer und einem weiteren Dauerkandidaten kandidierten ein Bürgermeister, ein Beigeordneter Vaihingens und ein Oberregierungsrat aus Bonn, die in der Zeitung als die „drei Spitzenbewerber“ vorgestellt wurden.<sup>576</sup> Aus diesem breiten und den grundsätzlichen Vorlieben der württembergischen Wähler auch sehr attraktiven Angebot an Kandidaten wählten die Bürger sodann gleich im ersten Wahlgang mit 57% den Bürgermeister, der aus seiner Amtszeit in Münsingen mit strukturell ähnlichen Problemen wie Vaihingen wertvolle Erfahrung mitbringen konnte. Palmer aber landete in der Wählergunst auf Platz zwei mit über 25%, in manchen Teilorten erhielt er über 30% der Stimmen, nachdem er einen engagierten und kostspieligen Wahlkampf geführt hatte. Der Berichterstatter der *Stuttgarter Zeitung* wertete dies als „Tiefschlag“ gegen den Beigeordneten aus Vaihingen, einem der Favoriten, der schließlich nur halb so viele Stimmen bekam wie Palmer. Vor allem sei es aber ein „Denkzettel für den neuen Chef im Rathaus“. Der Redakteur meinte, Palmer „mobilisierte mit seiner lautstarken Behördenschelte die Unzufriedenen, die ihren Verwaltungsverdruss nicht nur mit frischem Wind, sondern mit einem Gewittersturm im Rathaus vertreiben möchten.“<sup>577</sup> Auch die Gemeindereform wurde hier – sieben Jahre nach ihrer Durchführung – als Hauptgrund für die bürgerliche Unzufriedenheit gesehen, die Palmer kanalisiert habe. Dass bei so vielen Palmer-Wählern etliche dabei gewesen sein konnten, die Palmer tatsächlich als Stadtoberhaupt wollten und nicht nur Protest äußerten, wurde von dem Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* genauso wenig besprochen wie das zuvor von der Zeitung völlig falsch prognostizierte Abschneiden der beiden anderen Favoriten, die selbst nur 12,9% beziehungsweise 3,5% der Stimmen erhielten. Palmer, der Außenseiter, hatte damit auf sich doppelt beziehungsweise achtmal so viele Wähler vereinigt wie die von der *Stuttgarter Zeitung* zuvor gekürten „Spitzenbewerber“. Ganz selten nur räumte ihm eine Zeitung Chancen ein, so zum Beispiel ein Redakteur des *Reutlinger Generalanzeigers* im Vorfeld der Oberbürgermeisterwahl in Rottenburg im August 1987. Der Redakteur bezweifelte, dass Palmer nur Protestpotential abgreifen werde, wie „das jetzt schon wieder behauptet wird.“ Zu dieser Feststellung kam er, weil Palmer bei der letzten Oberbürgermeisterwahl in Rottenburg als Einzelkämpfer 20% erhalten hatte und nun sogar als Bundesvorsitzender seiner eigenen Partei, der „Mündigen Bürger“, kandidierte. Zudem hatte er ein halbes Jahr zuvor im Bundestagswahlkampf mit fast 20% ein spektakulär hohes Ergebnis erreicht.<sup>578</sup> Schließlich erreichte Palmer jedoch nur 8,7% der Stimmen gegen den wiederkandidierenden Amtsinhaber.

Dass er von der Presse so gut wie nie als echte Alternative dargestellt wurde, sorgte bereits zu Beginn des Wahlkampfes für deutlich ungünstigere Startbedingungen Palmers. Doch die Bilanz seiner vielen Wahlen, in denen er nie über Achtungserfolge hinauskam, wog schwer. Diese nahmen sich die Journalisten als Grundlage für ihre Prognosen.

### 3.1.3.3.2 Die Presse akzeptiert Palmer nicht als ernsthaften Kandidaten

Im Vergleich zu anderen Dauerkandidaten, die vor allem ab den 1980er Jahren als mehr oder weniger ständige Begleiterscheinung in baden-württembergischen Bürgermeisterwahlen

<sup>576</sup> mn, Vaihingen an der Enz: OB-Kandidaten backen alle kleine Brötchen, *Stuttgarter Zeitung*, 6.3.1981.

<sup>577</sup> Manfred Bornemann, Denkzettel für den neuen Rathauschef, *Stuttgarter Zeitung*, 10.3.1981.

<sup>578</sup> ric, Drei Bewerber für die Rottenburger OB-Wahl, *Reutlinger Generalanzeiger*, 5.8.1987.

angesehen werden konnten, wurde Helmut Palmer von der Presse zwar gesondert betrachtet. In Tübingens Wahlkampf 1974, nur wenige Monate nach dem Spektakel in Schwäbisch Hall, gaben die Redakteure des *Schwäbischen Tagblatts* aber beispielsweise unumwunden zu, dass sie Helmut Palmer nicht als ernsthaften Kandidaten ansahen:

„Wir haben über ihn als Person und zeitgeschichtliches Phänomen schon so viel geschrieben, daß uns kaum noch etwas einfällt (ihm fällt freilich auch nur noch selten Neues ein). Daß wir seine Auftritte und Parolen mehr unter dem erheiterten Blickwinkel einer durchaus nicht unwillkommenen Gaudi-Abwechslung im Wahlkampf betrachten und beschreiben, wird jeder verstehen, der das sprücheklopfende Vital-Elixier schon selbst miterlebt hat. Er und seine Anhänger verübeln uns natürlich, daß wir den terrible simplificateur nicht als den wahren Messias (an)-erkennen wollen. Tübingen ist schließlich nicht Schwäbisch Hall.“<sup>579</sup>

Nur äußerst selten wurde Helmut Palmer als gleichwertiger Kandidat angesehen. Bei der Ulmer Oberbürgermeisterwahl 1980 wurde er von der *Stuttgarter Zeitung* neben dem wiederkandidierenden Oberbürgermeister als einziger ernsthafter Kandidat bezeichnet, obwohl es noch zwei weitere Bewerber gab.<sup>580</sup> Und 1983 wurden die sechs Kandidaten zur Heilbronner Oberbürgermeisterwahl von der *Stuttgarter Zeitung* in drei Kategorien eingeteilt: zwei ernsthafte von der SPD und CDU, zwei Alternativen (Palmer und ein Kandidat der DKP), und zwei reine Politclowns. Palmer wurde bis auf wenige Ausnahmen so gut wie nie als echte Alternative dargestellt. Die Presse tat Palmer zwar selten als reinen Spaßbewerber ab, sondern nahm ihn meist etwas vielschichtiger wahr, zumal die Redakteure im Lauf der Zeit immer mehr Erfahrungen mit seinem über die Jahre ja sehr konstanten Auftreten bei Wahlkämpfen im Land sammeln konnten.<sup>581</sup> Dennoch wollten die meisten Journalisten Helmut Palmer nicht als gleichberechtigten Kandidaten akzeptieren. Vielfach störten sich Redakteure an Palmers Stil. Im Oberbürgermeisterwahlkampf in Calw 1983 übertrieb es Palmer durch seinen Auftritt während der Kandidatenvorstellung wohl, denn die Bürger brüskierte er dabei so sehr, dass sie scharenweise den Saal verließen. Und so giftete ein Kommentator der *Kreisz Nachrichten Calw* gegen Palmer, den „diabolischen Wahlkampfclown“:

„So und ähnlich brüllte und lamentierte er weiter, mit den Armen fuchtelnd, einfach wild gestikulierend. (...) Wahlen dürfen nicht so zu einem Spektakel abqualifiziert werden, zu einem Forum für wirres Gerede, gar für Beschimpfungen der Bürger. Kann man dem bürgerrechtelnden-schriftstellernden Obsthändler aus dem Remstal nicht das Handwerk legen? – Es ist an der Zeit.“<sup>582</sup>

Trotz sehr geringer Wahlbeteiligung (50%) und dem wiederkandidierenden Oberbürgermeister als einzigem Gegner erhielt Helmut Palmer in dieser Wahl lediglich 3% der Stimmen. Auch zur Bürgermeisterwahl in Wildberg 1983 war der Kommentator des *Schwarzwälder Boten* sehr negativ gegenüber Palmer eingestellt. Er beantwortete sich die Frage, ob Palmer nun ein Politclown oder ein politischer Scharlatan sei, gleich selbst und argumentierte für letzteres:

"Hier muß sich doch der Bürger fragen, der immerhin in der über 30jährigen Geschichte unseres Staates, diese unsere staatliche demokratische Grundordnung in Wahlen bestätigt hat, wie ein Bürgermeisterkandidat ganze Teile eben dieser Bürger in den Dreck ziehen kann. Herr Palmer gibt sich vor allem in Ebhausen radikal als Gegner des Naziregimes aus, merkt aber scheinbar nicht, wie er mit seinem Vokabular doch eben jenen nahe kommt, ja sogar gleicht, die durch solche Art von Volksverhetzung es vor 50 Jahren zur Machtergreifung schafften. So wurde auch damals unsere nicht intakte Demokratie, die immer Verbesserungen bedarf, kaputtgemacht. Es bleibt nun zu hoffen, daß in unserem Ländle nicht zu viele Bürger aus reinem Oppositionsdenken einem solchen politischem ‚Scharlatan‘ auf den Leim gehen. Zur Erhaltung und

<sup>579</sup> Unbekannt, Unbekannt, *Schwäbisches Tagblatt*, 28.9.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 81.

<sup>580</sup> Helmut Groß, Spektakel vor der Ulmer OB-Wahl, *Stuttgarter Zeitung*, 17.4.1980.

<sup>581</sup> Helmut Reiner, Politclowns stören ernsthafte Diskussion, *Stuttgarter Zeitung*, 8.9.1983.

<sup>582</sup> Wolfgang Selter, Beschämender Auftritt. Zuhörer verließen Aula, *Kreisz Nachrichten Calw*, 19.2.1983.

Verbesserung unserer Demokratie wäre es daher angeraten, zu sagen: ‚Schuster bleib bei Deinen Leisten‘ oder ‚Palmer bleib bei Deinen Obstbäumen‘.<sup>583</sup>

Wie in Schwäbisch Hall 1974 wurde Palmers Engagement mit den Methoden und Zielen von Feinden der Demokratie in Verbindung gebracht. Dennoch gaben schließlich fast 15% der Wildberger Wahlgänger Palmer, dem einzigen Gegenkandidaten zum Amtsinhaber, ihre Stimme.

Oft zeigten sich Angehörige der Presse von Palmers Einsatz als Wahlkämpfer genervt. Dass Presseredakteure Palmer die Ernsthaftigkeit seiner Kandidaturen absprachen und ihn lächerlich machten, lag auch an seinen direkten Angriffen gegen die Medienvertreter. So wehrte sich 1991 anlässlich der Oberbürgermeisterwahl in Balingen ein Redakteur des *Balinger Tagesspiegels* gegen Palmers Vorwürfe und die des amtierenden Wiederbewerbers Dr. Eugen Fleischmann (SPD), dass die Zeitung für den Kandidaten der CDU sei: „Die marktschreierischen Worte von Helmut Palmer nehme ich auf wie alle seine verbalen Rundumschläge. Sie sind Ausdruck eines geltungssüchtigen Mannes, der zwar Worteskapaden abfeuern, aber als OB-Kandidat in Balingen nicht ernst genommen werden kann.“<sup>584</sup> In einem Artikel der *Heilbronner Stimme* zur Bürgermeisterwahl in Brackenheim 1987 äußerte sich der Verfasser hochofrend, dass die Bürger bereits im ersten Wahlgang eine Entscheidung trafen, denn Palmer wollte erst im zweiten Wahlgang kandidieren. Die Wähler hätten damit deutlich gemacht, „daß sie mehr als ihren Spaß an Leuten wie Palmer oder Köhler [einem weiteren Bewerber; J.K.] nicht haben wollen. Auch unter diesem Aspekt ist die gestrige Entscheidung in Brackenheim eine gute Wahl.“<sup>585</sup> Palmer wurde von einem Journalisten zur Oberbürgermeisterwahl in Biberach 1986 bescheinigt, er kandidiere „wie eine Hausfrau von einem Sonderangebot Gebrauch macht – nämlich aus Gewohnheit oder aus Vorliebe für öffentliche Auftritte.“<sup>586</sup> In einem anderen Artikel nannte es derselbe Journalist offen eine „erfreuliche Nachricht“, dass Palmer seine Kandidatur zurückzog.<sup>587</sup>

Allzu schnell zieht Palmer die Zeitungen, und oft die einzelnen Redakteure direkt, der antisemitischen Hetze gegen ihn. Und so wundert es nicht, wenn die Redaktionen konterten und den Bürgern empfahlen, „sich nicht selbst zum Idioten“ zu machen und Palmer die Stimme zu geben: „Geduld braucht auch eine liberale Seele, um Helmut Palmers Ergüsse zu verkraften.“, meinte 1987 ein Redakteur des *Sindelfinger Wochenblatts*, dem Palmer zuvor antisemitische Tendenzen vorgeworfen hatte.<sup>588</sup>

Häufig wurde Palmers Einsatz in den Wahlen herabgesetzt, wenn seine Eigenschaft als Gegenkandidat in Führungszeichen gesetzt wurde, er als „Statist“ bei der Wahl bezeichnet oder als „reiner Hobbykandidat“ eingestuft wurde.<sup>589</sup> Auffällig ist auch, dass immer wieder unvorteilhafte Fotoaufnahmen von Helmut Palmer abgedruckt wurden. Bei der Bürgermeisterwahl 1993 in Korb wurde von der *Waiblinger Kreiszeitung* beispielsweise nur Palmer mit weit aufgerissenem Mund und gestikulierend von der Seite gezeigt, während die anderen vier Kandidaten in normaler Haltung abgebildet wurden.<sup>590</sup> Das Schwäbische Palmers wurde manchmal besonders hervorgehoben, obwohl es sich in seiner Rede mitunter nicht stärker Bahn brach als bei anderen schwäbischen Kandidaten. In der *Waiblinger Kreiszeitung* wurde 1993 in einer Befragung der Oberbürgermeisterkandidaten in Waiblingen

<sup>583</sup> Unbekannt, Ist das Stil?, *Schwarzwälder Bote*, 24.1.1983.

<sup>584</sup> Eugen F. Jetter, In eigener Sache. Klarstellung zur Wahlberichterstattung, *Balinger Tagesspiegel*, 18.2.1991.

<sup>585</sup> Gerhard Schwinghammer, Gute Basis, *Heilbronner Stimme*, 7.12.1987.

<sup>586</sup> Ebenfalls vom gleichen Redakteur zur Biberacher OB-Wahl 1986 zu finden in: g, Der Mann mit der Fliege ohne ernsthafte Gegner, *Wochenblatt - Ausgabe Biberach*, 9.1.1986.

<sup>587</sup> g, Wohl keine Frage!, *Wochenblatt - Ausgabe Biberach*, 30.1.1986.

<sup>588</sup> Karl-Heinrich, Kreiskarussell - Der Idiot, *Sindelfinger Wochenblatt*, 23.5.1985.

<sup>589</sup> Gleich alle drei Bezeichnungen auf einmal findet man z.B. zur Biberacher OB-Wahl 1986 in: g, Hoffmann ist und bleibt OB, *Wochenblatt Anzeigenblatt für den Großraum Biberach*, 16.1.1986.

<sup>590</sup> Sabine Wagner, Bürgermeisterkandidaten auf dem Podium, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.2.1993.



nur Palmer im Dialekt zitiert, alle anderen Bewerber aber auf Hochdeutsch.<sup>591</sup> In einem Artikel auf der gleichen Seite, von einem anderen Redakteur verfasst, wurde er dagegen hochdeutsch zitiert.

Oft stellte man Palmer einseitig als Demagogen dar, der nicht als ernsthafter Kandidat wahrgenommen werden solle. Schon Mitte der 1970er Jahre meinte ein Kommentator der *Stuttgarter Nachrichten*, Palmer habe früher in den Wahlkämpfen Leben in die Bude gebracht, nun sei er aber

„ein verbissener Fanatiker geworden, der in der Tat die Ämter anstrebt. (...) Er macht den ernst zu nehmenden Politiker. Er hat die Posen der Demagogie gelernt: die verächtlich herabgezogenen Mundwinkel, das Losplärren, die vermeintliche Pfiffigkeit eines Mannes, dem keiner kann, und schließlich zuckendes Kopfnicken, wenn er es ‚Denen mal richtig gesagt hat‘ und Beifall und Lachen aufbränden. Dabei sind Palmers beste Lacherfolge immer noch seine Eigenzitate: kräftige Schimpfwörter, Verallgemeinerungen und hie und da ernst zu nehmende Kritik.“<sup>592</sup>

Wie die Mimik der anderen Kandidaten aussah, fand hingegen selten eine solch detaillierte Beschreibung in den Kommentaren der Presse.

Ob er nun eine wichtige Funktion attestiert oder er als Querulant, Demagoge oder Scharlatan abgetan wurde: Palmer wurde in den meisten Fällen von Medienvertretern nicht als eine echte Alternative dargestellt.

### 3.1.3.3.3 Die Unterwürfigkeit der Presse gegenüber dem Amtsinhaber

Die oft anzutreffende und ebenso beklagte wie in Studien belegte Unterwürfigkeit der lokalen Presse gegenüber dem Gemeindeoberhaupt erschwerte Helmut Palmers Wahlkämpfe so manches Mal.<sup>593</sup> Eine häufig schlechte personelle Ausstattung der Lokalredaktionen, der unmittelbare Druck örtlicher Machtverhältnisse, oftmals auch die Zugehörigkeit der Verleger zur lokalen Honoratiorenschicht und Mängel bei der Recherche sorgten vielerorts für eine der Gemeindeverwaltung und deren Oberhaupt hörige „Hofpresse“. Der Politikwissenschaftler Theodor Eschenburg führte diesbezüglich bereits in den 1960er Jahren Studien durch und kam zu dem Schluss: „In vielen Gemeinden sind die Oberbürgermeister oder Bürgermeister heute in kommunalen Angelegenheiten die geheimen Chefredakteure ihrer Lokalzeitungen“. Diese These von der „Hofpresse“, die nur schreibt, was die Betroffenen veröffentlichen sehen wollen, wurde durch spätere Untersuchungen bestätigt.<sup>594</sup>

1976 kandidierte der Amtsinhaber Dr. Otfried Ulshöfer erneut für das Amt des Oberbürgermeisters von Ludwigsburg und hatte drei Gegner, darunter Palmer. Keinem der Gegenkandidaten Ulshöfers wurden Siegchancen eingeräumt. Auffallend ist, wie einseitig die lokale Zeitung Ulshöfer trotz seiner ungefährdeten Favoritenrolle im Vorfeld der Wahl schmeichelte. Im Vorspann des Artikels zur offiziellen Kandidatenvorstellung, von dem man annehmen könnte, dass er die Kandidaten gleichberechtigt vorstellen sollte, wurde der amtierende Oberbürgermeister bereits sehr positiv bewertet: „[Ulshöfer; J.K.] wird in Ludwigsburg wie im Land wegen seiner Fähigkeiten, seiner Sachlichkeit und seines liberalen Geistes geachtet und geschätzt. Seine drei Gegenkandidaten gelten als Außenseiter.“<sup>595</sup> In Winnenden 1977 wurde der von allen Parteien der Stadt unterstützte Kandidat Karl-Heinrich Lebherz ebenso von der Presse in einem Ausblick auf eine Diskussionsrunde direkt beworben, Palmer hingegen als Störenfried dargestellt: „Der Bürgerrechtler [Palmer; J.K.] kann aber

<sup>591</sup> Gisela Benkert, Die Kandidaten, die Frauen, das Auto, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.10.1993.

<sup>592</sup> Michael Spohn, "Bin weder Faschist noch Demagoge!", *Stuttgarter Nachrichten*, 31.10.1974.

<sup>593</sup> Wehling und Siewert nennen mehrere Studien, die das problematische Verhältnis des Bürgermeisters zur Presse untersuchten: Wehling und Siewert, *Der Bürgermeister*, S. 118f.

<sup>594</sup> Eschenburg wird zitiert in: Ebd., S. 119.

<sup>595</sup> Fridtjof Theegarten, Ein OB gegen drei Außenseiter, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.10.1976.

auch beweisen, fair und sachlich zu sein, so wie es die Winnender Bürger von seinem Kontrahenten Karl-Heinrich Lebherz stets gewohnt sind.“<sup>596</sup>

In Calw 1983, als Palmer das Publikum bei der Kandidatenvorstellung besonders heftig anging, stand in einem Bildtext in den *Kreisnachrichten Calw* zu der Veranstaltung:

„Wie wohltuend sachlich und prägnant präsentierte sich da der OB in seiner bekannten Art dem Publikum, und es bestand sicher auch bei diesen Wahlbürgern kaum ein Zweifel, daß die Stadt bisher mit ihm gut gefahren ist und auch für die Zukunft sich kaum einen besseren Mann an der Spitze wünschen kann!“<sup>597</sup>

Und in Biberach 1986 nahm das dortige Wochenblatt mit dem Titel „Hoffmann ist und bleibt OB“ das Ergebnis 17 Tage vor der Oberbürgermeisterwahl mit insgesamt drei Kandidaten bereits vorweg: „Natürlich steht außer Zweifel, daß der Mann mit der Fliege [gemeint ist der wiederkandidierende Oberbürgermeister; J.K.] auch in den kommenden acht Jahren die Zügel in der Großen Kreisstadt in bewährter Weise in der Hand haben wird ...“<sup>598</sup>

Wenn Palmer davon sprach, dass die amtierenden Oberbürgermeister ins Ziel getragen würden, so konnte man ihm in diesen Fällen, was die Presse betraf, schlecht widersprechen.

### **3.1.3.4 Die Reaktionen der Eliten**

#### **3.1.3.4.1 Integration und öffentlich gezeigtes Wohlwollen: Das Verhalten der anderen Kandidaten zu Palmer**

Meist versuchten Helmut Palmers Mitbewerber, ihren ungewöhnlichen Konkurrenten einzuhegen. Bei den Kandidatenvorstellungen strengten sich die aussichtsreichen Bewerber an, neben Palmer eine integrierende, wohlmeinende, freundliche und staatsmännische Figur abzugeben. Getreu jenem Erfolgsrezept, das beim Bürger am besten ankommt.

Im Februar 1974, noch bevor der Wahlkampf in Schwäbisch Hall die Gefahr erahnen ließ, die Palmer für die politischen Eliten darstellen konnte, kandidierte er als einziger Konkurrent gegen Dr. Guntram Palm in Fellbach, der sich zur Wiederwahl als Oberbürgermeister stellte. Der FDP-Politiker Palm sah sich nach eigenen Angaben bereits seit 14 Jahren von Palmer konfrontiert, darunter auch bei Bundestags- und Landtagswahlkämpfen, und bot Palmer in einem Schreiben an, in seinen Wahlveranstaltungen ebenfalls aufzutreten. Durch seine Erfahrung im Umgang mit dem streitbaren Remstaler konnte er bei der offiziellen Kandidatenvorstellung dann erfolgreich eine Diskussion mit Palmer verhindern. Somit hatte dieser keine Gelegenheit, an dem Abend Fehlplanungen in der Stadt anzuprangern, die es laut den *Stuttgarter Nachrichten* zum damaligen Zeitpunkt gab.<sup>599</sup>

In den 1980er Jahren, nach unzähligen Wahlkämpfen im Land, in denen Palmer ja immer ähnlich agierte, wussten die wiederkandidierenden Bürgermeister, dass Palmer ihnen ihren Sessel im Rathaus nicht streitig machen konnte. Er diente aber als Gradmesser für die Unzufriedenheit in der Gemeinde. Und genau durch eine solche Wahrnehmung Palmers in der Öffentlichkeit konnte ein hohes Ergebnis für den „Obstgärtner, Pomologen und Schriftsteller“<sup>600</sup> auch peinlich für den wiedergewählten Bürgermeister werden. Als Helmut

<sup>596</sup> Udo Baukloh, Versuch mißlang, *Winnender Zeitung*, 18.11.1977.

<sup>597</sup> Unbekannt, Oberbürgermeister Lehmann blieb viel erspart ... *Kreisnachrichten Calw*, 19.2.1983.

<sup>598</sup> g, Hoffmann ist und bleibt OB, *Wochenblatt Anzeigenblatt für den Großraum Biberach*, 16.1.1986.

<sup>599</sup> Manfred Pfefferkorn, Ein Kämpfer ohne Feinde, *Stuttgarter Nachrichten*, 12.2.1974.

<sup>600</sup> Auf Postkarten für die Wahlwerbung bezeichnete sich Palmer als: „Bürgerrechtler, Pomologe, Schriftsteller seit 1950 alleweil do für d'Leit“, siehe Peter Grella, Der Traum des Herrn P. vom Habicht im Hühnerhof, *Die Welt*, 6.1.1987. Palmers favorisierte Berufsbezeichnung auf dem Wahlzettel war „Bürgerrechtler“. Die Gemeindeverwaltung von Remshalden akzeptierte das und stellte seine Wählbarkeitsbescheinigungen mit dieser Berufsbezeichnung aus. Da die meisten Gemeindeverwaltungen diese Bezeichnung aber nicht akzeptierten, weil „Bürgerrechtler“ kein Beruf sei, bevorzugte er „Obstgärtner, Pomologe, Schriftsteller“. Die OB-Wahl in Stuttgart 1990 war eine der seltenen, bei denen Palmer als „Schriftsteller, Pomologe, Bürgerrechtler“ auf den

Palmer seine Kandidatur für das Amt des Bürgermeisters in Walddorfhäslach 1988 ankündigte, reagierte der wiederkandidierende Bürgermeister in der Öffentlichkeit gelassen, betonte aber, dass Palmer politisch nicht durchführbare Begehrlichkeiten wecke und Kleinkram hervorhebe, wie zum Beispiel Bordsteinversenkungen.<sup>601</sup> Der Bürgermeister von Ammerbuch nahm 1988 die Kandidatur Palmers als einzigem Mitbewerber ebenfalls nach außen hin leicht und freute sich stattdessen über die positive Begleiterscheinung eines vollen Saals zur Kandidatenvorstellung. Er wollte Palmers Teilnahme als schöne Gelegenheit nutzen, vor einer großen Zuhörerschaft „die Besonderheit dieses Amtes“ zu schildern.<sup>602</sup>

Manchmal sprachen sich die aussichtsreichen Kandidaten im Umgang mit Palmer aber auch untereinander ab und schlossen ihn aus. In ihrem Bewusstsein gehörten sie zur Gruppe der ernsthaften Kandidaten, Palmer hingegen nicht. Obwohl Palmer seine Konkurrenten zu seiner eigenen Veranstaltung im Oberbürgermeisterwahlkampf in Balingen 1983 einlud – wie er das fast immer tat –, sprachen sich laut *Schwarzwälder Boten* seine beiden Mitbewerber ab und folgten seiner Einladung nicht. Der Journalist des Blattes fragte sich, ob das so klug von ihnen war, „waren doch schließlich bei ihren Auftritten niemals Zuhörer in so großer Zahl.“<sup>603</sup> Der wiederkandidierende Bürgermeister von Güglingen, Manfred Volk, nahm 1984 jedoch eine solche Einladung Palmers, seines einzigen Widersachers im Wahlkampf, an und begrüßte die Kandidatur des Remstalers sogar ausdrücklich als eine Alternative für all jene, die sich gegen ihn aussprechen wollten. Denn Palmers Popularität erlaube es, „daß die Dinge so gesagt werden könnten, wie es einfach nur ein Palmer tun dürfe“, zitierte die *Rundschau Mittleres Zabergäu* den Bürgermeister, der damit Palmers Eigenschaft als Sprachrohr für Unzufriedene sogar mitten im Wahlkampf positiv hervorhob.<sup>604</sup> Ebenso wie seine Bürgermeisterkollegen, wenn sie nur Palmer als Gegner hatten, musste sich aber auch Manfred Volk um seine Wiederwahl nicht ernsthaft sorgen. Er wurde mit 86,5% im Amt bestätigt. Weinstadts langjähriger Oberbürgermeister Jürgen Hofer erinnerte sich 2008 positiv daran, dass Palmer 1984 als einziger Kandidat gegen ihn angetreten war. Er habe Kritik geübt und unbequeme Fragen gestellt: „Das hat die Wahl lebendig gemacht, die Bürger neugierig und interessiert.“<sup>605</sup>

Entgegen seinem Bild in der Öffentlichkeit als Kommunalwahlschreck griff Palmer so manches Mal die sich wiederbewerbenden Bürgermeister gar nicht hart an, sodass Veranstaltungen auch harmonisch ablaufen konnten. Der wiederkandidierende Oberbürgermeister Heidenheims, Martin Hornung, gestand während der Kandidatenvorstellung 1977 freimütig ein: „Herr Palmer ist mir in der Rhetorik überlegen – Ehre, wem Ehre gebührt.“ Als Palmer, Hornungs einziger Gegenkandidat, einen Fragesteller der Deutschen Kommunistischen Partei scharf angriff, pflichtete ihm der Lokalmatador Hornung bei und bot Palmer an, dass er die Stadt Heidenheim zukünftig in Verkehrsfragen beraten könne.<sup>606</sup> Acht Jahre später, 1985, saß Palmer als Gegenkandidat Hornungs wieder in der Kandidatenvorstellung. Beide waren laut Zeitungsbericht erneut friedlich vereint und Palmer setzte sich in der Kandidatenvorstellung sehr für den wiederkandidierenden Oberbürgermeister ein, vor allem gegen den dritten Kandidaten, ein Bewerber der Deutschen Kommunistischen Partei.<sup>607</sup> Auch einigen anderen langjährigen Oberbürgermeistern, denen er

---

Stimmzetteln aufgeführt wurde, siehe abgedruckter Stimmzettel in: tom, Die größte Hoffnung gilt einer hohen Wahlbeteiligung, *Stuttgarter Zeitung*, 3.11.1990.

<sup>601</sup> sne, Palmer tritt an, *SWP Tübingen*, 23.3.1988.

<sup>602</sup> ger, Kommunale und große Politik, *Südwestpresse* 11.4.1988.

<sup>603</sup> Unbekannt, Gehört-Notiert, *Schwarzwälder Bote*, 25.3.1983.

<sup>604</sup> Unbekannt, Erst gewettet - dann zurückgezogen, *Rundschau Mittleres Zabergäu*, 8.3.1985.

<sup>605</sup> hil, Hofer hofft auf hohe Wahlbeteiligung, *Schorndorfer Nachrichten*, 7.7.2008.

<sup>606</sup> has, Martin Hornung will Helmut Palmer als Ampelexperten zu Rate ziehen, *Heidenheimer Neue Presse*, 23.3.1977.

<sup>607</sup> Hans O. Schaller, Heimspiel für Hornung mit dem "Schiri" Palmer, *Heidenheimer Neue Presse*, 27.2.1985.

wohlgesonnen war, stand Palmer als Gegenkandidat in den Wahlveranstaltungen unterstützend zur Seite. So zum Beispiel Manfred List, Oberbürgermeister von Bietigheim-Bissingen, oder dem Ludwigsburger Oberbürgermeister Dr. Otfried Ulshöfer. Letzterer setzte sich 1976 im Wahlkampf wiederum dafür ein, dass ein Streit zwischen Palmer und der *Ludwigsburger Kreiszeitung* einvernehmlich beigelegt werden konnte.<sup>608</sup>

Die Wahlkampfmanager rieten immer wieder sowohl ihren Schützlingen bei Bürger- und Oberbürgermeisterwahlen als auch auftretenden Unterstützern wie zum Beispiel Landesministern, sich nicht auf Streitigkeiten mit Palmer einzulassen. Ein Oberbürgermeister von den Fildern meinte einmal, dass es politischem Selbstmord gleichkomme, wer sich bei Wahlen mit Palmer anlegte.<sup>609</sup> Meist gingen die ihres erneuten Sieges sicheren Bürgermeister in der Öffentlichkeit mit Palmer sehr respektvoll um. Der wiederkandidierende Oberbürgermeister Wangens, Dr. Jörg Leist, stellte 1985 während der Kandidatenvorstellung fest, dass Palmer kein „Politclown“ sei, sondern von einem echten Anliegen umgetrieben werde: „sonst kann man dieses Geschäft wohl über so viele Jahre hinweg nicht betreiben“. Palmer attestierte der Stadt wiederum, dass es in Wangen „wohl ziemlich stimmen muß“. Zudem lobte er, was selten vorkam, die Verwaltung und die Ausrichter der Kandidatenvorstellung: „So schön wie in Wangen Wahlkampf zu machen war es bisher noch in keiner Stadt.“<sup>610</sup> Auch der Referent der SPD in Wangen zollte Palmer Respekt, „der mit seinen Dauerbewerbungen sein Recht als Demokrat ausnutze und als solcher auch auf manche Dinge hinweise, die faul im Staate sind“. Dennoch betonte die SPD, lieber den bisherigen Amtsinhaber Leist zu unterstützen.<sup>611</sup> Trotz solcherlei Harmonie droch Palmer in seiner Rede in Wangen heftig auf das in Baden-Württemberg übliche Phänomen, dass andere aussichtsreiche Kandidaten aus den Reihen der Verwaltungsbeamten nur dann kommen, wenn der Amtsinhaber nicht wieder kandidiert.<sup>612</sup>

Palmer überreichte siegreichen Bürgermeistern, denen er wohlwollend gegenüber eingestellt war, gern auch ganze Obstkörbe als Gratulationsgeschenk.<sup>613</sup> Einige Sieger der Bürgermeisterwahlen dankten später in Briefen Palmer für einen guten und fairen Wahlkampf. Manchmal tauschte man nach der Wahl Bücher aus – Palmer verschenkte seine Publikationen über Obstschnitt an den Wahlsieger, dieser bedankte sich mit einer Publikation der Stadt. Dies zeigt, dass es diesen Mitbewerbern Palmers nicht nur darum ging, im Wahlkampf vor den Bürgern gut dazustehen, wenn sie ihn integrierten oder seine Kandidatur wohlwollend aufnahmen. Teilweise entstanden so auch positive und respektvolle Verbindungen zwischen Palmer und diversen Stadtoberhäuptern im Land, die ihn als Mahner und belebendes kommunalpolitisches Element schätzten. Diese Verbindungen wiederum konnten ihm bei so manchen Vermittlungs- und Schlichtungsaktionen in den vielen Streitigkeiten und Justizverfahren, in die Palmer immer wieder geriet, hilfreich sein.

Doch eine Kandidatur Helmut Palmers konnte auf der anderen Seite auch starke Wahlkampfaktivitäten des Lokalmatadors hervorrufen, die ohne ihn – bei einer Wahl ohne Gegenkandidaten – nicht stattgefunden hätten. So musste sich zum Beispiel der amtierende Oberbürgermeister Böblingens, Wolfgang Brumme, 1978 um seine Wiederwahl zwar grundsätzlich keine Sorgen machen. Denn die ganze Stadt stand hinter seiner Kandidatur.

<sup>608</sup> Zuvor hatte Palmer Ulshöfers Familie einen großen Korb mit Obst und Gemüse geschenkt.

<sup>609</sup> Von Palmer wiedergegeben in: Helmut Palmer, Brief an Gesamredaktion der Stgt. Zeitung, 21.2.1994, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 44.

<sup>610</sup> hdb, Palmer: Wählen Sie mich und Wangen wird über Nacht in der Bundesrepublik bekannt, *Schwäbische Zeitung*, 26.9.1985.

<sup>611</sup> tz, Höch gegen "frisches Gemüse" und "warme Würstchen" im Rathaus, *Schwäbische Zeitung*, 2.10.1985.

<sup>612</sup> hdb, Palmer: Wählen Sie mich und Wangen wird über Nacht in der Bundesrepublik bekannt, *Schwäbische Zeitung*, 26.9.1985.

<sup>613</sup> Besonders üppig wurde stets Stuttgarts OB Manfred Rommel bedacht: Isw, Deutlicher Sieg für Rommel in der Stuttgarter OB-Wahl, *Cannstatter Zeitung*, 5.11.1990. Dort auch mit Foto, auf dem Rommel strahlend mit Palmers Geschenken abgebildet ist.

Vereine, örtliche Organisationen und Gemeinderatsfraktionen wie die „Freie Böblinger Wahlgemeinschaft“ unterstützten den Amtsinhaber, der Mitglied der CDU war. Die SPD stellte keinen Gegenkandidaten auf – aus Furcht vor einer Blamage, vermutete ein Redakteur der *Stuttgarter Zeitung*.<sup>614</sup> Selbst die Kirche sprach sich in Form einer Anzeige eines Dekans und eines Pfarrers für Brumme aus.<sup>615</sup> Nur Helmut Palmer trat als Gegenkandidat an. Dies reichte nach Ansicht des Journalisten der *Stuttgarter Zeitung* aber aus, dass Brumme sehr starken Wahlkampf in Form von Plakaten und Anzeigen betrieb. In den Wahlen zuvor war dies nicht nötig, denn Brumme war damals alleiniger Kandidat gewesen und war nun bereits seit fast 30 Jahren Böblingens Stadtoberhaupt. Dennoch schien die Gefahr reell, dass bei einer zu erwartenden niedrigen Wahlbeteiligung die unzufriedenen Bürger dafür sorgen könnten, dass es zu einem blamablen Wiederwahlergebnis für Brumme kommt. Dabei lobte Palmer Brumme in der Kandidatenvorstellung sogar als „hervorragenden Oberbürgermeister“.<sup>616</sup> Die Fraktion der „Freien Böblinger Wahlgemeinschaft“ trommelte trotzdem vielfach in großen, halbseitigen Anzeigen gegen Palmer: „Witzeleien“, „Sprüche zur Erheiterung der Bevölkerung“, „unkontrollierte persönliche Verunglimpfungen, die alle Türen nach oben verschließen und dazu noch zum Kadi führen“ sowie „gesunder Menschenverstand allein, der als selbstverständlich vorauszusetzen ist“, helfen für das Amt des Oberbürgermeisters nicht, warnte die Gemeinderatsfraktion vor einer Stimmabgabe für Palmer.<sup>617</sup> Der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* stimmte Palmer zu, dass solche Wahlen keine mehr sind, wenn der Amtsinhaber derart „ins Ziel getragen wird“.<sup>618</sup> Zugleich beweist das Verhalten der örtlichen Vereine, der Gemeinderatsfraktionen und selbst der Kirche, wie dem zu erwartenden alten und neuen Stadtoberhaupt gehuldigt wurde. Wohl deshalb, weil man es sich auch für die kommenden acht Jahre nicht mit der mächtigen Spitze der Stadtverwaltung verscherzen mochte. Palmer erhielt schließlich trotz sehr niedriger Wahlbeteiligung und damit zu erwartenden höheren Protestwähleranteils nur 9,25% der Stimmen.

Auch in den 1990er Jahren attackierte Palmer einzelne Kandidaten heftig, andere behandelte er dagegen respektvoll und unterstützte sie sogar. Im Wahlkampf um das Amt des Stuttgarter Oberbürgermeisters 1990 hielt Palmer bei der Eröffnung des Cannstatter Volksfestes den Schlauch eines Autoreifens hoch, auf dem „Dem Schlauch die Luft raus!“ stand. Das war gegen den ebenfalls anwesenden Kandidaten der Grünen, Rezzo Schlauch, gerichtet. Dieser konterte: „Beim Palmer ist ja schon seit 20 Jahren die Luft raus!“<sup>619</sup> Trotz dieses Schlagabtauschs blieb ihr Verhältnis immer freundschaftlich. Schlauch beriet und verteidigte Palmer später mehrmals und stets kostenlos als Rechtsanwalt. Von einem Verlust an Schärfe ist dagegen nichts zu erkennen, wenn Helmut Palmer beispielsweise 1994 in einem Brief an den frisch wiedergewählten Bürgermeister von Welzheim, Hermann Holzner, eine volle Breitseite Palmerschen Zornes abfeuerte: „Was Sie sich geleistet haben mit Ihren braunen Krabbelgruppen, das hat sich in der Tat noch keiner. (...) Wer sich so verhält wie Sie und Ihre Hintermänner, von dem wüßte ich, daß er beim Adolf auch in keiner Widerstandsgruppe sich eingereiht hätte.“ Palmer warf ihm unter anderem vor, dass er noch am letzten Tag vor der Wahl für eine hohe Wahlbeteiligung inseriert habe. 24 Stunden später habe er jedoch kundgetan, er könne mit dem Wahlergebnis und der Wahlbeteiligung gut leben – trotz der

<sup>614</sup> Joachim Männich, Palmer treibt den Wahlkampf Brummes auf die Palme. Die merkwürdige Angst von Böblingens OB, *Stuttgarter Zeitung*, 13.1.1978.

<sup>615</sup> Straub und Forster, Zur Oberbürgermeisterwahl, *Kreiszeitung Böblinger Bote*, 13.1.1978.

<sup>616</sup> Joachim Männich, Palmer treibt den Wahlkampf Brummes auf die Palme. Die merkwürdige Angst von Böblingens OB, *Stuttgarter Zeitung*, 13.1.1978.

<sup>617</sup> Fraktion der Freien Böblinger Wahlgemeinschaft, Das Schicksal unserer Stadt, *Böblinger Kreiszeitung*, 10.1.1978.

<sup>618</sup> Joachim Männich, Palmer treibt den Wahlkampf Brummes auf die Palme. Die merkwürdige Angst von Böblingens OB, *Stuttgarter Zeitung*, 13.1.1978.

<sup>619</sup> Unbekannt, Der Wasenhocker, *Stuttgarter Nachrichten*, 24.9.1990.

niedrigsten Stimmabgabe der letzten 40 Jahre in Welzheim. Palmer schrieb ihm: „Sie sind ein Mann, von denen gibt's nicht wenige, die essen mit einer vierzinkigen Gabel mit gutem Appetit heiter weiter, auch wenn drei Zinken davon verschissen sind.“<sup>620</sup> Wie unterschiedlich das Verhältnis Palmers zu den Bürgermeistern im Land aber war, zeigt der im selben Monat verfasste, lange, handgeschriebene und herzliche Dankesbrief eines neu gewählten Oberbürgermeisters aus einer nicht weit von Welzheim entfernten Stadt an Palmer. Darin dankte er ihm für dessen „selbstlose Unterstützung“ im Wahlkampf und regte gegenseitige Besuche an: „Sie können sicher sein, daß ich Ihren Einsatz zu würdigen weiß.“<sup>621</sup>

### 3.1.3.4.2 Ausschluss und Angriffe: das Verhalten der lokalen Eliten gegenüber Palmer

Die Bürgermeisterkandidaten konnten es sich in der Öffentlichkeit nicht leisten, in Streitereien mit Helmut Palmer zu fallen, ohne die Gunst der Wähler zu riskieren. Dagegen waren die sie unterstützenden Personen und Gruppierungen durchaus in der Lage und auch willens, Palmer zu attackieren oder ihn öffentlich auszugrenzen. Besonders dann, wenn mehrere Kandidaten im Rennen waren und Palmers Abschneiden den Ausgang der Wahl stark beeinflussen oder gar entscheiden konnte.

Gespannt war man grundsätzlich immer, wenn sich Palmer bei einer Kandidatenvorstellung ankündigte. Wenn er dann tatsächlich mal nicht erschien, war diese Tatsache für die Zeitung manchmal ausführlicher berichtenswert als der Rest der Veranstaltung ohne ihn. So warteten in der kleinen Gemeinde Illingen im Enzkreis 250 Bürger, Gemeinderäte sowie ein Stadtrat, ein Oberbürgermeister und mehrere Bürgermeister aus der Region vergebens auf Palmer, der wegen einer Autopanne nicht erscheinen konnte. Manche dieser Bürgermeister hatten selbst bald eine Wahl vor sich, in der auch Palmer mitmischen wollte.<sup>622</sup>

Dass Palmer den Gemeinderat in den Wahlkämpfen als Institution oft pauschal beleidigte, war für viele seiner Mitglieder ein Affront. Denn in der Wahrnehmung der Gemeinderäte kamen sie Palmer oft entgegen, zum Beispiel, wenn sie ihm eine Halle für seine Wahlveranstaltung kostenlos zur Verfügung stellten. So gab ein Gemeinderatsmitglied der Stadt Rottweil 1993 eine Erklärung ab, wonach es sich rechtliche Schritte überlegte, gegen Palmer aufgrund von Beleidigungen vorzugehen.<sup>623</sup> Ähnlich tat dies auch der Gemeinderat von Calw 1983, der nach der Oberbürgermeisterwahl entscheiden wollte, ob man Palmer anzeigen werde. Palmer hatte die Institution zuvor in Verbindung mit einem „Nazitümpel“ gebracht.<sup>624</sup> 1987 warf Palmer dem scheidenden Bürgermeister von Sachsenheim vor, dass für seine Verabschiedung geplant sei, ihn in der Gemeindehalle wie einen „kleine[n] Gottkönig“ feiern zu lassen.<sup>625</sup> Für Palmers Wahlveranstaltung wollte ihm der Gemeindevwahlausschuss jedoch die Halle nicht überlassen. Daraufhin schaltete Palmer seinen Rechtsanwalt ein und das Verwaltungsgericht gab ihm Recht. Die Gemeinde Sachsenheim musste Palmer ihre Halle zu den üblichen Bedingungen stellen, um die Chancengleichheit auswärtiger Kandidaten zu gewährleisten, so die Urteilsbegründung.<sup>626</sup>

Dass auch Angehörige der örtlichen Eliten nicht dagegen gefeit waren, in der Hitze des Wahlkampfes verbal über die Stränge zu schlagen, zeigt der Fall eines CDU-Ortschaftsrates und stellvertretenden Ortsvorstehers, der im Hauptberuf Polizeibeamter war. Bei einer Wahlkampfveranstaltung zur Oberbürgermeisterwahl in Rottweil 1985 verstieg er sich dazu,

<sup>620</sup> Helmut Palmer, Brief an BM Holzner, 17.3.1994, Remshalden, Privataarchiv Palmer Ordner 44.

<sup>621</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 25.3.1994, Backnang, Privataarchiv Palmer Ordner 51.

<sup>622</sup> Gerhard Franz, Neugierige warteten vergebens auf Palmer, *Enzkreis-Rundschau*, 20.1.1986.

<sup>623</sup> Rechtliche Schritte gegen Palmer?, *Schwäbische Zeitung*, 12.2.1993.

<sup>624</sup> ubu, Palmer bewirbt sich gegen OB Lehmann, *Kreisnachrichten (Calw)*, 4.2.1983.

<sup>625</sup> Helmut Palmer, Offener Brief, *Vaihinger Kreiszeitung*, 17.2.1987.

<sup>626</sup> Das Urteil mit Begründung findet sich im Anschreiben seines Anwalts in Manfred Künzel, Beschluß des Verwaltungsgerichts Stuttgart v. 19.2.1987 an Helmut Palmer, 6.3.1987, Waiblingen, Privataarchiv Palmer Ordner 34.

Dauerbewerber Palmer in Zusammenhang mit einem „sexuellen Triebtäter“ zu bringen. Palmers häufige Bewerbungen seien in seinen Augen eine Art Ersatzbefriedigung. Als Erklärung für diese Worte gab der Ortschaftsrat später an, dass er sich über Palmers Auftritte ärgere, da er die Wahlveranstaltungen anderer missbrauche, nur um „seine Sprüche loszuwerden“, und weil er stets auch die Beamten schlecht mache.<sup>627</sup> Der Mann passte gleich mehrfach zu jenen Zielgruppen, die von Palmer in seinen Reden immer am heftigsten angegriffen wurden: Mitglied der CDU (Palmer: „Schaut man sich die Sex-Moral der CDU an, man könnte grad meinen, die seien alle mit'm Finger gmacht.“<sup>628</sup>), Ortsvorsteher (von Palmer wahlweise als „Ortsrumsteher“ oder als „kastrierte Schultes“ bezeichnet<sup>629</sup>), Beamter (Palmer: „Das Beamtentum ist ein Flaschenzug. Eine Flasche zieht die andere hoch“<sup>630</sup>) und im Vollzugsdienst (Palmer: „Es gibt keinen Polizeibeamten in diesem Staat, den ich mir nicht beim Adolf vorstellen könnte“<sup>631</sup>).

In den Bürgermeisterwahlen, in denen Palmer aussichtsreichen Kandidaten nicht nur entscheidende Stimmen kosten, sondern ernsthaft gefährlich werden konnte, wurde er von Gemeinderatsmitgliedern zum Teil heftig angegriffen. In Kirchheim 1988 fuhr Palmer nach einem sehr intensiven Wahlkampf für das Amt des Oberbürgermeisters gegen fünf weitere Kandidaten über 25% der Stimmen im ersten Wahlgang ein. Ein SPD-Stadtrat warf ihm daraufhin in einem offenen Brief vor, den mit nur ca. 12% völlig unterlegenen Kandidaten der SPD im Nachhinein zu beschimpfen: „Solche Methoden kennen wir aus faschistischer und bolschewistischer Praxis.“ Palmer strebe „rechthaberisch eine Art Alleinherrschaft an“. Ihm fehle die Fähigkeit zum Kompromiss. „Vieles von dem, was er sagt, ist richtig und gut; sehr vieles ist aber auch falsch.“ Wie in Schwäbisch Hall wurde Palmer auch in Kirchheim 14 Jahre später als „Rattenfänger“ bezeichnet, auf den ein Viertel der Wähler hereingefallen sei, die leichtfertig ihre Stimme an Palmer gegeben hätten.<sup>632</sup> Im zweiten Wahlgang wollten sich die Sozialdemokraten nach dem Ausscheiden ihres eigenen Kandidaten für niemanden explizit aussprechen, Helmut Palmer jedoch sagten sie den Kampf an. Als Begründung gaben sie an, dass Palmer mit demokratischen Gremien nicht konstruktiv zusammenarbeiten könne. Zudem sei er „wetterwenderisch“ und ein „politisch wirrer Einzelgänger“.<sup>633</sup>

Auch die CDU geriet im Kirchheimer Oberbürgermeisterwahlkampf 1988 in heftige Auseinandersetzungen mit Palmer. Dazu kam es, als der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Anton Stark im Januar 1988 Palmers Wahlkampfzeitung in einem Café in Kirchheim las, die Palmer dort gerade verteilte. In Palmers Schrift wurde der CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Fritz Hopmeier als „Barschel von Baden-Württemberg“ bezeichnet, mit dem Hinweis, „In Genf ist noch eine Badewanne frei“. Damit spielte Palmer auf den Tod des CDU-Politikers Uwe Barschel im Oktober 1987 an. Zudem machte Palmer Anspielungen auf vermeintliche Alkoholprobleme Dr. Starks, der Palmer direkt im Café zur Rede stellte und ihn als „Spinner“ bezeichnete. Daraufhin ohrfeigte Palmer ihn. Die Episode zwischen den beiden Wahlgängen sorgte für große Wellen im Wahlkampf.<sup>634</sup> Palmer erklärte der Lokalzeitung, sich immer dann auf das tödlichste verletzt zu fühlen, wenn ihn jemand als Juden, Idioten oder Irren bezeichne,

<sup>627</sup> här, Eklat gegen Palmer in Göllsdorf, *Schwäbische Zeitung*, 18.1.1985.

<sup>628</sup> uz, Er macht d'Gosch wieder auf, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969.

<sup>629</sup> mik, Palmer-Dresche für Merkel. OB-Runde ohne Sensation, *Balinger Zeitung*, 18.2.1991. Freilich verwendete Palmer diese Bezeichnungen in dem Sinne, dass den Ortsvorstehern institutionell wenig Möglichkeiten zur politischen Gestaltung und Repräsentation der Einwohner ihres Ortsteils zur Verfügung stünden. Es war also nicht als Beleidigung für die Amtsträger selbst gedacht, konnte so aber aufgefasst werden.

<sup>630</sup> ig, So sprach Herr Palmer, *Südkurier*, 10.3.1976.

<sup>631</sup> Jörg Hamann, Palmers Auftritt: Bogen überspannt, *Sindelfinger Zeitung*, 26.11.1994.

<sup>632</sup> Karl-Otto Alpers, Offene Antwort an Herrn Palmer, *Der Teckbote*, 23.1.1988.

<sup>633</sup> b.i., Bitte an die Bürgerschaft: Vom Wahlrecht unbedingt Gebrauch machen, *Der Teckbote*, 29.1.1988. pm, Keine Wahlempfehlung der SPD, *Der Teckbote*, 20.1.1988.

<sup>634</sup> Auch die Bild-Zeitung berichtete darüber: Georg Bauer, Bundestagsabgeordneter (CDU) im Lokal gehohlet, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, x.1.1988.

und sah die Aufregung über seine Tat als übertrieben an: „Über eine Ohrfeige empört sich der Spießbürger, über einen Mörder wie Filbinger jedoch nicht.“ Der Abgeordnete Stark stellte Palmer ein Ultimatum, öffentlich die Verleumdungen zurückzunehmen, 2.000 Mark zu spenden sowie 1.000 Mark Schmerzensgeld und die Reparaturkosten seiner Brille an ihn zu zahlen: „Ich lasse nicht zu, dass ein Politrockler versucht, meine Ehre und Arbeit kaputtzumachen.“, begründete Stark seine Forderungen. Palmer sei für ihn „ein übler Demagoge mit faschistischen Zügen, der nur hetzt.“<sup>635</sup>

Die beiden promovierten Juristen Stark und Hopmeier beschritten den Rechtsweg, als Palmer auf das Ultimatum nicht einging, sondern sich lediglich per Telegramm bei Stark entschuldigte. Anton Stark erstattete eine fünfseitige Strafanzeige wegen Beleidigung, übler Nachrede beziehungsweise Verleumdung und Körperverletzung. Fritz Hopmeier stellte einen Antrag auf einstweilige Verfügung, der Palmer untersagen sollte, Hopmeier weiterhin als „Nazi-Verbrecher“ oder „Barschel von Baden-Württemberg“ zu bezeichnen. Der CDU-Kreisverband Esslingen sprach ein Hausverbot bei CDU-Veranstaltungen im Landkreis für Palmer aus. Gemeinsame Podiumsdiskussionen der CDU mit Palmer sollten ebenfalls nicht mehr stattfinden.<sup>636</sup> Brisanz bekam die Auseinandersetzung auch deshalb, weil nicht nur der Wahlkampf für das Amt des Oberbürgermeisters in Kirchheim stattfand, sondern zur selben Zeit Palmer und Hopmeier auch im gleichen Wahlkreis Kirchheim (im Landkreis Esslingen) für ein Landtagsmandat kämpften.

Mitte Februar, einen Monat vor der Landtagswahl 1988, trafen sich Fritz Hopmeier, der CDU-Kreisvorsitzende, Helmut Palmer und sein Anwalt in der Kanzlei Hopmeiers zu einem Vermittlungsgespräch. Dabei ging Hopmeier auf Distanz zu seiner 1974 gestellten Anfrage im Landtag, wie man Dauerkandidaten von Bewerbungen abhalten könne, denen strafrechtlich der Paragraph für verminderte Schuldfähigkeit zuteil gekommen war.<sup>637</sup> Palmer und Hopmeier gelobten beidseitig, „sich in Zukunft sehr menschlich begegnen zu wollen.“ Somit wurde auch das Hausverbot für Palmer aufgehoben.<sup>638</sup> Laut Zeitungsbericht kam das Gespräch auf Vermittlung des Nürtinger CDU-Landtagsabgeordneten Friedrich Volz zustande.<sup>639</sup> Dieser hatte sich bei seinen Veranstaltungen auch zuvor bereits nicht an das Hausverbot seiner eigenen Partei gehalten. Die Dialogbereitschaft gegenüber Palmer soll ihm jedoch während dieser Zeit unfreundliche Anrufe von Parteifreunden beschert haben.<sup>640</sup> Volz begründete seine Einstellung damit, dass die CDU als demokratische Partei diskussionsfähig bleiben müsse. Dies sei auch ein Gebot der politischen Kultur. Jeder könne mit ihm diskutieren, „auch wenn dieser Palmer heiße.“<sup>641</sup> Das Beispiel zeigt, wie Parteien eine harte Linie gegenüber Palmer nicht durchhalten konnten, da es immer auch Personen in den eigenen Reihen gab, die sich dem widersetzten. Ein CDU-Mitglied schaltete eine Anzeige, in der es die Emotionalisierung des Wahlkampfs in Kirchheim unter seinen Parteifreunden beklagte: „Ich habe selbst gestern erlebt, wie in der Partei, der ich angehöre, gleich der Parteiausschluss herbeifantasiert wurde, nur weil ich der Person Helmut Palmer das OB-Amt, wie den anderen Bewerbern auch, zutraue.“<sup>642</sup>

Im hitzigen Kirchheimer Wahlkampf konnte Palmer aber auch Fürsprecher von kirchlicher Seite gewinnen. Der Ebinger Pfarrer Martin Wurster, der Palmer noch aus Kindheitstagen

<sup>635</sup> b.i., Helmut Palmer schlug zu: Ohrfeige für Dr. Stark, *Der Teckbote*, 25.1.1988.

<sup>636</sup> b.i., Hausverbot und Strafanzeige gegen Helmut Palmer, *Der Teckbote*, 27.1.1988.

<sup>637</sup> Siehe das Unterkapitel: „Der Versuch, Palmer mithilfe der Psychiatrie als Kandidaten auszuschalten“

<sup>638</sup> Jedoch gerieten schon weniger als zwei Jahre später Hopmeier und Palmer anlässlich des OB-Wahlkampfs in Esslingen 1989 erneut aneinander, und Hopmeier stellte wieder Strafanträge gegen Palmer, Helmut Palmer steigt aus, *Esslinger Zeitung*, 1.12.1989.

<sup>639</sup> Ein anderer Zeitungsbericht sah jedoch OB Manfred Rommel als Friedensstifter: red, Streit Palmers mit Hopmeier beigelegt, *Esslinger Zeitung*, x.2.1988.

<sup>640</sup> jg, Gegen Helmut Palmer: CDU hebt das Hausverbot auf, *Nürtinger Zeitung*, 13.2.1988.

<sup>641</sup> rom, Volz distanziert sich vom Hausverbot, *Stuttgarter Zeitung*, 29.1.1988.

<sup>642</sup> A. Ziegler, Türspalt. Zur OB-Wahl, *Der Teckbote*, 23.1.1988.



kannte, setzte sich während des Wahlkampfes in Kirchheim für Palmer ein und entschuldigte sich bei ihm in einer Erklärung öffentlich, dass er und Altersgenossen ihn damals „seelisch geplagt“ hätten. Palmer jedoch sei nie nachtragend gewesen, vielmehr sei er ein gutmütiger Idealist und Demokrat. Schämen müsse er sich über jene Mitbürger, „welche Helmut Palmer einen Nazi, Faschisten und ähnliches heißen, weil er früher als wir alle die Konsequenzen gezogen hat.“<sup>643</sup>

Helmut Palmer erhielt im zweiten Wahlgang in Kirchheim schließlich erneut 25% der Stimmen. Der von der CDU unterstützte Sieger der Wahl, Peter Jakob, sah darin ein Alarmzeichen und zeigte sich über das hohe Ergebnis für Palmer überrascht, biete er doch einen politischen „Gemischtwarenladen“ an.<sup>644</sup>

Immer wieder versuchten politische Gruppierungen, Palmer als Kandidaten auszuschließen. Der Ortsverein der SPD in Aichtal wollte während des Bürgermeister-Wahlkampfes 1992 ein „Meckerfrühstück“ im Jugendhaus anbieten, lud jedoch von den neun Bürgermeisterkandidaten nur fünf ein. Nicht eingeladen wurde Palmer, genauso wenig wie ein anderer Dauerbewerber und der sich bewerbende Landesgeschäftsführer der NPD. Palmer wurde damit von der Gruppe jener Kandidaten ausgeschlossen, die die SPD für des Bürgermeisterwahlkampfes würdig empfand. Der wiederkandidierende Bürgermeister Manfred Stierle verweigerte sich jedoch dieser Politik. Er sandte das Original seines Einladungsschreibens, das er von der SPD erhalten hatte, an Helmut Palmer zur Kenntnisnahme weiter, zusammen mit der Anmerkung: „Habe Teilnahme abgesagt, wegen Ungleichbehandlung der Kandidaten!“<sup>645</sup>

### 3.1.3.4.3 Eliten deuten Palmerstimmen

Wie bei den Medien dominierte auch bei den politischen Eliten die Einschätzung, dass Stimmen für Helmut Palmer Protest und Unmut aufgrund der bisherigen Amtsführung des Bürgermeisters beziehungsweise der Verwaltung ausdrückten. In Ludwigsburgs Oberbürgermeisterwahl 1976, als Palmer 18,2% der Stimmen bekam, sah die dortige CDU in ihm keinen „potenten Gegenkandidaten“, sondern Palmer habe sich mit seiner „großen Gosch“ geschickt die verbreitete Haltung gegenüber Beamten, Behörden und öffentlichen Einrichtungen und den Unmut aus den jüngst eingemeindeten Vororten zunutze gemacht. Als Konsequenz wollte die CDU „ihre basisbezogene Arbeit verstärken“ und empfahl das gleiche auch den anderen Parteien, dem wiedergewählten Oberbürgermeister und seiner Verwaltung.<sup>646</sup> Der Sieger unter den vier Kandidaten, der bisherige Amtsinhaber Ulshöfer, sah ebenfalls Handlungsbedarf aufgrund des hohen Ergebnisses für Palmer. Jedoch dankte er ihm öffentlich ausdrücklich für seinen persönlichen Einsatz im Wahlkampf: „Ich meine im übrigen, daß auch das Ergebnis von Herrn Palmer recht respektabel ist und daß es einmal der Tatsache zu verdanken ist, daß er der einzige war, auf den sich praktisch Gegenmeinungen konzentrieren konnten.“<sup>647</sup> Palmers Funktion als Stimmungsmesser der Bevölkerung wurde hier ausdrücklich begrüßt. Sein hohes Engagement dafür und die Leistung, die dahinter steckte, wurden mit Dank versehen. So wollte 1980 nach der Oberbürgermeisterwahl in Ulm auch der FDP-Kreisvorsitzende Helmut Palmer nicht als Politclown verstanden wissen, weil

<sup>643</sup> Martin Wurster, Ich, Pfarrer Martin Wurster, erkläre hiermit öffentlich, Flugblatt, 27.1.1988, Privatarchiv Palmer Ordner 34.

<sup>644</sup> Heinz Groth, Kirchheims neuer OB Jakob zum Palmer-Ergebnis: "Das ist ein Alarmzeichen", *Stuttgarter Nachrichten*, 2.2.1988.

<sup>645</sup> Sehr wahrscheinlich informierte der Bürgermeister nur Helmut Palmer auf diese Weise, und nicht auch die anderen Kandidaten, denn er schickte Palmer das Originalanschreiben. Anonymisiert, Brief an Manfred Stierle, 7.3.1992, Aichtal, Privatarchiv Palmer Ordner 39.

<sup>646</sup> mö, CDU: Palmer war kein potenter Gegenkandidat, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 24.12.1976.

<sup>647</sup> Unbekannt, Dr. Ulshöfer nach der Wahl: Ärmel hochkrepeln und mit unserer Stadt weiterkommen, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 8.11.1976.

er ein „sensibler, mutiger und vor allem engagierter Mitbürger mit gewissen Komplexen“ sei: „Viele seiner lautstarken Verbaleruptionen sind unausgegoren, aber im Ansatz richtig. (...) Er könnte in der politischen Suppe hierzulande das fehlende Salz sein. Nur, wer mag schon eine ständig versalzene Suppe.“<sup>648</sup>

Seine Funktion als origineller Mahner wurde – neben zum Teil heftigen Abwehrreaktionen – immer wieder auch von den Eliten begrüßt. Auch sie nahmen aber seine Konzeption für mehr direkte Demokratie und ein Zurückdrängen der Parteienmacht nicht wahr, zumindest artikulierten sie es nicht öffentlich.

#### **3.1.3.4.4 Eliten versuchen, Palmer für ihre Zwecke einzuspannen**

Immer wieder gab es auf Seiten von einzelnen Mitgliedern oder Mandatsträgern in Orts- und Kreisverbänden der etablierten Parteien Bestrebungen, Helmut Palmer als Schlachttross im Wahlkampf um Bürgermeisterposten für sich zu gewinnen. So meldete die *Stuttgarter Zeitung* 1978, dass „einige CDU-Mitglieder“ Helmut Palmer als Oberbürgermeisterkandidaten gegen den Bewerber der SPD in Villingen-Schwenningen aufstellen wollten.<sup>649</sup> Diesen Offerten war Palmer nicht abgeneigt. Solcherlei Initiativen Einzelner wurden jedoch spätestens auf der Ebene der Landesverbände von den Parteiverantwortlichen blockiert. Der Stuttgarter Ortsverbandsvorsitzende der FDP habe Palmer in die FDP gelockt, berichtete 1993 die *Südwestpresse*. Doch der Ortsverband Stuttgart habe dann den Aufnahmeantrag mit „spitzen Fingern“ an den FDP-Ortsverband Rems-Murr weitergeleitet, da dieser „glücklicherweise“ für die Frage der Aufnahme verantwortlich gewesen sei.<sup>650</sup> Auch der FDP-Ortsverband in Bad Herrenalb soll Palmer 1980 dazu gedrängt haben, einen Mitgliedsantrag auszufüllen. Palmer tat dies und zahlte zudem gleich zwei Mitgliedsbeiträge im Voraus. Doch auch dieser Antrag wurde auf Landesebene abgelehnt, Palmers Mitgliedsbeiträge wurden ihm zurücküberwiesen.<sup>651</sup>

Nicht nur in Schwäbisch Hall 1974, sondern immer wieder kamen Verwaltungspersonen und auch Gemeinderäte anlässlich von Bürgermeisterwahlen auf Palmer zu, um ihm ihre Gefolgschaft im Fall seines Sieges zu versichern. Teilweise begründeten sie dies mit der auch von anderen Bürgern und Eliten häufig geäußerten Feststellung, dass sich ihre Einstellung zu Palmer im positiven Sinne gewandelt habe, als sie ihn zum ersten Mal live bei einer Rede in ihrem Ort hörten.<sup>652</sup>

#### **3.1.3.4.5 Der Versuch, Palmer mithilfe der Psychiatrie als Kandidaten auszuschalten**

„Welche Möglichkeiten bestehen für die Landesregierung, durch entsprechende Maßnahmen zu verhindern, daß ein möglicherweise psychisch kranker – und sei er dies nur partiell – Wahlbewerber zum Bürgermeister oder Oberbürgermeister einer Baden-Württ. Stadt gewählt werden kann?“<sup>653</sup>

Der Esslinger CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Fritz Hopmeier stellte im Frühjahr 1974 diese Frage offiziell an den Innenminister des Landes Baden-Württemberg. Helmut Palmer hatte sich zu diesem Zeitpunkt für die Oberbürgermeisterwahl in Esslingen beworben, das Wahlspektakel in Schwäbisch Hall lag wenige Wochen zurück. Hopmeier schrieb an den Innenminister ergänzend:

<sup>648</sup> Wolfgang Müller, Verborgene Sympathie, *Südwestpresse*, 30.4.1980.

<sup>649</sup> bh, CDU-Leute wollen Palmer als Kandidaten holen, *Stuttgarter Zeitung*, 7.12.1978.

<sup>650</sup> hup, gub und wie, Teufel ging verloren, *Südwestpresse*, 28.5.1993.

<sup>651</sup> Palmer, Martyrium, S. 64.

<sup>652</sup> Z.B.: Ein CDU-Gemeinderat, Brief an Helmut Palmer, 5.2.1984, Boll, Privatarchiv Palmer Ordner 74.

<sup>653</sup> Wortlaut abgedruckt in: Unbekannt, Drei Fragen MdL Hopmeiers an Innenminister Schiess, *Esslinger Zeitung*, 5.4.1974.

„Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, ist sicherlich auch jener ständige Wahlbewerber für alle möglichen Oberbürgermeister- und Bürgermeisterpositionen im Lande Baden-Württemberg bekannt, der in einer vom Dritten Fernsehprogramm jüngst ausgestrahlten Fernsehdiskussion von einem der berühmtesten Professoren für politische Wissenschaften unseres Landes, Herrn Prof. Eschenburg, Tübingen, unwidersprochen als manisch depressiv, d.h. also zumindest als partiell geisteskrank, bezeichnet werden konnte.

Unterstellt, diese medizinische Interpretation des Verhaltens jenes Wahlbewerbers wäre objektiv zutreffend – was ich von mir aus naturgemäß nicht beurteilen kann und was ich auch im Interesse jenes Bewerbers gar nicht annehmen möchte –, so würde mich interessieren, welche Einwendungen bisher die Landesregierung bzw. das Regierungspräsidium Stuttgart gegen diesen Bewerber bisher [sic] erhoben hat. Oder bestehen hier keine Möglichkeiten zum Eingreifen? Auch dann nicht, wenn der Bevölkerung der betroffenen Stadt und der Stadt selbst ein riesiger Vermögensschaden an Steuergeldern droht?“<sup>654</sup>

Dieser Versuch, Helmut Palmer mit Mitteln der Psychiatrie von der politischen Bühne zu holen und ihn damit als Konkurrenten auszuschalten, ist der vielleicht eindrucksvollste Beleg für die ernste Furcht, die Angehörige der politischen Eliten des Landes durch Palmers Erfolge bei den Bürgern in den 1970er Jahren befiel. Zugleich legt er die Skrupellosigkeit offen, mit welchen Mitteln versucht wurde, Palmer in der Öffentlichkeit auszuschalten. Warum sich der Abgeordnete als Jurist nicht zutraute, über Palmers Geisteszustand befinden zu können, ist einleuchtend. Nicht aber, dass er es einem Politikologen zutraute. Unredlich aber ist das Argument, dass Eschenburgs Ferndiagnose – der Politikwissenschaftler hatte Palmer zuvor nie persönlich getroffen – unwidersprochen blieb. In der Diskussionsrunde waren nur Gegner Palmers, denn er wurde ja explizit von der Sendung ausgeschlossen und konnte sich nicht wehren. Dies geschah nicht zuletzt auch auf Druck jener Partei, der Hopmeier angehörte.

Einige Wochen später kündigte der Abgeordnete an, im Landtag auf eine Änderung der Wählbarkeitsbestimmungen für Bürgermeister in Baden-Württemberg zu drängen. Personen, „denen in rechtskräftigen Gerichtsurteilen schon der Paragraph 51 Abs. 2 StGB zugute kam“, sollten aus dem Kreis der Wählbaren ausgeschlossen werden. Mit diesem Paragraphen konnte das Gericht die Strafe gegen eine schuldig gesprochene Person abmildern, bei der es zum Schluss kam, dass sie zur Zeit der Tat wegen einer Bewusstseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche erheblich vermindert fähig war, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln.<sup>655</sup> Unter diese Personengruppe wäre auch Helmut Palmer gefallen, da bereits Urteile über ihn rechtskräftig waren, die sich auf den besagten Paragraphen bezogen.<sup>656</sup> Als Palmer daraufhin Hopmeier in einem Telegramm ein „verschlüsseltes Verbrechen“ vorwarf, antwortete der Landtagsabgeordnete ihm in einem Brief, den er der Presse zur Veröffentlichung gab,

„ (...) daß derjenige, der für seine eigenen Taten nicht voll verantwortlich ist, auch für das Schicksal einer Stadt nicht die Verantwortung übernehmen kann. (...) Ich selbst wollte die Dinge mit diesem Schreiben nur ein für allemal klarstellen, um zu verhindern, daß Sie bei einigen wenigen auf der Mitleidswooge politisch Karriere zu machen versuchen.“<sup>657</sup>

Eine Gesetzesänderung auf diese Initiative hin gab es schließlich nicht. Doch schon allein die Veröffentlichung der Absichten des Abgeordneten sorgten für großen Schaden für Helmut Palmers Ansehen in der Öffentlichkeit: als Politiker wie als Mensch.

---

<sup>654</sup> Ebd.

<sup>655</sup> Der Paragraph 51 Abs. 2 StGB galt in dieser Fassung bis 1.1.1975.

<sup>656</sup> Siehe das Kapitel „Palmer und die Justiz“.

<sup>657</sup> ol, Warum sich Bürgerrechtler Palmer über Paragraph 51 mokiert, *Hohenloher Zeitung*, 18.5.1974.

### 3.1.3.4.6 Die Versuche, „Juxkandidaten“ von Bürgermeisterwahlen abzuhalten

Der Landtag von Baden-Württemberg befasste sich immer wieder mit der Frage, wie man sogenannte Juxkandidaten von Bürgermeisterwahlen fernhalten konnte. Denn die sehr liberal gestaltete Möglichkeit, in Baden-Württemberg als Bürgermeister zu kandidieren, sorgte seit den 1980er Jahren zunehmend für Bewerbungen von krassen Außenseitern, Selbstdarstellern und psychisch auffälligen Personen. Besonders in mittelgroßen und großen Städten führte dies bei Kandidatenvorstellungen immer wieder zu tumultartigen Szenen, die in den Augen vieler die demokratische Wahl des Gemeindeoberhaupts der Lächerlichkeit preisgaben und ein Ärgernis für die Bürger und die anderen Kandidaten gleichermaßen waren. Ob Helmut Palmer unter diese Personengruppe fiel, die man ausschließen wollte, wurde dabei kontrovers diskutiert.

Wie oben dargestellt hatte bereits 1974 der CDU-Landtagsabgeordnete Fritz Hopmeier eine Initiative versucht, mithilfe der Psychiatrie gezielt Helmut Palmer von seinen Kandidaturen um Bürgermeisterämter fernzuhalten. Den Vorschlag, Dauerbewerber auszuschließen, gab es immer wieder. Palmer galt dafür manchem Landespolitiker als besonders hervorzuhebendes negatives Beispiel. So schrieb der ehemalige CDU-Landtagsabgeordnete August Entringer 1985 dem damaligen Fraktionsvorsitzenden der CDU im Landtag, Erwin Teufel, dass die Kandidatur von Leuten wie Palmer bei der Oberbürgermeisterwahl in Friedrichshafen bewirkt habe, dass sich nicht mehr qualifizierte Bewerber für den Posten des Oberbürgermeisters gemeldet hätten. Entringer forderte daher eine Änderung der Bestimmungen zur Zulassung von Kandidaten zu Bürgermeisterwahlen.<sup>658</sup> Ähnlich verlangte dies ein Jahr später ein anderer CDU-Landtagsabgeordneter anlässlich der Oberbürgermeisterwahl in Böblingen.<sup>659</sup>

1983 schlug die SPD-Landtagsfraktion vor, ein Quorum einzuführen, das eine bestimmte Anzahl Stimmen für Bewerber in Gemeinden ab 10.000 Einwohnern festschreiben sollte, um so möglichst viele „Juxkandidaten“ von einer Bewerbung abzuhalten.<sup>660</sup> Die CDU und ebenso der Innenminister (und spätere Bundespräsident) Dr. Roman Herzog lehnten dies jedoch ab, da die meisten der „Juxkandidaten“ wohl dennoch im Vorfeld das Quorum (im Gespräch waren bis zu 250 nötige Unterschriften) erreichen würden. Denn die Bürger würden, so Herzog, einen solchen „Kerl“ am Ende zwar nicht wählen, als Kandidaten aber durchaus akzeptieren. Herzog sprach damit indirekt die Möglichkeit an, dass der Bürgermeisterwahlkampf auch als Forum für unterschiedliche politische Meinungsäußerungen von Bedeutung sein konnte. Die Grünen lehnten durch ihren Redner Winfried Kretschmann den Antrag der SPD in einer Sitzung des Landtags als „illiberal“ ebenfalls ab. Eine Demokratie müsse auch jene Kandidaten ertragen, die der Innenminister oder die SPD als nicht ernsthafte Kandidaten bezeichneten. Insbesondere hob Kretschmann als positives Beispiel Helmut Palmer hervor, und lieferte dieselben Argumente wie Palmer für seine Kandidaturen:

„In Wirklichkeit empfinden es viele Bürger wohl so, daß manche Leute mit ihrer Kandidatur neben der Frage, ob sie gewählt werden oder nicht, nur etwas anstoßen und vielleicht auch ein Signal setzen wollen. Solchen Leuten kann man die Ernsthaftigkeit nicht absprechen. In der Regel belebt das solche Versammlungen eher, weil sie sonst in trockener und öder Profilierungssucht einzelner völlig ersticken würden. Daran kann die Demokratie niemals krank werden. Es ist ja auch bekannt, daß beispielsweise in Göppingen bei Wahlveranstaltungen von Palmer bei 8 DM Eintritt 1000 Leute gekommen sind und zu einer gleichzeitig stattfindenden von Späth nur 350.“<sup>661</sup>

<sup>658</sup> fm, Entscheidung im ersten Wahlgang?, *Unbekannte Zeitung*, 6.3.1985, Privatarchiv Palmer Ordner 75.

<sup>659</sup> ph, OB-Wahl jetzt auch vor dem Landtag, *Böblinger Kreiszeitung*, 30.1.1986.

<sup>660</sup> Im Folgenden werden die Beratungen im Landtag dazu zusammengefasst: Landtag von Baden-Württemberg, Plenarprotokoll, 8. Wahlperiode, 65. Sitzung, 24.3.1983, URL:

<http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP08-65.pdf> (Stand: 3.4.2010).

<sup>661</sup> Ebd.

Als Kretschmann Palmer erwähnte, rief der SPD-Abgeordnete Gerhard Remppis: „Schlimmer als Juxkandidaten!“ Hinrich Enderlein von der FDP ging als nächster Redner auf Remppis‘ Zwischenruf ein und betonte, dass in Palmers Fall „möglicherweise mehr Nachdenken angebracht wäre“. Mit einer Quotenregelung sei er auf jeden Fall nicht zu treffen. Auch die FDP lehnte den Antrag schließlich ab. Die Ironie an der Geschichte: Jahre später sollten sowohl Remppis als auch Kretschmann 1988 beziehungsweise 1992 ihre Landtagsmandate deshalb verlieren, weil Palmer in ihren Wahlkreisen kandidierte.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Dietmar Schlee, der 1974 Palmers Auftritt in der Diskussionsrunde des Südwestfernsehens zur Haller Oberbürgermeisterwahl verhinderte, kündigte 1986 eine Gesetzesänderung an, die laut der Zeitung die *Welt* „subtil“ das Problem mit den Dauerbewerbern beheben sollte. Mittlerweile Innenminister von Baden-Württemberg, wollte Schlee die Gemeinden von der Pflicht entbinden, vor der Wahl eine öffentliche Kandidatenvorstellung ausrichten zu müssen. Dies war, so die *Welt*, eine alte Idee des Städtetags, wogegen sich die Kommunalexperthen des Innenministeriums bisher jedoch erfolgreich sträubten. Sie fürchteten, eine solche Regelung könnte „das Wahlkampfklimate ungünstig beeinflussen“. Die SPD mit Gerhard Remppis an der Spitze war dagegen und brachte erneut ihre Lösung eines Quorums vor, mit der zumindest „die absoluten Chaoten“ ferngehalten werden sollten. Das lehnte CDU-Mann Schlee jedoch strikt ab, da das höchste Gut im kommunalen Wahlrecht des Landes, der freie Zugang zum Bürgermeisteramt, nicht derart eingeschränkt werden dürfe.<sup>662</sup>

1987 wurde es schließlich per Gesetz in das Ermessen der Gemeinde gestellt, ob sie den Bewerbern Gelegenheit zur öffentlichen Vorstellung geben will. Aus der Soll-Vorschrift wurde eine Kann-Vorschrift. Ob und in welcher Form die offizielle Kandidatenvorstellung durchgeführt wird, entschied seither der Wahlausschuss, ein getreues Abbild der Kräfteverhältnisse des Gemeinderats. Damit hatten die Gemeinden und Städte Baden-Württembergs eine Handhabe, öffentliche Bewerbervorstellungen abzulehnen. Viele Kommunen verzichteten nunmehr darauf, wie zum Beispiel Mannheim 1991. Der Kirchheimer Gemeinderat führte 1988 im zweiten Wahlgang keine erneute Kandidatenvorstellung durch, obwohl von sechs Bewerbern drei neu hinzugekommen waren. Die Stadt stellte stattdessen kostenfrei ihre Hallen zur Verfügung, damit die Bewerber eigene Veranstaltungen durchführen konnten.<sup>663</sup> Wer sich als Bürger ein umfassendes Bild der Bewerber machen wollte, musste also mehrere Abende in den jeweiligen Wahlveranstaltungen der einzelnen Kandidaten verbringen. Und sowohl die chancenlosen als auch die aussichtsreichen Bewerber verloren „eine wichtige Profilierungschance“, wie die *Stuttgarter Zeitung* feststellte.<sup>664</sup> In Korb fand 1993 zwar eine Kandidatenvorstellung statt, jedoch, wie in vielen Gemeinden, ohne Diskussion. Der Gemeinderat entschied sogar, dass den Kandidaten keine öffentlichen Räumlichkeiten für ihre eigenen Veranstaltungen zur Verfügung gestellt werden sollten.<sup>665</sup> Auch Gemeinden, in denen sich der Amtsinhaber als einziger Kandidat wiederbewarb, verzichteten seither ebenfalls immer wieder auf eine offizielle Kandidatenvorstellung. Helmut Palmer bezeichnete in einem seiner Inserate die Gesetzesänderung von 1987 als „Lex Palmer“: man habe es verabschiedet, um ihm das Forum für seine Auftritte zu nehmen:

„Dies ist ein beschämendes Sondergesetz zur Bürgerrechtsbeschneidung bei Wahlen, zur Fernhaltung unbeliebter Kandidaten und gibt den Gemeinden speziell die Möglichkeit zur Abwürgung von Diskussionen bei

<sup>662</sup> Harald Günter, Subtil und elegant will Stuttgart die Pomologen und Chaoten blocken, *Die Welt*, 23.4.1986.

<sup>663</sup> b.i., Keine Kandidatenvorstellung, *Der Teckbote*, 21.1.1988.

<sup>664</sup> Andreas Müller, Der Innenminister möchte Jux-Bewerbern den Spaß verderben, *Stuttgarter Zeitung*, 26.3.1993.

<sup>665</sup> Sigrid Krügel, Keine Halle für Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1993.

offiziellen Kandidatenvorstellungen. (...) 5 Minuten Kirschkerne spucken um die Wette wäre auch noch eine demokratische Vorstellung. Deshalb konsequent abrechnen und Palmer wählen.“<sup>666</sup>

Doch Versuche der politischen Eliten im Land, das Problem mit den vielen nicht ernst gemeinten Kandidaturen bei Bürgermeisterwahlen zu lösen, gab es auch danach noch. Denn verbessert hatte sich die Situation mit der Gesetzesänderung nicht. Zur Oberbürgermeisterwahl 1991 bewarben sich in Heilbronn offiziell 21 Kandidaten, die meisten davon völlig chancenlos. 1993 startete die SPD einen neuen Versuch, ihre Idee eines Quorums, die jeder Bürgermeisterkandidat zuerst per Unterschriftenliste erreichen sollte, durchzusetzen.<sup>667</sup> Die Sozialdemokraten im Land stellten mittlerweile auch den Innenminister in Person von Frieder Birzele. Helmut Palmer fühlte sich von der SPD-Initiative angegriffen und meinte, man wolle ihn mit diesem Vorgehen ausschalten. Innenminister Birzele antwortete ihm jedoch in einem Brief, dass die Initiative Palmer nicht treffen solle und auch nicht werde. Denn er hätte „nicht den geringsten Zweifel“, dass gerade Palmer die notwendigen Unterschriften in kürzester Zeit beisammen hätte. Zudem müsse es in Palmers Interesse liegen, in der öffentlichen Diskussion mit den „Juxkandidaten“ zukünftig nicht mehr in einen Topf geworfen zu werden.<sup>668</sup> Da Palmer in seiner Antwort darüber klagte, dass genau dies passiere, versprach ihm der Innenminister, in Zukunft verstärkt darauf hinzuweisen, dass Palmer in der Debatte um „Juxkandidaten“ ausdrücklich nicht gemeint sei.<sup>669</sup>

Die CDU und auch der Verband der Bürgermeister sahen aber den freien Zugang parteiloser Bewerber für das Amt des Stadtoberhauptes weiterhin als sehr hohes Gut in der Kommunalverfassung Baden-Württembergs an und lehnten die Initiative daher ab. Hans-Georg Wehling von der Landeszentrale für politische Bildung sah in der Initiative der SPD ein Manöver der Parteistrategen, per Vorschlagsrecht in Zukunft stärkeren Einfluss bei den Bürgermeisterwahlen zu bekommen. Der Politologe riet daher dazu, einfach auf das Urteilsvermögen der Wähler zu vertrauen. Denn die Bürger in Baden-Württemberg hätten sich mit ihrem Direktwahlrecht für ihr kommunales Oberhaupt nur ein einziges Mal für einen nicht ernsthaften Kandidaten entschieden: 1981 wurde in einer Gemeinde mit 500 Einwohnern im Landkreis Lörrach ein Dauerkandidat gewählt, der sein Amt aber nie antrat.<sup>670</sup> Nachdem Palmer die Bühne der Kandidatenvorstellungen 1995 aufgrund der gesetzlichen Altersgrenze von 65 Lebensjahren verlassen musste, gingen die Auseinandersetzungen weiter, wie man das Problem nicht ernsthafter Kandidaturen lösen konnte. Denn diese nahmen noch weiter zu. So kandidierten 1996 zur Oberbürgermeisterwahl in Stuttgart 38 Kandidaten, darunter zwei Rechtsradikale, die sich direkt aus dem Gefängnis heraus bewarben sowie ein Kandidat, der bei Wahlveranstaltungen mehrfach Fernseh-Übertragungskabel mit der Axt durchschlug.<sup>671</sup> 1997 wurde letztlich doch ein Quorum eingeführt, aber nur für Städte mit mehr als 20.000 Einwohnern.

Einige Landtagsabgeordnete der CDU sondierten in den 1970er und 1980er Jahren immer wieder Möglichkeiten, speziell Helmut Palmers Kandidaturen zu Bürgermeisterämtern durch Maßnahmen der Exekutive oder gar durch eine Gesetzesänderung zu verhindern. Ein Gesetz zu erlassen, um das Wirken einer einzelnen Person zu unterbinden, wäre rechtsstaatlich freilich höchst fragwürdig gewesen. Der Versuch macht aber deutlich, dass mancher Politiker sehr über Palmers Erfolge erschrak und nicht davor scheute, ein solches Mittel zu verwenden, um dessen politischen Engagement ein Ende zu bereiten. Palmers Rolle bei

<sup>666</sup> Helmut Palmer, Jetzt uff oimol goahts., *Der Teckbote*, 15.1.1988.

<sup>667</sup> mü, SPD-Basis für Quorum gegen Jux-Kandidaten, *Stuttgarter Zeitung*, 29.3.1993.

<sup>668</sup> Frieder Birzele, Brief an Helmut Palmer, 3.6.1993, Stuttgart, Privataarchiv Palmer Ordner 48.

<sup>669</sup> Frieder Birzele, Brief an Helmut Palmer, 8.7.1993, Stuttgart, Privataarchiv Palmer Ordner 45.

<sup>670</sup> Seither hätte seinen Briefkopf jedoch der Titel „Bürgermeister a.D.“ geziert, so Andreas Müller, Der Innenminister möchte Jux-Bewerbern den Spaß verderben, *Stuttgarter Zeitung*, 26.3.1993.

<sup>671</sup> Christoph Hein, Was Juxkandidaten so anrichten, *Die Welt*, 12.10.1996.

Bürgermeisterwahlen im Land war in den 1980er Jahren nach vielen Dutzend seiner Kandidaturen längst bekannt, umwälzende Kräfte wie noch in den 1970er Jahren mussten nicht mehr befürchtet werden. Dass einzelne Angehörige der politischen Elite dennoch ein solches Vorgehen auch in späteren Jahren vorschlugen, zeigt auch die Verärgerung der etablierten Politikakteure über Palmers aggressiven, mahnenden und gleichermaßen unterhaltsamen Einfall in oft dröge Wahlprozesse. Den meisten Politikern wird es aber in der Debatte um „Juxkandidaten“ hauptsächlich um die zunehmende Menge aussichtsloser Bewerber gegangen sein. Diese wollten sie eindämmen und hatten dabei wahrscheinlich eine ähnliche Einstellung, wie es die *Welt* 1986 formulierte: „Ein Palmer wäre gleichwohl zu verschmerzen. Doch es gibt inzwischen mehr von dieser Sorte. Und mit jeder Kopie des Originals wird das Ärgernis größer.“<sup>672</sup>

### 3.1.3.4.7 Das Nichtzulassen einer Diskussion bei der offiziellen Kandidatenvorstellung

Der Gemeinderat, beziehungsweise der aus seinen Mitgliedern bestehende Wahlausschuss darf seit 1987 selbst entscheiden, ob eine offizielle Kandidatenvorstellung veranstaltet werden soll.<sup>673</sup> Schon zuvor lag es im Ermessen des Wahlausschusses, ob eine Diskussion der Bewerber mit dem Publikum stattfinden soll oder nicht. Die offizielle Kandidatenvorstellung ist sehr wichtig für die Bewerber wie auch für die Bürger, die oftmals nur diese eine Vorstellung besuchen und daraufhin ihre Wahlentscheidung treffen. Der Auftritt des Bewerbers, sein Umgang mit dem Publikum und seinen Kontrahenten an diesem Abend ist oft wahlentscheidend.<sup>674</sup> Denn alle Kandidaten sind in neutraler Umgebung vereinigt und präsentieren sich der Bürgerschaft. Palmer setzte sich massiv dafür ein, dass die Kandidatenvorstellungen und vor allen Dingen eine Diskussion mit den Bürgern stattfinden sollte. Tatsächlich entschieden sich viele Gemeinderäte aber, keine Diskussion zuzulassen – manchmal gerade wegen Helmut Palmers Kandidatur.

Das Beispiel der Oberbürgermeisterwahl 1977 in Winnenden zeigt, wie kontrovers die Meinungen zur Notwendigkeit einer solchen Kandidatendiskussion häufig waren. Es kandidierten lediglich zwei Personen. Der bisherige Bürgermeister und Nummer Zwei der Stadt, Karl-Heinrich Leberherz, dessen Bewerbung von allen politischen Gruppierungen unterstützt wurde, sowie Helmut Palmer. Als Grund für den Beschluss des Gemeinderats mit den Stimmen der CDU/FW und der FDP, keine Diskussion zu erlauben, nannte ein Mitglied der CDU/FW-Fraktion Palmers Verhalten: „Wir sind der Meinung, daß das Amt eines Oberbürgermeisters nicht dazu benutzt werden sollte, einen ‚Unterhaltungsabend‘ in der Stadthalle (...) abzuhalten.“<sup>675</sup> Der Gemeinde- und Kreisrat der CDU Ernst Rienth meinte: „Die Mehrheit der Gemeinderäte wollte eine ordnungsgemäße Wahlvorstellung und keinen Polit-Spektakel. Die unqualifizierten Auftritte von Palmer sind landesweit bekannt.“<sup>676</sup> Ein Redakteur der *Winnender Zeitung* kommentierte den Gemeinderatsbeschluss als vertane Chance. Dieser zeige, wie „überempfindlich“ man auf Palmer reagiere:

„Dies mögen viele bedauern, zumal der anlaufende Wahlkampf der Kandidaten ohnehin nicht viele Farbtupfer verspricht. Als mutige Demokraten haben sich jedenfalls diejenigen Stadträte von CDU/FW und FDP, die eine Diskussion der Bewerber mit den Bürgern ablehnten, nicht erwiesen. Auch das hinter den Kulissen hörbare Argument, Palmer könne bei einer Diskussion die Stadthalle in eine Ein-Mann-Show umfunktionieren, kann

<sup>672</sup> Harald Günter, Subtil und elegant will Stuttgart die Pomologen und Chaoten blocken, *Die Welt*, 23.4.1986.

<sup>673</sup> „Die Gemeinde kann den Bewerbern, deren Bewerbungen zugelassen worden sind, Gelegenheit geben, sich den Bürgern in einer öffentlichen Versammlung vorzustellen.“ Es handelt sich also um eine Kann-Vorschrift in der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg, § 47 II, Satz 2.

<sup>674</sup> Vgl. Kern, Warum, S. 342.

<sup>675</sup> Karl Stockert, Mangel an Demokratie-Verständnis, *Winnender Zeitung*, 25.11.1977.

<sup>676</sup> Ernst Rienth, Keinen Polit-Spektakel, *Winnender Zeitung*, 17.11.1977.

nicht überzeugen. Selbst wenn die Gefahr besteht: die Bürger würden sich schon wehren und gemeinsam mit einem souveränen Diskussionsleiter OB Hermann Schwab dies zu verhindern wissen.<sup>677</sup>

Neben vereinzelt Bürgerstimmen, die in Leserbriefen der Entscheidung beipflichteten, erhob sich gegen den Gemeinderatsbeschluss aber großer Widerspruch aus der Bürgerschaft, sodass schließlich der Verein der Selbstständigen kurzfristig eine Diskussionsrunde für die Kandidaten veranstaltete. Die SPD-Fraktion, die für eine Diskussion im Gemeinderat gestimmt hatte, dankte der bürgerschaftlichen Initiative, „um die Wahl nicht zur Farce, sondern zu einem echten Akt der Willens- und Meinungsbildung zu machen. (...) die Bürger und Wähler in unserer Stadt sind mündig und brauchen keine Bevormundung durch den Gemeinderat.“<sup>678</sup> Ein Bürger mahnte an, dass die ablehnenden Fraktionen im Gemeinderat ein gefährliches Spiel trieben: „Wer die politische Diskussion verhindert, trägt zur allgemeinen Staatsverdrossenheit und Volksverdummung bei, die dann zu solchen Auswüchsen führt, wie beispielsweise in den sechziger Jahren, dem NPD-Aufschwung und der außerparlamentarischen Opposition.“<sup>679</sup> Auch in anderen Wahlen zeigten sich die Bürger verärgert und fühlten sich durch solche Beschlüsse ihres Gemeinderats in ihrer demokratischen Partizipation eingeschränkt.<sup>680</sup>

Palmer warnte vorab die Verwaltungen und boykottierte häufig Kandidatenvorstellungen, die ohne Diskussion vorgesehen waren – oder er versuchte, sie selbst am Ende der Vorstellungen durchzusetzen. Dabei geriet er immer auch mit den Diskussionsleitern aneinander. Den „Amtlichen“ warf er während einer Kandidatenvorstellung im Waiblinger Teilort Bittenfeld 1977 bildmächtig vor, das „Kindchen Wahlkampf“, dem er selbst die ersten Herztöne entlockt habe, nun im schmutzigen Wasser der Rems ertränken zu wollen.<sup>681</sup> Der Diskussionsleiter, Bittenfelds Ortsvorsteher, fühlte sich aber an den Beschluss des Gemeinderats gebunden und sah vor, das Mikrophon nach Beendigung der Vorstellungsreden abzuschalten und nach einer Frist auch das Licht im Saal auszumachen. „Wahlkampf im Dunkeln als Beispiel lebendiger Demokratie?“ fragte der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* kritisch. Und auch der einzige Gegenkandidat Palmers, Oberbürgermeister Dr. Ulrich Gauß, bedauerte öffentlich die Entscheidung des Gemeinderats, wenngleich er sich daran halten wollte.<sup>682</sup> In anderen Wahlkämpfen schrieben wiederamtierende Bürgermeister Palmer auch persönlich, dass er Recht habe und sie über die jeweilige Entscheidung ihres Gemeinderates unglücklich seien.<sup>683</sup> Einige seltene Male gelang es Palmer, den Gemeinderat umzustimmen. 1994 beschloss der Gemeinderat von Schwaikheim in einer kurzfristig anberaumten Sondersitzung direkt vor der Kandidatenvorstellung, im Anschluss doch noch eine Diskussion zuzulassen. Einen Tag zuvor hatte Palmer ein für seine Verhältnisse freundliches Fax an den Schwaikheimer Gemeinderat mit dem Aufruf gesandt, dessen vorherigen Beschluss dahingehend zu ändern.<sup>684</sup>

Palmers viele Wahlen und sein bekannter Einsatz für öffentliche Diskussionen mit den Bewerbern bei der Kandidatenvorstellung sorgten dafür, dass die Gemeinderatswahlausschüsse im Vorfeld genauer überlegten, wie sie die Veranstaltung abhalten wollten. Dass die anderen Kandidaten bei der Rede eines Konkurrenten den Saal zu

<sup>677</sup> Udo Baukloh, Chance dahin, *Winnender Zeitung*, 10.11.1977.

<sup>678</sup> SPD-Fraktion im Gemeinderat Winnenden, Keine Bevormundung, *Winnender Zeitung*, 21.11.1977.

<sup>679</sup> Günter Bosch, Politisches Mitdenken erfordert öffentliche Diskussion, *Winnender Zeitung*, 21.11.1977

<sup>680</sup> Z.B. bei der OB-Wahl in Kirchheim/Teck 1988, Wolfgang Alberth, Kann oder soll? - Muß!, *Der Teckbote*, 23.1.1988.

<sup>681</sup> Jürgen Blocher, Erste Herztöne des "Kindchens Wahlkampf?", *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.10.1977.

<sup>682</sup> Jürgen Blocher, Dunkler Wahlkampf, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.10.1977.

<sup>683</sup> So z.B. der Oberbürgermeister der Stadt Reutlingen 1989 über die isolierte Kandidatenvorstellung: Manfred Oechsle, Brief an Helmut Palmer, 16.8.1989, Reutlingen. Abgedruckt auch in: se, *Wider den Reutlinger Stil, Reutlinger Generalanzeiger*, 23.8.1989.

<sup>684</sup> Haike Kern, Nach Bewerbervorstellung noch Diskussion, *Winnender Zeitung*, 20.1.1994; Helmut Palmer, Fax an Gesamtgemeinderat von Schwaikheim, 17.1.1994, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 44.



verlassen hatten, war ein beliebtes Mittel, um größtmögliche Chancengleichheit unter den Kandidaten herzustellen, zog aber bekanntermaßen den Zorn des Remstalers auf sich. Für ihn war eine solche Entscheidung nichts anderes als ein „Kasperlesbeschuß von Nachholdemokraten“. <sup>685</sup> Die Gemeinderäte Welzheims wägten 1986 daher sehr genau ab, entschieden sich schließlich für das „Aussperren“, gaben aber den Kandidaten mehr Redezeit zur Verfügung und planten auch eine Fragerunde ein. <sup>686</sup> Palmer wetterte jedoch stets lautstark gegen diese Praxis und blieb dann stets demonstrativ sitzen. Das führte immer wieder zu tumultartigen Szenen, manchmal inklusive Polizeieinsatz, wenn der Sitzungsleiter auf der Durchführung dieser Regel bestand. So zum Beispiel 1989 in Reutlingen, als Palmer, der absichtlich zuvor mitten zwischen den 1.000 Zuschauern der Kandidatenvorstellung Platz genommen hatte, von der Polizei umständlich aus der Menge getragen wurde. <sup>687</sup> Zuvor gab der Kommentator des *Reutlinger Blatts* (SWP) Palmer in seiner Haltung recht und mokierte sich darüber, dass der Gemeinderatswahlausschuss den ohnehin schon „hasenfüßigen“ Bestimmungen der Gemeindeordnung zur Abhaltung der Kandidatenvorstellungen ein „Denkmal für den Zustand kommunaler Demokratie im Land gemacht“ habe: „formal, hohl und leblos. Der Ablauf dieses Abends ist eindeutig gegen Helmut Palmer und sein kaum zu zügelndes politische Temperament gerichtet – aber auch gegen das Interesse (und die Unterhaltungslust) der Reutlinger Wählerinnen und Wähler.“ <sup>688</sup> Nach der Veranstaltung kommentierte der Redakteur, dass die Kandidatenvorstellung schlicht vertane Zeit gewesen sei, denn der Wahlausschuss habe der Chancengleichheit zu Liebe einen Unsinn nach dem anderen beschlossen. Allein Palmers bissige Kommentare gegen eine solche Veranstaltung im Vorfeld sei es zu verdanken gewesen, dass wenigstens noch ein Fragerunde zustande gekommen sei. <sup>689</sup>

Auch bei der Kandidatenvorstellung zur Oberbürgermeisterwahl in Heidelberg 1990 kam es zum Eklat, als sich der Diskussionsleiter (und Erste Bürgermeister der Universitätsstadt) Karl Kortz nach der offiziellen Vorstellung der Bewerber und vor der angesetzten Diskussion auf Streitereien mit Helmut Palmer einließ. Nach einem Bericht in der *Stuttgarter Zeitung* stellte Kortz nach andauernden Störungen und Beleidigungen Palmer ein fünfminütiges Ultimatum, freiwillig den Saal zu verlassen, sonst werde er die Polizei rufen. Als sich aber nach zehn Minuten immer noch nichts tat, kippte die Stimmung und der Saal begann „zu johlen und zu klatschen“, berichtete die *Stuttgarter Zeitung*: „Palmer saß da wie ein abgeschlaffter Superstar, Kortz wie ein bleicher Amtsdienner. Doch letzterer raffte sich doch noch auf, sein Gesicht zu wahren, und tat dann das einzig Falsche: er schloß die Veranstaltung.“ <sup>690</sup>

Andernorts ließ man Palmer aber auch oft einfach im Saal sitzen, um genau solch einen Eklat zu vermeiden. So zum Beispiel im Teilort Rommelshausen zur Bürgermeisterwahl in Kernen 1991 <sup>691</sup> oder in Urbach 1978. Palmer drohte dort, er würde „nur mit Gewalt“ aus der Halle gehen. <sup>692</sup> Und noch heute erinnert sich ein altgedienter Bürgermeister an eine Kandidatenvorstellung 1985, als man Palmer schlicht auf seinem Stuhl sitzen ließ:

„Er [Palmer; J.K.] war auch bei der offiziellen Vorstellung höchstpersönlich da und hat gesprochen. Er weigerte sich aber, den Saal beim Vortrag von mir zu verlassen, was ihm aber dann gewährt worden ist. Denn sonst wäre

<sup>685</sup> mik, Palmer wollte nicht aus dem Saal gehen, während seine BM-Mitstreiter sprachen, *Schorndorfer Zeitung*, 3.4.1978.

<sup>686</sup> btr, Holzner, Palmer und Fischer, alle drei kommen sie auf den Stimmzettel, *Welzheimer Zeitung*, 11.2.1986.

<sup>687</sup> by, "Eine absolut skandalöse Veranstaltung", *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.8.1989.

<sup>688</sup> se, Gespenstische Demokratie, *SWP - Reutlinger Blatt*, x.8.1989.

<sup>689</sup> se, Vertane Gelegenheit, *SWP - Reutlinger Blatt*, 28.8.1989.

<sup>690</sup> Martin Geier, Alle Kandidaten verheißen weniger Streit und mehr Fairneß, *Stuttgarter Zeitung*, 17.9.1990.

<sup>691</sup> Helge Juch, Siebzehn Minuten auf dem Weg zum Sieg, *Waiblinger Kreiszeitung*, 25.11.1991.

<sup>692</sup> mik, Palmer wollte nicht aus dem Saal gehen, während seine BM-Mitstreiter sprachen, *Schorndorfer Zeitung*, 3.4.1978.

die Sache sicherlich eskaliert. Ich war dann eben bei seiner Rede auch anwesend, was recht unterhaltsam war.“<sup>693</sup>

### 3.1.4 Fazit: Die Bürgermeisterwahlen

Und wenn Helmut Palmer nun doch in einer Gemeinde zum Bürgermeister oder gar zum Oberbürgermeister gewählt worden wäre? Der SPD-Oberbürgermeisterkandidat für Schwäbisch Hall, Klaus Nagel, sagte der Stadt im Wahlkampf 1974 für diesen Fall eine düstere Zukunft voraus:

„Wissen Sie, wie es weitergehen würde? Einmal würden sich die Beamten und Angestellten von der Stadtverwaltung versetzen lassen und Ämter wie das Landratsamt, das Arbeitsamt, das Vermessungsamt, das Landwirtschaftsamt, die wären auf einmal bestens besetzt und die Stadtverwaltung hätte Personalschwierigkeiten. Herr Palmer wäre als Oberbürgermeister ja nicht anders als er heute ist und würde weiter Gott und die Welt beleidigen. Dann kämen Disziplinarverfahren gegen ihn, dann käme die Amtsenthebung, dann käme ein Staatskommissar, der die Stadt Schwäbisch Hall vorläufig verwalten würde – dem Herrn Palmer müßte sein OB-Gehalt weitergezahlt werden –, dann käme ein Prozeß, der vielleicht zwei bis drei Jahre dauern würde und nach dieser Zeit würde Hall dann einen neuen Oberbürgermeister wählen.“<sup>694</sup>

Etwas optimistischer beurteilte der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel Palmers Aussichten, ein gutes Stadtoberhaupt zu werden. In einem Interview in den 1980er Jahren sah er Hinderungsgründe eher bei den anderen:

"Es wird natürlich, in dieser bösen Welt, wenn der irgendwo Bürgermeister wäre, dann würden sie ihn dermaßen ärgern, der hätte keine Freude an dem Amt. Die würden ihn als Außenseiter raus beißen. Wenn man ihn in Ruhe ließe, dann glaube ich schon, dass er einer Gemeinde vorstehen könnte.“<sup>695</sup>

Mit größerem zeitlichem Abstand meinte Rommel in einem Interview im Jahr 2003 dann, dass sich die Verwaltung und Palmer nach anfänglichen heftigen Auseinandersetzungen am Ende schon zusammengerauft hätten.<sup>696</sup> Ein Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* merkte im Jahr 2000 an, dass das Platznehmen auf einem Bürgermeistersessel „wohl einhergegangen [wäre] mit dem Verlust seines Rebellenhabitus – und das wäre auch schade gewesen.“<sup>697</sup>

Palmer wirkte in einer Zeit gesellschaftlicher Dynamik. Starkes Wachstum der Wirtschaft, zunehmender Konsum und erhöhter Wohlstand, die Pluralisierung von Mentalitäten, Moralvorstellungen und Lebensstilen, all dies führte zu einer Verringerung der Autoritätshörigkeit, zu Protestbewegungen und zu einem Aufbruch vieler Menschen hin zur Erprobung neuer Lebens- und Partizipationsformen. Diese gesamtgesellschaftlichen Veränderungen mit den Reaktionen auf das Wirken des politischen Einzelkämpfers Palmer in Verbindung zu bringen, gelingt jedoch nur zum Teil. Helmut Palmer handelte vornehmlich auf der Mikroebene, lokal in Südwestdeutschlands Kommunen mit ihren traditionellen und rechtlichen Eigenheiten. Nicht eine Parteientscheidung war bei den Bürgermeisterwahlen zu treffen, sondern eine Personenentscheidung. Der direkt vom Volk Auserwählte hatte die Gemeinde über einen langen Zeitraum mit großer Machtbefugnis zu führen. Vermeintliche Sachpolitik stand in der Wahrnehmung der Beteiligten im Vordergrund. Helmut Palmer besetzte zwar moderne Themenfelder mit zukunftsweisenden Position: Umweltschutz und Erhalt der natürlichen Grundlagen, Kritik am Primat wirtschaftlichen Wachstums und an Planbarkeitsvorstellungen, der Verzicht als Maxime, Verbesserung der Lebensqualität, Anti-

<sup>693</sup> Dies bestätigte ein Bürgermeister, der 2010 immer noch im Amt war, dem Autor in einer Mail. Anonymisiert, Email an Jan Knauer, 25.2.2010, Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>694</sup> Kk, "Gespräch mit dem Bürger suchen", *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.

<sup>695</sup> Manfred Rommel in einem Interview, zu sehen in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>696</sup> Manfred Rommel, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>697</sup> Ottmar Letzger, Der Rebell kommt in die Jahre, aber nicht zur Ruhe, *Stuttgarter Zeitung*, 6.5.2000.

Atomkraft, Frieden. Doch Palmers Person drängte sich durch ihre schillernde Aggressivität stets in den Vordergrund. Viel weniger wurden seine gesellschaftlichen Konzepte wahrgenommen, und zwar von den Bürgern, den Medien und den politischen Eliten gleichermaßen. Dies ist bei einer Personenentscheidung zwar nicht verwunderlich. Palmers Eigenschaft als redemächtiger Gegner des politischen und verwaltungstechnischen Establishments war jedoch in der öffentlichen Wahrnehmung absolut dominierend. Bezüglich seiner gesellschaftlichen Konzeptionen – soweit man sie überhaupt thematisierte – wurde Palmer hingegen eher beiläufig und schwammig attestiert, dass er in vielen Dingen grundsätzlich Recht habe. Als Identifikationsfigur konnte er wahrgenommen werden, weil er ein glänzender Protestpolitiker war, der sich nicht vereinnahmen ließ und widerständig gegen die politischen Eliten vorging.

Auch die Gemeindereform spielte noch sehr lange nach ihrer Durchführung eine nicht zu unterschätzende Rolle und war oft die Ursache für viele Stimmen des Protests heraus, die an Palmer gingen. Denn er prangerte die Reform bei jeder sich bietenden Gelegenheit heftig als bürgerferne Entscheidung der Machthaber in der Hauptstadt Stuttgart an. In der historischen Bewertung der großen Verwaltungsreform nennt Fred Sepaintner 2003 im Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Palmer den Indikator für den Protest gegen die Reform:

„Gewiß hatte die Reform zunächst mancherorts Wunden aufgerissen, und manche Wahl mit hohen Anteilen für den „Remstalrebell“ Helmut Palmer – Schwäbisch Hall wohl als Höhepunkt – signalisiert den Unmut des Umfelds gegen die neue Zentrale, aber auch hier wirkte inzwischen die Macht des Faktischen heilsam.“<sup>698</sup>

In den 1970er Jahren keimte noch neben der reinen Artikulation von Protest aufgrund lokaler oder genereller Missstände die echte Hoffnung auf, mit der Wahl Palmers jemanden zu ermächtigen, der eine Veränderung im System hin zu mehr Bürgerbeteiligung, Menschenverstand und Pragmatismus anstrebte. Dies wurde in den Äußerungen durch Bürger, hauptsächlich in Inseraten und Briefen, deutlich. Später wurde jedoch Palmers Funktion als Sprachrohr und Protestkanal dominierend, die ihm durchgehend und, wie es scheint, auch unabhängig von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen und Strömungen Erfolge in den Bürgermeisterwahlen Baden-Württembergs beschieden. Er bündelte und kanalisierte die mal mehr, mal weniger ausgeprägte Unzufriedenheit mit dem System und den lokalen Gegebenheiten. Palmer wurde von den Bürgern benutzt, um Unbehagen zu artikulieren. Zum einen bei jenen Wahlen, die nur dem Namen nach welche waren, weil sich lediglich der Amtsinhaber wieder zur Wahl stellte. Dadurch wurde und wird das demokratische Prinzip der Persönlichkeitswahl des Gemeindeoberhauptes ad absurdum geführt. Palmer entlarvte dies und bot sich offiziell als Alternative an. Teile der Bürgerschaft nahmen dieses Angebot dankbar an. Zum anderen handelte es sich um komplexeres Unbehagen aufgrund verschiedenster genereller oder lokaler Sachverhalte, die dazu führen konnten, dass Palmer manches Mal erstaunlich viele Stimmen auf sich verbuchen konnte, selbst gegen mehrere starke Kandidaten.

Doch schuf Palmer nicht nur eine Möglichkeit für die Unzufriedenen, ihre Meinung einfach und wirkungsvoll zu artikulieren. Auch die Verwaltung und der (wieder-) gewählte Bürgermeister erhielten wichtige Hinweise, wie stark und wo – ersichtlich anhand der Ergebnisse in den einzelnen Wahlbezirken – Unzufriedenheit bei Teilen der Bürgerschaft herrschte. Diese Funktion erkannte ein Redakteur der *Neuen Kreisrundschau* bereits nach dem ersten Wahlgang in Hall 1974: „Mit dem ersten [Wahlgang; J.K.] hätte Palmer schon

---

<sup>698</sup> Fred Sepaintner, Baden-Württemberg 1960-1992, in: Hansmartin Schwarzmaier und Meinrad Schaab (Hrsg.), Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 4: Die Länder seit 1918, Stuttgart 2003, S. 591-896, hier S. 770.

seine Schuldigkeit getan, der Mohr könnte gehen. Zur nächsten OB-Wahl, wie zu vermuten ist.“<sup>699</sup>

Es gilt dabei aber auch zu bedenken, dass 10, 20 oder gar 40% der Wähler in einer Gemeinde nicht irrational und auch nicht nur aus Protest oder gar aus Jux entscheiden. Sondern viele dieser Menschen haben sich sehr wohl überlegt, dass sie das höchste Amt in ihrem Gemeinwesen eben gerade diesem Mann, Helmut Palmer, übertragen wollten, weil sie ihn als den besten für ihre Stadt ansahen. Dies sollte in Anbetracht all jener Kommentatoren und Analysten vergegenwärtigt werden, die erschrocken nur Protest und Unmut wahrnahmen. Man muss angesichts der vielen Wählerstimmen davon ausgehen, dass viele Bürger so wählten, weil sie es für das Wohl ihrer Gemeinde taten. Jene Wahlen, in denen Palmer im zweiten Wahlgang ein ähnlich starkes Ergebnis bekam wie im ersten, untermauern diese These. Besonders dann, wenn Palmer schon im ersten Wahlgang ein für die anderen Kandidaten gefährlich hohes Ergebnis einfahren konnte. Genauso sprechen für diese Deutung Palmers Erfolge in Wahlen mit hoher Wahlbeteiligung und mehreren fachlich geeigneten Kandidaten. Auch Manfred Rommel merkte in den 1980er Jahren in einem Interview an, dass man bei Palmer ab einer gewissen Prozentzahl nicht mehr nur von Protest einiger Bürger reden dürfe: „Aber dass er ein Mann mit Qualitäten ist, das beweisen schon die Wahlergebnisse. So blöd sind die Leute nicht, dass 12% von ihnen jemanden wählen, der lediglich eine Art Gaudi-Macher wäre.“<sup>700</sup>

Hingegen schätzten viele Journalisten und Politiker die Urteilskraft der Wähler als sehr niedrig ein. Daher auch die häufige Empfehlung, dass es nach Palmer-Erfolgen an den Parteien liege, wieder für die Parteiendemokratie zu werben. Dass sich so mancher Palmer-Wähler eine Abkehr oder zumindest Modifizierung der spezifisch bundesrepublikanischen Dominanz der Parteien in der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung wünschte, jedoch nicht gleich die Abschaffung demokratischer Strukturen generell herbeisehnte, wurde in den Analysen gar nicht erst erörtert. Dies lag auch daran, dass man hinter seiner polternden und unerhörten Art die zugrunde liegenden Konzeptionen und Argumente Helmut Palmers kaum wahrnahm. Er griff aggressiv den Parteienstaat an, also das System, mit dem die Bundesrepublik bisher im Großen und Ganzen sehr gut und stabil in der Nachkriegszeit gefahren war. Das verschreckte die meisten Beobachter. Dass es ihm dabei grundsätzlich um ein Mehr an Demokratie ging, um mehr Bürgerbeteiligung am politischen Entscheidungs- und Willensprozess, um ein Mehr an Partizipation und ein Weniger an Repräsentation, wurde so gut wie nie zur Kenntnis genommen oder besprochen. Seine Argumentationen und Schlussfolgerungen über das aktuelle Politikgeschehen waren meist messerscharf und pointiert. Dass viele Menschen Palmer gerade deswegen gewählt haben könnten, und nicht nur wegen seiner vereinfachten Angriffe auf die vermeintlich wenigen Schwachpunkte des Systems, wurde von den Medien und den Eliten kaum thematisiert.

Palmer war weder eine Institution noch eine Bewegung. Er war ein Individuum und hatte daher – anders als Parteien – auch nur eine von der Natur vorgegebene Zeitspanne, in der er erfolgreich wirken konnte. Die Zeit seiner wichtigsten Erfolge von circa der Mitte der 1970er Jahre bis Ende der 1980er Jahre fällt in jenen Lebensabschnitt, in dem er vital und bereits lebenserfahren war und von den anderen als Macher und frischer Gestalter, dennoch mit Erfahrung und Weitsicht, wahrgenommen werden konnte. Palmer war da im „richtigen Mannesalter“ für die Position eines Stadtoberhauptes und Politikers, der noch neuen Schwung bringen konnte und dem man folgen wollte. Er vereinte in diesem Zeitraum also einige der Qualitäten, die man in Württemberg von einem idealen Bürgermeisterkandidaten erwartete.

<sup>699</sup> Julius, Von Palmer bis Prof. Ehmke, *Neue Kreisrundschau*, 22.2.1974.

<sup>700</sup> Zu sehen in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

Wenn Helmut Palmer in den 1980er und in den 1990er Jahren bei Bürgermeisterwahlen nicht mehr für so viel (hysterischen) Aufruhr sorgte wie noch Mitte der 1970er Jahre, so hat dies nicht nur gesamtgesellschaftliche, sondern auch konkrete Gründe, die im Einzelfall Palmer liegen. In den 1970er Jahren war sein rebellischer Einbruch neuartig und von einer Dynamik, in die von vielen, zumal ihm selbst, viel Hoffnung auf Weiteres gesteckt wurde. Gerade in Schwäbisch Hall ist aus den vielen Inseraten für ihn und Briefen an ihn die Hoffnung herauszulesen, er würde für eine gerechte, zupackende, ehrliche und menschliche Art, Politik zu betreiben, im Verwaltungs- und Politiksystem des Landes kämpfen. So haben ihn Unterstützer wie der Unternehmer Gerlach in Schwäbisch Hall auch und gerade deshalb gefördert, weil Palmer immer wieder verkündete, nicht Halt zu machen, wenn er denn tatsächlich zum Stadtoberhaupt gewählt werden würde. Er wollte ein Mandat im Landtag oder gar im Bundestag gewinnen. Und seine Parteigründungen waren letztlich immer der Versuch, eine größere Bewegung zu schaffen, freilich mit ihm unangefochten an der Spitze. Das verschreckte aber auch zahlreiche Bürger und die etablierten Politikakteure.

In Reutlingen 1973 oder in Schwäbisch Hall 1974 war seinen Mitmenschen zum damaligen Zeitpunkt bekannt, dass Palmer zuvor in einer Handvoll Städte bereits kandidiert hatte. Er galt noch als der frische Rebell im besten Alter, zumal mit zunehmendem Erfolg. Palmer war auf der Gewinnerspur: In Reutlingen holte er circa 10% der Stimmen, in Schwäbisch Hall hätte es fast auf den Oberbürgermeistersessel gereicht, in Göppingen erhielt er ohne auf dem Wahlzettel zu stehen oder aktiven Wahlkampf betrieben zu haben direkt nach der Haller Wahl ebenso 11%, in Kirchheim/Teck noch im selben Jahr jede vierte Stimme in beiden Wahlgängen. Helmut Palmer war Shooting-Star auf der politischen Bühne des Landes, und es erschien durchaus möglich, dass er ein Amt oder Mandat in den nächsten Jahren erreichen konnte.

Doch zu Beginn der 1980er Jahre hatte Palmer bereits mehr als 60 Bürgermeisterwahlen bestritten, ohne über Achtungserfolge hinauszukommen. Sein Bild in der Öffentlichkeit wandelte sich. Die vorherrschende Sicht war nun ähnlich jener, die schon Ende 1974 ein Redakteur des *Metzinger-Uracher-Volksblatts* niederschrieb:

„Anfangs noch mit einem gehörigen Vorschub an Sympathie ausgestattet, machte er sich durch seine Mehrfachkandidaturen immer ungläubhafter. (...) In Reutlingen und auch in anderen Städten kam Helmut Palmer zweifellos das Verdienst zu, den Wahlkampf lebendiger gemacht zu haben, doch gerade diese Art des neuen Palmerschen Lebensgefühls dürfte es auch gewesen sein, die ihn nirgendwo zum Zuge kommen ließ.“<sup>701</sup>

Helmut Palmer galt ab dem Ende der 1970er Jahre bereits als der „Dauerkandidat“, von dem man nun grundsätzlich annahm, dass er nie zum Bürgermeister gewählt würde. Und dennoch nahm er eine Rolle in den vielen Bürgermeisterwahlkämpfen ein, die von den Wählern regelmäßig honoriert wurde. Vor allem dort, wo es keine oder keine ernst zu nehmenden Gegenkandidaten zum Amtsinhaber gab. Es war dies die gleiche Rolle, die er auch zu Beginn seiner Kandidaturen bereits bewusst einnahm und der Grund dafür war, so oft zu kandidieren: die des Aufwieglers und Wachrüttlers, des Rebellen und Mahners. Palmer verlor zwar die Anerkennung und Wahrnehmung als Kandidat mit realen Chancen auf das höchste Amt in der jeweiligen Gemeinde. Doch blieb er der Mahner, an dessen Auftreten man sich reiben konnte. Und er erfüllte eine für die Entscheidung der Wähler sehr wertvolle Funktion eines Lackmus-Tests. Denn wie die anderen Kandidaten mit diesem ungewöhnlichen, aggressiven und rhetorisch mächtigen Gegner umgingen, ob sie souverän und unbeirrt Haltung bewahrten oder in Streitigkeiten mit ihm verfielen, konnte starken Einfluss auf ihr Wahlergebnis haben. Damit erreichte Helmut Palmer immer wieder sehr gute zweistellige Ergebnisse, selbst in Wahlkämpfen gegen mehrere aussichtsreiche Kandidaten. So lässt sich auch erklären, dass Palmer dies durchgehend bis zum zwangsweisen Ende seiner Kandidaturen mit Erreichen der

<sup>701</sup> sh, reutlinger wochenspiegel, *Metzinger-Uracher-Volksblatt*, 14.12.1974.

gesetzlichen Altersgrenze von 65 Jahren schaffte. Noch 1994 fuhr er in Adelberg gegen vier Kandidaten und in Welzheim (beide im Rems-Murr-Kreis) gegen fünf Kandidaten Ergebnisse von 16,3 beziehungsweise 12,1 % ein.

### 3.2 „Der Hecht im Karpfenteich“<sup>702</sup>: die Bundes- und Landtagswahlen

In Palmers Kandidaturen bei Landtags- und Bundestagswahlen sahen die Bürger ausschließlich einen Protest gegen das politische Establishment. Deshalb werden vor allem Wahlkämpfe detailliert betrachtet, in denen Palmer große Erfolge erzielte oder in denen aufschlußreiche Reaktionen seiner Mitmenschen auf Palmers Engagement überliefert sind. Anschließend werden allgemeine Tendenzen bei Parlamentswahlen mit Palmer als Kandidaten besprochen.

#### 3.2.1.1 Palmers früher Einsatz bei Parlamentswahlen

Helmut Palmer wollte bereits 1969 im Wahlkreis Reutlingen/Tübingen für den Bundestag kandidieren und hielt auch einige Wahlveranstaltungen ab. In dieser Zeit, in den Jahren der ersten großen Koalition auf Bundesebene (1966-1969), konnte die 1964 gegründete rechtsextreme NPD bei Parlamentswahlen große Stimmgewinne verbuchen und zog in sieben Landtage ein. In Baden-Württemberg erhielt sie 1968 mit 9,8% der Stimmen ihr bestes Ergebnis bei einer Landtagswahl. Die NPD war eine Sammelpartei für rechtsextreme und rechtsradikale Kräfte, zog aber auch viele Protestwähler an.<sup>703</sup> Beobachter rechneten damit, dass die NPD 1969 die 5%-Hürde überwinden und den Einzug in den Bundestag schaffen könnte. Palmer kandidierte laut eigener Aussage, um „Die Ehre Baden-Württembergs dahin zu korrigieren, daß die NPD-Wähler nur Protestwähler, aber keine Nazis sind.“<sup>704</sup> Er zog seine Kandidatur dann aber zurück, da er zu wenig Unterstützung sah und in seiner Kandidatur von öffentlicher Seite, auch der Presse, behindert werde. Ein „Hecht im Karpfenteich der Politiker wäre er bestimmt geworden – so ist er es einstweilen nur unter den Markthändlern“, meinte das *Schwäbisch Tagblatt*.<sup>705</sup> Stattdessen unterstützte Palmer 1969 die SPD in ihrem Wahlkampf, wetterte bei Auftritten in eigens angemieteten Sälen heftig gegen die CDU und warb in Zeitungsanzeigen für ein Bündnis der SPD mit der FDP.<sup>706</sup> Palmer nahm später in seiner unbescheidenen Art für sich in Anspruch, großen Anteil daran gehabt zu haben, dass 1969 der Machtwechsel zur rot-gelben Koalition gelang. Denn nur durch seinen Einsatz für den SPD-Kandidaten Manfred Wende im Wahlkreis Waiblingen sei es diesem möglich gewesen, in den Bundestag einzuziehen. Die Fraktionen der SPD und FDP hatten nach der Bundestagswahl 1969 eine Kanzlermehrheit von zwölf Stimmen. Bei der Wahl des Bundeskanzlers erhielt Willy Brandt schließlich nur zwei Stimmen mehr als notwendig.<sup>707</sup>

#### 3.2.1.1.2 Palmers Wahlergebnisse in Bund und Land im Vergleich

Für parteilose Einzelkandidaten, sogenannte Unabhängige, war und ist es in Bundestagswahlen fast unmöglich, ein Mandat zu erlangen. Lediglich bei der ersten Wahl 1949 (damals noch ohne Zweitstimme) gelang dies drei parteilosen Männern, die aber alle

<sup>702</sup> Der Vergleich Palmers mit einem Hecht, der im politischen Betrieb (Karpfenteich) aufräumen werde, findet sich in den Medien vermutlich erstmals bei: Mü, Unser Schinderhannes, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969. Palmer verwendete dieses Bild sein politisches Leben lang. An der Wand seines (aufgrund seiner Schulden verkauften und mittlerweile abgerissenen) zweiten Hauses tauchte es genauso wie in vielen seiner Inserate auf.

<sup>703</sup> Zur NPD in Baden-Württemberg: Peter M. Wagner, NPD-Hochburgen in Baden-Württemberg. Erklärungsfaktoren für die Wahlerfolge einer rechtsextremistischen Partei in ländlichen Regionen 1972-1994, Berlin 1997.

<sup>704</sup> Unbekannt, Bundestagskandidat für Unzufriedene, *Reutlinger Generalanzeiger*, 10.4.1969.

<sup>705</sup> Mü, Unser Schinderhannes, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969.

<sup>706</sup> Beispielhafter Auftritt vor hundert Zuschauern in Schnait im Remstal: Volkhart Müller, Mit Zwetschgen gegen die CDU. Palmer hilft Grass trommeln, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.9.1969. Beispielhaftes Inserat: Helmut Palmer, Ausgerechnet, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.9.1969.

<sup>707</sup> Siehe dazu auch Klaus Schönhoven, Wendejahre. Die Sozialdemokratie in der Zeit der Großen Koalition 1966-1969, Bonn 2004.

von Parteien oder Wählervereinigungen unterstützt wurden.<sup>708</sup> Seither hat kein Kandidat den Einzug in das nationale Parlament geschafft, wenn er nicht auf einer Partei- oder Wählervereinigungsliste stand. Und nur äußerst selten erreichten Unabhängige überhaupt zweistellige Ergebnisse. Zu Lebzeiten Palmers waren es vier Personen. 1953 kandidierte Richard Freudenberg als parteiloser Kandidat erneut für den Bundestag, in den er zuvor (1949) mit Hilfe der FDP gewählt worden war, die keinen eigenen Kandidaten aufstellte.<sup>709</sup> Er errang 20,77% der Erststimmen in seinem Wahlkreis Mannheim-Land. 1969 kandidierte der frühere Oberbürgermeister Bonns, Dr. Wilhelm Daniels (1903-1977), im Wahlkreis Bonn/Bad Godesberg. Zuvor war er von der CDU ausgeschlossen worden und kandidierte daher parteilos. Er erreichte mit 29.895 Erststimmen 20,06%, konnte aber ebenso wie Freudenberg seinen Wahlkreis nicht gewinnen. Freilich hatte er zuvor als CDU-Politiker und Bonns Oberbürgermeister beträchtliche Bekanntheit in seinem Wahlkreis erlangt.<sup>710</sup> Franz Handlos sammelte als Parteiloser 1987 im Wahlkreis Deggendorf in Bayern 17,21% der Erststimmen. Zuvor hatte er seit 1972 als Abgeordneter der CSU den Wahlkreis Deggendorf vertreten, den er noch 1983 mit 73,6%, dem besten Erststimmenergebnis der CSU, direkt wiedergewann.<sup>711</sup> Und schließlich erreichte Helmut Palmer ohne vorherige Parteikarriere oder deren Unterstützung 1983 und 1987 beide Male annähernd 20% der Erststimmen – in zwei verschiedenen Wahlkreisen!

Nach dem Tod Helmut Palmers schafften es zwei weitere Personen, zweistellige Ergebnisse bei Bundestagswahlen einzufahren, ohne einer Partei anzugehören. 2005 sammelte der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann als parteiloser Einzelkandidat im Wahlkreis Fulda 39.545 Erststimmen (21,5%). Zuvor war er aus der CDU-Bundestagsfraktion und der Partei ausgeschlossen worden. Er kandidierte in jenem Wahlkreis, den er in den Bundestagswahlen 1998 und 2002 als Kandidat der CDU bereits mit 49,5% und 54,0% der Erststimmen direkt gewonnen hatte.<sup>712</sup> 2005 und 2009 erreichte der Holzkaufmann und Nebenerwerbslandwirt Konrad Dippel im Wahlkreis Weiden (Bayern) 13,6% bzw. 14,1%, was beide Male mehr als 17.000 Erststimmen entsprach.<sup>713</sup> Dippel und Palmer sind damit die einzigen parteilosen Einzelkandidaten für den Bundestag seit 1953, die unabhängig von der vorherigen Unterstützung durch eine Partei kandidierten und ein zweistelliges Erststimmenergebnis erreichten. Helmut Palmer hält bis heute den Bundesrekord als erfolgreichster parteiloser Einzelkandidat bei Bundestagswahlen, der nicht zuvor in einer Partei war oder von dieser maßgeblich unterstützt wurde.

Palmer hatte nur bei einer seiner 13 Kandidaturen für ein Landtags- oder Bundestagsmandat eine Partei oder Wählervereinigung im Rücken. Bei der Landtagswahl 1976 stützte sich die

---

<sup>708</sup> Es handelte sich um Dr. Eduard Edert (1880-1967), der im Wahlkreis Flensburg als gemeinsamer, parteiloser Kandidat von CDU, FDP und der Deutschen Partei unterstützt wurde, um einen Wahlsieg des Südschleswigschen Wählerverbands zu verhindern. Richard Freudenberg (1892-1975) trat 1949 als parteiloser Kandidat an, die FDP rief aber zu seiner Wahl auf und stellte keinen eigenen Kandidaten im Wahlkreis Mannheim-Land. Franz Ott (1910-1998) zog für die „Notgemeinschaft Württemberg-Baden“ 1949 als parteiloser Kandidat für den Wahlkreis Esslingen in den Bundestag.

<sup>709</sup> Während der ersten Legislaturperiode war er dann Hospitant in der FDP-Fraktion.

<sup>710</sup> Vgl. die biographischen Angaben in der Online-Datenbank von Munzinger, Eintrag "Wilhelm Daniels" URL: [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (Stand: 3.4.2009). Siehe auch Unbekannt, Wahlgelder. Heilsamer Druck, *Der Spiegel*, 26.4.1976.

<sup>711</sup> Siehe das Gesamtverzeichnis aller Abgeordneten auf der Internetseite des Deutschen Bundestages: Deutscher Bundestag, Die Mitglieder des Deutschen Bundestages. 1. - 13. Wahlperiode, URL: <http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=627&id=12> (Stand: 23.6.2010).

<sup>712</sup> Udo Ludwig, Rechtsaußen. Hohmanns mißglückte Rache, *Der Spiegel* 19.9.2005.

<sup>713</sup> Siehe dazu auch die Berichterstattung über den Kandidaten, gesammelt auf [de.wikinews.org](http://de.wikinews.org), Rekord: Unabhängiger Direktkandidat holt bei Bundestagswahl 14,1 Prozent der Stimmen, 2.10.2009, URL: [http://de.wikinews.org/wiki/Rekord:\\_Unabh%C3%A4ngiger\\_Direktkandidat\\_holt\\_bei\\_Bundestagswahl\\_14,1\\_Prozent\\_der\\_Stimmen](http://de.wikinews.org/wiki/Rekord:_Unabh%C3%A4ngiger_Direktkandidat_holt_bei_Bundestagswahl_14,1_Prozent_der_Stimmen) (Stand: 23.6.2010). Siehe auch seine eigene Internetseite: Konrad Dippel, [www.derdippel.de/](http://www.derdippel.de/), URL: <http://derdippel.de/> (Stand: 23.6.2010).



kleine Europäische Föderalistische Partei tatsächlich aber mehr auf die Zugkraft des Wahlschlachtrösses Helmut Palmer, als dass die Partei ihm selbst eine Hilfe gewesen wäre. Und bei den Bürgermeisterwahlen war Palmer stets politischer Einzelkämpfer mit deutlich beschränkteren Ressourcen als seine Konkurrenten.

1972 trat Helmut Palmer im Wahlkreis Waiblingen zum ersten Mal als Kandidat bei einer Bundestagswahl an und erhielt 7.104 Erststimmen (4,9%). Damit war er der einzige Unabhängige im gesamten Bundesgebiet, der eine solch hohe Zahl an Stimmen erreichte.<sup>714</sup>

1983 erhielt Helmut Palmer im Wahlkreis Göppingen 19,8% der Erststimmen. Der nächstbeste Einzelkandidat in dieser Bundestagswahl erhielt im Wahlkreis Essen III 0,45%. Ein Zahlenspiel: wären die 28.546 Stimmen für Palmer keine Erst-, sondern Zweitstimmen gewesen, so wäre Palmer bei der Bundestagswahl 1983 die achtstärkste Kraft in der Bundesrepublik geworden, hinter der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und der NPD, aber vor allen anderen kleinen Parteien wie zum Beispiel der Europäischen Arbeiterpartei oder der Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP).<sup>715</sup> Auch 1987 erhielt Palmer im Wahlkreis Waiblingen mehr Erststimmen als in ganz Deutschland eine der kleinen Parteien wie die Bayernpartei, die Mündigen Bürger, die Patrioten, das Zentrum, die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands, die Christliche Bayerische Volkspartei und weitere Parteien jeweils an Zweitstimmen und erst recht an Erststimmen errangen. 31.625 Wähler gaben ihm im Wahlkreis Waiblingen ihre Stimme, was 19,2% entspricht. Vergleicht man auch hier die Erststimmen für Palmer mit den Erst- und Zweitstimmen der anderen Parteien, so wäre Palmer 1987 die neuntstärkste Kraft in der Bundesrepublik geworden, hinter den im Bundestag vertretenen Parteien und der NPD, der ÖDP und der Partei Die Frauen.<sup>716</sup> Wie groß Palmers Wahlerfolge als Einzelkandidat bei Bundestagswahlen waren, zeigt auch die Wahl 1990. Als Helmut Palmer 16.148 Erststimmen (11,3%) erhielt, haben von den Grünen in ganz Deutschland nur drei Kandidaten mehr Erststimmen in ihren Wahlkreisen sammeln können als Helmut Palmer für sich im Wahlkreis Reutlingen. Alle anderen, nicht im Bundestag vertretenen Parteien konnten von Erststimmenergebnissen, wie sie Palmer erreichte, nur träumen.

In allen Bundestagswahlen, in denen Palmer antrat, erreichte er immer und zumeist mit extrem hohem Abstand den Bundesrekord als parteiloser Einzelkandidat mit den meisten Erststimmen.

In den Landtagswahlen gelang ihm der baden-württembergische Landesrekord als erfolgreichster Unabhängiger in allen Wahlen, in denen er als Einzelkandidat antrat, bis auf seine letzte Wahl 2001. Da erreichte er lediglich 0,9% der Erststimmen. Er führte aber zu diesem Zeitpunkt mit fast 71 Lebensjahren, überschuldet und krebskrank, bei weitem keinen solch engagierten Wahlkampf mehr wie in den Jahrzehnten zuvor. Helmut Palmer ist der mit

---

<sup>714</sup> In bayerischen Wahlkreis Burg Lengenfeld wurde das nächsthöhere Ergebnis mit 1.128 Stimmen erzielt (0,75%). Alle anderen Wahlkreise hatten keine oder nur wenige Hundert Erststimmen für Unabhängige.

<sup>715</sup> Siehe das Ergebnis der Bundestagswahl 1983 als Download auf der Internetseite des Bundeswahlleiters: Bundeswahlleiter, Wahl zum 10. Deutschen Bundestag am 6. März 1983, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/btw1983.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/btw1983.html) (Stand: 23.6.2010). Natürlich können die Erststimmen nicht einfach mit den Zweitstimmen verglichen werden, da die Wahlentscheidung eine ganz andere ist. Dennoch kann der Vergleich die sehr große Stimmenmenge plastischer verdeutlichen, die Palmer in einer so wichtigen Wahl wie der zum Bundestag erreichen konnte.

<sup>716</sup> Siehe das Ergebnis der Bundestagswahl 1987 als Download auf der Internetseite des Bundeswahlleiters: Bundeswahlleiter, Wahl zum 11. Deutschen Bundestag am 25. Januar 1987, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/btw1987.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/btw1987.html) (Stand: 23.6.2010).

großem Abstand erfolgreichste Einzelbewerber in der Geschichte der Landtagswahlen von Baden-Württemberg.<sup>717</sup>

Insgesamt erhielt Helmut Palmer von 1972 bis 2001 in sechs Bundestags- und sieben Landtagswahlen mehr als 150.000 Stimmen. Kein anderer parteiloser Kandidat sammelte in der Bundesrepublik mehr Stimmen zu Parlamentswahlen als Helmut Palmer.<sup>718</sup> Völlig außergewöhnlich war es in der Geschichte der Bundesrepublik auch, zweimal hintereinander in Bundestagswahlen annähernd 20% in zwei verschiedenen Wahlkreisen einzufahren. Diese Erfolge belegen Palmers große Popularität bei den Bürgern in Zentralwürttemberg, wo er die meisten Stimmen erhielt. Zu Bundestagswahlen kandidierte er dreimal in Waiblingen, zudem in Göppingen, Reutlingen und im Wahlkreis Schwäbisch Hall-Hohenlohe. Zu Landtagswahlen stellte er sich in Waiblingen, Schorndorf, Reutlingen, Kirchheim und Nürtingen auf. 1976 kandidierte er als Parteikandidat für die Europäische Föderalistische Partei (EFP) zugleich in den drei Wahlkreisen Aalen, Ehingen und Schwäbisch Gmünd, während seine Frau für die EFP in Schorndorf kandidierte. Dabei erreichte sie 4,8% der Stimmen, nicht viel weniger als die 5,5%, die ihr Mann im Wahlkreis Aalen einfuhr. Erika Palmer kandidierte noch einmal als Einzelbewerberin zur Landtagswahl 1980 im Wahlkreis Waiblingen.

Zur Bundestagswahl 2002 trat Palmer nach eigener Aussage nicht mehr an, da es die zunehmende Anerkennung seiner Tätigkeit im Obstbau ihm zeitlich nicht ermöglicht habe, Wahlkampf zu betreiben.<sup>719</sup> Tatsächlich hat er es dann doch noch im Wahlkreis Tübingen versucht, bekam aber die nötigen 250 Unterstützerstimmen nicht mehr zusammen. Der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* bedauerte es, ihn nun nicht mehr im Wahlkampf erleben zu können: „Es wäre schon interessant gewesen zu hören, was er zu Themen wie Bonusmeilen oder Harz-Kommission zu sagen hätte. Denn wenn Helmut Palmer etwas sagt, dann direkt und unverblümt, ohne Scheinheiligkeit und ohne politischen Weichspüler.“<sup>720</sup>

### 3.2.2 Palmer als Gefahr für die Fleischtöpfe der etablierten Politikakteure

Wie bei den Bürgermeisterwahlen, so konnte Helmut Palmer auch bei Landtags- und Bundestagswahlen so manchem Politiker gefährlich werden. Er kandidierte zu jeder Wahl in einem anderen Wahlkreis und wirbelte so die eingefahrenen und herkömmlichen Wahlkampfprozeduren stets aufs Neue durcheinander.

#### 3.2.2.1 Die Landtagswahlen in den 1970er Jahren

Zu seiner ersten Landtagswahl 1972 sammelte Helmut Palmer bereits 4.597 Stimmen oder 7,9% im Wahlkreis Waiblingen II. Die *Stuttgarter Zeitung* sah ihn damals vor allem in jenen Gemeinden stark, in denen sich Widerstand gegen Planungen für den Straßen- und Autobahnbau regte. Dabei war er in manchen Gemeinden erfolgreicher als die FDP. In seiner Heimatgemeinde Geradstetten war er fast so erfolgreich wie die Liberalen, die im Remstal traditionell starke Wahlergebnisse erzielen konnten.<sup>721</sup>

<sup>717</sup> Siehe dazu die Schaubilder und Tabellen im Anhang, zusammengetragen von den Datensätzen auf der Internetseite des Statistischen Landesamts: Statistisches Landesamt, Wahlen – Daten zu Baden-Württemberg, URL: <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Wahlen/Landesdaten/#LT> (Stand: 23.6.2010).

<sup>718</sup> Siehe dazu die Schaubilder und Tabellen im Anhang, zusammengetragen von den Datensätzen auf der Internetseite des Bundeswahlleiters: Bundeswahlleiter, Ergebnisse der Bundestagswahlen 1949 bis 2009, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/) (Stand: 23.6.2010).

<sup>719</sup> jük, Palmer tritt nicht an. Fachliche Anerkennung lässt Politik derzeit nicht zu, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.2.2002.

<sup>720</sup> Thomas Schwarz, Helmut Palmer ist über mangelndes Interesse enttäuscht, *Stuttgarter Zeitung*, 14.8.2002.

<sup>721</sup> bo, Zahlreiche Stimmen für Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 24.4.1972.

Als Helmut Palmer 1976 für die EFP das einzige Mal als Kandidat einer Partei antrat, sahen die Redakteure der Zeitungen schnell, dass Palmer das Zugpferd und auch der Grund dafür war, wenn eine nicht im Bundestag vertretene Partei bei ihren Wahlveranstaltungen Säle zur Gänze füllen konnte. So hielt Palmer eine Wahlveranstaltung in Mühlacker Ende 1975 vor fast 200 Bürgern ab. Laut den *Mühlacker Stadtnachrichten* kam es während seiner Rede im „Publikum zu Begeisterungstürmen“. Dies habe auch daran gelegen, dass in der jüngsten Zeit Bürgeranhörungen nicht berücksichtigt und über die Köpfe der Bürger hinweg entschieden worden sei. So zum Beispiel bei den heftigen Auseinandersetzungen um die Errichtung eines Kernkraftwerks bei Wyhl am Kaiserstuhl oder im Rahmen der Gemeindereform. Aber auch der Bau einer Mülldeponie und einer Schnelltrasse der Bundesbahn in der Umgebung von Mühlacker hätten dafür gesorgt, dass Palmers Ausführungen auf fruchtbaren Boden fielen: „Von den Bürgern wird ein Helmut Palmer zur Belebung des Wahlkampfes überall mit offenen Armen empfangen. Fraglich aber bleibt, wie weit wird er auch von den Bürgern honoriert werden?“<sup>722</sup>

Wie sehr die Gemeindereform und die damit einhergehende administrative Auslöschung zuvor selbständiger Gemeinden viele Menschen Mitte der 1970er Jahre schmerzte, zeigt der Einsatz eines Bürgermeisters, der sich 1976 für die EFP und Palmer als Kandidat aussprach, nachdem seine Gemeinde Obersulmetingen in der Nacht auf den 1. Januar 1976 aufgehört hatte zu existieren. Er zweifelte an der guten Verfasstheit des politischen Systems: „Unsere repräsentative Demokratie ist zu einer Herrschaft weniger geworden.“ Vom Bürgermeister, dem Gemeinderat und der Bürgerschaft wurde eine Todesanzeige für die Gemeinde („853 - 1975“) geschaltet.<sup>723</sup> Der Bürgermeister hielt eine Rede für die EFP in seiner Gemeinde, in der er Palmer als Kandidaten anpries, da er sich für die direkte Demokratie einsetze: „Ergo ist er der Richtige: daß er gelegentlich mit unfeinen Ausdrücken um sich wirft und an Bäumen sägt, ist da in Kauf zu nehmen.“<sup>724</sup> Ein Bürger schrieb Palmer 1976, ebenfalls in die EFP eintreten zu wollen, um „die Obrigkeit etwas anstinken“ zu können.<sup>725</sup>

Die Zeitungen zeigten sich beeindruckt von Palmers Engagement in den Landtagswahlkämpfen und der Resonanz, die durch die hohen Besucherzahlen bei seinen Wahlveranstaltungen sichtbar wurde.<sup>726</sup> In Schorndorf zahlten 1976 laut Aussage der *Schwäbischen Zeitung* anlässlich des Landtagswahlkampfes über 1.000 Zuschauer drei Mark Eintritt in der Künkelinshalle. Palmer verwies darauf, dass die Leute ihn in Schorndorf ja schon sehr gut kannten. An Sensationslust, Palmer einmal live zu sehen, habe die hohe Beteiligung an dieser Veranstaltung also nicht liegen können. Und dass Säle in kleinen 500-Seelen-Gemeinden mit 120 Leuten voll waren, daran konnten sich nicht mal die Alten im Dorf erinnern – und das trotz Eintritt, schrieb die *Schwäbische Zeitung* anerkennend.<sup>727</sup> Die *NWZ Göppingen* widmete dem Nichterscheinen Palmers bei einer Kundgebung eine Viertelseite in ihrer Ausgabe vom 20. Januar 1976. Palmer kam nicht, obwohl er in einer Zeitungsanzeige zuvor angekündigt, den EFP-Kandidaten bei der Wahlveranstaltung zu unterstützen. So seien hunderte Interessierter enttäuscht und erbost gewesen, dass keine „Anti-Verkehrstod-Beamtenfaulenzler-Bürgerrechtsschau“ stattgefunden habe. Die Polizei sei hingegen froh über das Nichterscheinen Palmers gewesen, da sie zumindest diesmal keine Auseinandersetzungen mit ihm zu erwarten hatte.<sup>728</sup>

<sup>722</sup> ra, Wird Palmer-Programm honoriert?, *Mühlacker Stadtnachrichten*, 12.12.1975.

<sup>723</sup> grö, Obersulmetinger Ex-Schultes sagt der CDU den Kampf an, *Haller Tagblatt*, 10.1.1976.

<sup>724</sup> Hans Schantel, Rede in Obersulmetingen, Manuskript, 18.1.1976, Privatarchiv Palmer Ordner 26.

<sup>725</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 24.1.1976, Plochingen, Privatarchiv Palmer Ordner 26.

<sup>726</sup> Beispielhaft: jöf, Palmer will sich um die Demokratie verdient machen, *Alb-Neckar-Zeitung*, 23.3.1976.

<sup>727</sup> Michael Lehner, Trotz drei Mark Eintritt hat Palmer Zulauf. DKP und NPD tauchen nur selten auf, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1976.

<sup>728</sup> rep, Viele kamen - doch Herr Palmer war nicht da, *NWZ Göppingen*, 20.1.1976.

Palmers einziger Ausflug als Parteikandidat bei einer Parlamentswahl endete dennoch mit Verdruss bei Ehepaar Palmer.<sup>729</sup> Auch mit Unterstützung durch die kleine Partei erreichten sie nicht mehr als 5,5% der Stimmen. Da die EFP schwach an Ressourcen und professionellem Personal war, war das Ehepaar Palmer ein weitaus größerer Gewinn für die EFP, denn umgekehrt. Die beiden hatten auch die mit Abstand größte Stimmeneinfuhr aller EFP-Kandidaten erreicht.

Ähnlich wie bei der Oberbürgermeisterwahl in Schwäbisch Hall 1974 sorgte Palmers Engagement in Parlamentswahlen in den 1970er Jahren für große Resonanzen, da er aggressiv gegen die etablierten Politikakteure vorging, denen in dieser Zeit aufkommender Krisenstimmung immer mehr Misstrauen entgegengebracht wurde. Palmer, der Planungsvorhaben und Umstrukturierungen der Verwaltung angriff und sich für mehr Einfluss und Teilhabe der Bürger aussprach, brachte ein Politikangebot in die Wahlkämpfe, welches von vielen Menschen als attraktiv angenommen wurde. Seine spektakulärsten Erfolge folgten dann aber erst in den 1980er Jahren in Bundestagswahlen.

### **3.2.2.2 Die Bundestagswahl 1983**

Helmut Palmer kandidierte zur Bundestagswahl 1983 im Wahlkreis Göppingen. Dort hatte er gewichtige Mitbewerber. Der langjährige Abgeordnete der CDU war Dr. Manfred Wörner, Bundesminister der Verteidigung. Mit 48,4% hatte er 1980 seinen Wahlkreis direkt gewonnen. Stets über die Landesliste zog seit 1970 Georg Gallus ein. Er war einer der stellvertretenden Landesvorsitzenden der FDP, Kreisvorsitzender seiner Partei sowie Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Der Kandidat der SPD hieß Heinz Rapp. Wie seine beiden Mitbewerber, die auf den Landeslisten für die Zweitstimmen ihrer Parteien jeweils auf Platz 1 abgesichert waren, war dies der SPD-Mann mit Listenplatz 6 seiner Partei ebenso. Palmers Argumentation, warum man für ihn stimmen sollte, deckte sich mit einem der Gründe, warum er sich für den Wahlkreis Göppingen entschieden hatte. Da in diesem Wahlkreis alle drei etablierten Kandidaten durch Landeslistenplätze per Zweitstimmen bereits abgesichert seien, könne man Palmer die Erststimme geben, denn: „Erststimmen für die anderen wär d'Miste dongt“ – den Misthaufen gedüngt.<sup>730</sup>

#### **3.2.2.2.1 Während des Wahlkampfes**

Palmer griff im Wahlkampf in seiner gewohnt aggressiven Art die politischen Eliten an, besonders heftig den FDP-Spitzenkandidaten Georg Gallus, der sich schließlich zwei Tage vor der Wahl mit einer Anzeige in den *Göppinger Kreisnachrichten* wehrte:

„(...) nachdem ich der von Herrn Palmer am meisten angegriffene Kandidat bin, halte ich es für richtig, wenigstens gegen eine unwahre Behauptung von Herrn Palmer Stellung zu nehmen. Nach Zeugenaussage hat Herr Palmer bei seiner Veranstaltung in Hattenhofen erklärt, er sei auf dem Asperg ‚übel mißhandelt‘ worden, da hätte auch ‚Gallus seine schmutzigen Finger‘ drin gehabt. Hiermit erkläre ich an Eides Statt, daß ich mit Palmers Verurteilung, bzw. wie er seine Hafstrafe zu verbüßen hatte, nichts zu tun gehabt habe. (...) Palmer schreckt – wie man sieht – vor nichts zurück. Auch seine anderen unsachlichen Vorwürfe mir und meinen Parteifreunden gegenüber sind haltlos. Bisher habe ich davon abgesehen, Herrn Palmer wegen übler Nachrede zu verklagen, weil ich mir nicht vorwerfen lasse, ich hätte Palmer im Wahlkampf mundtot machen wollen.“<sup>731</sup>

<sup>729</sup> Diesem machten sie in einem Brief an die Parteiverantwortlichen der EFP Luft: Helmut Palmer und Erika Palmer, Brief an Karl Hahn und Dieter Volland, 7.2.1976, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 18.

<sup>730</sup> Helmut Palmer, Weshalb? Deshalb!, *Geislinger Zeitung*, 1.3.1983.

<sup>731</sup> Im Original fett unterlegt: Georg Gallus, Liebe Mitbürger, *Neue Württembergische Zeitung*, 4.3.1983.

Wie auch bei seinen Bürgermeisterkandidaturen setzten sich in Palmers Wahlkampf zahlreiche Bürger für ihn ein. Nach einer Kundgebung Palmers in der Stadthalle Göppingens entwarf ein Einwohner in Eigeninitiative zusammen mit einem Arbeitskollegen einen vierseitigen Wahlprospekt für Palmer mit Karikaturen seiner Mitbewerber, den Palmer anschließend für eine seiner vielen Anzeigen im Wahlkampf nutzte.<sup>732</sup> Eine Familie schaltete eine Anzeige für Palmer, in der ein scharfer Dobermann abgebildet war, der Palmers wachsame Aktivität auf politischer Ebene symbolisieren sollte.<sup>733</sup> Ein weiterer Bürger warb in einem Inserat für Palmer, denn, so schrieb er: „Mut und Zivilcourage waren schon immer Eigenschaften einiger weniger!“<sup>734</sup> Und ein Allgemeinarzt aus Boll meinte in einem an Palmer gesandten Leserbrief, dass sein Wirken nötig sei, da die Parteien schon zu sehr ihre Mitwirkung an der Politik als Monopol verstünden.<sup>735</sup>

Genauso gab es aber auch Inserate, die gegen Palmer argumentierten. Vier Anhänger des FDP-Kandidaten Gallus inserierten mit Weisheiten auf Schwäbisch, die direkt an Palmer gerichtet waren: „Wenn's die juckt, no kratz di ond et andere!“; „Dui Goiß, wo am meischta meckert, gibt am wenigschta Milch.“<sup>736</sup> Palmers Frau Erika inserierte als gebürtige Göppingerin unterstützend für ihren Mann:

„(...) Ich habe im Laufe meines Lebens viele Menschen kennengelernt, darunter Doktoren, Professoren, Schriftsteller, Politiker, aber es ist mir keiner begegnet mit so viel Energie, Zivilcourage, genialer Begabung auf vielen Gebieten, dieser grenzenlosen Härte gegen sich und andere, einem unvergleichlichen Idealismus und Kämpfertum, wie es Helmut Palmer hat. Es war kein leichtes Leben an seiner Seite, das können Sie mir glauben. Wir haben in diesen Jahren eine Arbeitsleistung vollbracht, nach der wir heute reiche Leute sein müßten. Wir sind es nicht, weil mein Mann den unbequemen Weg gewählt hat und sich in jeder Beziehung verausgabt hat für die Öffentlichkeit, wohlgermerkt aus Eigeninitiative, dem Gewissen folgend, immer aus Liebe zum Land und seinen Menschen und für eine bessere Demokratie. Welcher Politiker kann das aufweisen? (...)“<sup>737</sup>

### 3.2.2.2.2 Das Ergebnis

Palmer fuhr 1983 sein bestes Ergebnis bei einer Parlamentswahl ein und damit auch das beste Ergebnis als parteiloser Einzelkandidat in der Geschichte der Bundestagswahlen, der nicht zuvor von einer Partei unterstützt worden war. 28.546 Wähler gaben ihm ihre Erststimme. Das entspricht 19,8%. In elf Gemeinden des Wahlkreises kam Palmer auf über 25% der Stimmen. In den Gemeinden Boll (30,2%) und Aichelberg (27,5%) erreichte er die meisten Stimmen. Die Wähler in diesen Orten honorierten, so mutmaßte die *NWZ Göppingen*, seinen Kampf gegen die Neckar-Alb-Autobahn.<sup>738</sup> In den allermeisten Orten bekam er mit diesem hohen Ergebnis viel mehr Erststimmen als die Grünen und die FDP. In vielen Orten erhielt er sogar deutlich mehr Stimmen als die SPD.<sup>739</sup>

Die Sozialdemokraten im Wahlkreis verloren circa 13% der Erststimmen im Vergleich zur vorangegangenen Bundestagswahl 1980, die baden-württembergische SPD im Durchschnitt hingegen nur 5%. Die CDU mit ihrem Spitzenkandidaten Wörner hatte im Wahlkreis Göppingen zwar nur leichte Erststimmenverluste hinzunehmen. Da der Landestrend für die

<sup>732</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 24.2.1983, Ebersbach/Fils, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>733</sup> Familie Frank, Palmer, Unbekannte Zeitung, x.x.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>734</sup> G. Göhringer, Eine Chance für Palmer, *Neue Württembergische Zeitung*, 4.3.1983.

<sup>735</sup> Anonymisiert, Leserbrief an Helmut Palmer, 24.2.1983, Boll, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>736</sup> Auf Hochdeutsch: „Wenn es Dich juckt, so kratz dich und nicht andere!“; „Die Ziege, die am meisten meckert, gibt am wenigsten Milch.“ Ulrich Grethe und u.a., O Palmer!, Unbekannte Zeitung, x.x.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>737</sup> Erika Palmer, Verehrte Wählerinnen und Wähler des Kreises Göppingen!, Unbekannte Zeitung, 4.3.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>738</sup> Gr., Zuckerl versüßte Erdrutsch-Schmerz, *NWZ Göppingen*, 8.3.1983.

<sup>739</sup> Die detaillierte wahlbezirksweise Zusammenstellung der endgültigen Ergebnisse ist in einer Zuschrift des Landratsamts Göppingen zu finden: Landratsamt Göppingen, Brief an Helmut Palmer, 28.3.1983, Göppingen, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

CDU jedoch einen großen Gewinn an Erststimmen von fast 7% zeigte, war Wörner der einzige CDU-Kandidat im Land, der prozentual an Stimmen verlor. Dies war Palmer zuzuschreiben. Denn bei den Zweitstimmen legte die Partei im Wahlkreis 4% zu, dem Landestrend folgend. Die junge Partei der Grünen schnitt im Wahlkreis etwas unter ihrem Landesdurchschnitt ab. Am härtesten traf es jedoch Georg Gallus von der FDP. Hatte er noch 1980 mit 9,9% ein über dem Landesdurchschnitt stehendes Erststimmenergebnis einfahren können, so schmierte er in dieser Wahl auf nur 3,0% ab, weniger als ein Drittel seines Ergebnisses von 1980 und noch schlechter als der FDP-Landesdurchschnitt 1983. Denn auch auf Landesebene musste die FDP herbe Verluste einstecken. Sie verlor im Schnitt etwas mehr als die Hälfte an Erststimmen und ein Drittel der Zweitstimmen. Im Wahlkreis Göppingen votierten für den FDP-Politiker Gallus 4.384 Menschen und damit weniger als ein Sechstel der Stimmenanzahl, die Palmer als Einzelkandidat erringen konnte.<sup>740</sup> Selbst in Gallus Heimatort Hattenhofen errang der FDP-Politiker nur 143 Erststimmen, Palmer jedoch 365.

### 3.2.2.2.3 Nach der Wahl

Nach dem Spektakel von Schwäbisch Hall 1974 schaffte es Palmer erneut, mit einer Wahlsensation auch in bundesweiten Medien Beachtung zu finden. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* titelte: „Aufsehenerregender Erfolg Palmers“ (wer Helmut Palmer war, setzte die FAZ 1983 bei ihrer nationalen Leserschaft voraus) und schrieb erstaunt, dass selbst Bundesverteidigungsminister Wörner wegen Palmer „Federn lassen“ musste.<sup>741</sup> Die *Stuttgarter Nachrichten* werteten Palmers hohes Ergebnis als Unmutsäußerung der Wähler: „Ein großer Proteststau gegen die Amtierenden scheint abgelassen.“<sup>742</sup> Ein Journalist der *NWZ Göppingen* kommentierte Palmers Abschneiden tiefgehend und mit großer Achtung vor dessen Leistung. Er habe durch seine unermüdlichen, meist mehrfachen Besuche in den einzelnen Gemeinden mehr Menschen zu seinen kostenpflichtigen Versammlungen bringen können als seine fünf Mitbewerber um das Direktmandat zusammen. Nicht der fehlende „Propaganda- und Organisationsapparat“ sei Schuld an Palmers Scheitern gewesen – diesen Mangel habe Palmer durch seinen „enormen eigenen Einsatz von Zeit, Energie und Geld“ wettgemacht. Vielmehr sei Palmer an der „Unterschätzung der Wähler“ gescheitert, „die an Bundestagswahlen andere Maßstäbe anlegen als an Bürgermeisterwahlen.“ Protestwähler allein würden nicht genügen, dazu sei bei einer Bundestagswahl die Auswahl an anderen guten Kandidaten zu groß. Zum anderen sei der Mehrheit der Wähler klar, dass ein Einzelner in Bonn verloren sei. Auch würden dort keine Probleme wie lokale Verkehrsverhältnisse anstehen, die Palmer oft in den Mittelpunkt stellte. Dass Palmers Intimfeind Gallus mit drei Prozent der Erststimmen wieder in den Bundestag einziehen und in Bonn weiter mitregieren werde, Palmer mit fast 20% aber nicht, sei „das Los von Einzelkandidaten ohne Rückhalt einer Partei und deren Landesliste.“ Der Kommentator der *NWZ Göppingen* sah aufgrund dieser Erfahrung die Zukunft Palmers voraus:

„So wird, bei allem Respekt vor seinem Temperament und nimmermüden Engagement, Helmut Palmer der Dauer-Rebell bleiben, der mit starken, manchmal richtigen, manchmal auch überzogenen Formulierungen bei Wahlen der unterschiedlichsten Ebenen Achtungserfolge erzielt. Mehr aber leider nicht.“<sup>743</sup>

Auch die von der *NWZ Göppingen* befragten Bürger auf der Straße bewunderten Palmers Einsatz und zollten ihm Respekt für sein Ergebnis und bewerteten es gleichfalls als Signal,

<sup>740</sup> Unbekannt, Die Ergebnisse in den Wahlkreisen Baden-Württembergs, *Stuttgarter Zeitung*, 8.3.1983.

<sup>741</sup> Aufsehenerregender Erfolg Palmers, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.3.1983.

<sup>742</sup> Heinz Groth, Palmer ficht die Wahl an, *Stuttgarter Nachrichten*, 8.3.1983.

<sup>743</sup> Wolfgang Schmauz, Los der Einzelkandidaten, *NWZ Göppingen*, 8.3.1983.

dass viele Menschen unzufrieden seien mit dem Staat und dessen Parteiensystem.<sup>744</sup> Der Kreisvorsitzende der CDU und Landtagsabgeordnete Hermann Seimetz sah in dem schlechten Erststimmenergebnis seiner Partei einen Anstoß der Wähler nachzudenken: „Daß wir da etwas eingebüßt haben, hängt mit den Besonderheiten im Wahlkreis zusammen, der Kandidatur Helmut Palmers. (...) Sicher gab es Protestwähler, die ein Zeichen setzen wollten, manche vielleicht auch, die sich nur einen Jux machten. (...) Auf jeden Fall müssen sich die Parteien insgesamt hinsetzen und nachdenken, wie so etwas möglich war.“ Der SPD-Kandidat Heinz Rapp sah für Palmers Ergebnis ebenfalls „Protestwähler“ als Ursache.<sup>745</sup> Der FDP-Spitzenkandidat Georg Gallus bereute, dass er „auf den Rat vieler guter Freunde“ gehört und sich bis fast zuletzt nicht gegen die Angriffe Palmers gewehrt habe. In Zukunft wollte er Palmer „frontal annehmen“, denn: „Da sind mehr Lügen als Wahrheiten erzählt worden.“ Entgegen der Behauptungen Palmers habe er, Gallus, als einziger von Beginn gegen die Neckar-Alb-Autobahn gekämpft und sie auch „kaputtgemacht“.<sup>746</sup> Das gleiche behauptete Palmer zeit seines Lebens von sich ebenfalls. Laut Palmer soll ihn der Ministerpräsident einmal als „Totengräber der Neckartalautobahn“ bezeichnet haben.<sup>747</sup> Im Interview mit der *Waiblinger Kreiszeitung* nach der Wahl antwortete Palmer, dass er gegen Gallus kandidiert habe, „um einmal der FDP zu beweisen, welche Nieten sie vorne dran hat.“ Ebenso sei es eine Abrechnung mit der FDP gewesen, die ihn damals nicht als Mitglied haben wollte. Der FDP-Ortsverband Herrenalb habe ihn dringend um eine Mitgliedschaft ersucht, doch die FDP-Elite habe dies verhindert. „Und zwar deshalb, ich sag‘ das immer so, zur Rechten und zur Linken sieht man die Triebel hinuntersinken, wenn sie neben dem Palmer stehen und deswegen können sie keinen Palmer brauchen.“ Die Grundlage für seinen großen Stimmenerfolg sah Palmer gerade darin – im Gegensatz zu dem Kommentator der *NWZ Göppingen* – dass er die regionalen und lokalen verkehrspolitischen Probleme der Schurwaldübergänge thematisierte, anstatt über bundespolitische Themen wie Mietenlüge und Rentenlüge zu sprechen.<sup>748</sup> Palmer focht, wie so manches Mal und nie mit Erfolg, die Wahl an. Er sah die Chancengleichheit verletzt, da an vielen Orten die Plakatwände an politische Gruppierungen vergeben worden seien, ohne den Einzelkandidaten Palmer dabei zu berücksichtigen. Zudem seien seine Wahlhelfer beim Plakatieren teilweise sogar festgehalten worden. Die Göppinger Polizei bestätigte die Beschlagnahmung von Wahlplakaten Palmers, als sie dessen Helfer dabei ertappten, wie sie FDP-Plakate überklebten.<sup>749</sup> Ob die Vorwürfe Palmers stimmten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Wahrscheinlich ist aber, dass mitunter die Kommunalbehörden beim Ausrichten des Wahlkampfes nicht immer darauf vorbereitet waren, Einzelkandidaten und kleinere Parteien korrekt zu berücksichtigen. Vor allem dann, wenn viele antraten, so wie beispielsweise im Wahlkreis Nürtingen 1992, als sich zehn Parteien und zwei Einzelkandidaten bewarben. Daher forderte Palmer stets, dass die Verwaltungen mehr Plakatierungsflächen zur Verfügung stellen sollten.<sup>750</sup>

Wegen Palmers Kandidatur mussten alle Parteien bluten, besonders aber wie gezeigt der Kandidat der FDP, gegen den sich Palmer einschoss. Palmers Wirken demonstrierte hier, wie das politische System der Bundesrepublik Parteilosen keine Chance auf ein Parlamentsmandat lässt, Politikern trotz miserablen Abschneiden bei Wahlen aber die Möglichkeit gibt, von ihrer Partei zum Mandat getragen zu werden: obwohl jeder fünfte Wähler seine Stimme Palmer anvertraute, erhielt er kein Mandat; ein Bewerber, der nur 3% der Stimmen erreichte,

<sup>744</sup> ve, Stimmen zur Wahl nach der Wahl, *NWZ Göppingen*, 8.3.1983.

<sup>745</sup> Heinz Groth, Palmer ficht die Wahl an, *Stuttgarter Nachrichten*, 8.3.1983.

<sup>746</sup> Gr., Zuckerl versüßte Erdrutsch-Schmerz, *NWZ Göppingen*, 8.3.1983.

<sup>747</sup> hg, "Die Wahlzettel sollten rund sein", *Reutlinger Nachrichten*, 23.3.1984.

<sup>748</sup> Helmut Palmer, Nachgefragt. Was bringt einen Palmer auf fast 20 Prozent?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1983.

<sup>749</sup> Heinz Groth, Palmer ficht die Wahl an, *Stuttgarter Nachrichten*, 8.3.1983.

<sup>750</sup> Norbert J. Leven, Je näher der 5. April, desto schärfer die Tonart, *Filderzeitung*, 17.3.1992.

dagegen schon. Palmer konnte einzelne Kandidaten vernichtend schlagen, doch wenn sie ausreichend weit oben auf der Landesliste ihrer Partei standen, hatten sie ihr Ticket nach Bonn dennoch sicher. Dies öffentlich vorzuführen, war ein Akt der politischen Aufklärung, den viele Bürger Palmer dankten, indem sie ihn anhörten, unterstützten und auch wählten.

### **3.2.2.3 Die Bundestagswahl 1987**

1987 versuchte der erfahrene Wahlkämpfer Palmer erneut und mit aller Macht, ein Bundestagsmandat zu erringen. Diesmal in seinem Heimatwahlkreis. Die regionale Sonntagszeitung *Sonntag aktuell* sah Ende 1986 zunächst einen langweiligen Bundestagswahlkampf für 1987 voraus. Darauf reagierte ein Bürger in einem Leserbrief, in welchem er der Zeitung für jene Wahlkreise zustimmte, in denen man nur ohnehin durch die Landesliste abgesicherte Kandidaten habe. Jedoch sei im Rems-Murr-Kreis dennoch ein hochinteressanter Wahlkampf zu erwarten: dank der Kandidatur Helmut Palmers.<sup>751</sup> Auch ein anderer Bürger sah eine erschreckende Langeweile im Bundestagswahlkampf voraus, nur im Wahlkreis Waiblingen nicht: „Doch einer, der aus der Reihe tanzt, der sich nicht in müde Monotonie fügt und der deshalb den Wahlkampf zumindest im Kreis Waiblingen nicht zu einer Monotonie werden läßt, ist Palmer“.<sup>752</sup>

Wie in Göppingen, so traf Helmut Palmer auch im Wahlkreis Waiblingen auf starke Mitbewerber. Der CDU-Kandidat Dr. Paul Laufs errang seit 1976 das Mandat mit hohem Stimmenanteil stets direkt. Dr. Hermann Scheer war seit 1980 Mitglied des Bundestages und hatte einen sicheren Platz auf der SPD-Landesliste. Mit Scheer war Palmer befreundet. Auch die Kandidatin der FDP, Ursula Seiler-Albring, zog über die Landesliste ihrer Partei seit 1983 in den Bundestag ein. Die Grünen und die NPD schickten ebenfalls einen Kandidaten ins Rennen. Neben Helmut Palmer gab es außerdem noch zwei weitere Einzelbewerber.

#### **3.2.2.3.1 Während des Wahlkampfes**

Helmut Palmer bot bis zum Wahltag am 25. Januar 1987 noch einmal seine ganze Kraft und Energie auf, um zu erreichen, was noch keinem Parteilosen vor ihm glückte: ein Direktmandat in den Bundestag zu erlangen. Er wolle in der heißen Wahlkampfphase eine „Explosion des Nachdenkens“ auslösen, zitierte ein Journalist der *Welt* Helmut Palmer, den er als einen „politische[n] David mit Unterhaltungswert“ beschrieb. Die „rhetorischen Höhenflüge“ des Kandidaten und sein ausgefallener Wahlkampfstil, Äpfel statt Luftballons und ein Bündel Suppengrün statt der Nelke fürs Knopfloch als Wahlpräsente einzusetzen, beeindruckten den Redakteur.<sup>753</sup>

Eine Flut an jeweils bis zu 1.500 Mark teuren Wahlkampfinserten, die im Januar 1987 in der *Waiblinger Kreiszeitung* zum Teil im halben Dutzend fast ganze Zeitungsseiten einnahmen, belegen, dass Palmer vor allem mit medialer Präsenz die Bürger zu gewinnen suchte.<sup>754</sup> Für den Wahltag bot er einen Fahrdienst zu den Wahlämtern an.<sup>755</sup> In seinen zum Teil seitenlangen Inseraten vermischte er wie sonst auch Wahlkampfthemen mit seiner generellen Meinung zu lokalen Missständen und Aufrufen zu Aktionen. So schimpfte er in einem großen Inserat einen Tag vor der Bundestagswahl über zu kalte Telefonzellen, erwähnte aber mit keinem Wort, dass er für den Bundestag kandidiert. Stattdessen rief er dazu auf, einen

<sup>751</sup> Torsten Bauerheim, Kreis vergessen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1986.

<sup>752</sup> Daniel Schmid, "Im Wahlkampf droht uns lähmende Langeweile", *Sonntag Aktuell*, 21.12.1986.

<sup>753</sup> Peter Grella, Der Traum des Herrn P. vom Habicht im Hühnerhof, *Die Welt*, 6.1.1987.

<sup>754</sup> Vor allem in den letzten Tagen vor der Wahl war die *Waiblinger Kreiszeitung* voll mit Palmers Inseraten, beispielhaft: Helmut Palmer, Die Erststimme geben wir nur Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>755</sup> Helmut Palmer, Palmer-Wahlfahrdienst, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.1.1987.



Baukran zu organisieren, damit eine alte Eiche in Winnenden saniert werden könne.<sup>756</sup> Ob das von ihm nun schlau bedacht war oder nicht: Solche Inserate erweckten den Eindruck, als ob Palmer überall aktiv und tatkräftig im öffentlichen Leben wirkt, ob nun gerade eine Bundestagswahl stattfindet oder nicht. Und in der Tat ging sein Engagement auch nach der Bundestagswahl weiter, als er wenige Tage später erneut zu einer Versammlung bei besagter Eiche aufrief.<sup>757</sup> Palmer führte im Wahlkampf aber auch Aussagen politischer Eliten über ihn auf, als Beweis, dass er als Politiker ernst genommen und geschätzt werde. So soll Ministerpräsident Lothar Späth über ihn gesagt haben, dass, wenn es die Institution Palmer nicht gäbe, man diese erfinden müsse. Und Tübingens Oberbürgermeister Eugen Schmid soll gemeint haben, dass der „gute Helmut Palmer“ oft verkannt werde und nicht vollends kaputt gemacht werden dürfe.<sup>758</sup>

Die Voraussetzungen für seine Kandidatur waren gut. Die Ausgaben für seinen Wahlkampf konnte er sich nachträglich erstatten lassen, wenn er als Einzelbewerber mindestens 10% der Stimmen im Wahlkreis erobern konnte. Da er 1983 mit fast 20% der Erststimmen in Göppingen diese Grenze bei weitem überschritten hatte, konnte er das Risiko eingehen, in seinem Heimatwahlkreis Waiblingen noch stärker als zuvor in den Wahlkampf zu investieren. Erbot sich die viel besseren Möglichkeiten für Parteien, sich zu präsentieren, zählte er in einem Inserat ihre Vorteile auf, die sie in den deutschen Medien haben.<sup>759</sup> Besonders ärgerte Palmer die verwaltungsrechtliche Vorschrift, als Einzelkandidat nicht einmal gegen Bezahlung im Rundfunk oder Fernsehen Wahlkampfwerbung machen zu dürfen, während die Parteien kostenlose Sendeplätze für ihre Wahlwerbesspots bekamen. Selbst die CSU, die im Südwesten gar nicht kandidierte, erhielt einen Sendeplatz von den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Baden-Württembergs.<sup>760</sup> Palmer hingegen blieben nur die Aufrufe in den Printmedien, die er urwüchsig originell gestaltete:

„(...) wählt deshalb von den Kir-Royal-Parteien nicht ihre schimmerlosen Babies, die wie Fünflinge aussehen, wählt einen Ackergaul, einen richtigen Brabanter, der ins Gschirr neihangt ond ziagt, daß d'Fetza fliagat ond en Kerle, der koin Kaviar braucht, sondern dem Gaisburger Marsch als eines seiner großen Essensvergnügen reicht.“<sup>761</sup>

Man beachte bei diesem Inserat auch, wie Palmer innerhalb eines Satzes vom Hochdeutschen ins Schwäbische und wieder zurück wechselte, weil das bildhafte Gleichnis vom Arbeitspferd und dem tatkräftigen Mann im Dialekt deutlich stärker wirkt.

Zu Heilig Abend lud er per Inserat verlorene Seelen in sein Haus ein.<sup>762</sup> Dies tat er öffentlichkeitswirksam in der Wahlkampfzeit, um sein Image als Kümmerer zu pflegen – mit Sicherheit aber auch aus Überzeugung. Denn auch an anderen Heiligen Abenden rief er in den Medien einsame Menschen dazu auf, in sein Haus zu kommen. Ausbaden musste die Großzügigkeit freilich in erster Linie die Familie Palmer, allen voran Ehefrau Erika – Helmut

<sup>756</sup> Helmut Palmer, Unterm Strich Geldschneiderei, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.1.1987.

<sup>757</sup> Helmut Palmer, Offener Brief an Frau S.A., Ödernhardt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987.

<sup>758</sup> Die Aussagen wurden allesamt von Palmer zitiert, es fanden sich dazu keine weiteren Belege: Helmut Palmer, Auch der Herr Ministerpräsident Lothar Spät ist ein Palmerbewunderer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>759</sup> Helmut Palmer, Lieber Hermann, sehr verehrte Freunde und Gegner!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.

<sup>760</sup> Die CSU musste zum Beispiel im gesamten Bundesgebiet ausgestrahlt werden. Einzelbewerber hatten aufgrund eines Urteils des Verwaltungsgerichtshofs dieses Recht nicht, weil sie sich nur an einen Wahlkreis wendeten. Hätte Palmer eine Partei gehabt, wäre das anders gewesen. Wahlwerbung in kommerziell gebuchten Werbespots durfte die ARD wiederum nicht senden, weil sie nur Wirtschaftswerbung ausstrahlen durfte. So die Antwort des Justitiars der ARD an Palmer: Anonymisiert, Brief an Albrecht Villinger, 4.2.1987, Geradstetten.

<sup>761</sup> Helmut Palmer, Sag mal liebes Publikum, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1987.

<sup>762</sup> Helmut Palmer, Frohe Weihnachten, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.12.1986.

war meist unterwegs, wenn sich die fremden Gäste teils monatelang bei Palmers in Geradstetten einquartierten.<sup>763</sup>

In seinen Inseraten griff er wie üblich die Parteien an. Irritiert schrieb Palmer über eine Wahlveranstaltung der Grünen, die er in Geradstettens Nachbardorf Grunbach Anfang Dezember 1986 besuchte: „Oh Tannenbaum, du glaubst es kaum, wie dürr sind deine Blätter.“ Ihm sei schlecht geworden als „der Herr Kandidat zwischen seinen Haaren (Pelzmärte) einen lispelnden Vortrag über alte Kamellen“ gehalten habe. Auch wunderte sich Palmer über das „zentnerweise“, teils auf Türkisch gedruckte Werbematerial.<sup>764</sup> Wo Palmer auf die Grünen der 1980er Jahre traf, nahm er sie nicht als ernst zu nehmende Kraft war.

### **3.2.2.3.1.1 Reaktionen der Bürger**

Für seinen Wahlkampf 1987 erhielt Helmut Palmer recht viele Geldspenden von Bürgern, die allermeisten im zwei- bis dreistelligen Bereich. Ein Bürger spendete zum Beispiel 50 Mark und dankte Palmer für gute Dienste im Rems-Murr-Kreis und darüber hinaus.<sup>765</sup> Ein Bürgerpaar, beide von Beruf Beamte (!), spendete Palmer ebenso 50 Mark für seinen Wahlkampf und teilte ihm seine Anerkennung mit, dass er gegen Staatsverdrossenheit und für gesunden Menschenverstand in der Politik kämpfe. Bezüglich ihres von Palmer nicht sehr geschätzten Berufsstands meinten sie: „Es gibt sotte und sotte.“<sup>766</sup> 1.000 Mark spendete eine Bürgerin an Palmers. Das Geld sollten sie als Dank für den unermüdlichen Einsatz und die Zivilcourage verstehen und für ihre Kinder verwenden.<sup>767</sup> Teilweise landete das Geld auch kommentarlos direkt bei ihm im Briefkasten. Aus Palmers Unterlagen geht hervor, dass er so für seinen Wahlkampf einige Tausend Mark von Bürgern erhielt. Palmer selbst nannte 4.165 DM.<sup>768</sup> Selbst nach der (verlorenen) Wahl gingen noch Dutzende kleiner Geldspenden auf Palmers Bankkonto ein.<sup>769</sup> Diese gespendeten Gelder waren freilich nur ein Bruchteil im Vergleich zu der Summe, die Palmer für den Wahlkampf ausgab.

Wie Palmer selbst, so argumentierten auch einige Bürger, dass ihm allein aus Dank für seine Verdienste um das Land, zum Beispiel für die vielen Obstbaumschnittkurse, und für seine Opfer bereits ein Parlamentssitz zustünde.<sup>770</sup> In einem Leserbrief an die *Waiblinger Kreiszeitung* warb ein Bürger für Palmer, da er mit seinen Anliegen meistens Recht habe und sich auch durchsetzen könne. So nannte er das Beispiel eines Sit-in Palmers in Schlaglöchern nahe dem Ort Steinach. Die Schlaglöcher seien nach dieser Aktion ausgebessert worden.<sup>771</sup> Da Zivilcourage so ein seltenes Gut sei, müsse man Palmer wählen, meinte ein Bürger aus Winterbach in einem Leserbrief.<sup>772</sup> Auch geradezu stereotypisch spießbürgerliche Argumente wurden von Bürgern vorgebracht, um Palmer zu unterstützen. Er sei „der einzige Fels im Meer“, denn er würde gegen unsinnige Ampelanlagen und Rathausneubauten kämpfen, jedoch das Gartenhäuschen des kleinen Bürgers verteidigen.<sup>773</sup> Im für seinen Obstbau bekannten Remstal wurde Helmut Palmer in landwirtschaftlichen Belangen von manchen Bürgern mehr zugetraut als den gewählten Vertretern des Wahlkreises wie Dr. Laufs, der es in

<sup>763</sup> Und gingen manchmal heimlich von dannen, nachdem sie noch Bargeld von der Familie gestohlen hatten: Michael Ohnewald, Helmut Palmer. Lebensweg eines Rebellen, Stuttgart 2004, S. 216ff.

<sup>764</sup> Helmut Palmer, Oh Tannenbaum, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.12.1986.

<sup>765</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 19.1.1987, Schorndorf, Privatarchiv Palmer Ordner 33

<sup>766</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 4.12.1986, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>767</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 24.1.1987, Weinstadt, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>768</sup> Palmer, Martyrium, S. 124.

<sup>769</sup> Die Auflistung von Geldspenden findet sich in Palmers Privatarchiv: Helmut Palmer, Spenden, x.x.1986, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>770</sup> Hermann Rommel, Bereicherung?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 15.1.1987.

<sup>771</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 4.12.1986, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>772</sup> Hans-Joachim Aderhold, Wahl von Helmut Palmer, *Fellbacher Zeitung*, 14.1.1987.

<sup>773</sup> Anonymisiert, Brief an: *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1987, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 33

vier Jahren nicht geschafft habe, für deutsche Obstbauern schädliche Ostblock-Importe zu beschränken.<sup>774</sup> Auch Bürger aus Tübingen, Reutlingen und Balingen setzten sich in Unterschriftenlisten für Palmers Wahlkampf in Waiblingen ein.<sup>775</sup>

Im Bundestagswahlkampf 1987 finden sich sehr seltene Beispiele, wie sich Bürger konkret mit Palmers inhaltlichen Vorstellungen auseinandersetzten, die über dessen Angriffe gegen das etablierte Politikwesen in Deutschland hinausgingen. Palmer wurde dort also nicht nur als Person mit der Eigenschaft des Rebellen und Mahners wahrgenommen, sondern auch seine konkreten gesellschaftlichen Konzeptionen betrachtet und bewertet. Palmer kritisierte bei einer Veranstaltung das soziale Netz in Deutschland, in dem auch jene unterstützt würden, die ihre Gesundheit selbst kaputtgemacht hätten. Ein Bürger sah darin sozialstaatsfeindliche Tendenzen bei Palmer.<sup>776</sup> Ein anderer Bürger sah aufgrund ähnlicher Äußerungen in Palmer sogar einen „Frühkapitalisten“.<sup>777</sup> Dies waren aber Einzelfälle, in denen inhaltlich auf Palmers Argumentationen und Gedanken eingegangen wurde. In den allermeisten Fällen wurde Palmer nur grundsätzlich Recht gegeben, oder ihm wurde schlicht mehr „fundiertes Wissen“ als seinen Mitbewerbern zugestanden.<sup>778</sup>

Besonders in Leserbriefen führten die Bürger anlässlich der Bundestagswahl 1987 untereinander heftige Auseinandersetzungen über Palmer und seinen Politikstil. Seiten der *Waiblinger Kreiszeitung*, voll mit Leserbriefen, in denen sie sich entweder mit Verve für Palmer einsetzten oder ihn und seinen Stil als völlig inakzeptabel brandmarkten, zeigten in den Tagen vor dem Wahlgang eindrücklich die Ambivalenz, die Palmer nicht nur bei Bürgermeisterwahlen, sondern auch bei Parlamentswahlen auslöste. Ein Bürger empfahl Palmer, lieber für den Gemeinderat oder Kreistag zu kandidieren, da der Bundestag zu groß für ihn und seine „Polit-Clownereien“ sei. Für seinen Wahlkampf solle er keine Kredite verpulvern und seine Familie ins Elend stürzen, nur um einer Illusion anzuhängen.<sup>779</sup> Dass besonders dieser Vorwurf der Unverantwortlichkeit gegenüber seiner Familie saß, zeigt die Veröffentlichung mehrerer Leserbriefe von Palmerfreunden, die der Kritik heftig widersprachen. Außerdem reagierte Helmut Palmer selbst mit Inseraten darauf. Erregt über die aus ihrer Sicht gehässige Leserbriefkampagne gegen Palmer betonte eine Bürgerin, dass Palmer allein mit seinen Inseraten vor der Wahl mehr Gutes getan habe als die Parteien mit ihren „Wischi-Waschi-Parolen“: „Dann lieber deftige Palmerkost, die jeder versteht.“<sup>780</sup> Einer der beiden Einzelkandidaten, die sich neben Palmer bewarben, verteidigte in einem Inserat Palmer sogar und hob hervor, dass er durchaus ein gesundes Demokratieverständnis habe. So lade er immer alle Gegenkandidaten zu seinen eigenen Veranstaltungen ein, nur kämen diese aus Feigheit oft nicht.<sup>781</sup> Drei andere Bürger sahen darin, dass seine Mitbewerber zu seinen Veranstaltungen nicht erschienen, gar eine Missachtung des Bürgers.<sup>782</sup>

Einen sehr negativen Leserbrief verfasste die Bürgerin Erna Enssle. Sie schrieb, dass sie sich von Palmer persönlich angegriffen fühle und sogar Angst vor ihm habe. Palmer wolle nur Diäten einstreichen und die Wahlkampfkostenerstattung sei dreimal höher als die Ausgaben, die er durch seinen Größenwahn habe:

„Wie der Rattenfänger von Hameln fasziniert er Mitläufer und Nachläufer. Hoffentlich erkennen viele Palmers mit Edelmut, Wohltätigkeit und anderem getarnte kleine Krämerseele, die sich seinen Größenwahn über

<sup>774</sup> Hermann Atz, Ein Skandal, eine Schande, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>775</sup> Helmut Palmer, Wahlaufruf der Bürgerinitiative Reutlingen/Tübingen/Balingen, Palmer nach Bonn: Helmut Palmer in den Bundestag, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>776</sup> Jürgen Schmidt, Stimmungsmache, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1986.

<sup>777</sup> Hans-Joachim Zeh, Frühkapitalist Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.

<sup>778</sup> T. Hecht, Fundiertes Wissen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.

<sup>779</sup> Olaf Schopf, Schuster bleib' bei deinen Leisten, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.12.1986.

<sup>780</sup> Helga Bareiß, Viel Feind, viel Ehr, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>781</sup> Ernst Ennulat, Helmut Palmer ist Demokrat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>782</sup> A. Kiefer, Richard Schäfer und Kurt Hänle, Hut ab vor Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.

Hunderttausend Mark und eine Anzeigenflut ohne gleichen kosten läßt, um dadurch Dreihunderttausend Mark und Diäten hereinzuschneffeln. Nicht meine Partei, ich persönlich habe Angst vor Palmer, denn ich kenne ihn.“<sup>783</sup>

Auch der Ehemann der Leserbriefschreiberin, Hermann Enssle, verfasste in Gedichtform kurz vor der Wahl einen Leserbrief gegen Palmer:

„Lieber Palmer, mach's doch gnädig, bleib em Ländle ond iß Rettich. (...) Wie oft hot der sich scho beworba!? Mit wieviel Leut hot er's verdorba? (...) Dann ruft er an die WKZ [Waiblinger Kreiszeitung; J.K.]: ‚Bitte Leute, seid so nett, gebt mir Kredit bis nach dem Wahltag, i hoff no emmer do sei Zahhtag.‘ Helmut Palmer gib fei acht, desmol hoscht da Dreck z'dünn agmacht. Deine viele Azeiga wern nex nutzta, no muasch wieder Bäum ausputza.“<sup>784</sup>

Palmer hatte im Wahlkampf 1987 tatsächlich um Stundung bis nach der Wahl für Rechnungen über einige zehntausend Mark beim Waiblinger Zeitungsverlag beantragt und auch bekommen. Doch hat dies Helmut Palmer laut eigenen Angaben nie öffentlich gemacht, und auch Erika Palmer machte in einem Brief an die *Waiblinger Kreiszeitung* nach der Wahl auf diesen Sachverhalt aufmerksam. Die geschäftliche Abmachung musste demnach von Angehörigen des Zeitungsverlags weiterverbreitet und so direkt oder indirekt an Enssle weitergegeben worden sein.<sup>785</sup> Die möglichen Ursprünge der hier deutlich sichtbaren Feindschaft zu Palmer lassen sich beim Ehepaar Enssle exemplarisch zurückverfolgen. Schon zehn Jahre zuvor verfasste Hermann Enssle anlässlich der Oberbürgermeisterwahl in Waiblingen 1977 einen Leserbrief in der *Waiblinger Kreiszeitung*. Darin wehrte sich Enssle, damals noch Mitglied des Gemeindevwahlausschusses, gegen Angriffe Palmers.<sup>786</sup> Letzterer hatte Enssle in einer Kandidatenvorstellung in einem Waiblinger Teilort öffentlich vorgeworfen, aus seiner Kriegsverehrtheit Kapital zu schlagen.<sup>787</sup>

Gegen den Leserbrief der Bürgerin Enssle verteidigte eine andere Bürgerin Palmers „redliches Engagement“. Er betreibe keine „Geldscheffelei“ mit seinen Kandidaturen, sondern riskiere im Gegenteil Haus und Hof für seinen Idealismus. Die Angst vor dem Haß Palmers sei übertrieben, es gelte in diesem Land Meinungsfreiheit, auch für Palmer.<sup>788</sup> Auch andere Leserbriefschreiber verteidigten ihn.<sup>789</sup> Es gebe viele Menschen, die das „natürliche Engagement von Herrn Palmer hoch einschätzen und ihn verehren“. <sup>790</sup> Ein anderer Verfasser schrieb, er würde nun gerade wegen jener Angriffe Palmer wählen.<sup>791</sup> Eine Bürgerin vermutete eine „Treibjagd“ auf Palmer: „Man könnte meinen, gewisse Herren und Damen wetteifern um den unverschämtesten Leserbrief über H. Palmer. (...) Seine politischen Mitstreiter müssen ja eine Menge Respekt vor ihm haben. Auch ein kleiner Stein bringt was ins Rollen, und so etwas brauchen wir in Bonn.“<sup>792</sup>

Statt „Holzhammermethoden“, die Palmer anwende, seien heute „Florettgefechte“ gefragt, meinte jedoch ein Bürger in einem Leserbrief, in dem er Palmers Wirken als nicht mehr zeitgemäß darstellte.<sup>793</sup> Ein Bürger zeigte sich erschrocken, als er Palmer bei einer seiner

<sup>783</sup> Erna Enssle, Infame Angriffe, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.

<sup>784</sup> Hermann Enssle, "Mach's doch gnädig...", *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>785</sup> Erika Palmer, Brief an *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 33; Palmer, Martyrium, S. 114.

<sup>786</sup> Hermann Enssle, Nicht nur Verehrtheit der Glieder ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.11.1977.

<sup>787</sup> Ein anderer Bürger, der bei der Kandidatenvorstellung anwesend war, schrieb Palmer, dass er alle Glaubwürdigkeit verloren habe, weil er Enssle grundlos angegriffen habe. Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 29.10.1977, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 7.

<sup>788</sup> Gabriele Dienstl, Dramaturgische Einlage, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.

<sup>789</sup> Familie K. Frank, Kennen unseren Palmer besser, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.

<sup>790</sup> Gisela Frank, Brief an Zeitungsverlag Waiblingen, 20.1.1987, Leutenbach, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>791</sup> Jochen Malik, Für Palmer entschlossen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.

<sup>792</sup> Renate Poholics, Treibjagd, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>793</sup> Friedrich Müller, Holzhammermethoden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1986.

Veranstaltungen erlebt habe und dieser dort jede Kritik niedergeschrien, als faschistisch gebrandmarkt und Personen als Taugenichtse beschimpft habe. Ihm hätten sich deshalb Vergleiche mit dem Nationalsozialismus aufgedrängt.<sup>794</sup> Dass Palmer als einzelnes Mitglied im Bundestag keinerlei Einfluss haben könne, war eine weitverbreitete Einschätzung.<sup>795</sup> Dem widersprach ein Bürger, der Männer wie Friedrich Schiller, Martin Luther oder Mahatma Gandhi aufzählte, um hervorzuheben, dass ein Einzelner sehr wohl viel erreichen könne.<sup>796</sup> Eine Bürgerin erregte sich über Palmers Kleinmütigkeit und seine notorischen Hiebe unter die Gürtellinie gegen seine Mitbewerber. Seine Kritiker mache er nieder. Besonders Palmers Vorliebe, Familiennamen unschön abzukürzen, wie S.A. für die FDP-Kandidatin Seiler-Albring, hielt sie ihm vor und fragte in ihrem Leserbrief, was Palmer wohl davon hielte, wenn er selbst als „Palmarsch“ oder als „Palmesel“ bezeichnet würde.<sup>797</sup> Doch schimpfen müsse Palmer, meinte eine Bürgerin im Nachklang der Bundestagswahl, denn sonst höre ihn als Einzelkämpfer ja keiner: „Er schreit nach Recht und Ordnung.“<sup>798</sup> Dass Palmer auch seinen Freund, den SPD-Kandidaten Hermann Scheer angreife, sah eine andere Bürgerin als undankbar an. Denn Scheer habe ihm bereits vielfach geholfen, im Politischen wie auch bei seinen Auseinandersetzungen mit der Justiz.<sup>799</sup> Ein Bürger brachte das Argument, Palmer dürfe nicht in den Bundestag, sonst würde er bei den Bürgermeisterkandidaturen im Land fehlen. Zudem könne „eine Art Michael Kohlhaas ... unsere Interessen im Bundestag nicht vertreten.“<sup>800</sup> Da Palmer viele Ungereimtheiten bringe, gegen Langhaarige und Ausländer sei, persönlich beleidige und Beamte pauschal verdamme, riet ein Bürger davon ab, Palmer zu wählen. Zudem fragte er, warum Palmer nicht bei Gemeinderats- und Kreisratswahlen kandidiere, da könnte er eher in die Pflicht genommen werden.<sup>801</sup> Umso mehr sich Palmer in einem Wahlkampf engagierte, umso heftiger waren auch die Reaktionen seiner Mitmenschen: die einen freuten sich sehr über diesen Politikrebell, die anderen sahen ihn als zu aggressiv und als Volksvertreter ungeeignet an. Immer ging es aber um Palmers Person als Protestpolitiker und Schrecken des Establishments, so gut wie nie aber um die von ihm aufgeworfenen gesellschaftspolitischen Inhalte. Das war bei den Landtags- und Bundestagswahlen ebenso wie bei denen für das Amt des Bürgermeisters.

### 3.2.2.3.1.2 Reaktionen der Eliten

Öffentliche Institutionen, die im Rahmen des Bundestagswahlkampfes Podiumsdiskussionen mit den Kandidaten durchführen wollten, entschieden sich oft dazu, nur die Kandidaten der im Parlament vertretenen Parteien einzuladen. Andernfalls hätten sie im Wahlkreis Waiblingen auch die drei Einzelbewerber sowie den Kandidaten der NPD einladen müssen. SPD-Kandidat Hermann Scheer setzte sich 1987 aber für Palmer ein. Er schrieb an den Vorsitzenden des Stadt-Jugend-Rings Fellbach, Helmut Palmer zu dessen Podiumsdiskussion zuzulassen, da er immerhin mehr als 5% in Landtags- und Bundestagswahlen erreichte.<sup>802</sup> Auch in einem Leserbrief in der *Waiblinger Kreiszeitung* betonte Scheer, dass Kandidat Palmer bei Podiumsdiskussionen nicht ausgeschlossen werden dürfe.<sup>803</sup>

<sup>794</sup> M. Stoess, "Nur Beschimpfungen", *Waiblingern Kreiszeitung*, 19.1.1987.

<sup>795</sup> Beispielhaft: Dieta Völker-Charzinski, Nicht den geringsten Einfluß, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.11.1986.

<sup>796</sup> Helmut Stelter, Der Einzelne kann viel bewegen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.

<sup>797</sup> Irmgard Bohn, "A Sauerei", *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.

<sup>798</sup> Margarete Schärtel, Palmer in den Landtag, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.1.1987.

<sup>799</sup> Die Bürgerin verfasste später in der Funktion als SPD-Ortsvorsitzende von Remshalden zur Bundestagswahl 1994 einen Leserbrief gegen Palmer. Barbara Klugmann, Palmer-Undank als Lohn ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.1.1987.

<sup>800</sup> Hasso Hubert, Eigenlob stinkt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.

<sup>801</sup> Günther Seybold, Beschimpfungen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.1.1987.

<sup>802</sup> Hermann Scheer, Brief an Ulrich Lenk, 4.12.1986, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>803</sup> Hermann Scheer, Keine Herabsetzung, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1986.

Hingegen beschwerte sich der SPD-Ortsvereinsvorsitzende von Schorndorf, dass Palmer Plakate der SPD überkleben lasse. Dies sei unfair gegen die Wahlhelfer, rücksichtslos und brutal: „Herr Palmer kämpft mehr und mehr nur noch für seine eigene Selbstdarstellung“<sup>804</sup> Bei Landtags- und Bundestagswahlen unterstützte Palmer keinen anderen Kandidaten, wie er dies in Bürgermeisterwahlen manchmal tat. Selbst seinen Freund Hermann Scheer verschonte er nicht mit Angriffen. Doch blieb er ihm gegenüber größtenteils sachlich.<sup>805</sup> Gegen die SPD im Allgemeinen schoss er jedoch schärfer, denn er fühlte sich schon seit langem „Verraten von Spezialdemokraten“. In einem Inserat erinnerte er an seine frühere „Terrorhaft“, die die SPD damals nicht verhindert habe: „ich mußte sitzen, 24 Stunden pro Tag in einem üblen Raum ohne Betätigung. Das würde möglicherweise euren Spezis nicht soviel schaden, wie einem umtriebigen Mann wie mir, für den das eine Qual war, wie wenn man einen Feldhasen einsperrt.“<sup>806</sup> Die SPD-Kreisgeschäftsstelle sah sich genötigt, auf Palmers Angriffe gegen Scheer und die SPD zu reagieren und betonte in einem Leserbrief, dass Scheer stets fair und helfend gegenüber Palmer gewesen sei.<sup>807</sup>

Bevorzugtes Ziel von Palmers Angriffen war aber, wie 1983 in Göppingen, die FDP. Diesmal schoss sich Palmer besonders auf die Kandidatin Ursula-Seiler-Albring („die sogenannte Freidemokratin, von der kein Mensch bei uns im Wahlkreis weiß, wo sie herkommt, was sie tut und in wessen Namen sie es tut“<sup>808</sup>) ein. Anfang Dezember 1986 warf die FDP-Kandidatin Seiler-Albring Palmer vor, Unrat über andere zu werfen. Ein Bürger machte sich über diese Anschuldigung lustig, denn da Palmer nur den politischen Unrat der anderen Parteien nutze, schade sie sich damit selbst.<sup>809</sup> In einem Brief an die FDP-Kandidatin lud Palmer sie zu seinen Veranstaltungen ein, damit sie auch einmal vor vollen Rängen sprechen könne. Zudem warf er ihr vor, eine Umfallerin zu sein.<sup>810</sup>

In einer Wahlanzeige ging der CDU-Kandidat Laufs auf Palmers Argument ein, dass er die Erststimme der Wähler eh nicht bräuchte. Laufs verneinte das: „Die Erststimme ist für mich persönlich die entscheidende Stimme“, da er, wie die meisten CDU-Direktkandidaten im Land, nicht über einen Listenplatz abgesichert sei.<sup>811</sup> Die Wahlkampfanzeige war eine direkte Reaktion auf Palmers Argumentation, der für sich für die Erststimmen warb, da der Einzug in den Bundestag für die anderen Mitbewerber durch Landeslistenplätze abgedeckt sei. Ein wichtiger Wahlkampfhelfer Laufs nahm den CDU-Kandidaten mehrfach in Leserbriefen gegen Angriffe Palmers in Schutz und erklärte, warum die Erststimme für seinen Kandidaten so wichtig sei. Gleichzeitig machte er deutlich, wen die Wähler nicht wählen sollten: „Jede Stimme zum Beispiel an Palmer ist verschwendet.“<sup>812</sup>

Die politischen Eliten wehrten sich gegen den Außenseiter Palmer, von dem sie besonders nach seinem Erfolg in Göppingen in der Wahl zuvor fürchten mussten, dass er in seinem Heimatwahlkreis viele Stimmen einfahren werde.

### 3.2.2.3.2 Das Ergebnis

Helmut Palmer erhielt als Einzelbewerber 19,2% der Erststimmen von 31.625 Wählern. Damit erreichte er, wie in jeder Bundestagswahl, das beste Ergebnis aller Einzelkandidaten in der Bundesrepublik. In seiner eigenen Bilanz war dies die Parlamentswahl, in der er am

<sup>804</sup> Leo Heilsberg, Palmer-Trick, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.

<sup>805</sup> Beispielhaft: Helmut Palmer, Betr. Dr. H. Scheers Schmalzgasse, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>806</sup> Helmut Palmer, Leserbriefentgegnungen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1987.

<sup>807</sup> SPD-Kreisgeschäftsstelle, Eine Entschuldigung wäre angebracht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.1.1987.

<sup>808</sup> So Palmer in: Palmer, *Martyrium*, S. 53.

<sup>809</sup> Uwe Abel, Geschwätz, *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.12.1986.

<sup>810</sup> Helmut Palmer, Brief an Ursula Seiler-Albring, 18.12.1986, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>811</sup> Paul Laufs, Den Aufschwung verdanken wir vor allem der Tatkraft unserer Bürger, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.

<sup>812</sup> Otto Reeh, Laufs nicht auf Landesliste, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.

meisten Bürger von sich überzeugen konnte. CDU-Kandidat Paul Laufs erhielt 42,5% und gewann wieder das Direktmandat. Hermann Scheer erhielt nur 25,3%, war aber durch den Landeslistenplatz abgesichert. FDP-Kandidatin Ursula Seiler-Albring errang 6,6%, ebenfalls mit einem sicheren Landeslistenplatz ausgestattet. Der Kandidat der Grünen erhielt 5,2%. Die anderen beiden Einzelkandidaten sowie der Kandidat der NPD erhielten jeweils weniger als 1%.

Paul Laufs und Hermann Scheer beklagten beide die Stimmengewinne Palmers, die laut *Stuttgarter Nachrichten* in erster Linie zu ihren Lasten gegangen seien. Beide Kandidaten betonten, einen außergewöhnlich starken Wahlkampf geführt zu haben.<sup>813</sup> Dennoch verloren beide Kandidaten jeweils mehr als 10% im Vergleich zur vorangegangenen Bundestagswahl. Die *Waiblinger Kreiszeitung* sprach vom „Palmer-Phänomen“. CDU-Kandidat Laufs meinte daher auch: „Wir sind nicht zufrieden, es ist uns nicht gelungen, die guten Erfolge vierjähriger Politik dem Bürger zu vermitteln.“<sup>814</sup> Freilich war ein Stimmenverlust der CDU auch Bundestrend bei der Wahl 1987. Es gab im Wahlkreis Waiblingen sogar Bezirke, in denen Palmer stärker als der CDU- und der SPD-Kandidat war. Hermann Scheer schaffte nur in einem von 18 Stimmbezirken ein Ergebnis von über 30%. In Schorndorf erhielt er gar 5,5% weniger Stimmen als Palmer.<sup>815</sup> Dabei verlor die SPD 1987 im Bund nur leicht an Stimmen. Eine Redakteurin der *Waiblinger Kreiszeitung* schlussfolgerte, dass Palmer und der Bonner SPD-Wahlkampf Scheer viele Stimmen gekostet haben. Scheer fuhr das schlechteste Erststimmenergebnis im Wahlkreis seit 1953 und eines der schlechtesten im Land ein. Knapp schloss die Redakteurin daher: „Im Remstal gegen Palmer kein Mittel.“<sup>816</sup> Gewinnerinnen der Bundestagswahl im Land waren die Grünen und die FDP. Die Kandidatin der FDP, Seiler-Albring, konnte ihr Erststimmenergebnis verbessern, obwohl sie von Palmer am härtesten angegriffen wurde: von 5,2% auf 6,6%. Die Grünen im Wahlkreis wiederum lamentierten, dass Palmer ihnen Stimmen gekostet habe.<sup>817</sup>

In einigen Gemeinden erhielt Helmut Palmer deutlich mehr Stimmen als in seinem Gesamtergebnis: in Schorndorf 27,3%, in Winterbach 28,2%, in Rudersberg 29,5%, in seiner Heimatgemeinde Remshalden 29,6%. Urbach war die Palmer-Hochburg mit 31,8%. Von 18 Bezirken gaben ihm 10 mehr Stimmen als im Gesamtergebnis. In Fellbach stimmten hingegen nur 8,3% der Wähler für Palmer. Es war die einzige Gemeinde, in der er nur ein einstelliges Ergebnis einfuhr. Doch war dies auch der Bezirk mit den meisten Wählern im Wahlkreis, sodass das Fellbacher Ergebnis insgesamt Palmers Stimmenanzahl stark nach unten drückte.<sup>818</sup>

Der Redakteur Werner Müller kommentierte Palmers Ergebnis in der *Waiblinger Kreiszeitung* und versuchte sich an Erklärungen, warum fast jeder fünfte Wähler im Wahlkreis Palmer die Stimme gab. Protest gegen die etablierten Parteien habe es nicht sein können, da Palmer aus allen Lagern Stimmen bekommen habe. Palmers Wahlkampfangewinn, ihn zu wählen, weil er es verdient habe, konnte der Journalist nicht nachvollziehen („warum denn eigentlich, um Himmels willen?“). Dass die anderen Parteikandidaten eh durch Listenplätze abgesichert gewesen seien, habe aber sicherlich eine Rolle gespielt. Müller machte aber vor allem ein „gestiegenes allgemeines Unbehagen über die politischen Parteien und deren Bürgerferne“ als Grund für Palmers Erfolg aus. Und dieser sei sehr ernst zu nehmen.<sup>819</sup>

<sup>813</sup> ert und u.a., Jubel und Enttäuschung nah beieinander in der Region, *Stuttgarter Nachrichten*, 27.1.1987.

<sup>814</sup> net, Waiblingen: Das "Palmer-Phänomen", *Stuttgarter Zeitung*, 27.1.1987.

<sup>815</sup> stü, Zwei Bezirke an Palmer, *Schorndorfer Nachrichten*, 27.1.1987.

<sup>816</sup> teb, Palmer und der Bonner SPD-Wahlkampf kosteten im Kreis zuviele Wahlprozent, *Waiblinger Kreiszeitung*, 28.1.1987.

<sup>817</sup> Gabriela Uhde, "Palmer kein echter Grüner", *Stuttgarter Nachrichten*, 16.2.1987.

<sup>818</sup> Der Computerausdruck mit den Ergebnissen aller Wahlbezirke findet sich in einem Schreiben an Helmut Palmer: Unbekannt, Endergebnis Bundestagswahl, x.x.1987, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>819</sup> Werner Müller, Verlierer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.1.1987.

### 3.2.2.3.3 Nach der Wahl

In der Wahlnacht nannte Ursula Seiler-Albring gegenüber Reportern Helmut Palmer einen „Psychopathen, der einem totalen Realitätsverlust unterlegen ist.“<sup>820</sup> Danach protestierten zahlreiche Bürger gegen Seiler-Albrings Äußerung.<sup>821</sup> Die Psychopathen-Schelte Seiler-Albrings gegenüber Palmer sei der FDP unwürdig, für die sich die Partei „in ihrer Hochburg noch lange vier Jahre schämen wird“, schrieb einer der anderen Einzelbewerber in der *Waiblinger Kreiszeitung*. Er wartete auf eine öffentliche Entschuldigung Seiler-Albrings, weil auch er sich als Wähler beleidigt fühle. Die FDP-Kandidatin habe sich demaskiert. Er sah sie als „typische Opportunistin“ an:

„Das aus taktischen Gründen während des Wahlkampfes schweigsame Mauerblümchen war schockiert, als es feststellen mußte, daß Helmut Palmer in der Lage war, die Schorndorfer Künkelinshalle mit einigen hundert Zuhörern mehr zu füllen als die gesamte Bonner FDP-Prominenz, die der ‚Dame‘ im Remstal den Rücken stärken kam.“<sup>822</sup>

Andere Bürger forderten in Leserbriefen ebenfalls eine Entschuldigung von Seiler-Albring. Diese Reaktionen zeigen auch, wie sehr sich zahlreiche Menschen mit Helmut Palmer als einem von ihnen identifizierten, in Abgrenzung zu den üblichen Angehörigen der politischen Klasse. Ein Bürger schrieb: „Der Aussage von Frau Seiler-Albring zufolge muß ich annehmen, daß diese Frau mir und Tausenden von anderen Wählern psychopathische Eigenschaften unterstellt.“<sup>823</sup> Drei andere Palmer-Unterstützer meinten, dass Frau Seiler-Albring nun ja wieder „in Bonn sicher an der Futterkrippe“ sitze, vorher aber 31.625 Wähler zu Idioten abgestempelt habe, „die gar nicht bemerkt haben, daß sie für einen Geisteskranken stimmten. (...) Hoffentlich gibt es genug Irrenhäuser, damit man uns alle kasernieren kann.“<sup>824</sup> Ein weiterer Bürger sah in Seiler-Albrings Äußerung jedoch lediglich eine Reaktion auf Palmers „pathologischen Hass“ gegen die Liberalen. Die FDP-Kandidatin habe zwar übertrieben, ihn einen Psychopathen zu nennen. Palmer maße sich aber an, Gesetze nach Gutdünken einzuhalten. Daher solle er auch nicht in den Bundestag gewählt werden.<sup>825</sup> Die Wahrnehmungen gingen in dieser Affäre aber weit auseinander. Ein Bürger fühlte sich persönlich von Frau Seiler-Albrings Äußerung angegriffen und sah darin eine böartige Reaktion auf Palmer, der die Courage habe, gegen Politiker und Parteien anzutreten.<sup>826</sup> Noch im Wahlkampf verfasste er einen Leserbrief, in dem er für die Wahl Palmers aufrief. Denn Palmer hänge „nicht am Schnuller“ einer Partei, spreche klares Deutsch und würde sich an Gesagtes auch noch erinnern.<sup>827</sup>

Der FDP-Kreisverband Rems-Murr gab einige Tage nach der Wahl eine Stellungnahme zu Palmers Angriffen auf die Kandidatin Ursula Seiler-Albring ab. Genötigt zu der Presseerklärung sah sich der Kreisverband laut seines Vorsitzenden, da sehr viele Anrufe, Anzeigen, Briefe, Leserbriefe und Demonstrationsaufrufe dies erforderlich gemacht hätten. Palmer würde weder übliche Normen noch zwischenmenschliche Umgangsformen wählen. Dies sei der Grund, weshalb die FDP und ihre Kandidatin bisher nicht gegen Palmer vorgegangen seien, denn sie wollten sich nicht auf sein Niveau herab begeben. Beleidigungen

<sup>820</sup> ert und u.a., Jubel und Enttäuschung nah beieinander in der Region, *Stuttgarter Nachrichten*, 27.1.1987.

<sup>821</sup> Z.B. Gerhard Baisch und u.a., Brief an Albrecht Villingner, 4.2.1987, Geradstetten, Privatarchiv Palmer Ordner 33; Otto Kässmann, Schlachtroß, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1987.

<sup>822</sup> Ernst Ennulat, Mauerblümchen demaskiert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.

<sup>823</sup> Rudolf Wächter, Eine Erklärung schuldig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.

<sup>824</sup> Waltraud Knauss, Karl Fezer und Wolfgang Heller, Nicht bei Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987.

<sup>825</sup> Andreas Völz, Was will der Mann in Bonn, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.2.1987.

<sup>826</sup> Rudolf Wächter, Eine Erklärung schuldig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.

<sup>827</sup> Rudolf Wächter, Die Sprache des Volkes, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.



und Einschüchterungsversuche Helmut Palmers gegen Ursula Seiler-Albring und ihre Familie seien jedoch auch jetzt noch an der Tagesordnung.<sup>828</sup> Tatsächlich rief Palmer einige Tage nach der Wahl in zwei Inseraten in der *Waiblinger Kreiszeitung* zu einer sonntäglichen Demonstration vor dem Privathaus von Ursula Seiler-Albring auf.<sup>829</sup> Der FDP-Kreisverband schrieb daher:

„Herr Palmer hat schon oft in jeder Weise physische und psychische Gewalt angewandt. (...) Etliche Wähler haben Herrn Palmer die Erststimme und der FDP die Zweitstimme gegeben. Wir respektieren die Erststimmeneinstimmung und freuen uns über diese Zweitstimmen für die FDP. Wir geben aber zu bedenken, daß die Liberalen seit weit über 150 Jahren für die Freiheit, den Schutz und die Sicherheit jedes einzelnen Bürgers kämpfen und die Einschüchterung, Verächtlichmachung, Verunglimpfung und Bedrohung von Bürgern – wie dies im 3. Reich geschah – im Alltag und in der politischen Auseinandersetzung ablehnen. Der Kreisverband weist in Solidarität mit seiner Bundestagsabgeordneten die Lügen und Verleumdungen Herrn Palmers zurück, die faschistische („S.A.“), kapitalistische („Nobelbunker“), religiöse („der Bürgerwille geschehe!“) und sexuelle („Katze im Männergesangsverein“) Assoziationen bewirken sollen, und fordern Herrn Palmer auf, sich zu mäßigen und sich an vernünftige, faire und humane Regeln des politischen Wettbewerbs zu halten.“<sup>830</sup>

Auch fast zwei Wochen nach der Wahl wurde noch über die Auseinandersetzung in den Leserbriefspalten der *Waiblinger Kreiszeitung* diskutiert. Ein 16-jähriger Bürger meinte, dass die FDP-Kandidatin falsch reagiert habe, nämlich genauso wie Palmer: „unfair“.<sup>831</sup> Ein anderer Bürger freute sich über den Achtungserfolg Palmers, dieser sei Ventil des Unmuts gegen Parteien gewesen, die Wähler hätten eine „Protesthandlung“ vorgenommen.<sup>832</sup> Heftig kritisierte hingegen ein Bürger an Palmer, dass dieser für sich Rechte in Anspruch nehme, die er anderen nicht zugestehe. Er verwende die gleichen Methoden wie damals „die Nationalsozialisten erfolgreich versucht hatten, Andersdenkende fertig zu machen. Hier ist nicht mehr ein Politclown am Werke, hier bedroht ein Faschist reinsten Wassers demokratische Grundrechte.“ Er setze andere psychisch unter Druck und beleidige seine Kritiker. So könne es auch nicht angehen, dass Palmer vor Seiler-Albrings Haus zu Demonstrationen gegen sie aufrufe. Palmer leide unter Größenwahn und solle zum Arzt gehen.<sup>833</sup>

Nach der Wahl nahm Werner Müller, Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung*, unter dem Titel „Zusammengebastelte Dolchstoßlegende. Was ist bei Palmer ‚absolut wissentlich verlogene Hetze‘?“ in einem sehr großen Kommentarteil ausführlich Stellung zu Vorwürfen Palmers, die *Waiblinger Kreiszeitung*, der Redakteur und andere Institutionen hätten ihn, Palmer, durch Manipulationen um seinen Sieg bei der Bundestagswahl gebracht.<sup>834</sup> Der Redakteur betonte, dass bisher sowohl er selbst als auch die Redaktion kein großes Aufheben um die Anschuldigungen, Beleidigungen („Naziverbrecher“) und Drohungen („Letzte Warnung“) Palmers gemacht hätten, mit der Begründung: „des isch halt Palmer“. Doch nun sei eine Grenze erreicht. Müller meinte, Palmer habe sich „eine Art Dolchstoßlegende zusammengebastelt und mir dabei die Rolle des Oberschurken zugewiesen.“ Dass Müller wenige Tage vor der Wahl in einem Artikel geschrieben habe, dass bisher noch keinem

<sup>828</sup> FDP-Kreisverband Rems-Murr, FDP: Weisen Palmers Verleumdungen zurück, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.2.1987.

<sup>829</sup> Helmut Palmer, Zunächst danke ich für die große Solidarität gegenüber Frau S.A., *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987. Helmut Palmer, Offener Brief an Frau S.A., Ödernhardt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987.

<sup>830</sup> FDP-Kreisverband Rems-Murr, FDP: Weisen Palmers Verleumdungen zurück, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.2.1987.

<sup>831</sup> Jens Baumgarten, Palmerstimmen, Proteststimmen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.2.1987.

<sup>832</sup> Helmut Kägi, Achtungserfolg, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1987.

<sup>833</sup> Peter Koch, Langsam langt's, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.

<sup>834</sup> Palmers Inserat ist zu finden in: Helmut Palmer, Nachtrag zu Frau S.A. "Husarenritt", *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.1.1987.

Einzelkandidaten der Einzug in den Bundestag gelungen sei, würde Palmer nun als „‘absolut wissentlich verlogene Hetze““ und als Aufruf verstehen, Palmer nicht zu wählen. Diese Argumentation Palmers, so Müller, sei

„so absurd, so hirnrissig, daß ich mich geniere, darauf überhaupt zu reagieren. (...) Und wehe dem, der ihm widerspricht, der sich erlaubt, Palmer auf den grotesken Widerspruch zwischen dem, was er für sich in Anspruch nimmt, und der Art und Weise, wie er mit anderen umspringt, hinzuweisen.“<sup>835</sup>

Einige Bürger protestierten bei der Redaktion gegen diesen Kommentar Müllers. Sie sahen in der Berichterstattung und den Kommentaren in der *Waiblinger Kreiszeitung* Palmer schlecht dargestellt und erklärten sich das negative Bild, welches von Palmer gezeichnet werde, indem sie den Redakteuren FDP-Parteizugehörigkeit beziehungsweise Sympathie für die Liberalen unterstellten.<sup>836</sup> Andere Bürger warfen der *Waiblinger Kreiszeitung* vor, Palmer mies behandelt zu haben. So seien vor Jahresende nur negative Leserbriefe gegen Palmer abgedruckt worden.<sup>837</sup> Dieselben Bürger protestierten auch bei der *Fellbacher Zeitung*. Aufgrund ihrer jahrelang negativen Berichterstattung über Palmer sei die Zeitung maßgeblich dafür verantwortlich, dass der Wahlbezirk Fellbach mit Abstand am wenigsten Stimmen für Palmer aufweise.<sup>838</sup> Auch Erika Palmer beklagte sich in einem Brief an die *Waiblinger Kreiszeitung* über die ungerechte Darstellung ihres Mannes in den Kommentaren und Artikeln. Zudem seien von der *Waiblinger Kreiszeitung* so viele Rechtschreibfehler beim Setzen der Inserate Palmers gemacht worden, dass man kaum noch von Zufall reden könne.<sup>839</sup> Genau das Gegenteil mutmaßte jedoch ein anderer Bürger, noch vor der Wahl. Er wies skeptisch darauf hin, dass in jeder Ausgabe der Zeitung ein positiver Leserbrief über Palmer auftauche. Entweder habe Palmer ein ganzes Heer an Leserbriefschreibern, oder die *Waiblinger Kreiszeitung* würde negative Leserbriefe über ihn unter den Tisch fallen lassen.<sup>840</sup> Nach der Wahl wurden die Auseinandersetzungen über Palmers aggressiven Wahlkampfstil noch einige Zeit mit Vehemenz weiter geführt, sowohl von seinen Gegnern als auch von seinen Befürwortern. Nach dieser Abstimmung zur Bundestagswahl 1987 tauchte auch zum ersten Mal in einem Leserbrief die Anmerkung eines Bürgers auf, der auf § 6 Absatz 1 in Verbindung mit § 20 Absatz 3 des Bundeswahlgesetzes hinwies.<sup>841</sup> Diese Regelung besagt, dass im Falle der Wahl eines Einzelbewerbers die Zweitstimmen all derjenigen Wähler, die ihm die Erststimme gegeben haben, nicht berücksichtigt werden. Da der Leserbrief erst nach der Wahl erschien, löste er in der Öffentlichkeit keine weiteren Reaktionen aus. Auch im nächsten Bundestagswahlkampf Palmers in Reutlingen 1990 spielte dieser Sachverhalt keine Rolle, da er wahrscheinlich so gut wie allen Bürgern, den politischen Eliten und Medienvertretern dort unbekannt war. Erst als Palmer 1994 erneut im Wahlkreis Waiblingen für den Bundestag kandidierte, brachte ein Brief, den ein Bürger sowohl Palmer als auch der

<sup>835</sup> Werner Müller, Was ist bei Palmer "absolut wissentlich verlogene Hetze"?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.2.1987.

<sup>836</sup> Anonymisiert, Brief an Albrecht Villinger, 4.2.1987, Geradstetten.

<sup>837</sup> Anonymisiert, Brief an A. Villinger, 27.1.1987, Berglen-Bretzenacker, Privatarhiv Palmer Ordner 33.

<sup>838</sup> Anonymisiert, Brief an Redaktion der *Fellbacher Zeitung*, 27.1.1987, Fellbach, Privatarhiv Palmer Ordner 33.

<sup>839</sup> Erika Palmer, Brief an *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987, Remshalden, Privatarhiv Palmer Ordner 33. Die vielen Fehler in den Inseraten können auch dadurch zustande gekommen sein, dass Palmer seine Inserate oft per Telefon an die Zeitung durchgab, wie Palmer selbst es auch für den Wahlkampf 1987 bestätigte: Palmer, *Martyrium*, S. 35. So entschied sich beispielsweise die Anzeigenabteilung des *Reutlinger Generalanzeigers* 1994, nach dauernden Streitigkeiten über Schreibfehler in den Inseraten nur noch schriftliche Anzeigen von Palmer entgegenzunehmen. Die Auseinandersetzungen um falsch aufgenommene Inserate gingen aber auch danach weiter. 2002 schrieb die Anzeigenabteilung, Palmers Inserate nur noch persönlich entgegennehmen zu wollen.

<sup>840</sup> Günter Müller, Briefe im Papierkorb?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.

<sup>841</sup> Andreas Hasler, Stimmen wären verfallen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.2.1987.

*Waiblinger Kreiszeitung* zusandte, diesen Sachverhalt wieder ins Spiel: hätte Palmer das Direktmandat zum Bundestag gewonnen, so wären die Zweitstimmen seiner Wähler nicht berücksichtigt worden.

### **3.2.2.4 Die Landtagswahl 1988**

Wie bei Bundestagswahlen, so zeigte sich Palmer auch bei Landtagswahlen als gefährlicher Gegner der Parteikandidaten. Denn er konnte entscheidende Stimmanteile von Kandidaten wegnehmen, die dadurch ihren Einzug in das Parlament verpassen sollten. Dies gelang ihm in den Landtagswahlen 1988 in Kirchheim und 1992 in Nürtingen.

#### **3.2.2.4.1 Palmers Koalition mit den „Mündigen Bürgern“**

Ursprünglich wollte Helmut Palmer zur Landtagswahl 1988 als Parteikandidat der „Mündigen Bürger“ ins Rennen gehen. Für die „Mündigen Bürger“, einer kleinen, rechtskonservativen Partei unter Führung einer Esoterikerin, wäre Palmer ein großer Gewinn gewesen, auch finanziell. Denn Palmer erreichte zur Bundestagswahl im Jahr zuvor bereits als Einzelner 0,56% aller Erststimmen in Baden-Württemberg.<sup>842</sup> Wäre er für eine Partei angetreten, hätte er allein dafür gesorgt, dass diese in den Genuss der Wahlkampfkostenerstattung gekommen wäre. So wurde Palmer 1987 schließlich sogar zum „Bundespräsidenten“ der Mündigen Bürger gewählt.<sup>843</sup> Nach internen Querelen verließ er jedoch die Partei vor der heißen Wahlkampfphase 1988 und kandidierte schließlich wieder als Einzelbewerber. Der Redakteur Veit-Ulrich Hoffmann von der *Waiblinger Kreiszeitung* kommentierte in seiner Berichterstattung das Hickhack, das um Palmers Parteiaustritt beziehungsweise -ausschluss gemacht wurde, mit spöttischen Bemerkungen und zog die Auseinandersetzung durch Worte wie „Ätschegäbele“ oder „Bätsch“ ins Lächerliche.<sup>844</sup> Auch zuvor berichtete der Redakteur recht voreingenommen über Palmers Vorhaben in der Partei.<sup>845</sup> Doch auch die Berichtersteller der *Stuttgarter Zeitung* und der *Marbacher Zeitung* nahmen die „Mündigen Bürger“ und ihre Ziele nicht ernst.<sup>846</sup> Der Redakteur des *Teckboten* berichtete hingegen sachlich über die Wahlvorbereitungen der kleinen Partei und Palmers Landtagskandidatur und stellte ihn als erfolgreichen Dauerkandidaten dar.<sup>847</sup>

Anfänglich suchte sich Palmer den Wahlkreis Nürtingen heraus. Er behauptete in einem Inserat, der dortige Landtagsabgeordnete der Grünen, Winfried Kretschmann, sei auf ihn zugekommen und habe ihn gebeten, nicht in dessen Wahlkreis Nürtingen zu kandidieren, damit Kretschmann als Gegner des Flughafenausbaus eine Chance habe. So habe Palmer sich für den Nachbarwahlkreis Kirchheim entschieden.<sup>848</sup>

---

<sup>842</sup> Siehe das Ergebnis der Bundestagswahl 1987 als Download auf der Internetseite des Bundeswahlleiters: Bundeswahlleiter, Wahl zum 11. Deutschen Bundestag am 25. Januar 1987, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/btw1987.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/btw1987.html) (Stand: 23.6.2010).

<sup>843</sup> Veit-Ulrich Hoffmann, "Ich will der schwäbische Franz-Josef Strauß sein", *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.7.1987.

<sup>844</sup> Veit-Ulrich Hoffmann, Der Wahlkampf-Lok Palmer wird kräftig Feuer gemacht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.12.1987.

<sup>845</sup> Veit-Ulrich Hoffmann, "Ich will der schwäbische Franz-Josef Strauß sein", *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.7.1987.

<sup>846</sup> Gunther Nething, "Bundespräsident" Helmut Palmer. Oberster Mündiger Bürger, *Stuttgarter Zeitung*, 22.7.1987; Rainer Schauz, Erster "Mündiger Bürger". Palmer "for president", *Marbacher Zeitung*, 22.7.1987.

<sup>847</sup> Wilhelm Hölkemeier, Im Landtagswahlkampf will Palmer "reinen Obstler einschenken", *Der Teckbote*, 5.11.1987.

<sup>848</sup> Helmut Palmer, Roßtäuscherei, *Der Teckbote*, 22.1.1988; Helmut Palmer, Zum Selbstmord bin ich (noch) nicht bereit, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.2.1988.

### 3.2.2.4.2 Palmers Angriffe gegen den SPD-Kandidaten

Der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion und SPD-Kandidat im Wahlkreis Nürtingen Gerhard Remppis war bevorzugtes Ziel von Palmers Attacken: „Aber dem Landtag fehlt überhaupt nichts, wenn Herr Remppis unter 120 Abgeordneten nicht mehr drin ist. Ist Ihnen jemals der Name Remppis im Stuttgarter Landtag groß aufgefallen?“ fragte Palmer in einem Inserat. Doch auch gegen den CDU-Kandidaten Fritz Hopmeier, der ebenfalls im Wahlkreis Nürtingen kandidierte und mit Palmer eine lange Feindschaft verband,<sup>849</sup> schrieb Palmer: „Und mit dem Herrn Hopmeier ist's genau dasselbe. Laut einem Pressebericht hat er sich in 4 Jahren ca. 15 Mal zu Wort gemeldet.“<sup>850</sup> Palmer rechnete vor, dass Remppis dreifach verdienen würde:

„Wenn z.B. Herr Remppis aus dem Landtag rausfliegt, dann trifft dies keinen Armen und spielt an der Zusammensetzung des Landtags überhaupt keine Rolle. Herr Remppis feiert heute ein Fest und verlangt dafür auch noch 5 Mark Eintritt pro Erwachsenen. Herr Remppis hat im Monat runde 7000 Mark, wie alle anderen auch an Diäten. Dazu hat er noch einen halben Lehrauftrag und das reicht immer noch nicht. Seine Frau ist auch noch beim Staat. Da kommt a Säcker zäma. (...) Aber solche Leute, die im Schmalzhafen stecken und leben wie die Vögel im Hanfsamen, wissen nichts von den einfachen Nöten der Bevölkerung.“<sup>851</sup>

Remppis würde ihm zudem durch unfaire Äußerungen die Chance nehmen, als Einzelbewerber ein Mandat zu erlangen, so Palmer.<sup>852</sup> Er verglich Gerhard Remppis mit dem gestürzten philippinischen Diktator Ferdinand Marcos, der nur durch Stimmenmanipulation seine Macht erhalten habe. Remppis sei mit seinen Äußerungen aber noch schlimmer und versuche, die Menschen „zu verdummen“, meinte Palmer. Er behauptete auch, Remppis kämpfe ums politische Überleben und habe ihn daher gebeten, nicht in Kirchheim zu kandidieren.<sup>853</sup>

Die *Esslinger Zeitung* begleitete den SPD-Kandidaten einen Tag lang im Wahlkampf und nahm dabei Position für Remppis und gegen Palmer ein, den „selbsternannten ‚Bürgerrechtler‘“. Remppis habe man ansehen könne, wie ihm die „Hetzkampagne“ Palmers zu schaffen mache, doch wolle der Sozialdemokrat „sich seinen Wahlkampf nicht von Polemik diktieren lassen.“ Zunächst habe Remppis Palmers Angriffe ignorieren wollen. Da er aber bei seiner Wahlkampftour überall auf Palmer angesprochen worden sei, habe sich Remppis doch entschieden, einen Rechtsanwalt zu kontaktieren.<sup>854</sup> Palmer wollte eine einstweilige Verfügung gegen Remppis erwirken, dass letzterer nicht mehr behaupten dürfe, „Stimmen für Palmer seien ungültig und wanderten in den Papierkorb.“ Da nicht bewiesen werden konnte, dass Remppis dies gesagt hatte, lehnte das Landgericht Stuttgart Palmers Antrag ab.<sup>855</sup>

Die Gefahr, dass Remppis sein Mandat durch Palmer verlieren könnte, sahen auch zwei Bürger. Sie riefen dazu auf, Palmer nicht zu wählen, damit der Wahlkreis weiterhin zwei Abgeordnete habe, die ihn vertreten.<sup>856</sup> Die SPD-Gemeinderatsfraktion und der SPD-Ortsverein von Königen sahen es ebenfalls als notwendig an, in einem Inserat direkt gegen Palmer zu argumentieren:

<sup>849</sup> Siehe das Kapitel „Der Versuch, Palmer mithilfe der Psychiatrie als Kandidaten auszuschalten“

<sup>850</sup> Helmut Palmer, Weitere Zeugen melden sich, jetzt kommt alles vollends auf., *Der Teckbote*, 16.3.1988.

<sup>851</sup> Helmut Palmer, Palmernachrichten, *Esslinger Zeitung*, 4.3.1988.

<sup>852</sup> Helmut Palmer, Ungeheuerlich!, *Esslinger Zeitung*, 9.3.1988.

<sup>853</sup> So die Aussage Palmers in: nic, Palmer greift Remppis an, *Esslinger Zeitung*, 2.3.1988.

<sup>854</sup> ts, "Wir spüren den politischen Rückenwind an der Basis", *Esslinger Zeitung*, 11.3.1988.

<sup>855</sup> ts, Landgericht lehnte Palmer-Antrag ab, *Esslinger Zeitung*, 11.3.1988.

<sup>856</sup> Günther Hofmann und Helmut Ohnesorge, Lieber zwei bewährte Abgeordnete aus unserem Wahlkreis als ein Palmer, *Esslinger Zeitung*, 19.3.1988.

- „Wir wählen keinen Helmut Palmer, der
- gängige, aber gefährliche Vereinfachungen und Verallgemeinerungen bringt
  - Andersdenkende nicht gelten läßt und lächerlich macht (und ohrfeigt!)
  - sich selbst in überzogenem Maße in den Mittelpunkt stellt
  - lautstark polemisiert und
  - vulgär daherschwätzt“<sup>857</sup>

Auch wehrte sich die SPD dagegen, dass Palmer ihre Plakate überklebte. Man könne Palmer nicht „grenzenlose Narrenfreiheit“ zugestehen.<sup>858</sup> Streitigkeiten über nicht ausreichenden Platz und das Überkleben von Plakaten waren ein ständiger Begleiter bei Palmers Wahlkämpfen, da auch seine Plakate häufig überklebt wurden oder er keinen Platz mehr für sie fand, wenn die anderen Parteien unzulässigerweise ihren Platz auf den eigens dafür aufgestellten Plakatierflächen überschritten hatten.

Palmer hatte in jeder Wahl Sympathisanten, die ihn mit Leserbriefen und mit Inseraten unterstützen, so auch in dieser. Das CDU-Mitglied, dessen Parteiausschluss diskutiert wurde, weil es während des Oberbürgermeisterwahlkampfes in Kirchheim drei Monate zuvor anmerkte, Palmer das Amt eines Stadtoberhauptes grundsätzlich zuzutrauen<sup>859</sup>, schaltete nun zur Landtagswahl im gleichnamigen Wahlkreis mehrere große Anzeigen für Palmer im *Teckboten*.<sup>860</sup> Palmers Unterstützer konnten zum Teil heftige Reaktionen auf ihr Engagement erleben: Ein Unternehmer aus Stuttgart schaltete mehrere kleine Anzeigen in der *Esslinger Zeitung*, um für Palmers Einzug in den Landtag zu werben, da es seiner Meinung nach genug Lehrer und Rechtsanwälte im Parlament gäbe. Als Reaktion auf seine Unterstützung Palmers habe er anonym eine Pistolenkugel mit dem Hinweis erhalten: „Die nächste kommt nicht mehr per Post.“<sup>861</sup>

### 3.2.2.4.3 Nach der Wahl

Der CDU-Kandidat Hopmeier gewann schließlich das Direktmandat, erlitt aber einen Verlust von 7,4%. Bereits nach der OB-Wahl in Kirchheim wenige Monate zuvor, als Palmer jede vierte Stimme erhielt, hatte Hopmeier damit gerechnet, dass Palmer bei jenen viele Stimmen holen würde, „die mit der CDU nicht zufrieden waren.“<sup>862</sup> Zugleich hätten aber auch die Grünen an dem Stimmenverlust für die CDU ihren Anteil gehabt, so Hopmeier. Dennoch gab sich der Wahlsieger zufrieden, denn er glaubte zu wissen: „Noch kein CDU-Kandidat hat gegen Palmer so gut abgeschnitten.“<sup>863</sup> Palmer erhielt bei dieser Landtagswahl 11,4% der Stimmen. Laut *Stuttgarter Zeitung* stürmte Palmer die CDU-Hochburgen im Wahlkreis. In Neidlingen, welches traditionell für Rekordergebnisse der CDU gesorgt habe, sackte der CDU-Kandidat um 23 Prozentpunkte ab, während Palmer dort 26,3% erhielt, weit mehr als SPD-Kandidat Remppis mit 17%. Einig waren sich alle Partei-Kandidaten, dass Helmut Palmer ihnen Stimmen genommen habe, doch am schwersten wog der Verlust für die SPD. „Remppis ist weg vom Fenster“ prognostizierte Palmer noch Anfang März 1988<sup>864</sup> und behielt Recht. Remppis konnte nicht wieder in den Landtag einziehen. Von der Presse und

<sup>857</sup> SPD Gemeinderatsfraktion und SPD Ortsverein Köngen, Wir wählen keinen Helmut Palmer, *Esslinger Zeitung*, 18.3.1988.

<sup>858</sup> Unbekannt, Wahlsplitter, *Stuttgarter Zeitung*, 22.3.1988.

<sup>859</sup> Siehe Kapitel „Ausschluss und Angriffe: das Verhalten der lokalen Eliten gegenüber Palmer“

<sup>860</sup> Andreas Ziegler, Freundliche Konsequenz der Frauen, *Der Teckbote*, 17.3.1988; Andreas Ziegler, Palmer: Zündkerze im Landtag, *Der Teckbote*, 19.3.1988; Andreas Ziegler, Übergangslösung gut für die 4 Altparteien, *Der Teckbote*, 18.3.1988.

<sup>861</sup> D. Weiler, Über 100 Briefe und Anrufe, *Esslinger Zeitung*, 18.3.1988.

<sup>862</sup> b.i., Von Euphorie war nirgendwo etwas zu spüren, *Der Teckbote*, 21.3.1988.

<sup>863</sup> ege und rom, Landkreis Esslingen: zwei Abgeordnete eingebüßt. Nach Glanz nun Elend für die Liberalen, *Stuttgarter Zeitung*, 22.3.1988.

<sup>864</sup> nic, Palmer greift Remppis an, *Esslinger Zeitung*, 2.3.1988.

den politischen Eliten wurde dies Palmer angekreidet. Verbittert redete Remppis von einem „Palmer-Einbruch“. Der Wahlkampf sei so stark emotionalisiert worden, dass Dämme gebrochen seien, so Remppis, der noch einen Seitenhieb auf Palmers zu erwartende Wahlkampfkostenerstattung setzte: „Der Herr hat sein Ziel erreicht – er bekommt Geld und hat dem Wahlkreis das zweite Mandat weggenommen.“ *Der Teckbote* wie auch die *Stuttgarter Zeitung* sahen zwar Palmers Wirken nicht als alleinigen Grund für den verpassten Einzug des SPD-Kandidaten Remppis, denn auch die Grünen hätten daran Anteil gehabt, die vier Jahre zuvor ihre rechtzeitige Bewerbung für die Landtagswahl verschlafen hatten. Doch *Der Teckbote* urteilte negativ über Palmers Kandidatur:

„So bitter das für ihn [Remppis; J.K.] selbst ist, so negativ ist das auch für den Wahlkreis Kirchheim, der für die nächsten vier Jahre nur noch von einem Abgeordneten vertreten wird. Das ist zweifellos auf das Abschneiden von Helmut Palmer zurückzuführen, der zwar erwartungsgemäß nicht in den Landtag einzieht, dafür aber Gerhard Remppis nach zwölf Jahren Parlamentsarbeit ‚rausgeworfen‘ hat.“<sup>865</sup>

Nachdem Palmer am Telefon gegen den *Teckboten* eine „haßerfüllte Tirade“ vom Stapel gelassen und ihm „verbrecherische Manipulationen“ vorgeworfen habe, spielte auch die Zeitung auf die Erstattung seiner Wahlkampfauslagen an: „Ihm scheinen die 11,4 Prozent im Wahlkreis Kirchheim nicht genügt zu haben, die umgerechnet wohl eine Wahlkampfkostenerstattung von 45000 Mark ausmachen dürften.“<sup>866</sup> Palmers Engagement im Wahlkampf wurde als schädlich für den Wahlkreis (ein Abgeordneter weniger) und die Allgemeinheit (Wahlkampfkostenerstattung) dargestellt. So, als ob Palmer sich durch das Wahrnehmen seines passiven Wahlrechts schuldig gemacht habe.

Remppis Karriere als Landtagsabgeordneter war beendet, er wechselte als Gymnasiallehrer zurück in den Schuldienst. Die SPD eroberte vier Jahre später das Mandat im Wahlkreis Kirchheim zurück, aber mit einer anderen Kandidatin.<sup>867</sup> Palmer kandidierte 1992 im Nachbarwahlkreis Nürtingen gegen den Grünen-Politiker Winfried Kretschmann, der deshalb ebenso wie der SPD-Politiker Remppis sein Landtagsmandat verlieren sollte.<sup>868</sup>

### **3.2.2.5 Die Bundestagswahl 1994**

Nach seinem großen Achtungserfolg 1987 im Wahlkreis Waiblingen versuchte es Helmut Palmer nun erneut in seinem Heimatwahlkreis, nachdem er im Bundestagswahlkampf 1990 in Reutlingen ebenfalls beachtliche 11,3% der Erststimmen bekommen hatte. Doch diesmal sollten ihn zwei große Handicaps an einem ähnlich hohen Ergebnis hindern: Zum einen bot er mit einer unglücklichen Offerte an die SPD seinen Gegnern hervorragende Munition gegen ihn. Zum anderen schaffte sich in diesem Wahlkampf das Wissen um die Regelung Raum, dass die Zweitstimmen von Palmers Wählern bei einem Sieg nicht berücksichtigt würden. Beide Informationen nutzten ihm gegenüber negativ eingestellte Journalisten weidlich.

#### **3.2.2.5.1 Palmers Offerte an die SPD**

Die Bundestagswahl fand am 16. Oktober 1994 statt. Helmut Palmer schickte am 20. Juni 1994 einen Brief an die SPD-Bundestagsfraktion, in welchem er anbot, eine Kampagne für die Zweitstimme an die SPD durchzuführen, wenn die SPD im Gegenzug keinen Erststimmen-Wahlkampf für Hermann Scheer betreibe. Denn Scheer habe sowieso keine Chance, das Direktmandat zu gewinnen, wenn Palmer ebenfalls im gleichen Wahlkreis

<sup>865</sup> b.i., Von Euphorie war nirgendwo etwas zu spüren, *Der Teckbote*, 21.3.1988.

<sup>866</sup> Ebd.

<sup>867</sup> Helmar M. Heger und Heinz Heinemann, Mit Talfahrt und Trostpflasterchen ein Zuwachs im Parlament, *Stuttgarter Zeitung*, 7.4.1992.

<sup>868</sup> Vgl. dazu das Kapitel „Palmer als gefährlicher Gegner“.

kandidiere: „Eine Erststimmen-Kampagne grenzt daher an Wahlbetrug, jedenfalls an Wählertäuschung (...).“ Am Schluss des Briefes bot er sich der SPD als Werbetexter an:

„Im übrigen empfehle ich mich als Werbetexter. (...) Ich bin in dieser Beziehung sehr einfallreich und bei einem Auftrag, der wohl einen Bruchteil an Kosten ausmachen würde, was Sie an Werbeagenturen bezahlen, wäre ich Ihnen sehr gern behilflich. Ich könnte mich in diesem Fall sogar mit dem Verzicht meiner Kandidatur anfreunden, denn mein Herz hat stets für die Ideale einer freiheitlichen, sozialen Demokratie geschlagen und nicht für eine verstockte, konservative, kleinbürgerliche Miefgesellschaft.“<sup>869</sup>

Der Vorsitzende der Landesgruppe der SPD-Bundestagsabgeordneten aus Baden-Württemberg, Gunter Huonker, antwortete auf Palmers Vorschlag ablehnend: „Daß eine Partei mit der demokratischen Tradition der SPD sich auf einen solchen ‚deal‘ nicht einläßt, ist selbstverständlich.“ Palmer offenbare mit der Behauptung, das Werben um Erststimmen grenze an Wahlbetrug, dass er das Bundestagswahlrecht nicht verstanden habe oder – noch schlimmer – vortäusche, es nicht zu verstehen: „Die Stärke und Stabilität unserer parlamentarischen Demokratie auf Bundesebene beruht nicht zuletzt auf diesem Wahlsystem.“ Palmer gaukele den Wählern vor, dass sie irgendetwas bewirken könnten, wenn sie ihre Erststimme an einen Einzelbewerber vergäben. Doch bei

„einer Bundestagswahl ist jede für einen parteiunabhängigen Einzelkandidaten abgegebene Stimme eine weggeworfene Stimme – und Sie wissen das ganz genau. (...) Im günstigsten Fall könnten Sie von sich sagen, sie hätten anderen Stimmen weggenommen ... – unterm Strich wäre die Kandidatur ohne Sinn und Zweck gewesen (...). Das beweisen Ihre erfolglosen Kandidaturen bei den letzten drei Bundestagswahlen (...).“<sup>870</sup>

Auf Palmers konkrete Offerte, als Werbetexter für die SPD tätig zu werden, antwortete Huonker ebenfalls ablehnend: „Wie wenig es Ihnen in Wirklichkeit um die Inhalte der Politik geht, derentwegen Sie angeblich für den Bundestag kandidieren, wird aus diesem ‚Tauschhandels-Angebot‘ schlaglichtartig klar.“<sup>871</sup> Der Vorsitzende der Landesgruppe gab seine Antwort und Palmers Brief an die Presse im Wahlkreis Waiblingen weiter.

In der *Waiblinger Kreiszeitung* erschienen der Brief Palmers und die Antwort der SPD gleich zweimal. Zuerst gab der Redakteur Werner Müller am 17. September 1994 unter dem Titel „Palmer wollte sich Kandidaturverzicht abkaufen lassen“ alle wichtigen Teile des Briefwechsels in großen Passagen wieder.<sup>872</sup> Fünf Tage später wurden beide Briefe nochmals komplett in der *Waiblinger Kreiszeitung* zitiert. Zusammen mit einem beigefügten Artikel „Palmer: seine Wirklichkeit und wie sie tatsächlich ist“ des Redakteurs Veit-Ulrich Hoffmann nahmen die drei Texte eine Dreiviertelseite ein. Hoffmann rechtfertigte sich dafür: „Zugegeben: Wir verwenden viel Zeitungsplatz dafür. Aber leider brauchen wir ihn, um richtigzustellen, was in Sachen Palmer richtiggestellt werden muß“. Denn in der Zwischenzeit habe Palmer bestritten, dass er je ein solches Angebot an die SPD gemacht habe.

„Nicht nur aus unserer Sicht malt Helmut Palmer sich ein Bild von der Wirklichkeit, wie’s ihm grad gefällt. (...) Einmal halt wollten wir nur drauf hinweisen, daß Palmer es nicht nur schwer mit anderen, sondern andere es auch schwer mit Palmer haben. (...) Andererseits betrachten wir’s – unter anderem – als unsere Aufgabe, den Lesern zu sagen, wer das ist, der sich da für eine Wahl bewirbt.“<sup>873</sup>

<sup>869</sup> Helmut Palmer, Brief an SPD-Fraktion im Bundeshaus Bonn, 20.6.1994, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 43.

<sup>870</sup> Gunter Huonker, Gunter Huonkers Brief an Helmut Palmer im Wortlaut, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.9.1994.

<sup>871</sup> Ebd.

<sup>872</sup> mue, Palmer wollte sich Kandidaturverzicht abkaufen lassen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.9.1994.

<sup>873</sup> Veit-Ulrich Hoffmann, Palmer: seine Wirklichkeit und wie sie tatsächlich ist, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.9.1994.

Auch der *Spiegel* berichtete kurz von Palmers Angebot an die SPD-Bundestagsfraktion und nannte Palmer arrogant ein „Bäuerlein“, welches sich der SPD angebedert habe.<sup>874</sup>

Nicht nur aufgrund der harschen und veröffentlichten Ablehnung seiner Offerte an die Sozialdemokraten attackierte Helmut Palmer in diesem Bundestagswahlkampf besonders die SPD und diesmal auch heftiger ihren Kandidaten Hermann Scheer, der seit vielen Jahren eigentlich ein freundschaftliches Verhältnis zu Palmer hatte. Von ihm fühlte sich Palmer in der Affäre im Stich gelassen. Der Kreisvorstand der SPD erteilte Palmer nach ausfälligen Beleidigungen („rotlackierte Nazis“) bei einer SPD-Wahlveranstaltung Saalverbot für alle Veranstaltungen der SPD, verzichtete aber auf eine Anzeige. Palmer habe sich „außerhalb der demokratischen Kultur gestellt“.<sup>875</sup> Palmer reagierte auf das Saalverbot in Inseraten und erinnerte daran, dass ihn die FDP und die CDU in der Vergangenheit ebenfalls auszuschließen versucht hätten, dies aber nie lange hätten aufrecht erhalten können. Vor allem sah Palmer darin aber ein undemokratisches Verhalten: „Wehe, wenn Leute mit einem solchen radikalen Denken die ganze Macht hätten.“<sup>876</sup>

In der Öffentlichkeit verteidigte die SPD sich und ihren Kandidaten Scheer gegen Palmers Angriffe und agitierte stark gegen den Einzelkandidaten. Die SPD-Ortsvorsitzende von Remshalden warf Palmer vor, extrem teure Inserate nur der Geltungssucht willen zu schalten, die der Steuerzahler durch Wahlkampfkostenerstattung aber bezahlen müsse.<sup>877</sup> Der Diskussionsleiter einer Veranstaltung des SPD-Ortsvereins Wieslauftal betonte in einem Leserbrief, dass sich Hermann Scheer mit aller Macht um beide Stimmen bemühe. Die Mitglieder des Ortsvereins hätten auch keinerlei Verständnis, wenn Scheer dies nicht tun würde. Damit verteidigte er seinen Kandidaten, dem von Palmer vorgeworfen wurde, sich auf seinem sicheren Landeslistenplatz ausruhen zu können.<sup>878</sup> Die Pressesprecherin des SPD-Verbands Rems-Murr bezeichnete Palmer als jemanden, dem „offenbar jeglicher Anstand verlorengegangen“ sei. Palmer sei „keine ehrliche Haut“, da er Scheer unter anderem als frühen Atomkraftbefürworter bezeichnet habe.<sup>879</sup> Und schließlich zeigte die SPD Palmer kurz vor dem Wahlgang doch noch an, wegen dem Überkleben ihrer Plakate. Begründet wurde die Maßnahme damit, dass gegen Palmer „nur noch die Strafanzeige“ wegen Sachbeschädigung helfe.<sup>880</sup>

Palmers Offerte an die SPD passte nicht zu seinem öffentlichen Bild des glaubwürdigen, unbestechlichen und unbeugsamen Parteienkritikers und sorgte daher für Irritationen, auch und gerade bei seinen Sympathisanten. Zahlreiche Bürger nahmen Palmer den Brief an die SPD-Bundestagsfraktion übel oder benutzten es als (zusätzliches) Argument, um vor der Wahl Palmers abzuraten. Ein Bürger dankte der *Waiblinger Kreiszeitung* für die Veröffentlichung des Briefwechsels, da Palmer damit erledigt sei.<sup>881</sup> Ein anderer Bürger wertete Palmers Verhalten als tragisch. Er wolle ein Stimmengeschiebe mit der SPD betreiben. Wie komme er da auf die Idee, für Scheer-Wähler eine Alternative zu sein? „Dieser unrealistische Kuhhandel ist der politische Abgesang eines unbeherrschten Narzißten, der glaubt, man könne mit Wählerstimmen spielen. (...) Aus dem mit originellen Ideen und satirischer Begabung auftretenden ‚Einzelkämpfer‘ ist was schlechtes geworden.“<sup>882</sup> Eine andere Bürgerin verstand die Angriffe Palmers auf die SPD und Scheer nicht, da letzterer doch ein so weitblickender Mann sei. Zudem sei es falsch, dass Erststimmen für Scheer

<sup>874</sup> Unbekannt, Personalien. Helmut Palmer, *Der Spiegel*, 40/1994.

<sup>875</sup> So der SPD-Kreisvorstand, in: SPD: Saalverbot für Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.9.1994.

<sup>876</sup> Helmut Palmer, Betrifft lächerliches Palmer-Saalverbot, *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.10.1994.

<sup>877</sup> Barbara Klugmann, Geltungssucht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.

<sup>878</sup> Hans-Volkmar Grünler, Wahrheitswidrig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.10.1994.

<sup>879</sup> Gisliind Seibold-Gruber, "Schmutzige Unwahrheit", *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.9.1994.

<sup>880</sup> Unbekannt, SPD: Strafanzeige gegen Palmer, *Schorndorfer Nachrichten*, 10.10.1994.

<sup>881</sup> Thomas Wolf, Musikkorps gründen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.

<sup>882</sup> Ewald Backes, Unrealistischer Kuhhandel, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.



verschenkt seien: Wenn er direkt gewählt würde, würde ein anderer SPD-Mann nachrücken können.<sup>883</sup> Geltungssucht müssten die Angriffe Palmers gegen Scheer als Hintergrund haben, denn politisch würden sie keinen Sinn machen, vermutete eine andere Bürgerin.<sup>884</sup> Ein Bürger verglich Palmer gar mit Hitler in der Zeit der Weimarer Republik, der auch ein choleraischer Schreihals gewesen sei und am Ende das Volk vernichten wollte. Zudem begrüßte er wegen Palmers Gewalttätigkeit seinen Ausschluss von SPD-Veranstaltungen.<sup>885</sup> Dass sich Palmer auf ihm wohlgesonnene SPD-Größen wie Herta Däubler-Gmelin oder Ernst Ulrich von Weizsäcker berufe, dann aber wild gegen die SPD schieße, sei unehrlich, meinte eine weitere Bürgerin.<sup>886</sup>

Dagegen nahmen ihn andere in Schutz. Einer warf dem Redakteur Hofmann vor, in Palmers Brief an die SPD-Bundestagsfraktion zu viel hineinzuzinterpretieren und fragte sich, warum der Redakteur Palmers Angebot an die SPD ernst nehme, welches doch offenbar ironisch gemeint sei.<sup>887</sup> Ein anderer Bürger, der Palmer schon lange kannte, verteidigte ihn gegen die „einseitige Kampagne, speziell seitens der SPD“ und sah dessen Glaubwürdigkeit weiterhin als gegeben und als herausragend an: „Der Mann ist glaubwürdig – auf das kommt es an, und außerdem kann'r äbbes!“<sup>888</sup> Palmer konnte, wie auch bei anderen Wahlen, immer auch auf Unterstützung jener in seinem Umkreis zählen, die ihn generell für integer ansahen. So meinte ein Nachbar Palmers in einem Leserbrief grundsätzlich zur Bundestagswahl, den Auseinandersetzungen um Palmer und die Berichterstattung:

„Auch als interessierter Zeitungsleser kann ich da nicht prüfen, wer von beiden Seiten recht hat. Aber eines, das kann ich sagen: Meine Familie arbeitet mit Helmut Palmer bald runde 40 Jahre zusammen und wir sind auf jeden Fall immer korrekt und zufriedenstellend bedient worden. Daher erscheint mir das, was hier über Helmut Palmer negativ geschrieben wird, wirklich als ein übles Zerrbild.“<sup>889</sup>

Ein anderer Bürger nahm Palmer in Schutz, da er ebenfalls seit 40 Jahren gut mit ihm zusammenarbeite: „Sicher hat Helmut Palmer Fehler, meiner Meinung nach ist sein größter Fehler, daß er alles, was er mit seiner Familie geschaffen hat, für Dinge opfert, die für viele unbegreiflich sind, und von denen er persönlich nicht profitiert.“<sup>890</sup> Diese Argumentation einiger Bürger fand sich nicht nur in der Bundestagswahl 1994, sondern immer wieder. Seine direkte Art, sein Widerstand gegen Autoritäten und der Einsatz für seine Mitmenschen wurden ihm von manchen Bürgern so hoch angerechnet, dass sie sich für ihn in Leserbriefen oder Inseraten einsetzten und gegen Angriffe in Schutz nahmen.<sup>891</sup>

### 3.2.2.5.2 Verlust der Zweitstimme bei der Wahl Palmers

Die Frage, ob beim Gewinn des Direktmandats durch den Einzelkandidaten Palmer die Zweitstimmen seiner Wähler verfielen, kam in dieser Bundestagswahl wieder auf. Ein Bürger überließ Palmer Ende September anonym die Antworten, die er 1986 und 1987 auf seine Anfragen von den im Bundestag vertretenen Kandidaten Laufs, Scheer und Seiler-Albring sowie aus dem Bundesministerium des Innern erhielt. Gleichzeitig sandte er Kopien „aus Fairneßgründen“ auch an die Redaktion der *Waiblinger Kreiszeitung*. Die Antworten der

<sup>883</sup> Heide Hackmaier, Neue Wege gefunden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.10.1994. Ähnlich argumentierend auch: Helmut Hekmann, Vielfalt des Wissens, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.

<sup>884</sup> Annemarie Weiß, Paradox, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.

<sup>885</sup> Helmut Strenger, Friedlich in die Katastrophe, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.

<sup>886</sup> Sieglinde Schneider, Unehrlische Unterwürfigkeit, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.

<sup>887</sup> Martin Gentischer, Inhaltlich nicht korrekt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.

<sup>888</sup> Hermann Rommel, Der Mann ist glaubwürdig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.

<sup>889</sup> W. Beutel, Übles Zerrbild, *Schorndorfer Nachrichten*, 14.10.1994.

<sup>890</sup> Fritz Heubach, Aufopferungsvolles Wirken, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.

<sup>891</sup> Zum Beispiel: Thomas Oertle, 10000 Stimmen würde ich H. Palmer allein geben, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994; Angelika Otterbein, Chance geben, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.10.1994.

Abgeordneten auf die Frage, ob die Zweitstimmen nun zählen oder verfallen, sollte Palmer gewählt werden, waren alle verschieden. Daher zog der Bürger den Schluss: „ich bin zu dumm zum wählen!“<sup>892</sup> Tatsächlich schrieb selbst das Bundesministerium des Innern im Abstand von drei Monaten zwei Antworten an den Bürger, die ebenfalls unterschiedlich waren: Ende Oktober 1986 wurde ihm bestätigt, dass in einem solchen Fall die Zweitstimmen verfallen. Im Februar 1987 wurde nach erneuter Rückfrage des Bürgers diesem von einer anderen Person im Ministerium jedoch das Gegenteil geantwortet.<sup>893</sup>

Richtig ist: Wenn ein Einzelbewerber (oder ein Kandidat einer Partei, die keine Landesliste in dem Bundesland führt, in dem der Wahlkreis liegt) das Direktmandat gewinnt, bleiben die Zweitstimmen zwar gültig, werden jedoch bei der Verteilung der nach der Landesliste zu besetzenden Sitze nicht berücksichtigt. Die Bestimmung verstößt laut Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht gegen den Gleichheitssatz des Artikels 38 Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes („Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt.“). Da für parteilose Bewerber keine Landeslisten eingerichtet werden können, fehlt die Möglichkeit, die in den Wahlkreisen errungenen Sitze mit Listenplätzen zu verrechnen. Daher würden diese Wähler mit ihren beiden Stimmen einen doppelten Erfolg erzielen können, da sie mit ihrer Erststimme einem Wahlkreisbewerber und mit der Zweitstimme zusätzlich einem Listenbewerber zu einem Mandat verhelfen könnten. Diese Möglichkeit hätten Wähler, die ihre beiden Stimmen dem Kandidaten der Partei geben, der sie auch die Zweitstimme anvertrauen, nicht. Mit dieser Regelung soll auch verhindert werden, dass Parteien den Anrechnungsmechanismus umgehen können, indem sie Parteilose ins Rennen schicken, die nach der Wahl dann in die Fraktion der Partei eintreten.<sup>894</sup>

Folglich war Helmut Palmer aufgrund dieser Regelung im großen Nachteil – wenn die Wähler im Wahlkreis davon wussten. Denn seine Argumentation baute wesentlich darauf auf, dass man ihm die Erststimme geben solle, da die Wähler mit der Zweitstimme ja immer noch ihre favorisierte Partei wählen konnten. Die Redakteure der *Waiblinger Kreiszeitung* Werner Müller<sup>895</sup> und Veit-Ulrich Hoffmann<sup>896</sup>, die zuvor schon ausführlich Palmers Offerte an die SPD publik gemacht hatten, veröffentlichten einen Artikel, der diese Problematik für Einzelbewerber anhand des Beispiels von Helmut Palmer genau erklärte. Zuvor hatten sie sich sowohl beim Kreiswahlamt als auch bei der Pressesprecherin des Landratsamts versichern lassen, dass tatsächlich die Zweitstimmen der Wähler nicht berücksichtigt werden, die einem Einzelbewerber zum Direktmandat geholfen haben. Dabei gingen sie auf ein „reines Gedankenspiel“ ein: dass sich die SPD auf Palmers Offerte einließe und die allermeisten SPD-Wähler ihre Stimme an Palmer gäben und mit der Zweitstimme die SPD wählten. Dann würde, so die Redakteure, die CDU gegenüber der SPD ihren Vorsprung an Zweitstimmen ausbauen. Die SPD würde ein Mandat im Bundestag verlieren, da ihre Zweitstimmen nicht berücksichtigt würden. Am Schluss des Artikels beruhigten die Redakteure ihre Leserschaft mit dem ausdrücklichen Hinweis („Damit kein Mißverständnis entsteht“), dass alle anderen Bewerber im Wahlkreis Waiblingen für eine Partei mit Landesliste anträten und die Problematik bei allen anderen Kandidaten daher nicht auftreten könne.<sup>897</sup>

<sup>892</sup> Anonym, Brief an Helmut Palmer, 30.9.1994, Unbekannt, Privataarchiv Palmer Ordner 52.

<sup>893</sup> Aufgrund der auf den Briefen angegebenen Kontaktdaten kann zudem davon ausgegangen werden, dass beide Verfasser der sich widersprechenden Antworten im Ministerium ihre Arbeitsplätze höchstens ein Dienstzimmer voneinander entfernt hatten. Die angegebene Durchwahl war nur um die letzte Ziffer verschieden, das Dienstgebäude war das gleiche. Der Bundesminister des Innern, Brief an Unbekannt, 17.2.1987, Bonn, Privataarchiv Palmer Ordner 52.

<sup>894</sup> BVerfGE Bd. 5, S. 77, 82f.; Bd. 7, S. 63, 73f.

<sup>895</sup> Redaktionskürzel: mue.

<sup>896</sup> Redaktionskürzel: veit.

<sup>897</sup> mue und veit, Wenn: Palmer- Zweitstimme zählt nicht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.9.1994.

Die vielen Reaktionen von Seiten der Bürger, die von Skepsis bis ungläubiges Erstaunen gereicht hätten, nannte Redakteur Müller als Grund, vier Tage später erneut einen sehr großen Artikel in der *Waiblinger Kreiszeitung* zu verfassen, in welchem er die Rechtslage und die Konsequenzen detailliert beschrieb. Müller behauptete, dass Palmer diese Fakten verschweige: „Dieses Verhalten mag aus seiner Sicht verständlich sein. Aber dann sollte er anderen nicht ständig Wählerverdummung vorwerfen und nicht diejenigen verteufeln, die seine einseitige Sicht der Dinge nicht zu teilen vermögen.“<sup>898</sup> Palmer reagierte darauf, indem er in Inseraten die unterschiedlichen Antworten der Bundestagsabgeordneten und des Bundesministeriums des Innern auf die Anfrage des Bürgers abdruckte und behauptete, dass die politischen Eliten „wüten und lügen wie die Berserker, weil sie ihre Felle davonschwimmen sehen (...).“<sup>899</sup>

### 3.2.2.5.3 Nach der Wahl

Palmer verfehlte 1994 die für ihn so wichtige 10%-Marke, die Bedingung für die Erstattung seiner Wahlkampfkosten gewesen wäre. Er landete auf 7,8% der Erststimmen und musste daher seine gesamten Wahlkampfausgaben selbst tragen. Die Kandidaten Paul Laufs für die CDU und Hermann Scheer für die SPD zeigten sich zufrieden, auch wenn ihnen beiden, wie schon in der Bundestagswahl 1987, Palmer Stimmen abgejagt habe. Scheer betonte mit Blick auf sein Abschneiden, dass Palmer ihn und die SPD besonders hart angegriffen habe.<sup>900</sup> Sein Ergebnis müsse daher höher bewertet werden.<sup>901</sup> Der Wahlanalyst der *Waiblinger Kreiszeitung*, Hans Pöschko, merkte aber an, dass Palmer besonders Laufs Stimmen weggenommen habe. Gut habe Palmer in Remshalden, Urbach, Rudersberg, Weinstadt und in Kaisersbach abgeschnitten, schlecht jedoch in Fellbach, Waiblingen und Kernen.<sup>902</sup> Klaus Kinkel, mit dem Palmer im Jahr 1994 mehrfach korrespondierte, zeigte sich in einem Brief an Palmer nach der Wahl erfreut, „daß viele, die Ihnen die Erststimme gegeben haben, mit der Zweitstimme F.D.P. gewählt haben.“<sup>903</sup>

In einem Kommentar zur Wahl in der *Waiblinger Kreiszeitung* verbarg der Redakteur Werner Müller seine Genugtuung über Palmers schlechtes Abschneiden nicht:

„Nun: Palmers größenwahnsinnige Träume vom Direktmandat platzten jäh. Auch an seine 19,2 Prozent aus dem Jahre 1987 kam er mit diesmal nur noch 7,8 Prozent nicht im entferntesten heran. Und dafür haben nicht, wie Palmer nun behaupten wird, irgendwelche finstere Mächte, ihm übelstgesonnene ‚dumme‘ Wähler oder dergleichen gesorgt, sondern der sich maßlos überschätzende Herr Kandidat hat sich die Abfuhr höchstselbst zuzuschreiben.“<sup>904</sup>

### 3.2.2.6 Die Bundestagswahl 1998

Für die Bundestagswahl 1998, welche seine letzte sein sollte, wählte Palmer die Region, in der er seinen größten politischen Triumph als Oberbürgermeisterkandidat 1974 erlebte: den Wahlkreis Schwäbisch Hall-Hohenlohe.

<sup>898</sup> Werner Müller, BVG: Kein Verstoß gegen Gleichheitsprinzip, *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.10.1994.

<sup>899</sup> Helmut Palmer, Der Kommentar zum Hexen-1x1 von HP, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.10.1994.

<sup>900</sup> Veit-Ulrich Hoffmann, Drei sind zufrieden, einem war's "ganz elend zumute", *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.10.1994.

<sup>901</sup> pu, Stimmen zur Wahl, *Fellbacher Zeitung*, 17.10.1994.

<sup>902</sup> Hans Pöschko, Wahlsieger: Laufs und die Grünen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.10.1994.

<sup>903</sup> Klaus Kinkel, Brief an Helmut Palmer, 25.11.1994, Bonn, Privatarchiv Palmer Ordner 5.

<sup>904</sup> Werner Müller, Keine Experimente, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.10.1994.

### 3.2.2.6.1 Während des Wahlkampfes

Das *Haller Tagblatt* titelte bereits Mitte Februar 1997: „Palmer: ‚Hall, ich bin wieder da!‘“ Auch mit 66 Jahren verlor Helmut Palmer in der Öffentlichkeit nichts an seinem Vorwärtsoptimismus und sagte, dass er „ein Feuer anzünden“ und für landesweite Aktionen sorgen werde: „Strauß ist nicht mehr da, Späth ist gegangen worden, Palmer ist schwer im Kommen!“ Das *Haller Tagblatt* merkte zum Schluss des Artikels an, dass Palmer an seiner Kandidatur auch verdienen wolle: „So ganz nebenbei will der schreibende Politik-Obsthändler bei seinen öffentlichen Selbstdarstellungen auch noch seine Bücher verkaufen und bittet um einen freiwilligen Unkostenbeitrag.“<sup>905</sup>

„Fest steht jetzt schon: Im Wahlkreis Hall-Hohenlohe wird’s heuer spannend.“ Meinte die *Rundschau Gaildorf*. Dass „der schon legendäre“ Helmut Palmer im Wahlkreis Schwäbisch Hall-Hohenlohe kandidiere, habe bei den etablierten Parteien für „sichtliche Aufgeregtheit“ gesorgt: „Vor allem bei der CDU, deren Mitglieder vor Ort auf alle Annehmlichkeiten politischer Sommerferien zu verzichten scheinen und – wie Palmer das tut – arbeiten, was das Zeug hält.“ Im Wahlkampf urteilte das *Haller Tagblatt* negativ über Palmer:

„Er hat Parolen, aber kein Programm (...) Auf sachliche Fragen sachlich zu argumentieren, fällt ihm schwer. Rundumschläge, bilderreiche Sprache, weitausholende Gesten sind die Spezialität der ‚Schwertgösch‘ (...) Polemik bis hin zur Beleidigung, Hohn und Spott hat er für den CDU-Abgeordneten übrig.“<sup>906</sup>

### 3.2.2.6.2 Reaktionen der Eliten

Palmers Ziel seiner Angriffe war in diesem Wahlkampf der CDU-Kandidat Wolfgang Freiherr von Stetten, „damit der rechtslastigste Bundestagskandidat Deutschlands“ den Bundestag „nicht mehr von innen sieht“, so Palmer.<sup>907</sup> Von Stetten war, wie viele CDU-Direktkandidaten in Baden-Württemberg, nicht auf einem sicheren Landeslistenplatz abgesichert. Zu Anfang soll von Stetten Palmer noch auf sein Schloss eingeladen haben, um sich ein Bild von ihm machen zu können, so das *Haller Tagblatt*. Nachdem Palmer dann aber von CDU-Parteigängern übel beschimpft worden sei (Palmer behauptete, man habe „Bei Adolf wärst du den Kamin hochgegangen“ zu ihm gesagt) und von Stetten dies unwidersprochen im Raum stehen gelassen habe, bezeichnete Palmer von Stetten danach unter anderem als „Obernazi“ und empfing bei einem Wahlforum des *Haller Tagblatts* von Stetten mit erhobenem rechten Arm.<sup>908</sup>

Der CDU-Kandidat schätzte Palmers Potential bei ca. 5% der Erststimmen, was etwa von Stettens Vorsprung zu seinem stärksten Konkurrenten, Hermann Bachmaier von der SPD, entsprach. Wolfgang von Stetten sah gegenüber der Presse die Gefahr durch Palmer nicht als übermäßig groß: „Brenzlig könnte es für mich nur dann werden, wenn Palmer alle Stimmen von mir nimmt und grüne Stimmen zu Bachmaier gehen.“ Dennoch wies von Stetten bei Wahlveranstaltungen darauf hin: „Ich möchte besonders die Erststimme, weil ich die brauche, weil es ja Leute gibt, die daran nagen.“<sup>909</sup>

Da sich im Gegensatz zur vorherigen Bundestagswahl 1994 die beiden Volkspartei-Kandidaten dieses Mal nicht mehr so stark bekämpften, fragte das *Haller Tagblatt*, ob dies möglicherweise eine gemeinsame Wahlstrategie von CDU und SPD gegen Palmer sei. Doch von Stetten versicherte, dass es keinerlei Absprachen zwischen ihm und dem SPD-Kandidaten gegen Palmer gäbe: „wir haben darüber nie gesprochen.“<sup>910</sup> Das *Haller Tagblatt* legte offen,

<sup>905</sup> Rainer Hoher, Palmer: "Hall, ich bin wieder da!", *Haller Tagblatt*, 11.2.1997.

<sup>906</sup> Hans Georg Frank, Rebell will Freiherrn das Mandat wegschnappen, *Haller Tagblatt*, 28.8.1998.

<sup>907</sup> Klaus Michael Osswald, "... aber wenn's gegen den Palmer geht, dann hat man Zeit", *Hohenloher Tagblatt*, 3.7.1998.

<sup>908</sup> kor, Konflikt eskalierte, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.

<sup>909</sup> Philipp Wankmüller, Ein wortkarges Duell, *Haller Tagblatt*, 20.7.1998.

<sup>910</sup> Philipp Wankmüller, Keine große Koalition gegen Palmer, *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.

dass der CDU-Kandidat von Stetten Termine zu vermeiden schien, zu denen auch Palmer eingeladen war. So habe er sich beispielsweise für eine Veranstaltung entschuldigen lassen, obwohl der Termin als Grund für seine Absage erst einen Tag später gewesen sei. Immer gelang es ihm freilich nicht, Palmer aus dem Weg zu gehen. Einmal besuchte Wolfgang von Stetten einen Rentnerstammtisch in einem Gasthaus, wo er gerade gemeinsam mit den Anwesenden „Horch, was kommt von draußen rein ...“ sang, als plötzlich Helmut Palmer ebenfalls in das Gasthaus trat. Das schallende Gelächter sorgte für einen Wutanfall Palmers. Er meinte, ihm sei dergleichen noch nie passiert: dass er ausgelacht werde, bevor er überhaupt etwas gesagt habe.<sup>911</sup> Bei einer anderen Veranstaltung, zu der von Stetten einen CDU-Bundespolitiker eingeladen hatte, münzte Wolfgang von Stetten diese kurzerhand von einer öffentlichen in eine nicht-öffentliche Veranstaltung um, damit er Palmer ausschließen konnte und nicht mit ihm argumentieren musste.<sup>912</sup>

Bei anderen Veranstaltungen war Palmer dagegen erfolgreicher. In ein FDP-Fest während des Wahlkampfes platzte er hinein, als Guido Westerwelle eine Rede hielt, um den Kandidaten der Liberalen zu unterstützen. Um den dazwischenrufenden Palmer zu besänftigen, orderte Westerwelle vom Rednerpult aus ein Bier für Palmer, „damit man den Mann ruhig stellen kann!“ Palmer bedankte sich hierfür mit einem Bund Radieschen und hatte so seinen Auftritt auf der Bühne neben Westerwelle.<sup>913</sup> Bei einem Besuch einer Wohltätigkeitsveranstaltung in Geradstetten lud Helmut Palmer den Ministerpräsidenten Erwin Teufel spontan zum Kaffee in sein Haus ein, was dieser auch annahm. Palmer behauptete danach, Teufel habe ihn gebeten, „die CDU und den Herrn von Stetten zu schonen.“ Der Pressesprecher des Staatsministeriums dementierte das auf Anfrage des *Hohenloher Tagblatts*. Palmer habe sich „sehr nett verhalten (...) Der Name von Stetten ist kein einziges Mal gefallen.“<sup>914</sup>

Während des Wahlkampfes 1998 fanden sich weder Artikel im *Haller Tagblatt* noch Leserbriefe, die auf die Regelung aufmerksam machten, dass die Zweitstimmen der Wähler Palmers unberücksichtigt blieben, sollte er das Direktmandat gewinnen. Offensichtlich hatte niemand dieses Wissen aus dem Wahlkreis Waiblingen in den Wahlkreis Hohenlohe getragen.

Palmer wurde zum Teil von den Medien und auch den politischen Eliten als alter und gescheiterter Rebell wahrgenommen beziehungsweise so dargestellt. Bei einer Wahlveranstaltung der CDU in Gaildorf mit Umwelt- und Verkehrsminister Hermann Schaufler meinte von Stetten, dass man sich mit Rücksicht auf Palmers fortgeschrittenes Alter und seine „persönliche Leidensgeschichte“ keinem Schlagabtausch hingeben werde. „Seine politischen Gegner nehmen ihn offensichtlich nicht mehr Ernst“, meinte deshalb das *Hohenloher Tagblatt*. Doch angezogen von Palmers Ankündigung, bei dieser Veranstaltung aufzutauchen, kamen doppelt so viele interessierte Bürger, wie sich der Vorsitzende der Gaildorfer CDU anfangs erhofft hatte – „dank Palmer“, wie er anerkennend zugab.<sup>915</sup> Bei anderen Veranstaltungen wurde Palmer wiederum benachteiligt, wenn die Ausrichter nur die im Bundestag vertretenen Parteien mit ihren Kandidaten einluden. So konnte Palmer bei einer von Landwirtvereinigungen veranstalteten Podiumsdiskussion zum Bedauern „vieler Bauern“ nur Zaungast sein.<sup>916</sup>

<sup>911</sup> Unbekannt, "Horch, was kommt ...", *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.

<sup>912</sup> jöh, "Obernazi" reagierte, *Haller Tagblatt*, 25.9.1998.

<sup>913</sup> Klatsch. Hoffest, *Haller Tagblatt - Rundschau*, 22.8.1998.

<sup>914</sup> Bernulf Schlauch, Wer hat recht - Teufel oder Palmer?, *Hohenloher Tagblatt*, 12.9.1998.

<sup>915</sup> Klaus Michael Osswald, Des Rebellen letztes Gefecht?, *Hohenloher Tagblatt*, 31.8.1998.

<sup>916</sup> Bernulf Schlauch, Volles Haus in Gröningen, *Haller Tagblatt*, 2.9.1998.

### 3.2.2.6.3 Reaktionen der Bürger

Auch 1998 waren die Bürger in Hohenlohe genauso wie in den Wahlen zuvor gespalten. Einer meinte, Palmer solle nicht gewählt werden, weil er beleidige, nur Parolen, aber keine Konzepte habe, Bäume umsäge, und die Demokratie viel zu wertvoll für einen solchen „Kasper“ und Miesmacher sei. Wenn man ihn höre, so könnte man glauben, er habe das Pulver erfunden.<sup>917</sup> „Der Bundestag hat in den nächsten vier Jahren wahrlich Wichtigeres zu tun, als die Wunden von Herrn Palmer zu lecken“, meinte ein anderer Bürger, bezogen auf die von Palmer immer mehr in den Mittelpunkt gerückte eigene Leidensgeschichte.<sup>918</sup> In einem zweiten Inserat erklärte er, Palmer habe die Haller Bürger schon einmal in die Irre geführt und vor der Welt schwer blamiert, zudem vergeude er Steuergelder.<sup>919</sup> Ein anderer meinte: „Ich wünsche ihm, daß die Wahlkampfkostenerstattung entfällt und er weiterhin sein faules Obst auch verbal verkaufen muß. Die Einwohner seines Heimatwahlkreises Rems-Murr [sic] haben dies bereits erkannt, darum bringt er dort weder Obst an den Mann noch politisch ein Bein auf die Erde.“<sup>920</sup> Eine Bürgerin fragte sich, ob Palmer nicht nur die Bürger „abzocken“ wolle mit Eintrittsgeldern für seine Veranstaltungen, „Geld für die abgegebenen Stimmen und 2,5 Millionen Mark Entschädigung“, die Palmer immer wieder vom Staat für sein erlittenes Unrecht einforderte.<sup>921</sup>

Dagegen meinte ein anderer Bürger, Palmer mache zwar einen etwas verwirrten Wahlkampf, aber bei allen Marotten solle er doch ernst genommen werden, wenn er über Baumschnitte, Verkehrsprobleme und anderes spreche.<sup>922</sup> Eine weitere Bürgerin fand Palmer würzig und lustig. Sie wunderte sich jedoch, dass die von ihm beleidigten Politiker nur bei ihm nicht mit Klagen gegen seine Beleidigungen reagierten und Palmer wohl Narrenfreiheit genieße. Wenn er nicht auch komisch und amüsant wäre, sollte er besser im Remstal bleiben.<sup>923</sup> Ein anderer schrieb gleich drei Leserbriefe für Palmer. In einem dichtete er: „Von Beamten wirst belogen, von der Justiz wirst betrogen, der kleine Mann wird überlistet, drum wählt am 27. September mit der Erststimme Palmer, der überall mistet.“<sup>924</sup> Dass Palmer die Leitplanken im Land versenkt habe, rechnete er ihm ebenfalls hoch an.<sup>925</sup> Ein weiterer Bürger beschrieb in einem Leserbrief, wie die Regierung Kohl ungerecht und unchristlich durch Steuern, Krankenversicherung und sinkende Renten die Bevölkerung ausbeute. Palmer dagegen stilisierte er zum Helden:

„Deshalb habe ich mich, nach jahrzehntelanger CDU/CSU-Gefolgschaft, entschieden, mit Verstand zu wählen: Meine Erststimme bekommt Helmut Palmer. Ein echter Demokrat. Ein Mann, vor dem ich die größte Hochachtung habe. (...) Palmer ist nicht zu ersetzen. Palmer ist unser aller schlechtes Gewissen. Bis auf einige wenige Kohl-Schwarze wissen wir es doch: Palmer spricht das aus, was wir uns nicht trauen, weil wir zu feige sind. Weil es bequemer ist, er geht für uns ins Gefängnis. In anderen Ländern sind Leute wie er, nach langer Verfolgung, sogar Präsident geworden.“<sup>926</sup>

### 3.2.2.6.4 Nach der Wahl

Palmers Ergebnis 1998 war das schlechteste in all seinen Bundestagswahlen: 4,7%, was 7.898 Stimmen entsprach. Dennoch bedeutete das erneut den Bundesrekord für einen parteilosen Einzelkandidaten. In Schwäbisch Hall erreichte er nur 3,3%, in sieben Gemeinden erhielt er

<sup>917</sup> Paul Barthau, Laßt den Hecht im Karpfenteich, *Haller Tagblatt*, 23.9.1998.

<sup>918</sup> Siegfried Eckert, Arm dran mit Palmer in Bonn, *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.

<sup>919</sup> Siegfried Eckert, Schon einmal schwer blamiert, *Haller Tagblatt*, 22.8.1998.

<sup>920</sup> Rainer Schoch, Faules Remstalobst, *Hohenloher Zeitung*, 17.6.1998.

<sup>921</sup> Margot Kosmanek, Helmut Palmer gegen den Rest der Welt, *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.

<sup>922</sup> bt, Palmers Pomologie- und Politiklehre, *Remszeitung*, 26.2.1998.

<sup>923</sup> Silke Stahl, Politclown aus dem Remstal, *Haller Tagblatt*, 22.8.1998.

<sup>924</sup> Josef Stirner, "Drum holt den Rebellen her", *Hohenloher Tagblatt*, 12.9.1998.

<sup>925</sup> Josef Stirner, Palmer selbst ist ein Programm, *Haller Tagblatt*, 25.9.1998.

<sup>926</sup> Hans Schöpfer, "Palmer ist nicht zu ersetzen", *Hohenloher Tagblatt*, 23.9.1998.

immerhin zweistellige Ergebnisse.<sup>927</sup> Der Redakteur des *Haller Tagblatts* sah Palmer als Wahlverlierer: Er habe sich vollmundig als aussichtsreichsten Kandidaten für das Direktmandat bezeichnet: „Seine 4,69 Prozent zeigen bei ihm die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Er sollte in den politischen Ruhestand gehen.“<sup>928</sup> Ein anderer Redakteur verglich Palmers Abschneiden mit dem des CDU-Kandidaten: „Sicher hat P. von Stetten viele Stimmen gekostet, doch hat es gerade noch zum Direktmandat gereicht. Die persönliche Bilanz ist eindeutig: Dr. von Stetten holte 62585 Erststimmen, Palmer ganze 7898.“<sup>929</sup> Dass bei dieser Bundestagswahl – wie bei allen anderen Parlamentswahlen – ein extremes Gefälle bezüglich der Möglichkeiten und Ressourcen zwischen den Parteikandidaten und dem Einzelkandidaten Palmer vorhanden war, fand keine Erwähnung. Tatsächlich war von Stettens Vorsprung an Erststimmen zu seinem SPD-Konkurrenten im Vergleich zur vorherigen Bundestagswahl stark geschrumpft.

Das *Hohenloher Tagblatt* befragte nach der Wahl die Kandidaten, was das beste und schlimmste Ereignis während der Wahl gewesen sei. SPD-Kandidat Hermann Bachmaier sah am schlimmsten an, in der Zeitung gemeinsam mit der Kandidatin der Republikaner abgebildet worden zu sein: „Keinem anderen Kandidaten der im Bundestag vertretenen Parteien, und auch nicht Herrn Palmer wurde eine derart herabwürdigende Behandlung zuteil.“ Von Stetten nannte „die dauernde Verfolgung durch einen Mitbewerber mit Haßtiraden und üblen Verleumdungen“ am schlimmsten.<sup>930</sup> Natürlich meinte er damit Palmer, der noch mit 68 Jahren und hohem Einsatz an Zeit, Geld und Energie seine politischen Positionen in einer Bundestagswahl vertrat und die etablierten Politikakteure herausforderte. Wie viele Male zuvor sorgte Palmers aggressives Verhalten im Wahlkampf für Abwehrreaktionen der politischen Eliten und eine gesplittete Bürgerschaft: die einen sahen in ihm einen unerschrockenen Kämpfer gegen Behörden- und Politikerwillkür, die anderen einen Querulanten. Doch für alle Beteiligten, Wähler wie Kandidaten, wurde der Wahlkampf durch Palmers Engagement unterhaltsamer und mitreißender.

### 3.2.3 Allgemeine Tendenzen bei Palmers Parlamentswahlen

#### 3.2.3.1.1 Die Wahrnehmung der Bürger und der Medien

Palmer fand alle Jahrzehnte seines politischen Wirkens hindurch eine Resonanz bei den Bürgern. Zum Beispiel auch in der Landtagswahl 1984. 5.280 Menschen oder 7% der Wähler gaben ihm im Wahlkreis Reutlingen ihre Stimme, darunter wahrscheinlich auch jener Bürger, der zuvor Palmer geschrieben hatte, dass er nur aufgrund von dessen Engagement nach 44 Jahren nun zum ersten Mal wählen gehen würde.<sup>931</sup> Zu Palmers Wahlveranstaltung in Reutlingen waren 700 Zuschauer gekommen, die bis zu fünf Mark Eintritt zahlten. Manch andere Partei mit größerem Apparat versammle bei ihren kostenfreien Events weniger Menschen, gab ein Redakteur der *Reutlinger Nachrichten* anerkennend zu bedenken.<sup>932</sup> Exemplarisch zeigt diese Wahlveranstaltung auch, wie sich bei Palmer Bürger(-rechts)engagement und Wahlkampf stets miteinander vermischten, als er der Familie eines LKW-Fahrers Redezeit gab. Letzterer war in der Türkei von den dortigen Behörden festgehalten worden.<sup>933</sup> Wahlkampf war für Helmut Palmer nie nur Werbung für sich selbst, sondern immer auch ein geeigneter Zeitpunkt, um seine Mitmenschen zu guten Taten zu

<sup>927</sup> Anonym, Die Wahlergebnisse aller Gemeinden, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.

<sup>928</sup> Rainer Hoher, Kein Erdbeben, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.

<sup>929</sup> kor, Konflikt eskalierte, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.

<sup>930</sup> Knut Siewert, Von Sympathie und Haßtiraden, *Hohenloher Tagblatt*, 25.9.1998.

<sup>931</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 24.3.1984, Alleshäuser, Privatarchiv Palmer Ordner 31.

<sup>932</sup> hg, "Die Wahlzettel sollten rund sein", *Reutlinger Nachrichten*, 23.3.1984.

<sup>933</sup> Zu dem Fall des in der Türkei festgehaltenen LKW-Fahrers siehe das Kapitel „Der Aktionist“.

animieren. Er nutzte sein Engagement nicht als Wahlargument, sondern den Wahlkampf als Plattform für sein Engagement.<sup>934</sup>

Angehörige der Medien versuchten, Palmer in einen für sie verständlichen Rahmen einzupassen. Zwei Tage vor dem Gang zur Landtagswahl 1984 schrieb beispielsweise ein Redakteur der *Reutlinger Nachrichten*, dass Palmer schwierig sei. Er sage, was er denke, wisse aber oft nicht, was er sage. Er sei hart und direkt: „Beleidigungen, Schmähungen übelster Art, schön verteilt über gut zwei Stunden“, habe Palmer abgeliefert und Sprüche gegen seine Mitbewerber herausgehauen wie „Grabschaufler“, „grüne Gartenzwerge“, „Polit-Masturbanten“ und „Obernazis“. Der Redakteur meinte, Palmer habe kein klares Wahlprogramm, von allem nehme er sich ein bisschen.<sup>935</sup> In einem anderen Artikel meinte derselbe Journalist, dass Palmer zwar aufzeige, wo es im Argen liege, gegen die Scheibenwischer der anderen Parteien. Dies tue er aber mit „Mitteln längst vergangener Zeiten“ inklusive verbaler Entgleisungen. Politische Gegner behandle er als Feinde. Diese seien aber längst nicht freigegeben zum Abschuss. Damit nahm der Redakteur der *Reutlinger Nachrichten* Palmers Politikstil ähnlich wahr wie dies Theodor Eschenburg nach der Wahl in Schwäbisch Hall ein Jahrzehnt zuvor tat: Palmer sei ein Volksredner alten Typs, wie er beispielsweise in den brutal geführten politischen Auseinandersetzungen in der Weimarer Republik vorkam. Nur wenn Palmer das ablege, habe er ernsthaft Chancen bei den Wählern, so der Kommentator. Bis dahin ginge das Stimmvolk nur wegen der Gaudi zu Palmers Veranstaltungen.<sup>936</sup>

Wie bei Bürgermeisterwahlen, so wurde der aggressiv redende Palmer auch im Zuge von Parlamentswahlen von Bürgern häufig angegriffen. In Schmähbriefe steckten die Verfasser wie anlässlich von Bürgermeisterwahlkämpfen viel Energie – für einen Adressaten, den sie zumeist als nervtötend und angeblich als unwichtig ansahen.<sup>937</sup> Die Auseinandersetzungen um Palmer waren besonders in den Leserbriefspalten heftig. Am deutlichsten zeigt sich in den Zeitungsausgaben in den Tagen vor Bundestagswahlen, wie gegensätzlich die Wahrnehmung der Menschen zu Palmer war. Eine Bürgerin meinte 1994, dass Palmers Masche bei Wahlkämpfen immer die gleiche sei, er beschimpfe nur platt und die Stimme für ihn sei eh verloren.<sup>938</sup> Ebenfalls 1994 nahm ein Bürger Palmers Auftritte als „dauernde Ablenkung“ von den tatsächlichen Problemen wahr. Wo er auftrete, gehe es um Tiefschläge und Höhenflüge der Selbstdarstellung, nicht aber um Sachfragen. Wer ihn kritisieren, bekomme eine Orgie an Beschimpfungen. Palmer zeige eine „zutiefst unliberale und undemokratische Gesinnung“.<sup>939</sup> Doch während sich die einen über seinen aggressiven Stil ereiferten, nahmen ihn die anderen in Schutz gegen gehässige Leserbriefe: Palmer sei in Wirklichkeit ein guter Mensch, der im Obstbau und Straßenbau sehr wichtige Dinge vollbringe und deswegen gewählt werden müsse, meinte ein Bürger 1994.<sup>940</sup> Ein anderer schätzte in einem Inserat an Palmer 1984, dass er bei Themen, in denen er nicht kompetent sei, dies auch zugebe, wie zum Beispiel bei der Arbeitslosenproblematik, der Kulturpolitik oder der Friedensfrage.<sup>941</sup> „Damit Demokratie wieder lebendiger wird“, gab ein Bewohner des Bundestagswahlkreises Reutlingen 1990 als Grund an, warum Palmer gewählt werden solle.<sup>942</sup> Palmers aus dem Rahmen fallendes politisches Engagement spaltete die Bürgerschaft stets.

<sup>934</sup> Diesen Gedankengang entwickelte die Historikerin Judith Blume, der ich dafür herzlich danke.

<sup>935</sup> hg, "Die Wahlzettel sollten rund sein", *Reutlinger Nachrichten*, 23.3.1984.

<sup>936</sup> Heiner Gestaltmayr, unter uns gesagt... *Reutlinger Nachrichten*, 23.3.1984.

<sup>937</sup> Anonym, Brief an Helmut Palmer, 31.1.1976, Reutlingen?, Privatarchiv Palmer Ordner 26.

<sup>938</sup> Ingeborg Schäfer, Verlorene Stimmen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.9.1994.

<sup>939</sup> Josef Rentz, Dauernde Ablenkung, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.10.1994.

<sup>940</sup> Richard Schäfer, Nicht so grobschlächtig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.

<sup>941</sup> Ingo Th. Sperl, Ich schätze, *Reutlinger Generalanzeiger*, 21.3.1984.

<sup>942</sup> Roland Feldwieser, Helmut Palmer eine Chance geben!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.11.1990.



Doch er konnte sich in jeder Wahlkampagne der Unterstützung vieler Bürger sicher sein. Auch Munition für seine Angriffe gegen die etablierten Eliten wurde Palmer immer wieder zugesandt. Ein Unternehmer schickte ihm mit Wünschen zur Bundestagswahl 1990 die Kopie eines Schreibens an den Bundesminister der Finanzen, in welchem er beklagte, dass seine Angestellte nach einer Lohnerhöhung nun absurderweise nach Steuern weniger im Geldbeutel habe.<sup>943</sup> Und im Landtagswahlkampf 1992 sandte ein Nürtinger Bürger einen Artikel zur schwierigen lokalen Verkehrssituation mit der Bemerkung: „Herr Palmer, Sie sind der Einzige, der diesen Schildbürgerstreich noch verhindern kann.“<sup>944</sup> Wie bei Bürgermeisterwahlen, so nahmen ihn manche Bürger auch bei Parlamentswahlen als Volkstribunen war, vom dem man sich Abhilfe oder zumindest ein wirkungsvolles Ansprechen akuter Probleme erhoffte. Um zu veranschaulichen, dass viele Bürger hinter ihm stünden, ließ Palmer bei seinen Veranstaltungen oft Unterstützerlisten herumgehen, die viele Zuhörer bereitwillig ausfüllten. Die gesammelten Unterschriften bildete er dann in Inseraten ab – oft jedoch, ohne vorher das Einverständnis der Unterzeichner einzuholen.<sup>945</sup>

In den 1990er Jahren verwendeten Palmers Gegner sein Alter zunehmend als Argument gegen ihn. 1994 behauptete ein Bürger im Bundestagswahlkampf: „Palmer war früher schon origineller; jetzt ist es nur noch abgestandenes Zeug“.<sup>946</sup> Andere kommentierten sein Wirken zum Teil aus einer langen Beobachtungszeit heraus. Ein Bürger brachte 1994 Verbindungen aus der Vergangenheit. Er hielt Palmer vor, die SPD jetzt als „rotlackierte Nazis“ und „braunen Haufen“ zu beschimpfen, Palmer selbst habe aber 20 Jahre zuvor der rechtsradikalen *National-Zeitung* ein Interview gegeben.<sup>947</sup> Ein anderer Bürger aus Waiblingen, der Palmer schon seit 1972 wahrnahm, betrachtete in einem Leserbrief den alternden Protestpolitiker tiefgründiger. Palmer fröne zwar dem Individualismus, habe jedoch nie verstanden, dass nur eine Gruppe seine Ideen umsetzen könne. Palmer aber

„wollte und will allein stark sein, er traut nur sich allein. Und der Zeitgeist des Individualismus, der an vielen Tischen hockt, hat ihm Beifall geklatscht. Er hat nicht sehen wollen, daß dieser Beifall opportunistisch war, also nicht viel wert. Der Rest läuft ab wie unter Zwang: Palmers Argumente stechen nicht mehr, sie werden unzusammenhängender. (...) Es bleibt ihm nur noch ohnmächtiges Schimpfen. Ist denn wirklich keiner da, der Helmut Palmer sagt, daß es High Noon ist für einen Abgang mit Würde, oder muß es unbedingt ein würdeloser Abgang sein?“<sup>948</sup>

Kritik an seinem fortgeschrittenen Alter bügelte Palmer jedoch stets herunter:

„Lachhaft. Palmer soll zu alt sein? Adenauer wurde erst mit 70 Kanzler und ich bin erst 64. Das was gegen mich kreucht und fleucht verkaufe ich noch büschelesweise wie d'Rettich. Übrigens schauen Sie nach Rom, Kardinäle und Päpste werden in der Regel erst ab 70 benannt.“<sup>949</sup>

### 3.2.3.1.2 Reaktionen auf Palmers Ergebnisse

Da Palmer meist nicht zweimal hintereinander im gleichen Wahlkreis kandidierte, ergab sein Wirken bei den Wahlen ohne ihn oft Anlass zu Erklärungen, warum manche Parteien im Vergleich zur Vorwahl mit ihm deutlich besser abschnitten. So entstand 1980 das Kuriosum, dass in Laichingen (Wahlkreis Ehingen) alle Parteien im Vergleich zu 1976 an Stimmen gewonnen hatten, da Palmer dort nicht mehr kandidierte. Und das, obwohl die Grünen in

<sup>943</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 23.11.1990, Metzingen, Privataarchiv Palmer Ordner 38.

<sup>944</sup> Unbekannt, Brief an Helmut Palmer, x.x.1992?, Nürtingen?, Privataarchiv Palmer Ordner 40.

<sup>945</sup> Beispielhaft: Helmut Palmer, Wir Unterzeichneten hoffen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.11.1990.

<sup>946</sup> Emil Knoll, Lieber Feldschütz werden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.9.1994.

<sup>947</sup> Hartmut Plötz, Interview in der Nationalzeitung, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.10.1994.

<sup>948</sup> Klaus Lange, High Noon, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.

<sup>949</sup> Helmut Palmer, Lachhaft, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.9.1994.

dieser Wahl als neue Partei hinzukamen.<sup>950</sup> In Laichingen meinten ein SPD-Mitglied und der Bürgermeister, dass die Stimmen, die Palmer zuvor bekam, nun vor allem an die SPD und die Grünen gegangen seien.<sup>951</sup> 1972 hielt es die *Waiblinger Kreiszeitung* für erklärungsbedürftig, warum es solch große Differenzen bei der Bundestagswahl 1972 im Vergleich zur Bundestagswahl 1969 gab. Denn 1972 schnappte Palmer den anderen Parteien fast 5% der Stimmen weg, was deutliche Spuren im Erststimmenergebnis hinterließ.<sup>952</sup> Im Wahlkreis Schorndorf, wo Palmer in der Landtagswahl 1980 kandidierte und mal wieder den Landesrekord als erfolgreichster Einzelkandidat holte, übertraf er den Kandidaten der Grünen um 0,1%. Ein Leserbriefschreiber empfahl daher den frisch gegründeten Grünen, Helmut Palmer als Spitzenkandidaten in ihre Partei zu integrieren: „In diesem Fall wären in Schorndorf auch 15 Prozent (!) keine Hürde gewesen.“<sup>953</sup>

Wer die Leidtragenden von Palmers Kandidaturen waren, wurde oft unterschiedlich bewertet. Nach der Landtagswahl 1984 in Reutlingen, bei der Palmer mehr Stimmen als die FDP und fast so viele wie die Grünen holte, zeigte sich der CDU-Kandidat im Wahlkreis Reutlingen erfreut, dass er trotz Palmers Engagement so viele Stimmen bekommen habe. Für zukünftige Wahlen hoffte der Sieger im Wahlkreis, dass „der Palmer vielleicht mal gegen einen Minister oder so kandidiert, damit die auch mal merken, was das heißt.“ Der Kandidat der SPD, ein Professor, wunderte sich nicht über sein schlechtes Abschneiden, da Palmer gerade gegen Professoren und Beamte gewettert habe: Palmer schlage auf alles drauf, was ein bisschen etabliert sei. Und der Grünen-Kandidat mutmaßte, dass Palmer wiederum eher der CDU und FDP Stimmen aufgrund ihrer Koalitionsaussage abgenommen habe.<sup>954</sup> Auch die Stellungnahmen der Parteisprecher auf lokaler Ebene zeigen, dass Palmers Landtagswahlergebnis 1984 in Reutlingen allen Parteien „Kräftig in die Glieder“ gefahren war. Er habe mit Verbalinjurien und pauschalen Beschimpfungen Stimmung gegen die anderen Kandidaten gemacht und so Protestwähler mobilisiert. In ihrer Analyse hätten vor allen Dingen die SPD und FDP unter Palmers Stimmenfang gelitten. Palmer habe den etablierten Parteien im Wahlkreis Reutlingen einen großen Schrecken eingejagt, meinte der Kommentator des *Reutlinger Generalanzeigers* nach der Wahl. Helmut Palmers Erfolg mit 7% der Stimmen sei für die etablierten Parteikandidaten ein „böses Erwachen auf dem Ruhekissen eines ‚sicheren‘ Wahlkreises“ gewesen.<sup>955</sup>

### 3.2.3.1.3 Palmer als gefährlicher Gegner

Palmer konnte überall im Land zuschlagen. Als Kandidat wusste man weder, wo Palmer als nächstes kandidieren werde, noch wie man sich wirksam gegen ihn schützen konnte.

1979 meldete die *Stuttgarter Zeitung*, dass die FDP im Rems-Murr-Kreis sich ernsthaft berate, wie sie Palmer begegnen könne. Denn seit dem Stuttgarter Dreikönigstreffen hatte Palmer der FDP ein Beben vorhergesagt.<sup>956</sup> Palmer habe verlautet, er wolle den Kampf gegen Beamtenparlamente und -staat vorantreiben und die FDP niederdrücken. Damit solle Bewegung in die politischen Schichten hineinkommen, selbst wenn er damit die verhasste CDU fördere.<sup>957</sup> Diese wollte er aber ebenfalls bekämpfen, indem er im selben Wahlkreis

<sup>950</sup> Ursula Bauer und Horst Wurz, Stimmen zur Landtagswahl, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1980; ohr, In Laichingen haben alle drei Parteien Stimmen gewonnen, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1980.

<sup>951</sup> Ursula Bauer und Horst Wurz, Stimmen zur Landtagswahl, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1980.

<sup>952</sup> Unbekannt, Der einst exemplarische Wechselwahlkreis seit 1976 fest in CDU-Hand *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.3.1983.

<sup>953</sup> Manfred Geier, Kandidat Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 5.4.1980.

<sup>954</sup> Unbekannt, Erste Reaktionen der Kandidaten, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.3.1984.

<sup>955</sup> by, Schauffler hält den Vorsprung. Starke Verluste für die SPD, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.3.1984.

<sup>956</sup> man, Palmer will's beben lassen, *Stuttgarter Zeitung*, 5.1.1979.

<sup>957</sup> mue, Warum Helmut Palmer plötzlich die FDP attackiert: "... dann kommt die ganze Meute durcheinander", *Waiblinger Kreiszeitung*, 11.1.1979.

gleichzeitig gegen Innenminister Guntram Palm kandidiere.<sup>958</sup> Die FDP sei eine Pyramide, wo die Eliten oben klüngelten, und diese wolle er zum Einsturz bringen. Palmer verkündete, die Liberalen bei der Landtagswahl 1980 unter 5% zu drücken. Da die FDP gerade um den Wiedereinzug in den baden-württembergischen Landtag kämpfen musste, wurde Palmers Drohszenario als sehr gefährlich wahrgenommen. Die *Stuttgarter Zeitung* merkte an, dass der FDP-Kreisvorsitzende bei der letzten Landtagswahl 11,3% einfuhr und Palmer 7,9% der Stimmen erreichte. Damals hätten sie jedoch noch gemeinsam Brüderlichkeit demonstriert.<sup>959</sup> Palmer nahm sich hier ein Ziel vor, das tatsächlich im Bereich seiner Möglichkeiten lag und spielte damit öffentlich seine ganze Gefährlichkeit für die etablierten Politikakteure aus. Auch der Kreisvorstand der Jungen Union reagierte auf Palmers Wahlkampfaktivitäten und verfasste in der *Waiblinger Kreiszeitung* einen Leserbrief, in der Palmer bescheinigt wurde, dass er weder ein Sacharow<sup>960</sup> noch ein Polit-Clown sei, sondern ein gefährlicher Till Eulenspiegel, der Schaden hinterlasse, wo er auftrete. Wohlwollen gegenüber Palmer sei falsche Toleranz gegenüber Außenseitern, so der Kreisvorstand in einer Warnung an die Wählerschaft.<sup>961</sup>

Dafür, wie die politischen Eliten versuchten, Palmers Einfluss bei den Parlamentswahlen einzudämmen, lieferte ein Reporter des *Ehinger Tagblatts* ein besonders augenfälliges Zeugnis. Er berichtete 1976 im Rahmen des Landtagswahlkampfes, dass er und Journalisten anderer Zeitungen und Agenturen vom CDU-Verband des Alb-Donau-Kreises in ein Ulmer Spezialitätenrestaurant zu Schnecken und Hummercremesuppe eingeladen wurden. Dabei habe der CDU-Landtagsabgeordnete Ventur Schöttle die Medienvertreter aufgerufen, nicht mehr oder – falls unbedingt nötig – nur ganz kurz über Helmut Palmer zu berichten, wenn dieser sich in den Wahlkampf einmische. Da das *Ehinger Tagblatt* zuvor ausführlich über eine Veranstaltung Palmers in Ehingen berichtete, habe der Abgeordnete außerdem versucht, die Journalisten der *Südwestpresse* dazu zu bringen, entsprechend auf die „Nebenredaktion in Ehingen“ einzuwirken, auf dass sich dies nicht wiederhole. Der Reporter des *Ehinger Tagblatts* belehrte daraufhin in seinem Artikel, dass sein Blatt gar keine Nebenredaktion der *Südwestpresse* sei, wichtiger sei jedoch: „Wenn es einem Mann wie Palmer gelingt, trotz drei Mark Eintritt und Rauchverbot den 450 Menschen fassenden Adlersaal samt Nebenzimmer zu füllen, erfordere dies sehr wohl eine ausführliche Berichterstattung.“ Der Reporter habe seine Rechnung schließlich selbst bezahlt, denn so komme er „nicht in die Verlegenheit, erst Herrn Schöttle fragen zu müssen, wieviel [sic] Zeilen und Spalten ihm wohl recht wären, falls wieder einmal ein Wahlkämpfer auftreten sollte, der ihm nicht genehm ist.“<sup>962</sup> In der besagten Veranstaltung in Ehingen, die bis auf den letzten Platz gefüllt mehr Zuschauer hatte als alle Wahlveranstaltung der anderen Parteien im Ort, stellte Palmer sein Programm als Kandidat vor. Die *Schwäbische Zeitung* gab die Ausführungen Palmers detailliert wieder, ohne im Übrigen auch nur einmal zu erwähnen, dass Palmer in dieser Wahl nicht als Einzelkämpfer, sondern als Kandidat der EFP antrat. Im Gegensatz zu oftmals verkürzten Darstellungen seiner Reden oder Berichte, in denen nur Palmers rhetorische Kracher wiedergegeben wurden, scheint in diesem Artikel die Brillanz seiner Argumentation durch, die so viele Menschen begeistern konnte. Denn lediglich gekonntes Schimpfen gegen die Obrigkeit und

<sup>958</sup> gh, "Rebell aus dem Remstal": Schon beim Frühschoppen wettet er über den Staat, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 10.3.1980.

<sup>959</sup> Helmut K. Hermann, "Ernst, aber nicht zu ernst". Remstal-Liberale suchen Taktik gegen Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 11.1.1979.

<sup>960</sup> Gemeint war Andrei Dmitrijewitsch Sacharow (1921-1989), Physiker, Dissident in der Sowjetunion und Friedensnobelpreisträger, mit dem sich Helmut Palmer gern öffentlich verglich, siehe zum Beispiel: vb, "Ich, der Sacharow Schwabens". Helmut Palmer gab eine Pressekonferenz - Er ist wieder frei, *Nürtinger Zeitung*, 8.2.1980.

<sup>961</sup> Viktor Honold, Kein schwäbischer Sacharow ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 16.2.1980.

<sup>962</sup> Lothar Beier, Schwarze Kost, *Ehinger Tagblatt*, 4.3.1976.

ausgefallenes Beleidigen der politischen Eliten können alleine nicht die Begeisterungstürme und hohen Stimmenergebnisse für Palmer erklären. Das in seiner Rede vorgestellte Programm als Landtagskandidat war ökologisch, stammtischkompatibel und parteienkritisch zugleich. Eben so, wie er sich auch als Bürgermeisterkandidat anpries. Umweltschutz hieß für ihn vor allem Verzicht, so die *Schwäbische Zeitung* Palmer wiedergebend:

„Wenn wir aufgrund von teurer Kohle-Energie nicht auf dem Weltmarkt mithalten könnten, müßten wir eben den Gürtel enger schnallen (...) Statt dass jeder den eigenen Energieverbrauch einschränke, wolle man Atom-Energie-Produktion, deren Schäden unabsehbar seien.“<sup>963</sup>

Zur Jugend meinte Palmer: „In der Versprechungsdemokratie sei eine Jugend herangewachsen, die noch nie so viele Möglichkeiten hatte und gleichzeitig so unzufrieden war.“ Die SPD sei keine Arbeiterpartei mehr, wenn zwei Drittel der Abgeordneten Beamte seien: „wie könne ein Staat seine Ausgaben kontrollieren, wenn 2/3 der Landtagsabgeordneten Beamte seien, die für ihre Arbeit noch nie sparen und schaffen hätten müssen.“ Die Gemeindereform sei Parteienwerk, um sich so bessere Posten zuzuschachern. Auf ein Programm befragt, hob Palmer auf die eigene Integrität der Person ab, anstatt auf ein Wahlprogramm, das eh nicht eingehalten werde, wie dies die Geschichte der Parteien in der Bundesrepublik zeige.<sup>964</sup>

Auch in den 1980er Jahren versuchten die politischen Eliten, Palmer einzuhegen oder gar zu instrumentalisieren. Bei einer Veranstaltung des Rems-Murr-Presseclubs im Frühjahr 1987 forderte der Landtagsabgeordnete Rolf Kurz (CDU) Palmer auf, bei der Landtagswahl 1988 gegen ihn zu kandidieren. An Palmer, der mit Zwischenrufen seine Rede während der Veranstaltung störte, richtete er die Worte: „Es gibt einen, der wäre der ideale Gegner in meinem Wahlkreis und das wären Sie. Ich fordere Sie auf, treten Sie im unteren Wahlkreis an. Dann machen wir Wahlkampf.“ Palmer nahm die Herausforderung sofort an und erwiderte: „Sie kriegen das niederste Ergebnis in ganz Baden-Württemberg, kurz und klein mach ich Sie ...“ Die Kommentatorin der *Waiblinger Kreiszeitung* sah dies als genialen Schachzug des Abgeordneten Kurz, der „das Zeug zu einem großen Strategen“ habe. Denn „Helmut Palmer so zu reizen, daß dieser wutentbrannt seine Kandidatur im Wahlkreis ankündigt, ist schlicht genial.“ Die Redakteurin sah voraus, dass in diesem Fall Palmer allen Kandidaten Stimmen kosten würde, wie das ja bereits in der Vergangenheit geschehen sei. Kurz sei aber „auch mit 40% noch sicherer Sieger und nächster Landtagsabgeordneter“. Hingegen könnten die Kandidaten der SPD und der FDP den Einzug in den Landtag durch die Zweitauszählung der Stimmen verpassen. Für die CDU wäre es ein Triumph, wenn ihr Kandidat Kurz der einzige Abgeordnete im Wahlkreis Waiblingen würde. Zudem müsste sich sein Fraktionskollege Guntram Palm (dieser war 1975 von der FDP zur CDU gewechselt) im Nachbarwahlkreis Schorndorf nicht mit Palmer herumschlagen, der schon seit Mitte der 1970er Jahre bevorzugtes Ziel von Palmers Angriffen war.<sup>965</sup> Palmer schrieb Kurz daraufhin aber, er würde zwar „furchtbar gerne gegen Sie antreten, denn Ihre Arroganz und Unverschämtheit würde [sic] mir ins Schußfeld passen.“<sup>966</sup> Schließlich kandidierte Palmer jedoch 1988 nicht im Wahlkreis Waiblingen, sondern im Wahlkreis Kirchheim. Wohl aus der Überlegung heraus, dass er dort direkt zuvor auch für seine Bewerbung zum Oberbürgermeister Wahlkampf machen und somit seine Aussicht auf das Landtagsmandat erhöhen konnte.

<sup>963</sup> Die Zitate sind die indirekt wiedergegebene Rede Palmers in: vf, Der Rebell aus dem Remstal benannte, "was die anderen Parteien nicht mehr zu benennen wagen", *Schwäbische Zeitung*, 27.2.1976.

<sup>964</sup> Ebd.

<sup>965</sup> Teja Banzhaf, Palmer will Kurz kurz und klein machen ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.5.1987. Palmer kandidierte bereits 1974 zur Oberbürgermeisterwahl in Fellbach gegen Guntram Palm.

<sup>966</sup> Helmut Palmer, Brief an Rolf Kurz, 9.5.1987, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 4.

Im Juli 1987 reagierte der SPD-Kreisvorstand auf Palmers Ankündigung, den Parteien zur Landtagswahl im März 1988 „die Hölle heiß“ machen zu wollen. Sie erklärten, lange dem Wahlkampf vorausgehend, „daß wir nicht bereit sind, die Geschichte der Sozialdemokratie, unseren Parteinamen und auch nicht einzelne Mitglieder von Herrn Palmer beleidigen oder verunglimpfen zu lassen.“ Sie wollten die politische Konfrontation aber nicht scheuen, sondern sich mit ihm auseinandersetzen, sobald ein Wahlprogramm der Partei der Mündigen Bürger erscheine, als deren „Bundespräsident“ Palmer 1988 kandidieren wollte (was Palmer schließlich nicht tat). Der Redakteur der *Backnanger Zeitung* meinte, dass Palmer bereits jetzt Befürchtungen schüre und die SPD nervös mache. Deswegen positioniere sich die SPD so frühzeitig und buhle nun schon um die Gunst der Wähler, besonders um die der Landwirte.<sup>967</sup> Die *NWZ Göppingen* sah im Frühjahr 1987 voraus, dass Spitzenkandidaten der FDP im Landtagswahlkampf 1988 „Palmer-Opfer“ werden könnten. Denn Palmer würde sich derzeit überlegen, entweder in Schwäbisch Hall oder in Tübingen zu kandidieren. Damit würde er entweder gegen den Landesvorsitzenden Walter Döring oder den Landtagsfraktionsvorsitzenden Hinrich Enderlein Wahlkampf betreiben. Beide könnten jedoch „wahrscheinlich kaum eine Stimme erübrigen, wollen sie 1988 ins Stuttgarter Parlament einziehen.“<sup>968</sup>

Ähnlich manchen Bürgermeisterkandidaten hielten auch einige wenige Kandidaten in den Parlamentswahlen zu Palmer, wenn dieser von Podiumsdiskussionen ausgeschlossen werden sollte. Friedrich Volz, Mitglied des Landtags und 1988 Kandidat der CDU im Nachbarwahlkreis Nürtingen, wollte nicht bei einer Podiumsdiskussion des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) sprechen, bei der zwar ein Vertreter der DKP, nicht aber Palmer säße: „Ich bin der Meinung, daß z.B. mein Mitbewerber, Herr Palmer, für die Demokratie in unserem Land persönlich mehr geleistet hat als die Deutsche Kommunistische Partei, die unsere freiheitliche Demokratie durchaus in Frage stellt.“<sup>969</sup> Friedrich Volz half Palmer schließlich auch bei dessen Auseinandersetzung mit seinem Fraktionskollegen in Kirchheim, als die CDU ein Hausverbot über Palmer verhängte, an das sich Volz aber nicht hielt.

Auch von anderen Angehörigen der politischen Elite erhielt Palmer ab und zu Unterstützung in Parlamentswahlen. Der Bürgermeister der Gemeinde Kaisersbach, Bodo Kern, der selbst mit den ihm übergeordneten Behörden des Landkreises in Konflikten lag, sandte 1994 ein Fax an die Redaktion der *Waiblinger Kreiszeitung*, in welchem er öffentlich für Palmer und dessen Bundestagskandidatur warb.<sup>970</sup>

Wie auch zu Bürgermeisterwahlen, wurde manchmal auch für Parlamentswahlen von Parteien sondiert, ob Palmer als Kandidat und kräftiges Zugpferd für sie im Wahlkampf agieren könnte. Kleinere Parteien wie die EFP oder die Mündigen Bürger erhofften sich starken Stimmenzuwachs durch Palmer als Spitzenkandidaten in ihrer Partei. Doch Palmer bot sich immer wieder auch etablierten Parteien selbst als Kandidat an. Als Palmer 1991 mit Blick auf die Landtagswahl 1992 auf die Grünen im Rems-Murr-Kreis zukam, lud ihn der Kreisvorstand zu einem Gespräch ein, das allerdings wegen Palmer platzte. Der Kreisvorstand wollte ihm aber zumindest die gleichen Chancen einräumen wie jedem anderen Bewerber in der Vorauswahl durch die Parteimitglieder auch: „Er kann sich aufstellen lassen, aber ob er gewählt wird ...“<sup>971</sup> Schließlich kam es nie zu einer Zusammenarbeit mit den etablierten Parteien, was Palmer in seiner Ansicht stärkte, ausgegrenzt zu werden. Seine Wahlkämpfe, die meist gegen einzelne Kandidaten persönlich gerichtet waren, lassen sich zum Teil mit

<sup>967</sup> kem, Ein Bundespräsident wird angegriffen. SPD will sich von Palmer nicht beleidigen lassen., *Backnanger Kreiszeitung*, 25.7.1987.

<sup>968</sup> Hö, Palmer Kandidat der Grünen für den Landtag?, *NWZ Göppingen*, 14.5.1987.

<sup>969</sup> Friedrich Volz, Brief an Anonymisiert, 21.12.1987, Stuttgart, Privatarchiv Palmer Ordner 36.

<sup>970</sup> Hans Pöschko, Bodo Kerns Erststimme für "Rambo" Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.

<sup>971</sup> hap, Nur als Kandidat wird Palmer ein Grüner, Ebd., 6.2.1991; hap, Palmer ließ die Grünen sitzen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.2.1991.

Palmers Wunsch erklären, den Parteien und der Öffentlichkeit seine außerordentlichen Fähigkeiten als Politiker zu beweisen und deren Verknennung durch die Parteien aufzudecken. Freilich in destruktiver Weise, nämlich indem er einzelnen Politikern empfindliche Wahlschläppen bescheren und damit seinen Mitmenschen anhand des Stimmenergebnisses zeigen konnte, dass er der geeignetere und legitimere Mandatsträger wäre.

Palmer blieb somit Einzelkandidat und Parteienschreck, gegen den man sich wappnen musste. Die *Filderzeitung* fragte sich 1992 im Vorfeld der Landtagswahl: „Wem nimmt Helmut Palmer Stimmen weg?“ und warnte, dass der Grünen-Abgeordnete Winfried Kretschmann sein Mandat wegen Palmer verlieren könnte: „Grüne und FDP haben vor allem Stimmenverluste an den Einzelkandidaten Helmut Palmer zu fürchten. So weiß MdL Winfried Kretschmann, daß es für ihn eng wird.“ Palmer äußerte der Zeitung gegenüber, dass er auf eine Stimmenzersplitterung von SPD und Grünen hoffe. Sein Kampf gelte den etablierten Parteien und den Rechten.<sup>972</sup> Im Wahlkreis Nürtingen mussten schließlich alle Parteien wegen Palmer bluten, Winfried Kretschmann aber am meisten.<sup>973</sup> Heute schreibt er in seinen biographischen Angaben auf seiner Internetseite:

„Dass Remstalrebell Helmut Palmer in meinem Wahlkreis kandidiert, kostet mich 1992 das Mandat. Nach vier Jahren fast politikfreien Lehrerdaseins, sitze ich ab 1996 als umweltpolitischer Sprecher und Vorsitzender des Ausschusses für Umwelt und Verkehr wieder im Landtag.“<sup>974</sup>

1996 wollte Palmer ursprünglich erneut gegen Kretschmann antreten, um ihn abermals zu verhindern.<sup>975</sup> Schließlich kandidierte Palmer 1996 aber gar nicht, da ihn niemand unterstütze (er konnte keine 250 Unterschriften einsammeln, die für eine Kandidatur vonnöten sind<sup>976</sup>), er auf seine Familie Rücksicht nehmen müsse und die Justiz ihn ständig terrorisiere. Auch sei er sich zu schade, nur deshalb im Rennen zu bleiben, um den Grünen Kretschmann mit sechs bis acht Prozentpunkten aus dem Rennen zu werfen.<sup>977</sup>

Selbst bei Palmers letzter Parlamentswahl, der Landtagswahl 2001 im Wahlkreis Schorndorf, gingen Berichterstatter davon aus, dass seine Kandidatur eine Gefahr für einzelne etablierte Kandidaten darstellen konnte. Palmer wollte in dieser Landtagswahl den FDP-Kandidaten Jürgen Hofer bekämpfen. Der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* schrieb, dass Palmers Einsatz im Wahlkampf Hofer gefährlich werden könne, da Schorndorf ein kleiner Wahlkreis sei und daher Hofer entscheidende Stimmen fehlen könnten, um das Zweitmandat des Wahlkreises zu erringen.<sup>978</sup> Bei der Wahl erhielt Palmer, der krebskrank und hochverschuldet keinen solch intensiven Wahlkampf mehr betreiben konnte wie zuvor, dann jedoch nur 562 Stimmen (0,9%).

### 3.2.3.1.4 Palmer gegen Rechtsextremismus

Wie üblich, so wollte Palmer auch in der Landtagswahl 1988 mit dem System unzufriedene Bürger dazu bringen, für ihn zu stimmen. In einem Inserat gab Palmer Beispiele, wie durch seine Kandidatur die Behörden aufgeschreckt und mit der Drohung, ihn herbeizuholen, Behördenvorgänge beschleunigt würden: „Palmer-Stimmen sind ein wirksames Medium ohne geistige Nebenwirkungen für die amtsgeplagten und geschundenen Bürger. (...) Do wäredse

<sup>972</sup> Gerd Rothenburger, Für Kretschmann und Bergmann wird es eng, *Filderzeitung*, 25.3.1992.

<sup>973</sup> Helmar M. Heger und Heinz Heinemann, Mit Talfahrt und Trostpflasterchen ein Zuwachs im Parlament, *Stuttgarter Zeitung*, 7.4.1992.

<sup>974</sup> Winfried Kretschmann, [www.winfried-kretschmann.de](http://www.winfried-kretschmann.de), Biografie, URL: <http://www.winfried-kretschmann.de/biografie.html> (Stand: 14.7.2010).

<sup>975</sup> ema, Palmer will's den Grünen zeigen, *Stuttgarter Zeitung*, 18.11.1995.

<sup>976</sup> sol, Palmer gibt auf, *Bietigheimer Zeitung*, 9.2.1996.

<sup>977</sup> jg, Palmer tritt nicht an, *Nürtinger Zeitung*, 8.12.1995.

<sup>978</sup> Veit-Ulrich Hoffmann, Palmer will Hofer "Garaus machen", *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.1.2001.

hell, do wachtet se uff.“<sup>979</sup> Er empfahl, für Denkmittel ihn zu wählen, denn Rechtsradikale zu wählen schade nur dem Ansehen im Ausland, und deren Parteien würden es ohnehin nicht ins Parlament schaffen: Stimmen an Rechtsradikale seien „keine Denkmittel, sondern Bürgerverschenkzettel.“<sup>980</sup> Zur Bundestagswahl 1990, bei der er im Wahlkreis Reutlingen kandidierte, argumentierte Palmer gleich: „Nur im Wahlkreis Reutlingen können die Wählerinnen und Wähler sinnvoll protestieren durch Palmer-Erststimmen, ohne daß sie politischen Flurschaden anrichten und zu Unrecht auch noch als Nazi beschimpft werden.“<sup>981</sup> Auch für die Landtagswahl 1992 verstand sich Palmer als Auffangbecken für Unzufriedene und als Bollwerk gegen Rechtsradikale. Im Wahlkreis Nürtingen kandidierte er mit der Aussage, dass die etablierten „Beamtenparteien“ von der Asylpolitik bis zu Müllfragen versagt und nun „eine große Gefahr für den demokratischen Staat“ darstellten. Denn ihr Versagen löse zwangsläufig das Emporkommen extremistischer Parteien aus. Doch auch die Bürger seien zu kritisieren: „Wenn man heutzutage in eine Wirtschaft geht, dann hört man vom Klo bis zum Stammtisch nur noch blödes gehässiges Asylgeschwätz.“<sup>982</sup> Gleichwohl erhielt Palmer auch Anerkennung von ganz rechts außen. Ein Leserbriefschreiber lobte nach der Bundestagswahl 1990 in der rechtsradikalen Zeitung *Deutscher Standpunkt* Palmers sehr wirkungsvollen Kampf gegen das Establishment.<sup>983</sup>

Palmer reagierte auf den steigenden Erfolg rechtsradikaler und rechtskonservativer Parteien, der von Ende der 1980er bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre an den Wahlergebnissen ersichtlich wurde. In Baden-Württemberg schafften es die Republikaner 1992 und erneut 1996, in den Landtag einzuziehen.<sup>984</sup> Als Ursachen für den Erfolg rechtsradikaler Parteien in dieser Zeit werden heute eine Wirtschaftskrise und zunehmende Flüchtlingsströme angenommen, die zu starker Politikverdrossenheit in Teilen der Bevölkerung geführt haben. Gleichzeitig sank ab den 1990er Jahren die Wahlbeteiligung immer weiter ab, was Protestparteien ebenfalls zugute kam. Der in Bund und Land schon lange regierenden CDU wurde für die Lösung der in der Bevölkerung als immer bedrohlicher wahrgenommenen Asylproblematik wenig Kompetenz zugesprochen. Feindliche Tendenzen gegen das Fremde wurden durch den Landtagswahlkampf der CDU, die das Thema populistisch aufzugreifen versuchte, noch verstärkt. Die Wahl von Protestparteien und Wahlenthaltung waren die Folge.<sup>985</sup>

Wie 1969, als Palmer erstmals für den Bundestag kandidieren wollte, um gegen den Rechtsradikalismus anzugehen und eine Alternative für Protestwähler zu stellen, argumentierte Palmer in den Wahlen vor und besonders nach der Wiedervereinigung verstärkt gegen rechtsradikale Tendenzen. Dass Palmer von der damaligen gesamtgesellschaftlichen Stimmung im Land bei seinen Kandidaturen stärker profitiert hätte, lässt sich jedoch nicht belegen. Zwar erhielt er bei den Parlamentswahlen von 1988 und 1992 seine besten Ergebnisse bei Landtagswahlen, doch trat er zur nachfolgenden Landtagswahl 1996 nicht an, was damit einen Vergleich unmöglich macht. Zudem lagen Palmers größte Erfolge bei Bundestagswahlen um die Mitte der 1980er Jahre. Für die Landtagswahl 1992 ist jedoch eindeutig, dass Palmer die Republikaner in seinem Wahlkreis Nürtingen entgegen dem Landestrend niedrig hielt. Die *Stuttgarter Zeitung* meinte, Palmer habe die Protestwähler bündeln können. Daher hätten in diesem Wahlkreis die Republikaner auffallend schlecht

<sup>979</sup> Helmut Palmer, Die Post, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.

<sup>980</sup> Helmut Palmer, Wenn Sie Denkmittel austeilten wollen, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.

<sup>981</sup> Helmut Palmer, Nur im Wahlkreis Reutlingen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.11.1990.

<sup>982</sup> nz, Einer, "der knallhart die Wahrheit sagt", *Esslinger Zeitung*, 18.10.1991.

<sup>983</sup> Anonym, Palmer 11,3%, *Deutscher Standpunkt*, x.1.1991.

<sup>984</sup> Michael Eilfort, Im Südwesten ticken die Uhren anders und doch im Takt, in: Eilfort (Hrsg.), Parteien, S. 11-36, S. 19.

<sup>985</sup> Michael Eilfort, Die Baden-Württemberg-Partei(-en), in: Langewiesche und u.a. (Hrsg.), Südwesten, S. 105-22.S. 108f.

abgeschnitten, obwohl sie bei dieser Wahl mit 10,9% in den Landtag einzogen und zum Beispiel im Nachbarwahlkreis Kirchheim ein deutlich höheres Wahlergebnis als im Landesmittel hatten: „Wo Palmer stark war, waren die ‚Republikaner‘ schwach.“<sup>986</sup>

### **3.2.3.2 Die Wahlkampfkostenerstattung**

Seine ganze Zeit als Wahlkämpfer bei Parlamentswahlen wurden Helmut Palmer zwei Dinge vorgeworfen: er verpulvere Steuergelder für seine Geltungssucht und bereichere sich durch die staatliche Erstattung der Wahlkampfkosten. Für die Erstattung der Wahlkampfkosten bei Landtagswahlen musste Palmer viele Jahre lang kämpfen. Die Gesetzesänderung, die Einzelbewerbern schließlich den Anspruch auf Wahlkampfkostenerstattung einräumte, wurde „Lex Palmer“ genannt. Bis heute ist Helmut Palmer der einzige Einzelbewerber bei baden-württembergischen Landtagswahlen, der die Wahlkampfkostenerstattung in Anspruch nehmen konnte.

#### **3.2.3.2.1 Gesetzliche Regelungen zur Wahlkampfkostenerstattung von Einzelkandidaten: Lex Palmer**

##### **3.2.3.2.1.1 Für Bundestagswahlkämpfe**

1976 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass auch unabhängige Kandidaten Anspruch auf Erstattung der Wahlkampfkosten haben.<sup>987</sup> Der Bundestag musste daraufhin das Parteiengesetz ändern. Dass es zu diesem Urteilsspruch kam, lag an dem ehemaligen Bonner Oberbürgermeister Wilhelm Daniels, der 1969 als Einzelkandidat bei der Bundestagswahl mehr als 20% der Erststimmen erreichte, jedoch keine Wahlkampfkostenerstattung zugesprochen bekam. Dafür fehlte es an einer gesetzlichen Grundlage. Dadurch sei Daniels, so die Richter des Bundesverfassungsgerichts, „in seinem Recht auf Chancengleichheit verletzt“ worden. Daniels wünschte sich laut eigenem Bekunden, dass durch die finanzielle Förderung unabhängiger Konkurrenten „ein heilsamer Druck auf die Parteien ausgeübt“ werde.<sup>988</sup>

Bis es zu dem Urteilsspruch kam, musste Daniels jahrelang prozessieren. Da der Präsident des Deutschen Bundestages Daniels Antrag auf Erstattung der Wahlkampfkosten ablehnte, klagte er dagegen. In erster Instanz wurden Daniels vom Verwaltungsgericht 74.737,50 DM zugesprochen. Seine Gegner legten jedoch Revision ein und das Bundesverwaltungsgericht hob das Urteil wieder auf, da nach dessen Begründung „kein öffentliches Interesse an der Finanzierung von unabhängigen Wahlbewerbern“ bestehe. Aus gutem Grund wolle das Gesetz „nur Parteien begünstigen“, denn „ohne sie könnten in der modernen Massendemokratie Wahlen nicht durchgeführt werden“. Daher sei selbst „die etwaige Verschärfung einer schon bestehenden faktischen Ungleichheit der Wettbewerbschancen zwischen Parteien und unabhängigen Wahlbewerbern“ hinzunehmen.<sup>989</sup>

Die von Wilhelm Daniels daraufhin eingelegte Verfassungsbeschwerde war erfolgreich. Ein derartiges Parteienmonopol darf laut Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichts nicht hingenommen werden: „Die Parteien wirken zwar an der politischen Willensbildung des Volkes mit, sie haben aber kein Monopol, die Willensbildung des Volkes vorzuformen“. Wenn der Gesetzgeber „durch finanzielle Zuwendungen in den Prozeß der politischen Willensbildung“ eingreife, dürfe er „dabei die Wettbewerbslage nicht verändern“. Das

<sup>986</sup> Helmar M. Heger und Heinz Heinemann, Mit Talfahrt und Trostpflasterchen ein Zuwachs im Parlament, *Stuttgarter Zeitung*, 7.4.1992.

<sup>987</sup> BVerfGE 41, 399.

<sup>988</sup> Unbekannt, Heilsamer Druck, *Der Spiegel*, 26.4.1976.

<sup>989</sup> Ebd.



Argument des Bundesinnenministeriums, dass sich Parteikandidaten „zunächst parteiintern bewähren“ und damit einem „demokratischen Auswahlverfahren“ unterwerfen müssten, im Gegensatz zu Parteilosen, die sich ja selbst „erwählen“ könnten, ließen die Verfassungsrichter nicht gelten. Sie betonten, dass auch ein unabhängiger Bewerber, „wenn er nur einigermaßen Aussicht auf Erfolg haben“ wolle, durch eigene Leistungen ausgewiesen sein und „einen gewissen Rückhalt in der Aktivbürgerschaft gefunden haben“ müsse. Daniels hatte sich bereits 1969 dafür stark gemacht, „daß diese Herrschaft der Interessenverbände und Organisationen, ja sogar Cliques sich in der Partei nicht durchsetzt“. Auch nach Ansicht der Verfassungsrichter würde Konkurrenz den Parteien durch Einzelkandidaten guttun: „Die bloße Möglichkeit der chancengleichen Teilnahme eines unabhängigen Bewerbers“ könne dafür sorgen, dass sich die Parteien nicht „allzusehr vom Willen der Wähler entfernen“.<sup>990</sup>

Die aufgrund der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts erlassene Gesetzesänderung vom 21. Dezember 1979 sah eine pauschale Wahlkampfkostenerstattung für Einzelbewerber vor, die mindestens 10% der Erststimmen in ihrem Wahlkreis erhielten. Sie bekamen je gültiger abgegebener Erststimme, die sie erreichten, den gleichen Pauschalbetrag wie die Parteien (anfangs 3,50 DM, später 5 DM pro Stimme) erstattet. Belege für ihre Wahlkampfausgaben mussten Einzelbewerber bei Bundestagswahlen nicht vorlegen. Parteien, die mit Landeslisten an einer Parlamentswahl teilnahmen, erhielten bereits ab 0,5% aller abgegebenen gültigen Zweitstimmen im Wahlgebiet eine Erstattungspauschale. Die Wahlkampfkostenerstattung bildete neben den Mitgliedsbeiträgen und den Spenden eine Haupteinnahmequelle der Parteien.<sup>991</sup>

### **3.2.3.2.1.2 Für Landtagswahlkämpfe**

In Baden-Württemberg gab es bis 1985 keine Regelung für Einzelbewerber. Parteien erhielten, wenn sie mindestens 1% aller abgegebenen gültigen Stimmen erreichten, eine Wahlkampfkostenerstattung pauschal je Wahlberechtigten. Bereits 1972 forderte Palmer den Landtag von Baden-Württemberg auf, ihm seine Wahlkampfkosten zu erstatten. Er nahm Bezug auf das Kölner Verwaltungsgerichtsurteil aufgrund der Klage Wilhelm Daniels, welches die Chancengleichheit verletzt sah, wenn parteilosen Bewerbern die Wahlkampfkostenpauschale nicht gezahlt werde. Die Landtagspräsidenten lehnten Palmers Forderungen jedoch jahrelang ab, da das Verfahren zu dieser Frage weiterhin nicht gerichtlich geklärt war und die Gesetzgebung daher auch nicht reagierte. 1984 antwortete ihm der Direktor des Landtags, dass weiterhin im baden-württembergischen Landesgesetz keine Regelung über die Wahlkampfkostenerstattung an Einzelbewerber enthalten sei: „Für die Schaffung einer solchen Regelung bestand seither auch keine Veranlassung, weil ein Fall, bei dem die Frage einer Kostenerstattung an Einzelbewerber hätte akut werden können, bisher bei Landtagswahlen nicht aufgetreten ist.“<sup>992</sup> Dieser Hinweis erzürnte Palmer, der zuvor mehrfach in Landtagswahlen mehr als 5% der Erststimmen erreichte. Denn mit der Möglichkeit im Rücken, eine Wahlkampfkostenerstattung zu erhalten, ließ sich freilich stärkerer Wahlkampf betreiben – wenn man wie Helmut Palmer das Risiko einzugehen bereit war, am Ende die Prozenzhürde nicht zu erreichen und die Ausgaben alleine tragen zu müssen.

<sup>990</sup> Die Meinungen Daniels, der Gegner einer Wahlkampfkostenerstattung für Einzelbewerber und die Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichts wurden wiedergegeben in: Ebd.

<sup>991</sup> Vgl. Karl-Reinhard Titzck, Verfassungsfragen der Wahlkampfkostenerstattung, Baden-Baden 1990, S. 7 und die Tabelle auf S. 21.

<sup>992</sup> Landtagsdirektor Böhringer, Brief an Helmut Palmer, 3.1.1984, Stuttgart, Privataarchiv Palmer Ordner 2.

Im Juli 1985 wurde das „Gesetz über die Erstattung der Wahlkampfkosten von Landtagswahlen“ schließlich geändert.<sup>993</sup> Die Vorlage für die Gesetzesänderung wurde laut Bericht der *Stuttgarter Zeitung* inoffiziell auch „Lex Palmer“ genannt.<sup>994</sup> Neben weiteren Änderungen sollten nun Einzelbewerber, die mindestens 10% der abgegebenen gültigen Erststimmen in ihrem Wahlkreis erreichten, eine Erstattung ihrer Wahlkampfkosten für jede erreichte Stimme, höchstens aber den Gesamtbetrag der nachgewiesenen Wahlkampfaufwendungen erhalten. Darin unterschied sich die Wahlkampfkostenerstattung für Landtagswahlen in Baden-Württemberg von der für Bundestagswahlen. Einzelbewerber konnten sich bei baden-württembergischen Landtagswahlen also keinesfalls an der Wahlkampfkostenerstattung bereichern.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Hermann Schaufler erklärte in der Ersten Beratung im Landtag über den von CDU, SPD und FDP gemeinsam eingebrachten Gesetzentwurf noch, dass man nicht alle Aufwendungen erstatten wolle:

„Die CDU meint, daß diese Erstattung auch Einzelbewerbern außerhalb der parlamentarisch vertretenen Parteien zukommen soll. Wir halten dies für einen guten Anreiz, auch Einzelbewerbern eine Mitwirkungsmöglichkeit bei solchen Wahlen zu geben. (...) Allerdings kündige ich jetzt schon an, daß Einzelbewerber für uns nicht diejenigen sein können, die, aus welcher geistigen Situation heraus auch immer, notorisch an Wahlen teilnehmen. (...) Ich rede von bestimmten Leuten, die stets, überall und mit welcher Begründung auch immer kandidieren. Denen muß man auch ein gewisses Risiko aufbürden. (...) Dieses Risiko besteht darin, daß nicht der volle Betrag der Aufwendungen erstattet werden soll, sondern daß auch ein gewisses Risiko eines Verlustes bestehen soll.“<sup>995</sup>

Palmer hatte im Jahr zuvor bei der Landtagswahl in Schauflers Wahlkreis Reutlingen kandidiert und allen Parteien Verlust beschert. Auf den Zwischenruf des Grünen-Abgeordneten Winfried Hermann, ob er „den Palmer“ damit meine, reagierte Schaufler nicht. Im Ständigen Ausschuss einigten sich die Fraktionen auf einen Änderungsantrag der SPD-Fraktion, nach welchem schließlich doch die vollen Aufwandskosten erstattet werden sollten, soweit der Kandidat genügend Stimmen für sich verbuchen konnte.<sup>996</sup> In der zusammengefassten Zweiten und Dritten Beratung wies der Grünen-Abgeordnete Rezzo Schlauch darauf hin, im Ständigen Ausschuss versehentlich dafür gestimmt zu haben, dass Einzelbewerber eine 10%-Hürde zu überwinden haben, um die Wahlkampfkostenerstattung zu erhalten. Die Grünen sähen aber „eine Marge von 3% und 5% für gerechtfertigt“ an. 10% könnten sie jedoch nicht mittragen: „Wir halten dies für eine unverhältnismäßige Benachteiligung von Einzelbewerbern und sind der Auffassung, dass diese Bestimmung lästige Konkurrenten abschrecken soll.“ Auf die Ankündigung Schlauchs, in der nächsten Ausschussberatung entsprechend einen Änderungsantrag zu stellen, wurde er von Abgeordneten der CDU und der FDP durch Zuruf aus dem Plenum darauf hingewiesen, dass dies bereits die Zweite und Dritte Beratung sei und daher direkt im Anschluss darüber abgestimmt werde. Schlauchs Erwiderung: „Ja gut, dann werden wir eben keinen Antrag mehr einbringen“, führte nicht nur zu Heiterkeit im Plenum, sondern auch zur Ablehnung der Regelung zur Wahlkampfkostenerstattung für Einzelbewerber durch die Grünen-Fraktion bei der anschließenden Abstimmung. Die komplette Gesetzesänderung nahmen aber alle Fraktionen an. 10% wurden als Hürde für Einzelbewerber festgeschrieben.<sup>997</sup>

<sup>993</sup> Landtag von Baden-Württemberg, Plenarprotokoll, 9. Wahlperiode, 34. Sitzung, 11.7.1985, URL: <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP09-34.pdf> (Stand: 3.4.2010).

<sup>994</sup> stz, SPD verbessert "Lex Palmer", *Stuttgarter Zeitung*, 13.7.1985.

<sup>995</sup> Landtag von Baden-Württemberg, Plenarprotokoll, 9. Wahlperiode, 29. Sitzung, 22.5.1985, URL: <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP09-29.pdf> (Stand: 3.4.2010).

<sup>996</sup> Landtag von Baden-Württemberg, Beschlußempfehlung und Bericht, Drucksache 9/1736, 3.7.1985, URL: <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCD09-1736.pdf> (Stand: 12.8.2010).

<sup>997</sup> Landtag von Baden-Württemberg, Plenarprotokoll, 9. Wahlperiode, 34. Sitzung, 11.7.1985, URL: <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP09-34.pdf> (Stand: 3.4.2010).

### 3.2.3.2.2 Wieviel Geld investierte Palmer in seine Wahlkämpfe?

Wieviel Geld Helmut Palmer in seine Wahlkämpfe investierte, lässt sich nicht erschöpfend rekonstruieren.<sup>998</sup> Dass es für eine einzelne Person aber ungeheure Summen waren, zeigen einige Zahlen. Für die Bundes- und Landtagswahlen, in denen Palmer über die für staatliche Wahlkampfkostenerstattung erforderliche 10%-Hürde kam, wurden ihm zwischen 1983 und 1992 insgesamt von Bund und Land 512.848 D-Mark erstattet.<sup>999</sup> In fünf von dreizehn Parlamentswahlen konnte Helmut Palmer eine Wahlkampfkostenerstattung in Anspruch nehmen. Die restlichen acht Wahlkämpfe finanzierte er jedoch aus eigener Tasche. Daher verlangte er wie auch bei seinen Bürgermeisterwahlen Eintrittsgelder für seine Veranstaltungen und sammelte Spenden. Erika Palmer rechnete in einem Leserbrief 1984 vor, dass sie und ihr Mann für ihren Wahlkampf zur Landtagswahl 1980 insgesamt 52.000 DM ausgegeben haben. 30.000 DM seien über Spenden und Eintrittsgelder eingenommen worden, die restlichen 22.000 DM hätten die Palmers aber selbst zahlen müssen.<sup>1000</sup> Der Steuerbehörde nannte Palmer für den Bundestagswahlkampf 1994 Gesamtausgaben in Höhe von 150.000 DM.<sup>1001</sup> Allein in Zeitungsanzeigen investierte Helmut Palmer für diese Wahl mindestens 115.762,32 DM.<sup>1002</sup> Da Palmer mit einem Stimmenergebnis von 7,8% die nötigen 10% verfehlte, musste er diese Ausgaben alleine tragen. Laut eigener Kalkulation zahlte Palmer selbst bei den beiden Landtagswahlen von 1988 und 1992, bei denen er Wahlkampfkostenerstattung erhielt, noch viele tausend Mark selbst. 1988 wurden ihm 64.931 DM erstattet, 70.450 DM hat ihn der Wahlkampf nach eigener Kostenaufstellung aber gekostet. 1992 erhielt er vom Staat 109.141 DM erstattet, er gab für den Wahlkampf jedoch 124.275 DM aus.<sup>1003</sup> Längst nicht alle Werbungskosten konnte Palmer von der Steuer absetzen.

Erika Palmer als gelernte Bürokauffrau und der Sohn Boris Palmer als studierter Mathematiker beziffern auf Basis der familieninternen Bilanzen die Gesamtausgaben von Helmut Palmers politischem Wirken, also sowohl für Parlaments- als auch für die Bürgermeisterwahlen, auf mehrere Millionen Mark.<sup>1004</sup> Bereits ab den 1960er Jahren wurde Helmut Palmer von seinem Steuerberater und später immer wieder von seiner Familie, Beratern seiner Bank und weiteren Personen darauf hingewiesen, dass er viel zu viel Geld in Zeitungsanzeigen investiere und sich damit unnötig verschulde. Und das trotz einer Umsatzspanne seines Obsthandels von in guten Zeiten bis zu 150.000 D-Mark monatlich.<sup>1005</sup> Die Kosten seines Einsatzes als Politiker ruinierten den Familienhaushalt. Palmers zweites Haus in Geradstetten wurde verkauft, das verbleibende mit mehreren Hypotheken belegt. Die 1995 ausgezahlte Lebensversicherung Palmers über eine halbe Million D-Mark als einzige Altersvorsorge, auch für seine Frau, musste ebenfalls komplett für die Schuldentilgung verwendet werden.<sup>1006</sup> Auch in seinem letzten Bundestagswahlkampf 1998 im Wahlkreis Schwäbisch Hall-Hohenlohe ließ Helmut Palmer noch Anzeigen im Wert von mehreren

<sup>998</sup> Aufgrund seines jahrzehntelangen Einsatzes bei Wahlkämpfen bliebe eine Zusammenrechnung der Ausgaben wegen des Geldwertverfalls zudem sehr ungenau.

<sup>999</sup> Laut eigenen Angaben der Palmers: Bundestagswahl 1983: 99.911 DM; Bundestagswahl 1987: 158.125 DM; Landtagswahl 1988: 64.931 DM; Bundestagswahl 1990: 80.740 DM; Landtagswahl 1992: 109.141 DM. Siehe auch Ohnewald, Lebensweg, S. 98.

<sup>1000</sup> Erika Palmer, Einmalig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.3.1983.

<sup>1001</sup> Ohnewald, Lebensweg, S. 98.

<sup>1002</sup> Dies geht ebenfalls aus einer Auflistung im Privatarchiv Palmer Ordner 41 hervor.

<sup>1003</sup> Anmerkungen im Schriftverkehr mit den Landtagspräsidenten im Privatarchiv Palmer Ordner 41.

<sup>1004</sup> Ohnewald, Lebensweg, S. 99.

<sup>1005</sup> Ebd.

<sup>1006</sup> Boris Palmer, Email an Michael Ohnewald, 1.9.2003, Privatarchiv Palmer Ordner 70.

tausend Mark pro Tag drucken. Danach verklagte ihn das *Haller Tagblatt* auf Begleichung noch ausstehender Schulden von Anzeigen in Höhe von etwa 20.000 D-Mark.<sup>1007</sup>

### 3.2.3.2.3 Die Polemik um die Wahlkampfkostenerstattung

Für die Zeitungen in der Region war es stets besonders berichtenswert, dass und wieviel Wahlkampfkostenerstattung Helmut Palmer vom Staat erhielt.<sup>1008</sup> Meist wurde die Erstattung so dargestellt, dass sich Palmers Wahlkampf „finanziell gelohnt“ habe, Palmer also Geld hinzugewonnen habe.<sup>1009</sup> Welche Ausgaben dem gegenüber standen, thematisierten die Journalisten nicht. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, Palmer habe Wahlkampf geführt, um sich zu bereichern.

Die Erstattung von ungefähr 100.000 D-Mark nach der Bundestagswahl 1983 meldete die *Stuttgarter Zeitung* mit dem Hinweis, dass Helmut Palmer und seine Anhänger im Wahlkampf zuvor in Anzeigen darauf hingewiesen hätten, er würde „keinen Pfennig“ bekommen.<sup>1010</sup> Ein Kommentator der *Stuttgarter Zeitung* meinte am gleichen Tag aber auch, dass man nicht mehr von einer „Wahlkampfkostenerstattung“ für die Parteien sprechen könne, wenn durch die Regelung 154 Millionen Mark an die Parteien ausgezahlt würden, deren Wahlkampf hingegen lediglich 80 Millionen gekostet habe. In diesem Kommentar wurde ebenfalls auf Palmers Anspruch auf Erstattung seiner Wahlkampfkosten zum zweiten Mal in der gleichen Ausgabe eingegangen und darauf hingewiesen, dass Palmer „seinen 19,8-Prozent-Erfolg vor allem auch der Behauptung zuschreiben darf, die Parteien würden sich im Wahlkampf auf Staatskosten bereichern“.<sup>1011</sup>

Ein Journalist des *Reutlinger Generalanzeigers* merkte nach der Landtagswahl 1984 an, dass Palmer aufgrund der fehlenden gesetzlichen Regelung wohl keine Wahlkampfkostenerstattung bekommen würde. Die von der Zeitung befragte Landtagsverwaltung wehrte sich gegen den Begriff einer „Gesetzeslücke“, da ein solcher Fall eben noch nicht vorgekommen sei und man deshalb dafür noch keine Regelung entwickelt habe.<sup>1012</sup> Die *SWP Tübingen* machte nach der Landtagswahl 1988 schon in der Doppelüberschrift einer Meldung deutlich, welche Information ihr wichtiger erschien: fett hervorgehoben erschien als erstes die Schlagzeile „Palmer erhält 60629 Mark“, erst danach, in dünneren Lettern, folgte sein Wahlergebnis: „Mit 11,4 Prozent Achtungserfolg bei der Landtagswahl“. „Für den ewigen 'Remstal-Rebellen' Helmut Palmer (58) hat sich die Landtagswahl doppelt gelohnt“, schrieb der Redakteur. Ein „warmer Geldregen“ würde über Palmer ergehen. „Dies wird den Dauerkandidaten sicherlich darüber hinwegtrösten, daß nicht er, sondern Fritz Hopmeier (CDU) Kirchheim auch künftig im Landtag vertreten wird.“<sup>1013</sup>

Dass Palmer erhebliche Ausgaben im Wahlkampf hatte und die Wahlkampfkostenerstattung auch nur diese (und nur wenn belegt) erstatten würde, erwähnte der Journalist nicht. Ein Redakteur des *Berliner Tagesspiegels*, der Palmer 1992 porträtierte, nannte die Staatskasse den „Hauptverlierer“ bei Landtagswahlen: „Weil der Solist über zehn Prozent kam, muß ihm

<sup>1007</sup> Landgericht Stuttgart, Verfügung, 5.10.1998, Privataarchiv Palmer Ordner 60. Dort auch eine Auflistung der Anzeigenkosten im *Haller Tagblatt*.

<sup>1008</sup> eru, Palmer erhielt höchsten Einzelzuschuß, *Fellbacher Zeitung*, X.X.1987; grü, Palmer kann bis zu 100.000 DM bekommen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1983; rew, Über 60000 Mark bekommt Palmer für den Wahlkampf, *Fellbacher Zeitung*, 31.3.1988. Dort wurde (vermutlich versehentlich) geschrieben, dass Palmer Geld aus der „Stadtkasse“ bekam, statt aus der „Staatskasse“.

<sup>1009</sup> jwo, Palmers finanzieller Erfolg im Bundestagswahlkampf, *Fellbacher Zeitung*, 26.3.1987; kf, Wahlkampf zahlt sich für sechs Parteien aus, *Stuttgarter Zeitung*, 2.5.1988.

<sup>1010</sup> ds, 100.000 Mark Wahlgeld für Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 10.3.1983.

<sup>1011</sup> bif, Goldesel, *Stuttgarter Zeitung*, 10.3.1983.

<sup>1012</sup> jük, Kein Geld für Palmer?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.3.1984.

<sup>1013</sup> wl, Palmer erhält 60.629 Mark. Mit 11,4 Prozent Achtungserfolg bei der Landtagswahl, *SWP Tübingen*, 22.3.1988.

der Landtagspräsident nun 100000 Mark in bar als Wahlkampfkostenerstattung überweisen.<sup>1014</sup>

Dass Palmer die Parteienfinanzierung durch die Regelung der Wahlkampfkostenerstattung anprangerte, sie aber auch selbst in Anspruch nahm, wurde ihm nicht nur von Zeitungsredakteuren, sondern auch von Bürgern immer wieder zum Vorwurf gemacht. Palmer werfe im Wahlkampf mit Inseraten um sich, da er später hunderttausende von Mark an Wahlkampfkostenerstattung bekomme, meinte ein Kerner Bürger zur Bundestagswahl 1987.<sup>1015</sup> 1984 bereits kritisierte derselbe Bürger Palmer in einem Leserbrief in der *Waiblinger Kreiszeitung*, das Volk für dumm zu verkaufen:

„Herr Palmer hat die demokratischen Parteien in seiner letztjährigen Kampagne als ‚3,50-Mark-Parteien‘ verhöhnt und ist nun wieder dabei, sie im Zusammenhang mit dem Fall Flick pauschal anzugreifen. Für die Bürger dürfte es deshalb nicht uninteressant sein zu erfahren, daß selbiger Herr Palmer auf Antrag eine Wahlkampfkostenerstattung nach der Bundestagswahl 1983 in Höhe von insgesamt 128 457,- DM (Einhundertachtundzwanzigtausend) erhalten hat. (...) Herrn Palmers politische Umtriebe zahlen sich aus. (...) ‚denn Dummheit kann man kaufen.‘“<sup>1016</sup>

Im *Reutlinger Wochenblatt* erschien drei Tage vor der Landtagswahl 1984 ein Kommentar, in dem die hohe Lehrer- und Beamtendichte im Parlament kritisiert wurde. Am Ende ging der Kommentator aber auch auf Palmer ein und behauptete:

„Schafft er [Palmer; J.K.] mehr als 0,5 Prozent der Stimmen im Wahlkreis 60 und daran zweifelt niemand, kommt er als Einzelkämpfer in den Genuß der staatlichen Wahlkostenvergütung, die ja pro Kopf und Stimme fünf Mark beträgt. Was sonst in die Parteikassen fließt, kassiert Helmut Palmer ganz allein. Sein Engagement ist ja auch grenzenlos. Bei der Bundestagswahl, als er in Göppingen kandidiert hat, wurde ihm sein Einsatz mit 86000 Mark aus der Staatskasse fürstlich vergütet. So isch’s na au wieder!“<sup>1017</sup>

Da der Artikel so kurz vor der Wahl erschien, war eine Richtigstellung nicht mehr rechtzeitig möglich. Palmer beauftragte seinen Rechtsanwalt Manfred Künzel, gegen das *Reutlinger Wochenblatt* vorzugehen. Dieser verlangte von der Zeitung eine Gegendarstellung und drohte mit einer einstweiligen Verfügung.<sup>1018</sup> Denn die Behauptungen des Redakteurs waren unwahr und verfälschten, nach Meinung des Anwalts, Palmers Motive für seine Kandidatur in verleumderischer Art und Weise. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine gesetzliche Grundlage über die Finanzierung von Wahlkampfkosten eines Einzelbewerbers zu Landtagswahlen in Baden-Württemberg. Dass die Regelung eine 0,5%-Hürde für Einzelbewerber vorsehen werde, war aber auf keinen Fall zu erwarten, sondern viel wahrscheinlicher die dann ja auch erfolgte Orientierung an der Regelung für Bundestagswahlen, für die eine 10%-Hürde galt. Von dem Redakteur wurde wenige Tage vor der Wahl der Eindruck erweckt, Palmer bereichere sich persönlich an der staatlichen Finanzierung.

Auch die politischen Eliten nutzten die Wahlkampfkostenerstattung an Palmer, um ihm unterschwellig persönliche Bereicherung vorzuwerfen. Direkt am Tag vor der Landtagswahl 1984 schaltete der Kreisgeschäftsführer der CDU eine große Anzeige im *Reutlinger Generalanzeiger*, dem Monopolblatt im Wahlkreis:

„Palmer - 2 Wahrheiten, die jeder wissen muß

1. Der Einzelbewerber Palmer hat in den letzten Tagen wieder so nahezu jeden beschimpft, der bei uns in Stadt und Kreis Verantwortung trägt und redlich seine Arbeit tut. Letztlich hat dies immer dazu geführt, daß er

<sup>1014</sup> Jörg Bischoff, Eulenspiegel von Neckar und Rems, *Berliner Tagesspiegel*, 16.4.1992.

<sup>1015</sup> Emil Knoll, Wunsch, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.1.1987.

<sup>1016</sup> Emil Knoll, Umtriebe zahlen sich aus, *Waiblinger Kreiszeitung*, 15.2.1983.

<sup>1017</sup> Felix, Nur noch Pädagogen?, *Reutlinger Wochenblatt*, 22.3.1984.

<sup>1018</sup> Manfred Künzel, Brief an Reutlinger Wochenblatt, 27.3.1984, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 31.

nirgendwo gewählt wurde. Sicher prangert Palmer manchen Mißstand an – manchmal hat er auch recht. Wenn unsere demokratischen Politiker aber seine Methoden übernehmen würden, dann würden dem einen oder anderen Klatscher die Augen aufgehen. So geht man mit Menschen nicht um, ob sie politische Gegner oder Freunde sind.

2. Der ‚Schriftsteller‘ weiß selbst, daß er nicht gewählt wird. Die Bürger müssen aber wissen, daß Palmer einen ganz beachtlichen Geldbetrag vom Land bekommt, wenn er auch nur wenige Prozente erhält. Ob jemand 5 Mark Eintritt bei seinen Versammlungen bezahlt, steht in der Freiheit jeden Besuchers. Eine Partei kann bei ihren Versammlungen von einem Rentner aber keine 3,50 Mark verlangen, wenn er mit Männern wie Stoltenberg oder Lothar Späth sprechen will. Immerhin hat Palmer auch bei seiner verlorenen Wahl in Göppingen fast 100000 Mark Wahlkampfkostenerstattung bekommen. Dies ist ein stolzer Betrag für einen Einzelkämpfer, der vom Staat für seinen Wahlkampf Kostenersatz bekommt, obwohl er danach als Abgeordneter nicht 4 Jahre täglich für die unterschiedlichsten Interessen Der Bürger seines Wahlkreises, in dem er nicht einmal wohnt, arbeiten muß.

Günter Kowalkowski

CDU-Kreisgeschäftsführer<sup>1019</sup>

Doch nicht nur im Anzeigenteil, sondern auch vom *Reutlinger Generalanzeiger* selbst wurden die Leser am Tag vor der Landtagswahl 1984 falsch informiert und Palmer finanzielle Motive für seine Kandidaturen unterstellt. Im letzten Satz eines Artikels wurde angemerkt, dass es den Kommunisten und Helmut Palmer nur darum ginge, die 0,5%-Hürde zu knacken, um in den Genuss der Wahlkampfkostenerstattung zu kommen.<sup>1020</sup>

Tatsächlich erhielt Palmer in der Wahl 1984 keine Wahlkampfkostenerstattung und trug die Kosten alleine, da es zu diesem Zeitpunkt noch keine Regelung für Einzelbewerber auf Landesebene gab. Außerdem erreichte er nur 7% der Stimmen. Darauf wies auch ein Redakteur der *Stuttgarter Nachrichten* hin, der sich wunderte: „Denn weniger als die kleine Sensation, daß Helmut Palmer mit sieben Prozent der Wählerstimmen am Fuß der Achalm selbst die FDP überholte, bestimmt sein angeblicher finanzieller Wahl-Gewinn die Spalten mancher Zeitung im Lande.“ Der Redakteur erklärte die 10%-Hürde sowie die fehlende gesetzliche Regelung auf Landesebene und merkte an, dass Palmer schon vorher gewusst habe, dass er keine Wahlkampfkostenerstattung bekommen werde.<sup>1021</sup>

Nur wenige Bürger verteidigten Palmers Wahlkampfkostenerstattungen. Auf Angriffe von CDU-Mitgliedern in Leserbriefen im Bundestagswahlkampf 1987 gönnte ihm eine Bürgerin, die sich auch sonst stark in Leserbriefen für Palmer einsetzte, die Finanzhilfe, die die Parteien bekämen, da deren Wahlkampfkostenerstattung ja selbst noch durch die Einbeziehung der Nichtwähler errechnet werde.<sup>1022</sup> Aber auch ein Journalist *der Welt* stellte in einem Porträt über Palmer 1987 klar: „Die Ausgaben stehen, wie so oft, in keinem Verhältnis zu den Einnahmen – ein Preis, den der agile Wahlkämpfer seinem demokratischen Einzelkämpfertum seit Jahren zu zahlen bereit ist und der ein Vermögen wiegt.“<sup>1023</sup>

Nur die wenigsten seiner Mitmenschen erkannten Palmers Idealismus und seinen Drang, das Gemeinschaftswesen verbessern zu wollen, als Gründe für sein großes Engagement bei Wahlen. Stattdessen erklärten sie sich seinen Einsatz mit Motiven wie Habgier und Geltungssucht. Palmer wurde immer wieder mit der Wahlkampfkostenerstattung konfrontiert. Marktkunden sollen ihn gefragt haben, ob er deshalb seine Ware nicht billiger anbieten könne.<sup>1024</sup> Auf die Polemik, er würde an den Wahlen verdienen, entgegnete Palmer in einem Inserat 1988: „Wenn das möglich wäre, gäbe es Betriebe, die Kandidaten wie Staubsaugervertreter in die Wahlen schicken.“<sup>1025</sup> Und gegen die Parteien, die ihm vorwarfen,

<sup>1019</sup> Günter Kowalkowski, Palmer - 2 Wahrheiten, die jeder wissen muß, *Reutlinger Generalanzeiger*, 24.3.1984.

<sup>1020</sup> ze, Die Spannung liegt zwischen Reutlingen und Tübingen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 24.3.1984.

<sup>1021</sup> Jürgen Wolff, Landtagswahl. Kein Geschäft für Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 31.3.1984.

<sup>1022</sup> Gisela Frank, Brief an Waiblinger Kreiszeitung, 22.11.1986, Leutenbach, Privatarchiv Palmer Ordner 33.

<sup>1023</sup> Peter Grella, Der Traum des Herrn P. vom Habicht im Hühnerhof, *Die Welt*, 6.1.1987.

<sup>1024</sup> Helmut Palmer, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>1025</sup> Helmut Palmer, Abschlußbericht zur Woche der Brüderlichkeit, *Esslinger Zeitung*, 12.3.1988.

Wahlkampfkostenerstattung in Anspruch zu nehmen, konterte Palmer: „Man sollte nicht mit Dreckbollen werfen, wenn man selbst in der Lehmgrube sitzt.“<sup>1026</sup>

### 3.2.4 Fazit: Die Parlamentswahlen

Palmers Wille, an der politischen Meinungsbildung aktiv mitzuwirken, ließ ihn immer wieder aufs Neue in die Parlamentswahlkämpfe eintreten. In seinen Inseraten kann herausgelesen werden, dass er bei jedem Anlauf seine Chance, das Direktmandat zu erlangen, als hoch ansah: „Also nicht verunsichern lassen, diesmal packt’s dr Palmer – es ist höchste Zeit.“<sup>1027</sup>

Er suchte sich daher die für ihn günstigen Wahlkreise aus: jene, in denen die Parteikandidaten durch Landeslistenplätze abgesichert waren, oder jene, in denen eine größere Anzahl etwa gleichstarker Kandidaten dafür sorgte, dass die benötigte Menge an Wählerstimmen für die einfache Mehrheit niedrig sein würde.

Die Strategie der Kandidaten, die von Palmer in Parlamentswahlen angegriffen wurden, war es, möglichst gar nicht darauf zu reagieren. Die direkte Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit scheuten sie. Wie bei Bürgermeisterwahlen unternahmen Unterstützer und Wahlhelfer aus ihren Parteien stellvertretend Gegenangriffe, meist durch Zeitungsinserte und Leserbriefe. Die beleidigenden und anschuldigenden Angriffe Palmers gegen Zeitungsredaktionen und -redakteure sorgten für eine oft negative Berichterstattung über ihn. Wo Palmer Angriffsflächen bot – sie waren bei diesem impulsiven Menschen zahlreich – wurden sie auch von Journalisten zum Teil weidlich genutzt. Als Helmut Palmer ab den 1980er Jahren seine Parlamentswahlkämpfe immer intensiver bestritt und dafür auch erhebliche Geldmittel einsetzte, wuchsen seine Erfolge: Palmers Wahlergebnisse wurden zweistellig. Dass er in der Landtagswahl 1984 und in der Bundestagswahl 1994 dagegen schlechter abschnitt als in den sehr erfolgreichen Parlamentswahlen zuvor, könnte auch damit zusammenhängen, dass ihn die Presse und die etablierten Politikakteure in beiden Wahlen besonders hart angriffen. Kurz vor der Landtagswahl 1984 wurde mehrfach fälschlich, ehrenrührig und unwidersprochen behauptet, Palmer wolle sich durch die Wahlen bereichern und sein Einsatz würde durch die Wahlkampfkostenerstattung fürstlich entlohnt. In der Bundestagswahl 1994 stolperte Palmer dann nicht nur über seine ungeschickte Offerte an die SPD, sondern auch über das Wissen um die Regelung, dass die Zweitstimmen von Palmers Wählern im Falle seines Sieges nicht berücksichtigt würden. Beide Sachverhalte wurden von (ihm aufgrund von jahrelangen Auseinandersetzungen gegenüber negativ eingestellten) Lokalredakteuren genüsslich breitgetreten.

Die Stimmen bei Landtagswahlen beziehungsweise die Erststimmen bei Bundestagswahlen waren immer auch ein Indikator für die persönliche Performanz der Kandidaten, trotz zu berücksichtigender Landes- oder Bundestrends. Palmers Erststimmenerfolge waren für die anderen etablierten Bewerber eine Blamage vor den Bürgern und innerhalb der eigenen Partei. Sie gerieten in Erklärungsnot, wenn sie durch Palmer zum Teil erheblich weniger Erststimmen bekamen als bei vorherigen Wahlen. Wie bei den Bürgermeisterwahlen, so wurde auch bei Parlamentswahlen von den Eliten und den Medien erklärt, Palmers hohe Wahlerfolge seien ein Zeichen des Protests der Bürger und ein Indikator für Parteien- und Systemverdruss gewesen. Auch bei den Parlamentswahlen wurden Palmers Konzeptionen eines Weniger an Beamten- und Parteienstaats und eines Mehr an Direktdemokratie nicht eingehender besprochen.

Das politische System der Bundesrepublik ist auf das Wirken politischer Einzelkämpfer nicht eingestellt. Dies macht der Blick auf Helmut Palmer sehr deutlich. Im Wahlkampf wird der Einzelkandidat massiv benachteiligt. Das fängt bei der Wahlkampfwerbung an. Wo offiziell

<sup>1026</sup> Helmut Palmer, Eidesstattliche Erklärung, *Esslinger Zeitung*, 10.3.1988.

<sup>1027</sup> Helmut Palmer, Wahlhilfe, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.

Chancengleichheit gelten soll, kommt der Einzelne gegen die Werbekraft der Parteien und deren Personal welches diese umsetzt nicht an. Von der Möglichkeit, Wahlfernsehsports zu senden, ist der Einzelkandidat sogar per Verwaltungsvorschrift ausgeschlossen. Die Hürden, eine Erstattung der Wahlkampfkosten zu bekommen, sind sowohl im Bund als auch im Land für Einzelkandidaten extrem hoch, während sie für die Parteien viel einfacher zu erreichen sind. In der Praxis begleichen die Parteien sogar einen Großteil ihrer regulären Ausgaben durch die Einkünfte aus der Wahlkampfkostenerstattung. Die Nichtberücksichtigung der Zweitstimme im Falle, dass der Einzelkandidat das Direktmandat für den Bundestag erlangt, ist die vielleicht schwerwiegendste, gleichwohl wenig bekannte Regelung, die Einzelkandidaten massiv an einer erfolgreichen Teilnahme bei Parlamentswahlen in der Bundesrepublik hindert.

Selbst wenn Helmut Palmer in ein Parlament gewählt worden wäre, hätte er dort nicht viel bewegen können. Als einzelner Abgeordneter wäre sein Rederecht im Plenum eingeschränkt gewesen und er hätte keine Gesetzesinitiativen einbringen können. In einem Ausschuss hätte er nicht einmal das Stimmrecht innegehabt. Hermann Scheer ging in seinem Buch „Die Politiker“ von 2003 davon aus, dass Helmut Palmer „ein herausragender Parlamentarier“ geworden wäre, „würde es eine Parlamentswahl ohne Parteien und ein Parlament ohne Fraktionen geben! Doch deren Akzeptanz und Integrationsbereitschaft gegenüber Solisten ist begrenzt.“<sup>1028</sup>

Auch wenn sich viele Menschen wünschten, dass Palmer als „Hecht im Karpfenteich“ die Parlamente aufmischte, kämpfte er aufgrund der Ausrichtung unseres politischen Systems doch auf einem von vornherein aussichtslosen Posten. Umso bemerkenswerter sind daher seine Wahlerfolge, die in der Geschichte der Bundesrepublik ohne Beispiel sind. Hier wirkte er, auch ohne je ein Parlamentsmandat zu erringen.

### 3.3 Fazit: Palmer und die Wahlen

Palmer sah sich aufgrund seines Einsatzes in Wahlkämpfen als „Herzschrittmacher der Demokratie“,<sup>1029</sup> wenn er als einziger Gegenkandidat zum Amtsinhaber bei Bürgermeisterwahlen kandidierte oder wenn er durch seine kreativen Anzeigen und launigen Reden Tausende zu Wahlkampfveranstaltungen lockte. Auf der anderen Seite schien Palmers Stil mit der demokratischen Kultur der Bundesrepublik unvereinbar, sondern eher in die brutalen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik zu passen. So hetzte er in Inseraten zur Landtagswahl 1988 gegen Volksvertreter: „Desmol pack mrs mitnander. Alle en oin Sack nai und nex wiea druff. Mr trifft koin Falsche.“<sup>1030</sup> Und gegen Beamte: „Diesmal geht’s um Palmer gegen die Beamten und gegen den totalen Beamten-Staat.“<sup>1031</sup> Wenn ihm vorgeworfen wurde, seine politischen Gegner als Feinde anzusehen, so traf dies tatsächlich häufig zu. Das ist auf Palmers Wahrnehmung zurückzuführen. Er wählte sich einer Verschwörung der politischen, verwaltungstechnischen und juristischen Eliten samt der Medienverantwortlichen im Land gegenüber, die ihn angreifen und mit allen Mitteln fertig machen wollten. Helmut Palmer fühlte sich stets in der Defensive, gleichzeitig aber mit der mächtigen Eigenschaft versehen, einzelne Vertreter des politischen Establishments vernichtend schlagen zu können. Wer Palmers Idealismus und Drang, die Gesellschaft zum Besseren zu ändern, hinter seinen aggressiven Reden nicht erkannte, der konnte leicht der Auffassung unterliegen, Palmer sei ein Demagoge, den es zu verhindern gelte.

<sup>1028</sup> Hermann Scheer, *Die Politiker*, München 2003, S. 250.

<sup>1029</sup> O-Ton Palmer in Palmers selbst angefertigten Video: Helmut Palmer, Helmut Palmer. Pomologe - Bürgerrechtler - Schriftsteller, Videoproduktion, 2002, auf Videokassette im Privatarhiv Palmer.

<sup>1030</sup> Helmut Palmer, Sondermeldung, *Esslinger Zeitung*, 18.3.1988.

<sup>1031</sup> Helmut Palmer, *Die Post*, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.



Beobachter in den Medien und auch Vertreter der politischen Elite behaupteten dagegen immer wieder anerkennend, Palmers Einsatz in den Wahlkämpfen habe für eine höhere Wahlbeteiligung gesorgt.<sup>1032</sup> Dies lässt sich jedoch nicht beweisen. Um die Wahlbeteiligung bei Bürgermeisterwahlen im selben Ort miteinander vergleichen zu können, liegen die Bürgermeisterwahlen mit einem Abstand von acht Jahren zu weit auseinander. Auch die Anzahl und Qualität der Kandidaten änderte sich stetig: in vielen Wahlen gab es häufig nur den Amtsinhaber und Palmer, bei der nächsten konnte der Wahlkampf aber schon wieder spannender werden, wenn mehrere aussichtsreiche Kandidaten antraten, da der Amtsinhaber nicht mehr kandidierte. Palmer kandidierte bunt in kleinen Weilern genauso wie in großen Städten, manchmal mit erheblichem Einsatz, manchmal aber auch nur pro forma mit einem kurzen Auftritt. Lediglich für die legendäre Oberbürgermeisterwahl in Schwäbisch Hall 1974 kann man mit Sicherheit Palmers Kandidatur als Ursache ansehen, dass eine für eine baden-württembergische Mittelstadt ungewöhnlich hohe Wahlbeteiligung von 82,76% im ersten Wahlgang beziehungsweise 84,48% im zweiten Wahlgang erreicht wurde.

Für die Parlamentswahlen ist ein Vergleich zwar durchführbar, zeigt jedoch keine signifikanten Ergebnisse. Man kann bei den Bundestagswahlen die Veränderung der Wahlbeteiligung in jenen Wahlkreisen, in denen Palmer kandidierte, zeitlich erfassen, indem man jeweils die Wahlbeteiligung im Wahlkreis bei einer Wahl mit Palmer mit der Wahlbeteiligung bei der vorhergehenden und bei der nachfolgenden Bundestagswahl ohne Palmer vergleicht. Dabei betrachtet man die Differenz der Wahlbeteiligung im Wahlkreis zur durchschnittlichen Wahlbeteiligung in Baden-Württemberg, um landesweite Trends auszugleichen. Die Ergebnisse lassen jedoch für die Bundestagswahlen nicht den Schluss zu, dass sich zu dem Zeitpunkt und in den Wahlkreisen, in denen Palmer antrat, die Wahlbeteiligung im Vergleich zu vorhergehenden oder nachfolgenden Bundestagswahlen im Wahlkreis ohne die Kandidatur Palmers signifikant erhöht hätte.<sup>1033</sup>

Wenn Palmer als belebender Faktor in oftmals sehr drögen Bürgermeister- und auch Parlamentswahlen begrüßt wurde, dann in erster Linie deshalb, weil er das meist farblose Einerlei der Kandidatenauswahl durchbrach, bei der jeder Bewerber möglichst ohne Angriffsfläche zu bieten durch den Wahlkampf kommen wollte. Anfang der 1970er Jahre wurde Palmer als Politschock bejubelt und verdammt, mit sehr heftigen positiven und negativen Reaktionen der Bürger und zugleich starker Abwehr von Seiten der etablierten Politikakteure. Auch die Medien reagierten selten enthusiastisch, öfter aber verstört. In einer Zeit der Krisenwahrnehmung aufgrund wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Veränderungen erschien Palmers Erfolg bei den Menschen als Symptom für das schwindende Vertrauen der Bevölkerung in die Problemlösungsfähigkeit des parlamentarisch-demokratischen Systems. Der Vergleich mit der Propaganda und Hetze im Nationalsozialismus war ein ständig wiederkehrender Topos in den Reaktionen auf Palmer, selbst noch in den 1980er und 1990er Jahren. Er zeigt, dass Palmers urdemokratischer Idealismus durch sein aggressives Auftreten übertönt und von vielen seiner Mitmenschen nicht erkannt wurde. Unmut und Parteienverdrossenheit der Wähler seien für Palmers Erfolg verantwortlich gewesen, so die dominierende Deutung seiner Wahlergebnisse durch die Eliten, die Medien und auch in den Augen vieler Bürger. Die hinter Palmers Polterrhetorik stehende Konzeption eines Mehr an Bürgerbeteiligung in politischen Entscheidungsprozessen wurde dabei kaum oder gar nicht thematisiert.

In Landtags- und Bundestagswahlen folgten vor allem in den 1980er und 1990er Jahren heftige Auseinandersetzungen mit Palmer als gefährlichem Gegner, der einzelne Bundestags-

<sup>1032</sup> Beispielhaft: ah, Lautlingen - Hochburg für Hans Pfarr. Tailfinger vertrauten Horst Kiesecker, *Zollern-Alb-Kurier*, 25.3.1975; Wilfried Simonis, Meine Meinung, *Ludwigsburger Kreiszeitung* 9.11.1976.

<sup>1033</sup> Die Wahlbeteiligung wurde aus den Datensätzen des Bundeswahlleiters ermittelt und miteinander verglichen: Bundeswahlleiter, Ergebnisse der Bundestagswahlen 1949 bis 2009, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/) (Stand: 23.6.2010).

und Landtagsmandate vernichten und zu blamablen Erststimmenergebnissen seiner Konkurrenten führen konnte. Palmers Einsatz bei Parlamentswahlen stellte für die Parteien sowohl im Kreis als auch im Land oder im Bund eine ernsthafte Gefahr dar. Denn ein Abgeordneter weniger in der Fraktion konnte für eine Partei sehr schmerzlich sein und bei knappen Mehrheiten gar die Politik des ganzen Landes beeinflussen. Natürlich war die Schwere der Auswirkung auch abhängig von der Person des Abgeordneten, der durch Palmer sein Mandat verlieren konnte. Dass ein Hinterbänkler fehlte, wäre für die Fraktion vielleicht nur ein zahlenmäßiger Verlust gewesen. Doch Palmers Einsatz in Landtagswahlkämpfen beendete 1988 nicht nur die parlamentarische Laufbahn von Gerhard Remppis, zuvor immerhin parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Fraktion im Landtag, sondern sorgte auch dafür, dass 1992 Winfried Kretschmann von den Grünen für eine Legislaturperiode zurück in den Schuldienst gehen musste. Zehn Jahre später wurde Kretschmann Fraktionsvorsitzender seiner Partei im Landtag von Baden-Württemberg und 2011 schließlich der erste grüne Ministerpräsident in Deutschland. In Parlamentswahlen zeigte sich Palmer als Gefahr für die Fleischtöpfe der etablierten Politikakteure.

Gleichzeitig gewann er spätestens ab den 1980er Jahren bei seinen Mitmenschen aber auch an Akzeptanz als Dauerkandidat. Als Beiwerk bei vielen Bürgermeisterwahlen und fast allen Parlamentswahlen im Land wurde Palmer zur konstanten rebellischen Größe in der Politiklandschaft Baden-Württembergs: als Till Eulenspiegel, als Störfeuer und als Mahner. Die Gefahr, für die er noch in den 1970er Jahren gehalten worden war, wurde nun nicht mehr gesehen angesichts der vielen Wahlen, in denen Palmer schließlich nie ein Amt oder Mandat errang. Er hatte seinen Platz in der politischen Landschaft Baden-Württembergs gefunden. Dass umwälzende Kräfte von seiner weiterhin mächtigen Rhetorik und Aktivität ausgehen könnten, wurde nicht mehr angenommen. Das lag auch daran, dass es dem Einzelkämpfer Palmer letztlich zu keinem Zeitpunkt gelang, aus seinem höchst engagierten politischen Einsatz heraus eine eigene Partei oder Bürgerbewegung auf den Weg zu bringen. In den 1990er Jahren kam es weiterhin zu starken Resonanzen auf sein Wirken, trotzdem wurde sein Auftreten des Öfteren als schwächer wahrgenommen.

Viele seiner Zeitgenossen erkannten nur selten Palmers Idealismus oder stellten diesen gar als sein Hauptmotiv heraus. Stattdessen deutete man Palmers Motive negativ: Zerstörungswut, Geldgier und Geltungssucht wurden häufig als Beweggründe herangezogen, um sich Palmers großes gesellschaftspolitisches Engagement zu erklären. Seine demagogischen Züge wurden gebrandmarkt, das dahinterstehende Ideal einer Bürgergesellschaft, die partizipativer angelegt wäre als unsere Repräsentationsdemokratie, aber kaum zur Kenntnis genommen. Nur die (durchaus zahlreichen) Befürworter Palmers in der Bürgerschaft und sehr vereinzelte Medienkommentare erkannten diese gesellschaftliche Konzeption hinter der krachenden Rhetorik Palmers.

Helmut Palmer, der Protestpolitiker, macht es auch im Nachhinein nicht leicht, seine Erfolge einzuordnen. So erfolgreich er manches Mal bei Abstimmungen war, so lässt er sich dennoch nicht einfach in die von der Forschung herausgearbeiteten Hochphasen des politischen Protests in der bundesrepublikanischen Geschichte verorten. Mitte der 1970er Jahre, als die Wachstums-, Planbarkeits- und Machbarkeitseuphorie durch den Ölschock und das darauf folgende Abflauen des Wirtschaftswachstums heftige Dämpfer erhalten hatte, als das aufkommende Krisenbewusstsein bezüglich der Endlichkeit der Ressourcen und die Skepsis gegenüber den politischen Führern und Entscheidern stark anwuchs, hatte Palmer zwar seinen größten Erfolg mit der Oberbürgermeisterwahl in Schwäbisch Hall 1974. Die Parteizentralen des Landes waren für eine kurze Zeitlang in helle Aufregung versetzt. Palmer,

der die Verwaltungsbeamten des Landes als „Planungsverbrecher“<sup>1034</sup> bezeichnete, galt zu dieser Zeit als Krisensymptom. Doch konnte er auch noch danach, zum Beispiel in den 1980er Jahren, in so mancher Stadt hohe Wahlergebnisse erzielen. Seine beiden größten Erfolge bei Parlamentswahlen, die Bundestagswahlen von 1983 und 1987, fanden in einer Zeit statt, die im historischen Rückblick heute als politisch beruhigt, mit einem „Spannungsverlust im politischen System“, eingeordnet wird.<sup>1035</sup> Und auch Anfang der 1990er Jahre, für die eine weitere schwere Phase der Politikverdrossenheit aufgrund wirtschaftlicher Probleme und gefühlter Bedrohung durch die Ankunft vieler Spätaussiedler und Asylanten in Baden-Württemberg konstatiert wird, wies Palmer zwar bessere, aber keine auffällig höheren Erfolge auf. Seine sehr guten Ergebnisse hingen zu einem Großteil davon ab, wie intensiv er Wahlkampf betrieb und wie viel Geld er dafür investierte. Obwohl er als Indikator für den Politikverdruss der Bevölkerung angesehen wurde, korrelierte Palmers Erfolg dennoch nur zum Teil mit den bekannten Hochphasen der bundesdeutschen oder baden-württembergischen Wählerverdrossenheit.

Die Untersuchung der langen politischen Aktivität Palmers beweist vielmehr, dass eine gut vorgetragene Politiker- und Elitenschelte immer auf einen Resonanzboden treffen kann. Doch nicht deshalb, weil es in jeder Gesellschaft schlicht immer Unzufriedene gäbe. Mit dieser einfachen Erklärung begnügten sich erschreckend viele Kommentatoren und auch zahlreiche betroffene Politiker, wenn Palmer bei einer Wahl wieder einmal sehr viele Stimmen sammeln konnte. Der große Verdienst Helmut Palmers liegt vielmehr darin, so oft und unermüdlich – dabei auch aggressiv und deshalb aufrüttelnd – darauf hingewiesen zu haben, wo es unser Gemeinwesen zu verbessern gilt.

---

<sup>1034</sup> Als „Planungsverbrecher“ wurden zum Beispiel auch die Verantwortlichen des Kernkraftwerks Neckarwestheim 1976 von Palmer bezeichnet. Siehe: m-r, Im Kreuzfeuer der Kritik: Gemeinschaftskernkraftwerk Block II, *Besigheimer Zeitung*, 29.11.1976.

<sup>1035</sup> Vgl. Andreas Rödder, *Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990*, München 2004, S. 89. Zitat in: D. Thranhardt, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a.M. 1996, S. 290.

## 4 Palmer und die Justiz

„Es gab in diesem Lande, im Badischen noch mehr, immer Aufständige, die den Hochmögenden mal die Meinung sagten. Und oft recht hatten. Und ich bin auch verwundert, dass man einen aufständischen Mann – mit friedlichen Mitteln hat er gehandelt, von unten, mein Gott, verbale Injurien, was ist das schon – dass man den so schlecht behandelt hat, und zu gleicher Zeit einen ehrenhaften Empfang für Hans Filbinger gemacht hat. Da ist etwas nicht in Ordnung. Die Ehre gebührt hier Helmut Palmer und nicht Hans Filbinger. Da sollen sie [die Schwaben; J.K.] mal ein bisschen auf ihre Schubart'sche Tradition zurückgreifen.“<sup>1036</sup>

So ordnete der Tübinger Rhetorikprofessor Walter Jens in einem Fernseh-Interview 2004 Helmut Palmers Kampf mit der baden-württembergischen Justiz ein. Neben der Politik war das Rechtswesen das Feld, in dem Palmer die heftigsten Reaktionen seiner Mitmenschen hervorrief. Besonders die ersten Prozesse in den 1960er Jahren waren bestimmend für Helmut Palmers Haltung zur Justiz. Der jahrzehntelange Kampf eines Unbeugsamen gegen das bundesrepublikanische Rechtswesen war die Folge. Hier werden nun die wichtigsten Verfahren und Ereignisse erstmals detailliert dargestellt und Tendenzen in den Reaktionen auf Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz offengelegt. Detailliert deshalb, da es oft einzelne Aspekte oder Vorgehensweisen waren, die Palmer und viele andere Menschen davon ausgehen ließen, dass der Staat unfair und übertrieben hart gegen Palmer vorgehe. Dabei sollen neben den unterschiedlichen Wahrnehmungen seiner Mitmenschen besonders die Art und Weise analysiert werden, wie Helmut Palmer von Angehörigen der Justiz und von Vollstreckungsbeamten behandelt wurde.

Palmer selbst, aber auch sehr viele seiner Mitmenschen waren davon überzeugt, dass die Justiz nicht das rechte Maß im Umgang mit ihm kenne. Es gestaltete sich jedoch als äußerst schwieriges Unterfangen, aus den Quellen herauszulesen, ob und wann und wie Palmer übertrieben hart, ungerecht oder schlecht behandelt wurde. Denn Palmer selbst sah sich so gut wie immer von der Justiz ins Unrecht gesetzt, und er behauptete von den Medien, dass sie zu seinem Nachteil nicht objektiv über die Prozesse berichten. Die Vertreter des Justizwesens und der Polizei hingegen begründeten in den heute noch vorhandenen Akten pflichtgemäß ihre getroffenen Entscheidungen grundsätzlich argumentativ schlüssig. Mögliche Rechtsbrüche, Regelverstöße gegen Palmer oder eine Verletzung des Verhältnismäßigkeitsprinzips heute noch mit Bestimmtheit herauszufiltern fällt daher ausgesprochen schwer. Dennoch müssen im Rahmen des Möglichen die Gründe eruiert werden, warum Palmer und viele seiner Sympathisanten eine große Verschwörung und eine sich unfair verhaltende Justiz sahen, während Angehörige des Justizwesens und andere Menschen genau das Gegenteil behaupteten: Palmer würde für das, was er anderen antue, ständig viel zu gut wegkommen.

Zunächst soll jedoch der Hintergrund dargestellt werden, vor welchem Helmut Palmer die Vertreter des bundesrepublikanischen Staates und dessen Justiz angriff und ihnen nationalsozialistisches Denken und Handeln vorwarf.

### 4.1 Verortung von Palmers Prozessgeschichte

#### 4.1.1 NS-Kontinuitäten in Verwaltung und Justiz

Helmut Palmer erhob den Vorwurf, dass weder die bundesrepublikanische Verwaltung noch die Justiz nach der NS-Zeit bereinigt worden seien. Sich selbst sah er als Opfer einer

<sup>1036</sup> Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

Verschwörung antidemokratischer, dem NS-Geiste weiterhin treuer Beamter, Staatsanwälte und Richter.

Fest steht: Die Entnazifizierung des öffentlichen Dienstes verwandelte sich wie in der Bundesrepublik, so auch in Südwestdeutschland, in eine „Mitläuferfabrik“<sup>1037</sup>. Sie rehabilitierte die Betroffenen reihenweise in Form einer symbolischen Sühne und ermöglichte ihnen eine geräuschlose Fortsetzung ihrer Beamtenkarriere, vor dem Hintergrund eines übergreifenden Wiederaufbaukonsenses in der westdeutschen Gesellschaft und einem festen Blick nach vorn, hin zur Integration in die westliche Werte- und Verteidigungsgemeinschaft. Die Mehrheit der Westdeutschen nahm die neugewonnene Staatlichkeit 1949 als einen völligen politischen Neuanfang wahr. Bundeskanzler Konrad Adenauer gab den in weiten Teilen der Bevölkerung herrschenden Wunsch nach kollektiver Entschuldigung und Entlastung wieder:

„Wir haben so verwirrte Zeitverhältnisse hinter uns, daß es sich empfiehlt, generell tabula rasa zu machen. (...) Nun ist der Bund ins Leben getreten, der Bundespräsident ist da. Mit Rücksicht auf dieses Ereignis erwarten weiteste Kreise des deutschen Volkes eine Amnestie.“<sup>1038</sup>

Mit dem Wort „Vergangenheitspolitik“ umschreibt Norbert Frei den politischen Prozess von Strafaufhebungen und Integrationsleistungen durch Gesetze und verwaltungsrechtliche Entscheidungen, der in der ersten Hälfte der 1950er Jahre stattfand und den vielen Deutschen zu Gute kam, die sich während der NS-Herrschaft zu Handlangern des Unrechtsregimes gemacht hatten. Nach Entnazifizierung, Internierung oder sonstiger Bestrafung im Rahmen der politischen Säuberungen nach dem Ende des Krieges wurden diese Personen fast ausnahmslos wieder rehabilitiert und gewannen ihren sozialen, beruflichen und staatsbürgerlichen Status zurück. Davon profitierten in erster Linie die kurzzeitig entlassenen Beamten und die vielen „Mitläufer“. Gleichzeitig grenzte sich die junge Bundesrepublik politisch und justitiell vom Nationalsozialismus ab. Kollektiv entlastend wirkten auch Wiedergutmachungsleistungen für einzelne Gruppen von NS-Verfolgten.<sup>1039</sup>

Bereits 1949 beschloss der neu gewählte Deutsche Bundestag einstimmig mit einem der ersten Gesetze der neuen Republik, dem „Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit“, dass alle vor dem 15. September des Jahres 1949 begangenen Taten, die mit Gefängnis bis zu sechs Monaten beziehungsweise bis zu einem Jahr auf Bewährung bestraft werden konnten, amnestiert wurden. Am meisten profitierten davon Personen, die nichtpolitische Straftaten in der Hochphase des Schwarzmarktes begangen hatten. Doch nutzte die Amnestie auch vielen, die noch nicht verjährte Straftaten während der NS-Zeit zu verantworten hatten:

„Eine Wohltat dürfte die Amnestie nicht zuletzt für etliche Schergen aus der ‚Reichskristallnacht‘ gewesen sein, und da neben Delikten wie Freiheitsberaubung und Amtsvergehen auch minderschwere Fälle von Körperverletzung mit Todesfolge und von Totschlag einbezogen waren, ist nicht auszuschließen, daß sogar Kapitalverbrecher davonkamen.“<sup>1040</sup>

Wahrgenommen wurde diese Amnestie vor allem als eine politische Abrechnung mit der bei vielen verhassten Entnazifizierung. Alle Parteien im Bundestag profilierten sich als Entnazifizierungsgegner. Das „Schlußstrich-Denken“ wurde politisch legitimiert, besonders

<sup>1037</sup> Lutz Niethammer, Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin 1972.

<sup>1038</sup> Zitiert in: Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1997, S. 31.

<sup>1039</sup> Ebd., S. 13f.

<sup>1040</sup> Ebd., S. 18.

auch auf Druck der Bevölkerung.<sup>1041</sup> Die gesetzliche Grundlage zur Wiedereinstellung der Beamten bildete der Artikel 131 des Grundgesetzes.<sup>1042</sup> Mit dem dazugehörigen Ausführungsgesetz vom April 1951 beschloss der Deutsche Bundestag (ebenfalls einstimmig), dass alle Beamten, die bei der Entnazifizierung nicht als Hauptschuldige oder als Belastete kategorisiert worden waren, das Recht auf Rückkehr in den Staatsdienst erhielten, was im großen Stil wahrgenommen wurde.<sup>1043</sup> Auch zahlreiche ehemalige Angehörige der Gestapo und der SS konnten so Karriere in der westdeutschen Polizei machen.<sup>1044</sup>

1954 folgte ein zweites Straffreiheitsgesetz, welches unter anderem nun jene Verbrechen ungesühnt ließ, die in der Zusammenbruchphase ab Oktober 1944 verübt worden waren und mit einer Strafe von bis zu drei Jahren hätten vergolten werden können. Durch beide Straffreiheitsgesetze erhielten zudem Ehemalige, die nach Kriegsende eine falsche Identität annahmen, die Möglichkeit, sich zu melden und wieder einen legalen Status einzunehmen – ihnen wurde damit selbst für schwere Straftaten (Totschlag ausgenommen) Amnestie gewährt.<sup>1045</sup> Frei fasst zusammen: „Gegen Mitte der fünfziger Jahre mußte in der Bundesrepublik fast niemand mehr befürchten, ob seiner NS-Vergangenheit von Staat und Justiz behelligt zu werden.“<sup>1046</sup>

Der Korpsgeist der Verwaltungseliten in Südwestdeutschland sorgte dafür, dass man sich gegenseitig – auch durch das wechselseitige Ausstellen von „Persilscheinen“ – sehr schnell wieder in die Posten verhalf. Die meisten Beamten kehrten bereits binnen weniger Jahre nach Kriegsende wieder in die Amtsstuben zurück. „Die Prägekraft der südwestdeutschen Verwaltungstradition im allgemeinen und der Zusammenhalt der höheren Beamtenschaft im besonderen wirkten weit in die Nachkriegszeit hinein“, bilanziert Michael Ruck in seiner Untersuchung von 800 Biographien südwestdeutscher Beamter des höheren Dienstes vom Ende der Weimarer Republik bis zu den 1970er Jahren.<sup>1047</sup> Bis in die 1960er Jahre waren sehr viele Beamte, die schon zu NS-Zeiten tätig waren, in den Behörden und Ministerien Baden-Württembergs vertreten. In Schlüsselpositionen des Innenministeriums und des Landwirtschaftsministeriums von Baden-Württemberg fanden sich beispielsweise zahlreiche Angehörige der Verwaltungselite, die auch schon während der NS-Herrschaft Karriere gemacht hatten. In den Regierungspräsidien in Tübingen und Stuttgart wurden im Jahr 1960 jeweils gleich vier zentrale Referate von Beamten geführt, die sich zuvor dem NS-Regime als „dienstlich und nationalsozialistisch bewährte Anwärter“ – so die damals einschlägige Formulierung für die Ernennungsvorschläge – aktivistisch angedient hatten.<sup>1048</sup> Ruck resümiert: „Bis in die frühen siebziger Jahre hinein repräsentierte diese Gruppe [Ehemaliger; J.K.] unübersehbar das Element der personellen Kontinuität der südwestdeutschen Landes-

<sup>1041</sup> Norbert Frei, Vergangenheitspolitik in den fünfziger Jahren, in: Wilfried Loth und Bernd-A. Rusinek (Hrsg.), *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt/Main 1998, S. 79-92, S. 85.

<sup>1042</sup> Artikel 131 Grundgesetz: „Die Rechtsverhältnisse von Personen einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienste standen, aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen ausgeschieden sind und bisher nicht oder nicht ihrer früheren Stellung entsprechend verwendet werden, sind durch Bundesgesetz zu regeln. Entsprechendes gilt für Personen einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am 8. Mai 1945 versorgungsberechtigt waren und aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen keine oder keine entsprechende Versorgung mehr erhalten. Bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes können vorbehaltlich anderweitiger landesrechtlicher Regelung Rechtsansprüche nicht geltend gemacht werden.“

<sup>1043</sup> Siehe dazu: Frei, *Vergangenheitspolitik*, S. 69-100.

<sup>1044</sup> Ulrich Herbert, *NS-Eliten in der Bundesrepublik*, in: Loth und Rusinek (Hrsg.), *Verwandlungspolitik*, S. 93-115, S. 108f.

<sup>1045</sup> Frei, *Vergangenheitspolitik in den fünfziger Jahren*, S. 87f.

<sup>1046</sup> Ebd., S. 88.

<sup>1047</sup> Michael Ruck, *Korpsgeist und Staatsbewußtsein. Beamte im deutschen Südwesten 1928-1972*, München 1996, S. 234ff.

<sup>1048</sup> Ebd., S. 253.

und Kreisverwaltung weit über die vermeintliche ‚Stunde Null‘ hinweg.“<sup>1049</sup> In den 1960er und 1970er Jahren folgte dann aber ein abrupter Generationenwechsel, denn die große Gruppe der um 1900 geborenen Beamten schied aus und die folgenden Geburtenjahrgänge bis zu den frühen 1920er Jahren waren im Krieg schwer dezimiert worden. So rückten Jahrgänge an Verwaltungsbeamten nach, die erst in der Nachkriegszeit sozialisiert und ausgebildet worden waren. Dieser Generationenwandel, aber auch Strukturveränderungen im Bildungswesen, eine zunehmende funktionale Ausdifferenzierung des Verwaltungsapparates und ein Wandel der politischen Kultur in der Bundesrepublik trugen dazu bei, dass die traditionellen Verwaltungseliten, die im NS-Staat bereits gewirkt hatten, ihren Einfluss nun weitgehend verloren.<sup>1050</sup>

Freilich betätigten sich die allermeisten Ehemaligen, die sich in der Bundesrepublik wieder einrichten konnten, nicht mehr im nationalsozialistischen Sinne. So vermerkten es auch die Geheimdienste der Westmächte, die die westdeutsche Verwaltung sehr genau beobachteten. In der Bundestagswahl 1953 versanken rechtsradikale Parteien mit weniger als einem Prozent für einige Zeit in die Bedeutungslosigkeit. Die Anpassung an den nun demokratischen Staat gestaltete sich für die Ehemaligen umso einfacher, als die Bonner Republik nicht nur sehr großzügig mit ihnen umging, sondern die Gesamtentwicklung des neuen Staates äußerst positiv verlief. Die eigene soziale Lage verbesserte sich ständig. Es galt, sich anzupassen und das sichere bürgerliche Leben nicht zu gefährden, welches sie als eine zweite Chance nach dem Zusammenbruch unverhofft erhalten hatten. Geduckter Opportunismus wurde belohnt. Dieser trug aber auch dazu bei, dass sich die Demokratie in Westdeutschland stabilisieren konnte.<sup>1051</sup>

Was für die Kontinuität der Beamtenschaft im Allgemeinen galt, traf im Besonderen auf die Angehörigen der Justiz zu. Der überwiegende Teil der Juristen, darunter auch viele, die sich während der NS-Herrschaft schuldig gemacht hatten, setzte seine Tätigkeit und Karriere nahezu ungehindert in der Bundesrepublik fort.<sup>1052</sup> Im Verlauf der bundesrepublikanischen Geschichte wurde immer wieder öffentlichkeitswirksam darauf hingewiesen, dass die meisten der im NS-Staat aktiven Richter und Staatsanwälte erneut in der Justiz der Bundesrepublik Dienst taten. Gegen Ende der Ära Adenauer wuchs die öffentliche Kritik an belasteten Richtern und Staatsanwälten. Die Ausstellung „Ungesühnte Nazijustiz – Dokumente zur NS-Justiz“ wurde ab Ende 1959 in verschiedenen Städten Westdeutschlands gezeigt und zeichnete Verfahren und Urteile von NS-Sondergerichten nach.<sup>1053</sup> Viele der damals an den Terrorurteilen beteiligten Richter und Staatsanwälte waren weiterhin in der Bundesrepublik tätig.

Ende der 1950er Jahre folgten die umstrittene Wiederaufnahme der gerichtlichen Ahndung von NS-Verbrechen.<sup>1054</sup> Personen, die an nationalsozialistischen Tötungsverbrechen beteiligt waren, mussten wieder mit Ermittlungsverfahren rechnen. Denn eine Reihe spektakulärer Justizskandale hatte aufgedeckt, dass noch viele NS-Verbrecher unerkannt und von Strafverfolgung unbehelligt lebten. Mit Einrichtung der „Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ 1958 in Ludwigsburg wurden bis 1998 Ermittlungsverfahren gegen mehr als 100.000 Personen eingeleitet. Doch nur sechseinhalb

---

<sup>1049</sup> Ebd., S. 256.

<sup>1050</sup> Ebd., S. 242 und 63.

<sup>1051</sup> Herbert, NS-Eliten, S. 108ff.

<sup>1052</sup> Jetzt auch auf sehr großer Datenbasis nachgewiesen von: Hubert Rottleuthner, Karrieren und Kontinuitäten deutscher Justizjuristen vor und nach 1945 : mit allen Grund- und Karrieredaten auf beiliegender CD-ROM, Berlin 2010.

<sup>1053</sup> Wolfgang Koppel, Ungesühnte Nazijustiz. Hunderte Urteile klagen ihre Richter an. Hektographierter Ausstellungskatalog, Karlsruhe 1960.

<sup>1054</sup> Dazu: Marc von Miquel, Ahnden oder amnestieren? Westdeutsche Justiz und Vergangenheitspolitik in den sechziger Jahren, Göttingen 2004.

Tausend wurden rechtskräftig verurteilt. Eine systematische Strafverfolgung kam nie in Gang.<sup>1055</sup>

Ab den 1960er Jahren wurden die NS-Verbrechen zunehmend in der Öffentlichkeit thematisiert. Auslöser waren NS-Verfahren wie der Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 oder die Frankfurter Auschwitz-Prozesse von 1963 bis 1965, aber auch die im Bundestag geführten Verjährungsdebatten zur Ahndung von Kapitalverbrechen. Bücher, Ausstellungen und Filme vermittelten moralische Lehren aus der Vergangenheit. Die Lehrpläne der Länder nahmen verstärkt die NS-Zeit in den Unterricht auf. Die öffentliche Präsenz der NS-Vergangenheit und das Wissen um die Verbrechen nahmen in der deutschen Öffentlichkeit zu. Dies führte zu einem umfassenden Einstellungswandel, hin zu einer strikten Abgrenzung vom Dritten Reich.<sup>1056</sup>

Breite öffentliche Beachtung fand auch, Jahrzehnte später, Ingo Müllers Buch „Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz“ von 1987.<sup>1057</sup> Den bundesrepublikanischen Juristen sei es gelungen, ihre Vergangenheit zu verschleiern und zu beschönigen. Ihre Verbrechen seien nie gesühnt worden. Tatsächlich wurde kein einziger Richter oder Staatsanwalt der „ordentlichen“ Gerichtsbarkeit und nicht einmal die Juristen am Volksgerichtshof je für ihr Verhalten während der NS-Zeit rechtskräftig verurteilt. Die personellen Kontinuitäten in der bundesrepublikanischen Justiz und Standesrücksichten waren die Gründe, dass sich die Versuche, die NS-Justiz durch das Strafrecht aufzuarbeiten, im „rechtsdogmatischen Gestrüpp“ verfangen hatten und keinen Erfolg zeitigen konnten.<sup>1058</sup>

Mit seinen Anschuldigungen gegen Beamte und Juristen der Bundesrepublik, sie seien ehemalige Nazis oder von deren Geiste geimpft, traf Helmut Palmer zu einer Zeit, als die Bundesrepublik noch jung war, einen wunden Punkt: „Und die Nachkriegsjustiz bellte – ein getroffener Hund.“<sup>1059</sup> Doch trotz einer sich gewandelten Gesellschaft und personeller Erneuerungen in Verwaltung und Justiz sollte Palmer bis ans Ende seines Lebens zahlreiche seiner Mitmenschen als Nazis bezeichnen, mit der Konsequenz unzähliger Beleidigungsprozesse und zu verbüßender Strafen.

#### 4.1.2 Die schwierige Quellenlage

Helmut Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz wiederzugeben, gestaltet sich trotz des ungehinderten Quellenzugangs als sehr schwierig. Mindestens 21 baden-württembergische Amtsgerichte, 5 Landgerichte und die entsprechenden Staatsanwaltschaften beschäftigten sich von 1952 bis 2004 mit Helmut Palmer.<sup>1060</sup> Dazu kommen noch das Amtsgericht Dachau, das Landgericht München und sogar das Bayerische Oberste Landesgericht. Erst nach und nach wurde Palmers zeitgeschichtliche Bedeutung erkannt, und so wurden einige Strafakten und zum Beispiel auch die Gefangenenakte Palmers aus der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg 1979 an das Staatsarchiv Ludwigsburg übergeben. Der weitaus größere Teil der Akten aber

<sup>1055</sup> Michael Greve, *Der justitielle und rechtspolitische Umgang mit den NS-Gewaltverbrechen in den sechziger Jahren*, Frankfurt am Main 2001, S. 11.

<sup>1056</sup> Edgar Wolfrum, *Die geglickte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006, 272-78.

<sup>1057</sup> Ingo Müller, *Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz*, München 1987.

<sup>1058</sup> Heribert Ostendorf, *Politische Strafjustiz vor und nach 1945*, Informationen zur politischen Bildung, URL: [http://www.bpb.de/die\\_bpb/WRHYOH,3,0,Politische\\_Strafjustiz\\_vor\\_und\\_nach\\_1945.html#art3](http://www.bpb.de/die_bpb/WRHYOH,3,0,Politische_Strafjustiz_vor_und_nach_1945.html#art3) (Stand: 2.2.2011).

<sup>1059</sup> So ein Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* über Palmers damalige Vorwürfe anlässlich eines Prozesses gegen Palmer 1999 in Schwäbisch Gmünd: Unbekannt, *Die Tragödie des Menschen Helmut Palmer*, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.

<sup>1060</sup> Es sind die Amtsgerichte Albstadt, Backnang, Böblingen, Ebingen, Esslingen, Göppingen, Heilbronn, Kirchheim/Teck, Konstanz, Ludwigsburg, Nürtingen, Reutlingen, Schorndorf, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Singen, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Villingen-Schwenningen und Waiblingen sowie die Landgerichte Ellwangen, Hechingen, Heilbronn, Stuttgart und Ulm/Donau.



wurde nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist routinemäßig vernichtet. Das Justizministerium ließ sich über Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz berichten und legte ebenfalls Akten und Vermerke zu Helmut Palmer an, die sich im Laufe der Jahrzehnte reichlich vermehrten. Dennoch wurden längst nicht alle Vorgänge gegen Palmer an das Justizministerium berichtet, längst nicht alle Eingaben, Schriftverkehre und Vermerke wurden im Justizministerium archiviert. Helmut Palmer selbst bewahrte leider nur sehr wenige Urteile und Korrespondenzen mit der Justiz auf.<sup>1061</sup> Die Geschichte über Palmers Auseinandersetzung mit der Justiz muss daher mühsam aus allen noch verfügbaren Quellen wie in einem Puzzle zusammengesetzt werden: aus Urteilen, Strafakten, Korrespondenzen und Medienbeiträgen.

#### **4.1.3 Die verworrene Prozessgeschichte**

Palmers Prozessgeschichte verlief ausgesprochen verworren. Ursprüngliche Urteile, zum Beispiel die eines Amtsgerichts, werden im Vorstrafenregister nicht mehr erwähnt, wenn sie durch andere Gerichte verändert oder aufgehoben wurden. Dies geschah im Fall Palmer immer wieder durch ein übergeordnetes Landgericht aufgrund einer Revision oder einer Berufung. Es kam aber bei der Vielzahl der teilweise zeitgleich laufenden Verfahren und offenen Strafen ebenso vor, dass ein anderes Amtsgericht noch nicht vollstreckte Strafen früherer Urteile zu einer neuen Strafe zusammenfasste. Diese Vorgänge zu entschlüsseln und die ursprünglichen Urteile herauszuschälen, gestaltet sich mühsam und schwierig. So konnte beispielsweise eine vom Amtsgericht Stuttgart 1984 gegen Palmer verhängte Strafe wegen Beleidigung zunächst nur aufgrund einer einzigen Quelle eruiert werden: in einem Videoausschnitt teilte ein Reporter Palmer das Urteil direkt nach der Verkündung mündlich vor einem Gefängnis mit, in welchem Palmer eine Ordnungshaftstrafe absitzen musste, die er während der Verhandlung erhalten hatte. Er war aufgrund seines Verhaltens vor Gericht ausgeschlossen worden. Palmer wurde in dem Verfahren wegen einer einzelnen Beleidigung von der Richterin zu zwei Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Bereits vor der Verhandlung war er von ihr für zwei Tage in Untersuchungshaft gesperrt worden. Ein Jahr danach sprach ihn das Landgericht Stuttgart jedoch frei. Daher tauchte in Palmers späterem Vorstrafenregister das ganze für ihn und seine Familie sehr dramatische Geschehen nie auf. Dies ist nur ein Beispiel, wie schwierig es sich gestaltet, Palmers Prozessgeschichte korrekt und in Gänze zu erfassen.

Aufgrund der Auswertung der Akten über Helmut Palmer im Staatsarchiv Ludwigsburg und im Justizministerium kann im Folgenden erstmals das Justizdrama Palmers in seiner Breite präsentiert werden, wenn auch mit Lücken. Es kann davon ausgegangen werden, dass die große Mehrzahl der Strafverfahren mit Urteilsspruch erfasst werden konnte. Sicher ist jedoch, dass es mehr Verfahren gab, die aber während der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen oder in der Gerichtsverhandlung eingestellt wurden oder in denen Palmer freigesprochen wurde. Dies muss vor allen Dingen bei Verfahren wegen Sachbeschädigung angenommen werden, bei denen es sich meist um Baumschnittaktionen Palmers handelte. Um die Verschwendung von Steuergeldern anzuprangern, sägte Palmer mehrfach Bäume an Straßenrändern ab, die er als falsch gepflanzt oder gepflegt ansah. Häufig wurden diese Verfahren eingestellt oder Palmer wurde freigesprochen, da die Bäume tatsächlich bereits krank oder abgestorben waren.

---

<sup>1061</sup> Als Angeschuldigter, Angeklagter oder Verurteilter erhielt er freilich immer Ausfertigungen aller relevanten Dokumente. Dass Palmer so wenig davon nur aufbewahrte, erstaunt umso mehr, da es sein erklärtes Ziel war, dass eines Tages die gegen ihn gerichtete „Verschwörung“ offengelegt werde. Sein Anwalt Manfred Künzel konnte ebenfalls nur Gerichtsakten neueren Datums zur Verfügung stellen.

#### 4.1.4 Die Prozessgeschichte in Zahlen

##### 4.1.4.1 Die Delikte

33 Mal wurde an Helmut Palmer eine Strafe vollstreckt. Er führte aber deutlich mehr Prozesse: über 70 Gerichtsverfahren konnten recherchiert werden. Manche davon wurden eingestellt, manches Mal wurde Palmer freigesprochen. Wenn er oder die Staatsanwaltschaft gegen Urteile Berufung einlegte, was sehr häufig geschah, kam es zu neuen Verhandlungen. Revisionen gegen Urteile fanden ebenfalls statt. Dazu kamen noch weitere Ermittlungen der Staatsanwaltschaft, von denen viele eingestellt wurden. Außerdem führte Helmut Palmer zahlreiche Zivilprozesse. Aufgrund der dafür sehr mangelhaften Quellenlage werden diese hier aber nicht untersucht.

Gegen Helmut Palmer liefen Gerichtsverfahren wegen Beleidigung, öffentlicher Beleidigung, fahrlässiger, leichter, vorsätzlicher sowie gefährlicher Körperverletzung, Sachbeschädigung, gemeinschädlicher Sachbeschädigung und Anstiftung zur Sachbeschädigung, Hausfriedensbruchs, übler Nachrede, übler Nachrede gegen Personen des öffentlichen Lebens, Verleumdung, Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte, Nötigung, Beamtennötigung, unbefugter Ingebrauchnahme eines Kraftfahrzeugs, Unfallflucht, Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen und Urkundenunterdrückung.<sup>1062</sup> Diese beachtliche Justizgeschichte wird im Folgenden dargestellt.

Viele der Urteile beruhten auf Taten Palmers, die sich in einer solchen Auflistung gewaltiger anhören, als sie es tatsächlich waren. Urkundenunterdrückung bedeutete beispielsweise lediglich, dass sich Palmer gegenüber Polizeibeamten nicht ausweisen wollte, da er landesweit bekannt sei.<sup>1063</sup> Mit der unbefugten Ingebrauchnahme eines Kraftfahrzeugs ordnete die Staatsanwaltschaft Palmers harmlosen Schelmenstreich gegen einen Polizisten juristisch ein: Das nicht abgeschlossene Dienstfahrzeug des Polizeibeamten entwendete er kurz, parkte es um und gab den Zündschlüssel im Polizeirevier ab. Bei der Unfallflucht handelte es sich sehr wahrscheinlich um einen leichten Auffahrunfall 1978, bei dem lediglich Blechschaden entstanden war und Palmer mit seinem LKW, voll mit verderblicher Ware, nicht auf die Polizei warten wollte.<sup>1064</sup> Bei den Sachbeschädigungen handelte es sich zumeist um von Palmer geschnittene oder gefällte Bäume oder um seine eigenmächtig durchgeführten Straßenbaumaßnahmen. 27 von 33 Strafen erhielt Helmut Palmer wegen Beleidigung. Die meisten dieser Urteile fassten aber mehrere Delikte aus zum Teil längeren Zeiträumen zusammen, sodass Palmer nur etwa in der Hälfte der Verurteilungen ausschließlich wegen Beleidigung verurteilt wurde.

---

<sup>1062</sup> Berücksichtigt werden in dieser Auflistung nur die in den Gerichtsverfahren verhandelten Straftaten. Gegen Helmut Palmer wurde z.B. auch wegen versuchten Totschlags und Landfriedensbruchs ermittelt. Die Staatsanwaltschaften ließen diese Anklagen aber fallen, da sie keine Aussicht auf Erfolg hatten, oder sie wurden vom Gericht nicht angenommen, sodass sie schließlich nicht verhandelt wurden.

<sup>1063</sup> Zum Beispiel hielt Palmer während des OB-Wahlkampfes in Albstadt 1999 eine politische Rede auf dem Marktplatz. Als Polizeibeamte seine Personalien verlangten, weigerte sich Palmer erregt mit den Worten: „Ich halte Sie wirklich für den Polizeidienst für ungeeignet, wenn Sie von einem Palmer einen Ausweis wollen. Ich komme an die Grenzen ohne Ausweis, da sagen die Schweizer: ‚Grüezi, Herr Palmer!‘ (...) Wenn Sie das nicht wissen: es gibt drei bekannte Helmut in Deutschland: Helmut Schmidt, Helmut Kohl und Helmut Palmer, jawohl.“, zu sehen in: Tina Fuchs, *Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1064</sup> Palmer gab in einem Inserat an, dass er mit Kreide den Radstand eingezeichnet habe, seine persönlichen Angaben dem Unfallbeteiligten mitgeteilt und dann weitergefahren sei. Helmut Palmer, *Berliner-, Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1978, Privatarchiv Palmer Ordner 27.

#### 4.1.4.2 Die Strafen

Die Strafen, zu denen Helmut Palmer zwischen 1952 und 2003 rechtskräftig verurteilt wurde, können fast alle in Tageseinheiten zusammengerechnet werden.<sup>1065</sup> Palmer wurde demnach zu Geldstrafen in Höhe von 1.060 Tagessätzen<sup>1066</sup>, zu 621 Tagen Freiheitsstrafe auf Bewährung und zu 120 Tagen Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt. Manche Bewährung für die Freiheitsstrafen wurde aufgehoben, da Palmer innerhalb des Bewährungszeitraums erneut straffällig wurde.

Die Auflistung zu Palmers Verurteilungen im Anhang stellt längst nicht die gesamte, sich über fünf Jahrzehnte erstreckende Prozessgeschichte dar. Freisprüche, Verfahrenseinstellungen und Urteile mit Straffreiheit können der Übersichtlichkeit wegen genauso wenig berücksichtigt werden wie Geldbußen, Auflagen, Ordnungsgeldstrafen und Ordnungshaft.<sup>1067</sup> Hinter mancher Strafzumessung stecken mehrere Verfahrens- und Straftatzusammenlegungen, Anrechnung von Untersuchungshaft, Revisionen und Berufungen. So wurde Helmut Palmer 1963 vom Amtsgericht Esslingen zu sechs Monaten ohne Bewährung verurteilt. 1964 senkte das Landgericht Stuttgart die Strafe auf vier Monate auf Bewährung. Das Amtsgericht Ludwigsburg bezog diese Strafe drei Monate später in ein neues Beleidigungsurteil 1964 mit ein und formte eine neue Strafe von acht Monaten Gefängnisstrafe auf Bewährung. Da Palmer innerhalb des Bewährungszeitraums vom Amtsgericht Schorndorf 1967 erneut wegen Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, summierte sich die gesamte Gefängnisstrafe auf zehn Monate. Diese Strafe wurde schließlich vollstreckt, wobei Helmut Palmer jedoch nur fünf Monate im Gefängnis saß, der Rest wurde ihm durch eine Gnadenentscheidung des Justizministers erlassen. Solch verworrene Verläufe in den Prozessen waren typisch für Palmers Justizdrama.

#### 4.1.4.3 Die Gefängnisaufenthalte

Soweit rekonstruierbar, verbrachte Helmut Palmer insgesamt 423 Tage seines Lebens in Justizvollzugsanstalten (siehe dazu „die Gefängnisaufenthalte Helmut Palmers“ im Anhang). Davon waren 326 Tage Gefängnis- bzw. Freiheitsstrafe, 78 Tage Untersuchungshaft, 13 Tage Ersatzfreiheitsstrafe und 6 Tage Ordnungshaft. Die längste Zeit saß Palmer in den Justizvollzugsanstalten Ludwigsburg, Hohenasperg und Stuttgart (Stammheim) ein. Unzählige Male wurde Helmut Palmer kurzzeitig festgenommen, abgeführt und zu Polizeiwachen gebracht.

---

<sup>1065</sup> Siehe dazu das Schaubild im Anhang. Die Geldstrafen einfach zu einer Summe zu addieren bietet sich nicht an. Eine Vergleichbarkeit könnte nicht erzielt werden, da die Tagessätze bei Palmer zum Teil sehr unterschiedlich bemessen wurden. Zudem bliebe es zu ungenau, jeder Geldstrafe von 1952 bis 2004 den heutigen, inflationsbereinigten Wert zuzumessen.

<sup>1066</sup> Für die Berechnung von Geldstrafen bemisst sich die Höhe des einzelnen Tagessatzes nach den sozialen Verhältnissen (Einkünfte, Unterhalt etc.) des Straftäters. Grundlage ist das Nettoeinkommen. Geldbußen, Auflagen und Ordnungsstrafen können in dieser Aufzählung genauso wenig berücksichtigt werden wie das Urteil des Landgerichts München vom 4. Mai 1982, da die Angaben fehlen, mit wie vielen Tagessätzen diese Strafen angesetzt wurden. Obwohl nicht rechtskräftig, werden die Urteile vom Amtsgericht Singen vom 4.10.2000 und vom Amtsgericht Villingen-Schwenningen vom 3.4.2003 hier aber miteinbezogen. Beide Urteile wurden deswegen nicht rechtskräftig, weil Palmer zuvor verstarb.

<sup>1067</sup> Eine Geldbuße ist eine Sanktion bei Ordnungswidrigkeiten, somit keine Strafe und zu unterscheiden von der Geldstrafe. Auflagen – wie z.B. die Zahlung von Geld an eine gemeinnützige Einrichtung – können an ein Urteil oder einen Beschluss gebunden werden.

## 4.2 Der Beginn der Tragödie: die 1960er Jahre

### 4.2.1 Die ersten Prozesse 1962/1963 und die Haft in Esslingen und auf dem Hohenasperg

Die Geschehnisse rund um den Prozess am Amtsgericht Esslingen 1963 und die Untersuchungshaft sollten bestimmend werden für Helmut Palmers jahrzehntelangen Kampf gegen die Justiz. Auf Grundlage der erstmals erforschten Akten aus dieser Zeit werden die Ereignisse im Folgenden deshalb besonders detailliert dargestellt.

#### 4.2.1.1 Der erste große Prozess vor dem Amtsgericht Esslingen 1963

##### 4.2.1.1.1 Vorstrafen in den 1950er Jahren

Bereits 1952, 1953 und 1955 wurde Helmut Palmer wegen Beleidigungsdelikten zu Geldstrafen verurteilt. „Sie können mich am Arsch lecken, Sie Idiot“ und „Adenauerbanditen“ soll Palmer zu Polizeibeamten gesagt haben. Einem Kreisbaumwart soll er an den Kopf geworfen haben: „Sie sind der größte Lügenbeutel, der mir jemals begegnet ist, Sie sind entweder ein Verbrecher oder aber unintelligent (...)“. Diese Beleidigung hielt er auch vor Gericht aufrecht, was als straferschwerend erlassen wurde, da er sich laut Urteilsbegründung als völlig unbelehrbar gezeigt habe und das Recht für sich in Anspruch nehme, andere, die anderer Meinung sind als er, persönlich anzugreifen. 1959 wurde er erneut aufgrund eines beleidigenden Briefs gegen einen Rechtsanwalt zu einer Geldstrafe verurteilt.<sup>1068</sup>

##### 4.2.1.1.2 Die Vorgeschichte des Prozesses am Amtsgericht Esslingen

Anfang der 1960er Jahre attackierte Helmut Palmer zahlreiche Beamte aufgrund der Auseinandersetzungen über die Entschädigung seiner für einen Autobahnbau enteigneten Pachtgrundstücke sowie im Rahmen des „Württembergischen Obstbaukriegs“. Aber auch aufgrund von Beleidigungen gegen Privatpersonen wurde Palmer 1963 vor dem Amtsgericht Esslingen der Prozess gemacht. Als Helmut Palmer bei der Verhandlung im Februar 1963 den Richter fragte, ob er nicht NSDAP-Parteigenosse in Sachsen gewesen sei, verhängte das Gericht zwei Tage Ordnungsstrafe gegen ihn.<sup>1069</sup> Palmer floh jedoch aus dem Gerichtssaal und die Fahndung blieb zunächst ohne Erfolg, da sich Helmut Palmer in Göppingen bei seiner damaligen Freundin Erika versteckte. Für den 21. März 1963 war ein neuer Verhandlungstag vorgesehen. Da Palmer zum neuen Termin nicht erschien, erging Haftbefehl gegen ihn. Diese Entscheidung des Gerichts beruhte jedoch auf einem Missverständnis, wie die Staatsanwaltschaft Stuttgart dem Justizministerium erklärte. Wegen einer schmerzhaften Geschwulst am Hals wurde für Helmut Palmer eine Operation im Krankenhaus Göppingen am 19. März 1963 festgesetzt. Es bestand die Gefahr eines Abszesses. Palmer legte dem Gericht hierfür jedoch kein ärztliches Attest vor, sondern ließ nur per Telefon seinen Anwalt von der bevorstehenden Operation unterrichten. Am 18. März 1963 hielt Palmer noch in Esslingen eine Versammlung ab, in der er behauptete, die Hauptverhandlung gegen ihn werde wegen des medizinischen Eingriffs „platzen und das Gericht in die Luft gucken“. <sup>1070</sup> Durch Pressebericht in der *Esslinger Zeitung* wurde dies dem Gericht bekannt. Daraufhin rief der zuständige Amtsarzt im Krankenhaus Göppingen an, und verstand den dortigen Chefarzt in der Weise, dass die Operation hätte verschoben werden können, weil es sich nicht um einen gefährlichen Abszess, sondern nur um eine Zyste handelte. Jedoch wurde dieser Befund erst

<sup>1068</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1069</sup> Unbekannt, Obst-Palmer floh aus dem Gerichtssaal, *Reutlinger Generalanzeiger*, 25.2.1963.

<sup>1070</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 19.8.1963, Stuttgart, JusMin 1402 E 308/62.

während des Eingriffs ersichtlich. Der Amtsarzt verstand diese Information aber falsch beziehungsweise gab sie so nicht an das Amtsgericht weiter, welches nun, da die Verhandlungsfähigkeit erwiesen schien, Haftbefehl gegen Palmer erließ. Palmer wurde am 27. März 1963 beim Verlassen des Redaktionsgebäudes der *Esslinger Zeitung* festgenommen (er wollte dort auf die Richtigstellung eines über ihn veröffentlichten Berichts hinwirken) und in das Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen gebracht. Da er seine Verhaftung als unbegründet ansah, beleidigte er das Gefängnispersonal und den Haftrichter und wehrte sich gegen die Verhaftung. In seiner Zelle kam es schließlich zu tätlichen Auseinandersetzungen mit dem Gefängnispersonal. Palmer wurde noch am gleichen Tag ins Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg gebracht, wo er insgesamt 51 Tage in Untersuchungshaft einsaß.<sup>1071</sup>

#### **4.2.1.1.3 Die Anklage der Staatsanwaltschaft**

Mitte Mai 1963 fand an drei Verhandlungstagen der Prozess am Amtsgericht statt. Vorsitzender der dreitägigen Verhandlung am Amtsgericht Esslingen war der Haftrichter, den Palmer zuvor, während der Geschehnisse bei seiner Ankunft im Gefängnis des Amtsgerichts, indirekt beleidigte (der Richter war während der Beleidigung selbst nicht anwesend). Insgesamt wurden Helmut Palmer zwanzig Vergehen der Beleidigung, ein Vergehen der üblen Nachrede, ein Vergehen der gefährlichen Körperverletzung und des fortgesetzten Widerstands, ein Vergehen der Körperverletzung und ein Vergehen der Nötigung zur Last gelegt. In diesem Verfahren wurden die kurz zuvor stattgefundenen Vorgänge im Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen noch nicht berücksichtigt. In dem Prozess wurde zum ersten Mal ein psychiatrisches Gutachten über Palmers Geisteszustand eingefordert. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart erhob Anklage:

„Die Vielzahl der Vorgänge und die Tatsache, dass der Angeschuldigte seit 1952 viermal wegen Beleidigung bestraft wurde, zeigen, dass es sich um einen unbelehrbaren Menschen handelt, der rechthaberisch und ohne auf das Gesetz und die Würde anderer zu achten nur sich durchzusetzen versucht. (...) Die Einlassung des Angeschuldigten, er werde von alten Nazis als Halbjude terrorisiert und verfolgt, ist so absurd, dass sie sich selbst widerlegt. Die Tatsache des jüdischen Erzeugers des unehelich geborenen Angeschuldigten war keinem der beteiligten Beamten bekannt. Wie der Fall [Name eines von Palmer physisch angegriffenen Beamten; J.K.] zeigt, scheut der Angeschuldigte nunmehr auch vor massiven Tötlichkeiten nicht mehr zurück.“<sup>1072</sup>

#### **4.2.1.1.4 Das psychiatrische Gutachten der Nervenklinik Tübingen**

Laut eines Aktenvermerks im Justizministerium Baden-Württemberg beantragte die Staatsanwaltschaft „entsprechend dem Vorschlag des Staatlichen Gesundheitsamtes in Esslingen“ im Laufe der Ermittlungen gegen Palmer im Mai 1962 dessen Einweisung in ein psychiatrisches Landeskrankenhaus zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Geisteszustand.<sup>1073</sup> Es wurde der Verdacht erhoben, Palmer sei eine „abartige Charakterstruktur“ zu eigen und er leide möglicherweise an einer Manie:

„soweit er sich zu den Beschuldigungen äußert, wird sein wahnhaftes Vorbringen immer deutlicher, er werde von Ministern, Beamten, sowie allen, die mit ihm dienstlich und außerdienstlich zusammentreffen, wegen seiner angeblich jüdischen Abstammung verfolgt.“<sup>1074</sup>

<sup>1071</sup> Der Sachverhalt wurde wiedergegeben in: Der leitende Arzt im Zentralkrankenhaus für den badisch-württembergischen Strafvollzug, Gerichtspsychiatrisches Gutachten, 27.9.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399; Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 19.8.1963, Stuttgart, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1072</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Anklageschrift, 13.2.1962, JusMin 1402 E - 308/62.

<sup>1073</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, 22.5.1962, JusMin1402 E - 308/62.

<sup>1074</sup> Der Verdacht einer Manie wurde vom Gesundheitsamt Esslingen erhoben. Das Zitat wird aus einem nicht mehr erhaltenen Nachtrag der Anklageschrift im Gutachten des Tübinger Oberarztes wiedergegeben: Oberarzt

Helmut Palmer wehrte sich gegen die Untersuchung in einem Rundschreiben („Der Süddeutsche Behörden- und Landwirtschaftsskandal“) und unterrichtete Teilnehmer seiner Baumschnittkurse. Der Kreisobstbauring Vaihingen-Enz schrieb daraufhin an den Justizminister, dass er hier eingreifen solle, denn:

„Auf Grund der schon seit vielen Jahren dauernden Kampagne gegen ihn können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß es in diesem Falle nicht so sehr um Herrn Palmer persönlich, sondern um die Unterdrückung seiner Obstbau-Behandlungsmethode geht. Herr Palmer hat auf unseren württembergischen Obstbau befruchtend gewirkt und hat es deshalb nicht verdient, auf eine solche Weise kaltgestellt zu werden.“<sup>1075</sup>

Unterzeichnet wurde die Eingabe von 41 Personen. Das Justizministerium ließ sich von der Staatsanwaltschaft Stuttgart über den Fall berichten und antwortete den Obstbauern, dass ausschließlich die Gerichte zu entscheiden haben: „Wegen der verfassungsrechtlich gewährleisteten Unabhängigkeit der Gerichte vermag das Justizministerium auf deren Entschliessungen keinen Einfluss zu nehmen.“<sup>1076</sup> Vermutlich befasste sich das Justizministerium anlässlich dieser Eingabe zum ersten Mal mit Palmer, dessen Akte seitdem im Ministerium bis ins nächste Jahrtausend hinein stetig anwachsen sollte.<sup>1077</sup>

Palmer ließ sich zunächst nicht vom zuständigen Gesundheitsamt Esslingen untersuchen, sondern floh in die Schweiz, wo er sich von einem dortigen Nervenarzt begutachten ließ. Mit dessen Befund, der ihm bescheinigte, keinen geistigen Störungen zu unterliegen, kehrte er nach Baden-Württemberg zurück und ließ sich schließlich von einem Oberarzt der Universitäts-Nervenlinik Tübingen untersuchen. Laut der Tübinger Bewertung hob das Schweizer Gutachten vor allen Dingen auf die Fragen zur Gemeingefährlichkeit, zu vormundschaftlichen Maßnahmen oder zur Notwendigkeit einer Anstaltseinweisung ab, konzentrierte sich hingegen nicht auf die strafrechtliche Verantwortlichkeit Palmers. Dies war der Schwerpunkt des Tübinger Gutachtens. Der Arzt sprach Palmer eine Krankheit organischer Herkunft oder eine Psychose ab. „Von einer eigentlichen paranoiden Entwicklung oder gar psychotischen Erlebniswelten kann trotz aller entsprechenden Verdachtsmomente nicht die Rede sein.“ Palmers Sendungsbewusstsein sei ebenfalls nicht pathologisch zu werten. Seine ausgeprägte politische Haltung, eine Vielzahl neonazistischer Einstellungen in der Gesellschaft wahrzunehmen, teile er mit bekannten Publizisten und Politikern. Aber:

„Die Einseitigkeit, das fanatisierende und querulatorische Moment in diesen Anschauungen, eine gewisse Selbstgerechtigkeit mag nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß die genannte politische Haltung mehr oder weniger unpopulär, ohne Echo blieb. Herr P. geriet dadurch in die Haltung dessen, der eine bessere Einsicht zu haben meint, sie leidenschaftlich um des Volksganzen vertritt und fortwährend erleben muß, daß sie für inopportun gehalten wird.“<sup>1078</sup>

Der Gutachter diagnostizierte eine „neurotische Fehlhaltung“, die sich aus Palmers Lebensgeschichte seit seiner Kindheit größtenteils erklären ließe. Dieser maß er Krankheitswert zu, die bei entsprechender psychotherapeutischer Führung über einen längeren Zeitraum behandelbar sei. Palmers „massive Konfliktbereitschaft“ könne dadurch geglättet und „eine bessere Einpassung in die Umwelt“ erreicht werden. Der Gutachter riet zu

---

der Universitäts-Nervenlinik Tübingen, Nervenfachärztliches Gutachten, 29.10.1962, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1075</sup> Kreisobstbauring Vaihingen-Enz/Leonberg, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 6.5.1962, Wimsheim, JusMin 1402 E - 308/62.

<sup>1076</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, 22.5.1962, JusMin1402 E - 308/62.

<sup>1077</sup> In einem späteren Aktenvermerk nannte das Justizministerium jenes Jahr 1962 als Zeitpunkt, seitdem ihm Palmer bekannt sei.

<sup>1078</sup> Oberarzt der Universitäts-Nervenlinik Tübingen, Nervenfachärztliches Gutachten, 29.10.1962, STALu EL 317 VII, Bü 399.

einer Therapie, zweifelte jedoch daran, dass Palmer sich zu einer solchen einverstanden erklären würde. Besonders betonte der Arzt am Schluss seines Gutachtens, dass er eine harte Strafe für Palmer als ungeeignet ansehe, da Palmer diese „in seinem Falle wahrscheinlich in seiner Fehlhaltung bestärken und verfestigen“ würde.<sup>1079</sup>

#### 4.2.1.1.5 Die Straftaten und die einzelnen Strafmaße

Vom Esslinger Amtsgericht wurde Palmer für folgende Einzeltaten verurteilt:

- 1.) An den Bürgermeister seines Heimatortes Geradstetten, Wilhelm Gayer, schrieb Helmut Palmer im Mai 1961 Postkarten, in denen er ihn als „Präsident der CDU Kommunalpolitiker bzw. Verkappter Faschisten“ und als „Faschistenführer im CDU-Mäntelchen“ bezeichnete. Aus der Schweiz lud er ihn „und Ihre ‚Eichmann-Genossen‘ ein, nach hier ins Land der alten Demokratie. Unterweisung durch mich kostenlos und bei Erfolg der Schulung bezahle ich die Fahrt und Logis.“ Gayer sei „der Haupteinfädler des verbrecherischen Terrors ehemaliger Nazis im CDU-Tarngewand.“ Grundlage für diese Angriffe Palmers war die Auseinandersetzung mit dem Bürgermeister Gayer, der eine neue Obstanlage in der Gemeinde gründen wollte. Palmer hingegen wollte die alten Baumbestände nach dem neuen Öschbergschnitt ändern. Die Gemeindeverwaltung von Geradstetten verbot unter anderem, dass Palmers Obstbauring Versammlungen in gemeindeeigenen Räumen abhalten konnte. Für seine Beleidigungen gegen Gayer erhielt Palmer vom Gericht eine Strafe von drei Wochen Gefängnis.<sup>1080</sup>
- 2.) Mit einer üblen Nachrede bedachte Palmer 1961 eine Frau, die für ihren Mann aufgrund eines Mietstreits mit Palmer vor Gericht aussagen sollte. Im Gerichtsgebäude rief Palmer der Frau zu: „Wart‘ Alte, das kostet Zuchthaus!“, da er sie eines Meineids bezichtigte. Als „ganz erhebliche Ehrenkränkung“ wertete das Gericht diesen Vorwurf Palmers, der nur durch eine Gefängnisstrafe sühnbar sei. Palmer erhielt daher zehn Tage Gefängnisstrafe.
- 3.) Das Landwirtschaftsministerium, das Autobahnbauamt und besonders einen Oberregierungsrat bedachte Palmer 1961 mit Anschuldigungen der Sittenwidrigkeit, des Betrugs und der arglistigen Täuschung, warf ihnen „Nazimethoden mit Unterstützung des Verbrecherrings“ und „Terror- und Betrugsmaßnahmen“ vor. Das Ministerium bezeichnete Palmer als „Unterschlupf und Deckungsbehörde für ehemalige und jetzige NS-Leute“ und sprach den Bediensteten die Eignung für den Staatsdienst ab. Das Gericht sah aufgrund „der Intensität der Ehrenkränkungen und der Zahl der Verletzten“ eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen für geboten.
- 4.) Um gegen die Behörden zu protestieren, errichtete Palmer im Herbst 1961 auf seinem Grundstück ein Hakenkreuz aus Holz mit den Ausmaßen 1,71 x 1,57 m. Damit machte er sich des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen schuldig. Das Gericht konnte aber kein schuldhaftes Handeln feststellen, denn Palmer habe zu dem Zeitpunkt der Errichtung nicht das Bewusstsein gehabt, Unrecht zu tun. Er habe in einem unverschuldeten Verbotsirrtum gehandelt und wurde in diesem Punkt freigesprochen.
- 5.) Da Palmer den Bauarbeitern des Straßenbauamts im Herbst 1961 drohte, Selbstschüsse auf seinem Grundstück ohne Warnschilder auszulegen, damit sie seinen Boden nicht betreten, verurteilte ihn das Gericht wegen Nötigung und aufgrund der Gefährlichkeit des angedrohten Nötigungsmittels zu einer Woche Haft.
- 6.) Palmers Beleidigung eines Kreisobstbauoberinspektors 1961 mittels Postkarte mit dem Vorwurf, dessen Verhalten sei „sittenwidrig, beschämend und schmarotzerisch“ und seine Tätigkeit als eines Entgelts unwürdig, wurde mit drei Wochen Gefängnis bestraft. Das Gericht meinte: „Eine härtere Ehrenkränkung als diese ist kaum vorstellbar.“

<sup>1079</sup> Ebd.

<sup>1080</sup> Für den gesamten Abschnitt: Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399. Palmers beleidigende Schriften werden ohne Korrekturen wie im Urteil zitiert wiedergegeben.

7.) Als Palmer an einem Sonntag im Juni 1961 ohne Sondergenehmigung Erdbeeren verkaufte, wollte ihn ein Polizeimeister daran hindern. Als der Polizist eine Hand ins Führerhaus von Palmers VW-Combi-Wagens streckte, um Palmers Papiere entgegenzunehmen, fuhr letzterer an, woraufhin der Polizist Prellungen und Schürfungen erlitt. Schließlich wurde Palmer festgenommen, leistete dabei Widerstand und beleidigte den Polizisten mit den Worten: „Sie kommen gleich hinter Eichmann, Sie Nazi!“ Dafür erhielt Palmer sechs Wochen Gefängnisstrafe. Das Gericht blieb dabei zwei Wochen unterhalb der vorgeschriebenen Mindeststrafe von zwei Monaten für gefährliche Körperverletzung, weil Palmer verminderte Zurechnungsfähigkeit bescheinigt wurde. Palmer habe sich „bei Begehung der Tat in einem starken Erregungs- und Affektzustand“ befunden, daher sei eine Strafmilderung geboten gewesen.

8.) Weitere zehn Tage Haftstrafe erhielt Palmer für die Beleidigung von Polizeibeamten in Esslingen. Als Antwort auf eine polizeiliche Einladung im Sommer 1961 zur Erörterung der bisherigen Strafanzeigen gegen ihn schrieb Palmer: „Grundsätzlich erscheine ich vor keiner Polizei, die mit faschistischem Anhauch gegen mich im Interesse von Nazis operiert.“ Das Gericht sah trotz angenommener verminderter Zurechnungsfähigkeit Palmers nur eine Gefängnisstrafe als geeignet und angemessen an, um diese Äußerung, die einen „erheblich ehrenrührigen Charakter“ trage, zu sühnen.

9.) Das gleiche Strafmaß von zehn Hafttagen erhielt Palmer, weil er im Herbst 1961 auf der Königsstraße in Stuttgart eine Bekannte seiner damaligen Ex-Freundin eine „Kanaille“ genannt und sie mehrfach geduzt haben soll. Er hielt sie für das Ende der Beziehung mit seiner Freundin verantwortlich. Da er zu der Bekannten seiner Ex-Freundin auch gesagt haben soll: „Ehe ich ins Zuchthaus komme, mach' i di he!“, verlangte die Staatsanwaltschaft eine weitere Verurteilung wegen Nötigung, der das Gericht aber nicht nachkam, da es keine Nötigung erkennen konnte und Palmer den inneren Willen absprach, die Bekannte seiner Ex-Freundin damit bedrohen zu wollen.

10.) Ein Oberlandwirtschaftsrat geriet mit Palmer im Rahmen des „Württembergischen Obstbaukriegs“ in Auseinandersetzungen, weil er die ihm unterstellten Obstbaufachbeamten in Schutz nahm und gegen Palmer sprach. In einer Veranstaltung griff er Palmer öffentlich an und warf ihm mangelndes Fachwissen vor. In einem von Palmer angestrebten Zivilprozess einigten sich der Oberlandwirtschaftsrat und Palmer auf einen Vergleich. Die Prozesskosten sollten im Verhältnis 1/3 zu 2/3 geteilt werden, ebenfalls wurde eine Richtigstellung in der *Waiblinger Kreiszeitung* vereinbart. Die Zeitung verweigerte jedoch eine entsprechende Veröffentlichung mit der Begründung, sich nicht mehr mit Palmer befassen zu wollen. Da der Oberlandwirtschaftsrat eine Fahrt zu einem von Palmer angegriffenen Obstbauinspektor für seine Abrechnung der Prozesskosten in Rechnung stellte, geriet Palmer laut Gericht „in große Wut und Erregung“. Palmer erkundigte sich nach dem Wohnhaus des Oberlandwirtschaftsrats und wartete an einem Abend im November 1961 im Auto auf ihn. Als der Oberlandwirtschaftsrat vorfuhr, wurde er laut Urteil unter Beschimpfungen von Palmer in seinem Auto mit Fäusten und Tritten traktiert. Der so Verletzte habe mehrere Beulen, eine blutende Wunde am Kopf und Prellungen am Oberkörper davongetragen. Diese Tat brachte Palmer zwei Monate Gefängnisstrafe ein. Palmer habe „in erhöhtem Maße und unter besonders verwerflichen Umständen einen verbrecherischen Willen entfaltet“, als er „mit seinen überlegenen Kräften einen älteren Mann, der sich in seinem Wagen kaum zur Wehr setzen konnte, geschlagen und mit dem Fuß getreten und ihn auf roheste Weise beschimpft“ habe. Selbst bei Berücksichtigung verminderter Zurechnungsfähigkeit könne man die Tat nur „mit einer empfindlichen Gefängnisstrafe sühnen“.

11.) Innerhalb des darauffolgenden halben Jahres nach Palmers Attacke gegen den Oberlandwirtschaftsrat schrieb er diesem drei Postkarten, in denen er ihn als „Oberrasi“ beschimpfte:



„Lieber OAS-Chef! Wenn Sie am kommenden Sonntag bei der Kreisobstbauernversammlung wieder Ihre Phrasen dreschen, dann vergessen Sie nicht, unverschämt zu verleumden und frisch vom Leder zu ziehen. Merke die Göbbels-These: ‚Man kann nicht genug lügen etwas bleibt immer hängen.‘ Sie gehören nach Algier dort könnten Sie mit [Name anonymisiert; J.K.] Blut und Boden verteidigen.“

Von Berlin schrieb Palmer in einer weiteren Postkarte an den Oberlandwirtschaftsrat: „Im Kittchen sind noch Zimmer frei in Spandau.“ Palmer erhielt für die beleidigenden Postkarten zwei Wochen Gefängnisstrafe. Das Gericht sah die „besondere Animosität“ Palmers gegen den Oberlandwirtschaftsrat und sein mangelndes Bewusstsein, nach dem tätlichen Überfall großes Unrecht getan und gegen Recht und Gesetz verstoßen zu haben, als Grund, dass ihn auch die ihm attestierte verminderte Zurechnungsfähigkeit nicht vor einer Gefängnisstrafe schützen konnte.

12.) Wenige Wochen nach dem tätlichen Überfall auf den Oberlandwirtschaftsrat wartete Palmer in seinem Wagen vor dem Gebäude des Landesobstbauverbandes auf einen Obstbaudirektor, der ihn zuvor in seinem Büro nicht empfangen hatte. Der Obstbaudirektor alarmierte die Polizei, da er von dem tätlichen Überfall auf den Oberlandwirtschaftsrat wusste. Palmer beleidigte den Obstbaudirektor als Betrüger und die ihn schützenden Polizisten als Nazis, die in der HJ großgeworden seien und Naziverbrechen begangen hätten. Das Gericht sah für die Beleidigung des Obstbaudirektors eine Gefängnisstrafe von einer Woche als notwendig an, da Palmer bewiesen habe,

„wie wenig er gewillt ist, sich an Recht und Ordnung zu halten, wenn er anderen seinen Willen aufzwingen will. Mit der verhängten Gefängnisstrafe mußte ihm eindringlich klargemacht werden, daß er mit Ehrenkränkungen nichts zu erreichen vermag und nicht zu seinem Ziel kommt.“

Mildernd wurde zwar laut Gericht berücksichtigt, dass Palmer sich möglicherweise in einem Erregungszustand befand, „der seine Zurechnungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt hat“. Für die Beleidigungen gegen die Polizeibeamten fiel aber erschwerend ins Gewicht, dass Palmer sie auf besonders üble Art beschimpft habe:

„Er hatte keinerlei Grundlagen für seine Äußerungen und hat auch nicht berücksichtigt, wie sehr verletzend die Bezeichnung als ‚Nazi-Verbrecher‘ auf die Beamten wirken mußte. Der Angekl. hat gezeigt, daß es ihm nur darauf ankam, die Beamten herabzuwürdigen und verächtlich zu machen.“

Für die Beleidigung der beiden Polizisten erhielt Palmer vier Wochen Gefängnisstrafe.

13.) Da Palmer die Baugenehmigung für ein Wohnhaus bei seinem gärtnerischen Betrieb im Landkreis Esslingen verwehrt wurde, griff er 1962 und Anfang 1963 mit Postkarten und Inseraten den verantwortlichen Regierungsrat im Landratsamt Esslingen an. Von Berlin sandte Palmer mit Bezug auf die frisch errichtete Berliner Mauer eine Postkarte an ihn und das Landratsamt („des Terrors und Nazi Schutzanstalt“): „Solch eine Mauer zu genehmigen, würde Ihnen und Ihren Hintermännern Nazi Rat und Verleumder [Name anonymisiert; J.K.] ebenfalls alle Ehre machen.“ Auch den Regierungsrat informierte er darüber, dass in Spandau noch Zimmer frei seien. Zur gleichen Zeit spielte sich die Auseinandersetzung mit dem Autobahnamt um die Höhe der Entschädigung für den Verlust seiner Grundstücke ab. Palmer protestierte dagegen, dass ein mit ihm verfeindeter Obstbauinspektor den Wert seiner Grundstücke begutachtete. Palmer sah die Schätzung als viel zu niedrig an. Auch den Obstbauinspektor beleidigte er als „Nazibeamten“. Das Gericht kam zu dem Schluss:

„Dieser Ausdruck ist geeignet, die Ehre des [Obstbauinspektors; J.K.] zu verletzen. Er enthält ein Werturteil, da der Ausdruck ‚Nazi‘ nicht überwiegend auf eine politische Überzeugung hinweisen soll, sondern in stärkerem Maße auf ein verbrecherisches, aus primitiver Gesinnung entspringendes Denken und eine entsprechende Handlungsweise.“

Das Gericht billigte Palmer aufgrund der Auseinandersetzungen um Entschädigung eine erhebliche Belastung zu. Straferschwerend sei jedoch zu werten gewesen, dass Palmer „mit summarischen Abwertungen fortgesetzt die genannten Personen beleidigte.“ Zwei Wochen erhielt Palmer als Gefängnisstrafe für diese Beleidigungen.

14.) Zehn Tage Gefängnisstrafe erhielt Palmer, weil er im Februar 1962 seinem ehemaligen Vermieter und Gasthausbesitzer „SS-Hetze“ und Meineid vorwarf. Als Slogan für dessen Restaurant empfahl Palmer ihm: „Für Juden, Polen, Hunde Minderwertige und Intellektuelle Eintritt bei Vergasung verboten.“

15.) Dem Obstbauinspektor warf 1960 Palmer vor, mit anderen Beamten zusammen die Kleinbauern der Region schwer zu schädigen. Die von Palmer wiederholt vorgebrachten Anwürfe („Unverschämtheit, sittenwidrig, schmarotzerisch“) gegen den Obstbauinspektor seien nach Begründung des Gerichts „so erheblich verletzender Natur, daß die Verhängung einer empfindlichen Gefängnisstrafe zur Erreichung des Strafzwecks notwendig war.“ Palmer erhielt dafür zwei Wochen Gefängnis.

16.) Gegen den Landrat von Esslingen schrieb Palmer im Februar 1962 eine Postkarte, darin führte er aus:

„Empfehle Ihnen Ihr Amt umzubenennen in Nazi Hortanstalt e.V. Dann würden alle noch nicht aufgetauchten ‚Ehemaligen‘ wirklich wissen, daß es heut wieder eine Ehre ist, Nazi und Antisemit zu sein. In Ihrem Amt sind Nazis in höchsten Stellen und üben Ihren Terror mit Erfolg aus.“

Als von Palmer „in höchstem Maße in seiner Ehre verletzt“ sah das Gericht den Landrat an:

„Erschwerend fiel ins Gewicht, daß der Angekl. einen hochgestellten Beamten, der selbst im Dritten Reich Nachteile in Kauf zu nehmen hatte, in übler Weise beleidigt hat, ohne konkretes und sicheres Wissen bezügl. der Richtigkeit seiner Behauptung zu haben. Mit einer Geldstrafe konnte die Tat nicht gesühnt werden. Es mußte vielmehr eine Gefängnisstrafe Platz greifen, die den Angekl. auch fühlbar trifft. Zwei Wochen Gefängnis hielt man für ausreichend.“

17.) An den Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Weinbau und Forsten (so der damalige Name des baden-württembergischen Landwirtschaftsministeriums) schrieb Palmer im Februar 1962 ebenfalls eine Postkarte:

„An Exzellenz Landwirtschaft Ernährung Forsten Weinbau Blut und Boden Reichsnährstandzweigstelle Stuttgart.

Herr Minister!

Empfehle Ihnen, Ihren Titel vollständig zu führen. Eine Tarnung ist nicht mehr vonnöten, da Ihre Blut und Bodenpolitiker gesund volksnotwendig und zum Schutz von deutschem (teutschem) Blut und Boden gegen die Verjudung richtig handeln. Dem Landwirtschaftsamt Eßlingen/N. ist bereits gelungen die Filder judenfrei zu halten und den ‚SS-Bauer‘ (rein arisch) [Name des Gastwirts anonymisiert; J.K.] ‚Sonnenhof‘ (nordische Sonne) anzusiedeln. Es lebe daher Teutschland und Juda verrecke.

Hochachtend H. Palmer.“

Für diese „maßlos verhöhnende Äußerung des Angekl.“ verhängte das Gericht zwei Wochen Gefängnisstrafe, „um dem Angekl. das Unrichtige seines Verhaltens vor Augen zu führen.“

Ob Palmers Nazivorwürfe Personen trafen, die während der NS-Zeit Parteimitglieder der NSDAP waren und/oder Schuld auf sich geladen hatten, wurde zumindest in der erhaltenen Urteilsbegründung nicht thematisiert. Palmers Äußerungen wurden als Tatsachenbehauptungen und Werturteile eingeordnet. Das Gericht argumentierte bei einigen von Palmers Nazivorwürfen, dass bei einer Gesamtbetrachtung die negativen Werturteile überwogen hätten, sodass die Tatsachenbehauptungen nicht weiter behandelt wurden. Bei anderen Nazivorwürfen Palmers wurde behauptet, sie seien reine Werturteile. Die Bezeichnung einer Person als „Nazibeamten“ durch Palmer wurde vom Gericht als Werturteil angesehen, „da der Ausdruck ‚Nazi‘ nicht überwiegend auf eine politische Überzeugung

hinweisen soll, sondern in stärkerem Maße auf ein verbrecherisches, aus primitiver Gesinnung entspringendes Denken und eine entsprechende Handlungsweise“. Auch Palmers Äußerung, das Landwirtschaftsministerium von Baden-Württemberg sei eine „Unterschluß- und Deckungsbehörde für ehemalige und jetzige NS-Leute“, wurde lediglich als Beleidigung eingeordnet, „geeignet, die Bediensteten dieses Ministeriums in ihrer Ehre zu verletzen.“<sup>1081</sup> Ob Palmers Äußerung den Tatsachen entsprach, wurde in der Urteilsbegründung nicht behandelt. Heute ist erwiesen, dass in dieser Zeit das Landwirtschaftsministerium Beamte in wichtigen Positionen aufwies, die auch schon während der NS-Diktatur Karriere gemacht hatten.<sup>1082</sup>

All jene Beleidigungen, die Palmer auf Postkarten versandte, wurden vom Gericht als öffentlich geschehen bewertet und sorgten somit für ein höheres Strafmaß: „Er [Palmer; J.K.] hatte den Willen, daß andere von dem Inhalt seiner Postkarten Kenntnis nehmen sollten.“<sup>1083</sup>

#### 4.2.1.1.6 Die Gesamtstrafe

Die Staatsanwaltschaft beantragte zehn Monate Gefängnis für Palmer. Das Gericht hatte aus den Einzelstrafen eine Gesamtstrafe zu bilden, wobei die höchste Einzelstrafe (hier zwei Monate Gefängnis) angemessen zu erhöhen war und dem freien Ermessen des Gerichts unterlag. Alle Einzelstrafen zusammen ergaben rein rechnerisch elf Monate und vierundzwanzig Tage Gefängnisstrafe. Aus dem Tatenkomplex sei, so das Gericht, „eine erhebliche Energie des Angekl.“ hervorgegangen,

„wenn es darum ging, gegenüber anderen Menschen, die nicht seiner Meinung waren, massiv zu werden. Hierbei hat der Angekl. eine erhebliche Unruhe, die über den Bereich der Verletzten hinausging, und die Behörden, und damit auch die Öffentlichkeit, berührte, geschaffen. Auf der anderen Seite war zu berücksichtigen, daß nahezu alle Straftaten des Angekl. einen Ausgangspunkt haben, nämlich seine irriige Einstellung, es geschehe ihm von allen Seiten Unrecht.“<sup>1084</sup>

Das Gericht war der Überzeugung, aufgrund des psychiatrischen Gutachtens die Vorschrift des § 51 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs auf Palmer anwenden zu müssen. Absatz 1 regelte, dass eine strafbare Handlung nicht vorhanden ist, „wenn der Täter zur Zeit der Tat wegen Bewußtseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche unfähig ist, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln.“ Absatz zwei sah vor: „War die Fähigkeit, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, zur Zeit der Tat aus einem dieser Gründe erheblich vermindert, so kann die Strafe nach den Vorschriften über die Bestrafung des Versuchs gemildert werden.“<sup>1085</sup> Das Gericht ließ sich von dem psychiatrischen Gutachter in dessen mündlicher Anhörung überzeugen, dass Palmer in Konfliktsituationen unter Affektstürmen leide, „die die Steuerungsfähigkeit so erheblich vermindern könnten, daß man eine erheblich verminderte Schuldfähigkeit annehmen müsse. (...) Unter diesen Umständen stellte sich die Frage der Strafzumessung für das Gericht als besonders schwierig dar.“ Palmer habe zweifellos gezeigt, dass er in der Lage gewesen sei, sein Unrecht erkannt zu haben:

„Es muß ihm mit einer fühlbaren Strafe gezeigt werden, daß er für seine Taten einzustehen hat. Er hat sich immer wieder bitter über ungerechtes Verhalten sich selbst gegenüber beklagt, daß seine Gegner ihn tief verletzt

<sup>1081</sup> Ebd.

<sup>1082</sup> Ruck, Korpsgeist, S. 244ff.

<sup>1083</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1084</sup> Ebd.

<sup>1085</sup> Das Gesetz, galt in dieser Form vom 1. Januar 1934 bis 1. Januar 1975. Siehe: Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871, § 51 in der Fassung vom 1. Januar 1934 bis 1. Januar 1975, URL: <http://lexetius.com/StGB/51#2> (Stand: 10.8.2010).

und gekränkt haben. Er selbst aber hat bei seinen Taten, seinen Beleidigungen und Kränkungen nicht daran gedacht, wie heftig er selbst anderen Unrecht zugefügt hat.“<sup>1086</sup>

Dies wurde ihm strafverschärfend angerechnet. Mildernd jedoch wurden laut Urteilsbegründung seine „starke Empfindsamkeit, seine leichte Erregbarkeit, sein zum Teil übersteigertes Ehrgefühl, sowie der Drang nach Anerkennung als Ausdruck der eigenen Unsicherheit“ gewertet. Seine schwere Kindheit in einer ihm gegenüber feindlichen Umwelt wurde besonders berücksichtigt. Palmer sei unter anderem aufgrund seiner jüdischen Abstammung nie im Dorf integriert worden. Zwar habe man ihn in die Hitlerjugend aufgenommen. Dort sei er aber nur geduldet, jedoch nicht in die Gemeinschaft der Dorfjugend aufgenommen worden. Sein monarchistischer Großvater, bei dem er aufwuchs, habe seine Haltung als Gegner des Hitler-Regimes auch dem Jungen gegenüber geäußert. „Unter diesen Umständen war es für den Angekl. schwer, sich zurechtzufinden. Er sah sich in der Gemeinschaft ohne festen Halt.“ Erschwerend wurde ihm aber zur Last gelegt, dass seine Ehrenkränkungen „sehr erheblicher Natur“ gewesen seien und es sich zumeist um reine „Pauschalurteile“ gehandelt habe. Aus seinen Vorstrafen habe er keine Lehren gezogen. „Dies zeigt, daß er mit milden Strafen nicht zu beeindrucken ist.“<sup>1087</sup>

Als Ergebnis aus diesen Abwägungen bildete das Gericht eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährung und blieb damit vier Monate unter der von der Staatsanwaltschaft beantragten Haftzeit. Die Warnung des psychiatrischen Gutachters, dass eine harte Strafe Helmut Palmer wahrscheinlich „in seiner Fehlhaltung bestärken und verfestigen“ werde, berücksichtigte das Gericht damit nicht oder nur bedingt.

#### **4.2.1.1.7 Keine Unterbringung in eine Heil- oder Pflegeanstalt**

Da das Gericht aufgrund des psychiatrischen Gutachtens Palmer zugestanden hat, dass er die Handlungen in einem Zustand verminderter Zurechnungsfähigkeit begangen hatte, musste das Gericht prüfen, ob eine Unterbringung in eine Heil- oder Pflegeanstalt anzuordnen war. Dazu musste die öffentliche Sicherheit die Unterbringung erfordern.

„Nach herrschender Auffassung erfordert die öffentliche Sicherheit nicht die Unterbringung solcher Personen, die als lästig in Erscheinung treten, z.B. sich damit begnügen, in schriftlichen Eingaben an Behörden die Ehre einzelner Personen anzugreifen, ohne daß diese dadurch ernsthaft in ihrem Rechtskreis bedroht werden. Der Angekl. ist in seinen Taten jedoch über ein solches angeführtes Handeln weit hinaus gegangen. Bei ihm ist zu befürchten, daß seine Behauptungen über angeblich erlittene Ungerechtigkeiten in manchen Bevölkerungskreisen Glauben finden können und dadurch das Vertrauen zur ordnungsmäßigen Betätigung der Verwaltungsbehörden beeinträchtigen. Es ist anerkannt, daß bei derartigen Umständen die öffentliche Sicherheit eine Unterbringung erfordern kann.“<sup>1088</sup>

Das Gericht war schließlich aber der Auffassung, dass bei Helmut Palmer die Verbüßung einer entsprechenden Gefängnisstrafe ausreichen und die Wiederholungsgefahr mindern würde.

#### **4.2.1.1.8 Weder Strafaussetzung zur Bewährung noch Anrechnung der Untersuchungshaft**

Die Strafaussetzung zur Bewährung wurde Palmer nicht zugebilligt, da nicht vorausgesetzt habe werden können, dass Palmer „unter der Einwirkung der Aussetzung in Zukunft ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben führen wird. (...) Ohne das Strafübel zu spüren, wird er nicht innehalten, in gleicher Richtung wieder tätig zu werden.“ Aus den Vorstrafen wegen

<sup>1086</sup> Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1087</sup> Ebd.

<sup>1088</sup> Ebd.

Beleidigung habe er keine Lehren gezogen, seine aggressive Haltung habe sich noch gesteigert, Geldstrafen hätten ihn nicht beeindruckt: „Die Eigenart seiner Persönlichkeit läßt ein künftiges Wohlverhalten nicht erwarten. (...) Die Einsicht in das Verwerfliche seiner Handlungsweise als Voraussetzung für eine dauernde Besserung fehlt ihm gänzlich. Alle Ermahnungen haben nichts genützt.“ Möglichkeiten der Entschuldigung habe Palmer nicht genutzt, sondern mit neuen Beleidigungen reagiert. Seine Uneinsichtigkeit sei auch erwiesen durch die von ihm verfassten Schreiben an das Gericht, welche die Hauptverhandlung zum Thema hatten. Er habe sich von neuen Beleidigungen, auch gegen das Gefängnispersonal, nicht abbringen lassen. Das Gericht versprach sich von der Verbüßung der Strafe eine heilende Wirkung.<sup>1089</sup>

Die 51-tägige Untersuchungshaft wurde Palmer nur mit drei Wochen angerechnet. Dies lag im pflichtgemäßen Ermessen des Gerichts. Als Begründung führte es an, dass sich Palmer im Verfahren nicht einsichtig gezeigt, die Untersuchungshaft selbst verschuldet und sich während der selbigen schlecht geführt habe. Fünf weitere Tage musste Helmut Palmer aufgrund eines neuen Haftbefehls wegen der Vorkommnisse im Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen auf dem Hohenasperg inhaftiert bleiben. Helmut Palmer legte Berufung gegen das Urteil ein.<sup>1090</sup>

#### **4.2.1.1.9 Die Berufung am Landgericht Stuttgart 1964**

Die für die Berufung zuständige Strafkammer des Landgerichts Stuttgart bestätigte am 17. April 1964 zwar grundsätzlich die rechtliche Würdigung der einzelnen Straftaten Palmers, wie sie das Amtsgericht Esslingen getroffen hatte, bis auf eine. Die gefährliche Körperverletzung, die Palmer einem Polizisten beim Anfahren zugefügt haben soll, wurde in eine fahrlässige Körperverletzung herabgestuft. Die einzelnen Straftaten aber bewertete die Strafkammer des Landgerichts weniger gravierend als das Amtsgericht und stufte die Strafen jeweils herunter. Die Gesamtstrafe wurde somit um ein Drittel von sechs auf vier Monate Gefängnis ermäßigt, die gesamte Untersuchungshaft angerechnet und vor allem die Vollstreckung der Strafe zur Bewährung ausgesetzt. Als besonders erforderlich sah es das Landgericht an, zu betonen, dass Palmer im „Obstbaukrieg“ harte Angriffe gegen seine Abstammung widerfahren sind. Diese Anfeindungen hätten bei Palmer „Haß gegen seine Gegner“ ausgelöst und „bestärkten ihn in seiner sicherlich weitgehend unrichtigen Überzeugung, jede ihm nachteilige Entscheidung irgend einer Behörde sei von unsachlichen Erwägungen getragen und aus einer verwerflichen antisemitischen Haltung heraus erfolgt.“<sup>1091</sup>

Die Strafkammer des Landgerichts vertrat die Auffassung des Tübinger Psychiaters und des Amtsgerichts Esslingen, „daß beim Angeklagten zwar nicht die Fähigkeit, das Unrechtmäßige seines Handelns einzusehen, vermindert ist, wohl aber sein Willen entsprechend dieser Einsicht zu handeln, sodaß die Vorschrift des § 51 Abs. 2 StGB Anwendung findet.“ Sodann ging das Gericht auf Palmes Vorgeschichte ein:

„Weiter war zu berücksichtigen, in welcher verhängnisvoller Weise bei seiner durch Weichheit und Empfindsamkeit einerseits und andererseits durch Stolz und Ehrgeiz gekennzeichneten Veranlagung die Erlebnisse in der Jugend des Angeklagten sich auswirkten. Zwar blieb dem Angeklagten der Zwang, den Judenstern zu tragen und in einem Lager unter schimpflichen Bedingungen zu leben, erspart. Es darf aber nicht übersehen werden, daß der Spott, die Demütigungen und Gehässigkeiten, denen der Angeklagte als Einzelner in seinem Heimatort ausgesetzt gewesen war, für ihn mindestens gleich wenn nicht sogar einprägsamer waren, als die Unbilden, denen die anderen aus Gründen der Rasse Verfolgten unter einer großen Schaar von Leidensgenossen ausgesetzt waren.“<sup>1092</sup>

<sup>1089</sup> Ebd.

<sup>1090</sup> Ebd.

<sup>1091</sup> Landgericht Stuttgart, Urteil, 17.4.1964, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1092</sup> Ebd.

Zwar dürften Kindheits- und Jugenderlebnisse nicht ständig zur Entschuldigung von Straftaten bemüht werden, die man als Mann begehe. Doch Palmer werde auch heute noch aufgrund seiner Herkunft und unehelichen Geburt angegriffen. Zu Gunsten Palmers wertete das Gericht, dass er „arbeitsam ist, daß er ein Ziel hat und daß er, wie ihm von dem Zeugen S. [dem Obstbaudirektor; J.K.] ausdrücklich bestätigt worden ist, ein tüchtiger Fachmann ist, der dem württembergischen Obstbau neue Impulse gegeben hat.“

Das Gericht sah es als „besonders schwierig“ an, die Frage der Bewährung zu entscheiden. Die Hartnäckigkeit seines strafbaren Treibens über einen längeren Zeitraum und sein Verhalten bei der Verhandlung in Esslingen hätten erheblichen Zweifel geweckt, ob sich Palmer bewähren werde, wenn er die Strafe nicht verbüßen müsste. Doch überwog für das Gericht die Erkenntnis, dass Palmer nun das Verfehlte seiner Handlungsweise einsehe, er bereit sei, sich zu entschuldigen, vorhabe, sich zu ändern und durch die bisherigen Prozesse bereits empfindlich getroffen worden sei, da er sein gesamtes Vermögen dafür habe aufwenden müssen. Daher schloss die Strafkammer:

„So mag der Angeklagte, dessen Persönlichkeitsbild neben manchen negativen Zügen von überwiegend positiven Eigenschaften geprägt ist, eingedenk bleiben, daß er bisher durch eigene Schuld viel Unglück über sich gebracht hat. Es wäre bedauerlich, wenn er – entgegen der Erwartung des Gerichts – das in ihn gesetzte Vertrauen mißbrauchen und er seine Arbeitskraft und seine Begabung weiterhin mit unerfreulichen und nutzlosen Streitereien und Übergriffen vergeuden würde.“<sup>1093</sup>

Die Bewährungszeit wurde auf drei Jahre festgesetzt.

#### ***4.2.1.2 Der Prozess am Amtsgericht Ludwigsburg 1964 wegen der Vorkommnisse im Amtsgerichtsgefängnis Esslingen***

##### **4.2.1.2.1 Die Vorkommnisse im Amtsgerichtsgefängnis Esslingen 1963**

Nach Zeugenaussage des 52-jährigen Dienstleiters (1953 in den Justizdienst eingetreten) des Gefängnisses des Amtsgerichts Esslingen beleidigte Helmut Palmer bei der Ankunft ihn und zwei weitere Vollzugsbeamte als „Hitlerbuben“, „Katholische Verbrecher“ und „Nazischweine“ und schrie „Heil Hitler, Ihr Nachkommen von Nazischweinen, laßt mich hier nur rauskommen und eine andere Regierung, dann hänge ich Euch persönlich am nächsten Telegrafmast mit Eurem Obernazi S. [Name eines Amtsrichters; J.K.] auf!“ Ein 31-jähriger Oberwachtmeister (1960 in den Justizdienst eingetreten), dessen Vater im KZ ums Leben gekommen sei, habe sich darauf sehr erregt und Palmer Schläge angedroht. Auf die Anweisung, Palmer sofort dem Haftrichter vorzuführen, hätten die Vollzugsbeamten Palmer mehrfach ermahnt, das Gefängnisgebäude gemeinsam zu verlassen und in das Dienstfahrzeug einzusteigen. Dem habe sich Palmer passiv widersetzt. Den Vollzugsbeamten sei laut Aussage des Dienstleiters nichts weiter übrig geblieben, als „ihn die Treppe hinunterzuschleifen. Er ist diese auf dem Gesäß und Rücken abwärts gerutscht.“ Ebenso soll er in das Fahrzeug gedrückt worden sein. Bei der Rückkehr ins Amtsgerichtsgefängnis sei Palmer dann ruhig geblieben und habe sich in die Zelle führen lassen.<sup>1094</sup>

Palmer habe sich dann aber geweigert, Essen aufzunehmen und verkündet, er trete in den Hungerstreik. Wer ihm das Essen in die Zelle brächte, dem würde er mit der Schaufel auf den Kopf schlagen. Der Dienstleiter entschied sich, einen Häftling zu beauftragen, Palmer das Essen zu reichen, da dieser Fahnenflüchtiger der Bundeswehr gewesen sei und daher von Palmer wohl nicht als Krimineller wahrgenommen würde. Palmer verbarrikadierte aber von

<sup>1093</sup> Ebd.

<sup>1094</sup> Staatliche Polizeidirektion Eßlingen a. N., Bericht, D 1 - A 352/63/Schn, 4.4.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

innen die Tür seiner Zelle. Sie wurde durch die Vollzugsbeamten gewaltsam geöffnet. Dabei habe Palmer einem der Beamten auf die Hand geschlagen, wodurch der Beamte verletzt worden sei. Die Androhung, den Wasserschlauch anzuschließen, habe Palmer nicht beeindruckt. Palmer habe mit einem hoch erhobenen Wandschrank die Beamten bedroht: „Wer von Euch Nazischweinen reinkommt, den schlag ich tot.“ Palmer habe die Beamten immer geduzt, während der Dienstleiter einen seiner Untergebenen ermahnt habe, Palmer als Untersuchungsgefangenen zu siezen, als der Untergebene Palmer während der Auseinandersetzung einmal geduzt habe. Der mit einem Gummiknüppel bewaffnete Dienstleiter und seine Beamten drangen schließlich unter dem Schutz eines großen Weidenkorbes in die Zelle ein. Palmer habe mit dem Wandschrank von oben auf die Beamten eingeschlagen, wobei ein Beamter Verletzungen an der Hand erlitten habe und der Dienstleiter an der rechten Kopfhälfte und der rechten Schulter vom Wandschrank getroffen worden, nach hinten getaumelt und mit dem Rücken gegen die abstehenden Beine des hochgeklappten Betts aufgeschlagen sei. Nachdem Palmer auch gegen sein Schienbein getreten habe, habe der Dienstleiter mit dem Gummiknüppel auf Palmer eingeschlagen:

„Palmer hat sich zur Wehr gesetzt und ich glaube, daß dadurch einige Schläge auf dem Rücken und auch solche auf dem Kopf gelandet sind. Ich habe solange auf Palmer eingeschlagen bis er seinen Widerstand aufgegeben hat und etwas in die Knie ging. Nunmehr schrie Palmer, ihr schlagt mich ja tot, ich bin erst eben am Hals operiert worden. Ich habe mit Schlagen aufgehört, nachdem Palmer seinen Widerstand aufgegeben hatte und in die Knie ging.“<sup>1095</sup>

Aus dem Fenster seiner Zelle soll Palmer danach einem außerhalb befindlichen Bekannten zugeschrien haben: „die haben mich halb tot geschlagen, setz das in die Zeitung!“ Dem kurz darauf ihn untersuchenden Amtsarzt habe Palmer weinend erzählt, dass die Vollzugsbeamten ihn misshandelt hätten. Danach untersuchte der Amtsarzt auch die verletzten Beamten.<sup>1096</sup> Bei Palmer stellte der Arzt eine „querverlaufende Hautrötung von Handbreite und eine Schwellung, durch einen Bluterguß verursacht“ sowie eine „Handtellergröße Beule als Schlagfolge“ am Scheitelbereich des Kopfes fest:

„Palmer ist erregt und gespannt. Er ist voller Groll und innerer Wut, die sich in beleidigenden Äusserungen gegenüber dem Personal äussert. Bei Palmer liegt eine schwere psychopathische Wesensänderung vor, die es unmöglich macht, ihn im Amtsgerichtsgefängnis zu verwahren, da jeden Tag mit neuen Ausfälligkeiten gerechnet werden muss. Es ist ausserdem die unmittelbare Gefahr einer Selbstschädigung gegeben.“<sup>1097</sup>

Der Amtsarzt stellte bei einem der Beamten „Einriss des Fingernagels“ am Daumen der linken Hand und eine „Prellung am Grundglied des 4. Fingers der re. Hand“ fest. Bei dem anderen Beamten diagnostizierte er eine „Handtellergrösse, frische Schwellung auf dem re. Handrücken mit Beeinträchtigung der Bewegungsfähigkeit der Hand“. Beim Dienstleiter, der von Palmer von oben mit dem Wandschrank angegriffen worden war, wurde „An der re. Scheitelseite des Kopfes 2-Markstück große Schwellung“ festgestellt, ohne Hautdurchtrennung. Eine Schulterprellung rechts und eine Schienbeinprellung links wurden ebenfalls als Befund aufgenommen.<sup>1098</sup> Im Prozess selbst wurde festgehalten, dass der Dienstleiter eine Beule, eine Gehirnerschütterung und eine Wirbelverletzung am Rückgrad erlitten habe und deswegen vier Wochen krankgeschrieben gewesen war.<sup>1099</sup>

---

<sup>1095</sup> Ebd.

<sup>1096</sup> Ebd.

<sup>1097</sup> Amtsgericht Esslingen Gefängnisvorstand, Brief an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 29.3.1963, Esslingen, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1098</sup> Ebd.

<sup>1099</sup> Amtsgericht Ludwigsburg, Urteil, 9.7.1964, STALu EL 317 VII, Bü 399.

Auf Anraten des Arztes und auf Anweisung des Amtsgerichts wurde Palmer noch am Abend in die psychiatrische Abteilung auf den Hohenasperg überführt.<sup>1100</sup> Eine erneute körperliche Untersuchung bei Einlieferung im Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg ergab bei Helmut Palmer laut Gutachten „blutunterlaufene Striemen ohne Hautdefekte auf dem Rücken, pflaumengroße, blutunterlaufene Anschwellung am Hinterkopf“.<sup>1101</sup> Palmer selbst sprach in seinem Buch später aber von seinen „zerschlagenen Glieder[n], deren offene Wunden erst drei Monate später verheilen sollten.“<sup>1102</sup>

In seiner Zeugenaussage gab Helmut Palmer an, sich bereits 1962, als er für einen Tag im gleichen Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen einsaß, von den Wärtern seelisch misshandelt gefühlt zu haben. Daher habe er sie nun beim Wiedertreffen 1963 beschimpft. Man habe nicht vernünftig auf ihn eingeredet, sondern nur „gegrinst und gespottet“. Als die Beamten in seine Zelle eindringen, habe er mit dem Wandschrank auf den Korb geschlagen, um nicht als Feigling dazustehen. Als er auch den Knüppel sah, habe er seine Situation als aussichtslos eingestuft. Er bedauerte, dass er jemanden dabei verletzt hatte. Palmer behauptete, dass mehrere Beamte auf ihn eingeschlagen und an ihm gezerrt hätten.

„Auf alle Fälle wurde ich so heftig auf Rücken, Achsel und Kopf geschlagen, daß ich am Kopf eine große Beule und mein Rücken nach Aussagen der Häftlinge, und wie ich auch selbst im Spiegel feststellen konnte, kreuz und quer, hauptsächlich an der linken Seite 2 cm stark angeschwollen war. Auch mein Hals hat mich furchtbar geschmerzt, weil der letzte Schlag dorthin ging. Die Blutergüsse waren 8 Tage feststellbar. Auch habe ich Nasenbluten gehabt.“<sup>1103</sup>

Laut Palmer sollen die Beamten gerufen haben, den Zigeuner totzuschlagen, ihm auf „seine Gosch nauf und auf den Schädel“ zu schlagen. Auf dem Hohenasperg soll er von Wärtern ebenfalls misshandelt worden sein. Dort soll bei der Einlieferung auf seine verletzte Schulter geschlagen und ihm gesagt worden sein: „Wart nur, was du in Eßlingen gemacht hast, kannst du hier nicht, dich kriegen wir.“ Er sei in die schlechteste Zelle des Gefängnisses, zu Geisteskranken und ohne Bett geworfen worden. Unter weiteren Schikanen und Beleidigungen und einer menschenunwürdigen Essensausgabe habe er zu leiden gehabt.<sup>1104</sup>

Besonders bitter beklagte sich Palmer später, dass er als Untersuchungshäftling in die psychiatrische Abteilung auf dem Hohenasperg eingesperrt worden sei, mit Mördern in einer Zelle, von den Wärtern verhöhnt und misshandelt: „Sie warfen mich zu Geisteskranken, die ihren Kot jubelnd an die Decke schmissen und das Wasser aus dem Klo tranken.“ Palmer fühlte sich als Opfer der Justiz, welche schon seit jeher „Politische Überzeugungstäter zu den Höchstkriminellen“ werfe, um sie auszuschalten:

„Ein durch richterliche Verfügung zu Geisteskranken gesperrter geistig gesunder Mensch wird selten über diese Scham seines Lebens sprechen. Ich kenne Menschen, die in der DDR politisch zum Schweigen gebracht wurden mit dem unerhört dreckigen Hammer der Psychiater. Dieser faule Zweig der Medizin liess sich seit langem schon ... für die Machthaber als Peitsche benützen. Die Hinrichtung erfolgt gewöhnlich unblutig und langsam.“<sup>1105</sup>

<sup>1100</sup> Staatliche Polizeidirektion Eßlingen a. N., Bericht, D 1 - A 352/63/Schn, 4.4.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1101</sup> Der leitende Arzt im Zentralkrankenhaus für den badisch-württembergischen Strafvollzug, Gerichtspsychiatrisches Gutachten, 27.9.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1102</sup> Palmer, Mein Kampf, S. 73.

<sup>1103</sup> Staatliche Polizeidirektion Eßlingen a. N., Bericht, D 1 - A 352/63/Schn, 4.4.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1104</sup> Ebd.

<sup>1105</sup> Palmer, Mein Kampf, S. 74f.



Gegen die Beamten des Strafvollzugs im Amtsgerichtsgefängnis Esslingen wurde ein Ermittlungsverfahren wegen Körperverletzung im Amt eingeleitet, da Palmer sie angezeigt hatte.<sup>1106</sup>

#### 4.2.1.2.2 Die Anklage der Staatsanwaltschaft

Die Staatsanwaltschaft Stuttgart klagte Palmer aufgrund der Vorkommnisse bei seiner Verhaftung im März 1963 im Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen wegen Widerstand in Tateinheit mit Beleidigung, gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen, Beamtennötigung und Sachbeschädigung an. Anfangs ermittelte die Staatsanwaltschaft gegen Palmer sogar „wegen Verdachts des versuchten Totschlags“. Doch später ließ sie von diesem Anklagepunkt ab, „da sich der Tötungsvorsatz nach Sachlage nicht wird beweisen lassen“. Zudem ordnete die Staatsanwaltschaft ein neues psychiatrisches Gutachten über Helmut Palmer an. Er sollte für sechs Wochen in eine öffentliche Heil- oder Pflgeanstalt eingewiesen und dort stationär untersucht werden: „In diesem Verfahren erscheint eine Begutachtung des Angeklagten in seinem Interesse wegen der vorausgegangenen Geschehnisse unumgänglich.“ Aufgrund dieser geplanten Untersuchung und der vermeintlichen Verfolgung durch Behörden und Justiz reichte Helmut Palmer eine Petition beim Landtag von Baden-Württemberg ein. Gegenüber dem Justizministerium, welches dem Petitionsausschuss des Landtags Bericht erstatten musste, argumentierte die Staatsanwaltschaft, es sei

„die erneute Untersuchung und Begutachtung des Geisteszustandes des Petenten dringend erforderlich, da der bisher in solchem Ausmaß nicht gewalttätig gewordene Petent am 27.3.1963 ersichtlich in einem Ausnahmezustand gehandelt hatte. Die hiergegen in der Petition vorgebrachte Beschwerde ist um so weniger gerechtfertigt, als die erneute Begutachtung gerade in seinem Interesse erfolgen sollte.“<sup>1107</sup>

Nachdem Palmers Strafverteidiger erklärte, dass sein Mandant auf keinen Fall einer psychiatrischen Untersuchung Folge leisten würde, sah die Staatsanwaltschaft Stuttgart davon ab, eine stationäre Einweisung zu beantragen. Der Gutachter der Universitäts-Nervenlinik Tübingen bat darum, die neue Begutachtung von einem anderen Gutachter durchführen zu lassen: „Bei der Schwierigkeit, die ohnehin mit der Begutachtung des Herrn P. verbunden ist, würden wir es für das Beste halten, wenn man versucht, ihn noch einmal andernorts begutachten zu lassen.“ Nur wenn dies sich als zu kompliziert herausstellen sollte, war der Gutachter „zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Versuch bereit, Herrn P. noch einmal herzubitten.“<sup>1108</sup> Daher wurde die psychiatrische Abteilung des Zentralkrankenhauses für den badisch-württembergischen Strafvollzug Hohenasperg beauftragt, ein erneutes Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit von Helmut Palmer anzufertigen.

#### 4.2.1.2.3 Das psychiatrische Gutachten vom Hohenasperg

Palmer wurde für das erneute Gutachten mehrfach untersucht, sowohl während er in Untersuchungshaft auf dem Hohenasperg einsaß, als auch später nochmals ambulant. Die beiden Gutachter stimmten dem Gutachten aus Tübingen vollständig zu. Auch sie sahen bei Palmer eine neurotische Persönlichkeitsentwicklung, der sie Krankheitswert beimaßen. Palmer sei „durch äusserst ungünstige Milieufaktoren in seiner Entwicklung entscheidend beeinträchtigt worden.“ Wie das Amtsgericht Esslingen sahen die Gutachter den Einfluss von

<sup>1106</sup> Staatliche Polizeidirektion Eßlingen a. N., Bericht, D 1 - A 352/63/Schn, 4.4.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1107</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 19.8.1963, Stuttgart, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1108</sup> Oberarzt der Universitäts-Nervenlinik Tübingen, Brief an Landgericht Stuttgart, 19.7.1963, Tübingen, STALu EL 317 VII, Bü 399.

Palmers Großeltern als Grund an, dass ihm von ihnen als seinen Hauptbezugspersonen „bei der Bewältigung seiner persönlichen Probleme infolge ihrer eigenen Opposition zur damaligen Autorität keine entscheidende Hilfe“ geleistet werden konnte. Palmers heutiges, strafwürdiges Verhalten und seine Unangepasstheit seien also auch Folge der ausgeprägten Gegnerschaft seiner Großeltern zum damaligen nationalsozialistischen Unrechtssystem gewesen. Zur Zeit der Straftaten im Amtsgerichtsgefängnis habe Palmer sich als Angegriffener gefühlt. Zuvor habe er aufgrund des Krankenhausaufenthalts in Göppingen sowie vieler nervöser Beschwerden allgemein unter Erschöpfung gelitten, was die Selbstkontrolle herabgesetzt habe. Durch seine „Affektlabilität“ habe Palmer die Fähigkeit zu besonnenem Handeln und seine Selbstkontrolle verloren und sei zur Tatzeit „erheblich daran gehindert“ gewesen, „sich gesetzmäßig zu verhalten.“ Eine verminderte Zurechnungsfähigkeit wurde ihm attestiert.

Die Gutachter rieten von einer Heilanstaltseinweisung genauso ab wie von einer harten Strafe. Palmer, der „ungeachtet seiner unglücklichen Neigung zu Kollisionen mit dem Strafgesetz nicht nur über eine gute Begabung, sondern auch über äußerst positive Charakterqualitäten“ verfüge, habe selbst erkannt, dass seine Reaktionsweisen oftmals krankhaft seien und leide auch darunter. Da Palmer verkündete, sich in Behandlung eines Psychotherapeuten begeben zu wollen, mutmaßten die Gutachter, dass er in Zukunft „strafrechtlich nicht mehr in Erscheinung treten wird“:

„Es dürfte auch für die Gesellschaft nicht von Vorteil sein, ihn durch eine besonders harte Strafe zu verhärten und seine Selbstkorrektur, die er unseres Erachtens ernsthaft in die Hand zu nehmen begonnen hat, zu erschweren. Falls gesetzlich Bewährungsmöglichkeiten gegeben sind, sollte man bei Palmer davon Gebrauch machen. Wir geben diese Empfehlung, obwohl auch wir zu dem Personenkreis gehören, der in seiner amtlichen Tätigkeit der Gewalttätigkeit von Häftlingen besonders stark ausgesetzt und auf gerichtlichen und unter Umständen abschreckenden Schutz angewiesen ist.“<sup>1109</sup>

#### 4.2.1.2.4 Der Prozess

Zuständig wäre für diesen Prozess wieder das Amtsgericht Esslingen gewesen. Doch alle dortigen Richter machten in einer Stellungnahme an das Landgericht Stuttgart am 8. Januar 1964 ihre Befangenheit geltend:

„Das Verhalten des Angeschuldigten hat beim Amtsgericht Esslingen erhebliche Empörung hervorgerufen. Es bestand für ihn nicht der geringste Grund, sich in dieser Weise gegen unsere Gefängnisbeamten aufzuführen. Jeder Richter des Amtsgerichts Esslingen ... wird geneigt sein, dem Angeschuldigten deshalb einen gehörigen Denkkettel zu erteilen, so daß die unparteiische Ausübung des Richteramtes nicht gewährleistet ist.“<sup>1110</sup>

Insgesamt unterschrieben neun Richter, die teilweise zuvor von Palmer beleidigt wurden. Daraufhin wurde vom Landgericht Stuttgart das Verfahren an das Amtsgericht Ludwigsburg übertragen. Am 9. Juli 1964 wurde Helmut Palmer von diesem zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Dabei wurde die erlittene Untersuchungshaft voll angerechnet und das Berufungsurteil von vier Monaten Gefängnis mit eingerechnet. Die Strafe wurde aber zur Bewährung ausgesetzt. Palmers Aggressivität wurde, wie auch vom Amtsgericht Esslingen 1963 und vom Landgericht Stuttgart 1964, Krankheitswert beigemessen und ihm daher eine zur Tatzeit verminderte Zurechnungsfähigkeit zugebilligt. Doch der

„Angeklagte fällt immer wieder in den Fehler, dass er alle Personen, die sich in rein sachlicher Hinsicht ihm gegenüberstellen sofort in die Reihe der sogenannten Naziverbrecher einreihet. Auch das Gericht verkennt nicht, dass der Angeklagte früher Demütigungen hat hinnehmen müssen. Ihm muss aber entgegengehalten werden,

<sup>1109</sup> Der leitende Arzt im Zentralkrankenhaus für den badisch-württembergischen Strafvollzug, Gerichtspsychiatrisches Gutachten, 27.9.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1110</sup> Anonymisiert, Brief an Landgericht Stuttgart, 8.1.1964, Esslingen, JusMin 1402 E 308/62.

dass sein Schicksal kein Einzelschicksal ist, dass es viele andere seiner Leidensgenossen gibt, die noch schlimmeres haben durchmachen müssen und diese trotzdem wieder in einer den Gewohnheiten des täglichen Lebens entsprechenden Weise in die Gemeinschaft der Mitbürger eingegliedert haben.“<sup>1111</sup>

Mildernd sei zu werten gewesen, dass Palmer aufgrund eines Missverständnisses in Haft genommen worden sei. Das Gericht hielt für die Taten selbst eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten für angemessen, verband jedoch die Strafe mit dem vorherigen Berufungsurteil des Landgerichts Stuttgart schließlich zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Zur Bewährung wurde sie trotz Zweifel ausgesetzt,

„ob diese unverbesserliche Michael Kohlhaas-Natur sich in Zukunft straffrei führen wird. (...) Das Gericht will aber dem Angeklagten eine Chance geben, um den Angeklagten durch eine Strafvollstreckung nicht noch weitere in eine Sackgasse der Verbitterung zu treiben. Der Angeklagte wird sich aber darüber im klaren sein müssen, dass er in Zukunft nicht mehr wird erwarten können, bei weiteren einschlägigen Delikten, dass er mit Glacehandschuhen angefasst werden wird.“<sup>1112</sup>

#### **4.2.1.3 Palmers Strafanzeigen und Zivilklagen gegen seine Widersacher**

Schon früh versuchte Helmut Palmer, mit Strafanzeigen und Zivilklagen gegen seine Gegner vorzugehen. Doch fast nie führte dies zu Verurteilungen. Wegen antisemitischer Äußerungen zeigte Palmer 1962 einen Gärtner an. Dieser habe laut Palmer wiederholt gesagt, es seien zu wenig Juden umgebracht worden und die Zentrale Stelle in Ludwigsburg<sup>1113</sup> sei unnütz. Der Beschuldigte gab jedoch an, er habe nur gesagt, dass „es überhaupt nicht so viele Juden gegeben haben könne, wie jetzt Leute verurteilt würden. Die Zentrale Stelle in Ludwigsburg sei nicht mehr notwendig.“ Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren im August 1963 ein, weil kein anderer Zeuge Palmers Beschuldigungen zustimmte. Was der Beschuldigte behauptete, habe weder den Tatbestand der Beleidigung noch den der Völkerhetzung erfüllt. Anders wäre es gewesen, so die Staatsanwaltschaft, wenn Palmer Recht gehabt hätte. Die Staatsanwaltschaft bezog sich dabei auf das psychiatrische Gutachten, welches anlässlich des Prozesses in Esslingen erstellt worden war. Bei Palmer handele es sich

„um eine Persönlichkeit mit gewissen besonderen Charakterzügen. Diese erwecken hinsichtlich der Glaubwürdigkeit des Anzeigenerstatters – und zwar gerade auf dem Gebiet, das Gegenstand des vorliegenden Verfahrens ist – gewissen Zweifel. Eine Anklageerhebung gegen den Beschuldigten hätte daher keine Aussicht auf Erfolg, weshalb die Einstellung des Verfahrens geboten war.“<sup>1114</sup>

Palmer erstattete zwei weitere Anzeigen gegen Unbekannt, da seine Obstanlagen zerstört und Gerätschaften von seinen Grundstücken gestohlen worden waren, als er in Untersuchungshaft saß. Auch diese deswegen eingeleiteten Ermittlungsverfahren wurden eingestellt,

„da der Täter nicht ermittelt werden konnte. (...) Die Fahndungsmassnahmen in diesen Fällen waren naturgemäss besonders erschwert und boten kaum Aussicht auf Erfolg, da zutreffende Hinweise auf etwaige Täter nicht gegeben werden konnten und eine Spurensicherung nicht möglich war.“<sup>1115</sup>

<sup>1111</sup> Amtsgericht Ludwigsburg, Urteil, 9.7.1964, STALu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1112</sup> *Ebd.*

<sup>1113</sup> Die *Zentrale Stelle* der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen wurde am 1. Dezember 1958 in Ludwigsburg gegründet. „Sie war zunächst nur für Taten außerhalb des Bundesgebiets zuständig, die im Zusammenhang mit den Kriegereignissen, jedoch außerhalb der eigentlichen Kriegshandlungen, gegenüber der Zivilbevölkerung begangen worden waren, daneben insbesondere auch für Taten in Konzentrationslagern.“ Zitat aus: *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen*, [www.zentrale-stelle.de](http://www.zentrale-stelle.de), URL: <http://www.zentrale-stelle.de/servlet/PB/menu/1199459/index.html?ROOT=1193201> (Stand: 16.8.2010).

<sup>1114</sup> Staatsanwaltschaft Ulm, Beschluß, 11/7 Js 267/63, 16.8.1963, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1115</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 19.8.1963, Stuttgart, JusMin 1402 E 308/62.

Auch zuvor, während der Zeit, in der Palmer seinen Kampf mit dem Autobahnamt focht, stellte er Strafanzeige gegen Unbekannt, da viele seiner frisch angepflanzten Bäume auf seinem Grundstück umgehackt oder herausgerissen worden waren. Auch hier stellte die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen mit der gleichen Begründung ein.<sup>1116</sup>

Im Juni 1963 setzte Palmer die Staatsanwaltschaft Stuttgart darüber in Kenntnis, dass er ab sofort über seine Angelegenheiten informieren werde. Vermutlich war dies der Anfang unzähliger Faxe und Briefe, mit denen Helmut Palmer bis ans Ende seines Lebens die Behörden, Gerichte und Ministerien des Landes Baden-Württemberg regelmäßig eindeckte. Auch die Ermittlungsverfahren gegen die Gefängniswärter, die im Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen 1963 in eine tätliche Auseinandersetzung mit Palmer verwickelt waren, führten zu keinen Anklagen.

Als „Saujud“ wurde Helmut Palmer im Juni 1966 nachts vor seinem Wohnhaus in Geradstetten von einem betrunkenen Bauarbeiter beleidigt, der nach Ansicht des Amtsgerichts Schorndorf gerufen habe: „Den Juden erlaubt man alles“. Da der Bauarbeiter ein Messer zog, habe Palmer „ihn berechtigterweise geohrfeigt und mit einem Besen auf ihn eingeschlagen“, so der für die Ermittlungen zuständige Staatsanwalt. Palmer zeigte den Bauarbeiter an. Das Gericht verhängte gegen letzteren eine Geldstrafe von 500 DM, was einem Monatsgehalt des Angeklagten entsprach, oder 15 Tage Gefängnis. Der Angeklagte habe erst durch Inserate und Flugblätter Palmers erfahren, dass dieser ein Halbjude sei, und kannte Palmer persönlich auch nicht. Palmer soll zuvor einen Randstein vor seinem Haus herausgebrochen haben, den die Firma, bei der der Bauarbeiter angestellt war, frisch eingesetzt habe. Das Gericht wertete die festgesetzte Strafe als „empfindlich“. Dies sei, trotz der Trunkenheit des Angeklagten zur Tatzeit, erforderlich gewesen. Denn: „Der Angeklagte weiß, daß die von ihm gebrauchten Beleidigungen nur etwas mehr als zwei Jahrzehnte nach einer besonders großen zeitgeschichtlichen Auswirkung des Rassen- und insbesondere Judenhasse besonderes Gewicht haben.“<sup>1117</sup> Das Urteil ist ein seltenes Beispiel, wie eine Anzeige Palmers Erfolg hatte und zu einer Bestrafung führte. Freilich handelte es sich hier um eine Privatperson, die verurteilt wurde. Dagegen findet sich kein einziger Beleg in den vorhandenen Quellen, dass eine Strafanzeige Palmers gegen einen Beamten je zu einer Verurteilung geführt hätte. Auch darin gründete sich Palmers tiefer Groll gegen das Justizwesen und seine Wahrnehmung einer Verschwörung gegen ihn.

#### **4.2.1.4 Die Jahre danach und die Reaktionen**

Da Palmer sich hilfesuchend als Petent an den Landtag von Baden-Württemberg wandte, befasste sich ein Abgeordneter der SPD als Berichterstatter des Petitionsausschusses mit dem Fall. Anfang April 1964, also noch bevor Palmers erste große Gefängnisstrafe vom Landgericht abgemildert und zur Bewährung ausgesetzt wurde, bat der Abgeordnete den Justizminister, „im Sinne eines gnadenhaften Entgegenkommens“ zu Palmers Gunsten in den Prozess einzugreifen. Die Schuld des Umfelds Palmers in seiner Kindheit und Jugend sei größer, als dies im Urteil berücksichtigt worden wäre. Besonders bemängelte der Abgeordnete an der Urteilsfindung, dass der Versuch, Palmer in der Schule am Ort und in der Hitlerjugend zu integrieren, als positiv dargestellt wurde. Der Abgeordnete warnte: „Aber ich kann aus meiner eigenen negativen Erfahrungen während meiner – mir als normalen zukünftigen Staatsbürger auferlegten – HJ-Zeit nur mißtrauisch sein gegen eine positive Wertung einer dort sich realisierenden Integration.“<sup>1118</sup> Tatsächlich argumentierten ja sowohl die Richter des Amtsgerichts Esslingen als auch die psychiatrischen Gutachter reichlich verquer, dass

<sup>1116</sup> Ebd.

<sup>1117</sup> Amtsgericht Schorndorf, Urteil, 4 Cs 308/67, 28.11.1967, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1118</sup> Abgeordneter Greß, Brief an Wolfgang Haußmann, 7.4.1964, Stuttgart, JusMin 1402 E 308/62.

Palmers Nazi-feindliche Prägung Schuld an seiner Widerspenstigkeit sei. Offensichtlich gingen sie von der Normalität des Mitmachens aus und sahen in einem persönlichen Umfeld, das NS-kritisch erzog, eine Ursache für dauerndes abweichendes Verhalten. Diese Einstellung dürfte Helmut Palmer in seiner Vorstellung bestätigt haben, Justiz, Politiker und auch die Psychiatrie verschwören sich gegen ihn, den Demokraten.

Die Zeitschrift *Zeitung*, eine von einem Stuttgarter Verleger damals neu herausgebrachte Zeitschrift mit einer Anfangsausgabe von 350.000 Exemplaren<sup>1119</sup>, schrieb Ende Mai 1964 über die Vorgeschichte und die Prozesse gegen Palmer und stellte ihn einseitig als Opfer einer Verschwörung dar, an der „Richter, Polizisten, Beamte, Vereinsmeier“ gleichermaßen beteiligt wären. Einzelne Fälle wurden hierfür angeführt: Ein Landwirt sei von einem Obstbauinspektor bestraft worden, da er sich von Palmer habe beraten lassen, und hätte daher keine Subventionen erhalten. Und ein Esslinger Amtsrichter soll Palmers damaligen Verlobten angeraten haben, sich nicht auf Palmer einzulassen, da dieser nicht normal sei. Ob die Darstellung dieser Vorkommnisse der Wahrheit entsprachen oder nicht, kann nicht mehr ermittelt werden. Palmers Anschuldigungen gegen seine Gegner, die Behörden und die Justiz wurden aber von dem Journalisten alle unhinterfragt als Tatsachen dargestellt, Aussagen von Interviewpartnern der Gegenseite so hingestellt, dass sie zu Palmers Version einer Verschwörung gegen ihn als Nachkommen eines Juden passten: „Natürlich ist so ein kleiner Mann nicht ganz schuldlos, er hat auch seine Fehler. Er ist zum Beispiel Jude.“ Palmers eigene Verfehlungen wurden in dem Artikel nicht beschrieben.<sup>1120</sup> Das Justizministerium erhielt Kenntnis von den schweren Anschuldigungen, die in dem Artikel gegen das Justizwesen Baden-Württembergs gerichtet wurden. Die zuständige Abteilung im Ministerium wollte aber nichts weiter deswegen unternehmen und erst einmal abwarten, ob aufgrund des Artikels an das Justizministerium herangetreten werde:

„Der Artikel, der nur von dem jedenfalls partiell vermindert zurechnungsfähigen Palmer stammende Halb- und Viertelswahrheiten enthält, sollte bei der bisherigen Qualität der ‚Zeitung‘ in der Öffentlichkeit nicht ernst genommen werden, zumal Palmer in der Öffentlichkeit unbekannt ist. Wer ihn aber kennt, weiss, was er von dem Artikel zu halten hat. Im übrigen würden Massnahmen des Justizministeriums nur Anlass zu weiteren Veröffentlichungen bieten.“<sup>1121</sup>

Palmers öffentliche Anklagen gegen das Justizwesen wurden im Laufe der nächsten Jahre immer wieder von der Polizei, der Staatsanwaltschaft und dem Justizministerium aufmerksam verfolgt, da die entsprechenden Reaktionen aus der Bevölkerung nicht ausblieben. So hielt Palmer Mitte September 1965 eine öffentliche Versammlung mit 100 bis 150 Personen in einer Gaststätte ab, in der er über seine bisherige Prozessgeschichte informierte und das Justizwesen des Landes scharf angriff. Palmer musste sich im Gasthaus an das offene Fenster stellen, da nicht alle Interessierten Platz fanden und daher von draußen seiner Rede lauschten. Ein Bürger, der Palmers Veranstaltung beiwohnte, zweifelte in einem Leserbrief in den *Reutlinger Nachrichten* daraufhin am Rechtsstaat:

„Der Berichterstatter [Palmer; J.K.] ist ein junger Staatsbürger wie Du und ich, ja, er ist noch etwas mehr wie viele zu sein glauben, denn er ist verantwortungsbewußt, voller verblüffender Offenheit und besitzt eine Zivilcourage, um die ihn mancher beneiden möchte. (...) Wie aber kann so etwas in unserem Staat geschehen? fragen wir uns. Haben alle Kontrollmaßnahmen in diesem Fall versagt, oder gibt es gar noch mehr ähnliche

<sup>1119</sup> Die Zeitschrift wurde als Konkurrenz des *Spiegel* ab Mai 1964 auf den Markt gebracht, konnte sich aber nicht behaupten und wurde bereits im August 1965 wieder eingestellt: FOCUS Medialexikon, Eintrag "Nachrichtenmagazin", URL: <http://www.medialine.de/deutsch/wissen/medialexikon.php?snr=3962> (Stand: 22.11.2010).

<sup>1120</sup> Unbekannt, Immer wenn er Beeren las, *Zeitung*, 29.5.1964.

<sup>1121</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk für Herrn Ministerialdirektor, 10.6.1964, JusMin 1402 E - 308/62.

Fälle? Ist unsere Gesellschaft tatsächlich uninformiert? Diese Fragen und noch mehr tauchen bei der Betrachtung dieses Falles auf und bedürfen einer Klärung!<sup>1122</sup>

Von einem Redakteur des *Reutlinger Generalanzeigers* wurde Helmut Palmer mit Michael Kohlhaas verglichen und als „Obstbau-Palmer“ bezeichnet.<sup>1123</sup> Viele Menschen aus den unterschiedlichsten Teilen der Gesellschaft seien zu Palmers Versammlung gekommen: Rentner, Hausfrauen, Studenten, Andersdenkende genauso wie politisch Neutrale. Und lange danach sei noch weiterdiskutiert worden.<sup>1124</sup> Ein Bürger meinte in einem Leserbrief mit dem Titel „Gute Nacht, Gerechtigkeit“ im *Reutlinger Generalanzeiger* über Palmers Rede:

„Was dabei zutage kam, war haarsträubend. Palmers Aussagen waren so ungeheuer anklagend und seine Schilderungen von Ungerechtigkeitsbeweisen so – man kann nicht anders sagen – atemberaubend, daß jeder Zuhörer den Glauben an unseren Rechtsstaat verloren haben muß. Wenn die Justiz hierzulande es sich erlauben kann, solche Anschuldigungen einfach mit dem Hinweis zu übergehen, sie gebe sich nicht mit spleenigen Obsthändlern ab, dann: siehe Überschrift.“<sup>1125</sup>

Die Außenstelle Reutlingen des Kriminal-Kommissariats Tübingen informierte die Staatsanwaltschaft Tübingen über Palmers öffentliche Rede. Er sei bisher bei der Dienststelle in Reutlingen noch nicht in Erscheinung getreten, daher habe man seine Veranstaltung auch nicht überwacht. Doch spiegele sich die Resonanz auf seine Rede „unübersehbar“ in Leserbriefen von Bürgern, „die bei der Bevölkerung stark beachtet und debattiert werden.“<sup>1126</sup> Der Oberstaatsanwalt von Tübingen informierte wiederum das Justizministerium mit der „Ansicht, daß von hier aus gegen Palmer nichts zu veranlassen ist.“ Das Ministerium nahm zur Kenntnis, dass sich Palmer nicht mehr nur in der Presse an die Öffentlichkeit wende, sondern nun auch Vorträge halte. Es stimmte dem Oberstaatsanwalt zu, nichts zu unternehmen:

„Diese Vorträge wenden sich an eine beschränktere Öffentlichkeit als Zeitungsartikel; wer Herrn Palmer kennt, wird in der Lage sein, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Die Schreiber der Lesebriefe dürften zu ihrer Einstellung nicht erst durch Palmer'sche Vorträge veranlaßt worden sein.“<sup>1127</sup>

Später wurde Helmut Palmer dann, wenn er Versammlungen abhielt, wegen seiner früheren Angriffe gegen Behörden und Einzelpersonen von der Kriminalpolizei beobachtet. So protokollierte die Kriminalaußenstelle Göppingen des Kriminalkommissariats Ulm auf vier Seiten, was Helmut Palmer bei einer Veranstaltung Mitte März 1967 in einem Göppinger Gasthaus gesagt hatte. Hauptsächlich wiederholte er seine Vorwürfe, im Gefängnis misshandelt worden zu sein und dass die staatlichen Institutionen versucht hätten, ihn mit Hilfe der Psychiatrie auszuschalten. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart sah aber keinen Grund, tätig zu werden, da keine Strafanträge vorgelegen hätten. Auch zog sie es nicht in Betracht, dass aufgrund von Palmers Äußerungen seine Strafaussetzung widerrufen werden müsste.<sup>1128</sup>

<sup>1122</sup> hag, Uninformierte Gesellschaft, *Reutlinger Nachrichten*, 6.10.1965.

<sup>1123</sup> Dies war vermutlich Palmers frühe Bezeichnung in der Öffentlichkeit, bis sie vom „Remstalrebell“ abgelöst wurde.

<sup>1124</sup> teha, Ein zweiter Michael Kohlhaas?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 17.9.1965.

<sup>1125</sup> Werner Thumm, Gute Nacht, Gerechtigkeit!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.10.1965.

<sup>1126</sup> Kriminal-Kommissariat Tübingen - Kriminal-Außenstelle Reutlingen, Brief an Staatsanwaltschaft Tübingen, 6.10.1965, Reutlingen, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1127</sup> Die Reaktion des Justizministeriums wurde handschriftlich auf dem Schreiben des Oberstaatsanwalts platziert: Der Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Tübingen, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 12.10.1965, Tübingen, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1128</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Brief an Amtsgericht Ludwigsburg, 14.4.1967, Stuttgart, STALu EL 317 VII, Bü 400.

## **4.2.2 Harte Urteile und öffentlicher Druck: die Haft in Stammheim 1968-1969**

Als Helmut Palmer 1968 erneut zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt wurde, blickte die Öffentlichkeit erstmals intensiv auf die Auseinandersetzungen Palmers mit der Justiz. In öffentlichen Veranstaltungen und den Medien diskutierten viele Menschen über den Fall Palmer und nahmen Stellung dazu.

### **4.2.2.1.1 Erneute Strafe wegen Beleidigung führt zu 10 Monaten Gefängnisstrafe**

Am 26. Februar 1966 soll Helmut Palmer auf dem Markt in Esslingen Polizeibeamte beleidigt haben, die ihn um 11 Uhr 18 aufgefordert hätten, seinen Stand abzubrechen, da die genehmigte Verkaufszeit um 11 Uhr zu Ende war. Laut Gerichtsurteil des Amtsgerichts Schorndorf vom 20. März 1968 soll Palmer auf dem Platz geschrien haben: „Mir ist bekannt, daß die Esslinger Polizei die grössten Lumpen von Nordwürttemberg sind; die Esslinger Polizei ist wie die vom Amtsgericht Esslingen mit Verbrechern durchsetzt; diese Polizei gehört nach Ostberlin und in die Ostzone.“ Die staatliche Polizeidirektion und der Amtsvorstand des Amtsgerichts Esslingen stellten daraufhin Strafantrag. Wegen des Vergehens der öffentlichen Beleidigung wurde Helmut Palmer vom Amtsgericht Schorndorf (vermutlich galt das Amtsgericht Esslingen als Beleidigte als befangen) zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Landgericht Stuttgart verwarf die Berufung Palmers gegen das Urteil. Das Oberlandesgericht Stuttgart verwarf die Revision als unbegründet.<sup>1129</sup> Dieses Urteil war der Auslöser, dass Palmer am Ende der 1960er Jahre schließlich doch ins Gefängnis musste – unter anderem für Taten, die er am Anfang des gleichen Jahrzehnts begangen hatte. Denn da Palmer die Gefängnisstrafe innerhalb der dreijährigen Bewährungszeit erhielt, wurde die Strafaussetzung aus dem Urteil des Amtsgerichts Ludwigsburg von 1964 widerrufen.<sup>1130</sup> Aus den acht Monaten Gefängnisstrafe aus dem alten Urteil und den zwei Monaten Gefängnisstrafe aus dem neuen Urteil aufgrund der Beleidigung von Polizeibeamten in Esslingen entstand für Palmer damit eine Gesamtstrafe von zehn Monaten Gefängnis.

### **4.2.2.1.2 Palmers Reaktion**

Palmer reagierte auf seine Art: im Juni 1967 stellte er zwei Schilder im Schaufenster seines Wohnhauses in Geradstetten aus. Sie waren mit Hakenkreuzen versehen und warfen Amtsgerichten, der Polizei, Landratsämtern, dem Regierungspräsidium und dem Generalstaatsanwalt Verbrechen vor. Palmer bezog sich dabei auf die bisherige Prozessgeschichte und besonders auf die nun verhängte, neuerliche Gefängnisstrafe durch das Amtsgericht Schorndorf. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart bat das Justizministerium um Entscheidung, ob Strafanzeige wegen Beleidigung von Justizbehörden gegen Palmer zu stellen war. Das Ministerium wiegelte ab: „Eine Strafanzeige würde Palmer in seiner Fehlhaltung nur bestärken und zu immer neuen Ausfällen herausfordern.“ Palmer leide an einer „neurotischen Fehlhaltung, die ihn immer wieder, wenn er auf Widerspruch und Widerstand stösst, zu sehr schwer zu steuernden Affektzuständen führt.“ Dass in einem ähnlichen Fall der Amtsvorstand des Amtsgerichts Esslingen Strafantrag gegen Palmer wegen Beleidigung gestellt hatte, wäre hier nicht von Belang, so das Ministerium. Dort seien Esslinger Richter vor Ort öffentlich beleidigt worden, „während Palmer im vorliegenden Fall in Geradstetten, also gleichsam hinter dem Berge, wo man seine neurotische Fehlhaltung kennen dürfte, Beleidigungen aufgestellt hat.“ Zudem machte sich das Justizministerium

<sup>1129</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 3.4.1968, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400. Die Urteilsbegründung des Amtsgerichts Schorndorf sowie die Begründung für die Verwerfung der Revision und der Berufung sind vermutlich nicht mehr erhalten.

<sup>1130</sup> Amtsgericht Ludwigsburg, Beschluß, 16.2.1968, StaLu EL 317 VII, Bü 399.

Hoffnung, dass sich die Situation in Zukunft bessern werde. Denn wie das Justizministerium von Staatsanwaltschaft und Polizei erfahren hatte, „ist Palmer jetzt verlobt. Seine Braut versucht, ihn soweit wie möglich zur Beherrschung zu bringen. Durch ein weiteres Strafverfahren würden solche – wie die Erfahrung mit Palmer lehrt – allein aussichtsreichen Bemühungen nur erschwert.“<sup>1131</sup>

Die übrigen beleidigten Behörden stellten ebenfalls keine Strafanträge gegen Palmer. Er hatte die erst kurz zuvor verhängte Gefängnisstrafe von zwei Monaten durch das Amtsgericht Schorndorf noch vor sich. Selbst wenn ein neuer Strafantrag vorliegen würde, so die Staatsanwaltschaft, „würde die zu erwartende Strafe neben der in jenem gerichtlichen Verfahren zu gewärtigenden rechtskräftigen Verurteilung nicht wesentlich ins Gewicht fallen.“ Daher wurde von der Erhebung einer Anklage wegen Beleidigung abgesehen. Wegen der Verwendung von Hakenkreuzen auf seinen Plakaten wurde Palmer ebenso wenig angeklagt. Palmer meinte in einer Vernehmung, er habe das Hakenkreuz aus Protest verwendet, und nicht um das Dritte Reich zu symbolisieren. Er sei deshalb ja auch schon vom Amtsgericht Esslingen 1963 freigesprochen worden. Zwar zweifelte die Staatsanwaltschaft an, dass Palmer voll erfasste, dass er damals nur deswegen freigesprochen wurde, weil er in einem unverschuldeten Verbotsirrtum gehandelt habe. Dieser hätte ihm nun nicht erneut zugestimmt werden können. „Seine feststellbare Schuld muß jedoch als gering bezeichnet werden“, so die Staatsanwaltschaft. Daher wurde auch wegen der Hakenkreuze auf den Schildern in seinem Schaufenster keine Anklage gegen Palmer erhoben.<sup>1132</sup>

Palmer informierte aber nicht nur in seinem Schaufenster, sondern auch in Inseraten und Versammlungen die Öffentlichkeit über seine Auseinandersetzungen mit der Justiz und die drohende hohe Gefängnisstrafe. Die Reaktionen blieben nicht aus.

#### **4.2.2.1.3 Die Reaktionen der Bürger, Medien und Eliten auf die drohende Haft Palmers**

Im Schorndorfer Kulturzentrum „Manufaktur“ sprach Palmer an einem Samstagabend Mitte März 1968 in einem überfüllten Saal vor Jugendlichen und Erwachsenen. Auch der Oberbürgermeister Schorndorfs war bis lange nach Mitternacht anwesend. Der Berichterstatter der *Schorndorfer Nachrichten* meinte über die Veranstaltung:

„Das Gehörte, so war die Ansicht der überwiegenden Mehrheit, sei bei aller Skepsis gegenüber den vielleicht subjektiv-gefühlbetonten Ausführungen des temperamentvollen Redners, zumindest dazu angetan, zum Nachdenken anzuregen. Nachzudenken über die Zustände in einem Rechtsstaat. Nachdenken und Überprüfen, ein wichtiger Faktor in jeder freiheitlichen Demokratie!“<sup>1133</sup>

Kein „Hauch von Anarchie“ habe in dem Kulturzentrum geweht. Sondern es wurde von sämtlichen Anwesenden Beifall gespendet, als Schorndorfs Oberbürgermeister dazu aufrief, dass die Jugend im Staat mitarbeiten solle und sich nicht einfach in eine „Anti-Demokratie-Stellung“ abdrängen lassen dürfe. Ein Diskussionsteilnehmer meinte, dass selbst bei einem Bruchteil an Wahrheitsgehalt von Palmers Rede dies ein „erschreckendes Beispiel für den Mißbrauch autoritärer Kräfte in der jungen deutschen Demokratie sei“. Bis 2 Uhr nachts habe sich die Diskussion zu einem lebhaften Gespräch über „Demokratie und verschleiertes autoritäres Denken“ gewandelt. Palmer, entgegen seinem Bild als „leidenschaftlich erhitzter Redner“ und „Schreier“, habe sich an dem Abend als schlagfertiger junger Mann gezeigt, der „auch sachlich zu diskutieren versteht und Partner und Gegner respektiert.“ Auf den Vorschlag, einfach auszuwandern, bezeichnete sich Palmer als „glühenden Patrioten ohne bittersüßen Blut- und Boden-Beigeschmack.“ Eine Unterschriftenaktion ginge gegenwärtig im

<sup>1131</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, 3.7.1967, JusMin 1402 E - 308/62.

<sup>1132</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Beschluß, x.x.1967, JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1133</sup> cas und rga, Eine Resolution für Helmut Palmer, *NWZ Göppingen*, 18.3.1968.



ganzen Land um, die einen Gnadenerlass für Palmer empfehle. Die zum Schluss noch Anwesenden im Kulturzentrum stimmten eine Resolution für Palmer ab:

„Wenn die heute abend dargelegten Ausführungen von Herrn Palmer auf Wahrheit beruhen, wirft dies ein erschreckendes Licht auf die Zustände in unserer Gesellschaft. Die Rechtspraxis und die Art des Strafvollzuges sind schon für einen Beobachter, der nur einen formaldemokratischen Standpunkt einnimmt, in höchstem Maße beunruhigend. Darüber hinaus erschreckt den wirklich demokratisch denkenden Menschen die Tatsache, daß bei vielen unserer Mitbürger, insbesondere bei Personen, die eine amtliche Funktion wahrnehmen, obrigkeitsstaatliches Denken und Intoleranz gegenüber sich nicht völlig anpassenden Personen vorherrscht. Wir wenden uns hierbei insbesondere gegen Manipulation der öffentlichen Meinung, voreilige Kategorisierung und persönliche Abqualifizierung und den zum Teil direkt sichtbaren Rassenhaß. (...)“<sup>1134</sup>

Im gleichen Artikel in den *Schorndorfer Nachrichten* wurde auch ein Schreiben des Landtagsabgeordneten Guntram Palm aus Fellbach an den Justizminister zitiert. Darin zog Palm, damals noch der FDP zugehörig, sein Gesuch zurück, für Palmer einen Aufschub der Strafvollstreckung zu erwirken. Ursprünglich habe er die Strafe „für außergewöhnlich hoch“ gehalten, und er habe angenommen, Palmer würde „sein Temperament künftig besser zügeln.“ Da Palmer neulich aber in einem Inserat Persönlichkeiten des Justizwesens „in grober Weise verunglimpft“ habe, zog der Landtagsabgeordnete sein Gesuch zurück.<sup>1135</sup> Wenige Jahre später sollte Helmut Palmer gegen Guntram Palm im Wahlkampf für den Oberbürgermeisterposten von Fellbach kandidieren.

In Reutlingen hielt Palmer Ende Juli im Freien eine Kundgebung zusammen mit ihm unterstützenden Gruppen ab, um gegen seine zehnmonatige Haft zu reden. Eingeladen hatte der Republikanische Club Reutlingen. Laut Bericht des *Reutlinger Generalanzeigers* sei die Zuschauerzahl in die Tausende gegangen. Jusos aus Heilbronn seien zur Unterstützung nach Reutlingen angereist. Die Teilnehmer der Veranstaltung hätten sich mit Palmer „solidarisch“ gezeigt und bis um Mitternacht diskutiert. Die Reutlinger Stadtverwaltung erlaubte die Kundgebung vor dem Rathaus. Laut des Zeitungsberichts schimpften die beteiligten Gruppen über den Justizskandal und glaubten Palmers Äußerungen, er sei misshandelt worden und man wolle seine Existenz vernichten. Man nahm sich vor, auch in den Kirchen am Sonntag darüber zu diskutieren. Der Berichterstatter selbst war kritischer gegenüber Palmer eingestellt: „Palmer lobte sich selbst, die DDR, und zeichnete alles, was sich hierzulande tut, braun.“<sup>1136</sup>

Vor allem der *Reutlinger Generalanzeiger* berichtete sehr intensiv über die Vorgänge um Palmers mögliche Haft, doch auch in anderen Zeitungen der Region und in der *Stuttgarter Zeitung* erschienen mehrere Artikel über die Vorgänge rund um Palmer und die Justiz. Für den „Kohlhaas aus dem Remstal“, meinte ein Redakteur des *Reutlinger Generalanzeigers*, setzten sich mittlerweile Tausende von „Palmerfreunden“ mit Unterschriftenlisten an das Justizministerium ein. Transparente bei Kundgebungen, in denen Palmer vor fast 3.000 Zuhörern sprach, lauteten: „Wenn Palmer ins Gefängnis geht, der Fortschritt bei uns stille steht.“ Der Schorndorfer Landtagsabgeordnete Friedrich Schock (CDU) sprach von einer „Psychose gegen die Justizautorität“, der Palmer unterliege. Der Redakteur des *Reutlinger Generalanzeigers* meinte: „In regelmäßigen Abständen bringt er es fertig, berechnete Kritik in wenig schöne Sätze zu kleiden, Sätze, die ihn zu ständiger Kollision mit dem Strafgesetzbuch treiben.“<sup>1137</sup> Zahlreiche Telefonanrufe beim *Reutlinger Generalanzeiger* bestätigten, dass die Bürger über Palmer und die Frage, ob er ins Gefängnis muss, lebhaft sinnierten und diskutierten. Ein älterer Anrufer meinte: „Ja, er ist ein Hitzkopf und schießt über's Ziel hinaus, aber er ist doch kein Verbrecher.“ Ein anderer führte gegen eine

<sup>1134</sup> Ebd.

<sup>1135</sup> Ebd.

<sup>1136</sup> Unbekannt, Palmers Hydepark in Reutlingen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 1.8.1968.

<sup>1137</sup> Joachim Hoelzgen, Sein Obst schmeckt besser als seine Politik, *Reutlinger Generalanzeiger*, 3.8.1968.

Verhaftung Palmers das Argument an, dass rebellische Jugendliche, die tätlich gegen Polizeibeamte vorgegangen seien, auch nicht so hart bestraft würden.<sup>1138</sup>

Auch in Leserbriefen wurde der Fall Palmer diskutiert. Ein Bürger forderte, Palmer solle die Haft erlassen und stattdessen in der Brüsseler Kommission eingesetzt werden, da er auf dem Gebiet der Landwirtschaft „ein versierter Fachmann ersten Ranges und dazu auf vielen Gebieten ein hochqualifizierter Köhner [sei], dem man die Chance einer praktischen Bewährung in der EWG-Kommission in Brüssel nicht versagen“ dürfe. „Schluß mit dem Kesseltreiben gegen Palmer! (...) Wir wollen keine zweite List-Tragödie (der seinerzeit auch völlig verkannt wurde). Laßt genug sein des grausamen Spiels.“<sup>1139</sup> Ein Professor aus Reutlingen nahm Palmer in Schutz:

„ich kann hinhören, wo ich will, und ich höre überall Töne, ja ganze Tonarten, die fleißig toleriert werden, selbst wenn sie sich gegen etablierte Häupter und sogar gegen die Polizei richten. Palmer stützt sich nicht auf Marcuse, er reißt auch nicht Pflaster auf und will nicht der Gesellschaft an den Kragen: er will bloß seine Sachen anpflanzen und verkaufen.“<sup>1140</sup>

Ein anderer Bürger meinte, dass Palmer in unserer angepassten Gesellschaft zwar sehr laut sei, die Justiz ihn aber nicht so hart behandeln dürfe. Palmer habe die Grundqualitäten eines Schwaben, nämlich frei und ehrlich seine Meinung zu sagen.<sup>1141</sup> Eine Familie rief in einem Leserbrief zum Unterschriftensammeln für Palmer auf.<sup>1142</sup>

Ein Leserbriefschreiber mahnte hingegen an, dass im Fall Palmer eigentlich niemand mehr durchblicke, warum und seit wann er nun so viel Händel mit der Justiz habe. Palmers Argument des Antisemitismus sei schon deshalb fragwürdig, weil wohl kaum jemand von seiner Herkunft vorher gewusst habe. Der Bürger wünschte sich, dass jemand mal genau die Sachlage erkläre. „Mit einer Gegenüberstellung hie Palmer – hie Gegenseite – hie Gericht – hie Behörde – hie Polizei? Dann sähe man vielleicht auch einmal klarer, warum Herr Palmer nun verurteilt wurde und wie es zu der recht hohen Strafe kam.“ Auch fragte sich der Bürger, warum der *Reutlinger Generalanzeiger* Palmer mit „Samthandschuhen“ anfasse.<sup>1143</sup>

#### 4.2.2.1.4 Journalisten gaben die juristischen Auseinandersetzungen falsch wieder

Der *Reutlinger Generalanzeiger* berichtete zum Teil stark verkürzend und falsch, wenn es um die Urteile ging. In einem Artikel stand am 20. Juli 1968, dass Palmer acht Monate Gefängnis für „einen Brief“ erhielt, welchen er an das Landwirtschaftsministerium schickte und als Ministerium für „Blut und Boden“ bezeichnete.<sup>1144</sup> Die anderen ungefähr zwei Dutzend Straftaten, darunter der tätliche Angriff auf einen älteren Mann und gegen mehrere Vollzugsbeamte im Amtsgefängnis Esslingen, die in der Gesamtheit zu den acht Monaten Gefängnis führten, erwähnte der Artikel nicht. Ebenso wenig Palmers mehrfache Vorstrafen in den 1950er Jahren. Weiter wurde in dem Artikel behauptet, Palmer habe zwei Monate Gefängnis bekommen, weil er noch nach Verkaufsschluss Obst verkauft habe („Ladenschlußzeit-Strafe“). Tatsächlich wurde er aber nicht deswegen, sondern wegen Beleidigung gegen zwei Polizeibeamte verurteilt. Auch in einem späteren Artikel Anfang November 1968 verkürzte der *Reutlinger Generalanzeiger* extrem und verfälschend, wie Palmer mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sei, „als sich Obstbaufachleute und

<sup>1138</sup> Unbekannt, Soll Palmer sitzen?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 16.7.1968.

<sup>1139</sup> Alfred Epp sen., Palmer in die EWG nach Brüssel!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.7.1968.

<sup>1140</sup> Gerd Gaiser, Der "gegenwärtige Zeitpunkt" des Herrn Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.7.1968.

<sup>1141</sup> Peter Mayer, "Palmer - dr' Schwob", *Reutlinger Generalanzeiger*, 27.7.1968.

<sup>1142</sup> Familie Schöler, Aktion für Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1968.

<sup>1143</sup> W.K., Palmer und kein Ende, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1968.

<sup>1144</sup> Unbekannt, Eine Chance für Helmut Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1968.

Justizbeamte durch das aufbrausende Temperament Palmers beleidigt fühlten und Strafanzeige stellten. Das Ergebnis: zehn Monate Gefängnis.“<sup>1145</sup>

Die *Stuttgarter Nachrichten* schrieben ebenfalls verfälschend, dass Palmer nur wegen Beleidigung zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden wäre.<sup>1146</sup> Dagegen stellte ein Bericht der *Stuttgarter Zeitung* Palmers Konflikt mit der Justiz ausführlicher dar und erwähnte auch die ersten Geldstrafen in den 1950er Jahren. Der Artikelschreiber vermutete unter den Gnadengesuchten viele Obstbauern, die auf die Vermarktung ihrer Ware durch Palmer angewiesen wären. Unter der Flut an Bittschriften und Eingaben an das Justizministerium seien aber „auch Zuschriften, in denen gefordert wird, man solle sich von Palmer und seiner Agitation nicht nötigen lassen.“<sup>1147</sup>

Neben reißerischen Zeitschriften wie der *Zeitung* mit ihrem Bericht aus dem Jahr 1964 berichteten aber auch Journalisten mit deutlich stärkerer öffentlicher Wirkung über Palmer und das Justizdrama. Die Redakteurin Karin Zeller schrieb im August 1968 in der *Zeit* einen Artikel über Palmers Auseinandersetzungen mit Beamten und der Justiz. Darin schuf sie vermutlich als Erste auch die für Helmut Palmer bis heute hauptsächlich verwendete Bezeichnung als „Rebell“. In dem Artikel beschrieb sie Palmers Heimatdorf Geradstetten als herausgeputztes Dorf, welches mit Wilhelm Gayer einen nun christdemokratischen Bürgermeister habe, der zuvor schon unter nationalsozialistischer Herrschaft bis Kriegsende Bürgermeister des Ortes gewesen sei. 11,6% der Wähler im Dorf würden zudem die NPD wählen. Es herrsche eine antisemitische Stimmung gegen Palmer. Mitten im Dorf sei Palmer der Stein des Anstoßes. In seinem Schaufenster hänge er Plakate aus, in denen er sein eigenes Auto mit den Worten empfohlen habe: „Dieser Wagen ist ideal, um den letzten Halbjuden von Geradstetten zu vergasen. Deshalb biete ich denselben den alten und neuen Nazis an!!“ Die Redakteurin gab den Lebenslauf Palmers allein in dessen Version wieder und betonte die Angriffe der Mitmenschen gegen Palmer, verkürzte oder verschwieg aber Palmers vielfache Angriffe auf seine Mitmenschen größtenteils. Er sei jemand, „der in seinen Reden ehemalige Nazis, die wieder in Amt und Würden sind, als Nazis bezeichnete und auch solche Nazis schimpfte, die keine waren“. Deswegen habe er sich ständig vor Gericht zu verantworten, seine Gegner jedoch nie, die ihn als Juden beschimpften.<sup>1148</sup> Wilhelm Gayer war jedoch, entgegen der Darstellung in dem Artikel, erst ab 1950 Bürgermeister von Geradstetten. Zuvor, von 1929 bis 1943, übte er das Amt in verschiedenen anderen Gemeinden in Württemberg aus. Ab März 1933 war Gayer Mitglied der NSDAP, das seiner Partei aber laut dessen Entnazifizierungsakte mehrfach negativ auffiel.<sup>1149</sup> Dass Palmer zehn Monate Haft absitzen

<sup>1145</sup> gü, Hat sich Palmer abgesetzt?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.11.1968.

<sup>1146</sup> lsw, "Rebell" will Partei gründen. Obsthändler Palmer rechnet mit Erfolg in Reutlingen, *Stuttgarter Nachrichten*, 5.4.1969.

<sup>1147</sup> Günter S. Cossmann, Helmut Palmer auf der Palme, *Stuttgarter Zeitung*, 2.10.1968.

<sup>1148</sup> Karin Zeller, Der Rebell von Geradstetten, *Die Zeit*, 23.8.1968.

<sup>1149</sup> Wilhelm Gayer, geboren am 12.3.1905, war von 1929 bis 1943 Amtsverweser bzw. Bürgermeister in Bernhausen auf den Fildern, Widdern an der Jagst, Ensingen (Oberamtsbezirk Vaihingen/Enz) und Heubach am Rosenstein. 1943 folgten Kriegsdienst und -gefangenschaft. Bis 1950 war Gayer in der Privatwirtschaft tätig. Diese Informationen finden sich in Festschriften zur Verabschiedung Gayers am 26.9.1974: Horst Lässig, Verabschiedung von Bürgermeister Wilhelm Gayer am 26. September 1974 in der Wilhelm-Enßle-Halle Rede, 26.9.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 83; Gemeinderat von Geradstetten mit den Ortsteilen Hebsack und Rohrbronn, Bundesverdienstkreuz, unbekanntes Datum, Privatarchiv Palmer Ordner 83. Aus seiner Entnazifizierungsakte geht hervor, dass Gayer bis 1933 Anhänger der SPD gewesen sei und Veranstaltungen der NSDAP mit Zwischenrufen gestört habe. Mit anderen Bürgermeistern aus benachbarten Gemeinden wurde er im März 1933 dann NSDAP-Mitglied. Mehrfach sei er aber den NS-Parteiverantwortlichen negativ aufgefallen: Am 5.3.1934 habe er im Rathaus von Widdern gesagt: „Wenn ich nicht verheiratet wäre, würde ich Hitler erschießen“, worauf er von der NS-Kreisleitung scharf verwarnt worden sei. Aufgrund guter Kontakte mit jüdischen Einwohnern in seiner Gemeinde Widdern sei er dann nach Ensingen strafversetzt worden, wo es ebenfalls zu Spannungen zwischen ihm und der NSDAP-Führung gekommen sei. Ab 1939 als Bürgermeister von Heubach habe Gayer Denunzianten-Anzeigen zurückgehalten und so mehrere Menschen vor

sollte, erklärte die Redakteurin verkürzend und verfälschend mit dem letzten Beleidigungsprozess gegen Palmer. Dort wurde er wegen Beleidigung zweier Polizisten auf dem Esslinger Marktplatz tatsächlich nicht zu zehn, sondern zu zwei Monaten Haft verurteilt. Denn erst aus dem neuen Urteil und der vorangegangenen Bewährungsstrafe aufgrund etlicher Delikte (darunter mehrfacher gefährlicher Körperverletzung) wurde nun eine Gesamthaftstrafe von zehn Monaten gebildet. Diese rechtliche Logik der Aufhebung der Bewährungsstrafe erklärte die Redakteurin ihren Lesern jedoch nicht. In dem Artikel wurde auch Palmers Version wiedergegeben, in der er 1961 einen Obstbauinspektor nur geohrfeigt, nicht aber getreten und verletzt habe. Redakteurin Zeller schrieb: „Bei dieser Ohrfeigenverhandlung forderte das Gericht ein psychiatrisches Gutachten über Palmer.“ So entstand der Eindruck, Palmer wäre nur aufgrund dieses einen Delikts einer Ohrfeige gerichtspsychiatrisch untersucht worden. Tatsächlich stand Palmer aber wegen zwei Dutzend Vergehen vor Gericht. Die Staatsanwaltschaft begründete die psychiatrische Untersuchung damit, dass Palmer zum wiederholten Male wegen Angriffen gegen Beamte und Privatpersonen angeklagt worden sei und sich seine Attacken – auch, aber nicht nur wegen des tätlichen Angriffs auf einen Obstbauinspektor – nun noch massiv verschärft hätten. Die Redakteurin schloss ihren Artikel mit der Aussicht, was bei einer Einweisung Palmers ins Gefängnis geschehen werde:

„Wenn er dort landet, kann er das Image eines Märtyrers genießen, aber das ändert auch nichts an der Tatsache, daß er es seinen Gegnern mit mehr Herz als Kopf zu leicht gemacht hat. Denn wenn die Gayers erst einmal im Recht sind, haben die Palmers nichts mehr zu lachen.“<sup>1150</sup>

Der Artikel in der *Zeit* verfehlte seine Wirkung nicht. Das Justizministerium von Baden-Württemberg erhielt nur wenige Tage nach Erscheinen einen Brief aus Israel. Ein ehemaliger badischer Rechtsanwalt jüdischen Glaubens, der nun in Jerusalem wohnte, schrieb dem Justizminister. Er spreche „im Namen vieler einst deutscher Juden, die in Israel leben“ und ihn interessiere nicht Palmers Verhalten, sondern

„allein der Umstand, dass 1) der alte Nazi-Bürgermeister weiter amtieren darf und, was weit wichtiger: 2) in dem idyllischen Geradstetten jeder ungestraft sich antisemitisch betätigen darf, obwohl solche Äusserungen nach dortigem Recht strafbar sind. Auch von neuerlichem ‚Vergasen‘ ist die Rede. Ich erlaube mir die Frage: Ist gegen die antisemitischen Flegel strafrechtlich eingeschritten worden? Wenn nein, warum nicht? Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass so etwas in meinem ‚Musterlände‘ heute noch oder wieder geschehen kann. Wie ginge es mir, würde ich Lust verspüren, dort wieder Anwalt zu werden und gerade in Geradstetten meinen Wohnsitz zu nehmen? Würde auch mich die zuständige Staatsanwaltschaft nicht schützen?“<sup>1151</sup>

Das Justizministerium beauftragte daraufhin den zuständigen Abteilungsleiter der Staatsanwaltschaft Stuttgart, zu untersuchen, ob Verfahren mit antisemitischem Hintergrund im Zusammenhang mit Helmut Palmer angefallen wären. Außer dem Verfahren, bei dem ein Straßenbauarbeiter wegen antisemitischer Beleidigung gegen Palmer verurteilt wurde, konnte nichts weiter ermittelt werden. Die Auseinandersetzungen mit Bürgermeister Gayer wurden als persönliche Feindschaft aufgrund unterschiedlicher Meinungen im Obstbau gewertet, die keinen antisemitischen Hintergrund hätten. Dieses Ergebnis gab der Justizminister Rudolf Schieler (SPD) dem ehemaligen Rechtsanwalt aus Israel in seinem Antwortschreiben mit dem

---

der Gestapo bewahrt. In seiner Entnazifizierungsakte wurde Gayer als Mitläufer eingestuft, der den Nationalsozialismus nur unwesentlich gefördert habe. Ab 31.12.1949 war seine Wählbarkeit wieder hergestellt. Am 21.5.1950 wurde er zum Bürgermeister von Geradstetten gewählt. Die Entnazifizierungsakte von Wilhelm Gayer findet sich im Staatsarchiv Ludwigsburg.

<sup>1150</sup> Karin Zeller, Der Rebell von Geradstetten, *Die Zeit*, 23.8.1968.

<sup>1151</sup> Anonymisiert, Brief an Justizminister Dr. Rudolf Schieler, 28.8.1968, Jerusalem, JusMin 1402 E 637/68.

Hinweis weiter, „dass Herr Palmer wie jeder andere auch den Schutz der Justiz des Landes Baden-Württemberg genießen wird, wenn er angegriffen werden sollte.“<sup>1152</sup>

Der Enthüllungsjournalist Günter Wallraff beleuchtete Palmers Werdegang 1969 in einer seiner „13 unerwünschten Reportagen“.<sup>1153</sup> Wallraff besuchte Geradstetten vermutlich im Winter 1967/68. Palmer sei in seiner Heimat „einer der verhaßtesten und erfolgreichsten Obstbauern zugleich.“ Er wurde von Wallraff als Person dargestellt, deren einziger Fehler es sei, Halbjuden in Schwaben zu sein. Sein Vater sei „ein jüdischer Kaufmann“ gewesen, der „im KZ verschollen“ sei. Die *Zeit*-Redakteurin Zeller schrieb aber etwa im selben Zeitraum 1968 in ihrem Artikel richtigerweise, dass Palmers Vater (der Metzgermeister, nicht Kaufmann war) 1933 emigriert sei. Wallraff meinte weiter, Palmer verstoße

„nicht selten besonders kraß gegen landläufige Gepflogenheiten. So ist es sein Prinzip, in besonders guten Erntejahren, den Usancen entgegen, grundsätzlich kein Obst zu vernichten, um den Preis künstlich hochhalten zu können; stattdessen verschenkt er es an Kindergärten und Waisenhäuser.“<sup>1154</sup>

Besonders wies Wallraff auf den Antisemitismus gegenüber Palmer hin, den er selbst während seines Besuchs in Geradstetten erfahren habe. In seiner Gegenwart sollen die Bewohner, die er zu Palmer befragte, diesen einfach nur den „Jud“ genannt haben. „Ein Tropfen Jud in der Familie, das sei bis zum Jüngsten Tag nicht mehr rauszukriegen. Jud bleibt Jud“, sollen die Dorfbewohner Wallraff gesagt haben. Gegen Palmer sei von Obstbauexperten eine Kampagne gelaufen, in der er letztlich gar des Kommunismus verdächtigt worden sei: „Es dauerte nicht lange und die politische Polizei erscheint bei ihm im Haus. Sie fahndet vergeblich nach kommunistischem Belastungsmaterial.“<sup>1155</sup> Wie die Redakteurin Zeller berichtete auch Wallraff von einer Annonce, die im Namen von Helmut Palmer Mitte August 1966 in mehreren Lokalzeitungen aufgegeben wurde, mit folgendem Inhalt: „Verkaufe wegen Auswanderung Obsthandel mit LKW! Kundschaft vorhanden. Jahresumsatz wird nachgewiesen. Obstbau-Palmer, Geradstetten.“<sup>1156</sup> Daraufhin habe ihm die Bank einen hohen Kredit gesperrt. Lieferanten machten nur noch Geschäfte gegen bar. Wer die Anzeige aufgegeben hatte, kam nie heraus. Laut Bericht von Wallraff gewährte die Polizei Palmer keinen Einblick auf die gefälschte Unterschrift auf dem Anzeigenauftrag. Die Annoncenrechnung wurde Palmer zugeschickt. Wie sich diese Geschichte genau abgespielt hat, kann nicht mehr rekonstruiert werden.

Sowohl Zeller als auch Wallraff übernahmen in ihren über Palmer angefertigten Porträts alleinig dessen Versionen der Geschehnisse rund um seine Auseinandersetzungen mit seinen Mitmenschen, ohne diese zu hinterfragen. Zwar interviewte Wallraff einzelne Dorfbewohner, die ihm bei seinem Besuch in Geradstetten über den Weg liefen. Jedoch offenbar keinen jener Akteure, die im direkten Streit mit Palmer lagen. So gab Wallraff auch die Geschichte Palmers wieder, wie er in einem Gasthaus 1952 von einem ehemaligen SS-Mann bewusstlos geschlagen worden sei. Die ermittelnde Staatsanwaltschaft sah den Fall freilich deutlich anders, wie das Justizministerium Palmer auf seine Anschuldigungen, die Staatsanwaltschaft hätte nie wegen des Vorfalls ermittelt, hin mitteilte. Der ehemalige SS-Mann stellte sich bei den Ermittlungen als zum Tatzeitpunkt (tatsächlich 1957, Palmer verortete das Geschehen um fünf Jahre falsch) 26-Jähriger heraus, der in einer Gaststätte an einem Nachbartisch Palmers erzählt habe, dass er zum Kriegsende mit 14 Jahren zwangsweise zur SS eingezogen worden

<sup>1152</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk für Herrn Minister, Eingabe des früheren badischen Rechtsanwalts Dr. Anonymisiert, 19.11.1968 JusMin 1402 E 308/62.

<sup>1153</sup> Günter Wallraff, 13 unerwünschte Reportagen, Köln 1969, S. 135-45.

<sup>1154</sup> Ebd., S. 137.

<sup>1155</sup> Ebd., S. 140.

<sup>1156</sup> Die Anzeige wurde am 15.8.1966 in der *Neuen Württembergischen Zeitung* aufgegeben: Unbekannt, Obsthandel mit LKW, *Neue Württembergische Zeitung*, 15.8.1966.

sei. Nach Befragung eines nicht am Vorfall beteiligten Zeugen kam die Staatsanwaltschaft zu dem Schluss, dass Palmer den 26-Jährigen zuerst beleidigte und dann mit einer Bierflasche attackierte, worauf dieser, ebenfalls mit einer Bierflasche bewaffnet, Palmer auf den Kopf schlug. Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren ein und verwies sowohl Palmer als auch den 26-jährigen (der ebenfalls Anzeige stellte) auf den Privatklageweg.<sup>1157</sup>

Beide Journalisten machten sich offenkundig auch nicht die Mühe, die bereits Ende der 1960er Jahre langwierig und verheddert gewordene Prozessgeschichte Palmers durch weitere Quellen oder Aussagen anderer Personen zu beleuchten. Zumindest schrieb Wallraff detaillierter als Zeller, wie sich die zehnmönatige Haftstrafe ergab und verkürzte damit nicht ganz so extrem wie die *Zeit*-Redakteurin. Doch auch Wallraff erwähnte nur „8-10“ Beleidigungen, wegen derer Palmer „vom Landgericht Ludwigsburg [sic!]“ zu acht Monaten auf Bewährung verurteilt worden sei. Dass insgesamt zwei Dutzend Vergehen einschließlich mehrfacher gefährlicher Körperverletzung zu dieser Gesamtstrafe führten, unterschlug Wallraff. Stattdessen betonte er die schlimmen Zustände, in denen Palmer ein Vierteljahr als Untersuchungsgefangener mit einem Raubmörder in einer Zelle auf dem Hohenasperg habe verbringen müssen. Tatsächlich saß Palmer aber nicht 90, sondern 56 Tage in Untersuchungshaft.

So wurde in sehr öffentlichkeitswirksamen Medien wie der Wochenzeitung *Zeit* oder in Wallraffs Buch einzig Palmers Version geschildert, wie sie so auch in dessen eigenen Verlautbarungen und Büchern zu finden war. Die beiden Redakteure stellten unkritisch und gegen die Grundregeln des Journalismus Palmers Version als wahr dar, ohne sie durch weitere Recherchen abzusichern. Noch 1988 schrieb ein Waiblinger Bürger aus dem Urlaub an Palmer, dass er gerade die „13 unerwünschten Reportagen“ Wallraffs gelesen habe und er darüber beschämt sei, wie man Palmer damals behandelt habe.<sup>1158</sup>

#### 4.2.2.1.5 Die Prüfung des Gnadengesuchs durch das Justizministerium

Palmer legte selbst Mitte Februar 1968 ein Gnadengesuch ein, um der Haft zu entgehen.<sup>1159</sup> Zuvor bat sein Rechtsanwalt am 11. Dezember 1967 um bedingte Strafaussetzung. Einen Tag darauf erließ das Justizministerium, dass von Zwangsmaßnahmen gegen Palmer vorerst abzusehen sei.<sup>1160</sup> „Aufgrund zahlreicher hier unmittelbar eingebrachter Gesuche“ prüfte das Justizministerium die Möglichkeit einer bedingten Strafaussetzung.<sup>1161</sup> Die Amtsgerichte Schorndorf, Esslingen und Ludwigsburg sowie das Landgericht Stuttgart wurden zum Gnadengesuch angehört. Für das Amtsgericht Schorndorf antwortete ein Richter, der den Fall nicht kannte und daher keine Stellungnahme abgab. Die Amtsgerichte Esslingen und Ludwigsburg traten einem Gnadenerweis entgegen. Das Landgericht Stuttgart ebenso:

<sup>1157</sup> Der Antwortbrief an Palmer findet sich in: Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, 23.12.1968, JusMin 1402 E 637/68. Beim Privatklageweg handelt es sich um eine Gerichtsverfahren innerhalb des Strafprozesses, bei dem der Staatsanwalt von der öffentlichen Klage für Straftaten, die die Allgemeinheit weniger berühren, absehen kann. Der Verletzte kann selbst die Straftaten verfolgen, zum Beispiel bei Hausfriedensbruch, Beleidigung oder Sachbeschädigung. Dies ist in §§ 374 bis 394 der Strafprozessordnung (StPO) geregelt. Nachteilig für den Privatkläger ist das Risiko der entstandenen Gerichts- und Anwaltskosten, die er bei Nichtverurteilung des Angeklagten, z.B. wenn das Verfahren eingestellt wird, selbst tragen muss.

<sup>1158</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 9.5.1988, Stans-Oberdorf, Privatarchiv Palmer Ordner 35.

<sup>1159</sup> Amtsgericht Ludwigsburg, Vermerk, Ms 432/63, 13.2.1968, StaLu EL 317 VII, Bü 399.

<sup>1160</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 3.4.1968, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1161</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Brief an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 21.8.1968, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

„Der VU [Verurteilte; J.K.] sollte wenigstens einen Teil der Freiheitsstrafe verbüßen. Seine Versprechen, sich zukünftig einwandfrei zu führen, sind nicht überzeugend. Der VU ist, wie seine fortlaufenden Straftaten zeigen, unbelehrbar. Hier ist nur mit (teilweiser) Vollstreckung der Strafe etwas zu erreichen.“<sup>1162</sup>

Dem prüfenden Oberstaatsanwalt erschien ein Gnadenerweis somit „nicht vertretbar. Der Verurteilte hat auch nach der letzten Verurteilung seine beleidigenden Angriffe gegen andere Personen fortgesetzt. Er ist völlig unbelehrbar.“<sup>1163</sup> Das Justizministerium lehnte daraufhin am 27. Juni 1968 das Gnadengesuch ab.

Doch im Juli trafen aufgrund von Palmers Öffentlichkeitsarbeit und Unterstützung verschiedener Gruppen immer mehr Bittgesuche im Justizministerium ein, Palmer zu begnadigen. Auch ein CDU-Landtagsabgeordneter aus dem Remstal war einer der Fürsprecher Palmers, die um ein Gnadengesuch gebeten haben. Nachdem dieses abgelehnt wurde, bat er den Oberstaatsanwalt, zumindest die Haft aufzuschieben, um die Vermarktung der Ernte durch Palmer nicht zu gefährden. Der Oberstaatsanwalt teilte dem Abgeordneten mit, dass er seiner Bitte aufgrund der Entscheidung des Justizministers nicht entsprechen könne.<sup>1164</sup> Da der Justizminister im Juli im Urlaub war, setzte sein Stellvertreter den Vorführbefehl auf unbestimmte Zeit aus. Die Unterstützergruppen Palmers jubelten in einer Anzeige: „Das Justizministerium hat uns zugesagt, Helmut Palmer muß noch nicht in den Knast“. Unterzeichnet wurde das Inserat im *Reutlinger Generalanzeiger* vom „Republikanischen Club Reutlingen“, dem „Club Voltaire Stuttgart“, der „USG Tübingen“, der „Erzeugergemeinschaft Palmer“ und der „Zeitschrift aktion“.<sup>1165</sup>

Das Gnadengesuch wurde nach Rückkehr des Ministers Rudolf Schieler (SPD) nochmals überprüft. Am 21. August 1968 wurde es vom Justizministerium schließlich erneut abgelehnt, jedoch erhielt Palmer diesmal einen Aufschub der Haft bis zum 4. November 1968.<sup>1166</sup> Als Grund wurde unter anderem angegeben, dass viele Gnadengesuche auch „aus Kreisen der Obsterzeuger“ gekommen seien, die wirtschaftlich von Palmer abhingen.<sup>1167</sup> Im Interview meinte der Justizminister laut des *Reutlinger Generalanzeigers*:

„man habe sich im Fall Palmer seitens seines Ministeriums alle denkbare Mühe gegeben, die Vorgänge nicht zu dramatisieren und Entgegenkommen zu ermöglichen. Palmer sei für sein Verhalten schließlich selber verantwortlich und müsse dafür wie jeder andere Bürger einstehen. Er habe es der Justiz sehr schwer gemacht, Milde zu bekunden. Dennoch sei ihm mit Rücksicht auf seine geschäftlichen Belange ein Strafaufschub bis Anfang November gewährt worden. Es sei nicht möglich, ihm den Strafantritt zu erlassen. Die Justiz würde unglaublich, wenn sie in diesem Fall anders handeln wollte. Auch Helmut Palmer müsse begreifen lernen, daß er nicht ungestraft beleidigen dürfe.“<sup>1168</sup>

In einer Erklärung an die Presse meinte der Justizminister, dass es nicht ausgeschlossen sei, daß Palmer mit einem Gnadenerweis nach Antritt der Strafe rechnen könne. Man habe beim Justizministerium aber „kein Verständnis dafür, daß ein Mann mit gesundem Menschenverstand, als der Palmer ja selbst eingestuft werden will, fortgesetzt in dieser Weise gegen seine Umgebung vorgeht.“<sup>1169</sup>

<sup>1162</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 3.4.1968, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1163</sup> Ebd.

<sup>1164</sup> Anonymisiert, Brief an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 16.7.1968, Schorndorf, StaLu EL 317 VII, Bü 400. Die Antwort des Oberstaatsanwalts ist dort ebenfalls erhalten.

<sup>1165</sup> Republikanischer Club Reutlingen u.a., Wir haben es geschafft!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.7.1968.

<sup>1166</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Brief an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 21.8.1968, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1167</sup> Unbekannt, Palmer muß nun doch "sitzen", *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.8.1968.

<sup>1168</sup> Unbekannt, Palmer muß ab 4. November "sitzen", *Reutlinger Generalanzeiger*, x.10.1968.

<sup>1169</sup> Unbekannt, "Auch Palmer darf nicht ungestraft beleidigen", *Reutlinger Generalanzeiger* 24.9.1968.

Justizminister Rudolf Schieler war der Sohn von Fritz Schieler, einem SPD-Politiker, der während der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund seiner Tätigkeit für die SPD zweieinhalb Jahre inhaftiert war. Siehe den Eintrag

#### 4.2.2.1.6 Die Haft in Stammheim 1968/69

Palmer floh kurz vor dem 4. November 1968, dem durch den Gnadenerweis des Justizministers festgesetzten Termin seines Haftantritts. Für die Lokalredakteure war es ein Spektakel, über das sie eifrig berichteten. Der *Reutlinger Generalanzeiger* erzählte, dass der Konflikt Palmers mit der Justiz nun schon seit Jahren laufe. Er „ist landauf und landab Gesprächsstoff geworden. Es bildeten sich bereits Parteien für und gegen den Obsthändler.“<sup>1170</sup> Redakteure des *Reutlinger Generalanzeigers* trafen sich heimlich mit dem geflohenen Palmer, um ihn zu interviewen.<sup>1171</sup> Schließlich wurde Palmer von zwei Polizisten am 9. November 1968 in seinem Wohnhaus in Geradstetten verhaftet. Ein Redakteur des *Reutlinger Generalanzeigers* berichtete sehr ausführlich über die Verhaftung. Ein halbes Dutzend Journalisten war zugegen, als Palmer mit Tränen in den Augen in das Polizeifahrzeug stieg. Währenddessen wurde er von umstehenden Dorfbewohnern beschimpft. Die Polizisten hingegen hätten sich bei der Verhaftung „äußerst korrekt“ verhalten.<sup>1172</sup>

Noch vor der Haftzeit beleidigte Helmut Palmer im August 1968 an zwei Markttagen Polizeibeamte in Kirchheim/Teck, die beanstandeten, dass er sein feilgehaltenes Obst entgegen der lebensmittelrechtlichen Vorschriften auf dem Boden lagerte. Den einen Polizisten beleidigte er als „Nichtsteuer und Faulenzer“. Der Polizist erhob aber keinen Strafantrag. Der andere Polizist wurde von Palmer genötigt und beleidigt. Als der Polizeibeamte Palmer drohte, den Verkauf einzustellen, antwortete letzterer: „Der ist in den nächsten 5 Minuten he [schwäbisch: tot; J.K.], der mir den Verkauf einstellt.“ Der Polizist erklärte, er nehme diese Drohung auf seinen Eid. Palmer entgegnete ihm, er habe die Fähigkeit, einen Meineid zu leisten und habe in seinem ganzen Leben noch keine körperliche Arbeit geleistet. Zudem warf Palmer in einer späteren Zeitungsannonce dem Polizisten seine „unberechtigten diskriminierenden gezielten Kontrollen“ vor. Wegen Beamtennötigung und Beleidigung zum Nachteil des Polizeihauptmeisters ermittelte die Staatsanwaltschaft. Sie hielt es dann aber für vertretbar, von der Erhebung einer Anklage abzusehen, weil Palmer mittlerweile bereits seine monatelangen Gefängnisstrafen verbüßte: „Die neuerliche Strafe, die der Beschuldigte Palmer wegen der Beamtennötigung und Beleidigung zu erwarten hätte, fällt neben den zu vollstreckenden Strafen nicht wesentlich ins Gewicht.“<sup>1173</sup> Aufgrund der Vielzahl an Beleidigungsdelikten wurden immer wieder trotz Strafanträgen der Verletzten bzw. ihrer übergeordneten Dienststellen zwar Ermittlungen durchgeführt, dann aber von der Staatsanwaltschaft keine Anklagen erhoben.<sup>1174</sup>

Helmut Palmer saß vom 9. November 1968 bis 13. April 1969 im Untersuchungs- und Strafgefängnis Stuttgart-Stammheim ein. Am 14. Februar 1969 wurde vom Justizministerium bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart, dem Amtsgericht Ludwigsburg und der Vollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim deren Einschätzung zu einem Gnadenerlass zum 1. April 1969 erfragt. Das Amtsgericht Ludwigsburg sah aber nicht nur den Zeitpunkt als verfrüht an:

„Palmer wird erst am 24.4.1969 zwei Drittel der Strafe verbüßt haben, doch ist hier nicht beabsichtigt, ihn gemäss § 26 StGB bedingt zu entlassen. Er ist ein uneinsichtiger Mann und wie aus dem Einstellungsbeschluss der Staatsanwaltschaft Stuttgart ... hervorgeht, hat Palmer nach den Urteilen des Schöffengerichts Ludwigsburg

---

„Rudolf Schieler“ in der Online-Datenbank „Munzinger“: Munzinger, Eintrag "Rudolf Schieler", URL: <http://www.munzinger.de> (Stand: 1.9.2010).

<sup>1170</sup> gü, Hat sich Palmer abgesetzt?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.11.1968.

<sup>1171</sup> M. Friedrich, Helmut Palmer: "Ich stelle mich!", *Reutlinger Generalanzeiger*, 9.11.1968.

<sup>1172</sup> red. und -ich, Spät kam er, aber er kam, *Reutlinger Generalanzeiger*, 11.11.1968.

<sup>1173</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 113 Js 2659/68, 18.12.1968, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1174</sup> So auch in späteren Jahrzehnten, z.B. 1980: Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 7 Js 2518/80, 27.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.



und des Amtsgerichts Schorndorf wiederholt Polizeibeamte schwer beleidigt und es ist soweit, dass Polizeibeamte es nicht mehr wagen, gegen ihn einzuschreiten ... Es kann nicht erwartet werden, dass er sich in Zukunft ordentlich führen wird.“<sup>1175</sup>

Die Staatsanwaltschaft empfahl ebenso, dass Palmer „seine Strafe wenn nicht voll, so doch wenigstens bis zum 2/3-Zeitpunkt verbüßen“ sollte.<sup>1176</sup> Wie sich Palmer und die Justizangestellten in der Vollzugsanstalt zueinander verhielten, kann aufgrund fehlender Akten nicht wiedergegeben werden. Der *Reutlinger Generalanzeiger* berichtete aber:

„Obwohl er vom Aufsichtspersonal unzweifelhaft wie ein rohes Ei behandelt wird, ist es dem Aufsässigen gelungen, sich bereits zwei Hausstrafen einzuhandeln, die der Justizminister bei seinem Gnadenakt allerdings unberücksichtigt lassen will. Unter anderem hatte Palmer sich mit grüner Ölfarbe auf seine Sträflingskleidung einen Judenstern gemalt, der in der Gefängniswäscherei nicht mehr entfernt werden konnte. Außerdem habe Palmer, wie im Innenministerium [sic?] zu erfahren war, seine Kleidung mit den Buchstaben SDS bepinselt, wobei die beiden Buchstaben ‚S‘ dieselbe Form wie das ‚SS‘ des Dritten Reiches gehabt hätten. Außerdem habe Palmer die Arbeit verweigert. Aus diesem Grund war er zunächst zu einer dreitägigen Arreststrafe, die er allerdings nicht verbüßen musste, und später zu einer viertägigen Arreststrafe verdonnert worden, von der er jedoch auch nur drei Tage in einer Einzelzelle absitzen mußte. Bei einer weiteren Hausstrafe hatte die Anstaltsleitung nur auf einen einwöchigen Entzug des Radio-Kopfhörers erkannt. Ein leitender Beamter der Strafanstalt: ‚Ich habe von Anfang an Verständnis für Palmer gehabt. Aber was er hier im Haus für Stücke bringt, das ist schon stark!‘“<sup>1177</sup>

Trotz gegenteiliger Meinungen des Amtsgerichts Ludwigsburg, der Staatsanwaltschaft Stuttgart und Palmers Verhalten während seiner Haft entschied der Justizminister, Palmers noch nicht verbüßten Teil der Strafe im Wege der Gnade mit einer Bewährungsfrist von vier Jahren auszusetzen und ihn am 1. April 1969 zu entlassen.<sup>1178</sup> Helmut Palmer aber nahm den Gnadenerweis zunächst nicht an. Erst „auf Grund besonderer Vorkommnisse“, so Palmer, akzeptierte er dann doch die bewilligte Strafaussetzung: „Ich bin nunmehr bereit, den Gnadenerweis anzunehmen unter der Voraussetzung, daß mir die Anstaltsleitung bis zu meiner Entlassung Arbeit in der Gärtnerei gibt.“<sup>1179</sup> Ob ihm dies bewilligt wurde und um was es sich bei den besonderen Vorkommnissen handelte, lässt sich nicht mehr ermitteln. Am 13. April 1969 wurde Helmut Palmer aus der Vollzugsanstalt entlassen.

#### 4.2.3 Umbruchzeiten: Autoritätswandel und die Liberalisierung des Strafrechts

Teile der Öffentlichkeit ereiferten sich über die in ihrer Wahrnehmung zu harten und unfairen Strafen gegen Helmut Palmer. Er selbst und die Medien vermittelten vielfach jedoch ein empörendes Bild einer unbarmherzigen Justiz, die Palmer wegen Nichtigkeiten ungerecht oder gar zu Unrecht bestrafe – deshalb, weil er die Verwaltung und Justiz des Landes angreife und ihnen eine menschenverachtende, antidemokratische Haltung vorwerfe. Auffallend ist jedenfalls, dass verschiedene Richter in ihren Urteilen über Palmers Straftaten teilweise zu sehr unterschiedlichen Strafmaßen kamen. Verurteilte ihn das Amtsgericht Esslingen 1963 noch zu sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährung, reduzierte das Landgericht Stuttgart in der Berufung 1964 das Strafmaß wegen der gleichen Taten um ein ganzes Drittel, setzte die Strafe zur Bewährung aus und rechnete die lange Untersuchungshaft voll an. Folglich sahen

<sup>1175</sup> Amtsgericht Ludwigsburg, Brief an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 20.2.1969, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1176</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, nach 14.2.1969, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1177</sup> hjt, Wird Helmut Palmer vorzeitig entlassen? Begnadigung zu Ostern in Aussicht gestellt, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.3.1969.

<sup>1178</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Brief an Staatsanwaltschaft Stuttgart, 6.3.1969, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

<sup>1179</sup> Zitiert in: Staatsanwaltschaft Stuttgart, Brief an: Justizministerium Baden-Württemberg, 21.3.1969, Stuttgart, StaLu EL 317 VII, Bü 400.

auch die Richter am Landgericht Stuttgart die Sanktionen, wie sie vom Amtsgericht Esslingen gegen Palmer verhängt wurden, als zu hart an und korrigierten sie nach unten.

Das Justizministerium hielt sich von Anfang an zurück, wenn Palmer einzelne Personen, Institutionen oder gar das Justizwesen in seiner Gänze hart angriff. In den ersten Jahren des Justizdramas begründete das Ministerium seine Haltung noch mit dem Hinweis, dass Palmer zu unbekannt sei, um ernsthafte Reaktionen in der Bevölkerung auszulösen. Später, als Palmer bekannter und die Reaktionen aus der Bevölkerung ernsthafter wurden, blieb das Ministerium bei seiner passiven Haltung und argumentierte, dass Palmer nur zu weiteren Angriffen herausgefordert würde, wenn es gegen ihn vorginge. Sicher spielte der öffentliche Druck auf den Justizminister Rudolf Schieler eine wesentliche Rolle, dass er sich trotz einhelliger negativer Einschätzung der Gerichte und Staatsanwaltschaften 1968 dazu entschied, erst den Haftantritt auf einen für Palmer und von ihm abhängige Obstbauern günstigeren Zeitpunkt zu verschieben und dann auch noch die Haftdauer zum frühestmöglichen Zeitpunkt per Gnadenerlass zu beenden.

Im Gegensatz zu späteren Jahrzehnten ist für die 1960er Jahre auffällig, dass bis auf den Justizminister kein Angehöriger der Justiz mit Stellungnahmen über das rechtliche Vorgehen gegen Palmer in die öffentliche Debatte trat. Dies könnte daran liegen, dass Berichterstattungen der Medien und allgemein Kritik von nichtjuristischer Seite von den Angehörigen der Rechtspflege bis in die 1960er Jahre hinein nicht akzeptiert und sogar als Bedrohung der „Sache der Justiz“ angesehen wurden. Negative Berichterstattung und Kritik von Laien in der Öffentlichkeit wurden als Gefahr wahrgenommen, das Vertrauen der Bevölkerung in die deutsche Rechtspflege zu untergraben. Abschirmung und Rückzug in den abgeschotteten Raum der Amtspflichten war damals noch die Devise. Die Erkenntnis, dass ein offensiver Umgang der Justiz mit öffentlicher Kritik in einer freiheitlichen Demokratie unabdingbar ist und daher auch von den rechtspflegenden Institutionen Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung geleistet werden müssen, setzte sich erst allmählich durch.<sup>1180</sup> Die Abschottung wie auch das spätere Umdenken lassen sich in Palmers Justizdrama erkennen.

Zum Ende der 1960er Jahre hin brach sich zunehmend der eingangs besprochene Wertewandel in der bundesrepublikanischen Gesellschaft Bahn, vor allem bei der jüngeren Generation. Statt Nüchternheit, Pragmatismus und materieller Sicherung wie noch in der Zeit des Wiederaufbaus standen für viele vor allem junge Bürger nun Emanzipation von tradierten Autoritäten und Moralvorstellungen im Vordergrund. Weitergehende Demokratisierung, Abkehr von der kapitalistischen Wirtschaftsform und die Überwindung herrschaftlicher, obrigkeitlicher Strukturen wurden eingefordert. Ausgehend von studentischen und unterschiedlich ausgerichteten Linksgruppen bildete sich die Außerparlamentarische Opposition. Proteste und gewaltsame Demonstrationen, die auch zu Toten führten, trugen am Ende der 1960er Jahre zu einer tiefen Verunsicherung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft bei.<sup>1181</sup> *Der Spiegel* berichtete Anfang November 1969 in seiner Titelgeschichte über die strafrechtlichen Folgen der Jugendproteste:

„Das Establishment – das nicht mal mehr stolz darauf sein durfte, so zu heißen – verlieh der Sache den Ernst. Wie wenn die Revolution schon im Haus stünde, droschen seit dem ersten heißen Sommer 1967 Polizisten auf Demonstranten, schmähten Boulevardblätter die "langbehaarten Affen", kamen Politiker zu ‚der Meinung, daß gegenüber gewissen Leuten nichts anderes hilft als ein sehr bewußt gehandhabtes Prinzip strafrechtlicher Abschreckung‘ (Sozialdemokrat Helmut Schmidt).“<sup>1182</sup>

<sup>1180</sup> Jörg Requate, *Der Kampf um die Demokratisierung der Justiz. Richter, Politik und Öffentlichkeit in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2008, S. 136ff.

<sup>1181</sup> Rudolf Morsey, *Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969*, München 1995, S. 106ff.

<sup>1182</sup> Unbekannt, *Demonstranten-Prozesse. Bloße Flanken*, *Der Spiegel*, 3.11.1969.

Insgesamt liefen Ende der 1960er Jahre Hunderte von Verfahren gegen Demonstranten, etwa 10.000 Ermittlungsverfahren wurden in der ganzen Bundesrepublik eingeleitet. Tenor des Berichts im *Spiegel* war, dass das Justizwesen mit seinen aktuellen Instrumenten nicht in der Lage sei, eine gerechte Bewertung der Taten vorzunehmen, da die Grenzen des Demonstrationsrechts sehr schwierig auszuloten wären. Die Richter hätten, „fixiert auf demokratiefeindliche Gesetze und Strafvorschriften“, eine einheitliche Rechtssprechung komplett verfehlt. Die Entscheidungen des Amtsgerichts Esslingen wurden von dem Redakteur des *Spiegels* als beispielhaft angeführt, wie unterschiedlich Gerichte je nach Zusammensetzung urteilen konnten:

„Das Amtsgericht Esslingen zum Beispiel verwarf in einem Fall jede Gewaltanwendung bei der Durchsetzung freier Meinungsäußerung, weil Demonstrationen ‚letztlich der Erhaltung des Staates‘ dienen. Dasselbe Gericht in anderer Besetzung aber entschied, ‚daß unsere Gesellschaft den Widerstand von insbesondere jungen Leuten und Studenten ... begrüßt‘. (...) [In] ihrem Dilemma zwischen Grundrecht und Strafrecht orientierten sich die Gerichte allzu leicht an Ruhe und Ordnung, verloren sie oft genug beim Strafmaß jedes Maß.“<sup>1183</sup>

Die Gerichte urteilten oftmals extrem hart gegen die jugendlichen Protestierer und verhängten lange Gefängnisstrafen gegen sie. Dabei fiel dem *Spiegel*-Redakteur eine deutliche Diskrepanz zwischen sehr harten Urteilen gegen gewalttätige Demonstranten und im Vergleich dazu sehr milden Strafen gegen gewalttätige Polizeibeamte auf. Diese damalige Sicht wurde mittlerweile von der Forschung bestätigt.<sup>1184</sup> In den 1960er Jahren wurden die obrigkeitsstaatlichen Strukturen und Denkweisen in der deutschen Justiz immer heftiger kritisiert.<sup>1185</sup> Sebastian Haffner forderte schon 1963 eine Justizreform an „Haupt und Gliedern“ und bezeichnete das bundesrepublikanische Justizwesen gar als „Schreckens- und Folterinstrument des Obrigkeitsstaats“.<sup>1186</sup>

In dieser Zeit des Hinterfragens von Autoritäten und Zweifeln am rechten Handeln des Staates sorgten Helmut Palmers öffentliche Klagen über die baden-württembergische Justiz für starke Reaktionen in der Bevölkerung. Viele Menschen glaubten Palmers Ausführungen, zweifelten an ihrem Rechtstaat und wurden durch Unterschriftenaktionen, Leserbriefe oder Teilnahme an Kundgebungen für Palmer aktiv. Helmut Palmer zählte dabei nicht zu jenen jungen Menschen, die typischerweise den neuen Protestbewegungen angehörten. Er ging Ende der 1960er Jahre schon auf die Vierzig zu und musste als äußerst hart arbeitender Kaufmann mit zum Teil sehr bürgerlichen Ansichten eher jenem „Establishment“ zugerechnet werden, welches gerade in den Protesten angegriffen wurde. Doch Palmer, der in seiner Wahrnehmung aus einer Verteidigungshaltung heraus die politischen Eliten, Amtsträger und das Justizwesen ohne jegliche Scheu vor Autoritäten wüst angriff und dafür sehr hart bestraft wurde, fand Sympathie und Verständnis nicht nur bei den jungen Protestierern und deren Organisationen. Den Presseberichten zufolge solidarisierten sich zahlreiche Menschen aus verschiedenen Sozial- und Altersgruppen mit ihm.

Helmut Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz und die öffentlichen Reaktionen auf seine Gefängnisstrafe können in eine Reihe von als Skandale einer obrigkeitsstaatlichen Justiz wahrgenommenen Gerichtsprozessen eingeordnet werden, die im gleichen Zeitraum stattfanden und die deutsche Öffentlichkeit stark beschäftigten. Die Debatten um diese Fälle trugen schließlich mit dazu bei, die bundesrepublikanische Justiz zu demokratisieren. Jörg Requate beschreibt in seiner 2008 veröffentlichten Habilitationsschrift exemplarisch drei Fälle, die „unwillkürlich an Kleists tragischen Helden [Michael Kohlhaas; J.K.] erinnern und

<sup>1183</sup> Ebd.

<sup>1184</sup> Zu den Demonstrationsprozessen und den sehr unterschiedlichen Strafen siehe: Requate, *Der Kampf*, S. 174-211.

<sup>1185</sup> Vgl. Ebd., S. 72ff.

<sup>1186</sup> Sebastian Haffner, Justizreform an Haupt und Gliedern, *Stern*, 30.6.1963.

die enorme publizistische Wellen geschlagen haben.“ Helmut Palmers Auseinandersetzungen führt Requate zwar nicht als Beispiel an, doch sehr ähnlich wie dieser rannten zwei andere Bürger in Würzburg und Münster gegen die Justiz mit Beschuldigungen und Beleidigungen an – und wurden wie Palmer sehr hart dafür bestraft.<sup>1187</sup> Auch diese Bürger bezogen sich in ihren Anschuldigungen auf die nationalsozialistische Vergangenheit der betroffenen Justizangehörigen. Trotzdem es sich bei den Straftaten wie bei Palmer nur um Vergehen und nicht um Verbrechen handelte, wurde einer der Angeschuldigten sogar wegen Gemeingefährlichkeit mit Zwangsmitteln in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, obwohl ihm letztendlich die volle Zurechnungsfähigkeit bescheinigt wurde. Die Richter und Staatsanwälte führten damals einen Rachefeldzug gegen die Angeklagten, die es gewagt hatten, gegen das Establishment der Juristen vorzugehen. Die Richter hatten sich in den angeführten Fällen „in höchstem Maße von weltanschaulichen Ressentiments leiten“ lassen, so Requate in seiner Zusammenfassung der Vorgänge. Diese Justizskandale befeuerten die immer stärker geäußerte Kritik an der obrigkeitstaatlichen Verfasstheit des bundesdeutschen Justizwesens in den 1960er Jahren. Der Richterschaft wurden Autoritätshörigkeit, Affinität zur Macht und eine staatskonservative Haltung vorgeworfen. Von Rechtswissenschaftlern und Soziologen wurde daher ein neuer, demokratischer Richtertyp gefordert.<sup>1188</sup>

Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre wurde die noch in der Großen Koalition unter Justizminister Gustav Heinemann (SPD) begonnene, große Strafrechtsreform durchgeführt, die einen grundsätzlichen Wandel vom Schuld- und Sühneprinzip hin zum Resozialisierungsgedanken bewirkte. So wurde die Unterscheidung zwischen Haftarten (bisher: Zuchthaus, Gefängnis und Haft) aufgehoben und die Einheitsfreiheitsstrafe eingeführt. Individualpräventive Gesichtspunkte bei der Strafzumessung wurden etabliert, die Verhängung kurzer Freiheitsstrafen eingeschränkt und dafür der Anwendungsbereich ambulanter Maßnahmen (Geldstrafen und Strafaussetzung zur Bewährung) ausgeweitet. Das Strafrechtssystem in der Bundesrepublik liberalisierte sich.<sup>1189</sup> Auch setzte in den 1960er Jahren in starkem Maße eine Verjüngung der Richterschaft ein. Der generationelle Umbruch schuf grundsätzlich günstige Voraussetzungen auch für einen mentalen Wandel.<sup>1190</sup>

#### **4.3 Mal erbittert, mal mit Samthandschuhen: Justitia und Palmer in den 1970er und 1980er Jahren**

Die verbüßte Gefängnisstrafe Ende der 1960er Jahre bewirkte bei Helmut Palmer nicht die von den Gerichten erwünschte Läuterung. Im Gegenteil: umso schwerer die Strafen, umso mehr sah sich Palmer von einer Verschwörung des Staates und der Justiz verfolgt und ungerecht behandelt. Weiterhin geriet Palmer immer wieder mit Beamten – zumeist Polizisten – aber auch mit Privatpersonen aneinander, die daraufhin Strafanträge und -anzeigen gegen ihn stellten. In den 1970er Jahren versuchte man erneut, Palmer auf seinen Geisteszustand hin zu untersuchen. Wegen Palmers Verhalten entstanden aus einem Prozess immer wieder neue Strafverfahren: ein juristischer Rattenschwanz, der kein Ende nehmen sollte.

---

<sup>1187</sup> Beim dritten Fall handelte es sich um einen Mordprozess gegen eine Frau.

<sup>1188</sup> Requate, *Der Kampf*, S. 100ff. Dort aber auch die Kritik zur geringen Aussagekraft der damaligen soziologischen Studien.

<sup>1189</sup> Vgl. Tim Busch, *Die deutsche Strafrechtsreform: ein Rückblick auf die sechs Reformen des deutschen Strafrechts (1969 - 1998)* Baden-Baden 2005.

<sup>1190</sup> Vgl. Requate, *Der Kampf*, S. 131-35.

### 4.3.1 Palmers Aktionen im Straßenbau und die juristischen Folgen in den 1970er Jahren

In den 1970er Jahren geriet Helmut Palmer durch seine spektakulären Aktionen und „Bürgerinitiativen“ im baden-württembergischen Straßenverkehr in Konflikt mit dem Gesetz. Palmer machte die Verkehrsplaner in den Behörden für die Schwere von Autounfällen verantwortlich. Auf seinen Versammlungen stimmten ihm viele Autofahrer zu. Palmer habe unbequeme „Fragen insgesamt an die Straßenbauer, die eine Antwort nicht schuldig bleiben dürften“, gestellt, so die *Alb-Neckar-Zeitung* 1979.<sup>1191</sup> Palmers Meinung nach reagierten die Behörden gar nicht oder zu langsam auf seine Vorschläge für einen effizienteren und sichereren Straßenverkehr. Mit aufsehenerregenden Aktionen, bei denen ihn Bürger tatkräftig unterstützten, wollte er Württembergs Straßen auf eigene Faust selbsttätig verbessern und sicherer gestalten.

#### 4.3.1.1 Palmers Aktionen im Straßenbau

Im April 1971 fällte Helmut Palmer an einer Bundesstraßenzufahrt im Remstal einen Baum, sägte drei Baumkronen ab, versetzte einen Wegweiser, indem er die Holzpfosten mitsamt den Betonsockeln herauswuchtete und legte eine neue, betonierte Einfädelspur an. Den Beton ließ er mit einem LKW von einer Baufirma anliefern. Schaulustige, hauptsächlich Berufsverkehrsautofahrer, unterstützten Palmer tatkräftig mit Schaufeln, Sägen und schwerem Hebegerät. Palmer nannte die Aktion eine „Bürgerinitiative“. Polizeibeamte kamen hinzu, verließen den Ort nach kurzer Diskussion mit Palmer aber wieder. Palmer soll den Polizeibeamten gesagt haben, dass er nun keine Angst mehr vor ihnen habe. Im kommenden Winter habe er zudem reichlich Zeit zum Prozessieren.<sup>1192</sup> Zwei ebenfalls erschienenen Mitarbeitern des Straßenbauamts, die nach einer Genehmigung für sein Tun fragten, sagte Palmer, dass er die moralische Erlaubnis dazu habe. Auch die Straßenbauer machten daraufhin kehrt und griffen nicht ein. Palmer betonte bei einer Pressekonferenz, bei der er auch seine Landtagskandidatur im Wahlkreis Waiblingen II ankündigte, dass die Polizei nicht nach schuldigen Autofahrern suchen solle, denn in Wirklichkeit seien viel zu oft die Straßenverhältnisse schuld.<sup>1193</sup>

Das Straßenbauamt Schorndorf erstattete Strafanzeige wegen Sachbeschädigung gegen Palmer und berichtete an das Regierungspräsidium Nordwürttemberg. Die übergeordnete Dienststelle wurde angefragt, wie gegen Palmer, „der auch in anderen Dingen häufig als Querulant in Erscheinung tritt“, Ansprüche geltend zu machen seien. Insgesamt wurden die Schäden an den Bäumen (circa 8.400 und 3.900 D-Mark), die Kosten für die Beseitigung der betonierten Einfädelspur (circa 120 D-Mark), die das Straßenbauamt als Verkehrsgefährdung betrachtete, und das Gutachten über die Schäden an den Bäumen (circa 200 D-Mark) auf circa. 12.600 D-Mark beziffert, die man von Palmer einfordern wollte.

„U.U. sollte dazu noch der Ausgang des Strafverfahrens abgewartet werden. Nach den Erfahrungen der Polizeidienststellen sind allerdings die Justizorgane häufig geneigt, auf die Einleitung von Strafverfahren überhaupt zu verzichten oder sie bald einzustellen, da Palmer, der mehrfach vorbestraft ist, auch in den Verhandlungen seinem übrigen Stile nach auftritt und dann in den Vollzugsanstalten ein entsprechendes Verhalten zeigt. Anscheinend bestehen nur sehr beschränkte Möglichkeiten, erfolgreich gegen rigoros

<sup>1191</sup> toni, Der Remstaler Obsthändler in unserer Region: Helmut Palmer klagt Straßenbauer an: Unfälle teilweise voraussagbar. , *Alb-Neckar-Zeitung*, 16.10.1979.

<sup>1192</sup> Straßenbauamt Schorndorf I, Brief an Staatsanwaltschaft Schorndorf, 21.4.1971, Schorndorf, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1193</sup> mile, "Rebell" als Straßenbauer, *Schorndorfer Nachrichten*, 21.4.1971; hg ?, "Rebell vom Remstal" geht gegen Verkehrsmißstände an, *Stuttgarter Zeitung*, 21.4.1971.

auftretende Außenseiter einzuschreiten, die es verstehen, bei ihren Angriffen gegen Behörden und staatliche Einrichtungen auch die Unzufriedenheit Einzelner für ihre Zwecke einzusetzen.“<sup>1194</sup>

Deutlich erkenntlich ist aus diesen Zeilen der Groll der staatlichen Seite. Nur sehr wenige Quellen existieren, in denen Beamte oder Angestellte des öffentlichen Dienstes schriftlich ihre Meinung zu Palmer offenlegten. In deren Wahrnehmung, die diametral zu jener Palmers und seiner Sympathisanten stand, ist Palmer oftmals gar nicht oder zu lasch für seine Taten bestraft worden. Das Straßenbauamt Schorndorf bemühte sich in seiner Argumentation daher, Palmer für seine Taten zahlen zu lassen:

„Inwieweit Forderungen gegen den Schadenstifter Palmer eingetrieben werden können, ist nicht bekannt. Er besitzt zwar ein Grundstück in Geradstetten und für sein Gewerbe mehrere Lastkraftwagen. Andererseits können Belastungen und Eigentumsvorbehalte einen Zugriff ausschließen. Jedoch würde ein Verzicht auf Schadensersatz Palmer zu weiteren ‚Aktionen‘ ermuntern und ihn in der Auffassung bestärken, daß er ja ohnehin nicht belangt wird.“<sup>1195</sup>

Bei der Beseitigung einer Betonbrüstung, die Palmer ebenfalls 1971 in Geradstetten errichtete, entdeckte das Straßenbauamt vier in den Beton eingelassene Stationszeichen. Anfang der 1970er Jahre wurde in Baden-Württemberg für alle überörtlichen Straßen ein neues Ordnungssystem eingeführt. Mit dreieckig geformten Stationszeichen wurden landesweit alte Kilometersteine ersetzt, damit jede Stelle im Straßennetz exakt beschrieben werden kann (zum Beispiel die Lage von Bauwerken, von einmündenden Straßen und von Unfallstellen). Auch für die statistische Auswertung von Verkehrsunfällen, für deren Ursachenforschung und damit zur Beseitigung von Unfallstellen sollte diese Umstrukturierung dienen.<sup>1196</sup> Palmer wettete jedoch heftig dagegen und sah darin eine große Verschwendung an Steuergeldern. Im ganzen Land sammelte Helmut Palmer diese Stationszeichen von den Landstraßen, stellte sie an seinem Haus aus, verwendete sie bei Bürgermeisterwahlkämpfen als Kopfbedeckung und Anschauungsobjekt für vermeintlichen Behördenunsinn oder schichtete sie auf dem Stuttgarter Schlossplatz zu einer Pyramide auf und diskutierte darüber mit den Bürgern.<sup>1197</sup>

Mitte Oktober sammelte das Straßenbauamt Schorndorf unter Anwesenheit der Polizei 35 dieser Stationszeichen von Palmers Vordach seines Hauses in Geradstetten ein. Ungefähr zehn Tage später waren erneut 22 Stationszeichen auf seinem Vordach ausgelegt, die das Straßenbauamt erneut einsammelte.<sup>1198</sup> Alle Stationszeichen wurden aufwendig aufgelistet und ihr ursprünglicher Standort bestimmt. Die meisten Stationszeichen stammten aus den Räumen Nürtingen, Tübingen, Reutlingen, Blaubeuren, Geislingen, Plochingen und aus dem Welzheimer Wald. Einzelne Stationszeichen kamen sogar aus dem Bodenseegebiet und aus anderen Gegenden.<sup>1199</sup>

<sup>1194</sup> Straßenbauamt Schorndorf, Brief an Regierungspräsidium Nordwürttemberg, 20.7.1971, Schorndorf, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1195</sup> Ebd.

<sup>1196</sup> Siehe die Erklärung zu den Stationszeichen auf der Homepage des Innenministeriums: Innenministerium von Baden-Württemberg, URL: [http://la.boa-bw.de/archive/frei/899/0/www.im.baden-wuerttemberg.de/de/Ordnungssystem\\_der\\_Strassen/1800155968.html?referer=179999&\\_min=\\_im](http://la.boa-bw.de/archive/frei/899/0/www.im.baden-wuerttemberg.de/de/Ordnungssystem_der_Strassen/1800155968.html?referer=179999&_min=_im) (Stand: 10.9.2010).

<sup>1197</sup> Fotos von Aktionen Palmers mit den Stationszeichen sind zu finden in: id, Palmer und die "Kunst von der Straße", *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.1.1971; Ulrike Pfeil und Bernd Jürgen Warneken (Hrsg.), *Grohes Tübingen. Zeitgeschichtliche Fotografien aus den 1960er bis 1980er Jahren*, Tübingen 2009. In dem Bildband ist Palmer mit den Stationszeichen während des Tübinger OB-Wahlkampfes 1974 zu sehen.

<sup>1198</sup> Straßenbauamt Schorndorf, Brief an Polizeikommissariat Waiblingen, 26.11.1971, Schorndorf, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1199</sup> Straßenbauamt Schorndorf, Anlage zur Tageb.-Nr. 6785/71, Zusammenstellung der von Herrn Helmut Palmer, Geradstetten, entwendeten (sic) Stationszeichen x.x.1971, StaLu EL 2014 Bü 153.

Am Abend des 1. März 1972 schlug Helmut Palmer mit Hilfe zweier weiterer Personen an einer Landstraße im Altkreis Waiblingen mit Vorschlaghämmern Leitplanken in den Boden, um sie zu versenken. Dazugekommene Polizisten seien, so die ermittelnde Staatsanwaltschaft, von Palmer mit Ausdrücken wie „Tagediebe“, „Faulenzer“ sowie „Idioten“, „Nazis“, „Mörder“ und „Verbrecher“ beschimpft worden. Palmer sei in der Auseinandersetzung mit den Polizisten auf deren Dienstfahrzeug gesprungen, habe einem der Polizisten einen Faustschlag ins Gesicht verpasst, sich seiner Festnahme widersetzt und die umstehende Menschenmenge von 50 bis 60 Personen aufgefordert, ihn gewaltsam aus den Händen der Polizisten zu befreien. Palmer wurde wegen Sachbeschädigung, mehrfacher Beleidigung, vorsätzlicher Körperverletzung, fortgesetzten Widerstands, Nötigung und Landfriedensbruchs angeklagt. Das Ermittlungsverfahren gegen die beiden Helfer Palmers wollte die Staatsanwaltschaft dagegen einstellen. Da sie „offensichtlich ganz unter dem Einfluss des Angeschuldigten Palmer standen“, hätten sie möglicherweise in einem Verbotssirrtum gehandelt. Das Verschulden der beiden könne als gering angesehen werden.<sup>1200</sup> Für die Verhandlung, bei der Zeugen des Straßenbauamts Schorndorf aussagen sollten, bestimmte das Regierungspräsidium, dass man „angesichts der Person des Angeklagten einen Vertreter des höheren Dienstes vom Bauamt Schorndorf“ zu der Verhandlung entsenden sollte.<sup>1201</sup>

#### 4.3.1.1.2 Die Anordnung eines psychiatrischen Gutachtens

Für die Hauptverhandlung am Amtsgericht Schorndorf am 20. Oktober 1972 wegen der begangenen Delikte während der Straßenbauaktionen schlug das Gericht eine psychiatrische Begutachtung Palmers vor. Die Staatsanwaltschaft trat diesem Ansinnen in zwei Schreiben „nachdrücklich entgegen“, mit dem „Hinweis auf frühere Begutachtungen des Angeklagten, bei denen eine verminderte Zurechnungsfähigkeit nicht festgestellt worden war, sowie auf die bei der Mentalität des Angeklagten zu erwartenden Schwierigkeiten einer nervenärztlichen Untersuchung.“ Trotz der Einwände der Staatsanwaltschaft lud das Gericht den psychiatrischen Sachverständigen, der Palmer schon beim Prozess 1963 begutachtete, zur mündlichen Hauptverhandlung ein. Palmer, der vor dem Gerichtstermin bereits öffentlich heftig gegen eine „Zwangspychiatrie“ demonstriert hatte, beleidigte das Gericht und den Sachverständigen während der Verhandlung. Der Gutachter kam in seinem mündlich erstatteten Gutachten „zum Ergebnis, daß auf Grund des Verhaltens Palmers im Hauptverhandlungstermin eine verminderte Zurechnungsfähigkeit gemäß § 51 Abs. 2 StGB nicht ausgeschlossen werden könne.“ Auf Vorschlag des Sachverständigen wurde die Verhandlung ausgesetzt und eine ambulante psychiatrische Untersuchung durch einen vom Gericht zu bestimmenden Gutachter von Amts wegen angeordnet.<sup>1202</sup> Das Verfahren wegen der Sachbeschädigung einer Bundesstraßeneinmündung (Bäume abgesägt und Einbiegespur betoniert) wurde eingestellt, da im Zuge des Ausbaus der Bundesstraße der gesamte Bereich mit Signalanlagen ohnehin neu gestaltet werden sollte.<sup>1203</sup>

Gegen die Erstellung des psychiatrischen Gutachtens wehrte sich Palmer in der Folgezeit heftig und hielt mehrere Demonstrationen ab.<sup>1204</sup> Zu der Untersuchung sei er nur bereit, wenn die beteiligten Richter, Staatsanwälte und Zeugen einen Lügendetektortest an sich durchführen lassen würden und der ihn untersuchende Psychiater sich selbst wiederum von

<sup>1200</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Anklageschrift an Amtsgericht Schorndorf, 3.7.1972, Stuttgart.

<sup>1201</sup> Regierungspräsidium Stuttgart, Vermerk 41-7670, 12.9.1972, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1202</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 16.11.1972, Stuttgart, JusMin 1402 E 637/68.

<sup>1203</sup> Da das Planfeststellungsverfahren dazu bereits während der Tatzeit eingeleitet wurde, hätten auch zivilrechtlich keine Schadensersatzansprüche gegen Palmer begründet werden können. Dies entsprach dem zivilrechtlichen Grundsatz der überholenden Kausalität. So die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart, Aktenvermerk, Nr. 41-7891, 4.4.1973, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1204</sup> Unbekannt: Palmer und gespreizte Damenschkel, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.2.1973.

einem anderen Psychiater untersuchen lassen würde.<sup>1205</sup> Palmers Beschwerde gegen die Anweisung zur Erstellung eines Gutachtens wurde vom Landgericht Stuttgart verworfen, da sie „nicht in das Grundrecht des Angeklagten auf körperliche Unversehrtheit oder Freiheit eingreift. Der Zwang, beim Gutachter zu erscheinen und sich von ihm (lediglich) untersuchen zu lassen, bedeutet keinen solchen Eingriff.“<sup>1206</sup>

Palmer geriet auch weiterhin mit Straßenbaubehörden in Konflikt. Anlässlich des Oberbürgermeisterwahlkampfes Ende 1974 in Kirchheim/Teck malte Helmut Palmer im März 1974 sechs rote Buchstaben „P V“ auf ein Brückenbauwerk an einer Kreuzung.<sup>1207</sup> Als das Straßenbauamt Kirchheim/Teck die Reinigung Palmer in Rechnung stellte, sandte er dem Amt ein Telegramm: „Ihre betrügerische Faulenzerwucherrechnung erhalten. Werde mit Ihnen hundertprozentig abrechnen. Im übrigen sind Sie mitschuldig an einer Vielzahl von Toten und Schwerverletzten. Sie sind Steuerverschwender. Verlassen Sie unverzüglich Ihr Amt.“ Das Straßenbauamt schrieb in seinem Bericht an das Regierungspräsidium Stuttgart:

„Wenn auch landläufig bekannt ist, daß Palmer als Psychopath nicht bzw. nur beschränkt zurechnungsfähig ist, halte ich es für erforderlich, gegen Palmer Strafantrag wegen Verleumdung (betrügerisch), falscher Anschuldigungen (Wucher, Steuerverschwender und Mitschuld an Toten) sowie Beleidigung (Faulenzer) zu stellen. Palmer muss durch empfindliche Strafen über den Geldbeutel um einiges kleinlauter gestimmt werden. (...) Dieser Vorfall könnte zum Anlaß genommen werden, der Presse eine Mitteilung zuzuspielen, um zu zeigen, um welche Art Oberbürgermeister-Kandidat Nr. 1 es sich bei Helmut Palmer handelt.“<sup>1208</sup>

Palmer wurde wegen des Telegramms vom Amtsgericht Esslingen am 10. März 1975 zu 650 D-Mark Strafe verurteilt.<sup>1209</sup>

#### 4.3.1.1.3 Der Prozess vor dem Amtsgericht Schorndorf 1976

Palmers Widerstand gegen das psychiatrische Gutachten währte so lange, dass der Prozess vor dem Amtsgericht Schorndorf erst im April 1976 wieder aufgenommen wurde, der im Oktober 1972 für die Erstellung des Gutachtens ausgesetzt worden war. Verhandelt werden sollten die alten Fälle, die nun teilweise mehr als vier Jahre zurücklagen. Es kamen aber auch einige neue Anklagepunkte hinzu, die sich in der Zwischenzeit angesammelt hatten und zu einem Verfahren zusammengeführt wurden. So hatte Palmer zwischenzeitlich Polizeibeamte in Grunbach beleidigt, die am Bahnübergang auf unter der geschlossenen Schranke durchschlüpfende Passanten lauerten. In einem anderen Fall hatte Palmer Autofahrer vor einer Radarfalle mit dem Schild gewarnt: „Achtung, heimtückische, hinterlistige Radarkontrolle von ca. fünf Tagdieben.“<sup>1210</sup>

Palmer nannte die lange Zeit des Wartens auf diesen Prozess „Psychische[n] Terror in jeder Hinsicht.“<sup>1211</sup> Gleich zu Beginn musste das Gericht – nun unter einem anderen Amtsrichter – zugeben, dass der Beschluss zur Anfertigung eines psychiatrischen Gutachtens mittlerweile aufgehoben werden musste. In dreieinhalb Jahren war es nicht gelungen, Palmer untersuchen zu lassen. Der zunächst beauftragte Arzt aus Winnenden gab die Akte als unerledigt zurück. Der Psychiater hatte sich geweigert, Palmer zu untersuchen, und erklärte sich für befangen, nachdem Palmer in Winnenden gegen ihn mit einem Plakat demonstriert hatte, worauf stand:

<sup>1205</sup> Helmut Palmer, Brief an Amtsgericht Schorndorf, 12.2.1973, Geradstetten, Privataarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1206</sup> Landgericht Stuttgart, Beschluß, II Qs 62/73, 7.5.1973, Privataarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1207</sup> Aus den Quellen konnte nicht mehr ermittelt werden, was Palmer damit meinte.

<sup>1208</sup> Straßenbauamt Kirchheim-Teck, Brief an Regierungspräsidium Stuttgart, 27.8.1974, Kirchheim-Teck, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1209</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Aktenvermerk, Nr. 41-1739/1, 29.1.1976, StaLu EL 2014 Bü 153.

<sup>1210</sup> Dietmar Rothwange, Palmer-Prozeß. Mit der Familie vor den Kadi, *Sindelfinger Zeitung*, 22.4.1976.

<sup>1211</sup> mue, Helmut Palmer. "Psychischer Terror in jeder Hinsicht", *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.4.1976.



„Wer so etwas tut, hätte auch an der Rampe im KZ selektiert“.<sup>1212</sup> Laut Medienberichten sei kein anderer Psychiater bereit gewesen, Palmer zu untersuchen.<sup>1213</sup> Tatsächlich erklärte nach einem erneuten glücklosen Anlauf 1975 der Direktor des Psychiatrischen Landeskrankenhauses Winnenden sämtliche Ärzte dort für befangen. Als Grund nannte er die häufigen Attacken Palmers gegen die Institution und seine Demonstrationen auf dem Klinikgelände.<sup>1214</sup> Da der nun zuständige Amtsrichter Heinrich Goll eine zwangsweise Begutachtung für nicht verhältnismäßig ansah (wie übrigens bereits auch die Richter bei der ersten und zweiten psychiatrischen Untersuchung in den 1960er Jahren), musste er davon ausgehen, dass Palmer strafrechtlich voll verantwortlich war, auch wenn er bei ihm ein „fehlendes Unrechtsbewußtsein“ feststellte und ihm attestierte, sein „eigenes Weltbild festgezimmert“ zu haben.<sup>1215</sup>

Der Prozess dauerte drei Tage. Der ursprüngliche Termin wurde um zwei Monate vertagt, da Palmer aufgrund des Landtagswahlkampfs nicht kam.<sup>1216</sup> Zum ersten Verhandlungstag erschien Palmer mit seiner Frau und seinen beiden zwei- und vierjährigen Söhnen, die sich an ihren Vater klammerten und damit laut Bericht der *Sindelfinger Zeitung* den Staatsanwalt nervös machten.<sup>1217</sup> Palmers Schlussplädoyer (er vertrat sich selbst) endete erst nach vier Stunden. Darin verkündete er: „Palmer wendet niemals Gewalt an, weil Gewalt nur Gegengewalt erzeugt.“ In der darauffolgenden Sitzungspause vor der Urteilsbegründung, als der Staatsanwalt sich gerade eine Zigarette anzündete, packte ihn Palmer an der Krawatte und schlug ihm mehrere Male mit der Hand in den Nacken. Dabei rief er: „Du willst mich und meine Familie kaputtmachen“.<sup>1218</sup> Zuvor hatte der Staatsanwalt eine Einstellung des Verfahrens abgelehnt. Die hatte Richter Goll vorgeschlagen, falls Palmer eine Geldbuße an eine gemeinnützige Organisation bezahle. Dreimal hatte der Staatsanwalt in der Verhandlung versucht, Palmer wegen Ungebührlichkeit vor Gericht ausschließen zu lassen. Der Staatsanwalt nahm neben verbalen Attacken Palmers daran Anstoß, dass Palmer in einer schwarzen Robe vor Gericht saß. Richter Goll meinte hingegen, dass Palmer die Robe anbehalten dürfe, da jedermann klar sei, dass er sich damit kein Amt anmaße. Der Richter lehnte angesichts „der vom Angeklagten möglicherweise gerechtfertigten Verärgerung darüber, daß ein psychiatrisches Gutachten gefordert wurde“, alle Ausschlussanträge des Staatsanwalts ab. Golls Kommentar zu Palmers Nackenschlag bündelte dessen jahrzehntelanges Justizdrama in einem Satz: „Aus jedem Palmer-Prozeß entwickelt sich ein neuer Prozeß.“<sup>1219</sup>

Das Gericht wählte aus den angehäuften Anklagepunkten nur drei Beleidigungsdelikte heraus und sprach Palmer für den Rest frei, da es die Anklagepunkte als geringfügig und die Tatzeitpunkte als zu lange in der Vergangenheit liegend ansah. Palmers tätliche Angriffe auf und Widerstand gegen Polizeibeamte während seiner Straßenbauaktion sah der Richter als auf „Gegenseitigkeiten“ basierend an. Palmer wurde in diesem Prozess daher nur wegen zwei neuerer Vergehen der Beleidigung (der Polizisten an der Radarfalle und jener an der Bahnschranke) zu insgesamt 300 D-Mark Gesamtstrafe verurteilt. Für das dritte Vergehen der Beleidigung wurde Palmer Straffreiheit gewährt. Die Staatsanwaltschaft hatte jedoch 4.000 D-Mark Strafe gefordert.

<sup>1212</sup> Psychiatrisches Landeskrankenhaus Winnenden, Brief an Amtsgericht Schorndorf, 21.2.1973, Winnenden, Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1213</sup> Dietmar Rothwange, Palmer-Prozeß. Mit der Familie vor den Kadi, *Sindelfinger Zeitung*, 22.4.1976.

<sup>1214</sup> Dies berichtet der leitende Medizinaldirektor des Landeskrankenhauses nach Einsicht der Strafakten aus dieser Zeit in einem Gutachten, welches über Palmer 1993 angefertigt wurde. Leitender Medizinaldirektor, Brief an Amtsgericht Nürtingen, 4.10.1993, Winnenden, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1215</sup> ols, Richter: Palmer fehlt Unrechtsbewußtsein, *Stuttgarter Zeitung*, 28.4.1976.

<sup>1216</sup> ols, Palmer-Prozeß erst nach der Wahl, *Stuttgarter Zeitung*, 19.2.1976.

<sup>1217</sup> Dietmar Rothwange, Palmer-Prozeß. Mit der Familie vor den Kadi, *Sindelfinger Zeitung*, 22.4.1976.

<sup>1218</sup> ols, Palmer vor Gericht. Nackenschlag für den Staatsanwalt, *Stuttgarter Zeitung*, 23.4.1976.

<sup>1219</sup> ols, Richter: Palmer fehlt Unrechtsbewußtsein, *Stuttgarter Zeitung*, 28.4.1976.

Richter Goll bescheinigte Palmer ehrenwerte Motive. Die Freisprüche habe er erhalten, weil nicht ausgeschlossen werden konnte, dass Palmer aus Gewissensnot aufgrund vieler Autounfälle gehandelt habe. Die *Schwäbische Zeitung* erklärte ihrer Leserschaft, dass die meisten Vorwürfe aus einer Zeit Anfang der 1970er Jahre stammten,

„als Palmers Fehde mit dem Beamtenstaat ihren Höhepunkt erreicht hatte. Polizisten pflegten damals unter sein Auto zu robben, wenn obenherum nichts Verkehrswidriges zu finden war, und zeigten ihn wegen Dingen wie einem ‚im unteren Drittel beschlagenen Rückspiegel‘ an.“<sup>1220</sup>

Palmer habe solcherlei Schikane auf seine unermüdliche Beamtenkritik zurückgeführt. Die Leitplanken, die Palmer eigenhändig versenkte, seien damals von Wissenschaftlern als Ursache vieler Verkehrstoter erkannt worden. Der ADAC habe die Behörden aufgefordert, sie zu versenken. Palmer wollte aber nicht darauf warten und legte selbst los. Ein Jahr später hätten die Straßenbauämter alle Leitplanken in der Region versenkt, seitdem habe es keinen schweren Leitplankenunfall mehr gegeben, so die *Schwäbische Zeitung*.<sup>1221</sup>

Der von Palmer tötlich angegriffene Staatsanwalt wurde für die Urteilsverkündung von einem Kollegen ersetzt. Palmer beleidigte diesen mit der Aussage, dass ein DDR-Staatsanwalt, der Fluchthelfer anklage, ein genauso reines Gewissen habe wie er. Nachdem Richter Goll es dem Ermessen des Staatsanwalts überließ, ob Palmer im Verlauf des Prozesses weitere Straftaten begangen habe, verpackte er seine Kritik am Verhalten der Staatsanwaltschaft in dem Wunsch: „Auch die Staatsanwaltschaft soll sich bemühen, die Angelegenheit wieder in die richtigen Dimensionen zurückzuführen, statt mit lange zurückliegenden Bagatellfällen den Justizapparat zu lähmen.“<sup>1222</sup>

#### 4.3.1.1.4 Die Berufung am Landgericht Stuttgart 1977

Ein Landtagsabgeordneter aus Palmers Wahlkreis schrieb kurz nach dem Prozessende an den Justizminister in Bezug auf die Berichterstattung in der *Stuttgarter Zeitung*, in der erklärt wurde, dass Palmer zu 300 D-Mark Strafe verurteilt worden sei, obwohl die Staatsanwaltschaft 4.000 D-Mark beantragt hatte:

„Ich bin der Meinung, daß diese Prozeß-Berichterstattung dem Ansehen der Justiz erheblich geschadet hat. Als ‚Nachbar‘ von Palmer, der sich mit diesem Menschen seit Jahren herumschlagen muß, kenne ich nicht nur Palmer ziemlich genau. Ich bekomme auch bei meinen politischen Veranstaltungen immer wieder zu verspüren, was die Bevölkerung über das Ergebnis solcher Prozesse denkt. Vorherrschend ist bei der Bevölkerung meines Wahlkreises, die fast täglich über Palmersche Untaten durch die Presse informiert wird, die Meinung, daß Palmer viel zu milde bestraft wird und damit praktisch einen ermunternden Freibrief für weitere Untaten erhält. Wenn die beantragte Geldstrafe von DM 4.000,- auf letztlich DM 300,- heruntergehandelt wird, so kann man einfach von der Bevölkerung nicht erwarten, daß sie Zutrauen zur objektiven Rechtsfindung der Justiz findet. (...)

Ich bin deshalb der Meinung, daß es so mit Palmer nicht weitergehen kann. Er soll, auch wenn seine Straftaten zurückliegen und auch wenn sie sich häufen, für jede einzelne Tat so bestraft werden, wie ein anderer normaler Bürger wegen einer einzelnen Strafsache auch bestraft werden würde. Er muß auch vor Gericht, d. h. bei Gerichtsverhandlungen wie andere behandelt werden. Und wenn die zuständigen Richter vor der Palmerschen Gewalttätigkeit Angst haben, so muß eben ein anderes Gericht bzw. ein anderer Richter eingesetzt werden. (...)<sup>1223</sup>

Der Justizminister antwortete dem Abgeordneten, dass die Staatsanwaltschaft das Urteil bereits angefochten habe. Wegen Palmers Beleidigungen und Körperverletzung des

<sup>1220</sup> mile, Ein Richter akzeptiert Palmers Gewissensnot. Strafenentschärfung auf eigene Faust straffrei, *Schwäbische Zeitung*, 28.4.1976.

<sup>1221</sup> Ebd.

<sup>1222</sup> Ebd.

<sup>1223</sup> Anonymisiert, Brief an Justizminister Dr. Traugott Bender, 7.5.1976, Stuttgart, JusMin 1402 E 150/76.

Staatsanwalts im Amtsgericht Schorndorf leitete die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren ein. Ansonsten verwies der Minister auf die verfassungsmäßige Unabhängigkeit der Richter. Eine Änderung der Besetzung der Gerichte komme aufgrund des Verfassungssatzes, dass niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden dürfe, nicht in Betracht.<sup>1224</sup>

Am 9. März 1977 wurde Palmer von der Berufungsinstanz, dem Landgericht Stuttgart, zu 4.000 D-Mark Strafe verurteilt – also jener Summe, die die Staatsanwaltschaft ursprünglich forderte. Als „Treppenwitz“ bezeichnete der Staatsanwalt die damalige Geldstrafe des Richters Goll von 300 D-Mark. „Schade um Herrn Palmer“ sei es laut dem Vorsitzenden Richter Dr. Sorg in der Urteilsbegründung, dass er bei „vernünftigem Verhalten“ sich zu Recht Vertreter des Volkes nennen könnte. „Aber Herr Palmer hat sich verrannt.“ Zu Beginn der Verhandlung erschien Palmer wieder in einer schwarzen Amtsrobe. Die Redakteurin der *Stuttgarter Nachrichten* berichtete:

„Nach der angedrohten Beschlagnahme verschwand Palmer und kehrte in KZ-Häftlingskleidung mit aufgenähtem Judenstern zurück. Das war der Auftakt zu einem bunten Prozeß, über den man schmunzeln könnte, wenn sich nicht die persönliche Tragödie eines Mannes dahinter verbergen würde.“<sup>1225</sup>

Palmer erhielt aufgrund seines Verhaltens während der Verhandlung insgesamt vier Tage Ordnungshaft als Strafe. Das Gericht meinte in der Urteilsbegründung, Palmer suche ständig nach Selbstbestätigung, was bei ihm zu Selbstüberschätzung und Selbstgerechtigkeit geführt hätten. Beim nächsten Mal müsse Palmer mit einer Freiheitsstrafe rechnen.<sup>1226</sup>

#### **4.3.1.1.5 Der Prozess wegen der Straftaten während der Verhandlung im Amtsgericht Schorndorf 1976**

Vor dem Amtsgericht Stuttgart fand im Mai 1977 der Prozess aufgrund der Angriffe gegen den Staatsanwalt im Amtsgericht Schorndorf 1976 sowie weiterer neuerer Beleidigungen statt. Palmer wurde angeklagt, weil er einen Randstein von einer Straße zur Verhandlung mitbrachte, den er als gefährlich ansah. Über den Stein hatte er damals gesagt: „Dieser Stein ist das Phallussymbol der Staatsanwaltschaft.“ Zudem bezeichnete er den gegen ihn geführten Prozess als „die Minichronik eines Verbrechens durch revanchewütige Faschisten und ihre Hintermänner.“ Von dem Plädoyer des Staatsanwalts sagte er seinerzeit, es sei „ein faschistischer Vortrag, ein verbrecherischer Vortrag. Dieser Mann hätte ins KZ jeden reingebracht. Ihm gehört der schwarze Kittel auf der Stelle runtergerissen.“ Einem anderen Staatsanwalt hatte er während der damaligen Verhandlung vorgeworfen: „Wenn ich im Dritten Reich mit Ihnen zu tun gehabt hätte, wäre ich zu Schmierseife verarbeitet worden.“ Palmers tätlicher Angriff auf den Staatsanwalt in der Sitzungspause im Amtsgericht Schorndorf wurde nun ebenso verhandelt. Zudem hatte er einen Polizeirevierleiter in einem Telegramm einen „staatlich bezahlten Lügner“ genannt.

Palmer entschuldigte sich für seine Entgleisungen – „soweit es geht“. Der Missbrauch von Amtskleidung wurde auf Antrag des Staatsanwalts Klein vorläufig eingestellt. Klein meinte, dass man für die Grundhaltung Palmers Verständnis haben könnte, seine Methoden dürften jedoch nicht gebilligt werden. Von einem anderen Vorwurf der versuchten Nötigung von Beamten des Wirtschaftskontrolldienstes auf dem Markt in Esslingen durch ein Telegramm wurde Palmer freigesprochen. Zwar sei es eine Drohung gewesen, aus Palmers Sicht jedoch

<sup>1224</sup> Traugott Bender, Brief an Anonymisiert, 8.6.1976, Stuttgart, JusMin 1402 E 150/76. Artikel 101 Absatz 1 Grundgesetz: „Ausnahmegerichte sind unzulässig. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden.“

<sup>1225</sup> Gudrun Wais, Gericht: Schade um Herrn Palmer ... *Stuttgarter Nachrichten*, 11.3.1977.

<sup>1226</sup> mr, "Remstal-Rebell" lief davon. Landgericht verhängt 4000 Mark Geldstrafe gegen Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 11.3.1977; Gudrun Wais, Gericht: Schade um Herrn Palmer ... *Stuttgarter Nachrichten*, 11.3.1977.

nicht, wodurch ein Tatbestandsirrtum bei Palmer vorgelegen habe und er daher freizusprechen gewesen sei.<sup>1227</sup>

Palmer wurde zu einer Freiheitsstrafe von drei Monaten verurteilt, jedoch auf Bewährung auf zwei Jahre ausgesetzt. Zudem musste er 1.000 D-Mark Geldbuße an die gemeinnützige Organisation *Amnesty International* zahlen. In der Urteilsbegründung erkannte das Gericht Palmers Motive und Ziele an, kritisierte aber deren Umsetzung. Wichtig war dem Gericht auch, darauf hinzuweisen, dass es Palmer für voll zurechnungsfähig hielt:

„Helmut Palmer ist eine starke, eigenwillige Persönlichkeit. Es ist daher auch nicht möglich, die Person Palmers vollständig zu beurteilen. (...) Er ist ein Idealist und handelt demzufolge selten pragmatisch. Für Ziele, die er für richtig erkannt hat, setzt er sich voll ein. Dies sind jedoch keine egoistischen Ziele, sondern er denkt dabei vor allem an seine Mitmenschen. Er handelt demzufolge aus starken Überzeugungen. (...) Begrüßenswert an Palmer ist vor allem sein Eintreten für die Interessen seiner Mitbürger und auch seine Zivilcourage. Hier allerdings liegt das eigentliche Problem. Palmer wählt oft die falschen Mittel, um seine Ziele durchzusetzen. Für eine Zivilcourage, die Anerkennung finden kann, ist es daher unerlässlich, daß Palmer korrekte Formen findet. Das Grundgesetz bietet ihm hierzu ausreichende Möglichkeiten. Es soll auch festgestellt werden, daß das Gericht zu keinem Zeitpunkt Anlaß hatte, an der Schuldfähigkeit Palmers zu zweifeln.“<sup>1228</sup>

Zwar sprach das Gericht grundsätzlich einem Angeklagten in der Hauptverhandlung das Recht zu, Zeugen und auch den Staatsanwalt

„scharf zu kritisieren. Es geht aber nicht an, ein charakterliches Unwerturteil über diese Personen zu treffen und schon gar nicht in diesen Formen. Es ist doch ein ungeheurer Vorgang, in einem Rechtsstaat einem Staatsanwalt vorzuwerfen, er wäre in einem Unrechtsstaat, wie im 3. Reich zum Handlanger des Unrechts geworden. Dies trifft schlechterdings den Kern des Selbstverständnisses eines Organs der Rechtspflege. Man kann sich kaum eine schwerere Beleidigung vorstellen.“<sup>1229</sup>

Der tätliche Angriff auf einen Staatsanwalt stelle eine „unerhörte Provokation und einen besonders schweren Rechtsbruch“ dar. Deswegen sei hier eine Freiheitsstrafe zu verhängen gewesen, denn die rechtsstaatliche Durchführung der Verhandlung sei beeinträchtigt worden. Dies sei nötig zur „Verteidigung der Rechtsordnung. (...) Wenn überhaupt dieser Begriff einmal anzuwenden ist, dann hier“. Dass die Strafe nur zur Bewährung ausgesetzt wurde, begründete das Gericht mit dem gezeigten guten Willen aller Beteiligten:

„Weil in diesen Verfahren von Seiten des Angeklagten, der Staatsanwaltschaft und des Gerichts versucht worden ist, weitere Eskalationen zu vermeiden und eine sich abzeichnende unheilvolle Entwicklung abzulenken, erscheint es sinnvoll, die Vollstreckung der Freiheitsstrafe zur Bewährung auszusetzen. Hierzu hat insbesondere das ausgesprochen sachliche Verhalten des Angeklagten in der Hauptverhandlung beigetragen. Es besteht daher eine gewisse Chance, daß sich derartige Vorkommnisse nicht mehr wiederholen.“<sup>1230</sup>

#### 4.3.1.1.6 Die Winnender Verfolgungsjagd 1978

Am 9. März 1977 erhielt Palmer die oben erwähnten vier Tage Ordnungshaft aufgrund von Ungebührlichkeiten vor dem Landgericht Stuttgart. Am 28. Juni 1977 bekam er in einem Prozess, in dem er als Zeuge aussagte, vom Amtsgericht Stuttgart zwei Tage Ordnungshaft und eine Ordnungsstrafe von 400 D-Mark, die aber am 28. Juli 1977 vom Oberlandesgericht Stuttgart auf 200 D-Mark abgemildert wurde.<sup>1231</sup> Das Amtsgericht Stuttgart verhängte am 9. September 1977 im Rahmen des gleichen Prozesses gegen Palmer erneut ein Ordnungsgeld

<sup>1227</sup> mr, Freiheitsstrafe für Palmer. Wegen öffentlicher Beleidigung und Körperverletzung, *Stuttgarter Zeitung*, 20.5.1977.

<sup>1228</sup> Amtsgericht Stuttgart, Urteil, 18.5.1977, Privatarchiv Palmer Ordner 77.

<sup>1229</sup> Ebd.

<sup>1230</sup> Ebd.

<sup>1231</sup> Siehe dazu auch das Kapitel „Härte und Eskalation“.

von 200 D-Mark (oder in Umwandlung zwei Tage Haft), weil er als Zeuge vor Gericht ein weiteres Mal geladen, aber nicht erschienen war. Laut eidesstattlicher Erklärung Erika Palmers – die selbst als Zeugin geladen worden und erschienen war – hatte Helmut Palmer nie eine Vorladung erhalten. Das Gericht glaubte ihr jedoch nicht und ordnete die polizeiliche Vorführung Helmut Palmers zum nächsten Termin an.<sup>1232</sup>

Um die viertägige Ordnungshaftstrafe vom 9. März 1977 zu vollstrecken, der sich Palmer monatelang entzogen hatte, nahm ihn die Polizei am 3. Januar 1978 fest. Zuvor habe man ihn, so der Pressesprecher des Amtsgerichts Stuttgart, mehrmals angeschrieben „und ihn gebeten, uns einen Termin mitzuteilen, wann er diese Strafe verbüßen will, doch haben wir nie eine Antwort erhalten. Darum wurde jetzt der Vorführungsbefehl erlassen.“<sup>1233</sup> Palmer fuhr mit seinem LKW zufällig an Polizisten vorbei, hielt an, fuhr zurück und beschwerte sich bei ihnen, dass ein Verkehrsschild verdreht sei.<sup>1234</sup> Bei dieser Gelegenheit verhafteten ihn die Polizisten, Palmer widersetzte sich nicht.

Er wurde in der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg bis 7. Januar, also für vier Tage, inhaftiert. Als er entlassen werden sollte, verbarrikadierte sich Palmer. Nur mit einer Unterhose bekleidet drohte er den Wärtern, sich ein Messer in den Bauch zu stoßen, sollten sie ihn gegen seinen Willen aus der Haft entlassen. Laut *Waiblinger Kreiszeitung* wollte er selbst entscheiden, wann es Zeit sei, zu gehen. Der Justizminister sollte persönlich bei ihm Abbitte leisten. Als Erika Palmer und der Anstaltspfarrer hinzu gerufen wurden, verließ Palmer schließlich seine Zelle sieben Stunden später. Die Anstalt gab seiner Forderung nach, eine Polizeistreife fuhr ihn nach Hause. Palmer: „Die haben mich hierher gebracht, die sollen mich auch wieder heimbringen!“<sup>1235</sup> Der Bericht der *Waiblinger Kreiszeitung* war aber verkürzt. Tatsächlich wollte Palmer, nun bereits in Ordnungshaft einsitzend, auch gleich die restlichen, noch verbleibenden zwei Tage Ordnungshaftstrafe, die er am 28. Juni 1977 erhalten hatte, ableisten. Der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg lag zu diesem Zeitpunkt jedoch keine weitere Anordnung vor, ihn auch diese zwei Tage inhaftiert zu halten. Vermutlich handelte es sich hierbei um einen Fehler der Behörden. So habe laut den *Stuttgarter Nachrichten* auch der zuständige Richter zugegeben: „Da ist was schiefgelaufen.“<sup>1236</sup>

Der Journalist der *Stuttgarter Nachrichten* rekonstruierte das weitere Hin und Her zwischen Palmer und der Justiz, das schnell unübersichtlich wurde:

„Am 15. März [1978; J.K.] schrieb das Amtsgericht dann an Palmer, es beabsichtige eine Ordnungshaft von zwei Tagen gegen ihn anzuordnen, falls er eine gleichfalls am 28. Juni 1977 verhängte Ordnungsstrafe über 200 Mark nicht bezahle. Palmer wollte lieber ‚sitzen‘ statt zahlen und schrieb am 3. April zurück: ‚Sollten Sie das revanchewütige Urteil vollstrecken, dann bitte so schnell wie möglich.‘ Am 26. Mai antwortete das Gericht mit einer Vorladung für den 26. Juni. Palmer schrieb zurück, auch der Justiz müsse bekannt sein, daß er im Sommer im geschäftlichen Streß ist und übersandte dem Amtsgericht am 30. Juni einen Scheck über 200 Mark. Palmer: ‚Ich glaubte, die Sache sei mit dem Bezahlen der 200 Mark erledigt. ...‘<sup>1237</sup>

Am 27. Juli 1978, an einem Donnerstagabend, vollstreckten Polizisten den Vorführungsbefehl für die trotz der bezahlten Geldstrafe ja noch weiterhin ausstehenden zwei Tage Ordnungshaft, als Palmer mit seinem mit verderblichem Gemüse und Obst im Wert von etwa 5.000 D-Mark vollbeladenen LKW auf der Bundesstraße bei Winnenden an einer Streife vorbeifuhr. Palmer widersetzte sich diesmal und es kam zu einer Verfolgungsjagd, in welcher Palmer versuchte, das Polizeifahrzeug von der Fahrbahn abzudrängen. Haltezeichen der Polizisten missachtete er. Als die Fahrzeuge in einem Industriegebiet Winnendens schließlich

<sup>1232</sup> Amtsgericht Stuttgart, Beschluß B 21 OWi 5126/77, 9.9.1977, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1233</sup> me, Handgemenge bei Festnahme. Helmut Palmer hinter Gittern, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.7.1978.

<sup>1234</sup> oh, Zwangsurlaub für Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 5.1.1978.

<sup>1235</sup> ws, Palmer-Lehrstück für Juristen: Durch Demütigung nicht gebessert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.1.1978.

<sup>1236</sup> Werner Müller, Prüfstein Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 1.8.1978.

<sup>1237</sup> Ebd.

zum Stehen kamen, zogen die Polizeibeamten ihre Schusswaffen, da sie fürchteten, Palmer könne wieder anfahren. Es kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf ein Polizist von Palmer mit dem Handrücken im Gesicht, ein anderer am Arm jeweils leicht verletzt wurde. Während der Festnahme sprach Palmer Beleidigungen gegen die Polizisten und den Justizminister aus. Er habe die Beamten „Handlanger des Faschismus“ genannt und gesagt, „sie hätten mit ihrem Verstand jetzt auch geschossen, wenn wir in der DDR wären“.<sup>1238</sup>

Ein Sprecher der Polizeidirektion Waiblingen meinte, eine Festnahme Palmers bei ihm daheim wäre „noch problematischer gewesen.“ Die Beamten hätten aber bei der Aktion die Verhältnismäßigkeit der Mittel „noch gewahrt“.<sup>1239</sup> Tatsächlich hatte Palmer dem Leiter des Polizeireviers Waiblingen zuvor telefonisch mitgeteilt, dass er sich einer Verhaftung zu Hause widersetzen würde und man seine Haustüre aufbrechen müsste.<sup>1240</sup>

Im Frühsommer 1980 wurde die Winnender Verfolgungsjagd von 1978 am Amtsgericht Stuttgart in einem der mit sechs Verhandlungstagen längsten Prozesse gegen Palmer verhandelt. Palmer wurde von seinem Anwalt Manfred Künzel und dem Darmstädter Rechtsprofessor Dr. Axel Azzola, der mit Künzel befreundet war, verteidigt. Damit standen Palmer zwei Anwälte zur Seite, die zuvor Terroristen der RAF verteidigt hatten, nämlich Gudrun Ensslin (Künzel als Pflichtverteidiger) und Ulrike Meinhof (Azzola als Wahlverteidiger). Azzola wurde von Palmers Kampf mit der Justiz angezogen, da auch er den Eindruck hatte, dass Palmer zu hart und unfair von der Justiz behandelt werde, so Künzel in einem späteren Interview.<sup>1241</sup> Die Verhandlung wurde turbulent. Palmer zerriss sich unter anderem aus Protest die Kleidung, maßregelte den Staatsanwalt, als dieser mit dem Finger in der Nase bohrte und fragte ihn an anderer Stelle: „Herr Staatsanwalt, von welchem Widerstandskämpfer stammen Sie ab?“<sup>1242</sup> Auch sein Verteidiger Azzola erregte sich sehr in dem Prozess, stürmte einmal mit lautem Türknallen während der Verhandlung aus dem Gerichtssaal, riss die Tür wieder auf und schrie hinein, dass sich der Justizminister des Landes schämen müsse.<sup>1243</sup> Das Gericht versuchte indes, den verworrenen Sachverhalt um die Vorgänge in Winnenden 1978 herauszuarbeiten. Neben der Verfolgungsjagd (Beleidigung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und Körperverletzung) war Palmer auch erneut wegen des Tragens eines Talars und mehrerer Beleidigungen gegen Polizisten und Privatpersonen angeklagt. So hatte er 1978 auf dem Esslinger Marktplatz einer Hausfrau zugerufen, die sich über seine vermeintlich teure Ware beschwerte: „Sie mit Ihrem dicken, fetten Arsch, gehen Sie doch weiter.“ Die Frau zog ihre Strafanzeige aber auf Intervention von Erika Palmer zurück, so dass das Verfahren eingestellt wurde.<sup>1244</sup> Das Gericht sah den Tatbestand des unbefugten Tragens einer Amtstracht nicht erfüllt, weil Palmer mit der Robe auch eine Hakenkreuzbinde und ein Barett mit Paragraphenzeichen getragen habe. Daraus sei klar ersichtlich gewesen, dass sich kein Pfarrer oder Richter in Ausübung seines Amtes befand. Die Beleidigungen gegen zwei Polizeibeamte, die Palmer im Juli 1978 vor seinem Haus verhaften wollten, konnten in der Verhandlung nach Meinung des Gerichts nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Die Polizisten verstrickten sich auf der Zeugenbank in widersprüchliche Aussagen. Bei einem der Polizisten stellte sich sogar heraus, das gegen ihn ein anderes Verfahren wegen vorsätzlicher Falschaussage anhängig war. Einer der Polizisten

<sup>1238</sup> mue, Handgemenge bei Festnahme. Helmut Palmer hinter Gittern, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.7.1978; Landgericht Stuttgart, Urteil, 16.11.1981, Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1239</sup> Werner Müller, Prüfstein Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 1.8.1978.

<sup>1240</sup> Landgericht Stuttgart, Urteil, 16.11.1981, Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1241</sup> Manfred Künzel, Interview mit Jan Knauer, 27.12.2010, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>1242</sup> wic, Harte Worte am Rande im Palmer-Prozeß, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 4.6.1980; wic, Palmer ließ vor dem Gericht die Hüllen fallen, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 6.6.1980.

<sup>1243</sup> Manfred Künzel, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>1244</sup> Dietmar Rothwange, Aus Protest die Kleider zerrissen, *Remszeitung*, 29.5.1980.

im Zeugenstand ließ sich zu der Bemerkung an Palmer hinreißen: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“.<sup>1245</sup>

Palmers Verteidiger griffen das Vorgehen der Polizisten bei der Verfolgungsjagd hart an. Künzel meinte: „Ich halte es für bodenlos, daß Ordnungshüter so im Vorbeigehen einen Bürger schnappen, ihn stundenlang mit Handschellen an einen Laternenpfahl fesseln [so die Version Palmers zum Tathergang; J.K.] – nur weil man glaubte, etwas von einem Vorführbefehl gehört zu haben.“ Dies sei vergleichbar mit den „äußeren Erscheinungsformen des Menschenraubs.“ Solch ein Verhalten dürfe keinesfalls von einem Gericht abgesegnet werden.<sup>1246</sup>

Der Ausgangspunkt, wieso es zu der Winnender Verfolgungsjagd gekommen war, sei ein „großes Durcheinander“ gewesen, konstatierte das Gericht. Zwar sei die Festnahme Palmers aufgrund des Vorführungsbefehls objektiv rechtmäßig gewesen, meinte es in seiner Urteilsbegründung. Palmer habe diese jedoch subjektiv als nicht rechtmäßig ansehen können, da die Ordnungsstrafe von 200 D-Mark vom Ehepaar Palmer bereits bezahlt worden sei, versehentlich sogar doppelt. Justiz und Polizei hätten hier wohl die Übersicht verloren, was aber nicht zu Lasten des Angeklagten gehen könne. Da die Polizeibeamten zur Pistole gegriffen hätten, habe er sich in einer Notwehrsituation und bedroht gefühlt. Dass er von den Beamten gegen einen Laternenmast gedrückt oder an diesen gefesselt worden sei, sei „keine besonders feine Methode“ gewesen, so das Gericht.

Der Staatsanwalt sah in Palmer einen unverbesserlichen Straftäter und beantragte viereinhalb Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung. Das Gericht sprach ihn schließlich aber von allen Anklagepunkten frei. Er sei kein bequemer Zeitgenosse, meinte die Richterin offen: „Aber eine Demokratie muß auch unbequeme Bürger ertragen können“.<sup>1247</sup> Professor Azzola überreichte der Richterin zum Dank rote Rosen.<sup>1248</sup> Die Staatsanwaltschaft legte gegen das Urteil Berufung ein. Die *Ludwigsburger Kreiszeitung* meldete einige Monate später, dass der Freispruch Palmers „in Polizei- und Justizkreisen eine gewisse Schockwirkung hinterlassen“ habe.<sup>1249</sup>

Die Richter des Landgerichts Stuttgart billigten Palmer in der Berufungsverhandlung 1981 nicht zu, bei der Festnahme in Winnenden in einem Verbotsirrtum gehandelt zu haben. Zwar seien die Polizisten im „Übereifer“ gegen Palmer vorgegangen. Doch ihm müsse klargemacht werden, dass es so wie bisher nicht weitergehen könne.<sup>1250</sup> Die Staatsanwaltschaft forderte nun sogar fünf Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung, „weil Palmer uneinsichtig ist“. Das Landgericht verurteilte ihn am Ende zu drei Monaten und drei Wochen Freiheitsstrafe, aber auf Bewährung ausgesetzt. Es hielt Palmer zugute, dass die Vorfälle mittlerweile schon sehr lange zurücklagen und die Polizisten mit ihrem „Verfolgungseifer“ Palmers Reaktion selbst provoziert hätten. „Damit Palmer aber an das Verfahren erinnert“ werde, verhängte das Gericht eine Geldbuße von 1.000 D-Mark als Bewährungsaufgabe.<sup>1251</sup>

### 4.3.2 Auseinandersetzungen um die Haft in Stammheim und Ludwigsburg 1979-1980

Die zweite Freiheitsstrafe musste Helmut Palmer 1979/1980 verbüßen. Die im Folgenden ausführlich wiedergegebenen Vorgänge zeigen, wie schwierig und nervenaufreibend eine

<sup>1245</sup> wic, Zeuge steht in schiefem Licht, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.5.1980.

<sup>1246</sup> wic, Palmer verläßt Gericht als freier Mann, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 7.6.1980.

<sup>1247</sup> mr, Sechstägige Hauptverhandlung vor einem Stuttgarter Schöffengericht. Helmut Palmer ficht sich durch: Freispruch, *Stuttgarter Zeitung*, 9.6.1980.

<sup>1248</sup> wic, Palmer verläßt Gericht als freier Mann, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 7.6.1980.

<sup>1249</sup> wic, Palmers "beamtenfreie Partei", *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 11.8.1980.

<sup>1250</sup> sic, Freiheitsstrafe für Palmer. Wegen Beleidigung, Körperverletzung und Widerstand verurteilt, *Stuttgarter Zeitung*, 17.11.1981.

<sup>1251</sup> bw, Stuttgarter Gericht hebt Freispruch auf. Statt Freispruch nun 15 Wochen Haft auf Bewährung für Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.11.1981.

Inhaftierung Palmers für alle Betroffenen war. Die Haft rief nicht nur eine breite Berichterstattung und erneute heftige Diskussionen in der Öffentlichkeit hervor. Auch Institutionen der Justiz und des Strafvollzugs versuchten, durch eigene Verlautbarungen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung auszuüben.

#### 4.3.2.1.1 Fünf Monate Gefängnisstrafe für Palmer

Am 21. Juli 1978 verurteilte das Amtsgericht Stuttgart Palmer zu zwei Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung. Während er vier Tage Ordnungshaft im Januar 1978 absaß, hatte Palmer ein Schreiben an das Regierungspräsidium Stuttgart gesandt, in welchem er der Behörde „faschistische Begünstigung im Amt“ vorwarf und die dort tätigen Beamten als „Lügner“, „chronische Faulenzer“ sowie die Bundesrepublik als „Verbrecherstaat“ bezeichnet hatte. Grund war ein Schreiben des Regierungspräsidiums, welches Palmers Wahleinspruch gegen die Oberbürgermeisterwahl in Winnenden 1977 als unbegründet zurückwies. In der Verhandlung hielt der Staatsanwalt Palmer vor, keine Kontrolle mehr darüber zu haben, was ehrverletzend sei und was nicht. Der Richter wies darauf hin, dass Palmer offenbar „schwer zu belehren“ sei. Palmer meinte hingegen:

„Nur durch solche Schreiben können Mißstände in diesem Land aufgedeckt werden. Ich gehöre zu den Einzelgängern, die dies ohne Gewalt tun. Ohne Hochhuth zum Beispiel wäre Filbinger Bundespräsident geworden. Ich kann bestraft werden, wie ich will – ich werde in meinem Kampf gegen die Behörden nicht aufgeben.“<sup>1252</sup>

Wie schon bei Palmers erster Gefängnisstrafe Ende der 1960er Jahre wurde auch diesmal eine weitere Freiheitsstrafe wirksam, die zuvor noch auf Bewährung ausgesetzt war. Nämlich die dreimonatige Freiheitsstrafe, zu der Palmer wegen der Beleidigungen und des tätlichen Angriffs auf den Staatsanwalt im Schorndorfer Amtsgericht 1976 verurteilt und die zunächst auf eine zweijährige Bewährung ausgesetzt worden war. Da Palmer aber in der Bewährungszeit erneut zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurde, hatte Palmer nun insgesamt eine fünfmonatige Freiheitsstrafe abzuleisten.

In manchen Presseartikeln stand, dass Palmer nun „voraussichtlich zum ersten Mal eine gegen ihn verhängte Freiheitsstrafe verbüßen“ müsse.<sup>1253</sup> In dem mittlerweile in die Jahrzehnte gehenden Justizdrama verloren offenbar auch einige Journalisten den Überblick und wussten nicht mehr über so wichtige Fakten wie Palmers erste Gefängnisstrafen in den 1960er Jahren Bescheid. Palmer verkündete, dass er in der Schweiz um Asyl bitten werde.<sup>1254</sup> Tatsächlich setzte sich Palmer für einige Zeit in die Schweiz ab, kam dann aber zurück und wurde vor Weihnachten 1979 verhaftet.<sup>1255</sup> Die *Ludwigsburger Kreiszeitung* berichtete, dass Palmer in Winnenden plötzlich von acht Polizisten umstellt und in Handschellen abgeführt worden sei.<sup>1256</sup> Tatsächlich geschah die Verhaftung Palmers mit polizeilicher Übermacht aber auf dem Reutlinger Marktplatz – vor den Augen seiner Familie.<sup>1257</sup>

Ab 15. Dezember 1979 bis 2. Januar 1980 saß Palmer in Untersuchungshaft, hauptsächlich in Stuttgart-Stammheim. Danach saß er die eigentliche Strafe in der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg ab. Durch Gnadenentscheidung der Staatsanwaltschaft erhielt Palmer gegen eine Kautions von 10.000 Mark Wahlkampfurlaub für die Landtagswahl bis 23. März 1980.

<sup>1252</sup> mr, Zwei Monate Freiheitsstrafe. Palmer soll ins Gefängnis, *Stuttgarter Zeitung*, 22.7.1978.

<sup>1253</sup> Z.B. in: Unbekannt, Palmer muß "sitzen", *Stuttgarter Zeitung*, 6.12.1978.

<sup>1254</sup> mue, Zwei Monate hinter Gittern. Palmer: Asyl in der Schweiz, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.12.1978.

<sup>1255</sup> lsw, Palmer hat sich wieder in die Schweiz abgesetzt, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1980; mr, Sechstägige Hauptverhandlung vor einem Stuttgarter Schöffengericht. Helmut Palmer ficht sich durch: Freispruch, *Stuttgarter Zeitung*, 9.6.1980.

<sup>1256</sup> bä, Helmut Palmer bringt Unruhe in den Knast, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 31.1.1980.

<sup>1257</sup> Ernst Hager, Verletzung der Menschenwürde, *Stuttgarter Zeitung*, 12.1.1980.



Am 24. März erschien Palmer jedoch nicht wieder zum Haftantritt, sondern begab sich einen Tag davor in die Schweiz. Er begründete dies damit, dass er nicht noch einmal Feiertage im Gefängnis verbringen wollte. Am 15. April zeigte sich Palmer anlässlich der Kandidatenvorstellung zur Oberbürgermeisterwahl in Ulm, bei der er kandidierte. Für die Wahlveranstaltung selbst handelte die Stadtverwaltung von Ulm mit der Polizei aus, dass Palmer währenddessen nicht verhaftet werden solle.<sup>1258</sup> Am Ende der Veranstaltung brachten Beamte in Zivil Palmer vor der Einlieferung in die Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg zunächst noch in eine Ulmer Gaststätte, damit er eine Pressekonferenz abhalten konnte. Dort klagte er gegenüber Journalisten über vermeintlich erlittene Misshandlungen im Gefängnis.<sup>1259</sup> Ein Berichterstatter der *Südwestpresse* befand, dass die Polizei sehr schonend und verdienstvoll mit Palmer umgegangen sei. Dr. Hans Lorensen (CDU), wiederkandidierender Oberbürgermeister von Ulm, sei Palmer gegenüber fast ein wenig zu freundlich, jedoch sehr anständig gewesen, damit keinesfalls der Verdacht aufkomme, dass er ihn bei der Wahl behindern und ins Gefängnis stecken wolle.<sup>1260</sup>

Die zuständige Richterin am Amtsgericht Stuttgart lehnte einen Antrag der Staatsanwaltschaft ab, die Kautions wegen Palmers unerlaubten Entfernens für verfallen zu erklären. Palmer habe aus seinem „Exil“ mehrfach dem Gericht geschrieben und stand auch mit seinem Verteidiger in Kontakt. Sie wertete daher Palmers Verhalten so, dass er sich dem laufenden Strafverfahren nicht entziehen wollte.<sup>1261</sup> Palmer verbüßte den Rest der Gefängnisstrafe bis zum 11. Juli 1980 in der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg.<sup>1262</sup>

#### 4.3.2.1.2 Die Haftzeit

Wie sich die Haftzeit für Palmer in Stammheim und Ludwigsburg gestaltete, darüber gingen die Darstellungen weit auseinander. In Stammheim sei er in einer „Einzel-Terroristenzelle“ untergebracht gewesen, ohne Vergünstigungen wie Sport, Fernsehen, Radio oder Zeitungen erhalten zu haben, so Palmer selbst.<sup>1263</sup> „Ich bin so mißhandelt worden, daß der ganze Knast mich bedauert hat“.<sup>1264</sup> Er bekannte sich dazu, „Kampfparolen“ an seine Zellenwand geschrieben zu haben, aus Protest gegen die „Terrorhaft“, die nur durch den Besuch zahlreicher Oberbürgermeister und Abgeordneter etwas gemildert worden sei. Besonders erregte ihn die Behandlung seiner Familie bei einem Besuch in der Vollzugsanstalt Stammheim. Seine Frau und seine beiden Kinder seien „unverschämt gefilzt“ worden. Man habe sich nur hinter einer Glasscheibe sehen können, ohne direkten Kontakt.<sup>1265</sup> Auch Boris Palmer erinnerte sich später in einem Interview an den demütigenden Moment, in dem er als Siebenjähriger, sein fünfjähriger Bruder und seine Mutter sich bis auf die Unterwäsche hätten ausziehen müssen, um per Mikrofon mit dem Vater – durch eine Panzerglasscheibe getrennt – reden zu können.<sup>1266</sup> Aber auch über seine Haftbedingungen in Ludwigsburg klagte Palmer stark. „Ich wurde als Gefangener in dieser Anstalt von den Bewachungsbeamten in übelster Weise mißhandelt und beschimpft.“<sup>1267</sup>

<sup>1258</sup> Helmut Groß, Spektakel vor der Ulmer OB-Wahl, Ebd., 17.4.1980.

<sup>1259</sup> Unbekannt, Palmer wieder in Haft, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 17.4.1980.

<sup>1260</sup> Gustav Moré, Zuviel Überschwang, *Südwestpresse*, 24.4.1980.

<sup>1261</sup> Amtsgericht Stuttgart, Beschluß, 17.4.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1262</sup> Die zeitliche Zusammenstellung ergibt sich aus den Justizakten im Palmerschen Privatarchiv, dem Staatsarchiv Ludwigsburg sowie aus den Akten des Justizministeriums Baden-Württemberg.

<sup>1263</sup> Unbekannt, Streichholzherzen für den hilfsbereiten Mitgefangenen?, *Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1980.

<sup>1264</sup> vb, "Ich, der Sacharow Schwabens". Helmut Palmer gab eine Pressekonferenz - Er ist wieder frei, *Nürtinger Zeitung*, 8.2.1980.

<sup>1265</sup> Unbekannt, Streichholzherzen für den hilfsbereiten Mitgefangenen?, *Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1980.

<sup>1266</sup> Boris Palmer in der Fernsehdokumentation von Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1267</sup> Bernd S. Winckler, Notfalls die Namen preisgeben, *Esslinger Zeitung*, 23.8.1980.

Ganz anders sah man dies hingegen in der Vollzugsanstalt Ludwigsburg.<sup>1268</sup> Ein dortiger Insasse schrieb in einem Leserbrief in der *Ludwigsburger Kreiszeitung* am 7. Februar 1980, dass Palmer vor anderen Insassen bevorzugt behandelt worden wäre. Palmer seien Besuchszeiten genehmigt worden, die für andere Insassen für Monate reichen würden. „Es handelt sich ja bei den hohen Herren um Privatbesuche. Einen OB kann man ja auch nicht an der Pforte zurückschicken wie eine Mutter, die ihren Sohn besuchen möchte und sich um eine Woche verrechnet hat.“ Und zu Beginn, obwohl neu inhaftierten Personen nur begrenzt Schreibmaterial zugestanden würde, habe man bei Palmer „auch wieder beide Augen zuge drückt“ und ihn entsprechend versorgt. Eigenartig kam dem Leserbriefschreiber auch vor, dass das Justizministerium diese Anordnungen in ungewöhnlicher Geschwindigkeit, sogar über Feiertage, an die Anstaltsleitung weitergab. Als Insasse selbst warte man hingegen im Schnitt bis zu drei Monate auf eine Antwort des Justizministeriums. Der Leserbriefschreiber betonte, dass Herrn Palmer selbst keine Schuld träfe, denn: „Verantwortlich sind die Stellen, die aus Gesetzen und Verordnungen ‚Gummibänder‘ machen und auch noch zur Anwendung bringen können – nach Gutdünken!“<sup>1269</sup>

„Die ganze Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg ist froh, ihren ebenso prominenten wie renitenten Häftling los zu sein. Wenigstens vorerst“, berichtete die *Bietigheimer Zeitung* am 21. Februar 1980, als Palmer Hafturlaub für den Wahlkampf bekam.<sup>1270</sup> Zuvor reagierte der Beirat der Vollzugsanstalt Ludwigsburg auf öffentlich vorgetragene Anschuldigungen von Erika Palmer, ihr Mann werde in „Isolationshaft“ gehalten und ihm seien Hof- und Kirchgang untersagt worden. Der Beirat versicherte in einer von drei Kreisräten der CDU und SPD veröffentlichten Erklärung, sich davon überzeugt zu haben, „daß die Vorwürfe der Isolation nicht zutreffen“.<sup>1271</sup> Die *Ludwigsburger Kreiszeitung* forschte daraufhin nach und befragte das Justizministerium und die Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim. Es stellte sich heraus, dass Palmer nicht in Ludwigsburg, aber zuvor in Stammheim tatsächlich in Einzelhaft saß, „wie bei Untersuchungshaft verlangt“, so der stellvertretende Anstaltsleiter in Stammheim. „Sicher zum Nachteil von Palmer, aber zum Vorteil der Anstalt und der Bediensteten“, rechtfertigte er die Maßnahme. Auch wurde Helmut Palmer in Stammheim, wie von seiner Frau Erika geschildert, der Hof- und Kirchgang verboten. Palmer hätte zu „Volksreden“ ansetzen können, so die Befürchtung der Anstaltsleitung: „Bei seiner Redegewalt hätte die Ordnung schon gefährdet sein können, wenn 200 Gefangene auf einem Platz versammelt werden und nur zwei Beamte dabei sind. (...) Vor zehn Jahren, als er schon mal hier war, verstieß er mehrmals gegen die Hausordnung.“ Da Helmut Palmer „in der Öffentlichkeit in jüngster Zeit stets aggressiv gewesen“ sei, habe man diese Maßnahmen angeordnet.<sup>1272</sup>

Der Beirat der Vollzugsanstalt Ludwigsburg entkräftete für die eigene Anstalt aber nicht nur die Anschuldigungen des Ehepaars Palmer, sondern forderte „von den verantwortlichen Stellen, daß sofort die Privilegien dem Gefangenen Palmer entzogen werden“. Aufgrund „verschiedener Anordnungen des Justizministeriums habe Palmer „eine Reihe von Sonderrechten im Bereich des Besuchs, der Kleidung, der Unterbringung und des Briefverkehrs“. Dies führe „zu einer starken Verunsicherung der Beamtenschaft und einer großen Unruhe unter den Gefangenen“, welche „Sicherheit und Ordnung in der Anstalt zu

<sup>1268</sup> Im Gegensatz zur Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg hat die Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim keine Gefangenenakten oder sonstige Vorgänge aus dieser Haftzeit mit Bezug zu Palmer an das Staatsarchiv Ludwigsburg abgegeben. Nach Auskunft des Staatsarchivs muss davon ausgegangen werden, dass die Akten nach Ablauf der Frist routinemäßig vernichtet wurden.

<sup>1269</sup> Anonym, Sie machen aus Gesetzen ganze "Gummibänder", *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 7.2.1980.

<sup>1270</sup> Harald Günter, Nachlese zu Gefangenen-Dasein: "Mit Kanonen auf Spatzen geschossen", *Bietigheimer Zeitung*, 21.2.1980.

<sup>1271</sup> Der Beirat der Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Pressemitteilung, 30.1.1980, JusMin 1402 E (unbekannte Ziffer).

<sup>1272</sup> bä, Helmut Palmer bringt Unruhe in den Knast, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 31.1.1980.

gefährden drohen.“<sup>1273</sup> Der Leiter der Anstalt Ludwigsburg, Maximilian Schumacher, schwächte diese Besorgnis des Beirats zwar ab und meinte, dass Sicherheit und Ordnung durch die besondere Behandlung Palmers nur „berührt“ werden. Doch sah auch er in den Anordnungen des Justizministeriums: „Der Gleichbehandlungsgrundsatz ist sicherlich nicht gewahrt.“<sup>1274</sup>

Ein weiterer Insasse<sup>1275</sup> berichtete im August 1980 in einem Leserbrief in der *Ludwigsburger Kreiszeitung*, wie er Palmer erlebt hatte: Vom ersten Tag an habe Palmer Privilegien genossen: er habe nicht arbeiten müssen und sei auf der Krankenstation untergebracht gewesen und nicht im normalen Zellentrakt. Gerade im Krankenrevier eines Gefängnisses erhalte man aber viel „mehr an Zuwendung, Betreuung und Rücksichtnahme.“ Palmer habe auch als einziger Gefangener, von dem der Leserbriefschreiber wusste, seine eigene Wäsche tragen dürfen. Auch sei er in den Genuss des dortigen Schwimmbads gekommen, welches er „in munterer, ausgelassener Stimmung“ genutzt haben soll. Er hätte auch im Freien täglich Sonnenbäder nehmen dürfen und lange Gespräche mit dem Personal geführt, in

„freundlich-ruhiger Atmosphäre. Bestimmt hätte Palmer keinen Kontakt zu Bediensteten der JVA gepflegt, hätten seine Vorwürfe nur ein Korn Wahrheitsgehalt! Man kann grundsätzlich sagen, Herr Palmer genoß hier Vorzüge um die ihn jeder andere Gefangene in gleicher Situation der Haft beneidet hat.“<sup>1276</sup>

Dass er eine Szene am Ende eines Anstaltsgottesdienstes gemacht habe, wo er herumgebrüllt und verkündete habe, einen Sitzstreik in Solidarität mit den Besetzern der Atommüll-Deponie Brokdorf durchzuführen, rechnete ihm der Insasse ebenfalls übel an. Aber: „Man übersah alles sehr gefällig“.

„Mir leuchtet jetzt auch ein weshalb, denn man kennt inzwischen Herrn Palmer und seine Reaktionen. Mit einer bevorzugten Behandlung während der Haftzeit wollte man erreichen, daß der Remstal-Rebell nach Entlassung keinen Grund, Veranlassung oder Handhabe hat gegen die JVA in Ludwigsburg in irgendeiner Weise vorzugehen. (...) Mein Gesamteindruck, Herr Palmer war kein Gefangener wie alle anderen, es hatte den Beigeschmack und Anschein als würde er hier seinen Urlaub verbringen. So gab sich das Bild aus der Szene, aufgrund einer first class Behandlung, die ihm gewährt wurde.“<sup>1277</sup>

Palmer solle sich für so eine gute Behandlung bedanken, anstatt mit Schmutz zu werfen, so der Insasse. Denn Palmers Klagen verbitterten die Beamten in der Justizvollzugsanstalt und diese würden dann auch nur noch Dienst nach Vorschrift machen – zum Leidwesen der übrigen Insassen.<sup>1278</sup>

Die Leiter der Vollzugsanstalten Stuttgart-Stammheim und Ludwigsburg gaben mit den Personalräten eine gemeinsame Presseerklärung heraus, in der sie auf Palmers Vorwurf, während der Haft ungerecht behandelt zu werden, eingingen:

„Dieser Vorwurf ist am Ende vielleicht gar nicht so falsch: Allerdings umgekehrt als Herr Palmer behauptet. Er hat im Hinblick auf seine eher etwas schwierige Persönlichkeitsstruktur mehr Rücksichtnahme und Entgegenkommen erfahren als mancher andere weniger prominente Gefangene.“<sup>1279</sup>

<sup>1273</sup> Der Beirat der Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Pressemitteilung, 30.1.1980, JusMin 1402 E (unbekannte Ziffer).

<sup>1274</sup> bä, Helmut Palmer bringt Unruhe in den Knast, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 31.1.1980.

<sup>1275</sup> Da sein Name von der Zeitung anonymisiert wurde, könnte es sich aber um den gleichen Insassen wie den ersten Lesebriefschreiber handeln.

<sup>1276</sup> Anonym, "Palmer ist nicht mißhandelt worden", *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.8.1980.

<sup>1277</sup> Ebd.

<sup>1278</sup> Ebd.

<sup>1279</sup> Vollzugsanstalten Stuttgart und Ludwigsburg, Presseerklärung, 15.2.1980, JusMin 1402 E (unbekannte Ziffer).

Sie listeten die Vergünstigungen auf, die Palmer erhielt und gaben Vorfälle mit ihm wieder. Diese sollten illustrieren, wie viel „Geduld die Beamten mit einem Gefangenen wie Herrn Palmer Tag für Tag, und oft genug Stunde für Stunde, aufbringen mußten“.<sup>1280</sup>

Die dazu noch vorhandenen Akten aus dem Justizministerium und der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg lassen darauf schließen, dass sich das Ministerium stets informieren ließ, wie die Haft Palmers verlief, und zum Teil detaillierte Anordnungen für seine Behandlung ausgab. So überließ das Ministerium beispielsweise die Entscheidung über eine an den Justizminister gerichtete Anfrage junger Redakteure einer Schülerzeitung aus Ulm, die die Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg und Palmer besuchen wollten, der Anstaltsleitung. Vorsorglich erlaubte das Ministerium, dass auch die Zelle Palmers besucht werden dürfe, jedoch nur, wenn Palmer ausdrücklich damit einverstanden und der Anstaltsleiter dabei sei.<sup>1281</sup> Der Anstaltsleiter genehmigte der Schülergruppe schließlich eine generelle Besichtigung der Anstalt, ein Gespräch mit Palmer wurde ihr aber verwehrt: „Es besteht aber m.E. keine Veranlassung zu einem Gespräch mit oder über den Strafgefangenen Helmut Palmer, da dessen Haftbedingungen von denen der übrigen hier einsitzenden Gefangenen nicht abweichen.“<sup>1282</sup> Viele Journalisten verlangten nach Interviewterminen mit Palmer. Das Justizministerium stimmte solchen Anfragen dann zu, wenn es die Information der Öffentlichkeit aufgrund von Palmers gerade laufenden Kandidaturen betraf. Nicht besprochen werden durften seine persönliche Situation als Gefangener. Dabei war es dem Ministerium besonders wichtig, dass bei diesen Terminen immer der Anstaltsleiter persönlich zugegen war.<sup>1283</sup>

Während sich das Ministerium mit zahlreichen Anfragen, Bitt- und Gnadengesuchen und Protestbriefen vieler Bürger, Oberbürgermeister und anderer Angehöriger der Eliten beschäftigte, hatte die Anstaltsleitung und das dortige Personal weiter mit dem prominenten Insassen zu kämpfen. In seiner Wahrnehmung vom baden-württembergischen Justizwesen verfolgt und zu Unrecht inhaftiert, hielt Palmer die Vollzugsbeamten mit Beschwerden, Ungehorsam oder Protestaktionen auf Trab. Mindestens eine seiner Beschwerden lehnte die Anstaltsleitung wegen formaler Mängel ab: „Die Beschwerde des Gefangenen Helmut Palmer, geschrieben auf Toilettenpapier und eingegangen am 15.5.1980, wird nicht beschieden, da sie nach ihrer Form (Toilettenpapier) nicht den im Verkehr mit Behörden üblichen Anforderungen entspricht.“<sup>1284</sup>

Als Helmut Palmer nach seinem Wahlkampfurlaub und seiner kurzzeitigen unerlaubten Abwesenheit ab Mitte April 1980 erneut in der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg einsaß, weigerte er sich, Anstaltskleidung anzuziehen.<sup>1285</sup> Auf die Anfrage der Anstaltsleitung an das Justizministerium, wie mit Palmer zu verfahren sei, gab das Justizministerium mündliche Anweisungen. So vermerkte sich daraufhin die Anstaltsleitung als ministeriale Handlungsanweisung, dass grundsätzlich gelten solle:

„Der Gefangene Palmer sei so zu behandeln wie jeder Gefangene auch. Schreibpapier solle ihm, wenn die Voraussetzungen für eine Ausgabe gegeben seien, in angemessenem Umfang gewährt werden. Portokosten seines Schriftverkehrs sollten von der Anstalt nur übernommen werden, wenn hierzu begründeter Anlaß bestehe.

<sup>1280</sup> Ebd.

<sup>1281</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Brief an Vollzugsanstalt Ludwigsburg, 12.5.1980, Stuttgart, StaLu EL 334 I, Bü 3580; Schülerzeitung Hop Gym und UJZ Ulm, Brief an Minister für Justiz des Landes Baden-Württemberg, 9.4.1980, Ulm, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1282</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Brief an Schülerzeitung Hop Gym und UVZ, 22.5.1980, Ludwigsburg, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1283</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Aktenvermerk, Gef.Buch Nr. 660/80, 21.4.1980, STA Lu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1284</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Bescheid, 23.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580. Das Original von Palmers Beschwerde findet sich heute in einem Umschlag am angegebenen Archivort.

<sup>1285</sup> Spital der Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Brief an Anstaltsleiter der VA Ludwigsburg, 7.5.1980, Ludwigsburg, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

Beleidigende Briefe, selbst wenn sie an den Ministerpräsidenten, an den Minister oder an die Presse gerichtet seien, seien anzuhalten. Falls der Gefangene die Umkleidung verweigere sei, bevor Maßnahmen irgendwelcher Art getroffen werden, mit dem Justizministerium Kontakt aufzunehmen.“<sup>1286</sup>

Von Zwang gegen Palmer aufgrund seiner Weigerung, Anstaltskleidung zu tragen, wurde schließlich abgesehen, doch erhielt er als Strafe einen Monat ohne gemeinschaftliche Veranstaltung. Ausgenommen von der Strafe war nur der Kirchgang.<sup>1287</sup> Direkt nach der erneuten Inhaftierung Mitte April 1980 trat Palmer für neun Tage in den Hungerstreik. Die Anstaltsleitung überwachte seinen Gesundheitszustand, stellte aber fest, dass Palmer noch ausreichend Gewicht habe und daher auch keine Maßnahmen zu treffen seien, um seinen Hungerstreik zwangsweise zu beenden.<sup>1288</sup>

Heftige verbale Auseinandersetzungen zwischen Vollzugsbeamten und Palmer waren während seiner Haftzeit keine Seltenheit. Schon direkt nach seiner erneuten Verhaftung in Ulm nannte Palmer einen dortigen Vollzugsbeamten einen „KZ-Helfer“. Der Ulmer Beamte stellte Strafanzeige – sein Großvater war in einem Konzentrationslager ermordet worden. Palmer wurde wegen dieser Beleidigung 1981 vom Amtsgericht Ulm zu 500 D-Mark Geldstrafe verurteilt.<sup>1289</sup> Das Gericht kam zu dem Schluss:

„Gerade der vorliegende Fall hat gezeigt, dass der Angeklagte nicht der einzige ist, der die schrecklichen Ereignisse des Dritten Reiches noch nicht verdaut hat. Vielmehr hat er hier gerade jemanden verletzt, dem es genauso geht und der in dem Augenblick, als er das Schicksal seines Großvaters während der Hauptverhandlung erwähnte, die Tränen nur schwer zurückhalten konnte.“<sup>1290</sup>

Ein Vollzugsbeamter der Justizvollzugsanstalt in Ludwigsburg meldete am 23. Juni 1980 einen Vorfall, nachdem Palmer im Gefängnissspital offenbar eine Zeitung angezündet und geäußert hatte, dass er „die Bude anzünden“ werde. Der Beamte sagte laut eigener Aussage zu Palmer, dass „schon viele Kranke und Irre in diesem Haus waren“, nachdem Palmer ihn verbal angegriffen habe. Denn die Anstalt sei ja ursprünglich als „Tollhaus“ gebaut worden, so der Beamte. Auch habe er zu Palmer gesagt, dass er sich seine Hände an ihm nicht dreckig machen wolle. Palmer jedoch behauptete, der Beamte habe ihn ein „Häuflein Dreck“ genannt. So standen wieder einmal Aussage gegen Aussage. In der schriftlichen Erklärung des Beamten zeigt sich aber auch dessen persönliche Meinung über das Palmersche Justizdrama:

„Ich werde mich hüten, Palmer zu beleidigen oder gar ein Haar zu krümmen, denn dann wüßte die ohnmächtige blinde Göttin [sehr wahrscheinlich war Justitia gemeint; J.K.], was sie zu tun hätte!..... Der Ausspruch: ‚Wenn Sie Ihren größten Feind sehen wollen, dann stellen Sie sich vor den Spiegel‘ stammt von mir. Niemals habe ich ‚Zigeuner‘ gesagt. Das ist wieder – wie so Vieles – eine Erfindung von Palmer.“<sup>1291</sup>

Auch wurde Palmer von einem Vollzugsbeamten in Stuttgart-Stammheim nicht angezeigt, als Palmer, während seines Hafturlaubes vor dem Gefängnis demonstrierend, ihn beschimpfte. Der Vollzugsbeamte äußerte: „Den Umständen entsprechend verzichte ich aber auf eine Anzeige wegen Beleidigung.“<sup>1292</sup> Palmer erhob Strafanzeige gegen Wachtmeister der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg, da er durch „unzulässigen Krankenhaustransport mißhandelt“ worden sei. Auch sei er „am heftigsten verletzt“ worden durch die Aussage eines

<sup>1286</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Aktenvermerk, 17.4.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1287</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Disziplinarverfahren, 660/80, 18.4.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1288</sup> Spital Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Brief an Anstaltsleiter der VZA Ludwigsburg, 20.4.1980, Ludwigsburg, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1289</sup> jgr, Geldstrafe für Helmut Palmer, *SWP Ulm*, 29.1.1981.

<sup>1290</sup> Amtsgericht Ulm/Donau, Urteil, 5 Ds 5109/80, 22.4.1981, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1291</sup> Spital der Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Stellungnahme, 23.6.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1292</sup> Vollzugsanstalt Stammheim, Meldung, 12.2.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

Wachtmeisters. Dieser habe gesagt: „Hätte man dich beim Adolf vergast, dann hätten wir heute unsere Ruhe vor Dir“. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart stellte die Ermittlungen nach Befragung aller Zeugen ein. Palmer habe sich geweigert, aus seiner Zelle zu kommen und sei daher „mit einfacher Gewalt“ aus der Zelle geschoben worden. Eine Beleidigung konnte die Staatsanwaltschaft nicht ermitteln, weil alle sechs am Vorgang beteiligten Beamten bekundeten, dass eine solche Äußerung in ihrer Anwesenheit nicht gefallen sei. „Nach aller Erfahrung mit dem Anzeigerstatter ist diesem zuzutrauen, daß er den Vorwurf der Beleidigung wider besseren Wissens erhebt, um dadurch Personen zu verunglimpfen, die dienstlich mit der gegen ihn gerichteten Strafsache befaßt sind“, so die Staatsanwaltschaft. „Mangels hinreichenden Tatverdachts“ stellte sie das Ermittlungsverfahren ein.<sup>1293</sup> Jedoch ermittelte sie anschließend gegen Palmer aufgrund falscher Anschuldigungen. Doch auch dieses Verfahren wurde eingestellt, da ein weiteres laufendes Verfahren gegen ihn bereits eine empfindliche Strafe vermuten ließ.<sup>1294</sup>

Am 19. Mai 1980 kam es auf dem Weg vom Zahnarzt in Kirchheim/Teck zu einem Zwischenfall, als Palmer, begleitet von zwei Wachtmeistern, „wie zufällig seine Ehefrau und seine 2 Kinder mitten auf der Straße“ traf, so deren Bericht. Seiner Frau übergab er ein Paket mit Briefen. Als die Wachtmeister Palmer ermahnten, dass er das nicht dürfe, wurde Palmer laut Bericht eines der beiden Wachtmeister ausfällig und

„fing ein riesiges Geschrei an, betitelte mich in unflätigster Weise als Nazischwein, Rotzbub, Strauß-Bandit u.v.a.m. Um einen Menschauflauf und Unmittelbaren Zwang zu vermeiden kümmerten wir uns nicht mehr um die diversen Briefe, sondern verbrachten den Strafgef. Palmer in unseren Dienst-Pkw.“<sup>1295</sup>

Im Wagen sperrte Palmer die Beamten erst aus und schlug, so der Bericht, anschließend während der Fahrt zurück in die Justizvollzugsanstalt mit der Faust die Zigarette eines der Beamten aus dem Mund, während er ihn als „Nazischwein, Filbinger-Knecht, Mörder und SS'ler“ bezeichnete. Außerdem habe er ihnen gedroht: „Wenn ich nicht Vater von 2 Kindern wäre, würd ich dich totschiagen! Du Lausbub du dreckiger, hat's Schumacher'le [der Anstaltsleiter; J.K.] heute wieder seinen Schlimmsten mitgeschickt!“<sup>1296</sup> Vermutlich hatte auch dieser Vorfall keine strafrechtlichen Konsequenzen für Palmer.<sup>1297</sup>

Als während Palmers Inhaftierung ein mehrtägiger Gerichtsprozess gegen ihn vor dem Amtsgericht Stuttgart anstand, kam es zu internen Auseinandersetzungen zwischen den Anstaltsleitungen von Stuttgart- Stammheim und Ludwigsburg. Erstere wäre eigentlich zuständig gewesen, Palmer während der Prozesstage aufzunehmen. Doch die Anstaltsleitung in Ludwigsburg vermerkte in ihren Akten eine Anfrage der Leitung in Stammheim: „In Anbetracht der Vorkommnisse beim letzten Aufenthalt des Gefangenen in der Vollzugsanstalt Stuttgart müsse bei einer erneuten Aufnahme des Gefangenen wiederum mit Schwierigkeiten gerechnet werden.“ Daher bat die Anstaltsleitung von Stuttgart-Stammheim darum, dass die Anstalt Ludwigsburg Palmer weiter bei sich behalte. Schließlich schaltete sich ein Ministerialdirigent des Justizministeriums ein und es fand sich eine umständliche Lösung: Palmer sollte von Ludwigsburger Beamten jeden Prozesstag zum Hintereingang des Gerichtsgebäudes gefahren werden. Die Anstaltsleitung in Stuttgart willigte ein, Palmer dann,

<sup>1293</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 7 Js 298/80, 16.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1294</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 7 Js 2518/80, 27.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580. Bei dem laufenden Verfahren handelte es sich vermutlich um die Beleidigungs- und Körperverletzungsdelikte wegen der Winnender Verfolgungsjagd und früherer Vergehen. Palmer wurde im ersten Prozess vor dem Amtsgericht Stuttgart aber freigesprochen. Erst in der Berufung vor dem Landgericht Stuttgart wurde Palmer dafür verurteilt.

<sup>1295</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Bericht über den Vorfall 660/80 Palmer Helmut / Kirchheim/Teck, 19.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1296</sup> Ebd.

<sup>1297</sup> Zumindest ergeben sich aus den vorhandenen Quellen keine späteren Urteile, die diesen Vorfall zur Grundlage hatten.

für die Zeit des Gerichtsprozesses, zu übernehmen.<sup>1298</sup> So sollte verhindert werden, dass Palmer erneut in Stammheim inhaftiert würde. Das Amtsgericht Stuttgart bat die Anstaltsleitung Ludwigsburg noch, dass Palmer direkt vor dem Gerichtsgebäude abgeliefert werden sollte, um die Fußwege mit Palmer möglichst kurz zu halten: „Andernfalls müßte mit dem Gefangenen ein längerer Fußmarsch bis zum Amtsgericht durchgeführt werden, was angesichts der besonderen Situation nicht anzuraten sei.“<sup>1299</sup> Vom Amtsgericht Stuttgart befürchtete „besondere Situationen“ stellten sich freilich trotz der Vorkehrungen ein, zum Beispiel als Palmer auf dem kurzen Fußweg mit seinen Krücken (die er vermutlich aufgrund von Kniebeschwerden trug) auf die ihn begleitenden Beamten einschlagen wollte.<sup>1300</sup>

#### 4.3.2.1.3 Reaktionen auf die Gefängnisstrafe

Wieder sorgte die Verurteilung Palmers und die Vollstreckung der Freiheitsstrafe für viele und heftige Reaktionen. Palmer selbst agitierte stark, um seine Position der Öffentlichkeit darzulegen.<sup>1301</sup>

##### 4.3.2.1.3.1 Medien

Viele Zeitungen berichteten ausführlich über die neuerliche Freiheitsstrafe Palmers. Auch deutschlandweite Medien wie *Die Welt* oder die norddeutsche Zeitung *Hamburger Morgenpost* informierten über die Freiheitsstrafe und Ereignisse rund um den Prozess.<sup>1302</sup> In den meisten Artikeln und Kommentaren wurde das Verhalten der Justiz kritisiert. Doch selbst Berichterstatte der regionalen Zeitungen gaben ihrer Leserschaft die Gründe für Palmers Verurteilungen – wie schon bei der ersten langen Gefängnisstrafe Ende der 1960er Jahre – oft nur ungenau, unvollständig und damit verfälschend wieder.

In einem langen Kommentar im August 1978 schrieb der Redakteur der *Stuttgarter Nachrichten*, Werner Müller, von Palmer als „Prüfstein für die Demokratie in unserem Land“. Er kritisierte, dass die Justiz Palmer mal wegen kleiner Vergehen viel zu hart bestrafe oder ihn mit Hilfe der Psychiatrie mundtot zu machen versuche, mal ihn aber „mit Samthandschuhen“ anfasse, sodass sich mancher schon frage, ob sich Palmer alles erlauben dürfe. Palmer wiederum lege solches Entgegenkommen „gleich als Schwäche aus, gibt Richter und Polizisten der öffentlichen Lächerlichkeit preis, brüstet sich beispielsweise damit, wie oft er ihnen schon entkommen ist, und wundert sich dann, wenn er daraufhin mit etwas härterer Hand angefaßt wird.“ In der jetzigen Situation, so Müller, würde man ihn aber wieder viel zu hart bestrafen. Der Redakteur verglich Palmers nun erfolgte Freiheitsstrafe ohne Bewährung für die Beleidigung von Beamten mit einer kürzlich erfolgten Bestrafung eines Kinderschänders, der mit einer Strafe zur Bewährung davon gekommen sei.<sup>1303</sup> In dem Kommentar waren aber auch einige gravierende Fehler. So verwendete der Journalist durchgehend das Wort „Exekutive“, wenn er eigentlich die „Judikative“ meinte. In der Frage, ob Palmer von einer der Verwaltung beispringenden Justiz verfolgt werde, kann eine solche Verwechslung leicht für einen anderen Eindruck sorgen, als es der Redakteur vermutlich beabsichtigte. Zudem schrieb Müller von „20 Tagen ohne Bewährung“, die tatsächliche Strafe war jedoch dreimal so hoch, nämlich zwei Monate ohne Bewährung.

<sup>1298</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Aktenvermerk, 14.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1299</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Aktenvermerk, 19.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1300</sup> Vollzugsanstalt Ludwigsburg, Aktenvermerk, 21.5.1980, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

<sup>1301</sup> So wird Palmer zum Beispiel wiedergegeben in: mue, "Justizterror" ist schuld. Helmut Palmer: Bin finanziell restlos am Ende, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1979.

<sup>1302</sup> Günter S. Cossmann, Der Rebell vom Remstal will der FDP ans Fell, *Die Welt*, 15.1.1979; Unbekannt, Stuttgarter Duell: Palmer gegen Palm. Der "Rebell aus dem Remstal" ist wieder da!, *Hamburger Morgenpost*, 6.2.1980.

<sup>1303</sup> Werner Müller, Prüfstein Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 1.8.1978.

Zwei Tage später schaltete sich die Stuttgarter Staatsanwaltschaft in die öffentliche Debatte ein und reagierte mit einer Gegenstellungnahme auf den Kommentar in den *Stuttgarter Nachrichten*. Sie stellte die Höhe der Freiheitsstrafe richtig und machte klar, dass sie nicht Organ der Exekutive, sondern der unabhängigen Judikative sei. Palmer sei zu einer Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt worden, weil das Gericht der gesetzlichen Regelung entsprechend berücksichtigt habe, dass Palmer seit 1968 elfmal wegen Beleidigung vorbestraft sei. Bei der letzten Verurteilung mit Freiheitsstrafe auf Bewährung sei Palmer ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass beim nächsten Mal eine Aussetzung zur Bewährung nicht mehr in Betracht komme. Viele Verfahren seien zuvor gegen Palmer auch eingestellt worden, „weil sie gegenüber bereits abgeurteilten beziehungsweise angeklagten Taten nicht mehr ins Gewicht fielen.“ Als Palmer Staatsanwälte beleidigt habe, habe man zum Beispiel auch von der Stellung eines Strafantrags im Hinblick auf die vom Gericht verhängte Ordnungsstrafe abgesehen. Verkannt werde in dem Kommentar ebenfalls, dass

„es bei der überwiegenden Mehrzahl der Delikte des Strafgesetzbuches nicht im Ermessen der Staatsanwaltschaft liegt, ob eine Tat verfolgt wird. Grundsätzlich ist die Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung verpflichtet, sobald ihr eine Straftat bekannt wird. Nach alledem ist Herr Palmer entgegen dem Kommentar ein Prüfstein nicht für die Demokratie, sondern wenn überhaupt für den Rechtsstaat, das heißt, daß er behandelt wird wie jeder andere Bürger und keine Sonderrechte für sich in Anspruch nehmen kann.“<sup>1304</sup>

Der Redakteur Müller blieb aber auch weiterhin bei seiner Einschätzung und fragte sich anlässlich eines neuerlichen Prozesses am Amtsgericht Ebingen, ob „die ständigen Wechselbäder zwischen überzogener Strenge und Milde – mal Zuckerbrot, mal Peitsche – das Vertrauen des Bürgers in die Justiz fördern?“<sup>1305</sup>

Als Palmer in der Schweiz weilte, um der Verhaftung anfangs noch zu entgehen, beschäftigte sich Mitte November 1979 auch der *Tages-Anzeiger* in Zürich mit ihm. Die Zeitung zählte zu den auflagenstärksten in der Schweiz. In dem Artikel mit dem Titel „Süddeutschlands unbequemster Mann flüchtete in die Schweiz. BRD-Rebell im Zürcher ‚Exil‘“ gab die Zeitung wieder, wieso Palmer in die Schweiz geflohen und wie es zu der Freiheitsstrafe gekommen war. Grundlage des Artikels waren, deutlich ersichtlich, ausschließlich Palmers Positionen sowie Günter Wallraffs Reportage, die ja ebenfalls fast einzig auf Palmers eigenen Aussagen fußte. Die Beleidigung von Beamten des Regierungspräsidiums, wofür Palmer zu zwei Monaten Freiheitsstrafe verurteilt wurde, fand keine Erwähnung. Dass Palmer ins Schweizer Exil ging, erklärte der *Tages-Anzeiger* fälschlicherweise damit, dass er während der Winnender Verfolgungsjagd „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ geleistet habe, die Polizisten hätten jedoch völlig unverhältnismäßig reagiert. Über die strafrechtlichen Konsequenzen dieses Vorfalls war zu diesem Zeitpunkt aber noch gar nicht entschieden, da der Prozess erst 1980 stattfand. Palmers Werdegang wurde wiedergegeben und zudem erwähnt, dass er bereits mehrmals „zwangsweise auf seinen Geisteszustand hin untersucht“, jedes Mal jedoch als zurechnungsfähig beurteilt worden sei. Als Sohn eines Juden und als Modernisierer im Obstbau tätig gewesen zu sein habe „zur generellen Anfeindung Palmers im kleinkarierten Milieu süddeutscher Städtchen geführt.“<sup>1306</sup>

Doch auch regionale Medien schlugen sich auf die Seite Palmers. Am Anfang der Haftzeit erschien ein Artikel in den *Stuttgarter Nachrichten*, in welchem erzählt wurde, wie Justitia „mit aller Macht damit beschäftigt“ sei, „dem aufmüpfigen Geradstettener Obsthändler endgültig die Luft abzudrehen. Wenn er Pech hat, wird Helmut Palmer das nächste halbe Jahr

<sup>1304</sup> Unbekannt, Palmer nicht anders behandelt als andere. Kein Prüfstein für Demokratie, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.8.1978.

<sup>1305</sup> Werner Müller, aufgefallen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1979.

<sup>1306</sup> Ueli Achermann, Süddeutschlands unbequemster Mann flüchtet in die Schweiz. BRD-Rebell im Zürcher "Exil", *Zürcher Tages-Anzeiger*, 14.11.1979.



im Gefängnis sitzen, weil sich ein paar Staatsdiener von ihm beleidigt fühlen.“ Der Verfasser des Artikels listete Palmers Vergehen auf. Er behauptete, Polizisten hätten sich unter anderem „beleidigt“ gefühlt, als Palmer für die Opfer des Faschismus in einem Talar mit Hakenkreuz und Richtermütze demonstriert habe. Sarkastisch schrieb der Redakteur von „erschrecklichen Taten“ Palmers, die Staatsanwaltschaft wollte „Abrechnung“ halten, da sei der „entnervte Bürgerrechtler in die Schweiz“ geflohen. Die Justiz wurde als rachsüchtig dargestellt, die Palmer Übles wolle. In der Haft werde er nach Angaben seines Anwalts Manfred Künzel und Erika Palmers schikaniert. Die Äußerung Künzels wurde zitiert, dass Palmer nun „vollends den Feinschliff zum Rebellen“ erhalte.<sup>1307</sup>

Selbst die *Stuttgarter Zeitung* berichtete Ende März 1980 ungenau von Palmers Strafen. Er sei „wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und wegen Beleidigung“ verurteilt worden.<sup>1308</sup> Tatsächlich setzte sich die Freiheitsstrafe aber aus zwei Urteilen zusammen, die wegen mehrfacher Beleidigung (gegen Staatsanwälte und Beamte des Regierungspräsidiums Stuttgart) und Körperverletzung (der Nackenschlag gegen einen Staatsanwalt) gegen Palmer gesprochen wurden.

#### 4.3.2.1.3.2 *Bürger*

Während ihr Mann die Freiheitsstrafe absaß, rief Erika Palmer in der Zeitung dazu auf, Helmut Palmer durch Brief- und Postkartenzusendungen Mut zuzusprechen und sich solidarisch mit ihm zu zeigen. In einem Inserat ließ sie einen Stern abdrucken, den möglichst viele Bürger ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und mit einem Gruß an Helmut Palmer direkt in die Vollzugsanstalt Ludwigsburg schicken sollten. Die Zusendungen, die Helmut Palmer daraufhin von Bürgern aus ganz Zentralwürttemberg und darüber hinaus erhielt, füllen heute einen ganzen Aktenordner im Palmerschen Privatarchiv.

In den meisten Zuschriften lässt sich das gleiche Grundmuster erkennen. Viele der Absender wollten nicht alle Aktionen, die Palmer durchführte, gutheißen. So gut wie alle werteten das Verhalten der Justiz ihm gegenüber jedoch als schlimm und verdammenswert. Viele drückten auch aus, dass sie in Anbetracht des in ihren Augen skandalösen Verhaltens des Staates ihren Glauben an die Justiz verlören. An den Zusendungen, oft Postkarten mit nur kurzen Bemerkungen und aufmunternden Sätzen, lässt sich klar erkennen, wie all diese Bürger aufgrund von Palmers Justizdrama über ihr Gemeinwesen räsonierten und zumindest ein kleines Zeichen als gerechtigkeitsliebende Menschen setzen wollten. Beispielhaft werden im Folgenden einige der Zuschriften zitiert<sup>1309</sup>:

Eine Postkarte aus Winnenden trug den Satz: „Eine schlechte Demokratie, die 1 Palmer nicht ertragen kann, aber 100 Terroristen züchtet!“; eine andere aus Pliezhausen: „Wenn ich auch nicht immer ganz Ihrer Meinung war, und auch den Ton den Sie manchmal anschlagen, nicht ganz gut halte, bin ich doch der Meinung, daß Sie da, wo Sie jetzt sind, nichts, aber auch gar nichts verloren haben.“ Eine Familie aus Plüderhausen sprach Palmer mit dem Wahlspruch der Waldenser Mut zu: „Trotz alledem: LUX LUCET IN TENEBRIS [lat.: Das Licht leuchtet in der Finsternis; J.K.]“. Reutlinger und Schorndorfer Marktbesucher wünschten sich, ihn bald wieder bei sich zu haben; Reutlinger Hausfrauen teilten ihm mit, dass sie ihn doch für die Verbraucherberatung benötigen; Metzinger Bürger wollten „sofortige Amnestie für Palmer. Im Namen des Volkes“; aus Angst vor einer „Registatur durch deutsche Computer“ wollte ein Bürger seine Adresse nicht angeben, machte Palmer aber Mut, dass er bis zur Gemüsesaison wieder in Freiheit wäre; aus Waiblingen:

<sup>1307</sup> Wieland Schmid, Wie sich beleidigte Staatsdiener an einem unbotmäßigen Bürger rächen: "Jetzt erhält Palmer vollends den Feinschliff zum Rebellen...", *Stuttgarter Nachrichten*, 4.1.1980.

<sup>1308</sup> lsw, Palmer hat sich wieder in die Schweiz abgesetzt, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1980.

<sup>1309</sup> Diese und ein Vielfaches Mehr an Postkarten und Zuschriften finden sich im Ordner 28 im Palmerschen Privatarchiv. Die Zitate sind ohne Rechtschreib- oder Grammatikkorrekturen wiedergegeben.

„Herr Palmer, haben Sie gewusst, wie viele auf Ihrer Seite sind? Sogar solche, die bisher nicht Ihre Freunde waren sehen dass man Ihnen Unrecht tut. Und die vielen Leserbriefe! Sehr gut! (...) Das Volk schläft nicht wie das bisher war! Man erkennt die Schlamperei im Staat u. Land.“;

aus Stuttgart: „Kopf hoch, Sie sind nicht allein! (...) Unsere Justiz hat sich schwer blamiert. (...) Der Justiz einen gerechteren Sinn!“; aus Winnenden: „Sie sind ein Opfer der Justiz geworden, die jetzt jeden Buchstaben des Gesetzes gegen Sie anwendet.“; ebenfalls aus Winnenden: „Wir verfolgen mit viel Unverständnis täglich die Zeitungsberichte und können nur sagen: Kopf hoch! (...) Jemand muß anfangen die Wahrheit darzulegen. Und Sie haben den Mut! Und tragen die bitteren Folgen davon. Aber Sie sind nicht allein.“; aus Welzheim: „Halte durch, Helmut!“; aus Kernen: „Armes Deutschland Deine Beamte!“; aus Winterbach: „Mir ist unerklärlich, daß ein Mann der ein offenes Wort nicht fürchtet u. zum Gemeinwohl beiträgt härter bestraft wird als Verbrecher + Bankräuber“; aus Schwäbisch Hall: „daß Sie hier in Schwäbisch Hall als OB kandidiert haben wirkt sich bis zum heutigen Tage noch positiv aus. (...) Es ist eine Schande für unser System daß Sie im Knast sind ...“; ebenfalls aus Schwäbisch Hall: „Es ist eine Schande, was man Ihnen und Ihrer Familie zum ‚Fest der Liebe‘ angetan hat. In meiner Familie und in unserem Freundeskreis gehört der ‚Fall Palmer‘ zum täglichen Gesprächsstoff.“; aus Kornwestheim: „Ich bewundere Ihren Mut!“; aus Weinstadt: „Viele Hunde sind des Hasen Tod. Wir hoffen, daß Sie die gegen Sie laufende Hetze gut und mit Erfolg überstehen.“; aus Waiblingen: „lasst endlich den Mann in Ruhe!!“; aus Stuttgart: „auch ich bedauere die Unmenschlichkeit mit der Sie und Ihre Familie in letzter Zeit behandelt werden.“; ebenfalls aus Stuttgart: „Es lebe die Presse-Rede-und Meinungs-FREIHEIT.“; aus Berglen: „Auf Ihrem Weg zur Gerechtigkeit begleiten Sie unsere besten Wünsche.“ Neben ihre Unterschrift setzten die Absender die Bemerkung: „Für die Zensoren: Alles aufrechte Demokraten!“; aus Korb: „Die Beamten der Gerichte und der Polizei müssen ein sehr schlechtes Gewissen haben um für Ihre ‚Vergehen‘ solche Vorgehensweise und Strafmaße ansetzen zu können. Wie auch immer die Urteile ausfallen, im ‚Namen des Volkes‘ sind sie nicht!“; aus Schorndorf wurde Martin Luthers „Ein‘ feste Burg ist unser Gott“ zitiert: „und wenn die Welt voll Teufel wär...“; aus Remshalden: „alles Gute und bleiben Sie hart“; ebenfalls aus Remshalden: „Alles Gute im neuen Jahr und daß Ihr Leidensweg bald ein Ende haben soll wünscht Ihnen [Anonymisiert; J.K.] (übrigens auch Beamter!)“; aus Rudersberg: „Wir alle brauchen Sie! Denn wir alle sind zu feige u. zu faul den Mund aufzumachen!“; ein Bürger schickte einen Zeitungsausschnitt mit, in welchem berichtet wurde, dass ein Millionenräuber aus Köln über Weihnachten nach Hause durfte. „Das nächste Mal müssen Sie eine Bank ausnehmen, dann werden Sie an Weihnachten nicht in Haft gesetzt.“; von einem unbekanntem Ort: „daß die Schwaben ihren eigenen Landsmann, der ihnen helfen möchte, so mißverstehen, stur und humorlos, ‚gesetzlich‘ reagieren, ist äußerst sonderbar.“

Auf manche dieser Karten kritzelte Palmer direkt Nachrichten an seine Frau. Ein Bürger empfahl ihm, in der Haft innere Ruhe zu finden. Palmer schrieb daraufhin auf die Postkarte: „Jede Karte studiere ich. Wenn die nur wüßten Ruhe bewahren ... aber nicht im Knast Diese Uhren gehen so ruhig daß man vor lauter Ruhe gesprengt wird“. Manche Bürger boten ihm ihre Hilfe an. So stellte sich ein Bürger, den Palmer als Tramper einmal mitnahm, zur Verfügung, um Flugblätter für ihn zu verteilen.<sup>1310</sup> Nur äußerst wenige Bürger übten in direkten Postsendungen an ihn Kritik. So erreichte eine anonyme Postkarte aus Göppingen Palmer im Gefängnis. Der Verfasser meinte, Palmer sei selbst schuld an der Strafe, denn die Beamten würden nur ihren Dienst tun. Palmer solle lieber sein Obst verkaufen.<sup>1311</sup>

In zahlreichen Leserbriefen wurde das Urteil und die Haftstrafe Palmers von Bürgern heftig diskutiert. Beispielsweise wurden allein neun Leserbriefe am 5. Januar 1980 in der

<sup>1310</sup> Anonymisiert, Brief an: Helmut Palmer, x.1.1980, Plüderhausen, Privatarhiv Palmer Ordner 28.

<sup>1311</sup> Anonym, Postkarte an Helmut Palmer, 27.12.1979, Göppingen, Privatarhiv Palmer Ordner 28.

*Waiblinger Kreiszeitung* abgedruckt. Von diesen waren acht pro Palmer eingestellt. Der Tenor war immer der gleiche: Palmer traue sich als Kritiker, offen und derb auszusprechen, was faul sei an unserem Staate. Dafür würde er ungerechterweise und viel zu hart bestraft. Besonders seine Familie habe stark darunter leiden. Ein Arzt aus Waiblingen schrieb:

„Wie sollte denn dieser ehrliche Mann, der nichts für sich selbst will, dieser aufrechte ‚Rebell‘, auf echte oder vermeintliche Mißstände im Land und auf sich aufmerksam machen? Wie sollte er seinen so oft richtigen Warnungen und kritischen Hinweisen Nachdruck geben? Er wurde laufend provoziert. (...) Wen wundert, daß er bei seinem Temperament und bösen Erfahrungen früherer Zeiten nicht immer die ‚feine Art‘ trifft. Das scheint mir aber kein Grund, die Familie Palmer so barbarisch, so unchristlich zu behandeln, selbst wenn juristisch alles in Ordnung geht. Habe ich recht gehört? Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“<sup>1312</sup>

Neben einer Verletzung der Meinungsfreiheit sahen die meisten Bürger aber auch den Gleichheitsgrundsatz verletzt, da Palmer im Gegensatz zu Beamten, Politikern, Großverdienern und Schwerverbrechern viel härter bestraft würde und andere für weitaus schlimmere Taten sogar straffrei ausgingen („Was hat er getan? Hat er gestohlen, betrogen, unterschlagen oder gar die falsche Kleidung getragen?“<sup>1313</sup>). Mancher Leserbriefschreiber brachte seine Meinung in Reimform dar:

„Hot oiner grad ens Schwarze troffa,  
no wird's g'fährlich, i sag's offa!  
Üb emmer Treu ond Redlichkeit,  
sag nia nex über d'Obrigkeit!  
Sonst goht dr's wie em Palmer dromma,  
no muasch Du au en Stammheim bromma.  
Drom halt Die Gosch ond sei schö still,  
wie's Späth ond dr Franz-Josef will.“<sup>1314</sup>

Das Besondere an diesem Leserbrief war, dass es sich bei dem Verfasser Hermann Enssle um einen erklärten Gegner Palmers handelte, der in Leserbriefen sowohl in den Jahren davor als auch danach zum Teil heftig gegen Palmer polemisierte.<sup>1315</sup> Ungeachtet selbst persönlicher Feindschaften war die Mehrzahl der geäußerten Bürgermeinungen eindeutig auf Palmers Seite zu verorten, während das Justizwesen mitsamt dem Staat schwer in Frage gestellt wurde.

Viele Bürger empörten sich, dass Palmer Weihnachten nicht zu Hause verbringen konnte und somit seine Familie sehr zu leiden habe. Das brachte einen Bürger aus Schorndorf aber dazu, darauf hinzuweisen, es sei Palmers eigene Schuld gewesen:

„Statt dessen hielt Palmer es für besser sich in die Schweiz abzusetzen mit dem Ziel eine Schau abzuziehen und auf die Milde der Richter zu hoffen. (...) Wenn einem die Kinder leid tun können, wie in einem Leserbrief vom 3. 1. geschrieben wurde, dann nur, daß sie einen solchen Vater haben. Zu den Leserbriefen von Herrn H. Barth und H. Graeber wäre zu bemerken, daß die Obrigkeit die Wahrheit wohl ertragen kann, wenn man diese auf höfliche Art und Weise, wie es sich für einen anständigen Menschen gehört, hervor bringt. (...) Warum sollen sich bestimmte Berufsgruppen von Herrn Palmer jede Unverschämtheit gefallen lassen? Denn auch für Herrn Palmer gilt das Naturgesetz, – Druck erzeugt Gegendruck.“<sup>1316</sup>

Dies war aber eine Einzelmeinung. Ein Bürger spendete anonym 100 D-Mark an die Familie Palmer, damit sie das nächste Inserat über den Justizskandal davon bezahlen konnte: „Nahezu

<sup>1312</sup> Gerhard Pampel, Wie auch wir vergeben?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.

<sup>1313</sup> Werner Friesch, Laßt Palmer endlich frei!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.

<sup>1314</sup> Hermann Enssle, Eine Riesensauerei, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.

<sup>1315</sup> Palmer hatte Enssle als Mitglied des Gemeindevwahlausschusses 1977 im Waiblinger Oberbürgermeisterwahlkampf in der Öffentlichkeit vorgeworfen, aus seiner Kriegsversehrtheit Kapital zu schlagen, siehe dazu das Kapitel „Die Bundestagswahl 1987“.

<sup>1316</sup> Manfred Einsle, Druck erzeugt Gegendruck, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.

die gesamte Bevölkerung steht hinter Ihnen.“<sup>1317</sup> 52 Bürger unterschrieben ein Inserat in den *Schorndorfer Nachrichten*, in welchem Freiheit für Palmer gefordert und seine Verdienst um den Obstbau hervorgehoben wurden.<sup>1318</sup>

Die kleine „Bürgerpartei Baden-Württemberg“ wendete sich in einem öffentlichen Brief an den Justizminister, um Palmers Freilassung zu fordern. Wenn auch nur 10% dessen stimme, was Palmer über sein Justizdrama in seinem Buch berichtete, so müsse man davon ausgehen, dass nicht nur Palmer „ueber die straenge geschlagen“ habe, sondern in erheblicher Weise auch „die staatsgewalt“: „in keinem fall gehoert palmer ins gefaengis oder gar nach hohenasperg.“ Palmer sei ein „sehr kritischer buerger“. Die Partei betonte, „gerade weil wir in unseren politischen ansichten mit palmer nicht uebereinstimmen und seinen stil nicht billigen, fordern wir seine sofortige freilassung.“<sup>1319</sup> Auch das Staatsministerium erhielt zahlreiche Anfragen von Bürgern, die es zur Beantwortung an das Justizministerium weiterleitete.<sup>1320</sup>

Für die zahlreichen erschrockenen und empörten Reaktionen vieler Bürger, die sich zum Justizdrama um Palmer äußerten, sei hier noch eine ausführlicher zitiert: „Ich habe Palmer bisher für einen zwar unbequemen, aber doch unbedeutenden Querkopf gehalten“, meinte ein Bürger aus Friedrichshafen, dessen Leserbrief in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht wurde. Ihm sei nun aber klar geworden, dass „dieser Fall zum Maßstab des Verständnisses zwischen Staatsautorität und Individuum wird.“ In Abwandlung von Emile Zolas berühmter Schrift „J'accuse“ machte er seiner Empörung Platz:

„Ich klage an den zuständigen Minister, der einer christlichen Partei angehört und zuläßt, daß ein sogenannter Rebell, dem durchaus ehrenwerte Motive für sein Handeln zugebilligt werden können, schlechter behandelt wird als ein Schwerverbrecher.

Ich klage an die Parteien im Lande, die sich über die Behandlung von politisch Verfolgten im Ostblock mokieren, aber Gleiche im eigenen Land mit Entrüstung in Abrede stellen.

Ich klage an den Strafvollzug, der die Chance seiner Glaubwürdigkeit leichtfertig aufs Spiel setzt.

Ich klage an die Presse, die mit unverhohlener Genugtuung den Triumph der Staatsgewalt über einen wehrlosen und zudem körperlich leidenden Mitbürger begrüßt. (...)“<sup>1321</sup>

Zudem klagte der Bürger die Gleichgültigkeit der Bevölkerung und seine eigene Untätigkeit an und erhob Forderungen:

„Ich fordere deshalb ein Mindestmaß an Menschenwürde, die hier offensichtlich aus Verbitterung und Vergeltungsdenken mißachtet wird. (...) Ich fordere, daß die Justiz jenes menschliche Gesicht zeigt, das das Recht des Einzelnen vor die Staatsräson stellt. Und ich fordere Haftverschonung für Palmer, dessen Vergehen als Überreaktion auf allzu wohlgefälliges und selbstherrliches Verhalten einer etablierten Demokratie vermutet werden können.“<sup>1322</sup>

Ein Bürger schrieb an Innenminister Guntram Palm, dass Palmer freigelassen werden solle. Er habe bisher zu Palmer „immer sehr, sehr kritisch“ gestanden. Palmer habe über die Stränge geschlagen und sei dafür auch nach gültigen Gesetzen verurteilt worden.

„Trotzdem: Ein Staat, der seine Kritiker auf diese Art und Weise mundtot macht, der stellt sich selbst ein Armutszeugnis aus. Ich war bislang stolz darauf, in einem Land zu leben, das auch Blätter wie die

<sup>1317</sup> Unbekannt, Brief an Erika Palmer, 8.1.1980, Schorndorf, Privatarchiv Palmer Ordner 28.

<sup>1318</sup> Hilde Lutz, u.a., Wir fordern Freiheit für unseren verdienten Mitbürger Helmut Palmer, *Schorndorfer Nachrichten*, 30.1.1980.

<sup>1319</sup> Anonymisiert, Brief an: Justizminister des Landes Baden-Württemberg, 19.12.1979, Emmingen, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1320</sup> Zum Beispiel von einem Bürger aus Tübingen, der sich über die Hintergründe von Palmers Untersuchungshaft erkundigen wollte: Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 30.1.1980, Tübingen, Privatarchiv Palmer Ordner 28.

<sup>1321</sup> Winfried Keller, Palmer schlechter behandelt als ein Schwerverbrecher, *Süddeutsche Zeitung*, 22.1.1980.

<sup>1322</sup> Ebd.

‚Nationalzeitung‘ und die ‚Kommunistische Volkszeitung‘ ertragen konnte, eben weil der Staat souverän und stark genug war. Jetzt aber, nachdem dieser Staat einen seiner Kritiker aus höchst fadenscheinigen Gründen ins Gefängnis gesperrt hat, da ist es mit meinem Stolz über diesen souveränen Staat nicht mehr so weit her.“<sup>1323</sup>

Der Bürger wies den Innenminister weiter daraufhin, dass allein schon an den unzähligen Leserbriefen ersichtlich sei, „daß ein Großteil der Bevölkerung sich mit Helmut Palmer solidarisch erklärt habe, auch solche Leute, die ansonsten von Palmer nicht gerade begeistert sind.“ Palmer sei ein „Ventil, das von der Bevölkerung gebraucht wird. Ohne Palmer, das wissen Sie genau so gut wie ich, wäre unsere Demokratie um ein Stück ärmer.“<sup>1324</sup> Bei der kommenden Landtagswahl werde der Innenminister die Folgen davon spüren.<sup>1324</sup> Eine Bürgerin schrieb im Sommer 1979 an den Ministerpräsidenten Späth, dass man Palmer nicht während der Erntezeit inhaftieren dürfe, das bedeute „seinen Untergang. Dies ist eines sogenannten Rechtsstaats unwürdig. Bitte sehen Sie hier als Ministerpräsident einmal nach dem Rechten. Vielen Dank!“<sup>1325</sup>

Eine „Aktionsgruppe Pro Palmer“ aus Urbach schrieb im Juni 1980 an die „Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in New York“ (weitergeleitet wurde das Schreiben schließlich an die dafür zuständige Menschenrechtsabteilung der Vereinten Nationen in Genf), und bat um Hilfe für Helmut Palmer, der als engagierter Bürger „nach und nach bis zur Existenzvernichtung verfolgt“ werde.

„Helmut Palmer erscheint als ausgezeichnete Redner (nicht Demagoge) mit einer großen Palette hervorragender Anregungen und als temperamentvoller, für die ganze Vielfalt des Lebens sensibler Mensch in seiner Redlichkeit als Gefahr für etablierte Politiker. (Etwa im letzten Landtagswahlkampf: Einzelkandidat ohne Rücksicht auf Stillhalteabsprachen.) Daher wird mit allen Mitteln der Verleumdung bis hin zum Einsatz der Psychiatrie (!) versucht, Helmut Palmer zum Schweigen zu bringen.“<sup>1326</sup>

Bei Palmer sah die Aktionsgruppe keinerlei Schuld: „Übrigens schickt man für Palmer meist mehrere Polizisten, obwohl Palmer nie mit Gewalt vorgegangen ist.“ Die Aktionsgruppe bat die Vereinten Nationen um Hilfe, damit Palmers Haftbedingungen sich besserten. Sein Gesundheitszustand sei schlecht und er brauche dringend Bewegung, die ihm nicht gestattet werde. Im Gefängnis habe er „auch sonst unter allerhand Schikanen zu leiden.“ Insgesamt setzten sich mit diesem Schreiben 375 Bürger sowie der Oberbürgermeister von Konstanz für Palmer ein. Die Stimmen wurden bei Diskussionsrunden im Club Manufaktur in Schorndorf sowie bei Diskussionen zu den Oberbürgermeisterwahlen in Konstanz und Ulm gesammelt.<sup>1327</sup> Das Sekretariat der Vereinten Nationen in Genf bat daraufhin das Auswärtige Amt um eine Stellungnahme. Dies reichte es weiter an den Bundesminister der Justiz. Dieser wiederum bat das Justizministerium Baden-Württemberg, „auf die in der Eingabe erhobenen Vorwürfe kurz einzugehen“, damit die Bundesregierung wiederum Stellung nehmen konnte. Dazu war die Bundesregierung zwar völkerrechtlich nicht verpflichtet, es entsprach jedoch der ständigen Praxis der Bundesregierung, zu Eingaben an die Vereinten Nationen, in denen die Verletzung von Menschenrechten in der Bundesrepublik Deutschland behauptet wurde, in summarischer Form Stellung zu nehmen.<sup>1328</sup> Nach Berichterstattung durch das Justizministerium Baden-Württemberg empfahl das Bundesministerium der Justiz dem Auswärtigen Amt einen Text, in welchem dem Sekretariat der Vereinten Nationen die Urteile und Haftstrafen Palmers erläutert wurden. Der Text schloss:

<sup>1323</sup> Anonymisiert, Brief an Innenminister Dr. Palm, x.x.1980?, Welzheim, Privatarchiv Palmer Ordner 28.

<sup>1324</sup> Ebd.

<sup>1325</sup> Anonymisiert, Brief an Lothar Späth, 8.5.1979, Fichtenberg, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1326</sup> Aktionsgruppe Pro Palmer, Brief an UNO-Menschenrechtskommission, 6.6.1980, Urbach, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1327</sup> Ebd.

<sup>1328</sup> Der Bundesminister der Justiz, Brief an Auswärtiges Amt, 10.12.1980, Bonn, JusMin 1402 E 150/76.

„Das Schreiben der ‚Aktionsgruppe Pro Palmer‘ läßt nicht erkennen, daß irgendeine Verletzung von Menschenrechten vorliegt. Es ist insbesondere nicht ersichtlich, daß Herr Palmer, falls er sich in seinen Menschenrechten verletzt gefühlt haben sollte, das innerstaatliche Rechtsmittelverfahren erschöpft hätte. Zu dem von der Aktionsgruppe gewünschten Eingreifen besteht daher kein Anlaß.“<sup>1329</sup>

#### 4.3.2.1.3.3 *Eliten*

Prof. Dr. Jürgen Baumann, FDP-Politiker, ehemaliger Justizsenator in Berlin, Tübinger Professor für Strafrecht und einer der Autoren der Vorschläge für die große Reform des Strafrechts Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, setzte sich in einem Schreiben an Ministerpräsident Lothar Späth im Frühjahr 1979, also noch lange vor dem tatsächlichen Haftantritt, für Palmer ein. Palmer sei

„ein Mann, der für seine Ideen kämpft und leidet, und ohne den unsere Gegenwart farbloser und ärmer wäre. Ich ... meine, dass man Helmut Palmer nicht über das Strafrecht ‚aus dem Verkehr ziehen‘ darf. Dabei bezweifle ich nicht, daß Palmer gegen Strafgesetze verstoßen hat. Zimperlich ist er gewiß nicht mit Behörden und ‚Obrigkeit‘ umgegangen. Aber dafür fünf Monate (2 + 3) Freiheitsstrafe? Verbüßung jetzt?“<sup>1330</sup>

Baumann plädierte dafür, die Vollstreckung aufzuschieben. Vor allem, um Palmers Einsatz bei Bürgermeisterwahlen im Land nicht zu behindern. Damit würde auch ein Zeitgewinn „für den Staat“ entstehen.

„Man hätte Zeit, zu überlegen, ob hier nicht ein Gnadenakt angebracht wäre. (...) Man mag einwenden, daß das nicht in die bisherige Gnadenpraxis im Lande passe. Aber auch Helmut Palmer ‚paßt‘ eben nicht so ganz in die gewohnte Ordnung. In die Landschaft Baden-Württembergs paßt er um so besser. Wie wäre es, wenn sich gerade die von Helmut Palmer Beleidigten zusammentäten, um ein Gnadengesuch zu unterstützen. Sie würden sich und ihrer Ehre damit nichts vergeben. Im Gegenteil!“<sup>1331</sup>

Jahre später, als Palmer von der FDP-Bundestagsabgeordneten Seiler-Albring wegen Beleidigung verklagt wurde, weil er sie in seinen Publikationen ständig mit „S.A.“ abkürzte, sprang ihm der Rechtsprofessor Baumann erneut zur Seite.<sup>1332</sup>

Landtagsabgeordnete wie Wolf-Dieter Hasenclever (Die Grünen) und einige Oberbürgermeister, darunter die Rathauschefs von Nürtingen, Ludwigsburg und Bietigheim-Bissingen, besuchten Palmer während der Haft und setzten sich beim Justizminister für ihn ein. Ein Mitglied des Beirats der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg fragte sich entnervt: „Weshalb müssen die denn da hinpilgern.“ Die Bürgermeister begründeten ihren Besuch damit, dass Palmer ihnen aus dem Gefängnis geschrieben, sich bitter über seine Behandlung beklagt und sie direkt um Hilfe gebeten habe.<sup>1333</sup> Hasenclever stellte eine „kleine Anfrage“ an Justizminister Heinz Eyrich (CDU) und fragte, ob in der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg

<sup>1329</sup> Ebd.

<sup>1330</sup> Das Schreiben wurde abgedruckt in: Jürgen Baumann, Helmut Palmer, Oberbürgermeister-Dauerkandidat, *SWP Tübingen*, 19.6.1979.

<sup>1331</sup> Ebd.

<sup>1332</sup> In einem Brief an den Vorsitzenden der zuständigen Zivilkammer vor dem Landgericht Stuttgart erwähnte Baumann 1988 den „Sonderausschuß des Deutschen Bundestages für die Strafrechtsreform“, der ebenfalls „Sa“ abgekürzt worden sei, dessen Mitglieder sich deswegen aber nie beleidigt gefühlt hätten. Auch habe ihn Palmer selbst schon einmal mit „JB“ abgekürzt, ohne dass sich Jürgen Baumann deswegen als „Judenbengel“ oder „Jugendbewegter“ (was bei meinen 66 Jahren lächerlich machen könnte) angesprochen gefühlt habe: „Hinzukommt, daß wegen der erfreulichen jugendlichen Frische der verehrten Abgeordneten ein Hinweis auf die Nazi-Organisation ja wohl kaum als naheliegend bezeichnet werden kann.“ Jürgen Baumann, Brief an Vorsitzender der 17. Zivilkammer des Landgerichts Stuttgart, 29.11.1988, Tübingen, Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1333</sup> bä, Helmut Palmer bringt Unruhe in den Knast, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 31.1.1980.

Gefangene misshandelt würden. Eyrich verneinte das.<sup>1334</sup> Palmers prominente Besucher nahmen die Haftstrafe als überzogen und kleinlich wahr. Der Oberbürgermeister von Bietigheim-Bissingen Manfred List äußerte sich in der *Ludwigsburger Kreiszeitung*: „Unsere freiheitliche Gesellschaft muß Leute wie Palmer ertragen können, ohne daß gleich nach dem Richter gerufen wird.“<sup>1335</sup> Und in der *Bietigheimer Zeitung* meinte List: „wenn unsere Gesellschaft, die einen Biermann, Bahro oder Walter Jens erträgt, nicht auch einen Helmut Palmer zu ertragen vermag, dann ist es um sie nicht zum besten bestellt.“ List wollte auch einen Brief Palmers an dessen Frau an den Gefängniskontrollen vorbei schmuggeln, was ihm jedoch nicht gelang.<sup>1336</sup> Für die Strafvollzugsbeamten, die „Tag für Tag einen schweren und oft genug geschmähten Dienst im Interesse der Allgemeinheit leisten“, sei dies ein wunderlicher Vorgang gewesen, meinte ihr Vorgesetzter, der Leiter der Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg, nach Befragung der *Bietigheimer Zeitung*.<sup>1337</sup> List selbst war sich aber keiner Schuld bewusst.

Der Oberbürgermeister einer Stadt aus dem Großraum Stuttgart meinte, „daß die Staatsmacht hier im Übermaß gegen einen einzelnen vorgeht“. Er warb für mehr Toleranz, die dem Staat wohl anstehen würde. Er bot Palmer auch an, er könne während seiner Haftzeit in der städtischen Gärtnerei arbeiten, und unterbreitete dieses Angebot auch der Anstaltsleitung. Jedoch kam es dazu nicht.<sup>1338</sup> Palmer machte in der Justizvollzugsanstalt Arbeitsunfähigkeit aufgrund von Beschwerden im Knie geltend. Obwohl der Anstaltsleiter dem Oberbürgermeister mitteilte, von dem Angebot Gebrauch machen zu wollen, konnte Palmer deswegen nicht in der Anstaltsgärtnerei eingesetzt werden. Ein Arbeitseinsatz innerhalb des Gefängnisses wäre aber nach der gängigen Praxis vor einem Arbeitseinsatz außerhalb des Gefängnisses notwendig gewesen. Der Oberbürgermeister gab Palmer nach diesem fehlgeschlagenen Hilfsangebot schließlich einen Rat auf den Weg:

„Ich habe viel Verständnis für den Haß und die Verbitterung, die sich durch all Ihre Erlebnisse und Erfahrungen in Ihnen aufgestaut haben. Trotzdem meine ich, Sie sollten sich nicht von diesen Gefühlen beherrschen lassen. (...) Man kann für Recht und Gerechtigkeit letzten Endes mit Erfolg nur eintreten, wenn man sich dabei selbst an die Formen des Rechts hält. Bitte denken Sie daran! Sie machen es sonst auch Menschen, die Sie verstehen möchten, die es gut mit Ihnen meinen und die Ihnen helfen wollen, immer wieder von neuem schwer, sich für Sie einzusetzen.“<sup>1339</sup>

Der Rottenburger Oberbürgermeister Dr. Winfried Löffler griff das Gerichtsurteil am härtesten an und schrieb an den Justizminister, dass hier mit „Kanonen auf Spatzen geschossen“ werde und es sich um eine „Prestigeentscheidung“ der Justiz gegen Palmer gehandelt habe. Justizminister Eyrich wies diese Behauptung „mit allem Nachdruck“ zurück. Auch der Richterverein schaltete sich in Person eines Vorsitzenden Richters beim Oberlandesgericht Stuttgart daraufhin ein, nannte den Vorwurf des Rottenburger Oberbürgermeisters „völlig abwegig“ und dementierte, dass die baden-württembergische Justiz rachsüchtig oder übertrieben handeln würde. Auch unter Juristen genieße Palmer als „schwäbisches Original“ große Sympathien, so der Richter, doch Palmer sehe seine Grenzen nicht: „Das Problem Palmer ist ein echtes Problem. (...) Man ist geneigt, ihm

<sup>1334</sup> Bernd S. Winckler, Notfalls die Namen preisgeben, *Esslinger Zeitung*, 23.8.1980.

<sup>1335</sup> bä, Helmut Palmer bringt Unruhe in den Knast, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 31.1.1980.

<sup>1336</sup> hb, Oberbürgermeister List als "Briefträger", *Bietigheimer Zeitung*, 20.2.1980.

<sup>1337</sup> Harald Günter, Nachlese zu Gefangenen-Dasein: "Mit Kanonen auf Spatzen geschossen", *Bietigheimer Zeitung*, 21.2.1980.

<sup>1338</sup> Ebd.

<sup>1339</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer und Erika Palmer, 8.7.1980, Ludwigsburg, StaLu EL 334 I, Bü 3580.

entgegenszukommen“, aber die Gerechtigkeit verlange es, dass „auch ein Original ein gewisses Maß an Recht und Gesetz über sich ergehen läßt“.<sup>1340</sup>

Die SPD-Landtagskandidaten in den Wahlkreisen Waiblingen und Schorndorf, Rainer Brechtken und Ulrich Rau, plädierten bei Justizminister Eyrich, Palmer für den Landtagswahlkampf Strafunterbrechung zu gewähren. Helmut Palmer kandidierte 1980 im Wahlkreis Schorndorf, seine Frau im Wahlkreis Waiblingen. In ihrem Schreiben wiesen die beiden SPD-Politiker darauf hin, dass sie Palmers Handlungen nicht billigen würden. Aber es sei wichtig, „daß der Staat jeden Verdacht von sich weisen muß, als würde er einen unbequemen, sicherlich vielfach auch mit fragwürdigen Methoden arbeitenden Mitbürger an der Ausübung seines verfassungsrechtlichen Rechtes der Kandidatur zum Landtag hindern.“<sup>1341</sup>

### 4.3.3 Hakenkreuze, Beleidigungen, Polizeistaatsmethoden? Die 1980er Jahre

In den 1980er Jahren musste Helmut Palmer keine längere Haftstrafe verbüßen. Die juristischen Auseinandersetzungen wurden dennoch zum Teil unerbittlich geführt – von beiden Seiten. Außergewöhnlich war der Prozess in Dachau 1981, als sich Palmer wegen des Tragens eines Hakenkreuzes verantworten musste. Nicht Beleidigungen gegen Einzelpersonen standen hier im Vordergrund, sondern Palmers öffentliches Anprangern einer vermeintlich fehlerhaften und mit nationalsozialistischen Wesenszügen noch immer behafteten deutschen Justiz musste nun von den Richtern bewertet werden. Zudem waren es nicht baden-württembergische, sondern bayerische Staatsanwälte und Richter, die sich mit der Causa Palmer zu beschäftigen hatten.

#### 4.3.3.1.1 Der Prozess in Dachau 1981

Mitte April 1980 demonstrierte Helmut Palmer mit seiner Richterrobe, auf die er ein Hakenkreuz gemalt hatte, vor dem Eingang der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Dazu trug er ein Plakat, auf dem stand: „und keiner soll eines Tages sagen, wir haben von dem Verbrechen nichts gewußt. 30 Jahre Amtsverfolgung mit willigen furchtbaren Juristen. Und Filbinger und Blass ist frei. Ist das der beste Rechtsstaat?“ Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht München II beschuldigte Palmer wegen des aufgemalten Hakenkreuzes, öffentlich ein Kennzeichen einer verfassungswidrigen Organisation verwendet zu haben.<sup>1342</sup> Dem Richter am Amtsgericht Dachau war am Ende der Verhandlung im Januar 1981 aber klar,

„daß der Angeklagte alles andere will, nur nicht die Interessen des Nationalsozialismus fördern oder dulden. (...) Dieser Mann läuft ohne Sicherungen herum, läßt sich erkennbar von niemandem, auch nicht von seinem Verteidiger bremsen, ist immer in Hochspannung. Das scheint bei ihm bis zur Selbstaufgabe zu gehen.“<sup>1343</sup>

Palmer spreche Vorgänge bezüglich Persönlichkeiten an, „die sowohl vor 1945 als auch danach öffentliche Funktionen hatten“. Dies seien Fakten, „wie sie allgemein bekannt sind, die nachzulesen man nicht etwa Unterlagen des Instituts für Zeitgeschichte aufarbeiten muß“. Palmers Wertungen dieser Fakten seien genauso

„von einem Großteil der maßgeblichen Presse, wie Süddeutsche Zeitung, Zeit, Spiegel, Stern auch vorgenommen [worden], ohne daß diese Organe dieserhalb zur Verantwortung gezogen wurden. Daß

<sup>1340</sup> Harald Günter, Nachlese zu Gefangenen-Dasein: "Mit Kanonen auf Spatzen geschossen", *Bietigheimer Zeitung*, 21.2.1980.

<sup>1341</sup> ols, Für Haftunterbrechung. SPD-Kandidaten bitten für Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 21.1.1980.

<sup>1342</sup> Vergehen nach § 86 a in Verbindung mit § 86 I Nr. 4 StGB.

<sup>1343</sup> Amtsgericht Dachau, Urteil, Ds 11 Js 10669/80, 19.1.1981, JusMin 1402 E 150/76.



verschiedene Wertungen vorgenommen werden können, gehört auch zum Wesen unserer demokratischen Grundordnung. Der Angeklagte bewegt sich durchaus mit dem, was er hier in Dachau ansprechen wollte, auf der Linie von Kommentaren und Ausführungen von Max Frisch, Dr. Heigert, Kogon, Hochhuth, Gräfin Dönhoff, Robert Leicht, um nur einige zu nennen, (...). Herr Palmer ist ein Michael Kohlhaas unserer Tage, umfaßt von der Toleranzbreite einer freiheitlichen Gesellschaft, die Meinungsäußerung als essentielles Wesensmerkmal beinhaltet.“<sup>1344</sup>

Palmers Anwalt Künzel betonte in der Verhandlung die ständige Humorlosigkeit der Justiz und typisch deutsches Unverständnis. Er forderte mehr Gelassenheit. Der Richter sah dies genauso: „Zum Wesen der Demokratie gehört Toleranz. Palmer hat glaubhaft ausgeführt, daß er Antifaschist ist. Er sieht sich mit gewissem Recht als Bürgerrechtler. Aufklärung des Staatsbürgers ist notwendig. Das macht Herr Palmer.“<sup>1345</sup> Das Amtsgericht Dachau nahm ein Urteil des Bundesgerichtshofs als Grundlage, Palmer freizusprechen. Denn dass Palmer demonstriert habe, „dient der staatsbürgerlichen Aufklärung und der Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens und der Geschichte.“<sup>1346</sup>

Im Verfahren hatte die Staatsanwaltschaft fünf Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung für Palmer gefordert und legte Revision gegen das Urteil ein.<sup>1347</sup> Das Amtsgericht habe nicht geprüft, wie Palmer das Hakenkreuz verwendet habe. Aus der Sicht eines „unbefangenen objektiven Betrachters“, so die Staatsanwaltschaft, könne Palmers Auftritt nur so verstanden werden, „daß in den 30 Jahren seit Kriegsende von willigen furchtbaren Juristen Amtsverfolgung und Verbrechen begangen worden seien, die der Tätigkeit von Sondergerichten und dem Volksgerichtshof in der Zeit zwischen 1933 und 1945 gleichzusetzen sind.“ Palmer habe, unter Einsatz des Hakenkreuzes, willentlich zum Ausdruck bringen wollen, dass es auch heute „in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere im Bereich der Justiz, eine rechtsstaatswidrige innenpolitische Entwicklung“ gebe. Dies sei aber eine „sichtlich abwegige und subjektiv willkürliche Darstellung.“<sup>1348</sup> Es kam zu einer Sprungrevision direkt zum Bayerischen Obersten Landesgericht. Dieses verwies die Sache zur neuerlichen Verhandlung und Entscheidung zurück an das Amtsgericht Dachau in neuer Besetzung.

Im November 1981 entschied ein anderer Richter des Amtsgerichts Dachau erneut auf Freispruch für Palmer. Die Staatsanwaltschaft forderte in ihrem Plädoyer diesmal nur noch 2.000 D-Mark Geldstrafe für Palmer, merkte aber an, dass nach Ansicht des Bayerischen Obersten Landesgerichts eine Verurteilung von Interesse sei.<sup>1349</sup> Doch eine Störung des politischen Friedens habe objektiv zu keinem Zeitpunkt bestanden, so der Richter in seiner Urteilsbegründung. Palmer habe nach Ansicht des Gerichts bewusst provozierend darauf aufmerksam machen wollen, dass sich der neue Rechtsstaat „verantwortlicher Diener des NS-Staates, namentlich der NS-Justiz bedient hat und eventuell bedient“. Aus der Sicht eines „unbefangenen jedoch in zeitgeschichtlicher Hinsicht durchschnittsmäßig kenntnisbehafteten Beobachters [ergab sich] keineswegs der Eindruck, der Angeklagte habe die Justiz der Bundesrepublik mit jener des Dritten Reiches gleichgestellt.“ Diese Sicht sei aber der hier anzuwendende Maßstab.

---

<sup>1344</sup> Ebd.

<sup>1345</sup> Rainer Rutz, Helmut Palmer vor dem Amtsgericht: Wie dem "Remstal-Rebell" in Dachau Recht geschah, *Süddeutsche Zeitung*, 20.1.1981.

<sup>1346</sup> Amtsgericht Dachau, Urteil, Ds 11 Js 10669/80, 19.1.1981, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1347</sup> Rainer Rutz, Trotz Widerspruch des Obersten Bayerischen Landesgerichts. Zwei Freisprüche für einen "Rebellen", *Süddeutsche Zeitung*, 20.11.1981.

<sup>1348</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht München II, Brief an Amtsgericht Dachau, 30.1.1981, München, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1349</sup> Rainer Rutz, Trotz Widerspruch des Obersten Bayerischen Landesgerichts. Zwei Freisprüche für einen "Rebellen", *Süddeutsche Zeitung*, 20.11.1981.

„Dem verständigen Beobachter darf vielmehr unterstellt werden, daß er die unbezweifelbare gradlinig rechtsstaatliche Entwicklung unter dem Grundgesetz kennt, die auch durch die – zeitgeschichtlich gesicherte – Wiederverwendung von Staatsbediensteten aus der NS-Zeit keinen Augenblick gefährdet erschien.“<sup>1350</sup>

Der „gefestigte Rechtsstaat“ dürfe in solchen Dingen „eine gewisse Selbstsicherheit entwickeln.“ Das Gericht glaubte Palmers Ausführungen, dass er die bundesrepublikanische Justiz nicht mit jener des Dritten Reiches schlechthin gleichstellen wollte: „Seine Bekundungen sind von der Aufrichtigkeit, die für Kämpfer gegen Windmühlenflügel charakteristisch ist.“ Das Gericht riet Palmer jedoch „für künftige Fälle, die in der Tendenz seiner Persönlichkeitsstruktur liegen mögen, zur Vermeidung von Mißverständnissen“ Sorge zu tragen, „die Bundesrepublik Deutschland und den NS-Staat in seiner Bewertung deutlicher zu unterscheiden, um den Beobachter nicht zu überfordern.“<sup>1351</sup>

Doch die Staatsanwaltschaft München blieb weiterhin hartnäckig und legte Berufung gegen das Urteil ein. Vor dem Landgericht München wurde gegen Palmer schließlich im Mai 1982 verhandelt. Zunächst blieb Palmer der Verhandlung fern und besuchte erneut die Gedenkstätte Dachau, wo er sich in KZ-Sträflingskleidung „von deutschen und französischen Schulklassen feiern“ ließ, wie die *Stuttgarter Zeitung* berichtete. Sie zitierte auch den zur gleichen Zeit stattfindenden Wortwechsel im Gerichtssaal zwischen Palmers Anwalt Künzel und dem Richter, der sich erkundigte, wo Herr Palmer denn sei:

„Der sitzt im Kopf der Bavaria, der gußeisernen Kolossalstatue an der Theresienwiese, und blickt in den freiheitlichen bayerischen Himmel‘. Wann er denn zu kommen gedenke? ‚Wenn er sich sattgesehen hat‘, gab der Anwalt – ganz im Stil seines Mandanten – Auskunft.“<sup>1352</sup>

Palmer wurde schließlich vom Landgericht München, trotz Beistands während der Verhandlung nicht nur von Manfred Künzel, sondern auch erneut von Rechtsprofessor Axel Azzola, zu 600 D-Mark Geldstrafe verurteilt. Palmers Kommentar: „Die bayerische Justiz ist auch nicht besser als die baden-württembergische.“<sup>1353</sup>

#### **4.3.3.1.2 Erinnerung an „Polizeistaatsmethoden“**

Ende 1984 kam es vor dem Amtsgericht Stuttgart zu einem Prozess gegen Palmer wegen Beleidigung. Der Fall ragt als Beispiel eines besonders harten Urteils heraus, welches schließlich auch keinen Bestand haben sollte. Wie dabei mit Palmer umgegangen wurde, ließ bei manchem starke Zweifel an der Verhältnismäßigkeit des Justizwesens bei der Wahl seiner Mittel aufkommen.

Palmer soll eine Postbeamtin am Telefon mit den Worten „Sie dreckige Schnalle“ beleidigt haben. Palmer argumentierte, dass er damals annahm, den Hörer bereits aufgelegt zu haben, als er zu seiner Frau sagte: „die dreckige Schnalle.“ Die Postbeamtin stellte Strafanzeige wegen Beleidigung. Beim ersten Verhandlungstermin vor dem Amtsgericht Stuttgart entfernte sich Palmer vorzeitig und unerlaubterweise aus dem Gerichtssaal, so wie er dies schon des Öfteren in der Vergangenheit getan hatte. Für den 7. Dezember 1984 war der nächste Verhandlungstermin angesetzt. Hierfür wurde Palmer auf Anordnung der zuständigen Richterinnen per Haftbefehl am 5. Dezember morgens um acht Uhr zu Hause von der Polizei abgeholt. Er verbrachte daraufhin zwei Tage in Untersuchungshaft.<sup>1354</sup> Vor der Verhandlung

<sup>1350</sup> Amtsgericht Dachau, Urteil, Ds 11 Js 10669/80, 16.11.1981, JusMin 1402 E 150/76

<sup>1351</sup> Ebd.

<sup>1352</sup> fer, Kein Pardon für Palmer. Der "Remstalrebell" in München zu einer Geldstrafe verurteilt, *Stuttgarter Zeitung*, 29.4.1982.

<sup>1353</sup> Ebd.

<sup>1354</sup> Unbekannt, Hermann Scheer an Minister: Palmer-Festnahme wie in einem Polizeistaat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.2.1985.

rief er, in Handschellen gefesselt, den vor dem Gerichtsgebäude wartenden Journalisten zu, dass „Hass allein“ nicht zum Richteramt befähige.<sup>1355</sup>

Der Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer bat daraufhin Justizminister Heinz Eyrich in einem öffentlich gemachten Schreiben, diesen Vorfall zu prüfen. Scheer fühlte sich nach den Schilderungen und der Schutz-Bitte seines Wahlkreisbürgers Helmut Palmer an „Polizeistaatsmethoden“ erinnert. „Die Familie und insbesondere die Kinder Palmers erlitten dadurch einen Schock mit diskriminierenden Folgen in der örtlichen Umgebung.“ Die Untersuchungshaft habe unter Bedingungen stattgefunden, „wie sie allenfalls bei gemeingefährlichen Schwerverbrechern einzusehen wären, aber nicht bei dem Betroffenen ...“. Dies sei eines Rechtsstaates unwürdig, so Scheer: „Es geht hier nicht nur um die Person Herrn Palmers, der mich gelegentlich auch öffentlich kritisiert, sondern um die Qualität des Rechtsstaates, man muß beklemmende Vorstellungen haben, wenn solche Vorgänge Schule machen.“<sup>1356</sup> Scheer wollte vom Justizminister wissen, ob von den Justizbehörden bei „politisch unbotsamen Personen“ mit „zweierlei Maß“ gemessen werde und ob es „im beliebigen Ermessen einer staatsanwaltschaftlichen oder richterlichen Behörde“ stehe, „die Verhältnismäßigkeit der Mittel bis in unerträgliche Weise auszudehnen“.<sup>1357</sup>

Die für den Haftbefehl verantwortliche Stuttgarter Amtsrichterin, die auch CDU-Mitglied und Stadträtin in Böblingen war, stellte Strafanzeige wegen Beleidigung und übler Nachrede gegen Scheer. Wenn sich Scheer innerhalb von sechs Wochen bei der Richterin schriftlich entschuldige, sämtliche Kosten übernehme und Tausend Mark an eine gemeinnützige Einrichtung zahle, zöge sie die Strafanzeige zurück. Scheers Anwälte pochten freilich auf die Immunität des Abgeordneten, die ihn vor „tendenziösen Verfolgungen und Behinderungen in seiner Arbeit“ schütze. Scheer habe lediglich um „Aufklärung eines unrechtmäßigen Vorgehens gebeten und dabei auch politisch zu verstehende Werturteile abgegeben.“ Es würde

„kein zweiter Fall nachweisbar sein, in dem in Deutschland nach 1945 ein Bürger, der wegen einer vergleichbaren Beleidigung angeklagt worden ist, nach einem einmaligen Entfernen von der Hauptverhandlung für zwei Tage in Haft genommen wurde, um dann in Handschellen vorgeführt zu werden.“<sup>1358</sup>

Diese Verhaftung eines Mitbürgers sei „tatsächlich aus dem Rahmen jeder üblichen Strafverfolgungspraxis“ gefallen. Die Richterin habe rechtswidrig gehandelt, so die Ansicht von Scheers Anwalt, denn sie hätte allenfalls die Vorführung Palmers anordnen können.<sup>1359</sup>

Palmer, der sich im Prozess vor dem Amtsgericht Stuttgart selbst verteidigte, den Staatsanwalt als „Verbrecher“ anschrte und mit Gerichtsakten nach der Richterin warf, wurde aufgrund der einen Beleidigung einer Telefonistin zu zwei Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt.<sup>1360</sup> Palmer legte Berufung ein. Das Landgericht Stuttgart sprach Palmer 1985, diesmal von einem Anwalt verteidigt, nach dreitägiger Verhandlung frei. Es konnte laut Urteilsspruch des Gerichts nicht bewiesen werden, dass Palmer die Beleidigung gewollt oder

<sup>1355</sup> Das Strafmaß geht aus schriftlichen Quellen nicht hervor, da das Urteil nie rechtskräftig wurde. Jedoch existiert eine Videoaufnahme, in der ein Reporter das Strafmaß direkt nach der Verhandlung nennt: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>1356</sup> Unbekannt, Hermann Scheer an Minister: Palmer-Festnahme wie in einem Polizeistaat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.2.1985.

<sup>1357</sup> man, Amtsrichterin stellt Strafanzeige gegen Scheer, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985.

<sup>1358</sup> Dieter Reinhardt, Brief des Sozialdemokraten an Minister stieß Juristin bitter auf. Stuttgarter Richterin zeigt MdB Scheer wegen Beleidigung an, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985.

<sup>1359</sup> man, Amtsrichterin stellt Strafanzeige gegen Scheer, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985; Dieter Reinhardt, Brief des Sozialdemokraten an Minister stieß Juristin bitter auf. Stuttgarter Richterin zeigt MdB Scheer wegen Beleidigung an., *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985.

<sup>1360</sup> Daniela Gugenhan, Remstal-Rebell in Stuttgart - Richterin prüfte seine Unterhosen, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 8.12.1984.

billigend in Kauf genommen habe.<sup>1361</sup> Verhaltensweisen wie die der Richterin am Amtsgericht Stuttgart 1984 waren für Helmut Palmer Anlass, sich darin zutiefst bestätigt zu fühlen, vom deutschen Staat, seinen Beamten und Juristen verfolgt zu werden.

#### 4.4 „Nulli cedo“: Der Unbeugsame und die Justiz in den 1990er Jahren bis 2004

Helmut Palmer zeigte auch mit über 60 Jahren keine Altersmilde, sah sich weiterhin in der Defensive, beleidigte weiter zahlreiche Personen und griff manche von ihnen tätlich an. Angehörige der Justiz kamen Palmer wie schon zuvor manches Mal entgegen, nun auch mit Rücksicht auf sein Alter und seine Mitte der 1990er Jahre festgestellte Krebserkrankung. Doch mancher Richter wandte bis zum Schluss große Härte an, mit der Absicht, den Unbeugsamen in die Knie zu zwingen.

##### 4.4.1 Erneutes psychiatrisches Gutachten

Mit am heftigsten reagierten Palmers Mitmenschen dann, wenn er psychiatrisch untersucht werden sollte. Palmer mobilisierte seine Unterstützer und rief in Zeitungsanzeigen und Veranstaltungen zu Protesten auf.

Helmut Palmer hatte 1992 in Nürtingen einen Notar gefragt, „von welchem Nazischwein stammen sie ab?“, und ihn kurz am Hals gewürgt – so befand das Amtsgericht Nürtingen 1993. Palmer war in das Büro des Notars gestürmt, nachdem er ein Wahlplakat an dessen Haus wahrnahm, welches Palmers Porträt und seinen Wahlspruch entstellte („Palmer wählen, weil er verdient, wie kein anderer“) und lange nach der Landtagswahl dort immer noch hing. Doch Palmer irrte sich in der Tür und entschuldigte sich direkt danach bei dem Notar. Dieser nahm die Entschuldigung aber nicht an und stellte Strafanzeige.<sup>1362</sup> Für den Prozess beabsichtigte der Nürtinger Amtsrichter, ein psychiatrisches Gutachten zur Frage der strafrechtlichen Verantwortlichkeit von Helmut Palmer einzuholen. Zuvor befragte er die Staatsanwaltschaft Stuttgart, „was man von einer Psychiatriierung Palmers halte“, so ein Aktenvermerk im Justizministerium, welches sich über den Fall unterrichten ließ. Die Staatsanwaltschaft teilte mit, eine Psychiatriierung nicht zu beantragen, „falls das Gericht dies von sich aus anordne, trete man dem allerdings nicht entgegen.“ Das Gericht ordnete daraufhin von sich aus die Begutachtung an. Der mit der Begutachtung beauftragte Chefarzt des Psychiatrischen Landeskrankenhauses Winnenden bestellte Palmer zur ambulanten Untersuchung ein.<sup>1363</sup> Palmer widersprach diesem Ansinnen. Mit einem handschriftlichen Vermerk bereitete man sich im Justizministerium auf Proteste Palmers vor: „Mit weiteren ‚Aktionen‘ gg. die Justiz durch Herrn Palmer ist daher zu rechnen.“<sup>1364</sup> Palmer appellierte an verschiedene Angehörige der politischen Eliten, sich für ihn einzusetzen. Das taten sie auch. Ein Oberbürgermeister einer Stadt im Remstal schrieb an den Justizminister Dr. Thomas Schäuble (CDU). In seinen Augen sei es ein „Skandal“, dass von der baden-württembergischen Justiz eine Überprüfung von Palmers Geisteszustand verfügt worden sei.

<sup>1361</sup> wic, "Schnallen-Prozeß": Palmer freigesprochen, *Böblinger Kreiszeitung*, 23.10.1985.

<sup>1362</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Vermerk, 8.11.1993, JusMin 1402 E 352/88; mel, Helmut Palmer gestern im Gmünder Rathaus. "Drei Sekunden lang mit dem Zeigefinger gewürgt", *Rems-Zeitung Schwäbisch Gmünd*, x.11.1993; Amtsgericht Nürtingen, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 2.6.1993, Nürtingen, JusMin1402 E 352/88.

<sup>1363</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Vermerk, 8.11.1993, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1364</sup> Amtsgericht Nürtingen, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 2.6.1993, Nürtingen, JusMin1402 E 352/88.

„Ich selbst kenne Helmut Palmer nun schon seit über 20 Jahren. (...) Dabei habe ich Herrn Palmer als eine Persönlichkeit kennengelernt, die sicherlich eine eigene Art hat, die wohl auch anstoßen kann. Ich kenne viele Bürger, die diese Art auch als sehr belebend ansehen.“<sup>1365</sup>

Der Oberbürgermeister bat den Justizminister, gegen die Untersuchung anzugehen. Der Minister antwortete ihm nach Prüfung des Falls, dass er sich aufgrund der richterlichen Unabhängigkeit jede Stellungnahme oder Wertung des Strafverfahrens versagen müsse.<sup>1366</sup>

Ein anderer Bürgermeister schrieb direkt dem Chefarzt in Winnenden. Er habe den „bekannte[n] Obstbaufachmann, Schriftsteller und Politiker Helmut Palmer“ im Wahlkampf als „engagiert und intelligent“ wahrgenommen. Palmer sei zwar „gelegentlich ziemlich radikal und sprengt manchmal auch den Rahmen des hierzulande gewohnten Umgangs, was manchen schockieren mag“. Doch „[w]enn ein Helmut Palmer untersucht werden müsste, dann könnte ich Ihnen noch eine Menge anderer Kandidaten nennen“, schrieb der Bürgermeister an den Psychiater.<sup>1367</sup>

Neben Gemeindeoberhäuptern solidarisierten sich laut Bericht der *Remszeitung Schwäbisch Gmünd* auch Hermann Scheer, der Rundfunkjournalist Franz Alt<sup>1368</sup> und andere mit Helmut Palmer und sprachen sich gegen die psychiatrische Begutachtung aus. Die stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD, Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin, soll Palmer darüber hinaus empfohlen haben, ja nicht von selbst zur Begutachtung zu erscheinen.<sup>1369</sup> Der Grünen-Landtagsabgeordnete Rezzo Schlauch, der Palmer einige Jahre später als Anwalt verteidigen sollte, schrieb dem Amtsrichter, dass das Einholen eines psychiatrischen Gutachtens über Palmers Schuldfähigkeit „außerhalb jeglicher Nachvollziehbarkeit“ stünde. Dies würde für einen so in der Öffentlichkeit stehenden Menschen wie Helmut Palmer eine „irreparable Diskriminierung“ bedeuten: „Im übrigen sollte gerade in Deutschland im Hinblick auf die jüngste Geschichte jeder Eindruck vermieden werden, daß die Frage der ‚Zurechnungsfähigkeit‘ im politischen Meinungskampf eine Rolle spielt.“<sup>1370</sup>

Da Palmer auch in Anzeigen dazu aufrief, sich mit ihm solidarisch zu zeigen und sich gegen eine Psychiatrierung auszusprechen, erhielt Palmer Dutzende von Zuschriften von Bürgern, die ihren Namen für eine Unterschriftenaktion zur Verfügung stellten.<sup>1371</sup>

Helmut Palmer ließ sich wie schon in den 1970er Jahren nicht untersuchen. Der Nervenarzt, der ihn begutachten sollte, schrieb in seinem Bericht:

„Statt zur Untersuchung zu kommen, beraumt Herr Palmer eine Pressekonferenz an, um die Öffentlichkeit über den ‚Justiz-Terror‘ zu unterrichten und den angeblichen Versuch, seine politische Persönlichkeit mittels psychiatrischer Disqualifizierung zu schädigen. So wenigstens klangen die zahlreichen Anrufe der Journalisten, die sich in dieser Sache bei mir kundig machen wollten.“<sup>1372</sup>

Palmer schickte dem Arzt zahlreiche Schriftsätze, die er breitgestreut auch an politische Mandatsträger, die Presse und andere sandte. Gegenüber dem Nervenarzt zitierte Palmer Solschenizyn: „Die Verbringung freidenkender, gesunder Menschen in Irrenhäuser ist geistiger Mord, ist eine Variante der Gaskammer und sogar eine grausamere; die Qual der zu

<sup>1365</sup> Anonymisiert, Brief an Thomas Schäuble, 28.10.1993, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1366</sup> Thomas Schäuble, Brief an Anonymisiert, 11.11.1993, Stuttgart, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1367</sup> Anonymisiert, Brief, 18.11.1993, Privataarchiv Palmer Ordner 49.

<sup>1368</sup> Franz Alt war 1974 Ko-Moderator in der Sendung des Südwestfernsehens, in der Eschenburg eine psychiatrische Krankheitsdiagnose über Palmer erstellte.

<sup>1369</sup> mel, Helmut Palmer gestern im Gmünder Rathaus. "Drei Sekunden lang mit dem Zeigefinger gewürgt", *Rems-Zeitung Schwäbisch Gmünd*, x.11.1993.

<sup>1370</sup> Rezzo Schlauch, Brief an Amtsgericht Nürtingen, 12.11.1993, Stuttgart, Privataarchiv Palmer Ordner 49.

<sup>1371</sup> Anonymisiert, Postkarte an Helmut Palmer, 24.9.1993, Lichtenstein-Unterhausen, Privataarchiv Palmer Ordner 49.

<sup>1372</sup> Leitender Medizinaldirektor, Brief an Amtsgericht Nürtingen, 4.10.1993, Winnenden, JusMin 1402 E 352/88.

Tötenden ist schlimmer und dauert länger.“<sup>1373</sup> Aus der schriftlichen Antwort des Arztes, der betonte, Palmer keinesfalls zu der Begutachtung zwingen zu können, lässt sich deutlich das Unbehagen bezüglich der Aufgabe herauslesen, dessen Geisteszustand untersuchen zu müssen („Daß ich zugleich hier im Psychiatrischen Landeskrankenhaus tätig bin, kann ich nicht ändern.“).<sup>1374</sup>

Der Chefarzt erstellte sein Gutachten anhand der umfangreichen Straftaten und Palmers eigenen Schreiben, die er ihm zukommen ließ. Da die älteste ihm zur Verfügung gestellte Straftate aus dem Jahr 1970 stammte, nahm der Arzt an, dass „spätestens seit 1973 erwogen worden“ wurde, ob Helmut Palmer für alle seine Taten uneingeschränkt schuldfähig sei. Die ersten psychiatrischen Untersuchungen in den 1960er Jahren waren ihm offensichtlich nicht bekannt, und damit möglicherweise auch nicht dem Nürtinger Amtsrichter, der das Gutachten in Auftrag gab. Aus den Straftaten, die man dem Nervenarzt zur Verfügung stellte, musste jedoch klar ersichtlich werden, dass den letzten Versuchen in den 1970er Jahren, Helmut Palmer zu psychiatrieren, kein Erfolg beschieden war. Der Nervenarzt eruierte aus den Straftaten zudem, dass nach 1972-1975 nochmals 1977 aufgrund eines Strafverfahrens ein Psychiater der Universitätsnervenklinik Tübingen mit einer Begutachtung Palmers beauftragt worden war. Doch auch diese Untersuchung kam nicht zustande.<sup>1375</sup> Somit war die Anordnung des Amtsgerichts Nürtingen 1993 nach 1962, 1963, 1972-75 und 1977 das fünfte Mal, dass Palmer auf seinen Geisteszustand untersucht werden sollte.

Das Gutachten des Winnender Nervenarztes kam zu dem Ergebnis, dass eine Schuldunfähigkeit bei Palmer nicht vorliege, da vorhandene Auffälligkeiten keinen Krankheitswert besäßen. Allerdings könnte eine verminderte Schuldfähigkeit nicht ausgeschlossen werden.<sup>1376</sup> Der Arzt kam damit zu einem ähnlichen Befund wie seine Kollegen in den 1960er Jahren.

Schlussendlich wurde das Gutachten jedoch gar nicht benötigt. Denn das Amtsgericht Nürtingen stellte das dazugehörige Verfahren gleich zu Beginn der Hauptverhandlung ein, nachdem der geschädigte Notar seine Strafanzeige letztlich doch zurückgezogen und die Staatsanwaltschaft daraufhin das öffentliche Interesse verneint hatte.<sup>1377</sup>

#### **4.4.2 Die „Krawättles“-Prozesse vor dem Amtsgericht Schorndorf 1995 und dem Landgericht Stuttgart 1997**

Die Palmerschen Auseinandersetzungen mit der Justiz fanden kein Ende. Einer der spektakulärsten Prozesse, der in der Öffentlichkeit als „Krawättles“-Prozess weite Beachtung fand, stand erneut im Kontext von Streitigkeiten zwischen Palmer und einem Bürgermeister, der lange Jahre seiner Heimatgemeinde vorstand.

##### **4.4.2.1.1 Die Vorgeschichte: Jahrelange Streitigkeiten mit dem Bürgermeister von Remshalden**

Wie schon mit Geradstettens Bürgermeister Wilhelm Gayer, so kam es auch mit dessen Nachfolger Winfried Kübler (Bürgermeister von 1974 bis 1990) und Helmut Palmer in der

---

<sup>1373</sup> Ebd.

<sup>1374</sup> Leitender Medizinaldirektor, Brief an Helmut Palmer, 23.9.1993, Winnenden, Privatarchiv Palmer Ordner 49.

<sup>1375</sup> Leitender Medizinaldirektor, Brief an Amtsgericht Nürtingen, 4.10.1993, Winnenden, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1376</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Vermerk, 8.11.1993, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1377</sup> Amtsgericht Nürtingen, Urteil, 13 Cs 841/92, 23.11.1993, Privatarchiv Palmer Ordner 50.

neu geschaffenen Gemeinde Remshalden immer wieder zu zum Teil heftigen Reibereien.<sup>1378</sup> Als Kübler 1990 Oberbürgermeister von Schorndorf wurde, setzten sich die Streitigkeiten mit Palmer in der Daimlerstadt fort. „Um die Würde der Menschen, die von ihm in niederträchtigster Weise beleidigt werden wiederherzustellen und um zu verhindern, daß er aus der Duldung einer Verhaltensweise, die man sonst niemand zubilligt, ein wohl erworbenes Recht ableitet“, so Oberbürgermeister Kübler, sprach die Stadt Schorndorf Palmer im Frühjahr 1991 ein halbjähriges Marktverbot aus.<sup>1379</sup> Damit sollten Palmers „ständigen Beschimpfungen diskriminierenden und beleidigenden Inhalts“ Einhalt geboten werden, so die Verwaltung in ihrer Begründung.<sup>1380</sup> Palmer sei „nur gelegentlich und immer ohne vorherige Anmeldung“ auf dem Wochenmarkt erschienen, habe mit seinem Stand Rettungswege behindert, die Vorgaben des Marktaufsehers ignoriert, Polizisten beleidigt und diskriminierende Plakate und Tafeln aufgehängt („Polizeiterrror an Führers Geburtstag“, „Juristen und andere Verbrecher sind unser Unglück“). Palmer selbst hingegen sah sich schikaniert: andere Marktbesucher hätten mehr Platz zugeteilt bekommen als er, auch habe er sich stets ordnungsgemäß für den Markt angemeldet.<sup>1381</sup>

#### 4.4.2.1.2 „am Krawätle gepackt“<sup>1382</sup>

Als Helmut Palmer einen Strafzettel der Stadt Schorndorf an seinem Auto entdeckte, stürmte er am 17. Dezember 1992 in das Rathaus und packte Kübler in dessen Dienstzimmer am Hals und der Krawatte. Kübler wehrte sich und schob Palmer aus dem Raum hinaus, wobei beide über einen Besuchertisch fielen und Palmer in der Ecke liegen blieb. Kübler wie auch Palmer wurden bei dem Handgemenge leicht verletzt. Das Amtsgericht Schorndorf stellte fest: „Kübler erlitt Schmerzen im Halsbereich und eine kleine blutende Rißwunde an der rechten Hand, in ärztliche Behandlung begab er sich nicht.“ Palmer „erlitt eine Beule am Hinterkopf ... und eine Schürfwunde am rechten Knie.“ Die anwesenden Rathausmitarbeiter habe Palmer während des Vorfalls als Nazis bezeichnet. Der herbeigerufene Polizist sei von Palmer gefragt worden, von „welcher Nazisau er abstamme, wenn es noch einen Adolf Hitler geben würde, würde der Zeuge [der Polizist; J.K.] ihn abschießen, solche Leute hätten Juden vergast.“<sup>1383</sup> Palmer sprach direkt nach dem Vorfall von Schorndorf als der Stadt, die den Bürger durch ständig sich ändernde Verordnungen orientierungslos lasse. Gegen ihn selbst würde ein „beispielloser Strafzettel-Terror“ durchgeführt. „Deshalb ging ich zwar stürmisch, aber sehr besonnen auf ihn zu und habe nichts anderes getan als was Kübler mir auch schon angetan hat. Nämlich ihn am Krawätle gepackt“. Palmer behauptete, Kübler habe ihn noch als Bürgermeister von Remshalden bereits einmal an der Krawatte gepackt, als Palmer ungefragt in dessen damaliges Dienstzimmer in Geradstetten gekommen war. Da die Staatsanwaltschaft danach nicht gegen Kübler vorgegangen sei, habe Palmer für sich Straffreiheit beansprucht, wenn er nun Kübler „auch mal am Krawätle“ packe. Nun, in Schorndorf, sei er brutal von Kübler und dessen Mitarbeitern zusammengeschlagen und zu Boden geworfen worden, wo sein Kopf an einem Türhalter aufgeschlagen sei.<sup>1384</sup>

<sup>1378</sup> Zum Beispiel 1989, als Palmer in das Remshaldener Rathaus stürmte und die Verwaltung Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch stellen wollte: mpf, Einmal im Chefsessel. Kübler zeigt Palmer an, *Schorndorfer Nachrichten*, 24.10.1989.

<sup>1379</sup> veit, Gericht: Palmer darf auf Markt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.5.1991.

<sup>1380</sup> Christian Litz, Trotz Platzverweis in Schorndorf: Palmer haut auf dem Wochenmarkt auf die Pauke, *Stuttgarter Zeitung*, 29.4.1991.

<sup>1381</sup> hap, Gegen das Marktverbot: Palmer kommt zum Demonstrieren, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.4.1991; hap, Schorndorfer Verwaltung will "die Rechte Dritter schützen": Palmer vom Wochenmarkt verbannt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.4.1991.

<sup>1382</sup> rr, Eine Anzeige wegen versuchten Totschlags, *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.12.1992.

<sup>1383</sup> Amtsgericht Schorndorf, Urteil, 3 Cs 320/93, 17.7.1995, Privatarchiv Palmer Ordner 56.

<sup>1384</sup> rr, Eine Anzeige wegen versuchten Totschlags, *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.12.1992.

Kübler stellte Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch, Körperverletzung und Beleidigung.<sup>1385</sup> Palmer erstattete Anzeige wegen versuchten Totschlags, schwerer Körperverletzung, Beleidigung und Nötigung.<sup>1386</sup> Für die Zeitungen war das Ereignis eine willkommene Actionstory, sie berichteten detailliert über den Verlauf. Der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* wunderte sich, welche ungeahnte Kräfte in dem Oberbürgermeister schlummerten, dass er Helmut Palmer zurückdrängen konnte, „der fast einen Kopf größer und von stattlicher Statur“ sei.<sup>1387</sup> Dagegen schrieb die *BILD* von „Wildwest im Amtszimmer“ und nahm auch gleich eindeutig Partei:

„Plötzlich bäumte sich der OB auf. Wie ein Riese, wie ein Roboter mit Armen aus Stahl. Er packte Palmer bei den Schultern, schob ihn wie ein Gummibaum nach hinten. Durch sein Zimmer, das Vorzimmer, raus auf den Flur. Dort klatschte er Palmer an die Steinwand (...). Recht so, Herr OB!“<sup>1388</sup>

#### 4.4.2.1.3 Der Prozess vor dem Amtsgericht Schorndorf 1995

Das gerichtliche Nachspiel dauerte insgesamt mehr als viereinhalb Jahre. Dutzende Zeitungsartikel wurden darüber verfasst. Palmer bat verschiedene Persönlichkeiten, ihn in seinem Kampf gegen die Justiz zu unterstützen. Doch wiesen ihn Politiker wie Manfred Rommel, die ihm grundsätzlich wohlgesonnen waren, auch darauf hin, dass sich Kübler gegen solch einen tätlichen Angriff nun mal wehren müsse.<sup>1389</sup> Ein SPD-Politiker empfahl Palmer, seine Auseinandersetzungen nicht immer in Formen zu führen, die ihn selbst schwächen.<sup>1390</sup> Beide Politiker betonten ihre große Sympathie für Palmer und lobten seinen Einsatz für das Allgemeinwohl, wie zum Beispiel die Versenkung der Leitplanken. Bemerkenswert ist bei der freundlichen und wohlwollenden Antwort des SPD-Politikers, dass Palmer ihn zuvor in seinem Anschreiben heftig angegriffen hatte. Zum Beispiel mit Äußerungen wie: „Wehe, wenn Leute wie Sie beim Adolf einen Juden hätten verstecken müssen.“<sup>1391</sup>

Im Juli 1994 erging gegen Palmer ein Strafbefehl über 3.000 D-Mark. Darin waren jedoch nicht nur die Körperverletzung und Beleidigungen aufgrund der Aktion im Schorndorfer Rathaus, sondern auch zwei weitere Beleidigungen gegen Polizisten zusammengefasst, die Palmer zu anderen Zeitpunkten beging. Auch verhandelt wurde die Strafanzeige der FDP-Bundestagsabgeordneten Ursula Seiler-Albring, der Palmer in einem Fax vorgeworfen hatte, „ungestraft lügen, beleidigen und rufmorden“ zu dürfen. Die Politikerin zog ihre Anzeige dann aber zurück.<sup>1392</sup> Vermutlich legte Palmer gegen den Strafbefehl Einspruch ein, denn 1995 stand er im Amtsgericht Schorndorf erneut vor Richter Heinrich Goll. Dieser hatte ihn bereits 1976 – in der Wahrnehmung der meisten Zeitgenossen damals sehr milde – verurteilt. Vier Verfahrenstage wurden darauf verwendet. Wie schon frühere Prozesse gegen Palmer dauerte auch dieser ungewöhnlich lange, da er zu Anfang über Stunden gehende Angaben zur eigenen Person und zum Ende erneut stundenlange Plädoyers hielt, in denen er seine Lebens- und Leidensgeschichte immer wieder aufs Neue wiederholte. Die Richter ließen ihn immer ausreden, was häufig dazu führte, dass die Verhandlung vertagt werden musste. Von den Journalisten wurde dieses Verhalten der Richter als wohlwollend und langmütig gegenüber

<sup>1385</sup> net, Handgreiflich. Palmer und Kübler im Clinch, *Stuttgarter Zeitung*, 18.12.1992.

<sup>1386</sup> rr, Eine Anzeige wegen versuchten Totschlags, *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.12.1992.

<sup>1387</sup> Hans Peter Burchard, Palmer ging Kübler an den Kragen - und dann zu Boden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1992.

<sup>1388</sup> Wolf-Rüdiger Kruse, Das gab's noch nie! Prügelei im Schorndorfer Rathaus, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 18.12.1992.

<sup>1389</sup> Manfred Rommel, Brief an Helmut Palmer, 27.12.1992, Stuttgart, Privatarchiv Palmer Ordner 2.

<sup>1390</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 23.1.1993, Stuttgart, Privatarchiv Palmer Ordner 46.

<sup>1391</sup> Helmut Palmer, Brief an Anonymisiert, 18.1.1993, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 46.

<sup>1392</sup> Werner Müller, Palmer-Prozeß - und immer noch kein Ende, *Schorndorfer Nachrichten*, 17.5.1995.



Palmer gedeutet.<sup>1393</sup> Tatsächlich konnten sie nicht anders handeln. Denn den Angeklagten zu unterbrechen hätte leicht einen Anfechtungsgrund gegen das Urteil liefern können.

Prozessberichterstatler Werner Müller, der von Palmer als „größte[r] Verbrecher“ und in einem vorherigen Fax an die Zeitung zusammen mit seinen Kollegen als „Berufssudler“ bezeichnet wurde, meinte in den *Schorndorfer Nachrichten*, Palmer sehe sich in „maßloser Selbstüberschätzung als Opfer einer finsternen Verschwörungsmafia“.<sup>1394</sup> Die Staatsanwältin habe Palmer als Vertreterin „einer kriminellen Vereinigung“ bezeichnet und zu ihr gesagt: „Seien Sie froh, wenn ich Sie nur anschreie“.<sup>1395</sup> In „dreckiger, perfider Weise“ wolle sie den Prozess beeinflussen und rede „Schwachsinn pur“, so Palmer nach Müllers Zeitungsbericht. Als die Staatsanwältin äußerte, dass sie ganz bewusst auf Palmers Beleidigungen und Provokationen nicht reagiere – denn sonst müsse sie ihn ernst nehmen, und das wolle und könne sie nicht – sei Palmer explodiert, habe in Richtung Staatsanwältin auf den Boden gespuckt und sei „Heil Hitler“ rufend aus dem Saal gelaufen.<sup>1396</sup>

Redakteur Müller berichtete in den *Schorndorfer Nachrichten*, dass Palmer Richter Goll in einem Fax als „williges Rädlein in einem sehr befleckten Berufsstand“ beleidigte. Der jetzige Prozess im „Obernazistädtchen“ Schorndorf sei typisch für die Justizverbrechen, die „Nazi-Staatsanwälte“ und „Nazi-Richter“, die gegen ihn vorgingen, habe Palmer während der Verhandlung gemeint.<sup>1397</sup> Doch sowohl der Richter als auch die Staatsanwältin blieben nach Bericht des Redakteurs der *Stuttgarter Zeitung* ruhig und reagierten nicht auf Palmers Angriffe. Dieser habe die Verhandlung mit seinen stundenlangen Monologen dominiert. Zeugen, deren Aussagen vorgesehen waren, hätten wieder abberufen werden müssen, weil erneut vertagt werden musste.<sup>1398</sup>

Winfried Kübler gab in der Zeit der Verhandlung 1995 eine öffentliche Stellungnahme ab: Palmer bestimme den Prozessverlauf „mit wirrem Geschrei, Haßtiraden und Lügen“. Besonders wehrte sich Kübler gegen Palmers Bezeichnung seines verstorbenen Vaters als „Nazi-Polizisten“. Dieser sei „als politisch völlig unbelasteter Mensch (er war weder Parteimitglied noch sonst politisch tätig gewesen)“ erst im Sommer 1945 erstmals in den Polizeidienst eingetreten und habe sich

„am Aufbau des demokratischen, rechtsstaatlichen Staatswesens beteiligt. Die Behauptung des Angeklagten Palmer ist deshalb eine besonders bösertige Verunglimpfung. Der bisherige Prozeßverlauf ist im Ganzen dazu angetan, daran zu zweifeln, ob die Justiz mit Gewalttätern Palmerschen Kalibers überhaupt noch einen angemessenen Umgang findet.“<sup>1399</sup>

Die Staatsanwaltschaft forderte 4.800 D-Mark Geldstrafe. Palmer leide an Verfolgungswahn und einer „totalen Selbstüberschätzung“ und sei nicht bereit, andere Meinungen zu akzeptieren, so die Staatsanwältin. Daher sei ihm eine „gewisse verminderte Schuldfähigkeit zuzubilligen“ und von einer Gefängnisstrafe abzusehen.<sup>1400</sup> Mildernd berücksichtigte Richter Goll die „leichte Erregbarkeit des Angeklagten“. Er habe sich beleidigt gefühlt und man dürfe

<sup>1393</sup> So z.B. bei einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Böblingen 1994: Jörg Hamann, Rundumschläge des "Remstal-Rebellen", *Sindelfinger Zeitung*, 26.11.1994. Und so auch beim „Krawättles“-Prozess selbst: Werner Müller, Im "Obernazistädtchen" ein "absoluter Terrorprozeß" ... *Schorndorfer Nachrichten*, 5.5.1995.

<sup>1394</sup> Werner Müller, Palmer-Prozeß - und immer noch kein Ende, *Schorndorfer Nachrichten*, 17.5.1995.

<sup>1395</sup> Werner Müller, Im "Obernazistädtchen" ein "absoluter Terrorprozeß" ..., *Schorndorfer Nachrichten*, 5.5.1995.

<sup>1396</sup> Werner Müller, Palmer-Prozeß - und immer noch kein Ende, *Schorndorfer Nachrichten*, 17.5.1995.

<sup>1397</sup> Werner Müller, Im "Obernazistädtchen" ein "absoluter Terrorprozeß" ..., *Schorndorfer Nachrichten*, 5.5.1995.

<sup>1398</sup> Gunther Nething, Justitia tut sich schwer mit Helmut Palmers Wortkaskaden. "Sind Sie froh, daß ich Sie nur anschreie!", *Stuttgarter Zeitung*, 8.5.1995.

<sup>1399</sup> Winfried Kübler, Kübler: Mein Vater war politisch völlig unbelastet, *Schorndorfer Nachrichten*, 6.5.1995.

<sup>1400</sup> Werner Müller, Palmer-Prozeß - und immer noch kein Ende, *Schorndorfer Nachrichten*, 17.5.1995.

„die Sache nicht überbewerten“.<sup>1401</sup> Palmer wurde wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Beleidigung in zwei Tateinheitlichen Fällen und einer weiteren Beleidigung zu 1.800 D-Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Urteil wurde von der *Stuttgarter Zeitung* als sehr milde bewertet.<sup>1402</sup> Auch Hans Pöschko sah in seinem Bericht in den *Schorndorfer Nachrichten* „eine Sonderbehandlung, wie sie dem angeblich von der Justiz dauerverfolgten Helmut Palmer beim Amtsgericht Schorndorf widerfahren ist“. Sie wäre „bei einem Normalsterblichen mit diesem einschlägigen Vorstrafenregister und diesen Mätzchen undenkbar.“ Der Richter sei „zu keinem Zeitpunkt Herr des Verfahrens gewesen“. Der Reporter gab die Stimmung im Gerichtssaal wieder: „Ein unglaubliches Urteil auch für die Zuschauer, sofern sie nicht erklärte Palmer-Anhänger sind. 1800 Mark, dafür genüge mitunter schon eine einzige derartige Beleidigung, wie sie Palmer andauernd auf Lager habe, meinte einer.“ Allein was Palmer der Staatsanwältin während der Verhandlung an den Kopf geworfen habe, hätte schon Ordnungsgelder in der Höhe der Gesamtstrafe geben müssen, so die Meinung des Journalisten.<sup>1403</sup> Auch der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* gab an, dass viele Zuschauer aufgrund des Prozessausgangs eine Narrenfreiheit für Palmer annahmen.<sup>1404</sup> Die Staatsanwaltschaft sah das Urteil als zu milde an und legte Berufung ein. Palmer sah es als zu hart an und tat das gleiche.<sup>1405</sup>

#### 4.4.2.1.4 Der Prozess vor dem Landgericht Stuttgart 1997

Es kam zur Berufungsverhandlung vor dem Landgericht Stuttgart. Die Polizisten, deren Strafanzeigen ursprünglich in das Urteil vom Amtsgericht Schorndorf miteinbezogen worden waren, zogen ihre Anzeigen wegen Beleidigung zurück.<sup>1406</sup> Palmer wurde von dem Grünenpolitiker Rezzo Schlauch, mittlerweile Bundestagsabgeordneter, verteidigt, nachdem sich Helmut Palmer mit seinem jahrelangen Anwalt Manfred Künzel überworfen hatte.<sup>1407</sup> Palmer blieb unbeugsam: „Vor einem deutschen Gericht stehe ich nicht auf“, sagte er zu Beginn zum Richter, legte ihm das Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ von Daniel Jonah Goldhagen auf den Tisch und nannte die Strafkammer „übel“ und „furchtbar“. „Man kann einen Menschen auch totärgern“ meinte Palmer in Bezug auf seine mittlerweile diagnostizierte Krebserkrankung.<sup>1408</sup>

Winfried Kübler beharrte auf seinem Strafantrag. Er argumentierte, dass er gegenüber Palmer immer Nachsicht geübt habe. Irgendwann müsse aber eine Grenze gezogen werden. Schlauch bezeichnete Kübler daraufhin als „sturen, unsouveränen und rechthaberischen Bürgermeister, der maßlos übertreibt.“<sup>1409</sup> Schlauch kritisierte auch die Justiz in der jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit Palmer: „Er wurde oft wegen dem letzten Dreck verfolgt, aber wenn er das Opfer war von Beleidigungen und Schlimmerem, wurde immer alles niedergebügelt mangels öffentlichem Interesse.“<sup>1410</sup> Der Staatsanwalt jedoch betonte, Palmers Wahrnehmung, die Justiz würde ihn verfolgen, sei „grottenfalsch“, denn genau das Gegenteil sei der Fall: „Palmer wurde von uns bevorzugt behandelt.“ Mit Verweis auf eine Vielzahl

<sup>1401</sup> beb, Mildes Urteil für Palmer. Geldstrafe für Beleidigung, *Stuttgarter Nachrichten*, 30.5.1995.

<sup>1402</sup> Rathaussturm gesühnt. Griff an OB Küblers Krawatte kostet Palmer 1800 Mark *Stuttgarter Zeitung*, 30.5.1995.

<sup>1403</sup> Hans Pöschko, Bei Goll darf ein Palmer alles - für 1800 Mark, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.5.1995.

<sup>1404</sup> Gunther Nething, Justitia tut sich schwer mit Helmut Palmers Wortkaskaden. "Sind Sie froh, daß ich Sie nur anschreie!", *Stuttgarter Zeitung*, 8.5.1995.

<sup>1405</sup> lsw, Palmer erneut vor Gericht. Dem OB an den Kragen gegangen, *NWZ Göppingen*, 12.7.1997; net, Härtere Bestrafung für Palmer verlangt, *Stuttgarter Zeitung*, 9.12.1995.

<sup>1406</sup> Hans Pöschko, Reingruber vermasselte Punktsieg, *Waiblinger Kreiszeitung*, 11.7.1997.

<sup>1407</sup> wtg, Palmer-Prozeß nach einer Stunde geplatzt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.2.1997.

<sup>1408</sup> Martin Winterling, Größe gefragt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.2.1997.

<sup>1409</sup> lsw, Palmer erneut vor Gericht. Dem OB an den Kragen gegangen, *NWZ Göppingen*, 12.7.1997.

<sup>1410</sup> Hans Pöschko, Palmer-Prozeß wird durchgezogen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.7.1997.

gleichartiger Delikte meinte der Staatsanwalt: „Wenn wir keine Milde gezeigt hätten, hätte er bereits eine jahrelange Freiheitsstrafe verbüßt.“<sup>1411</sup>

Der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* bedauerte in einem Kommentar, dass „der sprachgewaltige Palmer“ offensichtlich nicht mehr aus dem Zirkel von Beleidigungen und daraus resultierenden Prozessen herauskomme, sich immer nur als Opfer sehe und nur in „Gut- und Bösekategorien“ denken könne.<sup>1412</sup> Der Journalist der *Stuttgarter Nachrichten* machte das Lob für Palmer von hochrangigen Politikern wie Dietrich Genscher, Erhard Eppler oder Manfred Rommel mit dafür verantwortlich, dass Palmer davon ausgehe, als öffentliche Person eine Art Immunität zu genießen. Daher würde er nicht verstehen, wenn seine „Überreaktionen als Straftaten gewertet werden.“<sup>1413</sup>

Manfred Rommel setzte sich während des Verfahrens stark für Helmut Palmer ein. In einem Interview in der *Stuttgarter Zeitung* wies er darauf hin, dass Palmer todkrank und finanziell am Ende sei: „Ich würde es begrüßen, wenn man mit dem Mann souveräner umgehen würde.“ Rommel hatte Kübler telefonisch gebeten, die Anzeige zurückzunehmen. Zudem telefonierte er gleich zweimal mit der Polizei, damit die von Palmer beleidigten Polizisten ihre Strafanzeigen zurückzögen. Palmer passe einfach nicht in die Schablonen, die unsere Rechtsordnung bereithalte, so Rommel, der sich Palmers aggressives Verhalten aus dessen Jugendzeit erklärte und entschuldigte. Palmer sei damals „ganz schlimm“ verfolgt, gejagt, verprügelt, belagert, bedroht und beschimpft worden. „Das sind Jugenderlebnisse, die traumatische Folgen haben. Deshalb reagiert er bis heute aggressiv, wenn er Uniformen sieht, wenn ihn einer anschreit, wenn er sich herumkommandiert fühlt.“ Rommel gab zu, dass er ihn anfangs, als beide anlässlich der Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl 1974 aufeinander trafen, falsch einschätzte und sich erst über Palmer lustig machte. Dies sei Rommel aber schlecht bekommen, „weil er mir in punkto Spontanität, Schlagfertigkeit und holzschnittartiger Argumentation überlegen ist.“ Rommel appellierte an die Prozessbeteiligten und an den Justizminister beziehungsweise den Ministerpräsidenten, „Gnade vor Recht ergehen [zu] lassen“.<sup>1414</sup>

Winfried Kübler reagierte auf Rommels öffentlichen Appell ebenfalls in einem Interview der *Stuttgarter Zeitung*. Rommel verkenne, dass er Palmer nicht wegen einer Beleidigung, sondern „wegen einer massiven Körperverletzung anlässlich eines heimtückischen, ohne erkennbaren Grund ausgeführten Überfalls“ angezeigt habe. Während seiner 15-jährigen Dienstzeit als Bürgermeister von Remshalden habe er sich unzählige Beleidigungen von Palmer gefallen lassen. Nun aber habe Palmer „das Maß dessen, was man sich von einem solchen Menschen gefallen läßt, eindeutig überschritten. (...) Manfred Rommel mag darüber philosophieren, wie er will – aber es war mein Hals, den Palmer zudrückte.“<sup>1415</sup> Vor Gericht nannte Kübler Rommels Initiative einen „unmöglichen Eingriff in das Verfahren“ und einen „grandiosen Fehler Rommels“.<sup>1416</sup>

Rommels Beitrag wurde von einem Ehepaar in einem Leserbrief in der *Stuttgarter Zeitung* sehr positiv kommentiert. Er habe „innere Größe und Herzlichkeit, die für Manfred Rommel charakteristisch ist und diesen Mann auszeichnet.“ Palmer habe stets für Geradlinigkeit und Gerechtigkeit gekämpft:

<sup>1411</sup> Gerhard Schertler, Steter Drang zum Zank mit den Behörden. Im "Krawättlesprozeß" vor dem Stuttgarter Landgericht wird heute das Urteil gesprochen, *Stuttgarter Nachrichten* 28.7.1997.

<sup>1412</sup> Martin Winterling, Größe gefragt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.2.1997.

<sup>1413</sup> Gerhard Schertler, Steter Drang zum Zank mit den Behörden. Im "Krawättlesprozeß" vor dem Stuttgarter Landgericht wird heute das Urteil gesprochen, *Stuttgarter Nachrichten* 28.7.1997.

<sup>1414</sup> Martin Hohnecker, Manfred Rommel setzt sich für Helmut Palmer ein. "Der Staat sollte Gnade vor Recht ergehen lassen", *Stuttgarter Zeitung*, 5.4.1997.

<sup>1415</sup> Martin Hohnecker, Schorndorfs Oberbürgermeister Winfried Kübler über Remstalrebell Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 10.4.1997.

<sup>1416</sup> lsw, OB Kübler will Palmer Lektion erteilen. Schorndorfs Stadtoberhaupt beharrt auf Strafantrag gegen den Remstal-Rebell, *Esslinger Zeitung*, 11.7.1997.

„Von seiner Sorte gibt es leider viel zu wenige, und gerade die Ohnmacht des einzelnen Bürgers gegenüber mancher Behördenwillkür hat Palmer uns immer wieder vor Augen geführt. Es gibt viele Möglichkeiten, über politische ‚Täter‘ Recht zu sprechen, wir wünschen uns für Helmut Palmer einen Richter, der humorvoll und über den Dingen stehend seine menschlichen Schwächen nicht so hart bewertet, wie dies der Schorndorfer Oberbürgermeister Kübler vielleicht in berechtigtem Zorn, aber mit völligem Mangel an Herzensgröße tut.“<sup>1417</sup>

Auch ein anderer Bürger sah Palmer als einen „von wenigen Mutigen“ in einer Gesellschaft von „Leisetretern.“ Ein Staat, der sich durch Kritik gefährdet sehe, „steht auf einem sehr schwachen Fundament.“<sup>1418</sup>

Palmer wurde zu 3.000 D-Mark Geldstrafe verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte 200 D-Mark mehr gefordert.<sup>1419</sup> In die Summe wurden aber auch vier weitere Geldstrafen aufgrund von neuen Beleidigungsdelikten aus den Jahren 1994 bis 1996 (vom Amtsgericht Böblingen und Amts- bzw. Landgericht Ulm) eingerechnet. Eine kurze Freiheitsstrafe sei aufgrund von Palmers Vorstrafen erwogen worden. Aufgrund seines Alters und seiner Krankheit sah das Gericht aber davon ab, da von hoher Strafempfindlichkeit Palmers ausgegangen werden musste. Bei der Urteilsbegründung sah sich der Richter zu zwei Bemerkungen veranlasst. Palmer sei nicht verurteilt worden, weil er unbequem sei oder mundtot gemacht werden sollte, sondern weil er straffällig geworden sei. Das Gericht bedauerte aber auch die öffentlichen Stellungnahmen von Rommel und Kübler, die „glaubten, sich in Interviews äußern zu müssen“. Dies habe den Eindruck erwecken können, dass das Gericht beeinflusst werden sollte. Das könne nicht hingenommen werden. Es müsse klargestellt werden, dass nur das Gericht allein sein Urteil über Palmer fälle.<sup>1420</sup>

Noch zwei Jahre später, Palmer saß gerade in der Justizvollzugsanstalt Heidenheim, erreichten ihn Zuschriften bezüglich seines Angriffs auf Kübler. Ein Plochinger Bürger schrieb ihm im Februar 1999: „Vielen Dank, daß Sie den Schorndorfer Eierkopf geschüttelt haben. Dies ist mir eine Spende von DM 100,- wert.“<sup>1421</sup>

#### 4.4.3 Palmer zahlt keine Geldstrafen mehr: die Ersatzfreiheitsstrafe 1999

Ab Mitte der 1990er Jahre konnte oder wollte Helmut Palmer die vielen und hohen Geldstrafen – in seinen Augen alle aus „Terror-Urteilen“ entstanden – nicht mehr bezahlen. Die Staatsanwaltschaft hingegen ging davon aus, dass Palmer aufgrund seiner Tätigkeit auf den Märkten und seiner vielen Inserate in Zeitungen durchaus in der Lage sei, die Mittel zur Begleichung der Geldstrafen aufzubringen.<sup>1422</sup> Wenn er schon zuvor seinen Kampf mit der Justiz unerbittlich führte, so lässt sich ab der Mitte der 1990er Jahre zunehmend erkennen, dass Palmer vollends kompromisslos wurde. Nicht nur seine Finanzen waren durch die Inserate, Wahlkämpfe, Prozesskosten und Geldstrafen ruiniert. Auch seine Gesundheit verschlechterte sich. Er sah dem Ende seines Lebens entgegen. Die endlose Kette von einer

<sup>1417</sup> Gerlinde Stöhr und Georg Stöhr, Hat stets für Geradlinigkeit und Gerechtigkeit gekämpft, *Stuttgarter Zeitung*, x.x.1997.

<sup>1418</sup> R.A. Deissler, Einer von wenigen Mutigen, *Schorndorfer Nachrichten*, 19.7.1997.

<sup>1419</sup> har, Krawättles-Prozeß. Plädoyers ohne Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 22.7.1997.

<sup>1420</sup> Gerhard Schertler, Griff an die Krawatte kostet 3000 Mark. Richter kritisiert Rommel und Kübler wegen Interviews im Vorfeld des Palmer-Prozesses, *Stuttgarter Nachrichten*, 29.7.1997; Andrea Wüstholtz, Krawättles-Prozeß: Palmer muß 3000 Mark zahlen, *Schorndorfer Nachrichten*, 29.7.1997.

<sup>1421</sup> Anonymisiert, Brief an Anwaltsbüro Künzel, 30.1.1999, Esslingen, Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>1422</sup> So beispielsweise die Begründung im Jahr 2000 für die Widerrufung einer Bewährungsstrafe: Amtsgericht Schorndorf, Beschluß, 6.6.2000, JusMin 1402 E (Ziffer unbekannt). Oder auch bereits 1993 von der Staatsanwaltschaft Ulm, die „einen weit über das Remstal hinaus bekannten Handel mit Qualitätsobst“ als Finanzierungsquelle bei Palmer voraussetzte: Staatsanwaltschaft Ulm, Brief an Helmut Palmer, 4.6.1993, Ulm, Privatarchiv Palmer Ordner 48.

Beleidigung zur nächsten riss aber nicht ab. Die Prozesse, die deswegen geführt wurden, ebenso wenig.

Schließlich sammelte sich die zu vollstreckende Ersatzfreiheitsstrafe auf insgesamt 302 Tage. Vom 14. Januar 1999 an sollten 100 Tage Ersatzfreiheitsstrafe aus dem Urteil des „Krawättles“-Prozesses abgeleistet werden, daher saß Palmer ab diesem Tag in der Außenstelle der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Gmünd in Heidenheim ein.<sup>1423</sup> Doch Freunde der Familie Palmer und eine Remshaldener Bürgerin riefen zu Spenden auf. Die *Waiblinger Kreiszeitung* gab den Aufruf weiter, der schließlich auch über die Deutsche Presse-Agentur verbreitet wurde. Rasch kam so viel Geld zusammen, dass Palmer gegen eine Kautions 13 Tage nach der Inhaftierung das Gefängnis wieder verlassen konnte. Einige kleinere Beträge von Bürgern, vor allem aber die Vorauszahlung von 12.000 D-Mark durch Palmers langjährigen Anwalt Manfred Künzel und eine Spende über 15.000 D-Mark eines Esslinger Unternehmers sorgten dafür, dass ausreichend Geld in den „Solidaritätsfond“ floss und alle zu dem Zeitpunkt offenen Geldstrafen Palmers bezahlt werden konnten. Er wurde am 27. Januar 1999 aus der Haft entlassen.<sup>1424</sup> Palmer dankte Künzel für dessen Engagement jedoch nicht. Vielmehr warf er ihm vor, Verrat geübt zu haben. Palmer wollte nicht, dass andere ihn aus dem Gefängnis freikaufen.<sup>1425</sup> Die Freundschaft zwischen beiden zerbrach und Künzel verteidigte ihn danach nicht mehr. Gleichwohl blieb Künzel Palmer und seiner Familie weiterhin verbunden.

Zur Haft Palmers gaben wieder zahlreiche Menschen ihre Meinung kund. Auf die Bitte von Erika Palmer um Unterstützung für ihren Mann antwortete der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis: „Auch wenn Ihr Mann ein unbequemer und streitbarer Mensch ist, so teile ich doch Ihre Meinung, daß es unsinnig ist, ihn ins Gefängnis zu stecken. Ich glaube, dass die Justiz hier einen schweren Fehler begeht, wenn sie so mit einem letztendlich sich für die Demokratie einsetzenden Menschen umgeht.“<sup>1426</sup> Laut Auskunft von Palmers Rechtsanwalt Manfred Künzel hatte sich auch Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin nach Palmer erkundigt und Bereitschaft signalisiert, „an einer schonenden Lösung“ mitzuwirken.<sup>1427</sup>

Auch Bürger ohne bekannten Namen meldeten sich zu Wort. Palmer sei alt und krank und habe schon oft „uns aus dem Herzen gesprochen“. Daher forderte eine Frau aus Schorndorf Solidarität für Palmer und rief dazu auf, Geld zu spenden.<sup>1428</sup> Eine andere Schorndorferin forderte hingegen gleiches Recht für alle:

„Das kann es ja nicht geben, so ein Blödsinn, welch vernünftigen Menschen kann so etwas einfallen, Helmut Palmer für seine gnadenlose, freche Art aus der Haftanstalt freizukaufen. (...) Wer solch ein loses Mundwerk hat, kann ja wohl ein paar Tage Haft ertragen. (...) Alle anderen Bürger die sich nicht in die gemeinschaftliche Ordnung einfinden können, werden auch mit angemessenen Strafen in die richtige Richtung gelenkt.“<sup>1429</sup>

Eine Bürgerin aus Rudersberg verfolge seit Jahren den „Justiz-Hick-Hack um die Person Helmut Palmer.“ Palmer habe Solidarität jener verdient,

<sup>1423</sup> Amtsgericht Schwäbisch Gmünd, Urteil, 21.1.1999, JusMin 1402 E 146/156.

<sup>1424</sup> Anonymisiert, Brief an Anwaltsbüro Künzel, 30.1.1999, Esslingen, Privatarhiv Palmer Ordner 83; dpa/lsw, Palmer wieder auf freiem Fuß, *Stuttgarter Zeitung*, 2.2.1999; Manfred Künzel, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarhiv Palmer Ordner 70; Unbekannt, Viel Solidarität mit Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.2.1999.

<sup>1425</sup> Hans Pöschko, Mit Kohlhaas in der Gosse, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1999.

<sup>1426</sup> Ignatz Bubis, Brief an Erika Palmer, 1.2.1999, Frankfurt, Privatarhiv Palmer Ordner 60.

<sup>1427</sup> Michael Ohnewald, Solidarität mit Palmer. Däubler-Gmelin als Fürsprecherin des Remstalrebellens, *Stuttgarter Zeitung*, 12.2.1999.

<sup>1428</sup> Margret Walter, Trotz allem liebenswert!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1999.

<sup>1429</sup> Frauke Werner, Kopf hoch, Herr Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1999.

„die noch den Mut haben, anzuprangern, was in diesem Staat zum Himmel stinkt. Duckmäuser und Schleimer gibt es mehr als genug. (...) Er spricht aus, was viele kaum zu denken wagen. Dafür muß er stets bezahlen – leider ist Diplomatie nicht seine Stärke. In der BRD ist es schon lange nicht mehr erlaubt, die Wahrheit zu sagen, und es ist nicht erwünscht, sich kritisch zu äußern – sofort gilt man als Außenseiter.“<sup>1430</sup>

#### 4.4.4 Die Haft auf dem Hohenasperg 2000 und die öffentliche Kontroverse

70-jährig und krebskrank musste Helmut Palmer im Jahr 2000 seine letzte Freiheitsstrafe absitzen – auf dem Hohenasperg, in dem Gefängnis, von dem er behauptete, zu Beginn des Justizdramas 1963 dort misshandelt und terrorisiert worden zu sein. Die Haftstrafe Palmers löste ein großes Echo in der Öffentlichkeit aus, welches Auswirkungen bis hinein in die Landesregierung haben sollte.

##### 4.4.4.1 Der Prozess vor dem Amtsgericht Schwäbisch Gmünd 1999

Als sich Helmut Palmer wegen dem Fällen einiger abgestorbener Bäume zur Verhandlung wegen Sachbeschädigung im Gebäude des Amtsgerichts Schwäbisch Gmünd 1998 einfand (das Verfahren wurde schließlich eingestellt, Palmer erhielt in der Sache Recht), beleidigte er nach Ansicht des Gerichts einen Justizbeamten mit den Worten „welche Nazi-Muttermilch hast du denn gesoffen, mit deinem fetten Ranzen“ und „welcher Nazi hat dich denn aufgezogen“.<sup>1431</sup> Palmer gab an, von dem Beamten zuvor provoziert worden zu sein. Er habe Palmer zwei Bäumchen, die er mit in die Verhandlung bringen wollte, aus der Hand geschlagen und zu ihm gesagt: „Ich wüßte schon, was ich mit so einem wie Dir machen müßte.“<sup>1432</sup> Der Beamte stellte Strafanzeige. Das Ehepaar Palmer gab einige Jahre später an, von einem anderen ehemaligen Gerichtsangestellten aus Schwäbisch Gmünd erfahren zu haben, dass der Justizbeamte Palmer absichtlich provoziert habe, um so eine Anklage zu konstruieren.<sup>1433</sup>

Das für den Dezember 1998 festgesetzte Verfahren wegen Beleidigung am Amtsgericht Schwäbisch Gmünd konnte zunächst nicht begonnen werden, da Palmer dem Gericht schriftlich mitteilte, dass er zu dem Zeitpunkt einen Zahnarzttermin habe. Außerdem wolle er nicht freiwillig „im verlogenen Gmünd“ erscheinen (Palmer zu einem anderen Zeitpunkt: „Schwäbisch Gmünd, das ist Schwäbisch Nazareth, wo noch die Hühner auf den Knien rumlaufen“<sup>1434</sup>). Daraufhin wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Haftbefehl erlassen. „Wenn er nicht kommen will, müssen wir ihn eben zwingen“, meinte der Richter. Über die Feiertage und den Jahreswechsel wurde von einer Verhaftung zwar Abstand genommen. Am 12. Januar 1999 sollte diese aber in seinem Haus in Geradstetten erfolgen. Da sich Palmer verbarrikadierte und vom Fenster aus den Polizeibeamten drohte, ihnen „eins uff da Riasel“ zu geben, wurde vom Aufbrechen der Tür abgesehen. Tags darauf gaben sich zwei in Zivil gekleidete Polizeibeamte als Interessierte für einen Baumschnittkurs aus, Palmer öffnete ihnen arglos die Tür, wurde festgenommen und in Handschellen abgeführt. Nach Angaben der Waiblinger Polizeidirektion wurden die Polizisten währenddessen „übelsten Beschimpfungen und massivsten Beleidigungen“ durch Palmer ausgesetzt.<sup>1435</sup> Bürger aus Rottenburg und aus

<sup>1430</sup> Gisela Redemund, Mehr als genug Duckmäuser, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1999.

<sup>1431</sup> Amtsgericht Schwäbisch Gmünd, Urteil, 21.1.1999, JusMin 1402 E 146/156.

<sup>1432</sup> Peter Schwarz, Beleidigungsprozeß: Palmer im Knast - und in Rage, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.

<sup>1433</sup> So in einem Brief an den Biographen Michael Ohnewald: Erika Palmer, Brief an Michael Ohnewald, 23.8.2003, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1434</sup> Helmut Palmer und Eberhard Schaich, Helmut Palmer hält einen Vortrag in der Universität Tübingen, *SWR 4 Radio*, 26.5.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1435</sup> Michael Ohnewald, Remstalrebell hinter Gittern, *Stuttgarter Zeitung*, 14.1.1999.

Dettingen echauffierten sich in Leserbriefen über das Verhalten der Polizei.<sup>1436</sup> Auch der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung*, Peter Schwarz, kritisierte das Vorgehen der Justiz:

„Um einen Prozeß wegen Beleidigung durchzuziehen, einen Prozeß, bei dem niemals mehr als eine Geldstrafe rauskommen darf, hat die Staatsanwaltschaft Palmer vorbeugend in Haft nehmen lassen – bereits am 13. Januar. Weil die Verhandlung am 18. nun vertagt wurde, sitzt Palmer mindestens noch bis zum 21. – nicht in Gmünd, wo er für Angehörige leicht erreichbar ist, sondern in Heidenheim. Dabei konnte Palmer, ein 70jähriger krebsskranker Mann, ein Attest vorweisen, das ihm Haftunfähigkeit bescheinigte. Ein Amtsarzt sah's anders. All das mutet an wie Rechtsprechung mit der Brechstange – so füttert die Justiz Helmut Palmer mit Gründen zum Weitertoben. Ach, Justitia!“<sup>1437</sup>

Tatsächlich saß Palmer aber nur einen Tag in Untersuchungshaft. Direkt im Anschluss wurde in Heidenheim eine erste Ersatzfreiheitsstrafe von 100 Tagen gegen Palmer vollstreckt, weil er die Geldstrafe aus dem „Krawättles“-Prozess nicht bezahlt hatte.<sup>1438</sup> Nach Bericht des Journalisten Michael Ohnewald in der *Stuttgarter Zeitung* ließ sich Palmer während der Verhandlung am Amtsgericht Schwäbisch Gmünd

„zu ungeheuren Beschimpfungen hinreißen, die das Gericht von weniger prominenten Angeklagten wohl kaum hingenommen hätte. Nachdem er seinen Pflichtverteidiger mit Wasser übergossen hatte, salutierte er mit dem Hitlergruß, bewarf den Staatsanwalt mit einer ungebrauchten Windel [die Palmer aufgrund seiner Blasenkreberkrankung tragen musste; J.K.] und beantragte allen Ernstes die Einweisung des Richters in die Psychiatrie.“<sup>1439</sup>

Der Richter habe die „Schimpfkanonaden mit bemerkenswerter Gelassenheit“ ertragen, selbst als ihm Palmer bescheinigte, er hätte „einen Muster-SS-Arzt abgegeben“. Die Zuschauer hingegen habe Palmer wie eh und je tief gespalten. Während ein Bürger sich darüber erboste, wie sich die Justiz hier von Palmer vorführen lasse, bat eine andere Bürgerin: „Lassen Sie ihn doch heim (...) Der tut doch keinem was.“<sup>1440</sup>

Das Amtsgericht Schwäbisch Gmünd glaubte Palmer nicht, von dem Justizbeamten zuerst provoziert worden zu sein und verurteilte ihn 1999 zu drei Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung. In der Urteilsbegründung wurde Palmers Justizdrama mit seiner politischen Aktivität begründet:

„Um Popularität zu gewinnen, legte er sich in zunehmendem Maße mit der deutschen Justiz an, nicht zuletzt um den Gerichtssaal als Bühne für die Darstellung seiner Person und seiner Sichtweisen nutzen zu können. Durch den ständigen Konflikt mit der Justiz sieht er sich von dieser ständig verfolgt.“<sup>1441</sup>

Bei der Strafzumessung wurde sein hartes Schicksal als Sohn eines jüdischen Vaters im Dritten Reich strafmildernd berücksichtigt und seine Sensibilität gegenüber Repräsentanten des Staates erklärt:

„Vor diesem Hintergrund muß berücksichtigt werden, daß der Angeklagte alles Negative, das ihm widerfährt, auf seine halbjüdische Herkunft zurückführt. Dies entspricht zwar nicht den Tatsachen, wird von ihm aber so empfunden. Er fühlt sich daher durch Geschehnisse und Äußerungen anderer, die ein durchschnittlicher Bürger ohne weiteres hinnehmen würde, sofort persönlich angegriffen, diffamiert und in der Ehre verletzt. Dies führte zu einem ‚Kampf‘ mit der Justiz, welcher sich bereits seit vielen Jahren hinzieht. In diesem Kampf hat er sich

<sup>1436</sup> Rudolf Brandenstein, Laßt Palmer frei, *Metzinger Volksblatt*, 21.1.1999; Paul Franz, Mehr Palmer, *Metzinger Volksblatt*, 21.1.1999.

<sup>1437</sup> Peter Schwarz, Ach, Justitia!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.

<sup>1438</sup> Siehe oben im Kapitel „Palmer zahlt keine Geldstrafen mehr: die Ersatzfreiheitsstrafe 1999“.

<sup>1439</sup> Michael Ohnewald, Remstalrebell läßt seiner Wut im Gerichtssaal freien Lauf, *Stuttgarter Zeitung*, 20.1.1999.

<sup>1440</sup> Ebd.

<sup>1441</sup> Amtsgericht Schwäbisch Gmünd, Urteil, 21.1.1999, JusMin 1402 E 146/156.

soweit hineingesteigert, daß allein der Anblick einer Uniform seine Hemmschwelle erheblich herabgesetzt und ihn zu unqualifizierten Äußerungen verleitet.“<sup>1442</sup>

Strafverschärfend wurden seine einschlägigen Vorstrafen gewertet. Auch wurde er während der Haft, vor dem Haftrichter und während der Hauptverhandlung gegen zahlreiche Personen ausfällig.

„Durch die Verurteilung muß dem Angeklagten klargemacht werden, daß er als Person des öffentlichen Lebens, die er zweifellos ist, nicht nur das Recht zur freien Meinungsäußerung extensiv für sich beanspruchen kann, sondern sich auch an die durch Art. 5 Abs. 2 GG gesetzten Grenzen halten muß. Diese Grenzen verletzt er ständig, insbesondere gegenüber Angehörigen des öffentlichen Dienstes.“<sup>1443</sup>

Wie die vergangenen Verurteilungen gezeigt hätten, nütze die Verhängung von Geldstrafen nichts, „um den Angeklagten zu beeindrucken und um ihn zu lehren, die Grenzen der Meinungsfreiheit zu akzeptieren. (...) Die Umstände in der Person des Täters und die Verteidigung der Rechtsordnung bedürfen der Verhängung einer kurzen Freiheitsstrafe.“ Diese habe aber zur Bewährung ausgesetzt werden können. Palmer habe glaubhaft versichert, dass eine längere Inhaftierung seine Existenz und die seiner Familie gefährde. „Zudem soll der Angeklagte nicht den Eindruck haben, ihm werde keine Bewährungschance eingeräumt und er werde schlechter als andere behandelt.“<sup>1444</sup> Zusätzlich zu der Freiheitsstrafe auf Bewährung wurde Helmut Palmer zu einer Geldbuße von 1.000 D-Mark an einen gemeinnützigen Verein verurteilt.<sup>1445</sup>

Michael Ohnewald als Prozessbeobachter der *Stuttgarter Zeitung* drängte sich der Eindruck auf, „daß sich der sichtlich aufgewühlte Palmer noch weiter in eine Welt zurückgezogen hat, in der er nur seine eigenen Wertvorstellungen gelten läßt und sich von Zeitgenossen umstellt sieht, die ihm übelwollen.“<sup>1446</sup>

In einem ausführlichen Kommentar zur Verhandlung wurde in der *Waiblinger Kreiszeitung* versucht, Palmers Tragödie mit großer Sensibilität zu beleuchten. „Palmer tritt auf mit solch maßlosem Furor, daß er, ohne es zu wollen, alle, die ihm zuhören, dazu verführt, seine Argumente zu überhören und nur noch den Wüterich wahrzunehmen. (...) Er macht sich kleiner, als er ist, erniedrigt sich zum Choleriker.“ Helmut Palmer, dem der Verfasser des Kommentars große Qualitäten bescheinigte, sei „oft mit der Justizkeule“ geschlagen worden, während andere Politiker zum Beispiel massive Steuerhinterziehung betreiben konnten und immer noch geachtete Personen blieben. Früher habe der widerborstige und laute Palmer in der jungen Republik daran erinnert, dass noch „viele alte Braune“ in den Schaltstellen der Macht und im Justizapparat saßen. „Und die Nachkriegsjustiz bellte – ein getroffener Hund.“

„Ein Mann von Palmerscher Widerständigkeit und Zivilcourage stünde einer Demokratie gut zu Gesicht – bloß ist der Mensch Helmut Palmer so undemokratisch in seinem allen ins Wort fallenden Wüten, daß er sich selbst um die Glaubwürdigkeit prellt, die er verdient hätte. (...) Die Verschwörungstheorie ist so allumfassend, daß jeder, der ihr widersprechen wollte, sich selbst dem Vorwurf des Antisemitismus ausgesetzt sähe. (...) Im Kampf zwischen der Justiz und Helmut Palmer kann niemand gewinnen. Die Justiz steckt in einem ausweglosen Dilemma: Läßt sie Milde walten, schimpft Palmer auf die Feiglinge, demonstriert sie Härte, liefert sie Palmer unfreiwillig neue Munition: ‚Seht her, dieser unmenschliche Bürokraten-Staat!‘“<sup>1447</sup>

<sup>1442</sup> Ebd.

<sup>1443</sup> Ebd.

<sup>1444</sup> Ebd.

<sup>1445</sup> Amtsgericht Schorndorf, Beschluß, 6.6.2000, JusMin 1402 E (Ziffer unbekannt).

<sup>1446</sup> Michael Ohnewald, Palmer wieder wegen Beleidigung bestraft, *Stuttgarter Zeitung*, 22.1.1999.

<sup>1447</sup> Unbekannt, Die Tragödie des Menschen Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.



Palmers Getöse sei „letztlich ein Ringen um Anerkennung“ und ein „tragisch deformiertes Liebeswerben um die Gunst der Gesellschaft.“<sup>1448</sup>

Manfred Rommel meldete sich mit einem Kommentar in der *Stuttgarter Zeitung* abermals zu Wort und warb für Verständnis für Palmer:

„Es ist nicht zu verwundern, daß Menschen, die er beleidigt hat, zum Teil schwer, gegen ihn Strafantrag stellen. Die Justiz kann sich keiner Rechtsverweigerung schuldig machen. Aber in bestimmten Situationen kann Palmer nicht anders, er muß beleidigen, zumal er den Eindruck hat, daß Beleidigungen, die ihm zugefügt worden sind, strafrechtlich nicht geahndet werden. Ich und viele Kollegen und Freunde haben solche Beleidigungen von der heiteren Seite genommen. Aber der Fall Palmer ist nicht heiter. Er ist keine Komödie, sondern eine Tragödie, Palmer hatte als Devise: ‚Ich weiche niemand‘. Wie lange hält der kranke, verarmte und enttäuschte Mann dieses Prinzip noch aus?“<sup>1449</sup>

#### 4.4.4.2 Die Strafaussetzung wird widerrufen

Helmut Palmer zahlte die Geldbuße von 1.000 D-Mark (abzuleisten in monatlichen Raten von 50 D-Mark) nicht, die das Amtsgericht Schwäbisch Gmünd 1999 zusätzlich zu den drei Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung verhängt hatte. Daraufhin wurde die Strafaussetzung im Juni 2000 widerrufen.<sup>1450</sup> Palmer demonstrierte gegen die drohende Inhaftierung pressewirksam in der Stuttgarter Innenstadt und auf dem Hohenasperg mit einem schweren Holzkreuz (unter anderem mit einem Hakenkreuz bepinselt), das er in Anlehnung an die Passion Christi den Gefängnishügel hinauf schleifte.<sup>1451</sup> Dabei geriet er wie schon unzählige Male zuvor mit der Polizei zusammen. Ergebnis war eine neue Strafanzeige wegen Widerstand, Beleidigung und Verwendens verfassungsfeindlicher Symbole.<sup>1452</sup> Das Ermittlungsverfahren wurde später eingestellt. Vermutlich deshalb, weil andere laufende Verfahren eine höhere Strafe vorsahen und diese somit nicht ins Gewicht fiel.

Ein Kommentator der *Stuttgarter Zeitung* schrieb anlässlich dieser Vorgänge seine Gedanken über das Justizdrama mit Palmer nieder:

„In einer formierten Gesellschaft, in deren Arbeitsalltag schon milde Formen abweichenden Verhaltens nicht goutiert werden, sagt und tut der Widerwurz Palmer genau das, was viele schon immer einmal gerne auch gesagt oder getan hätten. Aber sich nie getraut haben. Gerade auch jene, die es durch ein besonders hohes Maß an Anpassung und Schmiegsamkeit zu Amt und Würden gebracht haben.“<sup>1453</sup>

Palmer habe in seinem öffentlichen Leben viel Zustimmung erfahren. Aber:

„Das Lob für die Freiheit des Kandidaten Palmer war von manchem Gratulanten in Wahrheit nur als Lob der Narrenfreiheit gemeint. Wie zynisch und verhängnisvoll solch falsches Lob sein kann, zeigt sich jetzt. Palmer wurde zum Rebellen gemacht. Er war aber keiner, weil zu einer Rebellion ein Ziel außerhalb der eigenen Persönlichkeit gehört.“<sup>1454</sup>

Des Kommentators Kritik richtete sich an jene Befürworter Palmers, die sich nicht

„frühzeitig einen Rest an kritischer Distanz zu diesem Mann bewahrt und ein Mindestmaß der Form im Umgang zwischen Menschen eingefordert hätten. Insofern ist Helmut Palmer auch eines der ersten Opfer einer Mediengesellschaft, die von einem Event zum nächsten taumelt und an allem ihren Spaß hat.“<sup>1455</sup>

<sup>1448</sup> Ebd.

<sup>1449</sup> Manfred Rommel, Helmut Palmer, der tragische Held, *Stuttgarter Zeitung*, 2.3.1999.

<sup>1450</sup> Amtsgericht Schorndorf, Beschluß, 6.6.2000, JusMin 1402 E (Ziffer unbekannt).

<sup>1451</sup> Dirk Herrmann, Palmer mit Holzkreuz auf Jesu Spuren, *Stuttgarter Nachrichten*, 22.8.2000.

<sup>1452</sup> Peter Schwarz, Palmers Oberammergau liegt auf dem Hohenasperg, *Schorndorfer Nachrichten*, 22.8.2000.

<sup>1453</sup> Stefan Geiger, Wegducken geht nicht: keine Gnade für den Rechtsstaat, *Stuttgarter Zeitung*, 17.8.2000.

<sup>1454</sup> Ebd.

<sup>1455</sup> Ebd.

Aufgrund seiner Leidensgeschichte müsse man Palmer sehr ernst nehmen. Dazu gehöre aber auch, dass man ihm nicht dort Recht geben könne, wo er Unrecht habe. Palmer sei kein herausgehobenes Opfer der baden-württembergischen Justiz: „Im Vergleich zu Vergleichbaren ist die Justiz im Südwesten diesem Mann viele Jahre mit Langmut gegenübergetreten – einem Langmut, der seine Ursache freilich vor allem in der unausgesprochenen Angst vor einem Medienspektakel hatte.“ Die Verantwortlichen würden sich am liebsten vor der Auseinandersetzung mit Helmut Palmer wegducken, „wenn der ihnen nur ein Schlupfloch ließe. Ein Palmer gönnt der Obrigkeit aber nicht die Gnade eines mild und müde gewordenen Greises.“ Dennoch solle man ihn nicht ins Gefängnis stecken, da sich Palmer nicht ändere und die Haft niemandem Genugtuung brächte. „Dem Rechtsstaat schon gar nicht, der sehr wohl spürt, dass er hier an seine Grenzen stößt.“ Und selbst den beleidigten Beamten müsste klar werden, dass die Sache nicht wichtig genug sei. Das Problem jedoch sei, dass die Justiz und die Gesellschaft nicht mutig genug wären, das, was sie Palmer zugestehen, auch anderen zuzugestehen. „Und so wird wohl doch noch eine öffentliche Tragödie daraus.“<sup>1456</sup>

#### 4.4.4.3 Die Frage der Haftfähigkeit

Fraglich war, ob Palmer, alt und blasenkrebskrank, als haftfähig einzustufen war. Palmer hatte bereits eine künstliche Blase und litt unter anderem an „immer wieder auftretenden krampfartigen Bauchbeschwerden“, so zitierte eine Zeitung aus dem Attest seines behandelnden Arztes, des Direktors der Urologischen Klinik des Katharinenhospitals in Stuttgart.<sup>1457</sup> Aus der Presse erfuhr die zuständige Staatsanwaltschaft Ellwangen, dass Palmer über dieses Attest verfügte, welches ihm Haftunfähigkeit bescheinigte. Doch Palmer wollte es der Staatsanwaltschaft Ellwangen, die seit 1974 „in schwerste Vergehen und Verbrechen“ gegen ihn verwickelt sei, nicht zur Verfügung stellen. Palmer nebulös: „Der Grund ist einfach: Das ist eine Frage politischer Reife.“<sup>1458</sup> Die Staatsanwaltschaft besorgte sich schließlich die Bescheinigung ohne Palmers Mithilfe. Das kurze Attest genügte jedoch nicht zur Klärung der Frage, ob Palmer auch haftunfähig wäre, wenn er im Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg inhaftiert werden würde.<sup>1459</sup> Daher forderte die Staatsanwaltschaft weitere Ergänzungen von dem Arzt ein. Außerdem wurde das Waiblinger Gesundheitsamt beauftragt, Palmer auf seine Haftfähigkeit zu untersuchen.<sup>1460</sup> Palmer verweigerte aber eine Untersuchung durch Amtsärzte und entband seinen Arzt auch nicht von dessen Schweigepflicht. Das Justizvollzugs Krankenhaus Hohenasperg, grundsätzlich dafür eingerichtet, Krebspatienten aufzunehmen, versicherte der anfragenden Staatsanwaltschaft, dass eine ambulante Betreuung Palmers in ihrer Einrichtung möglich sei. Notfalls könnten externe Spezialisten hinzugezogen werden. „Insofern halten wir Herrn Palmer in Kenntnis der von Ihnen uns mitgeteilten Informationen für haftfähig.“<sup>1461</sup>

Die Staatsanwaltschaft begründete die Entscheidung, Palmer schließlich als haftfähig einzustufen, in einer zweiseitigen (!) Pressemitteilung. Sie fußte auf der grundsätzlichen Bejahung der Haftfähigkeit durch das Justizvollzugs Krankenhaus Hohenasperg, auf der Einschätzung der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Gmünd, die bei Palmer während seiner Inhaftierung im Jahr zuvor keine Anhaltspunkte für eine Haftunfähigkeit gesehen hatte sowie

<sup>1456</sup> Ebd.

<sup>1457</sup> Peter Schwarz, Helmut Palmer verhaftet, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.9.2000.

<sup>1458</sup> Helmut Palmer, Frage politischer Reife, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.8.2000.

<sup>1459</sup> Peter Schwarz, Helmut Palmer ist nicht haftfähig, steht im Attest, Ebd., 5.9.2000.

<sup>1460</sup> Staatsanwaltschaft Ellwangen, Brief an Helmut Palmer, 4.9.2000, Ellwangen, Privatarchiv Palmer Ordner 62.

<sup>1461</sup> Justizvollzugs Krankenhaus Hohenasperg, Brief an Staatsanwaltschaft Ellwangen, 8.9.2000, Asperg, JusMin 1402 (unbekannte Ziffer).

auf Palmers Auftritten in der Öffentlichkeit. Er erwecke dabei „nicht den Eindruck eines Mannes, der wegen schwerer Gebrechen haftunfähig ist.“<sup>1462</sup>

Redakteur Peter Schwarz kommentierte in den *Schorndorfer Nachrichten* dass die deutsche Justiz zwar in der Tat keine Nazi-Justiz sei, wie Palmer immer behauptete.

„Aber dass Fräulein Justitia im Kampf mit dem ewigen Rebellen zusehends rechthaberischer und kleinkariierter wird, den Eindruck kann man schon gewinnen. Das ist das ausweglos Traurige an der Streitsache ‚Palmer gegen die Justiz‘: Am Ende stehen beide Seiten als moralische Verlierer da.“<sup>1463</sup>

Wie die Staatsanwaltschaft Palmer Haftfähigkeit bescheinige, „klingt zumindest teilweise ziemlich schräg“, so der Redakteur Schwarz. Palmer würde erstmal für haftfähig erklärt, und später, auf dem Hohenasperg, werde dann genauer nachgeschaut, ob das stimmt. Das Attest seines behandelnden Arztes, einer medizinischen Koryphäe, werde nicht berücksichtigt. Palmers Wirken bei öffentlichen Auftritten aber schon, nach dem Motto: „Kranke müssen krank aussehen und sich wie Kranke benehmen – au Backe, Justitia, diese Argumentation kränkelt.“<sup>1464</sup>

Am 21. September 2000 erging von der Staatsanwaltschaft Ellwangen Vorführungsbefehl. Um 5:05 Uhr in der Früh des Folgetages wurde Helmut Palmer auf dem Großmarkt in Stuttgart festgenommen. „Um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, erfolgte die Festnahme nicht am Wohnort“, so das Innenministerium in einem Antwortschreiben an Boris Palmer, der sich über die „Nacht und Nebel“-Aktion gegen seinen Vater beschwert und darum gebeten hatte, „wenigstens für die Zukunft eine sensiblere Vorgehensweise von Polizei und Justiz zu veranlassen“.<sup>1465</sup> Palmer wurde im Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg inhaftiert.

#### 4.4.4.4 Reaktionen

Wieder setzten sich Bürger und Angehörige der politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Elite Baden-Württembergs für Palmer ein. Die Grünen-Politiker Fritz Kuhn, Rezzo Schlauch, Jürgen Walter, Dr. Dieter Salomon und Winfried Hermann, Stuttgarts Ex-Oberbürgermeister Manfred Rommel, Tübingens Oberbürgermeisterin Brigitte Russ-Scherer und der Rektor der Universität Tübingen, Professor Eberhard Schaich, Rhetorik-Professor Walter Jens und seine Frau Dr. Inge Jens, Volkskunde-Professor Hermann Bausinger und andere sprachen sich in einem Gnadengesuch an das Justizministerium dafür aus, Palmer eine „Gesamtbegnadigung“ einzuräumen. Man müsse Palmers schwierigen Lebensweg berücksichtigen und dürfe nicht nur in formaljuristischen Kategorien denken.<sup>1466</sup>

Ministerpräsident Erwin Teufel sann laut Medienberichten darüber nach, Palmer ohne Bedingungen begnadigen zu lassen. Er halte Palmer zwar für einen Querulanten, aber für einen im Grunde seines Herzens gutmütigen. Sein Justizminister und Koalitionspartner Professor Dr. Ulrich Goll (FDP) gab jedoch ein Zeichen von Einsicht und Reue als mindeste Bedingung an, damit Palmer begnadigt werden könne. Goll in einem SWR-Interview:

<sup>1462</sup> Die Pressemitteilung wird wiedergegeben in: Peter Schwarz, Helmut Palmer verhaftet, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.9.2000.

<sup>1463</sup> Peter Schwarz, Müssen Kranke krank aussehen?, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.9.2000.

<sup>1464</sup> Ebd.

<sup>1465</sup> Innenministerium Baden-Württemberg, Brief an Boris Palmer, 12.12.2000, Stuttgart, JusMin 1402 E (unbekannte Ziffer); Boris Palmer, Brief an Innenministerium Baden-Württemberg, 23.9.2000, Tübingen, JusMin 1402 E (unbekannte Ziffer).

<sup>1466</sup> Andreas Müller, Das Gerangel um Gnade für Palmer ist nur vorerst beendet, *Stuttgarter Zeitung*, 2.11.2000; Harry Röhrle und Tina Fuchs, Palmer, *Baden-Württemberg Aktuell*, 27.10.2000, SWR Archiv Fernsehen.

„Es geht nicht so, dass wir im Rahmen der Vorschriften, beispielsweise ihm entgegenkämen, ohne dass er ein Zeichen setzt, dass er aufhört, alle als Nazis zu bezeichnen, rundum zu beleidigen, auch zu drohen, und ähnliches. Da muss schon ein klares Zeichen her, dass es in Zukunft nicht so weiter geht“<sup>1467</sup>

Palmer habe aus dem Gefängnis heraus den Justizminister unter anderem als „Dreckkopf“ und „Verbrecher“ beleidigt, so ein Bericht in den *Stuttgarter Nachrichten*. Anfang Oktober stand Palmer aufgrund eines neuerlichen Beleidigungsdelikts gegen Polizisten im Amtsgericht Singen und habe auch dort mit Beleidigungen um sich geworfen.<sup>1468</sup> Mindestens zweimal stritten Teufel und Goll, beide in ihrem Amt mit einem Gnadenrecht versehen, über Palmer. „Die Begnadigung eines derart unverbesserlichen Wiederholungstäters wäre aus Sicht des Justizministers juristisch falsch und ein fatales Signal an die Bürger“, gaben die *Stuttgarter Nachrichten* Golls Einschätzung wieder.<sup>1469</sup> Die FDP drohte der CDU laut Bericht derselben Zeitung mit einer Koalitionskrise, sollte CDU-Ministerpräsident Teufel im Alleingang Palmer begnadigen und damit die Stellung des FDP-Justizministers Goll beschädigen.<sup>1470</sup>

Palmer lehnte jede Form einer Entschuldigung oder eines Schuldeingeständnisses strikt ab – so verweigerte er sich auch der Möglichkeit, dass die Geldauflage in seinem Namen beglichen werden könnte.<sup>1471</sup> „Ich habe mich nicht zu bewähren und nicht zu entschuldigen. (...) Ein Rebell mit dem Image, um Gnade zu betteln – das ist gegen die Ehre, das ist unmöglich“, so Palmer im Gefängnis gegenüber Journalisten der *Badischen Zeitung*. In dem Interview gab Palmer an, dass neben anderen auch Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin ihm „als Privatfrau“ angeboten habe, die 1.000 D-Mark zu begleichen.<sup>1472</sup>

Das SWR-Fernsehen nahm Einschätzungen von Angehörigen der Elite des Landes auf: Rezzo Schlauch, zu diesem Zeitpunkt einer der beiden Vorsitzenden der Bundestagsfraktion von Bündnis90/Die Grünen, sagte über Golls Forderung nach einem Entgegenkommen Palmers:

„Also, ein liberaler Justizminister, wie der Herr Goll ja sein will, sollte für meine Begriffe mit solchen Kategorien sehr vorsichtig sein. Das hat auch das Geschmäcke des zu Kreuze Kriechens. Dem Herrn Palmer ist von dieser baden-württembergischen Justiz in früheren Jahren, soweit ich das überblicken kann, sehr oft Unrecht geschehen.“<sup>1473</sup>

Der Fraktionsvorsitzende von Bündnis90/Die Grünen im Landtag, Dieter Salomon, meinte: „Die Landesregierung sollte Helmut Palmer begnadigen. Und Begnadigen heißt in diesem Fall, dass Gnade vor Recht geht.“ Auch der SPD-Bundestagsabgeordnete Ernst Ulrich von Weizsäcker äußerte sich:

„Er ist ein wilder Typ, ein farbiger Typ. Wenn eine Veranstaltung ist und er ist drin, dann verändert sich alles, es ist sehr unangenehm für den der redet und den Veranstalter. Beim ersten Mal hab ich mich geärgert, beim zweiten Mal hab ich gelacht. Denn er ist gleichzeitig witzig, und er beleidigt Leute, aber ich hab mich nie beleidigt gefühlt, deswegen finde ich, so ein farbiger Mensch sollte in Freiheit sein.“<sup>1474</sup>

Günther Oettinger, Fraktionsvorsitzender der CDU im Landtag, erwartete wie Goll ein Zeichen von Palmer. Ausserdem charakterisierte er ihn:

„Er ist ein streitbarer Demokrat, jemand, der in Baden-Württemberg verwurzelt ist. Der Respekt verdient, vielleicht auch ein bisschen Mitleid, der viel Ärger gemacht hat, aber der, glaube ich, eine faire Behandlung

<sup>1467</sup> Harry Röhrle und Tina Fuchs, Palmer, *Baden-Württemberg Aktuell*, 27.10.2000, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>1468</sup> Rainer Wehaus, Remstalrebell Palmer wird zum Politikum, *Stuttgarter Nachrichten*, 20.10.2000.

<sup>1469</sup> Ebd.

<sup>1470</sup> Rainer Wehaus, Teufel lenkt im Streit um Remstalrebell ein, *Stuttgarter Nachrichten*, 21.10.2000.

<sup>1471</sup> Andreas Müller, Das Gerangel um Gnade für Palmer ist nur vorerst beendet, *Stuttgarter Zeitung*, 2.11.2000.

<sup>1472</sup> Stefan Hupka, Ein Rebell bettelt nicht um Gnade, *Badische Zeitung*, 23.10.2000.

<sup>1473</sup> Harry Röhrle und Tina Fuchs, Palmer, *Baden-Württemberg Aktuell*, 27.10.2000, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>1474</sup> Ebd.

erwarten kann. Nur, er ist sehr selbstgerecht. Dickköpfig und sehr selbstgerecht. Deswegen: Gefängnis ist eigentlich nicht dort, wo er hingehört.“<sup>1475</sup>

In Tübingen mobilisierte Hermann-Arndt Riethmüller, einer der geschäftsführenden Gesellschafter des Buchhandelsunternehmens Osiander, 30 Gemeinderäte – fraktionsübergreifend. Sie forderten die bedingungslose Freilassung Palmers. Schließlich hat er niemanden betrogen, belogen oder bestohlen, so Riethmüller:

„Lassen wir doch dieses Original frei. Es ist eine Bereicherung für Baden-Württemberg, und die paar Beschimpfungen, die dann irgendjemand auf sich nehmen muss, die sind glaub ich leichter auszuhalten, als das Gefühl, einen solchen Menschen im Gefängnis zu wissen. Ich schäme mich zurzeit jeden Tag, wenn ich aufstehe, weil ich nicht mehr tun kann für Helmut Palmer, der im Gefängnis sitzt.“<sup>1476</sup>

Auch zahlreiche Bürger gaben ihre Meinung zur Inhaftierung Palmers wieder und zeigten sich gespalten wie eh und je. „Viele sehen in Palmer nur einen Störenfried. Für andere ist er ein Symbol der Zivilcourage“, so das SWR-Fernsehen. Ein Bürger interpretierte in einer SWR-Nachrichtensendung die Denkweise der Justizangehörigen: „Wenn die sagen, wir haben den Herrn Palmer verurteilt, dann haben sie den Rechtsfrieden wieder hergestellt. Und das genügt ihnen. Gerechtigkeit spielt keine Rolle.“<sup>1477</sup> Justizminister Ulrich Goll erhielt von einem Bürger aus Löchgau einen Brief, in dem ihm vorgeworfen wurde, nur Paragraphen, nicht aber den Menschen zu sehen: „Herr Palmer ist ein Mensch der zu seiner Überzeugung steht und nicht um Gnade bei Ihnen winselt und noch 1000 DM bezahlt. Dieser hat schon seinen Lebensunterhalt verdient als Sie noch die Schule besuchten!“ Palmer sei nun mal

„kein Bücklingmacher vor der Justiz. (...) Man bekommt den Eindruck hier wird ein unbequemer alter kranker Mann fertig gemacht, statt die wenigen Jahre die er noch zu leben hat in Ruhe zu lassen. (...) Und wenn ich dann erfahre wie die Justiz mit Helmut Palmer in unserem ‚Super-Rechtsstaat‘ umgeht, bin ich wahrhaft nicht stolz und schäme mich dafür ganz fürchterlich ein Deutscher zu sein.“<sup>1478</sup>

Ein Ehepaar aus Reutlingen schrieb ebenfalls an den Justizminister, dass hier wohl ein unangemessener „Revanchismus“ stattfinde. Ministerpräsident Teufel habe vorgemacht, wie man Palmer die „Spitze nehmen kann“ – indem man den vor seinem Haus demonstrierenden Palmer einfach zum Kaffee einlade.<sup>1479</sup> Andere Bürger meinten, Palmer habe sich um das Land und das Remstal verdient gemacht, er habe zwar über die Strenge geschlagen, aber: „Lasst doch den Helmut Palmer in seinem Alter in Ruhe, ihr ändert und erzieht ihn nicht mehr. Erspart ihm die unnötige Haft.“<sup>1480</sup>

Eine Bürgerin brachte in einem Leserbrief in der *Stuttgarter Zeitung* dagegen zum Ausdruck, dass sie nicht verstehe, wie Palmer haftunfähig sein könne, wenn er mit einem Holzkreuz auf dem Hohenasperg demonstriere und weiter Leute anpöbele. Er erhalte zu viel Aufmerksamkeit, auch von Angehörigen der Elite wie Manfred Rommel.<sup>1481</sup> Ein Remshaldener Bürger befand in einem Leserbrief in der *Waiblinger Kreiszeitung*, dass Palmer ins Gefängnis müsse, da alle Bürger gleich behandelt werden müssten. Palmer nehme seine Krankheit als Schutz. „Alles andere als eine Inhaftierung wäre ein schlechter Witz. Wenn ihn jeder anzeigen würde, den er schon beleidigt hat, dann käme er nie wieder zurück in die

<sup>1475</sup> Ebd.

<sup>1476</sup> Ebd.

<sup>1477</sup> Tina Fuchs, Helmut Palmer, *Baden-Württemberg aktuell*, 21.8.2000, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>1478</sup> Anonymisiert, Brief an Ministerium für Justiz in Baden-Württemberg, 22.10.2000, Löchgau

<sup>1479</sup> Anonymisiert, Brief an: Justizminister Prof. Dr. Goll, 5.12.2000, Reutlingen, Privatarchiv Palmer Ordner 63. Dabei spielte das Ehepaar auf das Vorkommnis an, als Palmer an Heiligabend 1997 vor Teufels Privathaus in Spaichingen alleine protestierte und schließlich von Erwin Teufel zum Kaffee ins Haus eingeladen wurde.

<sup>1480</sup> Karl-Heinz Koltermann, In Ruhe lassen, *Schorndorfer Nachrichten*, 21.8.2000.

<sup>1481</sup> Darja Brenner, Unverschämtheit, *Stuttgarter Zeitung*, 4.9.2000.

Freiheit.“<sup>1482</sup> Auch ein anderer Bürger schrieb in der *Esslinger Zeitung*, dass er kein Verständnis für eine Begnadigung Palmers, eines „notorische[n] Straftäter[s]“, aufbringen könne.<sup>1483</sup>

#### 4.4.4.5 Das Verhalten des Justizministeriums

Ein Sprecher im Justizministerium betonte, dass man Palmer nicht verfolge, im Gegenteil: „Wenn man wollte, könnte man jede Woche ein neues Verfahren anstrengen, beinahe wöchentlich kommen total krasse Briefe, unterste Schublade.“ Doch Minister Goll stehe da drüber: „Der nimmt das nicht ernst.“ Das Ministerium ringe sich zu „echten Gesten“ durch, „die ein anderer Gefangener so nicht kriegen würde.“ So habe Palmer beispielsweise zum 91. Geburtstag seiner Mutter einen Tag Urlaub bekommen.“<sup>1484</sup> In einem Interview mit einem regionalen Fernsehsender schilderte der Ministeriumssprecher, dass Palmers Beleidigungen gegen Minister oder hohe Staatsdiener nicht das Problem seien, aber

„der geht halt auf kleine Leute los. Hier, irgendein kleiner Gerichtsbeamter, der 2.000 Mark netto verdient, ja, der seinen Job tut (...) da gibt's einige Leute, insbesondere die, die einen schweren Job haben, als Polizeibeamter oder sonstige, dass die dann sagen, ‚ne, das lass ich mir nicht gefallen‘ – Da kann doch der Rechtsstaat nicht sagen, ‚ja Gott, das muss sich jeder bieten lassen.‘ Und das weiß nicht jeder, die Vorgeschichte von Herrn Palmer, und im Grundsatz muss auch der Herr Palmer Spielregeln einhalten.“<sup>1485</sup>

Der Redakteur der *Schorndorfer Zeitung*, Peter Schwarz, schrieb unterdessen, dass Palmer sich in der Haft wieder einmal als Meister der Polarisierung gezeigt habe. In die Zeitungsredaktion seien zwei Schreiben aus dem Gefängnis Hohenasperg eingegangen. Ein Mithäftling Palmers („ich bin 54 Jahre alt und habe 26 Jahre Haft verbüßt“) schrieb in dem einen Brief, dass der „sogenannte Prominente“ permanent das Personal auf das Rüdeste beleidige und dafür auch noch belohnt werde. Er dürfe zum Beispiel rund um die Uhr fernsehen: „Beleidigt er das Personal weiterhin, bekommt er noch einen Videorecorder!“. Palmer würde ihn, den Mithäftling und Zellennachbarn, unablässig mit Zeitungsartikeln über ihn nerven. Doch auch ein anderes Schreiben erreichte die Redaktion:

„Palmer hat keine Menge Sonderrechte, er steht mit uns an der Stahltür um 14 Uhr, darf mit uns im stacheldrahtgesicherten Hof eine Stunde frische Luft schöpfen, isst aus demselben Topf, sitzt dann wieder hinter Schloss und Riegel und darf an die weiße Decke gucken, bis die notwendige ärztliche Behandlung ihm unter diesem seelischen Druck Linderung oder Genesung bringen sollte.“<sup>1486</sup>

Unterschrieben war dieser zweite Brief von 15 Häftlingen. Wegen dieser gegenteiligen Reaktionen nannte der Redakteur Palmer einen „Polarisationsweltmeister“. Neben diesen Briefen von Gefangenen sind zwei Meldungen von Vollzugsbeamten erhalten, die davon berichteten, dass Palmer sie im Gefängniskrankenhaus als „Nazis“ beleidigte, bespuckte und ihnen mit Schlägen drohte.<sup>1487</sup>

Der Leiter der zuständigen Abteilung III im Justizministerium fasste die „Vollstreckungs- und Gnadensache Helmut Palmer“ in einem längeren internen Vermerk zusammen, da „der Fall Palmer inzwischen in pressewirksamer Weise ein Diskussionsthema für die Landesregierung geworden ist.“ Bezüglich der Freiheitsstrafe aus dem Urteil des Amtsgerichts Schwäbisch

<sup>1482</sup> Jochen Faust, Charakterlos, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.9.2000.

<sup>1483</sup> R. Hilsenbeck, Palmer ist ein notorischer Straftäter, *Esslinger Zeitung*, 1.12.2000.

<sup>1484</sup> Peter Schwarz, Begnadigung mit angezogener Handbremse, *Schorndorfer Nachrichten*, 3.11.2000.

<sup>1485</sup> Der Ausschnitt aus der Sendung des Regionalsenders L-TV findet sich in: Helmut Palmer, Helmut Palmer. Pomologe - Bürgerrechtler - Schriftsteller, Videoproduktion, 2002, auf Videokassette im Privatarchiv Palmer.

<sup>1486</sup> Peter Schwarz, Der Meister, *Schorndorfer Nachrichten*, 3.11.2000.

<sup>1487</sup> Justizvollzugskrankenhaus Hohenasperg, Meldung, 16.10.2000, JusMin 1402 E (unbekannte Ziffer).

Gmünd rekapitulierte der Abteilungsleiter, dass der Leitende Oberstaatsanwalt seinerzeit bereit gewesen sei,

„im Gnadenweg erneut eine Strafaussetzung zur Bewährung auszusprechen, sofern die Geldbuße doch noch bezahlt wird, sei es unter Umständen auch durch Dritte. Dieser von Abteilung III ausdrücklich gebilligte Weg konnte dann aber nicht beschritten werden, nachdem sich Palmer aus anderen Gründen als gnadenunwürdig erwiesen hat“.<sup>1488</sup>

Gemeint waren Palmers Beleidigungen, die zum Urteil des Amtsgerichts Singen Anfang Oktober 2000 führten, „sein skandalöses Verhalten während der Gerichtsverhandlung“, sein Bewährungsbruch sowie weitere Beleidigungsdelikte in der Zwischenzeit. Die Frage der Haftfähigkeit habe die Staatsanwaltschaft Ellwangen „außerordentlich sorgfältig überprüft.“ Besonders detailliert ging der Abteilungsleiter auf die Frage eines Gnadenerlasses ein. „Wenn man von der Prämisse ausgeht, dass es für Palmer kein Sonderrecht geben sollte, würde die nachträgliche Bezahlung der Geldauflage von 1.000 DM durch Dritte nicht zur Bejahung seiner Gnadenwürdigkeit führen können.“ Da auch die Landesregierung auf einem Zeichen Palmers beharre, könne dies „ja wohl der Sachlogik nach nur heißen, dass es entweder Palmer selbst sein müsste, der dieses Zeichen setzt; oder aber ein Dritter, der dies deutlich erkennbar und glaubhaft mit seiner Zustimmung tut.“ Palmers Verhalten lasse „freilich mit hinreichender Gewissheit auf eine verfestigte rechtsfeindliche Einstellung schließen, die ein einigermaßen glaubhaftes und überzeugendes ‚Zeichen‘ nicht als wahrscheinlich erscheinen lassen.“ Möglicherweise könnte aber ein öffentlicher Erwartungsdruck auf der Landesregierung entstehen, „falls Palmer wirklich das mehrfach zitierte Zeichen zu setzen gewillt sein sollte.“ Die Gerichte unterlägen freilich nicht dem Einfluss der Landesregierung. „Aber auch der Staatsanwaltschaft kann selbstverständlich nicht bedeutet werden, wie sie ggf. zu plädieren hat.“ Als eine „wirklich befriedigende Lösung“ schlug der Abteilungsleiter vor, dass Rezzo Schlauch, der öffentlich eine „Gesamtbereinigung“ aller noch laufender Verfahren gegen Palmer fordere, hier „sein Verhandlungsgeschick und seine guten Dienste hilfreich einbringen“ und für einen Ausgleich mit den beleidigten Polizisten sorgen könne, sodass diese ihre Strafanträge zurückziehen. Hinsichtlich der Beleidigung würde es dann an einer verfahrensrechtlichen Strafvoraussetzung fehlen, die Verfahren wären in diesem Punkt einzustellen. „Nur ein deutliches Bemühen Palmers in dieser Richtung (Ausgleich mit den beleidigten Polizeibeamten in den anderen Verfahren) könnte m.E. – zusammen mit einer Geste zugunsten des Justizbeamten – die Gnadenwürdigkeit wirklich begründen.“ Der Abteilungsleiter schloss seinen Vermerk mit einem aus seiner Sicht für die Justizangehörigen Baden-Württembergs wichtigen Hinweis:

„Sollte sich eine Begnadigung aus politischen Gründen doch als unabweisbar erweisen, ohne dass von Palmer eine Entschuldigung erfolgt oder ein sonst gleichwertiges Zeichen gesetzt wird, wäre weiter zu überlegen, wer dann die Begnadigung ausspricht. Sofern in soweit die Dinge noch nicht endgültig entschieden sind, sei der Hinweis erlaubt, dass ein erkennbar aus politischen Rücksichten ausgesprochener Gnadenerweis des Herrn Ministerpräsidenten jedenfalls für die betroffenen Richter und Staatsanwälte, überhaupt für die Justiz, leichter zu ertragen wäre als ein solcher des Herrn Justizministers, also des eigenen obersten Dienstherrn. Dies ist auch nachdrücklich die Auffassung des Leiters der Staatsanwaltschaft Ellwangen.“<sup>1489</sup>

Diesem Hinweis seines Abteilungsleiters folgte Justizminister Goll nicht. Er begnadigte Helmut Palmer selbst, nachdem dieser zwei Drittel der Haft verbüßt hatte. Am 15. November 2000 wurde er entlassen. Palmer hatte die Begnadigung zwar abgelehnt, doch die

<sup>1488</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Vermerk, 24.10.2000, JusMin 1402 E 83/99.

<sup>1489</sup> Ebd.

Vollzugsbeamten setzten ihn kurzerhand in einen Rollstuhl und fuhren ihn zum Ausgang.<sup>1490</sup> Die Bewährungsauflage von 1.000 D-Mark wurde von einer Palmer nahestehenden Person bezahlt. Goll hielt somit nach eigenen Worten „eine Entlassung nach den Regeln, die für alle Strafgefangenen gelten, für vertretbar und angemessen.“ Palmer kündigte daraufhin noch in der Haft an, bei der nächsten Landtagswahl gegen Goll zu kandidieren.<sup>1491</sup> Boris Palmer sprach von einem politischen „Deal“: „Eine Lösung, mit der beide Seiten leben können.“ Der Sprecher des Justizministeriums betonte, dass nur für diesen einen Fall damit eine Lösung gefunden worden sei. Während seiner Haftzeit wurde Palmer vom Amtsgericht Singen erneut für drei Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt, Palmer legte Berufung ein. Eine Gesamtbegnadigung sei unmöglich, so der Sprecher des Justizministeriums: „das wäre ein Persilschein: Helmut Palmer darf machen, was er will.“<sup>1492</sup> „Bloß keine Extrawurst für Palmer – diesen Eindruck wollte der Justizminister unbedingt vermeiden“, so deutete der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* Golls Entscheidung. Er merkte jedoch auch an, dass der Justizminister sich kräftig anstrengen musste, um in der Nachzahlung der Strafe das anfangs geforderte Zeichen von Einsicht bei Palmer zu erkennen.<sup>1493</sup>

#### 4.4.5 Der letzte Akt des Dramas: Das Urteil des Amtsgerichts Villingen-Schwenningen 2003

In der letzten Konfrontation zwischen der Justiz und Palmer standen sich beide Seiten wie gehabt gegenüber: wegen einer Beleidigung wurde Helmut Palmer zum 33. Mal verurteilt. Palmer pinselte am 11. Oktober 2002 um 18 Uhr, kurz vor einer öffentlichen Veranstaltung zur Oberbürgermeisterwahl in Villingen-Schwenningen Plakate im dortigen Festzelt. Der Leiter des Jugendhauses der Stadt Villingen, der auch Leiter der Veranstaltung an dem Abend war, bat Palmer, das Zelt zu verlassen, da es für Publikum offiziell noch geschlossen war. Palmer entgegnete, er sei schwer krank und kürzlich operiert worden und blieb sitzen. Nachdem der Jugendhausleiter meinte, dass ihm das egal sei, und Palmer trotzdem bitte den Saal verlassen solle, beleidigte Palmer den Jugendhausleiter nach Feststellung des Gerichts als „vollgefressenen Nazi“ und warf ihm Nazi-Methoden vor. Er verabschiedete sich von den beiden herbeigerufenen Polizisten mit erhobenem rechten Arm und sagte „Heil Hitler meine Herren“. Die Polizisten fühlten sich genauso wie der Jugendhausleiter beleidigt und erstatteten Strafanzeige. Der Jugendleiter erklärte, Mitglied einer demokratischen Partei zu sein und bereits gegen Nazis demonstriert zu haben. Daher habe er sich durch die Bezeichnung „Nazi“ beleidigt gefühlt.<sup>1494</sup>

Die Konstanzer Staatsanwaltschaft beantragte laut Bericht der *Waiblinger Kreiszeitung*, das Verfahren einzustellen, da kein Vorsatz Palmers nachweisbar sei. Doch der Richter des zuständigen Amtsgerichts Villingen-Schwenningen lehnte dies ab und bestand auf den Prozess. Nicht Profilierungssucht auf Palmers Kosten sei der Grund, sondern „die Aktenlage und das Gebot der Gleichbehandlung“ ließen eine Einstellung des Verfahrens nicht zu. So gab die Zeitung die Meinung „aus Gerichtskreisen“ wieder. Die Staatsanwaltschaft hätte das Verfahren auch ohne Zustimmung des Gerichts einstellen können. Das habe sie sich aber nicht getraut. Der Richter wurde von Kritikern „Richter gnadenlos“ genannt. Er hatte sich

<sup>1490</sup> Laut Palmers Aussage, wiedergegeben in: Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1491</sup> lsw, Justizminister begnadigt Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 2.11.2000. Palmer kandidierte schließlich doch nicht gegen Goll.

<sup>1492</sup> Boris Palmer und der Sprecher des Justizministeriums werden wiedergegeben in Peter Schwarz, Begnadigung mit angezogener Handbremse, *Schorndorfer Nachrichten*, 3.11.2000.

<sup>1493</sup> Andreas Müller, Das Gerangel um Gnade für Palmer ist nur vorerst beendet, *Stuttgarter Zeitung*, 2.11.2000.

<sup>1494</sup> Amtsgericht Villingen-Schwenningen, Urteil, 27.3.2003, Privatarchiv Palmer Ordner 1.



zuvor schon öfter mit der Staatsanwaltschaft angelegt, wenn sie in seinen Augen zu nachsichtig mit Angeklagten umgegangen sei.<sup>1495</sup>

Verteidigt wurde Helmut Palmer von Ulrich Maurer, damals SPD-Landtagsabgeordneter und bis 1999 Vorsitzender der SPD Baden-Württemberg. Der Richter bot an, das Verfahren einzustellen, wenn Palmer sich bei den Polizeibeamten entschuldige. Palmer bekam daraufhin einen Wutanfall, hob erneut den Arm zum Hitlergruß und sagte „Heil Hitler“. Manfred Rommel wurde vom Gericht als Sachverständiger zur Persönlichkeit Palmers eingeladen. Er sollte die Motive und Hintergründe Palmers erklären. Rommel betonte, dass Palmer viel für die Demokratie im Land getan habe. Ohne ihn wären viele Oberbürgermeisterwahlen zu einer langweiligen Geschichte geworden. „Es handelt sich bei Helmut Palmer um einen engagierten, intelligenten und aufrechten Mann“, bilanzierte das Gericht schließlich auch in seiner Begründung, warum es Palmer wegen der Beleidigungen zu einer Geldstrafe von 1.800 D-Mark verurteilte. Zu seinen Gunsten wurde berücksichtigt, „dass er sich Jahrzehnte lang für die Demokratie eingesetzt hat. Er hat Beispiele für Zivilcourage gegeben.“ Er sei darüber hinaus leicht erregbar, alt sowie gesundheitlich schwer angeschlagen und daher sehr haftempfindlich. Von einer eigentlich angezeigten Freiheitsstrafe habe das Gericht daher abgesehen.<sup>1496</sup>

Im Nachhinein merkte der Richter in einem Interview mit dem Palmer-Biographen Ohnewald über den Prozess an, dass er Helmut Palmer eigentlich zu einer Freiheitsstrafe ohne Bewährung hätte verurteilen müssen, da Palmer zuvor für ein ähnliches Vergehen auf Bewährung verurteilt wurde (vom Amtsgericht Schwäbisch Gmünd 1999). Denn wenn er bei Palmer, einem „Wiederholungstäter“, das Recht dehne, so würde er es bei anderen Straffälligen in seiner Argumentation schwerer haben. Auch hatte er als Richter die Wahrnehmung, Palmer wolle geradezu ins Gefängnis: „Ich habe die Vorakten mir alle angeschaut, er hat sich wirklich bemüht rein zu kommen.“ Zu diesem Eindruck kam er zum einen aufgrund der verhängten Ersatzfreiheitsstrafen, die Palmer nur deshalb absitzen musste, weil er die Geldstrafen nicht mehr bezahlte. Zum anderen durch Palmers Verhalten während des Prozesses selbst. Der Staatsanwalt habe sich sehr um Palmer bemüht und sich teils sogar schützend vor ihn gestellt. Doch auch bei diesem habe das Wohlwollen für Palmer in dem Moment geendet, als dieser mit einem Wutanfall inklusive Hitlergruß auf das Angebot einer Entschuldigung reagiert habe. Dass der Richter dem anfänglichen Wunsch der Staatsanwaltschaft, das Verfahren einzustellen, widersprach, habe an dem vorherigen Urteil von Schwäbisch Gmünd gelegen. Wegen diesem wäre eine Einstellung „eigentlich rechtlich nicht in Ordnung gewesen“. Er habe sich darüber hinaus mit einem Jugendstrafrichter ausgetauscht, da er selber einen Fall wie Palmer noch nicht gehabt habe. Der Jugendstrafrichter habe gemeint, dass Heranwachsende bei solch einer Straftat immer vor Gericht erscheinen und sich der Hauptverhandlung stellen müssten. Daher habe er dieses pädagogische Vorgehen auch für seinen Prozess mit Palmer gewählt.<sup>1497</sup> Warum der Richter es für angemessen hielt, einen jungen Straftäter, der gerade ins Leben startet, gleichzusetzen mit dem 70-jährigen Helmut Palmer, der seinem Lebensende als Rebell gegen die Obrigkeit entgegensehe, geht aus dem Protokoll nicht hervor.

Palmer legte am Landgericht Konstanz Berufung gegen das Urteil ein. Anfang 2004 unterrichtete ihn sein neuer Anwalt Heinrich Borst, dass das Berufungsverfahren vorläufig eingestellt wurde, was in der Regel bedeute, dass es nicht wieder aufgenommen werde und Palmer nicht mehr damit rechnen müsse, dass die Strafe vollstreckt werde.<sup>1498</sup> Palmer sah dies zwiespältig: „Ich jammere nicht, aber dass die Sache in Konstanz jetzt erbärmlich

<sup>1495</sup> Rainer Wehaus, Remstalrebell Palmer entzweit die Justiz, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.2.2003.

<sup>1496</sup> Amtsgericht Villingen-Schwenningen, Urteil, 27.3.2003, Privataarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1497</sup> Interview mit Michael Ohnewald, 23.7.2003, Protokoll im Privataarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>1498</sup> Heinrich Borst, Brief an Helmut Palmer, 3.9.2004, Neu-Ulm, Privataarchiv Palmer Ordner 67.

eingeschlafen ist, ist einerseits okay, andererseits doch ein Ärgernis. (...) Wir sollten die Brüder nicht so billig durchschlüpfen lassen.“<sup>1499</sup> Bis zum Schluss wollte Palmer die Prozesse immer auch als ein Tribunal nutzen, um seine Mitmenschen davon zu überzeugen, dass ihm großes Unrecht widerfahren sei. Doch bis zum Schluss arbeitete auch der Justizapparat die anhängigen Verfahren ab. Ende August 2004 forderte die Staatsanwaltschaft ein neuerliches Attest, um die Berufung am Landgericht Konstanz erneut in Gang zu bringen.<sup>1500</sup> Doch es kam zu keiner weiteren Gerichtsverhandlung mehr. Palmers Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend. An Heiligabend 2004 endete Palmers Justizdrama mit seinem Tod.

## 4.5 Allgemeine Tendenzen bei Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz

Nachdem bislang Konfrontationen zwischen Palmer und der Justiz ausführlich besprochen wurden, sollen im Folgenden Tendenzen und Muster in den Reaktionen offengelegt werden, die während des Jahrzehnte dauernden Konflikts bei Palmers Mitmenschen in Erscheinung traten. Sodann wird zusammenfassend auf den Umgang mit Palmers Beleidigungen im Besonderen und mit Ehrdelikten im Allgemeinen eingegangen.

### 4.5.1 Palmers Verhalten gegenüber der Justiz

In den 1970er Jahren vertrat sich Palmer anfangs oft selbst, teilweise auch mit Erfolg. Damals sah er sich auf einem Kriegspfad gegen die Verkehrsbehörden. Nachdem zwei seiner Angestellten in einer Linkskurve einer Landstraße im Landkreis Ulm mit einem vollbeladenen LKW verunglückten, zeigte Palmer 1971 öffentlichkeitswirksam den Ulmer Landrat und alle seine Mitarbeiter „wegen Beihilfe zum Mord, Totschlag und fortgesetzter fahrlässiger Körperverletzung in Tateinheit eines bezahlten Dauerschlafes auf unsere Kosten“ an. Gleichzeitig erstattete er vorsorglich „Anzeige gegen die Staatsanwaltschaft Ulm, da mir schon im voraus klar ist, daß nach dem Prinzip der Krähe, die einer anderen kein Auge aushaut, wiederum nicht korrekt ermittelt wird, wie das schon früher der Fall war.“<sup>1501</sup>

Wie bereits oben mehrfach angeklungen, begann Palmer bereits früh, seine Gerichtsprozesse zu inszenieren. Einige herausragende Beispiele waren dafür unter anderem die Verhandlung eines Beleidigungsprozesses vor dem Ulmer Amtsgericht 1970, als Palmer auf dem Weg zum Justizgebäude Birnen verteilte. In einer Verhandlungspause des vorausgegangenen Prozesses stürmte Palmer laut Bericht der *Stuttgarter Zeitung* in den Saal und räumte die Akten des Staatsanwalts vom Tisch. Zu Beginn seines eigenen Verfahrens setzte er sich auf den Platz der Rechtsanwälte mit der Aussage, er sei sein eigener Rechtsanwalt. Die Aussagen des Zeugen nannte er „von A bis Z erstunken und erlogen.“<sup>1502</sup>

Häufig erschien er zu den Verhandlungen in einem Talar (welcher ihm einst von einem Pfarrer mit „Demokratiebewußtsein“ geschenkt worden sei, so Palmer), oder demonstrierte damit vor Gerichtsgebäuden oder öffentlichen Plätzen.<sup>1503</sup> Im Mai 1972 demonstrierte Palmer vor dem Landgerichtsgebäude in Stuttgart gegen den „Justizterror“, dem er ausgesetzt sei. Er fuhr mit seinem LKW vor und hielt eine einstündige Rede vor etwa 150 Personen, in der er die Justizbehörden in Stuttgart angriff. Mitgebracht hatte er ein drei Meter langes schwarzes

<sup>1499</sup> Helmut Palmer, Fax an Heinrich Borst, 15.1.2004, Remshalden, Privataarchiv Palmer Ordner 66.

<sup>1500</sup> Heinrich Borst, Brief an Helmut Palmer, 3.9.2004, Neu-Ulm, Privataarchiv Palmer Ordner 67.

<sup>1501</sup> Helmut Groß, Der Polizei "das Schlottern beigebracht", *Stuttgarter Zeitung*, 25.5.1971.

<sup>1502</sup> dom, Remstaler Rebell verurteilt, *Stuttgarter Zeitung*, 30.9.1970.

<sup>1503</sup> heb, "Remstal-Rebell" erschien im Talar, *Stuttgarter Zeitung*, x.3.1971.

Tuch mit roten Hakenkreuzen darauf, welches er an eine ebenfalls mitgebrachte Leiter hing. Am Ende verteilte er an die Menschenmenge Äpfel und Ananas.<sup>1504</sup>

Im Landgericht Stuttgart stellte Palmer 1974 dem Staatsanwalt gleich am ersten Verhandlungstag einen Korb „mit alten Salatköpfen, vertrockneten Selleriewurzeln und gelben Rüben“ auf dessen Tisch, mit der Bemerkung, sie seien mit Rosen vermischt.<sup>1505</sup> Sehr wahrscheinlich spielte Helmut Palmer damit auf den Film „Rosen für den Staatsanwalt“ von 1959 an, eine bissige Satire über einen deutschen Juristen, der sich während der NS-Herrschaft als Militärankläger Verbrechen schuldig gemacht und in der frühen Bundesrepublik als Oberstaatsanwalt noch immer dem NS-Denken verhaftet war. Die Presse hingegen bedachte Palmer am zweiten Verhandlungstag mit frischem Obst.

Auch in den 1980er Jahren protestierte Palmer gegen das Justizwesen im Land und inszenierte die Prozesse gegen ihn als Bühne für seine Demonstrationen gegen den „Justizporno“, der gegen ihn betrieben werde, gegen das „Kesseltreiben“, für das die Justiz missbraucht und Strafvereitelung und Rechtsbeugung geschehen würden – aber niemand würde hierfür zur Verantwortung gezogen.<sup>1506</sup> In einer Verhandlung vor dem Landgericht Hechingen 1982 erschien Palmer in Sträflingskleidung und mit einem riesigen Maulkorb im Gesicht, welcher ihm das Sprechen deutlich erschwerte.<sup>1507</sup> In einem Inserat in der Vorweihnachtszeit 1983 rief Palmer dazu auf, an Heiligabend vor dem Gefängnis Hohenasperg sowie vor den Privathäusern von Ministerpräsident Späth und zweier Richter, die ihn verurteilt hatten, zu demonstrieren, während er aus seinem Buch vorlesen werde.<sup>1508</sup> Palmer hatte dafür die Privatadressen der Richter recherchiert und setzte diese in die Zeitung.

Helmut Palmers politische Aktionen, vor allem aber sein Umgang mit der Justiz kann verglichen werden mit den West-Berliner Kommunarden Ende der 1960er Jahre, allen voran Fritz Teufel.<sup>1509</sup> In einem Bericht über die Gerichtsverhandlung gegen Rainer Langhans und Fritz Teufel wegen Anstiftung zu menschengefährdender Brandstiftung stellte der Redakteur der *Zeit* 1968 einen Katalog mit typischen Erwartungen an einen Angeklagten auf:

„Strafprozesse sind komplizierte sozialtechnische Vorgänge. Komplizierte sozialtechnische Vorgänge funktionieren nur, wenn jeder Beteiligte die ihm zugeordnete Rolle spielt. Folgendes muß von einem loyalen Angeklagten erwartet werden: Daß er aufsteht, wenn Juristen vor Gericht mit ihm reden; daß er antwortet, wenn er gefragt wird; daß er beantwortet, was er gefragt wird; daß er nur redet, wenn er gefragt wird; daß er nicht unverschämte Meinungen vertritt, die seine Richter nicht vertreten; daß er sich zu entlasten sucht; daß er seine Richter gut stimmen will; daß er Ordnungsstrafen als Übel empfindet; daß er bescheiden wirkt. Daß er seinem Pflichtverteidiger unbegrenztes Vertrauen entgegenbringt; daß er dem Gericht mit Ehrfurcht begegnet; daß er dem Staatsanwalt mit Ehrfurcht begegnet; daß er den Saalwachtmeistern mit Ehrfurcht begegnet. Daß er den gerichtlichen Sachverständigen für unfehlbar hält; daß er um mildernde Umstände bittet; daß er nicht fragt, was in Vorschriften steht, die gegen ihn angewandt werden; daß er erkennt, nicht er habe seine Richter, sondern diese hätten ihn zu beurteilen; daß er erkennt, nicht er habe seinen Gutachter, sondern dieser habe ihn zu begutachten. Daß er Reue zeigt. Spielt der Angeklagte diese Rolle nicht, so entstehen Anpassungsschwierigkeiten bei den Spielern der übrigen Rollen.“<sup>1510</sup>

<sup>1504</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart I, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 23.5.1972, Stuttgart, JusMin 1402 E 637/68. Wegen der Hakenkreuze wurde Anklage erhoben. Zu einer Verurteilung kam es aber nicht.

<sup>1505</sup> wei, Mit gelben Rüben vor Gericht - Für den Staatsanwalt Salat statt Rosen, *Haller Tagblatt*, 5.7.1974.

<sup>1506</sup> ew, "Remstalrebell" vor dem Landgericht Hechingen. Mit Maulkorb gegen "Justizporno", *SWP Hohenzollerische Zeitung*, 13.2.1982.

<sup>1507</sup> Ebd.

<sup>1508</sup> Helmut Palmer, Palmer liest die Leviten, *Unbekannte Zeitung*, x.12.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.

<sup>1509</sup> Siehe dazu die Biographie über Fritz Teufel von Marco Carini, Fritz Teufel. Wenn's der Wahrheitsfindung dient, Hamburg 2003.

<sup>1510</sup> Werner Dolph, Die Verfolgung und Ermordung der Strafjustiz durch die Herren Teufel und Langhans, *Die Zeit*, 29.3.1968.

Zu Anpassungsschwierigkeiten kam es bei Prozessen gegen Fritz Teufel in Berlin genauso wie gegen Helmut Palmer in baden-württembergischen Gerichtssälen. Denn keiner von beiden hielt sich an die soziale Rolle, die ihnen als Angeklagten vorgegeben war. Beide benutzten auch den Witz als Waffe. Legendär wurde Fritz Teufels Antwort auf die Aufforderung eines Gerichtsbeamten, sich beim Eintreten der Richter zu erheben: „Wenn das der Wahrheitsfindung dient.“<sup>1511</sup> Ein anderes Mal machte Teufel beim Erheben vor dem Richter einen Kopfstand mit der Bemerkung, dass ihm ja nicht gesagt worden sei, wie herum er aufzustehen habe.<sup>1512</sup> Teufel wie auch Palmer versuchten, gegen den Richter und den Staatsanwalt die Hoheit über das ritualisierte Gerichtsverfahren zu erlangen. Denn erst durch die strengen Verfahrensregeln erhält ein Gerichtsprozess seine Legitimität. Die Ordnung soll durch das Strafverfahren wieder hergestellt werden. Dabei ist die Öffentlichkeit ein wichtiger Bestandteil. Daher wurden die Verfahren von Teufel wie von Palmer als Bühne genutzt, um das Justizwesen anzugreifen beziehungsweise dessen als illegitim angesehene Autorität zu untergraben.

Wenn Helmut Palmer sich in die Defensive gedrängt und von Polizisten, Justiz- oder Verwaltungsangehörigen falsch behandelt sah, reagierte er immer wieder mit dem Hitlergruß und dem Ruf „Sieg Heil!“. Diese Form des Protests als performativer Akt nutzten bereits Demonstranten während der Studentenproteste Ende der 1960er Jahre, um die gegen sie eingesetzte Polizei des Faschismus zu bezichtigen.<sup>1513</sup> Wie Palmer wollten die damaligen Protestierenden drastisch auf antidemokratische Kontinuitäten in den Institutionen der Staatsgewalt aufmerksam machen. Sie wollten das „kollektive Beschweigen“<sup>1514</sup> der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Gesellschaft beenden und diese thematisieren. Da Helmut Palmer von nationalsozialistischen und obrigkeitsstaatlichen Kontinuitäten in Justiz und Verwaltung überzeugt war, verwendete er die Mittel des Anprangerns, wie zum Beispiel den Hitlergruß, konsequenterweise auch noch in späteren Jahrzehnten – und wurde immer wieder dafür bestraft. Palmer hingegen fühlte sich zum Regelbruch legitimiert. Deshalb erfüllte er die Anforderungen an ihn als Angeklagter im soziotechnischen Ereignis des Gerichtsprozesses nicht. Vielmehr brach er die hier gültigen Regeln als Zeichen des Protests systematisch.

#### **4.5.2 Das Verhalten von Angehörigen der Justiz gegenüber Palmer**

Wie die einzelnen Beteiligten auf Seiten der Justiz auf Palmer reagierten, hatte starke Auswirkungen auf den Fortgang des Palmerschen Justizdramas. Nicht wenige Polizisten, Richter und Staatsanwälte ignorierten seine Angriffe, deeskalierten und entschärften Situationen. Doch viele Angehörige der Justiz und Vollzugsbeamte gingen auf Palmers Provokationen ein oder störten sich an seiner gesamten Persönlichkeit. Das Justizministerium ließ sich über Palmers Attacken berichten und erstellte zahlreiche Aktenvermerke über ihn, nach außen hin aber reagierte es fast nie auf das Justizdrama.

---

<sup>1511</sup> Zitiert in: Requate, Der Kampf, S. 193.

<sup>1512</sup> Carini, Fritz Teufel, S. 209.

<sup>1513</sup> Ein Foto von Demonstranten, die auf einer Demonstration in Frankfurt am Main 1969 mit erhobenem Hitlergruß gegen Polizisten demonstrieren, findet sich im Ausstellungskatalog von Andreas Schwab, Beate Schappach und Manuel Gogos, Die 68er: Kurzer Sommer - lange Wirkung, Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 2008, S. 136.

<sup>1514</sup> Vom „kollektiven Beschweigen“ in der Nachkriegszeit sprach Hermann Lübke, Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Gegenwart, in: Martin Broszat und u.a. (Hg.) (Hrsg.), Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Reichstagsgebäude zu Berlin. Referate und Diskussionen. Ein Protokoll, Berlin 1983, S. 329-49.

#### 4.5.2.1 Beispiele für Milde und Deeskalation

Polizeibeamte deeskalierten trotz der andauernden heftigen Auseinandersetzungen zwischen Palmer und ihnen immer wieder. Als beispielsweise Palmer in einer Verkehrskontrolle 1974 die Polizisten „Bettseicher“ nannte und sich der nächste Strafantrag schon zusammenbraute, sei laut Palmer ein Polizist höheren Ranges zusätzlich aufgekreuzt und habe beschwichtigt. Palmer berichtete der Presse später: „Der hat halt g'sagt, laßt den Palmer doch laufen.“<sup>1515</sup>

Auch angegriffene Staatsanwälte hielten sich oftmals mit strafrechtlichen Reaktionen auf Angriffe Palmers zurück. Aufgrund ihrer Berichtspflicht informierte die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Heilbronn 1974 zwar den Generalstaatsanwalt bei dem Oberlandesgericht Stuttgart über Palmers öffentliche Äußerungen, die er während des Oberbürgermeisterwahlkampfes in Schwäbisch Hall tat. Laut Zeitungsannoncen von Haller Bürgern und Berichten im *Haller Tagblatt* habe Palmer behauptet, dass das Amt eines Staatsanwalts nur von einer „Drecksau“ ausgeübt werden könne. „Die Justiz sei wie eine Hühnerleiter: kurz und beschissen von unten bis oben.“ Auf dem Haalplatz in Schwäbisch Hall soll Palmer zudem vor ca. 50 bis 100 Personen gesagt haben, dass Beleidigungsklagen gegen ihn heute nicht mehr möglich seien, nachdem er so viel Presse hinter sich habe. Doch die in Schwäbisch Hall tätigen Staatsanwälte informierten den Generalstaatsanwalt in Stuttgart, dass sie nicht beabsichtigten, ihrerseits Strafantrag zu stellen.<sup>1516</sup> Soweit aus den Quellen ersichtlich ist, kam es zu keinen weiteren Ermittlungen. Ein Telegramm mit den Worten „Ich warne Sie, den Terroristen L. [Name eines Oberstaatsanwalts; J.K.] oder ähnliche Herren gegen mich weiterhin anzusetzen (betrifft Kastanienbaumprozeß)“ sandte Palmer drei Tage vor der Hauptverhandlung eines Revisionsprozesses vor dem Landgericht Heilbronn 1976 an die Staatsanwaltschaft Ellwangen. Der leitende Oberstaatsanwalt in Heilbronn sowie der von Palmer attackierte Oberstaatsanwalt informierten daraufhin das Justizministerium, dass sie keinen Strafantrag gegen Palmer stellen würden.<sup>1517</sup>

Manche Richter reagierten empfindlich auf Palmers Provokationen, andere nicht. Daran, dass Palmer bei einer Verhandlung wegen Beleidigung vor dem Amtsgericht Tübingen 1973 in Richterrobe und Barrett erschien, „nahm das Gericht indessen keinen Anstoß. Vielmehr ließ es sich von der Überlegung leiten, durch die Kostümierung des Angeklagten werde die Würde Justitias nicht ernstlich verletzt, viel eher gebe sich Palmer selber der Lächerlichkeit preis“, gab die *Stuttgarter Zeitung* die Reaktion des Gerichts wieder.<sup>1518</sup>

In einem Berufungsprozess wegen Beleidigung hielt der Richter des Landgerichts Stuttgart 1974 Palmer zugute, dass er immer wieder „den Finger im richtigen Loch“ habe. „Aber, Herr Palmer, müssen Sie denn dann gleich beleidigend werden?“<sup>1519</sup> Palmer führte diesen Prozess vor dem Landgericht, weil er vom Amtsgericht Backnang zu 600 D-Mark Geldstrafe verurteilt worden war, nachdem er einen Marktaufseher als „Klufenmichel, Taugenichts, Tagedieb“ beleidigt habe. Der Marktaufseher habe Palmers Waage als nicht neu genug beanstandet, zudem habe Palmer verbotenerweise seine Ware in Pfund und nicht, wie vorgeschrieben, in Gramm ausgezeichnet. Auch seine Ehefrau bestätigte im Prozess, dass Palmer auf dem Markt Schikanen der Beamten ausgesetzt sei. Helmut Palmer mokierte sich: „Bei Palmer sieht man jeden Splitter – bei den andern die Balken nicht.“ Das Gericht ermäßigte schließlich Palmers Strafe auf ein Drittel. Palmers Persönlichkeit und seine Motive hätten eine Rolle gespielt. Seine idealistischen Motive müssten ihm zugute gehalten werden,

<sup>1515</sup> eb, Und Palmer sprach zur Polizei: "Ihr Bettseicher", *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1974.

<sup>1516</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Heilbronn Zweigstelle Schwäbisch Hall, Brief an Generalstaatsanwalt bei dem Oberlandesgericht, 27.2.1974, Schwäbisch Hall, JusMin 1402 E 637/68.

<sup>1517</sup> Der leitende Oberstaatsanwalt, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 25.2.1976, Heilbronn, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1518</sup> Ekkehard Melk, Rebell vom Remstal tritt vor Gericht in Robe als Anwalt auf, *Stuttgarter Zeitung*, x.x.1973.

<sup>1519</sup> cl, Harte Palmer-Worte für einen Eichbeamten, *Stuttgarter Zeitung*, x.7.1974.

seine Erregung sei subjektiv verständlich und seine Schuld dürfe nicht überbewertet werden.<sup>1520</sup>

Als Palmer am 20. Juli 1974 „Denkbomben“ in Tübingen platzen ließ, nämlich in Form zertrümmerter Fensterscheiben der Amtsgerichte Tübingen und Esslingen sowie einer zertrümmerten Türscheibe am Haus des Politologen Eschenburg, wollte er nicht nur gegen den ihm verhassten Professor demonstrieren, sondern auch dafür sorgen, dass der 20. Juli „als Tag des Widerstands ins Bewußtsein der Bevölkerung“ zurückkehre. Weil es Palmer dabei um den Symbolgehalt gegangen sei, habe er Klofenster bevorzugt: „Die kosten nicht so viel.“ Eschenburg zog seine Strafanzeige zurück und auch das Amtsgericht Tübingen maß der Aktion keine strafrechtliche Bedeutung zu. Das Amtsgericht Esslingen reagierte hingegen mit einer Strafanzeige. Es folgte ein Strafbefehl. Palmer erzwang aber die Verhandlung und vertrat sich selbst vor dem Landgericht Stuttgart Ende September 1975, obwohl die Höchststrafe nur 100 D-Mark betragen konnte und der Schaden bereits von seiner Ehefrau bezahlt worden war. Er meinte, die Justiz in der Verhandlung an den Pranger stellen zu können. Denn sie habe ihm, so Palmer, „die größten Verbrechen der Nachkriegszeit“ angetan. „Meine Obstsaison ist gelaufen. Ich habe Zeit zu prozessieren.“ Während des Prozesses hatte Palmer laut Bericht der *Neuen Kreisrundschau* den Richter, die Beisitzer und den Staatsanwalt als „Angehörige einer kriminellen Vereinigung, welche die Bevölkerung ins Elend treibt“, beschimpft. Palmer wurde schließlich aber nicht nur auf seinen eigenen Antrag, sondern auch den der Staatsanwaltschaft hin freigesprochen. Er behauptete im Anschluss, dass es einem Niemand verübelt worden wäre, wenn dieser während der Verhandlung so „ungeheuerlich aufgetreten“ sei wie er selbst. Aber: „Die kommen um mich nicht mehr herum. Ich habe mir eine gewisse Immunität erworben.“<sup>1521</sup>

Immer wieder hatte es Palmer mit Richtern zu tun, die sich von seinem Verhalten nicht aus der Ruhe bringen ließen. Als in einem Berufungsprozess Anfang September 1976 vor dem Landgericht Stuttgart Palmer noch während der Urteilsbegründung (Palmers Berufung wurde abgelehnt) den Verhandlungssaal mit dem Ausruf „Heil Hitler“ türknallend verließ, verhängte der Vorsitzende Richter nicht wie viele seiner Kollegen eine Ordnungsstrafe, sondern beließ es bei der lakonischen Feststellung: „Die Verhandlung ist geschlossen, der Angeklagte ist bereits gegangen.“<sup>1522</sup> Ebenfalls 1976 bezeichnete der Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* den Vorsitzenden Richter am Heilbronner Landgericht als einen „nachsichtigen Justizdiener“, der Palmer

„die Möglichkeit auch zu ausschweifenden Selbstdarstellungen zugestand und Palmer („Ich halte Sie nicht für einen Dackel“) auch gewähren ließ, als seine mitaufmarschierten flugblattverteilenden Jünger leuchtendgelbe Protestplakate an die hölzerne Gerichtssaalwand hefteten. Text: „Im Namen des Volkes: Palmer nicht übler behandeln als die Baader-Meinhof-Bande, im Namen des Volkes fordern wir unverzügliche Einstellung des Prozesses nach mittelalterlicher Hexenverfolgungsart.“<sup>1523</sup>

Es handelte sich um eine Berufungsverhandlung zum Urteil des Amtsgerichts Schwäbisch Hall vom März 1975, welches Palmer aufgrund seiner Straftaten während der dortigen Oberbürgermeisterwahl 1974 zu insgesamt 2.100 D-Mark Strafe verurteilt hatte. Das Landgericht verzichtete nun auf eine Teilstrafe wegen Widerstands, als Palmer den Kastanienbaum in Schwäbisch Hall beschädigte und daraufhin mit Polizisten eine Rangelei stattfand, „weil man dem Remstälter mal zeigen wolle, daß die Gerichte ‚nicht immer nur bestrebt sind, ihn zu packen.“<sup>1524</sup> Dass die Strafkammer des Landgerichts Heilbronn so

<sup>1520</sup> wei, Mit gelben Rüben vor Gericht - Für den Staatsanwalt Salat statt Rosen, *Haller Tagblatt*, 5.7.1974.

<sup>1521</sup> Horst Stauer, Scherben bringen Glück: Helmut Palmer, ein Sieger, *Neue Kreisrundschau*, 23.9.1975.

<sup>1522</sup> ba, Zum Abschied im Stuttgarter Landgericht. Ein "Heil Hitler" von Palmer, *Esslinger Zeitung*, 2.9.1976.

<sup>1523</sup> Harry G. Reitmaier, Hat ein Schöffe ein Nickerchen gemacht? Drittes gerichtliches Nachspiel des Haller OB-Wahlkampfes in Sicht, *Stuttgarter Zeitung*, 17.1.1976.

<sup>1524</sup> Ebd.

großzügig darauf verzichtete, könnte aber auch das Filmmaterial eines Fernsichteamts der Landesschau ausgelöst haben. Laut Bericht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zeigte es nämlich, „daß Palmer damals von Beamten in den Polizeigriff genommen worden war, ohne vorher in irgendeiner Weise tätlich geworden zu sein oder Widerstand geleistet zu haben.“<sup>1525</sup> Die Strafe wurde auf 1.800 D-Mark herabgesetzt.<sup>1526</sup> Während Palmers „langatmigen zweistündigen“ Ausführungen seines Plädoyers soll einer der Schöffen des Gerichts eingeknickt sein.<sup>1527</sup>

Das herausstechendste Beispiel selbstkritischer Reflektion über das Justizwesen zeigte ein Richter anlässlich eines Verfahrens gegen Palmer Ende der 1970er Jahre. Vor dem Amtsgericht Ebingen wurde an zwei Tagen im Januar 1979 Palmers Vergehen der Amtsanmaßung durch das Tragen eines Richtertalars und die Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen verhandelt. Bei einer seiner öffentlichen Kundgebungen hatte Palmer gegen die deutsche Justiz im Allgemeinen und Ministerpräsident Filbinger im Besonderen protestiert. Gekleidet war er damals im schwarzen Talar, darunter trug er jedoch nur eine kurze Arbeitshose. Um den Arm hatte er eine Hakenkreuzbinde geschlungen. Der Oberstaatsanwalt warf Palmer vor, mit seinen Aktionen die Ehre von Ministerpräsident Filbinger verletzt zu haben. Palmer erwiderte: „der Mann hat keinen Funken Ehre und dem Land mehr Schaden zugefügt, als die Baader-Meinhof-Bande“. Außerdem stünde hinter diesem Prozess Filbinger selbst. Der Richter betonte, dass das Urteil einzig im Gerichtssaal zustande käme und niemand Weisungen von irgendwem erhalte. Palmer wurde für schuldig gesprochen, sich der Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen strafbar gemacht zu haben. Die Hakenkreuzbinde wurde eingezogen, Palmer hatte die Gerichtskosten zu tragen. Von einer eigentlichen Strafe wurde aber abgesehen. Der Richter wollte eine Amtsanmaßung durch das Tragen des Talars nicht sehen, vor allem, da Palmer ja auch eine Hakenkreuzbinde dazu trug. Der Amtsrichter meinte: „ein schlimmeres Eigentor könnte die Justiz gar nicht schießen, als sich heutzutage durch einen Richtertalar mit einer Hakenkreuzbinde diffamiert zu fühlen.“ Einen Freispruch wollte er Palmer nicht geben, da sich das Tragen von NS-Abzeichen aus welchen Gründen auch immer nicht einbürgern dürfe. Sodann ging der Amtsrichter, der sich laut *Zollern-Alb-Kurier* normalerweise mit Verkehrsdelikten befasste, in der Urteilsbegründung auch auf die Stellung der Justiz im Staat ein. In dem überfülltem Gerichtssaal (die Journalisten mussten sogar neben dem Richter Platz nehmen) sagte er, dass sich das Gericht um diesen Prozess nicht gerade gerissen habe. „Es kommt nicht ganz von ungefähr, daß wir in den Geruch geraten, juristische Landsknechte zu sein“, erklärte der Richter. Die Justiz müsse sich diesem Vorwurf stellen. Als Beispiel nannte er den Röhm-Putsch von 1934, der als „nackter Mord“ von den damaligen Juristen im Namen des Volkes in Recht umgewandelt worden sei. „Wenn man gegen alle Filbingers vorgehen wollte, dann würde das Hakenkreuz bald wieder allgemein üblich sein“, meinte der Richter mit Bezug auf Palmers Methode, bei seinen Protesten gegen den Ministerpräsidenten und andere Politiker das Hakenkreuz zu verwenden. Man könne es Palmer auch nicht verdenken, auf Filbingers Wort – „was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein“ – so zu reagieren. Direkt an Palmer gerichtet meinte er: „Sie wollen sehr viel sehr schnell erreichen“. In so einem konservativen Land seien jedoch schon „ganze andere“ gescheitert. Nicht „mit dem Tempo, aber mit der Beharrlichkeit einer Schnecke“, solle Palmer fortan in die richtige Richtung gehen. Der Redakteur des *Zollern-Alb-Kuriers* wunderte sich über die

<sup>1525</sup> Reuter, Frage um den "Rebell vom Remstal". Darf ein Schwabe beim Vespers gestört werden?, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.1.1976.

<sup>1526</sup> Harry G. Reitmaier, Hat ein Schöffe ein Nickerchen gemacht? Drittes gerichtliches Nachspiel des Haller OB-Wahlkampfes in Sicht, *Stuttgarter Zeitung*, 17.1.1976.

<sup>1527</sup> Ebd. Der Richter ließ daraufhin die erste Zuschauerreihe befragen. Einer attestierte dem Schöffen einen „kränklichen Eindruck“, ein anderer meinte, er sei tatsächlich eingeschlummert. Aus den Quellen ergibt sich aber nicht, dass deswegen eine Revision erfolgt sei oder eine solche Erfolg gehabt hätte.

außergewöhnlich selbstkritischen Worte des Amtsrichters zum Justizwesen im Land und wertete diese als mutig.<sup>1528</sup>

#### 4.5.2.2 Beispiele für Härte und Eskalation

Warum fühlte sich Helmut Palmer von der Justiz verfolgt und ungerecht behandelt? Das zu ermitteln, soll nun anhand einiger Prozesse untersucht werden.

Palmer stand 1975 vor dem Amtsgericht Stuttgart, weil er auf dem Stuttgarter Großmarkt einem Gärtnereibesitzer eine Ohrfeige verpasst hatte. Er gab zu, dem Gärtner „eine auf d’Gosch nuff g’schlage“ zu haben. Hierfür hatte er zunächst einen Strafbefehl in Höhe von 750 D-Mark erhalten, gegen den er sich aber gewehrt hatte. So kam es zur Verhandlung. Dort hatte der Staatsanwalt dann 1.500 D-Mark Geldstrafe für die Ohrfeige aufgrund des „öffentlichen Interesses“ beantragt, welches er dem Fall attestierte. Palmer ging für die Ohrfeige zwar letztlich straffrei aus. Denn das Gericht wertete Palmers Aussage als entscheidend, dass der Gärtner ihn davor als „Vollidiot“ und „Spinner“ beleidigt habe. Doch da Palmer sich damals nicht vorschriftsgemäß gegenüber den hinzugekommenen Polizisten auf dem Großmarkt ausgewiesen hatte, wurde er zu 50 D-Mark und den Prozesskosten der Nebenklage verurteilt. Palmer habe zu den Beamten damals lediglich gesagt: „Ich bin der Palmer – die Staatsanwaltschaft kennt mich!“<sup>1529</sup> Im Lauf des Prozesses erhielt Palmer, wie so oft, Ordnungsstrafen, da er sich ungerecht behandelt fühlte und die Fassung verlor. Den Staatsanwalt beschimpfte er als „Drecksnazi“ und „Drecksfaschisten“ und wurde nur deswegen nicht handgreiflich gegen ihn, weil ihn mehrere Vollzugsbeamte im Verhandlungssaal festhielten, als er auf den Staatsanwalt losgehen wollte. Dies brachte Palmer 300 D-Mark Ordnungsgeld ein. Zuvor hatte der Staatsanwalt laut *Stuttgarter Zeitung* „leise Zweifel am Verstand des Angeklagten“ angemeldet, als Palmer laut und mit allerlei schwäbischen Kraftausdrücken der Wiedergabe von Angaben des Gärtners widersprochen hatte. Palmer war schon beim ersten Verhandlungstag explodiert, weil sich ein Polizeibeamter in der Vernehmung angeblich an die Beleidigungen des Gärtners gegen Palmer nicht mehr erinnern konnte. Die deswegen vom Staatsanwalt beantragten 400 D-Mark Ordnungsgeld gegen Palmer wollte der Richter aber nicht verhängen. Während der Staatsanwalt (der sich bisher selbst zu den „Glücklichen“ gezählt hatte, bei Palmer Qualitätsobst zu kaufen) die 400 D-Mark sowie die Ausschließung Palmers vom Prozess beantragte, rief ihm Palmer „Sieg Heil!“ und „Heil Hitler“ zu. Doch Palmers Wut hatte einen Grund. Denn ein zweiter befragter Polizeibeamter rückte nach mehrmaligem Nachfragen von Seiten des Richters, des Staatsanwaltes und Palmers selbst schließlich heraus, dass der Gärtner Palmer in dessen Gegenwart wohl doch mindestens einmal einen „Idioten“ genannt habe.<sup>1530</sup>

Der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* fragte sich am Ende des Verfahrens, ob sich „die dritte Gewalt mit diesem Prozeß“ einen guten Dienst erwiesen habe. Er merkte an, dass der vorgesehene Paragraph für die Ahndung des sich nicht Ausweisens noch nicht einmal bei RAF-Terroristen angewandt worden sei.<sup>1531</sup> Für Palmer war es ein „weiteres Mosaiksteinchen in der seit 15 Jahren währenden Kampagne der Justiz gegen mich und meine Familie.“ In Palmers Wahrnehmung sah er sich in diesem Fall einem Komplott der Polizisten und des Gärtnereibesitzers ausgeliefert. Obwohl er freigesprochen wurde, erhielt er dennoch Geldstrafen und musste anteilig die Prozesskosten zahlen. Er behauptete, die Polizisten

<sup>1528</sup> Joachim Geiger, Aus dem Gerichtssaal. "Die Justiz muß sich diesem Vorwurf stellen", *Zollern-Alb-Kurier*, 19.1.1979.

<sup>1529</sup> sic, Obsthändler gratuliert sich selbst. Keine Strafe für die Ohrfeige, *Stuttgarter Zeitung*, 9.12.1975.

<sup>1530</sup> Ebd.

<sup>1531</sup> az, Straffreiheit für eine Ohrfeige auf dem Stuttgarter Großmarkt. Palmer: "Ich gratuliere mir selbst ...", *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1975; sic, Obsthändler gratuliert sich selbst. Keine Strafe für die Ohrfeige, *Stuttgarter Zeitung*, 9.12.1975.



damals vergeblich ersucht zu haben, die Beschimpfungen des Gärtners aufzunehmen und strafrechtlich zu verfolgen.<sup>1532</sup>

400 D-Mark Ordnungsstrafe und dazu zwei Tage Ordnungshaft erhielt Palmer in einem Prozess im Juni 1977 vor dem Amtsgericht Stuttgart gegen einen Kaufmann, den Palmer anzeigte. Er trat daher eigentlich nur als Zeuge auf. Der Richter sprach von Palmers „unglückselige[m] Temperament, er hätte den Prozeß ja höchstwahrscheinlich gewonnen“.<sup>1533</sup> Helmut Palmers Ehefrau Erika äußerte sich daraufhin resigniert, dass man ihn nicht einmal als Zeugen zum Gericht schicken könne, ohne dass er bestraft nach Hause zurückkehre.<sup>1534</sup> Die Ordnungsstrafe über 400 D-Mark erhielt Palmer jedoch allein deshalb, weil er zum Amtsrichter gesagt hatte: „Der Richter von seinem hohen Roß macht es sich leicht.“ Die zwei Tage Ordnungshaft kamen hinzu, weil er gesagt hatte: „Ich habe keine Achtung vor dieser Drecksjustiz“.<sup>1535</sup>

1973 wurde Helmut Palmer vom Amtsgericht Tübingen zu 520 D-Mark Strafe verurteilt, da er auf dem Tübinger Wochenmarkt einen Polizisten „Oberwachtmeister und Oberarschloch“ und einen Marktmeister „Faulenzer“ bezeichnet habe, der Schmiergelder einschiebe. Gegen die vermeintliche Korruption auf dem Marktplatz wollte Palmer demonstrieren, außerdem die Gerichtsverhandlung in ein Tribunal über die bundesdeutsche Justiz umkehren. Das Gericht verhängte gegen Palmer in diesem Prozess aber neben der eigentlichen Strafe noch wegen seiner Beschimpfungen während der Verhandlung insgesamt 700 D-Mark Ordnungsstrafe. Palmer warf dem Richter vor, vom „NS-Geist der Freisler“ geimpft zu sein, und sprach von „Revanchejustiz“, von „Beamtenkameraderie“, „NS-Abklatsch“ und von „Terrormaßnahmen des Gerichts.“<sup>1536</sup> 100 D-Mark davon erhielt er, weil er den Gerichtssaal mit lautem Türkballen bereits verließ, als der Richter die Urteilsbegründung noch verlas. Die Atmosphäre in der Verhandlung war sehr aufgeladen.<sup>1537</sup> In diesem Fall waren nicht die hohen Ordnungsstrafen das herausstechende, sondern die Reaktionen mancher Zuschauer. Denn laut Palmer seien im mit 250 Menschen überfüllten Zuschauerraum zahlreiche Polizisten in Zivil gewesen. Einer von ihnen habe während der Gerichtsverhandlung „Du Drecksau!“ zu Palmer gerufen, worauf sich spontan zwei Zeugen für Palmer zur Verfügung gestellt hätten. Das Gericht sei dem aber nicht nachgegangen.<sup>1538</sup>

Auch andere Male reagierten manche Polizisten äußerst aggressiv auf Palmer. Ein Journalist, der später auch über Prozesse mit Helmut Palmer berichten sollte, schrieb Palmer an, um ihm als Zeuge für einen Vorfall zur Verfügung zu stehen, der sich im Februar 1979 im Amtsgericht Waiblingen ereignete. Als Palmer als Zuhörer in eine Verhandlung gegen Jugendliche in den Saal treten wollte, hinderten ihn Polizisten daran. Es kam zu einem Handgemenge und einem Wortgefecht. Palmer wurde daraufhin von einem Polizisten mehrfach mit Fausthieben direkt ins Gesicht geschlagen, sodass er aus Mund und Nase

<sup>1532</sup> sic, Tumultartige Szenen und Beschimpfungen. Obsthändler Palmer vor Gericht, *Stuttgarter Zeitung*, 29.11.1975.

<sup>1533</sup> me, Handgemenge bei Festnahme. Helmut Palmer hinter Gittern, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.7.1978.

<sup>1534</sup> So berichtet Palmer später in der Talkshow Boulevard Bio vom 5.6.2001: Klaus Michael Heinz (Redaktion), *Die Lust am Streit*, ARD, Boulevard Bio, Sendung vom 5.6.2001, Köln. Zu sehen in Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>1535</sup> Die erste Äußerung erschien später dem Oberlandesgericht, bei dem er Berufung gegen die Ordnungsstrafen einlegte, aber als „nicht besonders schwerwiegend“ und halbierte die Strafe auf 200 D-Mark. Für die zweite Äußerung sah das Oberlandesgericht jedoch keinen Anlass, die Haftstrafe zu mildern, da es sich um eine „grob ungehörige Bemerkung“ handele. Oberlandesgericht Stuttgart, Beschluß, 28.7.1977, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1536</sup> Ekkehard Melk, Rebell vom Remstal tritt vor Gericht in Robe als Anwalt auf, *Stuttgarter Zeitung*, x.x.1973.

<sup>1537</sup> Wulf Reimer, Urteilsbegründung für Palmer zu lang. Türkballend lief er aus dem Gerichtssaal, *Schwäbisches Tagblatt*, 2.3.1973.

<sup>1538</sup> Die Vorkommnisse wurden jedoch nur von Palmer selbst wiedergegeben: Helmut Palmer, "Aus Hamburg ernannt", Ebd. Berichtet wird darüber von Ekkehard Melk, Rebell vom Remstal tritt vor Gericht in Robe als Anwalt auf, *Stuttgarter Zeitung*, x.x.1973.

blutete.<sup>1539</sup> Palmer suchte – vermutlich vergebens – noch Jahre später nach dem Polizisten, um ihn anzuzeigen.<sup>1540</sup>

Oft waren es nicht nur die Urteile gegen Palmer, sondern auch, wie die Polizei und die Justizorgane ihn bei Festnahmen oder in Verfahrensfragen behandelten, was bei Palmer dafür sorgte, sich noch weiter in seiner Wahrnehmung als ein vom deutschen Justizwesen Verfolgter bestätigt zu fühlen. Zum Beispiel wenn er, wie geschildert, von einer großen Überzahl an Polizisten überwältigt wurde, auf dem Marktplatz vor den Augen seiner Kinder verhaftet wurde oder wenn die Polizisten im Übereifer ihre Schusswaffen gegen Palmer zogen, weil sie sich von ihm gefährdet sahen. Als Schikane der Justiz sah es der Redakteur Werner Müller in der *Waiblinger Kreiszeitung* an, dass Palmer Anfang 1979 zu einem Prozess am über 100 km entfernt, auf der Schwäbischen Alb gelegenen Amtsgericht Ebingen um 8 Uhr in der Früh einbestellt wurde – „was sie [die Justiz; J.K.] wohl kaum getan hätte, müßte nicht der Angeklagte, sondern der Herr Staatsanwalt an einem Wintertag aus Waiblingen anreisen.“<sup>1541</sup>

Palmers Anwalt Manfred Künzel bezichtigte während Palmers Haft 1979/80 in Stuttgart-Stammheim die Justiz, bei der Festnahme und Inhaftierung seines Mandanten die Verhältnismäßigkeit der Mittel weit überschritten zu haben. So äußerte er während einer Pressekonferenz in Palmers Haus den Verdacht, dass mit Palmer abgerechnet werde: „Der Justiz fehlt das Augenmaß.“ Offensichtlich wolle sie den Behörden, die Palmer immer wieder attackiere, beispringen. Dabei resultierten die meisten Vorstrafen, so der Anwalt, aus „Reaktionen Palmers auf Unbotmäßigkeiten von Behörden.“<sup>1542</sup> Einige Monate später bezichtigte Künzel die Staatsanwaltschaft Stuttgart, das Verfahren gegen Palmer wegen der Winnender Verfolgungsjagd absichtlich so konstruiert zu haben, damit die Verhandlung vor dem Amtsgericht Stuttgart und nicht vor dem eigentlich zuständigen Amtsgericht Schorndorf stattfände – die Staatsanwaltschaft grolle gegen das Amtsgericht Schorndorf, da dort Palmer immer sehr milde behandelt werde.<sup>1543</sup>

Palmer, seine Anwälte und Sympathisanten orientierten sich grundsätzlich daran, wie der Staat mit einem gewöhnlichen Bürger umzugehen habe, um die Verhältnismäßigkeit beim Vorgehen gegen Helmut Palmer zu wahren. Hingegen scheint es, als ob die Polizei- und Justizorgane stärker Palmers Verhalten und die Erfahrungen aus der Vergangenheit mit ihm als Grundlage für ihr Handeln nahmen und sich entsprechend anpassten, da sie mit starkem Widerstand und spektakulären Aktionen Palmers aus Erfahrung rechnen mussten. Dazu kam aber auch Palmers Eigenschaft, vor der Autorität von Amtsträgern nicht zurückzuweichen, sondern diese im Gegenteil aggressiv anzugehen und zu provozieren. Dies irritierte viele dieser von Amts wegen mit hoheitlichen Befugnissen ausgestatteten Personen in höchstem Maße.

Palmer kratzte durch das Tragen eines Talars an der institutionellen Autorität des Gerichts und damit auch an der Autorität der Justizangehörigen. Die häufig aufgetretenen Diskussionen in den Verhandlungen, ob Palmer wegen Amtsanmaßung zu bestrafen sei, zeugen davon, dass zahlreiche Staatsanwälte und Richter meinten, mit Zwangsmaßnahmen gegen diese Palmersche Provokation vorgehen zu müssen. In einem Fernseh-Interview sprach Manfred Künzel 2003 von Helmut Palmer als „Prüfstein“, der die emotionale Ausgeglichenheit der Richter getestet habe. Die Atmosphäre in jenen Gerichtsverhandlungen

<sup>1539</sup> Anonymisiert, Erklärung an Helmut Palmer 1979, Ort anonymisiert, Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1540</sup> Zum Beispiel berichtete er von dem Vorfall und seiner Suche in einer Gerichtsverhandlung 1980 in Stuttgart: wic, Zeuge steht in schiefem Licht, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.5.1980.

<sup>1541</sup> Werner Müller, aufgefallen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1979.

<sup>1542</sup> ols, Anwalt beschuldigt die Justiz. Palmers Rechtsbeistand: Mit meinem Mandanten wird abgerechnet, *Stuttgarter Zeitung*, 4.1.1980.

<sup>1543</sup> Dietmar Rothwange, Zweifel an Zuständigkeit des Gerichts, *Stuttgarter Nachrichten*, 22.5.1980.

beispielsweise, in denen der Richter negativ darauf reagierte, dass Palmer in einem Talar erschien, habe sich bereits zu Beginn voller Feindseligkeit auf beiden Seiten aufgefüllt:

„Die Richter, die mehr Humor hatten oder die sicherer in sich selbst, die gelassener waren, die haben das zur Kenntnis genommen, dass da ein Mensch im Talar sitzt und haben gar nichts gemacht und nach zehn Minuten ist der Palmer aufgestanden und hat den Talar ausgezogen, gell. Er war immer schon ein massiver Prüfstein für die Sicherheit, die der Richter aufbringt.“<sup>1544</sup>

Setzten Polizisten oder andere Staatsdiener weniger auf Verhandlung, sondern wendeten gegen Palmer Zwangsmittel an, so verlor dieser die Fassung und die Situation eskalierte regelmäßig. Aus der Sicht Unbeteiligter erschien das Vorgehen der Justiz gegen Palmer oft als überhart und unverhältnismäßig. Manchmal war es das tatsächlich. Oft war es das aber auch nicht oder nicht so sehr, wie das Vorgehen der Justiz von Palmer selbst oder seinen Sympathisanten wahrgenommen und dargestellt wurde. Manfred Künzel erklärt sich heute die zum Teil überzogenen Reaktionen der Justiz damit, dass Helmut Palmer in unvorstellbarer Weise explodieren und ausfällig werden konnte. Palmer habe damit Ängste auf der Gegenseite geschürt und Anlass zu überharten Maßnahmen gegeben. Diese wären aber gar nicht nötig gewesen, so Künzel, wenn man gewaltfrei gegen Palmer vorgegangen wäre. Hätte man mit ihm auf gleicher Ebene, zivil, gesprochen und ihn nicht wie häufig von oben herab autoritär behandelt, dann hätte es nicht diese Schwierigkeiten mit ihm gegeben.<sup>1545</sup>

#### **4.5.2.3 Reaktionen des Justizministeriums**

Immer wieder musste das Justizministerium wegen öffentlicher Aktionen Palmers entscheiden, wie mit dessen beleidigenden Angriffen auf das Justiz- und Staatswesen Baden-Württembergs und dessen Repräsentanten umzugehen sei. Mitte März 1979 trug die Staatsanwaltschaft Heidelberg dem Justizministerium zu, dass Palmer in KZ-Häftlingskleidung mit Judenstern vor einem dortigen Gerichtsgebäude demonstriert hatte. Dabei führte er Plakate mit, die einen Richter, der Palmer zuvor verurteilt hatte, als Faschisten bezeichnete. Auch Ministerpräsident Lothar Späth wurde auf einem Plakat mit den Worten „Späther Holocaust“ von Helmut Palmer beleidigt. Im „Musterländle“ sei nicht entnazifiziert worden und alle rechten Radikalen befänden sich heute im öffentlichen Dienst. Der Vorgang wurde daraufhin in der Abteilungsleiterbesprechung im Justizministerium behandelt. Dabei bat der Justizminister, nicht nur weiter darüber unterrichtet zu werden, sondern auch, beim Staatsministerium gegebenenfalls darauf hinzuwirken, dass dort ebenso wie im Justizministerium kein Strafantrag gestellt werden solle. Auch der beleidigte Richter erklärte, dass er nicht daran denke, gegen Palmer Strafantrag zu stellen. Laut dem berichtenden Ministerialrat habe der Richter gemeint: „Das würde Palmer nur neuerlich Gelegenheit zur Selbstdarstellung geben. (...) Palmer sei eben ein Spinner.“<sup>1546</sup> Auch Ministerpräsident Späth stellte keinen Strafantrag gegen Palmer.<sup>1547</sup> Palmers immer wieder im Justizministerium eingehende Beschwerden inklusive Beleidigungen beantwortete ihm das Ministerium spätestens ab 1979 nur noch sehr knapp, „aus Gründen der Selbstachtung und angesichts der offenkundigen Unbelehrbarkeit des Beschwerdeführers“, so die Begründung.<sup>1548</sup> Ab 1981 reagierte das Ministerium zum Teil gar nicht mehr auf seine Eingaben, solange es nicht gesetzlich dazu verpflichtet war. Da Palmers Anschuldigungen sich wiederholten und auch

<sup>1544</sup> Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1545</sup> Manfred Künzel, Interview mit Jan Knauer, 27.12.2010, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>1546</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, Juli 1979, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1547</sup> Staatsministerium Baden-Württemberg, Nachricht an Innenministerium, 10.4.1979, Stuttgart, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1548</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, 17.4.1979, JusMin 1402 E 150/76.

glichen, wurden diese mit Vermerken wie „Nichts zu veranlassen!“ oder „keine Antwort!“ ohne weitere Maßnahmen zu den Akten gelegt.

Durchgehend hielt das Justizministerium seine Linie bei, auf Palmers Beleidigungen gegen Repräsentanten des Justizwesens nicht zu reagieren und stellte daher nie Strafanzeige, jedoch mit wechselnden Begründungen. Anfangs herrschte noch das selbstbeschwichtigende Argument vor, Palmer sei im Land ohnehin kaum bekannt und diejenigen, die ihn kannten, würden seine Äußerungen schon richtig einordnen können. In den 1960er Jahren schimmerte auch noch die Hoffnung durch, dass Palmer seine Beleidigungen durch günstigere Umstände in der Zukunft selbst einstellen würde. Ab den 1970er Jahren, als Palmer eine Berühmtheit im Land wurde und sich seine beleidigenden Angriffe immer wiederholten, herrschte die Ansicht im Ministerium vor, dass im „Hinblick auf die Mentalität Palmers ... ein Beleidigungsverfahren dem Palmer unnötig Gelegenheit geben würde, in der Öffentlichkeit weitere unqualifizierte Beschuldigungen“ zu äußern.<sup>1549</sup>

Für den 1978 von Ministerpräsident Lothar Späth neu ins Amt berufenen Justizminister Heinz Eyrich erstellte der Ministerialrat, der sich im Justizministerium am häufigsten mit den Vorgängen um Palmer beschäftigte, im Juli 1979 eine lange Zusammenfassung über den „Obsthändler Helmut Palmer“. Darin gab er biographisch Palmers Kindheit, seine Zeit in der Schweiz, den Obstbaukrieg und den Beginn der Auseinandersetzungen mit den Behörden wieder, wodurch sich Palmer im Laufe der Zeit selbst zu einem Bürgerrechtler stilisiert habe. „Eine öffentliche Plattform zur Selbstdarstellung bieten ihm dabei seine regelmässigen Kandidaturen um Oberbürgermeisterämter, wobei er sich durch mitunter ansehnliche Abstimmungsprozente unzufriedener Bürger in seinem Gebaren bestätigt sieht.“ Kritisch gegenüber dem eigenen Justizwesen blickte der Ministerialrat auf die Frühphase der Auseinandersetzung mit Palmer zurück:

„Aus heutiger Sicht ist die Feststellung gerechtfertigt, daß man in den 50iger und noch Anfang der 60iger Jahre auf Palmers Redeexzesse mitunter zu empfindlich und heftig reagiert hat. In einem im Jahr 1963 beim Amtsgericht Esslingen anhängigen Verfahren wegen Beleidigung, Widerstand, Körperverletzung und Nötigung wurde Palmer sogar einer psychiatrischen Begutachtung unterzogen, wobei schon damals in Richterkreisen die Frage der Verhältnismässigkeit kritisch erörtert wurde.“<sup>1550</sup>

Die Einschätzung des Ministerialbeamten einer harten Justiz in den 1950er und 1960er Jahren gegenüber einer verhältnismäßigeren in der jüngeren Zeit kann auf Grundlage der oben ausgeführten detaillierten Verlaufsbeschreibung der Palmerschen Prozessgeschichte nicht geteilt werden. Die Justiz urteilte über den gesamten Zeitraum, in dem Palmer vor Gericht stand, wechselhaft. Überdies erwähnt der Ministerialrat nicht, dass das Amtsgericht Schorndorf 1972 erneut ein psychiatrisches Gutachten in Auftrag gegeben hatte.

„Auf Grund des Vorlebens und der Hintergründe für die Aktivitäten dieses Mannes darf man sich allerdings nicht zu dem Schluß verleiten lassen, daß hier ein vom Leben oft enttäuschter, sonst aber aufrechter Mann für Recht und Ordnung und für eine bessere Umwelt kämpft.“<sup>1551</sup>

Als Beleg für diese Einschätzung zählte der Ministerialrat Situationen auf, in denen Palmer unabhängig von seiner Auseinandersetzung mit Behörden ausfällig geworden war. Beispielsweise habe er bereits in den 1950er Jahren Verkehrspolizisten übel beschimpft, jüngst bei einem Verkehrsunfall eine helfende Privatperson heftig beleidigt und Kunden auf dem Markt in ihrer Ehre herabgesetzt.

<sup>1549</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, 22.4.1980, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1550</sup> Justizministerium Baden-Württemberg, Aktenvermerk, Juli 1979, JusMin 1402 E 150/76.

<sup>1551</sup> Ebd.

„Diese Vorfälle zeigen deutlich, daß Palmer in seiner Persönlichkeitsstruktur von Unbeherrschtheit, Maßlosigkeit und dem Mangel jeder Kritikfähigkeit geprägt ist. Diese Charaktereigenschaften, verbunden mit einem geradezu rechtsblinden Sendungsbewußtsein lassen erwarten, daß Palmer sich auch künftig immer wieder mit Politikern, staatlichen und kommunalen Bediensteten, aber auch mit Privatpersonen anlegen wird. Es scheint auch fraglich, ob Palmer, selbst wenn er wollte, künftig ohne Verletzung des Rechts und der Rechte anderer leben könnte.“<sup>1552</sup>

Der Ministerialrat nahm eine zunehmende Verhärtung Palmers wahr:

Recht ist für ihn das, was er dafür hält, – oder anders ausgedrückt: Er ist sich selbst Maßstab aller Dinge und alles was er nicht für Recht hält, ist Unrecht. Das mag nicht immer so gewesen sein, denn es fällt auf, daß Palmer bei früheren Verfahren in der Hauptverhandlung hin und wieder zugegeben hat, mit seinen Worten und Beschimpfungen über das Ziel hinausgeschossen zu sein. Solche Äusserungen sind in letzter Zeit von ihm nicht mehr zu hören gewesen.“<sup>1553</sup>

#### 4.5.2.4 Reaktionen von Richtern

„Ich will zwei Gründe nennen, warum sich die Justiz schwer tut mit dem Palmer. Zum einen, er macht unsäglich viel Arbeit. Also wenn man den mal am Hals hat, das Faxgerät steht keinen Tag still.“ So ein Richter, der Palmer verurteilt hatte, in einem Interview 2003. Zum anderen gebe es „keinen Richter der gegen den Palmer prozessieren will, weil man immer den Eindruck hat, na ja, man könnte da jemanden verfolgen ... man schwankt da immer hin und her.“ Außerdem polarisiere Palmer sehr stark. Nach reiflicher Überlegung komme man als Richter schließlich aber zu einem gerechten Urteil.“<sup>1554</sup>

Gefragt nach seiner Meinung zum Umgang der Richter mit Helmut Palmer antwortete Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel in einem Videointerview in den 1980er Jahren:

„(...) natürlich so ein Richter, der ist dann tödlich gekränkt, das ist er nicht gewöhnt, er ist nur Leute gewöhnt, die da mit ihm in einer gewissen Demuthaltung verkehren und das tut er [Palmer; J.K.] halt nicht. (...) Und gerade wenn einer [ein Richter; J.K.] progressiv ist, und dann einer kommt, der nach seiner Auffassung nicht progressiv ist – wie der Palmer – und dann pampig wird ihm gegenüber oder ihn nicht als Progressiven anerkennt, das ist noch schlimmer, dann fällt der genauso in die alte Richteruntugend zurück, dass er dann von oben nicht nach Gerechtigkeit sucht und Gelassenheit, sondern ihn [Palmer; J.K.] richtig toben lässt. Das ist doch ein Zeichen einer gewissen Selbstkontrolle, wenn man den mal wüten lässt (...). Wenn Sie dem gut zureden, dann wird er durchaus brauchbar. (...) Das würde ich mir wirklich wünschen, eine Justiz, die neben der Rechtskunde auch eine gehörige Portion Weisheit besitzen würde und mit so einem Mann umzugehen lernt.“<sup>1555</sup>

Tatsächlich wurde Rommels Wunsch mehrfach erfüllt. Palmer stand mehrmals sehr langmütigen und ihm auch wohlwollenden Richtern gegenüber. Doch viele Male war das Gegenteil der Fall. Die Persönlichkeit des jeweiligen Richters sorgte für ganz unterschiedliche Folgen eines Prozesses gegen ihn. Zur Illustration: Ein Amtsrichter in Schwäbisch Gmünd belegte Helmut Palmer 1998 mit einer sehr hohen Ordnungsstrafe von 1.000 D-Mark, ersatzweise vier Tagen Ordnungshaft, da Palmer bei dessen Erscheinen demonstrativ sitzen geblieben war.<sup>1556</sup> Als Palmer im „Krawättles“-Prozess ein Jahr zuvor unter dem Hinweis, vor einem deutschen Gericht nicht aufzustehen, schon einmal sitzenblieb, beließ es der Richter des Landgerichts Stuttgart hingegen bei der lakonischen Antwort: „wenn Sie meinen.“<sup>1557</sup>

<sup>1552</sup> Ebd.

<sup>1553</sup> Ebd.

<sup>1554</sup> Interview mit Michael Ohnewald, 23.7.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>1555</sup> Das Interview findet sich in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>1556</sup> Jürgen Schnaas, Palmer ist nicht zu bremsen, *Haller Tagblatt*, 20.8.1998.

<sup>1557</sup> Martin Winterling, Größe gefragt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.2.1997.

Auch bei einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Ulm wegen Nötigung und Beleidigung von Verkehrsteilnehmern hatte 1991 nach dem Bericht mehrerer anwesender Journalisten ein besonders ruhiger Richter den Vorsitz inne. Er habe sich von Palmer als Terroristen beschimpfen lassen, der ihn wegen eines „Muckenschiß“ her zitiert habe. Als der Richter zu einem Zeugen meinte, er solle sich nicht wundern, „wenn es hier etwas munterer zugeht“, schmetterte Palmer ihm entgegen: „Unverschämtheit! Sie hätten auch im KZ gesagt, daß es hier munterer zugeht!“ und verließ wutentbrannt den Sitzungssaal. Darauf reagierte der Richter nicht wie manch anderer mit Ordnungsstrafen, sondern vertagte lediglich die Verhandlung auf einen unbestimmten Termin. Das Gericht wollte Palmer „den Gefallen nicht tun“, ihn mit Hilfe der Polizei zurück in den Gerichtssaal zu bringen. Palmer wartete derweil draußen genau darauf. Zuvor hatte er bereits verkündet, er habe andere Termine abgesagt und sich schon auf eine Ordnungshaft eingerichtet. Doch nichts dergleichen geschah.<sup>1558</sup>

Einem ähnlich langmütigen Richter stand Palmer 1994 nach Auffassung des Prozessberichterstatters der *Sindelfinger Zeitung* vor dem Amtsgericht Böblingen gegenüber: In einer von Palmer gestellten Strafanzeige gegen einen Polizisten hatte er diesen wie folgt beschrieben: „Zwergenhafter Wuchs, aber sehr schnittigem, giftigem Aussehen (ich könnte mir den Herrn hervorragend bei der ehemaligen SS oder an der ehemaligen Grenze der DDR vorstellen)“. Darauf stellte der Dienstvorgesetzte des beleidigten Polizeibeamten Strafantrag gegen Palmer. Vor Gericht wiederholte Palmer seine Einschätzung: „Den könnte ich mir bei der SS sogar als Hauptmann vorstellen“, und berief sich auf sein Recht auf freie Meinungsäußerung: „Es gibt keinen Polizeibeamten in diesem Staat, den ich mir nicht beim Adolf vorstellen könnte.“ Der Richter erschien dem Journalisten als extrem geduldig, während Palmer über seinen „Justizkrieg“ schwadroniert“ habe. Der Vorsitzende schlug am Ende sogar vor, das Verfahren unter der Auflage einzustellen, dass Palmer einen Schnittkurs in der Gemeinde Remseck durchführe. Doch dagegen wandte sich der Staatsanwalt, der in seinem Plädoyer eine Geldstrafe von 2.100 D-Mark verlangte und ähnlich argumentierte wie auch schon Staatsanwälte und Richter, die Palmer in den 1960er Jahren zu beurteilen hatten: „Palmer kränkt vieles, er fühlt sich oft beleidigt. Da muß er auch anderen zugestehen, sich in ihrer Ehre verletzt zu fühlen.“ Palmer wurde schließlich zu einer Geldstrafe von 750 D-Mark verurteilt.<sup>1559</sup> Der Journalist der *Sindelfinger Zeitung* kommentierte, dass Palmer „sich als engagierter Bürgerrechtler einen Namen gemacht hatte“. Doch diesmal habe er den Bogen überspannt:

„Pomologe Palmer vergleicht Äpfel mit Birnen, wenn er die heutige Justiz samt der Polizei mit dem Nazi-Regime gleichsetzt. Im Gegenteil: Die Verhandlung im Böblinger Amtsgericht ist ein Musterbeispiel dafür, wie weit die Grenzen unseres Rechtsstaates gefaßt sind.“<sup>1560</sup>

Doch es gab auch andere Richter. Der Redakteur der *Süddeutschen Zeitung* schrieb im Jahr 2000 vom „beleidigte[n] Staat“. Der baden-württembergischen Justiz gelinge es nicht, „mit dem Hass eines NS-Verfolgten umzugehen.“ Er kritisierte, dass Palmer im Oktober 2000 vom Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg mit dem Krankenwagen durch halb Baden-Württemberg zum Amtsgericht Singen gefahren wurde, da dort ein neuer Prozess wegen der Beleidigung zweier Polizeibeamter stattfand. Laut seiner Gefangenenaakte war Palmer während der Fahrt an Händen und Füßen gefesselt.<sup>1561</sup> Der „mit seiner norddeutschen Herkunft kokettierende

<sup>1558</sup> Joachim Dege, Helmut Palmer vor dem Kadi. OB-Kandidat macht kurzen Prozeß, *Schwäbische Zeitung*, 28.2.1991; Ulrich Ritzel, Der Auftritt des Ulmer OB-Kandidaten vor jungem Publikum im Amtsgericht, *SWP Ulm*, 28.2.1991.

<sup>1559</sup> Jörg Hamann, Rundumschläge des "Remstal-Rebellen", *Sindelfinger Zeitung*, 26.11.1994.

<sup>1560</sup> Jörg Hamann, Palmers Auftritt: Bogen überspannt, *Sindelfinger Zeitung*, 26.11.1994.

<sup>1561</sup> Justizvollzugs Krankenhaus Hohenasperg, Aus/Vorführungsbogen, Gefangenen-Personalakten Buchnummer 2000/01178/1, 4.10.2000, JusMin 1402 E.

Richter“ habe Palmers Trauma der Nazi-Verfolgung nicht berücksichtigen wollen. Palmer beschwerte sich laut, dass er wie ein Schwerverbrecher behandelt werde, warf Akten nach dem Staatsanwalt und bezichtigte wie üblich die Justizangehörigen des Terrors gegen ihn. Laut dem Pressebericht würgte der Richter Palmers Schlussplädoyer ab, verschwand für zehn Minuten und sprach daraufhin das Urteil: drei Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung. Der Richter begründete das Urteil mit dem Grundsatz der Gleichbehandlung und der Generalprävention: „Die Öffentlichkeit muss sehen, dass der Staat reagiert.“ Der Redakteur der *Süddeutschen Zeitung* sah das Urteil als völlig überzogen an und zitierte Rommel, der meinte, dass der Rechtsstaat nicht untergehe, wenn Palmer seine Strafe nicht absitzen müsse. Im Gegenteil ehre es den Rechtsstaat, wenn er in solchen Fällen stattdessen menschlichen Erwägungen Raum gebe.<sup>1562</sup>

#### 4.5.2.5 Reaktionen von Staatsanwälten

Wie bei den Richtern, so lag es auch mit in der Persönlichkeit der Staatsanwälte, wie das Justizdrama weitergehen sollte. Es gab auch Staatsanwälte, die die unglückselige Kette Palmerscher Strafverfahren durchschlagen wollten. So wurde 1970 gegen Palmer wieder einmal wegen Nötigung und Beleidigung von Polizeibeamten auf dem Markt in Ulm ermittelt. Der zuständige Staatsanwalt berichtete an das Justizministerium, dass er eine Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit erwogen habe, falls seitens der Polizei keine Einwände erhoben worden wären, „um den ständigen Reibereien zwischen Palmer und der Ulmer Polizei den Boden zu entziehen. Diese Überlegungen sind allerdings hinfällig geworden, durch einen Vorfall, der sich gestern gegen 12.00 Uhr in meinem Dienstzimmer abgespielt hat.“ Der besagte Vorfall ist ein Paradebeispiel, wie Palmer es immer wieder schaffte, Bereitschaft zum Entgegenkommen bei Amtspersonen durch seine impulsive Art zu zerstören. Palmer sei mit einem Spankorb voll Johannisbeeren in das Zimmer des Staatsanwalts gestürmt und habe den Inhalt auf dessen Besprechungstisch entleert. Begleitet wurde Palmer von einem Journalisten, der den Vorfall vom Staatsanwalt unbemerkt fotografierte und am folgenden Tag einen Bericht dazu in der *Schwäbischen Zeitung* brachte. Erst nachträglich habe der Staatsanwalt durch einen Telefonanruf bei der *Schwäbischen Zeitung* erfahren, dass Palmer damit gegen mangelhafte Ware eines Marktkonkurrenten protestieren wollte, die von der Marktaufsicht nicht beanstandet worden sei. „Warum Palmer gerade zu mir kam, weiß ich nicht, ich hatte mit ihm noch nie etwas zu tun und kannte ihn nur vom Sehen ...“, so der Staatsanwalt. Er vermerkte zwar, dass er keinen Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gegen Palmer stellen wolle.<sup>1563</sup> Doch eine Einstellung des Verfahrens kam für den Staatsanwalt nach dem Vorfall auch nicht mehr in Frage. Palmer wurde schließlich zu 600 D-Mark Geldstrafe verurteilt.

Doch bis auf einige Ausnahmen lässt sich zumeist ein aggressives Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen Helmut Palmer konstatieren. Wie im Beispiel der Prozesse um Palmers Verhalten in der Gedenkstätte Dachau Anfang der 1980er Jahre ersichtlich wurde, griff die Staatsanwaltschaft teilweise so lange an, bis Palmer schließlich verurteilt wurde. Bei vielen Vorfällen lag es im Ermessen der Staatsanwälte, ob sie Anklage gegen Palmer erhoben oder nicht. Wenn er Beamte angriff, bejahten sie grundsätzlich das öffentliche Interesse. Dazu waren die Staatsanwälte jedoch nicht verpflichtet. Sie hätten den in seiner Ehre Verletzten auch auf den Privatklageweg verweisen können, so wie dies bei Privatpersonen und bei Palmers eigenen Strafanträgen fast immer getan wurde. Einen eigenen Tatbestand der

<sup>1562</sup> Wulf Reimer, Der beleidigte Staat, *Süddeutsche Zeitung*, 7.10.2000. Palmer legte gegen das Urteil Berufung ein. Vermutlich kam es in der Berufungsinstanz zu einem Freispruch, da das Urteil des Amtsgerichts in Palmers Vorstrafenregister nicht aufgeführt wurde.

<sup>1563</sup> Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht, Brief an Justizministerium Baden-Württemberg, 30.7.1970, Ulm, JusMin 1402 E 637/68.

Beamtenbeleidigung gibt es nicht. Mit Sicherheit hätte die Mehrzahl der Beamten, die einen Strafantrag gegen Palmer stellten, auf einen Prozess als Privatkläger verzichtet. Denn das Risiko, nicht Recht zu bekommen, vor allem aber die Wahrscheinlichkeit einer Einstellung des Verfahrens waren hoch. In diesen Fällen wäre der Privatkläger auf seinen Rechtsanwalts- und den Prozesskosten sitzengeblieben.<sup>1564</sup> Nimmt man die Umstände und Scherereien eines solchen Prozesses für alle Beteiligten noch dazu, so hätten sich die meisten eine Privatklage wegen Palmers meist im Eifer der Situation ausgesprochenen Beleidigungen sicherlich gespart.

Dass die Staatsanwaltschaft häufig in Berufung ging, war ebenso wenig notwendig. Denn mit der Entscheidung des Richters war der Rechtsfrieden wieder hergestellt. Die Staatsanwälte hätten es dabei belassen können und sich wichtigeren Fällen widmen können, anstatt den Justizapparat weiter mit den Palmerschen Injurien zu beschäftigen. Es lag im staatsanwaltlichen Ermessen und damit letztlich in der persönlichen Sichtweise des zuständigen Staatsanwalts, ob die Strafe als zu gering zu bewerten war. Wenn Palmer gegen das Urteil in Berufung ging, so folgte ihm zumeist auch die Staatsanwaltschaft. Dadurch erhöhte sich das Risiko für Palmer. Denn wäre nur Palmers Berufung verhandelt worden, so hätte das neue Urteil keine höhere Strafe beinhalten dürfen. Legte die Staatsanwaltschaft jedoch ebenfalls Berufung ein, riskierte Palmer, dass er auch in der nächsthöheren Instanz zu einer härteren Strafe verurteilt werden konnte. Auch zu diesem Verhalten war die Staatsanwaltschaft aber nicht verpflichtet.

Wie verhält es sich mit dem ständigen Vorwurf Palmers und seiner Sympathisanten, dass ihm gegenüber mit zweierlei Maß bei der Strafverfolgung gemessen wurde? Palmer, seine Unterstützer und Anwälte wie Rezzo Schlauch oder Manfred Künzel warfen der Justiz vor, bei Palmer überhart zu reagieren. Wenn Palmer jedoch angegriffen werde oder Strafanzeigen erstatte, würden diese immer niedergebügelt oder die Verfahren eingestellt. Palmer stellte zahlreiche Strafanzeigen gegen Polizisten, Privatpersonen und Markthändler, die mit ihm aneinandergerieten. Die Staatsanwaltschaften gaben bezüglich ihrer daraufhin eingeleiteten Ermittlungsverfahren (oft auch auf Nachfrage des Justizministeriums, welches sich über den Fall unterrichten ließ) fast immer an, dass Palmers Vorwürfe entweder nicht bestätigt werden konnten oder das öffentliche Interesse an der Strafverfolgung zu verneinen gewesen sei, weswegen Palmer auf den Privatklageweg verwiesen worden sei. So stellte die Staatsanwaltschaft Tübingen beispielsweise ein Verfahren gegen einen Markthändler ein, der Palmer 1988 aufgefordert haben soll, sich einmal auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Außerdem habe der Händler zu Palmer gesagt, es gäbe „einen Paragraphen, den bekommst du kostenlos“. Das öffentliche Interesse an einer Strafverfolgung wurde von der Staatsanwaltschaft verneint, da die Händler auf dem Marktplatz „sich gegenseitig nicht gerade mit Samthandschuhen anfassen und auch Palmer sich zuweilen ‚in urwüchsiger Art und Weise‘“ äußere, sodass die Schuld des Markthändlers nicht so groß sei, dass ein öffentliches Interesse angenommen werden müsse.<sup>1565</sup> 1993 wurden verschiedene Ermittlungsverfahren eingestellt, die Palmer angestrengt hatte: eines gegen einen Polizisten, der Palmer den Vogel gezeigt haben soll; gegen einen anderen, der ausgerufen haben soll, „auch das noch, der Palmer“, als dieser eine Strafanzeige stellen wollte; und gegen eine Bürgerin, die Palmer mit den Knien zwischen die Beine gedrückt haben soll.<sup>1566</sup> Ein Ermittlungsverfahren gegen einen

<sup>1564</sup> In den 1980er Jahren wurden über 90% aller Beleidigungsverfahren durch das Gericht eingestellt: Bernd Schendzielorz, Umfang und Grenzen der straffreien Beleidigungssphäre. Eine psychologische, soziologische, verfassungsrechtliche und strafrechtsdogmatische Untersuchung zum Verhältnis von Privatsphären- und Ehrenschaft, München 1993, S. 27, siehe dort auch die entsprechenden Fußnoten.

<sup>1565</sup> Bundes- und Europaangelegenheiten Baden Württemberg Ministerium für Justiz, Vermerk, 4.4.1989, JusMin 1402 E 352/88.

<sup>1566</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 3 Js 34052/93, 17.9.1993, Privatarchiv Palmer Ordner 49.



Markthändler, der laut Palmer gesagt haben soll: „ben i vielleicht a Jud?“, wurde 1994 wegen Geringfügigkeit eingestellt.<sup>1567</sup>

Auffallend ist, dass die Staatsanwaltschaften das öffentliche Interesse fast immer bejahten, wenn Beamte oder ihre Dienstvorgesetzten Strafanzeige beziehungsweise Strafantrag gegen Palmer stellten. Wenn dies Privatpersonen taten, wurden sie oft, genauso wie Palmer selbst, auf den Privatklageweg verwiesen und das öffentliche Interesse an diesen Fällen verneint. Dieses Verhalten fußt nach Einschätzung von heute tätigen Angehörigen der Justiz darauf, dass Staatsanwälte dadurch ihre Solidarität mit anderen Beamten und Polizisten zeigen, beziehungsweise den Staat dadurch allgemein schützen wollen.<sup>1568</sup>

Der ehemalige Generalstaatsanwalt in Stuttgart, Dieter Jung, gab seine Einschätzung zu Palmer und dessen Verhältnis zur Justiz in einem Interview 2003 wieder.<sup>1569</sup> Jung beobachtete bereits zu Anfang seiner Karriere, später als leitender Oberstaatsanwalt in Stuttgart und schließlich als ranghöchster Staatsanwalt des Landes die Auseinandersetzungen Palmers mit der Justiz viele Jahre. Palmer habe „seine fixe Vorstellung“ gehabt, von der Justiz verfolgt zu werden, und diese Vorstellung habe ihm auch keiner nehmen können. Mit zunehmendem Alter sei Palmer aber nachsichtig behandelt worden. Man habe ihn „in keiner Weise irgendwo zu tunken versucht“, sondern man habe „ohne jede Freude“ auf ihn das Gesetz anwenden müssen wie auf jeden anderen auch. Jeder Staatsanwalt oder Richter habe gehofft, dass kein „Palmer-Verfahren“ bei ihm anhängig werde, „weil aus diesen Verfahren dann auf gut schwäbisch gesagt ein Rattenschwanz von neuen Verfahren mindestens gedroht“ habe. Vollzugs- und Polizeibeamte sähen Beleidigungen oft „ein bisschen eng“ und bestünden darauf, dass ihr Dienstvorgesetzter Strafanzeige stelle. Zwar habe man dann oft mit den beleidigten Beamten gesprochen und versucht, das Verfahren einzustellen. Wenn das nicht geholfen habe, dann passierte es, dass aus diesem einen Verfahren rasch weitere hinzukamen. Die Menschen, die sich für ihn eingesetzt haben, auch Prominente, die „vom Legalitätsprinzip und von der Gleichbehandlung und so weiter eigentlich nicht so bewegt waren wie wir“, hätten jedoch vor allen Dingen die Persönlichkeit Palmers gesehen, sein gesellschaftliches und politisches Engagement und seine guten Seiten. Doch deswegen habe man das Gesetz „nicht einfach zur Seite legen“ können. In den 1960er Jahren habe die Justiz wegen Palmers Beleidigungen übertrieben, so Jung: „Da war so eine Beamtenbeleidigung sozusagen fast ein Majestätsdelikt, aber nicht jetzt weil es der Palmer war, sondern ganz generell“. Mittlerweile sei die Justiz feinfühlicher geworden, man beachte nun auch stärker den sozialen Hintergrund. Daher habe man auch bei Palmer mit „größerer Sensibilität geprüft“, was man tun und was man nicht vermeiden könne.

Generalstaatsanwalt a.D. Jung bestätigte, dass die Möglichkeit, Palmer mittels einer psychiatrischen Untersuchung partiell für unzurechnungsfähig erklären zu lassen, immer „irgendwie so latent in der Luft“ gehangen habe. Zwar hätten damit „die ganzen Turbulenzen um einzelne Verfahren“ verhindert werden können und Palmer wäre viel Leid erspart worden. Doch Jung sah auch: „Auf der anderen Seite ist das natürlich nur einseitig betrachtet, denn ihm zu sagen, wir tun dir nichts, weil du nicht ganz richtig tickst in dem Bereich, das hätte er genauso wenig ausgehalten. Das wäre noch schlimmer gewesen.“

„Der Palmer ist ein Unikum“, meinte Jung mit Hinblick auf vergleichbare Persönlichkeiten. Natürlich gebe es immer Rechthaber. Diese Menschen hätten aber nicht „diese Breite wie er mit seinem Sozialengagement für seine Obstbauern und all diesen Dingen. Oder dass er selber in seinem politischen Bestreben irgendwo Bürgermeister zu werden ja Vermögen ausgegeben hat. (...) Der Palmer ist absolut.“

<sup>1567</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 9 Js 88365/93, 4.2.1994, Privatarchiv Palmer Ordner 56.

<sup>1568</sup> So die mehrfach geäußerte Wahrnehmung von Richtern und Staatsanwälten in Gesprächen über Palmers Justizdrama im Rahmen dieser Arbeit.

<sup>1569</sup> Dieter Jung, Interview mit Michael Ohnewald, 11.7.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 1.

#### 4.5.2.6 Reaktionen von Polizisten

Bei den Auseinandersetzungen zwischen Palmer und Ordnungsbeamten fehlt es zumeist an Dokumenten, die die Vorkommnisse aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten könnten. Palmer beklagte sich immer wieder bitterlich über Schikanen. Zum Beispiel auf den Märkten:

„Auf welchen Markt auch immer ich kam, die Herren Beamten von der Gewichtskontrolle standen schon im Anschlag. Während gemeinhin einmal im Jahr die Gewichte und die Waage geprüft werden, bei mir nahmen sie zwei-, dreimal täglich die Gewichte in die Hand, die kleinen Messingstücke betrachteten sie auffällig und für jeden Kunden sichtbar. Prüften sie oft eine halbe Stunde und mehr...“<sup>1570</sup>

Auch die Lebensmittelkontrolleure hätten ihn schikaniert. Die Beamten hätten zu ihm gesagt, er habe einen „Knall“ und ihm Gewalt angedroht: „Dich schlagen wir gleich dahinten in die Oleanderbüsche“.<sup>1571</sup> Polizeibeamte hätten ihn ebenso immer wieder getriezt, indem sie ihn wegen Kleinigkeiten angegangen seien. Palmers Anwälte versuchten 1970 zu untermauern, dass seine Beleidigungen gegen Polizeibeamte als „Fortsetzung der ‚Demonstrationen‘ mit anderen Mitteln“ zu werten sei.<sup>1572</sup> Die Rechtsanwälte wollten sich das neu verkündete Straffreiheitsgesetz vom 20. Mai 1970 zu Nutze machen.<sup>1573</sup> Bei dem Gesetz handelte es sich um ein eingelöstes Wahlversprechen der SPD, welches dafür sorgte, dass circa 5.000 Verfahren gegen Demonstranten – vor allem Studenten und Aktivisten der Außerparlamentarischen Opposition – eingestellt wurden, die aufgrund der Unruhen Ende der 1960er Jahre straffällig geworden waren.<sup>1574</sup> Die Rechtsanwälte argumentierten (letztlich ohne Erfolg), dass es sich bei Palmers Beleidigungen von Beamten um „eine zur Meinungsäußerung oder Meinungsbildung in öffentlichen Angelegenheiten bestimmte Demonstration“ handle, da er fortwährend „gegen ein spezifisches Beamtentum“ demonstriere. Dass Palmer beispielsweise auf dem Ulmer Markt ständigen Kontrollen der Marktaufsicht ausgesetzt und dies reine Schikane sei, werde schon dadurch belegt, so seine Anwälte, dass ein von Palmer beleidigter Polizeibeamter zugegeben habe, aufgrund der häufigen Kontrollen seines Marktstandes Palmer bereits zu kennen.<sup>1575</sup>

Helmut Palmers viele Strafanzeigen gegen Polizisten führten nie zu Anklagen. Und nur ein einziges Beispiel findet sich in den Quellen, in dem Polizei und Staatsanwaltschaft von sich aus zu ermitteln begannen, als ihnen eine Straftat gegen Palmer zur Kenntnis kam. Kurz vor Weihnachten 1993 erhielt Palmer als Reaktion auf einen von ihm gegen den Dienstleiter der Polizeidirektion Waiblingen verfassten Leserbrief ein antisemitisches Schreiben voller Gehässigkeiten und Drohungen. Absender war ein „aufrichtiger Deutscher Polizist und 20 andre“, als Briefadresse war handschriftlich „Waiblingen“ angegeben, gestempelt wurde das Schreiben in Remshalden. Es wandte sich konkret gegen Palmers Leserbrief. Der Verfasser schrieb schützende Worte für „unseren geliebten und menschlich sehr korrekten Polizeichef“. Palmer sei ein

<sup>1570</sup> Helmut Palmer, *Mein Kampf und Widerstand*. Späth-Lese, Genf 1979, S. 68.

<sup>1571</sup> Ebd., S. 68 und 91.

<sup>1572</sup> Der SPD-Bundestagsabgeordnete Manfred Wende sandte das Schreiben mit der Argumentation der Rechtsanwälte an den Justizminister weiter: Manfred Wende, Brief an Justizminister des Landes Baden-Württemberg Herrn Dr. Rudolf Schieler, 22.7.1970, Bonn, JusMin 1402 E 637/68.

<sup>1573</sup> Zum Gesetz siehe: Heiko Drescher, *Genese und Hintergründe der Demonstrationsstrafrechtsreform von 1970 unter Berücksichtigung des geschichtlichen Wandels der Demonstrationsformen*, Abrufbar auf der Homepage der Deutschen Nationalbibliothek. URL: [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=975962833&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=975962833.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=975962833&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=975962833.pdf) (Stand: 9.9.2010) 2005.

<sup>1574</sup> Unbekannt, Amendt. Einer für alle, *Der Spiegel* 18.1.1971.

<sup>1575</sup> Manfred Wende, Brief an Justizminister des Landes Baden-Württemberg Herrn Dr. Rudolf Schieler, 22.7.1970, Bonn, JusMin 1402 E 637/68.

„Rechtsbrecher ein Gesinnungslump der Polackennutzen unterstützt bis wir Ihnen das Handwerk legen, ein Verbrecher, der Bürgermeister beleidigt und tötlich angreift. Aber, die Mühlen unserer Gesetze mahlen langsam aber klein sehr sehr klein! Unsere Staatsanwälte unsere Richter und wir bringen Dich schon zur Strecke und da hilft Dir auch die linke Presse und Dein Judengeld nicht mehr! Legal werden wir Dir Dein großes dummes Krämermaul stopfen und in Stammheim kannst Du Dir die Seele aus dem Leib schreien. Warte ab, was 1993 nicht gelang gelingt 1994 denn nach den Wahlen wird sich einiges ändern, dann brauchst Du auch nicht mehr auf die Schwarzen schimpfen dann ist braun angesagt mindestens 13% und Dein läppisches Politisches Schicksal ist entgültig besiegelt! Frohe Weihnachten und ein grauenhaftes neues 1994! Ein aufrichtiger Deutscher Polizist und 20 andre die ein noch besseres Auge auf solche Rechtsbrecher wie Dich haben werden wie sonst.“<sup>1576</sup>

Der Journalist Hans Pöschko gab die wichtigsten Passagen des Briefes in der *Waiblinger Kreiszeitung* in einer Glosse wieder. Palmer würde zwar selbst auch ab und zu „faschistoid-böse Wünsche“ schreiben („Euch krieg ich noch“ und „letzte Warnung“), so Pöschko, aber völlig inakzeptabel seien solche antisemitischen Hassbriefe gegen ihn, zumal wenn sie tatsächlich von einem Polizisten verfasst worden seien.<sup>1577</sup> Aufgrund dieses Artikels in der *Waiblinger Kreiszeitung* leiteten die Polizeidirektion Waiblingen und die Staatsanwaltschaft Stuttgart ein „Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt wegen Volksverhetzung, Beleidigung und Verleumdung“ ein. Ein Kriminalhauptkommissar der Polizeidirektion bat Palmer, ihm das Originaldokument zur Untersuchung zukommen zu lassen:

„In dem Bericht [in der *Waiblinger Kreiszeitung*; J.K.] wird dargelegt, daß es sich bei den Verfassern und Versendern möglicherweise um Polizeibeamte handeln könnte. Aus diesem Grund ist die Polizeidirektion Waiblingen und die Staatsanwaltschaft Stuttgart ganz besonders daran interessiert diese verwerfliche Tat aufzuklären und die Täter einer Bestrafung zuzuführen.“<sup>1578</sup>

Helmut Palmer zeigte sich „überrascht, daß die Polizei nach mir auch einmal in positivem Sinne fragt“ und ließ ihr das Dokument zukommen.<sup>1579</sup> Aus den erhaltenen Quellen ist jedoch nicht ersichtlich, dass die Ermittlungen zur Ergreifung des Täters führten.

Die vielleicht eindrücklichste, auf Video dokumentierte Reaktion von Polizisten auf Palmer spielte sich am 6. Januar 2003 in Stuttgart ab. Vor der Staatsoper, in die die FDP zu ihrem traditionellen Dreikönigstreffen einlud, befanden sich nicht nur (wie stets und seit vielen Jahren) Helmut Palmer, sondern in diesem Jahr auch eine große Anzahl an Polizisten im Rahmen einer Demonstration der Gewerkschaft der Polizei und der Deutschen Polizeigewerkschaft.<sup>1580</sup> Palmer demonstrierte mit einem Plakat unter anderem gegen „50 Jahre Polizeiterror“. Die Polizeigewerkschaften demonstrierten für höhere Löhne. Als die Polizisten, laut Zeitungsberichten mehrere Hundert Frauen und Männer, Palmer gewahr wurden, trat ein Mann aus der Menge, riss ihm unter dem Gejohle seiner Kollegen das Plakat vom Leib und zerstörte es. Die Menge skandierte „Palmer raus!“ und pfiiff ihn aus. Eine „Hasswelle“ gegen Helmut Palmer verspürte der Augenzeuge Hermann-Arndt Riethmüller. Er begleitete mit seinem Sohn, der das Geschehen auf Video festhielt, Helmut Palmer am Dreikönigstreffen der FDP, „weil wir uns davon überzeugen wollten, ob Palmer Recht hat mit seiner Behauptung, er würde von der Polizei bei der Ausübung seiner Bürgerrechte behindert.“ In einer Pressemitteilung fragte sich Hermann-Arndt Riethmüller, „wie die Polizei

<sup>1576</sup> Die orthografischen Fehler wurden beibehalten: Ein aufrichtiger Deutscher Polizist und 20 andre, Brief an Helmut Palmer, 14.12.1993, Waiblingen, Privataarchiv Palmer Ordner 50.

<sup>1577</sup> Hans Pöschko, Allerhand. Notiert - Glossiert - Kommentiert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.1.1994.

<sup>1578</sup> Polizeidirektion Waiblingen, Brief an Helmut Palmer, 12.1.1994, Waiblingen, Privataarchiv Palmer Ordner 50.

<sup>1579</sup> Helmut Palmer, Brief an: Polizeidirektion Waiblingen, 17.1.1994, Remshalden, Privataarchiv Palmer Ordner 50.

<sup>1580</sup> Die Gewerkschaft der Polizei gehört dem Deutschen Gewerkschaftsbund an, die Deutsche Polizeigewerkschaft dem Deutschen Beamtenbund.

mit Palmer umgeht, wenn keine Zeugen, keine Kameras in der Nähe sind.“<sup>1581</sup> Die Redakteurin der *Stuttgarter Zeitung* zeigte sich ebenfalls schockiert von dem Verhalten der Polizisten:

„Mit ihren ‚Palmer-raus‘-Sprechchören haben die Polizeigewerkschafter ihrem politischen Anliegen und ihrem Ansehen geschadet. (...) Dass sich gerade die Polizeigewerkschaften von Palmers Sprüchen provozieren lassen, dass gerade sie einem Einzelnen gegenüber als Gruppe ausfällig werden – das hinterlässt nicht nur ein schlechtes Gefühl bei den Bürgern. Das weckt Zweifel an einer Ordnungsmacht, die Bürger ohne Ansehen der Person behandeln soll und muss. Die Gewerkschafter haben damit die gesamte Polizei in ein schlechtes Licht gerückt.“<sup>1582</sup>

Ein Sekretär der Gewerkschaft der Polizei erklärte später den Zwischenfall mit einem „Spontanverhalten“ seiner Kollegen gegenüber Palmers provokativem Plakat. Die Deutsche Polizeigewerkschaft hingegen bedauerte die Vorfälle: „Damit haben wir uns eigentlich mehr geschadet“.<sup>1583</sup>

#### 4.5.2.7 Reaktionen der Eliten

Angehörige der politischen Elite – Bürgermeister, Abgeordnete, Staatssekretäre und selbst Minister – setzten sich im Laufe der Auseinandersetzungen Palmers mit der baden-württembergischen Justiz immer wieder für ihn ein, vor allem durch Bittgesuche bei der Exekutive oder öffentlichkeitswirksam durch Stellungnahmen in den Medien. Doch hatte dies keinen ersichtlichen Effekt auf das Vorgehen der Justiz gegen den berühmten Remstaler. Die oftmals um Hilfe gebetenen Justizminister lehnten eine Einflussnahme auf die Tätigkeit der Justizangehörigen stets ab.

Helmut Palmers Persönlichkeit und sein öffentliches Wirken wurden als positiv für die Gemeinschaft hervorgehoben, wogegen im Vergleich seine Vergehen nicht sehr schwer wögen. Ein Bundestagsabgeordneter der SPD bat beispielsweise 1970 in einem Schreiben an den Justizminister, ein Beleidigungsverfahren gegen Palmer wegen Geringfügigkeit einzustellen:

„Ohne die Vorgänge im einzelnen zu kennen, möchte ich darauf hinweisen, daß ich Herrn Palmer seit einiger Zeit kenne und seine Aktivität in öffentlichen Fragen keineswegs negativ einschätze. Er hat sich aus eigener Initiative in einer Reihe von öffentlichen Versammlungen um die Aufklärung der heimischen Landwirtschaft in fachlicher und z.T. auch in allgemein politischer Hinsicht mit großem Anklang in der Bevölkerung sicher verdient gemacht. Herrn Palmers Originalität und derb-urwüchsige Art werden allerdings nicht von allen seinen Gesprächspartnern gleichermassen akzeptiert, so daß ich mir gut vorstellen kann, daß er gelegentlich mit einschlägigen Gesetzesvorschriften verbal in Konflikt gerät. Ihn durch laufende Strafverfolgung ‚gefügtig‘ machen zu wollen, halte ich für wenig sinnvoll. Ich gebe allerdings zu, daß Herrn Palmers eruptive Attacken vom Gesprächspartner ausgesprochenen Sinn für Originalität und eine gehörige Portion Humor verlangen, mehr, als man von jedermann ohne weiteres erwarten kann.“<sup>1584</sup>

<sup>1581</sup> Hermann-Arndt Riethmüller, Polizeigewerkschaft demonstriert gegen Palmer, Pressemitteilung, 6.1.2003, (Kopie zu finden in der Anwaltskanzlei Künzel & Partner). Die Pressemitteilung Riethmüllers führte zu mehreren Artikeln in Regionalzeitungen, z.B. Unbekannt, Polizist reißt Palmer Plakat vom Leib, *Schwäbisches Tagblatt*, 7.1.2003. Ein Ausschnitt der Szene ist auf Video zu sehen in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette. Die volle Länge findet sich als Download auf: Unbekannter Autor, das.magazin, Palmers Plakat und die Polizei. Sprechchöre und Übergriffe gegen Helmut Palmer in Stuttgart, 10.1.2003, URL: <http://www.cityinfony.de/das.magazin/2003/02/artikel4.html> (Stand: 26.5.2009).

<sup>1582</sup> Susanne Janssen, Sprechchöre bei Polizeidemo. Frage der Ehre, *Stuttgarter Zeitung*, 8.1.2003.

<sup>1583</sup> Unbekannter Autor, das.magazin, Palmers Plakat und die Polizei. Sprechchöre und Übergriffe gegen Helmut Palmer in Stuttgart, 10.1.2003, URL: <http://www.cityinfony.de/das.magazin/2003/02/artikel4.html> (Stand: 26.5.2009).

<sup>1584</sup> Anonymisiert, Brief an Justizministerium des Landes Baden-Württemberg Herrn Dr. Rudolf Schieler, 18.3.1970, Bonn, JusMin 1402 E 637/68. Palmer hatte Wende bei der Bundestagswahl 1969 im Wahlkreis

Der Justizminister legte in seiner Antwort an den Bundestagsabgeordneten dar, dass Palmer auf dem Markt in Ulm Anfang November 1969 einen Polizeibeamten des Wirtschaftskontrolldienstes genötigt habe, indem er ihm drohte, ihn niederzuschlagen, wenn er sich nicht sofort von seinem Marktstand entferne. Zudem habe er ihn mit Ausdrücken wie „Drecksack“, „Schmierfink“, „Zigeuner“, „gemeiner Jesuit“ und „dreckiger Beamter“ beleidigt:

„Der Beamte und die vorgesetzte Dienstbehörde, die vor einer Einstellung des Verfahrens gehört werden müßten, würden kaum Verständnis für ein Absehen von der Strafverfolgung in diesem Fall aufbringen. Es wäre im übrigen ganz allgemein eine ungewöhnliche Maßnahme, wenn das Justizministerium die Staatsanwaltschaft anweisen würde, ein Verfahren wegen Geringfügigkeit einzustellen, was hier nur mit Zustimmung des Gerichts geschehen könnte.“<sup>1585</sup>

Der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel setzte sich immer wieder für Palmer ein, beim Justizminister und bei den Dienstvorgesetzten der von Palmer geschädigten Beamten. Vermutlich das erste Mal kurz vor Weihnachten 1974.<sup>1586</sup> Auch verschiedene Oberbürgermeister, die durch gemeinsame Wahlkämpfe Palmer kennen und schätzen lernten, warben für Verständnis für ihn. So trafen sich beispielsweise die Stadtoberhäupter von Fellbach, Nürtingen, Tübingen und Bietigheim 1985 mit Palmer, um zu sondieren, wie sie ihm helfen konnten.<sup>1587</sup> Fellbachs Oberbürgermeister warnte davor, Palmer als „nicht nur einen unbequemen, sondern auch einen außergewöhnlichen Zeitgenossen“ zu kriminalisieren und strenger zu behandeln als andere. Der Oberbürgermeister von Bietigheim-Bissingen meinte, dass man nicht gleich eine versuchte schwere Körperverletzung sehen solle, wenn Palmer mal ein Aktenbündel durch den Gerichtssaal werfe.<sup>1588</sup> Auch der Bundestagsabgeordnete Peter Conradi (SPD), der bereits 1974 bei der Stuttgarter Oberbürgermeisterwahl gegen Palmer kandidierte, schrieb ihm 1985, dass eine Demokratie sich Leute gefallen lassen muss, die provozieren und auffallen wollen.<sup>1589</sup> Fritz Kuhn und Rezzo Schlauch, Vorsitzende der Fraktion der Grünen im Land (Kuhn) und Bund (Schlauch), kritisierten 1998 die fehlende Toleranz der Öffentlichkeit gegenüber einem Mann mit deutlichen Worten.<sup>1590</sup> Schlauch meinte, die baden-württembergische Justiz leide unter einer Palmer-Manie: „Palmer wird wegen jedem Hennenfurz vor den Kadi gezerrt, wenn es aber gegen ihn geht, dann wird das Verfahren eingestellt“.<sup>1591</sup>

Neben Manfred Rommel setzte sich besonders häufig und ausdauernd der SPD-Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer für Helmut Palmer ein. Noch im Mai 2004 bat er die Justizministerin, darauf hinzuwirken, dass die Staatsanwaltschaften nicht immer neue, „sinnfreie“ Verfahren gegen Palmer eröffneten, „als hätten sie nichts anderes zu tun.“ Gegen Palmer wurde wieder einmal wegen Sachbeschädigung ermittelt, da er fünf Obstbäume ohne die Erlaubnis der Besitzer geschnitten hatte.<sup>1592</sup> „Ich bin mir sicher, dass ein klärendes und

---

Waiblingen stark unterstützt. Wende schenkte Palmer zu dessen 41. Geburtstag Pfeil und Bogen für dessen Kampf gegen das Establishment: Unbekannt, Pfeil und Bogen für den "Rebell vom Remstal", *Reutlinger Generalanzeiger*, 15.5.1971.

<sup>1585</sup> Rudolf Schieler, Brief an Manfred Wende, 12.5.1970, Stuttgart, JusMin 1402 E 637/68.

<sup>1586</sup> Manfred Rommel, Brief an Justizminister Dr. Bender, 20.12.1974, Stuttgart, JusMin 1402 E 637/68.

<sup>1587</sup> rei, Treffen in Fellbach. Stadtchefs wollen Helmut Palmer helfen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.3.1985. Laut Palmer wurden zudem von den Oberbürgermeistern von Heidenheim und Stuttgart sowie dem ehemaligen Oberbürgermeister von Friedrichshafen, mittlerweile Wirtschaftsminister von Baden-Württemberg, Grüße für das Treffen geschickt.

<sup>1588</sup> man, Amtsrichterin stellt Strafanzeige gegen Scheer, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985.

<sup>1589</sup> Peter Conradi, Brief an Helmut Palmer, 14.2.1985, Bonn, Privataarchiv Palmer Ordner 4.

<sup>1590</sup> Helmut Schäfer, Vom Wahlkampf, der keiner war, *Böblinger Zeitung*, 23.3.1998.

<sup>1591</sup> Matthias Weigert, Er schneidet die Bäume' und spaltet die Leut', *Kreiszeitung Böblinger Bote*, 23.3.1998.

<sup>1592</sup> Das Verfahren wurde schließlich eingestellt, zugunsten eines größeren Beleidigungsprozesses.

schlichtendes Wort gegenüber einem dieser sich aufregenden Baumbesitzer reichen würde, um entstandene Wogen zu glätten“, so Scheer, der auf Palmers Leistungen im Obstbau und deren zunehmende publizistische und sogar wissenschaftliche Anerkennung der letzten Zeit hinwies:

„Es ist eine groteske Situation, dass einerseits Helmut Palmer vom Ministerpräsidenten in dessen Haus eingeladen wurde oder jüngst zu einem offiziellen Essen des Bundespräsidenten, aber andererseits immer wieder, ohne Würdigung seiner Handlungsmotive, Kriminalisierungen dieser Art erfolgen.“<sup>1593</sup>

Freilich reagierten längst nicht alle Würden- oder Amtsträger, die Helmut Palmer um Hilfe bat, mit moralischer Unterstützung für ihn. Mehrmals ersuchte er einen berühmten Theologen um eine favorable Stellungnahme. Doch der Religionsexperte schrieb Palmer Absagen. Er gab ihm aber einen allgemeinen Rat: „Ich mußte mich im eigenen Leben damit abfinden, daß man einige Ungerechtigkeiten, die einem widerfahren sind, schließlich doch einfach hinnehmen mußte.“<sup>1594</sup>

#### 4.5.2.8 Reaktionen der Medien und der Bürger

Gemessen an der Anzahl öffentlicher Äußerungen von Medienvertretern und Bürgern, lag die Sympathie eindeutig bei Helmut Palmer, während man dem Staat und der Justiz vorwarf, das richtige Maß nicht zu kennen. Wie Angehörige der politischen Eliten, so richteten auch Bürger immer wieder Bittschreiben an Regierungsstellen bis hin zum Bundespräsidenten, zugunsten Palmers in die Justizprozesse einzugreifen.<sup>1595</sup> Besonders wenn Palmer psychiatrisch untersucht werden sollte, äußerten Bürger energische Kritik an dem Vorhaben. Sie unterstützten ihn während der Gerichtsverhandlungen, zum Beispiel 1972 vor dem Amtsgericht Schorndorf. Die Sympathisanten Palmers

„applaudierten lautstark Helmut Palmer vor allem bei dessen Angriffen gegen die Justiz und forderten Freispruch für ihn. Anhänger des Angeklagten hatten vor dem Richtertisch ein Plakat aufgestellt, auf dem dagegen protestiert wurde, daß mit Hilfe eines ‚Zwangspsychiaters‘ ein Mitbürger beleidigt oder gar zum Schweigen gebracht werden soll.“<sup>1596</sup>

Und auch so mancher Redakteur verurteilte das Vorgehen des Staates. In der *Stuttgarter Zeitung* hielt ein Kommentator, ebenfalls 1972, ein flammendes Plädoyer gegen eine Psychiatrierung. Palmer weise unermüdlich auf die Fehler der Behörden hin. Dem Normalbürger fehle hingegen der Mut zur Zivilcourage.

„Helmut Palmer ist die Maus, die mit spitzen Zähnen den Elefanten ‚Behörde‘ unermüdlich in die Waden zwickt. Der Elefant fühlt sich offenbar durch die ständigen Attacken belästigt. Die Maus zu zertreten wagt er

<sup>1593</sup> Hermann Scheer, Brief an Justizministerin des Landes Baden-Württemberg, 24.5.2004, Waiblingen, JusMin 1402 E 2001/962. Scheer bezog sich auf zwei Ereignisse: Palmer demonstrierte an einem Heiligabend vor dem Privathaus Erwin Teufels in Spaichingen gegen den Ministerpräsidenten – allein. So lud ihn Teufel zu sich in die Wohnung zum Kaffee ein. Es handelte sich also um eine spontane Einladung aus der besonderen Situation heraus. 2003 war Palmer Gast bei Manfred Rommels 75. Geburtstag in dessen Haus in Stuttgart. Anzunehmen ist, dass Rommel dafür sorgte, dass Palmer auch eingeladen wurde. Ein Ausschnitt der Geburtstagsfeierlichkeit mit Helmut Palmer ist zu sehen im Video: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>1594</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 21.10.2002, Tübingen, Privatarchiv Palmer Ordner 64.

<sup>1595</sup> Beispielsweise schrieb eine Bürgerin im Herbst 1972 ein Telegramm an den Bundespräsidenten. Das Bundespräsidialamt und das Justizministerium von Baden-Württemberg teilten ihr aber mit, dass sie aufgrund der verfassungsrechtlich gewährleisteten Unabhängigkeit der Gerichte in schwebende Verfahren nicht eingreifen konnten: Bundespräsidialamt, Brief an Anonymisiert, 17.10.1972, Bonn, JusMin 1402 E 637/68. Dort auch die Antwort des Justizministeriums.

<sup>1596</sup> ols, Palmer soll zum Psychiater, *Stuttgarter Zeitung*, 21.10.1972.

nicht, weil sie vielleicht im Sinne einer schweigenden Mehrheit sprechen könnte. Nun glaubt man freilich eine Möglichkeit gefunden zu haben, die rebellierende Maus aus dem Verkehr zu ziehen. Man bescheinigt ihm Unzurechnungsfähigkeit. (...) Es ist klar, daß der Remstal-Rebell mit einem ‚Jagdschein‘ zum bedeutungslosen Spinner abrutschen würde. Seine Aktionen hätten allenfalls noch den Stellenwert einer öffentlichen Volksbelustigung.“<sup>1597</sup>

Einer Unterschriftenaktion hätten sich bisher bereits über 1.000 Bürger angeschlossen, so der Redakteur. Was mit dem Bürgerrechtler drohe, widerspreche den Prinzipien einer lebendigen Demokratie.<sup>1598</sup>

Doch wurde in der Presse auch Kritik an Palmers unbeugsamem Verhalten gegenüber dem Justizwesen laut. Im Mai 1976, kurze Zeit nach dem als sehr milde bewerteten Urteil des Amtsgerichts Schorndorf, kommentierte ein Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* Palmers Auftritt als Gast in einer Theater-Talkshow in Ulm. Palmer mache es selbst einem wohlwollend gestimmten Publikum und auch seinen Freunden mit seiner mimosenhaften Art schwer: „Fast unwillig gab er in Ulm zu, daß ihm die Justiz neuerdings etwas freundlicher begegnet. Sollte es am Ende gar so sein, daß Palmer am liebsten die Rolle des Märtyrers, des verkannten Propheten und Weltverbesserers spielt?“<sup>1599</sup>

Wo Zeitungsredakteure eindeutig negativ über Palmer und seine Auseinandersetzungen mit der Justiz schrieben, kritisierten Bürger diese Berichterstattung. In einem Leserbrief wurde 1973 moniert, dass das Regionalblatt *Schwäbische Zeitung* nicht korrekt über eine Rede Palmers zu dessen Justizkrieg berichtet und das Phänomen Palmer nicht befriedigend beschrieben habe: „Daß da einer ist, der mit großem Hammer gegen die Bürokratie angeht, ist doch ein seltenes Faktum, das Aufmerksamkeit verdient und auch, wie es Palmer selbst fordert, Solidarität.“ Bei Palmer-Prozessen sei es wohl nicht so sauber zugegangen, meinte der Bürger, dies würden auch kritische Juristen bestätigen: „Palmer haut drauf und trifft oft genug, daß er mal danebenhaut, macht die Treffer nicht wett.“ Er sei „eine Figur mit großer Schlagkraft, die mehr bewirken kann als sektierende Gruppen. (...) Die Solidarisierung mit Palmer ist im Wachsen.“<sup>1600</sup> In dem besagten Artikel in der *Schwäbischen Zeitung* wurden hauptsächlich Palmers markigste Sprüche seiner Rede zitiert, in der die *Südwestpresse*, zu der auch die *Schwäbische Zeitung* gehörte, von ihm kritisiert wurde (laut Palmer habe die Zeitung „Nach Jesuiten-Art die Hälfte der Wahrheit unterdrückt“). Palmer wurden in dem Artikel als „obstgärtnerische[n] Schwadronneur“ abgetan, dem die 150 anwesenden Bürger allein wegen der „Gaude“ zugehört haben sollen.<sup>1601</sup> Auch ein anderer Bürger kritisierte diese Berichterstattung der *Schwäbischen Zeitung* und monierte, dass sie gegenüber Palmers Anliegen nicht ernsthaft genug gewesen sei. Er merkte an, dass ein Bürger bei der Versammlung gerufen habe, wie der

„protestierende Palmer es wagen (könne), gegen jene zu wettern („dort oben im Rathaus“), die ihm doch den Marktplatz gäben, sein Obst zu verkaufen. Eine glänzende Pointe, sehr eindrucksvoll unterstrichen von der Ankündigung, den agierenden Mundaufmacher und öffentlichen Ruhestörer zusammenzuschlagen. Es gibt sie also noch, die Lakaien von Ruhe und Ordnung.“<sup>1602</sup>

<sup>1597</sup> heg, Ungeheuerlich, *Stuttgarter Zeitung*, 31.10.1972.

<sup>1598</sup> Ebd.

<sup>1599</sup> Helmut Groß, Schimpfen ist Helmut Palmers Stärke. Auf dem "heißen Stuhl" im Ulmer Westentaschen-Theater, *Stuttgarter Zeitung*, 19.5.1976.

<sup>1600</sup> Hans Schmid, "Mit großem Hammer", *Schwäbisches Tagblatt*, 10.3.1973.

<sup>1601</sup> wi, Dutschke und Filbinger, *Schwäbisches Tagblatt*, 8.3.1973. Palmer habe sich in seiner Rede außerdem gewünscht, endlich an der Universität Tübingen einen Vortrag halten zu dürfen und verbat sich, dass dereinst die *Südwestpresse* einen Nachruf auf seinen Tod halten werde. Am Ende seines Lebens sollte der Rektor der Universität Tübingen Palmer zu einem Vortrag einladen. Die *Südwestpresse* schrieb, wie praktisch alle Regionalzeitungen in Zentralwürttemberg und darüber hinaus, einen Nachruf auf seinen Tod.

<sup>1602</sup> Axel Zander, "Ruhet in Frieden" *Schwäbisches Tagblatt*, 10.3.1973.

Spätestens zu Beginn der 1970er Jahre war der Gerichtssaal immer überfüllt, wenn eine Verhandlung gegen Palmer anstand. Palmer lud per Inserat zu seinen Verhandlungen ein, um die Prozesse als Bühne seiner Agitation gegen das Justizwesen zu nutzen. Viele Zuschauer mussten sich mit Stehplätzen begnügen, manchmal wurde die Tür des Verhandlungssaals offengelassen, um den draußen Stehenden die beobachtende Teilnahme zu ermöglichen.<sup>1603</sup>

Viele Bürger kamen sicherlich auch wegen des Spektakels, doch solidarisierten sich zahlreiche mit Palmer und spendeten ihm beispielsweise 1975 spontan Geld für die Ordnungsstrafen, die er während der Verhandlung im Amtsgericht Stuttgart anhäufte.<sup>1604</sup>

Palmer als unerschrockener David, der der Justiz als übermächtigem Goliath gegenüberstand, fand durchgehend Sympathie in der Bevölkerung – zumindest bei jenen Menschen, die sich dazu öffentlich äußerten. Gerade in den 1970er Jahren, in denen das Misstrauen gegenüber den etablierten Politikakteuren und dem Staat im Allgemeinen zunahm, empörten sich zahlreiche Bürger über das Verhalten ihrer Justiz einem unerschrockenen, aus dem Rahmen fallenden Mitbürger gegenüber. Ein Ehepaar aus Sinzheim merkte in einem Leserbrief 1976 an, dass sich ein Staatsanwalt leicht gegen Palmer behaupten könne. Palmer hingegen könne sich nicht wehren gegen die beleidigende Überheblichkeit des Gerichts, das ihn als einen Fall für den Psychiater abtun wolle und ewig auf den Prozess warten ließe. Palmer zeige beispielhafte Zivilcourage, Aufmerksamkeit und Einsatzbereitschaft.<sup>1605</sup> Auch ein anderer Bürger aus Adelberg meinte im selben Jahr in einem Leserbrief in der *Waiblinger Kreiszeitung*, dass Beamte ein zu dünnes Fell hätten und zu oft klagten. Hier werde zur Jagd gegen Palmer geblasen, auf Kosten des Steuerzahlers.<sup>1606</sup> Ein Bürger aus Waiblingen erboste sich 1978, Palmer würde durch das Verhalten der Justiz absichtlich provoziert und es sei ein Staatskomplott gegen Palmer erkennbar.<sup>1607</sup> Ein anderer schrieb Palmer im gleichen Jahr, weil er sich von der Justiz schlecht behandelt fühlte. Er nahm Palmer als Bürgerrechtler wahr, der anderen Bürgern in ihrem Kampf gegen eine übermächtige Justiz helfen konnte.<sup>1608</sup>

Auch bundesweite Medien zeigten Sympathien für Helmut Palmer in seinem Kampf mit der Justiz. Er sei der „Schrecken aller schwäbischen Justizbehörden. Eine Gerichtsverhandlung mit ihm als Angeklagtem entartet allemal zum Volksschauspiel mit Szenen aus dem Tollhaus.“ So stellte *Die Welt* Helmut Palmer ihrer Leserschaft Anfang 1979 vor. Er sei nicht zimperlich und decke „Bürokraten aller Schattierungen und Dienstgrade“ mit Beleidigungen ein: „Die Folge sind Strafanzeigen am laufenden Band.“ Fast bewundernd wurde Palmer in dem Artikel als „Teufelskerl“ und „blendender Demagoge“ umschrieben. Er sei ein „fanatischer Radikaler, aber politisch weder rechts noch links einzuordnen. Vielmehr ein Einzelkämpfer, ein querköpfiger Michael Kohlhaas“.<sup>1609</sup> Der Redakteur rechnete Palmer positiv an, dass sich dieser schon 1972 in einem Inserat an die Rote Armee Fraktion wendete. Palmer schrieb damals:

„An die Rote Armee Fraktion! So nicht, meine Herren, mir gefällt auch sehr vieles nicht an diesem Staat, jedoch wäre ich nie auf den Gedanken von Gewalt und Bomben gekommen. Es ist schon zu viel Leid durch Bomben passiert. Ich halte lieber „Bombenvorträge“ und artikuliere und kandidiere so erfolgreich, daß ich eine tragende

<sup>1603</sup> az, Straffreiheit für eine Ohrfeige auf dem Stuttgarter Großmarkt. Palmer: "Ich gratuliere mir selbst ...", *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1975; ols, "Faulenzer" kostet 600 Mark. Geldstrafe für Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 7.12.1973.

<sup>1604</sup> az, Straffreiheit für eine Ohrfeige auf dem Stuttgarter Großmarkt. Palmer: "Ich gratuliere mir selbst ...", *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1975.

<sup>1605</sup> Almuth und Gerhard Dinkelaker, Beispielhafte Zivilcourage, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.4.1976.

<sup>1606</sup> Marion Laipple, Halali gegen Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.4.1976.

<sup>1607</sup> Rolf Staudenmaier, Leicht durchschaubar, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.8.1978.

<sup>1608</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 13.12.1978, Stuttgart, Privatarchiv Palmer Ordner 27.

<sup>1609</sup> Günter S. Cossmann, Der Rebell vom Remstal will der FDP ans Fell, *Die Welt*, 15.1.1979.



Basis bei der Bevölkerung finde. Protestieren sie lieber erfolgreich mit mir, z. B. gegen die Justiz am 1. Juni von 11-13 Uhr vor dem Landgerichtsgebäude in Stuttgart.“<sup>1610</sup>

Misstrauen und Protest dem Staat gegenüber, Kampf gegen die etablierten Akteure in Politik und Verwaltung – jedoch ohne Anwendung von Gewalt: Palmer wurde für viele Bürger in den 1970er Jahren, in denen sich die Gesellschaft dynamisch wandelte, eine Identifikationsfigur. Er war zwar in seinem Verhalten radikal, brach jedoch nie den Grundkonsens einer friedlichen Gesellschaft, wie es die Mitglieder der RAF in dieser Zeit taten.

Wenn Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz die Gemüter so mancher Bürger erregte, so fragten sich einige wenige doch, wer in diesem Dauerstreit nun Recht habe. Da Palmer durchgehend über vermeintliche Misshandlungen öffentlich redete, die ihm während seiner Haftzeit 1979/80 zugefügt worden seien, fragte ein Bürger 1983 in einem offenen Brief das Justizministerium, was nun an den ständigen Unterstellungen Palmers dran sei. Er wollte wissen, welche strafrechtlichen Konsequenzen dies für die Verantwortlichen zur Folge habe, wenn Palmers Vorwürfe zuträfen. Wenn sie aber nicht zuträfen, so wollte der Bürger wissen, wie man Palmer dazu bringen könne, dass er diese Vorwürfe nicht mehr verbreiten darf, denn „ein freiheitlicher Rechtsstaat darf hierzu nicht länger schweigen“.<sup>1611</sup>

### 4.5.3 Der Umgang mit Palmers Beleidigungen

„Der Palmer ist natürlich ein genialer Beleidiger, gell. Der wird nur noch übertroffen von Martin Luther, der hat's noch besser gemacht. (...) Wer beleidigen lernen will, der kann beim Luther in die Schule gehen, und dann beim Heinrich Heine, der macht's eleganter, und dann beim Helmut Palmer, der macht's bäurischer.“<sup>1612</sup>

So beschrieb Palmers Rechtsanwalt Manfred Künzel dessen Beleidigungskunst. Manfred Rommel meinte in einem Fernsehinterview 2004 zu Palmers besondere Begabung:

„... die Erregung, die den Herrn Palmer ergreift, wenn ihn Uniformierte mit Gewalt abführen wollen. Oder wenn er so von oben herab behandelt wird. Oder angebrüllt wird – das kann der nicht vertragen. Und sein rednerisches Talent läßt ihn in solchen Momenten nicht im Stich.“<sup>1613</sup>

Der Stuttgarter Oberbürgermeister setzte sich wiederholt bei hochrangigen Landespolitikern einschließlich des Ministerpräsidenten Lothar Späth für Helmut Palmer ein, wenn letzterer wegen seiner Vergehen belangt werden sollte. Doch hätten die Politiker auf die unabhängige Justiz keinen Einfluss: „Die oben würden es lieber sehen, wenn man ihn springen lassen würde. Das bringt ja nichts, ist ja lächerlich.“<sup>1614</sup> Tatsächlich wurde Helmut Palmer nur einmal wegen Beleidigung eines Ministers der Landesregierung verurteilt. Das war 1963, als er auf einer Postkarte den baden-württembergischen Landwirtschaftsminister als Nazi bezeichnete<sup>1615</sup>. Danach beleidigte er über Jahrzehnte vielfach Spitzenpolitiker, Minister und die Ministerpräsidenten des Landes. Doch Strafanzeige gestellt, verklagt und verurteilt wurde hauptsächlich wegen Vergehen gegen Polizisten, Verwaltungsbeamte, einige Abgeordnete und ansonsten Privatpersonen, die nicht im öffentlichen Leben standen. Als ein von Palmer

<sup>1610</sup> Helmut Palmer, An die Rote Armeeaktion!, *Stuttgarter Zeitung*, 30.5.1972.

<sup>1611</sup> Dieter Schwarzlmüller, Offener Brief, *Württembergische Zeitung*, 26.1.1983.

<sup>1612</sup> Manfred Künzel im Fernseh-Interview in: Tina Fuchs, Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1613</sup> Manfred Rommel im Fernseh-Interview in: Ebd.

<sup>1614</sup> So Rommel in einem Interview in den 1980er Jahren, zu sehen in: Helmut Palmer, Schinder Liste, Videoproduktion, 2003, im Privatarchiv Palmer als Videokassette.

<sup>1615</sup> „An Exzellenz Landwirtschaft Ernährung Forsten Weinbau Blut und Boden Reichsnährstandzweigstelle Stuttgart“, wiedergegeben in: Amtsgericht Esslingen, Urteil, 16.5.1963, STALu EL 317 VII, Bü 399.

beleidigter und verleumdeter Bundestagsabgeordneter den Justizminister 1983 in einem Schreiben dazu aufrief, es ihm gleichzutun<sup>1616</sup>, nämlich gegen Palmer rechtliche Schritte einzuleiten und dies öffentlich zu machen, wiegelte dieser ab. Die Justizminister reagierten, soweit dies aus der Quellenlage ersichtlich ist, nie auf Palmers zum Teil sehr harte schriftliche Angriffe. Die Ministerialbeamten legten ihrem Hausherrn Palmers beleidigende Zuschriften immer zur Kenntnisnahme vor – bereits mit der Empfehlung, nichts weiter zu unternehmen. Der Aktenvermerk des Justizministers lautete daraufhin stets, nicht auf Palmers Beleidigungen zu reagieren. Nicht nur die Justizminister reagierten nie auf Angriffe Palmers. Weder andere Minister noch die Ministerpräsidenten Filbinger, Späth, Teufel oder Oettinger, die von Palmer direkt oder indirekt und zumeist schriftlich beleidigt wurden, leiteten rechtliche Schritte gegen ihn ein.

Weniger hochgestellte Angehörige der politischen Elite reagierten auf Palmers Angriffe dagegen ganz unterschiedlich. Helmut Palmer attackierte beispielsweise die FDP-Bundestagsabgeordnete Ursula Seiler-Albring in öffentlichen Reden, Inseraten und Rundbriefen immer wieder. Und sie reagierte gerichtlich dagegen. In seinem Buch *Ein Martyrium wider Willen. Mit Kreuzen und Haken* kürzte er ihren Namen wie zuvor schon während des Bundestagswahlkampfes 1987 in Inseraten mit „S.A.“ ab. Seiler-Albring sah darin die Absicht Palmers, sie mit dem Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen. Da ihre Familie unter den Machthabern des Dritten Reiches gelitten habe, so Seiler-Albring, ging sie 1988 gerichtlich dagegen vor und verklagte ihn. „Da reagiert man sehr empfindlich (...) Irgendjemand muß doch dem Mann mal zeigen, wo seine Grenzen sind“, meinte Seiler-Albring, die behauptete, dass „viel zuviel Leute Angst vor ihm“ hätten.<sup>1617</sup> Vier Jahre später gerieten Palmer und Seiler-Albring erneut aneinander. Bei einer Diskussionsveranstaltung des Zeitungsverlags Waiblingen im November 1992 zur Regenwald-Problematik warf Helmut Palmer der FDP-Abgeordneten vor, nicht glaubwürdig vom Umweltschutz reden zu können, solange sie eine der größten Mercedes-Limousinen fahre. Ursula Seiler-Albring, mittlerweile Staatsministerin im Auswärtigen Amt, erwiderte, dass sie nur wegen solchen Leuten wie Helmut Palmer in gepanzerten Fahrzeugen fahren müsse. Palmer zeigte sie daraufhin wegen Beleidigung an. Moralische Unterstützung erhielt Palmer von einem SPD-Landtagsabgeordneten und Politischen Staatssekretär in der baden-württembergischen Landesregierung. In einem Brief an Palmer, der ihm den Zwischenfall zuvor geschildert hatte, lobte dieser Palmer für seinen früheren Einsatz zur Versenkung der Leitplanken und antwortete:

„Ich sage Ihnen auch ganz deutlich, daß ich nicht zu akzeptieren vermag, daß man Sie in die Ecke von Terroristen stellt, wie dies vor kurzem in einer Diskussion erfolgt ist. Denn die Bemerkung, daß man wegen Leuten wie Ihnen in gepanzerten Fahrzeugen fahren müsse, heißt ja nichts anderes, als Sie in die Ecke von Terroristen zu stellen. Wie gesagt, auch ich bin nicht mit allen Aktionen von Ihnen einverstanden. Dennoch würde ich Sie nie als Terroristen bezeichnen.“<sup>1618</sup>

Die Staatsanwaltschaft sah jedoch die Aussage Seiler-Albrings als „zur eigenen Interessenwahrung gerechtfertigt“ an und stellte das Ermittlungsverfahren gegen sie ein. Palmer habe mit seiner Aussage die Glaubwürdigkeit der Staatsministerin in Frage gestellt und sie in ihrer Ehre angegriffen.<sup>1619</sup> Der Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung*, der über die

<sup>1616</sup> „Meines Erachtens kann es nicht hingenommen werden, daß der Justizminister eines Landes als Lügner bezeichnet wird. Ich nehme an, daß Sie entsprechende Schritte einleiten werden und bitte, dies auch die Öffentlichkeit wissen zu lassen.“, Anonymisiert, Brief an Justizminister des Landes Baden-Württemberg Herrn Dr. Heinz Eyrich, 18.3.1983, Bonn, JusMin 1402 E 131/82.

<sup>1617</sup> Heinz Heinemann, "SA" für Seiler-Albring, *Stuttgarter Zeitung*, 24.11.1988.

<sup>1618</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 23.1.1993, Stuttgart, Privatarchiv Palmer Ordner 46.

<sup>1619</sup> Staatsanwaltschaft Stuttgart, Beschluss, 3 Js 92212/92, 11.1.1993, Privatarchiv Palmer Ordner 56.

Auseinandersetzung schrieb, wunderte sich über die Staatsanwaltschaft und deren „erstaunlich enges Verständnis dessen, was Politikern an Kritik überhaupt zumutbar ist.“<sup>1620</sup>

Die FDP-Politikerin Seiler-Albring entschied sich, aktiv gegen Palmers Angriffe vorzugehen. Sie und andere Angehörige der politischen Eliten, die von Palmer attackiert wurden, wählten hierfür manches Mal den juristischen Weg. Dadurch wurde die Auseinandersetzung aber auch in die Öffentlichkeit getragen und teils sehr genau verfolgt, da die Medien immer großes Interesse für die Konflikte zeigten, in die Palmer verwickelt war.

Das Beispiel der Gemeindeverwaltung von Remshalden zeigt, wie sich das Verhalten der Angegriffenen auf Palmers Attacken im Laufe der Zeit änderte. Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten reagierten der Bürgermeister und die Verwaltungsbeamten der Heimatgemeinde Palmers um die Jahrtausendwende auf dessen Angriffe deutlich gelassener. Im Mai 2003 war im Remstal eine umstrittene 110 Kilovolt-Stromleitung in Betrieb genommen worden, die auch durch Remshalden führte. Einige Tage später wurde in der Gemeinde durch Bürgermeister Norbert Zeidler ein Naturlehrpfad eingeweiht, der in Zusammenarbeit mit den örtlichen Obst- und Gartenbauvereinen erschaffen wurde. Palmer, der sich als Wegbereiter eines besseren Obstbaus sah und im Remstal der 1950er Jahre Obstbauvereinigungen ins Leben gerufen hatte, war erbost, nicht persönlich dazu eingeladen worden zu sein, und demonstrierte auf seine Art. Er parkte während der Eröffnung seinen LKW an den Beginn des Pfades und stellte unter anderem ein Schild zur Schau, worauf geschrieben stand: „Zeidler der schwarzbraune Häuptling legte den Stromschalter um. Der hätte auch den Gashahnen im KZ umgeschaltet.“ Palmer spuckte vor dem Bürgermeister auf den Boden und bezeichnete die Teilnehmer der Einweihung als „Verbrecher“. Der *Waiblinger Kreiszeitung* sagte Zeidler nach dem Zwischenfall, dass er Palmer nicht anzeigen werde, da dies eh nichts bringe und dieser sich ja doch nur in der Rolle des Verfolgten sehen würde. Da der Ausgang solcher Verfahren gegen Palmer schon „vorprogrammiert“ sei, wolle er „keine Zeit und Energie verschwenden“. Palmer hatte einem Rathausmitarbeiter bei diesem Vorfall auch Prügel angedroht. Der betroffene Gemeindebeamte stellte aber ebenfalls keine Strafanzeige, da er nicht bereit sei, Palmer ernster zu nehmen, als der es verdient habe: „Es ist ganz normal, wenn Palmer anderen Schläge androht, aber wenn das ihm passiert, ist das Geheul groß.“<sup>1621</sup> Bürgermeister Zeidler blieb auch im Anschluss an diesen Vorfall sehr achtungsvoll gegenüber Palmer. „Ich habe einen hohen Respekt vor dem, was er kann“, sagte er 2003 in einem Interview. Im Urlaub und auf Reisen in Deutschland werde er immer wieder auf Helmut Palmer angesprochen, wenn er angebe, aus Remshalden zu kommen: „Er hat sicherlich den Namen unserer Gemeinde auch in die Welt hinausgetragen“, so Zeidler.<sup>1622</sup>

Manfred Rommel merkte im Jahr 2003 in einem Interview an, dass man Palmer aushalten müsse, anstatt die Polizei und die Staatsanwaltschaft damit zu beschäftigen. Unser Recht sei in diesem Punkt „ein bisschen starr. Es ist nicht mit der Zeit gegangen. Heute weiß man so viel über Aggressionen und Fixierungen“, wir besäßen jedoch „noch ein Ehrenschutzrecht als ob alle Chorstudenten wären.“ Rommel selbst sei in seinem ganzen Leben nicht in den Sinn gekommen, jemanden wegen Beleidigung anzuzeigen.<sup>1623</sup> Er empfahl Palmer mehrfach, statt „Nazi“ lieber einen anderen Begriff wie „Rindvieh“, „Dackel“ oder „Arschloch“ zu wählen. Derartige Beleidigungen seien im Schwäbischen üblicher.<sup>1624</sup>

Nach Auskunft einiger aktuell tätiger Richter und Staatsanwälte in Zentralwürttemberg<sup>1625</sup> reagieren zum einen bundesrepublikanische Angehörige der Justiz früher wie heute besonders

<sup>1620</sup> hap, Palmer nicht in eine Ecke mit Terroristen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1993.

<sup>1621</sup> Manfred Munder, Entsetzen über Palmers wüste Beleidigungen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.5.2003.

<sup>1622</sup> Norbert Zeidler, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>1623</sup> Manfred Rommel, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 1.

<sup>1624</sup> Rommel erinnert daran z.B. in: Ebd.

<sup>1625</sup> Einzelne Gespräche wurden u.a. mit einem Stuttgarter Oberstaatsanwalt und mehreren Strafrichtern an Amtsgerichten im Großraum Stuttgart im letzten Quartal 2010 geführt. Die Meinungen dieser wenigen

allergisch gegen Beleidigungen, durch die eine Verbindung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit – also Nazivergleiche oder Nazibeleidigungen – geknüpft wird. Zum anderen verfolge, wie oben bereits beschrieben, die Staatsanwaltschaft Beleidigungen gegen Beamte grundsätzlich, während sie beleidigte Privatpersonen meist auf den Privatklageweg verweise. Begründet wird dies von manchen dadurch, dass bei Beamtenbeleidigung das Staatswesen als solches angegriffen werde und daher geschützt werden müsse. Hohe Geld- oder gar Freiheitsstrafen würden heute aber nur bei massiven Beleidigungen – vor allem im sexuellen Kontext, aber gerade auch bei Nazivergleichen – und im Wiederholungsfall verhängt. Wenn so auch jene Richter, die über Helmut Palmer zu urteilen hatten, eingestellt waren, so werden die zum Teil sehr harten Strafen erklärlicher. Denn Helmut Palmer tat genau das, was bundesdeutsche Richter zur Verhängung der schärfsten Strafen veranlasste: Er hat wiederholt massiv Vertreter des Staates mit Nazibeleidigungen eingedeckt. Gleichzeitig bestätigen heute tätige Staatsanwälte und Richter aber auch, dass das deutsche Strafrecht für einen solchen Fall wie Helmut Palmer, der sich selbst von drakonischen Strafen nicht beeindrucken ließ, keine geeigneten Instrumente besitzt.

Seit Ende des letzten Jahrhunderts betreibt der OSZE<sup>1626</sup>-Beauftragte für die Freiheit der Medien (*Representative on Freedom of the Media*) eine Kampagne mit dem Ziel, das Strafrecht der Mitgliedsländer zu liberalisieren. Zugunsten der Medienfreiheit sollen repressive Gesetze über Ehrverletzungen (die Tatbestände der Beleidigung, Verleumdung und der üblen Nachrede) in ihrer Anwendung eingeschränkt und das Strafmaß abgesenkt werden. Vor allem sollen Gefängnisstrafen für Ehrdelikte abgeschafft werden: „Punishing libel with a prison sentence is a disproportionate measure – an obsolete overreaction – in the 21st Century.“<sup>1627</sup> Erklärtes Ziel jedoch ist die komplette Abschaffung der Strafbarkeit von Ehrverletzungen. Stattdessen sollen zivilrechtliche Mechanismen als Ersatz für strafrechtliche Konsequenzen gefördert werden. Einige Staaten änderten nach der Jahrtausendwende ihr Strafrecht, strichen Ehrverletzungen als Delikte oder senkten das Strafmaß, so dass zum Beispiel für Beleidigung keine Freiheitsstrafe mehr verhängt werden kann.<sup>1628</sup> Die Bundesrepublik gehört nicht zu diesen Staaten.<sup>1629</sup> Beleidigung wird in Deutschland seit 1975 unverändert „mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe und, wenn die Beleidigung mittels einer Tötlichkeit begangen wird, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“<sup>1630</sup> Nach Auskunft von Richtern werden heute in der Praxis – wenn das Verfahren nicht ohnehin eingestellt wird – aber nur sehr geringe Strafen für Beleidigung verhängt. Nur Unbelehrbare würden hart angegangen, weil die Staatsanwälte und Richter selbst um die Unzulänglichkeiten des deutschen Strafrechts bei Ehrdelikten wüssten.<sup>1631</sup>

---

Justizangehörigen können natürlich keinesfalls als repräsentativ angesehen werden. Dennoch liefern sie wichtige Einschätzungen.

<sup>1</sup> <sup>1626</sup> Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

<sup>1627</sup> So der Beauftragte für die Freiheit der Medien der OSZE in einem Arbeitsbericht zum Runden Tisch “What Can Be Done to Decriminalize Libel and Repeal Insult Laws” in Paris 2003: OSCE Representative on Freedom of the Media (Hrsg.), *Ending the Chilling Effect. Working to Repeal Criminal Libel and Insult Laws*, Wien 2004, S. 9.

<sup>1628</sup> The Representative on Freedom of the Media, Regular Report to the Permanent Council an OSCE Permanent Council, 13.7.2006, URL: [http://www.osce.org/documents/rfm/2006/07/19856\\_en.pdf](http://www.osce.org/documents/rfm/2006/07/19856_en.pdf) (Stand: 12.10.2010). (Stand: 1.10.2010)

<sup>1629</sup> The Representative on Freedom of the Media, Libel and Insult Laws: A Matrix on where we stand and what we would like to achieve URL: [http://www.osce.org/documents/rfm/2005/03/4361\\_en.pdf](http://www.osce.org/documents/rfm/2005/03/4361_en.pdf) (Stand: 12.10.2010).

<sup>1630</sup> § 185 StGB. Gültig seit 1. Januar 1975. Davor unterschied sich die Strafe nur dadurch, dass die Geldstrafe auf 600 D-Mark bzw. wenn die Beleidigung mittels einer Tötlichkeit erfolgte, auf 1.500 D-Mark gedeckelt war.

<sup>1631</sup> Häufig wird auf den Privatklageweg verwiesen und das öffentliche Interesse verneint, sodass der Verletzte die Risiken des Verfahrens selbst tragen muss. Vgl. Schendzielorz, *Beleidigungssphäre*, S. 27f und Fußnote 139 auf S. 28. So auch die Meinung einiger Richter in Gesprächen über Palmers Justizdrama im letzten Quartal 2010.

Auch die Nichtregierungsorganisation „Reporter Ohne Grenzen“ setzt sich für die Entkriminalisierung von Ehrverletzungen ein und fordert sogar, sie auch als Tatbestände im Zivilrecht zu streichen. Der Mitgründer und Generalsekretär Robert Ménard äußerte sich 2003: „We believe that cases of this nature should not even be covered by civil law. Insult laws are a “throwback” to the time when there were kings in France! I think such laws should be eliminated completely from the landscape.“<sup>1632</sup> Der Europarat setzt sich ebenfalls für eine Entkriminalisierung von Beleidigung ein. Am 4. Oktober 2007 wurde eine diesbezüglich Empfehlung des Komitees für Recht und Menschenrechte in der Parlamentarischen Versammlung verabschiedet.<sup>1633</sup>

Die Kritik an der staatlichen Verfolgung von Ehrdelikten in Deutschland ist alt. Der ehemalige Justizminister Dr. Eugen Schiffer meinte bereits 1928, Beleidigungsklagen

„beanspruchen nicht weniger als 25-30 v.H. aller Anklagen, belasten also die Gerichte in ganz ungeheurem Maße. (...) Die übergroße Mehrzahl aller Beleidigungsprozesse betrifft öde und unflätige Schimpfereien, törichte Zänkereien und niederträchtigen Klatsch – Gegenstände, an deren ernsthafter Behandlung kein öffentliches, kein staatliches und überhaupt kein vernünftiges Interesse besteht. Daß trotzdem der Staat ihnen so weitgehend dient und unbeteiligte Menschen zwingt, sich um ihretwillen unter Anrufung Gottes als Zeugen öffentlich zu äußern und in den Schmutz hinunterzusteigen, in dem sie sich zumeist bewegen, ist ein Skandal. Er wirkt sich noch schlimmer aus, weil Beleidigungsprozesse nur zu oft fortzeugend Böses gebären: neue Beleidigungen und Beschimpfungen, Verhetzung unter den Parteien und Zeugen, Meineide und Meineidsanzeigen, einen Rattenkönig von Kämpfen und Streitereien zwischen Menschen, die sich wie tückische Hunde ineinander verbissen haben.“<sup>1634</sup>

Schiffer war zu Beginn der Weimarer Republik zweimal Justizminister des Deutschen Reiches. Er empfahl als Gegenbeispiel Großbritannien:

„Dort sind Beleidigungsklagen, insbesondere wegen bloßer Schimpfworte, ausgeschlossen oder doch nur eine Seltenheit. Trotzdem herrscht auch dort nicht Mord und Totschlag unter den Menschen, wie man bei uns für den Fall prophezeit, daß nicht die Gerichte zwischen sie treten.“<sup>1635</sup>

So sei ja auch das Duellieren in Deutschland wie in Großbritannien aus der Mode gekommen, „ohne daß Zucht und Sitte darunter gelitten hätte.“ Schiffer sprach sich zwar dafür aus, besonders schwere Beleidigungen weiterhin ahnden zu können. Bei der Beurteilung der Schwere sollte man aber „nicht gar zu prüde sein“:

„Das Wort ist gut und gesund, kraftvoll und Zeichen einer kraftvollen Zeit und Lebensanschauung. Ganz zutreffend sagt Beling: „Nur die Decadence, nicht stolze Männlichkeit jammert nach Polizei und Staatsanwalt, wenn einmal die Hühneraugen unsanft berührt werden.“<sup>1636</sup>

Bei Beleidigungsfällen würde in Deutschland viel zu oft Anklage oder gar Untersuchungshaft verhängt werden – mit schlimmen Auswirkungen für die Angeschuldigten:

„Aber auch die Einleitung einer Untersuchung, die Erhebung einer Anklage und die Durchführung des Verfahrens ohne Verhaftung sind Maßnahmen, die als solche bereits ein vielfach gar nicht ganz wieder gut zu machendes Übel darstellen, Leid und Aufregung, Kummer und Verzweiflung mit sich bringen, Existenzen auch materiell ruinieren können und deshalb in keinem Falle leichthin oder mechanisch verhängt werden dürfen.“<sup>1637</sup>

<sup>1632</sup> OSCE Representative on Freedom of the Media (Hrsg.), *Ending the Chilling Effect. Working to Repeal Criminal Libel and Insult Laws*, Wien 2004, S. 14.

<sup>1633</sup> Committee on Legal Affairs and Human Rights of the Parliamentary Assembly of the Council of Europe, *Towards decriminalisation of defamation*, Report, 25.6.2007, URL: <http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/WorkingDocs/Doc07/EDOC11305.htm> (Stand: 1.10.2010).

<sup>1634</sup> Eugen Schiffer, *Die Deutsche Justiz. Grundzüge einer durchgreifenden Reform*, Berlin 1928, S. 227.

<sup>1635</sup> Ebd., S. 228.

<sup>1636</sup> Ebd., S. 229. Ernst Ludwig Beling (1866-1932) war ein bedeutender deutscher Strafrechtswissenschaftler.

<sup>1637</sup> Ebd., S. 231.

Schiffer konstatierte für die Weimarer Republik Unzulänglichkeiten bei der Verfolgung und Bestrafung von Beleidigungsdelikten, worunter auch Helmut Palmer noch in der Bundesrepublik zu leiden hatte.

In einem Artikel aus dem Jahr 2008 über die Beleidigungsgesetze in Deutschland auf der Internetseite [www.eucars.de](http://www.eucars.de), welche Texte und Studien zu Korruption und Amtsmissbrauch in Behörden und Justiz präsentiert, wird anhand von Statistiken des Bundeskriminalamts betont, dass auch heute noch etwa 20% aller Ermittlungsfälle in Deutschland Beleidigungsdelikte sind. Die deutsche Justiz diene damals wie heute einem „infantilen Ehrenkult“.<sup>1638</sup> Derselbe Autor wirft in einem Aufsatz 2004 der bundesrepublikanischen Justiz vor, Menschenrechtsverletzungen zu begehen. Dies geschehe auf niedrigem Level und unterhalb der Wahrnehmungsebene kritischer Wächterorganisationen. Als erste von drei Fallstudien zieht er „Dissident Helmut Palmer“ heran. Mithilfe eines Säulendiagramms veranschaulicht der Autor die Strafen, die Palmer wegen Beleidigung erhalten hatte. Auffallend sei, dass auch ab Mitte der 1980er Jahre die Strafen weiterhin sehr hoch seien, obwohl Richter, die schon während der Zeit des Nationalsozialismus ihr Amt ausübten, aus demographischen Gründen Palmer nicht mehr verurteilen konnten. Nach 1988 sei sogar ein Anstieg des Strafmaßes zu verzeichnen, was somit Palmers Vorwürfe, die bundesrepublikanische Justiz sei weiterhin von Nazis bestimmt, nicht untermauere. Jedoch: “Nazi justice or not, the convictions are a damning indictment of post-war German Justice as well as the infantile and simplistic mentality still widespread in German public life.” Verwunderlich sei auch, dass das Prinzip der Eskalation bei Palmers Urteilen nicht erkennbar sei:

“The profile of the convictions show no sign of the principle of escalation, i.e. stiffer penalties for repetition of offences. They wander up and down inside the envelope where they would not be conspicuous. This is just another mark of the complete lack of credibility of the German criminal justice system.”<sup>1639</sup>

Gleichzeitig räumt der Autor aber ein, dass eine tiefergehende Untersuchung nötig wäre, um eine korrekte Bewertung vornehmen zu können.<sup>1640</sup> Der Autor ordnet zudem alle ihm bekannten Strafen, die Palmer erhielt, als Beleidigungsdelikte ein. Doch viele Urteile gegen Palmer wegen Beleidigung fassten zusätzliche Delikte wie zum Beispiel Sachbeschädigung, üble Nachrede oder Körperverletzung in einer Strafe zusammen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, Palmer wäre immer nur wegen Beleidigungen zu den zum Teil sehr hohen Strafen verurteilt worden. Durch diese Studie wird auch deutlich, dass allein aus einer statistischen Sicht auf die verhängten Strafmaße im Palmerschen Justizdrama kaum ein Erkenntnisgewinn gezogen werden kann. Vielmehr war es vonnöten, die Einzelfälle detailliert zu beleuchten. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit erstmals durchgeführt.

#### 4.6 Fazit: Palmer und die Justiz

<sup>1638</sup> Peter Broidy, Die Protagonisten eines 'infantilen Ehrenkults'. Die Beleidigungsgesetze in Deutschland, 9.7.2008, [http://www.eucars.de/images/stories/beleidigung\\_de.pdf](http://www.eucars.de/images/stories/beleidigung_de.pdf) (Stand: 1.10.2010).

<sup>1639</sup> Peter Briody, The Silence of the LLAMS. Human Rights Violations in Germany, 1.11.2004 (später vermutlich modifiziert), URL: <http://www.eucars.de/violatio/essay/violaeng.htm#Palmer> (Stand: 1.10.2010).

<sup>1640</sup> Der Autor hatte vermutlich lediglich ein spätes Vorstrafenregister zur Verfügung. Wahrscheinlich deshalb fehlen in dem Artikel manche ursprüngliche Urteile, die durch Revision oder Berufung geändert wurden. So wurde Palmer 1984 vom Amtsgericht Stuttgart zu einer Gefängnisstrafe ohne Bewährung verurteilt, vom Landgericht aber freigesprochen. Alle Urteile vor 1968 und auch einige danach entgingen ihm.

„Palmer, der rätselhafte, nicht klein beigegebende Rebell, war unbelehrbar. Es gibt in diesem Lande viele Bürger, denen Unbeugsamkeit attestiert werden darf. Aber nur wenige hatten so viel Kraft wie Palmer, der sich nicht zähmen ließ und um den es auch im Alter keineswegs leise geworden ist.“<sup>1641</sup>

Wie Palmers Biograph Michael Ohnewald bereits konstatierte<sup>1642</sup>, kann auch nun, nach ausgiebigem Studium der verfügbaren Quellen und Zeitzeugenberichte, keine Verschwörung der deutschen Justiz gegen Helmut Palmer festgestellt werden. Vielmehr lag es oft an der Persönlichkeit des zuständigen Richters und Staatsanwalts sowie dessen rechtlicher Beurteilung, ob das Verfahren gegen Palmer überhaupt eröffnet werden sollte und wie hart ein Urteil gegen Palmer ausfallen konnte. Richter Goll am Amtsgericht Schorndorf, der ihn 1976 in weiten Teilen freisprach und zu einer sehr geringen Geldstrafe verurteilte, steht in dem jahrzehntelangen Drama exemplarisch dem Richter des Amtsgerichts Singen im Jahr 2000 gegenüber, der Palmer in einem kurzen Prozess wegen zwei Beleidigungen zu drei Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilte. Palmers Justizdrama kann daher vor allem als Paradebeispiel dienen, wie unterschiedlich Urteile im deutschen Recht ausfallen können. Denn Palmer war als Wiederholungstäter schon früh einzuordnen und seine Vergehen waren grundsätzlich immer die gleichen, wenn auch in Varianten.

Die generalisierende Einschätzung von Angehörigen der Justiz bis hin zum Justizministerium, dass Helmut Palmer zu Anfang des Justizdramas in den 1960er Jahren zu hart und aufgrund der damals versuchten Psychiatrierung unfair, danach aber sehr milde behandelt worden sei, da sich das Justizwesen zunehmend liberalisiert habe, ist falsch. Zwar gab es später – auch schon in den 1970er Jahren – immer wieder Verfahren, in denen Palmer die Hand gereicht wurde. Doch finden sich in den 1980er Jahren und bis in das neue Jahrtausend hinein Verfahren und Urteile, die gar nicht anders aufgefasst werden können, als dass die zuständigen Richter Palmers nicht enden wollende Ehrverletzungen und seinen Widerstand mit den ihnen zur Verfügung stehenden Zwangsmitteln brechen wollten. Auch vergaßen viele oder nahmen nicht wahr, dass eine Psychiatrierung Palmers nicht nur in den 1960er Jahren, sondern mehrmals und das letzte Mal sogar noch Anfang der 1990er Jahre versucht wurde. Das wiederholte Vorhaben mancher Richter und Staatsanwälte, die Kette endloser Prozesse Palmers mithilfe einer Bescheinigung der Unzurechnungsfähigkeit zu durchbrechen, scheiterte. Zu Recht, nach Ansicht der sich dazu äussernden Bürger und Angehörigen der politischen Elite – und auch von so manchem Juristen.

Zahlreiche Angehörige des Justizwesens – Richter, Staatsanwälte, Beamte im Justizministerium und Verantwortliche des Strafvollzugs – hatten versucht, den Gleichheitsgrundsatz zu wahren und dennoch der besonderen Situation Palmers gerecht zu werden. Mit Helmut Palmer aber hatten sie einen unerbittlichen Gegner vor sich, der justitiell unbelehrbar war, bei dem kein Zwangsmittel die erhoffte Wirkung erzielte und der in maßlosem Zorn ständig weiter andere angriff. Ihm nach so vielen Wiederholungstaten in einer Urteilsbegründung die Prognose auszustellen, er werde nach Verbüßung der Strafe in Zukunft keine Ehrverletzungen mehr begehen, darf man wohl als Ratlosigkeit verstehen. Man wollte Palmer und seiner Familie eine harte Strafe ersparen – in der Gewissheit, ihn durch staatliche Zwangsmittel nun mal nicht ändern zu können. Gleichzeitig war Helmut Palmer jedoch bei vielen Menschen hochangesehen, auch wenn er sich selbst stets ausgegrenzt und allein gelassen fühlte. Doch gerade für seine Zivilcourage und seinen Einsatz für die Demokratie wurde er von vielen bewundert – auch von Richtern, die über ihn urteilen mussten. Und so wird vor allen Dingen eines in dem Justizdrama Palmers deutlich: Die deutsche Justiz hatte und hat bis heute keine Instrumente zur Hand, einen Menschen wie Helmut Palmer so zu behandeln, dass eine gerechte und für alle Beteiligten glimpfliche Lösung zustande kommen könnte.

<sup>1641</sup> Ohnewald, Lebensweg, S. 176.

<sup>1642</sup> Ebd., S. 165ff.

Anhand der Auseinandersetzungen einer einzelnen Person mit der Justiz Veränderungsprozesse in Denken und Handeln deutscher Juristen in der bundesrepublikanischen Geschichte herauszulesen, kann aufgrund der insgesamt nur wenigen Beteiligten nicht gelingen. Es kann aber konstatiert werden, dass es auch zu Anfang des 21. Jahrhunderts noch Richter und Staatsanwälte gab, die ein ähnliches Verständnis von Recht, Staatsautorität und Berufsethos an den Tag legten wie ihre Vorgänger in den noch viel stärker in obrigkeitlichen Vorstellungen verhafteten 1960er Jahren.<sup>1643</sup> Diesen Juristen waren Recht und Ordnung wichtigere Maßstäbe als Pluralismus und Toleranz. Auffallend ist auch, dass im Zweifel die Staatsanwälte und Richter Palmers Aussagen so gut wie nie Glauben schenkten, den Aussagen der Polizeibeamten jedoch so gut wie immer.

Helmut Palmer agierte im Laufe der Jahrzehnte zunehmend verbissener und kompromissloser, vor allem in den letzten Verfahren wie dem „Krawättles“-Prozess. Palmer sah viele Verschwörer an den Schalthebeln der Macht, in der Politik und der Verwaltung. Aber besonders im Zuge seiner Auseinandersetzungen mit der Justiz sah er schon früh nur ein einziges großes Komplott gegen ihn. Jeder, selbst sehr wohlwollende Richter wie Heinrich Goll am Amtsgericht Schorndorf wurden von Palmer als Verbrecher gebrandmarkt, die alle Teil einer großen Verschwörung gegen ihn seien. Konnte Helmut Palmer auf der politischen Bühne mit Satire und lockerem Witz agieren, so verlor er im Gericht häufig jede Gelassenheit und regelmäßig auch die Beherrschung. Er schrie, warf mit Gegenständen, spuckte und beleidigte die Beteiligten. „In diesem Staat wird man erst Recht bekommen, wenn in jedem Kreis ein Staatsanwalt aufgehängt wird“, brüllte Palmer vor dem letzten Verhandlungstag im „Krawättles“-Prozess 1997, spuckte gegen die Tür des Gerichtssaals des Stuttgarter Landgerichts, knallte einen Blumenkranz mit Trauerflor in den Farben des Landes Baden-Württemberg auf den Richtertisch und „ließ viele total verduzt dreinschauende Zuschauer zurück“ – so die Berichterstattung – da er noch vor Beginn der Verhandlung das Gericht bereits wieder verließ.<sup>1644</sup> Prozesse gegen Palmer waren jedesmal ein Spektakel, wie es in einem baden-württembergischen Gericht wohl nur sehr selten stattfand. So tragisch sein Kampf mit der bundesrepublikanischen Justiz war, Palmers Widerstand war für seine Mitmenschen auch sehr unterhaltsam.

Palmers skandalöses Aufbegehren gegen die Staatsgewalt rief durchgehend heftige Reaktionen hervor. Die Justiz sah sich schon früh starker Kritik ausgesetzt. Viele Bürger zweifelten wegen des Umgangs mit Palmer am Rechtsstaat. Die einen sahen eine überharte und unfaire Justiz, die wegen Palmers Angriffen gegen den Staat und die Justizangehörigen nachtragend sei und ihn ungerecht behandle. Das war die große Mehrheit der Meinungsäußerungen der Bürger, Journalisten und Politiker, die sich anlässlich Palmers Justizdramas zu Wort meldeten. Doch es gab auch Stimmen, die ebenfalls an der Richtigkeit der Entscheidungen der Justiz zweifelten, jedoch im umgekehrten Sinne: In ihrer Wahrnehmung wurde Palmer immer wieder Narrenfreiheit zugesprochen. Er könne sich alles erlauben, wodurch eine der entscheidenden Grundfesten des Rechtsstaates, das Prinzip der Gleichbehandlung, angegriffen werde. Palmers Auseinandersetzungen mit der Justiz brachte zahlreiche Menschen dazu, über den Rechtsstaat und dessen Prinzipien nachzudenken, besonders mit Blick darauf, wie das Gemeinwesen mit Außenseitern umzugehen hat. Wenn diese Tragödie überhaupt etwas Gutes hervorbringen konnte, so war es vielleicht dieses Reflektieren Vieler.

---

<sup>1643</sup> Die Neue Richtervereinigung, eine Standesvertretung von Justizangehörigen, verlautbarte in den 1980er Jahren, dass die Justiz durch einen Wandlungsprozess pluralistischer geworden sei und in der Richterschaft nunmehr alle Lebenshaltungen vertreten seien. Requate, *Der Kampf*, S. 400.

<sup>1644</sup> Franz-Norbert Piontek, "Krawättlesprozeß" ging nicht lautlos zu Ende. Nach dem Wirbel um einen Strafzettel muß Helmut Palmer 3000 Mark zahlen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1997. Palmers Ausruf wird auch bestätigt in: har, Urteil im Prozess gegen Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 29.7.1997.



Erst Heiligabend 2004 endete mit Helmut Palmers Tod, was mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor begann: ein Justizdrama, welches nur Verlierer sah: in erster Linie Helmut Palmer und seine Familie; doch auch etliche von Palmer beleidigte und angegriffene Menschen; Vollzugsbeamte, Staatsanwälte und Richter, die einen Mann als Gegner hatten, der sich als Verfolgter immer zu Unrecht bestraft sah und in maßlosem Furor gegen jeden Bediensteten des Staates austeilte; sehr viele Bürger, die stark an der Justiz zu zweifeln begannen und sie als viel zu milde oder umgekehrt als viel zu hart gegenüber Palmer wahrnahmen; und der Rechtsstaat im Allgemeinen, der in der Auseinandersetzung mit Helmut Palmer an seine Grenzen stieß.<sup>1645</sup>

---

<sup>1645</sup> So auch Ohnewald in seinem abschließenden Fazit zu Palmers Justizdrama: Ohnewald, Lebensweg, S. 201.

## 5 Gesamtbetrachtungen

### 5.1 Palmers Persönlichkeit im Wandel der Wahrnehmung

Nicht nur sein konkretes Wirken als Politiker und als Gegner der baden-württembergischen Justiz wurden von seinen Zeitgenossen besprochen, sondern auch Palmers Persönlichkeit in ihrer Gänze. Diese Wahrnehmung wandelte sich im Laufe der Zeit. Zum Ende seines Lebens stiegen das Wohlwollen und die Anerkennung seiner Leistungen. Die positive Einschätzung seines Wirkens dominiert seit der Jahrtausendwende im öffentlichen Diskurs über Helmut Palmer.

### 5.2 Beginn bis in die 1980er Jahre: Erstaunen, Abwehr und Bewunderung

Schon früh ordneten einzelne Journalisten Palmer in einen größeren Rahmen innerhalb der Landesgeschichte ein – staunend, manchmal auch bewundernd. Palmer sei ein „inzwischen weiterberühmt gewordener Justiz-Märtyrer“, meinte bereits ein Redakteur des *Schwäbischen Tagblatts* 1969 während der Auseinandersetzungen um Palmers erste längere Gefängnisstrafe. Er sei „land-auf-landab eine Art Volks- und Maulheld, wie er in solcher Reinkultur nur aus Sagen und Legenden bekannt ist. Palmer ist längst literaturreif. (...) Nicht nur Schinderhannes ist er, auch ein bißchen Till Eulenspiegel und Don Quichotte, ganz bestimmt aber sehr viel Parzival.“ Er habe bei den Bürgern mehr Eindruck hinterlassen als so mancher Politprofi.<sup>1646</sup> „Palmers Sprache ist sein größtes Potential, man bewundert ihn, weil er d’Gosch so weit und so perfekt aufmachen kann“, schrieb ein anderer Redakteur des *Schwäbischen Tagblatts* in der gleichen Ausgabe, und „weil die Politik und die Tradition, die er bekämpft, ihn zu dem gemacht haben, was er ist: ein Unbequemer, kein Gerechter, aber einer der wenigen mit aufrechtem Gang.“<sup>1647</sup> Doch wie sich Palmer gegenüber den Angehörigen der Medien verhielt – nämlich oft aggressiv und beleidigend –, hatte immer auch Auswirkungen auf seine Beurteilung in der Presse. Fünf Jahre später, anlässlich der Tübinger Oberbürgermeisterwahl, beklagte sich derselbe Journalist, der ihn noch 1969 als Till Eulenspiegel charakterisierte, dass Palmer unter „Verfolgungswahn“ leide und ein „großmäuliger Robin Hood“ sei: „Die nächste Drohung aus Geradstetten dürfte nun wieder einmal uns treffen, die Presse, die den aufhaltsamen Aufstieg des einstmals erfrischend originellen Bürokratie-Bekämpfers viele Jahre lang so anteilnehmend begleitet hat.“<sup>1648</sup>

Neben zahlreichen negativen Einschätzungen zu Palmers Person gerade in den 1970er Jahren, als sein Einbruch in die etablierten Wahlkampfprozeduren von neuer Qualität war und sich viele Vertreter der Medien und erst recht Angehörige der politischen Eliten massiv gestört fühlten, gab es auch bereits einige wenige Journalisten, die sein Wirken positiver beurteilten. 1978 versuchte ein Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung*, Palmer in der jüngsten Geschichte des Landes zu verorten, denn bei seinen ersten Wahlerfolgen in der ersten Hälfte der 1970er Jahre „ahnten manche schon, was heute deutlich ist: Palmer war einer der ersten ‚Grünen‘, nicht nur ein Spinner, sondern ein demoskopisches Symptom für das, was sich an Bürokratieunmut und Staatsverdrossenheit in der Bevölkerung angestaut hat, ein Hofnarr der Demokratie gewissermaßen.“<sup>1649</sup> Vereinzelt wurde Palmers Idealismus als Fundament seines Engagements erkannt und hervorgehoben, zum Beispiel von einem Journalisten der *Sindelfinger Zeitung* im Jahr 1978.<sup>1650</sup> Und im *Zollern-Alb-Kurier* wies ein Redakteur 1983 darauf hin: „Daß in der Person dieses ‚Remstalrebellen‘ ein ernsthafter und von Idealismus besessener Mann gegenübersteht, ist unbestritten.“<sup>1651</sup> Eine der wohlwollendsten

<sup>1646</sup> Mü, Unser Schinderhannes, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969.

<sup>1647</sup> uz, Er macht d’Gosch wieder auf, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969.

<sup>1648</sup> Mü, Übrigens... OB-Kandidat Nr. 1, *Schwäbisches Tagblatt*, 31.7.1974.

<sup>1649</sup> bif, Helmut Palmers "Mein Kampf". Das Kohlhäse vom Remstal, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.10.1978.

<sup>1650</sup> Harald Prokosch, Und die Erleuchtung kam, *Sindelfinger Zeitung*, 13.1.1978.

<sup>1651</sup> ge, Der Kandidat: Helmut Palmer, Schriftsteller, *Zollern-Alb-Kurier*, 24.3.1983.

Einschätzungen Palmers schrieb der Redakteur Jürgen Germann 1984 im *Reutlinger Generalanzeiger*, anlässlich der Besprechung von Palmers Buch „Zur Liebe verdammt fürs Schwabenland“:

„Palmers Kampf gegen die Windmühlenflügel der Bürokratie (den er immer noch für gewinnbar hält) hat die Gemüter im ganzen Schwabenlände erregt wie nur wenige andere politische Themen – egal, auf welcher Seite man nun stehen mag. Und man muß kein allzu begabter Prophet sein, um vorherzusagen, daß Palmer in die Geschichte Württembergs eingehen wird – im Gegensatz zu vielen Politikern, die heute davon träumen. In einer Zeit, in dem der Rückzug ins Privatleben Trumpf ist, in der der mündige Bürger zwar stets zitiert wird, er aber im Endeffekt nicht allzuviel bewegen kann, in der allzu viele der Karriere zuliebe ihre Meinung opfern, da ragt der Obsthändler aus dem Remstal wie ein Fels aus der grauen Masse. Der Mann steht für das ein, wofür er kämpft, mit allen Konsequenzen. Und solche Leute gibt's nurmehr selten. Man hat versucht, ihn lächerlich zu machen, Gerichtsverfahren gegen ihn angestrengt (wobei die Behauptung, er sei gleich wie alle anderen behandelt worden, oft nur schwer nachzuvollziehen ist) ihn ins Abseits gestellt – Palmer hat nicht resigniert, und dies muß man anerkennen, auch wenn man nicht auf seiner Seite steht. Ein Mann mit Ecken und Kanten, aber kein Bauerntempel, sondern vielmehr ein Mann mit enorm breit gestreuten Wissensgebieten, der sein Herzblut für dieses Land vergießt (...) er ist ein Mann, der einem Respekt abnötigt, einer der letzten Idealisten unserer Tage. Palmer hätte in seiner Branche eine ruhige Kugel schieben und der Muse in wirtschaftlicher Sicherheit frönen können. Er ist den leichten Weg nicht gegangen, sondern den steinigen. Hut ab!“<sup>1652</sup>

Anlässlich Palmers 60. Geburtstag schrieb ein Redakteur des *Ermstalboten* 1990 anerkennend, dass Palmer durch sein öffentliches Engagement „ein in der Geschichte der Bundesrepublik sicher einmaliges Opfer an Zeit, Geld und Nerven“ geleistet habe. Viele würden ihm den Sieg gönnen, aber nach dem St. Florians-Prinzip wolle ihn niemand bei sich selbst.<sup>1653</sup>

Wie die Journalisten, so waren auch die Bürger stets geteilter Meinung über ihren außergewöhnlichen Mitbürger und dessen Motivation. Ein Bürger attestierte Palmer 1987, dass er bei seinen Rundumschlägen im Kern unpolitisch und seine Außergewöhnlichkeit noch lange kein Beweis für seine Politiktauglichkeit sei. Palmers Impetus entstehe daraus, zu kurz zu kommen: „Nicht unumschränkt zu sein, ist ihm wie Liebesentzug.“<sup>1654</sup> Dies sah ein anderer 1988 ganz anders: Palmer verbinde Naturverbundenheit mit praktischem Wirklichkeitssinn und habe den Mut zur Aufklärung.<sup>1655</sup>

### 5.3 Die 1990er Jahre bis zu Palmers Tod 2004: zunehmende Anerkennung noch zu Lebzeiten

Mit Erreichen des 65. Lebensjahres konnte Helmut Palmer nicht mehr für Bürgermeisterwahlen kandidieren. Anlässlich seines Geburtstags meldeten sich Angehörige der politischen Elite genauso wie Journalisten zu Wort.

Ein Oberbürgermeister aus dem Neckartal würdigte Palmer in seinen Geburtstagswünschen und zog positive Bilanz:

„Sicher werden Sie sich manchmal die Frage gestellt haben, ob der Erfolg den Einsatz gerechtfertigt hat. Wenn man sich aber ausschließlich am zählbaren Erfolg orientieren würde, käme die Welt nicht voran. (...) Ich denke, dass sie manches bewegt haben, auch wenn es die Verantwortlichen nicht zugeben wollen. Dies gilt sowohl für den kommunalen als auch für den landespolitischen Bereich. (...) Manchmal mußte man schon schlucken, trotzdem haben Sie mir immer Respekt abgefordert.“<sup>1656</sup>

<sup>1652</sup> Jürgen Germann, Palmer: "Zur Liebe verdammt ...", *Reutlinger Generalanzeiger*, 9.3.1984.

<sup>1653</sup> alb, ... und kein bißchen müde. Helmut Palmer wird heute 60 Jahre alt - 40 Jahre Baumschnitt-Lehrgänge, *Der Ermstalbote*, 8.5.1990.

<sup>1654</sup> Rolf Willaredt, Palmer erklärt alle zu Gegnern, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

<sup>1655</sup> Klaus Musfeldt, "Offen oder latent gesucht", *SWP Tübingen*, 15.4.1988.

<sup>1656</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 4.5.1995, Privatarchiv Palmer Ordner 52.

Helmut Palmers Großneffe Christoph Palmer, der als CDU-Politiker Karriere machte, versicherte ihm, dass er sich in seinen Augen verdienstvoll für die Demokratie in Baden-Württemberg eingesetzt habe: „Dafür verdienst Du den Landesorden und nicht Häme!“<sup>1657</sup>

*Die Zeit* sah Palmer als den lebenden Beweis, „daß der deutsche Teig sich nicht von jeder Obrigkeit kneten läßt“.<sup>1658</sup> Die *Frankfurter Rundschau* blickte ablehnend auf seine Tätigkeit als Wahlkämpfer zurück: „Helmut Palmer, das ist ein unermüdlich sich selbst beweihräuchernder Außenseiter, der sich zugleich für den Nabel der Welt hält; und kein Pardon kennt, keine Furcht – und kein Maß.“<sup>1659</sup> Auch die *Stuttgarter Zeitung* analysierte Palmers politisches Wirken anlässlich des Erreichens der Altersgrenze ablehnend. Bereits nach dem Erfolg in Schwäbisch Hall 1974 habe seine Attraktivität nachgelassen, sodass Palmer nur noch Trostwähler erreicht habe: „Wie kein anderer artikulierte er, rhetorisch und demagogisch begabt, die Klischees und Vorurteile der Kleinbürger.“<sup>1660</sup> Dagegen schrieb ihm ein sehr wohlwollend eingestellter Journalist in einem Brief anerkennend: „Sie haben Verkrustungen aufgebrochen, dafür gesorgt, daß sich allzu satte Zeitgenossen überhaupt ein bißchen Mühe gegeben haben. Sie haben unzählige Menschen begeistert – all dies ist schon eine ganze Menge. Nur wenige können sich glücklich schätzen, so viel bewegt zu haben wie Sie. Auch wenn die wenigsten Ihrer Erfolge Ihnen zugerechnet werden uns sie sich lieber andere ans Revers heften.“<sup>1661</sup>

Als Helmut Palmer in einer seiner zahlreichen öffentlichen Aktionen als Mahner 1996 an die Opfer des Konzentrationslagers auf dem Hohenasperg mit einer Kranzniederlegung gedachte, nahm dies ein Redakteur der *Bietigheimer Zeitung* zum Anlass, nicht nur über die Geschichte dieses Ortes aufzuklären, sondern auch die Reaktionen der Menschen auf Palmers Engagement als Mahner zusammenzufassen. Schon seit Jahrzehnten werde Palmer „von vielen nicht ernstgenommen, belächelt wegen seiner Donquichotterie, und höchstens ob seines deftigen Vokabulars und Mutes hier und da willkommen“ geheißen. Doch Palmer sei eine „Stimme wider das Vergessen und Verdrängen“ und gebe ein „Beispiel zur rechten Zeit.“<sup>1662</sup>

Auch der Umgang der Behörden mit Palmer wandelte sich im Laufe der Jahre ins Positive. Zu Beginn seines politischen Wirkens reagierten diese häufig noch sehr verbissen. Die Verwaltungsbeamten versuchten, ihn durch Strafanzeigen gefügig zu machen. So drohte 1973 das Regierungspräsidium Tübingen Palmer kurz angebunden „mit einer Strafanzeige sowie einer Unterlassungsklage“, da Palmer an einer Umgehungsstraße Bäume abgesägt hatte.<sup>1663</sup> Später lernte man aber im Umgang mit ihm dazu: wenn man Palmer und seine Anliegen trotz seiner außergewöhnlichen Art ernst nahm, mit ihm diskutierte und ihn zivil auf Augenhöhe behandelte, konnte eine Eskalation und weiteres Ungemach für alle Beteiligten vermieden werden. So trat 1996 das Amt für öffentliche Ordnung der Stadt Pfullingen an Palmer heran, als es wegen des gleichen Vergehens, dem ungefragten Schneiden von Bäumen, zu Beschwerden von Bürgern kam. In einem sehr freundlichen Schreiben formulierte die Behörde „die Bitte“ an Palmer, „im allgemeinen Interesse künftig die üblichen Spielregeln im täglichen Miteinander einzuhalten“. Das Amt schlug ihm sogar vor, beim Finden geeigneter

<sup>1657</sup> Christoph Palmer, Brief an Helmut Palmer, 7.5.1995, Stuttgart, Privataarchiv Palmer Ordner 2.

<sup>1658</sup> Philipp Maußhardt, Wild und maßlos. Der "Remstal-Rebell" Helmut Palmer im Rentenalter, *Die Zeit*, 2.6.1995.

<sup>1659</sup> he, Ländersplitter. Baden-Württemberg, *Frankfurter Rundschau*, 22.3.1995.

<sup>1660</sup> Andreas Müller, Allein das Alter zwingt den "Remstalrebell" in den Ruhestand, *Stuttgarter Zeitung*, 4.5.1995.

<sup>1661</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, x.x.1995, Wolfschlugen, Privataarchiv Palmer Ordner 2.

<sup>1662</sup> Walter Christ, Eine Stimme wider das Vergessen und Verdrängen, *Bietigheimer Zeitung*, 29.1.1996.

<sup>1663</sup> Regierungspräsidium Tübingen, Brief an Helmut Palmer, 27.11.1973, Tübingen, Privataarchiv Palmer Ordner 23.

Bäume für seine Sägearbeiten zu helfen.<sup>1664</sup> Im selben Jahr 1996 traf Palmer auch auf offene Ohren im Stuttgarter Regierungspräsidium, dessen Beamte er in den Jahrzehnten zuvor häufig schwer beleidigt hatte. Gleich neun von ihnen diskutierten mit Palmer über den Obstbau in der Region, was die Presse mit einem großen Artikel und Bild würdigte.<sup>1665</sup> Palmer selbst wertete das Treffen im Regierungspräsidium als Durchbruch seiner Vorstellungen vom Obstbau.<sup>1666</sup> Der Oberbürgermeister von Weinstadt, Jürgen Osswald, bedankte sich in einem Schreiben 2002 dafür, dass Palmer auf der Gemarkung des Teilorts Strümpfelbach die Bäume uneigennützig schneide.<sup>1667</sup> Und der Bürgermeister von Sonnenberg erlaubte Palmer 2004 ausdrücklich, an städtischen Bäumen zu schneiden. Das Gartenamt schickte sogar eigene Fachleute und Teilnehmer, um seinen Ausführungen zu lauschen.<sup>1668</sup>

Ab Mitte der 1990er Jahre nahm trotz auch weiterhin existierender Rivalitäten und Feindseligkeiten in der Obstbauergemeinde wie auch in der Öffentlichkeit nicht nur die Anerkennung Palmers, sondern auch die seines Obstbaufachwissens kontinuierlich zu.<sup>1669</sup> 1996 wurde in den *Schorndorfer Nachrichten* ausführlich berichtet, dass jetzt, nach 40 Jahren, Palmer immer häufiger von Obstbauern und deren Gartenbauvereinen angefragt werde. „Noch aus einem Besen macht er einen Baum, der Früchte trägt“, schrieb der Redakteur bewundernd.<sup>1670</sup> Auch in den Jahren danach wurde immer wieder anerkennend und in großen Artikeln in Zeitungen über Palmers Baumschnittkurse berichtet.<sup>1671</sup> Obstbauvereine luden ihn vermehrt für Vorträge und Schnittkurse ein.<sup>1672</sup> In Hochdorf durfte er einen Kreis-Obstbau-Lehrpfad eröffnen.<sup>1673</sup> Auch der Naturschutzbund Deutschland schrieb in seinem Streuobst-Rundbrief 2001 anerkennend von Palmers Verdiensten im Obstbau und auch als Bürgerrechtler.<sup>1674</sup> Im Amtsblatt Weinstadts wurde Palmer 2002 auf einer ganzen Seite als Kenner und wichtiger Obstbauexperte vorgestellt, dessen Ansichten sich verbreiten sollten.<sup>1675</sup>

2001 verlieh die Stadt Reutlingen Helmut Palmer den 3. Umweltpreis in der Kategorie „Ressourcenschonung und nachhaltiges Wirtschaften“ für seine jahrzehntelangen Leistungen in der Obstbaukunde, der Stärkung des Umweltbewusstseins in der Öffentlichkeit und für den ökologischen Vertrieb von Obst und Gemüse aus der Region.<sup>1676</sup> Es war das einzige Mal in Palmers Leben, dass sein öffentliches Wirken mit der Verleihung eines Preises geehrt wurde, auch wenn es sich nur um den 3. Platz handelte und er sich diesen mit einem Bäckereibetrieb

<sup>1664</sup> Amt für öffentliche Ordnung Stadt Pfullingen, Brief an Helmut Palmer, 17.3.1995, Pfullingen, Privatarchiv Palmer Ordner 55.

<sup>1665</sup> Reinhard Fiedler, Palmer zieht gegen die "Staatskrüppel" ins Feld, *Backnanger Kreiszeitung*, 4.12.1996.

<sup>1666</sup> Jg. "Der zentralwürttembergische Obstbau ist total am Ende", *Nürtinger Zeitung*, 12.12.1996.

<sup>1667</sup> Jürgen Osswald, Brief an Helmut Palmer, 9.1.2002, Weinstadt, Privatarchiv Palmer Ordner 64.

<sup>1668</sup> Knitz, Ein erster Schritt zum Frieden, *Stuttgarter Nachrichten*, 24.3.2004.

<sup>1669</sup> Beispielhaft: Alfred Drossel, Palmer: Mit Baumschere und einer spitzen Zunge, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 13.12.1999; Iris Ruoss, Dank Palmer fit im Baumschneiden, *NWZ Göppingen*, 2.2.2002; Susanne Stiefel, Der Gottschalk des Obstbaus, *Sonntag Aktuell*, 22.2.1998; Harald Zigan, "Fast wie ein Liebesakt". Der Obstbaum - das zweite große Faible des Bürgerrechtlers, *Hohenloher Tagblatt*, 7.3.1998.

<sup>1670</sup> Jürgen Holwein, Es gibt viele Mostköpfe, aber nur einen Schnitt, *Schorndorfer Nachrichten*, 13.3.1996.

<sup>1671</sup> Beispielhaft 2002: Pia Eckstein, Eine "Affenschande", *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.2.2002.

<sup>1672</sup> Beispielhaft in Großsachsenheim 1996: Unbekannt, Schnittkurse, Ausflüge und Heimatfest.

Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauvereins Großsachsenheim hielt Rückblick auf 1995, *Bietigheimer Zeitung*, 16.2.1996. In der Nähe von Bruchsal 1996: hüf, Der Rebell aus dem Remstal demonstrierte "Palmerschnitt", *Bruchsaler Rundschau*, 27.2.1996. In Königsbach-Stein im Enzkreis 2001: Michael Block, Schnittkurs mit Helmut Palmer bei acht Grad minus, *Pforzheimer Zeitung*, 17.12.2001.

<sup>1673</sup> kay, Palmers Protest-Primeln, *Stuttgarter Zeitung*, 5.3.2002.

<sup>1674</sup> Unbekannt, Ewiger "Rebell" - Helmut Palmer zwischen Obstbau, Politik und Suche nach Anerkennung, *NABU Streuobst-Rundbrief 1/2001*, 1.3.2001, Privatarchiv Palmer Ordner 63.

<sup>1675</sup> Unbekannt, Lehrstunden mit Helmut Palmer: Winterschnitt regt Bäume zum Austrieb an, *Weinstadt-Woche*, 24.1.2002, Privatarchiv Palmer Ordner 17.

<sup>1676</sup> So die Würdigung auf der Urkunde des Umweltpreises. Mit der öffentlichen Preisvergabe werden alle zwei Jahre herausragende Leistungen aus den Bereichen des Umwelt- und Naturschutzes geehrt.

teilen musste, der ausschließlich Bioland-Rohstoffe aus der Region verwendete. Manfred Rommel gratulierte dem Reutlinger Oberbürgermeister telefonisch für die „mutige und engagierte Entscheidung“, Palmer diesen Preis verliehen zu haben. Rommel wäre sogar persönlich zur Verleihung gekommen, hätten ihn nicht andere Termine daran gehindert.<sup>1677</sup>

Auch der Landrat des Kreises Reutlingen gratulierte Palmer in einem freundlichen Brief zum Preis und lobte dessen Leistungen im Obstbau.<sup>1678</sup> Die Stadt Reutlingen engagierte 2002 Palmer auch als Referenten für einen Baumschnittkurs mit 65 Teilnehmern.<sup>1679</sup>

Ab Mitte der 1990er Jahre gefährdeten Pflanzenkrankheiten wie der Feuerbrand und Pflanzenpilze wie der Gitterrost die Obstbaumbestände im Remstal. Palmers warnende Aktivitäten und Äußerungen wurden von den Medien wahrgenommen und auch in Artikeln weiterverbreitet.<sup>1680</sup> Er würde wie ein Bußprediger durch die Lande ziehen, um auf die Gefahren des Feuerbrandes aufmerksam zu machen, meinte die *Stuttgarter Zeitung*.<sup>1681</sup> Ein Kreisrat der Grünen im Landkreis Ludwigsburg wurde in der *Bietigheimer Zeitung* zitiert, der das Landratsamt endlich zum behördlichen Handeln zur Rettung der Landschaft aufrief. Man könne „doch nicht die ganze Kampagne Herrn Palmer überlassen“, um auf die Gefahren des Feuerbrandes aufmerksam zu machen. Zumal dieser bloß aus Überzeugung arbeite, während man im Kreishaus schließlich dafür bezahlt werde.<sup>1682</sup>

Freilich kam Palmers Wirken als Obstbaulehrer, der weiterhin ungefragt die Bäume anderer schnitt, auch in den 1990er Jahren nicht überall gleich gut an. Die *Stuttgarter Zeitung* berichtete 1998 von einem „High-noon“ im Vorgarten eines Obstbauvereinsvorsitzenden, als dieser und Palmer sich gegenseitig beschimpften und bedrohten. Der Vereinsvorsitzende gab später zu, sich zu der Bemerkung habe hinreißen lassen, „daß ich ihm den Schädel mit der scharfen Seite meiner Axt spalte, daß die Dummheit rausläuft, wenn er net sofort abhaut“.<sup>1683</sup>

Auch wehrten sich einige Obstbauern 1998 gegen die Vorwürfe Palmers, sie verstünden nichts vom Obstbau. Palmer würde eine mittlerweile veraltete Technik propagieren. Diese sei heutzutage nur noch gut „für Freizeit-Obstler und Liebhaber-Plantagen“, aber nicht für Bauern, die von ihrem Ertrag leben müssten.<sup>1684</sup>

Von Ende 2003 bis Anfang 2004 erschien eine fünfteilige Folge an Artikeln in der *Waiblinger Kreiszeitung* mit dem Titel: „Der Obstbau nach Palmer“. Ausdrücklich forderte die Zeitung dazu auf, eine Diskussion zum Thema Obstbau in Gang zu bringen. Es folgten überwiegend positive Reaktionen, sodass auch der Redakteur am Ende der Artikelreihe schloss, dass die meisten Menschen Palmers Leistung anerkennen: „Nachdenkliche Leute waren es, die schrieben und anriefen. Immer mit Respekt, teilweise Sympathie für Palmers Lebensleistungen“, doch würde sein Schnitt von Experten heute nicht mehr als zeitgerecht eingeordnet werden. Der Öschbergschnitt sei nur etwas für Liebhaber. Mit dem kompromisslosen Palmer könne man über Alternativen aber nicht sprechen, da man gleich beschimpft werde. So wollten die meisten Kritiker auch nicht genannt werden, weil sie keine Lust auf seine Schimpfkanonaden gehabt hätten. Denn „viele fühlen sich von Palmers Wortwut menschlich verletzt. (...) Manche amtlichen Obstbauberater hätten ‚den psychologischen Druck nicht mehr ausgehalten‘, dauernd von einem sprachmächtigen Palmer vorgeführt zu werden, fühlten sich permanent bloßgestellt, beleidigt, gedemütigt.“ Ein

<sup>1677</sup> Zitiert in: Thomas Baral, Palmer: "Zum ersten Mal Anerkennung", *Reutlinger Generalanzeiger*, 23.11.2001.

<sup>1678</sup> Edgar Wais, Brief an Helmut Palmer, 19.12.2001, Reutlingen, Privatarchiv Palmer Ordner 64.

<sup>1679</sup> Dietmar Czapalla, Fett und jede Menge Idioten-Knicks, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.2.2002.

<sup>1680</sup> eas, Remstalrebell Helmut Palmer ist außer sich: "Der absolute Notstand", *Rems-Zeitung*, 22.8.1995; jg, "Die 'schwarze Pest' bedroht unser wunderschönes Land", *Nürtinger Zeitung*, 29.11.1995; tl, Feuerbrand bedroht Obstkulturen, *Bietigheimer Zeitung*, 7.2.1996; uck, In Sorge um den Streuobstbau, *SWP Tübingen*, 26.2.1996.

<sup>1681</sup> Martin Hohnecker, Wenn die Blätter verdorren. Feuerbirnen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.9.1995.

<sup>1682</sup> wch, Feuerbrand bleibt Dauerbrenner, *Bietigheimer Zeitung*, 14.2.1996.

<sup>1683</sup> Jörg Nauke, Palmer stellt Rivalen Dupper: "High-noon" im Vorgarten, *Stuttgarter Zeitung*, 31.3.1998.

<sup>1684</sup> Jörg Nolle, In seiner Polemik ist Palmer wieder ganz der alte, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.3.1998.

Kritiker Palmers meinte, ihn zwar zu schätzen und ihn sogar gewählt zu haben: „Aber dieses Kompromisslose, das regt mich auf. Das ist schade. So schade!“<sup>1685</sup> Doch Palmers Lehre fand mittlerweile auch Eingang in wissenschaftliche Studien. Die Universität Hohenheim stellte seine Technik mit Namensnennung („Umkehrschnitt nach PALMER“) in einer Abhandlung über den richtigen Obstbaumschnitt auf ihre Homepage. Der Redakteur Peter Schwarz der *Waiblinger Kreiszeitung* meinte Anfang 2004 dazu, dass „die lange angefeindeten Lehren des Helmut Palmer mittlerweile als Stand der Kunst zu gelten haben.“<sup>1686</sup>

Doch nicht nur im Obstbau nahm die Anerkennung Palmers zu. Auch sein Wirken als politischer Mensch wurde zunehmend gewürdigt. Ein Porträt im Süddeutschen Rundfunk 1997 resümierte Palmers lebenslanges Engagement. „Seinem Gerechtigkeitsempfinden sind Kompromisse fremd. (...) Am Ende haben sich die Wähler einen wie ihn nie leisten wollen“. Doch habe Palmer „auf seine Art uns und seinem Land einen Dienst erwiesen.“<sup>1687</sup> Auch weit außerhalb von Baden-Württemberg beschäftigte man sich weiterhin mit Helmut Palmer. „Er ist eine Legende in Schwaben. Ein Basisdemokrat, der Rebell aus dem Remstal, der sich heute lieber als ‚der Wilhelm Tell vom Remstal‘ sieht. Noch immer, todkrank und mit 74 Jahren steht er ungebrochen auf den Marktplätzen und predigt die Regeln der Demokratie“, so ein Redakteur 2004 in einem Beitrag des Deutschlandradios Berlin anerkennend.<sup>1688</sup>

Die Gründe, warum Palmer ein so außergewöhnlicher Mensch war und sich oft auch ausfällig gegen andere zeigte, wurden zunehmend sensibler und tiefgründiger in Gesamtbetrachtungen dargestellt. Im *Nürtinger Echo* ging ein Redakteur 1998 in einem sehr großen Artikel auf Palmers Jugend während der NS-Zeit ein. „Wunden, die Palmer sicher auch anderen Menschen zugefügt hat, sie lassen sich mit all dem natürlich nicht entschuldigen.“ Aber man müsse verstehen, was Palmer in seinem Innern mit sich schleppe: ihm fehle die Anerkennung seiner Mitmenschen.<sup>1689</sup> Das Streben nach Anerkennung sah auch ein Redakteur der *Stuttgarter Zeitung*, der ihn 2001 wohlwollend porträtierte und sich fragte: „Wer hat die Zivilcourage jenes Mannes, der sich vor nichts und niemandem fürchtet?“<sup>1690</sup> Und ein Journalist des *Reutlinger Generalanzeigers* meinte 2003, in Palmers Innerem befinde sich ein „zutiefst idealistischer Kern.“<sup>1691</sup>

Zunehmend wurden die negativen Seiten seiner Persönlichkeit und seines öffentlichen Auftretens relativiert oder erst gar nicht thematisiert: Bewunderung und Wohlwollen beherrschten immer häufiger Gesamtbetrachtungen über Helmut Palmer in den Zeitungen.<sup>1692</sup>

Auch Redakteur Hans Pöschko schrieb 1999 in der *Waiblinger Kreiszeitung* positiv über Palmer und sein Engagement im Obstbau. Er kritisierte, dass die ARD einen Film über das Remstal produziere, Helmut Palmer darin aber nicht berücksichtigt werde. Dies habe nicht nur für Empörung bei Palmer selbst gesorgt. Die Landeszentrale für politische Bildung hingegen habe neben anderen Personen des öffentlichen Lebens in Baden-Württemberg auch Helmut Palmer anlässlich des Jahrtausendwechsels angefragt, welche Visionen er für das neue Millennium habe.<sup>1693</sup>

<sup>1685</sup> Peter Schwarz, Öschbergschnitt: Wunderschön - aber überholt?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 12.1.2004.

<sup>1686</sup> Peter Schwarz, Der Palmerschnitt: Ein Fall für die Uni, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.1.2004. Dort auch das Zitat auf der Universitätshomepage.

<sup>1687</sup> Eberhard Reuss, Der große Frust - von Abenteurern, Aussteigern und Abzockern, *SDR 3 Schaufenster*, 1.6.1997, SWR Archiv Wort.

<sup>1688</sup> Hannes Elster, Der Rebell aus dem Remstal. Helmut Palmer gibt nicht auf, *Deutschlandradio Berlin*, 14.10.2004, URL: <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/laenderreport/309727/> (Stand: 3.3.2009).

<sup>1689</sup> Jg, Wunden, die wohl nie verheilen, *Nürtinger Echo*, 26.11.1998.

<sup>1690</sup> Josef-Otto Freudenreich, Der kranke Rebell will Frieden schließen, *Stuttgarter Zeitung*, 15.3.2001.

<sup>1691</sup> Jürgen Kempf, Was bleibt, ist Mitleid, *Reutlinger Generalanzeiger*, 14.10.2003.

<sup>1692</sup> Beispielhaft: Klaus Michael Osswald, "... wie miserabel man mich behandelt hat", *Hohenloher Tagblatt*, 21.9.1998; Harald Zigan, Helmut Palmer - eine schillernde Persönlichkeit. "Alle, die mich nicht kennen, hassen mich", *Haller Tagblatt*, 7.3.1998.

<sup>1693</sup> Hans Pöschko, Viele Krüppelanlagen und ein Weltrekordbaum, *Waiblinger Kreiszeitung*, 2.9.1999.

In einer Leserabstimmung der *Waiblinger Kreiszeitung* am Ende des Jahres 1999, wer die bedeutendsten Männer und Frauen des Rems-Murr-Kreises im 20. Jahrhundert gewesen seien, landete Helmut Palmer aus 30 Vorschlägen auf Platz 5. Vor ihm wurden der in Waiblingen sehr beliebte, 1993 verstorbene Pfarrer Wolfgang Früh auf Platz eins gewählt, gefolgt von dem Schorndorfer FDP-Politiker und ersten Ministerpräsidenten Baden-Württembergs Reinhold Maier, dem Unternehmer Hans-Peter Stihl und dem SPD-Politiker Hermann Scheer.<sup>1694</sup> Der Flugzeugpionier Ernst Heinkel, der Chorleiter Gotthilf Fischer (Fischer-Chöre), der Kabarettist Christoph Sonntag und 22 andere Persönlichkeiten folgten in der Gunst der Leser erst nach Palmer. Bemerkenswert ist nicht nur die hohe Platzierung Palmers durch die an der Befragung teilnehmenden Bürger. Wenn man die jahrzehntelangen, zum Teil sehr harten Auseinandersetzungen zwischen Palmer und einzelnen Journalisten der *Waiblinger Kreiszeitung* bis in die 1990er Jahre bedenkt, so ist es ebenso nicht selbstverständlich, dass die Redakteure des Zeitungsverlags Waiblingen Palmer in ihre Vorschlagsliste aufgenommen haben. Vorgestellt wurde er darin als „Multi-Talent schon zu einer Zeit, als es das Wort noch gar nicht gab.“ Er habe sich mit seinem Obstbaumschnitt, der Versenkung der Enden von Leitplanken und manch anderen Ideen durchgesetzt.<sup>1695</sup>

Weiterhin gab es aber auch Seitenhiebe gegen Palmer, der noch im hohen Alter und schwer krank seine Positionen lautstark in die Öffentlichkeit trug. Als er – wie so oft – die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes für sich einforderte und es dem Landrat des Rems-Murr-Kreises Horst Lässig (bei der Leserbefragung der *Waiblinger Kreiszeitung* landete er auf Platz 27) nicht gönnte, als dieser es 2002 verliehen bekam, spöttelte ein Redakteur der *Waiblinger Kreiszeitung* über Palmers Wunsch: Palmer meine wohl, er habe „alles nur aus Liebe zum Lande umgeholt“.<sup>1696</sup>

Ein Redakteur der *Stuttgarter Zeitung* bemerkte 2000 anlässlich Palmers 70. Geburtstag, dass der „Freeclimber des Obstbaus“ gewohnt „fuchtig“ sei und auch weiterhin „MG-Salven von Verbalinjurien“ abfeure. Der unruhige Geist Palmers werde nicht altersmilde.<sup>1697</sup> Tatsächlich gab Palmer noch drei Monate vor seinem Tod Baumschnittkurse, und Hermann Scheer hielt mit dem todkranken Palmer auf dessen Wunsch noch Mitte 2004 ein Pressegespräch zum Streuobstbau im Remstal ab.<sup>1698</sup> Im November 2004 trat Palmer noch auf einem Podium Scheers zu Obstbau und Obstverwertung auf – nur einen Monat vor seinem Tod.<sup>1699</sup>

Christoph Sonntag (bei der Leserbefragung der *Waiblinger Kreiszeitung* landete dieser auf Platz 18) schrieb im Jahr 2002 als Antwort auf eine Beleidigung Palmers diesem einen freundlichen Brief, in dem er auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einem Kabarettisten wie Sonntag und einem Provokateur wie Palmer einging:

„Ich habe Sie immer als einen begriffen, der auf der richtigen Seite steht, sich nicht abspeisen läßt und die Gesellschaft verbessern will. Nichts anderes wollen wir Kabarettisten! Wir beschreiten dazu den satirischen Weg, dürfen alles sagen und sind in unserer Hofnarren-Funktion sakrosankt. Der Provokateur, der womöglich das gleiche sagt, kommt ins Gefängnis.“<sup>1700</sup>

Palmer schrieb ihm in seinem eigenen Stil zurück und bezeichnete Sonntags Ausführungen als „saudummes Schreiben“ und „Schwachsinn“.

<sup>1694</sup> Unbekannt, Jahrhundertköpfe, *Schorndorfer Nachrichten*, 31.12.1999.

<sup>1695</sup> Unbekannt, 30 Menschen, die den Kreis beweg(t)en, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.12.1999.

<sup>1696</sup> Hans Hoffmann, Allerhand. Notiert - Glossiert - Kommentiert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.3.2002.

<sup>1697</sup> Ottmar Letzgus, Der Rebell kommt in die Jahre, aber nicht zur Ruhe, *Stuttgarter Zeitung*, 6.5.2000.

<sup>1698</sup> Helmut Palmer, Fax an Primo-Verlag Geiger, 13.9.2004, Remshalden, Privatarchiv Palmer Ordner 67; Hermann Scheer, Fax an die Medien im Rems-Murr-Kreis, 16.7.2004, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 67.

<sup>1699</sup> Jörg Nolle, Palmer: Auf seine Weise ein großer Patriot, *Schorndorfer Nachrichten*, 27.12.2004.

<sup>1700</sup> Christoph Sonntag, Fax an Helmut Palmer, 5.9.2002, Waiblingen, Privatarchiv Palmer Ordner 64. Dort auch Palmers Antwort.



Eine besondere Form der Anerkennung, nach der sich Palmer zeit seines Lebens sehnte, ereignete sich im Mai 2004. Palmer wurde von Prof. Dr. Eberhard Schaich, dem Rektor der Universität Tübingen, zu einem Vortrag eingeladen. Der Südwestrundfunk übertrug die Veranstaltung. Die einleitenden Worte sprach der Rektor im Audimax selbst: Palmer habe seit Jahrzehnten hohes Engagement bewiesen, als „sensibel beobachtender Teilnehmer am öffentlichen Geschehen.“ Mehrfach sei er „an den Rand unserer Rechtsordnung geraten“. Helmut Palmer sei kein Diplomat, doch habe er „das Herz auf dem rechten Fleck.“ Wenn man ihn persönlich kenne, sei er sehr viel leichter zu verstehen als aus den Schilderungen Dritter oder der Zeitungen. Schaich bekannte, dass Begegnungen mit ihm sehr gewinnbringend gewesen seien. Palmer sei eine „bemerkenswerte Persönlichkeit der Zeitgeschichte“ und die Universität Tübingen sei eine offene Universität, aus Steuergeldern finanziert. Nicht alle Vorträge müssten daher „hypergelehrt“ sein. Helmut Palmer betonte, wie wichtig es ihm war, seine Gedanken einmal in einem Vortrag an einer Universität zu erläutern. Und so gab er, vom Krebs bereits schwer gezeichnet, ein erneutes Mal seine politische Meinung kund, drosch gegen die Europäische Union („Bern statt Brüssel wäre die Erlösung für Europa“; „Dieses Brüssel mit seinen vielen hochbezahlten Beamten, von denen mancher nicht weiß, wofür er dort ist.“) und gegen den Untertanengeist der Deutschen („Die Protestfähigkeit ist dem deutschen Volk seit 1968 abhanden gekommen“). Er warnte davor, dass die Demokratie gefährdet sei, wenn die Bürger kein Ventil für Protest hätten (an Stammtischen, die oft verachtet werden, säßen nicht lauter Dummköpfe, sondern sie seien ein Spiegel der Gesellschaft). Er wettete gegen die Justiz („Vielstraferei trägt auch nicht zur Staatsliebe bei“, doch ohne Liebe zum Staatswesen funktioniere eine Gesellschaft nicht) und die Polizeibeamten („immer wenn es schön Wetter wird, machen sie die Radaranlagen, damit es die Beamten ja nicht friert.“). Seinen Vortrag schloss Palmer mit den Worten: „Ich bin nicht verbittert. Danke Gott, wenn er dich presst. Und danke Gotte, wenn er dich entlässt.“<sup>1701</sup>

Gerade gegen Ende seines Lebens und auch noch danach befanden sich in manchen Zeitungsverlagen und Rundfunkanstalten Journalisten, die als Palmer-Experten viele wohlwollende Beiträge über ihn anfertigten. Dadurch erlangten sie die mediale Deutungshoheit über die Wahrnehmung Palmers. Dazu zählt Tina Fuchs vom Südwestfernsehen, die beispielsweise 2003 in einem Doppelporträt Boris und Helmut Palmer in der Landesschau sehr positiv porträtierte – mit dem Verweis darauf, dass weder Vater noch Sohn es zu etwas gebracht hätten, wenn da nicht auch die Mutter und Ehefrau Erika Palmer gewesen wäre. Helmut wie auch Boris Palmer unterschieden sich von ihren Mitmenschen maßgeblich dadurch, dass sie es nicht einfach hinnähmen, wenn sie etwas für falsch hielten. Das habe beide zu Politikern gemacht: „An den Palmers kann jeder überprüfen, wie angepasst er selbst ist“. Die Familie habe häufig mit ansehen müssen, „wie dem Vater im Kampf für seine Überzeugungen Unrecht getan wurde. Es gehört schon verdammt viel dazu, sich da nicht kleinkriegen zu lassen.“<sup>1702</sup> Fuchs war auch die Autorin der halbstündigen SWR-Dokumentation „Der Remstalrebell. Helmut Palmer – Querdenker und Quertreiber“, die im Januar 2004 gesendet wurde. Auch darin wurden Palmers Lebensweg und seine Person sehr positiv dargestellt. Helmut Palmer sei ein Mensch gewesen, „der nie vor dem Wagnis zurückgeschreckt ist, zu leben, was in ihm ist.“<sup>1703</sup>

Ein anderer, sehr wohlmeinender Journalist schrieb in den vergangenen Jahren für die *Waiblinger Kreiszeitung* Gesamtbetrachtungen über Helmut Palmer. Ende 2003 füllte ein

<sup>1701</sup> Helmut Palmer und Eberhard Schaich, Helmut Palmer hält einen Vortrag in der Universität Tübingen, *SWR 4 Radio*, 26.5.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1702</sup> Tina Fuchs, Doppelporträt Palmer, *Landesschau Baden-Württemberg heute*, 2.6.2003, SWR Archiv Fernsehen. Davor schon ebenfalls sehr wohlwollend und Palmer positiv darstellend: Tina Fuchs, *Remstalrebell, Baden-Württemberg aktuell*, 10.5.1999, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>1703</sup> Tina Fuchs, *Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004, SWR Archiv Wort.

feinfühligem Artikel von Peter Schwarz eine ganze Seite in der Lokalzeitung. „Es muss ein Fluch und Segen sein, alles so intensiv spüren zu können“, so Schwarz über Palmer, den er als „Erfinder der versenkten Leitplanken“ pries. „Er ist eins mit dieser Landschaft, er ist ein Gewächs aus dieser Erde, eines der staunenswertesten und beeindruckendsten, das dieser Boden hervor gebracht hat.“<sup>1704</sup>

Gegen diese Übermacht an wohlwollenden Betrachtungen Palmers in den Medien protestierte der Schorndorfer Oberbürgermeister Winfried Kübler im März 2004 mit einer Stellungnahme in der *Waiblinger Kreiszeitung*. Palmer werde zu positiv dargestellt. Man blende aus, dass er seine Mitmenschen böse angreife und jeden als Nazi beschimpfe. Kübler erinnerte daran, dass Palmer auch seinen Vater als Nazi bezeichnet habe, was das Ansehen der Familie geschädigt habe: „Diese dunklen Seiten des Helmut Palmer dürfen der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Sonst wird an einem Denkmal Helmut Palmer gebaut, das (wie so viele) durch Weglassen wesentlicher, aber negativer Aspekte der Realität nicht entspricht.“<sup>1705</sup> Der von Palmer geschädigte Kübler stand mit seiner Meinung zumindest in der Öffentlichkeit aber alleine da. Denn auf seinen Protest folgten in den darauffolgenden Tagen mehrere Leserbriefe in der *Waiblinger Kreiszeitung*, die Kübler widersprachen und ihn als kleinkarierten Beamten abstempelten.<sup>1706</sup> Ein Bürger erwiderte:

„Herrn Palmer wird kein Denkmal erstellt, sondern er soll noch zu Lebzeiten die Anerkennung erfahren, die ihm durch das Gebaren eines bis an Boshaftigkeit grenzenden Machtapparates vorenthalten wurde. Während amtliche Sesselfurzer sich für Steuergelder ihre Denkmäler selbst erstellen und sich für das Breitsitzen ihrer Hintern auf gut besoldeten Stellen Medaillen umhängen lassen, soll einem wahren Schaffer dies versagt bleiben? Herrn Palmers Lebenswerk ist nicht minder ehrenwert als auch nicht einfache, aber relativ kommode Verwaltungsarbeit!“<sup>1707</sup>

Weiterhin erreichten Palmer Briefe von Bürgern, die ihm ihre Bewunderung versicherten. Eine Reutlinger Bürgerin, die Palmer schon seit 1973 kannte, schrieb ihm im Sommer 2004, was sie an ihm so begeistere. Palmer gehöre zu ihrem Leben „mit Ihrer kernigen Art, Ihren Kämpfen, Ihren wundervollen Markt- und Situationsberichten, Ihren Aufrufen und Veränderungsideen so intensiv zusammen wie über die Jahreszeiten verteilt die Früchte, die uns beschert wurden von der Natur.“<sup>1708</sup>

#### 5.4 Nach Palmers Tod: das Wohlwollen dominiert

„Helmut Palmers Person und sein Leben werden Generationen überdauern und vermutlich noch in 100 Jahren wird der Name ‚Helmut Palmer‘ ein Begriff sein. Viele seiner Spuren nötigen uns Respekt und Dank ab, manche aber auch Toleranz.“ Zum Tode Palmers am Heiligabend des Jahres 2004 schrieb der Bürgermeister von Palmers Heimatgemeinde Remshalden, Norbert Zeidler, einen Nachruf im Gemeindeblatt. Palmer sei „sicherlich der bekannteste Bürger unserer Gemeinde“ gewesen.

„Wer Helmut Palmer erlebt hat (gekannt haben ihn wahrscheinlich nur wenige), der hat auch erlebt, wie er begeistern, aber auch verletzen konnte, wie er ganze Säle für sich gewinnen, aber auch gegen sich aufbringen konnte. Helmut Palmer war ein Mann mit Idealen und Zielen. (...) Er war aber auch ein erbitterter Kämpfer, der im Eifer des Wortgefechtes auch schon mal übers Ziel hinaus schoss. Wort- und stimmungsgewaltig konnte er

<sup>1704</sup> Peter Schwarz, Palmer - eine Heimatgeschichte. Beobachtungen, Rückblenden, Gedankensplitter, *Waiblinger Kreiszeitung*, 25.11.2003.

<sup>1705</sup> Winfried Kübler, Heute: Winfried Kübler über Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 2.3.2004.

<sup>1706</sup> Beispielhaft die Bürgerin Annemarie Kuhnle, Schweigen ist Gold, *Schorndorfer Nachrichten*, 11.3.2004. Sie meinte zu Kübler: „Herr Kübler, ich wünsche mir, dass Sie wachsen mögen.“

<sup>1707</sup> Jürgen Braun, Anerkennung für Palmer!, *Schorndorfer Nachrichten*, 16.3.2004.

<sup>1708</sup> Anonymisiert, Brief an Helmut Palmer, 3.8.2004, Reutlingen, Privatarchiv Palmer Ordner 67.

argumentieren und mit großem Einfallsreichtum schimpfen. Aber auch seine nachdenklichen, überlegten und geradezu weisen Ansichten verdienen an dieser Stelle Erwähnung.“<sup>1709</sup>

Im Interview mit Palmers Biographen Ohnewald meinte Zeidler 2003: „in jedem von uns ist ein bisschen ein Helmut Palmer drin, so der einfach auch nach außen hin suggeriert, lasst euch nicht alles gefallen, sagt auch mal nein und macht auch mal etwas“.<sup>1710</sup> Der Bürgermeister hält das Andenken an Helmut Palmer weiterhin hoch. Im Jahr 2010 empfing Zeidler eine Besuchergruppe Jugendlicher aus den Partnergemeinden Remshaldens in Ungarn, Frankreich und der Slowakei. Den jungen Europäern stellte er seine Gemeinde vor und hob dabei die zwei aus seiner Sicht berühmtesten Persönlichkeiten hervor: Flugzeugpionier Ernst Heinkel und „Remstalrebell“ Helmut Palmer.<sup>1711</sup>

Zu seinen Lebzeiten hatte Palmer bereits sein eigenes Memorandum verfasst, denn: „Ich lasse es nicht zu, dass eines Tages die gesamte Sudel-Presse auch noch so tut, als ob ich in diesem Land legal hätte leben können.“ Dann werde man ihn „als großen Sohn des Remstals feiern“, erregte er sich. „Ich sterb' aufrecht wie ein Baum!“, meinte Palmer immer wieder.<sup>1712</sup> Als es so weit war, gedachten in der Tat zahlreiche Nachrufe in den Medien Palmers Wirken.

Im *Haller Tagblatt* wurde er als „Unbequemer Urdemokrat“ bezeichnet: „Die Wahlkämpfe des Haller Fast-OB bleiben legendär“.<sup>1713</sup> Ein Redakteur forderte in den *Schorndorfer Nachrichten* für Palmer, „ein großer Patriot“, gar das Bundesverdienstkreuz:

„Palmer war ein Leben lang der personifizierte Test darauf, ob dieses Land letzten Endes doch noch demokratisch und rechtsstaatlich geworden ist. An ihm zeigte sich, ob Staatsrepräsentanten auch mal Milde walten lassen können. (...) Was wäre geworden, wenn er nicht so früh und so heftig auf Widerstand derer gestoßen wäre, die auf allen Ebenen ihm gegenüber ihre Autorität beweisen wollten? Wie weit hätte es ein Helmut Palmer bei seiner fraglosen Brillanz, Dinge richtig zu sehen und zu benennen, bringen können? Dann, wenn er konzilianter aufgetreten wäre.“<sup>1714</sup>

Der *Spiegel* meinte, Palmer sei sich bis zum Schluss treu geblieben – ein Querulant, „doch vor allem von einem heiligen Zorn getrieben, der seinem Gefühl für Gerechtigkeit entsprang“.<sup>1715</sup> Manfred Rommel und Hermann Scheer verfassten unter dem Titel „Ermutigung zur Einmischung“ einen Nachruf auf Palmer, der in der *Waiblinger Kreiszeitung* erschien. Gestorben sei ein „Mensch mit unbändiger Energie und Ausdauer, mit vielseitigen und verschwenderisch praktizierten Begabungen, ein Autodidakt und Einzelkämpfer.“ Sein unbedingtes Engagement habe alle überfordert, die mit ihm zu tun hatten: „Die Konflikte, in die er oft unbeabsichtigt – aber nicht zufällig – hineingeriet, stachelten ihn zusätzlich auf und eskalierten in vielen Fällen.“ Der Einzelkämpfer Palmer habe Farbe in die Diskussionen gebracht, mit direktdemokratischer Leidenschaft aufgeklärt und aufgerüttelt, gegen alles, „was er als eng, ungerecht, bürokratisch verschantzt oder verlogen empfand.“ Palmer sei „ein Unikat der Landesgeschichte“. Seine Kandidaturen, das bescheinigten beide Autoren als direkt Beteiligte, hätten bei Wahlkämpfen unmittelbar beeinflusst, „für wen sich die

<sup>1709</sup> Norbert Zeidler, Zum Tode von Helmut Palmer, *Mitteilungsblatt Remshalden*, 30.12.2004, Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>1710</sup> Norbert Zeidler, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

<sup>1711</sup> Unbekannt, Interkulturelle Begegnungstage in Remshalden, *Mitteilungsblatt Remshalden*, 5.8.2010, Privatarchiv Palmer Ordner 83.

<sup>1712</sup> Zitate Palmers der Reihenfolge nach in: Dirk Herrmann, "Ich sterb' aufrecht wie ein Baum", *Stuttgarter Nachrichten*, 27.12.2004; Hartmut Holder, "Obstbäume und der Palmer sterben aufrecht", *Metzinger Volksblatt*, 23.11.1998; Edda Makeli, Mann der Woche (Helmut Palmer), *SR Ländersache*, 11.5.2000, SWR Archiv Fernsehen.

<sup>1713</sup> blo, Unbequemer Urdemokrat. Die Wahlkämpfe des Haller Fast-OB bleiben legendär, *Haller Tagblatt*, 29.12.2004.

<sup>1714</sup> Jörg Nolle, Palmer: Auf seine Weise ein großer Patriot, *Schorndorfer Nachrichten*, 27.12.2004.

<sup>1715</sup> Unbekannt, Gestorben. Helmut Palmer, *Der Spiegel*, 3.1.2005.

Waagschale hob oder senkte. Nicht selten haben sie den Wahlausgang entschieden.“ Denn Palmer habe zwischen Personen unterschieden und nicht zwischen Parteien. Er habe viel ausgeteilt, aber „wesentlich mehr und unverhältnismäßig viel einstecken müssen.“ Extrem unterschiedliche Reaktionen habe er hervorgerufen. Auch in den einzelnen Menschen selbst. „Er wurde gefürchtet und zugleich bewundert, beachtet und verachtet, geholt und verstoßen, war populär und verhasst, hat amüsiert und verärgert.“ Vor allem aber sei er ein Vorbild für Zivilcourage gewesen, wofür ihm „bleibender Dank und öffentlicher Respekt“ gebühre –mehr habe er nie haben wollen.<sup>1716</sup>

Die Trauerrede zu Helmut Palmers Beerdigung sprach Hermann-Arndt Riethmüller, einer der Geschäftsführer des Tübinger Buchhandelsunternehmens Osiander, der sich im Jahr 2000 für eine Freilassung Palmers aus dem Gefängnis stark gemacht und Palmers öffentliches Engagement durch Buch- und Filmvorführungen unterstützt hatte.

„Die Tragik von Helmut Palmer liegt darin, dass er, der die Bürokratie, die Denkfaulheit, den Untertanengeist mit bissigem Witz bekämpfte, der für Demokratie, Toleranz und Zivilcourage sein bürgerliches Leben aufs Spiel setzte, diese Tugenden im Umgang mit sich selbst nicht anwenden konnte.“<sup>1717</sup>

Dass sich Palmer nie offiziell für das Land habe verdient machen können, sei neben seiner schlimmen Kindheitserfahrungen einer „unbarmherzigen Bürokratie“ geschuldet, „die seine Genialität nicht erkannt und genutzt, sondern ihn gedemütigt“ habe.

„Während andere – ich denke da an Gudrun Ensslin und Andreas Baader – aus ihrer Ohnmacht und Verzweiflung zu brutalen Terroristen wurden, hat Helmut Palmer immer gewaltlos, friedlich und mit demokratischen Mitteln gekämpft, und er war mit Recht stolz darauf. Er hat landauf, landab den Etablierten das Fürchten gelehrt, er hat auf urdemokratische Weise um jeden Wähler gekämpft, so erfolgreich Politikverdrossenheit bekämpft und gezeigt, dass Politik auch Spaß machen kann. (...) Helmut Palmer war ein höchst sensibler, unheimlich freizügiger und großzügiger Mensch. Er hat das Geld, das er verdiente, immer nur als Mittel gesehen, um seine Politik in Anzeigen und Wahlkämpfen zu vermitteln, und um anderen Menschen zu helfen. Er, dem manche vorwarfen, in jüdischer Manier Geld auf Kosten anderer zu scheffeln, hat sich und seine Familie wegen seiner Großzügigkeit fast an den Bettelstab gebracht. (...) So wird Helmut Palmer vielen Menschen in Erinnerung bleiben: Als unbeugsamer Einzelkämpfer um mehr Demokratie, mehr Gerechtigkeit und einen sinnvollen Umgang mit der Natur und deren Ressourcen.“<sup>1718</sup>

Riethmüller nannte zwei Quellen, aus der sich seine eigene Zuneigung zu Palmer speisten: seine Großzügigkeit als Mensch, und „dass er mir Lebensalternativen aufgezeigt, dass er mich im Spiegel seiner Geradlinigkeit gezwungen hat, mich selbst besser kennen zu lernen.“<sup>1719</sup>

Der Rektor der Universität Tübingen Eberhard Schaich schrieb ebenfalls eine Trauerrede, die aber nie gehalten wurde. Er hätte sie als Privatperson vorgetragen, wenn sonst niemand bei Helmut Palmers Beerdigung geredet hätte. So übergab er das Manuskript einige Jahre später an Palmers Sohn Boris. Schaich würdigte Helmut Palmer darin als „bedeutende Persönlichkeit der Zeitgeschichte dieses Landes“. Tatsächlich habe er „viele, die ihn hoch schätzten, und zahllose Sympathisanten, viel mehr als ihm die meisten seiner Zeitgenossen zutrauen“, gehabt. Als Pomologe und Förderer des Streuobstbaus habe Palmer durch seine Lehrbücher und seine Schulungsarbeit weitreichende Wirkung entfaltet: „So wird er auf seinem ureigensten Gebiet weiterleben, indem seine Schüler seine Konzepte in die Tat umsetzen und verbreiten. Als ein Kritiker des Herkömmlichen und als ein engagierter

<sup>1716</sup> Hermann Scheer und Manfred Rommel, Helmut Palmer: Ein Vorbild an Zivilcourage, *Schorndorfer Nachrichten*, 29.12.2004.

<sup>1717</sup> Hermann-Arndt Riethmüller, [www.helmut-palmer.de](http://www.helmut-palmer.de), Nachruf auf Helmut Palmer, 29.12.2004, URL: <http://www.helmut-palmer.de/> (Stand: 20.1.2011).

<sup>1718</sup> Ebd.

<sup>1719</sup> Ebd.

Erneuerer wird er in seinem Arbeitsfeld unvergessen bleiben.“ Palmer sei ein „Bürgerrechtler von großem Format“ gewesen, so Schaich, der

„zahlreiche aus behaglicher Verwaltungsroutine entstandene Missstände so ins Gespräch gebracht hat, dass sie sich nicht mehr halten ließen. (...) Seine Bereitschaft zum Konflikt mit konstruktiver Gestaltungsabsicht ist über alle Maßen entwickelt gewesen. (...) Sein Lebenswerk darf jedoch durch seine Konfliktbereitschaft nicht verstellt werden.“<sup>1720</sup>

Helmut Palmer hätte seine Persönlichkeit und seine Wirkung nicht entfalten können, „wenn er sich der geltenden Rechtsordnung in vollkommener Weise gefügt hätte.“<sup>1721</sup>

Auch in den Jahren nach seinem Tod dominierte das Wohlwollen gegenüber Palmer in der öffentlichen Meinung. Selbst wenn vereinzelt Stimmen davor warnten, dass man Palmer im Nachhinein nur durch die rosarote Brille sehe. So stellte ein Bürger 2006 in einem Leserbrief in den *Schorndorfer Nachrichten* zwar klar: „Dass Helmut Palmer sich wie kaum eine anderer für seine Ideale eingesetzt hat, ist unbestritten.“ Doch sei er „viel zu oft verbal entgleist“, er habe gerne beleidigt und andere Menschen angegriffen. Wenn er Verirrungen, Verlogenheiten und Unrecht angeprangert habe, so hätte sich Palmer ab und zu auch an die eigene Nase fassen müssen:

„Mich ärgert aber sehr, dass er jetzt auf einen Sockel gehoben werden soll und von vielen nur noch der Gutmensch Palmer gesehen wird, nicht aber der Mensch Palmer, der sich auch an anderen Menschen schuldig gemacht hat. Ich wünsche ihm, dass er jetzt seinen Frieden gefunden hat, der ihm auf Erden versagt geblieben ist, und ich bitte seine Anhängerschaft, es dabei zu belassen.“<sup>1722</sup>

In der *Waiblinger Kreiszeitung* schrieb Peter Schwarz 2008, dass das „Aufbrausungsgenie“ Palmer in der Bevölkerung vermisst werde. Noch heute riefen immer wieder Menschen bei Erika Palmer an und teilten ihr mit, dass Helmut Palmer fehle. Redakteur Schwarz meinte dazu: „Die Zeit ist ein Weichzeichner“. Manche würden sich wehmütig erinnern, von Helmut Palmer einmal persönlich beleidigt worden zu sein. Andere vermissten seine berüchtigten Faxe, „diese wöchentlich an einen Riesenverteiler verschickten Brandbriefe, vulkanische Entladungen eines Anprangerungsgrößmeisters.“ Boris Palmer meinte, er werde „überall auf seinen Vater angesprochen, aber positiv. Das andere haben die Leute irgendwie vergessen.“<sup>1723</sup> Davon zeugen auch Zusendungen privater Presse- und Inseratausschnitte an Boris Palmer, die zahlreiche Bürger über Jahrzehnte gesammelt hatten. Immer wieder wurden solche Sammlungen seit Helmut Palmers Tod an seinen Sohn weitergeleitet, des Öfteren mit Anekdoten gemeinsamer Erlebnisse mit Helmut Palmer versehen.<sup>1724</sup>

Im Jahr 2009 schuf der Verein „Münzenfreunde Rems“ einen Geldgutschein zu Ehren Helmut Palmers.<sup>1725</sup> Jedes Jahr bringt der Verein sogenannte „Remstaler“-Geldscheine heraus, um das Andenken verstorbener, regionaler Größen in Erinnerung zu rufen und die Identifikation der Bürger mit der Region zu fördern.<sup>1726</sup> Die Laudatio hielt Hermann Scheer. Palmers langjähriger Anwalt Manfred Künzel gab einige Anekdoten aus den hitzigen Auseinandersetzungen zwischen Palmer und der Justiz im Gerichtssaal zum Besten. In seinem Bericht zur Präsentation der „Remstaler“ merkte Redakteur Peter Schwarz in der *Waiblinger*

<sup>1720</sup> Eberhard Schaich, Trauerrede, 28.12.2004, Privatarchiv Palmer Ordner 81.

<sup>1721</sup> Ebd.

<sup>1722</sup> Gerald Wurster, Palmer ist viel zu oft entgleist, *Schorndorfer Nachrichten*, 10.1.2006.

<sup>1723</sup> Peter Schwarz, Ein schwerer Fall von Liebe, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.1.2008. Dort auch das Zitat von Boris Palmer.

<sup>1724</sup> Diese Dokumente finden sich nun im Privatarchiv Palmer.

<sup>1725</sup> Dieter Beneld, Helmut Palmer, *MFR-Magazin. Offizielle Zeitschrift der Münzenfreunde Rems* Mai/Juni 2009, Ausgabe 8, 2009.

<sup>1726</sup> So die Begründung auf der Homepage des Vereins: Münzenfreunde Rems, [www.muenzenfreunde-rem.de](http://www.muenzenfreunde-rem.de), URL: <http://www.muenzenfreunde-rem.de/remstaler.html> (Stand: 1.12.2009).

*Kreiszeitung* an, dass Palmer auch im Jahr 2009 noch die Gemüter errege: „Schimpfkünstler und Nervensäge, Genie der drastischen Polit-Inszenierung und Beleidigungsvirtuose, Egomane und Volksheld: Helmut Palmer lässt auch Jahre nach seinem Tod keinen kalt. Manche treibt, wenn der Name fällt, noch heute der Ärger um, andere geraten ins Schwärmen.“<sup>1727</sup>

Ebenfalls 2009 erschien ein neues Buch über die Gemeinde Remshalden, herausgegeben von der Verwaltung. Darin wird für den Ortsteil Geradstetten darauf abgehoben, dass es nicht immer beschaulich zugegangen sei. Nicht nur beim Bauernaufstand des „Armen Konrad“ sei einer der Rädelsführer ein Geradstettener gewesen.:

„Die Tradition des Aufbegehrens hat sich bis in die jüngste Zeit fortgesetzt. So beispielsweise in der Person des Helmut Palmer. Man mag seine Methoden bei seinem Kampf gegen die Obrigkeit missbilligen, unbestritten aber ist sein Einsatz für die Umwelt und sein Verdienst ist es, dass er Geradstetten weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht hat.“<sup>1728</sup>

In der Besprechung des Buches bedauerte ein Redakteur der *Fellbacher Zeitung*, dass weder ein Porträt Palmers noch ein Bild seines markanten Hauses im Herzen Geradstettens in dem Band abgedruckt wurden.<sup>1729</sup>

Bereits ein Jahr nach Helmut Palmers Tod wurde der „Verein zur Pflege des Andenkens an Helmut Palmer e.V.“ gegründet. Gründungsmitglieder waren neben Boris und Erika Palmer auch Hermann Scheer und Rezzo Schlauch. Der Verein soll das Andenken an Leben und Wirken Helmut Palmers zu bewahren helfen. Seine Aufgabe sieht er darin, das Privatarchiv für die wissenschaftliche Forschung zugänglich zu machen, Studienaufträge über Palmer zu fördern und Schriften über ihn herauszugeben, Bildungsveranstaltungen zu Fragen des Obstbaus, des Natur- und Landschaftsschutzes, der direkten Demokratie und des bürgerschaftlichen Engagements durchzuführen und den Erhalt des Palmer-Wohnhauses zu gewährleisten.<sup>1730</sup> Im Mai 2010, anlässlich Palmers 80. Geburtstag, wurde von Boris Palmer im Namen des Vereins eine Pressekonferenz in Tübingen einberufen, bei der Hermann Scheer, Rezzo Schlauch und der Verfasser dieser Arbeit, der seine bisherigen Forschungsergebnisse vorstellte, anwesend waren. Rezzo Schlauch kritisierte die Macher der Dauerausstellung „Hohenasperg - Ein deutsches Gefängnis“. Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg zeigt seit 2010 im ehemaligen Arsenalbau des Gefängnisses anhand von 22 Häftlingsbiographien, wie sich der Freiheitsentzug als Strafe im Laufe der Jahrhunderte entwickelte. Doch Helmut Palmer wurde trotz energischer Fürbitte Schlauchs nicht in die Liste der berühmten Häftlinge aufgenommen, obwohl zum Beispiel der RAF-Terrorist Günther Sonnenberg einen Platz in der Ausstellung fand. Über die Pressekonferenz berichteten fast alle Zeitungen aus der Region Tübingen und Stuttgart wie der *Reutlinger Generalanzeiger*, das *Schwäbische Tagblatt*, die *Stuttgarter Zeitung* und die *Waiblinger Kreiszeitung*, aber auch andere Medien wie die *Schwäbische Zeitung* und die *dpa*. Der SWR sendete einen Radiobeitrag. Selbst die *BILD*-Zeitung hielt es in ihrer Stuttgarter Ausgabe für erwähnenswert, dass eine Doktorarbeit über Helmut Palmer angefertigt wurde<sup>1731</sup>, „ein Mann fürs Geschichtsbuch, so Peter Schwarz: „Er war unerträglich und unersetzlich, mit ihm war’s zum Haareraufen, mit ihm war’s grandios.“<sup>1732</sup> Und die Bürger? Sie waren gespalten wie eh und je. Auf den Bericht der *Stuttgarter Zeitung* reagierten vier Personen in der Onlineausgabe

<sup>1727</sup> Peter Schwarz, Helden der Heimat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.6.2009.

<sup>1728</sup> Peter Kunz, Geradstetten - zwischen Aufbegehren und Weinseligkeit, in: Gemeinde Remshalden (Hrsg.), *Remshalden verbindet. Von der Vielfalt zur Einheit*, Remshalden 2009, S. 22-25.

<sup>1729</sup> hll, Neues Buch über Remshalden, *Fellbacher Zeitung*, 5.6.2009.

<sup>1730</sup> Verein zur Pflege des Andenkens an Helmut Palmer e.V., Satzung, 11.1.2007, Privatarchiv Palmer Ordner 81.

<sup>1731</sup> Unbekannt, Historiker erforscht "Remstalrebell" Palmer, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 8.5.2010.

<sup>1732</sup> Peter Schwarz, Palmer, ein Mann fürs Geschichtsbuch, *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.5.2010.

mit Kommentaren. Ein Bürger meinte „bei allem nötigen Respekt vor einem Verstorbenen“, sei Palmer nur ein Querulant gewesen, den man in späteren Jahren höchstens milde belächelt habe. Eine komplett andere Wahrnehmung hatte jedoch ein anderer Bürger, der gerne „an die provokanten Protestauftritte Helmut Palmers“ zurückdenke: „Eigenwillig und kraftvoll lehnte er sich oft gegen Beamtenverordnungen auf. Es gibt zu wenige Palmers heute!“<sup>1733</sup>

## 6 Schluß

„Der Stoff, aus dem Helden gemacht werden, hat eine schimmernde, feingewebte, haltbare Struktur (...) die Gesellschaft nachhaltig und positiv zu verändern, erfordert nicht nur Hass auf Unterdrücker, sondern auch Liebe. Liebe zum Menschen, Liebe zum Land, Liebe zur Natur, Liebe zur Gerechtigkeit.“<sup>1734</sup>

Viele Menschen hat Helmut Palmer zu Unrecht schwer beleidigt und öffentlich verunglimpft. Und dennoch: die Lebensgeschichte Palmers wurde mit jenem Stoff, aus dem Helden gemacht werden, gewebt. Denn die Grundlage seines Engagements war stets sein ungestümer Idealismus, sich für seine Mitmenschen und für seine Umwelt bedingungslos einzusetzen.

Helmut Palmer war ein Gewächs des Landes: „Er war vom knorrigsten Holz, das diesem Boden je entwuchs, eine Zentralgestalt der Heimatgeschichte“.<sup>1735</sup> Sein Erfolg lässt sich nur erklären, wenn man Palmers Prägungen berücksichtigt, welche es seinen Mitmenschen ermöglichten, sich mit ihm zu identifizieren: Er verinnerlichte die pietistische Schaffermotivität, war Organisationen wie Parteien gegenüber misstrauisch, ihnen sogar weitgehend feindlich eingestellt. Keinen Respekt vor Autoritäten, verkörperte und lebte er das Ideal einer egalitären Gesellschaft, wo Amt und Würden, festlicher Kleidung oder verklausulierter Sprache keine Bedeutung zukommen: Palmer überzeugte als brillanter Redner, engagierter Bürger und politisches Wesen gleichermaßen gerade dadurch, dass er Politik mit vollem Einsatz und in der Sprache des Volkes betrieb – ob nun morgens in kurzen Hosen auf dem Marktplatz, nachmittags im orangenen Arbeitsoverall von der Obstleiter herab oder abends im Anzug bei einer Kandidatenvorstellung.

Helmut Palmer war aber auch ein Phänomen seiner Zeit: er fand einen starken Resonanzboden auf sein politisches Wirken, als sich die Autoritätshörigkeit in der Bevölkerung zunehmend verringerte und gleichzeitig der Verdruss über die etablierten politischen Eliten wuchs. Als das Ende einer beispiellosen industriellen Wachstumsphase in Westeuropa gekommen schien, trauten viele Menschen ihren politischen Entscheidungsträgern für die aktuellen Problemfelder – wirtschaftliche Rezession, steigende Arbeitslosigkeit, die Grenzen des Wachstums und zunehmende Umweltprobleme – nur noch geringe Lösungskompetenz zu. Viele Menschen wünschten sich und ihren Nachkommen mehr Lebensqualität und ein umweltbewusstes Wirtschaften, auch mehr Rückbesinnung auf das Lokale. Palmer verkörperte diese Wünsche schon früh – sehr viel früher als die meisten Meinungsmacher und Politiker – und lebte danach.

<sup>1733</sup> Michael Petersen, Der radikale Demokrat. Doktorarbeit über Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung Online-Ausgabe*, 8.5.2010, URL: [http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2480964\\_0\\_9223\\_-der-radikale-demokrat-doktorarbeit-ueber-helmut-palmer.html](http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2480964_0_9223_-der-radikale-demokrat-doktorarbeit-ueber-helmut-palmer.html) (Stand: 15.9.2010).

<sup>1734</sup> Dies schrieb die Journalistin Sabine Reichel in einem Artikel über die Mitglieder der RAF. Die Liebe habe diesen gefehlt, weswegen sie niemals zu Helden hätten werden können: Sabine Reichel, Die RAF-Jahre. Leben mit der Meyer-Bahnhof-Bande, *Spiegel Online*, 25.9.2008, URL: [http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2808/leben\\_mit\\_der\\_meyer\\_bahnhof\\_bande.html](http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2808/leben_mit_der_meyer_bahnhof_bande.html) (Stand: 20.12.2010).

<sup>1735</sup> Peter Schwarz, Helden der Heimat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.6.2009.

Dennoch nahmen seine Zeitgenossen nicht Palmers gesellschaftliche Konzeptionen wahr, sondern allein seine Behörden- und Parteienkritik. Anfang der 1970er Jahre, als man im konservativ geführten Baden-Württemberg nur wenig von der Aufbruchsstimmung und dem sozialreformerischen Elan der sozial-liberalen Politik auf Bundesebene spüren konnte, war der unerschrockene Widerständler, der es dem Establishment mit rhetorisch überlegener Argumentationskraft und Schlagfertigkeit zeigte, vielen willkommen. Palmer rüttelte die Menschen auf, diente als Sprachrohr und testete jene öffentlich, die sich zu einem Amt berufen fühlten. Demokratie wurde durch seinen Einsatz lebendiger. In den 1970er Jahren erschien vielen Palmer als bessere Alternative im Verwaltungshandeln und in der Art, Politik zu betreiben. Viele begrüßten Palmers Engagement, doch viele verstörte sein aggressiver Politikstil und das Anprangern der Eliten. Sie fürchteten seine Redegewalt. Palmer wurde als Politschock gleichermaßen bejubelt wie verdammt. Vor allem in der Oberbürgermeisterwahl 1974 in Schwäbisch Hall, bei der er fast zum Stadtoberhaupt gewählt worden wäre, löste Palmer sehr heftige Reaktionen aus, bis hinauf auf Bundesebene. Die etablierten Politikakteure wehrten sich, verteufelten ihn regelrecht. Auch die Medien reagierten meist verstört. Palmers Triumph in Schwäbisch Hall und seine Erfolge danach wurden als Zeichen ernsthaften Politikverdrosses in der Bevölkerung gedeutet, als Symptom für das sinkende Vertrauen der Bürger in die parlamentarischen Institutionen, für eine Krise des parlamentarischen Systems in der westlichen Welt insgesamt. In den 1970er Jahren herrschte daher noch die ernste Furcht vor einer Palmer-Bewegung gegen das etablierte Parteiensystem in Baden-Württemberg und der Bundesrepublik.

Doch die Mehrheit der Bürger konnte Helmut Palmer nie gewinnen. Nie reichte die Zustimmung aus der Wählerschaft für ein Amt oder Mandat. Sein Einfluss war punktuell, was freilich auch den sehr geringen Ressourcen geschuldet war, die Palmer als Einzelnem im Meinungskampf zur Verfügung standen. Die Versuche, eine politische Bewegung zu gründen, scheiterten stets. Vermutlich ist dies zum einen auf seine schwierige Persönlichkeit zurückzuführen, da sich Palmer in Gruppen nicht einbinden ließ, auch nicht als deren Führungsperson. Zum anderen mag es aber auch an der Lethargie und letztlich doch hohen Gesamtzufriedenheit jener Bürger gelegen haben, die zwar mithilfe von Palmer Protest äußerten und sich über Mängel im System und Schwächen der etablierten Entscheidungsträger ereiferten, aber nicht so viel Energie investieren wollten, mit Helmut Palmer gemeinsam eine dauerhafte Bürgerbewegung zu begründen, um Veränderungen im System zu bewirken. Somit änderte sich Palmers Rolle in der Öffentlichkeit.

Vom Krisensymptom wandelte sich Helmut Palmer in den 1980er Jahren zu einer festen, rebellischen Größe bei Bürgermeisterwahlkämpfen und Parlamentswahlen in Baden-Württemberg. Die Gefahr, für die er noch in den 1970er Jahren gehalten wurde, sah man nun nicht mehr. Dennoch wurden die Auseinandersetzungen weiterhin zum Teil sehr hart geführt. Denn Palmers Auftreten war unerhört aggressiv, gerade für baden-württembergische Wahlkämpfe. Er kandidierte aus der besonderen Position heraus, nicht das Amt oder Mandat um jeden Preis erringen zu wollen, sondern seine Meinung kundzutun und dabei auch die anderen Kandidaten zu testen. Seinen Mitbewerbern war Helmut Palmer ein Prüfstein für ihre eigene Selbstsicherheit und Argumentationsstärke. Die Kandidaten mussten sich offenbaren und zeigen, wie sie auf einen so ungewöhnlichen Gegner reagierten. Palmer griff aggressiv und gleichzeitig gestaltend in die Wahlkämpfe ein, wissend um seine Macht, auch ohne Siegeschance Wahlentscheidungen beeinflussen zu können. In Landtags- und Bundestagswahlen konnte Palmer einzelne Mandate vernichten. Hier zeigte er sich als Gefahr für Politiker, die oft auch ganz persönlich von ihm vorgeführt wurden. Palmer sah sich dabei selbst als Hürde, welche es zu überwinden gelte: „Ich sehe zu, daß die größten Flaschen abgeschoben werden – da bin ich ein gefürchteter Kandidat“.<sup>1736</sup>

<sup>1736</sup> alb, "Ich bin ein gefürchteter Kandidat", *Alb-Neckar-Zeitung*, 29.10.1992.



Durch seine Protestschreiben, seine Inserate und öffentlichen Auftritte wurde er aber auch abseits von Wahlen ein Teil des politischen Lebens in Baden-Württemberg. Der Mahner, der Bürgern wie auch Politikern die Meinung unverblümt vor den Latz knallte, bereicherte das demokratische Leben der Baden-Württemberger in den 1980er und 1990er Jahren. Politiker wie Ministerpräsident Lothar Späth und andere zeigten sich gerne mit Palmer bei öffentlichen Veranstaltungen, als sie erkannten, dass er in der Bevölkerung nicht nur als Querulant wahrgenommen wurde, sondern in seiner schillernden Art durchaus positive Resonanzen auslöste. So spannten immer wieder einzelne Politiker Palmer, den Volkstribun, für ihre Zwecke ein. Doch mit wenigen Ausnahmen wie dem Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel oder dem SPD-Bundestagsabgeordneten Hermann Scheer hielten die Angehörigen der politischen Elite in der Öffentlichkeit nicht zu Palmer, der durch seine aggressive Rede nicht nur zahlreiche Menschen verschreckte und düpierte, sondern deswegen auch in ständige Konflikte mit der Justiz geriet.

Helmut Palmer war gefangen in der Vorstellung, von einer mit nazistischem, antidemokratischem Gedankengut durchwirkten Verwaltung und Justiz verfolgt zu werden. Auch Politiker und Journalisten würden ihm entweder böse mitspielen oder zumindest nicht couragiert gegen das Verbrechen gegen ihn vorgehen. Er erlebte als junger Heranwachsender selbst – in seinem Heimatdorf und im ganzen Land – wie die Mehrheit der Deutschen sich nach dem Ende des Krieges rasch wendete. Palmer nannte sie „Nazi-Muß-Demokraten“. Dieser offen gezeigte Opportunismus seiner Mitmenschen war ihm eine Lehre: sich niemals verbiegen zu lassen, sondern seinen eigenen, in seinen Augen einzig richtigen Weg als überzeugter Demokrat zu gehen – zur Not bis zum bitteren Ende. Die sehr harten, überzogenen und unfairen Reaktionen, die er durch seinen Feuereifer und von Beleidigungen durchwirkten Stil in den 1950er und 1960er Jahren auslöste, verfestigten sich in seinem Kopf zu einem Bild einer ihm feindlichen Umwelt. War er in diesen Jahrzehnten noch tatsächlich konfrontiert mit einem Establishment, dessen Akteure bereits im NS-Unrechtsstaat Ämter innegehabt hatten, so galt dies nach dem Generationenwechsel und den gesellschaftlichen Umbrüchen immer weniger. Palmer blieb seinen Vorstellungen verhaftet, doch seine Umwelt änderte sich. Die Bundesrepublik und ihre Menschen demokratisierten sich. Palmer jedoch sah den Untertanengeist der Deutschen ungebrochen als Grundübel der Gesellschaft, fühlte sich stets in der Defensive und schlug deswegen wild um sich, da er sich allein gelassen sah. Der Rechtsstaat jedoch fand kein Maß und kein Mittel, um dieses Drama glimpflich beenden zu können. Justizangehörige versuchten über Jahrzehnte alles in ihrer Macht stehende: von hohen Gefängnisstrafen bis zur Keule der Psychiatrierung, genauso aber auch Entgegenkommen durch milde Geldstrafen oder Gnadenerlasse – doch es fand sich kein Ausweg. Viele Menschen, Bürger wie Angehörige der politischen Elite, machten sich aufgrund dieses Justizdramas ernsthafte Sorgen um den Rechtsstaat. Einige sahen das Gleichheitsprinzip verletzt, da in ihren Augen Palmer durch zu milde Urteile Narrenfreiheit genieße. Die große Mehrheit zeigte sich jedoch zutiefst erschrocken und nahm ein rachsüchtiges, überhartes Vorgehen der deutschen Justiz gegen den Widerständler wahr. Die Beschäftigung mit Helmut Palmer zeigt daher auch, dass unsere als freiheitlich und tolerant gepriesene Gesellschaft mit schillernden Einzelgängern, die Anpassung verweigern, nur wenig bis gar nichts anfangen kann.

Die politischen Eliten, die Medien und auch Teile der Bevölkerung stempelten ihn häufig als Querulanten ab. Genauso gab es aber große Teile der Bevölkerung, die ihn anders wahrnahmen: als Rebellen, als Möglichkeit, mit seiner Hilfe Protest zu äußern, als Prüfstein für Demokratie und Rechtsstaat. Auch Teile der Eliten und der Medien sahen ihn so. Meist bewertete man ihn extrem, Palmer polarisierte stark. Sein Wirken fiel völlig aus dem Rahmen des Bekannten und Verständlichen. Er bezeichnete sich selbst als „Der Hecht im Karpfenteich“. Die etablierten Politikakteure wehrten sich gegen diesen gefährlichen Gegner. Palmer wurde als Demagoge, Lügner und Antidemokrat mit faschistischen Zügen

gebrandmarkt. Die Presse rief man dazu auf, nicht ausführlich oder am besten gar nicht über Palmer und seine gut besuchten Veranstaltungen zu berichten. Mehrmals erhielt er aufgrund seiner Ausfälligkeiten Hausverbote von Parteien. Politiker, die ihn dennoch zu ihren Veranstaltungen einluden, wurden von ihren eigenen Parteifreunden angefeindet. Genauso geschah dies Parteimitgliedern, die Palmer hohe Qualitäten bescheinigten. Parteiortsvereine versuchten immer wieder, Palmer als nicht ernsthaften Kandidaten von ihren Diskussionspodien auszuschließen. Die Abwehrreaktionen gingen so weit, dass mehrfach in den 1970er und 1980er Jahren von Landtagsabgeordneten der CDU vorgeschlagen wurde, ein Gesetz zu erlassen, um ihn mit Hilfe psychiatrischer Diagnosen politisch auszuschalten. Solche öffentlich gemachten Initiativen schädeten Palmers Ansehen als Mensch wie als Politiker. Nach der Wahl in Schwäbisch Hall übten alle Parteien Druck auf den wichtigsten öffentlich-rechtlichen Fernsehsender aus, damit Palmer von einer Diskussionsrunde über die Auswirkungen seines Erfolges im Fernsehen ausgeschlossen wurde. In der Sendung bezeichnete ihn dann ein angesehener Politikwissenschaftler als manisch-depressiv. Souverän zeigten sich die etablierten Politikakteure zumeist nicht, wenn sie auf Palmers Attacken reagierten.

Die Parteien erklärten nach Palmer-Erfolgen stets das gleiche: sie wollten in Zukunft die Basisarbeit stärken und den Bürgern ihre Politik besser vermitteln. Versagt hätten also die Palmer-Wähler. Deren Urteilskraft wurde auch von vielen Journalisten als sehr niedrig eingeschätzt. Daher auch die häufig geäußerte und einfache Empfehlung, dass es nach Palmer-Erfolgen an den Parteien liege, wieder für die Parteiendemokratie zu werben. Denn die vielen Wählerstimmen für Palmer wurden fast immer mit dem Unmut und Parteienverdross der Bürger erklärt. Palmers Konzeption eines Mehr an Bürgerbeteiligung und eines Weniger an Parteiendominanz wurde hingegen kaum wahrgenommen, auch nicht, dass sich viele Menschen davon angezogen fühlten. Angesichts seiner Wahlerfolge – in 70 Gemeinden erhielt er mehr als 10%, in 21 davon mehr als 20% – muss aber davon ausgegangen werden, dass Palmer vielen Bürgern als eine wirkliche Alternative galt: für mehr Bürgernähe, mehr Bürgerbeteiligung und weniger Parteienherrschaft. Das lässt sich auch aus zahlreichen Briefen an ihn und Leserbriefen von Bürgern erkennen.

Palmers öffentliches Wirken kann auch als Reibungsfläche verstanden werden, an der sich die Menschen seiner Zeit unterschiedlich abarbeiten konnten. Den politischen Eliten galt er sowohl als Stimmungsbarometer der Bevölkerung als auch als harter Konkurrent, gegenüber dem sich die anderen Kandidaten messen mussten. Für die Bevölkerung war er ein Garant für unterhaltsamen Wahlkampf und füllte Säle, die ohne ihn deutlich leerer gewesen wären. Palmer sorgte dafür, dass sich mehr Bürger mit den politischen Entscheidungen, also mit der res publica, befassten. Zudem erfüllte er die Funktion eines Sprachrohrs des Protests. Für die Medien war er ein willkommener, da völlig aus dem Rahmen fallender, hoch unterhaltsamer Faktor in ansonsten teils sehr drögen kommunalpolitischen Wahlkämpfen. Trotz der harten Auseinandersetzungen nahm im Laufe der Zeit die Anerkennung seiner idealistischen Motive immer mehr zu, bis sie – bis heute – die Deutungshoheit im öffentlichen Reflektieren über Helmut Palmer erlangte. An Helmut Palmers einzigartigem, radikalem Eintreten für eigenverantwortliches Engagement des Einzelnen und für die politische Beteiligung aller Bürger konnten sich seine Mitmenschen reiben und Überlegungen über ihr Gemeinwesen anstellen.

## **6.1 Was bleibt von Helmut Palmers Wirken?**

Der Vater wollte immer durch die Wand, der Sohn nimmt die Tür. Helmut Palmers Sohn Boris hat zum Zeitpunkt des Abfassens dieser Studie im Alter von noch nicht einmal 40 Jahren genau jene Stellung im politischen Leben des Landes erreicht, die sein Vater durch sein lebenslanges gesellschaftliches Wirken erreichen wollte. Er wurde mit 29 Jahren im März

2001 Landtagsabgeordneter. Allerdings für die Grünen, zu denen der Vater stets ein gespanntes Verhältnis hielt, obwohl er ein Pionier für ihre Ziele war. In den sechs Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit war der Sohn umwelt- und verkehrspolitischer Sprecher der Fraktion und wurde 2006 ihr stellvertretender Vorsitzender. Am 22. Oktober 2006 wurde er zum Oberbürgermeister von Tübingen gewählt und schlug die wiederkandidierende SPD-Amtsinhaberin mit 50,4% der Stimmen bereits im ersten Wahlgang. Als Stadtoberhaupt eines der 14 Oberzentren Baden-Württembergs setzt er sich seit Januar 2007 dafür ein, auf kommunaler Ebene ehrgeizige Klimaschutzziele zu erreichen und Tübingen zu einem ökologischen Vorbild für andere Städte zu machen.<sup>1737</sup>

Helmut Palmer spannte seinen Sohn Boris in sein politisches Leben von Anfang an mit ein. Boris Palmer war als Kind schon dabei, wenn sein Vater Politikgrößen traf oder Mitbewerber angriff. Er kassierte als kleiner Junge die Eintrittsgelder bei den Wahlveranstaltungen, half seinem Vater auf dem Markt beim Verkauf und bei den Schnittkursen auf Württembergs Obstbaumwiesen. „Er hat früh begonnen, Verhaltensweisen einzuschätzen“, sagte Hermann Scheer über Boris Palmer: „Natürlich ist er eine überdurchschnittliche Begabung. Auch weil er so viel gesehen hat.“<sup>1738</sup> Tatsächlich wird es derzeit wohl nur wenige Politiker in Deutschland geben, die die Politik von Kindesbeinen so intensiv miterleben und ein entsprechendes Gespür dafür entwickeln konnten wie Boris Palmer. Ihm wird nachgesagt, er vereine das Beste seiner Eltern: die freundliche Ausgeglichenheit der Mutter, die Redemacht und das politische Gespür des Vaters.

Zu Anfang seiner politischen Karriere und noch in den ersten Jahren im Amt als Oberbürgermeister Tübingens verglichen ihn die Medien mit seinem berühmten Vater.<sup>1739</sup> Als der Filmemacher Frank Marten Pfeiffer Boris Palmer kurz nach dessen Amtsbeginn während der ersten Monate als Tübinger Rathauschef begleitet und eine 60-minütige Dokumentation erstellt hatte, füllte die Erzählung der Geschichte seines Vaters sehr lange Passagen des Films – zu spannend war wohl das Leben des Remstalrebellen, als dass man dessen Sohn bereits die volle Aufmerksamkeit in einer Fernsehdokumentation schenken wollte.<sup>1740</sup> Ein Redakteur der *taz* gestand in einem Porträt über Boris Palmer 2008 ein: „Man kommt nicht darum herum, von ihm [Helmut Palmer; J.K.] zu erzählen, wenn man über Boris Palmer erzählen will.“<sup>1741</sup> Auch in einem Porträt des Redakteurs Peter Schwarz über Helmut Palmers Tochter Gudrun Mangold, die als Autorin und Journalistin arbeitet, dominierten die Geschichten über den berühmten Vater.<sup>1742</sup>

Was hat Helmut Palmer in seinem politischen Leben erreicht? In erster Linie etwas, das man nicht messen kann: Er brachte eine Vielzahl an Menschen zum Nachdenken, über das Gemeinwesen, über die Politik, über Umwelt und Verkehr, über die Demokratie im Allgemeinen und über den Rechtsstaat im Besonderen. Über die Frage also, in was für einem Gemeinwesen man leben möchte und wie man es positiv verändern kann. Anlässlich Palmers Todes meinte Hermann Scheer in einem SWR-Interview, dass dieser „unglaublich viel zur Aufklärung für Sachverhältnisse mit einem großen Blick fürs Detail“ beigetragen habe:

<sup>1737</sup> Zur kommunalen Klimaschutz-Kampagne „Tübingen macht blau“: Universitätsstadt Tübingen, [www.tuebingen-macht-blau.de](http://www.tuebingen-macht-blau.de/), URL: <http://www.tuebingen-macht-blau.de/> (Stand: 24.10.2010).

<sup>1738</sup> Zitiert in: Georg Löwisch, *Das Rebellenkind*, *die tageszeitung*, 17.10.2006.

<sup>1739</sup> Sabine Bauer, "Speerspitze" ohne Apfelbäumchen, *Schorndorfer Nachrichten*, 14.2.1998; Tina Fuchs, Doppelporrtät Palmer, *Landesschau Baden-Württemberg heute*, 2.6.2003, SWR Archiv Fernsehen; Niclas Hosseinpour, Gleich zwei Palmer ziehen in den Landtag ein, *Schwäbische Zeitung*, 27.3.2001; Michael Städele, Boris mit rotem Schal, weil Vater Helmut SPDler ist?, *Schorndorfer Nachrichten*, 1.4.2003; Agathe Strübel, Boris Palmer: Vom Rebellenkind zum Rathauschef, *SWR 1 Radioreport* 11.01.2007, SWR Archiv Wort.

<sup>1740</sup> Frank Marten Pfeiffer, *Das Palmerprinzip*, Dokumentarfilm, 2009.

<sup>1741</sup> Georg Löwisch, *Das Rebellenkind*, *die tageszeitung*, 17.10.2006.

<sup>1742</sup> Peter Schwarz, Lob des Unverwechselbaren, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.6.2008.

„Mit Blick für generelle Problementwicklungen. Er hat Zivilcourage gezeigt, er hat sich nicht einschüchtern lassen. Er hat den aufrechten und teilweise auch wilden Gang, wenn er zu viele Fesseln sah und spürte, probiert und ist damit eigentlich ein Vorbild eines kämpferischen und engagierten Demokraten, denn er hatte immer eine Passion. Er hat sehr viel bewegen können, er hat viele praktische Anregungen gegeben, bis hin zu den abgesenkten Leitplanken. Viele Anregungen sind nicht mehr auf seinen Namen zurückzuführen, obwohl sie von ihm kamen. Er hat verkehrspolitische und ökologische Anregungen gegeben. Anregungen für seine Lebenspassion, für einen nachhaltigen Obstbau gegeben. Viele sagen, er hätte sich vor allem für sich selbst eingesetzt. Das hängt aber mit dem Einzelkämpfertum zusammen. Dabei wird aber oft übersehen, dass er unglaublich hilfsbereit war.“<sup>1743</sup>

Helmut Palmer ließ ahnen, wie wir die Gesellschaft, in der wir leben, auch anders gestalten können: Mit einer Rückkehr und Stärkung des Lokalen und einem umsichtigen und nachhaltigen Umgang mit begrenzten Ressourcen. Mit einer Politikform, in der sich die Bürger stärker engagieren und für das gemeinsame Wohl einsetzen, dafür aber auch Plattformen und Instrumente zur Verfügung bekommen, um sich effizient und erfolgversprechend am Willensbildungs- und Entscheidungsprozess beteiligen zu können. Vor allem hat er aber Beispiel gegeben, sich für seine Überzeugungen einzusetzen und die Courage zum eigenverantwortlichen Handeln aufzubringen, auch wenn dadurch Ungemach droht und kein Erfolg zu erwarten ist. Palmer ermutigte seine Mitmenschen, sich einzumischen und teilzuhaben am Staat, an der gemeinsamen Sache, die alle angeht und alle betrifft. Das machte ihn schon zu Lebzeiten zu einer Legende.<sup>1744</sup>

---

<sup>1743</sup> Sabine Freudenberg, Nachruf zum Tod von Helmut Palmer: Gespräch mit Hermann Scheer, *SWR 2 Kultur im Land* 27.12.2004, SWR Archiv Wort.

<sup>1744</sup> Zu dieser Auffassung kamen auch die Palmer-Unterstützer Rommel und Scheer in ihrem Nachruf: Hermann Scheer und Manfred Rommel, Helmut Palmer: Ein Vorbild an Zivilcourage, *Schorndorfer Nachrichten*, 29.12.2004.

## 7 Quellen- und Literaturverzeichnis

### 7.1 Primärliteratur

#### 7.1.1 Archive

##### 7.1.1.1 *Privatarchiv Palmer*

Das umfangreiche Privatarchiv Palmer verfügt über eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen, die hauptsächlich in Aktenordnern aufbewahrt werden. Doch war das Archiv zum Zeitpunkt des Verfassens der Arbeit nicht systematisch geordnet. Der Verfasser dieser Arbeit hat die Ordner daher durchnummeriert. Solange diese Nummerierung nicht verändert oder entfernt wird, können damit die einzelnen Quellen dem jeweiligen Ordner wie in den Fußnoten angegeben zugeordnet werden.

##### 7.1.1.2 *Justizministerium Baden-Württemberg (JusMin)*

- JusMin 1402 E 83/99
- JusMin 1402 E 131/82
- JusMin 1402 E 146/156
- JusMin 1402 E 150/76
- JusMin 1402 E 308/62
- JusMin 1402 E 352/88
- JusMin 1402 E 637/68
- JusMin 1402 E 2001/962

##### 7.1.1.3 *Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Ludwigsburg (StaLu)*

- StaLu EL 251 II, Bü 844
- STaLu EL 317 VII, Bü 399
- StaLu EL 317 VII, Bü 400
- StaLu EL 334 I, Bü 3580
- StaLu EL 902/25, Bü 2159
- StaLu EL 2014, Bü 153

##### 7.1.1.4 *SWR Archiv Fernsehen*

Fuchs, Tina: Doppelporträt Palmer, *Landesschau Baden-Württemberg heute*, 2.6.2003.

---: Helmut Palmer, *Baden-Württemberg aktuell*, 21.8.2000.

---: Remstalrebell, *Baden-Württemberg aktuell*, 10.5.1999.

Makeli, Edda Mann der Woche (Helmut Palmer), *SR Ländersache*, 11.5.2000.

Marhold, Reimund und Darweger, Karl-Heinz: Protestwähler, *Forum Südwest F: 74/5*, 5.3.1974.

Röhrle, Harry und Fuchs, Tina: Palmer, *Baden-Württemberg Aktuell*, 27.10.2000.

Senkel, Klaus Peter und Seubert, Peter: Schwäbisch Hall. Nach der Wahl, *Abendjournal*, 5.3.1974.

### 7.1.1.5 *SWR Archiv Wort*

- Freudenberg, Sabine: Nachruf zum Tod von Helmut Palmer: Gespräch mit Hermann Scheer, *SWR 2 Kultur im Land* 27.12.2004.
- Fuchs, Tina: Der Remstalrebell. Helmut Palmer - Querdenker und Quertreiber, *SW3-Baden-Württemberg*, 6.1.2004.
- Holzwarth, Jörg: Leute im Land - Obstbau und Politik: Helmut Palmer wird 65, *SR Land und Leute*, 08.05.1995.
- Kaspar, Siegfried: Parteiloser "Rebell aus dem Remstal" gewinnt Wahl zum Oberbürgermeister: Der Fall Helmut Palmer in Schwäbisch Hall, *Chronik Baden-Württemberg. Aktuelles aus der Landespolitik*, 23.02.1974.
- Palmer, Helmut und Schaich, Eberhard: Helmut Palmer hält einen Vortrag in der Universität Tübingen, *SWR 4 Radio*, 26.5.2004.
- Renschke, Wolf: Obst und politische Bekenntnisse. Der "Rebell vom Remstal": Helmut Palmer, *Südfunk 3. Von zehn bis zwölf*, 13.04.1985.
- Reuss, Eberhard: Der große Frust - von Abenteurern, Aussteigern und Abzockern, *SDR 3 Schaufenster*, 1.6.1997.
- Strübel, Agathe: Boris Palmer: Vom Rebellenkind zum Rathauschef, *SWR 1 Radioreport* 11.01.2007.
- Waibel, Jürgen Trojanisches Pferd - Remstalrebell Helmut Palmer geht in die SPD und Ute Vogt freut sich, *SWR 4 Radio Stuttgart Nachmittagsmagazin*, 20.12.2002.

### 7.1.1.6 *Stadtarchiv Schwäbisch Hall*

Gemeinderat Schwäbisch Hall: Gemeinderatsprotokoll, 16.1.1974.

### 7.1.2 *Presseartikel*

- Abel, Uwe: Geschwätz, *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.12.1986.
- abs: Am Wahlsonntag in Hall: Polizei: "Auf alles vorbereitet", *Neue Kreisrundschau*, 1.3.1974.
- : CDU und SPD nähern sich schon über den Telefondraht, *Neue Kreisrundschau*, 19.2.1974.
- ac: Kandidaten-Kür: "Einer wird gewinnen", *Vaihinger Kreiszeitung*, 20.2.1981.
- Achermann, Ueli: Süddeutschlands unbequemster Mann flüchtet in die Schweiz. BRD-Rebell im Zürcher "Exil", *Züricher Tages-Anzeiger*, 14.11.1979.
- Aderhold, Hans-Joachim: Wahl von Helmut Palmer, *Fellbacher Zeitung*, 14.1.1987.
- ah: Lautlingen - Hochburg für Hans Pfarr. Tailfingervertrauten Horst Kiesecker, *Zollern-Alb-Kurier*, 25.3.1975.
- : Lautlingen - Hochburg für Hans Pfarr. Tailfingervertrauten Horst Kiesecker, *Zollern-Alb-Kurier*, 25.3.1975.

- : Palmer: Mit meiner Kandidatur erweise ich Euch eine große Gunst, *Balinger Tagesspiegel*, 17.3.1975.
- akw: "Wir sind die putzmunteren Liberalen", *Stuttgarter Zeitung*, 7.1.1992.
- al: "Der Hahn schweigt und die Henne kräht", *Reutlinger Generalanzeiger*, 12.10.1990.
- alb: "Ich bin ein gefürchteter Kandidat", *Alb-Neckar-Zeitung*, 29.10.1992.
- : "Ich bin ein gefürchteter Kandidat", *Alb-Neckar-Zeitung*, 29.10.1992.
- : ... und kein bißchen müde. Helmut Palmer wird heute 60 Jahre alt - 40 Jahre Baumschnitt-Lehrgänge, *Der Ermstalbote*, 8.5.1990.
- Alberth, Wolfgang: Kann oder soll? - Muß!, *Der Teckbote*, 23.1.1988.
- Alf, Siegmund: Politik mit Gift und Galle, *Süddeutsche Zeitung*, 1.3.1974.
- Alpers, Karl-Otto: Offene Antwort an Herrn Palmer, *Der Teckbote*, 23.1.1988.
- Anonym: "Palmer ist nicht mißhandelt worden", *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.8.1980.
- : Die Wahlergebnisse aller Gemeinden, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.
- : Palmer 11,3%, *Deutscher Standpunkt*, x.1.1991.
- : Sie machen aus Gesetzen ganze "Gummibänder", *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 7.2.1980.
- ast: Landrat gegen unsachliche Kritik, *Haller Tagblatt*, 4.3.1974.
- Atz, Hermann: Ein Skandal, eine Schande, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- Aufsehererregender Erfolg Palmers: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.3.1983, 1.
- aus: Richtig zufrieden ist keiner, *Südwestpresse*, 18.5.1987.
- Unbekannt: Gestorben. Helmut Palmer, *Der Spiegel*, 3.1.2005.
- az: Straffreiheit für eine Ohrfeige auf dem Stuttgarter Großmarkt. Palmer: "Ich gratuliere mir selbst ...", *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1975.
- b.i.: Bitte an die Bürgerschaft: Vom Wahlrecht unbedingt Gebrauch machen, *Der Teckbote*, 29.1.1988.
- : Hausverbot und Strafanzeige gegen Helmut Palmer, *Der Teckbote*, 27.1.1988.
- : Helmut Palmer schlug zu: Ohrfeige für Dr. Stark, *Der Teckbote*, 25.1.1988.
- : Keine Kandidatenvorstellung, *Der Teckbote*, 21.1.1988.
- : Von Euphorie war nirgendwo etwas zu spüren, *Der Teckbote*, 21.3.1988.
- bä: Helmut Palmer bringt Unruhe in den Knast, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 31.1.1980.
- ba: Zum Abschied im Stuttgarter Landgericht. Ein "Heil Hitler" von Palmer, *Esslinger Zeitung*, 2.9.1976.
- Backes, Ewald: Unrealistischer Kuhhandel, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.
- Bahr, Heinz-Dieter: Das also war Helmut Palmer, *Schwäbische Zeitung*, 26.9.1985.
- Banzhaf, Teja: Palmer will Kurz kurz und klein machen ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.5.1987.
- Baral, Thomas: Palmer: "Zum ersten Mal Anerkennung", *Reutlinger Generalanzeiger*, 23.11.2001.
- Bareiß, Helga: Viel Feind, viel Ehr, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- Barth, G.: Wollen Sie solch einen Oberbürgermeister, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 19.9.1973.
- Barthau, Paul: Laßt den Hecht im Karpfenteich, *Haller Tagblatt*, 23.9.1998.
- Bauer, Ernst: Experten staunen: Wahlerfolg für den Remstal-"Rebellen", *Kölner Rundschau*, 19.2.1974.
- Bauer, Georg: Bundestagsabgeordneter (CDU) im Lokal gehohlet, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, x.1.1988.
- Bauer, Sabine: "Speerspitze" ohne Apfelbäumchen, *Schorndorfer Nachrichten*, 14.2.1998.
- Bauer, Ursula und Wurz, Horst: Stimmen zur Landtagswahl, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1980.
- Bauerheim, Torsten: Kreis vergessen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1986.
- Baukloh, Udo: Chance dahin, *Winnender Zeitung*, 10.11.1977.
- : Versuch mißlang, *Winnender Zeitung*, 18.11.1977.
- : Zum Nachdenken, *Winnender Zeitung*, 28.11.1977.

- Baumann, Jürgen: Helmut Palmer, Oberbürgermeister-Dauerkandidat, *SWP Tübingen*, 19.6.1979.
- Baumgarten, Jens: Palmerstimmen, Proteststimmen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.2.1987.
- beb: Mildes Urteil für Palmer. Geldstrafe für Beleidigung, *Stuttgarter Nachrichten*, 30.5.1995.
- Beier, Lothar: Schwarze Kost, *Ehinger Tagblatt*, 4.3.1976.
- Beißwenger, Manfred: "Es ist nicht alles Gold, was sich da so harmlos gibt!", *Nürtinger Zeitung*, 6.9.1979.
- Beneld, Dieter: Helmut Palmer, *MFR-Magazin. Offizielle Zeitschrift der Münzenfreunde Rems Mai/Juni 2009*, Ausgabe 8 (2009): 3.
- Benkert, Gisela: Die Kandidaten, die Frauen, das Auto, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.10.1993.
- Bethge, Axel: "Bei mir ist über Weihnachten jeder willkommen", *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, x.x.1971.
- : Kampf mit Protest-Plakaten und Obst, *Bild am Sonntag*, 12.7.1970.
- Betsch, Gotthold, Köstlin, Werner, Schubert, Gerhard und Wanner, Arnold: Sehr geehrte liebe Mitbürger!, *Haller Tagblatt*, 26.2.1974.
- Beutel, W.: Übles Zerrbild, *Schorndorfer Nachrichten*, 14.10.1994.
- bh: CDU-Leute wollen Palmer als Kandidaten holen, *Stuttgarter Zeitung*, 7.12.1978.
- bif: Goldesel, *Stuttgarter Zeitung*, 10.3.1983.
- : Helmut Palmers "Mein Kampf". Das Kohlhäse vom Remstal, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.10.1978.
- Binder, K.F.: K.F. Binder erwidert, *Haller Tagblatt*, 24.1.1974.
- Bischoff, Jörg: Eulenspiegel von Neckar und Rems, *Berliner Tagesspiegel*, 16.4.1992.
- blo: Unbequemer Urdemokrat. Die Wahlkämpfe des Haller Fast-OB bleiben legendär, *Haller Tagblatt*, 29.12.2004.
- Blocher, Jürgen: Dunkler Wahlkampf, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.10.1977.
- : Erste Herztöne des "Kindchens Wahlkampf?", *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.10.1977.
- Block, Michael: Schnittkurs mit Helmut Palmer bei acht Grad minus, *Pforzheimer Zeitung*, 17.12.2001.
- bo: Zahlreiche Stimmen für Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 24.4.1972.
- Bock, Annegret: Ulmer Wähler maßlos enttäuscht über zweite Garnitur, *Stuttgarter Zeitung*, 27.11.1991.
- : Was die Leut' in aller Früh zu Palmers Erdbeeren treibt, *SWP Ulm*, 11.7.1977.
- : Wird das Klima rauh für Herrn von Au?, *Stuttgarter Zeitung*, 30.4.1982.
- Bohn, Irmgard: "A Sauerei", *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.
- Bornemann, Manfred: Am Rande der Wahl. Ludwigsburger Lausbuben-Geschichten, *Stuttgarter Zeitung*, 8.11.1976.
- : Denkkettel für den neuen Rathauschef, *Stuttgarter Zeitung*, 10.3.1981.
- Bosch, Günter: Politisches Mitdenken erfordert öffentliche Diskussion, *Winnender Zeitung*, 21.11.1977.
- Brand, Jürgen: Keine große Freiheit an Tisch Nummer sieben, *Stuttgarter Zeitung*, 7.1.1993.
- Brandenstein, Rudolf: Laßt Palmer frei, *Metzinger Volksblatt*, 21.1.1999.
- Braun, Jürgen: Anerkennung für Palmer!, *Schorndorfer Nachrichten*, 16.3.2004.
- Brenner, Darja: Unverschämtheit, *Stuttgarter Zeitung*, 4.9.2000.
- Brinkschulte, Philipp: Wo bleibt die Aufsichtsbehörde?, *Stuttgarter Nachrichten*, 5.2.1976.
- bt: Palmers Pomologie- und Politiklehre, *Remszeitung*, 26.2.1998.
- btr: Holzner, Palmer und Fischer, alle drei kommen sie auf den Stimmzettel, *Welzheimer Zeitung*, 11.2.1986.
- Bürgel, Gert: Zweiter "Sündenfall" in Weil der Stadt, *Stuttgarter Nachrichten*, 6.9.1988.
- Bürgerkomitee pro Helmut Palmer: Bürgerkomitee pro Helmut Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 16.9.1973.



- Burchard, Hans Peter: Palmer ging Kübler an den Kragen - und dann zu Boden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1992.
- bw: Stuttgarter Gericht hebt Freispruch auf. Statt Freispruch nun 15 Wochen Haft auf Bewährung für Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.11.1981.
- by: "Eine absolut skandalöse Veranstaltung", *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.8.1989.
- : Schaufler hält den Vorsprung. Starke Verluste für die SPD, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.3.1984.
- cas und rga: Eine Resolution für Helmut Palmer, *NWZ Göppingen*, 18.3.1968.
- CFR: Amüsanter Abend, *Zollern-Alb-Kurier*, 19.3.1983.
- cg: Eichen fielen von Frevlers Hand, *Waiblinger Kreiszeitung*, 12.6.1997.
- Christ, Walter: Eine Stimme wider das Vergessen und Verdrängen, *Bietigheimer Zeitung*, 29.1.1996.
- cid: Helmut Palmer steigt aus, *Esslinger Zeitung*, 1.12.1989.
- cl: Harte Palmer-Worte für einen Eichbeamten, *Stuttgarter Zeitung*, x.7.1974.
- Cossmann, Günter S.: Der Rebell vom Remstal will der FDP ans Fell, *Die Welt*, 15.1.1979.
- : Helmut Palmer auf der Palme, *Stuttgarter Zeitung*, 2.10.1968.
- Crailsheim, Junge Union Ortsverband: Aber Herr Palmer ...! Stellungnahme der Jungen Union zur Aussage Palmers, *Hohenloher Tagblatt*, 25.3.1975.
- Czapalla, Dietmar: Fett und jede Menge Idioten-Knicks, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.2.2002.
- dah: Palmer gegen die Schultes-Mafia, *Schwäbische Zeitung*, 3.1.1986.
- Dege, Joachim: Helmut Palmer vor dem Kadi. OB-Kandidat macht kurzen Prozeß, *Schwäbische Zeitung*, 28.2.1991.
- Deissler, R.A.: Einer von wenigen Mutigen, *Schorndorfer Nachrichten*, 19.7.1997.
- Dienstl, Gabriele: Dramaturgische Einlage, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.
- Dinkelaker, Almuth und Gerhard: Beispielhafte Zivilcourage, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.4.1976.
- Dolph, Werner: Die Verfolgung und Ermordung der Strafjustiz durch die Herren Teufel und Langhans, *Die Zeit*, 29.3.1968.
- dom: Remstaler Rebell verurteilt, *Stuttgarter Zeitung*, 30.9.1970.
- dpa/lsw: Palmer wieder auf freiem Fuß, *Stuttgarter Zeitung*, 2.2.1999.
- Drossel, Alfred: Palmer: Mit Baumschere und einer spitzen Zunge, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 13.12.1999.
- Droste, Erpo von: Denkkzettel für die Parteien, *Reutlinger Generalanzeiger*, 5.3.1974.
- : OB-Wahlkampf in Schwäbisch Hall: Terror in einer kleinen Stadt, *Reutlinger Generalanzeiger*, 1.3.1974.
- ds: 100.000 Mark Wahlgeld für Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 10.3.1983.
- Dürr, Rößler und u.a.: Haller Bürger! Was wählt ihr?, *Haller Tagblatt*, 12.2.1974.
- eas: Remstalrebell Helmut Palmer ist außer sich: "Der absolute Notstand", *Rems-Zeitung*, 22.8.1995.
- eb: Und Palmer sprach zur Polizei: "Ihr Bettseicher", *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1974.
- Eckert, Siegfried: Arm dran mit Palmer in Bonn, *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.
- : Schon einmal schwer blamiert, *Haller Tagblatt*, 22.8.1998.
- Eckstein, Pia: Eine "Affenschande", *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.2.2002.
- ege und rom: Landkreis Esslingen: zwei Abgeordnete eingebüßt. Nach Glanz nun Elend für die Liberalen, *Stuttgarter Zeitung*, 22.3.1988.
- eh: Über 100 Leute bei Palmer, *Geislinger Zeitung*, 30.1.1995.
- Ehrhardt, Heinz und Scherber, Gertrud: An die Bevölkerung von Schwäbisch Hall, *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.
- Einsle, Manfred: Druck erzeugt Gegendruck, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.
- ema: Palmer will's den Grünen zeigen, *Stuttgarter Zeitung*, 18.11.1995.

- Ennulat, Ernst: Helmut Palmer ist Demokrat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- Ennulat, Ernst: Mauerblümchen demaskiert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.
- Enssle, Erna: Infame Angriffe, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.
- Enssle, Hermann: "Mach's doch gnädig...", *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- : Eine Riesensauerei, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.
- : Nicht nur Versehrtheit der Glieder ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.11.1977.
- Epp sen., Alfred: Palmer in die EWG nach Brüssel!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.7.1968.
- Epple, Gunter: Bis zuletzt bleibt sich der angeklagte Manager treu, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.12.1991.
- ert und u.a.: Jubel und Enttäuschung nah beieinander in der Region, *Stuttgarter Nachrichten*, 27.1.1987.
- eru: Das Palmer-Viertel, *Stuttgarter Zeitung*, 28.10.1975.
- eru: Palmer erhielt höchsten Einzelzuschuß, *Fellbacher Zeitung*, x.x.1987.
- ew: "Remstalrebell" vor dem Landgericht Hechingen. Mit Maulkorb gegen "Justizporno", *SWP Hohenzollerische Zeitung*, 13.2.1982.
- Fach, Gert: Ein Trommler vorm Rathaus, *Stuttgarter Nachrichten*, 11.10.1990.
- Faust, Jochen: Charakterlos, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.9.2000.
- fel: Die Palmer- Schau, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.9.1973.
- Felber: Palmer über Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 11.9.1973.
- Feldwieser, Roland: Helmut Palmer eine Chance geben!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.11.1990.
- Felix: Nur noch Pädagogen?, *Reutlinger Wochenblatt*, 22.3.1984.
- fer: Kein Pardon für Palmer. Der "Remstalrebell" in München zu einer Geldstrafe verurteilt, *Stuttgarter Zeitung*, 29.4.1982.
- fh: Palmer will nicht OB werden, *Böblinger Kreiszeitung*, 2.1.1978.
- : Schweigende Mehrheit, *Böblinger Kreiszeitung*, 16.1.1978.
- Fiedler, Reinhard: Palmer zieht gegen die "Staatskrüppel" ins Feld, *Backnanger Kreiszeitung*, 4.12.1996.
- Flughafen Frankfurt. Gestern Europas größte Wartehalle: *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 6.5.1992.
- fm: Entscheidung im ersten Wahlgang?, *Unbekannte Zeitung*, 6.3.1985, Privatarchiv Palmer Ordner 75.
- Frank, Familie K.: Kennen unseren Palmer besser, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.
- Frank, Familie: Palmer, *Unbekannte Zeitung*, x.x.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.
- Frank, Gisela: Schämen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.1.1987.
- Frank, Hans Georg: Rebell will Freiherrn das Mandat wegschnappen, *Haller Tagblatt*, 28.8.1998.
- Franz, Gerhard: Neugierige warteten vergebens auf Palmer, *Enzkreis-Rundschau*, 20.1.1986.
- Franz, Paul: Mehr Palmer, *Metzinger Volksblatt*, 21.1.1999.
- Freudenreich, Josef-Otto: Der kranke Rebell will Frieden schließen, *Stuttgarter Zeitung*, 15.3.2001.
- Friedrich, M.: Helmut Palmer: "Ich stelle mich!", *Reutlinger Generalanzeiger*, 9.11.1968.
- Friesch, Werner: Laßt Palmer endlich frei! , *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.
- Funk, Hanns: "Für die Haller kann man nur noch beten". Helmut Palmer sorgt für einen Schock, *Stuttgarter Zeitung*, 19.2.1974.
- g: Der Mann mit der Fliege ohne ernsthafte Gegner, *Wochenblatt - Ausgabe Biberach*, 9.1.1986.
- : Hoffmann ist und bleibt OB, *Wochenblatt Anzeigenblatt für den Großraum Biberach*, 16.1.1986.
- : Wohl keine Frage!, *Wochenblatt - Ausgabe Biberach*, 30.1.1986.

- Gaiser, Gerd: Der "gegenwärtige Zeitpunkt" des Herrn Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.7.1968.
- Gallus, Georg: Liebe Mitbürger, *Neue Württembergische Zeitung*, 4.3.1983.
- ge: Der Kandidat: Helmut Palmer, Schriftsteller, *Zollern-Alb-Kurier*, 24.3.1983.
- ge: Palmer: "Zur Liebe verdammt ...", *Reutlinger Generalanzeiger*, 9.3.1984
- Geier, Martin: Kandidat Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 5.4.1980.
- : Alle Kandidaten verheißen weniger Streit und mehr Fairneß, *Stuttgarter Zeitung*, 17.9.1990.
- : Die Haller Wahl zwischen "Putzfrau" und "Elefant", *Stuttgarter Zeitung*, 28.2.1974.
- : Im Handstreich ist das Schwäbisch Haller Rathaus kaum zu nehmen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.1.1974.
- Geiger, Joachim: Aus dem Gerichtssaal. "Die Justiz muß sich diesem Vorwurf stellen", *Zollern-Alb-Kurier*, 19.1.1979.
- Geiger, Stefan: Wegducken geht nicht: keine Gnade für den Rechtsstaat, *Stuttgarter Zeitung*, 17.8.2000.
- Gemeinderatsfraktion, SPD und Köngen, SPD Ortsverein: Wir wählen keinen Helmut Palmer, *Esslinger Zeitung*, 18.3.1988.
- Gentischer, Martin: Inhaltlich nicht korrekt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.
- ger: Kommunale und große Politik, *Südwestpresse* 11.4.1988.
- : Übrigens ... Zahltag, *Südwestpresse* 18.4.1988.
- gh: "Rebell aus dem Remstal": Schon beim Frühschoppen wettet er über den Staat, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 10.3.1980.
- gk: "Ich kandidiere nicht! Künzelsau ist zu klein", *Hohenloher Zeitung*, nach dem 3.3.1974.
- Glaser, Heinrich: Nur drei sind ernst zu nehmen. Jede Stimme für Palmer ist eine sinnlos vergebene Stimme, *Schwarzwälder Bote*, 15.1.1985.
- Göhringer, G.: Eine Chance für Palmer, *Neue Württembergische Zeitung*, 4.3.1983.
- Gr.: Zuckerl versüßte Erdrutsch-Schmerz, *NZW Göppingen*, 8.3.1983.
- Grella, Peter: Der Traum des Herrn P. vom Habicht im Hühnerhof, *Die Welt*, 6.1.1987.
- Grethe, Ulrich und u.a.: O Palmer!, *Unbekannte Zeitung*, x.x.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.
- grö: Obersulmetinger Ex-Schultes sagt der CDU den Kampf an, *Haller Tagblatt*, 10.1.1976.
- Groß, Helmut: "König Lo" denkt über seinen Nachfolger nach. Ulmer OB-Wahl im Jahr 1980 heizt die Gerüchteküche an, *Stuttgarter Zeitung*, 9.1.1979.
- : Der Polizei "das Schlottern beigebracht", *Stuttgarter Zeitung*, 25.5.1971.
- : Schimpfen ist Helmut Palmers Stärke. Auf dem "heißen Stuhl" im Ulmer Westentaschen-Theater, *Stuttgarter Zeitung*, 19.5.1976.
- : Spektakel vor der Ulmer OB-Wahl, *Stuttgarter Zeitung*, 17.4.1980.
- Groth, Heinz: Kirchheims neuer OB Jakob zum Palmer-Ergebnis: "Das ist ein Alarmzeichen", *Stuttgarter Nachrichten*, 2.2.1988.
- : Palmer ficht die Wahl an, *Stuttgarter Nachrichten*, 8.3.1983.
- grü: Palmer kann bis zu 100.000 DM bekommen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1983.
- Gründler, Walter: Das ist schäbig, *Winnender Zeitung*, 25.11.1977.
- Grünler, Hans-Volkmar: Wahrheitswidrig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.10.1994.
- Gstaltmayr, Heiner: unter uns gesagt... *Reutlinger Nachrichten*, 23.3.1984.
- gü: Hat sich Palmer abgesetzt?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.11.1968.
- Günter, Harald: Nachlese zu Gefangenen-Dasein: "Mit Kanonen auf Spatzen geschossen", *Bietigheimer Zeitung*, 21.2.1980.
- : Subtil und elegant will Stuttgart die Pomologen und Chaoten blocken, *Die Welt*, 23.4.1986.
- Gugenhahn, Daniela: Remstal-Rebell in Stuttgart - Richterin prüfte seine Unterhosen, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 8.12.1984.

- gwk: Zirkus oder Wahlkampf?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.9.1973.
- H., U.: Palmer - ein wirklicher Idealist, *Reutlinger Generalanzeiger*, x.9.1973.
- h.r.: "Ich dachte, Palmer sei ein Spinner", *Geislinger Zeitung*, 7.1.1976.
- Hackmaier, Heide: Neue Wege gefunden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.10.1994.
- Haenke, Rainer U.: Doch politisch herrscht "Gewitter im Land", *Heidenheimer Zeitung*, 21.7.1994.
- Haffner, Sebastian: Heimweh nach Adenauer?, *Stern*, 14.3.1974, 187.
- Haffner, Sebastian: Justizreform an Haupt und Gliedern, *Stern*, 30.6.1963.
- hag: Uninformierte Gesellschaft, *Reutlinger Nachrichten*, 6.10.1965.
- Hager, Ernst: Verletzung der Menschenwürde, *Stuttgarter Zeitung*, 12.1.1980.
- Hamann, Jörg: Palmers Auftritt: Bogen überspannt, *Sindelfinger Zeitung*, 26.11.1994.
- : Rundumschläge des "Remstal-Rebellen", *Sindelfinger Zeitung*, 26.11.1994.
- hap: Gegen das Marktverbot: Palmer kommt zum Demonstrieren, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.4.1991.
- : Nur als Kandidat wird Palmer ein Grüner, *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.2.1991.
- : Palmer ließ die Grünen sitzen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.2.1991.
- : Palmer nicht in eine Ecke mit Terroristen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1993.
- : Schorndorfer Verwaltung will "die Rechte Dritter schützen": Palmer vom Wochenmarkt verbannt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.4.1991.
- här: Eklat gegen Palmer in Göllsdorf, *Schwäbische Zeitung*, 18.1.1985.
- har: Krawättles-Prozeß. Plädoyers ohne Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 22.7.1997.
- : Urteil im Prozess gegen Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 29.7.1997.
- has: Martin Hornung will Helmut Palmer als Ampelexperten zu Rate ziehen, *Heidenheimer Neue Presse*, 23.3.1977.
- Hasler, Andreas: Stimmen wären verfallen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.2.1987.
- Hauser, Aloys: Kam, sah und siegte?, *Balinger Tagesspiegel*, 17.3.1975.
- hb: Oberbürgermeister List als "Briefträger", *Bietigheimer Zeitung*, 20.2.1980.
- hdb: Palmer: Wählen Sie mich und Wangen wird über Nacht in der Bundesrepublik bekannt, *Schwäbische Zeitung*, 26.9.1985.
- he: Ländersplitter. Baden-Württemberg, *Frankfurter Rundschau*, 22.3.1995.
- heb: "Remstal-Rebell" erschien im Talar, *Stuttgarter Zeitung*, x.3.1971.
- Hecht, T.: Fundiertes Wissen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.
- heg: Palmer "stiehlt" Rathausakten, *Stuttgarter Zeitung*, 30.10.1973.
- : Ungeheuerlich, *Stuttgarter Zeitung*, 31.10.1972.
- Heger, Helmar M. und Heinemann, Heinz: Mit Talfahrt und Trostpflästerchen ein Zuwachs im Parlament, *Stuttgarter Zeitung*, 7.4.1992.
- Heger, Helmar M. und Hemmerich, Jörg: Ein Filderschultes versucht seine OB-Karriere lieber auswärts, *Stuttgarter Zeitung*, 4.1.1974.
- Heidtmann, P.: Ein Versuch, im Wahlergebnis zu "lesen", *Schwäbische Zeitung*, 31.1.1983.
- Heilmann, Peter: Kommunales Kabarett, *Böblinger Kreiszeitung*, 24.1.1986.
- Heilsberg, Leo: Palmer-Trick, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.
- Hein, Christoph: Was Juxkandidaten so anrichten, *Die Welt*, 12.10.1996.
- Heinemann, Heinz: "SA" für Seiler-Albring, *Stuttgarter Zeitung*, 24.11.1988.
- : Palmers "Martyrium": Schwarzer Balken für einen Redakteur, *Stuttgarter Zeitung*, 24.10.1988.
- Hekmann, Helmut: Vielfalt des Wissens, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.
- hem: Appell an die Vernunft, *Haller Tagblatt*, 21.2.1974.
- Hemmerich, Jörg: Palmers Stern im Sinken. Wahl in Wolfschlugen offen, *Stuttgarter Zeitung*, 28.2.1978.
- Hermann, Helmut K.: "Ernst, aber nicht zu ernst". Remstal-Liberale suchen Taktik gegen Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 11.1.1979.

- Herrmann, Dirk: "Ich sterb' aufrecht wie ein Baum", *Stuttgarter Nachrichten*, 27.12.2004.
- : Palmer mit Holzkreuz auf Jesu Spuren, *Stuttgarter Nachrichten*, 22.8.2000.
- Heubach, Fritz: Aufopferungsvolles Wirken, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.
- hg: "Die Wahlzettel sollten rund sein", *Reutlinger Nachrichten*, 23.3.1984.
- : "Rebell vom Remstal" geht gegen Verkehrsmißstände an, *Stuttgarter Zeitung*, 21.4.1971.
- : Helmut Palmer: "Uraltdeutsche, idiotische Totenverehrung", *Neue Kreisrundschau*, 20.3.1974.
- Hieber, Andreas: Geht "Palmer-Grippe" schon um?, *Sindelfinger Zeitung*, 14.3.1974.
- hil: Hofer hofft auf hohe Wahlbeteiligung, *Schorndorfer Nachrichten*, 7.7.2008.
- Hilsenbeck, R. : Palmer ist ein notorischer Straftäter, *Esslinger Zeitung*, 1.12.2000.
- Hirschel, Hellmuth: "Vierteles-Weisheiten", *Vaihinger Kreiszeitung*, 14.2.1987.
- hjt: Wird Helmut Palmer vorzeitig entlassen? Begnadigung zu Ostern in Aussicht gestellt, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.3.1969.
- hll: Neues Buch über Remshalden, *Fellbacher Zeitung*, 5.6.2009.
- Hö: Palmer Kandidat der Grünen für den Landtag?, *NZW Göppingen*, 14.5.1987.
- Hoher, Rainer: Kein Erdbeben, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.
- : Palmer: "Hall, ich bin wieder da!", *Haller Tagblatt*, 11.2.1997.
- Hoelzgen, Joachim: Sein Obst schmeckt besser als seine Politik, *Reutlinger Generalanzeiger*, 3.8.1968.
- Hoffmann, Hans: Allerhand. Notiert - Glossiert - Kommentiert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.3.2002.
- Hoffmann, Veit-Ulrich: "Ich will der schwäbische Franz-Josef Strauß sein", *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.7.1987.
- : Der Wahlkampf-Lok Palmer wird kräftig Feuer gemacht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.12.1987.
- : Drei sind zufrieden, einem war's "ganz elend zumute", *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.10.1994.
- : Palmer will Hofer "Garaus machen", *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.1.2001.
- : Palmer: seine Wirklichkeit und wie sie tatsächlich ist, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.9.1994.
- Hofmann, Günther und Ohnesorge, Helmut: Lieber zwei bewährte Abgeordnete aus unserem Wahlkreis als ein Palmer, *Esslinger Zeitung*, 19.3.1988.
- Höftmann, Jürgen: Scheuklappen-Mentalität, *Der Teckbote*, 23.1.1988.
- hoh: Oberbürgermeisterkandidat Palmer entführt Polizeistreifenwagen, *Stuttgarter Zeitung*, 29.5.1970.
- Hohnecker, Martin: Manfred Rommel setzt sich für Helmut Palmer ein. "Der Staat sollte Gnade vor Recht ergehen lassen", *Stuttgarter Zeitung*, 5.4.1997.
- : Mit dem Ochsenziemer gegen Manipulation, *Stuttgarter Zeitung*, 13.9.1971.
- : Schorndorfs Oberbürgermeister Winfried Kübler über Remstalrebell Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 10.4.1997.
- : Wenn die Blätter verdorren. Feuerbirnen, *Stuttgarter Zeitung*, 16.9.1995.
- Holder, Hartmut: "Obstbäume und der Palmer sterben aufrecht", *Metzinger Volksblatt*, 23.11.1998.
- Hölkemeier, Wilhelm: Im Landtagswahlkampf will Palmer "reinen Obstler einschenken", *Der Teckbote*, 5.11.1987.
- Holwein, Jürgen: Es gibt viele Mostköpfe, aber nur einen Schnitt, *Schorndorfer Nachrichten*, 13.3.1996.
- Honold, Viktor: Kein schwäbischer Sacharow ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 16.2.1980.
- Hosseinpour, Niclas: Gleich zwei Palmer ziehen in den Landtag ein, *Schwäbische Zeitung*, 27.3.2001 ?
- HSt: 70 Journalisten und vier Fernsehanstalten, *Heilbronner Stimme*, 2.3.1974.

- hst: Jetzt will Palmer ein Trommelfeuer liefern, *NZW Göppingen*, 21.2.1974.
- HT: 9969 Stimmen. Endgültiges OB-Wahlergebnis gestern festgestellt, *Haller Tagblatt*, 5.3.1974.
- : Das HT und der OB-Wahlkampf, *Haller Tagblatt*, 28.11.1973.
- Hubert, Hasso: Eigenlob stinkt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.
- huf: Der Rebell aus dem Remstal demonstrierte "Palmerschnitt", *Bruchsaler Rundschau*, 27.2.1996.
- Huonker, Gunter: Gunter Huonkers Brief an Helmut Palmer im Wortlaut, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.9.1994.
- hup, gub und wie: Teufel ging verloren, *Südwestpresse*, 28.5.1993.
- Hupka, Stefan: Ein Rebell bettelt nicht um Gnade, *Badische Zeitung*, 23.10.2000.
- HZ und BAD: Palmer stürmt Gerichtssaal, *Schwäbischer Bote*, unbekannter Tag und Monat 1999.
- id: Palmer und die "Kunst von der Straße", *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.1.1971.
- : Palmer: Türkischer Polizist hat mich mit Pistole bedroht, *Südwestumschau*, 11.4.1984.
- ig: So sprach Herr Palmer, *Südkurier*, 10.3.1976.
- iol: "Dann schaute ich nach der Hose!". Haller Bürger rissen sich um druckfrischen "Wahldienst" des HT, *Haller Tagblatt*, 19.2.1974.
- : OB-Kandidat forderte Polizei an, *Haller Tagblatt*, 12.12.1973.
- j.st.: Wie Palmer seinen "Kreuzzug gegen Beamendiktatur" begann, *Stuttgarter Zeitung*, 25.7.1972.
- jaf: Palmers Seilbahn-Idee beherrscht OB-Wahlkampf, *Stuttgarter Zeitung* 7.2.1974.
- Janfien, Karl-Heinz: Abenddämmerung eines Systems? , *Die Zeit*, 8.3.1974.
- Janssen, Susanne: Sprechchöre bei Polizeidemo. Frage der Ehre, *Stuttgarter Zeitung*, 8.1.2003.
- Jaschek, S.: Richtigstellung, *Haller Tagblatt*, 22.2.1974.
- Jetter, Eugen F.: In eigener Sache. Klarstellung zur Wahlberichterstattung, *Balinger Tagesspiegel*, 18.2.1991.
- jg: "Der zentralwürttembergische Obstbau ist total am Ende", *Nürtinger Zeitung*, 12.12.1996.
- : "Die 'schwarze Pest' bedroht unser wunderschönes Land", *Nürtinger Zeitung*, 29.11.1995.
- : Gegen Helmut Palmer: CDU hebt das Hausverbot auf, *Nürtinger Zeitung*, 13.2.1988.
- : Helmut Palmer gab offiziell seine Landtagskandidatur im Wahlkreis Nürtingen bekannt: "Der aufgeklärte Bürgerwille geschehe...", *Nürtinger Zeitung*, 5.11.1987.
- : Palmer tritt nicht an, *Nürtinger Zeitung*, 8.12.1995.
- : Wunden, die wohl nie verheilen, *Nürtinger Echo*, 26.11.1998.
- jgr: Geldstrafe für Helmut Palmer, *SWP Ulm*, 29.1.1981.
- Jo: "Wahl-Allerlei", *Neue Kreisrundschau*, 11.1.1974.
- jöf: Palmer will sich um die Demokratie verdient machen, *Alb-Neckar-Zeitung*, 23.3.1976.
- jöh: "Obernazi" reagierte, *Haller Tagblatt*, 25.9.1998.
- Juch, Helge: Palmer zieht die Kandidatur zurück, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.3.1985.
- : Siebzehn Minuten auf dem Weg zum Sieg, *Waiblinger Kreiszeitung*, 25.11.1991.
- jük: Kein Geld für Palmer?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.3.1984.
- : Palmer tritt nicht an. Fachliche Anerkennung lässt Politik derzeit nicht zu, *Reutlinger Generalanzeiger*, 20.2.2002.
- Julius: Von Palmer bis Prof. Ehmke, *Neue Kreisrundschau*, 22.2.1974.
- jwo: Palmers finanzieller Erfolg im Bundestagswahlkampf, *Fellbacher Zeitung*, 26.3.1987.
- Kägi, Helmut: Achtungserfolg, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1987.
- Kaiser, Hannelore: Kein Verlierer, *Zollern-Alb-Kurier*, 28.3.1983.
- kal: Bürger genasführt?, *Schwarzwälder Bote*, 27.9.1985.
- Kallenberg, Helmut: Wen soll man wählen?, *Winnender Zeitung*, 21.11.1977.
- Kardel, Hennecke: Ungeeignete Pistolen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1986.

- Karl-Heinrich: Kreiskarussell - Der Idiot, *Sindelfinger Wochenblatt*, 23.5.1985.
- Kässmann, Otto: Schlachtroß, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1987.
- kay: Palmers Protest-Primeln, *Stuttgarter Zeitung*, 5.3.2002.
- Keller, Winfried: Palmer schlechter behandelt als ein Schwerverbrecher, *Süddeutsche Zeitung*, 22.1.1980.
- kem: Ein Bundespräsident wird angegriffen. SPD will sich von Palmer nicht beleidigen lassen., *Backnanger Kreiszeitung*, 25.7.1987.
- Kempf, Gerd: Ausputzer Palmer am Ball, *Hohenloher Zeitung*, 28.3.1974.
- : Bewährungsstrafe für Südmilch-Chef, *Heilbronner Stimme*, 24.12.1991.
- Kempf, Jürgen: Was bleibt, ist Mitleid, *Reutlinger Generalanzeiger*, 14.10.2003.
- Kern, Haike: Nach Bewerbungsvorstellung noch Diskussion, *Winnender Zeitung*, 20.1.1994.
- kf: Wahlkampf zahlt sich für sechs Parteien aus, *Stuttgarter Zeitung*, 2.5.1988.
- kg: Geharnischter Bürgerprotest. Demonstration gegen Regierungsvorstellung zur Gemeindereform, *Neue Württembergische Zeitung Göppingen*, 1.3.1974.
- Kiefer, A., Schäfer, Richard und Hänle, Kurt: Hut ab vor Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.
- Kk: "Gespräch mit dem Bürger suchen", *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.
- : Die Basis des OB-Kandidaten Palmer, *Haller Tagblatt*, 20.11.1973.
- Klatsch. Hoffest: *Haller Tagblatt - Rundschau*, 22.8.1998.
- Klugmann, Barbara: Geltungssucht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.
- : Palmer-Undank als Lohn ... *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.1.1987.
- kna: Pfarrer versucht zu mäßigen. Gegen Übersteigerungen des Wahlkampfes in Schwäbisch Hall, *Neue Kreisrundschau*, 1.3.1974.
- Knauss, Waltraud, Fezer, Karl und Heller, Wolfgang: Nicht bei Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987.
- Knauss, Waltraud: Eine Lehrstunde, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.1.1987.
- Knitz: Ein erster Schritt zum Frieden, *Stuttgarter Nachrichten*, 24.3.2004.
- Knoll, Emil: Lieber Feldschütz werden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.9.1994.
- : Umtriebe zahlen sich aus, *Waiblinger Kreiszeitung*, 15.2.1983.
- : Wunsch, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.1.1987.
- Koch, Peter: Langsam langt's, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.
- Koltermann, Karl-Heinz: In Ruhe lassen, *Schorndorfer Nachrichten*, 21.8.2000.
- kor: Konflikt eskalierte, *Haller Tagblatt*, 28.9.1998.
- Kosmanek, Margot: Helmut Palmer gegen den Rest der Welt, *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.
- Kowalkowski, Günter: Palmer - 2 Wahrheiten, die jeder wissen muß, *Reutlinger Generalanzeiger*, 24.3.1984.
- Kratofil, Robert: Haben Sie Mut, *Der Teckbote*, 29.1.1988.
- Krügel, Sigrid: Keine Halle für Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1993.
- Kruse, Wolf-Rüdiger: Das gab's noch nie! Prügelei im Schorndorfer Rathaus, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 18.12.1992.
- Kübler, Winfried: Heute: Winfried Kübler über Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 2.3.2004.
- : Kübler: Mein Vater war politisch völlig unbelastet, *Schorndorfer Nachrichten*, 6.5.1995.
- Kugel, Markus: Im überfüllten Mühlehof-Saal: Knapp drei Stunden Wahlkampf-Reden, *Mühlacker Tagblatt*, 2.10.1993.
- Kuhnle, Annemarie: Schweigen ist Gold, *Schorndorfer Nachrichten*, 11.3.2004.
- Kunibert: Palmer-Markt und VHS-Blamage, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.9.1973.
- Kuppel, Walter: Gegen den Palmer hilft nur ein Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 27.2.1974.
- : Taubenschießpolitiker und andere Wahlkämpfer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 14.2.1974.
- Laipple, Marion: Halali gegen Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.4.1976.

- Lang, Ulrich: Liebe Bürger der Stadt Schwäbisch Hall, *Haller Tagblatt*, 13.2.1974.
- Lange, Klaus: High Noon, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.
- Laufs, Paul: Den Aufschwung verdanken wir vor allem der Tatkraft unserer Bürger, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.
- lb: Palmer rief und 450 Ehinger kamen. Diskussion brachte Ernüchterung, *Ehinger Tagblatt*, 27.2.1976.
- Lehner, Michael: Palmer spürt den Oberbürgermeistersessel schon, *Ipf- und Jagstzeitung*, 19.2.1974.
- : Trotz drei Mark Eintritt hat Palmer Zulauf. DKP und NPD tauchen nur selten auf, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1976.
- Lesinger, Otto, Gerhardt, Thomas und Bertsch, Benno: Die Sensation von Hall: Palmer erhält 41 Prozent, *Heilbronner Stimme* 18.2.1974.
- Lesinger, Otto, Gerhart, Thomas und Schwinghammer, Gerhard: Helmut Palmer verlor das zweite Rennen in Schwäbisch Hall, *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.
- Lesinger, Otto: Kocher verbrettert und Planken vertieft. Straßenbauamt: "Ein großer Krampf", *Hohenloher Zeitung*, 26.1.1974.
- : Nach fast vier Monaten permanentem Wahlkampf fällt morgen die Entscheidung, *Heilbronner Stimme*, 16.2.1974.
- : OB Hartmann: "Wir müssen das Beten wieder lernen", *Hohenloher Zeitung*, 19.2.1974.
- : Palmer wegen Verleumdung angezeigt. Orstvorsteher Panknin tritt zurück, *Heilbronner Stimme*, 26.2.1974.
- : Schweres Erbe, *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.
- Letzgas, Ottmar: Der Rebell kommt in die Jahre, aber nicht zur Ruhe, *Stuttgarter Zeitung*, 6.5.2000.
- Leven, Norbert J.: Je näher der 5. April, desto schärfer die Tonart, *Filderzeitung*, 17.3.1992.
- Litz, Christian: Trotz Platzverweis in Schorndorf: Palmer haut auf dem Wochenmarkt auf die Pauke, *Stuttgarter Zeitung*, 29.4.1991.
- Löwisch, Georg: Das Rebellenkind, *die tageszeitung*, 17.10.2006.
- ls: Palmer füllte Halle und Kasse, *Pforzheimer Zeitung*, 2.2.1984.
- lsw: "Rebell" will Partei gründen. Obsthändler Palmer rechnet mit Erfolg in Reutlingen, *Stuttgarter Nachrichten*, 5.4.1969.
- : Deutlicher Sieg für Rommel in der Stuttgarter OB-Wahl, *Cannstatter Zeitung*, 5.11.1990.
- : Junge Union stellt sich gegen Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 18.3.1974.
- : Justizminister begnadigt Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 2.11.2000.
- : OB Kübler will Palmer Lektion erteilen. Schorndorfs Stadtoberhaupt beharrt auf Strafantrag gegen den Remstal-Rebell, *Esslinger Zeitung*, 11.7.1997.
- : Palmer erneut vor Gericht. Dem OB an den Kragen gegangen, *NWZ Göppingen*, 12.7.1997.
- : Palmer hat sich wieder in die Schweiz abgesetzt, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1980.
- Ludwig, Udo: Rechtsaußen. Hohmanns mißglückte Rache, *Der Spiegel* 19.9.2005.
- Lupf, K.: Greift Palmer auch in Heilbronn nach der Palme?, *Neckar-Express*, 14.3.1974.
- Lutz, Hilde, u.a.: Wir fordern Freiheit für unseren verdienten Mitbürger Helmut Palmer, *Schorndorfer Nachrichten*, 30.1.1980.
- ma: Palmers Tiraden, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 1.10.1973.
- mag: Mißbrauchte Freiheit, *Stuttgarter Zeitung*, 19.2.1974.
- Maier, G.: Wenn Palmer einmal Oskar wird ... *Reutlinger Generalanzeiger*, x.x.1973.
- Malik, Jochen: Für Palmer entschlossen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.
- man: Amtsrichterin stellt Strafanzeige gegen Scheer, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985.
- : Palmer will's beben lassen, *Stuttgarter Zeitung*, 5.1.1979.
- Männich, Joachim: Kommt Beck nach Brumme?, *Stuttgarter Zeitung*, 24.1.1986.



- : Palmer treibt den Wahlkampf Brummes auf die Palme. Die merkwürdige Angst von Böblingens OB, *Stuttgarter Zeitung*, 13.1.1978.
- Maußhardt, Philipp: Wild und maßlos. Der "Remstal-Rebell" Helmut Palmer im Rentenalter, *Die Zeit*, 2.6.1995.
- Mayer, Peter: "Palmer - dr' Schwob", *Reutlinger Generalanzeiger*, 27.7.1968.
- me: OB-Wahl in Schwäb. Hall. Der Wahlkampf wird langsam spannend, *Neue Kreisrundschau*, 14.1.1974.
- mel: Helmut Palmer gestern im Gmünder Rathaus. "Drei Sekunden lang mit dem Zeigefinger gewürgt", *Rems-Zeitung Schwäbisch Gmünd*, x.11.1993.
- Melk, Ekkehard: Im Zollernalbkreis bleibt alles beim alten, *Stuttgarter Zeitung*, 29.3.1983.
- : Rebell vom Remstal tritt vor Gericht in Robe als Anwalt auf, *Stuttgarter Zeitung*, x.x.1973.
- Meyer, Helmut: Keine Sensationen, *Haller Tagblatt*, 27.10.1974.
- : Nach der Wahl, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.
- : Nach innen guckt wohl niemand?, *Haller Tagblatt*, 20.2.1974.
- mik: Palmer wollte nicht aus dem Saal gehen, während seine BM-Mitstreiter sprachen, *Schorndorfer Zeitung*, 3.4.1978.
- : Palmer-Dresche für Merkel. OB-Runde ohne Sensation, *Balinger Zeitung*, 18.2.1991.
- mile: "Rebell" als Straßenbauer, *Schorndorfer Nachrichten*, 21.4.1971.
- : Ein Richter akzeptiert Palmers Gewissensnot. Strafenentschärfung auf eigene Faust straffrei, *Schwäbische Zeitung*, 28.4.1976.
- : Gegen Palmer sind sich Halls Parteien einig, *Ipf- und Jagstzeitung*, 22.2.1974.
- mn: Vaihingen an der Enz: OB-Kandidaten backen alle kleine Brötchen, *Stuttgarter Zeitung*, 6.3.1981.
- mö: CDU: Palmer war kein potenter Gegenkandidat, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 24.12.1976.
- Möck, Günther: Reutlinger Bürger! Wählt Herrn Palmer, OB-Kandidat, *Reutlinger Generalanzeiger*, x.9.1973.
- Moré, Gustav: Zuviel Überschwang, *Südwestpresse*, 24.4.1980.
- mpf: Einmal im Chefsessel. Kübler zeigt Palmer an, *Schorndorfer Nachrichten*, 24.10.1989.
- mr: "Remstal-Rebell" lief davon. Landgericht verhängt 4000 Mark Geldstrafe gegen Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 11.3.1977.
- : Freiheitsstrafe für Palmer. Wegen öffentlicher Beleidigung und Körperverletzung, *Stuttgarter Zeitung*, 20.5.1977.
- : Im Kreuzfeuer der Kritik: Gemeinschaftskernkraftwerk Block II, *Besigheimer Zeitung*, 29.11.1976, 1.
- : Sechstägige Hauptverhandlung vor einem Stuttgarter Schöffengericht. Helmut Palmer ficht sich durch: Freispruch, *Stuttgarter Zeitung*, 9.6.1980.
- : Wird Helmut Palmer für Aalen das Problem, das an die Wurzeln der Demokratie geht?, *Ipf- und Jagstzeitung*, 26.2.1974.
- : Zwei Monate Freiheitsstrafe. Palmer soll ins Gefängnis, *Stuttgarter Zeitung*, 22.7.1978.
- mue und veit: Wenn: Palmer- Zweitstimme zählt nicht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.9.1994.
- mue: "Justizterror" ist schuld. Helmut Palmer: Bin finanziell restlos am Ende, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1979.
- : Handgemenge bei Festnahme. Helmut Palmer hinter Gittern, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.7.1978.
- : Helmut Palmer. "Psychischer Terror in jeder Hinsicht", *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.4.1976.
- : Palmer wollte sich Kandidaturverzicht abkaufen lassen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.9.1994.

- : Warum Helmut Palmer plötzlich die FDP attackiert: "... dann kommt die ganze Meute durcheinander", *Waiblinger Kreiszeitung*, 11.1.1979.
- : Zwei Monate hinter Gittern. Palmer: Asyl in der Schweiz, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.12.1978.
- Mü: Übrigens... OB-Kandidat Nr. 1, *Schwäbisches Tagblatt*, 31.7.1974.
- : Übrigens... OB-Kandidat Nr. 1, *Schwäbisches Tagblatt*, 31.7.1974.
- : Unser Schinderhannes, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969.
- mül: SPD-Basis für Quorum gegen Jux-Kandidaten, *Stuttgarter Zeitung*, 29.3.1993.
- Müller, Andreas: Allein das Alter zwingt den "Remstalrebell" in den Ruhestand, *Stuttgarter Zeitung*, 4.5.1995.
- : Das Gerangel um Gnade für Palmer ist nur vorerst beendet, *Stuttgarter Zeitung*, 2.11.2000.
- : Der Innenminister möchte Jux-Bewerbern den Spaß verderben, *Stuttgarter Zeitung*, 26.3.1993.
- Müller, Friedrich: Holzhammermethoden, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1986.
- Müller, Günter: Briefe im Papierkorb?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.
- Müller, Hermann: Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, *Haller Tagblatt*, 1.3.1974.
- Müller, Volkhart: Mit Zwetschgen gegen die CDU. Palmer hilft Grass trommeln, *Reutlinger Generalanzeiger*, 6.9.1969.
- Müller, Werner: aufgefallen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1979.
- : BVG: Kein Verstoß gegen Gleichheitsprinzip, *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.10.1994.
- : Im "Obernazistädtchen" ein "absoluter Terrorprozeß" ... *Schorndorfer Nachrichten*, 5.5.1995.
- : Keine Experimente, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.10.1994.
- : Palmer-Prozeß - und immer noch kein Ende, *Schorndorfer Nachrichten*, 17.5.1995.
- : Prüfstein Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 1.8.1978.
- : Verlierer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.1.1987.
- : Was ist bei Palmer "absolut wesentlich verlogene Hetze"?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.2.1987.
- Müller, Wolfgang: Verborgene Sympathie, *Südwestpresse*, 30.4.1980.
- Munder, Manfred: Entsetzen über Palmers wüste Beleidigungen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.5.2003.
- Musfeldt, Klaus: "Offen oder latent gesucht", *SWP Tübingen*, 15.4.1988.
- Nauke, Jörg: Palmer stellt Rivalen Dupper: "High-noon" im Vorgarten, *Stuttgarter Zeitung*, 31.3.1998.
- net: Handgreiflich. Palmer und Kübler im Clinch, *Stuttgarter Zeitung*, 18.12.1992.
- : Härtere Bestrafung für Palmer verlangt, *Stuttgarter Zeitung*, 9.12.1995.
- : Waiblingen: Das "Palmer-Phänomen", *Stuttgarter Zeitung*, 27.1.1987.
- Nothing, Gunther: "Bundespräsident" Helmut Palmer. Oberster Mündiger Bürger, *Stuttgarter Zeitung*, 22.7.1987.
- : Justitia tut sich schwer mit Helmut Palmers Wortkaskaden. "Sind Sie froh, daß ich Sie nur anschreie!", *Stuttgarter Zeitung*, 8.5.1995.
- nic: Palmer greift Remppis an, *Esslinger Zeitung*, 2.3.1988.
- Nolle, Jörg: In seiner Polemik ist Palmer wieder ganz der alte, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.3.1998 ?
- : Palmer: Auf seine Weise ein großer Patriot, *Schorndorfer Nachrichten*, 27.12.2004.
- Nölling, Friedrich: Nur PALMER? Wen denn sonst?, *Reutlinger Generalanzeiger*, nach 19.9.1973.
- nz: Einer, "der knallhart die Wahrheit sagt", *Esslinger Zeitung*, 18.10.1991.
- Oertle, Thomas: 10000 Stimmen würde ich H. Palmer allein geben, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.

- oh: Zwangsurlaub für Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 5.1.1978.
- Ohnewald, Michael: Palmer wieder wegen Beleidigung bestraft, *Stuttgarter Zeitung*, 22.1.1999.
- : Remstalrebell hinter Gittern, *Stuttgarter Zeitung*, 14.1.1999.
- : Remstalrebell läßt seiner Wut im Gerichtssaal freien Lauf, *Stuttgarter Zeitung*, 20.1.1999.
- : Solidarität mit Palmer. Däubler-Gmelin als Fürsprecherin des Remstalrebellen, *Stuttgarter Zeitung*, 12.2.1999.
- ohr: In Laichingen haben alle drei Parteien Stimmen gewonnen, *Schwäbische Zeitung*, 17.3.1980.
- ol: "Wählen Sie auch den Palmer...?", *Hohenloher Zeitung*.
- : Der Haller Himmel hängt voller Seilbahnen, *Hohenloher Zeitung*, 7.2.1974.
- : Dr. Nagel verabschiedet sich. Vom Landesverband gedrängt?, *Hohenloher Zeitung*, 22.2.1974.
- : M(W)ahnmal, *Hohenloher Zeitung*, 23.11.1973.
- : Mit dem "Doktor ohne Punkt" bei 30 Grad im Palmer-Schatten, *Hohenloher Zeitung*, 18.1.1974.
- : Nur noch vier OB-Kandidaten in Hall, *Heilbronner Stimme*, 20.2.1974.
- : Palmer wollte einen alten Baum fällen. Polizei verteidigte "grüne Lunge", *Hohenloher Zeitung*, 14.2.1974.
- : Schieler warnt demokratische Parteien vor Bürgerrechtsbewegung, *Heilbronner Stimme*, 15.3.1974.
- : Unterwegs zum Eigentor, *Heilbronner Stimme*, 7.1.1974.
- : Warum sich Bürgerrechtler Palmer über Paragraph 51 mokiert, *Hohenloher Zeitung*, 18.5.1974.
- ols: "Faulenzer" kostet 600 Mark. Geldstrafe für Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 7.12.1973.
- : Anwalt beschuldigt die Justiz. Palmers Rechtsbeistand: Mit meinem Mandanten wird abgerechnet, *Stuttgarter Zeitung*, 4.1.1980.
- : Bei FDP-Kundgebung. Palmer im Clinch mit Polizei, *Stuttgarter Zeitung*, 12.3.1984.
- : Für Haftunterbrechung. SPD-Kandidaten bitten für Palmer, *Stuttgarter Zeitung*, 21.1.1980.
- : Palmer soll zum Psychiater, *Stuttgarter Zeitung*, 21.10.1972.
- : Palmer vor Gericht. Nackenschlag für den Staatsanwalt, *Stuttgarter Zeitung*, 23.4.1976.
- : Palmer-Prozeß erst nach der Wahl, *Stuttgarter Zeitung*, 19.2.1976.
- : Richter: Palmer fehlt Unrechtsbewußtsein, *Stuttgarter Zeitung*, 28.4.1976.
- one: Nebenbei gesagt, *Zollernalb-Bote*, 24.3.1975.
- Oppermann, Christian: Perfekte One-Man-Show, *Der Teckbote*, 23.1.1988.
- orn: Palmer kandidiert an Neckar und Enz, *Stuttgarter Zeitung*, 10.1.1975.
- Osswald, Klaus Michael: "... aber wenn's gegen den Palmer geht, dann hat man Zeit", *Hohenloher Tagblatt*, 3.7.1998.
- : "... wie miserabel man mich behandelt hat", *Hohenloher Tagblatt*, 21.9.1998.
- : Des Rebellen letztes Gefecht?, *Hohenloher Tagblatt*, 31.8.1998.
- Otterbein, Angelika: Chance geben, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.10.1994.
- p.h.: "Schultes sein ist kein Hexenwerk", *Schwäbische Zeitung*, 12.1.1983.
- Palmer, Erika: Einmalig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.3.1983.
- : Verehrte Wählerinnen und Wähler des Kreises Göppingen!, *Unbekannte Zeitung*, 4.3.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.
- Palmer, Helmut: "Aus Hamburg ernannt", *Schwäbisches Tagblatt*, 2.3.1973.
- : Abschlußbericht zur Woche der Brüderlichkeit, *Esslinger Zeitung*, 12.3.1988.
- : An die Rote Armeeaktion!, *Stuttgarter Zeitung*, 30.5.1972.
- : Antwort an Herrn Dr. Spöhr und die gespaltene CDU, *Haller Tagblatt*, 14.2.1974.
- : Auch der Herr Ministerpräsident Lothar Spät ist ein Palmerbewunderer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.

- : Ausgerechnet, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.9.1969.
- : Berliner-, *Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1978, Privatarchiv Palmer Ordner 27.
- : Betr. Dr. H. Scheers Schmalzgasse, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- : Betrifft lächerliches Palmer-Saalverbot, *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.10.1994.
- : Der Kommentar zum Hexen-1x1 von HP, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.10.1994.
- : Die Erststimme geben wir nur Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- : Die Post, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.
- : Do ganget d'Schuhneschtel, *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.11.1990.
- : Eidesstattliche Erklärung, *Esslinger Zeitung*, 10.3.1988.
- : Frage politischer Reife, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.8.2000.
- : Frohe Weihnachten, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.12.1986.
- : Helmut Palmer: "Eine Seilbahn über den Kocher muß her!", *Neue Kreis-Rundschau - Rundschau für den Schwäbischen Wald*, 13.12.1973.
- : Jetzt uff oimol goahts., *Der Teckbote*, 15.1.1988.
- : Lachhaft, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.9.1994.
- : Leserbriefentgegnungen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1987.
- : Liebe Reutlingerinnen & Reutlinger, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.9.1973.
- : Lieber Hermann, sehr verehrte Freunde und Gegner!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.
- : Nachgefragt. Was bringt einen Palmer auf fast 20 Prozent?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.3.1983.
- : Nachhilfeunterricht, *Reutlinger Generalanzeiger*, 7.11.1990.
- : Nachtrag zu Frau S.A. "Husarenritt", *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.1.1987.
- : Not- und Suchmeldung, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.1.1982.
- : Nur im Wahlkreis Reutlingen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.11.1990.
- : Offener Brief an Frau S.A., Ödernhardt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1987.
- : Offener Brief, *Vaihinger Kreiszeitung*, 17.2.1987.
- : Oh Tannenbaum, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.12.1986.
- : Palmer liest die Leviten, *Unbekannte Zeitung*, x.12.1983, Privatarchiv Palmer Ordner 29.
- : Palmernachrichten, *Esslinger Zeitung*, 4.3.1988.
- : Palmer-Press, *Haller Tagblatt*, 12.2.1974.
- : Palmer-Wahlfahrdienst, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.1.1987.
- : Politisches, *Reutlinger Generalanzeiger*, 16.9.1969.
- : Roßtäuscherei, *Der Teckbote*, 22.1.1988.
- : Sag mal liebes Publikum, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1987.
- : Sie rennen rum, *Reutlinger Generalanzeiger*, 8.8.1969.
- : Sondermeldung, *Esslinger Zeitung*, 18.3.1988.
- : Ungeheuerlich!, *Esslinger Zeitung*, 9.3.1988.
- : Unterm Strich Geldschneiderei, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.1.1987.
- : Wahlauf Ruf der Bürgerinitiative Reutlingen/Tübingen/Balingen, Palmer nach Bonn: Helmut Palmer in den Bundestag, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- : Wahlhilfe, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.
- : Weitere Zeugen melden sich, jetzt kommt alles vollends auf., *Der Teckbote*, 16.3.1988.
- : Wenn Sie Denkkzettel austeilten wollen, *Esslinger Zeitung*, 17.3.1988.
- : Weshalb?Deshalb!, *Geislinger Zeitung*, 1.3.1983.
- : Wir Unterzeichneten hoffen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.11.1990.
- : Zum Selbstmord bin ich (noch) nicht bereit, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.2.1988.
- : Zunächst danke ich für die große Solidarität gegenüber Frau S.A., *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.
- Pampel, Gerhard: Wie auch wir vergeben?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.1.1980.
- Pfefferkorn, Manfred: Ein Kämpfer ohne Feinde, *Stuttgarter Nachrichten*, 12.2.1974.
- : Kandidat Helmut Palmer: Chance vergeben, *Stuttgarter Nachrichten*, 12.2.1974.

- Pfisterer, Norbert und Bachmann, Erwin: Was uns noch alles auffiel, *Heidenheimer Zeitung*, 27.2.1985.
- Pfrommer, Martin: Ein Wahlkampf als Steh-Party oder die Halle platzt aus allen Nähten *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.10.1990.
- Pfuhl, Walter: "Remstal-Rebell" bringt die Gegner auf die Palme, *Die Welt*, 20.2.1974.
- ph: OB-Wahl jetzt auch vor dem Landtag, *Böblinger Kreiszeitung*, 30.1.1986.
- Piontek, Franz-Norbert: "Krawättlesprozeß" ging nicht lautlos zu Ende. Nach dem Wirbel um einen Strafzettel muß Helmut Palmer 3000 Mark zahlen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1997.
- Plötz, Hartmut: Interview in der Nationalzeitung, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.10.1994.
- pm: Keine Wahlempfehlung der SPD, *Der Teckbote*, 20.1.1988.
- Poholics, Renate: Treibjagd, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- Pöschko, Hans: Allerhand. Notiert - Glossiert - Kommentiert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.1.1994.
- : Bei Goll darf ein Palmer alles - für 1800 Mark, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.5.1995.
- : Bodo Kerns Erststimme für "Rambo" Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.
- : Mit Kohlhaas in der Gosse, *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.2.1999.
- : Palmer-Prozeß wird durchgezogen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.7.1997.
- : Reingrubers vermässelte Punktsieg, *Waiblinger Kreiszeitung*, 11.7.1997.
- : Viele Krüppelanlagen und ein Weltrekordbaum, *Waiblinger Kreiszeitung*, 2.9.1999.
- : Wahlsieger: Laufs und die Grünen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.10.1994.
- Pretz: Stellungnahme des Bürgermeisters, *Mitteilungsblatt für die Gemeinde Gelbingen*, 16.2.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 23.
- Prokosch, Harald: Und die Erleuchtung kam, *Sindelfinger Zeitung*, 13.1.1978.
- pu: Stimmen zur Wahl, *Fellbacher Zeitung*, 17.10.1994.
- R., Fr. M. O.: Dr Obstbaukurs, *Unser Obstbau. Monatschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955.
- ra: Wird Palmer-Programm honoriert?, *Mühlacker Stadtnachrichten*, 12.12.1975.
- Rathaussturm gesühnt. Griff an OB Küblers Krawatte kostet Palmer 1800 Mark *Stuttgarter Zeitung*, 30.5.1995.
- Rechtliche Schritte gegen Palmer?: *Schwäbische Zeitung*, 12.2.1993.
- red. und -ich: Spät kam er, aber er kam, *Reutlinger Generalanzeiger*, 11.11.1968.
- : In Schwäbisch Hall rumort es weiter, *Stuttgarter Zeitung*, 8.3.1974.
- : Streit Palmers mit Hopmeier beigelegt, *Esslinger Zeitung*, x.2.1988.
- Redemund, Gisela: Mehr als genug Duckmäuser, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1999.
- Reeh, Otto: Laufs nicht auf Landesliste, *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.1.1987.
- rei: Treffen in Fellbach. Stadtchefs wollen Helmut Palmer helfen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 6.3.1985.
- Reimer, Wulf: Der beleidigte Staat, *Süddeutsche Zeitung*, 7.10.2000.
- : Urteilsbegründung für Palmer zu lang. Türknallend lief er aus dem Gerichtssaal, *Schwäbisches Tagblatt*, 2.3.1973.
- Reiner, Helmut: Politclowns stören ernsthafte Diskussion, *Stuttgarter Zeitung*, 8.9.1983.
- Reinhardt, Dieter: Brief des Sozialdemokraten an Minister stieß Juristin bitter auf. Stuttgarter RichterIn zeigt MdB Scheer wegen Beleidigung an, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1985.
- Reitmaier, Harry G. : Hat ein Schöffe ein Nickerchen gemacht? Drittes gerichtliches Nachspiel des Haller OB-Wahlkampfes in Sicht, *Stuttgarter Zeitung*, 17.1.1976.
- : Der Remstalrebell hat wieder zugeschlagen. Zum Buddel-Einsatz in den Berglen, *Stuttgarter Zeitung*, 9.4.1973.
- : Fürs erste hat der Herr "Präsident" Palmer die FDP im Visier, *Stuttgarter Zeitung*, 25.3.1974.

- Rems-Murr, FDP-Kreisverband: FDP: Weisen Palmers Verleumdungen zurück, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.2.1987.
- Remstal-Rebell sorgte für Ordnung: *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 22.3.1986.
- Rentz, Josef: Dauernde Ablenkung, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.10.1994.
- rep: Viele kamen - doch Herr Palmer war nicht da, *NWZ Göppingen*, 20.1.1976.
- Ressel, Harald: Gehen Sie in die Natur!, *Bietigheimer Zeitung*, 2.3.1991.
- Reuter: Frage um den "Rebell vom Remstal". Darf ein Schwabe beim Vespers gestört werden?, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.1.1976.
- Reutlingen, Republikanischer Club, Stuttgart, Club Voltaire, Tübingen, USG, Palmer, Erzeugergemeinschaft und aktion, Zeitschrift: Wir haben es geschafft!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.7.1968.
- rew: Über 60000 Mark bekommt Palmer für den Wahlkampf, *Fellbacher Zeitung*, 31.3.1988.
- rf: Kämpferisch, besonnen und fad: Die Bewerber offenbarten unterschiedliches Temperament, *Backnanger Kreiszeitung*, 1.2.1994.
- ric: Drei Bewerber für die Rottenburger OB-Wahl, *Reutlinger Generalanzeiger*, 5.8.1987.
- : Schwäbisch - wenig sexy, aber gefühlvoll, *Stuttgarter Nachrichten*, 4.4.2009.
- Rienth, Ernst: Keinen Polit-Spektakel, *Winnender Zeitung*, 17.11.1977.
- Ritz, Peter: Ein Bürgerrechtler? , *Neue Württembergische Zeitung*, 8.3.1978.
- Ritzel, Ulrich: Der Auftritt des Ulmer OB-Kandidaten vor jungem Publikum im Amtsgericht, *SWP Ulm*, 28.2.1991.
- rom: Volz distanziert sich vom Hausverbot, *Stuttgarter Zeitung*, 29.1.1988.
- Rombach, Theo: Peter Jakob geht als hoher Favorit in die zweite Runde, *Stuttgarter Zeitung*, 19.1.1988.
- Rommel, Hermann: Bereicherung?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 15.1.1987.
- : Der Mann ist glaubwürdig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.
- Rommel, Manfred: Helmut Palmer, der tragische Held, *Stuttgarter Zeitung*, 2.3.1999.
- Rothenburger, Gerd: Für Kretschmann und Bergmann wird es eng, *Filderzeitung*, 25.3.1992.
- : Helmut Palmer auf dem Weg nach Wolkenkuckucksheim, *Filderzeitung*, 25.3.1992.
- Rothwange, Dietmar: Aus Protest die Kleider zerrissen, *Remszeitung*, 29.5.1980.
- : Palmer-Prozeß. Mit der Familie vor den Kadi, *Sindelfinger Zeitung*, 22.4.1976.
- : Zweifel an Zuständigkeit des Gerichts, *Stuttgarter Nachrichten*, 22.5.1980.
- rr: Eine Anzeige wegen versuchten Totschlags, *Waiblinger Kreiszeitung*, 19.12.1992.
- Rudolph, Hermann: Palmer ante portas - Zeigen, wie der Hase läuft, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.2.1974.
- Ruoss, Iris: Dank Palmer fit im Baumschneiden, *NWZ Göppingen*, 2.2.2002.
- Rutz, Rainer: Helmut Palmer vor dem Amtsgericht: Wie dem "Remstal-Rebell" in Dachau Recht geschah, *Süddeutsche Zeitung*, 20.1.1981.
- : Trotz Widerspruch des Obersten Bayerischen Landesgerichts. Zwei Freisprüche für einen "Rebellen", *Süddeutsche Zeitung*, 20.11.1981.
- Schäfer, Helmut: Vom Wahlkampf, der keiner war, *Böblinger Zeitung*, 23.3.1998.
- Schäfer, Ingeborg: Verlorene Stimmen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.9.1994.
- Schäfer, Richard: Nicht so grobschlächtig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.
- Schaller, Hans O.: Heimspiel für Hornung mit dem "Schiri" Palmer, *Heidenheimer Neue Presse*, 27.2.1985.
- Schärtel, Margarete: Palmer in den Landtag, *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.1.1987.
- Schauz, Rainer: Erster "Mündiger Bürger". Palmer "for president", *Marbacher Zeitung*, 22.7.1987.
- sche: Im Schwabenland: Ein "Rebell" will bald Oberbürgermeister sein, *Westfälische Rundschau*, 19.2.1974.
- : Wenn Palmer siegt, hilft nur noch beten. Angst in Schwäbisch Hall, *Hamburger Morgenpost*, 1.3.1974.

- Schechinger, Hans-Joachim: Helmut Palmer blickt übers Ortsschild weit hinaus, *Winnender Zeitung*, 3.1.1994.
- Scheer, Hermann und Rommel, Manfred: Helmut Palmer: Ein Vorbild an Zivilcourage, *Schorndorfer Nachrichten*, 29.12.2004.
- Scheer, Hermann: Keine Herabsetzung, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.12.1986.
- Schelling, Wolf: Der Tag, an dem Palmer kam, *Reutlinger Wochenblatt*, 28.2.1974.
- Schertler, Gerhard: Griff an die Krawatte kostet 3000 Mark. Richter kritisiert Rommel und Kübler wegen Interviews im Vorfeld des Palmer-Prozesses, *Stuttgarter Nachrichten*, 29.7.1997.
- : Steter Drang zum Zank mit den Behörden. Im "Krawättlesprozeß" vor dem Stuttgarter Landgericht wird heute das Urteil gesprochen, *Stuttgarter Nachrichten* 28.7.1997.
- Schiller, G.F.: Binder gewann die Wahl - aber 10000 Einwohner feierten Obsthändler Palmer", *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 4.3.1974.
- Schlauch, Bernulf: Volles Haus in Gröningen, *Haller Tagblatt*, 2.9.1998.
- : Wer hat recht - Teufel oder Palmer?, *Hohenloher Tagblatt*, 12.9.1998.
- Schmauz, Wolfgang: Los der Einzelkandidaten, *NZW Göppingen*, 8.3.1983.
- Schmid, Daniel: "Im Wahlkampf droht uns lähmende Langeweile", *Sonntag Aktuell*, 21.12.1986.
- Schmid, Hans: "Mit großem Hammer", *Schwäbisches Tagblatt*, 10.3.1973.
- Schmid, Wieland: Wie sich beleidigte Staatsdiener an einem unbotmäßigen Bürger rächen: "Jetzt erhält Palmer vollends den Feinschliff zum Rebellen...", *Stuttgarter Nachrichten*, 4.1.1980.
- Schmidt, Jürgen: Stimmungsmache, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.12.1986.
- schm: "Ein Palmer in der Schule - besser als Mengenlehre", *Schwarzwälder Bote*, 30.1.1976.
- Schnaas, Jürgen: Palmer ist nicht zu bremsen, *Haller Tagblatt*, 20.8.1998.
- Schneider, Sieglinde: Unehrliche Unterwürfigkeit, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.10.1994.
- Schoch, Rainer: Faules Remstalobst, *Hohenloher Zeitung*, 17.6.1998.
- Schöler, Familie: Aktion für Palmer, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1968.
- Schöll, Torsten: "Ich will beweisen, dass man mir vertrauen kann". Der Remstalrebell Helmut Palmer über seinen mühsamen Weg in eine politische Heimat, *Stuttgarter Nachrichten*, 28.12.2002.
- Schopf, Olaf: Schuster bleib' bei deinen Leisten, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.12.1986.
- Schöpfer, Hans: "Palmer ist nicht zu ersetzen", *Hohenloher Tagblatt*, 23.9.1998.
- Schreiber, Jürgen: Ein Obstgärtner und die Früchte des Zorns, *Stuttgarter Zeitung*, 25.10.1974.
- Schütz, Hans Peter: Mehr Palmers her!, *Tauber-Zeitung*, 19.2.1974.
- Schwarz, Peter: Ach, Justitia!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.
- : Begnadigung mit angezogener Handbremse, *Schorndorfer Nachrichten*, 3.11.2000.
- : Beleidigungsprozeß: Palmer im Knast - und in Rage, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.
- : Der Meister, *Schorndorfer Nachrichten*, 3.11.2000.
- : Der Palmerschnitt: Ein Fall für die Uni, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.1.2004.
- : Ein schwerer Fall von Liebe, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.1.2008.
- : Helden der Heimat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.6.2009.
- : Helmut Palmer ist nicht haftfähig, steht im Attest, *Waiblinger Kreiszeitung*, 5.9.2000.
- : Helmut Palmer verhaftet, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.9.2000.
- : Lob des Unverwechselbaren, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.6.2008.
- : Müssen Kranke krank aussehen?, *Schorndorfer Nachrichten*, 23.9.2000.
- : Öschbergschnitt: Wunderschön - aber überholt?, *Waiblinger Kreiszeitung*, 12.1.2004.
- : Palmer - eine Heimatgeschichte. Beobachtungen, Rückblenden, Gedankensplitter, *Waiblinger Kreiszeitung*, 25.11.2003.
- : Palmer, ein Mann fürs Geschichtsbuch, *Waiblinger Kreiszeitung*, 8.5.2010.

- : Palmers Oberammergau liegt auf dem Hohenasperg, *Schorndorfer Nachrichten*, 22.8.2000.
- Schwarz, Thomas: Helmut Palmer ist über mangelndes Interesse enttäuscht, *Stuttgarter Zeitung*, 14.8.2002.
- Schwarzlmüller, Dieter: Offener Brief, *Württembergische Zeitung*, 26.1.1983.
- Schweigard, Jörg: Der Höllenberg, *Die Zeit*, 14.10.2004.
- Schwend, Emil: Fragen an Herrn Dr. Gerlach und an Herrn Palmer, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.
- Schwinghammer, Gerhard: Gute Basis, *Heilbronner Stimme*, 7.12.1987.
- se: Gespenstische Demokratie, *SWP - Reutlinger Blatt*, x.8.1989.
- : Vertane Gelegenheit, *SWP - Reutlinger Blatt*, 28.8.1989.
- : Wider den Reutlinger Stil, *Reutlinger Generalanzeiger*, 23.8.1989.
- Seibold-Gruber, Gisind: "Schmutzige Unwahrheit", *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.9.1994.
- Selter, Wolfgang: Beschämender Auftritt. Zuhörer verließen Aula, *Kreisnachrichten Calw*, 19.2.1983.
- Seybold, Günther: Beschimpfungen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.1.1987.
- sga: CDU: Bundesweites Signal aus Reutlingen, *Süddeutsche Zeitung*, 2.10.1973.
- : Parteiloser überrumpelt die Etablierten, *Süddeutsche Zeitung*, 20.2.1974.
- sh: reutlinger wochenspiegel, *Metzinger-Uracher-Volksblatt*, 14.12.1974.
- sic: Freiheitsstrafe für Palmer. Wegen Beleidigung, Körperverletzung und Widerstand verurteilt, *Stuttgarter Zeitung*, 17.11.1981.
- : Obsthändler gratuliert sich selbst. Keine Strafe für die Ohrfeige, *Stuttgarter Zeitung*, 9.12.1975.
- : Tumultartige Szenen und Beschimpfungen. Obsthändler Palmer vor Gericht, *Stuttgarter Zeitung*, 29.11.1975.
- Siewert, Knut: Von Sympathie und Haßtiraden, *Hohenloher Tagblatt*, 25.9.1998.
- Simonis, Wilfried: Meine Meinung, *Ludwigsburger Kreiszeitung* 9.11.1976.
- sne: Palmer tritt an, *SWP Tübingen*, 23.3.1988.
- sol: Palmer gibt auf, *Bietigheimer Zeitung*, 9.2.1996.
- Spatz, Gerhard: Kneifen vor Palmer?, *Stuttgarter Nachrichten*, 28.2.1974.
- SPD, Ihre: Helmut Palmer Superstar, *Haller Tagblatt*, 24.1.1974.
- SPD: Saalverbot für Palmer: *Waiblinger Kreiszeitung*, 30.9.1994.
- SPD-Kreisgeschäftsstelle: Eine Entschuldigung wäre angebracht, *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.1.1987.
- Sperl, Ingo Th.: Ich schätze, *Reutlinger Generalanzeiger*, 21.3.1984.
- Spohn, Michael: "Bin weder Faschist noch Demagoge!", *Stuttgarter Nachrichten*, 31.10.1974.
- Spöhr, Manfred: Herr Palmer, jetzt reicht's!, *Haller Tagblatt*, 13.2.1974.
- : Letzte Antwort an die politischen Zwillinge Palmer und Gerlach, *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.
- spr: Manfred Rommel, *Stuttgarter Zeitung*, 5.4.2003.
- sr: Alarm aus Schwäbisch Hall, *Bayerische Staatszeitung*, 1.3.1974.
- Städele, Michael und Munder, Manfred: EXTRA: BM-Wahl - Die Schlacht in der Jahnhalle. Der Saal, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.11.1998.
- Städele, Michael: Boris mit rotem Schal, weil Vater Helmut SPDler ist?, *Schorndorfer Nachrichten*, 1.4.2003.
- Stahl, Silke: Politclown aus dem Remstal, *Haller Tagblatt*, 22.8.1998.
- Staib, Erich: Meine Meinung über Palmer, *Unser Obstbau. Monatsschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955.
- Staudenmaier, Rolf: Leicht durchschaubar, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.8.1978.
- Staufer, Horst: Scherben bringen Glück: Helmut Palmer, ein Sieger, *Neue Kreisrundschau*, 23.9.1975.



- Stejskal, Ulrich M.: Die Bürger zeigten kein Interesse, *Badisches Tagblatt*, 29.4.1985.
- Stelter, Helmut: Der Einzelne kann viel bewegen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.
- Steuber, Heinz L.: Helmut Palmers Wahl-Schauspiel von Schwäbisch Hall muß nachdenklich stimmen. "Für die Haller kann man nur noch beten", *Stuttgarter Nachrichten*, 28.2.1974.
- Stiefel, Susanne: Der Gottschalk des Obstbaus, *Sonntag Aktuell*, 22.2.1998.
- Stirner, Josef: "Drum holt den Rebellen her", *Hohenloher Tagblatt*, 12.9.1998.
- : Palmer selbst ist ein Programm, *Haller Tagblatt*, 25.9.1998.
- stm: "In manchen Bereichen makaber". OB Hartmann nimmt zum Haller Wahlkampf Stellung, *Haller Tagblatt*, 30.1.1974.
- : Ein Parkhaus über dem Kocher, *Haller Tagblatt*, 14.1.1974.
- Stockert, Karl: Mangel an Demokratie-Verständnis, *Winnender Zeitung*, 25.11.1977.
- Stoess, M.: "Nur Beschimpfungen", *Waiblingern Kreiszeitung*, 19.1.1987.
- Stohl, Gerd: Palmers Visionen ziemlich unklar, *Schwarzwälder Bote*, 8.2.1993.
- Stöhr, Gerlinde und Stöhr, Georg: Hat stets für Geradlinigkeit und Gerechtigkeit gekämpft, *Stuttgarter Zeitung*, x.x.1997.
- Straub und Forster: Zur Oberbürgermeisterwahl, *Kreiszeitung Böblinger Bote*, 13.1.1978.
- Strenger, Helmut: Friedlich in die Katastrophe, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.10.1994.
- stro: Palmer und das Rathaustelefon, *Kornwestheimer Zeitung*, 4.11.1976.
- Ströbel, Holger: Palmers Ideen für Halls Parknöte, *Haller Tagblatt*, 11.3.2009.
- stü: Zwei Bezirke an Palmer, *Schorndorfer Nachrichten*, 27.1.1987.
- stz: SPD verbessert "Lex Palmer", *Stuttgarter Zeitung*, 13.7.1985.
- tb: Übrigens... *Der Steinlach-Bote*, 1.6.1987.
- teb: Palmer und der Bonner SPD-Wahlkampf kosteten im Kreis zuviele Wahlprocente, *Waiblinger Kreiszeitung*, 28.1.1987.
- teha: Ein zweiter Michael Kohlhaas?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 17.9.1965.
- Theegarten, Fridtjof: Ein OB gegen drei Außenseiter, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.10.1976.
- Thumm, Werner: Gute Nacht, Gerechtigkeit!, *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.10.1965.
- tl: Feuerbrand bedroht Obstkulturen, *Bietigheimer Zeitung*, 7.2.1996.
- tom: Die größte Hoffnung gilt einer hohen Wahlbeteiligung, *Stuttgarter Zeitung*, 3.11.1990.
- : Tiefe Niedergeschlagenheit, *Hohenloher Zeitung*, 19.2.1974.
- toni: Der Remstaler Obsthändler in unserer Region: Helmut Palmer klagt Straßenbauer an: Unfälle teilweise voraussagbar. , *Alb-Neckar-Zeitung*, 16.10.1979.
- ts: "Wir spüren den politischen Rückenwind an der Basis", *Esslinger Zeitung*, 11.3.1988.
- : Landgericht lehnte Palmer-Antrag ab, *Esslinger Zeitung*, 11.3.1988.
- tz: Höch gegen "frisches Gemüse" und "warme Würstchen" im Rathaus, *Schwäbische Zeitung*, 2.10.1985.
- ube: Bei der Podiumsdiskussion in Vaihingen: Palmer verläßt den Saal, *Stuttgarter Zeitung*, 10.10.1974.
- ubu: Palmer bewirbt sich gegen OB Lehmann, *Kreisnachrichten (Calw)*, 4.2.1983.
- uck: In Sorge um den Streuobstbau, *SWP Tübingen*, 26.2.1996.
- üf: "Persil, Omo oder Palmer". Die zwei Reden des Helmut Palmer. Viel Unbehagen artikuliert, *Reutlinger Generalanzeiger*, 13.9.1973.
- Uhde, Gabriela: "Palmer kein echter Grüner", *Stuttgarter Nachrichten*, 16.2.1987.
- Uhu: Palmer war keine Alternative *Neckar-Enz-Bote*, 2.4.1979.
- Unbekannt, "Horch, was kommt ...": *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.
- , Drei Fragen MdL Hopmeiers an Innenminister Schiess: *Esslinger Zeitung*, 5.4.1974.
- , Palmer und gespreizte Damenschengel: *Waiblinger Kreiszeitung*, 21.2.1973.
- , Wahlsplitter: *Stuttgarter Zeitung*, 22.3.1988.
- : "Auch Palmer darf nicht ungestraft beleidigen", *Reutlinger Generalanzeiger* 24.9.1968.

- : ..damit der "schlimmste Bahnübergang in der Bundesrepublik" verbreitert wird, Unbekannte Zeitung, Unbekanntes Datum, Privataarchiv Palmer Ordner 14.
- : 30 Menschen, die den Kreis beweg(t)en, *Schorndorfer Nachrichten*, 2.12.1999.
- : Amendt. Einer für alle, *Der Spiegel* 18.1.1971.
- : Anhänger des Obstbauverbandes und des Obstbaurings an einem Tisch, *Unser Obstbau. Monatsschrift für den württembergischen Obstbau*, 1.3.1955.
- : Aus dem Gerichtssaal: Zehn Monate für Palmer beantragt, *Esslinger Zeitung*, 15.5.1963.
- : Ausführliches Ergebnis, *Haller Tagblatt Kostenloses Extrablatt zur OB-Wahl vom 17.2.1974*, 17.2.1974.
- : Brandanschlag auf Palmers Wohngebäude: *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.10.1977.
- : Bundestagskandidat für Unzufriedene, *Reutlinger Generalanzeiger*, 10.4.1969.
- : Dekan verurteilt Wahlkampfterror, *Reutlinger Generalanzeiger*, 2.3.1974.
- : Demonstranten-Prozesse. Bloße Flanken, *Der Spiegel*, 3.11.1969.
- : Der einst exemplarische Wechselwahlkreis seit 1976 fest in CDU-Hand *Waiblinger Kreiszeitung*, 4.3.1983.
- : Der Wasenhocker: *Stuttgarter Nachrichten*, 24.9.1990.
- : Deutschlands Behördenschreck Nr. 1 wird Oberbürgermeister, *Hamburger Morgenpost*, 19.2.1974.
- : Die Ergebnisse in den Wahlkreisen Baden-Württembergs, *Stuttgarter Zeitung*, 8.3.1983.
- : Die Tragödie des Menschen Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.1.1999.
- : Dr. Ulshöfer nach der Wahl: Ärmel hochkrepeln und mit unserer Stadt weiterkommen, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 8.11.1976.
- : Eine Chance für Helmut Palmer: *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1968.
- : Erst gewettert - dann zurückgezogen, *Rundschau Mittleres Zabergäu*, 8.3.1985.
- : Erste Reaktionen der Kandidaten, *Reutlinger Generalanzeiger*, 26.3.1984.
- : Ewiger "Rebell" - Helmut Palmer zwischen Obstbau, Politik und Suche nach Anerkennung, *NABU Streubost-Rundbrief 1/2001*, 1.3.2001, Privataarchiv Palmer Ordner 63
- : Gehört-Notiert, *Schwarzwälder Bote*, 25.3.1983.
- : Getaucht, *BUNTE*, 10.4.1980.
- : Haller Bürger standen vor den Wahllokalen Schlange, *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.
- : Haller Wahl geht Palmer noch immer nach - er plant den zweiten Streich, *Hohenloher Tagblatt*, 28.7.1981.
- : Heilsamer Druck, *Der Spiegel* 26.4.1976, 3.
- : Hermann Scheer an Minister: Palmer-Festnahme wie in einem Polizeistaat, *Waiblinger Kreiszeitung*, 1.2.1985.
- : Historiker erforscht "Remstalrebell" Palmer, *BILD (Regionalausgabe Stuttgart)*, 8.5.2010.
- : Immer wenn er Beeren las, *Zeitung*, 29.5.1964.
- : Interkulturelle Begegnungstage in Remshalden, *Mitteilungsblatt Remshalden*, 5.8.2010, Privataarchiv Palmer Ordner 83.
- : Ist das Stil?, *Schwarzwälder Bote*, 24.1.1983.
- : Jahrhundertköpfe, *Schorndorfer Nachrichten*, 31.12.1999.
- : Landrat muss zurückzahlen, *Südkurier*, 10.10.2002.
- : Lehrstunden mit Helmut Palmer: Winterschnitt regt Bäume zum Austrieb an, *Weinstadt-Woche*, 24.1.2002, Privataarchiv Palmer Ordner 17.
- : Michael Kohlhaas als OB?, *Alphapress*, x.2.1974, Privataarchiv Palmer Ordner 2.
- : Mit einer neuartigen Obstveredelungsmethode, *Südwestchronik*, 21.5.1954.
- : Nur noch 30 Jahre, *Der Spiegel*, 4.3.1974, 3.
- : Oberbürgermeister Lehmann blieb viel erspart ... *Kreisnachrichten Calw*, 19.2.1983.
- : Obsthandel mit LKW, *Neue Württembergische Zeitung*, 15.8.1966, 1.
- : Obst-Palmer floh aus dem Gerichtssaal, *Reutlinger Generalanzeiger*, 25.2.1963.

- : Palmer muß "sitzen": *Stuttgarter Zeitung*, 6.12.1978.
- : Palmer muß ab 4. November "sitzen", *Reutlinger Generalanzeiger*, x.10.1968.
- : Palmer muß nun doch "sitzen", *Reutlinger Generalanzeiger*, 28.8.1968.
- : Palmer nicht anders behandelt als andere. Kein Prüfstein für Demokratie: *Waiblinger Kreiszeitung*, 3.8.1978.
- : Palmer und die Bäumchen am Straßenrand, *Reutlinger Generalanzeiger*, x.x.1973.
- : Palmer wieder in Haft, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 17.4.1980.
- : Palmer: "Ein ergaunerter Wahlsieg", *Heilbronner Stimme*, 4.3.1974.
- : Palmers Hydepark in Reutlingen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 1.8.1968.
- : Personalien. Helmut Palmer, *Der Spiegel*, 40/1994.
- : Pfeil und Bogen für den "Rebell vom Remstal", *Reutlinger Generalanzeiger*, 15.5.1971.
- : Polizist reißt Palmer Plakat vom Leib, *Schwäbisches Tagblatt*, 7.1.2003.
- : Pressestimmen zur Haller OB-Wahl, *Heilbronner Stimme*, 5.3.1974.
- : Prominente Stimmen zum Ausgang der OB-Wahl, *Haller Tagblatt*, 18.2.1974.
- : Rede am Grab der letzten zwei im Kreis getöteten Soldaten, *Waiblinger Kreiszeitung*, 20.4.1985.
- : Reichstagswahl am 5. März 1933. Stadt und Bezirk Schorndorf, *Schorndorfer Anzeiger - Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf*, 7.3.1933, Privatarchiv Palmer Ordner 83.
- , Schnittkurse, Ausflüge und Heimatfest. Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauvereins Großsachsenheim hielt Rückblick auf 1995: *Bietigheimer Zeitung*, 16.2.1996.
- : Sex-Partei-Langner will nicht OB werden, *Reutlinger Generalanzeiger*, 25.9.1973.
- : So stimmten die Wähler ab, *Schorndorfer Nachrichten*, 5.4.1976.
- : Soll Palmer sitzen?, *Reutlinger Generalanzeiger*, 16.7.1968.
- : SPD: Strafanzeige gegen Palmer, *Schorndorfer Nachrichten*, 10.10.1994.
- : Steuerreform: Für viele wenig, für wenige mehr, *Der Spiegel*, 1.7.1974, 11.
- : Streichholzherzen für den hilfsbereiten Mitgefangenen?, *Waiblinger Kreiszeitung*, x.x.1980.
- , Stuttgarter Duell: Palmer gegen Palm. Der "Rebell aus dem Remstal" ist wieder da! *Hamburger Morgenpost*, 6.2.1980.
- : Ultimatum für Palmer bis Monatsende, *Neue Kreisrundschau*, 28.1.1974.
- : Unbekannt, *Schwäbisches Tagblatt*, 28.9.1974, Privatarchiv Palmer Ordner 81.
- : Viel Solidarität mit Helmut Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 13.2.1999.
- : Wahlgelder. Heilsamer Druck, *Der Spiegel*, 26.4.1976.
- : Wahlsensation, *Reutlinger Generalanzeiger*, 1.10.1973.
- : Wilhelm Lutz, Bönningheim, Bürgermeister von Hofen, *Enz- und Metter-Bote*, 21.1.1957.
- : Zehn Prozent in neuem Licht, *Reutlinger Wochenblatt*, x.x.1974.
- uz: Er macht d'Gosch wieder auf, *Schwäbisches Tagblatt*, 17.9.1969.
- Vatter, Reinhold und u.a.: Bürgernähe, *Der Teckbote*, 23.1.1988.
- vb: "Ich, der Sacharow Schwabens". Helmut Palmer gab eine Pressekonferenz - Er ist wieder frei, *Nürtinger Zeitung*, 8.2.1980.
- ve: Stimmen zur Wahl nach der Wahl, *NWZ Göppingen*, 8.3.1983.
- veit: Gericht: Palmer darf auf Markt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 18.5.1991.
- vf: Der Rebell aus dem Remstal benannte, "was die anderen Parteien nicht mehr zu benennen wagen", *Schwäbische Zeitung*, 27.2.1976.
- vo: Palmer zeigt Ulmer Sex-Bekämpfer an, *Reutlinger Generalanzeiger*, 30.5.1970.
- Vogelmann, Julius: Herr Palmer, *Haller Tagblatt*, 15.2.1974.
- Völker-Charzinski, Dieta: Nicht den geringsten Einfluß, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.11.1986.
- Völz, Andreas: Was will der Mann in Bonn, *Waiblinger Kreiszeitung*, 10.2.1987.
- W.K.: Palmer und kein Ende, *Reutlinger Generalanzeiger*, 29.7.1968.
- wa: Steigen Chancen des Haller OB-Kandidaten Karl F. Binder?, *Tauber Zeitung*, 20.2.1974.

- Wächter, Rudolf: Die Sprache des Volkes, *Waiblinger Kreiszeitung*, 17.1.1987.
- : Eine Erklärung schuldig, *Waiblinger Kreiszeitung*, 31.1.1987.
- Wagner, Sabine: Bürgermeisterkandidaten auf dem Podium, *Waiblinger Kreiszeitung*, 26.2.1993.
- Wahlgemeinschaft, Fraktion der Freien Böblinger: Das Schicksal unserer Stadt, *Böblinger Kreiszeitung*, 10.1.1978.
- Wais, Gudrun: Gericht: Schade um Herrn Palmer ... *Stuttgarter Nachrichten*, 11.3.1977.
- Walter, Margret: Trotz allem liebenswert!, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1999.
- Wankmüller, Philipp: Ein wortkarges Duell, *Haller Tagblatt*, 20.7.1998.
- : Keine große Koalition gegen Palmer, *Haller Tagblatt*, 12.9.1998.
- wch: Feuerbrand bleibt Dauerbrenner, *Bietigheimer Zeitung*, 14.2.1996.
- web: Blond getarnt: Auch Palmer war da, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.1.1987.
- Wehaus, Rainer: Remstalrebell Palmer entzweit die Justiz, *Waiblinger Kreiszeitung*, 24.2.2003.
- : Remstalrebell Palmer wird zum Politikum, *Stuttgarter Nachrichten*, 20.10.2000.
- : Teufel lenkt im Streit um Remstalrebell ein, *Stuttgarter Nachrichten*, 21.10.2000.
- wei: Mit gelben Rüben vor Gericht - Für den Staatsanwalt Salat statt Rosen, *Haller Tagblatt*, 5.7.1974.
- Weigert, Matthias: Er schneidet die Bäum' und spaltet die Leut', *Kreiszeitung Böblinger Bote*, 23.3.1998.
- Weiler, D.: Über 100 Briefe und Anrufe, *Esslinger Zeitung*, 18.3.1988.
- Weiß, Annemarie: Paradox, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.
- Werner, Frauke: Kopf hoch, Herr Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 29.1.1999.
- wi: Dutschke und Filbinger, *Schwäbisches Tagblatt*, 8.3.1973.
- wic: "Schnallen-Prozeß": Palmer freigesprochen, *Böblinger Kreiszeitung*, 23.10.1985.
- : Harte Worte am Rande im Palmer-Prozeß, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 4.6.1980.
- : Palmer ließ vor dem Gericht die Hüllen fallen, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 6.6.1980.
- : Palmer verläßt Gericht als freier Mann, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 7.6.1980.
- : Palmers "beamtenfreie Partei", *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 11.8.1980.
- : Zeuge steht in schiefem Licht, *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 29.5.1980.
- Willaredt, Rolf: Palmer erklärt alle zu Gegnern, *Waiblinger Kreiszeitung*, 23.1.1987.
- Winckler, Bernd S.: Notfalls die Namen preisgeben, *Esslinger Zeitung*, 23.8.1980.
- Winnenden, SPD-Fraktion im Gemeinderat: Keine Bevormundung, *Winnender Zeitung*, 21.11.1977.
- Winter, Herbert: Bürger sind mündig genug, *Winnender Zeitung*, 25.11.1977.
- Winterling, Martin: Größe gefragt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.2.1997.
- wis/we: Gerichtsverhandlung geplatzt. Gunzenhäuser mit Tonband erwischt, *Stuttgarter Nachrichten*, 1.12.1982.
- wl: Palmer erhält 60.629 Mark. Mit 11,4 Prozent Achtungserfolg bei der Landtagswahl, *SWP Tübingen*, 22.3.1988.
- Wochner, Anita: Palmer zieht alles nur durch den Kakao, *Balinger Zeitung*, 18.2.1991.
- Wolf, Thomas: Musikkorps gründen, *Waiblinger Kreiszeitung*, 27.9.1994.
- Wolff, Jürgen: Landtagswahl. Kein Geschäft für Palmer, *Stuttgarter Nachrichten*, 31.3.1984.
- ws: Palmer-Lehrstück für Juristen: Durch Demütigung nicht gebessert, *Waiblinger Kreiszeitung*, 9.1.1978.
- : Wahlkämpfe in sieben Gemeinden. Palmers-Ziel: "Die FDP muß weg!", *Waiblinger Kreiszeitung*, 14.1.1978.
- wtg: Palmer-Prozeß nach einer Stunde geplatzt, *Waiblinger Kreiszeitung*, 7.2.1997.
- wu: Filbinger: Palmers Wahlerfolg nicht als harmlos abtun, *Reutlinger Generalanzeiger*, 21.2.1974.

- Wüstholtz, Andrea: Krawättles-Prozeß: Palmer muß 3000 Mark zahlen, *Schorndorfer Nachrichten*, 29.7.1997.
- Wurm, Theo: Der Rebell mit dem dicken Schädel, *Vorwärts*, 28.2.1974.
- Wurster, Gerald: Palmer ist viel zu oft entgleist, *Schorndorfer Nachrichten*, 10.1.2006.
- Zander, Axel: "Ruhet in Frieden" *Schwäbisches Tagblatt*, 10.3.1973.
- ze: Die Spannung liegt zwischen Reutlingen und Tübingen, *Reutlinger Generalanzeiger*, 24.3.1984.
- : OB Schläge angedroht: Palmer in voller Aktion, *Geislinger Zeitung*, 21.4.1982.
- Zeh, Hans-Joachim: Frühkapitalist Palmer, *Waiblinger Kreiszeitung*, 22.1.1987.
- Zeidler, Norbert: Zum Tode von Helmut Palmer, *Mitteilungsblatt Remshalden*, 30.12.2004, Privatarchiv Palmer Ordner 83.
- zel: Schaulaufen der Leonberger Oberbürgermeister-Kandidaten, *Stuttgarter Zeitung*, 20.9.1993.
- Zeller, Karin: Der Rebell von Geradstetten, *Die Zeit*, 23.8.1968.
- Ziegler, A.: Türspalt. Zur OB-Wahl, *Der Teckbote*, 23.1.1988.
- Ziegler, Andreas: Freundliche Konsequenz der Frauen, *Der Teckbote*, 17.3.1988.
- : Palmer: Zündkerze im Landtag, *Der Teckbote*, 19.3.1988.
- : Übergangslösung gut für die 4 Altparteien, *Der Teckbote*, 18.3.1988.
- Zigan, Harald: "Fast wie ein Liebesakt". Der Obstbaum - das zweite große Faible des Bürgerrechtlers, *Hohenloher Tagblatt*, 7.3.1998.
- : Helmut Palmer - eine schillernde Persönlichkeit. "Alle, die mich nicht kennen, hassen mich", *Haller Tagblatt*, 7.3.1998.

### 7.1.3 Internetressourcen

- Baden-Württemberg, Innenministerium von: URL: [http://la.boa-bw.de/archive/frei/899/0/www.im.baden-wuerttemberg.de/de/Ordnungssystem\\_der\\_Strassen/1800155968.html?referer=179999&min=\\_im](http://la.boa-bw.de/archive/frei/899/0/www.im.baden-wuerttemberg.de/de/Ordnungssystem_der_Strassen/1800155968.html?referer=179999&min=_im) (Stand: 10.9.2010).
- Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung: Die Parteienherrschaft, URL: <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/demokratie/fragen/parteienherrschaft.htm> (Stand: 20.1.2009).
- Brandt, Willy: Manuskript der Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt am 28. Oktober 1969, Willy-Brandt-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der FES, 28.10.1969, URL: [www.fes-online-akademie.de/download.php?d=mehr\\_demokratie\\_wagen.pdf](http://www.fes-online-akademie.de/download.php?d=mehr_demokratie_wagen.pdf) (Stand: 10.6.2010).
- Briody, Peter: The Silence of the LLAMS. Human Rights Violations in Germany, 1.11.2004 (später vermutlich modifiziert), URL: <http://www.eucars.de/violatio/essay/violaeng.htm#Palmer> (Stand: 1.10.2010).
- : Die Protagonisten eines 'infantilen Ehrenkults'. Die Beleidigungsgesetze in Deutschland, 9.7.2008, [http://www.eucars.de/images/stories/beleidigung\\_de.pdf](http://www.eucars.de/images/stories/beleidigung_de.pdf) (Stand: 1.10.2010).
- Bundestag, Deutscher: Die Mitglieder des Deutschen Bundestages. 1. - 13. Wahlperiode, URL: <http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=627&id=12> (Stand: 23.6.2010).
- Bundeswahlleiter: Ergebnisse der Bundestagswahlen 1949 bis 2009, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/) (Stand: 23.6.2010).
- : Wahl zum 10. Deutschen Bundestag am 6. März 1983, URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/btw1983.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/btw1983.html) (Stand: 23.6.2010).

- : Wahl zum 11. Deutschen Bundestag am 25. Januar 1987, URL:  
[http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen/btw1987.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen/btw1987.html) (Stand: 23.6.2010).
- Committee on Legal Affairs and Human Rights of the Parliamentary Assembly of the Council of Europe: Towards decriminalisation of defamation, Report, 25.6.2007, URL:  
<http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/WorkingDocs/Doc07/EDOC11305.htm> (Stand: 1.10.2010).
- de.wikinews.org: Rekord: Unabhängiger Direktkandidat holt bei Bundestagswahl 14,1 Prozent der Stimmen, 2.10.2009, URL:  
[http://de.wikinews.org/wiki/Rekord:\\_Unabh%C3%A4ngiger\\_Direktkandidat\\_holt\\_bei\\_Bundestagswahl\\_14,1\\_Prozent\\_der\\_Stimmen](http://de.wikinews.org/wiki/Rekord:_Unabh%C3%A4ngiger_Direktkandidat_holt_bei_Bundestagswahl_14,1_Prozent_der_Stimmen) (Stand: 23.6.2010).
- Dippel, Konrad: [www.derdippel.de](http://www.derdippel.de), URL: <http://derdippel.de/> (Stand: 23.6.2010).
- Drescher, Heiko: Genese und Hintergründe der Demonstrationsstrafrechtsreform von 1970 unter Berücksichtigung des geschichtlichen Wandels der Demonstrationsformen, Abrufbar auf der Homepage der Deutschen Nationalbibliothek. URL:  
[http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=975962833&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=975962833.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=975962833&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=975962833.pdf) (Stand: 9.9.2010) 2005.
- Elster, Hannes: Der Rebell aus dem Remstal. Helmut Palmer gibt nicht auf, *Deutschlandradio Berlin*, 14.10.2004, URL: <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/laenderreport/309727/> (Stand: 3.3.2009).
- FOCUS Medialexikon: Eintrag "Nachrichtenmagazin", URL:  
<http://www.medialine.de/deutsch/wissen/medialexikon.php?snr=3962> (Stand: 22.11.2010).
- Guissepe: [forum.planten.de](http://forum.planten.de), "Re:Helmut Palmer ist tot", URL:  
<http://forum.planten.de/index.php/topic,14216.0.html> (Stand: 25.1.2011).
- Kretschmann, Winfried: [www.winfried-kretschmann.de](http://www.winfried-kretschmann.de), Biografie, URL:  
<http://www.winfried-kretschmann.de/biografie.html> (Stand: 14.7.2010).
- Landtag von Baden-Württemberg: Beschlußempfehlung und Bericht, Drucksache 9/1736, 3.7.1985, URL:  
<http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCD09-1736.pdf> (Stand: 12.8.2010).
- : Plenarprotokoll, 8. Wahlperiode, 65. Sitzung, 24.3.1983, URL:  
<http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP08-65.pdf> (Stand: 3.4.2010).
- : Plenarprotokoll, 9. Wahlperiode, 29. Sitzung, 22.5.1985, URL:  
<http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP09-29.pdf> (Stand: 3.4.2010).
- : Plenarprotokoll, 9. Wahlperiode, 34. Sitzung, 11.7.1985, URL:  
<http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/CCP09-34.pdf> (Stand: 3.4.2010).
- Lösche, Peter: Parteienstaat in der Krise? Überlegungen nach 50 Jahren Bundesrepublik Deutschland Friedrich-Ebert-Stiftung. Digitale Bibliothek, URL:  
<http://www.fes.de/fulltext/historiker/00632001.htm#E9E2> (Stand: 1.10.2009).
- Münzenfreunde Rems: [www.muenzenfreunde-remms.de](http://www.muenzenfreunde-remms.de), URL: <http://www.muenzenfreunde-remms.de/remstaler.html> (Stand: 1.12.2009).
- Munzinger: Eintrag "Rudolf Schieler", URL: <http://www.munzinger.de> (Stand: 1.9.2010).
- : Eintrag "Wilhelm Daniels" URL: [www.munzinger.de](http://www.munzinger.de) (Stand: 3.4.2009).
- Nägele, Manfred: Lokaltermin F: 28. OB-Wahl in Stuttgart 1974, *SDR Stuttgart*, 26.11.1974, SWR Archiv Fernsehen

- Ostendorf, Heribert: Politische Strafjustiz vor und nach 1945, Informationen zur politischen Bildung, URL:  
[http://www.bpb.de/die\\_bpb/WRHYOH,3,0,Politische\\_Strafjustiz\\_vor\\_und\\_nach\\_1945.html#art3](http://www.bpb.de/die_bpb/WRHYOH,3,0,Politische_Strafjustiz_vor_und_nach_1945.html#art3) (Stand: 2.2.2011).
- Petersen, Michael: Der radikale Demokrat. Doktorarbeit über Helmut Palmer, *Stuttgarter Zeitung Online-Ausgabe*, 8.5.2010, URL: [http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2480964\\_0\\_9223\\_-der-radikale-demokrat-doktorarbeit-ueber-helmut-palmer.html](http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2480964_0_9223_-der-radikale-demokrat-doktorarbeit-ueber-helmut-palmer.html) (Stand: 15.9.2010).
- Reichel, Sabine: Die RAF-Jahre. Leben mit der Meyer-Bahnhof-Bande, *Spiegel Online*, 25.9.2008, URL:  
[http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2808/leben\\_mit\\_der\\_meyer\\_bahnhof\\_bande.html](http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2808/leben_mit_der_meyer_bahnhof_bande.html) (Stand: 20.12.2010).
- Representative on Freedom of the Media: Libel and Insult Laws: A Matrix on where we stand and what we would like to achieve URL:  
[http://www.osce.org/documents/rfm/2005/03/4361\\_en.pdf](http://www.osce.org/documents/rfm/2005/03/4361_en.pdf) (Stand: 12.10.2010).
- : Regular Report to the Permanent Council an Council, OSCE Permanent, 13.7.2006, URL:  
[http://www.osce.org/documents/rfm/2006/07/19856\\_en.pdf](http://www.osce.org/documents/rfm/2006/07/19856_en.pdf) (Stand: 12.10.2010).
- Riethmüller, Hermann-Arndt: [www.helmut-palmer.de](http://www.helmut-palmer.de), Nachruf auf Helmut Palmer, 29.12.2004, URL: <http://www.helmut-palmer.de/> (Stand: 20.1.2011).
- Scheer, Hermann: Rede zur Präsentation der Remstaler 2009 im evangelischen Gemeindehaus Kleinheppach, Gemeinde Korb, Rems-Murr-Kreis, 19.6.2009, URL:  
<http://www.youtube.com/watch?v=6PNWKtZ04pc> (Stand: 1.1.2010).
- Schwäbisch Hall: Bilder zur Stadtgeschichte, URL:  
<http://www.schwaebischhall.de/buergerstadt/geschichte/stadtarchiv/bilder-zur-stadtgeschichte.html> (Stand: 10.1.2010).
- Statistisches Landesamt: Wahlen – Daten zu Baden-Württemberg, URL:  
<http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Wahlen/Landesdaten/#LT> (Stand: 23.6.2010).
- Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871: § 51 in der Fassung vom 1. Januar 1934 bis 1. Januar 1975, URL: <http://lexetius.com/StGB/51#2> (Stand: 10.8.2010).
- Tübingen, Universitätsstadt: [www.tuebingen-macht-blau.de](http://www.tuebingen-macht-blau.de), URL: <http://www.tuebingen-macht-blau.de/> (Stand: 24.10.2010).
- Unbekannt, das.magazin, Palmers Plakat und die Polizei. Sprechchöre und Übergriffe gegen Helmut Palmer in Stuttgart, 10.1.2003, URL:  
<http://www.cityinfonet.de/das.magazin/2003/02/artikel4.html> (Stand: 26.5.2009).
- Wehling, Hans-Georg: Kommunale Direktwahl zwischen Persönlichkeitswahl und Parteientscheidung, Materialien für die Arbeit vor Ort, URL:  
<http://www.kas.de/wf/de/33.3514/> (Stand: 13.3.2009).
- Widmer, Sigmund: Duttweiler, Gottlieb, Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), URL:  
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6274.php> (Stand: 15.1.2009).
- Wolter, Tanja: Skandal um Südmilch. Blinde-Kuh-Spiel, *Manager-Magazin*, 20.10.2003, URL: <http://www.manager-magazin.de/koepfe/artikel/0,2828,270514,00.html> (Stand: 13.3.2009).
- Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen: [www.zentrale-stelle.de](http://www.zentrale-stelle.de), URL: <http://www.zentrale-stelle.de/servlet/PB/menu/1199459/index.html?ROOT=1193201> (Stand: 16.8.2010).

#### 7.1.4 Interviews

#### **7.1.4.1      *Von Michael Ohnewald durchgeführte Interviews***

- Anonymisierter Richter, Interview mit Michael Ohnewald, 23.7.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Zeitzeuge Föll, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Dieter Jung, Interview mit Michael Ohnewald, 11.7.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 1.
- Manfred Künzel, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Helmut Palmer, Interview mit Michael Ohnewald an, x.x.2003, Remshalden, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Helmut Palmer und Erika Palmer, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Manfred Rommel, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 1.
- Hermann Scheer, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Ein Schulfreund, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.
- Norbert Zeidler, Interview mit Michael Ohnewald, x.x.2003, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 70.

#### **7.1.4.2      *Vom Verfasser durchgeführte Interviews und Gespräche***

- Walter Hasert, Interview mit Jan Knauer, 26.5.2010, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 83.
- Eberhard Kögel, Interview mit Jan Knauer, 9.7.2010, Protokoll im Privatarchiv Palmer Ordner 83.
- Manfred Künzel, Interview mit Jan Knauer, 27.12.2010, Privatarchiv Palmer Ordner 83.
- Gespräche mit Amtsrichtern und Staatsanwälten im Großraum Stuttgart, im November 2010
- Zahlreiche Gespräche mit Bürgern Remshaldens und im Großraum Stuttgart von 2008 bis 2010

#### **7.1.5      *Sonstige Primärliteratur***

- Kunz, Peter: Geradstetten - zwischen Aufbegehren und Weinseligkeit, in: Remshalden, Gemeinde (Hrsg.): Remshalden verbindet. Von der Vielfalt zur Einheit, Remshalden 2009, S. 22-25.
- Palmer, Helmut: Ein Martyrium wider Willen. Mit Kreuzen und Haken, Leck 1988.
- : Mein Kampf und Widerstand. Späth-Lese, Genf 1979.
- : Zur Liebe verdammt fürs Schwabenland. Obstbau und Politik aus Passion, Leck 1984.
- Pfeiffer, Frank Marten: Das Palmerprinzip, Dokumentarfilm, 2009.
- Püttner, Günter: Kommunalrecht Baden-Württemberg, Stuttgart 1993.
- Remshalden, Gemeinde (Hrsg.): Remshalden verbindet. Von der Vielfalt zur Einheit, Remshalden 2009.
- Wallraff, Günter: 13 unerwünschte Reportagen, Köln 1969.



## 7.2 Sekundärliteratur

- Aristoteles: Politik, Ditzingen 1998.
- Bausinger, Hermann: Moderne Provinz? Möglichkeiten und Gefahren der neuen Dialektpoesie, *Praxis Deutsch*, Ausgabe 18 (1976): 3.
- Biege, H.-P., Fabritius, G., Siewert, H.-J. und Wehling, H.-G.: Zwischen Persönlichkeitswahl und Parteientscheidung. Kommunales Wahlverhalten im Lichte einer Oberbürgermeisterwahl, Hain 1978.
- Brand, Karl-Werner, Büsser, Detlef und Rucht, Dieter: Aufbruch in eine andere Gesellschaft: neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1986.
- Broszat, Martin u.a. (Hrsg.): Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Reichstagsgebäude zu Berlin. Referate und Diskussionen. Ein Protokoll, Berlin 1983.
- Busch, Tim: Die deutsche Strafrechtsreform: ein Rückblick auf die sechs Reformen des deutschen Strafrechts (1969 - 1998), Baden-Baden 2005.
- Carini, Marco: Fritz Teufel. Wenn's der Wahrheitsfindung dient, Hamburg 2003.
- Cicero, Marcus Tullius: Über den Staat, Ditzingen 1986.
- Doering-Manteuffel, Anselm und Lutz, Raphael: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008.
- Ecker, Hans-Peter: Dialekt als Waffe. Programmatik und Praxis des elsässischen Dichters André Weckmann, *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70 (1989): 9.
- Eilfort, Michael (Hrsg.): Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2003.
- : Die Baden-Württemberg-Partei(-en), in: Langewiesche, Dieter und u.a. (Hrsg.): Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten, Stuttgart 2008, S. 105-22.
- : Im Südwesten ticken die Uhren anders und doch im Takt, in: Eilfort, Michael (Hrsg.): Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2003, S. 11-36.
- Eith, Ulrich: Wählerverhalten in Baden-Württemberg - Strukturen, Akteure, Entwicklungslinien, in: Eilfort, Michael (Hrsg.): Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2003, S. 219-29.
- François, Etienne und Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, München 2003.
- Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik in den fünfziger Jahren, in: Loth, Wilfried und Rusinek, Bernd-A. (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt/Main 1998, S. 79-92.
- : Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 21997.
- Gemeinhardt, Heinz Alfred und Ströbele, Werner: Friedrich List und seine Zeit. Nationalökonom, Eisenbahnpionier, Politiker, Publizist 1789-1846, Reutlingen 1989.
- Glück, Horst: Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion, Esslinger Studien. Schriftenreihe Band 10, Sigmaringen 1991.
- Greve, Michael: Der justitielle und rechtspolitische Umgang mit den NS-Gewaltverbrechen in den sechziger Jahren, Frankfurt am Main 2001.
- Herbert, Ulrich: NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Loth, Wilfried und Rusinek, Bernd-A. (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt/Main 1998, S. 93-115.
- Hoffmann-Lange, Ursula und König, Thomas: Politische Eliten, in: Jarren, Otfried, Sarcinelli, Ulrich und Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen 1998, S. 450-55.
- Jarren, Otfried, Sarcinelli, Ulrich und Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil, Opladen 1998.

- Kamann, Friederike und Kögel, Eberhard: Ruhestörung. Eine moderne Heimatgeschichte, Grafenau 1993.
- : Ruhestörung. Rebellion in der Provinz, Grafenau 1994.
- Kern, Timm: Warum werden Bürgermeister abgewählt? Eine Studie aus Baden-Württemberg über den Zeitraum von 1973 bis 2003, Stuttgart 2007.
- Klein, Michael: Gesamtregister der Orte und Personen, in: Schwarzmaier, Hansmartin und Taddey, Gerhard (Hrsg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 5: Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit 1918, Übersichten und Materialien, Gesamtregister, Stuttgart 2007, S. 543-997.
- Klüber, Hans: Das Gemeinderecht in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1972.
- Koppel, Wolfgang: Ungesühnte Nazijustiz. Hunderte Urteile klagen ihre Richter an. Hektographierter Ausstellungskatalog, Karlsruhe 1960.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979.
- Langewiesche, Dieter u.a. (Hrsg.): Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten, Stuttgart 2008.
- Loth, Wilfried und Rusinek, Bernd-A. (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt/Main 1998.
- Lübbe, Hermann: Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Gegenwart, in: Broszat, Martin u.a. (Hrsg.): Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Reichstagsgebäude zu Berlin. Referate und Diskussionen. Ein Protokoll, Berlin 1983, S. 329-49.
- Maisch, Andreas und Stihler, Daniel: Schwäbisch Hall. Geschichte einer Stadt, Künzelsau 2006.
- Meadows, Donella H., Meadows, Dennis L., Randers, Jørgen und Behrens III, William W.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972.
- Mecking, Sabine und Oebbecke, Janbernd (Hrsg.): Zwischen Effizienz und Legitimität. Kommunale Gebiets- und Funktionalreformen in der Bundesrepublik Deutschland in historischer und aktueller Perspektive, Paderborn 2009.
- Mende, Silke: "Nicht rechts, nicht links, sondern vorn". Eine Geschichte der Gründungsgrünen, München 2011.
- Merklin, H. (Hrsg.) De oratore – Über den Redner, Stuttgart 1978.
- Metzler, Gabriele: Konzeptionen politischen Handelns von Adenauer bis Brandt. Politische Planung in der pluralistischen Gesellschaft, Paderborn u.a. 2005.
- Miquel, Marc von: Ahnden oder amnestieren? Westdeutsche Justiz und Vergangenheitspolitik in den sechziger Jahren, Göttingen 2004.
- Morsey, Rudolf: Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969, München 1995.
- Müller, Ingo: Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz, München 1987.
- Niethammer, Lutz: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin 1972.
- Nipperdey, Thomas Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998.
- Ohnewald, Michael: Helmut Palmer. Lebensweg eines Rebellen, Stuttgart 2004.
- OSCE Representative on Freedom of the Media (Hrsg.): Ending the Chilling Effect. Working to Repeal Criminal Libel and Insult Laws, Edited by Karlsreiter, Ana und Vuokko, Hanna, Wien 2004.

- Pfeil, Ulrike und Warneken, Bernd Jürgen (Hrsg.): Grohes Tübingen. Zeitgeschichtliche Fotografien aus den 1960er bis 1980er Jahren, Edited by, Tübingen 2009.
- Rahn, Helmut (Hrsg.): Marcus Fabius Quintilianus: Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher, Band 2, Darmstadt 1995.
- Requate, Jörg: Der Kampf um die Demokratisierung der Justiz. Richter, Politik und Öffentlichkeit in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2008.
- Rödter, Andreas: Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990, München 2004.
- Rottleuthner, Hubert: Karrieren und Kontinuitäten deutscher Justizjuristen vor und nach 1945 : mit allen Grund- und Karrieredaten auf beiliegender CD-ROM, Berlin 2010.
- Ruck, Michael: Korpsgeist und Staatsbewußtsein. Beamte im deutschen Südwesten 1928-1972, München 1996.
- Rusinek, Bernd-A.: Whyl, in: François, Etienne und Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, München 2003, S. 652-66.
- Scheer, Hermann: Die Politiker, München 2003.
- Schefold, Klaus und Alois, Neher: 50 Jahre Autobahnen in Baden-Württemberg: eine Dokumentation, Stuttgart <sup>2</sup>1990.
- Scheiper, Stephan: Der Wandel staatlicher Herrschaft in den 1960er/70er Jahren, in: Weinhauer, K., Requate, J. und Haupt, H.-G. (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt am Main 2006, S. 188-216.
- Schendzielorz, Bernd: Umfang und Grenzen der straffreien Beleidigungssphäre. Eine psychologische, soziologische, verfassungsrechtliche und strfaredtsdogmatische Untersuchung zum Verhältnis von Privatsphären- und Ehrenschtutz, München 1993.
- Schiffer, Eugen: Die Deutsche Justiz. Grundzüge einer durchgreifenden Reform, Berlin 1928.
- Schönhoven, Klaus: Wendejahre. Die Sozialdemokratie in der Zeit der Großen Koalition 1966-1969, Bonn 2004.
- Schwab, Andreas, Schappach, Beate und Gogos, Manuel: Die 68er: Kurzer Sommer - lange Wirkung, Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 2008.
- Schwarzmaier, Hansmartin und Taddey, Gerhard (Hrsg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 4: Die Länder seit 1918, Stuttgart 2003.
- (Hrsg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 5: Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit 1918, Übersichten und Materialien, Gesamtregister, Stuttgart 2007.
- Sepaintner, Fred: Baden-Württemberg 1960-1992, in: Schwarzmaier, Hansmartin und Taddey, Gerhard (Hrsg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Band 4: Die Länder seit 1918, Stuttgart 2003, S. 591-896.
- Thränhardt, D.: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M. 1996.
- Titzck, Karl-Reinhard: Verfassungsfragen der Wahlkampfkostenerstattung, Baden-Baden 1990.
- Troll, Thaddäus: Deutschland deine Schwaben, Ludwigsburg 1967.
- Ueding, Gert und Steinbrink, Bernd: Grundriß der Rhetorik. Geschichte - Technik - Methode, 4, Stuttgart 2005.
- Wagner, Peter M.: NPD-Hochburgen in Baden-Württemberg. Erklärungsfaktoren für die Wahlerfolge einer rechtsextremistischen Partei in ländlichen Regionen 1972-1994, Berlin 1997.
- Warneken, Bernd Jürgen: Schubart: Der unbürgerliche Bürger, Frankfurt am Main 2009.
- Weber, Angela: Vorgänge bei der Oberbürgermeisterwahl 1974 in Schwäbisch Hall (unter besonderer Berücksichtigung des Kandidaten Helmut Palmer). Unveröffentlichte Abschlussarbeit, Schwäbisch Gmünd, StaLu EL 251 II, Bü 844 1976.
- Weber, Reinhold und Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): Baden-Württemberg. Gesellschaft, Geschichte, Politik, Stuttgart 2006.

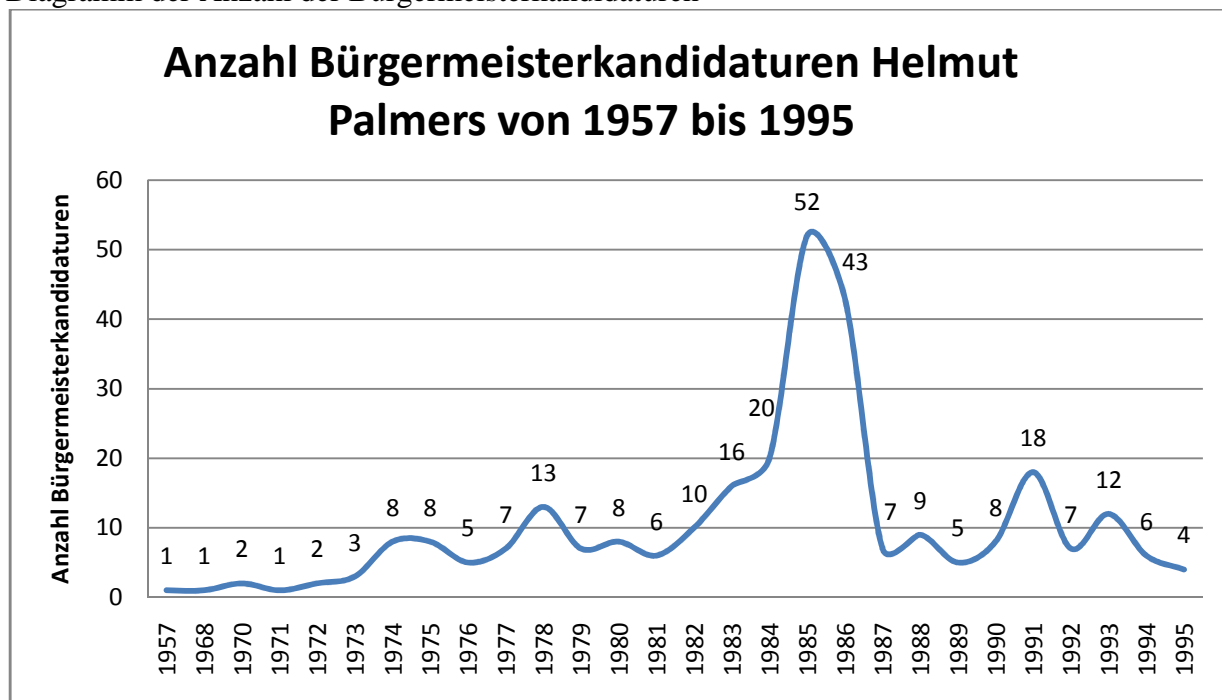
- : Politische Kultur, Parteiensystem und Wählertraditionen im deutschen Südwesten, in: Weber, Reinhold und Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): Baden-Württemberg. Gesellschaft, Geschichte, Politik, Stuttgart 2006, S. 56-89.
- Wehling, Hans-Georg und Siewert, H.-Jörg: Der Bürgermeister in Baden-Württemberg. Eine Monographie, Stuttgart 1984.
- Wehling, Hans-Georg: Kommunalpolitik, in: Weber, Reinhold und Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): Baden-Württemberg. Gesellschaft, Geschichte, Politik, Stuttgart 2006, S. S. 166-85.
- : Politische Kultur, in: Eilfort, Michael (Hrsg.): Parteien in Baden-Württemberg, Stuttgart 2003, S. 201-18.
- Wehling, Rosemarie: Pietismus in Württemberg, in: Langewiesche, Dieter u.a. (Hrsg.): Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten, Stuttgart 2008, S. 167-83.
- Weinhauer, K., Requate, J. und Haupt, H.-G. (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt am Main 2006.
- Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006.

## 8 Anhang

### 8.1 Palmer und die Wahlen

#### 8.1.1 Die Anzahl der Bürgermeisterkandidaturen Helmut Palmers 1957 bis 1995

Diagramm der Anzahl der Bürgermeisterkandidaturen



Tabellarische Auflistung der Anzahl der Bürgermeisterkandidaturen

Jahr	Anzahl Kandidaturen
1957	1
1968	1
1970	2
1971	1
1972	2
1973	3
1974	8
1975	8
1976	5
1977	7
1978	13
1979	7
1980	8
1981	6
1982	10
1983	16
1984	20

1985	52
1986	43
1987	7
1988	9
1989	5
1990	8
1991	18
1992	7
1993	12
1994	6
1995	4
Gesamt:	289

## 8.1.2 Die Bürgermeisterwahlen Helmut Palmers

Diagramm der Wahlergebnisse in Prozent

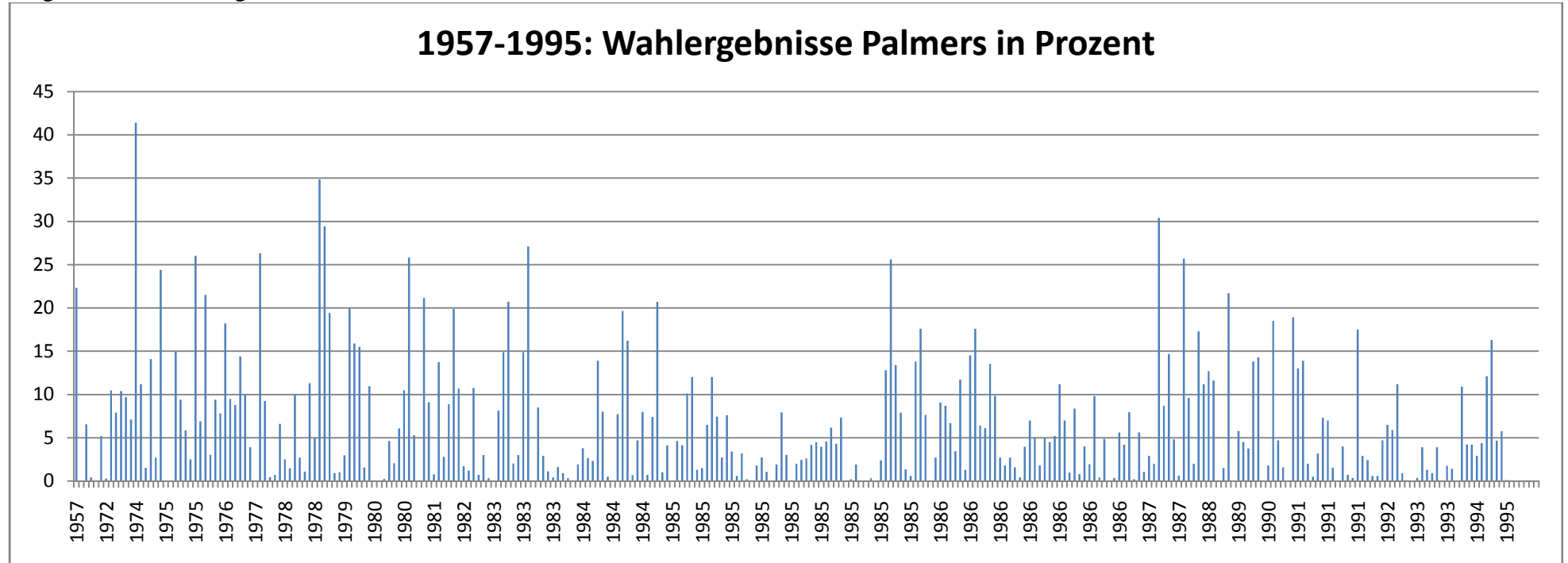
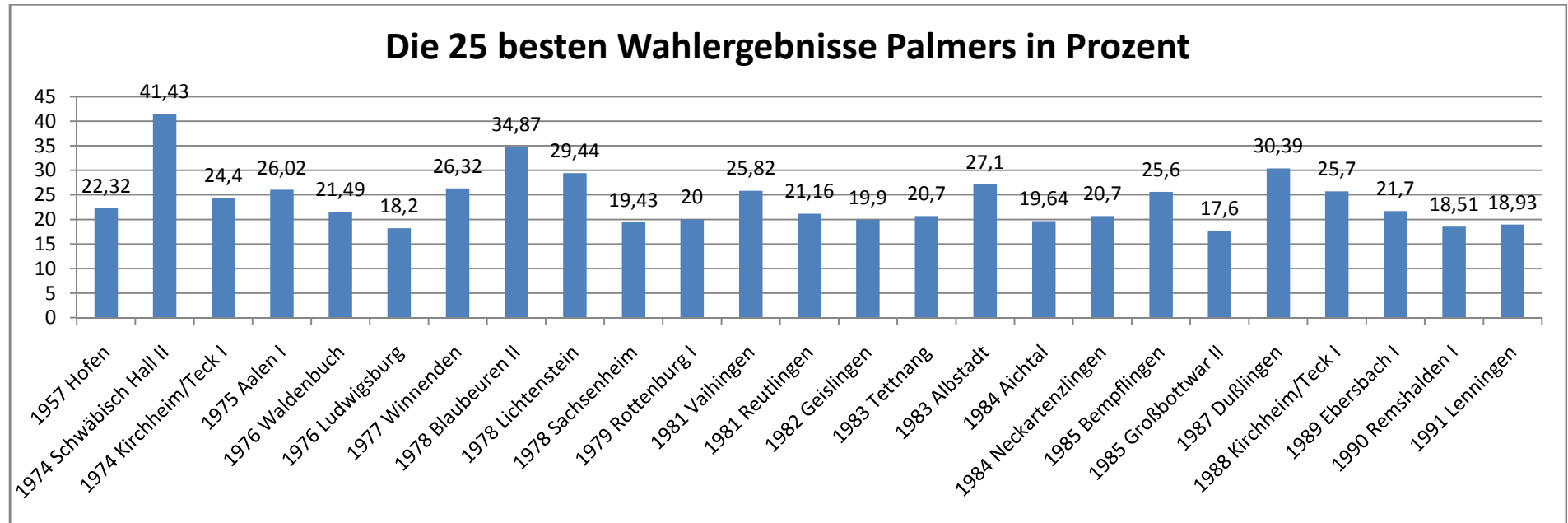


Diagramm der 25 besten Wahlergebnisse<sup>1745</sup>

<sup>1745</sup> Römisch I oder II zeigt an, ob es sich um den ersten oder den zweiten Wahlgang gehandelt hat.

Tabellarische Auflistung aller ermittelten Bürgermeisterkandidaturen

Ort <sup>1746</sup>	Datum	Ergebnis Palmer in %	Ergebnis Palmer in Stimmen	Wahlbeteiligung in %	Kandidaten	Sieger <sup>1747</sup>
Hofen	20.01.1957	22,32	50	86	4	Wilhelm Lutz
Geradstetten	23.06.1968	1,37	24	73,34	1	BM Wilhelm Gayer
Schorndorf	07.06.1970	6,56	662	74,2	4	OB Rudolf Bayler
Freiburg im Breisgau	04.10.1970	0,4	317	70,3	4	OB Dr. Keidel, SPD
Unterweissach	x.9.1971	?			2	BM Halter, 31
Ulm	15.05.1972	5,2	2.027	59,6	3	Dr. Hans Lorensen, CDU
Mannheim	02.07.1972	0,3	311	53,9	5	Ludwig Ratzel, SPD
Rudersberg	28.01.1973	10,45	245	53	2	BM Walter Stiefel
Marbach	05.02.1973	7,9	430	67,08	6	Heinz Georg Keppler, 39
Reutlingen	30.09.1973	10,4	4.395	72,9	4	Dr. Manfred Oechsle, 39, CDU, Ministerialrat im Umweltministerium BW
Backnang	27.01.1974	9,7	953	49,9	2	OB Martin Dietrich, CDU
Fellbach	17.02.1974	7,1	717	43	2	OB Dr. Guntram Palm, CDU
Schwäbisch Hall II	03.03.1974	41,43	7.243	84,48	5	Karl Friedrich Binder, parteilos, 36, BM von Nellingen
Göppingen	17.03.1974	11,2		36,8	2	OB Dr. Herbert König, 61
Esslingen	09.06.1974	1,53	640	69,7	3	OB E. Klapproth
Tübingen II	27.10.1974	14,1	2.842	66,2	3	Dr. Eugen Schmid, Freie Wähler
Stuttgart I	10.11.1974	2,7	7.118	64,4	15	Dr. Manfred Rommel, CDU
Kirchheim/Teck I	17.11.1974	24,4	3.669	70,2	4	Werner Hauser, CDU
Leinfelden- Echterdingen	x.x.1975					Walter Schweizer
Aldingen	09.03.1975					
Bietigheim-Bissingen	09.03.1975	14,94	2.169	67,5	4	Manfred List, CDU
Albstadt II	23.03.1975	9,4	2.252	68,3	4	Hans Pfarr
Balingen II	23.03.1975	5,85	628	72,25	4	Dr. Eugen Fleischmann, 34
Heilbronn	x.5.1975	2,5	1.193			
Aalen I	26.10.1975	26,02	8.537	74,84	5	
Aichtal II	14.12.1975	6,91	237	72,89	3	Manfred Stierle, BM a.D. und Orstvorsteher
Waldenbuch	25.01.1976	21,49	535	66,46	2	BM Störrle, Horst
Unterschneidheim	07.03.1976	3,02	60	73,79	2	BM Günter Schenk, 32
Radolfzell	14.03.1976	9,4	700	48,4	2	OB Fritz Riester, 42
Fellbach I	29.08.1976	7,82	1.343	62,2	5	
Ludwigsburg	06.11.1976	18,2	5.268	52,62	4	OB Dr. Jurist Otfried Ulshöfer, 46, FDP
Leonberg	x.x.1977	9,48	828		2?	OB Dr. Dieter Ortlieb
Heidenheim	27.03.1977	8,78	1.756	55,6	2	OB Martin Hornung
Plochingen	15.05.1977	14,4	602	54,3	2	BM Eugen Beck, 37
Sindelfingen I	22.05.1977	10,04	1.574	61,77	6	Dr. Dieter Burger
Friedrichshafen	11.09.1977	3,9	864	64,89	4	Martin Herzog, CDU

<sup>1746</sup> Römisch I oder II zeigt an, ob es sich um den ersten oder den zweiten Wahlgang gehandelt hat. Bei zwei Wahlgängen wird jener angegeben, in welchem Palmer das höhere Stimmenergebnis erzielte.

<sup>1747</sup> „BM“ oder „OB“ vor dem Namen zeigt an, ob es sich bei dem Sieger um den bisherigen Amtsinhaber handelte.



Waiblingen	06.11.1977				2	OB Dr. Ulrich Gauß
Winnenden	27.11.1977	26,32	2.047	57,16	2	Karl-Heinrich Lebherz, 42, Bürgermeister und Nummer zwei im Rathaus
Böblingen	15.01.1978	9,25	1.065	44,2	2?	OB Wolfgang Brumme, CDU
Hochdorf	29.01.1978	0,43	11	88	3	Franz-Lothar Wirtgen, 32, Regierungsamtmann
Rutesheim II	05.02.1978	0,7	20	73,6	3	Wilfried Reichert, 37, Bürgermeister von Wimsheim
Plüderhausen I	12.02.1978	6,62	235	68,99	4	BM Willi Roos
Welzheim	12.02.1978	2,5	100	71,2	4	Hermann Holzner, 31, Gemeindevorsteher in Kernen im Remstal.
Wolfschlügen	26.02.1978	1,47	31		6	
Beuren	26.02.1978	10				BM Gras
Wendlingen	26.02.1978	2,7		60,7	3	Hans Köhler, Stadtamtmann in Esslingen
Salach	26.02.1978	1,09	38	80,69	5	Udo Weiss, Gemeindevorsteher in Nehren
Eislingen I	05.03.1978	11,3	1.012	72,89	5	Günther Frank, SPD, Stadtamtmann
Urbach I	09.04.1978	5	181	77,3	4	Johannes Fuchs, 28, Leiter des Kreisplanungsamtes
Blaubeuren II	07.05.1978	34,87	2.032	75,4	4	Georg Hiller, 31, Leiter der Leonberger Stadtkämmerei
Lichtenstein	15.10.1978	29,44	1.192	79,14	2	BM Ernst Braun
Sachsenheim	17.12.1978	19,43	1.194	72,2	3	BM Karl-Heinz Lüth
Lichtenwald	21.01.1979	0,9	9	77,5	2	BM Karl Roos, 42
Besigheim	01.04.1979	0,99	32	61,9	2	BM Werner Grau, 39
Konstanz I	24.06.1979	2,97	894	67,02	7	Dr. Horst Eickmeyer
Rottenburg I	01.07.1979	20				Winfried Löffler
Nürtingen	23.09.1979	15,9	2.402	67,2	5	Alfred Bachofer, 36, Bürgermeister von Kuppenheim
Beilstein	11.11.1979	15,5	315	75,1	4?	BM Paul Stadel
Tuttlingen	02.12.1979	1,57	228	65,66	3	Heinz-Jürgen Koloczek, CDU
Freiberg am Neckar	02.03.1980	10,96	550	59,02	3	BM Herbert Schlagenhaut
Ehningen	02.03.1980				5	Hans Heinzmann
Dettingen unter Teck	02.03.1980					
Konstanz	30.03.1980	0,24	77	70,6	5	Dr. Horst Eickmeyer, BM von Meersburg
Ulm	27.04.1980	4,61	1.528	49,58	4	OB Hans Lorenzer
Steinenbronn II	03.08.1980	2,05	44	71,04	3	Hermann Walz, Hauptamtsleiter in Murrhardt
Göppingen	08.11.1980	6,09	1.360	59,07	7	Hans Haller
Ditzingen I	16.11.1980	10,5				Volker Baehr, Diplom-Volkswirt, SPD, 37
Vaihingen	08.03.1981	25,82	2.601	67,13	5	Heinz Kälberer, BM von Münsingen
Bad Herrenalb	05.04.1981	5,3	134	57,93	1	BM Robert Traub, CDU
Winterbach	03.07.1981					
Reutlingen	20.09.1981	21,16	5.762	42,97	3	OB Manfred Oechsle, CDU, 47
Ellwangen I	29.11.1981	9,1	1.047	76,56	11	Stefan Schultes, Oberregierungsrat
Ditzingen	13.12.1981	0,76	65	60	7	Hirschlander BM Alfred Fögen, 45
Metzingen I	31.01.1982	13,74	1.319	75,95	6	Gotthard Herzig, 1. Bürgermeister von Filderstadt-Bernhausen
Kornwestheim	09.03.1982	2,8	317	62,75	5	Ernst Fischer
Schwäbisch Hall	14.03.1982	8,86	1.126	57,2	3	OB Binder

Geislingen	25.04.1982	19,9	1.269	34,01	2	OB Helmut von Au, Jurist, 56
Schorndorf	02.05.1982	10,7	1.617	63,4	7	Reinhard Hanke, SPD
Crailsheim II	12.09.1982	1,71	233	71,62	7	Karl Reu, CDU
Tübingen	03.10.1982	1,2	315	62,3	8	OB Dr. Eugen Schmid
Remshalden	07.11.1982	10,76	571	61,05	3	BM Winfried Kübler
Stuttgart	07.11.1982	0,7	1.737			OB Manfred Rommel
Kirchheim/Teck	07.11.1982	3		62	4	OB Werner Hauser
Offenburg	x.x.1983	0,32	81			
Neubulach	x.x.1983					
Ebhausen	30.01.1983	8,13	120	65,74	2	BM Hermann Maier
Wildberg	30.01.1983	14,88	454	60,31	2	BM Eberhard Seewald
Tettngang	30.01.1983	20,7	1.180	58,2	3	BM Grasselli
Dornstadt	06.02.1983	2,04	74	67,78	3	Manfred Klein
Calw	27.02.1983	3	260	50,57	2	OB Karl-Heinz Lehmann
Balingen	27.03.1983	14,9	1.774	56,2	3	BM Eugen Fleischmann, SPD
Albstadt	27.03.1983	27,1	3.121	35	2	OB Hans Pfarr, CDU
Allensbach	x.4.1983	0,03	89	70,57	5	
Bietigheim-Bissingen	17.04.1983	8,5	887	46,3	3	OB Manfred List
Kißlegg	15.05.1983	2,9	109	77,4	6	BM Alfred Endres
Filderstadt I	05.06.1983	1,11	160	61,79	6	Dr. Peter Bümlein
Heilbronn	11.09.1983	0,4	209		8	Dr. Manfred Weinmann, CDU
Lörrach	27.11.1983	1,61	303	66,42	6	
Ulm	04.12.1983	0,9	351	54,7	7	Ernst Ludwig, CDU
Lörrach	11.12.1983	0,34	68	70,35	5	Rainer Offergeld, 45, SPD
Langenau	05.02.1984				5	
Waldenbuch	12.02.1984	1,9	45	51,51	2	BM Horst Störle
Boll (Kreis Göppingen)	12.02.1984	3,8	74	70,9	7	
Isny II	19.02.1984	2,64	172	79,85	4	BM Hubert Benk
Wildbad	19.02.1984	2,32	141	79,9	4	BM Ulrich Maier, 40
Schallstadt	15.04.1984	13,9	229	48,4	2	BM Oskar Hanselmann
Freudental	15.04.1984	8,03	64	62,6	2	BM Hartmut Singer
Höfen an der Enz II	06.05.1984	0,5	5	87	3	
Gaggenau	06.05.1984					Thomas Schäuble, CDU
Weingarten (Württemberg)	11.05.1984	7,72	452	40,35	2	OB Rolf Gerich
Aichtal	13.05.1984	19,64	700	63,98	4	BM Manfred Stierle
Möckmühl	15.07.1984	16,2	438	65,85	3	BM Hans-Joachim Ehrmann
Radolfzell	29.07.1984	0,67	76	66,5	6	OB Günther Neurohr
Wernau I	16.09.1984	4,7	260		4	Roger Kehle, 31 Diplomverwaltungswirt und Gemeindeamtman
Fellbach	16.09.1984	8	1.081	50,8	4	OB Friedrich-Wilhelm Kiel, FDP
Ludwigsburg	16.09.1984	0,7	205	52	5	Hans-Jochen Henke
Weinstadt	23.09.1984	7,4	430	38,7	2	OB Jürgen Hofer
Neckartenzlingen	18.11.1984	20,7	354	55,4	2	BM Hans Schäfer
Mosbach	18.11.1984	1	107	69,45	4	Fritz Raff, SPD
Reichenbach an der Fils	02.12.1984	4,12	155	79,18	3	BM Roland Knapp

Schechingen	x.x.1985					BM Jürgen Schaich
Rottweil I	20.01.1985	4,6	496			Dr. Michael Arnold, Finanzamtleiter, 36
Heidenheim	03.03.1985	4,12	575	39,9	3	OB Martin Hornung, 52
Korb	10.03.1985	10,1	264	41,2	2	BM Hansgeorg Müller, 50
Güglingen	10.03.1985	12	192	58,6	2	BM Manfred Volk, 50
Friedrichshafen	10.03.1985	1,3	318	66,1	8	Landrat Bernd Wiedmann, CDU
Zimmern ob Rottweil	17.03.1985	1,5	39	80,2	3	BM Gustav Kammerer, CDU
Kaisersbach	31.03.1985	6,5	65	66,8	2	BM Bodo Kern
Aichhalden	28.04.1985	12	160	45,16	2?	BM Reinhold Kühner
Altensteig	28.04.1985	7,44	210	45,65	3	BM Paul Ulrich Rommel
Sinzheim	05.05.1985	2,7	106	66,11	2	BM Hans Metzner, CDU, 33
Plochingen	05.05.1985	7,6	275	45,1	2	BM Eugen Beck
Sindelfingen	05.05.1985	3,4	531	42,1	5	Dieter Burger, OB
Baden-Baden	12.05.1985	0,6	133	56,22	6	OB Dr. Walter Carlein
Giengen an der Brenz	19.05.1985	3,2	196	46,5	3	BM Siegfried Rieg
Weingarten (Baden)	23.06.1985	0,21	11	83,2		
Herrenberg	07.07.1985					Dr. Volker Gantner
Singen	15.09.1985	1,8		70,1	3	OB Friedhelm Möhrle, SPD, 51
Meckenbeuren	22.09.1985	2,74	98	50,95	4	Roland Karl Weiß, Oberregierungsrat
Sulzburg	29.09.1985	1,05	14	80,91	3	BM Werner Hattwig
Mühlenbach	29.09.1985				2	
Berghaupten	29.09.1985	1,91	23	77,97	2	BM Hans Jörg Bruder, 46
Rechberghausen	29.09.1985	7,92	137	48,49	2	BM Reiner Ruf
Durbach	06.10.1985	3,03	51	61,86	2	BM Hans Weiner
Haslach im Kinzigtal	06.10.1985	0,1	4	79,9	6	Heinz Winkler, 31, Amtsrat
Ortenberg	06.10.1985	2	31	62,95	2	BM Hermann Litterst, 44
Oberharmersbach	06.10.1985	2,44	25	59,51	2	BM Ottmar Ritter, 43
Seebach	06.10.1985	2,6	20	68,82	2	BM Gerhard Bär
Leonberg	06.10.1985	4,17	473		4	OB Dr. Dieter Ortlieb
Wangen	06.10.1985	4,49	301	41,8	3	OB Dr. Jörg Leist
Reichenau	13.10.1985	3,97	55	45,62	2	BM Eduard Reisbeck
Aach	20.10.1985	4,54	32	74,43	2	BM Pirmin Späth
Loffenau	20.10.1985	6,16	65	62,14	4?	BM Erich Steigerwald
Lichtenau, Landkreis Rastatt	20.10.1985	4,33	69	55,3	2?	BM Jochen Rothfuß
Schenkenzell	20.10.1985	7,3	63	63	2	BM Paul Armbruster
Weisenbach	20.10.1985					
Leinfelden-Echterdingen	20.10.1985	0,2		65,8		Wolfgang Fischer, 42, SPD, Beigeordneter in Eisingen an der Fils
Schwäbisch Gmünd	20.10.1985	1,9			9	Dr. Wolfgang Schuster, Leitender Stadtdirektor, 37, CDU
Bräunlingen	27.10.1985				4	
Renchen	27.10.1985				6	
Staufen im Breisgau	27.10.1985	0,32	11	70,79	5	BM Karl-Eugen Graf von Hohenthal
Waiblingen	03.11.1985				1	OB Dr. Ulrich Gauß
Bretten I	03.11.1985	2,39	268	67,88	4	Paul Metzger

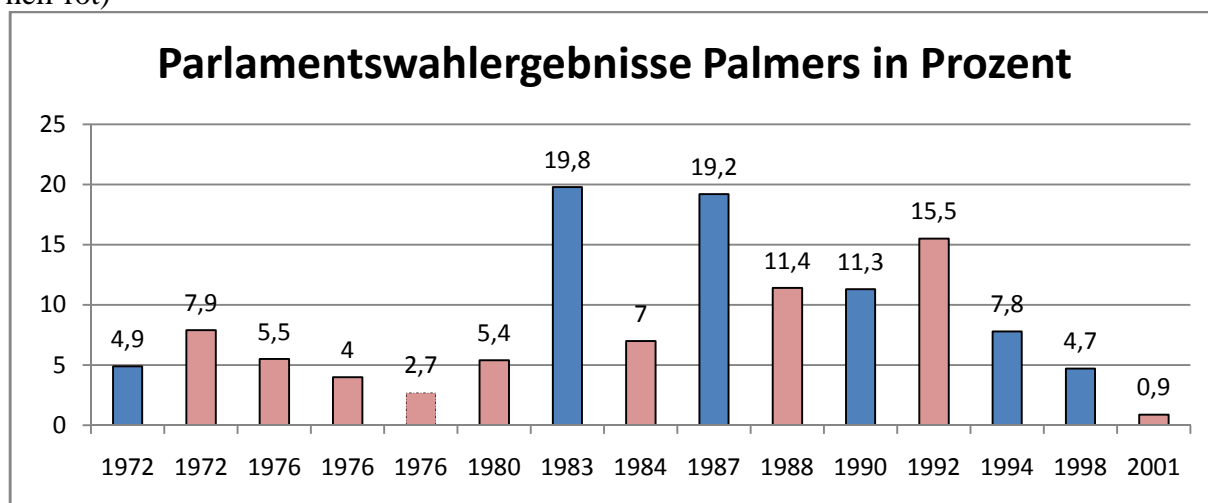
Altenriet	10.11.1985	12,8		65	2	BM Herbert Jirosch, 47
Bempflingen	10.11.1985	25,6	352	64,57	2	BM Helmut Kölle, 48
Bad Rappenau	10.11.1985	13,4	657	84,8	2	BM Gerd Zimmermann
Steißlingen	10.11.1985	7,9	112	62,9	2	BM Artur Ostermaier
Triberg	10.11.1985	1,35	43	74,17	3	
Schrozberg I	01.12.1985	0,6	18	74,4	5	Klemens Izsak
Eschenbach	08.12.1985	13,8	95	61,8	2	BM Hans Mönchenberg
Großbottwar II	15.12.1985	17,6	538			Rainer Gerhäuser, 31, Finanzbeamter in Neckarwestheim
Holzgerlingen I	15.12.1985	7,64	295	66,08	7	Wilfried Dölker, 29
Merklingen	x.x.1986				2?	Günter Stolz, parteilos
Hockenheim	12.01.1986	2,7		53	2	BM Gustav Schrank, 43
Allmendingen	12.01.1986	9,07	166	67,03	2	BM Karl Spitzmüller
Wiesensteig	12.01.1986	8,7	92	75,35	2	BM Herbert Gerber
Gerstetten	19.01.1986	6,7	204	43,7	2	BM Klaus Merkle, 39
Hermaringen	19.01.1986	3,44	37	69,41	2	BM Kurt Keller
Schwaikheim	19.01.1986	11,72	334	53,6	3	BM Lothar Krüger
Wolpertswende I	19.01.1986	1,3	23	74,94	8	Eberhard Heurich, Kreisamtmann
Winnenden	19.01.1986	14,5	1.173	54	3	OB Karl-Heinrich Lebherz
Tamm	26.01.1986	17,6	488	43,5	3	BM Dieter Lehmann, 51
Nattheim	26.01.1986	6,4	140	58,3	2	BM Walter Henle
Ottenbach	26.01.1986	6,1	58	63,5	2	Bernhard Frick BM
Illingen	26.01.1986	13,55				
Rutesheim	02.02.1986	9,85	219	42,1	2	BM Wilfried Reichert, 45
Denkendorf	02.02.1986	2,7	21	69,7	5	Peter Jahn
Böblingen I	02.02.1986	1,8	332	63,4	6	Alexander Vogelsang, SPD
Biberach an der Riß	02.02.1986	2,7	151	28,1	3	OB Claus-Wilhelm Hoffmann, 52
Backnang	02.02.1986	1,6	205	61,1	4	Hannes Rieckhoff
Mainhardt	16.02.1986	0,4	10	76,9	6	Karl-Heinz Hedrich
Wittighausen	16.02.1986	3,96	39	77	2	BM Werner Hoos
Wendlingen	23.02.1986	7	261	37,6	3	BM Hans Köhler, CDU, 39
Bötzingen	23.02.1986	5	50	68,1	2	BM Wilfried Kapp, 46
Hochdorf	23.02.1986	1,8	39	73,5	3	Roland Erhardt, 36, Gemeindeoberinspektor in Wolfschlugen
Iffezheim	23.02.1986	5	92	67,61	2	BM Otto Himpel
Mötzingen	23.02.1986	4,5	50	67	2	BM Wilfried Kapp
Murrhardt I	02.03.1986	5,2	330	64,6	7	Ulrich Burr, 30, Rechtsamtsleiter in Kornwestheim
Welzheim	02.03.1986	11,2	350	54,2	3	BM Hermann Holzner, 39
Sulzbach	02.03.1986	7	113	49	2	BM Willy Ehnis, SPD, 59
Albershausen I	02.03.1986	0,97	20	79,35	4	Hermann Hering
Cleebronn	02.03.1986	8,36	81	69,97	2	BM Name unbekannt
Eislingen	02.03.1986	0,8	70	70,3	3	BM Günther Frank
Frickenhausen	02.03.1986	4			2	Dieter Schütz, 37. Hauptamtsleiter in Wendlingen, CDU
Pfedelbach I	02.03.1986	1,93	73	76,46	6	Jürgen Wecker
Mühlacker	02.03.1986	9,8	821	52,8	3	OB Gerhard Knapp, SPD

Salach	02.03.1986	0,42	15	77	3	Bernhard Ilg, CDU
Gemmrigheim I	09.03.1986	4,87	86	80,09	9	Günther Seitz
Gaildorf	09.03.1986					
Karlsruhe	13.04.1986	0,36	384	55,6	8	Dr. Gerhard Seiler, CDU
Blaubeuren	20.04.1986	5,6	227	54	2	BM Georg Hiller, 39,
Esslingen	01.06.1986	4,2	1.438	56	8	OB Eberhard Klapproth
Lichtenstein I	12.10.1986	7,95	327	72,98	7	Helmut Knorr
Leutkirch	26.10.1986	0,2	25	74,7	6	Otto Baumann
Horb am Neckar	26.10.1986	5,6	546	65,6	4	Dr. Hans Hörner
Eningen (Kreis Reutlingen) II	01.02.1987	1,05	53	76,77	5	Jürgen Steinhilber, 44, BM von Flein, Freie Wähler
Sachsenheim II	22.02.1987	2,91	213	74,07	5	Andreas Stein, Stadtoberverwaltungsrat aus Tamm
Ravensburg I	22.03.1987	2	413	66,5	10	Hermann Vogler, CDU, 42
Dußlingen	31.05.1987	30,39	651	69,25	2?	Hirsauer Ortsvorsteher Michael Schiffmacher, 33
Rottenburg	30.08.1987	8,7		47	3	OB Winfried Löffler, 57
Nürtingen	18.10.1987	14,7	1.651	46,6	3	OB Alfred Bachofer, 44
Beilstein	15.11.1987	4,81	149	83,27	6	Amtsverweser Günter Henzler, parteilos
Brackenheim	06.12.1987	0,61	35	72,89	6	Rolf Kieser
Kirchheim/Teck I	17.01.1988	25,7	3.724	60,8	6	Baubürgermeister Peter Jakob
Weilheim	24.01.1988	9,6		43,3	1	BM Hermann Bauer.
Weil im Schönbuch	06.03.1988	2		77,6	3	BM Paul Mast, 54
Dettingen (unter Teck)	06.03.1988	17,3	355	58,3	2	BM Günther Fischer
Ammerbuch	17.04.1988	11,2	433	60,9	2	BM Hugo Dieter
Walddorfhäslach	17.04.1988	12,7	165	54,5	2	BM Otto Bauer
Weil der Stadt	04.09.1988	11,6	810	60,8	6	Hans-Josef Straub, 30, SPD
Göppingen	09.10.1988				3	OB Hans Haller
Löchgau II	11.12.1988	1,5		73	3	Werner Möhrer
Ebersbach I	29.01.1989	21,7			9	Martin Schurr
Auenwald	12.03.1989					
Reutlingen	03.09.1989	5,8	1.934	47,19	6	OB Manfred Oechsle, CDU
Esslingen I	19.11.1989	4,5	1.672	60,5	7	Ulrich Bauer
Schwäbisch Hall	11.03.1990	3,77	319	37	2	OB Karl-Friedrich Binder, 52
Vaihingen	06.05.1990	13,81	730	33,04	2	OB Heinz Kälberer
Schorndorf I	10.06.1990	14,3	2.065		6?	Winfried Kübler, BM von Remshalden
Heidelberg I	23.09.1990	0,07	35	55,09	10	Beate Weber, MdE, SPD
Freiburg	23.09.1990	1,8	1.207	49,9	4	OB Rolf Böhme
Remshalden I	21.10.1990	18,51	1.185	66,6	6	Andreas Spätgens, SPD
Tübingen	21.10.1990	4,7	777	33,9	5	OB Eugen Schmid
Stuttgart	04.11.1990	1,6	3.128	50,2	13	OB Manfred Rommel
Bad Wildbad	x.x.1991					
Lenningen	24.02.1991	18,93	490	45,39	2	BM Gerhard Schneider
Pfalzgrafenweiler	24.02.1991	13				
Römerstein	24.02.1991	13,89	228	62,19	2	BM Hans Sigel
Balingen	24.02.1991	2	283	60,4	3	Dr. Edmund Merkel, CDU

Calw	03.03.1991	0,5	39	55,6		Herbert Karl
Bietigheim-Bissingen	10.03.1991	3,17	378	46,8	4	OB Manfred List, 54
Rudersberg	21.04.1991	7,3	324	59	5	BM Horst Schneider
Metzingen	21.04.1991	7	586	60,44	4	OB Gotthard Herzig
Oberstenfeld I	24.04.1991	1,52	59	75,1	4	Reinhard Rosner, 30, Diplom-Verwaltungswirt
Kornwestheim	12.05.1991				4	OB Ernst Fischer?
Filderstadt	07.07.1991	3,99	428	40,56	4	OB Peter Bümlein, SPD
Heiningen II	15.09.1991	0,7	16	60,1	8?	Martin Weissbrodt
Heilbronn	15.09.1991	0,35	145		21	OB Manfred Weinmann, CDU
Beuren	18.10.1991	17,5	269	62,9	2	BM Erich Hartmann
Kernen	01.12.1991	2,9		60,8	7	Rolf Frank, BM von Schwenningen
Ulm	01.12.1991	2,4	1.060	58,3	10	Ivo Gönner, 39, SPD, Rechtsanwalt
Eberdingen II	15.12.1991	0,58	15	63,57		
Altheim (Alb)	12.01.1992	0,58	6	88,9	7	Martin Gaiser, 29, Leiter der Verwaltungsstelle Söhnstetten
Langenau	12.01.1992	4,7	235	58,7	4	BM Wolfgang Mangold, 38
Aichtal	22.03.1992	6,5	251	61,29	9	Klaus Herzog, Verwaltungswirt
Wendlingen	13.09.1992	5,9	341	57,45	10	Andreas Hesky
Fellbach	13.09.1992	11,2	980	32,1	5	OB Friedrich-Wilhelm Kiel, FDP
Neckartenzlingen II	29.11.1992	0,91	20	60,13	5	Klaus Rau
Reichenbach an der Fils II	29.11.1992	0,x	4		6	
Leinfelden-Echterdingen	x.x.1993					OB Wolfgang Fischer, SPD
Rottweil	14.02.1993	0,35	36	60,09	4	OB Dr. Michael Arnold
Korb	07.03.1993	3,9	168	61,02	7	Jochen Müller, Stadtoberamtsrat ,32
Schwäbisch Gmünd	14.03.1993	1,3		55,2	12	Dr. Gerhard Rembold
Sindelfingen I	09.05.1993	0,9	171	52,69	14	Dr. Joachim Rücker
Kohlberg I	04.07.1993	3,92	50		6	Frank Buß
Überlingen	05.09.1993					Klaus Patzel
Leonberg I	10.10.1993	1,75	254		14	Bernhard Schuler
Mühlacker I	10.10.1993	1,4	145	60,33	15	Klaus Schönfeld
Waiblingen	14.11.1993				9	Dr. Werner Schmidt-Hieber, FDP
Großbottwar	28.11.1993	10,9	283	54,2	3	BM Rainer Gerhäuser
Schwaikheim I	23.01.1994	4,22	156	66,5	8	
Erkenbrechtsweiler	30.01.1994	4,2		84,1	4	BM Ulrich Stokinger, 42
Backnang I	06.02.1994	2,9	375	58	12	
Winnenden I	06.02.1994	4,38	444	60,61	11	Bernhard Fritz
Welzheim	06.03.1994	12,1	350	41,3	5?	BM Hermann Holzner
Adelberg	13.03.1994	16,3		76,5	4	Wolf-Dieter Hermann, 38, stellv. Leiter des Umweltamtes des Landkreises
Reutlingen I	15.01.1995	4,66	1.465	43,7	14	Stefan Schultes, CDU
Amstetten I	05.02.1995	5,75	118	80,47	7	Verwaltungsstudent Jochen Grothe, 29
Lörrach I	19.03.1995	0,12	20	53	14	Gudrun Heute-Bluhm, CDU
		Summe:	156.962			

### 8.1.3 Die Parlamentswahlen Helmut Palmers

Diagramm Parlamentswahlergebnisse (Bundestagswahlen dunkel-blau, Landtagswahlen in hell-rot)



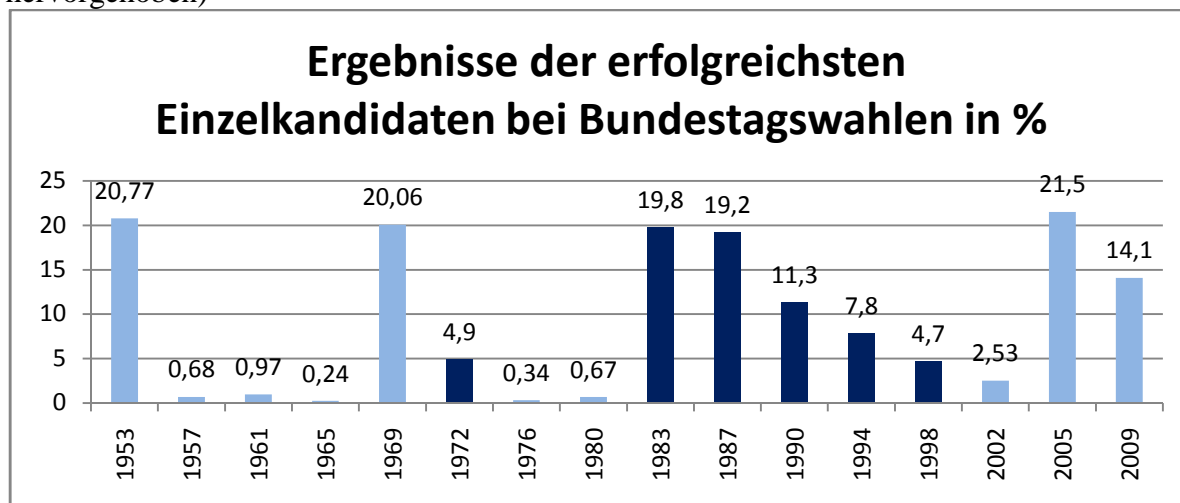
Tabellarische Auflistung der Parlamentswahlergebnisse<sup>1748</sup>

Wahl	Wahlkreis	Jahr	Ergebnis Palmer in Prozent	Ergebnis Palmer in Stimmen	Anmerkungen
Bundestagswahl	Waiblingen	1972	4,9	7.104	Bundesrekord für einen parteilosen Einzelkandidaten
Landtagswahl	Waiblingen II	1972	7,9	4.597	Landesrekord für einen parteilosen Einzelkandidaten
Landtagswahl	Aalen	1976	5,5	4.511	Als Kandidat der EFP
Landtagswahl	Ehingen	1976	4	2.294	Als Kandidat der EFP
Landtagswahl	Schwäbisch Gmünd	1976	2,7	1.681	Als Kandidat der EFP
Landtagswahl	Schorndorf	1980	5,4	3.153	Landesrekord
Bundestagswahl	Göppingen	1983	19,8	28.546	Bundesrekord
Landtagswahl	Reutlingen	1984	7	5.280	Landesrekord
Bundestagswahl	Waiblingen	1987	19,2	31.625	Bundesrekord
Landtagswahl	Kirchheim	1988	11,4	9.080	Landesrekord
Bundestagswahl	Reutlingen	1990	11,3	16.148	Bundesrekord
Landtagswahl	Nürtingen	1992	15,5	14.708	Landesrekord
Bundestagswahl	Waiblingen	1994	7,8	13.019	Bundesrekord
Bundestagswahl	Schwäbisch Hall - Hohenlohekreis	1998	4,7	7.898	Bundesrekord
Landtagswahl	Schorndorf	2001	0,9	562	Boris Palmer erringt im Wahlkreis Tübingen Zweitmandat mit 15,1%
			Summe:	150.206	

<sup>1748</sup> Die Gestaltung der Tabellen und die Angaben zu den Ergebnissen in Prozent gehen auf eigene Berechnungen nach den Angaben auf der Website des Bundeswahlleiters [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen) (Stand: 23.6.2010) bzw. nach den Datensätzen des Statistischen Landesamts <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Wahlen/Landesdaten/#LT> (Stand: 23.6.2010) zurück.

### 8.1.4 Die erfolgreichsten Einzelkandidaten bei Bundestagswahlen

Diagramm der erfolgreichsten Einzelkandidaten (Palmer's Ergebnisse in Dunkelblau hervorgehoben)



Tabellarische Auflistung der erfolgreichsten Einzelkandidaten (Palmer's Ergebnisse hervorgehoben)<sup>1749</sup>

Jahr	Ergebnis in %	Erststimmen	Wahlkreis	Person
1953	20,77	15.709	Mannheim-Land	Richard Freudenberg, von der FDP indirekt unterstützt
1957	0,68	608	Crailsheim	Unbekannt
1961	0,97	1.645	München – Nord	Unbekannt
1965	0,24	374	Wiesbaden	Unbekannt
1969	20,06	29.895	Bonn	Daniel Wilhelms, Ex-CDU-Mitglied, Ex-OB Bonn
1972	4,9	7.104	Waiblingen	Helmut Palmer
1976	0,34	585	Darmstadt	Unbekannt
1980	0,67	900	Steinburg - Diethmarschen – Süd	Unbekannt
1983	19,8	28.546	Göppingen	Helmut Palmer
1987	19,2	31.625	Waiblingen	Helmut Palmer
1990	11,3	16.148	Reutlingen	Helmut Palmer
1994	7,8	13.019	Waiblingen	Helmut Palmer
1998	4,7	7.898	Schwäbisch Hall – Hohenlohe	Helmut Palmer
2002	2,53	3.462	Plön – Neumünster	Unbekannt
2005	21,5	39.545	Fulda	Martin Hohmann, Ex-CDU-Abgeordneter des Wahlkreises
2009	14,1	17.196	Weiden	Konrad Willibald Dippel (Holzkaufmann und Landwirt)

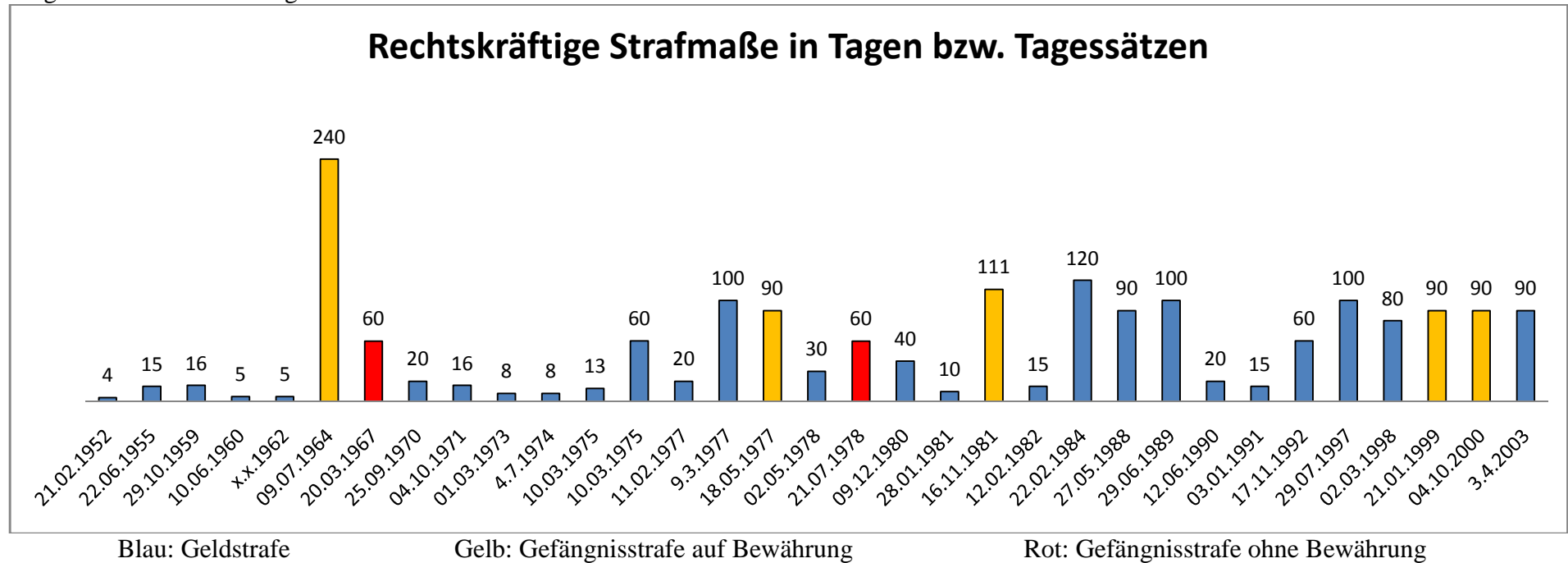
<sup>1749</sup> Die Gestaltung der Tabellen und die Angaben zu den Ergebnissen in Prozent gehen auf eigene Berechnungen nach den Angaben auf der Website des Bundeswahlleiters [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere\\_bundestagswahlen](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/fruehere_bundestagswahlen) (Stand: 23.6.2010) bzw. nach den Datensätzen des Statistischen Landesamts <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Wahlen/Landesdaten/#LT> (Stand: 23.6.2010) zurück.



## 8.2 Palmer und die Justiz

### 8.2.1 Die Prozesse Helmut Palmers

Diagramm der rechtskräftigen Strafmaße<sup>1750</sup>



<sup>1750</sup> Die Geldstrafen wurden zur Vergleichbarkeit mit den Gefängnisstrafen in Tagessätzen angegeben. Bei den Gefängnisstrafen wird farblich zwischen Strafen auf und ohne Bewährung unterschieden. Das Urteil des Landgerichts München vom 4. Mai 1982 wird im Diagramm nicht aufgeführt, da Angaben fehlen, mit wie vielen Tagessätzen die Geldstrafe von 600 D-Mark angesetzt wurde.

## Tabellarische Auflistung aller ermittelten Strafprozesse gegen Palmer

Datum	Gericht	Vergehen	Strafmaß	Anmerkungen, vom Gericht festgestellter Grund der Verurteilung
21.02.1952	Amtsgericht Waiblingen	Beleidigung	20 D-Mark Geldstrafe in Umwandlung (i.U.) 4 Tage Gefängnis	Beleidigung eines Polizeibeamten, der von Palmer anlässlich einer Verkehrssache die Personalien verlangte, mit: "Sie können mich am Arsch lecken, Sie Idiot."
12.10.1953	Amtsgericht Schorndorf	Beleidigung	30 D-Mark Geldstrafe i.U. 6 Tage Gefängnis	Beleidigung eines Polizeibeamten als "Adenauerbanditen". Durch das Straffreiheitsgesetz vom 17.5.1954 wurde die Strafe erlassen
22.06.1955	Amtsgericht Kirchheim/Teck	Beleidigung	150 D-Mark Geldstrafe i.U. 15 Tage Gefängnis	Beleidigung eines Kreisbaumwarts: "Sie sind der größte Lügenbeutel, der mir jemals begegnet ist, Sie sind entweder ein Verbrecher oder aber unintelligent, Sie können Ihrem Weinbrenner sagen, er sei der gleiche Lügenbeutel und Verbrecher wie Sie!"
29.10.1959	Amtsgericht Esslingen	Beleidigung	160 D-Mark Geldstrafe i.U. 16 Tage Gefängnis	Beleidigender Brief an einen Rechtsanwalt
10.06.1960	Amtsgericht Kirchheim/Teck	Fahrlässige Körperverletzung	50 D-Mark Geldstrafe i.U. 5 Tage Gefängnis	Verkehrssache, näherer Sachverhalt nicht mehr rekonstruierbar
x.x.1962	Amtsgericht Göppingen	Sachbeschädigung	50 D-Mark Geldstrafe i.U. 5 Tage Gefängnis	näherer Sachverhalt nicht mehr rekonstruierbar
16.05.1963	Amtsgericht Esslingen	8 Vergehen der Beleidigung, 2 fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, 3 tateinheitlich begangene z.T. fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, 3 weitere tateinheitlich begangene z.T. fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, 2 tateinheitliche Vergehen der Beleidigung, 1 Vergehen der üblen Nachrede, 1 Vergehen der gefährlichen Körperverletzung in Tateinheit mit 1 Vergehen des fortgesetzten Widerstands und 1 Vergehen der fortgesetzten Beleidigung, 1 Vergehen der vorsätzlich leichten Körperverletzung in Tateinheit mit 1 Vergehen der Beleidigung, 1 Vergehen der Nötigung	6 Monate Gefängnis ohne Bewährung, mit Anrechnung von drei Wochen U-Haft	Zwei Dutzend Vergehen: Beleidigende Postkarten an Beamte; Beleidigungen und üble Nachrede gegen Privatpersonen; Nötigung von Bauarbeitern; mündliche und schriftliche Beleidigungen von Polizisten, Obstbaubeamten und des Landwirtschaftsministers; Tritte und Schläge gegen einen älteren Obstbaubeamten

17.04.1964	Landgericht Stuttgart	Acht Vergehen der Beleidigung, zwei fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, acht Tateinheitlich begangene, zum Teil fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, ein Vergehen der üblen Nachrede, ein Vergehen des Widerstands in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung und Beleidigung, ein Vergehen der vorsätzlichen Körperverletzung mit Beleidigung und ein Vergehen der Nötigung	Gesamtstrafe ermäßigt auf 4 Monate Gefängnis mit Strafaussetzung zur Bewährung	Berufungsverfahren gegen das Urteil des Amtsgerichts Esslingen vom 16.5.1963
09.07.1964	Amtsgericht Ludwigsburg	Widerstand in Tateinheit mit Beleidigung, gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen, Beamtennötigung und Sachbeschädigung	8 Monate Gefängnis unter Strafaussetzung zur Bewährung. Bewährung auf 3 Jahre ausgelegt	Einbeziehung des Berufungsurteils des Landgerichts Stuttgart vom 17.4.1964
20.03.1967	Amtsgericht Schorndorf	Beleidigung	2 Monate Gefängnis	Die Strafaussetzung wurde widerrufen. Die 8 Monate Gefängnis vom Amtsgericht Ludwigsburg vom 9.7.1964 wurden damit ebenfalls wirksam, was eine Gesamtstrafe von 10 Monaten ergab. Berufung am Landgericht Stuttgart und Revision am Oberlandesgericht Stuttgart wurde verworfen
25.09.1970	Amtsgericht Ulm	Nötigung und Beleidigung	600 D-Mark Geldstrafe, in Umwandlung 20 Tage Freiheitsstrafe	Vermutlich nur wegen Beleidigung verurteilt, weil Strafrechtsreform die Beamtennötigung in der Zwischenzeit abgeschaffen hatte
04.10.1971	Amtsgericht Schorndorf	Unbefugte Ingebrauchnahme eines Kraftfahrzeugs, Beleidigung und Unfallflucht	800 D-Mark Geldstrafe, in Umwandlung 16 Tage Freiheitsstrafe	Palmer entwendete ein Polizeiauto und parkte es um
16.05.1972	Landgericht Stuttgart	Unbefugte Ingebrauchnahme eines Kraftfahrzeugs, Beleidigung und Unfallflucht	Urteil bleibt bestehen	Berufungsverfahren gegen das Urteil des Amtsgerichts Schorndorf vom 4.10.1971
20.10.1972	Amtsgericht Schorndorf	Beleidigung und Sachbeschädigung	Verhandlung ausgesetzt für die Erstellung eines psychiatrischen Gutachtens. Verfahren wegen Sachbeschädigung wurde eingestellt, da der Ort der Beschädigung ohnehin komplett umgestaltet werden sollte	Beleidigung von Beamten und Sachbeschädigung: Bäume abgesägt und Einmündung einer Landstraße mit Fertigbeton ausgebaut
06.12.1973	Amtsgericht Backnang	Beleidigung	600 D-Mark Geldstrafe, in Umwandlung 20 Tage Freiheitsstrafe	Beleidigung eines Marktmeisters mit "Faulenzer, Tagedieb". Wird auf 200 D-Mark, in Umwandlung 8 Tage Freiheitsstrafe, durch Revision am Landgericht Stuttgart am 4.7.1974 (?) abgemildert

01.03.1973	Amtsgericht Tübingen	Beleidigung in 2 tatmehrheitlichen Fällen, in einem Falle in Tateinheit mit übler Nachrede	300 D-Mark Geldstrafe, in Umwandlung 8 Tage Freiheitsstrafe	Polizist ("Oberwachtmeister und Oberarschloch") und Marktaufseher ("Faulenzer", der Schmiergelder einschiebe) beleidigt. Zusätzliche Ordnungsstrafen in Höhe von 700,- D-Mark, weil Palmer das Gericht beschimpfte. Vermutlich drückte ein Revisionsurteil des Landgerichts Stuttgart die Strafe von 520,- auf 300,- D-Mark
4.7.1974?	Landgericht Stuttgart	Beleidigung	200 D-Mark Geldstrafe, in Umwandlung 8 Tage Freiheitsstrafe	Revision des Urteils vom Amtsgericht Backnang vom 6.12.1973
17.01.1975	Amtsgericht Heilbronn	üble Nachrede und Beleidigung	Verfahren wurde eingestellt, da der Strafantrag zurückgenommen wurde	Beleidigung und üble Nachrede gegen den Regierungsdirektor des Landratsamts Schwäbisch Hall während des dortigen OB-Wahlkampfs 1974
10.03.1975	Amtsgericht Esslingen	Sachbeschädigung und Beleidigung	650 D-Mark aus 13 Tagessätzen zu je 50 D-Mark	Schmierereien an Straßenbrücke aufgrund des OB-Wahlkampfs in Kirchheim/Teck 1974. Beleidigendes Telegramm gegen das Straßenbauamt Kirchheim-Teck
10.03.1975	Amtsgericht Schwäbisch Hall	Gemeinschaftliche Sachbeschädigung, Beleidigung in drei Fällen und Verleumdung in drei Fällen jeweils in Tateinheit mit Beleidigung	2.100 D-Mark Geldstrafe. Dann durch Revision abgemildert auf 1.800 D-Mark Gesamtstrafe von 60 Tagessätzen zu je 30 D-Mark	Beschädigung eines Kastanienbaums während des OB-Wahlkampfs in Schwäbisch Hall 1974; Beleidigung von Polizeibeamten; Beleidigung und Verleumdung von Privatpersonen in Schwäbisch Hall
21.08.1975	Amtsgericht Esslingen	Beleidigung	750 D-Mark Geldstrafe von 15 Tagessätzen zu je 50 D-Mark	Wird am 2.5.1978 im Urteil des Amtsgerichts Stuttgart mit anderen Geldstrafen zusammengefasst
22.9.1975?	Landgericht Stuttgart	Sachbeschädigung?	Freispruch	Fensterscheibe der Toiletten des Amtsgerichts Esslingen zerstört
8.12.1975?	Amtsgericht Stuttgart	Vorsätzliche Körperverletzung	Straffrei	Ohrfeige gegen anderen Großmarktbesucher bleibt straffrei, weil dieser den Palmer zuvor beleidigt hat. Jedoch Bußgeld über 50,- D-Mark, weil er damals den Polizisten seine Personalien nicht sagen wollte, sowie 300 D-Mark Ordnungsstrafe wegen Beleidigung des Staatsanwalts
04.03.1976	Amtsgericht Esslingen	Beleidigung	Freispruch oder Einstellung des Verfahrens	Kundin auf dem Markt beleidigt.

26.04.1976	Amtsgericht Schorndorf	Sachbeschädigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt (wurde verworfen), 2 Vergehen der Beleidigung. Wegen eines weiteren Vergehens der Beleidigung wurde Palmer für straffrei erklärt. Im Übrigen freigesprochen	300 D-Mark Geldstrafe von 20 Tagessätzen zu je 15 D-Mark	Die meisten Straftaten, die zum Teil 5 Jahre zurücklagen, verwarf das Gericht. Staatsanwaltschaft erzwang daraufhin Berufungsverhandlung am 9.3.1977. Dort wurde die Strafe auf 4.000.- D-Mark festgesetzt. Aus dem Verfahren ergaben sich neue Anklagen: unbefugtes Tragen von Amtskleidung, 2 Staatsanwälte beleidigt und einen tätlich angegriffen
13.10.1976	Amtsgericht Waiblingen	dreifaches Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung	Geldstrafe von 800 D-Mark von 20 Tagessätzen zu je 40 D-Mark	Wurde am 2.5.1978 im Urteil des Amtsgerichts Stuttgart mit anderen Geldstrafen zusammengefasst
16.01.1976	Landgericht Heilbronn	Gemeinschädliche Sachbeschädigung, Beleidigung in drei Fällen und Verleumdung in drei Fällen jeweils in Tateinheit mit Beleidigung	1.800 D-Mark Gesamtstrafe von 60 Tagessätzen zu je 30 D-Mark	Revision des Urteils des Amtsgerichts Schwäbisch Hall vom 10.3.1975. Kastanienbaumbeschädigung, Beleidigung von Polizeibeamten; Beleidigung und Verleumdung von Privatpersonen in Schwäbisch Hall. Widerstand gegen die Staatsgewalt wurde nicht bestraft
11.02.1977	Amtsgericht Ulm	Öffentliche Beleidigung	1.000 D-Mark, 20 Tagessätze zu je 50 D-Mark	
9.3.1977	Landgericht Stuttgart	Beleidigung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte in Tateinheit mit Beleidigung, wegen fünf tateinheitlich begangener Vergehen der Beleidigung, vier weiterer tateinheitlich begangener Vergehen der Beleidigung in Tateinheit mit Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Nötigung und Körperverletzung sowie wegen zweier tateinheitlich begangener Vergehen der Beleidigung	4.000 D-Mark Geldstrafe aus 100 Tagessätzen zu 40 D-Mark. Ordnungsstrafe von 4 Hafttagen	Revision des Urteils des Amtsgerichts Schorndorf vom 26.4.1976. Verurteilt wegen Beleidigung von Polizeibeamten (z.B.: "Ihre Visage und germanisches Aussehen verraten, daß sie zu jedem Verbrechen fähig sind.") Ordnungsstrafe wegen Ungebührlichkeit vor Gericht von 4 Hafttagen
18.05.1977	Amtsgericht Stuttgart	fortgesetzte öffentliche Beleidigung in zwei Fällen, öffentliche Beleidigung in 2 Fällen und Körperverletzung	Freiheitsstrafe von 3 Monaten umgewandelt in 1.000 D-Mark Strafe und 2 Jahre auf Bewährung. Nach dem Widerruf der Strafaussetzung aber doch Freiheitsstrafe von 3 Monaten	Beleidigung und tätlicher Angriff gegen Staatsanwalt im Amtsgericht Schorndorf 1976
28.06.1977	Amtsgericht Stuttgart	Palmer nur Zeuge	400 D-Mark Ordnungsgeld und 2 Tage Ordnungshaft wegen Beleidigung des Richters	Berufung am Oberlandesgericht vom 28.7.1977 wird verworfen, die 2 Tage Ordnungshaft bleiben, das Ordnungsgeld wird aber auf 200 D-Mark

				herabgesetzt
02.05.1978	Amtsgericht Stuttgart	Beleidigung und dreifaches Vergehen der fahrlässigen Körperverletzung	Gesamtgeldstrafe von 1.200 D-Mark, aus 30 Tagessätzen zu je 40 D-Mark	Nachträglich aus dem Urteil des Amtsgerichts Waiblingen vom 13.10.1976 und aus dem Urteil des Amtsgerichts Esslingen vom 21.8.1975 zusammengefügte Geldstrafe
21.07.1978	Amtsgericht Stuttgart	Beleidigung	Freiheitsstrafe von 2 Monaten ohne Bewährung	Beleidigung des Stuttgarter Regierungspräsidiums, begangen während der Ordnungshaftzeit Anfang 1978
05.12.1978	Landgericht Stuttgart	Beleidigung	Berufung verworfen	Berufungsverhandlung wegen Urteil des Amtsgerichts Stuttgart vom 21.07.1978. Verhandlung ohne Palmer. Zu der Zeit vermutlich in der Schweiz im "Exil"
18.01.1979	Amtsgericht Ebingen	Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen	Schuldig gesprochen, aber ohne Strafe. Gerichtskosten trug der Angeklagte	Palmer trug einen Talar mit Hakenkreuz
8.6.1980	Amtsgericht Stuttgart	Beleidigung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte in Tateinheit mit Beleidigung, Körperverletzung	Freispruch	mit 6 Verhandlungstagen einer der längsten Prozesse. Ursprünglich Anklage wegen 5 Vergehen: im Juni und Juli 1978 Talartragen, Mai 1978 Beleidigung einer Kundin, Juli 1978 Winnender Verfolgungsjagd mit Widerstand, Beleidigung und Körperverletzung. Nur die Winnender Verfolgungsjagd mit Beleidigung, Widerstand und Körperverletzung blieb am Ende der Verhandlung
09.12.1980	Amtsgericht Konstanz	Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen	1.600 D-Mark , 40 Tagessätze zu je 40 D-Mark	
19.01.1981	Amtsgericht Dachau	Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen	Freispruch	Tragen eines Hakenkreuzes vor der Gedenkstätte Dachau
28.01.1981	Amtsgericht Ulm	Beleidigung	Geldstrafe von 500 D-Mark von 10 Tagessätzen zu je 50 D-Mark	Palmer nannte einen Gefängniswärter "KZ-Helfer", dessen Großvater in einem Konzentrationslager umgekommen war
06.05.1981	Oberstes Bayerisches Landgericht	Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen	Rückverwiesen an Amtsgericht Dachau	Sprungrevision des Urteils des Amtsgerichts Dachau vom 19.1.1981: zurückverwiesen an das Amtsgericht Dachau in neuer Besetzung. Tragen eines Hakenkreuzes vor der Gedenkstätte Dachau
24.09.1981	Amtsgericht Albstadt	Öffentliche Beleidigung	450 D-Mark, 15 Tagessätze zu 30 D-Mark	Beleidigung eines Gewerkschaftsfunktionärs als "Naziverbrecher"

16.11.1981	Landgericht Stuttgart	Wegen zwei tateinheitlicher Vergehen der Beleidigung sowie Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte in Tateinheit mit 2 Vergehen der Beleidigung und 2 Vergehen der Körperverletzung	3 Monate 3 Wochen Gefängnisstrafe, wird zur Bewährung ausgesetzt	Berufung des Urteils des Amtsgerichts Stuttgart vom 8.6.1980. Winnender Verfolgungsjagd. In 3 Jahre auf Bewährung und 1000 D-Mark Strafe an Terre des Hommes verwandelt
16.11.1981	Amtsgericht Dachau	Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen. Neuverhandlung, angewiesen vom obersten Bayerischen Landgericht	erneut freigesprochen	Neuverhandlung, angewiesen vom obersten Bayerischen Landgericht. Tragen eines Hakenkreuzes vor der Gedenkstätte Dachau
4.5.1982?	Landgericht München	Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen	600 D-Mark Geldstrafe	Tragen eines Hakenkreuzes vor der Gedenkstätte Dachau. Berufung des Urteils des Amtsgerichts Dachau vom 16.11.1981
12.02.1982	Landgericht Hechingen	öffentliche Beleidigung	450 D-Mark, 15 Tagessätze zu 30 D-Mark.	Beleidigung eines Gewerkschaftsfunktionärs mit "Naziverbrecher". Berufung des Urteils des Amtsgerichts Albstadt vom 24.9.1981 wegen öffentlicher Beleidigung. Palmer entschuldigte sich, Staatsanwalt und Palmers Rechtsanwalt verzichteten auf Rechtsmittel. Vorinstanzliches Urteil von 450 D-Mark blieb damit gültig
22.02.1984	Amtsgericht Göppingen	Beleidigung in drei Fällen, Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede, Anstiftung zur Sachbeschädigung	7.200 D-Mark, 120 Tagessätze zu je 60 D-Mark	
07.12.1984	Amtsgericht Stuttgart	Beleidigung	2 Monate Freiheitsstrafe ohne Bewährung	Palmer habe zu einer Telefonistin "Sie dreckige Schnalle" gesagt. 5.12., Mittwoch 7.45 Uhr Festnahme für eine Vorführung zum Termin. 2 Tage U-Haft vor der Gerichtsverhandlung wurde damit begründet, die Anwesenheit Palmers vor Gericht sicherzustellen. MdB Hermann Scheer schrieb an Justizminister Heinz Eyrich, ob Polizeistaatsmethoden hierzulande möglich seien. Die Richterin am Amtsgericht verklagte Scheer daraufhin wegen Beleidigung
22.10.1985	Landgericht Stuttgart	Beleidigung	Freispruch	Berufung des Urteils des Amtsgerichts Stuttgart vom 7.12.1984. Palmer habe zu einer Telefonistin "Sie dreckige Schnalle" gesagt. Freispruch, da nicht erwiesen werden konnte, dass eine gewollte oder billigende Beleidigung in Kauf genommen wurde
27.05.1988	Amtsgericht	Beleidigung	2.700 D-Mark, 90 Tagessätze zu je 30	

	Stuttgart		D-Mark	
29.06.1989	Amtsgericht Schorndorf	Üble Nachrede gegen Personen des öffentlichen Lebens	Strafbefehl 3.000 D-Mark, 100 Tagessätze zu 30 D-Mark	
12.06.1990	Amtsgericht Ludwigsburg	Urkundenunterdrückung	Strafbefehl 600 D-Mark, 20 Tagessätze zu je 30 D-Mark	Vermutlich verweigerte Palmer, sich gegenüber Polizisten auszuweisen
03.01.1991	Amtsgericht Ulm	Nötigung u.a.	750 D-Mark, 15 Tagessätze zu je 50 D-Mark	Verkehrsteilnehmerin beleidigt sowie einen "hinzueilenden Radfahrer am Schlawittchen gepackt und durchgeschüttelt"
17.11.1992	Amtsgericht Göppingen	Beleidigung	Strafbefehl 3.000 D-Mark, 60 Tagessätze zu je 50 D-Mark	Zu einer Kundin, die 300g Heidelbeeren kaufen wollte und es ablehnte, 500g von ihm abzunehmen, sagte Palmer, sie stamme bestimmt von einem Nazischwein ab
15.11.1993	Amtsgericht Nürtingen	Beleidigung und Körperverletzung	Zunächst Strafbefehl in Höhe von 1.500 D-Mark, 50 Tagessätze zu je 30 D-Mark, doch Verfahren wurde schließlich eingestellt	Palmer beleidigte Notar in Leinfelden-Echterdingen: "von welchem Nazischwein stammen Sie ab?" und würgte ihn. Geschädigter nahm dann Strafantrag zurück. Staatsanwaltschaft verneinte öffentliches Interesse.
07.07.1994	Amtsgericht Schorndorf	drei rechtlich selbständige Handlungen 1. Tateinheitlich einen anderen körperlich mißhandelt oder an der Gesundheit beschädigt, in zwei Fällen einen anderen beleidigt. 2. und 3. Einen anderen beleidigt	Strafbefehl 3.000 D-Mark, Gesamtstrafe von 100 Tagessätzen zu je 30 D-Mark	Krawättles-Prozess und Beleidigung eines Polizisten am Telefon mit "Verbrecher, Arschlöcher"; auf Remshaldens Polizeiposten Polizisten beleidigt mit "Berufsverbrecher, Nazis, Verbrecher"
30.11.1994	Amtsgericht Böblingen	Beleidigung	Zunächst Strafbefehl über 2.100 D-Mark. Verurteilt zu 750 D-Mark, 15 Tagessätze zu je 50 D-Mark	Beleidigung eines Polizisten in einer von Palmer gestellten Strafanzeige: "Zwergenhafter Wuchs, aber sehr schnittigem, giftigem Aussehen (ich könnte mir den Herrn hervorragend bei der ehemaligen SS oder an der ehemaligen Grenze der DDR vorstellen)"
14.12.1994	Amtsgericht Ulm	Beleidigung in 2 tateinheitlichen Fällen	Zunächst 2.400 D-Mark Geldstrafe, 60 Tagessätze zu je 50 D-Mark (nach Berufung Palmers reduziert auf 50 Tagessätze zu je 40 D-Mark	Beleidigung zweier Polizisten mit "Heil Hitler! Ich begrüße Sie, Sie Braunhemden!"

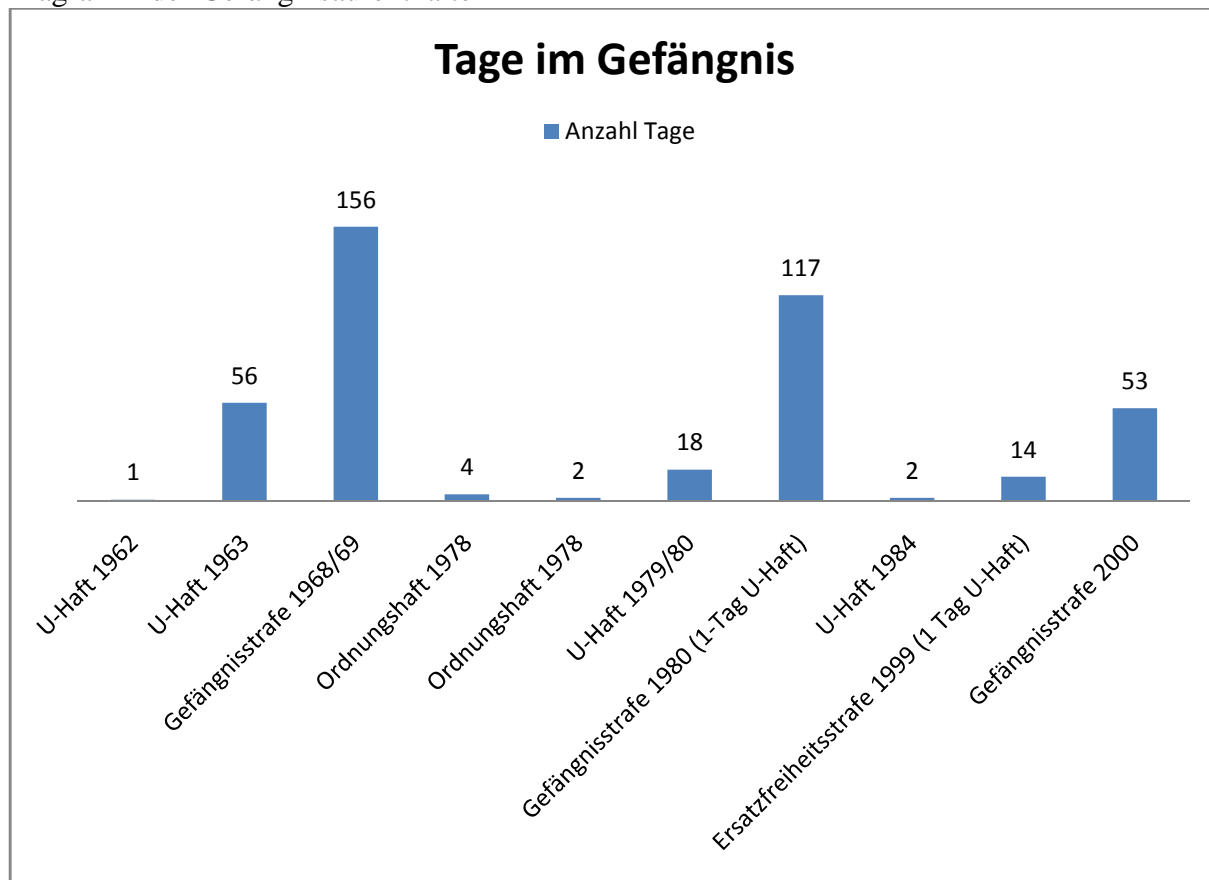


29.05.1995	Amtsgericht Schorndorf	Vorsätzliche Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung in 2 Fällen und wegen Beleidigung in weiteren 3 Fällen	zunächst 1.800 D-Mark Gesamtgeldstrafe, aus 90 Tagessätzen zu 20 D-Mark. Aufgrund Berufungsurteil des Landgerichts Stuttgart vom 29.7.1997 und unter Einbeziehung der Entscheidungen des Amtsgerichts Ulm vom 14.12.1994 und des Amtsgerichts Böblingen vom 30.11.1994 Gesamtstrafe von 3.000 D-Mark, 100 Tagessätze zu je 30 D-Mark	Krawättles-Prozess und Beleidigung eines Polizisten am Telefon mit "Verbrecher, Arschlöcher"; auf Remshaldens Polizeiposten Polizisten beleidigt mit "Berufsverbrecher, Nazis, Verbrecher"
05.12.1995	Amtsgericht Ulm	Beleidigung in 2 tateinheitlichen Fällen	4.000 D-Mark, 80 Tagessätze zu je 50 D-Mark	
01.03.1996	Landgericht Ulm/Donau	Beleidigung in 2 tateinheitlichen Fällen	Herabsetzung der Strafe von 60 auf 50 Tagessätze zu je 40 D-Mark	Berufung des Urteils des Amtsgerichts Ulm vom 14.12.1994
27.06.1996	Amtsgericht Ulm	Beleidigung	2.000 D-Mark, 40 Tagessätze zu je 50 D-Mark	
19.09.1996	Amtsgericht Ulm		Nachträglich eine Gesamtstrafe von 2.400 D-Mark, 60 Tagessätze zu je 40 D-Mark. Einbezogen wurden die Entscheidungen vom 14.12.1994 und 30.11.1994	Zusammenfassung der Strafen der Urteile des Amtsgerichts Böblingen vom 30.11.1994 und des Amtsgerichts Ulm vom 14.12.1994
x.x.1996	Staatsanwaltschaft Ellwangen	Unbekannt	2.000 D-Mark	
29.07.1997	Landgericht Stuttgart	Vorsätzliche Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung in 2 Fällen und vier weitere Beleidigungen?	3.000 D-Mark, 100 Tagessätze zu je 30 D-Mark	Krawättles-Prozess, Berufungsverhandlung. Eingerechnet in die Strafe wurden auch vorherige Geldstrafen durch das Urteil des Amtsgericht Böblingen vom 30.11.1994 und des Amtsgericht Ulm vom 14.12.1994
02.03.1998	Amtsgericht Göppingen	Beleidigung, Beleidigung in 2 tateinheitlichen Fällen	4.000 D-Mark, 80 Tagessätze zu je 50 D-Mark	Beleidigung eines jungen Polizisten des Wirtschaftskontrolldienstes und zweier Polizistinnen in Zivil auf dem Göppinger Wochenmarkt
18.12.1998	Amtsgericht Reutlingen	Beleidigung	Strafbefehl 3.000 D-Mark	Beleidigung von zwei Polizisten. Verhandlung am 18.12.1998 wurde nicht abgeschlossen, Urteil wurde nicht rechtskräftig
19.08.1998	Amtsgericht Schwäbisch Gmünd	Sachbeschädigung	vermutlich Freispruch oder Verfahren eingestellt	Bäume umgesägt. Trotz Freispruch Ordnungsgeld von 1000 D-Mark, da Palmer vor dem Richter nicht aufstand

21.01.1999	Amtsgericht Schwäbisch Gmünd	Beleidigung	3 Monate Freiheitsstrafe, die auf 3 Jahre zur Bewährung ausgesetzt wurden, und 1.000 D-Mark Geldbuße an gemeinnützigen Verein	Beleidigung eines Justizbeamten am Amtsgericht Schwäbisch Gmünd mit "welche Nazi-Muttermilch hast du denn gesoffen, mit deinem fetten Ranzen"; "welcher Nazi hat dich denn aufgezogen". Palmer zahlte die Geldauflage von 1.000 D-Mark nicht, daher wurde die Bewährung widerrufen
04.10.2000	Amtsgericht Singen	Beleidigung in zwei tateinheitlichen Fällen	Freiheitsstrafe von 3 Monaten. Berufung eingereicht. Vermutlich Freispruch, da in Vorstrafenregister nicht aufgeführt	Während der Landesgartenschau in Singen zu zwei Polizisten: "Ihr stammt alle von den Nazis ab und wenn's die Nazis immer noch geben würde, würdet ihr solche Leute wie mich heute noch unterdrücken. Ihr seid eine Schmach für die Gesellschaft. Ihr seid doch Verbrecher." Berufung beim Landgericht Konstanz
3.4.2003?	Amtsgericht Villingen-Schwenningen	Beleidigung	Geldstrafe von 1.800 Euro, von 90 Tagessätzen zu je 20 Euro. Berufungsverfahren am Landgericht Konstanz wurde vorläufig eingestellt	Berufungsverfahren am Landgericht Konstanz wurde vorläufig eingestellt

## 8.2.2 Die Gefängnisaufenthalte Helmut Palmers

Diagramm der Gefängnisaufenthalte<sup>1751</sup>



Tabellarische Auflistung der Gefängnisaufenthalte

Jahr	Justizvollzugsanstalt	Datum	Tage	Haftgrund
U-Haft 1962	Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen	22.06.1962- 23.06.1962	1	Unbekannt
U-Haft 1963	Gefängnis des Amtsgerichts Esslingen (ca. 1 Tag), Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg (psychiatrische Abteilung)	27.03.1963- 16.05.1963	56	Vorwürfe: 8 Vergehen der Beleidigung, 2 fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, 3 tateinheitlich begangene z.T. fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, 3 weitere tateinheitlich begangene z.T. fortgesetzte Vergehen der Beleidigung, 2 tateinheitliche Vergehen der Beleidigung, 1 Vergehen der üblen Nachrede, 1 Vergehen der gefährlichen Körperverletzung in Tateinheit mit 1 Vergehen des fortgesetzten Widerstands und 1 Vergehen der fortgesetzten Beleidigung, 1 Vergehen der vorsätzlich leichten

<sup>1751</sup> Bei dem Diagramm handelt es sich um eine vereinfachte Darstellung der Haftaufenthalte Helmut Palmers. Teilweise gingen diese Aufenthalte von einer Untersuchungshaft direkt über in eine Gefängnisstrafe. Der Hafturlaub 1980 findet sich nicht im Diagramm.

				Körperverletzung in Tateinheit mit 1 Vergehen der Beleidigung, 1 Vergehen der Nötigung
Gefängnisstrafe 1968/69	Justizvollzugsanstalt Stuttgart (Stammheim)	09.11.1968-13.04.1969	156	Urteil des Amtsgerichts Schorndorf vom 20.3.1967 (2 Monate Freiheitsstrafe) und Urteil des Amtsgerichts Ludwigsburg vom 9.7.1964 (8 Monate Freiheitsstrafe). Gnadenerlass
Ordnungshaft 1978	Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg	03.01.1978-07.01.1978	4	Ungebührlichkeit vor Gericht im Landgericht Stuttgart am 9.3.1977
Ordnungshaft 1978	Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg	27.07.1978-29.07.1978	2	Ungebührlichkeit vor Gericht im Amtsgericht Stuttgart am 28.6.1977
U-Haft 1979/80	Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg (ca. 1 Tag), Gefängnis Krankenhaus Hohenasperg (ca. 1 Tag), Justizvollzugsanstalt Stuttgart (Stammheim)	15.12.1979-02.01.1980	18	Zunächst U-Haft aufgrund Urteil des Amtsgerichts Stuttgart vom 18.5.1977 wegen fortgesetzter öffentlicher Beleidigung in zwei Fällen, öffentlicher Beleidigung in 2 Fällen und Körperverletzung (3 Monate Freiheitsstrafe) und Urteil des Amtsgerichts Stuttgart vom 21.7.1978 wegen Beleidigung (2 Monate Freiheitsstrafe)
Freiheitsstrafe 1980 (1 Tag U-Haft)	Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg (ca. 1 Tag U-Haft in Justizvollzugsanstalt Ulm)	02.01.1980-02.02.1980. Hafturlaub für LT-Wahlkampf bis 23.3.1980. Resthaft 16.4.1980-11.7.1980	117	Urteil des Amtsgerichts Stuttgart vom 18.5.1977 wegen fortgesetzter öffentlicher Beleidigung in zwei Fällen, öffentlicher Beleidigung in 2 Fällen und Körperverletzung (3 Monate Freiheitsstrafe) und Urteil des Amtsgerichts Stuttgart vom 21.7.1978 wegen Beleidigung (2 Monate Freiheitsstrafe)
U-Haft 1984	Justizvollzugsanstalt Stuttgart (Stammheim)	05.12.1984-07.12.1984	2	Vorführung zum Verhandlungstermin am Amtsgericht Stuttgart am 7.12.1985
Ersatzfreiheitsstrafe 1999 (1 Tag U-Haft)	Justizvollzugsanstalt Stuttgart (Stammheim), Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg, Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Gmünd (Außenstelle Heidenheim)	13.01.1999-27.01.1999	14	Angesammelte Ersatzfreiheitsstrafen aufgrund unbezahlter Geldstrafen. Geldstrafen wurden schließlich bezahlt; U-Haft zur Vorführung zum Verhandlungstermin am Amtsgericht Schwäbisch Gmünd am 21.1.1999
Freiheitsstrafe 2000	Justizvollzugskrankenhaus Hohenasperg	22.09.2000-15.11.2000	53	Urteil des Amtsgerichts Schwäbisch Gmünd vom 21.1.1999 wegen Beleidigung. Gnadenerlass
		Summe:	423	